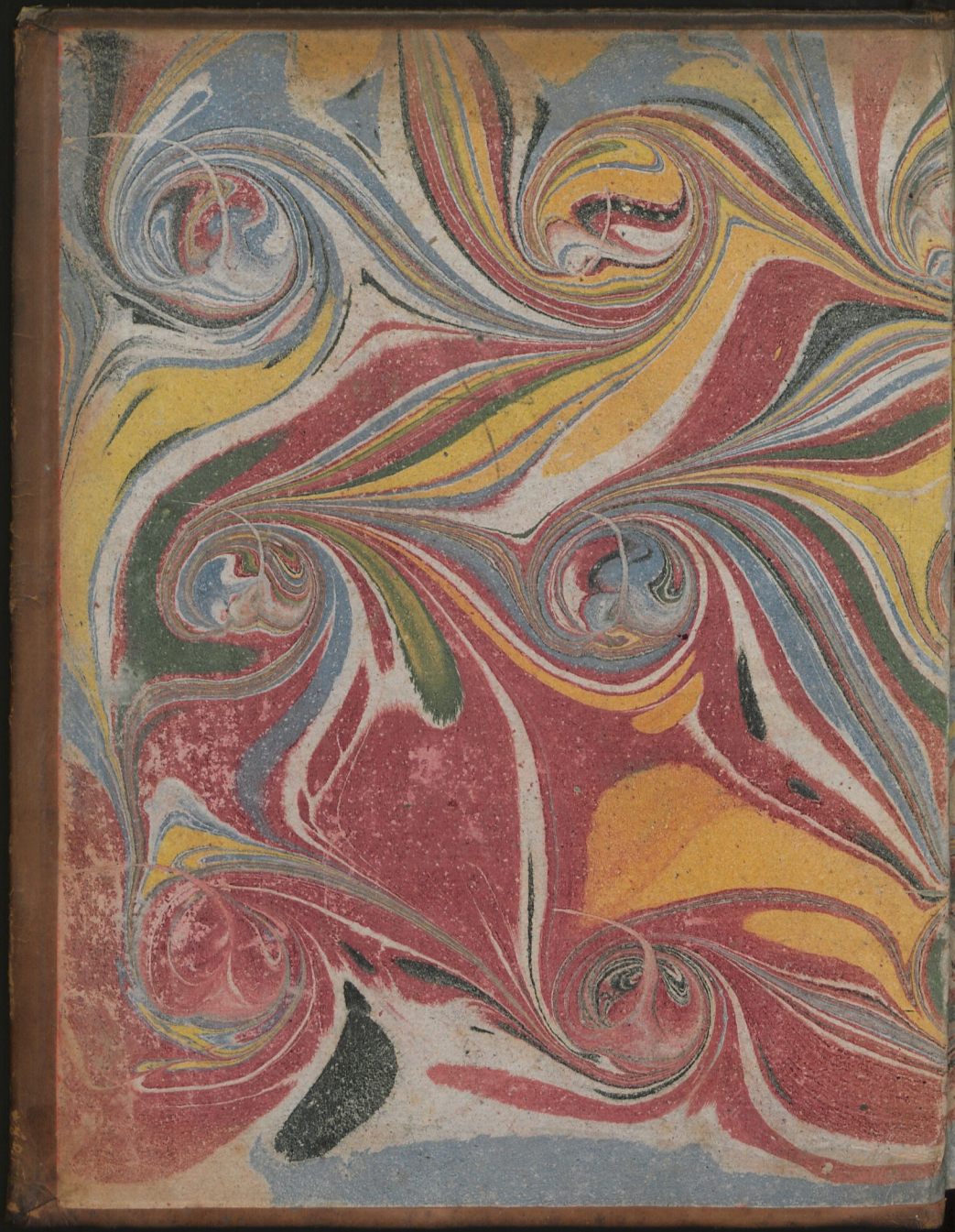


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0002-5



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0003-1

p. 150 - 181.

Gb. 139. (4)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0004-7

Geschichte des Polybius,

mit den

Auslegungen und Anmerkungen

des Ritters Herrn von Folard ꝛc. ꝛc.

worinnen derselbe

die Kriegskunst nach allen ihren Theilen

nebst einer

Betrachtung über den zweyten Punischen Krieg

deutlich und gründlich abgehandelt und in vielen Kupferstichen vorgestellt hat.

Uebersetzt

von

Anthon Leopold von Oelsnitz

Königl. Preußischem Hauptmann und Flügeladjutant.

Vierter Theil.

Mit Königl. Preußischem allergnädigsten Privilegio.

Berlin, 1759.

Auf Kosten des Uebersetzers.

Gedruckt bey George Ludewig Winter.

KÖNIGL.
UNIVERS.
ZU HALLE

Universitäts- und Landesbibliothek Halle

Cg 2174, 4°

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0008-9



Vorrede des Verfassers.

Dieser vierte Theil meiner Auslegung enthält nichts weiter, als das dritte Buch meines Verfassers. Er hat uns auch auf das sorgfältigste benachrichtiget, daß die beyden vorhergehenden, nur statt einer Einleitung in die andern dienen. Dieses ist also hier der Anfang seiner großen Geschichte, wie er dieselbe selbsten benennet, und die er in viertzig Bücher eingetheilt hatte. Wenn man nach denen fünf ersten urtheilen soll, die uns vollständig übrig geblieben, und die dem Verderben der Zeiten entwischt sind, so scheint es nicht, daß dieselbe eine große Anzahl Bände in sich enthalten. Nichts erweiset es mehr, als das dritte Buch, welches sich mit dem Hannibals Kriege anfängt, und mit der Schlacht bey Cannä endiget. Es ist mit so ausserordentlichen Begebenheiten, Zügen, wunderbaren und geschickten Bewegungen, Treffen, Schlachten, und mit allem angefüllt, was nur der Krieg großes, schönes, und den Geist und Aufmerksamkeit der Leser zu beschäftigen vermögendes an die Hand geben kann, und alle diese Dinge sind mit solcher Kunst und Richtigkeit beschrieben, daß man dieses dritte Buch des Polybius für das Meisterstück und das schönste Stück der Historie halten kann, welches irgend einem Scribenten des Alterthums jemahls aus der Feder gekommen. Es gehörte wenigstens ein Krieger von so vollkommener Erfahrung in der Wissenschaft der Waffen, und ein so unvergleichlicher Verstand als der seinige dazu, diesen Krieg recht auseinander zu setzen, und den wahrhaften Ursprung der verschiedenen Begebenheiten die er beschreibt, und des Ruhms des Carthaginensischen Generals, anzuzeigen.

Die Alte und neue Historie reichet uns nichts, welches einer so erstaunenden und so kühnen Unternehmung, als dieses großen Feldherrn seiner gleich kommt. Sein Zug aus dem innersten Spaniens bis an die Rhone, der Uebergang über diesen, durch eine mächtige Armee vertheidigten Fluß, der Uebergang über die Alpen, der Bemühungen so vieler Völker ohngeachtet, die sich seinem Marsch widersetzt, und seinen Einzug in Italien an der Spitze einer Armee, deren größter Theil unterwegens umgekommen, erweckt Verwunderung und Erstaunen. Er ist so dreiste eine so mächtige Republik, wie die Römische anzugreifen, und deren zahlreiche Armeen aller Orten zu schlagen; jene so kriegerische und in Carthago selbst so sehr gefürchtete Legionen, treten ihm, wegen ihrer in Italien unaufhörlich erlittenen Niederlagen, die Ehre der Waffen ab. Er öfnet sich durch die Niederlage der Römischen Reuterey ohnweit dem Tesino, worüber er ohne Hinderniß setzt, einen Eingang in dieses Land: der Poo, der ihn zu zwingen scheint, Halt zu machen, widersetzt sich ihm nicht: Drey vollkommene und entscheidende Schlachten, als die an der Trebia, am See Thrasimenus, und bey Cannä bringen die Römer auf das alleräusserste. Die letzte, welche gleichsam ihr Elend krönete, erwarb dem Hannibal so viel Ehre als Schande, wegen seiner Leichtsinnigkeit einen Sieg nicht zu nutzen, der der größte und vollkommenste von der Welt gewesen, dessen die Geschichte erwehnet. Dieser, von einem so großen Mann kaum begreifliche Fehler, befleckte seinen Ruhm nicht wenig, und verursachte die Wohlfarth einer Republik, die schon in nichts weiter, als in ihrer Hauptstadt bestand, woselbst man nur hingehen durfte, um sich derselben zu bemächtigen, ehe sie sich von einem so heftigen und entsetzlich erhaltenen Stoße wieder erholen können. Weil er es nicht gethan, so hatte Rom Zeit sich zu besinnen, und der leichtsinnige Sieger fand sie, sobald der Feldzug eröfnet werden sollte, so starck und so mächtig als jemahls.

Diese Begebenheiten sind der Inhalt des dritten Buchs des Polybius, welches nicht viel stärcker ist als die vorhergehenden, und ich wundere mich, daß er in einem so kleinen Raum solche denkwürdige Thaten und Begebenheiten einschliessen können: überdem so läßt er sich noch in eine Erzählung der Spanischen Angelegenheiten ein, und in einen Sieg zur See, den Scipio in dem Ausflusse des Ebro erfochten. Da aber dieser unverwerfliche Zeuge desjenigen, was er von glaubwürdigen Menschen gesehen und gehöret, die in denen Kriegen, wovon er redet, zu gegen gewesen, und die noch zu eben der Zeit gelebt, da er seine Historie schrieb, unendlich glaubwürdiger ist, als irgend einer derjenigen, die verschiedene Jahrhunderte nach ihm geschrieben, und weil die Militärischen Geschichtschreiber, die von den großen Vorfällen, und guten und schlechten Erfolgen der Kriege ihrer Zeit

schrei-

schreiben wollen, gemeiniglich Leute vom Handwerck mehr als andere befragen, die keine Zeugen davon gewesen, so darf man sich nicht wundern, wenn sie in der Beschreibung der Belagerungen, der Märsche und Treffen, viel weitläuftiger sind, als in Staatssachen, die mit denenjenigen des Krieges nicht verbunden sind, und dieselben nur obenhin berühren. Polybius hat sich nicht so sehr an das letztere gebunden, als an das erste, ein Zeichen, daß er seinen Vorsatz vollkommen erfüllet. Er ist der einzige, der uns das mehreste davon angezeiget. Ob schon die Römer große Staatskundige und Meister in dieser Kunst gewesen, so bemerkt man doch nicht, daß die Geschichtschreiber derselben es so starck sind, wie es ihre Bewunderer behaupten, den Tacitus ausgenommen, der nur etwa um die Zeit ihres Verfalls geschrieben. Wenn die Bewunderer dieses Geschichtschreibers, darin die Staatsmänner, wie man sagt, Lehren und Regeln gut zu regieren, antreffen sollen, für den Römer nicht so eingenommen wären, und dagegen den Griechen, der in Ansehung der Staatskunst sehr glücklich gewesen, so wie die Geschichtbücher des Cäsars in Ansehung des Krieges, mit eben derselben Aufmerksamkeit, wie den andern untersuchten, so würden sie eine ganz andere Sprache führen.

Ich sehe nicht, daß man so viel Ursache hat, sich über die Grösse und das Erhabene der Geheimnisse zu erfreuen, die uns der politische Geschichtschreiber sowohl als der Ueberwinder der Gallier, ein jeder in seinem Umkreise erzählen. Tacitus hat eine Historie geschrieben, darinn er keiner einigen Regel der Staatskunst bey solchen Dingen erwehnet, die gleichwohl ihm Gelegenheit zu geben scheinen, seinen Gaben zum Unterricht der Staatsmänner, freyen Lauf zu laßen, dahingegen Polybius, sowohl als Staatsmann, wie auch als ein unvergleichlicher Kriegesmann, sich in eine genaue und getreue Erzählung alles desjenigen einläßet, was in den Versamlungen des Römischen und Carthaginensischen Senats, wie auch anderer Republiken geschmiedet worden; er forschet bis in die Unterstechereyen des Cabinets der Fürsten, er entdeckt uns ihre Staatskunst, die Bündnisse, und die wahrhaften Bewegungsgründe der Kriege und anderer Unternehmungen, ohne die Schelmerey und Kunstgriffe ihrer Hofleute und ihrer Minister hinten an zu setzen; und indem er weiter hinein dringet, als irgend ein anderer Geschichtschreiber des Alterthums, so unterrichtet er uns ebenmäßig in den aller erhabensten Theilen der Wissenschaft der Waffen. Andere bleiben blos bey der Erzählung der Sachen stehen, und überlaßen dem Leser die Mühe selbsten, Ueberlegungen zu machen; eben als wenn alle Leser einer gleichen Einsicht und Ueberlegung fähig wären. Man hält es für einen Fehler, an dem Polybius daß er nichts zu errathen lässet. Dieser Vorwurf ist lächerlich und ausschweiffend, weil der hauptsächlichste

Theil des Geschichtschreibers derjenige ist, den die Kunstrichter tadeln. Er ist so selten, daß ich die Erfüllung desselben nur bey drey Geschichtschreibern angemerkt: Ueberdem sind es auch noch Griechen, als Thucydides, Xenophon und Polybius.

Cäsar ist in seinen Geschichtbüchern sehr eingeschränkt. Ich finde nichts, oder doch sehr wenig von dem, was man begehrt, und die Grundregeln, die man aus den Treffen durch die Nachdenkung heraus ziehet, wie auch aus den Schlachten und aus der Größe seiner Unternehmungen, die mit einer unvergleichlichen Kunst ausgeführet worden, findet man in allen alten und neuen Geschichtschreibern, die von den Thaten der berühmtesten Feldherren schreiben. Er übergehet öfters gewisse Hauptumstände, die er niemahls hätte aus der Acht laßen sollen, und die den Leuten vom Handwerk sehr nöthig sind, um Anmerkungen zu machen, die den meisten Unterricht geben; dieses ist ein großer Fehler. Es verhält sich mit meinem Verfasser nicht also. Ich sage nicht daß er davon befreyt ist; er fällt aber doch selten darin, daß ich eben nicht große Ursache habe, mich darüber zu beklagen. Er hat es so leicht nicht vermeiden können, da er von den unaufhörlichen Kriegen der Römer, in einem Zeitlauf von 53 Jahren zu handeln hatte. Diese Unternehmung war nicht klein. Es war schwer, oder vielmehr unmöglich, sich ohne große Schwierigkeiten in gewisse Schranken einzuschliessen. Er erkannte die Nothwendigkeit, eine allgemeine Historie seiner Zeiten zu schreiben, er mußte es nothwendig thun. Konnte er sich dessen überheben, ohne ein unvollkommen Werk heraus zu geben? die Ursache davon fällt in die Augen, weil die sämtlichen Händel der Römer, in alle diejenigen der andern Völker der bekannten Welt einen Einfluß hatten. Die Begebenheiten der beyden ersten Bücher, welche den ersten Punischen Krieg, denjenigen gegen die Gallischen Insubrier, welche sich diejenigen von den disseitigen Alpen zu Hülfe riefen, die fast alle in der Schlacht bey Telamon niedergehauen wurden, in sich enthalten; diese Begebenheiten, sage ich, giengen die Griechen und die andern noch entfernten Mächten wenig an. Der zweyte Punische Krieg, selbst da die Römer durch ihre Eroberungen in Spanien, und von da in Africa schon anfiengen die Oberhand zu haben, giebt keine Gelegenheit zum Neid; an der Unterdrückung von Carthago war ihnen besonders viel gelegen, und es deuchte sie, daß die Erhebung und Wachsthum der Römischen Republik auf Unkosten anderer Staaten, ein so genaues Gleichgewicht zwischen ihnen setzen würde, daß ihr gegenseitiger Haß und Neid sie abhalten würde, daß keine von beyden andern schwächeren den Krieg ankündigen, und sich nicht mächtiger machen würde, indem sie ihre Waffen auf eine andere Seite hinlenkte.

Die

Die Römer waren niemahls so sehr zu fürchten als die Carthaginenser nach dem ersten Punischen Krieg, wodurch sie nach einem langen und sehr blutigen Krieg, ruhige Besitzer von Sicilien wurden. Diese letztere waren wegen ihrer Seemacht, die kaum begreiflich ist, weit anders fürchterlich. Sie war so, daß als sie die Eroberung von Sicilien versuchten, so stiegen sie daselbst mit mehr denn 100,000 Mann ans Land. In der Schlacht bey Ecnome bestand ihre Seemacht aus 150,000 Mann Ausrüstung. Sollte man es wohl glauben, wenn nicht Polybius und alle griechische und lateinische Schriftsteller, die von dem ersten Punischen Krieg geschrieben haben, in diesem Puncte einstimmig wären? der Hannibals Krieg legte klar an Tag, daß die Carthaginenser sichtbarlicher Weise nach einer Universalmonarchie strebten. Sie würden unfehlbar dazu gelangt seyn, wenn Hannibal nach der Schlacht bey Cannä gerade nach Rom gegangen wäre. Es scheint als wäre es ein Unglück, sagt, ich weiß nicht welcher Schriftsteller, für diejenigen die am besten zu siegen wissen, daß sie ihre Siege nicht zu nutzen wissen, um das Vergnügen davon zu schmecken, so verliehren sie dessen Nutzen: ein Fehler, den wir in dem Lauf dieses Werks aus der Acht zu laßen, uns wohl hüten werden. Ganz Griechenland und die entferntesten Völker waren für ihre Freyheit besorgt, wenn Rom den Carthaginensischen Bemühungen unterliegen müßte, und die ganze Welt war auf Seiten der Römer, sowohl wegen der Größe ihrer Unglücksfälle, als wegen des Rufs den sie sich durch ihre Tugenden und durch die Gelindigkeit ihrer Regierung erworben hatten, anstatt daß sich die Carthaginenser mit ihrer ungerechten und tyrannischen Herrschaft, nichts als Haß und Verachtung zuzogen; ausserdem so schmeichelte sich das in den damaligen Zeiten nicht so mächtige und nicht so reiche Rom nicht mit dergleichen hohe Gedanken, wie seine Nebenbuhlerin, welches die Mißgunst der Griechen nicht reitzete. Sie sahen im Gegentheil, daß diese Republik an nichts anders gedachte, als sich gegen die Gallischen Insubrier, die Cenomannen, und die andern Völker der jenseitigen Alpen längst den Küsten und der See, zu vertheidigen, welche die fruchtbarsten Provinzien Italiens inne hatten, und sich diese zu unterwerfen, um sich zu gleicher Zeit eine mächtige Grenze gegen den Einfall der andern, die disseits wohnten, zu machen, die weit mehr zu fürchten waren, und die sie auf das alleräusserste gebracht hatten. Carthago mußte überwunden und fast unterworfen werden, um ihnen die Augen zu öfnen, und sie wegen ihrer Freyheit besorgt zu machen. Sie bildeten sich nicht ein, daß der zweyte Punische Krieg, der dem Römischen Namen in Italien, durch so viel Treffen und drey auf die vollkommenste Art von der Welt verlohrne Schlachten, so viel Schande gemacht, fast ohne den geringsten Nutzen für Carthago, so unglücklich für diese ausfallen

fallen sollte, und daß Hannibal, der in Italien allezeit siegte, diese Gegenden verlaßen würde, um Africa seinem wankenden Vaterlande, zu Hülfe zu eilen, wo er sich ganz rein und vollkommen schlagen ließ, ob er schon an der Zahl, mehr als um die Hälfte stärker war, daß man ohne es zu übertreiben sagen kann, daß die Schande des Varro bey Cannä der Schande des Hannibals bey Zama niemahls gleich gekommen. Was dieser durch so viele in Italien erfochtene Siege nicht ausrichten konnte, das that der geschicktere Scipio in Africa. Dieses, der ganzen Welt so mächtige und so fürchterliche Carthago, wird an einem einigen Tage gestürzt, und legt offenbar an den Tag, daß eine Macht, so ansehnlich solche auch seyn mag, durch eine schwächere leichtlich über den Haufen geworfen werden kann, wenn diese aufmerksam ist, einen entscheidenden Streich ohne Zeitverlust zu nutzen, und wenn sie einen kühnen und wohl veranstalteten Querstreich spielt, der einen Staat an seinem empfindlichsten Ort fasset.

Dieses ist es mit wenig Worten, was ich zu sagen nöthig hatte, ehe ich meinen Lesern von den Materien die ich in diesem vierten Theil abhandele, Rechenschaft gebe. Sie sind für die Kriegesmänner so wohl als allerley Art von Leuten, um so viel wichtiger und unterrichtender, weil die Begebenheiten, welche den Schauplatz des zweyten Punischen Krieges eröfnen, das glänzendste und größte in der Römischen Geschichte sind. Seit dem Anfang dieses Krieges aber bis um die Schlacht bey Cannä, würden wir in den Thaten und dem Betragen der Römer umsonst große und dieses schöne vergebens suchen; diese Schlacht endigt das dritte Buch meines Verfassers, ich sehe nichts als mittelmäßiges darin; dahingegen bey dem Hannibal alles wunderwürdig ist. Kann man sich wol was größers und kühners einbilden? ich setze es nicht darin, eine so ansehnliche Macht wie die Römische anzugreifen; hierin bestehet nichts wunderbares; die Aetolier die nur einen kleinen Winkel in Griechenland besassen, unterstanden sich gleichwohl nach der Erniedrigung von Carthago und der Eroberung Macedoniens ihnen den Krieg anzukündigen: was soll man aber denken, daß Rom nicht anders als durch seine Unfälle überwunden werden konnte, nemlich indem man durch die Alpen in das innerste von Italien eindrang, nach dem Exempel der Gallier, die es mit ihrer Macht sehr oft überschwemmt hatten und bis gegen Rom angerücket waren. Gesetzt auch dieser Mann habe nach diesen Gedanken seinen Entwurf gemacht, so kann man statt dasselbe für thöricht und verwegen zu halten, solches gegentheils für sehr weise und eines großen Generals würdig halten, der nichts unternimmt, als was nach den Regeln der Klugheit eingerichtet ist. Die Gallier hatten es auch erst ganz kürtzlich gethan; und wenn sie dieses mit mittelmäßigen Generalen und mit ungeübten und schlecht bewafneten Truppen fast ohne einige

Hin-

Hinderniß gethan haben, was konnte er sich nicht von seiner Geschicklichkeit, von seinem gleich großen und zu den beschwerlichsten Unternehmungen gemachten Geist, versprechen, wie auch von der Hertzhaftigkeit einer kriegerischen, geübten und von seiner Hand gebildeten Armee, wobey solche mit demjenigen Vertrauen angefüllt war, das sich durch nichts schrecken läßt: denn bey einer so großen Unternehmung ist dem Anscheine nach, nichts ausserordentliches und unübersteigliches, als sein Marsch von Sagunt mitten durch so viele kriegerische Völker bis an die Rhone, welches nicht so wunderbar ist, wenn sie uns, kraft des mit ihnen getroffenen Bündnisses den Durchzug verstatten, und selbst jenseit der Rhone bis an die benachbartesten Völker der Alpen. Dieser ist der Grund des berühmten Zugs der Carthaginensischen Armee bis an die Rhone, wo sie durch die Gallier angehalten worden, welche Unterthanen von Marseille oder ihre Bundesgenossen waren. Der Uebergang über diesen Fluß, einer der denkwürdigsten des Alterthums, wird von einem geschickten und in der Wissenschaft der Waffen vollkommenen Geschichtschreiber mit aller Kunst und militärischen Genauigkeit beschrieben.

Diese kühne That hat mir Gelegenheit gegeben von dem Uebergang über die großen Ströhme zu handeln. Ich habe nur diesen einzigen Theil zur Absicht gehabt: bey allem dem habe ich ihn nicht so ergründet, als ich es gewünschet hätte, weil ich mir vorbehalten, eine vollkommene Abhandlung von dem Uebergang über die großen Flüsse, Ströhme und Bäche ꝛc. mitzutheilen, und zwar in Gegenwart einer Armee und mit aller Macht; noch bis dato hat kein einiger Schriftsteller von diesem Theil des Krieges geschrieben. Ich habe ihn mit einer großen Anzahl aus den berühmtesten alten und neuen Geschichtschreibern gezogenen Beyspielen untermenget, und besonders aus den Thaten Carls XII. Königs von Schweden. Ich habe in meinen Betrachtungen über den Uebergang über die Rhone eben dieselbe Methode beobachtet: ich vergleiche diese mit verschiedenen andern, die nicht weniger denkwürdig sind.

Titus Livius ist mit meinem Verfasser in dem was er von diesem Uebergang in Ansehung gewisser Umstände erzählt, nicht völlig einstimmig, welches sehr nach einem Geschichtschreiber schmeckt, der ohne Aufhören nach dem wunderbaren und nach dem erhabenen trachtet: denn er sagt, daß die Spanier über diesen Fluß gegangen, ohne der Brücken oder Kähne benöthiget gewesen zu seyn. Sie legten, fährt er fort, ihre Schilde auf aufgeblasene Ziegenfelle, und ihre Kleider auf ihre Schilder; und indem sie sich darauf legten, so schwommen sie nach der andern Seite hinüber. Man siehet zur Gnüge, daß der lateinische Schriftsteller das Ansehen nicht haben will, den Polybius genau abzuschreiben, daher ist er gezwungen, seine Zuflucht zu ein-

gebildeten oder sehr verdächtigen Dingen zu nehmen: ohne daß dieses hinderte, daß man ihn fast den ganzen Griechischen Schriftsteller abgeschrieben zu haben, beschuldigen sollte, und seiner doch nicht mehr als einmahl, mit einem kaltsinnigen Lobspruch zu erwehnen, sagt ein neuer Scribent. Die Spanier haben sich in der Wahrheit dieser aufgeblasenen Ziegenhäute bedient, über die Ströhme zu kommen, wie Cäsar solches in seinen Geschichtbüchern erzählet. Man machte sogar Brücken von dergleichen Art Häuten. Xenophon spricht selbst davon in seinem Rückzug der 10,000 Mann. Man behauptet, daß ein Mönch von Pampelona auf der Segra im Jahr 1707 wehrender Belagerung von Lerida, nach diesem Muster eine machen laßen. Diese Brücke bestand nur aus aufgeblasenen Bockhäuten, worauf Balken mit Brettern bedeckt lagen, deren Enden mit einander verbunden waren, und worauf man mit beyden Seiten des Strohms, der erstaunend schnell lief, Gemeinschaft hatte. Es ist möglich, daß der Mönch eben so gedacht hat als der Grieche, der eben dieselbe Brücke dem Xenophon vorschlug, und daß er den Rückzug der 10,000 Mann niemahls gelesen hat. Ich schreite wieder zu dem Polybius und zu der Rechenschaft derer in diesem vierten Bande abgehandelten Materien,

Die Beschreibung die er von dem Marsch des Carthaginensischen Generals von der Rhone bis zu den Alpen macht, und von da nach Italien oder dem Cisalpinischen Gallien, ist gewiß das Meisterstück dieses Geschichtschreibers. Dieser berühmte Zug ist unter den Gelehrten nicht ohne Schwierigkeit. Die meisten, welche durch die Handschriften des Titus Livius verleitet sind, sagt der Herr von Mandajor, haben geglaubt, daß Hannibal, da er aus Spanien nach Italien gieng, sich zwischen der Rhone und der Saone gelagert hätte; anstatt daß er sich zwischen der Rhone und der Isere aufgehalten hat. Ich kann, ohne verwegen zu urtheilen, sagen, daß diejenigen die gegenseitiger Meinung sind, sich sehr irren. Es ist wahr, man gründet sich auf das Ansehen verschiedener großen Männer. Dieses Ansehen aber gilt so viel als nichts, wenn es nicht auf gute Ursachen gegründet ist, und es scheint, als wenn es gänzlich davon entblösset wäre. Denn ausser daß dieser Marsch längst der Rhone, bis gegen den Strich Landes zwischen diesem Fluß und der Saone wieder hinauf, den Hannibal nicht dahin führte, wo er sich hinzugehen vorgesetzt, so war es ihm auch noch unmöglich in vier Tagen dahin zu gelangen. Der Ausleger der neuen Römischen Geschichte denket nicht daran, wenn er diese Armee bis nach Lyon marschiren läßt. Er stellt alles, was er an Gelehrsamkeit besitzt in Schlachtordnung, um einen schlechterdings unmöglichen Marsch zu beweisen. Ich habe es billig gefunden eine Dissertation über diesen Marsch mitzutheilen.

Wenn

Wenn man sich die Geduld nimt solche zu untersuchen, so ist keiner, wer es auch sey, der nicht eingestehen sollte, daß die Meinung des Herrn von Mandajor die billigste und die vernünftigste sey. Er behauptet, und er hat Recht, daß Hannibal sich zwischen der Rhone und Isere aufgehalten, und nicht zwischen der Rhone und der Saone: diese letztere, ist eine am wenigsten von der Welt zu behauptende Sache, die Waffen die er gebraucht, dieses zu widerlegen, sind nicht diejenigen, wie es mir scheint, deren er sich hätte bedienen sollen. Ich hüte mich wohl, meine Zuflucht zu denen Zeugnissen und Ansehen zu nehmen, die von andern in ziemlich großer Anzahl sind widerlegt worden, dieses ist nicht der Weg, seinen Proceß zu gewinnen. Es gehöret kein Ansehen dazu, sondern solche wichtige Gründe, die nicht können widerlegt werden, und solche bringe ich zum Vorschein. Ich begehre nicht den Titus Livius zu rechtfertigen, ein jeder weiß, daß er nicht nach der Kenntniß des Landes geschrieben. Es ist genug, daß er gesagt hat, daß die Carthaginensische Armee über die Durance gegangen sey, um den Marsch des Hannibals bis an den Strich Landes zwischen der Rhone und der Saone auszulöschen und zu nichte zu machen; dieses ist dermassen abgeschmackt (denn diese Anmerkung war mir nicht in den Sinn gekommen, als ich meine Dissertation über diesen Marsch heraus gab) daß die Carthaginensische Armee, um sich der Durance zu nähern, stehenden Fusses nothwendig hätte zurück kehren müssen, um über diesen Fluß zu gehen. Dieses ist genug um dem Gegentheil unsers Academisten Arm und Bein entzwey zu schlagen.

Ich habe für billig erachtet, eine genaue Charte von diesem Marsch des Hannibals mitzutheilen, nicht von Spanien bis an die Rhone, noch von diesem Fluß bis an die Isere; sondern nur allein von den Alpen, von Vizelle an, welches an dem Eingang des Thals der Romanche liegt, bis an den Poo. Ich habe nicht geglaubt, daß ich dabey stehen bleiben müßte, ich habe die verschiedenen Läger des Hannibals mitgetheilet. Ihr gebet uns neue Muthmassungen, werden einige sagen, ich werde mich wohl hüten solches zu verneinen. Da ich aber eine vollkommene Kenntniß von diesen Gebürgen habe, und da ich mich ganz besonders darauf gelegt, so wie in allen Ländern wo ich Krieg geführt habe, so weiß ich beynahe, wie viel Weges eine Armee des Tages machen kann, und in einer Jahrszeit darin die Gebürge nicht sehr begänglich sind. Ich erwege zu gleicher Zeit, die Anzahl der Truppen so wie auch die Größe des Feldgepäcks, und die engen Pässe die annoch da sind, und diesem zufolge richte ich meine Läger ein. Dem Leser kommt es zu, zu urtheilen, ob es mir gut oder schlecht gerathen ist.

Würde der Herr von Lille in seiner Charte von dem Rückzug der 10,000 Mann wohl seyn getadelt worden, wenn er es gewagt hätte, alle Läger

der Armee Cyrus des jüngern, bis an die Ebene Cunaxa, wo er gegen seinen Bruder den Artaxerxes die Schlacht verlohr, anzudeuten? es war die leichteste Sache von der Welt. Welcher Führer ist besser als Xenophon? Er erkläret alle Oerter wo die Armee zu Felde gelegen, und den Weg den sie jeglichen Tag zurück legte. Dieses war das geringste, so dieser geschickte Geographus thun konnte. Der Mangel dieser Charte hat mich etwas unzufrieden gemacht; da es aber zu schwer hielt, alle diese Dinge in einen so kleinen Raum zu bringen, so machte ich etwa vor zwölf Jahren diese Charte grösser. Ich gebrauchte wenigstens acht Fuß, um alles darin anzubringen, was ich für nöthig erachtete, um solche vollkommen und der Neugierde der Gelehrten und der Kriegesleute würdig zu machen, im Fall jemanden die Lust ankäme, eine neue Auflage dieses berühmten Werks des Xenophon heraus zu geben, welches man als das Meisterstück des Alterthums ansehen kann, und solches mit militärischen Anmerkungen über die Thaten, die Bewegungen, Läger und die ansehnlichsten Schlachtordnungen, in verschiedenen Charten vertheilt, ausschmücken wollte: die Unkosten würden wahrlich königlich, und eines kriegerischen Fürsten würdig seyn. Wer es unternehmen wollte, der würde nicht so viel Schwierigkeiten antreffen, und nicht nöthig haben, den Weg der Muthmassungen zu betreten, wie ich mich bey dieser Charte dazu gezwungen gesehen habe; ich glaube aber nicht, daß jemand, wer es auch sey, sich darüber beklagen wird.

Die Erzählung welche uns Polybius von denen in diesen erstaunenden Gebürgen vorgefallenen Treffen, mittheilt, ist alles was man umständliches und genaues begehren kann. Mit einem solchen Führer, kann ein in Kriegessachen erfahrner Ausleger, sich nicht verirren; dieses hat mir grosses Licht und Gelegenheit zu Betrachtungen über die Kriege in Gebürgen gegeben, die kein einiger militärischer Schriftsteller vor mir abzuhandeln, sich hat einfallen laßen. Ich habe mich bemühet, solches in Grundsätze und Lehrart zu verwandeln, so viel ich dazu vermögend bin, ohne jedoch zu glauben, solches erschöpft zu haben. Nächst dem so bin ich damit noch nicht zu Ende, und mein Verfasser wird mir Gelegenheit genug geben, in dem Lauf dieses Werks wieder daran zu kommen und ihn wieder vorzunehmen. Man siehet es sattsam, sagte man mir, daß euch diese Materie an dem Herzen liegt. Ich bekenne es frey, und ich verfahre mit allen andern eben also, worin ich weiß, daß ich ganz zuerst und ohne den Beystand eines einigen einher gehe. Ich untermenge nach meiner Gewohnheit, mit dem so ich abhandele, verschiedene Dinge, die vielleicht Nebensachen scheinen möchten, die sich aber natürlicher Weise zu denen Materien schicken, die ich hauptsächlich zu meinem Gegenstand erwehlet.

Sci-

Scipio eröfnete den Schauplatz des zweyten Punischen Krieges mit einem Treffen mit der Reuterey, welches ohnweit dem Tesino geliefert wurde, alwo er gänzlich geschlagen und in die Flucht gejagt wurde: dieses giebt mir Gelegenheit von denen Treffen der Cavallerie zu handeln. Diese Materie ist nicht neu, unendlich viele Schriftsteller haben davon geschrieben: es war aber zu einer Zeit da sie sich auf eine ganz andere Art stellten und fochten als heutiger Zeit. Man bildet sich mit Unrecht ein, daß dieser Theil des Krieges sehr gelehrt sey, und es giebt wenige Officier zu Fuß, die nicht davon eben so gut reden und schreiben sollten als die Erfahrensten: man sagt im gemeinen Sprichwort mit Recht, daß man aus einem guten Cavalleristen nicht einmahl einen mittelmäßigen Infanteristen, hingegen allezeit einen guten Cavalleristen aus einen schlechten Infanteristen machen kann. Ein jeder weiß, wie sehr der berühmte George Basta, einer der größten Krieger seiner Zeit in dem Dienst zu Pferde geübt war. Er war im Jahr 1580 General-Commissarius von der Spanischen Reuterey, und lebte zu den Zeiten Heinrichs IV. Er hat zwey Werke von dem Kriege geschrieben. Sein Maestro di Campo generale wurde 1606 gedruckt, und sein Governo della Cavalleria leggiera 1612. Diese beyden Werke wurden alsbald in das Teutsche übersetzt, und letzteres alsbald angegriffen, und durch Jacob Walhausen, einen berühmten Officier von der Infanterie, von Grund aus über den Haufen geworfen.

Der berühmte Spanische Autor des Reflexions militaires, (*) welches ein Aufsatz der Kriegeswissenschaft ist, hat von der Reuterey so gut gehandelt als jemahls ein Scribent gethan hat, dem ohngeachtet hat er allezeit zu Fuß gedienet.

Wird der ungenannte Verfasser, der Anmerkungen über den 1ten und 2ten Theil der Auslegungen über den Polybius, und über mein Buch von den neuen Entdeckungen, wohl den Walhausen einer Verwegenheit beschuldigen, daß er den George Basta angegriffen hat? wenn er es seltsam findet, so würde er sich selbst schuldig machen; massen ihm seine Prüfung so gut eingeschlagen, daß der andere niemahls etwas darauf antworten können. Sollte es auch von meiner Seiten eine seyn, wenn ich ihm in Ansehung seiner Prüfung ohne jedoch die Hochachtung, so ich für ihn hege, zu übertreten, einen kleinen Vorwurf mache, worinnen erhellet, daß er meine neue Entdeckungen des Krieges, nebst denen beyden Theilen meiner Auslegungen des Polybius mit derjenigen Aufmerksamkeit nicht gelesen, wie es doch die Sache verdienet? Es gehöret indessen sehr viel dazu, wenn man prüfen will, und besonders wenn man mit einem Schriftsteller zu thun hat, der seiner Sache so gewiß ist, als ich

(*) Der Marquis von Santa Cruz bevolmächtigter Gesandter bey dem Congres zu Soissons.

es zu seyn glaube. Was die Reuterey betrift, so zweifle ich keines weges an der Fähigkeit und Erfahrung des Ungenanten; ich hätte aber gerne gesehen, wenn er in dem Artikel, darinn er behauptet, daß ich nichts davon verstehe, etwas weniger Partheilichkeit hätte blicken laßen. Er führet aus meinem Werke nur zwey unnütze Wörter an, und dieses ist genug, mich zu beschuldigen, daß ich mit meinen Ausdrücken in Ansehung eines so ehrwürdigen Corps als die Reuterey, nicht behutsam genug gewesen wäre. Ich habe solche allezeit sehr werth gehalten, und erkenne deren Nutzen so gut als ein Mensch in der Welt. Wenn er genauer gewesen wäre, so würde er die Stelle und die Seite angeführt haben, wo sich dieselbe befindet. Dieses wäre regelmäßig, und ich würde nicht Gelegenheit gehabt haben, mich zu beschweren. Warum macht er die Cavallerie der ganzen Welt gegen mich übel gesinnet? Warum giebt er so gar zu verstehen, daß ich auf eine gewisse zielete? **Ich habe sagt er, verschiedene Anmerkungen gemacht**, die ich denen Officiern von der Reuterey vorschlage, **um die Erfahrung und die Wissenschaft desto mehr zu vergrössern.** Hierauf sagte er, daß wenn ich eben **dasselbe gethan hätte, so würde meine Feder, da ich von dem Dienst und dem Nutzen eines ehrwürdigen Corps geschrieben, dessen Gebrauch mir unbekannt ist, vorsichtiger gewesen** seyn. Hierauf begnüget sich der Kunstrichter, nachdem er eigentlich die ganze Stelle hätte anführen sollen, weil er mir ein Verbrechen daraus macht, mit Anführung etwa zweyer oder dreyer Worte, die dieselbe beschliessen. **Es werden Zeiten kommen**, sage ich, **da man deren Mißbrauch wahrnehmen wird.** Hieran trage ich keinen Zweifel.

Anmerkungen über den Com. Pol. c. 14. p. 92

Vielleicht fragt man, wovon in dieser Stelle die Rede ist, die er unterdrückt: es bestehet darin daß ich die zu große Anzahl Cavallerie in den Armeen tadele, welche die Völker und die Einkünfte der Fürsten ohne Noth beschweret; habe ich Unrecht? Erweise ich es nicht mit dem Exempel der beyden letzten Kriege? Beweisen die Sachen nichts? wenn er sich daran nicht begnüget, so muß er wenigstens auf die Gründe aufmerksam seyn, die ich zu denen Sachen hinzu füge: hat er nicht acht hierauf, so weiß ich nicht was zu thun ist. Wenigstens müßte er mir beweisen, daß mir der Gebrauch der Reuterey unbekannt sey; wie kann er aber dieses möglich machen? im vorbeygehen will ich ihm sagen, daß eine Armee die Reuterey sehr wohl entbehren, und nichts desto weniger ihren Weg fortsetzen kann. Die **Griechen** und die **Römer** hatten in ihrem ersten Anfange nichts als Fußvolk. Es war sogar in Ansehung dieser letztern ein Gesetz, welches den General verpflichtete nicht zu Pferde zu seyn. Die **Juden** haben seit geraumer Zeit nichts als Fußvolk gehabt, ihre Feinde setzten eine zahlreiche Reuterey

terey entgegen, welche sie so wenig schätzten, daß sie dieselben im freyen Felde angriffen, und unaufhörlich schlugen. David, der ein so großer Feldherr war, hatte so wenig Lust, sich in seinen Kriegesheeren der Reuterey zu bedienen, daß er denen Pferden, die sie von den Syrern erbeutet, die Kniekehlen lähmen ließ.

Ich bitte den Verfasser der Anmerkungen, dasjenige etwas zu überlegen, was er sagt. Ist es nicht fast etwas zu viel gewagt um Beyfall zu erhalten, ja er sagt, daß ich den Gebrauch der Cavallerie nicht kenne. Ich liege, nach vierzig Jährigen unaufhörlichen Diensten also noch in den Windeln. Würde er, wenn ich ihm wegen seiner Kenntniß in dem Dienst zu Pferde darin er allezeit mit Ansehen gedienet, Gerechtigkeit widerfahren laße, wohl vor genehm halten, wenn ich sagte, daß er von dem Gebrauch der Infanterie nichts versteht. Würde ers wohl aufnehmen, wenn ich, um es zu erweisen, die Irrthümer aufmutzte, darin er verfällt, indem er diejenigen anzuzeigen behauptet, deren er mich schuldig zu seyn glaubt? Ein Beweiß daß ich in dem Dienst zu Pferde nicht unerfahren bin, bestehet darin, wenn er verschiedene Anmerkungen auf und annimt, die ich über dieses Corps gemacht habe. Wenn er sich die Mühe giebt, dasjenige zu untersuchen, was ich davon gesagt, so wird er nicht in Abrede seyn, daß ich davon so viel weiß als man wissen kann. Kurtz ich urtheile nicht so viel als ich beweise. Was ich übrigens davon an verschiedenen Orten der vorhergehenden Theile gesagt habe, in so weit mir mein Text Gelegenheit dazu gegeben hat, und in diesem vierten Buche noch mehr, worin ich mich in das Große dieses Theils des Krieges einlaße, rechtfertiget das Zeugniß zur Genüge, das ich mir selbst gegeben. Ich stehe mit den geschicktesten Officiern von Europa im Briefwechsel, und fast alle reitzen mich an, von der Cavallerie zu schreiben, weil alle diejenigen, die bis hierher davon geschrieben, uns sehr schlechte Sachen mitgetheilt haben.

Nach der Meinung des Ungenanten, worauf ich nochmahls komme, müßte ich mich in der dicksten Finsterniß befinden, bloß weil ich mein ganzes Leben bey der Infanterie zugebracht habe. Dieses beweiset nichts. Hatte der berühmte de la Noue, oder besser zu sagen, einer unserer Meister zu Pferde gedienet? Dem ohngeachtet hat er davon unendlich besser geredet und geschrieben als Basta, und uns unvergleichliche Maaßregeln mitgetheilt. Da die Umstände sich verändert haben, so theile ich die meinigen mit eben derselben Freyheit mit.

Ich bitte den Verfasser der Anmerkungen, mir etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren zu laßen, und dasjenige nicht zu verachten, was in der That nicht zu verachten ist. Es entfahren denen höflichsten Personen zu Zeiten gewisse harte und unanständige Redensarten, die sie schwerlich andern ver-

vergeben würden. Hierunter kann man folgenden Ausdruck rechnen, den ich nur in die Luft geschrien zu seyn gerne glauben will: **Warum soll man die Hochachtung, sagt er, die man allen denjenigen die von einerley Handwerk sind, schuldig ist, theilen. Nur die mittelmäßigen Geister, wollen zu ihrer Schande was besonders seyn, und der Krieg im Felde ist ihnen doch unbekannt.** Ich kann nicht glauben daß dieser Stoß auf mich gezielet ist. Der ungenannte Kunstrichter schreibt ab, und nimt die meisten meiner Grundsätze von der Kriegeskunst an. Wie ist zu vermuthen, daß ein Mann, der in allen Theilen des Krieges vollkommen ist, sich so weit herab läßt, die Gedanken eines Menschen anzunehmen, der nicht einmahl den Krieg im Felde weiß? Ich schreite anjetzo zu der Anzeige derer in diesem vierten Theil meiner Auslegungen enthaltenen Materien.

Ich laße mich in eine unterrichtende Zergliederung der Fehler des **Scipio** nach der Niederlage seiner Reuterey ein, und von da schreite ich zu Anmerkungen über die Schlacht an der **Trebia**, die nur durch die Unwissenheit und Ungeduld des **Sempronius** verlohren wurde. Von da komme ich auf den berühmten Marsch des **Hannibals** in den Morästen bey **Clusium**, oder an der **Chiana**. Dieser Marsch scheint fast ein Wunderding und unglaublich zu seyn, wenn uns **Carl XII.** König von **Schweden** durch die seinigen, die weit schwerer und vielleicht noch erstaunender waren, nicht gezeigt hätte, daß das was unglaublich, nicht allezeit falsch ist.

Die Moräste der **Chiana** sind wegen des listigen Marsches des **Hannibals** heutiger Zeit nicht weniger berühmt, welches die Würkung eines großen Vorhabens war, als der enge Paß am See **Thrasimenus** sich durch den Sieg dieses ausserordentlichen Mannes gemacht hat. Dieser berühmte Tag giebt Gelegenheit zu einer sehr weitläuftigen Dissertation, darin ich von den Hinterhalten der Armeen in den engen Päßen der Gebürge handele, und von den falschen Märschen, die dem Anscheine nach den verschiedenen Absichten die man haben könnte ganz entgegen sind, ohne daß der Feind etwas von dem wahren Vorsatz urtheilen und sich anderweitig vorbereiten kann, als daß er in Ruhe verbleibet; dieses war eine gewöhnliche List des großen **Turenne**. Da dieser Theil des Krieges niemahls ist abgehandelt worden, so habe ich ihn so sorgfältig und so weitläuftig untersucht, daß die meisten glauben, ich hätte nichts mehr zu sagen: und indessen so verspreche ich mir doch nicht, denselben völlig zu erschöpfen.

Dieses dritte Buch des **Polybius** ist dermassen mit ausserordentlichen Begebenheiten angefüllt, daß man sich nicht wundern darf, über verschiedene Theile des Krieges ein ganzes Buch mit Anmerkungen anzufüllen. Ich habe so gar eine sehr nützliche Dissertation nicht hinzufügen können, die ich ein-

einzuschreiben versprochen hatte. Sie betraf diejenigen Vortheile die der Offensivkrieg über den Schutzkrieg hat, worin ich erweise, daß unendlich mehr Fähigkeit, Erfahrung und Standhaftigkeit an einem Feldherrn bey diesem erfordert wird, als bey jenem. Wir werden zeitig genug Gelegenheit haben dieselbe in denen andern Bänden anzuführen, ich hatte sie zu einem ganz andern Vorsatz entworfen, als sie in dieses Werk mit einzuschieben. Diese Dissertation kam bey Gelegenheit der Veränderung zum Vorschein, die in den Angelegenheiten entstand, als Fabius ihre Verwaltung übernahm. Es ist derjenige Fabius, der sein Vaterland rettete, da es seinem Fall sehr nahe war, der Verfolgung seiner Neider und der entsetzlichen Undankbarkeit des Römischen Volks ohngeachtet. Es geschiehet aber allezeit oder beynahe allezeit, daß die größten Tugenden zernichtet oder verläumdet, oder in der Person derjenigen verfolget werden, die am reichsten damit begabet sind, und daß die Neider, oder diejenigen die gar keine besitzen, über das Elend wackerer Leute frohlocken. Man wird an diesem Fabius, einem der rechtschaffensten Männer, und der größten Feldherren in seiner Art, den Rom jemahls hervor gebracht, sehen, daß er an seiner Ehre angegriffen, verfolget, und alsdann seiner Dienste erlassen wird, um denen neuen Consuln Platz zu machen und die Anführung der Armeen abzutreten, deren einer (a) der dessen sehr würdig und ein Freund des Dictators war, nicht angehöret und der andere (b) von gemeinem Herkommen, ohne einige Erfahrung des Krieges, für ein Orakel gehalten, wurde, ob er schon ganz allein an dem Unglück bey Cannä schuld war. Gefährlicher Dank für die Republik. Des Fabius Art Krieg zu führen, und seine schönen Feldzüge, haben mir unendliche Materien und militärische Anmerkungen an die Hand gegeben. Hauptsächlich handele ich von den Bewegungen und Lägern der Armeen und von dem Gebürgekrieg.

(a) Paulus Aemilius.

(b) Terentius Varro

Die Kriegesliſt des Hannibals, der in dem engen Paß bey Caßilinum eingeschlossen war, ist in ihrer Art die einzige, und die Römer sind die einzigen in der Welt, die in einen so plumpen Fallstrick als dieser verfallen sind: so unglücklich war Fabius mit seinen Generalen. Es waren in der Wahrheit herzhafte Leute, aber von einer unerträglichen Eigenliebe, und folglich sehr ungeschickt, und entsetzlich neidisch, welches Laster allezeit die Gesellschaft der Unwissenheit, und der unerbittlichste Feind der größten Tugenden ist.

Die Scharmützel bey Gerunium folgten kurz auf die Kriegesliſt bey Caßilinum. Mit diesen wurde der Feldzug geendiget. Die Anmerkungen über diese verschiedene Thaten sind merkwürdig, und von einem ungemeinen Unterricht. Die beyden Armeen standen den ganzen Winter durch an diesem Ort gelagert. Niemahls hat der Carthaginensische General

mehrere Schwierigkeiten angetroffen als in diesem Lager. Es scheint als wenn er es bey dem letzten Gefecht, welches Minucius verlohr, selbst gestehet: ein Treffen so die Niederlage des ganzen Römischen Heeres nach sich gezogen hätte, wenn Fabius nicht zu Hülfe gekommen wäre. Was Hannibal nach diesem Treffen gesagt, ist ein Zeichen daß er in der äussersten Noth gewesen.

Gleich bey Eröfnung des Feldzuges spürte dieser große Mann dieses äusserste mehr als jemahls. Unglückseliger Weise für die Römer aber, setzte ihn das Glück wieder in seine ersten Vortheile. Fabius wurde gezwungen die Würde eines Dictators niederzulegen, und der Feind schöpfte des Sieges wegen neue Hofnung. Weil er die Leute, mit denen er zu thun hatte, vollkommen wohl kannte, so betrog er sich nicht. Er gewann die Schlacht bey Cannä. Dieser Sieg war so vollkommen, so entscheidend, und Rom bekam dadurch eine solche Wunde, daß wenn Hannibal seinen Sieg zu nutzen gewußt hätte, so hätte er den Krieg geendiget, und die Römische Historie würde sich mit dem dritten Theil meines Verfasser beschlossen haben.

Die Anmerkungen über diese Schlacht sind sehr weitläuftig. Ich habe, wie Polybius ein Vergnügen gefunden, eine so denkwürdige Begebenheit zu erzählen. Ich wünsche daß meine Leser eben so viel Vergnügen finden mögen, dieselben zu lesen, als sie an dem Text finden werden.

Ich theile den Plan der beyden Schlachtordnungen der Römischen und Carthaginensischen mit. Es ist mir unmöglich zu sagen, daß ich solche in dem Casaubonus gefunden habe, der hier den Text des Polybius nicht sonderlich verstanden hat. Ich habe mir nicht einbilden können, daß dieser geschickte Geschichtschreiber solche auf eine so dunkele Art hat beschreiben können, oder besser zu sagen, so unbegreiflich; ist die Veranstaltung der Römer in dem Titus Livius weniger ein Geschwätz, als in dem Casaubonus? Ich versichre daß man sie weder in dem einen, noch in dem andern begreifen kann, nichts destoweniger so ist der Griechische Text doch deutlich genug. Man muß es aber nicht seltsam finden, daß sich der letzte an diesem Orte betrogen hat, so ein grosser Mann er auch war. Es ist nicht genug, daß man in der Militz der Alten erfahren ist, weil die Schlachtordnung der Römer bey ihrer Infanterie, ihrer Art sich zu stellen ganz entgegen gesetzt war, ob uns Polybius schon drey dergleichen Schlachtordnungen mittheilet, nemlich des Regulus seine gegen den Xantippus, die bey Cannä, und die bey Zama; sie sind aber alle von den Uebersetzern, die keine Soldaten gewesen, wenig verstanden worden. Wo sind wohl solche in der Griechischen Sprache geschickte Krieger zu finden? Man darf also nicht seltsam finden, daß Casaubonus bey der Uebersetzung der

Rö-

Römischen Schlachtordnung auf eine Sandbank gestossen ist. Ich glaube daß man mich beschuldigen wird, als wenn ich in der Beschreibung dieser Schlachtordnung meine Einbildungen mittheilte: massen Dom Thuillier angemerket, daß sich die Consuln in einer einigen Linie gestellt gehabt, die Cohortes (Schaaren) hinter einander, nehmlich in Colonnen, auf mehr als 30 Mann hoch. Mein Text ist mein Bürge dafür. (*) Die Grundregel des Aristoteles muß hier so wohl als anderer Orten zur Richtschnur dienen, daß man einem jeden in seiner Kunst Glauben beymessen muß. Titus Livius ist weniger zu entschuldigen als Casaubonus, er war weit eher im Stande, den Sinn des Polybius zu treffen. Denn ob er schon keine Erfahrung im Kriege, und diese Stelle dunkel befunden hatte, so würden ihm tausend Menschen dieselbe erkläret haben, und dadurch würde er das Geschwätz vermieden haben, worin er in der Erklärung dieser Schlachtordnung verfallen ist.

Die Betrachtung über das Betragen der Römer, seit dem Anfange des zweyten Punischen Krieges bis auf die Schlacht bey Cannä, welche diesen vierten Band beschliesset, hat mir nothwendig und von Wichtigkeit geschienen. Ich berühre wieder viele Sachen, die ich anderwärts gesagt habe, weil es die Gelegenheit will: ich konnte mich nicht entbrechen, solche meinen Lesern nochmahls wieder vor Augen zu legen; ausserdem, so leiten mich dieselbe zu verschiedenen Betrachtungen, welche den Krieg und die Staatskunst der Römer in der damahligen Zeit angehen.

Ich übergehe unendlich viele Materien, wovon ich nicht glaube, daß ich in dieser Vorrede Rechenschaft geben darf. Man weiß was ich mir in diesem Werk für einen Entwurf gemacht. Es ist eine Auslegung über den Polybius mit Anmerkungen ausgezieret, wie auch mit Betrachtungen über die Begebenheiten, welche der Geschichtschreiber erzählt, und die ich an denen Orten, wo es mir nöthig geschienen mit Noten begleite; und bey eben diesen Noten belustiget man sich, und man erhohlet sich dabey. Kein einiger meiner Leser hat dawieder was einzuwenden gefunden, ausser die ehrwürdigen Patres Journalisten zu Trevoux. Wenn sie gute oder schlechte Ursachen angeführet hätten, warum ihnen diese Noten und diese Anmerkungen mißfallen, so würden wir solche untersucht, und alsdann dasjenige gethan haben, was wir zu thun für billig erachtet haben würden.

Sie haben sich in ihrem Journal vom Monath May beklagt, daß sich der Text des Polybius in einem Abgrunde von Noten und Betrach-

(*) Der Herr von Folard darf eben nicht so sehr auf seinen Dom Thuillier pochen: denn er wird es doch keinen, der Griechisch versteht, überreden, es müßte denn ein Franzose seyn, daß er den Polybius besser verstanden und besser übersetzt habe als Casaubonus. Von den Erdichtungen und schlechten Begriffen, die jener in dem Polybius will gefunden haben, giebt der Rabe des Duillius ein unverwerfliches Zeugniß ꝛc.

tungen verliehret. Es ist ziemlich spät, daß sie sich zu erklähren einfallen lassen, daß das Werk ihrer Censur würdig sey. Man muß aber abwarten, was sie sagen werden, dieses ist hier nur ein blosser Scharmützel, und gar bald werden wir sie in der Ebene sehen. Nach acht Monathlichem Nachdenken, haben sie einen kleinen satyrischen Pfeil auf mich abgedrückt, um mich gleichsam zu benachrichtigen, bis ich was bessers bekomme. Sie finden endlich, daß es Schade ist, daß man den Polybius nicht in der Folge weglesen kann, und daß man so zu sagen, dem Text nachlaufen muß, der sich bey jedem Augenblick in einem Abgrund von Noten und Betrachtungen verliehret.

Diese Noten und diese Betrachtungen können wahrlich ein Abgrund für diejenigen seyn, die, weil sie die Materie nicht verstehen, oder derselben niemahls nachgeforscht haben, sich in denen dicksten Finsternissen befinden, und daher sich verliehren. Ein jeder Ausleger ist nicht ein Abgrund für alle Leser. Ich glaube im Gegentheil, daß es für die Wissenschaften und den guten Geschmack ein großes Geschenke wäre, wenn man so wie ich mit dem Polybius gethan, die berühmtesten Geschichtschreiber des Alterthums auslegte, als den Herodotus, Thucydides, Xenophon, Cäsar und einige andere. Wir würden mehr Nutzen daraus ziehen, als wir aus den Noten und Betrachtungen der neuen Römischen Historie haben. Ich verlange nicht, daß man mich in den Prüfungen, die man über mich anstellt, verschone, ich weiß daß ich nicht von Fehlern frey bin. Ich bekenne eine ziemliche Anzahl begangen zu haben, und ich werde niemahls ungehalten seyn, wenn man mich davon benachrichtiget und mir dieselbe vorwirft, wenn es nur aus redlichem Herzen und mit Höflichkeit geschiehet.

Würden diejenigen die mich zu prüfen Lust haben, nicht besser thun, dem ungenannten Schriftsteller der Anmerkungen über den Iten und IIten Theil des erklärten Polybius, und über mein Buch von den neuen Entdeckungen, nachzuahmen? Ich bin für seine mir bezeigte Höflichkeit verbunden. Es ist an einigen Orten etwas verdrießliches. Seine Anmerkungen sind schwach, und nicht sehr vermögend, diejenigen die von den Vorurtheilen der Gewohnheit befreyet sind, und die mit Ueberlegung lesen, zu überzeugen. Ich werde sie in dieser Vorrede widerlegen, wenigstens diejenigen, darin der Verfasser mich angetastet zu haben scheint. Ich zweifle nicht daß er solches nicht vermögend wäre; es ist aber nur aus Mangel der Aufmerksamkeit. Ob schon mein Buch vielleicht nicht so viel Ehre verdient; so glaube ich indessen doch, daß wenn es darauf ankommt, etwas für das Publicum zu schreiben, und die Meinungen eines Schriftstellers zu widerlegen, man etwas genauer auf dasjenige acht haben müsse, was man thut, nicht aus Hochachtung für sein Werk, sondern aus blosser

Achtung

Achtung für das Publicum, welches vielleicht zum Besten seines Gutachtens eingenommen ist, besonders wenn dieser Schriftsteller niemahls anders, als unter dem Schatten der Beweisthümer, einer langen Erfahrung, und der Thaten einher gehet, über welche man ohne Verwegenheit nicht mehr streitet. Nächstdem so trägt man nichts vor, als was man zuvor gesehen hat, wenn der Scribent, den man angegriffen, nicht zu vorgekommen ist, wenn er sich nicht selbst dieselben Einwürfe gemacht, und wenn er nicht schon auf diejenigen geantwortet hat, die man ihm von neuen macht. Alle die Einwürfe des Ungenannten sind demnach schon wiederlegt, und in den vorhergehenden Bänden über den Haufen geworfen worden; in so fern man nicht andere stärkere in Bereitschaft hat, um ein schon zerstörtes Gebäude wieder aufzubauen, dieses aber scheint nicht bey dem Ungenannten zu seyn. Es war sehr unnütz, daß er den Vorwurf ergrif, den mir gewisse Leute gemacht haben, mein eigener Lobredner zu seyn. Ich habe diesen Leuten, in der Vorrede meines IIten Theils pag. 12 geantwortet, und zwar auf eine Art die sie hat erbauen, und von dem anscheinenden Argwohn des Hochmuths und der Unbescheidenheit heilen müssen, womit sie so sehr beleidiget zu seyn gemeinet haben. Ich habe gesagt, daß ich dieses mit Wiederwillen thäte, und diejenigen die mich kennen, wissen sehr wohl, daß ich zu der betrübten Nothwendigkeit schreiten müssen, von meiner Person, eines guten Endzwecks wegen, ein gut Zeugniß abzulegen. Wenn der Ungenannte meine Vorrede gelesen hätte, so würde er sich der Mühe und der Arbeit überhoben haben, die er sich, um mich in diesem Artikel zu bessern, hat geben wollen, statt sich darüber zu ärgern. Es kommt mir seltsam vor, daß er meine Vorreden nicht gelesen hat, weil man doch von da anzufangen pflegt. Er hat so gar nicht ein mahl die Geduld gehabt, mein Buch mit aller erforderlichen Genauigkeit durchzulesen, es ist auch noch augenscheinlich, daß er die Abschnitte gleichsam nur durchlaufen hat, die zu seinen Anmerkungen Materie gegeben haben. Wenn es erlaubt ist, das kleine mit dem grossen zu vergleichen, so sind Xenophon in seinem Rückzug der 10,000 Mann, Pericles, Scipio und so viele andere ihre eigene Lobredner gewesen, und alle diese Leute waren dazu gezwungen. Nur die Neider einig und allein, denen die Tugend im Wege steht, zwingen uns dazu, dieses ist das einige Mittel diese Herren schamroth zu machen,

Pag. 8 Cap. 2. hoffet der Kunstrichter, daß, nachdem ich von den Alten geredet habe, ich auch die Neueren nicht hinten an setzen, und die Feldzüge des Prinzen von Conde wie auch diejenigen des Marschalls von Turenne erörtern werde. Wenn er die beyden ersten Bände gelesen hätte, so würde er gefunden haben, daß ich einiger ihrer schönsten Thaten erwehnet: Sein Gedächtniß muß ihn hintergangen haben. Ich bin der erste,

welcher gesagt hat, daß Heinrich IV. nicht allein der größte General seiner Zeit gewesen, sondern auch noch ein Meister in dem Dienst zu Fuß, und daß er es in der Kriegeskunst ebenfals gewesen. Wenn er mich nicht mit so gar großer Uebereilung gelesen hätte, so würde er gefunden haben, daß das, was ich von diesem geschickten Krieger erzählet, nur in dem Vorsatz geschehen, um meinen Grundsatz der Plotons, der Untermengung der beyden Bewaffnungen, und der Höhe der Infanterie Corps, zu unterstützen. Wie kann er sagen, daß ich gewisse Grundsätze mit einer Aufgabe gleich stelle. Ich bringe keine Aufgabe vor, ich habe meinen Grundsatz niemahls als eine zweifelhafte Sache angesehen. Ich beweise es, hierwider müssen kräftige Beweise seyn. Wo sind sie? der Kunstrichter begnüget sich an der Entscheidung, diese ist sehr kurz abgefaßt. Die allergrößten Meister unterstehen sich nicht, sich dieser Methode zu bedienen. Ob schon der Ungenante versichert, daß er nichts als seine Zweifel vortrage, so unterläßt er doch nicht zu entscheiden, und die erwiesensten Wahrheiten für Aufgaben zu halten.

Er wird mir erlauben, wenn es ihm gefällt, ihm vorzustellen, daß man in Ansehung der Alten nicht sagen kann, daß ich von ihnen sehr eingenommen wäre: ich laße ihnen Gerechtigkeit wiederfahren. Wer zweifelt daran, daß sie unsere Meister sind, und daß wir nicht alles von ihnen her haben? Um über diese Eingenommenheit zu entscheiden, muß man die Erfahrung, womit dieser Officier reichlich versehen ist, mit einer geschickten Erlernung des militärischen Alterthums verbinden. Daß man sagt, ich sey eingenommen, ist nicht hinreichend, man muß es erweisen.

Betracht. über die Auslegung des Polyb. p. 20. C. 3.

Der Ungenante findet daß die Schlacht bey Mantinea wegen ihres Alters eher etwas seltsames, als zu unserm Unterricht nöthig sey. Dieses ist entscheidend. So wie ich sehe, so sind jene berühmte Generale des Alterthums die in unsern Ohren so viel Geräusche machen, in Vergleichung mit den unsrigen nichts als Kinder, welche indessen immer gesucht haben, diesen nachzuahmen. Die schiefe Linie ist nicht nach seinem Geschmack, ich glaube daß er Unrecht hat: es ist die listigste und gefährlichste Stellung von allen, und von der Art, daß ein General so geschickt er auch ist, derselben nichts entgegen zu setzen hat, wenn der Feind in dieser Stellung auf einmahl zum Vorschein kommt: denn um sich gegen dieselben zu wehren, findet man sich zu gewissen Bewegungen gezwungen, die in Gegenwart des Feindes unmöglich zu machen sind, und diese Bewegungen erforderń nächstdem viel Zeit. Um dieselbe zu machen, muß man den ganzen rechten Flügel nach dem linken hinziehen, oder den ganzen linkem Flügel nach dem rechten. Ich frage ob der Ungenante diese Bewegungen so sehr bequem findet? Wenn er sie dergestalt gefunden, so würde er uns

ibid. p. 18. c. 4.

ein

ein großes Vergnügen gemacht haben, uns seine Einsichten mitzutheilen: wir würden viel daraus gelernet haben. Der Marschall von **Puysegur**, der diese Stellung unvergleichlich findet, und der in der Wissenschaft der Waffen wahrlich kein Schüler ist, würde ihm seine Erkenntlichkeit bezeigt haben. Der Kunstrichter muß ganz gewiß in dieser Art sich zu stellen ein wenig neu gewesen seyn. Er hat auch nicht begriffen, daß die schiefe Stellung 200 Schritt vom Feinde formiret werden muß: denn worin bestehet diese Bewegung? worin bestehet das Geheimniß? Es bestehet darin, einen Flügel vorrücken und den andern zurück weichen, oder aber denselben nicht von der Stelle gehen zu lassen. Wenn er unsere neuere Geschichtschreiber gelesen hätte, so würde er tausend Beyspiele von dergleichen Art unvergleichlicher Bewegunge angetroffen haben. Warum hält man sich aber bey dieser Schlacht auf? Er durfte nur seine Augen auf meine Vorrede des IIten Theils pag. 4 wenden, so würde er seine Einwürfe beantwortet gefunden haben, und die Neuigkeiten die er vorträgt, sind eines Manns von seiner Erfahrung nicht so würdig, als daß sie eine Wiederlegung verdienen sollten.

Der Irrthum darin er in Ansehung der Schlacht bey **Lützen** verfällt, ist schwer zu entschuldigen. Er hätte die Zergliederung, die ich davon mittheile, mit mehrerer Aufmerksamkeit lesen sollen, als er gethan hat. Es ist hier nicht von der schiefen Stellung, die er nicht eingesehen hat, die Rede, sondern von Colonnen, und **Gustav** stellte solche zwischen die Brigaden; **Epaminondas** grif bey **Mantinea** in einer einigen Colonne an, und ich zeige daß der **Schwedische** Krieger bey **Lützen** mit mehreren gefochten hat. Ich stelle die Vergleichung derselben nur in Ansehung der Colonnen an. Man höre folgendes. „Der General **Wallenstein** veranstaltete „seine Truppen ohne Zweifel sehr schlecht, sagt er, und seine Wahlstatt, „was auch der Verfasser davon sagt, war nicht vortheilhaft, indem er durch „einen hohlen Weg, der sich sehr weit ausdehnte, und der die Front seines „rechten Flügels ausmachte, im Zwange war; überdem hatte er noch ver„schiedene Windmühlen, deren er sich zu Aufführung seiner Artillerie bediente. „Dieses alles theilet die allgemeine Bewegung bey einem Angrif, woferne „man nicht etwa sagt, daß die Kayserliche Armee schutzweise gegangen, wel„ches jedoch aus der Nachricht nicht erhellet.

Alles dieses reimet sich nicht. Der Ungenante durfte nur den Plan untersuchen, dem er so wenig nachgedacht als der Relation. Der hohle Weg dehnte sich vor der ganzen Front der Kayserlichen Linie aus, und nicht bloß vor der Front des rechten Flügels, wovon ein Theil die Stadt **Lützen** vor sich hatte. Wenn er acht hat, so habe ich nicht gesagt, daß sich **Wallenstein** dieser Windmühlen bedient, **um Artillerie daselbst aufzuführen**: Denn wer sollte auf die Art, wie er sich erkläret, nicht glauben, daß die

Kano-

Kanonen in der Mühle gestellt gewesen wären? indessen waren die Kanonen jenseit. Ich weiß nicht was er mit jenen Batterien sagen will, welche die Bewegung theilten. Wie kann man aber sagen, daß die Wahlstatt des **Wallensteins nicht vortheilhaft gewesen**? Hat es der Verfasser wohl recht bedacht? ein hohler Weg vor der ganzen Front seiner Linie ist kein Vortheil, noch ein **doppelter** Vortheil? Wenn **Gustav** alsbald auf ihn loß gegangen wäre, so würde er Meister von dem hohlen Wege geworden seyn, den er mit einem großen Musqueteriefeuer besetzt hatte; er setzte sich auf den Fuß, den Feind daselbst aufzuhalten, wenn es ihm einfiele, ihn anzugreifen, und er grif ihn in der That an, und bemächtigte sich desselben, oder er gieng über denselben, um auf ihn loß zu gehen. Kann er wohl alles Ernstes sagen, daß dieses kein Vortheil sey? Ich lasse erfahrne Leute davon urtheilen, ich sage noch mehr, so gar Leute die keine Krieger sind.

Was die Colonnen anlangt, die **Gustaph Adolpho** zwischen die Brigaden stellte, so ziehet der Kunstrichter dieselben in Zweiffel: ob schon dieser Fürst im Jahr 1631 in der Schlacht bey **Leipzig** sich derselben zu bedienen angefangen hat, so will er doch daß sich dieser große Feldherr derselben nicht bedienet habe, **wo er nicht** sagt er, indem er von mir redet, **den Namen einer Colonne einem starken Corps Fußvolk geben will, welches sich vielleicht von ohngefehr vereiniget hat, um über einen Weg oder einen hohlen Graben zu gehen.** Er habe also acht, daß nicht von einer einzigen Colonne die Rede ist, sondern von acht Colonnen, deren jede aus 1800 Mann besteht. Ich glaube daß ich mich deutlich genug erkläre, und er gestehet selbsten, daß ich es wie ein Mann vom Handwerk thue. Die Beschreibung dieser Schlacht stammt von einem in damahliger Zeit lebenden Scribenten, einem der wichtigsten Männer seiner Zeit, dem Secretair des Canzlers **Oxenstiern** her, und der seine schöne Historie nach den Briefen und nach denen von der Armee eingelaufenen Berichten, mit so seltener Richtigkeit entworfen hat, daß nur wenige Geschichtschreiber so weit gegangen sind. Dieses in Teutscher Sprache aus fünf Bänden in Folio bestehende und mit mehr als 900 Kupfern geschmückte Werk, enthält doch nur einen Zeitlauf von 33 Jahren in sich. Man siehet wohl, daß die Kupfer der durch Zahlbuchstaben erklärten Schlachtordnungen, auf den Stellen selbst müssen aufgenommen worden seyn. Ich finde nichts unvergleichlichers als dieses Werk, und nur wenige kriegerische Fürsten haben jemahls etwas grössers unternommen. Dem ohngeachtet ist dessen Daseyn dem Kunstrichter unbekannt.

Um wieder auf die Colonnen zu kommen, so hat sich der Herzog von **Weimar** derselben bedient, wie auch die **Schwedischen** Generale in der Schlacht

Schlacht bey Hulst nach dem Tode Gustav Adolphs sowohl als auch der der Marschall von Guebriant. Ich habe diese Colonnen in meinem IIten Theil und in meiner Abhandlung von der Colonne (pag. 118. 119.) angezeiget.

Anmerkungen über den 1ten und 2ten Theil des commentirten Polybii c. 4 p. 20

Es ist zu verwundern, daß der Ungenannte dieselben nicht beobachtet hat. Sollte es wohl möglich seyn, sagt er, daß der Marschall von Turenne, der mit dem Herzog von Weymar zusammen gedienet hat, nicht den geringsten Begrif von der Colonne gehabt haben sollte, noch daß der Marschall von Gaßion, der ein Lehrling des Königs von Schweden gewesen, nicht für bequem gefunden, sich derselben zu bedienen? Ich untersuche die Schwäche dieses Einwurfs nicht, und weil ich es nicht für nöthig finde, so hüte ich mich wohl denselben zu widerlegen: die Anmerkung über die Colonne noch weniger, die er nur in gewissen Gegenden gut findet, welche bequemer sind als die Ebene, den Werth derselben zu zeigen. Dieses kommt nicht von einem Infanteristen.

Seine Urtheile über die Schlacht bey Zama beantworte ich ebenfalls nicht, worin er, um sich von denen Schwierigkeiten los zu machen, darin ihn die offenbarste Gewißheit gestürzt, an dem Zeugniß der Sachen selbst etwas einzuwenden hat, um an deren Stelle seine eigene Muthmaßungen zu setzen, und worin er zu gleicher Zeit über Materien entscheidet, die er, wie ich versichert bin, sehr wohl eingesehen, wenn er dieselben sorgfältiger untersucht hätte. Wenn er uns wenigstens einen oder den andern Schriftsteller anzeigte, der das Gegentheil der Thaten erzählt, und unter deren Schutz und Schirm ich fast allezeit einher gehe, so würden wir ihn ganz gerne anhören; oder wenn er uns wenigstens einige etwas erträgliche Gründe anzeigte, so würden wir uns ein Vergnügen daraus machen, ihm deren Schwäche zu zeigen. Man kann ganz kühnlich entscheiden, wenn man die Thaten zu den Beurtheilungen hinzu fügt. Diese Art, ein erwiesenes Lehrgebäude, über den Haufen zu werfen, scheint mir ein unvergleichliches Mittel zu seyn, niemals stehen zu bleiben.

In demjenigen was ich von der Veranstaltung des Cäsars in der
ibid 6.p.27 Schlacht bey Pharsalus erzählet, finde ich ihn weit gründlicher. Wenn ich meine Zuflucht zu seinen Geschichtbüchern genommen hätte, so würde ich in solche Beurtheilungen verfallen seyn, die mich ohne Zweifel weit geführt hätten, welches aber zu thun, mein Vorsatz nicht gewesen. Cäsar hat zum öftern auf einer Linie ohne Zwischenräume geschlagen, und dieses wiederfuhr den Römern in den äussersten Nothfällen sehr oft. Die Fürnehmsten, nemlich die aus der zweyten Linie, rückten alsbald in die Zwischenräume der Schaaren der Spießträger ein, und die Triarier, welche die
T. Liv. lib. 7. dritte Linie ausmachten, flochten sich eben so wohl dazwischen ein, als die andern: dieses formirte eine vollkommene Phalanx. Titus Livius erkläret

diesen Gebrauch der Römer vollkommen gut. Aus dem Anfang und den Folgen dieser berühmten That des Cäsars erhellet sattsam, daß er auf einer einzigen Linie gefochten. Dieses geschahe nicht allein bey Pharsalus, sondern auch noch in verschiedenen andern Händeln. Man kann dieses aus dem Gallischen und Africanischen Kriege ersehen. Nächstdem so muß man die Zeiten erwegen. Nach dem dritten Punischen Krieg wird keiner Spießträger, Fürnehmen noch Triarier mehr gedacht. Eine jede Legion bestand aus 10 Cohorten oder Batallionen in denen drey Linien vertheilet: die vier vordersten wurden die Schaaren der ersten Ordnung genannt, das ist nemlich von der ersten Linie. Die drey andern machten die zweyte, und der Ueberrest die dritte Linie aus. Wenn Cäsar sagt, daß er einige Schaaren aus der dritten Linie gezogen, so beweiset dieses nicht, daß er in drey Linien geschlagen. Das triplici acie in Fronte, des Frontins zeigt, daß man öfters das Fußvolk in drey Körper auf einer einigen Linie gestellet. Eben dieses bemerkt man auch in dem Appianus. Dieses alles habe ich in meinen neuen Entdeckungen über den Krieg erkläret, nur daß der Ungenannte sich dessen nicht erinnert hat. Ich werde mich über diese Materie nicht weiter auslaßen, weil ich solche in einer Dissertation abhandeln werde, die vielleicht in den folgenden Theil eingerückt werden wird.

Prima acies Secunda acies Tertia acies.

Der Kunstrichter bringt in seinem 8ten Capitel nichts als Vorurtheile zum Vorschein. Es liegt indessen am Tage, daß er nicht schlecht damit versehen seyn müsse, und daß er lieber mit der Gewohnheit in Gesellschaft irren, als sich der Wahrheit unterwerfen wolle, wenn ihm dieselbe entgegen ist. Er würde sich ohne Zweifel derselben unterwerfen; hierzu aber müßte man das von ihm fordern, was Cartesius von seinen Lesern begehret, noch ehe sie seine Werke lesen. Was ist aber für ein Mittel dazu, wenn man die Augen über die Sachen selbst verschließt, und solche verwirft! Ueberdem muß man den Dienst zu Fuß verstehen, es ist aber zu spät. Wenn man sagt, daß meine Kriegeskunst zu sehr zusammen gesetzt sey, so bedenkt man es nicht. Sie ist es unendlich weniger als die unserige. Wenn man sagt, daß man in denen allgemeinen angenommenen Gebräuchen nichts verändern muß, so ist es so viel, als nichts wissen, daß sowohl in den Waffen, als in der Art sich zu stellen und zu fechten, und den Kriegesübungen seit einem Jahrhundert unaufhörliche Veränderungen vorgegangen. Er sagt daß alle Veränderung in dem Kriege gefährlich sey, und er schlägt selbst Veränderungen vor.

Was der Verfasser in Ansehung der Plotons zu sagen sich unterstehet, ist kaum begreiflich. Wie kann er sagen, daß ich in Ansehung meiner, zwischen den Escadronen untermengten Plotons, keine überzeugende Gründe anzeige? Ich beweise an hundert Orten meiner beyden ersten Theile, die

Vor-

Vortreflichkeit dieses Grundsatzes. Ueberdem so ist dieser Grundsatz mit Thaten, seit denen Alten bis auf uns unterstützet, und diese Thaten sind angeführt. Diese in die Zwischenweiten der Escadronen eingeflochtene Plotons, sind bey den Neueren nicht eher zum Vorschein gekommen, als in der Schlacht bey Pavia unter der Regierung Francisci I. Ich führe das Beyspiel von 1500, in kleine Plotons in die Zwischenräume der Spanischen Schwadronen, vertheilte Büchsenschützen an, und diese Plotons waren Ursache an der Niederlage der Französischen Gens d'Armerie. Der Admiral Coligny, Heinrich IV. Gustav Adolph, und seine nach ihm folgende Generale, haben diese Methode allezeit beobachtet. Diese Plotons sind niemals geschlagen worden. Ich handele diese Materie in diesem Theil nochmals ab. Wenn er sagt, daß die Feinde sich eben desselben Grundsatzes, gegenseitig bedienen werden, so giebt er nicht acht, daß, indem er eine so unvergleichliche Methode widerlegen will, er sich also verhält, daß er solche befestiget, und sie seinen Lesern eben also vorstellt, als ich sie den Meinigen zeige. Noch mehr, sagt er, glaubet der Verfasser dieses Grundsatzes, daß ein Gefecht zwischen Cavallerie stillstehends vorfällt? Man kann sich nicht entbrechen vorwärts zu gehen: nur in der Heftigkeit der Erreichung seines Feindes zeiget sich wer die Oberhand hat. Wozu dienen alsdann diese Plotons? Man gebe wohl acht auf diese Rede: Greift die Cavallerie im Galopp an? Fechtet sie nicht stehendes Fusses, wenn sie an einander ist? Hält er meine Plotons unbeweglich? Alle diese Anmerkungen bedeuten und erweisen nichts. Anderwärts giebt er denen Colonnen auf den Flügeln keinen Beyfall, und an deren Stelle, setzt er auf jeden ein Corps von 1500 Grenadiern. Entblößt man sich also von den sämmtlichen Grenadiern einer Armee, deren jede Compagnie ihrem Corps (oder Bataillon) statt des Rückhalts dient? Er will kein Fußvolk zwischen der Reuterey wissen, und indessen so stellt er einiges dahin. Die Art und Weise wie er die Plotons widerlegt, scheint mir sehr wunderlich zu seyn. Ich sage also, sagt er, daß wenn es durch das Feuer geschehen soll, so sie machen sollen, so mittelmäßig es auch ist, so wird er, wie daraus folget, sich das Feuer des Feindes zuziehen, welches eure Schwadronen zertrennen wird. Ich habe nicht gewußt, daß man in einer Schlacht nicht schiessen müßte, aus Furcht sich Feuer auf den Hals zu ziehen.

Der Verfasser macht pag. 59 einige Anmerkungen über die Schlacht bey Jory. Er sagt es schiene ihm aus der Erzählung dieser Schlacht, daß jede von den beyden Armeen auf einer Linie gefochten habe; wofern man nicht, sagt er, die Reuterey, welche vorwärts gestellt wurde, für die erste halten wollte; dieses ist nicht wahrschein-

scheinlich, und heutiger Zeit würde es eine sehr gefährliche Veranstaltung seyn. Ich glaube es ganz gerne; er giebt aber nicht acht daß er sich widerspricht, denn in dem 8ten Capitel pag. 38. hält er diese Methode für sehr gut. Weil er meinen Colonnen auf den Flügeln der Cavallerie keinen Beyfall giebt, so schlägt er zwey kleine Corps vor, deren jedes aus 1500 Grenadiern oder vier Bataillonen besteht. Dieses nennt er zwey kleine Corps von 8 Schwadronen begleitet, welche sich an dem äussersten der beyden Flügel setzen sollten, um dieselben zu decken und für dem überflügeln zu beschirmen. Pag. 59. findet er diese Methode sehr übel, und tadelt den Marschall von Majenne sehr, derselben gefolgt zu seyn. Die leichte Cavallerie vor die Front der Linie zu stellen, dieses ist sonderbar, sagt er, man setzt sie dadurch in Gefahr stückweise und ohne den geringsten Nutzen geschlagen zu werden. Schlägt der Ungenannte nicht eben dasselbe vor, und setzt er sie nicht aus, sich ohne Nutzen schlagen zu lassen? Dieses alles hat ihm den Gedanken eingeflösset, unsere Brigaden mit Cavallerie und Infanterie zu untermengen, vorzuschlagen, als welches eine bessere Würkung thun sollte. Er erkläret die Vortreflichkeit dieser Methode etwas weitläufig, und beweiset sie gut. Dieses hat mir ein großes Vergnügen gemacht, weil er eben dieselbe Schlachtordnung vorschlägt, die ich in meinen neuen Entdeckungen des Krieges pag. 238. mitgetheilet. Dem Kunstrichter sey gedankt, er findet doch etwas gutes in diesem Werk. Er hätte, nicht um mir eine Ehre daraus zu machen, sondern nur wenigstens bekennen sollen, daß ich 4 bis 5 Jahr dasjenige vorher vorgeschlagen, was er so viel Jahre nachher vorgeschlagen. Dieser Grundsatz findet sich auch noch in den beyden ersten Theilen meiner Auslegungen, dem ohngeachtet so schläget er ihn den Seinigen vor, und dünkt sich etwas damit. Wir sind also alle beyde zufrieden.

Uebrigens hege ich eine besondere Hochachtung für den Ungenannten. Er hat mir viel Ehre gethan, indem er mir durch die Schwäche seiner Einwürfe zu erkennen gegeben, daß die Wahrheit gegen die stärksten Waffen gesichert ist. Es ist für einen Schriftsteller allezeit ruhmwürdig, von einem an Erfahrung so vollkommenen Officier, und so geschickten Mann als er, angegriffen zu werden. Ich bin ihm verbunden daß er mich geprüfet hat, und ich danke ihm davor. Er lehret mich dadurch standhaft dabey zu verbleiben, so wie ich es auch thue, niemals zu entscheiden ohne vorläufig Sachen und Gründe anzuführen. Ein Grundsatz der unter einer solchen Bedeckung einher geht, ist vor allem Anfall gesichert. Ich bin versichert daß der Ungenannte in Ansehung dessen mir nichts vorzuwerfen haben wird.

Ende der Vorrede.

Inhalt

Inhalt
der Capitel und Anmerkungen dieses vierten Theils.

Geschichte des Polybius.
Drittes Buch.

Das erste Capitel.

Endzweck, den sich Polybius bey Schreibung der Geschichte seiner Zeit vorgesetzt. Abtheilung der Begebenheiten die er zu erzehlen hat. pag. 1.

Das zweyte Capitel.

Welches die wahren Ursachen des Hannibalskrieges gewesen. Widerlegung des Geschichtschreibers Fabius über diese Ursachen. p. 9.

Das dritte Capitel.

Erste Ursache des zweyten Punischen Krieges, der Haß des Hamilcar Barcas gegen die Römer; zweyte Ursache, die neue Erpressung der Römer gegen die Carthaginenser; dritte Ursache, die Eroberung Spaniens durch den Hamilcar. p. 14.

Das vierte Capitel.

Hannibal wird zum commandirenden General ernennt: seine Eroberungen in Spanien. Er verzürnt sich mit den Römern unter einem schlechten Vorwand. Einnahme der Stadt Sagunt durch den Hannibal. Sieg der Römer über den Demetrius erfochten. p. 16.

Das fünfte Capitel.

Krieg der Römer wider die Carthaginenser. Römische Abgesandten nach Carthago. Verschiedene Tractaten zwischen den Römern und Carthaginensern aufgerichtet. p. 26.

Das sechste Capitel.

Welches von beyden Völkern an dem zweyten Punischen Kriege Schuld hat; Ursachen von beyden Theilen. Nutzen der Historie. Vortheil einer allgemeinen Historie gegen eine besondere. p. 33.

Das siebende Capitel.

Der Krieg wird angekündiget. Hannibal sorget vor die Sicherheit von Spanien. Vorsichtigkeit die er nimmt, ehe er sich auf den Marsch begiebt. Er rückt gegen das Pyrenäische Gebürge. Geographische Abweichung. p. 37.

Das achte Capitel.

Weg, den Hannibal zurück legen mußte, um von neu Carthago nach Italien zu gehen. Die Römer machen Anstalten, den Krieg nach Africa zu bringen. Unruhen, so ihnen die Bojer erwecken. Hannibal langet bey der Rhone an und geht hinüber. p. 42.

Anmerkungen über den Uebergang über die Rhone. p. 48.

§. 1. Schwierigkeit dieser Unternehmung. ibid.

§. 2. Anstalten des Hannibals über die Rhone zu gehen. List dieses Generals Anstalten der Gallier bey der Vertheidigung dieses Flusses. Anstalten des Carthaginensischen Generals. Einige gleiche Beyspiele. Uebergang über den Hydaspes, den Rhein und die Duna. p. 50.

Anmerkungen über den Uebergang über grosse Flüsse. p. 56.

§. 1. Vortheile derer, die den Uebergang über grosse Flüsse verhindern. Seit den Alten ist keiner in Uebersetzung über die Flüsse geschickter gewesen als der Prinz Eugenius. ibid.

§. 2. Von der Stellung, in der man bey Uebersetzung über grosse Flüsse fechten muß. Mittel die Landung zu erleichtern, und solches in guter Ordnung zu thun. p. 60.

§. 3. Von der Vertheidigung gegen den Uebergang über grosse Flüsse. Der Lehrsatz des Verfassers ist der einige, nachdem man sich gegen einen Feind vertheidigen kann, der sich desselben in dem Angriff bedient. p. 63.

§. 4. Von den Flössen zu Uebersetzung über grosse Flüsse. Erklärung der Ueberfahrt des Verfassers. p. 67.

Das neunte Capitel.

Rede des Magilus, Königs der Gallier, und des Hannibals an die Carthaginenser. Gefecht zwischen zwey zum kundschaften ausgeschickten Partheyen. Uebersetzung der Elephanten über die Rhone. Ausschweifung der Geschichtschreiber von dem Marsch des Hannibals über die Alpen. p. 69.

Das zehnte Capitel.

Hannibal setzt unterweges einen kleinen Gallischen König wieder auf den Thron, und wird dafür belohnet. Die Allobroger legen ihm Fallstricke bey seinem Eingang in die Alpen. Er entwischt denselben, aber mit sehr grosser Gefahr und Verlust. p. 75.

Das eilfte Capitel.

Hannibal vollendet seinen Marsch über die Alpen. Schwierigkeiten die er auszustehen hat. Warum Polybius bis hierher gewisse Sachen ausgelassen hat, die gleichwohl was wesentliches von seiner Geschichte zu seyn scheinen. p. 79.

Anmerkungen über den Marsch des Hannibals zwischen der Rhone und dem Gebürge des Dauphine, und über seinen Weg über die Alpen bis an seinen Einmarsch in Italien. p. 84.

Anmerkungen über das Gefecht des Hannibals gegen die Allobroger, die in den Alpen an der Küste des Meeres wohnen. p. 89.

§. 1. Daß man die Thäler mit drey verschiedenen Nahmen benennt. Welches der Ort seyn mag, wo Hannibal durch die Allobroger von den hohen Gebürgen angegriffen worden. Schlachtordnung der beyden Armeen. ibid.

§. 2. Fehler der beyden Theile. Meynung des Verfassers über den Gebürgkrieg. Daß er unter allen der beschwerlichste und geschickteste ist: daß er eine grosse Kenntniß des Landes, einen listigen Verstand, und eine in der Wissenschaft der Waffen nicht gemeine Theorie erfodert. p. 92.

§. 3. Daß die Anzahl in einem Krieg in hohen Gebürgen wenig vermag. Daß ein Marsch in dergleichen Länder die kützlichste Sache von der Welt ist. Zu beobachtende Vorsichtigkeiten. Daß es nur den Generalen vom ersten Rang eigen ist, darinnen schutzweise zu gehen. Daß der Angriff, so schwach man auch ist, uns in den Stand setzt, alles zu hoffen und den stärksten zu unterdrücken, so viel stärker er auch immer seyn mag. p. 94.

§. 4. Daß man sehr viele Vorsicht gebrauchen muß, ehe man sich in ein Land mit hohen Bergen einläßt, was es auch für eine Unternehmung seyn möge. Daß man auf dem Marsch oder dem Rückzug angegriffen werden kann. Stellung in der man angegriffen oder sich vertheidigen muß. Daß die Stellung in Colonnen die einige ist, der man in dergleichen eingeschränkten Gegenden folgen muß. p. 101.

§. 5. Daß die Länder mit hohen Gebürgen, demjenigen der sie vertheidiget unendliche Vortheile darbiethen: daß wenige Leute diese Vortheile kennen: daß der Durchweg den man zu einem Rückzug bewahret nicht allezeit versichert: daß die Veranstaltung bey demjenigen der sich vertheidiget, dieselbe seyn muß, die ich vorgeschlagen habe. p. 104.

§. 6. Von der Vertheidigung eines gebürgichten Landes. Daß es leicht ist, den Eingang desselben streitig zu machen. Methode sich in Thälern und Steigen zu verschanzen. p. 105.

Das zwölfte Capitel.

Stärke der Armee des Hannibals nach dem Uebergang über die Alpen. Einnahme von Turin. Sempronius kommt dem Scipio zu Hülfe. Hannibal bereitet seine Soldaten zu einem Treffen. p. 108.

Das dreyzehnte Capitel.

Rede des Scipio. Schlacht am Tesino. Untreu der Gallier gegen die Römer. p. 112.

Anmerkungen über das Gefecht der Cavallerie zwischen dem Hannibal und dem Publius Scipio in der Ebene bey dem Tesino. p. 118.

§. 1. Daß der Krieg des Hannibals wider die Römer alles ist, was man sich grosses und schweres einbilden kann. ibid.

§. 2. Daß alles von dem guten Erfolg der ersten Verrichtung bey Eröfnung eines Krieges abhänget. Daß der Krieg des Hannibals gegen die Römer der Verwunderung der Kenner würdiger ist, als der Krieg des Alexanders gegen die Perser. Anmerkungen über das Treffen am Tesino. Anordnung der beyderseitigen Truppen. p. 120.

§. 3. Hannibal zeigte in diesem Gefecht alle Klugheit, Vorsichtigkeit und Geschicklichkeit eines grossen Generals. In dem Scipio entdeckt man keine von diesen Eigenschaften. Seine Fehler sind bey einem erfahrnen General, so wie er seyn solte; nicht gewöhnlich. Der Ruf seines Feindes und seine Kühnheit alles zu unternehmen, hätte ihn in einem unaufhörlichen Mißtrauen erhalten sollen. p. 123.

Anmerkungen über die Reuterey und derselben Gefecht. p. 130.

§. 1. Gutachten über die Lanze. Daß sie nicht sehr vortheilhaft gewesen ist. Daß die zu grosse Anzahl Cavallerie in den Armeen unnütz und von geringer Wirkung ist. Gutachten des Verfassers über diese Bewafnung, daß sie niemals stark und fürchterlich ist, als wenn sie von Infanterie gedeckt wird. Plotons von dieser Bewafnung zwischen die Schwadronen eingeflochten. Beweise von der Vortreflichkeit dieser Methode. Mangel unserer Waffen in Ansehung der Cavallerie. p. 130.

§. 2. Folge des vorhergehenden Abschnitts p. 134.

§. 3. Daß man von der Cavallerie niemals grosse Corps abschicken soll, ohne Fußvolk hinzuzufügen. Zwey Schlachtordnungen für die Cavallerie. p. 138.

§. 4. Gutachten des Verfassers über die Spanische Cavallerie. Daß sie ihre Stärke niemals gekannt hat. Beweisthümer daß diese Reuterey alles übertrift, was man starkes und gewaltiges ausdenken kann. Daß die schwere Cavallerie derselben nicht widerstehen

stehen kann. Vortheile des Spanischen Degens. Daß nur die Africanische Reuterey derselben widerstehen und sie schlagen kann, wegen des einzigen Vortheils ihrer Waffen. p. 144.

Das vierzehnte Capitel.

Scipio geht über die Trebia, und verliehrt seinen Nachzug. Die Gallier schlagen sich auf Seiten des Hannibals. Bewegungen, so dieser Abfall in Rom verursachet. Hannibal rückt durch einen Ueberfall in Clastidium ein. Cavalleriegefecht. Kriegesrath zwischen den beyden Consuln. List des Hannibals. p. 150.

Das funfzehnte Capitel.

Schlacht an der Trebia. p. 153.

Anmerkungen über die Schlacht an der Trebia, zwischen den Römern und Carthaginensern. p. 156.

§. 1. Betrübte Folgen eines getheilten Commando. Gemüthsart des Sempronius, und wie sich Hannibal dessen bedient. Schlachtordnung. Niederlage der Römer. ibid.

§. 2. Fehler des Sempronius. p. 164.

§. 3. Andere Fehler eben dieses Consuls. p. 170.

§. 4. Regeln des Schutzkrieges. p. 173.

§. 5. Nutzen derer zwischen die Schwadronen gestellten Infanterieplotons. Schlachtordnung gegen einen an Reuterey stärkern Feind. p. 177.

Das sechzehnte Capitel.

Anstalten der Römer ihren Schaden nachzuholen. Verrichtung des Corn. Scipio in Spanien. Geschicklichkeit des Hannibals die Gallier auf seine Seite zu ziehen. Er geht durch den Morast bey Clusium (Chiusi) p. 180.

Anmerkungen über den Marsch des Hannibals in den Morästen bey Clusium oder an der Chiana. p. 188.

§. 1. Daß der Marsch des Hannibals in den Morästen bey Clusium der Gegenstand eines geschickten Vorhabens gewesen. Gutachten des Verfassers über diesen Marsch. Daß ihn Polybius nicht recht gekannt hat. Erklärungen dieses Marsches p. ibid.

§. 2. Daß der Marsch des Hannibals alles ist, was man sich kühnes und wohlausgeführtes einbilden kann. Daß die Fehler des Flaminius nicht menschlich sind. Daß Hannibal in dieser Unternehmung sehr viel gewagt hat. Daß ihn die Nothwendigkeit in der Ausführung von dem Tadel und dem Vorwurf der Verwegenheit frey spricht. Daß die Griechen und Römer in demjenigen ungerecht sind, was sie von den Galliern sagen. p. 197.

§. 3. Von den Märschen in den Morästen. Vorsichtigkeiten, die man bey dergleichen Unternehmungen gebrauchen muß. Einige merkwürdige Beyspiele. p. 203.

Das siebenzehnte Capitel.

Gemüthsart des Flaminius. Betrachtungen des Polybius über den Fleiß des Hannibals, sie zu erkennen. Schlacht am See Thrasimenus. p. 207.

Anmerkungen über die Schlacht bey dem See Thrasimenus. p. 215.

§. 1. List des Hannibals bey dieser grossen Schlacht. ibid.

§. 2 Daß die Fehler des Flaminius erstaunend sind. Daß es gewisse Fallstricke giebt, worin die Generale verfallen, die ihnen zur Schande gereichen, und wovon man in Gesellschaften niemals im Ernst reden kann. Muthmassung des Verfassers über die Marschordnung der Römischen Armee, daß der Consul im Stand gewesen, sich rechtschaffen zu vertheidigen, und sein schlechtes Verhalten zu verbessern, wenn er so geschwind gewesen wäre, einem so grossen Uebel vorzubeugen, als er es zu seyn schien, sich hinein zu stürzen. p. 221.

§. 3. Daß die Römer die Verschlagenheit und Kriegeslist an ihren Feinden nicht anders, als aus Unwissenheit in diesem Theil des Krieges getadelt. Daß sie sich derselben sehr wohl bedient haben, als sie geschickter wurden. Daß die Betrügereyen im Kriege gegen Thoren sehr schwer gelingen. Beyspiele von Hinterhalten von ganzen Armeen. p. 231.

§. 4. Lobrede des Hannibals. Das Betragen dieses grossen Feldherrn in seiner Art Krieg zu führen, ist unverwerflich. Nichtswürdigkeit der lateinischen Schriftsteller in den Abbildungen, die sie von diesem geschickten General gemacht haben; daß sie ihm Laster und Fehler beymessen, die man mit mehrerem Recht von den Römern sagen kann. p. 235.

§. 5. Von der Vorsichtigkeit, die man auf dem Marsch in den engen Pässen der Gebürge zu beobachten hat. Daß man die Anhöhen und Rücken genau besichtigen lassen muß. Marschordnung nach den Grundsätzen des Verfassers. Schlachtordnung, wenn man auf dem Marsch von allen Seiten angegriffen wird. p. 242.

Anmerkungen über die unordentlichen Neigungen, die den Officieren und Feldherren, oder denenjenigen, die vermöge ihrer Geburth zum obersten Commando der Armee bestimmt sind, am schädlichsten sind. p. 249.

§. 1. Daß die Trunkenheit ein grosser Fehler an einem Kriegsmann ist: daß sie aber erträg-

erträglicher, nicht so schändlich und dem Staat nicht so gefährlich ist, als die andern Neigungen, welche die Herzhaftigkeit unterdrücken. Daß die Neigung zu dem weiblichen Geschlecht alle militairische Tugend erstickt, ohne daß auch eine übrig bleibt; daß man sich sehr schwer davon losmachen kann. Exempel die diese Wahrheit erweisen. ibid.
§. 2. Daß Pracht und Schwelgerey die Quelle aller Laster, und der Urforung aller Drangsalen eines Staats, und der Umsturz der Reiche sey. p. 255.
§. 3. Was für Gefahr ein General ausgesetzt ist, der ein Säufer ist. Beyspiele, um für einem so groben Laster einen Abscheu zu erwecken. p. 260.
§. 4. Die Niederträchtigkeit entspringt aus der Verschwendungund dem Ueberfluß. Nichts ist für einen Staat gefährlicher, als dieses Laster. Die Erziehung kann davon los machen. p. 265.

Das achtzehnte Capitel.

Hannibal macht einen Unterscheid zwischen den Römischen Gefangenen, und denen von ihren Bundesgenossen. Grosse Bestürzung zu Rom. Niederlage von vier tausend Mann Römischer Reuterey. Fabius wird Dictator. p. 271.

Das neunzehnte Capitel.

Fabius geht vertheidigungsweise; Ursachen, die er hatte, nichts zu wagen. Widrige Gemüthsart des M. Minutius Rufus, des ersten Generals der Reuterey. Lob der Landschaft Campania. Hannibal verwüstet sie. p. 274.

Das zwanzigste Capitel.

Kriegeslist des Hannibals, um den Fabius zu betriegen. Schlacht, welche Cneus Scipio gegen den Hasdrubal in Spanien gewonnen. Publius sein Bruder, wird nach Spanien geschickt. Die Römer gehen zum erstenmal über den Ebro. p. 279.
Anmerkungen über das Betragen des Hannibals, da er sich in dem engen Paß der Gebürge bey Casilinum in ein Gefecht eingelassen. p. 285.
§. 1. Der listigste General ist auch zugleich der tapferste. Anmerkungen über den Entwurf des Kriegs, den sich Fabius vorgesetzt. ibid.
§. 2. Gründe vor und wider das Verhalten des Fabius. Hannibal wird getadelt, sich in diese enge Pässe begeben zu haben. p. 298.
Anmerkungen über das Seetreffen des Scipio gegen die Carthaginenser bey dem Ausfluß des Ebro. p. 306.

Das ein und zwanzigste Capitel.

Verrätherey des Abilyx. Hannibal bricht auf und nimmt sein Winterlager um Gerunium. Treffen worin Marcus Minutius die Oberhand bekommt. p. 313.

Das zwey und zwanzigste Capitel.

Marcus Minutius wird zum Dictator gemacht sowohl wie Fabius, und empfängt die Hälfte der Armee. Hannibal legt ihm einen Fallstrick; er fällt darein, und verwirrt über seine Niederlage übergiebt er seine Truppen dem Fabius, und unterwirft sich seinem Befehl. Die beyden Dictatores treten dem Aemilius und dem Cajus Terentius Varro, die Anführung des Heeres ab. p. 318.
Anmerkungen über die bey Gerunium gelieferte Treffen. p. 328.
§. 1. Ursachen die zum ersten Treffen Anlaß gegeben. ibid.
§. 2. Von den Fouragirungen: daß man solche nicht mit genugsamer Vorsichtigkeit thun kann. p. 333.
§. 3. Betrachtungen über das zweyte Treffen. p. 338.
§. 4. Fehler des Minutius. Hannibal ist nicht davon ausgeschlossen: er fehlte in der Kühnheit und Entschliessung. Gründe die das Betragen dieses Generals rechtfertigen können. p. 346.
§. 5. Vorsichtigkeiten bey den Lägern. Eintheilung einer jeden Bewaffnung. Schlachtordnung nach dem Grundsatz des Verfassers. p. 349.

Das drey und zwanzigste Capitel.

Hannibal bemächtiget sich des festen Schlosses zu Cannä, und zwingt die Römer zu fechten. Vorbereitungen zu dieser Schlacht. Reden von beyden Seiten, die Truppen zu einer entscheidenden Schlacht aufzumuntern. p. 352.

Das vier und zwanzigste Capitel.

Schlacht bey Cannä. p. 364.
Anmerkungen über die Schlacht bey Cannä zwischen den Römern und Carthaginensern. p. 375.
§. 1. Erklärungen einiger Ausdrücke, deren sich Polybius in Beschreibung dieser Schlacht bedient. ibid.
§. 2. Anordnung der beyden Armeen. Kriegslist des Hannibals. p. 378.
§. 3. Treffen. p. 382.
§. 4. Anmerkungen über die Fehler der Römer. p. 387.
§. 5. Anmerkungen über die vermeynte Verrätherey der Numidier, welche Titus Livius erzehlt. p. 393.
§. 6. Schlachtordnung welche die Römer bey Cannä hätten nehmen sollen. p. 396.

Dissertation.

Ueber die Staatsklugheit und das Verhalten der Römer in dem zweyten Punischen Krieg p. 403.

Geschichte

Geschichte des Polybius.

Drittes Buch.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0040-6


PANNONIAE
PARS
LYRICUM
DALMATIA
ADRIATICUM
GALLIAE PARS
Geneva
Rhodanus fl.
Alpes
Vapincum
Dinia
Druentia fl.
Nicæa
Decites
Oxybii
Occidens
Oriens
Dyrra
Apollonia
Sason
Phœnice
GRAECIAE PARS
Messapia
Peucetia
Calabria
Brundusium
Tarentum
Alctapontum
Heraclea
Hydrutum
Uscentia
Sybaris
Petilia
Croton
Lametia
Lurinium Pr.
MARE
JONIUM
BRUTIIORUM
Cocinthum Pr.
Elleporus fl.
Caulonia
Scylla
Rhegium
MARE SICULUM
46
45
44
43
42
41
40
39
38


Septentrio
Occidens
Oriens
Meridies
ITALIA ANTIQUA
GALLIAE PARS
Alpes Rhæticæ
Carni
PANNONIAE PARS
ILLYRICUM
LIBURNIA
DALMATIA
MARE SUPERUM sive ADRIATICUM
MARE LIGUSTICUM
MARE INFERUM Sive TYRRHENUM
Alpes Cottiæ
Alpes Maritimæ
CORSICA
Æoliæ Insulæ
SICILIAE PARS
GRAECIAE PARS
MARE IONIUM
MARE SICULUM





Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0044-9



Geschichte des Polybius.

Drittes Buch.

Das erste Capitel.

Endzweck den sich Polybius bey Schreibung der Geschichte seiner Zeit vorgesetzt. Abtheilung der Begebenheiten die er zu erzählen hat.

Daß wir den **Bundeskrieg** und den **Hannibalskrieg** samt dem Kriege um **Cölesyrien** zum Anfang unserer Geschichtsbücher gesetzt, das haben wir in dem Buch dieses ganzen Werks, welches das dritte von diesem ist, bekant gemacht: desgleichen haben wir auch in eben demselben die Ursachen erzählt, um welcher willen wir die vorigen Zeiten durchlaufen, und die beyden vorhergehende Bücher hinzugefüget haben. Nun wollen wir versuchen, die vorbesagten Kriege samt den Ursachen, woher sie entstanden, und warum sie so groß geworden,

auf das deutlichste zu erzählen, vorher aber wollen wir noch etwas von dem gegenwärtigen Vorhaben sagen.

Da das einige Werk warum wir zu schreiben angefangen haben, allein ist zu zeigen, wie, wenn und warum alle bekante Theile der Erden unter der Römer Bothmäßigkeit gekommen, und damit dieses einen bekanten Anfang, eine bestimmte Zeit und eine von jedermann eingestandne Vollendung haben möge; so haben wir für dienlich erachtet, der vornehmsten Stücke derjenigen Dinge, die zwischen diesen Anfang und dieses Ende fallen, in der Kürze zu gedenken und sie zuvor zu erklären: denn auf diese Art glauben wir den Lehrbegierigen eine zureichende Erkenntniß des ganzen Vorsatzes zuvor zu bereiten. Denn die Seele begreift vorher vieles aus dem Ganzen zur Erkenntniß der besondern Theile der Geschäfte, und hinwiederum aus den Theilen vieles zur Erkenntniß des Ganzen; daher halte ich es für das beste, daß wir uns an beydes halten, und die Geschichte also vortragen, daß man daraus sieht, wie alles aus dem vorbesagten folget.

Wir haben die ganze Beschaffenheit unsers Vorsatzes und dessen Beschreibung bereits bekant gemacht. Nemlich daß der Anfang dessen, was sich insbesondere zugetragen, die vorbesagten Kriege sind: der Ausgang und Vollendung hingegen, die Zerstörung des Macedonischen Reichs. Die Zeit aber zwischen dem Anfange und Ende sind 53 Jahr; in denen sich so viele und so große Begebenheiten ereignet haben, dergleichen keine gleiche Anzahl Jahre der vorigen Zeiten in sich begreift. Hiervon machen wir bey der 140 Olympias den Anfang und beobachten folgenden Fortgang in der Erzählung.

Abtheilung der Begebenheiten die er zu erzählen hat.

Nachdem wir die Ursachen werden gezeiget haben, warum der Krieg zwischen den Carthaginensern und Römern angekündigt worden, den man den Hannibalskrieg nennt, so werden wir sagen, auf was Art die Carthaginenser in Italien eingefallen, und die Römische Herrschaft also zerrüttet, und sie in solche Furcht gebracht haben, daß sie für sich selbst und für ihren eignen väterlichen Boden besorgt waren: denn jene hatten eine große und unvermuthete Hoffnung, daß sie sich der Stadt Rom im ersten Angrif würden

(a) (Antiochus und Ptolomäus Philopator.) Fast alle Könige in Syrien nannten sich Antiochi, und die in Aegypten, Ptolomei. Dieses hat in der Historie sehr große Schwierigkeiten gemacht, und man ist noch nicht weiter gekommen. Diejenigen die sich zu den Münzen gewendet, sind nicht klüger geworden als die andern. Es ist unmöglich oder wenigstens sehr schwer, sie in eine Zeitordnung zu setzen. Die Kenner der Alterthümer die es unternommen, haben nichts als Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeiten hervor gebracht; mit einem Wort, in der Erklärung dieser Münzen ist nichts gewisses, und nichts ist schwerer, als dieselben durch dergleichen Mittel zu bestimmen. Wie will man beweisen, daß es der erste oder der zweyte Antiochus sey? Dieses scheint mir unmöglich. Eben diese Schwierigkeit findet man auch bey den Ptolomäern, weil sie alle einerley Nahmen haben. Kann man versichern daß es dem Herrn Vaillant, in dem, was er uns von der Historie der Syrischen Könige aus den Münzen mitgetheilet, gelungen ist? Ich glaube, es würde leichter seyn, di. Ptolomäer

würden bemächtiget haben. Alsdenn werden wir zu erzählen versuchen, wie Philippus König von Macedonien, zu eben derselben Zeit, nachdem er den Krieg mit den Aetoliern geendiget, und nach diesem die Sachen in Griechenland wieder beygelegt, mit den Carthaginensern gemeinschaftliche Sachen machen wolte. Antiochus und Ptolomäus Philopator (a) zankten sich, und führten endlich Krieg um Cölesyrien. Die Rhodier und Prusias unternahmen den Krieg gegen die Bizantiner (jetzt Constantinopel), und zwungen sie, von dem Zoll abzustehen, welchen sie von denenjenigen foderten, die nach dem schwarzen Meer schifften. Alsdenn halten wir mit dieser Erzählung an, und fangen an von der Römischen Republik zu reden, damit wir in der Folge zeigen können, daß ihre Regierungsart das meiste dazu beygetragen, daß sie nicht allein die Herrschaft über Italien und Sicilien wieder erlangen, und sich die Spanier und Gallier unterwerfen konten; sondern endlich auch, wenn sie die Carthaginenser völlig durch Krieg überwältiget auf die Eroberung der ganzen Welt bedacht zu seyn. Mit diesem wollen wir zugleich die Abschaffung der Herrschaft des Hieros, Königs von Syracusa im Vorbeygehen bekant machen: diesem wollen wir die Verwirrungen in Aegypten beyfügen, und auf was Art und Weise Antiochus und Philippus nach dem Tode des Königs Ptolomäus wegen der Theilung des Reichs des hinterlassenen unmündigen Sohns sich mit einander verstanden, und solches theils durch List theils durch Gewalt angegriffen, nemlich Philippus Aegypten und Carien, und Antiochus Cölesyrien und Phönicien.

Nach diesem wollen wir die Händel der Römer und Carthaginenser in Spanien, Lybien und Sicilien kurz erzählen, von da wir die ganze Erzählung nach Griechenland, wo sich damahls die Angelegenheiten veränderten, bringen werden. Wir werden die Seeschlachten des Attalus und der Rhodier gegen den Philippus erzählen: wie auch den Krieg zwischen den Römern und diesem Philippus; wie er geführet worden, durch wen, und was er für ein Ende gehabt. Indem wir das, was hiermit zusam-

 men-

mäer zu rechnen und sie in eine Zeitordnung zu setzen als die Antiocher. Polybius redet von zweyen Ptolomäen; einer ist ein Sohn des Lagus, und der andere heißt mit dem Beynahmen Ceraunus; er giebt auch demjenigen Ptolomäus den Beynahmen Philopator, welchem Antiochus wegen Nieder-Syrien den Krieg ankündigte. Er ist derselbe von dem in dem Buche der Maccabäer geredet wird, und eben derselbe Antiochus ist nicht vergessen. Polybius aber gedenkt des Krieges dieses gegen die Juden mit keinem Wort und noch weniger in seiner Geschichte der großen Thaten der Juden noch der Thaten der Maccabäer, gleich als wenn niemahls Juden oder Maccabäer in der Welt gewesen wären. Dieses scheint mir wunderbar zu seyn: Denn die in der Heiligen Schrift erzehlte Begebenheiten sind so groß und so denkwürdig, daß ich nicht begreife, wie Polybius dieselben nicht solte erfahren haben, da er doch sonsten in der Beschreibung und in den Umständen der Kriege des Antiochus in Nieder-Syrien so wichtig ist. Noch einmahl, es ist kein Wort von den Juden darin, noch der geringste Schatten ihrer Kriege gegen den Antiochus.

menhängt hinzufügen, so wollen wir des Zorns der Aetolier gedenken, wodurch sie den Antiochus aus Asien beriefen, und das Kriegsfeuer zwischen den Achäern und Römern anzündeten, wovon wir die Ursachen anzeigen, und den Uebergang des Antiochus nach Europa erzählen werden. Erstlich auf was für eine Art und Weise er gezwungen wird, aus Griechenland zu fliehen; zum andern, wie er nachdem er geschlagen worden, aus dem ganzen Lande disseits des Berges Taurus weicht; und drittens auf was für eine Art die Römer, nachdem sie den Galliern den Muth benommen, sich der Herrschaft über Asien ohne einigen Streit zuwege gebracht haben: denn sie erlöseten diejenigen, welche disseits des Bergs Taurus wohnen, von der Furcht der Barbaren und der Ungerechtigkeit der Gallier. Nach diesem werden wir das Unglück der Aetolier und Cephallener vor Augen stellen, und uns an den Krieg des Eumenes wider den Prusias und die Griechischen Gallier machen; desgleichen auch an den, welchen er mit dem Ariarathes gegen den Pharnaces führte. Nach diesem wenn wir der Einigkeit und Einrichtung der Peloponeser und des Wachthums des Staats der Rhodier werden gedacht haben: so werden wir eine kurze Wiederhohlung der ganzen Erzählung und der Geschichte anstellen. Nach allem diesem werden wir die Kriegszüge des Antiochus Epiphanes in Aegypten, und den Krieg des Perseus, samt dem völligen Untergang der Macedonischen Monarchie erklären.

Hieraus wird man ersehen, wie die Römer alles und jedes angegriffen, und wie sie den ganzen Erdboden ihrer Herrschaft unterworfen haben. Wenn es sich schickte, aus den glücklichen oder unglücklichen Erfolgen ein tüchti-

(b) (Ob die Römische Herrschaft zu verwerfen oder zu erwählen). Die Römer waren würdig, der ganzen Erde zu befehlen, von dem Anfange ihrer Republik an, bis an das Ende des Krieges mit dem Perseus, und auch noch etwas nachher, ob man schon vielerley Verderblichkeit gewahr wird: da sie aber nach dem dritten Punischen Krieg ihren höchsten Grad erreichten, so traf man in der Republik keine einige Tugend mehr an; sie wurde zu mächtig, als daß ihre Herrschaft erträglich seyn solte. Die Wollust, der Geiz, der Stolz, und alle Laster die denen großen Siegen nachfolgen, breiteten sich gleich einem Strom in Rom und in ganz Italien aus, und verdorben die Sitten ihrer Einwohner. Alle diese Laster wuchsen dergestalt, und so erschrecklich, daß man dasjenige was die Geschichtschreiber davon anzeigen, für einen bloßen Roman halten würde, wenn die heutige Ueppigkeit nicht fast eben so weit gienge, als die damahlige Römische, und eben also auch ihre Laster: wenn wir dieses alles gegen einander hielten, so würden wir uns über die Gleichheit nicht wenig verwundern, und wenn wir eben auch die Mäßigkeit unserer Väter mit denjenigen verglichen, welche die Römer bis gegen den zweyten Punischen Krieg beobachteten, so würden wir zwischen einem sowohl, als dem andern eine sehr große Aehnlichkeit finden. Das Wohlseyn und der Ueberfluß bringen die Verderbung der Sitten hervor, und diese die Verderbung der Gesetze: man kann nicht wieder zu denselben gelangen; man muß sie verändern oder schwächen, oder deren Strenge verringern, um sie nach unsern Kräften einzurichten, welche die Schwelgerey auszehret. Die durch so viele Siege und Eroberungen erworbene Ruhe der Römer, als die Republik in ihrer Blüthe stand, hatten sie vielmehr ihrer Klugheit als der Gewalt zu danken: ihre Herrschaft war billig und gelinde, die in Bund getretene Völker, so wie die andern, die ihrer Macht unterworfen waren, behielten lange Zeit ihre

tüchtiges Urtheil von demjenigen Zufällen, was an besondern Personen und an ganzen Republiken tadelhaft oder im Gegentheil lobenswürdig ist; so müste ich nach dem ersten Vorsatz meiner Geschichte hier ein Ende machen und bey dem, was von den letzten Begebenheiten erzählet worden, aufhören zu reden: denn die Zeit der drey und funfzig Jahre haben mit denselben aufgehöret; maßen die Vermehrung und der Zuwachs der Römischen Macht schon auf das höchste gekommen war. Nächstdem hielt man für bekant und jedermann wurde zu bekennen gezwungen, daß nichts weiter übrig sey, als den Römern zu gehorsamen und zu thun, was sie befehlen. Weil man aber aus dem bloßen Erfolg des Streits weder von dem Ueberwinder, noch von dem Ueberwundenen ein zureichendes Urtheil fällen kann; indem vielen die glücklichsten Erfolge, wenn sie sich dieselben nicht recht zu Nutz gemacht großes Unglück zuwege gebracht: und hinwiederum nicht wenigen die erschrecklichsten Unfälle, weil sie dieselben herzhaft zu ertragen gewust, öfters zum großen Vortheil ausgeschlagen. Man muß also zu den vorhinbesagten Begebenheiten noch hinzufügen, was die Ueberwinder für einen Vorsatz gehabt, und wie dieses nach diesem beschaffen gewesen: wie sie alles verwaltet: was andere davon gehalten und geurtheilet haben; wie viele und was für Urtheile sie von denen gefällt, die am Ruder der Regierung gesessen: nächst diesem muß auch erzählt werden, welches die Neigungen und Leidenschaften gewesen, die bey allen und jeden sowohl in Ansehung des Hauswesens als in Ansehung der Regierung die Oberhand gehabt und am meisten vermocht. Denn hieraus werden die so gegenwärtig leben, offenbar erkennen, ob die Römische Herrschaft (b) zu ver-

ihre Gesetze und ihre Freyheit bey: sie zahlten der Republik einen leichten Zinß, oder man begnügte sich mit einer gewissen Anzahl Truppen, die ein jeder nach seinem Vermögen stellte, ohne sonsten etwas anders nachzugeben. Dieses schien ihnen gerecht und billig zu seyn, und in dieser glückseligen Zeit spürten sie sattsam, daß es ihnen vortheilhafter wäre, sich zu unterwerfen, als sich der Römischen Herrschaft zu entziehen, welche machte, daß sie von ihren Nachbaren verehret wurden. Die andern welche durch die Waffen bezwungen waren, genossen eben dieselbe Vortheile, und ihr Joch war in Vergleichung mit dem Joch anderer Völker, die fremden Mächten unterworfen waren, sehr leicht, daß kein einiger war, der sich nicht unter Römischer Herrschaft zu stehen wünschte. Diese Gelindigkeit und Billigkeit aber dauerte nur so lange, als die Römer auswerts etwas zu fürchten hatten. Nachdem alles überwunden war, so breitete sich die Tyranney innerlich nach und nach aus, und ohne etwas zu befürchten oder wenigstens ohne eine allgemeine Empörung zu befahren, maßen man allezeit gute Armeen auf den Beinen hatte. Alsdann fiel das Joch sehr schwer; man durfte sich zwischen diesen beyden Stücken nicht weiter bedenken, entweder sich der Römischen Herrschaft zu unterwerfen oder sich derselben zu entziehen. Das letzte war ohne Zweifel das beste, so die Bundesgenossen zu erwählen hatten, wenn sie sich zur Vertheidigung ihrer Freyheit mit einander vereiniget hätten. Es ist gewiß, daß die Völker unter der Regierung der schlimsten Kayser glücklicher gewesen, als in denen funfzig oder sechzig letzten Jahren der Republik. Dieser Senat der ehemahls aus so vielen wackern Männern und weisen Köpfen bestand, und von dem Cyneas zu dem Pyrrhus sagte, daß er ihm eine Versammlung von Königen zu seyn geschienen, war nicht mehr derselbe. Wenn er ihn in den Zeiten gesehen, von welchen ich rede, so würde er ihn mit großer Verachtung angesehen haben, und als eine Versammlung von verdorbenen, ungerechten und räuberischen Menschen kurz als Tyrannen der ganzen Welt.

verwerfen oder zu erwählen ist; und die Nachkömmlinge werden urtheilen, ob ihre Regierung Lobens und Nachahmungs oder Tadelnswürdig gewesen. Denn in diesem Stück besteht der meiste Nutzen, den man aus dieser Historie sowohl vor das Gegenwärtige als vor das Künftige haben kann. Denn man muß nicht meinen, daß die welche regieren oder die so Krieg führen, oder die welche ihre Meinung von ihnen sagen keinen andern Endzweck haben, als zu überwinden, und sich alles zu unterwerfen. Es ist niemand, wer Verstand hat, der in dieser einzigen Absicht Krieg gegen seine Nachbarn führet, um seine Feinde zu besiegen. Man begiebt sich nicht zur See um schlechterdings von einem Ort zum andern zu reisen. Die Künste und Wissenschaften erlernet man auch nicht um deswillen, um nur bloß eine Erkenntniß davon zu haben. Alle Menschen thun nur alles um deswillen, daß sie durch ihre Thaten Vergnügen, Gutes und Nutzen erlangen. Daher soll auch dieses die Vollendung dieses Werks seyn, daß man den Zustand eines jeden Volks wisse, wie er gewesen, ehe die Römer alles bezwungen und unter ihre Gewalt gebracht, bis nach diesen Zeiten neue Zerrüttungen und Bewegungen entstanden. Die ich nach einem andern Eingang zu beschreiben, theils durch die Größen der dabey vorkommenden Thaten, theils durch die außerordentliche Begebenheiten am allermeisten dadurch bewogen worden; weil ich von den meisten Begebenheiten nicht allein ein Augenzeuge, sondern auch zu einigen behülflich, und zu andern der Anführer gewesen bin.

Es war aber dieses die vorbesagte Bewegung, worin die Römer Krieg gegen die Celtiberier und Vacäer, und die Carthaginenser gegen den Massanissa, König in Africa, führten; da Attalus und Prusias mit einander um Asien kriegten. Als Ariarathes, König von Capadocien von dem Oraphernes durch Hülfe des Königs Demetrius aus seinem Reich verjagt wurde, sein väterliches Reich aber bald wieder durch sich selbst erlangte. Da Demetrius, ein Sohn des Seleucus, nachdem er zwölf Jahr Herr von dem Königreich Syrien gewesen, sein Leben und Reich zugleich verlohr, weil sich die andern Könige gegen ihn wandten; da die Römer den Griechen, welche beschuldiget wurden, daß sie die Urheber des Krieges des Perseus gewesen, vergönnten wieder nach ihrem Vaterlande zurück zu kehren, nachdem sie dieselben von der Beschuldigung losgesprochen; da wenige Zeit nachher eben dieselben Römer die Carthaginenser angriffen, anfangs zwar, um sie zu zwingen ihr Vaterland zu verändern, hernach aber in dem Vorsatz sie völlig zu vertreiben, aus Ursachen die wir in der Folge anzeigen werden; um eben dieselbe Zeit, da die Macedonier von der Freundschaft der Römer, und die Lacedämonier von der Republik der Achäer abfielen, und da das allgemeine Unglück Griechenlandes sich zu gleicher Zeit anfieng und endigte.

Dieses

Dieses ist der Entwurf meines Vorsatzes. Das Glück wolle daß mein Leben lang genug sey, solchen auszuführen. Ich bin indessen versichert daß wenn mir auch was menschliches begegnete, er dem ohngeachtet nicht würde liegen bleiben, und daß es an geschickten Leuten nicht fehlen würde, die durch dessen Schönheit gereizet, sich daran machen und ihn ausführen würden. Anjetzo aber da wir, um den Lesern von dieser ganzen Geschichte eine allgemeine und besondere Kenntniß beyzubringen, die vornehmsten Sachen in der Kürze angeführet; so ist es Zeit, daß wir uns unsers Vorsatzes erinnern und uns zu unserm Vorhaben wenden.

Das zweyte Capitel.

Welches die wahre Ursachen des Hannibalskrieges gewesen. Widerlegung des Geschichtschreibers Fabius über diese Ursachen.

Einige welche die Thaten des **Hannibals** beschrieben, da sie uns die Ursachen des vorbesagten Krieges, der zwischen den **Römern** und **Carthaginensern** entstanden, anzeigen wollen, geben zur ersten die Belagerung von **Saguntus** durch die **Carthaginenser** an, zur andern aber, daß sie wider das Bündniß über den Fluß gegangen, den die Einwohner **Iberus** (**Ebro**) nennen. Ich meines Theils sage zwar, daß dieses der Anfang des Krieges gewesen, ich gebe aber nicht zu, daß es dessen Ursachen solten gewesen seyn. Es fehlt noch viel daran. Es wäre eben also als wenn jemand sagen wolte, daß der Einfall des **Alexanders** in **Asien**, die Ursache des Krieges gegen die **Perser** gewesen wäre, und als wenn die Ankunft des **Antiochus** zu **Demetrias** die Ursache des Krieges gewesen, den er gegen die **Römer** geführet, deren keines so wenig wahr als wahrscheinlich ist. Denn wer kann glauben, daß der Einfall des **Alexanders** die Ursache vieler Dinge gewesen, die dieser Fürst vorher, und **Philippus** sein Vater vor ihm gethan hatte, um sich zu dem Kriege gegen die **Perser** vorzubereiten? Desgleichen haben sich die **Aetolier** zu dem Kriege gegen die **Römer** vorbereitet, ehe noch **Antiochus** zu **Demetrias** anlangte. Dieses ist ein Urtheil solcher Leute, die nicht zu unterscheiden wissen, was für ein Unterscheid zwischen Anfang, Ursache und Vorwand ist; daß die beyden letzten diejenigen sind, die in allen Sachen vorhergehen, und daß der Anfang allezeit das letzte von diesen dreyen sey: Ich sage daß der Anfang das erste Unternehmen, und die ersten Thaten seyn, die man auszuführen, beschlossen hat, die Ursachen aber gehen vor aller Beurtheilung und vor aller Berathschlagung vorher. Es sind die Gedanken sage ich, die sich darstellen, die Veranstaltungen die man erwählet, und die Urtheile die man daraus folgert, und wodurch man sich entschließt zu urtheilen und sich etwas vorzusetzen und zu unternehmen. Was ich alhier gesagt, wird durch das folgende klar werden.

Welches die wahren Bewegungsgründe des Krieges gegen die Perser gewesen, und woraus er entstanden, das ist einem jeden leicht zu erkennen. Der erste war die Rückkunft der Griechen unter der Anführung des Xenophon, aus den Landvogteyen in Asien worin sie ganz Asien durchzogen, mit dem sie in Krieg verwickelt waren, und dem ohngeachtet fand sich keiner von den Barbaren, der sich ihrem Rückzuge zu widersetzen getraute. Der zweyte Grund war der Uebergang des Agesilaus, Königs von Lacedämon nach Asien, woselbst er nichts antraf, welches seinem Vorhaben zu widerstehen vermögend war, ob er schon gezwungen wurde, wieder

(c) (Bediente sich des Vorwands, daß er die Ungerechtigkeit der Perser gegen die Griechen rächen wolte.) Man suche keine andere Quelle des Krieges der Griechen gegen die Perser als die Reichthümer, das Wohlseyn und die Pracht dieser letztern, die unermeßlichen Schätze ihrer Könige, diejenigen der Satrapen oder Landvögte, welche die Provinzen regierten, und der Großen dieses Reichs, die Schwäche ihrer Grenzen, die Schönheit und die Güte des Landes, welches vermögend war den Unterhalt der zahlreichsten Armeen herzugeben, die Weichlichkeit und Niederträchtigkeit dieser Völker, die wenige Mannszucht ihrer Truppen, und ihre Ungeschicklichkeit in der Wissenschaft der Waffen. Dieses ist die bloße und einige Ursache, und der Grund dieses Krieges. Die Rückkunft der Griechen unter der Anführung des Xenophon, der auf seinem Rückzug keinen Widerstand antraf, die Landung des Xerxes in Griechenland, deren Polybius nicht gedenket, die Unterdrückung der Griechischen Städte; alle diese Dinge zusammen sind nur der Vorwand dieses Krieges. Der Uebergang des Agesilaus nach Asien, wo er nichts fand, das sich seinen Eroberungen zu widersetzen unterstand, ob er schon an der Spitze einer kleinen Armee gegen einen unendlich stärkern Feind war, trug auch nicht wenig dazu bey, die Griechen zu entschließen, die Eroberung dieses großen Reichs zu unternehmen: denn wenn dieser Lacedämonische König seinen Entwurf nicht vermittelst einer Staatslist, die Conon dem Könige von Persien einflößete, über den Haufen geworfen gesehen hätte, so ist gewiß, daß der Lacedämonische König dasjenige gethan hätte, was Alexander nachher that.

Die List des Conon war nicht übel ausgedacht. Er sahe wohl daß die ganze Macht Asiens nimmermehr gegen die tapfersten Leute und den größten Feldherrn Griechenlandes bestehen würde, und daß die ganze Macht des Persischen Königs in Gefahr wäre, über den Haufen geworfen zu werden, wenn er nicht andere Mittel anwendete, alle Anschläge eines solchen Feindes zu Wasser zu machen, und machte daß sie von allem abließen, um auf das geschwindeste davon zu eilen. Worin bestand also diese Staatslist, die Conon dem großen Könige vorschlug? Sie war die kräftigste, die man erdenken kann: Er rieth ihm, ansehnliche Summen Geld nach Griechenland hinüber zu schicken, und solche unter die Oratores oder Redner reichlich zu vertheilen, welche nicht unterlaßen würden sich auf seine Seite zu schlagen, und die Völker, ein jegliches in seiner Stadt, gegen die Lacedämonier aufzuhetzen. Dieser Querstreich mit Pistolen that unendlich mehr Würkung als eine Armee von 100,000 Mann; es geschahe dergestalt und schleunig, daß sich ganz Griechenland in kurzer Zeit gegen sie empörte, und einen so kräftigen Bund machte, der sich ohne Zweifel auf das Persische Gold gründete, daß Agesilaus ohne Anstand zurück berufen und genöthiget wurde, Asien zu verlaßen, welches er beynahe unter das Joch gebracht hatte, um auf nichts weiter bedacht zu seyn, als die Lacedämonische Staaten zu vertheidigen, die bey weitem nicht so ansehnlich waren als eines der Gebiethe des Königs von Persien.

Philippus, der Vater des Alexanders, sahe zur Genüge, daß der Kriegszug nach Asien keine so schwere Unternehmung wäre: er hatte von den Griechen nichts zu befürchten, deren Gunst er sich zugezogen hatte. Es war auch nicht nöthig, daß man sich gegen sie eben derselben Maschinen bediente, wie gegen den Agesilaus, wodurch derselbe aus Asien vertrieben wurde. Er war unumschränkter Herr von Griechenland, er hatte sich so feste eingehaket, und mit guten Festungen dergestalt umzäunet, daß alle Beredsamkeit der Redner, und

das

der heraus zu gehen ohne etwas gethan zu haben, wegen der in Griechenland entstandenen Unruhen. Als Philippus hieraus die Feigheit und Niederträchtigkeit der Perser schloß, und die Geschicklichkeit seiner selbst sowohl als der Macedonier im Kriege in Erwegung zog; nächstdem sich die Größe und die Schönheit der Beute, die er in diesem Kriege erlangen würde, vor Augen stellte; nachdem er sich zugleich auch die Gunst aller Griechen wieder zugezogen hatte, so bediente er sich sogleich des Vorwands, daß er die Ungerechtigkeit der Perser gegen die Griechen rächen wolte, (c) und faßte den Willen und Entschluß sie zu bekriegen, und veranstal-

das ganze Geld Asiens, zu nichts gedienet hätten. Er verglich andern Theils seine seltene Gaben zum Kriege, und die Tapferkeit seiner kriegerischen und von seiner Hand formirten Truppen, mit dem Zustande, darin er den großen König sahe, nebst vielen Generalen wovon kein einiger zum commandiren fähig war; unzählbare Armeen, und kein einiger Soldat; unermeßliche Schätze; mit dem Gelde der ganzen Welt aber wird man niemahls vortrefliche Soldaten und geschickte Officier machen. Es gehörte nichts weiter dazu, den Ehrgeitz eines großen Generals zu reizen, und die Eroberung Asiens als eine nicht sehr beschwerliche Unternehmung anzusehen. Er bediente sich sogleich des Vorwands, sagt mein Verfasser, daß er die Ungerechtigkeit der Perser gegen die Griechen rächen wolte, veranstaltete alles zu diesem Kriegeszug. Man muß also dafür halten daß die beyden Stücke, die wir zuerst erzählet haben, die Ursache des Krieges gegen die Perser gewesen, und daß das letzte nur der Vorwand gewesen.

Philippus würde nicht weniger guten Fortgang gehabt haben als Alexander, welcher seine Gaben und Begierde zu diesem Kriegszug ererbete, die er mit Grund als eine geschehene Sache ansahe, jedoch nach dem Uebergang über den Granicus nicht so sicher, als nach dem Tode des Memnon, des einzigen Generals des Königes von Persien, der vermögend war dem Alexander die Spitze zu biethen, und ihn auf das geschwindeste wieder nach Griechenland zurück zu schicken. Wenn Darius ohne seinen niederträchtigen und weibischen Hofleuten zu glauben, die über die Ehre dieses Fremdlings neidisch waren, den weisen Rathschlägen dieses großen Mannes nachzugeben gewürdiget hätte, so war sein Vorsatz den Krieg nach Macedonien überzubringen, mitlerweile die Macedonier solchen mit seinem Herren in Asien führten. Er machte mit dieser Unternehmung einen guten Anfang, und fieng bereits an einige Verständnisse in Griechenland zu machen: er hätte ohne Zweifel den Alexander, mit seinem Verstande, seiner Tapferkeit und mit dem Gelde seines Herren, welches in Griechenland gesäet und von einer guten Armee befolget werden mußte, aus Asien getrieben: sein Tod aber machte, daß alles zu Wasser wurde. Um wieder auf den Alexander zu kommen, so hielt er sich nicht weniger für ein unvergleichliches Kriegshaupt als Agesilaus, und man kann kühnlich sagen, daß die Macedonischen Soldaten den Lacedämonischen nichts nachgaben, wo sie nicht dieselben übertroffen.

Titus Livius sagt in Ansehung des Krieges, den Antiochus den Römern ankündigte, etwas, so mir sehr vernünftig scheint, und welches ich nicht in dem Polybius finde. Er nahm die Ermordung des Brachyllas zum Vorwand, nebst noch einigen andern rechtfertigenden Ursachen; das wahrhafte aber war die Einschläferung der Römischen Mannszucht, worin er sehr wohl unterrichtet war. Er setzte alle seine Hofnung auf diese Einschläferung: ich sehe nichts gegründeters. Ein ehrgeiziger Fürst, der sich auf Kosten seiner Nachbaren zu vergrößern sucht, muß diese Zeit der Einschläferung und der Vergessung der Kriegesgesetze erwählen, um Krieg mit ihnen zu führen. Diese Lehre ist schön für die Fürsten und ihre Minister, die solche hintenan setzen, und nicht mit Nachdruck beybehalten.

Dem hochseligen König mangelte es nicht an rechtfertigenden Ursachen, als er Anno 1672 Holland angrif. Dieses war aber nicht genug, man mußte von der Leichtigkeit einer so großen Unternehmung versichert seyn, um solche in kurzer Zeit auszuführen, und nicht alle Macht der Europäischen Fürsten auf dem Halse zu haben: denn die Unterdrückung dieser Republik,

die

anstaltete alles zu diesem Kriegeszug. Man muß also dafür halten, daß die zwey Stücke die wir zuerst erwähnet haben, die Ursache des Krieges gegen die Perser gewesen, und daß das zweyte nur der Vorwand und endlich der Einfall des Alexanders in Asien der Anfang gewesen.

Eben so ist klar, daß man die Ursache des Krieges zwischen dem Antiochus und den Römern in den Zorn der Aetolier setzen muß. Diese bildeten sich ein, daß sie von den Römern nach dem Ausgang des Krieges mit dem Philippus auf vielerley Art verachtet würden, wie ich besser oben gesagt habe; daher riefen sie nicht allein den Antiochus zu Hülfe, sondern der Zorn brachte sie auch so weit, daß sie den Entschluß faßten, alles zu unternehmen und alles zu erdulden, um sich zu rächen. Der Vorwand war, die Griechen wieder in Freyheit zu setzen: um deswillen die Aetolier mit dem Antiochus alle Städte durchreiseten und sie ohne Ursache und fälschlich zusammen beriefen. Der Anfang aber war die Landung des Antiochus zu Demetrias.

Ich habe mich bey dieser Unterscheidung lange aufgehalten, nicht um die Geschichtschreiber zu tadeln, sondern weil es der Unterricht der Lehrbegierigen erforderte. Denn was nutzt ein Arzt denen Kranken, der die Ursachen des Zustandes des Leibes nicht weiß? was kann man von einem Staatsmann verhoffen, der nicht erkennen kann, wie, warum und woher eine jede Begebenheit ihre Gelegenheit genommen? Denn es wird weder jener die gebührende Arzney für den Körper gehörigermaßen verordnen, noch auch der Staatsmann die Vorfälle ohne die vorbesagte Kenntniß auf die rechte Art angreifen. Daher muß nichts so sorgfältig beobachtet und unterschieden werden als die Ursachen der Begebenheiten. Oefters entstehen die größten Begebenheiten aus einer Kleinigkeit, und in allen Dingen kann man dem ersten Vorsatz und den ersten Gedanken am leichtsten abhelfen.

Widerlegung des Fabius.

Der Römische Geschichtschreiber Fabius sagt, daß nächst der an den Saguntern verübten Gewaltthätigkeit auch der Geiz und Herrschsucht des Hasdrubals die Ursache des Hannibalskriegs gewesen sey. Denn nachdem

die damahls ihrer Reichthümer wegen fürchterlicher war, als wegen ihrer Macht zu Lande, die sie versäumet hatte, gieng ihnen insgesamt nahe; sie sahen wohl, daß wenn sie Holland dem Raube überließen, so würden sie das Mittel verliehren, sich selbst zu retten: denn nach dieser Eroberung war es leicht den ganzen Ueberrest von Flandern zu erobern. Wenn dieser große Fürst nicht die Rathgebung des Herrn von Louvois, denenjenigen des Prinzen von Conde, und des Herrn von Turenne vorgezogen hätte, die mehr davon wußten als er, und welche den Vorschlag thaten, alle feste holländische Städte zu schleifen, deren wir uns bemächtiget hatten, und nur diejenigen beyzubehalten, die ihnen anstatt der Grenzen von Seiten Teutschlandes dienten, so weiß ich nicht ob der Kayser und die andern Europäischen Mächte sich zu bewegen würden unterstanden haben. Dem Könige war nicht unbekant, als er diesen Krieg unternahm, daß die Holländer auf ihren Geldkasten eingeschlafen waren; ihr Stolz dieselben angefüllt zu haben, schien ihnen als dürften sie dieselbe nur eröfnen

dem sich jener in Spanien eine große Herrschaft zuwege gebracht und hernach wieder nach Africa zurückgekehret, habe er die Gesetze der Carthaginensischen Republik abschaffen, und sie in eine Monarchie verwandeln wollen; es hätten sich aber die vornehmsten Magistratspersonen, als sie sein Vorhaben inne geworden: insgesamt von ihm abgewendet. Der verdächtige Hasdrubal sey hierauf aus Africa gewichen, und habe als er nach Spanien zurück gekommen, dasselbe ohne einige Achtung für den Carthaginensischen Senat, nach seinem Gutachten regieret; Hannibal, der gleich von Kindheit an den Vorsatz seines Vaters Bruders angenommen, und sich bemühet denselben eifrig auszuführen, habe als man ihm die Regierung Spaniens übertragen, die Geschäfte in Spanien auf eben diese Art führen wollen. Dahero sey der gegenwärtige Krieg den Römern nach seinem Vorsatz wider den Willen der Carthaginenser angekündigt, von denen kein einiger, wenigstens unter den Vornehmsten, dasjenige gut geheißen, was Hannibal in Ansehung Sagunts gethan hätte. Er füget noch hinzu, daß die Römer nach der Einnahme dieser Stadt nach Africa gekommen wären, und von den Carthaginensern begehret hätten, daß sie ihnen entweder den Hannibal ausliefern, oder den Krieg übernehmen solten.

Wenn aber jemand diesen Geschichtschreiber fragen solte, was die Carthaginenser für eine bequemere Zeit hätten abwarten, und was sie gerechters und nützlichers hätten thun sollen, als demjenigen zu folgen, was die Römer von ihnen begehrten? nemlich ihnen den Urheber der Ungerechtigkeit auszuliefern, den gemeinen Feind ihres Staats durch andere klüglich aus dem Wege zu räumen, sich ihres Landes zu versichern, und sich den vorstehenden Krieg vom Halse zu wälzen, indem sie sich nur durch einen einigen Rathschluß hätten rächen können. Was würde er hiergegen sagen können? ganz gewiß nichts: denn die Carthaginenser sind von dem vorbesagten soweit entfernt gewesen, daß sie vielmehr nach dem Vorsatz des Hannibals an die siebenzehen Jahre Krieg geführet, und nicht eher Friede gemacht haben, bis nichts mehr zu hoffen, und sie selbst samt ihrem Vaterlande in Gefahr waren.

eröfnen um kriegerische Soldaten und geschickte und erfahrne Officier heraus rücken zu laßen; es kam aber kein einiger von denenjenigen heraus, die sie beybehalten hatten, der gegen den Feind vorzutreten sich unterstand, so unglücklich nachläßig und übel unterrichtet waren sie von dem Vorhaben eines großen Königs gegen eine Republik, die sehr laut war ohne doch bewaffnet zu seyn; dieses ist ein offenbarer Beweiß, daß das Geld nur in soweit die Triebfeder des Krieges ist, in soweit man sich desselben zu bedienen weiß, um Eisen zu haben, und zwar von dem besten. Woran lag es, daß diese Republik nicht völlig gestürzt wurde? Ein einziger guter Rath, den der König verwarf, um einen andern anzuhören, der niemahls etwas galt, machte die Wohlfarth der Republik und eine Lehre für die kriegerischen Fürsten, bey dem Gutachten geschickter und erfahrner Leute in der Wissenschaft des Krieges eher zu verbleiben, als bey den andern von einem ganz verschiedenem Handwerk bey allem ihrem glänzenden Geist und Einsichten in der Regierungswissenschaft.

Warum haben wir aber des Fabius und seiner Geschichte gedacht? nicht aus Furcht, daß die Wahrscheinlichkeit dessen, was er sagt bey jemand Glauben finde. Denn der Ungrund ist bey ihm also beschaffen, daß ihn die Leser ohne meine Erinnerung aus ihm selbst ersehen können: sondern um denenjenigen, in deren Hände diese Bücher gerathen möchten, anzurathen, nicht auf den Titel sondern auf die Sachen zu sehen. Denn einige Leute sehen nicht auf das was gesagt wird, sondern auf den der redet, und setzen sich in den Kopf, daß weil der Schriftsteller zu der Zeit gelebt, und ein Mitglied des Römischen Raths gewesen, so halten sie auch sogleich alles für glaubwürdig, was von ihm gesagt wird: Ich aber sage, daß man die Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers zwar nicht ganz geringe achten, aber sie auch nicht für ganz zureichend halten müsse; sondern was das vornehmste ist, daß der Leser die Untersuchung der Thaten selbst anstellen müsse. Ich schreite wieder zu meiner Sache.

Das dritte Capitel.

Erste Ursache des zweyten Punischen Krieges, der Haß des Hamilcar Barcas gegen die Römer; zweyte Ursache, die neue Erpressung der Römer gegen die Carthaginenser; dritte Ursache, die Eroberung Spaniens durch den Hamilcar.

Erste Ursache.

Man muß also dafür halten, daß die erste Ursache des Krieges zwischen den Römern und Carthaginensern (denn hier waren wir abgewichen) der Zorn des Hamilcars mit dem Zunahmen Barcas, des natürlichen Vaters des Hannibals gewesen. Denn er war durch den Sicilianischen Krieg nicht kleinmüthig geworden, weil er dafür hielt, daß er die Truppen bey Eryx, die mit ihm einerley Vorsatz hatten, unversehrt erhalten hatte: weil aber die Carthaginenser in einem Seetreffen überwunden worden, so schickte er sich in die Zeit und machte Friede: unterhielt aber doch seinen Zorn, und wartete beständig auf Gelegenheit, neue Händel anzufangen. Wenn die Carthaginenser keine Händel mit den Lohnsoldaten bekommen hätten: so hätte er, soviel an ihm war, sogleich wieder einen neuen Anfang gemacht, und Händel angesponnen. Weil er aber mit den einheimischen Verwirrungen beschäftiget war, so schob er diese Händel auf. Nachdem aber die Carthaginenser diese Unruhen beygelegt, und ihnen die Römer den Krieg angekündigt hatten, so bequemten sie sich zu allem, und glaubten daß sie wegen ihrer gerechten Sache überwinden würden, wie wir in dem Vorhergehenden angezeigt haben. Ohne welche man weder das, was wir jetzt gesagt, noch das was wir hernach sagen werden, gehörig würde begreifen können. Weil aber die Römer wenig Achtung für diese Gerechtigkeit hatten,

so

so waren sie genöthiget den Umständen nachzugeben, und ob es ihnen schon schwer fiel, so wichen sie doch weil sie nicht anders thun konten aus Sardinien, und bequemten sich 1200 Talente zu dem vorigen Tribut zu bezahlen; damit sie zu selbiger Zeit keinen Krieg übernehmen dürften.

Zweyte Ursache.

Daher muß man auch setzen, daß die zweyte auch und zwar die vornehmste Ursache des Krieges gewesen, der darauf folget. Denn als der Zorn der Bürger zu dem Zorn des Hannibals hinzu kam, die aufrührische Lohnsoldaten geschwinde überwunden, und das Vaterland wieder in Sicherheit war; so fieng er sogleich an Spanien anzugreifen, und beflisse sich desselben zur Vorbereitung des Krieges gegen die Römer zu bedienen.

Dritte Ursache.

Was man aber für die dritte Ursache halten muß, das sage ich ist der gute Fortgang der Sachen in Spanien für die Carthaginenser, denn da sie sich auf diese Truppen verließen, so nahmen sie den vorbesagten Krieg auf sich.

Daß aber Hamilcar das meiste zu dem zweyten Krieg beygetragen, ob er schon zehen Jahr vorher gestorben ist, ehe er sich anfieng, davon sind viele Beweise. Es wird aber zur Glaubwürdigkeit fast das genug seyn was ich sagen werde. Zu der Zeit da Hannibal durch die Römer überwunden, und endlich aus seinem Vaterlande gewichen war, und sich bey dem Antiochus aufhielt: da schickten die Römer, weil sie wohl wußten, was die Aetolier für einen Vorsatz gegen sie hatten, Abgesandte zu dem Antiochus in dem Vorsatz auszuforschen, welches die Gesinnung des Königs seyn möchte. Als die Abgesandten sahen, daß er den Aetoliern Gehör gab, und bereit war wider die Römer zu kriegen, so warteten sie dem Hannibal fleißig auf, und bemüheten sich ihn bey dem Antiochus verdächtig zu machen, welches auch geschahe. Als aber mit der Zeit der König beständig einen größern Argwohn gegen den Hannibal bekam; so fand sich eine Zeit daß sie wegen des heimlichen Mißverständnisses unter ihnen zu Wort kamen, wobey Hannibal vieles zu seiner Vertheidigung sagte, endlich aber dieserhalb so weit, weil die Gründe nichts halfen, dahin kam, daß er zu ihm sagte: daß als sein Vater mit einem Kriegesheer in Spanien habe einrücken wollen, so sey er nur neun Jahr alt gewesen; und habe bey dem Altar gestanden, als er dem Jupiter geopfert. Nachdem er aber ein angenehmes Opfer verrichtet, und den Göttern Trankopfer gebracht, auch alles gehörige verrichtet, so habe er die Opferdiener ein wenig bey Seiten heißen treten, ihn aber zu sich berufen, und freundlich gefragt, ob er nicht Lust hätte, ihm bis zur Armee zu folgen: worauf er getrost mit ja geantwortet, und ihn noch dazu als ein Kind darum gebeten habe; hierauf habe ihn sein Vater bey der rechten Hand genommen, zu dem Altar geführet, und ihm befohlen die Heiligthümer anzurühren, und zu schwören daß er niemahls mit den Römern

mern Freundschaft halten wolle. Da er dieser Sachen gewiß war, so bat er den Antiochus, daß wenn er was beschwerliches wider die Römer im Sinne hätte, so solte er ihm trauen, ihn zum Gehülfen annehmen, und ihn für den Aufrichtigsten halten: wenn er aber Bündniß und Freundschaft mit ihnen halten wolte, so seyen keine Verläumdungen nöthig, sondern er solte nicht trauen und sich in Acht nehmen. Denn er würde alles dagegen thun was nur möglich wäre. Als Antiochus dieses hörte und dafür hielt, daß es aus einem eigenen innerlichen Trieb käme, und daß er aufrichtig und wahr redete: so ließ er allen vorgefaßten Argwohn fahren.

Daß man dieses für ein offenbares Zeugniß der üblen Gesinnung des Hamilcars und seines ganzen Vorsatzes halten müsse, das ist, durch seine Thaten offenbar worden: denn er hat den Römern solche Feinde zubereitet, nemlich den Hasdrubal, seiner Tochter Mann, und Hannibal seinen eigenen Sohn, daß ihm keine Vergrößerung der Feindschaft mehr übrig blieb. Hasdrubal starb vorher, ehe er sein Vorhaben bekant machen konte; dem Hannibal aber erlaubten die folgende Zeiten, die väterliche Feindschaft gegen die Römer genugsam an den Tag zu legen. Daher haben sich diejenigen, die zu den Staatsgeschäften verordnet sind, um nichts mehr zu bemühen, als daß ihnen der Vorsatz derjenigen nicht verborgen bleibe, die entweder die Feindschaft aufheben, oder Freundschaft machen wollen: ob sie sich nur in die Zeit schicken, oder ob sie das Bündniß aus niedergeschlagenem Muth machen, damit sie gegen diejenigen, die sie für solche ansehen, die auf die Zeit lauren, beständig auf ihrer Hut seyn: diesen aber als ihren Unterthanen und wahren Freunden trauen, und ihnen alles was vorfällt, ohne Verzug anbefehlen. Dieses sind also die Ursachen des Hannibalskrieges. Der Anfang aber ist was jetzo soll gesagt werden.

Das vierte Capitel.

Hannibal wird zum commandirenden General ernennt; seine Eroberungen in Spanien. Er verzürnt sich mit den Römern unter einem schlechten Vorwand. Einnahme von Saguntus durch den Hannibal. Sieg der Römer über den Demetrius erfochten.

Die Carthaginenser waren wegen des Verlustes von Sicilien schon sehr empfindlich: es wurde aber ihr Zorn wie wir oben gedacht haben, durch den Verlust von Sardinien, und zuletzt durch die Auflegung des vielen Geldes noch vermehret. Derhalben waren sie, nachdem sie sich den meisten Theil von Spanien unterworfen hatten, zu allem bereit, was ihnen wider die Römer hinterbracht wurde. Als der Tod des Hasdrubals

bals vorfiel, dem sie nach dem Tode des Hamilcars die Angelegenheiten in Spanien übergeben hatten, so warteten sie zuvor die Neigung der Truppen ab: und als die Nachricht aus der Armee ankam, daß die Truppen den Hannibal einmüthig zum Heerführer erwählet hätten: so versammleten sie sogleich das Volk und bestätigten die Wahl der Soldaten. Nachdem Hannibal das Amt eines Feldherrn übernommen, so gedachte er gleich daran sich die Olcaden zu unterwerfen. Und da er vor Althäa, ihrer wichtigsten Stadt angekommen war, belagerte er sie. Und als er diese Stadt darauf durch mächtige und erschreckliche Anfälle angrif, so bemächtigte er sich derselben alsbald. Hierdurch erschraken die übrigen Städte und ergaben sich den Carthaginensern von selbst. Als er nun diese Städte für baar Geld verkauft, und dadurch Herr von vielem Geld geworden, so kam er sein Winterlager in Neu Carthago zu nehmen. Er gieng großmüthig mit seinen Untergebenen um, bezahlte den Soldaten ihren Sold, und versprach Belohnungen, gewann dadurch die Liebe der Soldaten, und erweckte große Hofnung bey ihnen. Als sich der Frühling anfieng öfnet er den Feldzug mit einer Unternehmung gegen die Vacäer. Er nahm die Stadt Salmantica durch Ueberfall ein; die große, volkreiche und durch außerordentliche Einwohner vertheidigte Stadt Arbucala, machte ihm viele Beschwerlichkeit, endlich aber bemächtigte er sich derselben mit Gewalt. Nach diesem kam er bey seiner Rückkunft in die größte Gefahr, indem die Carpesier, die fast das mächtigste Volk des Landes sind, die Waffen gegen ihn ergriffen; zu welchen sich auch zugleich die benachbarten Völker gesellten, welche durch jene und sonderlich durch die vertriebene Olcaden aufgehetzet wurden: und die so sich aus Salmantica gerettet hatten, waren auch sehr entbrandt. Wenn die Carthaginenser genöthiget gewesen wären, in gestellter Schlachtordnung mit ihnen zu schlagen, so wäre ihre Niederlage offenbar gewesen. Hannibal aber kehrte geschickt und klug um, wich zurück, machte sich den Fluß Tagus zur Vormauer, und blieb bey dem Uebergang des Flusses stehen, um eine Schlacht zu wagen, und weil er sich des Flusses zugleich mit den Elephanten, deren er vierzig an der Zahl hatte, zur Hülfe bediente, so geschahe es, daß es ihm gegen Vermuthen nach Wunsch gelunge. Denn als die Barbaren an vielen Orten mit Gewalt über den Fluß setzen wolten, so kam der meiste Theil derselben beym Uebergang um, indem die Elephanten an dem Ufer giengen und diejenigen, die aus dem Fluß heraus kamen, zuerst in Empfang nahmen: In dem Fluß selbst kamen viele unter den Reutern um, weil sie mit ihren Pferden den Strom besser halten konten: und weil die Reuter von der Höhe gegen das Fußvolk mit Vortheil fochten. Endlich gieng Hannibal wieder über den Fluß, fiel die Barbaren an, und jagte deren mehr als 100,000 in die Flucht.

Nachdem diese also überwunden, so unterstand sich so leicht keiner von allen denen, die disseits des Flusses Ebro wohnen, den Carthaginensern unter die Augen zu gehen, ausgenommen die Sagunter, deren Stadt Hannibal mit Fleiß keine Gewalt anthun wolte, indem er nach dem Vorsatz und Rath seines Vaters des Hamilcars den Römern keinen offenbaren Anlaß zum Krieg geben wolte, als bis er zuvor alles sicher unter seine Gewalt gebracht hätte. Indessen schickten die Sagunter beständig nach Rom; theils weil sie besorgt waren und voraus sahen, was ihnen zustoßen konte: und theils weil sie den Römern zu wissen thun wolten, wie gut die Angelegenheiten der Carthaginenser in Spanien von statten giengen. Die Römer, die dieses ofmahls nur oben hin angehöret hatten, schickten damahls Gesandten, die sich um das was vorgefallen war, erkundigen solten.

Hannibal verzürnet sich mit den Römern unter einen schlechten Vorwand.

Nachdem sich Hannibal um eben diese Zeit alle diejenigen unterworfen, die er sich vorgesetzt hatte, so begab er sich wiederum mit dem Heer nach Neu Carthago, welche gleichsam eine Art von Hauptstadt dieses Theils von Spanien war, der den Carthaginensern zugehörte. Allhier traf er die Römischen Gesandten an, bewilligte ihnen den Zutritt, und hörte sie wegen der gegenwärtigen Angelegenheiten an. Die Römer betheuerten ihn, Saguntus nicht anzutasten, die unter ihrem Schutz stünde, und dem Tractat mit dem Hasdrubal zu folge nicht über den Fluß Ebro zu gehen. Hannibal, der voll kriegerischer Gedanken, in seinen Anschlägen glücklich, und

(d) (Und wird also dafür gehalten, daß er diesen Krieg nicht allein ohne Grund, sondern auch ungerechterweise angefangen.) Die Römer waren so wenig und vielleicht noch weniger gewissenhaft, die feyerlichsten Friedenstractaten zu übertreten, als die Carthaginenser. Ich bitte den Leser sich dessen zu erinnern, was ich in meinem zweyten Theil gesagt, dem ohngeachtet habe ich diese Materie noch nicht ergründet, als sie es in Ansehung der ersten verdienet, die wenigen was nachgaben oder gar die letzten in der Betrügerey übertrafen, wie auch in dem schlechten Glauben und Treulosigkeit ihrer Staatskunst, und in denen mit ihren Nachbaren getroffenen Tractaten. Man glaubt mit Unrecht, daß dieser Hannibalskrieg ungerecht und ein offenbahrer Eingrif in den Friedenstractat gewesen. Man überlege nur ein wenig die Ursachen die der Carthaginensische General denen Römischen Abgesandten anzeigt, um seinen Krieg gegen die Sagunter zu rechtfertigen, so wird man die Gerechtigkeit dieses Krieges wahrnehmen. Hannibal beklaget sich gegen die Abgesandten, und zeigt ihnen daß er berechtiget sey, Sagunt den Krieg anzukündigen, daß er zum Nachtheil des Tractats nichts unternähme, indem er die angethanene Beleidigungen rächete; er zählet ihnen dieselbe her, und man findet nicht, daß die Abgesandten solche für Erdichtungen gehalten. Es ist ziemlich gewöhnlich bey denen Bundesgenossen, die sich von einer fürchterlichen Macht unterstützt sehen, die Bundesgenossen einer andern wenig zu verschonen und Gewalt zu verüben, die schwächern, weniger zu fürchten, und die weniger im Stande sind, Rechenschaft durch die Waffen zu fordern, und die Beleidigungen der Freunde des stärksten zu rächen. Diese Klagen des Hannibals sind zur Ueberzeugung bequem.

„Es ist eine Frage, sagt ein berühmter „Schriftsteller, zu wissen, ob der Nahme der „Bundesgenossen nur diejenigen in sich begreift, „die es in der That sind, wenn man mit einan„der tractiret; oder ob er auch diejenigen in „sich faßt, die es nach geschlossenem Tractat „werden, so wie der Tractat zwischen dem „Römischen Volk und den Carthaginensern „nach dem Kriege in Sicilien war, welcher „mit sich brachte, daß die Bundesgenossen der „beyden Völker weder von einem, noch dem an„dern

und seit langer Zeit zur Feindschaft gegen die Römer aufgehetzt war, beklagte sich gegen dieselben, gleich als wenn er auf der Sagunter Seite wäre, daß seit kurzem eine Empörung unter ihnen entstanden, und daß sie den Römern diese Sache zu entscheiden aufgetragen hätten, und daß die Römer unrechtmäßigerweise einige Magistratspersonen zum Tode verurtheilt hätten, welche Ungerechtigkeit nicht ungestraft bleiben könte; daß die Carthaginenser eine väterliche Gewohnheit hätten, niemanden unrecht leiden zu laßen. Hierauf schickte er nach Carthago zu erforschen was zu thun sey, weil die Sagunter, die sich auf das Bündniß mit den Römern verließen, einigen von ihren Unterthanen Unrecht zufügten. Er war ganz voller Unvernunft und gewaltsamen Zorns, so daß er sich keiner wahren Gründe bediente; sondern seine Zuflucht zu ungegründeten Vorwänden nahm, wie diejenigen zu thun gewohnt sind, welche wegen der beywohnenden Leidenschaften und starken Triebe das Anständige und geziemende geringe achten. Wie viel besser wäre es nicht gewesen wenn er gesagt hätte, daß die Römer den Carthaginensern Sardinien wiedergeben, und sie von dem Tribut befreyen müßten, den sie ihnen in den vorigen Zeiten ungerechterweise aufgelegt und abgefodert hätten? wo nicht so würde er ihnen den Krieg ankündigen. Nun aber hat er die wahre Ursache verschwiegen und eine falsche wegen Saguntus erdichtet, und wird also dafür gehalten, daß er den Krieg wider die Römer nicht allein ohne Grund, sondern was noch mehr ist, ungerechterweise angefangen. (d)

„dern der beyden Theile angegriffen werden „könnten.

„Die Römer schlossen daraus, daß wenn „auch dieser mit dem Hasdrubal gemachte „Tractat, nicht über den Ebro zu gehen, „ihnen nicht zum Vorwande dienen könte zu „brechen, weil ihn die Carthaginenser nicht „bestätiget, so wären sie nichts destoweniger „berechtiget, ihnen den Krieg anzukündigen, „fals sie die Belagerung gut hießen, die Hannibal mit Sagunt vorgenommen; sie behaupten daß diese Billigung ein Eingrif in den „Tractat wäre; aus der Ursache, weil die Römer seit dem er geschlossen wäre, das Bündniß mit den Sagunternn gemacht. Titus „Livius zeigt die Ursachen davon an, die wir „nicht anführen werden, weil er den Polybius „an diesem Ort, so wie an vielen andern, ganz „und gar abgeschrieben hat.

Was werden wir zu allem diesem sagen? „Es ist kein Zweifel, daß das Wort Bundes„genoß, ohne Nachtheil der guten Sprache, „keinen ausdrücklichen und eingeschränkten „Verstand, annehmen könte, welcher nichts „weiter als diejenigen andeutet, die es zur Zeit „des Allianztractats gewesen; und daß es auch „keinen weitläuftigern und ausgedehnteren Sinn „haben könte, der diejenigen in sich begreift, „die nachher kommen würden. Man muß also „aus den Regeln, die wir besser oben gegeben, „wissen, welche Bedeutung die beste sey. Dem„nach sagen wir nach eben denselben Regeln, „daß die künftigen Bundesgenossen nicht in dem „Articul des Tractats mit begriffen sind, denn „es ist die Rede alhier auf einer Seite, das „Bündniß zu brechen, welches eine gehäßige „Materie ist; und auf der andern kommt es darauf an, denen Carthaginensern die Freyheit zu „benehmen, durch die Waffen von denenjenigen „Rechenschaft zu fordern, von denen sie beleidiget zu seyn glauben, welches wider die natürliche Freyheit läuft, wovon man nicht frey„entlich oder ohne Ursache glauben muß, das „sich ein Volk davon entblößt habe.

„Was denn? War den Römern nicht erlaubt, mit den Sagunternn ein Bündniß zu „machen, oder derselben Vertheidigung anzunehmen, nachdem sie ihn gemacht hatten? „Ja es war ihnen ohne Zweifel erlaubt; es „folgte aber nicht aus dem mit den Carthagi„nensern

Weil die Römische Gesandten gewiß sahen, daß ein Krieg entstehen würde, so schifften sie nach Carthago in dem Vorsatz, dort eben dergleichen

„nensern geschlossenen Friedenstractat, son„dern kraft des natürlichen Rechts; welchem „man vermöge dieses Tractats nicht zu nahe ge„kommen war: dergestalt daß die Sagunter „in Ansehung der einen und der andern also „waren, gleich als wenn zum Besten der Bun„desgenossen nichts feste gesetzet wäre; und da „dieses ist, so thaten die Carthaginenser einer „seits nichts zum Nachtheil des Tractats, die „Waffen gegen die Sagunter zu ergreifen. Es „ist eben dasselbe wie zu den Zeiten des Pyr„rhus, als zwischen den Carthaginensern und „Römern bewilliget wurde, daß wenn eines „oder das andere dieser Völker mit dem Pyr„rhus ein Bündniß machte, so solte dieses „Bündniß nicht die Freyheit benehmen, demjeni„gen beyzustehen den Pyrrhus angreifen „würde.„

„Ich sage nicht daß der Krieg von beyden „Seiten gerecht seyn könne; sondern daß er „keine Uebertretung des Friedenstractats wäre. „Also unterscheidet Polybius die Streitigkeit „die den Beystand betrift, den die Römer den „Mamertinern geschickt hatten, er unterschei„det, ob dieses gerecht und nach dem Tractat „erlaubt sey.

„Dieses ist es auch was diejenigen von Cor„cyra oder Corfau in dem Thucydides an„führen, um die Athenienser zu überreden, „ihnen gegen die Lacedämonier beyzustehen, „wobey sie sagten, daß sie alle Freyheit hätten „Beystand nach Corcyra zu schicken, ohne zu „befürchten dem Tractat zu nahe zu treten, den „sie die Athenienser mit den Lacedämoniern „gemacht hätten, weil es vermöge dieses Tra„ctats erlaubt wäre, neue Bundesgenossen zu „machen. Dieses thaten auch die Athenienser „bey einer andern Gelegenheit; denn um den „Tractat nicht zu übertreten, den sie mit den „Corinthern gemacht, so gaben sie ihren Trup„pen Befehl, nicht mit ihnen ins Handgemen„ge zu kommen, als im Fall sie sich in die Ver„fassung setzten, in Corcyra ans Land zu stei„gen, um sie anzugreifen, oder auf einem an„dern Boden des Corcyrischen Gebiethes.„

Ich bemühe mich nicht die wahren Absichten des Hannibals in diesem Kriege gegen Saguntus zu erforschen, sondern nur den allgemeinen Grund, welcher die Rache wegen der den Carthaginensern und ihren Bundesgenossen angethanen Beleidigung, war. Begehrten die Römer, daß sie sich dieses Rechts entsagen solten, weil man ihnen das Recht ließ, sich zu vertheidigen? Man kann nach der Strenge sagen, daß dieser Krieg von beyden Seiten gleich gerecht gewesen: denn es ist in der That nicht unverträglich, sagt Grotius, noch dem Friedenstractat entgegen, daß die einen vertheidigen und die andern angreifen, maßen der Friede in allem übrigen ganz verbleibt. Er führt den Justinus an, welcher da er von diesem Kriege von Corcyra redet, sagt: sie brachen wegen des Eigennutzens ihrer Bundesgenossen den Bund, den sie in ihrem eigenen Nahmen gemacht hatten, und glaubten, daß es nicht so meineidig wäre, sich anzugreifen, indem sie den andern Beystand leisteten, als mit sich selbst einen öffentlichen Krieg zu führen.

Wenn Polybius, der auf Seiten der Römer war, billiger gewesen wäre, so würde er nicht gesagt haben, daß dieser Hannibals-krieg unbillig und ungerecht, und der Treue des Tractats entgegen wäre. Wie viel besser wäre es nicht gewesen, wenn er gesagt hätte, daß die Römer den Carthaginensern Sardinien wiedergeben und sie von dem Tribut befreyen müßten, den sie ihnen in den vorigen Zeiten ungerechterweise aufgelegt und gefodert hätten; wo nicht so würde er ihnen den Krieg ankündigen, nun aber hat er die wahre Ursache verschwiegen, und eine falsche wegen Sagunt erdichtet, und wird also dafür gehalten, daß er den Krieg wider die Römer nicht allein ohne Grund, sondern was noch mehr ist, ungerechterweise angefangen. Noch eins, mein Verfasser, der zum Besten der Römer unbilligerweise eingenommen ist, verdient einen Vorwurf. Die Carthaginenser scheinen in diesem Kriege rechtschaffnere Leute und von besserem Glauben als die Römer gewesen zu seyn, ohnerachtet man dieser letzten Gerechtigkeit und Billigkeit so heraus streicht, welches offenbar aus allen denen Tractaten erhellet, die sie mit ihnen geschlossen haben. Sie übten dieselbe alle sehr genau aus, und diese machten sich niemahls ein Gewissen dieselbe zu brechen, zu übertreten, und die Beobachtung derselben gröblich zu hintergehen, sobald es ihr eigner Nutzen erforderte. Ist es hinrei-

chen Betheurungen zu bezeugen; sie hofften aber nicht in Italien, sondern in Spanien Krieg zu führen, und die Stadt Sagunt als einen

hinreichend zu sagen, daß sie die Sagunter unter falschem Vorwand und erdichteten Beschwerden angegriffen haben, ohne mit gewissen Gründen zu erweisen, daß diese Beschwerden ungegründet und ungerecht sind. Haben die Abgesandten solches widerlegt? man findet es nicht; sie gehen von da nach Carthago, nachdem sie in Spanien schlechte Unterhandlung getrieben. Sie begehren bey versamletem Rath, die Auslieferung des Hannibals, mit weit weniger Gerechtigkeit und Billigkeit als Philippus, da er von den Athenienſern die Auslieferung des Demosthenes begehrte.

Hannibal hatte nicht nöthig die unwürdige und unrechtmäßige Besitznehmung Sardiniens von den Carthaginenſern, und die entsetzlichen Summen, die sie ihnen in denen Zeiten zu zahlen auflegten, da ihre Umstände auf das alleräußerſte gebracht waren, da es ihnen unmöglich fiel, zwey Kriege auf einmahl auszuhalten, zum Vorwande des Krieges zu nehmen: denn dieses nöthigte sie in die schändlichſten Bedingungen einzuwilligen, so wie es denen Römern gefiel ihnen dieselbe vorzuschreiben. Indem sie die Ungerechtigkeit des Sardiniſchen Krieges zum Vorwand nahmen, so machte ihnen der wegen Sagunt wenig Ehre, und sichtbarlicherweise wären sie einer äußerſten Ungerechtigkeit schuldig gewesen, wann sie nicht andere rechtfertigende Urſachen gehabt hätten, als diejenigen die mein Verfaſſer anzuführen für würdiger hielt; dieses würde sich den sehr verdorbnen Lehrregeln der Römiſchen Staatskunſt unterwerfen heißen.

Ich bin sehr verſichert, daß die Carthaginenſer die unrechtmäßige Beſitzung Sardiniens zur Abſicht und auf den Herzen gehabt, nebſt einem ſchlechterdings ſchändlichen und nachtheiligen Frieden, denn die bloße Nothwendigkeit erpreßt hatte, und den ſie anzunehmen ſich gezwungen sahen, um ſich von ihrem völligen Untergang zu retten. Sie kanten die Römer zu gut, von denen man sagen konte, was man von den Athenienſern sagte, daß ſie gebohren wären, um niemahls ruhig zu seyn, und auch andere nicht ruhig zu laßen. Mit dergleichen Leuten konten die Carthaginenſer vernünftigerweiſe hoffen, Gelegenheit zu finden, ſich wieder zu erhohlen, Zeit und Umſtände führen ſich nur allzu oft herbey, und es iſt erlaubt ſie abzuwarten, ſie zu wünſchen, und zu ergreifen, ſo bald man ſich im Stande findet, ſolche abſcheuliche und ſo ungerechte Beleidigungen zu rächen. Die Sagunter geben ihnen den Vorwand dazu, ohne daß man ſie beſchuldigen kann, die Artickel eines ſchändlichen und erzwungenen Friedens übertreten zu haben, wenn ſie ſich im Stande finden, deſſen Schande und Verluſt wieder zu erſetzen. Man kann dieſen Sardiniſchen Krieg der Römer und den Tyranniſchen Tribut den die Gewalt erpreßt, nicht ohne den äuſſerſten Zorn leſen. Man kann auch die betrübten und traurigen Unglücksfälle der Sagunter, nicht ohne heimlichen Verdruß betrachten, welche die Römer umkommen laßen, weil ſie ihnen zu getreu geweſen, ohne ihnen den geringſten Beyſtand zu leiſten, und ohne ſich von der Stelle zu rühren: nicht ſowohl aus Ohnmacht oder aus Mangel der Zeit und der Kräfte, als aus einer ſchlechterdings ſchändlichen Unempfindlichkeit und Nachläßigkeit, ihren Bundesgenoſſen beyzuſtehen und ſie zu beſchützen, deren Verderben ſchreckliche Folgen nach ſich ziehen konte. Es geſchahe auch in der That und man kann ſagen, daß die Verlaßung der Sagunter nebſt der Verheerung ihrer Stadt, die Römiſche Republik in einen Abgrund von Unglücksfällen geſtürtzt, die ſie bis auf ihren Grund erſchüttert haben. Dieſe That iſt kaum begreiflich, ſie iſt niederträchtig, unehrlich, und verdient die äuſſerſte Verachtung. Man ſage frey heraus, das Ende dieſes Krieges, welcher den Römern ſo glücklich und ſo ruhmwürdig geweſen, wird die Schande und die Unehrlichkeit des Anfangs niemahls abwaſchen.

Man erwege das Betragen der Römer, von der Zeit an, da Sagunt bedrohet und deſſen Untergang beſchloſſen war, nichts iſt bejammernswürdiger als dieſes Betragen. Niemahls hat man weniger Staatskunſt, weniger Vorſichtigkeit, weniger Klugheit und Ordnung wahrgenommen, als in dem, ſo ſie thaten. Wenn ſie ihren wahren Nutzen und ihre Kräfte erkant hätten, ſo hätte Hannibal die Hofnung verlohren jemahls Italien zu ſehen. Ein ſo großes Vorhaben konte in Rom nicht unbekant ſeyn. Aus der Erzählung des Polybius und des Titus Livius erhellet genugſam, daß Hannibal aus dieſem Vorhaben kein ſonderliches Geheimniß gemacht, denn ganz Spanien war davon voll, und der Römiſche Rath hatte verſchie-

Sammelplatz in diesem Kriege zu gebrauchen. Daher richtete sich auch der Römische Rath nach diesem Vorsatz, und beschloß in seiner Versammlung die Angelegenheiten in Illyrien festzusetzen, weil sie voraus sahen, daß der Krieg groß, langwierig und weit entfernt seyn würde.

Denn Demetrius aus Pharos hatte zu derselben Zeit die von den Römern empfangene Wohlthaten vergessen, ja sie sogar verachtet, wegen der Furcht so die Römer erstlich für den Galliern und hernach für den Carthaginensern hatten, und hatte seine ganze Hofnung auf das Lacedämonische Haus, weil er es in dem Kriege wider den Cleomenes mit dem Antigonus gehalten: Er verwüstete dahero die Städte in Illyrien, die den Römern zugehörten und brachte sie unter seine Gewalt: schifte auch gegen den Tractat mit funfzig Fregatten jenseit Lissus, und verwüstete viele von den Cycladischen Inseln. Als die Römer dieses erfuhren, und sahen, daß das Macedonische Haus in einem blühenden Zustande war, so eilten sie die Provinzen, welche gegen Morgen an Italien grenzen, in Sicherheit zu setzen; indem sie sich versichert hielten, dem Hannibal zuvor zu kommen, wenn sie nur erst die Unvorsichtigkeit der Illyrier wieder verbessert, und die Undankbarkeit und Verwegenheit des Demetrius gestraft hätten. Sie betrogen sich aber in ihren Gedanken: Hannibal kam ihnen zuvor, und eroberte

verschiedene Nachrichten davon erhalten, die er aber allezeit gering achtete: die nicht sehr durchdringlichen Geister werden sich wundern, daß unter so vielen weisen Köpfen kein einiger gewesen, der den Vorschlag gethan, daß man eine mächtige Armee in Spanien schicken, und den Kriegesschauplatz daselbst aufschlagen solte. Wenn sie dieses gethan hätten, so würden alle weitläuftige Entwürfe des Carthaginensers wie ein Schatten verschwunden seyn. Sein Krieg in Italien würde eben ein solcher Traum gewesen seyn, als der Kreuzzug des Capuciners Joseph. Man würde ihm in Spanien so viel zu thun, und so viel zu schaffen gemacht haben, daß er niemahls herausgekommen wäre: Dieses ist aber noch nicht der geringste von den erstaunenden Fehlern darin Rom verfiel. Wir wollen sie bey Gelegenheit anzeigen.

Noch sind einige Anmerkungen zu machen übrig, die ich vor neu halte; denn mir ist unbekant daß jemand, wer es auch sey, solche schon solte gemacht haben; es ist noch nicht alles gesagt, es mangelt noch vieles und ich will schreiben, was ich glaube, daß es noch nicht ist angemerkt worden. Ich werde also sagen, daß mich die Entfernung die die Römer vor diesem Krieg bezeigten, auf das äußerste verwundert. Es war eben nicht sonderlich ihr Gebrauch, die Kriege zu vermeiden oder zu entfernen, sondern vielmehr dieselben zu suchen, und durch allerley gute und böse Mittel, und durch allerley Regeln ihrer verborgenen nicht sonderlich redlichen und sehr arglistigen Staatskunst anzuspinnen. In diesem Kriege ist es ganz etwas anders, sie schlafen auf die Treu und Glauben ihres Nufs und ihres schreckhaften Nahmens ganz geruhig, mitlerweile die andern wachen; gleichwohl waren sie von den Vortheilen und dem Fortgang ihrer Feinde in Spanien, von der Unterdrückung der Sagunter und ihrem nahen Untergange benachrichtiget. Sie hören alle diese Nachrichten und schlafen wieder von neuem ganz ruhig ein. Ihre Staatskunst gieng allezeit dahin, der Vergrößerung der Carthaginenzer zuvor zu kommen, und jetzo warten sie ihre Vergrößerung ab, und bis ihre Macht so hoch gestiegen, daß sie im Stande sind, sie anzugreifen, um die unrechtmäßige Besitznehmung Sardiniens zu rächen, wie auch die mit einem Tyrannischen Friedenstractat verbundene schändliche Bedingungen, die eine betrübte Nothwendigkeit in ihren äussersten Angelegenheiten erpreßt hat. Die Römer wachen endlich aus ihrem tiefen

Schlafe

eroberte Saguntus, und hierdurch geschahe es daß der Krieg nicht in Spanien, sondern vor Rom selbst in ganz Italien geführet worden.

Einnahme von Sagunt durch den Hannibal.

Die Römer schickten indessen, ihrem ersten Entwurf zu folge, in dem Frühling des ersten Jahres der 140 Olympias, unter der Anführung des L. Emilius eine Armee nach Illyrien. Hannibal aber brach aus Neu Carthago auf, und nahm seinen Weg nach Sagunt. Diese Stadt liegt an dem Fluß desjenigen Gebürges, wo die Grenzen von Celtiberien und Spanien zusammenstoßen, und das sich bis an das Meer erstreckt, sie liegt ungefehr sieben Stadien von dem Meer. Ihre Einwohner besitzen ein Land das alles hervor bringt, und das an Fruchtbarkeit ganz Spanien übertrift: Hannibal lagerte sich vor diese Stadt, und setzte die Belagerung mit Eifer fort, weil er voraus sahe, was er für Vortheile ins künftige haben würde, wenn er diese Stadt mit Gewalt einnähme. Denn erstlich meinte er, daß er dadurch den Römern alle Hofnung benehmen würde den Krieg in Spanien zu führen. Zum andern daß wenn er alle würde, erschreckt haben, so würden diejenigen die er sich schon unterworfen, ordentlicher, und diejenigen die noch ihre eigene Herren in Spanien waren, behutsamer seyn. Was aber noch das meiste ist, so würde er, wenn er keinen Feind hinter sich hätte; desto sicherer vorwerts gehen können. Außer diesem dachte er die Kosten

Schlafe auf: nicht um nach Sagunt zu Hülfe zu kommen, oder die Belagerung derselben zu verhindern: Nein, solte man wohl dieses von einem so muntern Volk glauben, welches im Frieden und ohne Krieg viel zu verliehren glaubte? Anstatt solchen zu verlangen und zu führen, schreiten sie zur Unterhandlung. Dieses so stolze und hochtrabende Volk, findet nicht daß es schändlich ist, Abgesandten zu dem Carthaginensischen General zu schicken, um einen Krieg abzulehnen, den ihre Ehre zu unternehmen erfodert. Hat man auf ein so furchtsames und unwürdiges Verhalten Acht gehabt? Solten sie etwa einen stärkern Geist, die entschlossene Kühnheit und die große Geschicklichkeit des Carthaginensischen Generals befürchtet haben? Man spreche aufrichtig, seine große Eigenschaften und seine außerordentliche Thaten jagten den Römern Furcht ein, die ihren Mangel ihren Abgang in Ansehung dergleichen Leute sattsam erkanten: mit einem Wort, es mangelte ihnen an geschickten Generalen um dem Hannibal die Spitze zu bieten, und ihr Senat war nicht besser mit Leuten versehen, die guter Rathschläge fähig waren. Es scheint sogar auch, daß ihre Kriegeszucht muß vernachläßiget worden seyn. Was ist für ein Mittel, daß dieses nicht durch ungeschickte Generalen, ohne Verstand, ohne Fleiß, ohne einige Erfahrung und folglich in außerordentlicher Unwissenheit, geschehen solte; denn die Eigenliebe gehet niemahls einher, ohne solche zur Gesellschaft zu haben. Dieses alles bemerkt man an denen Generalen, die der Rath einem solchen Oberhaupte einer Armee wie Hannibal entgegen setzte, der auf eine seltsame Art mit denselben spielte. Man muß sich nach dem, was ich gesagt habe, nicht verwundern, daß die Römer so behutsam und so ungewiß in demjenigen geschienen, so sie zu thun hatten. Es hat allen Schein, daß sie sich von diesem Kriege nicht viel vortheilhaftes vermutheten. Ein weiser und erleuchteter Fürst muß ihn soweit von sich entfernen, als es ihm möglich ist, wenn er sich von fähigen Leuten denselben gut zu führen entblößt sieht; die Unterhandlung ist das einige Mittel, wenn man es nur so anfängt, daß man keine Furcht muthmaßet. Die Römer verhielten sich nicht also, sie erniedrigten sich soweit, zu dem Carthaginensischen General Abgesandten zu schicken, mit dem Befehl nach Carthago zu gehen. Ihre Unterhandlung aber in Spanien sowohl als in Carthago schlug fehl, sie ließ ihre Schwachheit in ihrer ganzen Größe sehen, und brachte ihnen nichts als Schande und Unehre zuwege.

sten zu Ausführung seiner Anschläge leicht anzuschaffen; die Soldaten durch die Austheilung der Beute bereitwillig zu machen; und durch die Ueberschickung der Beute sich die Gewogenheit der Carthaginenser zuzuziehen. In diesen Gedanken hielt er in der Belagerung eifrig an. Bald gab er dem gemeinen Mann ein Exempel und legte selbst Hand an die beschwerlichste Arbeit. Bald ermahnte er die Soldaten, und begab sich selbst verwegenerweise in die Gefahr, und erduldete alle Strapazen und Beschwerlichkeit, und nahm endlich in acht Monathen die Stadt mit Gewalt ein. Nachdem er also Herr von vielem Gelde, Gefangenen und Haußgeräthe geworden, so behielt er das Geld nach seinem ersten Vorsatz zu seinem eigenen Vorhaben; die Gefangenen aber theilete er unter die Soldaten, einem jeden nach seinem Werth aus; und das Haußgeräthe schickte er sogleich nach Carthago. Indem er dieses that, so betrog er sich nicht in seinen Gedanken und verfehlte auch seinen ersten Zweck nicht; sondern er machte die Soldaten williger zum Fechten; und die Carthaginenser geneigter alles zu thun, was er von ihnen begehrte. Er selbst aber richtete hernach vieles zu seinem Vortheil aus, weil er die Kosten dazu aufgehoben hatte.

Sieg der Römer über den Demetrius.

Zu eben der Zeit schickte Demetrius, sobald er das Vorhaben der Römer erfahren, sogleich eine genugsame Besatzung nebst dem dazu gehörigen Vorrath nach Dimalus; und ließ in allen übrigen Städten diejenigen umbringen die ihm zuwider waren, und machte seine Freunde zu Befehlshaber darinnen. Er aber erwählte aus seinen Unterthanen 6000 der tapfersten Männer, und legte sie in Pharos. Als aber der Römische General mit dem Kriegsheer in Illyrien ankam, und sahe daß sich die Feinde auf die Festigkeit der Stadt Dimalus und ihre Zurüstung verließen: welche sie für unüberwindlich hielten; so entschloß er sich, sie zuerst anzugreifen, um die Feinde zu erschrecken. Er vemahnete derhalben einen jeden Obersten insbesondere, fieng an die Stadt zu belagern, und trieb die Arbeit an verschiedenen Orten fort. Weil er nun die Stadt in sieben Tagen mit Gewalt oder Sturm einnahm; so machte er alle seine Feinde dergestalt niedergeschlagen, daß sie alsbald aus allen Städten herbey kamen, sich den Römern zu ergeben, und sich ihrem Schutz zu überlaßen. Der Consul empfieng sie alle unter geziemender Bedingung, und schiffte alsbald nach Pharos, um auf den Demetrius loßzugehen. Als er aber erfuhr daß die Stadt fest, und eine Menge der auserlesensten Männer darinnen versamlet, und sie über dieses mit Lebensmitteln und andern Zurüstungen wohl versehen wäre; so befürchtete er, daß die Belagerung beschwerlich seyn und sich in die Länge ziehen möchte. Weil er alles dieses voraus sahe, so bediente er sich sogleich einer Art von Kriegeslist. Er landete in der Nacht mit seiner ganzen Armee auf der Insel, und stellte den größten Theil der Truppen in einige waldige und niedrige Oerter. Bey anbrechendem

Tage

Tage aber fuhr er offenbar mit zwanzig Schiffen in den am nächsten an der Stadt gelegenen Hafen. Als Demetrius die Schiffe sahe, verachtete er ihre Menge, fiel aus der Stadt auf den Hafen und verhinderte die Ausschiffung der Feinde. Als man zum Handgemenge gekommen, so wurde das Gefecht immer hitziger, und es kamen unaufhörlich frische Truppen aus der Stadt zum Beystand, bis endlich alles zum Gefecht heraus kam. Diejenigen von den Römern welche bey der Nacht ans Land gestiegen waren, begaben sich durch verdeckte Oerter auf den Weg, kamen zu eben der Zeit hinzu, und nachdem sie einen zwischen der Stadt und dem Hafen gelegenen festen Hügel eingenommen, so schlossen sie diejenigen, die aus der Stadt zu Hülfe gekommen, von derselben aus. Als Demetrius sahe was geschahe, so hörte er auf, die Landung zu verhindern; sondern versammlete seine Truppen, vermahnete sie, und führete sie gegen die Anhöhe in dem Vorsatz in gestellter Schlachtordnung zu fechten. Da nun die Römer sahen, daß die Illyrier mit Gewalt, und in guter Ordnung heran rückten, so giengen sie auf die Schaaren loß, und griffen sie erschrecklich an. Während dieser Zeit sahen die vorbesagten Römer, die eben ans Land stiegen, was geschahe, und griffen sie von hinten an, und da sie also die Illyrier von allen Seiten anfielen, so brachten sie Unordnung und Verwirrung unter sie. Da sie also von vornen und von hinten gezwackt wurden, so begaben sie sich endlich auf die Flucht. Einige retteten sich in die Stadt, die meisten aber zerstreueten sich in die Insel durch Nebenwege. Demetrius hatte an einigen verborgenen Oertern Schiffe auf allen Fall vor Anker liegen, worauf er entwich. Denn nachdem er sich darauf gesetzt, so schiffte er bey anbrechender Nacht ab, und kam unvermuthet bey dem Philippus an, wo er den Ueberrest seiner Tage beschloß. Es war ein muthiger und kühner Mann, aber unbesonnen und ohne Klugheit. Daher stimmte auch sein Ende mit dem Vorsatz seines ganzen Lebens überein. Er kam zu Messena um, welches er mit Bewilligung des Philippus einzunehmen unternahm, und sich daselbst in einem Gefechte verwegentlich in Gefahr begab. Wovon wir aber, sobald es Zeit seyn wird, umständlicher reden werden.

Der Römische Feldherr Aemilius nahm Pharus sogleich im ersten Angrif ein, und schleifte es; und nachdem er sich des übrigen Illyriens bemächtiget, und alles nach seinem Gefallen angeordnet hatte, und der Sommer auch zu Ende war, so gieng er nach Rom zurück, und zog im Triumph mit allgemeinem Beyfall ein. Denn man hielt dafür, daß er die Sachen nicht allein geschickt, sondern vornehmlich auch tapfer ausgeführet hätte.

Das fünfte Capitel.

Krieg der Römer wider die Carthaginenser. Römische Abgesandten nach Carthago. Verschiedene Tractaten zwischen den Römern und Carthaginensern aufgerichtet.

Als die Römer die Einnahme von Saguntus erfahren, so haben sie gewiß nicht darüber gerathschlaget, ob sie den Carthaginensern den Krieg ankündigen solten, wie einige Geschichtschreiber sagen, welche sogar die Reden aufgeschrieben haben, die beyderseits geführet worden, welches die Ungereimteste Sache von der Welt ist: denn wie ist es möglich, daß die Römer, die in dem vorigen Jahr den Carthagirensern den Krieg angekündiget, wenn sie in das Land der Sagunter fielen, zu der Zeit, da die Stadt selbst schon eingenommen, zusammen kommen und rathschlagen solten, ob sie Krieg führen solten oder nicht? wie und auf was Art können sie von einer wunderbaren Bekümmerniß des Raths reden, und zugleich sagen, daß die Väter ihre Söhne von zwölf Jahren in die Rathsversammlung geführet, und sie an allen Rathschlägen Theil nehmen laßen, und daß diese von dem, was nicht erlaubt war zu sagen, weder ihren Anverwandten noch ihren Bekanten etwas entdeckt? In welchem allem weder Wahrheit noch ein Schein derselben ist. Es wäre denn, daß das Glück den Römern nebst andern Dingen auch noch dieses beygelegt hätte, daß sie gleich von ihrer Geburt an klug wären. Von dergleichen Schriften aber, wie sie Chäreas und Sosilus geschrieben, ist nicht nöthig ein mehres zu sagen. Denn es sind keine Historien sondern solche Geschwätze, die wie mich dünkt, nur die Ordnung und die Kraft haben, wie die Gespräche, die in der Barbierstube und von dem gemeinen Pöbel gehalten werden.

Römische Gesandschaft nach Carthago.

Sobald die Römer das ungerechte Verfahren gegen die Sagunter erfuhren, so erwählten sie augenblicklich Gesandten und schickten sie eilends nach Carthago, ihnen zweyerley vorzuschlagen, deren erstes von den Carthaginensern nicht anders als mit Schimpf und Schande konte angenommen werden; das andere war der Anfang großer und gefährlicher Händel, denn sie solten entweder den Feldherrn Hannibal nebst denenjenigen, die an seinen Anschlägen Theil hätten, den Römern auszuliefern begehren, oder den Krieg ankündigen. Als die Römische Gesandten zu Carthago angekommen, und in die Versammlung des Raths getreten waren, und sodann diese Erklärung gethan hatten; so hörten die Carthaginenser die Bedingung der Anfoderungen sehr ungern. Sie bestellten also den geschicktesten unter ihnen, und fiengen an sich zu rechtfertigen. Dieser schwieg von dem mit dem Hasdrubal gemachten Vertrag, gleich als wenn niemahls einer gewesen wäre, oder wenn er ja da gewesen wäre, so gieng er sie nichts an, weil er ohne Befehl des Raths

Raths geschlossen wäre. Er bediente sich hierzu des Beyspiels der Römer selbst. Denn als Lutatius in dem Sicilianischen Krieg einen öffentlichen Vertrag mit ihnen geschlossen, so habe ihn das Römische Volk hernach ungültig gemacht, weil er ohne ihr Mitwissen geschlossen sey. Die Carthaginenser stützten sich in ihrer ganzen Rechtfertigung sehr auf den letzten Tractat, der in dem Sicilianischen Kriege geschlossen worden, und behaupteten, daß darin nichts geschrieben wäre was Spanien angienge: daß zwar ausdrücklich darin verordnet wäre, daß ihre beyderseitige Bundesgenossen sicher seyn solten: Er zeigte aber daß die Sagunter zu der Zeit keine Römische Bundesgenossen gewesen seyen, und überlaß deswegen den Vertrag zum öftern. Die Römer verwarfen diese Rechtfertigung ganz und gar. Sie sagten, daß wenn Sagunt noch unversehrt wäre, so litten die Angelegenheiten eine Rechtfertigung, und es wäre möglich die streitigen Punkten durch Worte auszumachen; da aber diese Stadt wider die Treue des Tractats wäre verwüstet worden, so müßten die Carthaginenser entweder die Schuldigen ausliefern, wodurch offenbar würde, daß sie nicht alle Theil an der Ungerechtigkeit hätten, und daß dieses Werk ohne ihre Bewilligung geschehen sey: oder wo sie dieses nicht thun wolten; so müßten sie eingestehen, daß sie mit Theil daran hätten. Dieses war das Allgemeinste dessen sie sich zu ihren Gründen bedienten. Es deucht mich aber, daß ich dieses Stück nicht unbeleuchtet laßen müßte, damit weder diejenigen, denen es gebühret und denen daran gelegen ist, dieses genau und gewiß zu wissen, in den wichtigsten Rathschlägen die Wahrheit verfehlen; noch daß die Lehrbegierigen hierinnen irren, indem sie durch die Unwissenheit und den Ehrgeiz der Geschichtschreiber verführet werden: noch auch in der offenbaren Erkenntniß der Gerechtsamen, welche die Römer und Carthaginenser von Anfang bis auf unsere Zeit gegen einander behauptet, ihren Zweck verfehlen.

Tractaten zwischen den Römern und Carthaginensern.

Der erste Vertrag zwischen den Römern und Carthaginensern ist zur Zeit des L. Junius Brutus und Marcus Horatius gemacht worden, welche zum ersten nach der Vertreibung der Könige zu Bürgermeister bestellt wurden, unter welchen der Tempel des Jupiters Capitolinus, 28 Jahr vor dem Einfall des Xerxes in Griechenland eingeweihet wurde. Wir haben ihn, so viel es uns möglich gewesen, denselben zu verdolmetschen, hierunter geschrieben. Denn die Lateinische Sprache aus den alten Zeiten ist von der jetzigen so unterschieden, daß auch die geschicktesten bey vieler Mühe gewisse Sachen kaum verstehen.

Es soll zwischen den Römern und ihren Bundesgenossen und zwischen den Carthaginensern und ihren Bundesgenossen Freundschaft unter diesen Bedingungen seyn. Es sollen weder die Römer noch ihre Bundesgenossen jenseit des schönen Vorgebürges schiffen; außer,

wenn sie durch Ungewitter oder durch ihre Feinde dazu gezwungen sind; und im Fall jemand durch Gewalt dahin verschlagen worden, so soll ihm nicht vergönnt seyn, etwas zu kaufen noch etwas zu nehmen, außer was etwa zur Ausbesserung ihrer Schiffe oder zum Gottesdienst nöthig ist: nach Verfließung von fünf Tagen aber soll er wiederum abgehen: die Kaufleute die nach Carthago kommen zu handeln, sollen keine Abgaben bezahlen, ausgenommen dasjenige was dem Ausrufer und dem Schreiber gebührt: alles was in Gegenwart dieser beyden verkauft wird, dafür soll der Käufer Bürge leisten; wenn es nur in Africa oder in Sardinien verkauft wird = = = wenn einige Römer an demjenigen Theil von Sicilien landen, der unter Carthaginensischer Bothmäßigkeit steht, so soll man ihnen auf alle Art Recht wiederfahren laßen. Die Carthaginenser sollen denen Antiaten, Ardeaten, Laurentinern, Circeern, Tarracinern oder was für ein Lateinisches Volk es auch sey, das den Römern unterworfen, kein Unrecht zufügen, sie sollen sich auch selbst von denen Städten enthalten, die nicht unter der Römischen Herrschaft stehen: wenn sie eine oder die andere einnehmen, so sollen sie solche den Römern unversehrt wiedergeben: sie sollen in dem Lande der Lateiner keine Festung aufbauen: wenn sie mit gewaffneter Hand in dieß Land kommen, so sollen sie keine Nacht darinnen herbergen.

Dieses schöne Vorgebürge ist dasjenige, welches Carthago gegen Mitternacht zu lieget, und über welches die Carthaginenser durchaus nicht wollen, daß die Römer auf langen Schiffen weiter gegen Mittage zu schiffen sollen, weil sie nicht wollen, wie ich glaube, daß sie diese Felder kennen lernten, die in der Landschaft Bizazium und um die kleine Syrtis sind, und die sie wegen der Fruchtbarkeit des Landes die Marktplätze nennen. Wenn aber jemand durch Ungewitter oder durch die Gewalt der Feinde dahin verschlagen wird, so soll er dasjenige bekommen, was er zu Ausbesserung der Schiffe, und zu dem Gottesdienste nöthig hat. Es soll aber nichts mit Gewalt genommen werden, und diejenigen so gelandet haben, sollen fünf Tage nachher abreisen. Nach Carthago aber, und in das ganze Land, welches disseits des schönen Vorgebürges von Africa liegt, nach Sardinien und nach Sicilien, wovon die Carthaginenser Herr sind, ist den Römern erlaubt Handlung zu treiben, und die Carthaginenser versprechen bey der allgemeinen Treu und Glauben, daß man ihnen aller Orten Gerechtigkeit leisten wird. Uebrigens erhellet aus diesem Tractat, daß die Carthaginenser von Sardinien und Africa, als von ihrem Eigenthum reden: in Ansehung Siciliens aber ist es ganz anders, sie unterscheiden ausdrücklich, und schließen den Vertrag nur von denjenigen Theilen Siciliens, die unter

ter Carthaginensischer Bothmäßigkeit stehen. Desgleichen machen auch die Römer den Vertrag nur von dem Lande der Lateiner. Von dem übrigen Italien aber gedenken sie nichts, weil es nicht unter ihrer Gewalt stand.

Nach diesem ist noch ein Tractat gewesen, in welchem die Carthaginenser die Tyrer und Utiker mit begriffen, und worin man noch Mastia und Tarsejum zu dem schönen Vorgebürge hinzu füget, über welche die Römer weder plündern, noch eine Stadt aufbauen sollen. Der Vertrag lautet also:

Es soll zwischen den Römern und ihren Bundesgenossen, und und zwischen den Carthaginensern, den Tyrern, den Utikern und den Bundesgenossen dieser Völker Freundschaft unter diesen Bedingungen seyn: die Römer sollen jenseit dem schönen Vorgebürge Mastia und Tarsejum weder plündern, noch handeln, noch Städte anbauen. Wenn die Carthaginenser in dem Lande der Lateiner eine oder die andere Stadt wegnehmen, die nicht unter Römischer Bothmäßigkeit stehen, so sollen sie das Geld und die Gefangene an sich behalten, und die Stadt wieder frey geben: wenn die Carthaginenser einen oder den andern von den Völkern gefangen nehmen, die vermöge eines schriftlichen Vertrags mit den Römern in Frieden leben, ohne ihnen jedoch unterworfen zu seyn, so sollen sie dieselben in keinen Römischen Hafen führen. Wenn aber jemand hinein geführt, und von einem Römer angerühret wird, so soll er frey seyn. Desgleichen sollen auch die Römer nicht thun: so daß wenn diese in einem Lande, das den Carthaginensern zugehöret, Wasser oder Lebensmittel hohlen, so sollen sie sich dessen nicht bedienen, einem oder dem andern von denjenigen Schaden zu thun, die mit den Carthaginensern Friede und Freundschaft haben = = = Wenn dieses nicht beobachtet wird, so soll es nicht erlaubt seyn, sich selbst zu rächen: sondern wenn es jemand thut, so soll es als ein öffentliches Verbrechen angesehen werden: die Römer sollen weder in Sardinien noch Africa handeln, oder Städte anbauen: es soll ihnen nicht erlaubt seyn dahin zu gehen, außer allein um Lebensmittel zu hohlen oder ihre Schiffe auszubessern: nnd wenn sie durch Ungewitter dahin verschlagen worden, so sollen sie nicht länger als fünf Tage daselbst verbleiben; in demjenigen Theil von Sicilien der den Carthaginensern zugehöret, und in Carthago soll ein Römer eben dieselbe Freyheit haben zu thun und zu verkaufen, wie die Einwohner: und ein Carthaginenser soll zu Rom eben desselben Rechts theilhaftig seyn.

In diesem Tractat bemühen sich die Carthaginenser wiederum recht sehr, sich Sardinien und Africa als ein Eigenthum zuzueignen, und den Römern allen Zugang zu benehmen. Von Sicilien aber reden sie im Gegentheil von demjenigen was ihnen zugehöret. Desgleichen thun auch die Römer in Ansehung des Landes der Lateiner, indem sie den Carthaginensern verbiethen, die Antiaten, Adeaten, Circeer und Tarracinер anzutasten, welches die Städte sind, die das Land Latium gegen das Meer umgeben, und welche sie in das Bündniß mit einschließen.

Zuletzt machten die Römer ein Bündniß um die Zeit da Pyrrhus in Italien übergieng, ehe die Carthaginenser an den Sicilianischen Krieg gedachten, worin alles beybehalten wird, was in den vorhergehenden enthalten. Es wird aber noch zu dem vorigen hinzu gethan, was hierbey geschrieben

(e) (Und die Römer bey einem Stein einer alten Gewohnheit zu folge.) Findet man wohl in den alten und neuen Geschichtschreibern einen einzigen Friedensschluß, Waffenstillstand, oder Allianztractat, der nicht früh oder spät von denen darin begriffenen Mächten wäre übertreten worden? Nichts nimmt der Wind eher hinweg als den guten Glauben und die geheiligsten und feyerlichsten Eidschwüre der großen Herren; dieses ist ihnen die unbekannteste Sache von der Welt. Wenn sie sich in Unterhandlung laßen, so geschiehet es gemeiniglich um einander zu betriegen. Die Uebertretung einer durch einen Eid bestätigten feyerlichen Versprechung ist eine große Befleckung in dem Ruhm eines Fürsten; es sind Schranken die man ohne Entehrung nicht überschreiten kann; dieses hindert aber nicht daß man dieselbe nicht unaufhörlich überschreitet, und man bemerkt allezeit, daß man durch Hülfe der Beredsamkeit Recht hat. Alles hat in einem Staat seinen Gebrauch, der gute Glaube sowohl als der schlechte. Was Cicero in seinen Pflichten sagt, scheint wir eine Nachlaßung der Staatsmoral zu seyn, der ich keinesweges Beyfall gebe. Die Brechung des Eides, sagt er, kann rechtmäßig geschehen, wenn er nicht in der Meinung abgelegt worden, denselben zu erfüllen. Auf diese Weise würde keine meineidige Macht zu finden seyn, denn es ist keine, die nicht in dieser Meinung schwöret. Es giebt viele zwischen den Römern und Carthaginensern aufgerichtete Verträge, und ich möchte wohl wissen, wer von beyden der erste Uebertreter gewesen? Polybius, der allezeit fertig ist, sich auf die Römische Seite zu wenden, unterläßet nicht, dieselben seiner Gewohnheit gemäß zu rechtfertigen; er schiebt ohne Bescheidenheit alle Gewaltthätigkeit auf Carthago: ist dieses wohl billig? Fast aller Orten bemerke ich das Gegentheil. Man beschuldigte die Carthaginenser wegen nicht gehaltenener Treu und Glauben, und man brauchte sie schändlicherweise zum Sprichworte? Ich frage ob der Römische Ruf von dieser Seite ganz rein und lauter ist? Man rede aufrichtig; sie haben in ihren Tractaten mit Carthago weniger Redlichkeit, Billigkeit und weniger Treu und Glauben spüren laßen, als Carthago gegen sie bezeiget, und gegen alle Mächte mit denen sie Vergleiche getroffen. Das Fides Punica ist kein Hirngespinst, sagt man, ich räume es ein, um in meinen Meinungen nicht gar zu besonders zu seyn; man räume mir aber auch das Fides Romana ein, daß es in dem Sinne wie es ein jeder von Carthago versiehet, nicht weniger wahr ist: man untersuche das Betragen dieser so tugendhaften und so abgemessenen Römer, ihre Staatsstreiche in allen Tractaten, die sie aufgerichtet, und die Kriege die sie geführet, und die Kriege die sie ihren Nachbaren, ihren Bundesgenossen und der ganzen Erde angekündiget nach der Strenge: und man wird bey ihnen weit eher als bey den Carthaginensern die Wahrheit dieser Grundregel bemerken, „daß „der Hochmuth alle Eingebungen der Natur und „alle Rechte der Freundschaft und der Verbin„dung erstickte.„ Ich weiß nicht wie sie der Prüfung derjenigen entwischen werden, die ihr Verhalten etwas mehr in der Nähe untersuchen wollen. Man wird sehr glipfrige Tritte darin finden, ungerechte Kriege, Meineide und Untreue ohne Zahl, daß wenn man sie auch für die billigsten Leute von der Welt hielte, so würde man gar bald aus einem andern Ton reden.

schrieben ist. Wenn einer oder der andere Theil mit dem Pyrrhus ein schriftlich Bündniß machte, so sollen sich beyde ausdingen, daß es ihnen erlaubt sey, sich unter einander in dem Lande des Angegriffenen beyzustehen. Wer auch von ihnen beyden den Beystand nöthig habe, so sollen die Carthaginenser, die Schiffe hergeben, sowohl zur Reise als zum Gefechte. Es soll aber ein jeder seine Truppen selbst besolden. Die Carthaginenser sollen den Römern auch zur See zu Hülfe kommen wenn es nöthig ist: die Ausrüstung soll niemand zwingen, wider ihren Willen aus dem Schiffe zu gehen.

Man mußte aber folgenden Eid dabey schwören. Bey dem ersten Vertrag schwuren die Carthaginenser bey den Göttern ihrer Väter, und die Römer bey einem Stein, einer alten Gewohnheit zu folge, (e) und nach diesem

reden. Man wird gegen die Meinung des Polybius ihre ungeheure Untreue und Meineid in Ansehung der Carthaginenser wahrnehmen. Ich habe in den vorhergehenden Theilen genug davon geredet.

Es ist wahr, man wird die Billigkeit und den guten Glauben der Römer aus einer großen Anzahl Beyspiele von dem Anfange ihrer Republik, bis gegen das Ende des ersten Punischen Krieges behaupten und erweisen: sehr wohl. Man nehme aber eine Sache in Acht, nehmlich daß wir solche durch andere entgegengesetzte Beyspiele in weit größerer Anzahl widerlegen werden: die Tugenden und Billigkeit ihrer Väter können die Treulosigkeit und Meineid ihrer Nachkömmlinge nicht rechtfertigen; dieses alles dient ihnen zu nichts, und macht nicht, daß der Ruf der letztern darum besser sey, denn sie sind in der Tugend ihrer Vorfahren entsetzlich aus der Art geschlagen. Die Carthaginenser, so wie die andern, haben die Heiligkeit des Eides zu den Tractaten gut hinzu zu fügen gehabt, die sie mit ihnen aufgerichtet haben, die Römer haben solche nichts destoweniger übertreten, sobald sie ihnen ihren Eigennutzen entgegen zu seyn geschienen, und ihre Götter als Rächer des Meineides, haben sich unaufhörlich wider diese Verräther gewendet. Dieser mit so vielen Ceremonien und bösen Wünschen wider die Uebertreter geworfene Stein, ist nicht auf sie gefallen.

Die Geschichte giebt uns unendliche Stellen von ganz abgeschmackten Eidschwüren an die Hand, ein jeglicher nach Gebräuchen seines Gottesdienstes. Dieser Eid der Römer ist ganz besonders. Homerus erzählt uns einen vollkommen abendtheuerlichen. Dieser Dichter hat es nicht recht überlegt, denn er schiebt alles auf seine Götter, was man sich nur ausschweifendes und närrisches einbilden kann, und zeigt uns zu gleicher Zeit, daß er keine große Vernunft besessen. Er sagt das diejenigen die einen Friedenstractat beschworen, den Uebertretern unter andern Strafen diejenige wünschten, Hörner zu tragen, und daß man denen Uebelthätern eben dasselbe wünschte, als wenn es ein so großes Uebel wäre solche zu tragen, und als wenn ein Wunsch nöthig wäre, um zu dieser Staffel zu gelangen. Man steigt oft genug bis dahin ohne solches zu wünschen. Ohne Zweifel hatte Homerus vergessen, daß alle Götter von denen er redet, wenigstens diejenigen die verehlicht gewesen, mit mehr oder weniger Aufsehen dazu gelanget sind, nachdem ihre Weiber mehr gute oder mehr schlechte Eigenschaften gehabt. Er stellt uns den Jupiter den größten aller Götter unter der Gestalt eines nichtswürdigen Böswichts vor, und alles was er wider die größten Eidbrecher und die größten Taugenichts zur Strafe für ihre Laster und Verbrechen ergehen läßt, damit belegt er den Jupiter ganz und gar. Er stellt ihn unter dem Titel eines offenbaren Hahnreihs vor. Was er aber vor den andern Göttern voraus hat, das ist, daß er es nicht weniger vor, als nach der Hochzeit gewesen, dergestalt daß sein Kopf über und über mit Hörnern begabet ist; maßen der Riese Eurymedon etwas vor der Hochzeit mit der Juno gebuhlet, woraus Prometheus gezeuget ist. Sie blieb nicht dabey; sie hatte noch verschiedene andere Galans, um sich an dem Jupiter zu rächen, der die Veränderung nach Gefallen sehr liebte. Er wurde mit gleicher Münze bezahlt, und so richtig, daß man viele Mühe haben würde, die Hurenkinder von beiden Seiten zu zählen.

diesem bey dem Kriegsgott Mars. Der Eid bey einem Stein geschahe also; derjenige der einen Tractat mit einem Eid bestätigte, nahm den Stein in die Hand, und nachdem er Treu und Glauben öffentlich beschworen, so sprach er diese Worte: Wenn ich recht schwöre, so wiederfahre mir Gutes; wenn ich aber anders gedenke oder handle, so sollen alle andere in ihrem Vaterlande bey ihren eigenen Gesetzen, ihren eigenen Gütern, Hausgöttern, und in ihren Gräbern erhalten werden: nur ich allein soll davon ausgeschlossen werden, wie dieser Stein, und zu gleicher Zeit warf er den Stein aus der Hand.

Da diese Tractaten annoch bestehen, und in dem Tempel des Jupiters Capitolinus in den Archiven der Bau- oder Policeymeister auf ertzenen Tafeln aufbehalten werden; so muß man sich billig über den Geschichtschreiber Philinus verwundern, nicht deswegen daß er dieses nicht gewußt hat: denn dieses ist nicht zu verwundern: weil auch noch zu unsern Zeiten die ältesten Römer und Carthaginenser und sonderlich diejenigen von denen man glaubt, daß sie sich mit dem gemeinen Wesen sehr beschäftiget haben, nichts davon wissen: sondern woher und wie er sich unterstanden das Gegentheil davon zu schreiben; nehmlich daß zwischen den Römern und Carthaginensern ein Vertrag sey; vermöge welches sich die Römer von ganz Sicilien enthalten solten: und daß die Römer den Tractat sowohl als ihren Eid übertreten hätten, als sie zum erstenmahl in Sicilien übergegangen, da weder ein solcher Vertrag gemacht worden, noch was schriftliches davon zu finden. Indessen sagt er dieses in seinem zweyten Buch ausdrücklich; wovon wir in der Vorbereitung unseres eigenen Werks Meldung gethan, und es bis auf diese Zeit verschoben, und nun zum Theil ausgemacht haben, weil viele hierinnen die Wahrheit verfehlen, indem sie der Schrift des Philinus glauben.

Wenn aber jemand die Römer hierinnen wegen des Uebergangs in Sicilien tadelt, daß sie die Mamertiner ganz und gar in ihre Freundschaft aufgenommen, und ihnen als sie darum baten, Hülfe geleistet, da diese doch Messena und Rhegium meineidigerweise überfallen, so hat er vielleicht billig ein Misfallen hieran: wenn er aber meint, daß sie diesen Uebergang wider Eid und Bund unternommen; so ist er offenbar unwissend.

Nachdem der Sicilianische Krieg geendiget, so wurde ein neuer Vergleich aufgerichtet; dessen schriftlicher Inhalt dieser ist. Die Carthaginenser sollen aus Sicilien und aus allen Inseln weichen, die zwischen Sicilien und Italien liegen. Die beyderseitige Bundsgenossen sollen von beyden Seiten sicher seyn. Es soll keiner in dem Gebiethe des andern was befehlen, noch öffentlich bauen, noch auch Soldaten anwerben; noch die Bundesgenossen des andern Theils in seine Freundschaft

schaft aufnehmen; die Carthaginenser sollen in Zeit von zehen Jahren 2200 Talente bezahlen, und 1000 sogleich geben: die Carthaginenser sollen den Römern alle Gefangene ohne Lösegeld ausliefern.

Als nach diesem der Africanische Krieg aufhörte, und die Römer den Carthaginensern den Krieg durch einen Rathschluß ankündigten, so fügten sie noch dieses hinzu: daß die Carthaginenser Sardinien räumen, und noch 1200 Talente über die Summe zahlen solten, wie wir oben gesagt haben.

Nach dem vorbesagten ist zuletzt noch ein Vergleich mit dem Hasdrubal in Spanien getroffen worden: daß die Carthaginenser nicht jenseit des Ebro Krieg führen solten. Dieses sind die Gerechtsame der Römer und Carthaginenser von Anfang bis zu den Zeiten des Hannibals. Wie wir nun nicht finden, daß der Uebergang der Römer nach Sicilien gegen Eid und Pflicht geschehen; so wird niemand zu dem zweyten Krieg, nach welchem sie sich wegen Sardinien verglichen, weder eine gegründete Ursache, noch einen Schein derselben finden. Denn es ist offenbar bekant, daß die Carthaginenser wider alles Recht durch Zeit und Umstände gezwungen worden, Sardinien zu räumen, und den vorbesagten großen Tribut zu zahlen; denn die von den Römern sogenante Beschuldigung, daß den Ihrigen die nach Africa geschiffet, zur Zeit des Africanischen Krieges wäre Unrecht und Gewalt geschehen, das ist zu der Zeit schon beygelegt worden, da die Römer alle diejenigen, die in den Häfen der Carthaginenser aufgebracht worden, wieder empfangen, und ihnen aus Erkenntlichkeit alle Carthaginensische Kriegsgefangene, die sie bey sich hatten, ohne Lösegeld ausgeliefert: welches wir in dem vorhergehenden Buch nach allen seinen Theilen erzählet haben.

Das sechste Capitel.

Welches von beyden Völkern an dem zweyten Punischen Kriege Schuld hat, Ursachen von beyden Theilen. Nutzen der Historie. Vortheile einer allgemeinen Historie gegen eine besondere.

Da sich dieses also verhält, so ist noch übrig zu untersuchen und zu sehen, welchem man von beyden die Schuld des Hannibalskrieges beymessen müsse. Wir haben das was damahls von den Carthaginensern gesagt worden, bekant gemacht. Jetzo wollen wir auch anzeigen, was die Römer dazu sagten, sie bedienten sich zwar damahls keiner Gründe, weil sie über die Zerstörung von Sagunt sehr zornig waren. Es wird aber gegenwärtig zum öftern und von vielen gesagt: Erstlich daß der mit dem Hasdrubal geschlossene Vergleich nicht für ungültig müsse gehalten werden, wie sich die Carthaginenser unterstanden zu sagen: denn es wäre nicht hinzu-

gesetzt worden, wie zu dem Tractat des Lutatius, daß er gültig seyn solte, wenn es dem Römischen Volk also gefiele; anstatt das Hasdrubal den Seinigen vollmächtig aufgerichtet habe, worinnen enthalten: daß die Carthaginenser nicht mit gewaffneter Hand jenseit des Flusses Ebro gehen solten: Ja daß auch in dem Vertrag wegen Sicilien geschrieben sey, wie jene sagen: daß ihre beyderseitige Bundesgenossen von beyden Seiten sicher seyn solten, und zwar nicht allein die Bundesgenossen, die sie damahls hatten, wie es die Carthaginenser nehmen. Denn sonst würde man hinzu gefügt haben: daß man keine andere Bundesgenossen mehr annehmen solte als diejenigen die es schon wären; oder aber: daß die Bundesgenossen, die man nach dem Tractat annehmen würde, nicht mit darin solten begriffen seyn. Da also keines von beyden geschrieben ist; so ist offenbar, daß die Bundesgenossen beyder Staaten sowohl die damahligen, als die so hernach angenommen worden, von beyden Seiten sicher seyn müssen. Welches man um soviel billiger halten muß; weil sie gewißlich keinen Tractat aufrichten werden, wodurch ihnen die Freyheit benommen wird, bey Gelegenheit einige anzunehmen, welche gute Freunde und Bundesgenossen zu seyn schienen, oder wenn sie einige in ihren Schutz genommen, zuzugeben daß ihnen von jemand unrecht geschähe, sondern es war der Inhalt der Gedanken von beyden Seiten in diesem Bündniß dieser; daß man sich zwar beyderseits von denjenigen Bundesgenossen die damahls da waren enthalten, und auch keine von den Bundesgenossen auf keinerley Weise zu seinen Bundsgenossen annehmen solte. In Ansehung der künftigen Bundsgenossen aber hieß es also: daß man keine Soldaten anwerben; noch in denen Provinzen des andern, noch seinen Bundsgenossen was befehlen solte, und daß die Bundesgenossen beyder Theile für einem wie für dem andern in Sicherheit seyn solten.

Ursachen von beyden Theilen.

So wie dieses ist, so ist auch jenes noch ganz offenbar, daß sich die Sagunter schon viele Jahre vor dem Hannibal unter Römischen Schutz begeben. Das größte Zeichen hiervon welches die Carthaginenser selbst eingestehen, ist, daß da ein Aufruhr unter den Saguntern entstanden, so haben sie nicht die Carthaginenser, ob sie schon Nachbaren und Besitzer von Spanien waren, zu Schiedsrichtern angenommen, sondern die Römer; und haben durch ihre Vermittelung, die Ordnung in der Republik wieder hergestellet, wenn derohalben jemand die Zerstörung von Sagunt als eine Ursache des Krieges setzt, der muß auch zugleich zugeben, daß ihn die Carthaginenser unrechtmäßig angefangen haben: denn nach dem Tractat des Lutatius mußten die Bundesgenossen von beyden Seiten sicher seyn; und nach dem Vergleich mit dem Hasdrubal durften die Carthaginenser den Krieg nicht über den Fluß Ebro ausbreiten. Wenn er aber die Verlas-

sung

sung Siciliens und die damit verknüpfte Geldsummen als die Ursache des Krieges ansiehet: so muß man ganz offenbar bekennen, daß die Carthaginenser den Hannibalskrieg rechtmäßig geführt haben: denn sie haben sich durch Zeit und Gelegenheit reizen laßen, sich an denjenigen zu rächen, die ihnen bey Zeit und Gelegenheit geschadet haben.

Einige die dieses ohne Beurtheilung lesen, möchten uns vielleicht sagen, daß es nicht nöthig sey, dergleichen Gründe so genau zu untersuchen. Ich sage aber, wenn jemand meint, daß er sich in allen Umständen selbst genug sey, so wird ihm die Kenntniß der vergangenen Dinge zwar gut, vielleicht aber nicht nothwendig seyn. Da aber dieses ein Mensch weder von sich selbst noch von einer ganzen Republik sagen kann, weil er wenn er auch gegenwärtig glücklich ist, sich doch wenn er klug ist, vernünftigerweise keine gewisse Hofnung auf das Künftige machen kann; so sage ich, daß die Erkenntniß der vergangenen Dinge nicht allein schön, sondern auch nothwendig sey. Wie kann jemand Hülfe oder Bundesgenossen finden, wenn entweder er selbst oder sein Vaterland unrecht leidet: wenn er selbst etwas erobern oder anfangen, oder seine Mithelfer zu seinem Vorsatz bewegen will? oder wie will er, wenn er mit dem Gegenwärtigen zufrieden ist, diejenigen gehörig anreizen, welche seinen Vorsatz bestärken, und seine Anstalten handhaben sollen, wenn er nichts von dem Vergangenen weiß, woran er einen jeden erinnern kann? Denn was das Gegenwärtige anlangt, so reden und handeln alle beständig, als solche, welche sich bequemen und verstellen; so daß es schwer einzusehen ist, was ein jeder vor hat, indem sie die Wahrheit in vielen Stücken verdunkeln; wer aber eine Probe der vergangenen Werke aus den Thaten selbst anstellt, der siehet das Vorhaben und die Gedanken eines jeden nach der Wahrheit ein, und entdeckt, bey welchen wir Gnade, Wohlthaten und Hülfe finden: und bey welchen das Gegentheil statt findt. Woraus auch derjenige zu finden ist, der sich erbarmet und mitzürnet, wie auch der so uns oft und in vielen Stücken rechtfertiget, welches dem menschlichen Leben sowohl insgemein als insbesondere zu einer großen Hülfe gereicht. Dahero haben weder die, welche eine Geschichte schreiben, noch die welche sie lesen, so sehr auf die Erzählung der Thaten zu sehen, als auf das vor den Thaten vorhergegangene, was mit ihnen zugleich geschehen, und was darauf gefolget. Denn wenn jemand von den Geschichten hinwegnehmen wolte, warum, wie und aus was für Absichten sie geschehen, und was die That für einen gebührenden Ausgang gehabt, so wird das übrige zwar eine Erzählung eines Schauspiels aber keine Lehre seyn. Es belustiget zwar gegenwärtig, ist aber auf das Künftige ganz und gar ohne Nutzen.

Vortheile einer allgemeinen Historie gegen eine besondere.

Diejenigen also welche meinen daß unser Werk wegen der Anzahl und der Größe der Bücher schwer zu kaufen und zu lesen sey, wissen vermuthlich

lich nicht, wie viel leichter es ist, 40 Bücher zu kaufen und zu lesen, die gleichsam wie an einer Schnur zusammen hangen, und darinnen alles deutlich zu begreifen, was sich in Italien, Sicilien, und in Africa seit der Zeit des Pyrrhus welche Timäus beschrieben bis auf die Einnahme von Carthago, zugetragen, und was in den andern Theilen der Welt seit der Flucht des Cleomenes, Königs von Sparta bis zu dem zwischen den Römern und Achäern an der Erdenge von Peloponesus gelieferten Treffen, nach einander geschehen ist; als die Werke zu kaufen und zu lesen, die über eine jede Begebenheit insbesondere geschrieben worden. Denn außer daß diese Werke in weit größerer Anzahl sind als meine Geschichtbücher, so können die Leser auch nichts gewisses daraus lernen. Vors erste weil die meisten nicht eben dasselbe von einerley Sachen schreiben: und hernach die Dinge die sich zu derselben Zeit zugetragen, ausgelaßen haben, von welchen, wenn man sie mit einander vergleicht, man auf eine ganz andere Art urtheilt, als wenn man sie besonders ansiehet. Zudem können sie die wichtigsten Sachen darinnen gar nicht berühren. Denn wir haben schon gesagt, daß die nöthigsten Stücke einer Geschichte diejenigen Dinge sind, die mit den Thaten zugleich geschehen, und die darauf gefolget, allermeistens aber die Ursachen die vorher gegangen sind. Solchergestalt wissen wir, daß der Krieg des Philippus zu dem Krieg des Antiochus, der Krieg des Hannibals zu dem Krieg des Philippus, und der Krieg in Sicilien zu dem Krieg des Hannibals Gelegenheit gegeben, und daß zwischen diesen Kriegen eine große Anzahl verschiedener Begebenheiten vorgefallen, die aber alle einen Endzweck gehabt. Dieses alles kann man demnach aus einer allgemeinen Geschichte erkennen und lernen; aus den Geschichten der besondern Kriege aber, als des Perseus und des Philippus, ist es unmöglich. Es wäre denn, daß einer, indem er die bloße Beschreibungen der Schlachten lieset, vermeinte die Einrichtung und die Ausführung eines ganzen Krieges deutlich zu ersehen. Allein von allem diesem geschiehet nichts: sondern so viel besser es ist, etwas zu wissen, als allein zu hören, so sehr wird auch, wie ich dafür halte, mein Werk die besondern Historien übertreffen.

Das

(f) (Von dem Gebrauch der Schleuder wird das Volk samt der Insel mit einerley Nahmen genennt.) Was uns die Geschichtschreiber von den Schleuderern der Balearischen Inseln, die heutiger Zeit Majorca und Minorca heißen, und von ihrer Geschicklichkeit im Schleudern sagen, ist der Bewunderung würdig. Nicht allein die Geschichtschreiber bekräftigen dieses, sondern auch noch unendlich viele Schriftsteller des Alterthums. Die guten Schleuderer beschäftigten sich nicht allezeit mit Steinwerfen, deren Leichtigkeit nnd Gestalt die Bewegung sehr stark veränderten: sie bedienten sich bleyerner Kugeln, die sie mit solcher Gewalt schnellten, daß man hätte glauben sollen, daß sie von einer Catapulte kämen. Weder die Schilde noch die Panzer noch irgend eine Art von Vertheidigungswaffen hielt einen Schuß dieser mit der Schleuder geschnellten Kugeln aus: sie zerbrachen alle.

Vegetius versichert uns in seinem Ilten Buch Cap. 23, daß die Schleuderer auf 600 Schritt

Das siebente Capitel.

Der Krieg wird angekündigt. Hannibal sorget vor die Sicherheit von Spanien. Vorsichtigkeit die er nimmt, ehe er sich auf den Marsch begiebt. Er rückt gegen das Pyrenäische Gebürge. Geographische Abweichung.

Die Römischen Gesandten (denn hier waren wir abgewichen) ließen die Carthaginenser reden ohne ihnen etwas zu antworten. Als sie ausgeredet hatten, so zeigte der älteste unter ihnen der Rathsversammlung seinen Busen, und sagte, daß er ihnen Krieg und Frieden daraus mitgebracht, sie solten nur wählen welches sie von beyden begehrten, daß er heraus nehmen solte. Hierauf hieß sie der Carthaginensische König heraus nehmen was ihnen gut deuchte. Als der Gesandte darauf geantwortet, daß er den Krieg heraus nähme, so antworteten die meisten des ganzen Raths, daß sie ihn annähmen. Und alsbald gieng die Versammlung aus einander.

Hannibal hielte zu Neu Carthago sein Winterlager, und ließ erstlich die Spanier nach ihren Städten zurück gehen: um sie auf das künftige willig und bereit zu machen. Zweytens gab er seinem Bruder Hasdrubal Befehl, wie er die Spanier regieren, und sich die Vorbereitungen gegen die Römer zu Nutze machen solte, wenn er sich etwa von ihm absondern möchte. Zum dritten sorgte er für die Sicherheit in Africa. Er überlegte alles klug und vorsichtig, und schickte Soldaten aus Africa nach Spanien und aus Spanien nach Africa, durch welche Vertheilung er ihre Treu gegen einander verband. Es waren aber folgende die nach Africa übergiengen, nemlich die Thersiten, Mastianer, einige aus den Gebürgen, und die Olcaden. Alle zusammen von diesen Völkern machten 1200 Reuter; und 13850 Fußgänger. Hierzu kamen noch die Balearen welche man eigentlich die Schleuderer nennt; denn von dem Gebrauch der Schleuder wird das Volk samt der Insel mit einerley Nahmen genennt. (f) Die meisten der vorbesagten wurden auf das Vorgebürge Meragonium in

Schritt mit solcher Geschicklichkeit nach dem Ziel geschossen, daß sie selten gefehlet. Die größten Armbrüste und so gar unser kleines Gewehr tragen nicht so weit. Ich habe in Russilion einen Bauern gesehen, der eine bleyerne Kugel von einem halben Pfunde auf mehr als 1000 Schritt warf. Die Römischen Steine wogen gemeiniglich ein Pfund. Die bleyernen Kugeln die Cäsar in seinem Lager vor Rhuspina in Africa gießen ließ, waren ohne Zweifel gegossen, um mit Schleudern geworfen zu werden, ob er es schon nicht sagt. Die Poeten haben sich damit abgegeben uns von bleyernen Kugeln zu reden, die mit der Schleuder geworfen werden, unter andern Ovidius. Was diesen anlangt, so laße ich ihn seyn, was aber der Weltweise Seneca sagt, kann ich nicht vergeben: Liquescit excussa glans funda, et attritu aeris, velut igne distillat. Thun unsere Feuerröhre eine gleiche Würkung. Seneca ist indessen nicht der einige Schriftsteller, der uns ein solches Wunderding lehret, denn ich entsinne mich gar wohl anderwerts

nat. quæst. 2. c. 56.

als

Africa vertheilt, und einige in Carthago selbst gelegt. Aus den sogenanten Metagonischen Städten aber schickte er noch 4000 andere Fußgänger nach Carthago, die ihnen zugleich anstatt der Geisseln und einer Hülfe dienten.

Er hinterließ seinem Bruder Hasdrubal in Spanien funfzig Schiffe von fünf Ruderbänken, zwey von vier, und fünf von drey. Wovon zwey und dreyßig von den von fünf Bänken, und fünfe von drey Bänken ausgerüstet waren. Die Reuterey bestand aus 450 Libyphönicіern und Africanern; aus 300 Lorgiten; aus 1800 Numidiern, Massyliern, Massäliern, Maciern und Mauritanern, Völker die an dem Ocean wohnten. Und das Fußvolk bestand aus 11,850 Africanern, 300 Lyguriern und 500 Balearen, nebst 21 Elephanten. Man darf sich nicht wundern, daß ich alhier von demjenigen, was Hannibal in Spanien gethan, eine so genaue Erzählung beybringe, dergleichen kaum jemand geben kann, der selbst alle Angelegenheiten unter Händen gehabt. Man muß mich aber nicht beschuldigen, als wenn ich es denjenigen Geschichtschreibern nachmachte, welche ihre Lügen schmücken, um sie desto glaubwürdiger zu machen. Wir haben dieses zu Lacinium auf einer erzenen Tafel geschrieben gesehen, welches auf Hannibals Befehl geschehen, zu der Zeit als er sich in dieser Gegend Italiens aufhielt; und weil wir gänzlich dafür gehalten, daß diese Tafel in Ansehung dieses glaubwürdig sey; so haben wir auch für gut befunden, dieser Schrift zu folgen.

Vorsichtigkeit, die er gebraucht ehe er sich auf den Marsch begiebt.

Nachdem Hannibal alles wegen der Sicherheit von Africa und von Spanien besorget, so erwartete er und empfieng die Bothen, welche die Gallier zu ihm schickten. Denn er erkundigte sich genau um die Fruchtbarkeit des Landes an dem Fuße der Alpen und längst dem Po: wie auch um die Anzahl der Einwohner; ob es kriegerische Leute wären, und welches das meiste ist, ob sie einen Haß gegen die Römer hegten wegen des Krieges, den diese vorher mit ihnen geführt, worauf wir in dem vorhergehenden Buch gekommen sind, um den Leser auf dasjenige zu bringen, was jetzo wird gesagt werden. Weil er diese Hofnung hatte, so versprach er alles sorgfältig an alle

als in seinen Schriften dergleichen gelesen zu haben.

Lib. VII, c. 56. Strabo bemerkt in seinem IVten Buch, daß wenn sich die Phönicier nicht der Balearischen Inseln bemächtiget hätten, so würden sich die Einwohner dieser Inseln mit Schleudern lange nicht so berühmt gemacht haben, als sie es nachher geworden: denn Plinius behauptet daß die Völker in Palestina oder Canaan die ersten gewesen, die sich dieser Wurfwaffen bedienet haben; und daß sie so geübt gewesen, daß sie niemahls das Ziel verfehlet. Diese Leute müssen nachdem was uns die heilige Schrift in den Büchern der Richter Cap. 20. v. 16 lehret wie die Meister geworfen haben: denn der heilige Verfasser sagt, da er von den Einwohnern von Gibea redet, daß sie aus 700 auserlesenen Männern bestanden, die link gewesen und mit der Schleuder ein Haar treffen können, so daß sie nicht fehlten. Dieses ist vermuthlich ein figürlicher Ausdruck, der nichts weiter als eine außerordentliche Geschicklichkeit andeutet.

Die

alle Landvögte der Gallier und zu denen disseits, und denen die auf den Alpen selbst wohnen. Weil er urtheilte daß er allein auf diese Weise den Krieg in Italien wider die Römer führen könte, wenn er die vor sich habende Schwierigkeiten überwinden und in die vorbesagte Oerter kommen, und die Gallier zu Gehülfen und Bundesgenossen zu seinem vorhabenden Einfall gebrauchen konte. Als die Abgeschickten ankamen, und ihm den Willen und die Erwartung der Gallier bekant machten, und dabey sagten, daß die Alpengebürge über die maßen hoch, mühsam und sehr beschwerlich, jedoch zu übersteigen nicht unmöglich wären; so zog er im Anfang des Frühlings seine Truppen aus den Winterquartieren zusammen. Da er auch kurz vorher Nachricht aus Carthago empfangen, wodurch sein Muth zunahm, weil er sich auf den guten Willen derselben verließ; so ermahnte er das Kriegesheer öffentlich zu dem Krieg wider die Römer: Er machte ihnen bekant, wie sich die Römer unterstanden zu begehren, daß er selbst samt allen Befehlshabern der Soldaten ihnen ausgeliefert würde: Er zeigte ihnen dabey die Fruchtbarkeit des Landes, darin sie kommen würden, wie auch der Gallier geneigten Willen und das Bündniß mit ihnen. Und da sich das ganze Volk willig und bereit bezeigte, so lobte er sie, machte ihnen den bestimmten Tag bekant an welchem er abmarschiren würde, und ließ alsdann die Versammlung auseinander gehen.

Er rückt gegen die Pyrenäische Gebürge.

Nachdem er alles Vorbesagte währender Winterquartiere zu Stande gebracht, und den Angelegenheiten in Africa und Spanien eine zureichende Sicherheit verschaft, und der bestimmte Tag heran gekommen; so begab er sich mit 90,000 Mann zu Fuß, und ohngefehr 12,000 Reutern auf den Marsch. Und nachdem er über den Fluß Iberus (Ebro) gegangen, so brachte er die Ibergeten, Bargusier, auch die Aerenosier, und Andosier, (Ausetaner) bis an das Pyrenäische Gebürge unter seine Gewalt. Nachdem er sich alle diese unterworfen, und einige Städte durch Sturm eingenommen hatte, welches zwar geschwinde und gegen Verhoffen, jedoch nicht ohne vielfältiges und großes Gefechte und mit großem Verlust der Mannschaft geschahe; so ließ er den Hanno zum Befehlshaber über das ganze

Die Schleuderer waren in einer Armee sehr nützlich, wenn man von weitem und mit den andern untermengt fechten mußte. Cyrus, der seinem Feind gerne auf den Halß gieng, um alsbald Rechenschaft von ihm zu fordern, machte nach der Erzählung des Xenophon nicht viel von dergleichen Art Leuten. Solte es aber nicht Xenophon eher selbst seyn als Cyrus. Wenn alle Schleuderer von der ganzen Welt, sagt er, versamlet und allein sind, so können sie einem kleinem Trup bewafneter Leute niemahls die Spitze biethen, welche sie zu erreichen suchen. Ich würde ebenfals aus 100,000 Gewehrschießern nicht viel machen, die ihren ganzen Vortheil in das Feuer setzen. Wenn unsere Generale in dem letzten Krieg von 1701. den alliirten Truppen gegen Frankreich als wirklichen Schleuderern begegnet hätten, und wenn sie solche mit aufgepflanzten Bajonetten zu erreichen gesucht, so würden sie dieselben bald zum Gehorsam gebracht haben.

ganze Land disseits des Flusses, und zum Landvogt der Barguſier: denn er traute diesen wegen ihrer Gewogenheit gegen die Römer am wenigsten.

Er sendete 10,000 Mann Fußvolk und 1000 Reuter von seiner Armee ab, die er dem Hanno hinterließ, nebst dem Feldgepäcke derjenigen die mit ihm ziehen solten. Eine gleiche Anzahl ließ er nach ihrem Vaterlande zurück gehen, weil er sie gegen sich geneigt erhalten, und den übrigen die Hofnung ihrer Rückkunft nach Hause, wie auch denen die in Spanien geblieben waren zeigen wolte, damit sie alle willig aufbrächen, wenn er nöthig hätte, einige Hülfe von ihnen zu begehren. Das übrige Heer aber welches wohl gerüstet war, und aus 50,000 Mann zu Fuß und 9000 Reutern bestand, nahm er und führte es durch die Pyrenäischen Gebürge bis zu dem Uebergang über den Fluß Rhodanus (Rhone). Er hatte nicht sowohl eine zahlreiche, als geschickte, und durch die in Spanien nach einander vorgefallene Gefechte vorzüglich geübte Armee.

Geographische Einmischung.

Damit aber diese Erzählung wegen der unbekanten Oerter nicht jedermann unverständlich werden möge, so muß ich auch sagen von welchem Orte Hannibal aufgebrochen, durch welche Oerter er gezogen, und in welchem Theile Italiens er angelangt ist. Es müssen aber nicht bloß die Nahmen der Oerter und Flüsse genennt werden, wie einige Geschichtschreiber thun, die sich einbilden daß dieses Stück genug sey, eine deutliche Kenntniß der Oerter mittheilen. Wenn von bekanten Oertern die Rede ist, so bekenne ich, daß die Beysetzung der Nahmen zur Erinnerung keine geringe sondern eine große Beyhülfe ist; bey den ganz unbekanten aber hat die Erzählung der Nahmen eben solche Kraft als die unverständliche und bloß klingende Wörter: denn wenn sich die Gedanken auf nichts gründen, noch das gesagte auf etwas bekantes reimen oder richten kann, so wird die Erzählung widerspenstig und stumm oder abgeschmackt. Derohalben muß man eine Art und Weise anzeigen, wodurch es möglich ist, daß diejenigen welche von unbekanten Dingen reden, die so es hören, auf wahre und bekante Gedanken bringen.

Die erste und größte Erkenntniß die allen Menschen gemein ist, ist die Eintheilung und Ordnung unsers Umkreises (der ganzen Himmelsgegend die uns umgiebt); vermöge welcher wir alle wenn wir uns nur etwas zu helfen wissen, Aufgang und Untergang, Mittag und Mitternacht erkennen. Die andere Erkenntniß ist, nach welcher wir die Oerter der Erde unter diese vorbesagte Eintheilungen setzen; und das was genant wird, in Gedanken bey eine derselben bringen, so fallen wir in Ansehung der unbekanten Oerter, die wir nicht gesehen, auf bekante Gedanken, die wir verstehen. Wenn nun dieses von dem ganzen Erdboden überhaupt also eingerichtet, so folget, daß wenn wir den uns bekanten Theil der Erde auf eben diese Art eintheilen, wir auch die, so uns zuhören, zu dieser Erkenntniß bringen. Diese ist in drey Theile

und

und drey Benennungen eingetheilt. Der erste wird Asia, der zweyte Africa, und der dritte Europa genant. Diese drey Theile endigen sich an dem Tanais (oder Don), dem Nilus, und an der Meerenge der Herculessäulen. Asia liegt zwischen dem Nilus und dem Tanais: und fällt in Ansehung der Himmelsgegend zwischen den Aufgang der Sonne im Sommer und den Mittag. Africa liegt zwischen dem Nilus und den Herculessäulen (Meerenge oder Straße bey Gibraltar), und fällt in Ansehung der Himmelsgegend unter den Mittag, und sofort unter den Ort wo die Sonne im Winter untergeht, bis dahin wo sie untergeht wenn Tag und Nacht gleich ist, welches bey die Säulen des Hercules fällt. Diese Länder überhaupt betrachtet nehmen die mittägige Seite unseres, (das ist des Mittelländischen) Meeres ein, vom Morgen bis gegen Abend.

Europa aber liegt diesen beyden gegen über nach Mitternacht zu, und breitet sich an einem Stück über den ganzen Raum aus von dem Morgen bis an den Abend. Sein beträchtlichster Theil liegt gegen Mitternacht zwischen dem Tanais und Narbo (Narbonne,) welches gegen Abend nicht weit von Marseille von den Ausflüssen der Rhone entfernet ist, durch welche dieser Fluß in das Sardinische Meer fällt. Rund um Narbonne herum bis an die Pyrenäische Gebürge wohnen die Gallier, von dem Mittelländischen Meere an bis an den Ocean. Der übrige Theil von Europa von diesen Gebürgen bis an den Abend und die Herculessäulen, ist theils von unserm und theils von dem äußersten Meere begränzet. Dieser Theil der sich an dem Mittelländischen Meer hin bis an die Herculessäulen erstreckt wird Spanien genennt. Dasjenige an dem äußeren oder großen Meere, hat noch keinen gemeinen Nahmen, weil man es nur erst seit kurzem entdeckt hat. Es ist ganz von Barbarischen Völkern bewohnt, die sehr zahlreich sind, und von denen wir in der Folge besonders reden werden. Wie aber bis auf unsere Zeit niemand gewiß hat sagen können, ob bey Ethiopien, worinnen Asien und Africa zusammen stoßen, dasjenige was gegen Mittag liegt, ein festes Land oder vom Meere umgeben ist; so ist uns auch ebenfals nichts von dem Raum bekant, der zwischen dem Tanais und Narbonne bis gegen Mitternacht ist: woferne wir nicht in der Folge durch vieles Forschen etwas erfahren werden. Alle diejenigen aber die davon reden oder schreiben, sind als solche anzusehen, die nichts wissen, und die uns nichts als Fabeln erzählen. Dieses habe ich zu sagen gehabt, damit meine Erzählung denenjenigen, die keine Kenntniß von den Oertern haben, nicht ganz undeutlich wäre: sondern damit sie dasjenige was gesagt wird, mit den unterschiedenen allgemeinen Theilen vergleichen, und es in Gedanken mit ihnen zusammenbringen, und es aus der Himmelsgegend muthmaßen, und bezeichnen können. Denn wie wir im Sehen gewohnt

sind, das Gesicht nach dem Ort zu wenden der uns gewiesen wird; eben also müssen wir uns auch in den Gedanken an alle die Oerter hinbegeben, von denen man mit uns redet. Wir wollen aber dieses laßen, und uns wiederum zu der Reihe unserer vorgesetzten Erzählung wenden.

Das achte Capitel.

Weg, den Hannibal zurück legen mußte um von Neu Carthago nach Italien zu gehen. Die Römer machen Anstalten den Krieg nach Africa zu bringen. Unruhen so ihnen die Bojer erwecken. Hannibal langet bey der Rhone an, und gehet hinüber.

Die Carthaginenser waren zu derselben Zeit Herr von allen denjenigen Provinzen in Africa die an dem Mittelländischen Meere liegen, von denen Altären des Philenus an, die sich der großen Syrtis gegenüber befinden, bis an die Herculesſäulen, welches eine Küste von mehr als 16000 Stadien (Pferdeläufe) ausmacht. Und nachdem sie über die Meerenge bey den Herculesſäulen gegangen, so unterwarfen sie sich ganz Spanien bis an den Felsen-Rücken, welcher das Ende der Pyrenäischen Gebürge an unserm Meere ist, welche die Spanier von den Galliern absondern. Dieser Ort ist von der Meerenge bey den Herculesſäulen ungefehr 8000 Stadien entfernt: von diesen Säulen bis nach der neuen Stadt, woraus Hannibal seinen Zug nach Italien that, sind 3000. Diese neue Stadt nennen einige Neu Carthago, von dieser Stadt bis an den Fluß Ebro sind 2200 Stadien: von da bis nach Emporium (Ampourdan) 1600, und von da bis an den Uebergang über die Rhone wiederum 1600. Denn die Römer haben diesen Weg sorgfältig mit Schritten gemessen, und von acht zu acht Stadien durch gewisse Zeichen unterschieden. Von dem Uebergang der Rhone, indem man an den Fluß hinauf nach seinen Quellen gehet, bis an den Anfang der Alpen, worüber man nach Italien gehet, rechnet man 1400 Stadien. Nun sind noch die Höhen der Alpen übrig, die bey 1200 betragen, diese mußte er übersteigen, wenn er nach Italien in die ebene Felder um den Po kommen wolte. Hannibal mußte also an die 9000 Stadien zurück legen, um von Neu Carthago nach Italien zu kommen. Er hatte, was die Länge betrift, beynahe den halben Weg gethan; was aber die Beschwerlichkeit anlangt, so war ihm der größte Theil noch übrig. Hannibal bereitete sich zwar seine Armee durch die engen Pässe der Pyrenäischen Gebürge zu führen, befürchtete aber die Gallier wegen der Festigkeit der Oerter. Die Römer aber, die indessen von denen nach Carthago abgeschickten Gesandten vernommen hatten, was geredet und beschlossen worden, und die Nachricht, daß Hannibal mit dem Kriegesheer über

Die Römer machen Anstalten den Krieg nach Africa zu bringen.

über den Ebro gegangen wäre, eher erfahren als sie vermuthet, nahmen sich vor, den Publius Cornelius mit Truppen nach Spanien, den Tiberius Sempronius aber nach Africa zu schicken. Während der Zeit aber, da diese beyde Truppen anwarben und andere Vorbereitungen machten, so eilten die Römer dasjenige zu Ende zu bringen, was die Colonien oder neuen Einwohner angieng, die sie vorher in Gallien schicken wolten. Sie umgaben die Städte mit starken Mauren, und befohlen den neuen Einwohnern, sich in Zeit von dreyßig Tagen dahin zu begeben. Eine jede von diesen Colonien bestand aus 6000 Personen, eine wurde disseits des Po angesetzt, und Placenz genant, und die andere jenseit dieses Flusses, der man den Namen Cremona gab.

Unruhen die ihnen die Bojer anrichten.

Diese Colonien waren kaum angesetzt, als die Gallische Bojer, die schon lange mit den Römern zu brechen gesucht, aber keine Gelegenheit hatten, dadurch aufgemuntert worden, daß sie durch die abgeschickten Bothen die Ankunft der Carthaginenser vernommen, von denen Römern abfielen, ihre Geißeln verließen, die sie ihnen nach dem letzten Kriege gegeben hatten, den wir in dem vorhergehenden Buch erzählet haben. Nachdem sie die Insubrier mit aufgehetzt, die aus einem alten Haß gegen die Römer mit ihnen gemeine Sache machten, verwüsteten sie das ganze Land, welches die Römer eingetheilt hatten, und verfolgten die Flüchtigen bis jen Mutina, welches eine andere Colonie der Römer war; welches sie belagerten, und drey angesehene Männer darin einschlossen, welche dahin geschickt waren, die Ländereyen einzutheilen; deren einer Cajus Lutatius, Bürgermeister, die andern aber Prätoren geworden waren. Da diese mit ihnen in eine Unterredung zu treten verlangten, so bewilligten es die Bojer. Als aber diese Männer heraus kamen, so nahmen sie jene, gegen ihr gegebnes Wort gefangen, in Hofnung daß sie dadurch ihre Geißeln wieder bekommen würden, da aber der Prätor (Feldherr) Lucius Manlius, der dieses Land mit einer Armee bedeckte, hörte was vorgegangen, eilte er ihnen zu Hülfe zu kommen. Die Bojer, welche dieses inne geworden, stellten Hinterhalte in einige Wälder, und sobald die Römer in die waldige Oerter kamen, so fielen sie dieselbe von allen Seiten zugleich an, und tödteten viele der Römer. Die übrigen nahmen gleich beym Anfang die Flucht. Als sie aber einige Anhöhen erreichet, so standen sie zwar wieder, doch so, daß sie kaum einen rühmlichen Abzug nehmen konten. Die Bojer verfolgten sie, und schlossen sie in eine Burg Nahmens Tanetes ein. Sobald die Nachricht in Rom ankam, daß die vierte Legion von den Bojern umringet, und mit Macht belagert wäre; so schickten sie ihnen augenblicklich diejenigen Truppen zu Hülfe, die sie zuvor dem Publius untergeben hatten, und machten einen Prätor zum Anführer derselben; und befohlen nachher dem Publius bey den

Alliirten neue Truppen anzuwerben, und zusammen zu bringen. Dieses war der Zustand und Ausgang in Ansehung der Gallier, von Anfang bis auf die Ankunft des Hannibals, wie wir es zum Theil vorhin, und zum Theil jetzo angezeigt haben.

Als

(g) (Publius mit 60 Schiffen nach Spanien und Tiberius Sempronius mit 160 langen Schiffen von fünf Bänken nach Africa.) Der Querstreich der Römer in Spanien und nachher in Africa, ist in der Historie berühmt; doch aber lange nicht so sehr als des Agathocles seiner gegen eben dieselben Feinde. Es ist gar keine Vergleichung, dem ohngeachtet bewundert man diesen weniger als den andern. Was muß die Ursache davon seyn? Es befindet sich gleichwohl mehr Hoheit der Seele, mehr Geschicklichkeit und Kühnheit in dem letztern als in dem erstern.

Ich werde hierauf antworten, daß der Krieg des Hannibals, in Ansehung der Macht so dieser General angreift, und des vortheilhaften Begriffs den wir von den Römern haben, etwas glänzenders an sich hat: Anstatt das Agathocles nur ein kleiner Syracusischer König war; und indessen hat dieser kleine König, der auf das Aeußerste gebracht ist, und nichts weiter hat, als seine einige Hauptstadt, die von den Carthaginensern belagert war, die Herzhaftigkeit, heraus zu gehen, und sich einzuschiffen, um seine Feinde in ihrem eigenen Lande an der Spitze einer kleinen Armee anzugreifen, und zwingt die Carthaginenser Sicilien zu verlaßen und dem bedrängtesten zu Hülfe zu kommen. Ich frage ob diese Diversion des Königs von Syracuza nicht unendlich wunderbarer ist als der Römer ihre. Indessen wurde durch diese letztere Rom nicht gerettet, welche Italien befreyete und die Carthaginenser nöthigte, den Hannibal zurück zu berufen. Aus dieser ersten Diversion erhellet, daß es den Römern an guten Generalen gefehlet. Man bemerkt es zur Gnüge aus dem schlechten Verhalten und der wenigen Kühnheit des Tiberius, der Truppen genug hatte, in Africa einen großen Streich auszuführen, so wie Agathocles mit einer lange nicht so fürchterlichen Macht und Flotte that, und ohne irgend ein anderes Hülfsmittel: denn wenn dieser letzte wäre geschlagen worden, so hatte er alsdann nichts weiter zu verliehren.

Ich wundere mich, daß diese Diversion der Römer zu Wasser geworden. Polybius sagt, daß Tiberius ohne Anstand aus Africa zurück berufen worden, als der Senat Nachricht erhalten, daß Hannibal schon in Italien eingerückt sey. In Ansehung Spaniens hatten sich die Carthaginenser so wohl vorbereitet, daß sie die Landung der Römer in diesem Lande nicht fürchteten. Es war eine große Anzahl fester Plätze und gute Bündnisse darin, dergestalt daß alle Geschicklichkeit eines großen Generals erfordert wurde, in diesem Kriege guten Fortgang zu haben, und eine große Anzahl ansehnlicher Feldzüge, um sich recht feste darin zu setzen, ehe man durch einen Querstreich gegen Africa etwas unternehmen konte, das den Senat von Carthago nöthigte den Hannibal zu rück zu rufen. Dieser Querstreich geschahe aber nicht eher als gegen das Ende des Krieges. Während dieser ganzen Zeit verblieben die Carthaginenser unter dem Schutz ihrer Seearmeen in Ruhe. So bald sie bemerkten daß die Römer einen Anschlag auf Africa gemacht, wegen der fehlgeschlagenen Unternehmung des Tiberius, oder vielmehr wegen seiner Zurückberufung, so gedachten sie an die Verstärkung ihrer Seemacht, um den Krieg nach Sicilien und auf die Italiänischen Küsten zu bringen.

Die guten Querstreiche sind diejenigen die gleich bey dem Anfang eines Krieges geschehen, und in dem Augenblick da man bemerkt daß der Feind in unser Land einfält. Diejenigen die man aus dem Geldkasten ziehet, sind nicht weniger kräftig. Ein solcher war des Conon seiner, dessen ich schon gedacht habe. Memnon schlug dem Darius alle beyde vor. Er machte seinen Anfang recht gut, indem er Geld unter die Griechen ausstreuete, und hiermit auch die Uneinigkeit, um eine Parthey wider den Alexander zu erwecken. Er war willens mit diesem Geld eine gute Armee zu verbinden, die er entschlossen war nach Macedonien zu schicken, wo er ebenfals begierige Leute nach dem Persischen Golde gefunden hätte, und die vermögend waren eine mächtige Parthey zu formiren. Der Untergang von Theben und die Unterdrückung der Griechen, hatte die Gemüther mehr als zu sehr entrüstet. Es war das sicherste Mittel das der König von Persien erwählen konte, um sich von einem so fürchterlichen Feind als Alexander zu befreyen, der sich an der Spitze einer kriegerischen Armee befand,

Als die Römische Feldherren alle nöthige Anstalten zu Ausführung ihres Vorhabens vorgekehrt, so schifften sie im Frühjahr ab; Publius mit sechzig Schiffen nach Spanien, (g) und Tiberius Sempronius mit 160 langen Schiffen von fünf Bänken nach Africa. Dieser fieng so erschrecklich

fand, die wohl geübt und vermögend war, alles zu unternehmen und zu unterfangen.

Agesilaus fand sich zu den großen Vorhaben niemahls stark genug. Er war dem ohngeachtet im Stande, Schlachten zu gewinnen, so viel schwächer er auch war, und allezeit Meister der Wahlstatt zu verbleiben; seine Schwäche aber befreyete ihn sich derselben durch die Einnahme der festen Städte zu versichern. Er würde nicht gewußt haben wie er es anfangen solte; außerdem verstanden die Lacedämonier auch nichts von dergleichen Art Kriegen. Es gehöret eine zahlreiche Armee dazu, um den Feinden von außen so wie den von innen zu widerstehen, die Ränke ungerechnet, die man unterweges antreffen kann, wo die Anzahl sehr viel thut, und besonders wenn sich ein geschickter Mann damit abziehet. Der Ruf und die große Fähigkeit des Memmons war bey den Macedoniern nicht weniger bekant, als bey den Persern: Er war hinlänglich, diesen allen möglichen Muth und Zutrauen einzuflößen, und sie in ganz andere Menschen zu verwandeln. Er erschien bey dem Uebergang des Granicus. Dieses hinderte nicht daß Memmon nicht mißtrauisch darin war; und daß er nicht faßt versichert war, daß ihre ganze Tapferkeit gegen die Macedonischen und Griechischen Phalanxen nur gleichsam abprellen würde. Denn als man rathschlagte, was man thun solte, da Alexander den Hellespont passiret hatte, so war er der Meinung, daß man alle Grenzen verbrennen und zerstöhren, und aus diesem schönen Lande nichts als eine Wüsteney machen solte, damit der Feind aus Mangel des Unterhalts nicht hinein kommen möchte, und alles was man an auserlesenen Truppen hätte, einzuschiffen, um sie nach Macedonien zu bringen. Ganz Griechenland, welches wegen seiner Freyheit neidisch und seit langer Zeit mißvergnügt war, ertrug den Hochmuth und die Herrschaft der Macedonier mit vieler Ungedult; sie würden sich um so viel leichter auf Seiten der Perser geschlagen haben, weil Memmon, durch die großen Summen die er dahin bringen laßen, große Verständniße bey ihnen hatte. Er hatte schon außerordentliche Vorbereitungen gemacht, und zu dieser Unternehmung eine große Flotte aufgerichtet. Unter allen demjenigen so die Perser jemahls erwählen konten, war dieses das Beste und Anständigste. Memmon wurde nicht gehöret. Nach Macedonien herüber zu gehen, war eine Entschließung die nicht nach dem Geschmack dieser weibischen Satrapen (Landvögte) war: in den Untergang der schönsten Provinzen Asiens einzuwilligen, wo sie als Könige sehr gemächlich und im Ueberflusse herrschten, würde so viel gewesen seyn, als sich allem Guten und allen Ehren entziehen, die sie daselbst genossen. Sie nahmen sich wohl in Acht einer solchen Meinung beyzupflichten, gleich als wenn sie die Versichrung gehabt hätten, ihr ganzes Leben hindurch darin zu befehlen, wenn sie das Gegentheil erwählten. Der Ausgang zeigte ihnen alsbald, daß sie gefehlt hatten: diejenigen die in denen entferntesten Provinzen commandirten, wurden versagt, weil sie einem Rathe kein Gehör geben wollen, der die Wohlfahrt eines ganzen großen Reichs ausmachte, wegen der Verbrennung und Verwüstung zweyer oder dreyer Grenzprovinzen, wo Alexander niemahls hingekommen wäre, weil er würde genöthigt worden seyn, seine Zuflucht zu seinen eigenen Staaten zu nehmen, welche der Schauplatz des Krieges wurden: solche richtige Maaßregeln hatte Memmon vorgekehrt, um in seiner Unternehmung guten Fortgang zu haben, und also widersetzt man sich weisen und tapfern Entschließungen, an den Höfen der Fürsten, wo Thoren und Niederträchtige die Oberhand haben, und dieses geschiehet allezeit, wenn die „Regierenden den Rathgebern gleichen: Denn „ein Thor wendet sich selten zu einem vernünf„tigen, gesetzten und entschlossenem Mann.„ Asien, Lacedämon und alle Griechische Mächte, würden sich auf Seiten der Perser geschlagen, und das Macedonische Joch abgeschüttelt haben, das ihnen Philippus aufgelegt hatte, und welches ihnen Alexander sein Nachfolger noch unerträglicher machte. Weil Darius in denen Rathgebungen blind war, die dahin zielten, ihn zu retten, so verlohr er das Reich und das Leben. Er hatte noch große Hofnung sich aus der Sache zu ziehen, wenn er nicht den Memmon verlohren hätte, der einige der vermögend war, dem Alexander die Spitze zu bieten, und ihm in seinem eigenen

an zu kriegen, und machte solche Vorbereitungen in Lilybäum, indem er allenthalben alles zusammen brachte, als wenn er sogleich bey seiner Landung Carthago selbst belagern wolte. Publius fuhr an den Küsten von Ligurien hin, und kam den fünften Tag in der Nachbarschaft von Marseille an, und nachdem er bey dem ersten Ausfluß der Rhone gelandet, den man den Ausfluß von Marseille nennt, so setzte er seine Truppen an Land. Er erfuhr daselbst daß Hannibal schon über die Pyrenäische Gebürge gieng; er glaubte aber daß er noch weit entfernt wäre, sowohl wegen der Schwierigkeiten der Oerter, als wegen der großen Anzahl Gallier, die dazwischen liegen. Hannibal langte unvermuthet, nachdem er die Gallier theils durch Gewalt bewogen, mit seiner Armee bey dem Uebergang der Rhone an, und hatte das Sardinische Meer zu seiner Rechten. Als Publius Nachricht bekam, daß die Feinde angelangt wären, glaubte er es zum Theil nicht wegen der Geschwindigkeit dieser Ankunft, und wolte es auch genau wissen, und setzte also die Truppen ans Land. Er gieng auch mit den Obersten zu Rath, welcher Oerter sie sich bedienen, und wie sie mit den Feinden schlagen müßten. Hierauf schickte er 300 der tapfersten Reuter aus, und gab ihnen zugleich diejenigen Gallier zu Wegweisern und Mitgesellen mit, welche bey den Marseillern um Sold dienen.

Hannibal langet an der Rhone an, und gehr hinüber.

Als Hannibal an den Oerten um den Fluß angekommen war, so machte er sogleich Anstalten, über denselben zu setzen wo er einfach floß, da indessen die Armee schon vier Tagereisen von dem Meer war. Er machte auf alle Weise Freundschaft mit denen die an den Fluß wohnten, und kaufte von ihnen alle Kähne aus einem Stück, und ihre Chaluppen, deren sehr viele waren, wegen des Handels den diejenigen zur See treiben, die an der Rhone wohnen. Außer diesem erkaufte er auch noch alles Holz, welches zu Erbauung dergleichen Fahrzeuge bequem war, und woraus in zwey Tagen eine große Anzahl Schiffbrücken verfertigt wurden, maßen sich ein jeder bemühete, daß er keinen andern nöthig haben, sondern vor sich über den Fluß kommen möchte. Zu eben der Zeit versammlete sich eine große Anzahl Barbaren an dem andern Ufer um den Carthaginensern den Uebergang zu verwehren. Als sie Hannibal sahe und daraus schloß, daß es nicht möglich wäre mit Gewalt gegen eine so große Menge Feinde hinüber zu setzen; und daß er auch nicht daselbst verbleiben könte, ohne die Feinde von allen Seiten auf dem Halse zu haben; so schickte er bey dem Eintritt der dritten Nacht einen Theil seiner Armee unter dem Befehl des Hanno, ein Sohn des

genen Königreiche etwas zu schaffen zu machen. Dieser große Mann starb an einer Krankheit: sein Tod hinterließ die Perser ganz entblößt, und beförderte ihren Fall. So wahr ist es, sagt ein weiser Mann, daß ein Mensch mehr oder weniger in das Schicksal der größten Reiche, öfters einen großen Einfluß hat.

(*) Das Griechische Wort bedeutet seinem Ursprung nach ein Lob- oder Freudenlied sin-

gen,

des Königs Hamilcars, und gab ihm einige Leute des Landes zu Wegweisern mit. Diese giengen ungefehr an die 200 Stadien den Strom hinauf, wo sie eine kleine Insel antrafen, welche den Fluß in zwey Theile theilte, und blieben daselbst. Aus einem benachbarten Wald nahmen sie Holz, fügten es zusammen und verbanden es miteinander, so daß sie in kurzer Zeit so viele Flöße daraus verfertigten als sie gegenwärtig nöthig hatten. Auf diesen setzten sie glücklich hinüber, ohne daß es ihnen jemand wehrte. Sie bemächtigten sich nachher eines festen Postens, und verblieben den ganzen Tag daselbst um sich von ihren Ermüdungen auszuruhen und sich zu dem vorzubereiten was ihnen befohlen war.

Hannibal that eben desgleichen mit den Truppen, die bey ihm geblieben waren. Nichts aber fiel ihm beschwerlicher als seine Elephanten überzusetzen, deren 37 an der Zahl waren. In der fünften Nacht rückten diejenigen die zuerst übergegangen waren, auf dem andern Ufer bey anbrechendem Tage gegen die Barbaren heran. Hannibal aber hatte seine Soldaten in Bereitschaft, und schickte sich zum Uebergang. Die großen Schiffe setzte er voll schwerbewaffnete Reuter, die kleinen Nachen aber mit dem leichtbewaffneten Fußvolk. Die größten waren oberwärts in dem Strom, und die kleinsten unterwärts; damit, indem jene die Gewalt des fließenden Wassers aushielten, diese in ihrem Uebergang sicherer wären. Sie dachten auch noch aus, daß sie die Pferde durch das Schwimmen, indem sie durch die Hintertheile der Schiffe gezogen würden, herüber bringen wolten; daher hielt ein Mann auf dem Hintertheil des Fahrzeuges auf jeder Seite, drey bis vier am Zügel. Vermittelst dieses brachte man bey der ersten Ueberfahrt eine ziemliche Anzahl hinüber. Als die Barbaren das Unternehmen der Feinde sahen, so fielen sie unordentlich und zerstreuet aus ihren Verschanzungen heraus, in der Meinung daß sie die Landung der Carthaginenser leichtlich verhindern würden. Sobald Hannibal sahe, daß sich seine Truppen auf dem andern Ufer näherten, indem sie ihm das Zeichen ihrer Gegenwart durch einen Rauch gaben, wie er ihnen befohlen hatte; so befahl er daß sie alle zugleich zu Schiffe gehen, und daß die so die Schiffbrücken führten mit Gewalt gegen den Strom fahren solten. Da dieses so eilend geschahe, und die auf den Schiffen sich durch Zurufen unter einander aufmunterten und gegen die Gewalt des Flusses stritten, auch beyderseitige Truppen an beyderseitigen Ufern des Flusses standen, und die so zusammen gehörten sich unter einander halfen, und durch starkes Zurufen aufmunterten: da auch die Barbaren, die ihnen gegen über standen, anfiengen zu jauchzen (*) und jene

gen, und so habe ich es auch in dem VIten Cap. des II Buchs pag. 195. Tom. III. zu übersetzen gewagt. Hier habe ich dem Ansehen des Casaubonus nachgegeben, wiewohl ich nicht weiß, warum man nicht bey dem Gesang bleiben solte, da ein Helden- oder Kriegeslied die Fechtende jederzeit aufmuntert, und das Götterlob der Alten meistentheil in Erzählung ihrer großen Thaten bestanden. Die Psalmen Davids thun bey dem Lobe Gottes desgleichen. Ja die Natur des Lobes bringt es nicht anders mit sich.

jene zum Gefechte heraus foderten; so verursachte es Furcht und Schrecken und sobald die Barbaren ihre Zelter verließen, so fielen die Carthaginenser die auf der andern Seite waren, plötzlich und unvermuthet, theils auf das Lager, und steckten es in Brand, die meisten stürmten auf die so den Uebergang bewahrten. Die Barbaren, welchen dieser Handel seltsam vorkam, kamen theils ihren Hütten zu Hülfe, theils aber wehrten sie sich und stritten gegen die so sie anfielen. Hannibal, dem die Sachen nach Wunsch liefen, stellte die so am ersten ans Land stiegen, in Schlachtordnung, ermahnete sie und wurde mit den Barbaren handgemein. Die Gallier kehrten theils wegen ihrer Unordnung, und theils wegen der unvermutheten Begebenheit geschwinde um, und ergriffen die Flucht.

Anmerkungen
Ueber den Uebergang über die Rhone.

§. 1.
Schwierigkeit dieser Unternehmung.

Dieses ist eine der schönsten und wichtigsten Stellen der Geschichte des Polybius. Da er ein geschickter Kriegsmann war, so wird man keine Mühe haben zu begreifen, daß er einen Geschmack gefunden, uns eine genaue Erzählung einer so berühmten Unternehmung, als diese mitzutheilen, und daß es die ausgearbeiteste Stelle seiner Geschichte ist.

Hannibal mag diesen breiten und schnellen Fluß passiret haben, er mag sich mit aller Klugheit, Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit eines großen Feldherrn verhalten haben, dieses wundert mich nicht. Ich finde auch selbst in seiner Unternehmung nichts wunderbares, weil sie nicht ohne Exempel ist, und in den Geschichtschreibern des Alterthums weit vor dem Uebergang über die Rhone, eine unendliche Menge zu finden, die mit weit mehrerer Kunst ausgeführt und weit beschwerlicher und gefährlicher gewesen sind; die neuern Geschichtschreiber sogar geben uns weit beschwerlichere und glänzendere an die Hand. Vor ihm ist man noch über weit größere Flüsse gegangen, in Gegenwart einer Armee die sich sehr tapfer widersetzte, durch eben dergleichen List; und verschiedene Jahrhunderte nach ihm hat man berühmte Krieger gesehen, die in eben dergleichen Vorhaben guten Fortgang gehabt.

Man höret auf diese That des Hannibals zu bewundern, wenn man sich alles vorstellt, was er hernach gethan, und die Hindernisse, die er auf seinem Wege anzutreffen hatte; wenn er in seiner Rede, die er nach dem Uebergang dieses großen Flusses an seine Soldaten gehalten, sagte, daß das wichtigste seiner Unternehmung überstanden wäre, so sprach er wie ein Redner; er bemerkte das Gegentheil wohl, und wir ebenfalls. Was bleiben ihm nicht noch für Hindernisse zu übersteigen übrig? Was sind es für Feinde die er aufsucht? Es fehlt vieles, daß er sie denjenigen gleich findet, die er beym Uebergang über die Rhone überwunden hatte.

Alexander mag den Hellespont passirt und durch Asien von einem Ende zum andern durchgedrungen seyn, er mag bis an Indien gekommen seyn, so finde ich nichts hierin, welches meine Bewunderung lange Zeit aufhalten könte: war ihm unbekant was die Perser für Leute waren? dieser Macht vor den Kopf zu stoßen, ist, wann ichs sagen

gen darf, noch weniger als nichts; waren aber die Römer jemahls zu verachten? Hatten die Carthaginenser nicht aus so vielen Niederlagen und Unfällen in dem ersten Punischen Kriege erfahren, mit was für Leuten sie zu thun hatten? was erfuhren sie in dem zweyten? Es war dasselbe Volk, welches durch die Eroberungen, die sie über sie und andere Völker gemacht, mächtiger geworden war.

Hannibal muß seine ganze Einbildungskraft damit angefüllt gehabt haben. Er sahe nichts als Hindernisse und Schwierigkeiten in einem so großen Vorhaben zu übersteigen, alles war zu fürchten, nichts als was zweifelhaft und ungewiß war; vielleicht sahe er sie mit den Augen eines großen Feldherrn an, und dieses nebst dem Haß den er lebenslang gegen den Römischen Nahmen hegte, wie auch seine große Herzhaftigkeit und seine Geschicklichkeit, machten ihm die Sachen lange nicht so erschrecklich. Er merkte die Größe seiner Unternehmung, und die Schwierigkeiten die er antreffen würde gar wohl; er fand aber selbige niemahls unmöglich. Ein mittelmäßiger Geist und Herzhaftigkeit würde es dafür gehalten haben, und vielleicht würde er es bey demjenigen für eine Thorheit und einen Traum gehalten haben, der sich hätte einfallen laßen, ihm solche vorzuschlagen, die großen Beleidigungen zu rächen.

Alexander übergab alles seinen Freunden ehe er nach Asien übergieng, er behielt nichts weiter vor sich als die einige Hofnung. Glaubt man daß dieses bey einem großen General etwas geringes sey? Es war ein vieles, wenn man den Feind erweget, mit dem er zu fechten hatte. Ohne Zweifel war sein Antheil stärker, und eben so sicher, als das so er weggab; bey dem Hannibal aber schien diese Hofnung, nach der Meinung derjenigen, die ihn zu einer so erstaunenden Unternehmung schreiten sahen, in Ansehung seiner Feinde und der unendlichen Hindernisse die er unterwegens antreffen würde, sehr übel gegründet. Er mußte mit Leuten zu thun haben, die ihm alles zu fühlen gaben, was der Krieg betrübtes und fürchterliches mit sich bringt. Man kann sagen, daß ein schädliches Vorhaben, wenn es beschwerlich ist, Nachtheil bringt, und uns einen völligen Untergang verursachet, im Fall der Erfolg nicht mit unserer Hofnung übereinstimmt, und folglich weiß man nicht wie man eine Unternehmung nützlich nennen kann, wobey der Schaden nach der Meinung der mehresten derjenigen, die nicht in die Absichten dieses großen Generals eindringen konten, gewiß geschienen, und die Hofnung sehr zweifelhaft bey denjenigen, welche die Hoheit und Herzhaftigkeit dieses ganz außerordentlichen Feldherrn kanten.

Er verließ sich auf den Haß und den Abscheu, den die Gallier gegen die Römer hegten, und auf die völlige Abtrünnigkeit dieser Völker, die ihm versprachen, sich auf seine Seite zu schlagen; welches aber sehr ungewiß war. Es gehörte ein Sieg dazu, ehe sie dieses thaten, dieses war eine zweyte Ungewißheit. Ich trage großes Bedenken zu glauben, daß dieser große Mann jemahls eine andere Hofnung gehabt, als diejenige die er in seine Geschicklichkeit setzte, denn nichts richtet uns den Muth mehr auf, und leitet uns zu größern Thaten. Man füge hier die Nothwendigkeit des Ueberwindens hinzu, die in der That zu Ueberwindern macht; denn durch diese Nothwendigkeit verwandelt sich der schon tapfere und kriegerische Soldat, in einen unerschrockenen Soldaten, und öfters selbst in einen verzweifelten; und wenn diese Dinge mit der Kunst verbunden sind, so sehe ich nicht daß die einigen Bewegungsgründe der Ehre und der Freyheit, welche das Herz der Römer bewegte, das voll Tapferkeit war, das Uebergewicht über die Carthaginensische Truppen haben konte. Alles was ich hier gesagt von der verdorbenen Mannszucht, die sich in den Römischen Armeen eingeschlichen, und dem Mangel an fähigen Officiern zu commandiren halfen den Hannibal nicht wenig, in der Ausführung eines so großen Vorhabens zu befestigen. Er durchstreicht ganz Spa-

nien, die Pyrenäische Gebürge, auch bis an die Ufer der Rhone hält ihn nichts auf, wo er durch sein unvergleichliches Verhalten nichts als schwache Hindernisse antrift. Von hier begiebt er sich in die entsetzlichste Gebürge der Alpen, mitten durch tausend Gefahren bahnt er sich einen Weg, wo fast zwey Drittheile seines Heeres umkommen, nicht sowohl in den Treffen, die er zu liefern hatte, als aus Elend, weil sie sich in einer Jahreszeit auf den Marsch begeben hatten, da diese Gebürge ungangbar waren: und ob er schon so zerstümmelt in Italien anlangte, als ein General der eine große Schlacht verlohren, so unterstehet sich dieser Held doch, nach so vielen Unglücksfällen, eine so starke Macht wie die Römische mit ungefähr 16000 Mann anzugreifen, dieses scheint fast unglaublich zu seyn, wenn uns nicht die Geschichte eben so außerordentliche, und fast noch wunderbarere Begebenheiten mittheilte.

Der Marsch des Dion gegen den Dionysius, König von Syracusa, ist unserer Bewunderung nicht weniger würdig. Diodorus ist es, der uns solchen in dem Mr. Dacier erzählt. „Wer würde wohl ge„glaubt haben, sagt er, daß ein Mann mit „zwey Lastschiffen, mit einem Fürsten fer„tig werden würde, der 400 Kriegsschiffe „hat, 100,000 Mann zu Fuß, 10,000 „zu Pferde, einen so großen Vorrath von „Waffen, und so viel Getreyde als zum „reichlichen Unterhalt nöthig war, und um „solche zahlreiche Truppen zu besolden, die „überdem größtentheils in Griechischen „Städten wohnten, und ihre Hafen, Zeug„häuser und unüberwindliche Citadellen hat„ten, und die noch überdem durch eine große „Anzahl sehr mächtiger Bundesgenossen ver„stärkt waren? die Ursache des großen Er„folgs des Dions war erstlich seine Groß„muth und seine Herzhaftigkeit, und die „Zuneigung derer, denen er die Freyheit „erwerben solte. Die vornehmste Ursache „aber war die Niederträchtigkeit des Tyran„nen, und der Haß den die Unterthanen ge„gen ihn hegten. Denn alle diese Sachen „stießen zu einer Zeit zusammen, und brach„ten wider alles Ansehen diese große Tha„ten glücklich zu Ende, welches man schwer„lich glauben wird.„

Man deute das auf den Hannibal, was Diodorus von den Dion sagt; man hätte es auch noch fast von dem Timoleon in eben einem solchen Falle sagen können. Ein Mann so wie der Carthaginenser mag ganz Spanien, die Pyrenäischen Gebürge und seinen großen Fluß passiret haben, an dessen Ufern er eine Armee zur Vertheidigung antrift; er begebe sich mitten im Winter in die Alpen, die alsdann unwegsam sind, er gehe mit unendlicher Arbeit an der Spitze von mehr als 50,000 Mann Fußvolk, 10,000 Reutern hinüber; und er werde auch, nachdem er hinüber gegangen auf 8000 Mann Spanischer Infanterie, 12,000 Africaner und 6000 Pferde herunter gesetzt; daß dieser fast zu nichts gewordene Mensch sich unterstehet in Italien hinein zu gehen, und eine so fürchterliche Macht wie die Römische anzugreifen, dieses wird man kaum begreifen, und weit weniger als was Dion gegen den Dionysius that.

§. 2.

Anstalten des Hannibals über die Rhone zu gehen. List dieses Generals. Anstalten der Gallier bey der Vertheidigung dieses Flusses. Anstalten des Carthaginensischen Generals. Einige gleiche Beyspiele. Uebergang über den Hydaspes, den Rhein und die Duna.

Die Freundschaft und das Bündniß der Römer mit denen zu Marseille war dem Hannibal nicht unbekant, deren Land sich weit vorwärts längst der Rhone ausdehnte. Er zweifelte keinesweges, daß sie sich nicht solten an die Ufer dieses Flusses bege-

ben, um den Uebergang über denselben zu verhindern, und daß Publius, der mit einer Seemacht auf dem Meer war, ihnen nicht zu Hülfe kommen würde. Man mußte den Römern zuvor kommen, und denselben vor dieser Vereinigung passiren, welche ohnfehlbar seinen ganzen Anschlag und alle seine Hofnung über den Haufen geworfen haben würde. Denn den Fluß höher hinauf und außer dem Gebiethe der Marseiller zu gehen, gab nicht den geringsten Schein eines guten Fortgangs, außerdem hätte er sich in ein beschwerliches Land verwickelt, das mit engen Päßen und Ränken ohne Zahl angefüllt, und wenig bekant war, und wo der Fluß durch hohe Berge eingeschränkt und umgeben, die Ufern von beyden Seiten steil hinab, und folglich sehr leicht zu vertheidigen war, wie auch Völker mit denen Hannibal gar kein Bündniß getroffen, so wie er mit denen von Languedoc und von Roussillon aufgerichtet hatte.

Er sahe wohl daß er zu seinem Uebergang keinen andern Ort hatte, als den so er zwischen Avignon und dem Flusse Sorgues erwählet. Die Unternehmung war schwer und gefährlich; wenn man aber die Nothwendigkeit davon einsieht, und daß man nichts bessers thun kann, so muß man in Ansehung der Hindernisse, welche es auch nur seyn mögen, die Augen zuschließen. Die Zeit war sehr kurz. Er hatte nicht Kähne genug, um eine große Anzahl Truppen einzusetzen, so viel als nöthig waren, um sich nach der Landung eine ziemlich lange Zeit gegen den Feind zu halten, und denen Kähnen Zeit zu laßen, eine zweyte Reise zu thun. Er ließ durch die Soldaten seiner Armee so viel verfertigen als er konte. Wenn er dieses einige Hülfsmittel nur allein gehabt hätte, so würde ihm seine Unternehmung gewiß fehl geschlagen seyn. Ich kann kaum glauben, daß die Anzahl der Schiffe so groß gewesen, wie es aus dem Polybius erhellet, diese Arbeit erfoderte zu viel Zeit, und die Bäume die er aushöhlen ließ, so wie die Indianer ihre Nachen, scheinen mir aus vielerley Ursachen sehr fabelhaft zu seyn. Ich will lieber mit dem Titus Livius glauben, daß er an den Schiffen die er von den Leuten des Landes erhalten, Flöße befestigte. Was meine Muthmaßung bestärkt, das ist, daß man findet das Hanno, der vier Meilen den Fluß hinauf und heimlich darüber gieng, sich der Flöße bediente. Solte dieser Gedanken dem Hannibal nicht eingefallen seyn? Er gebrauchte nur wenige Zeit, solche zu bauen; außerdem sind diese Art Maschinen leichter und bequemer, ein ansehnliches Corps Truppen fortzubringen, noch mit dem Vortheil, daß sie sich darauf in Schlachtordnung stellen, und in guter Ordnung ans Land steigen können; dieses geschieht nicht bey den Schiffen, darin sich die Soldaten in Unordnung befinden, und auch eben also ans Land steigen.

Hannibal der in seinen Anschlägen allezeit richtig, und an Hülfsmitteln jederzeit unerschöpflich war, begnügte sich nicht an denen Mitteln, die er in Händen hatte, um in einer so kützlichen Unternehmung guten Fortgang zu haben; er sahe mehr als zu wohl, daß dieses gegen die Truppen nicht hinlänglich war, die auf der andern Seite das Ufer des Flusses besetzt hatten, er mußte also die List mit der Gewalt verbinden: denn wer zwey Sachen auf einmahl verrichten kann, der bleibe nicht bey einer stehen. Dieser große Feldherr schickt den Hanno mit einem großen Corps Truppen ab, denen er befahl, sich den Fluß hinauf zu ziehen, und vier Meilen oberhalb seinem Lager Halte zu machen, wo er urtheilte, daß sich der Feind schwerlich würde vorbereitet haben.

Hanno forciret einen nächtlichen Marsch um nicht entdeckt zu werden, und kommt an dem Ort an, wo er überzugehen entschlossen war, er fand niemand der ihm den Uebergang streitig machte. Aus dem was der Verfasser sagt erhellet, daß dieses große Detachement der Carthagi-

nensische Armee zwischen Roquemaure und der heiligen Geistbrücke Halte gemacht hat.

Als Hannibal durch die verabredete Zeichen benachrichtiget war, daß Hanno auf der andern Seite des Flusses und sehr nahe an dem Gallischen Lager (1) Tab. I. wäre, welches das Ufer des Flusses in Schlachtordnung besetzte, und nach ihrer gewöhnlichen Art gestellt war, so eilte er seine Truppen einschiffen zu laßen, und fuhr in sehr großer Ordnung hinüber, die Schiffe (3) fuhren sehr nahe neben einander, um in größerer Anzahl ans Land steigen zu können, und nicht hintereinander. Die Gallier erschraken über den Dampf des Feuers, und daß die Carthaginenser (4) von der andern Seite in Bereitschaft wären, ihnen in den Rücken zu fallen, und daß unendlich viele Schiffe und Fahrzeuge gegen sie heran rückten; was soll man bey Gelegenheit eines Ueberfalls thun, und wenn man den Feind auf dem Halse hat? Nichts, wenn diejenigen welche commandiren, sehr ungeschickt, ohne Erfahrung, ohne Vorsichtigkeit und keiner rechtschaffenen Entschließung fähig sind. Man bemerkte es aus ihrem Verhalten, denn ihre Truppen leisteten nur eine schwache und kurze Gegenwehr, gleich als wenn sie es nicht besser wüßten, und alsdann liefen sie davon.

Ich sehe nicht wie Hannibal, der keine Zeit zu verliehren hatte, in zweyen Tagen eine so große Anzahl Schiffe und Fahrzeuge hat aufbauen können, diejenigen ungerechnet, die er von den Leuten des Landes erhalten hatte. Dieses macht daß ich die Erzählung des Polybius etwas verdächtig halte. Ich will lieber glauben daß er sich der Flößen bedient hat, wie er auch in der That zur Uebersetzung der Elephanten (5) Tab. II. einige verfertigen ließ. Polybius erkläret die Art, wie man sie über den Fluß führte, welches mir der Neugierde der Leser werth zu seyn scheint.

In den alten und neuen Geschichtschreibern findet man dann und wann einige Beyspiele von Generalen, die sich zur Ueberfahrt über große Ströme, die schnell fließen, der Flößen bedienet; man findet aber eine weit größere Anzahl von Ueberfahrten, worinnen bey weitem nicht so viel Kunst, mehr Schwierigkeit, und weit weniger Gewißheit in dem Ausgange ist. Wenn denjenigen die sie vertheidigen, ihre Vortheile nicht schlechterdings unbekant wären, in so fern sie nur etwas stark sind, und Anstalten vorkehren, so kann man sich nicht einbilden, wie diejenigen die eine solche Ueberfahrt unternehmen, zu ihrem Zweck kommen können; dem ohngeachtet schlägt es ihnen fast allezeit ein, und zwar ohne die geringste Hinderniß.

Cäsar giebt uns außer dem Uebergang über die Themse nicht viele Exempel von Ueberfahrten über ansehnliche Ströme an die Hand. Er passirte sie fast insgesamt durch Hülfe der Maschinen, unter deren Schutz er seine Brücke ausschlug, so wie wir die unsrigen unter dem Schutz einer zahlreichen Artillerie aufschlagen. Diese List des Hannibals ist vor ihm und nach ihm und bis auf uns, durch unendlich viele große Generale ausgeübt worden, ja so gar durch mittelmäßige Generale aber gegen andere, die noch mittelmäßiger gewesen sind als sie; und je mehr man in die entferntesten Zeiten hinein dringt, je mehr vergrößert die List unsere Bewunderung, wenn man mehr oder weniger Hindernisse und Schwierigkeiten antrift.

Der Uebergang des Cäsars über den Allier ist fein und listig, und in Ansehung der Kriegeslist beynahe demjenigen über die Rhone ähnlich, durch welche List sich Vercingetorix fangen ließ. Der Uebergang des Labienus über die Seine ist auch noch so geschickt als irgend einer des Alterthums, ob der Kunstgrif hierbey schon eben derselbe gewesen, wie bey der Rhone. Wir wollen bis auf unsere Zeiten herab gehen, so werden wir eben solche Unternehmungen antreffen, die sich auf eben dieselben Kunstgriffe in sehr großer Anzahl

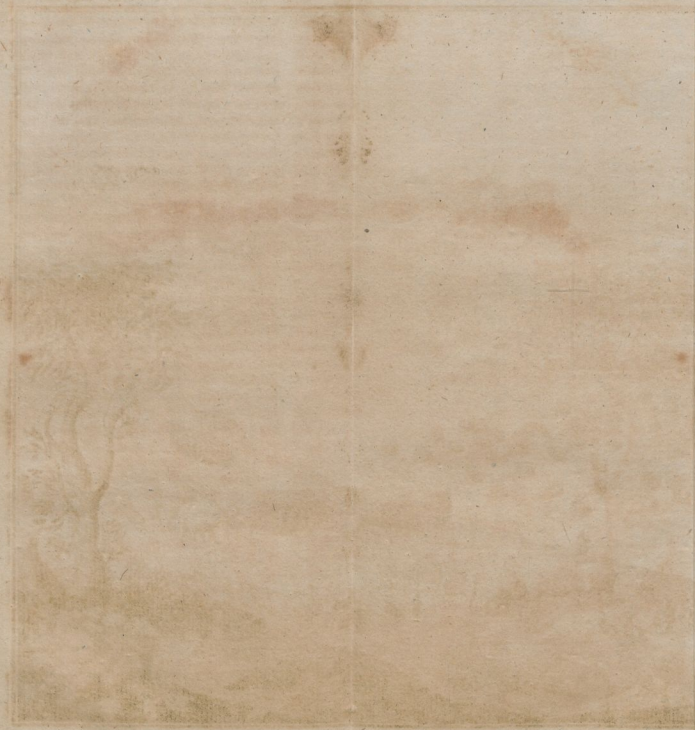


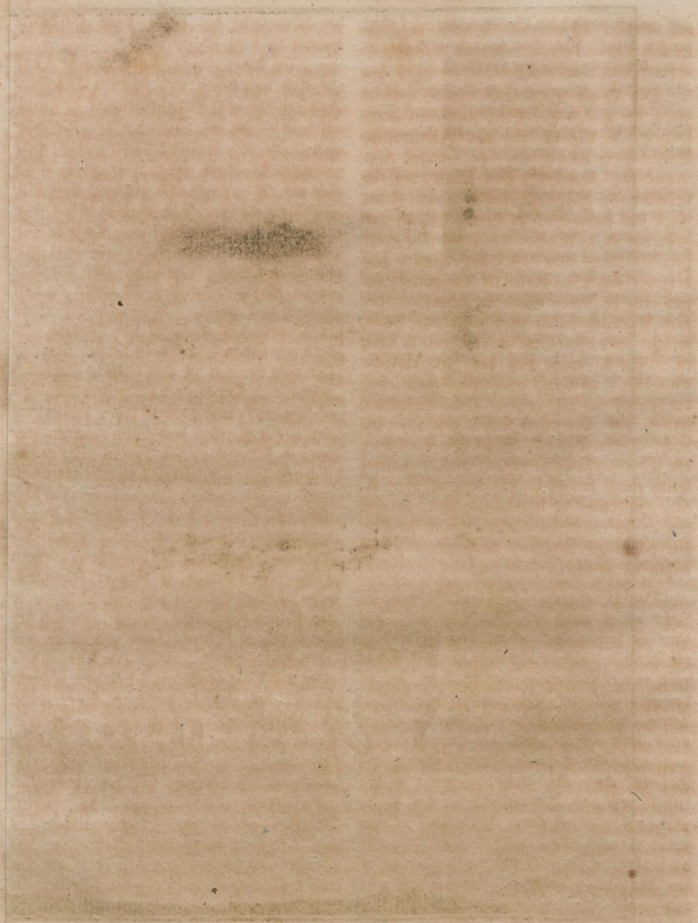
Schleuen fec.



Schleuen fec.

Übergang über die RHONE.





zahl gründen, und die Generale die sich haben fangen laßen, sind eben so neu wie die ersten, die sind gefangen worden.

Der Prinz Eugenius von Savoyen gieng 1701 über die Etsch mit eben einer solchen List wie die List des Hannibals. Dieses hätte dem Herrn von Sanct Fremont eine gute Lehre seyn sollen, der sich überrumpeln ließ, ein ander mahl etwas mehr auf seiner Hut zu seyn. Keinesweges: der Prinz Eugenius gieng fünf Jahr hernach über eben denselben Fluß, und bediente sich eben derselben Kriegeslist, gegen eben denselben Sanct Fremont, bey dem Ausflusse dieses Flusses in das Meer, welcher an diesem Orte außerordentlich breit ist. Es ist wahr daß der Französische General, nach Hofe geschrieben hatte, daß die Feinde auf diesem Fluß keine Hinderniß antreffen würden, und dieses geschahe vielleicht in der Absicht, seiner Vorhersehung ein Ehrenmahl aufzurichten, weil er glaubte ihnen einen freyen Uebergang und ohne einige Hinderniß zu überlaßen; dieses machte daß er es nicht für gut fand, sich in Person dahin zu begeben, noch einige Hülfe dahin zu schicken.

Der Uebergang über den Rhein im Jahr 1702 durch den Marschall von Villars ist fast eine Nachahmung dessen über die Rohne, und macht dem Prinzen Ludwig von Baaden so wenig Ehre, als er den Französischen General berühmt macht. Dieses sind viele Exempel, wird man sagen: keinesweges, weil die Historie davon ganz angefüllt ist. Das anpreisenswürdige Exempel was am meisten rühret, ist der Uebergang des Alexanders des Großen über den Hydaspes. Ich sehe es als das Original desjenigen über die Rhone an. Ein jeder weiß wie hoch Hannibal den Alexander schätzte. Solte er sich nicht zu seinem Uebergang seiner Kentnisse bedient haben? Ich will es nicht versichern. Dem sey wie ihm wolle, ich bin der Meinung die ganze Stelle herzusetzen, die mir der Neugierde der Leute vom Handwerk würdig zu seyn scheint.

„Als dieser große Feldherr sahe, daß „es ihm unmöglich war in dem Angesichte „des Feindes über den Hydaspes zu gehen, „aus Ursachen der Menge seiner Elephanten, die mit ihrem Geschrey und ihrer „Gegenwart sogar die Pferde wild machten; so entschloß er sich heimlich über denselben zu gehen, und zu dem Ende verhielt er sich folgendergestalt. Er ließ währender Nacht durch seine Cavallerie verschiedene Oerter versuchen, und verschiedenes Geschrey machen als wenn er Lust überzusetzen hätte. Als alles dieserhalb in Bereitschaft war, so eilte Porus alsbald mit seinen Elephanten herzu. Alexander aber verblieb an dem Ufer in Schlachtordnung. Da dieses verschiedene mahl geschehen war, und Porus sahe, daß es nur „ein eiteler Lärmen und Bedrohungen waren, so bewegte er sich fortan nicht mehr, „und begnügte sich, längst dem Ufer Straßenwachen oder Kundschafter (Coureurs) zu schicken. Nachdem sich Alexander alle Furcht „benommen, daß er ihn mit seiner ganzen Armee bey einem nächtlichen Uebergang auf dem „Halse haben würde, so that er folgendes, „vier bis fünf Meilen von dem Orte wo er „stand, war ein Felsen, um welchen sich der „Fluß herum schlunge, und gegenüber war „eine wüste Insel, eines wie das andere „war mit Holz bewachsen, und sehr bequem „einen Uebergang vorzunehmen. Er entschloß „sich an diesem Ort überzusetzen, nachdem er „zuvor längst dem Ufer, von einer gewissen „Weite zur andern, daß man sich sehen und einander verstehen konte, Wachen ausgestellt. „und ließ alle Nacht ein Geschrey machen, „und Feuer anzünden. Nachher ließ er das „nothwendigste offenbar zubereiten, um den „Feind weiß zu machen, daß er seinem Lager gegenüber passiren wolte. Er ließ ein „Corps Truppen daselbst, mit dem Verbot „nicht eher hinüber zu gehen, bis Porus „aufbräche, es sey um sich zurück zu ziehen, oder mit ihm zu schlagen: denn wenn „er

Arrianus Lib. V.

„er mit einem Theile seiner Truppen gegen „mich anrückt, sagt er, und den andern „nebst seinen Elephanten in seinem Lager „zurück läßt, so müßt ihr stehen bleiben; „wenn er aber aufbricht, so müsset ihr auch „aufbrechen, falls ein Theil der Armee zu„rück bleiben solte: Denn bey der Passirung „ist nichts zu befürchten als die Elephanten „aus Ursachen der Cavallerie. Dieses war „der Befehl so er dem Craterus hinterließ, „der dieses Corps commandirte. Er stellte „demnach den Meleager, den Attalus „und den Gorgias mit Cavallerie und in „Sold genommenen Infanterie zwischen die „Insel und das Lager, und hinterließ ihnen „den Befehl, Trupweise überzufahren, wenn „sie ihn in einem Gefecht begriffen sehen „würden. Nachdem er diese Befehle er„theilet, so nahm er seine Königliche Com„pagnie und die Cavallerieregimenter des „Ephestion, des Perdicas, und des De„metrius, die aus Bactriana und Sog„diana, die Scythen und die Daher, „welches Bogenschützen zu Pferde sind, „und von dem Fußvolk nahm er die Ar„gyraspiden (oder silberne Schildträger) „nebst den Phalangen des Clitus und des „Cönus, die Bogenschützen und die Agria„ner entfernten sich von dem Ufer um nicht „entdeckt zu werden, und marschirte bey „Nacht nach der Insel zu, allwo er über„zusetzen entschlossen war. Man füllte in„dessen die Häute heimlich aus, und nähete „sie sorgfältig zu. Man brachte auch die „Fahrzeuge zusammen die man stückweise „auf Wagen herbey gebracht hatte, und „besonders die Galeeren zu 30 Rudern, „maßen der Wald verhinderte, daß man „nichts von allem dem, was geschahe ge„wahr werden konte. Was aber diese Un„ternehmung noch am meisten verbarg, das „war ein erschreckliches Ungewitter, so die „ganze Nacht hindurch dauerte, dessen Ge„räusch verhinderte, daß man den Lärmen „der Truppen nicht hören konte, und den „Tumult der bey Ausführung der Befehle „entsteht. Bey anbrechendem Tage, da „sich das Ungewitter gelegt hatte, gieng die „ganze Armee gegen der Insel über den Fluß „ohne vom Feinde wahrgenommen zu werden. „Die Reuterey war auf den Häuten, und „das Fußvolk auf den Fahrzeugen; die Ar„gyraspiden fuhren auf den Galeeren mit „30 Rudern über, ein Theil mit dem „Alexander und der andere besonders.„

Der Uebergang über den Hydaspes, so wie der über die Rhone, sind sehr merkwürdig, und alle beyde von unvergleichlicher Ausführung und wobey erstaunend viel vorkommt. Alexander und Hannibal würden sich einer unvermeidlichen Niederlage ausgesetzt haben, wenn sie allein bey einem öffentlichen und sehr heftigen Angrif stehen geblieben wären. Oefters befreyet uns die List davon, den Angrif hinzuzufügen, und dieses war allezeit oder fast allezeit diejenige deren sich Alexander beym Uebergang über den Hydaspes bediente. Porus fehlte in Ansehung der Vorhersehung und des Verhaltens nicht so gröblich als die Gallier. Nichts verhinderte diese längst dem Flusse zu streiten, oder kleine Wachten auszusetzen, die Gemeinschaft mit einander hatten, und sich durch abgeredete Zeichen unter einander benachrichtigten, besonders an denjenigen Oertern wo am meisten zu befürchten war: dieses ist in Ansehung großer Flüsse hinlänglich, die der Feind ohne große Zubereitung nicht passiren kann, und ohne daß man Zeit haben solte, Nachricht davon zu erhalten. Dieser Fehler der Gallier ist ein Beweiß der Ungeschicklichkeit ihrer Generale. Man darf sich nicht wundern, wenn sie sind überfallen worden. Dergleichen Art Uberfälle sind um soviel gefährlicher, weil man das Uebel für größer hält wie es in der That ist, und man zieht sich zurück, wenn man im Stande ist, den Feind zurück zu treiben, wie sich solches bey dem Uebergange der Schelde im Jahr 1708 zutrug, denn diejenigen die sich zuerst der Brücke bemeisterten, waren nicht im Stande einer Compagnie Granadier zu widerstehen. Alles

was

die Gallier bey einer so unvermutheten Sache thun konten, bestand darin, ein Corps Truppen abzuschicken, welches dem Hanno entgegen gegangen wäre, mitlerweile der Ueberrest der Armee dem Hannibal den Uebergang der Rhone streitig gemacht hätte.

Polybius gedenkt kein Wort, ob die Gallier Reuterey gehabt haben. Es scheint als wenn sie keine gehabt hätten, und es kommt mir gleichwohl vor, als wenn sie bey dergleichen Händeln am nöthigsten sey. Die Sorgfalt indessen, die Hannibal bezeigt, die seinige passiren zu laßen, würde mich fast Glauben machen, daß bey dieser Armee Reuterey gewesen. Die Art wie die Carthaginensische über den Fluß gegangen, scheint mit gut ausgedacht zu seyn. Titus Livius, der nichts thut als daß er unsern Verfasser in vielen Stellen seiner Historie abschreibt, beschreibt dieses nicht so deutlich, ob er schon verständlich genug ist.

Viele Leute behaupten, daß die Art deren sich Hannibal bediente, die Pferde seiner Reuterey überzusetzen, nirgends in der Historie anzutreffen sey, und wenn Polybius und Titus Livius dieselbe nicht angemerkt hätten, so würde sie uns noch unbekant seyn. Diese Leute betrügen sich sehr. Das Exempel das uns Plutarchus in dem Leben des Timoleon mittheilt, ist weit merkwürdiger. Er sagt, daß als die Corinther zu Rhegium angekommen waren, und die Meerenge nicht passiren konten, um nach Sicilien, dem Timoleon zu Hülfe zu kommen, aus Ursachen der Carthaginensischen Schiffe die an diesen Ufern streiften, und als sie erfuhren, daß die Flotte nach Syracusa zu gesegelt wäre; so verlohren sie keinen Augenblick, „und „setzten sich, sagt er, schleunig in die ersten „Fischerkähne, die sie von ungefehr antrafen, „und giengen bey einer so großen Meerstille „mit solcher Sicherheit nach Sicilien hin„über, daß sie ihre Pferde auf den Seiten der „Fahrzeuge an den Zügel allezeit schwim„mend hinüber brachten.„

Ich finde ein Exempel von eben solcher Erfindung in dem Uebergang über den Rhein von dem Herrn Herzog von Longueville im Jahr 1639. Vassor erzählt es in seiner Historie Ludwigs des XIIIten. Er hält ihn sogar nach dem Urtheile mehrerer Schriftsteller, sagt er, nicht geringer als den berühmten Uebergang über den Rhein, den Cäsar in seinen Geschichtbüchern so mühsam beschrieben hat. Er spotter vielleicht unserer; dieser Gedanke ist abgeschmackt; dieser Uebergang hat keine Uebereinstimmung mit dem andern. Er theilt ihn als eine wunderbare und kühne Sache mit. Es ist nichts von diesem allem, in sofern man es nicht wegen der Art wie man die Pferde der Cavallerie übersetzte, dafür halten will, welches abgeschmackt seyn würde. Ich schreite zu dem versprochenen Exempel.

Der Herzog von Longueville der den Rhein zu einer Zeit passiren wolte, da die Noth nicht größer seyn konte, schickte Spionen ab, um zu erfahren ob die Bayrische Armee zurück gezogen wäre. Als er von dieser Seite Sicherheit hatte, so befahl er, daß sich die Truppen den 28sten December in den Gegenden von Bacherach und Oberwesel begeben solten. Den 25sten eben desselben Monaths erkundigte sich der Graf von Guebriand um die bequemsten Oerter über den Fluß zu gehen. Der Artillerielieutenant hatte Fahrzeuge zubereitet. Der Herzog von Longueville kam gegen die Nacht in Bacherach an. Der Graf von Guebriand befahl dem Schiffhauptmann, mit seinen Schiffern abzufahren. Sie schickten die kleinen Fahrzeuge oberhalb Lorik hinauf. Um zwey Uhr nach Mitternacht ließ der Graf von Guebriand den Roqueservieres mit 140 Musquetier und 60 Pickenierer, lauter ausgesuchte Leute hinüber gehen. Sobald sie auf der andern Seite ans Land gestiegen waren, so stellte sie der Roqueservieres in Schlachtordnung. Nachdem der Graf von Guebriand den mehresten Theil der

vier

vier Regimenter hinüber führen laßen, so gieng er selbst hinüber, grif Lorik an und nahm es ein. Den Morgen darauf gieng die Cavallerie hinüber. Da es unmöglich war die Pferde auf solchen kleinen Fahrzeugen wie die unsrigen hinüber führen zu laßen, so machte der Oberste Roze einen neuen Versuch, den er einem Officier Nahmens Roulhaste abgesehen hatte. Ein Reuter steigt in ein Fahrzeug, läßt sein Pferd in das Wasser hinein, führt es am Zügel, und das Pferd schwimmt hinüber: man führte nachher drey in demselben Fahrzeuge hinüber, und die Sache fiel dermaßen leicht, daß alle andere diesem Beyspiel folgten. Nach diesem glücklichen Versuch wurden alle Fahrzeuge auf einmahl 8 Tage und 8 Nächte hindurch angewendet. Der Rest der Reuterey kam in guter Ordnung jenseit des Rheins an.

Diese neue Art die Pferde hinüber zu bringen, ist, wie man sieht, in Ansehung der außerordentlich breiten und gefährlichen Flüsse sehr alt und sehr sicher; es ist aber die Frage, ob die Ueberführung der Pferde der Corinther von Rhegium nach Sicilien keine Fabel sey. Ich bin versichert daß sie es nicht ist, ob schon diese Ueberfahrt beynahe an die zwey Meilen beträgt: die Pferde schwimmen lange Zeit, wenn ihnen diejenigen die in den Schiffen sind, mit dem Zügel in einer Hand helfen, und ihnen mit der andern den Kopf in die Höhe richten, indem sie sich auf den Rand des Schiffs bücken. Dieses habe ich 1708 ein Dragonerregiment von den Holländischen Truppen ausüben gesehen, welches alle seine Pferde über den Arm des Meeres führte, der die Stadt von der Insel Cadsant unterscheidet, deren wir uns bemeistert hatten. Ich begab mich in diese Stadt um die Geißeln zu empfangen, und mein Pferd passirte auf dieselbe Art wie die andern.

Anmerkungen
Ueber den Uebergang über große Flüsse.

§. 1.

Vortheile derer, welche den Uebergang über große Flüsse verhindern. Seit den Alten ist keiner in Uebersetzung über die Flüsse geschickter gewesen als der Prinz Eugenius.

Nichts ist schwerer als der Uebergang über große Flüsse, es geschehe durch List oder mit Gewalt, wenn man mit einem wachsamen und klugen Feind zu thun hat; und indessen kommt man hinüber, und selten schlagen dergleichen Unternehmungen fehl. Ich habe Ursache mich darüber zu verwundern, nicht über diejenigen wo die Kriegeslist die Ehre allein hat, oder wenn sie mit offenbarer Gewalt verbunden ist, sondern nur einig und allein über diese. Es scheint mir wunderbar zu seyn, wenn man den Vortheil des Vertheidigers erweget, der so groß ist, daß es kaum begreiflich ist, und indessen läßt man sich in sehr kurzer Zeit überwältigen. Solte die Methode des Angreifenden und die Ordnung die er in dem Gefechte beobachtet, alle Vorsichtkeiten des Vertheidigers überwiegen? Dieses ist es nicht. Ich habe es schon gesagt, der Vortheil ist allezeit auf der Seite des letztern, und dem ohngeachtet muß er unterliegen, ob er schon stark genug ist, eine kräftige und tapfere Gegenwehr zu leisten, wie auch die Landung und zugleich die Aufschlagung der Brücke zu verhindern, die man unter dem Schutz der Canonen und derer die hinüber gehen, aufschlägt.

In der That hat derjenige der den Uebergang über einen großen schnellen und befti-

gen

heftigen Fluß versucht, diesen Vortheil über den Vertheidiger, daß wenn er sich der gewöhnlichen Kriegeslist deren ich gedacht habe, nicht bedienen kann, so ist er allezeit im Stand, seinen Feind, durch häufige Versuche an verschiedenen von dem wahren entfernten Oertern, wo er Willens ist seine Brücke zu schlagen und über zu gehen, zu einer großen Trennung seiner Macht zu zwingen: Dem Vertheidiger aber ist es leicht dergleichen Oerter zu kennen, und die falschen von den wahren Attaquen zu unterscheiden. Denn wenn er es nicht vermögend ist, oder wenn er es versäumt, den Lauf des Stroms in Person zu untersuchen, nebst den Oertern die dem Feind am bequemsten seyn können, so wird er mit seiner Armee nichts ausrichten, wegen der Menge der Posten die er einzunehmen genöthigt seyn wird.

Als sich der Marschall von Catinat 1701 gegen die Etsch gewendet hatte, um der Kayserlichen Armee den Uebergang über dieselbe zu verwehren, so theilte er seine Macht dergestalt in verschiedene kleine Läger und in verschiedene Posten, daß er sich außer Stand befand, sich an irgend einem Ort zu vertheidigen wegen der Entfernung der Quartiere, oder der kleinen Läger, die längst dem Lauf dieses Flusses auf einer Front von mehr als sieben Meilen ausgedehnt lagen. Dieser Fehler der bey Vertheidigung der großen Flüsse mehr als zu gewöhnlich ist, so wie auch bey den kleinen, wurde dem Marschall von Catinat mit Recht verwiesen.

Fünf Jahr hernach fiel der Herzog von Vendome in eben einen solchen Fehler, wie ich es besser oben gesagt habe. Das sonderbarste ist, daß der Prinz Eugenius sich einerley List gegen alle beyde bediente, bey eben demselben Fluß, und der Feind setzte immer an dem Ort hinüber, wo der Herr von Sanct Fremont auf die bequemste Art von der Welt commandirte: so klug munter und wachsam war dieser General. Das wunderbarste ist, daß er allezeit gehöret und wie ein geschickter Mann belohnt wurde. Es mangelte ihm niemahls an Ursachen, seine Fehler zu entschuldigen, und sie auf andere zu schieben, die keinen Theil daran hatten, um seine Sache gut, und diejenige seines Herren ziemlich schlecht zu machen.

In dergleichen Umständen hat der so hinüber geht einen großen Vortheil gegen seinen Feind, der keine Nachricht erhalten noch von seinen Bewegungen etwas erkennen kann, als nach geendigter Sache. Man erweckt Argwohn an verschiedenen Orten auf drey oder vier Meilen von einander, und man stellt sich sogar als wenn man den wahren Ort nicht achtete. Wenn man diese verschiedene Bewegungen wahrgenommen, und der Feind sich in verschiedene Läger vertheilt, und sich nach seiner Besorgniß aller Orten geschwächt hat, und wenn seine Quartiere zu weit von einander entfernt sind um sich unter einander beyzuspringen, so muß man es alsdenn an diesen Orten versuchen: man hat Zeit genug sich fest zu setzen und alles zu schlagen was sich unserm Uebergang widersetzt, ehe der Feind noch Zeit gewinnt, Truppen genug zu versamlen, um dasjenige anzugreifen was schon hinüber ist, welches allezeit stärker wird und sich vermehret, nachdem mehr hinüber kommen. Während dieser Zeit schlägt man seine Brücke auf, man bemächtiget sich der vortheilhaftesten Posten, man verschanzt sich mit abgehauenen Bäumen an der Spitze der Brücke, und hinter diesem Verhack stellt man sich in Ordnung, welche man ausdehnt nach Proportion der Truppen die hinüber kommen.

Wenn man einen Fluß antrift der in den Strom fällt, über den man setzen will, so muß man diesen Ort vor irgend einem andern erwählen; der Feind siehet und wird nichts von dem gewahr, was sich zwischen demselben zuträgt, die Vorbereitungen geschehen ohne Gefahr, und weit geheimer und geschwinder. In währender dieser Zeit sucht man die Macht des Feindes zu

trennen, durch Gegenmärsche von denen er keine Nachricht haben kann, und die ihm einbilden können, daß man keine Lust hat von dieser Seite anzugreifen, wo man ein großes Corps Truppen im Hinterhalt zurück laßen muß; man muß auch so gar Mine machen, als wolte man drey oder vier Meilen oberhalb oder unterhalb des Flusses die Brücke schlagen. Es ist sehr schwer, daß der Feind keine Veränderung treffe, wenn er eine Armee siehet, die von einem Orte aufbricht, um den Uebergang an einem ganz andern zu versuchen, mittlerweile man ihm die Kentnüß der Vorbereitungen, die man anderwerts vorkehrt, entzieht, nebst den Truppen zu der Landung. Bey der Nacht muß diese ganze Armee, die es bey Tage versucht, in der Stille aufbrechen, und sehr geschwind an den Ort hin marschiren, wo der Uebergang beschlossen ist. Alle Fahrzeuge müssen aus dem Fluß heraus und in den Strom hinein gehen, um hinüber zu setzen.

Die ersten Truppen die ans Land gestiegen sind, müssen entweder stark oder schwach alles dasjenige angreifen, was ihnen vorkommt; sie müssen die nächsten Häuser an dem Ufer des Flusses wie auch die vortheilhaftesten Oerter einnehmen, und sich so gut als möglich mit abgehauenen Bäumen befestigen, so viel es ihnen die Zeit und die Gegend verstatten wird. Das Beste und das Klügste ist, den Feind alsbald anzugreifen, der weniger Widerstand leistet, weil er sich überfallen siehet. Es geschieht öfters, daß man den Posten verläßt, um sich zum großen Haufen zu schlagen, oder um von den nächsten Truppen Beystand zu erwarten, um nachher auf diejenigen loß zu gehen, die zuerst eingedrungen sind; wenn man aber diesem Beystande zuvor kommt und dasjenige angreift was sich versamlet, so vergrößert sich dieser erste Vortheil so klein er auch ist außerordentlich, erregt Schrecken unter allen, und feuret den Sieger noch mehr an, dessen Truppen sich vermehren, nachdem die mit frischen Leuten beladene Fahrzeuge oder Flöße anlangen. Die Anzahl selbsten welche hinüber gegangen ist, bleibt aus Ursachen der Nacht unbekant, welches allezeit die bequemste Stunde zu dergleichen Art Unternehmungen ist, weil sie die Sachen mehr vergrößert als sie in der That sind. Die Kühnheit und Dreistigkeit mit der man attaquiret, machen daß man sich einbildet, daß man dieses nicht thun würde, wenn man nicht stark wäre, und aus diesem Grunde geschieht es selten, daß man großen Widerstand leistet, man leistet vielmehr gar keinen.

Der Uebergang über den Allier welchen Cäsar in seinen Geschichtbüchern so deutlich beschreibt, kommt fast mit der List, die ich vorschlage, überein; da aber alhier von der Passirung großer Flüsse, und nicht von dem Allier, die Rede ist, der in Vergleichung mit denselben nur ein Bach ist, so glaube ich verbunden zu seyn, einzig und allein bey demjenigen zu bleiben, was zu meiner Sache gehöret, das ist bey gewissen außerordentlichen Begebenheiten; und diejenigen, die sich in unsern Tagen zugetragen haben, sind allezeit diejenigen, die am gefälligsten und am wichtigsten sind.

Ich glaube daß seit den Alten, kein größerer Uebersetzer über Flüsse gewesen, als der Prinz Eugenius, noch auch selbst ein geschickterer listigerer und erfahrnerer, als er, in diesem großen Theile des Krieges. Ich habe schon angezeigt, daß dieser große Feldherr im Jahr 1706 über die Etsch gegangen, wenig Tage nachher gieng er über den Canal Blanc, ein anderer sehr breiter und beschwerlicher Fluß: Sanct Fremont begab sich dahin, und Sanct Fremont erlaubte ihm hinüber zu gehen, und als der Herr von Vendome dazu kam, so war es nicht mehr Zeit, denn der Feind war ganz diffeits. Dieses Verhalten gab Gelegenheit zu unendlichen Betrachtungen, und ein jeder in der Armee machte sie nach seiner Art. Die Kayserlichen hatten nichts weiter als den Po zu passiren. Der Her-

zog von Vendome eilte ein ansehnliches Corps Truppen nebst zweyen Generalen dahin zu schicken. Die Feinde bildeten sich ein, daß es mit dem Po nicht eben also zugehen würde, als mit den übrigen Flüssen, sie betrogen sich aber: Denn sie trafen unendlich weniger Hindernisse und Ränke beym Uebergang dieses Flusses an, der weit breiter und beschwerlicher ist als die Rhone, als bey den andern, die sie bereits passiret hatten. Es mangelte dem Feind an Schiffen, seine Brücke zu schlagen, und es gehörte eine große Anzahl dazu, denn die Zeit war zu kurz. Sie fanden in der kleinen Etsch einige von der ersten Größe derjenigen den man Bucentauren nennt, worauf man 4 bis 500 Mann einschiffen kann, und einige andere etwas geringere. Die kleine Etsch ist ein Canal der in den Po fällt, und wo sich eine kostbare Schleuse befindet. Es war etwas leichtes für uns, alle diese Schiffe an uns zu ziehen, und sie auf die andere Seite des Flusses herüber zu bringen oder aber zu verbrennen. Diese Vorsichtigkeit wäre regelmäßig gewesen, indessen that man es nicht. Der Officier den man an diesen Ort gestellt hatte, hielt es nicht für genehm.

Der Prinz Eugenius, der sich freuete, alles anzutreffen was seinem Vorhaben günstig war, lagerte sich bey der Polissella, samlete alle Schiffe zusammen, die er in dem Canal antraf, ließ ein ansehnliches Corps Truppen daselbst, welches unsern Leuten nichts zu seyn schien; er brach bey hellem Tage auf, und stellte sich als wolte er den Fluß besser unten passiren, wo es zu dieser Unternehmung an allem mangelte. Dem ohngeachtet glaubte man es, und man war davon um so viel mehr überzeugt, weil der Po an diesem Ort zwey oder drey kleine Inseln machte. Wir folgten dem Feinde längst dem Ufer, und richteten uns nach seinem Marsch, anstatt daß wir ihn hätten gehen laßen sollen, in der festen Versicherung daß er stehenden Fußes wieder umkehren würde. Wenn man ihm hätte folgen wollen, so hätte man wenigstens ein ziemliches Corps Truppen, der Schleuse der kleinen Etsch gegenüber, zurück laßen, und sich mit einer guten Batterie vorbereiten sollen. Vor dieses mahl kam uns dieser Gedanke nicht ein; nach geschehener Sache aber fand man, daß man einen guten Streich hätte thun können. Wir wollen aufrichtig reden, der Kopf gieng uns herum: denn was die Tapferkeit anlangt, so war in unserer Armee mehr als man nöthig hatte, um alle Anschläge des Feindes zu Wasser zu machen. Es mangelte uns von Seiten des Kopfs. Dem sey wie ihm wolle, der Prinz Eugenius nutzte die Güte und die Standhaftigkeit des Seinigen auf das geschickteste; als er sahe daß wir uns in diesem Netze fangen ließen, so that er einen geheimen und nächtlichen Marsch, und kehrte stehenden Fußes wieder um. Mitlerweile da er marschirte, welches uns unbekant war, schifften sich die feindlichen Truppen ein: man eröfnete die Schleuse der kleinen Etsch auf einmahl, und man sahe bey hellem Tage eine Anzahl großer Fahrzeuge eines hinter dem andern langsam heraus rücken, welche über den Strom fuhren, und fast ohne einige Gegenwehr ans Land stiegen; sie nahmen an den Ufern diejenigen Oerter ein, die ihnen die vortheilhaftesten zu seyn schienen, und warteten eine zweyte Fahrt ab, um sich etwas mehr auszubreiten. Die Truppen die man in kleiner Anzahl daselbst gelaßen hatte, erstaunten über eine so unvermuthete Begebenheit, und brachten alles in Allarm: die entferntesten Posten hätten Zeit gehabt zu Hülfe zu kommen, überdem war das Große der Armee nicht weit, und dieses alles zusammen, hätte ein so großes Vorhaben zu Wasser machen können. Zwey schlimme Generale überlegten die Sache, und nach einer ziemlich kurzen Berathschlagung fand man für genehm, nach der Seite des Panaro zu marschiren und sich mit demselben zu decken, welches man auch that; dieser Strom war sehr leicht zu beschützen,

schützen, dem ohngeachtet verließ man denselben doch noch nach 10 oder 12 Tagen: denn die Feinde brauchten nicht weniger Zeit, ihre Brücke über den Po zu schlagen. Diese That des Prinzen Eugenius ist alles was man sich kühnes und wohl ausgeführtes einbilden kann. Ich schätze es um soviel höher, weil es der Grund eines großen Vorhabens war, welches auf den Entsatz von Turin zielte, und auf einen Marsch der in der Historie wenig Exempel hat.

§. 2.

Von der Stellung in der man bey Uebersetzung über große Flüsse fechten muß. Mittel die Landung zu erleichtern, und solches in guter Ordnung zu thun.

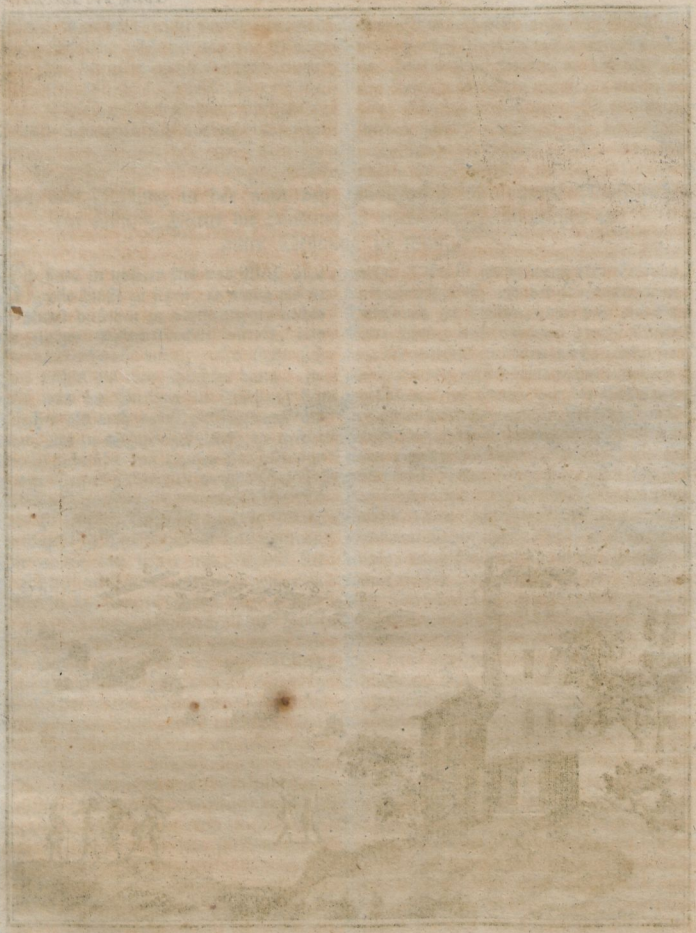
Ich finde in unserer Art und Weise über große Flüsse zu setzen, so wenig als in der Kunst dieselben zu vertheidigen, nichts das einiger Aufmerksamkeit würdig, und sehr unterrichtend wäre. Es findt sich sogar nichts als was schlechtes darin, sowohl was die Stellung in Ansehung des Gefechts als auch der Vorsichtigkeiten anlangt, um zu verhindern, durch die größte Anzahl nicht über den Haufen geworfen und in den Strom gestürzt zu werden. Battallionsweise und nach der gewöhnlichen Methode zu fechten, ist kein bequemes Mittel, der Anzahl zu widerstehen die uns umringt. Wir wollen eine sichere und leichtere Art zu fechten mittheilen, und die von allen Mängeln der andern befreyet ist.

Was die Uebersetzungen über große Flüsse betrift, so muß man eine große Anzahl Schiffe haben, die so groß sind als möglich mit einer beweglichen Blendung von Faschinen oder Weidenwerk bewaffnet, oder es müssen Flöße auf eben dieselbe Art geblendet seyn: die ersten Schiffe oder Flöße die voran gehen, müssen mit einigen Granadiercompagnien und einer Anzahl Partisanenträger besetzt seyn, um einer etwanigen Gewalt der Reuterey zu widerstehen. Der große Haufen, der in den übrigen Fahrzeugen ist, muß sich bey seiner Ankunft in zwey Colonnen (2) und (3) Tab. III. formiren, auf 20 Rotten und 28 Glieder nach meiner Methode gesträubet oder fraisirt. Nachdem sie Land gewinnt, so vergrößert sie sich und rückt in guter Ordnung vorwärts. Es ist genug wenn eine Colonne durchgebrochen ist, um der folgenden einen Durchgang zu machen, die sich auf die Seite setzen, und auf eine gewisse Weite von der andern entfernen muß, indem sie alle beyde mit ihrer Front rechts und links marschiren, um Raum vor die Cavallerie zu laßen, die sich zwischen sie setzen muß. Wenn noch Fußvolk ankommt, so muß es einen zweyten Abschnitt (4) und (5) hinter den beyden ersten formiren. So tapfer und brav auch der Feind seyn mag, so kann er diese beyde Colonnen nicht ohne einen offenbaren Nachtheil von allen Seiten umringen: denn wenn er sich in die Zwischenräume einläßt, die sie für die alle Augenblick überfahrende Truppen zwischen sich laßen, so wird er sich zwischen drey Feuern befinden. Der zweyte Uebersatz muß auch noch aus Infanterie bestehen, welche die beyden Colonnen der Mitte (6) und (7) formiren muß; die Schiffe die nachher kommen werden, müssen die beste Reuterey (8) und (9) und die Granadiercompagnien (10) mitbringen, die sich in den Zwischenraum zwischen den Colonnen setzen müssen, und solchergestalt muß man sich nach einander in eben derselben Ordnung stellen, und man muß den Feind plötzlich und ohne Besinnen angreifen, um sich auszubreiten, das Feld gewinnen, und die Oerter einnehmen die am vortheilhaftesten zu seyn scheinen. Vermittelst dieser Methode findet sich eine jede Bewaffnung an ihrem Ort, und eine jede deckt die andere.

Wäh-



Übergang über die Flüsse, nach dem Lehrgebäude des Verfassers.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0108-5

Währender Zeit da man im Handgemenge ist, vorwärts rückt, sich längst dem Ufer des Flusses ausbreitet, und die Dämme einnimmt, wenn einige da sind, so wie der Prinz Eugenius bey dem Po und dem Canal Blanc that, so pflanzt man Canonen dahin, oder man bemühet sich unter dem Schuz der Colonnen solche dahin zu pflanzen, maßen man keinen bessern hat, nach dem Urtheil der geschicktesten Artillerieofficier.

Weil nach einem ersten Gefechte, das gelungen ist, zu befürchten steht, daß die verschiedenen längst dem Flusse gelagerten Corps sich versamlen, und nach ihrer Zusammenstoßung gerade auf dasjenige losmarschiren und angreifen, was bereits übergegangen, welches sehr selten geschieht, so ist es gleiwohl gut sich vorzubereiten. Das beste ist es eben nicht, Erde aufzuwerfen, man muß es nicht thun, wenn man sich mit abgehauenen Bäumen bedecken kann, welche, wie ich schon öfters gesagt, die fürchterlichste Hinderniß und die allergrößte ist, die man der Anzahl und der Tapferkeit entgegen setzen kann.

Wenn sich der Feind an dem Ufer des Wassers verschanzt hat, ohne einiges Feld übrig zu laßen, um sich zu formiren, so ist der Angrif sehr beschwerlich und gefährlich. Die Soldaten müssen nothwendigerweise auf einem festen Boden fechten, welcher vermögend ist 200 Mann in der Front und 10 Mann hoch zu enthalten; denn wenn die Fahrzeuge auch nur einen Fuß Wasser zögen, so ist es fast unmöglich, daß die Soldaten mit einiger Hofnung eines guten Erfolgs handthieren und fechten können, denn wann sie den Fuß im Wasser haben, so verliehren sie alle ihre Kraft, nebst der Leichtigkeit, die bey einem plözlichen und heftigen Angrif so nöthig ist. Der Feind kann auch noch andere Hindernisse und Fallstricke in dem Wasser sowohl als auf dem Ufer entgegen setzen, welche die Landung fast unmöglich machen können. Der Angreifende muß alle diese Hindernisse voraus sehen, die man ihm entgegen setzen könte, und gegen alle Vorfälle vorbereitet seyn. Man pflanzt öfters auf einer gewissen Weite Pfähle in das Wasser, welche verhindern daß die Schiffe oder Flöße nicht heran rücken können. Man wirft auch ganze Bäume mit allen ihren Aesten hinein, eine andere Schwierigkeit die so viel gilt als die Pfähle. Man legt öfters Wolfsgruben nahe an dem Ufer an, worin viele brave Leute umkommen; es geschieht aber sehr selten daß man sich dergleichen List bedient. Wenn man sich derselben bey Uebersetzung der großen Flüsse, so wie bey den mittelmäßigen bediente, so würden dergleichen Art Unternehmungen ernsthafter werden als man gedenkt; man findt aber, ich weiß nicht durch was für ein Schicksal, allezeit Generale die dergleichen Art Hindernisse verabsaumen, und die sogar diejenigen verspotten, die ihnen solche vorschlagen, welches doch kaum begreiflich ist; sie halten den Feind für vermögend sie zu übersteigen, und geben dadurch zu erkennen, daß sie selbst nichts vermögend sind. Der Marquis von Santa Cruz, der dem Publico solche schöne Werke von dem Kriege mitgetheilet, übte diese Methode sogar auf dem Meer selbst aus; denn als er zu Cagliari, der Hauptstadt von Sardinien, eine Landung befürchtete so ließ er verschiedene Reihen großer Pfähle in das Wasser einschlagen, dergestalt daß es unmöglich war das Ufer zu erreichen.

Das beste Mittel, dergleichen Art Schwierigkeiten, deren ich gedacht habe, zu übersteigen, ist, auf einer Seite der Fahrzeuge Brücken anzumachen, die man durch Strickwerk anhält, oder durch zwey Masten, die man fallen oder nach Art der Zugbrücken senken läßt. Ihre Länge muß wenigstens zwey Klaftern oder eine Ruthe seyn. Dieses sind Arten von Sturmbrücken, um mich des Ausdrucks der Alten zu bedienen. Ich würde die Zeichnung davon mittheilen, wenn nicht in dem IIIten Theil pag. 19 bereits eine wäre. Es ist eine Leiter 40 Fuß

breit, die man auf die Mauer niederläßt; man kann sich aber dieselbe wie eine Brücke einbilden, so wird man die Sache gut verstehen.

Bey der Ueberrumpelung des Schlosses Hostilia, die ich dem Herrn Großprior von Vendome im Jahr 1704 vorgeschlagen, ließ ich vier von dieser Art Brücken auf dem Borte vier großer Bucentauren, und einige andere auf geringern Fahrzeugen machen. Der Herr Ritter von Laubepine, damahliger Galeerencapitain, und der noch lebt, solte diese kleine Flotte commandiren. Der gute Erfolg dieser Unternehmung war unfehlbar, und der Rückmarsch der Kayserlichen Armee völlig abgeschnitten, wenn sich der Großprior von den schädlichen Rathschlägen eines Generals nicht dahin reißen laßen; dergestalt daß man das Schloß liegen ließ, und von der Seite von Srelata hinzog, welches ich für einen falschen Angrif angesehen hatte. Sie wurde wirklich und schlug ein; indem man aber von dieser Seite attaquirte, so wurde der Rückzug des Feindes desto sicherer, und sie giengen auch in der That davon. Diese Brücken sind auf Flößen noch besser. Man macht sie so breit als das ganze Fahrzeug, dergestalt daß man in Schlachtordnung ans Land steigen kann.

Carl der XIIte König von Schweden, einer der größten Feldherrn unserer Zeit, übertraf in der Ueberseßung über die Flüsse alles was man nur davon sagen kann. Er gieng niemahls anders über dieselben als auf Flößen. Diese waren so künstlich gebauet, daß sich die Soldaten zehen Mann hoch in Schlachtordnung darauf stellten, und so gar mit Canonen. Diese Flöße bestanden aus verschiedenen Unterlagen von Balken in die Länge und in die Quer sehr nahe an einander und feste verbunden. Derjenige den er Anno 1718 machen ließ, um über den See Suind-Sund bey Friedrichshall, zu fahren, ist unter allen der vollkommenste. Die Balken waren viereckicht beschlagen von vier bis fünf Lagen über einander nebst einem Bord von Balken. Es waren zwey 24 Pfündige Canonen und 500 Mann darauf. Sein Uebergang über die Duna im Jahr 1701 ist alles was man sich geschickes und unterrichtendes einbilden kann; (*) und da er in seiner Art der einzige ist, so finde ich vor gut, denselben ganz herzuseßen.

„Der König von Schweden zog an „der Spitze von 15,000 Mann Fußvolk „und 5000 Mann Reuterey von Derpt „ab, und da er sich für stark genug hielt, „im Felde zu erscheinen, so machte er den „Anfang gegen Ritza zu marschiren. Er „vermuthete daß ihm die Sachsen zuvor „kommen, und über die Duna gehen würden um ihm eine Schlacht zu liefern; Als „er aber erfahren, daß sie sich auf der andern Seite verschanzten, so entschloß er sich „diesen Fluß selbst zu passiren, um sie bis „in ihrem Lager anzugreifen. Dieses konte „man nicht anders thun, als in dem Angesicht einiger Inseln, wo die Sachsen Batterien aufgeführt hatten. Carl der XIIte „unternahm es durch Hülfe gewisser Flöße „von neuer Erfindung, worauf er Artille„rie gepflanzt hatte, und einiger Kähne mit „nassem Stroh angefüllt, welches man an„zündete, damit der Dampf, seine Trup„pen, dem Feinde verbergen möchte. Zu„förderst ließ er eine Brücke von Ritza an, „bis nach einer mitten im Strom gelegenen „Insel, deren sich die Sachsen nicht be„mächtigt hatten, schlagen. Sechs Ba„taillonen giengen dahin, um sich in zehen „große Schiffe zu seßen, deren sehr hohes „Bord die Truppen verdeckte, und herab „gelaßen werden konte, um bey der Lan„dung statt einer Brücke zu dienen; und „auf jedem derselben standen zwey Canonen.

„Den 18ten Julii Morgens bey anbre„chendem Tage, rückten die Truppen unter „dem Schutz der Artillerie der Wälle von „Ritza, und der Canonen der Citadelle, „gegen das gegenüber liegende Ufer heran. „Sie

(*) Limiers Hist. de Suede sous le Regne de Charle XII.

„Sie landeten an einem morastigen Ort „und so wie sie ans Land stiegen, so legten „sich die Schiffe zur rechten und linken, um „sie durch das Feuer ihrer Canonen zu un„terstützen. Der Wind der damahls ziem„lich heftig und denen Schweden günstig „war, trieb nach der Sächsischen Seite „einen so dicken Dampf von denen mit nas„sem Stroh angefüllten Kähnen, welches „der König aus Vorsichtigkeit mit sich ge„nommen, daß sie alle davon erstickten und „sich der Landung so geschwinde und so ta„pfer als es hätte seyn sollen, nicht wider„setzen konten. Alsdann fieng man an, die „Truppen ans Land zu setzen, und so wie „das Fußvolk ans Land stieg, so stellte es „sich hinter die Picken, das ist nehmlich, „hinter die Divisions der Pickenirer, „und hinter ihre Spanische Reuter, und „machte sich eine Verschanzung davon. „Hierauf rückten die Sachsen mit fünf Re„gimentern und 17 Escadronen an der Zahl „heran. Entweder daß Feld war ihnen „nicht günstig, oder sie erstaunten über die „kühne Standhaftigkeit der Schweden, „kurz sie zogen sich in einen trockenen Ort „mit einem Morast und Gehölz zur Seiten, „wo ihre Artillerie stand, zurück. Hierauf „giengen die Schweden auf sie loß, und nach„dem sie ihr Feuer ohne sich zu trennen ausge„halten, so griffen sie dieselbe mit solcher Tapfer„keit an, daß sie sie zum Weichen nöthigten.„

Der Verfasser woraus ich dieses genommen, fürchtet nicht, daß man ihn beschuldiget, als wenn er dasjenige mittelmäßig gut erzählte, was er uns von den Thaten dieses großen Mannes, dessen Leben er beschreibt, anzeigt. Was er von den Uebergang über die Duna erzählt, stimmt mit demjenigen, was ich von verschiedenen Schwedischen Officiren, die sich zugegen befanden, erfahren, sehr überein. Er vergießt dem ohngeachtet, daß es mehrere Flöße gewesen, die mit ansehnlichen Corps Truppen besetzt waren, und daß diese Flöße aus verschiedenen Reihen von langen Tannenen Balken bestanden. Diese Uebersetzung ist unvergleichlich, so wie auch der General, der sich alles zu Nutze machte, sogar den Wind, um in seiner Unternehmung guten Fortgang zu haben: denn dieser Dampf den der Wind den Sachsen in das Gesicht bließ, war nicht wenig behülflich, die Landung zu erleichtern, maßen der Feind denselben nicht mehr aussiehen konte. Ich werde mich über die Uebersetzung über große Flüsse nicht weiter auslaßen, weil ich mir vorbehalte anderwärts davon zu handeln, und die Materie in einem besondern Tractat zu erschöpfen, wo wir die Vertheidigung hinzufügen wollen: denn das was ich in den folgenden Abschnitt anführen werde, soll nur dasjenige seyn, was mir am wesentlichsten zu seyn geschienen.

§. 3.

Von der Vertheidigung gegen den Uebergang über große Flüsse. Der Lehrsatz des Verfassers ist der einige, nach dem man sich gegen einen Feind vertheidigen kann, der sich desselben in dem Angrif bedient.

Anjetzo kommt es darauf an, von der Vertheidigung großer Ströme gegen einen hitzigen Angrif zu handeln. Wenn dieses alles ist, was im Kriege am beschwerlichsten, am gefährlichsten und am ungewissesten ist, so wird man vielleicht zugestehen, daß die Vertheidigung das bequemste und das leichteste ist, wenn man die List und die Kunstgriffe unnütze und unwirksam machen kann: denn alsdann siehet der Feind nichts weiter vor sich, als die bloße Gewalt zu gebrauchen. Man bekenne es frey, ein commandirender General würde mehr als zweymahl daran gedenken, ehe er sich dazu entschließt, wenn der Vertheidiger geschickter und entschlossener wäre, und wenn er die Vorsichtigkeiten die mit diesem Theile des Krieges und seinen Vortheilen verbunden

den sind, eben so gut erkennte, als die Fallstricke womit er dieselben begleiten kann.

Die Uebersetzung über große Flüsse oder über diejenigen die nicht durchzuwaten sind, ist nichts weiter als eine Anzahl veralteter und tausendmahl wiederholter Kriegslisten. Sie sind wenigen Generalen unbekant, in sofern sie nur die geringste Erfahrung haben. Die größten Generale so wie diejenigen die es nicht sind, haben dieselben nach einander ausgeübt. Wenn man eine Sammlung davon machen wolte, so würde man kaum eine Seite damit vollschreiben können. Es giebt eine ziemlich große Anzahl alter und neuer Schriftsteller, die von den Kriegslisten in allen Theilen des Krieges geschrieben haben. Es wäre zu wünschen, daß dergleichen Art Bücher von Leuten vom Handwerk gelesen und nachgedacht würden. Frontinus hat ein Buch davon geschrieben welches von Kennern sehr hoch geschätzt wird; er hat sie mit solcher Ordnung und mit so vieler Methode eingetheilt, daß ein jeglicher Theil des Krieges die seinigen hat; und ob schon Polyänus, der Griechisch und sehr erhaben geschrieben hat, damit angefüllt ist, so gefällt er nicht so sehr, weil er keine so methodische Ordnung beobachtet hat.

Wenn sich ein General nach einem Flusse hin begeben, um dessen Ueberfahrt zu verwehren, so muß er an denen Oertern selbst, wo er am wenigsten zu befürchten zu haben meint, in immerwährendem Mistrauen seyn: denn der stärkste findet öfters, daß er der schwächste ist, wenn man sichs am wenigsten versieht. Die erste von allen Vorsichtigkeiten welche die andern destomehr erleichtert, ist, alle Schiffe zurück zu ziehen, die sich auf der andern Seite des Flusses befinden, und zwar weit vorwärts längst seinem Laufe. Man muß sie disseit herüber ziehen, und sie an den bequemsten Oertern versenken, oder sie verbrennen. Ich sage überhaupt alle Schiffe ohne ein einiges zu vergessen. Dieser Mangel bringt den Feind dahin, daß er nicht weiß was er thun soll. Das einige Mittel, so ihm übrig bleibt, sind die Flöße; da aber eine jede Art Holz zu dergleichen Maschinen nicht tauglich ist, so findet er sich genöthiget, Häuser abzureißen um einige zu verfertigen; dieses läßt uns Zeit gewinnen, noch schrere Vorbereitungen vorzukehren, und andere auszuforschen, dieselben unnütz zu machen, oder eine Arbeit zu verhindern, die nicht anders als auf dem Strom selbst geschehen kann, welches eine Benachrichtigung und eine Gewißheit ist, daß man an diesem einigem Ort, wo man arbeitet, übersetzen wird, dieses setzt uns in den Stand, uns stark zu machen.

In dergleichen Begebenheiten muß man auch noch beobachten, ob nicht etwa ein Fluß in diesen Strom fällt, wo der Feind seine Anstalten bequem, heimlich und verdeckt machen, und auf einmahl und wenn man es am wenigsten vermuthet, heraus kommen kann.

Man muß des Flusses Lauf, Krümmungen, und zugänglichste Oerter sehr sorgfältig auskundschaften: man muß gute Redouten aufwerfen laßen, wie auch Cortinen hinzu fügen, wenn es nöthig ist, und sie so nahe an dem Ufer aufwerfen als möglich ist; man muß die Winkel abschneiden die dem Feind bequem seyn können, und vorgestoßene Redouten um kein Feld übrig zu laßen, wo sich der Feind formiren kann, und nicht den Holländern nachahmen, die sich im Jahr 1672 an der Issel verschanzt hatten, und die Franzosen auf die andere Seite gehen und sich formiren ließen, maßen ihre Verschanzungen von den Ufern des Flusses zu weit entfernt waren. Es giebt unendlich viele andere Vorsichtigkeiten, die ich hier auf die Seite setze; diejenigen aber worauf ich am meisten baue, sind die abgehauenen Bäume mit allen ihren Aesten, die man vermittelst verschiedener Körbe oder Säcke mit Steinen angefüllet, und an den Zweigen fest angebunden, in den Grund versenken muß, oder indem man sie mit

Pfäh-

Pfählen, die zwischen die Aeste gestochen werden, anhält um sie fester zu halten.

Dieses alles ist gleichwohl nicht in Erwegung zu ziehen, wenn keine Truppen zur Vertheidigung da sind, die meisten Generale, die aller Orten gleich furchtsam sind, vertheilen ihre Truppen dergestalt, und setzen sie an so viele Orten, wo öfters das wenigste zu befürchten ist, daß sie durch dieses Betragen das Geheimniß finden, sich aller Orten zu fürchten, und aller Orten sind sie außer Stand, sich zu vertheidigen. Das beste Mittel ist, kleine Läger von zwey oder 3000 Mann zu formiren, eine oder zwey Stunden von einander, und Wachen zwischen denselben, welche durch verabredete Zeichen mit einander Gemeinschaft haben können, damit man an diejenigen Oerter, wo der Feind den Uebergang versuchen möchte, in Menge hin marschiren könne.

Man weiß noch eine Vorsicht vorzukehren, die mir unvergleichlich scheint, und die mir noch niemahls ausgeübt zu seyn deucht. An verschiedenen Orten längst dem Laufe des Flusses muß man verschiedene Fahrzeuge oder sehr leichte Nachen von sechs Rudern haben, um die gegenüber liegende Seite bey der Nacht zu recognoseiren, um Nachrichten einzuziehen, oder Gefangene zu machen. Hauptsächlich muß man den großen Feuern nicht trauen, die man in dem Lager macht, dieses bedeutet gemeiniglich einen nächtlichen Marsch. Alsdann muß man unter dem Schutz der Nacht Kundschafter ausschicken, mit Befehl an die Ruderknechte, Strom abzugehen, oder ohne Geräusch herüber zu stoßen, um nicht entdeckt zu werden; und diejenigen die ans Land gestiegen sind, müssen sich mit dem Ohr an die Erde legen, so werden sie gar bald erfahren, ob man marschiret. In der Historie des Timur Becs finde ich ein Exempel von dergleichen nächtlichen Aufbruch und angezündeten Feuern, so ich hier nicht aus der Acht laßen werde. Es kommt gar zu rechter Zeit.

Lib. II. c. 62.

Encatura hatte sich empöret, und die Armee des Timur marschirte auf das geschwindeste gegen die Rebellen, bis an das Ufer des Sihun.* „Die Truppen der beyden Theile, sagt Mr. de la Croix, hatten sich der Zugänge bemächtigt, und lagerten sich einander gegenüber, sie marschirten sogar einige Tage hindurch auf den beyden Ufern, um Gelegenheit zu finden zum Handgemenge zu kommen.

* Ein Fluß der in das Caspische Meer fällt.

„Encatura bediente sich in einer Nacht einer Kriegesliſt; er ließ 1000 Mann in dem Lager zurück woraus er aufbrach, und befahl ihnen, daß sie, mitlerweile er an die Spitze der Uebrigen seiner Truppen an das Ufer des Flusses marschiren würde, an verschiedenen Orten des Lagers Feuer anmachen solten, um den Feind weiß zu machen, daß die ganze Armee noch daselbst wäre. Er marschirte so geschwinde, daß er einen bequemen Ort antraf über den Sihun zu setzen. Er gieng auch zu eben derselben Zeit hinüber. Als Omarcheick Nachricht erhielt, daß der Feind disseit des Flusses wäre, so gieng er ihnen voll Verwunderung entgegen. Es fiel ein großes Gefechte vor, darin Encatura siegte.„

Da sich öfters Inseln finden, hinter denen der Feind seine Anstalten verdeckt vorkehren kann, so wie Carl der XIIte beym Uebergang über die Duna, und vermittelst einer Brücke damit Gemeinschaft haben kann, welches den Weg gar sehr verkürzt, nach der Methode des großen Turenne; so ist es von Wichtigkeit, sich derselben zu bemächtigen, und sich durch einige Schanzen darauf zu befestigen, oder wenigstens mit einigen Wachen, welche Nachricht geben können, was sich dahinter zuträgt. Da man alsdenn nicht mehr zweifelt, daß man diesen Ort zum Uebergang erwählet hat, so ist man versichert, mit mehrerer Gewißheit von den wahren Anstalten des Feindes zu handeln, und man verschanzt sich, wenn man sich nähert oder auf den nächsten Posten schwächt, ohne jedoch die

weitesten zu verabsäumen, wo der Feind einen falschen Angrif machen könte, der aus Noth der wahrhafte werden würde. Diejenigen die an einigen Orten übergegangen sind, können sich, wegen der Vortheile, die sie daselbst angetroffen, darin erhalten, wie auch wegen des schlechten Fortgangs eines wahren Angrifs, welcher fehl geschlagen seyn wird.

Dieses ist mit wenig Worten, was ich in Ansehung der Vorsichtigkeiten und der vorzukehrenden Anstalten anzuzeigen entschlossen gewesen, welche mir zur Vertheidigung der großen Flüsse die besten zu seyn scheinen. Jetzo wollen wir zu der Stellung schreiten, die man in dem Treffen zu beobachten hat.

Bey der gewaltsamen Uebersetzung der Flüsse ist es etwas gewöhnliches, daß der Vertheidiger allezeit stärker ist, als der Feind. Es kann nicht gleich auf einmahl eine genugsame große Anzahl Truppen hinüber kommen, um im Stande zu seyn, der Stärke derjenigen, die da stille stehen, zu widerstehen, denn es gehet nur ein kleiner Theil hinüber. Es ist allezeit gut abzuwarten, bis eine gewisse Anzahl herüber ist, man ist allezeit im Stand, solche mit einer noch größern zu unterdrücken. Diese Methode scheint mir unvergleichlich zu seyn, indem man sich nach derjenigen stellt, die wir heutiger Zeit ausüben; da es sich aber nicht also verhält, wenn man nach meinem Lehrsatz angreift, so ist es gut die zuerst herüber kommenden plötzlich anzufallen, weil die in Colonnen gestellte kleinere Anzahl allezeit einer größern widerstehen wird; und hierdurch geben sie denen Truppen, die nach und nach herüber kommen, Zeit, zu denjenigen zu stoßen, die sich vertheidigen. Ich sehe kein besser Mittel dasjenige, was schon hinüber ist, zu schlagen und zu erlegen, als wenn man sich in verschiedene Colonnen stellt, und zwey oder drey gegen eine einige Feindliche setzt, indem man sie von vornen und von der Seite angreift; sie werden sogar in den Zwischenraum gerathen, welchen die feindlichen Colonnen zwischen sich laßen. Die Reuterey muß mit dem Degen in der Faust angreifen, und zwischen jeder Schwadron müssen zwey Granadiercompagnien stehen.

Man wird öfters bey dergleichen lebhaften Attaquen überrumpelt, wenn der Feind mit einem großen Corps Truppen auf einmahl ans Land steigt, und besonders wenn er an verschiedenen Orten Aufmerksamkeit verursachet hat, und wenn man genöthiget worden ist, sich an demjenigen selbst, wo man angegriffen wird, zu entblößen; alsdann glaube ich, daß es besser ist, wenn man weicht, und den Beystand abwartet, der von den entferntesten Posten herzu eilt, indem man nur beobachtet zu verhindern, daß die Truppen nicht hinter einander ziehen und ankommen. Die nächsten müssen die Verstärkung abwarten, die nach und nach ankommt. Man muß niemahl kleine Corps abschicken, es ist ein sehr großer und harter Fehler: alleine vermögen sie nichts, und werden durch die Flucht der andern alsbald geschlagen. Man muß stark dahin marschiren, wenn die Sache von Wichtigkeit ist: denn wo es auf das Ganze ankommt, da muß man mit dem Ganzen angreifen, oder wenigstens mit einem genugsam starken Corps, dasjenige zurück zu treiben, was schon übergegangen ist; in dergleichen Händeln aber muß man ohne große Berathschlagung, und ohne einen Schuß zu thun, plötzlich angreifen, und mit entblößten Waffen auf den Feind loßgehen: alsdenn reizen die in währenden Treffen ankommende Truppen, diejenigen, die schon darin begriffen sind, man fechtet mit mehrerem Eifer, und die Hofnung verdoppelt sich, so wie immer frische ankommen. Wenn wir im Jahr 1701. beym Uebergang über die Etsch dieser unvergleichlichen Methode gefolget hätten, so würde dem Prinzen Eugenius seine Unternehmung fehl geschlagen, und alles, was schon herüber war, in den Strom geworfen worden seyn.

§. 4.

§. 4.

Von den Flößen zu Ueberseßung über große Flüsse. Erklärung der Ueberfahrt des Verfassers.

Ich habe von dem Vortheil der Flöße vor den Schiffen zur Ueberfahrt über große Flüsse geredet: Diese erfodern viel Mühe, Zeit und Unkosten. Man kann sie selten an den Oertern selbst bauen: läßt man sie in den benachbarten Städten verfertigen, so muß man sie zur Armee bringen laßen. Es giebt öfters schiffbare Flüsse, die in den Strom fallen, über den man seßen will; diese Gemächlichkeiten aber sind nicht allgemein. Wann keine Flüsse da sind, so muß man kleine Schiffe machen laßen, die nur wenige Menschen enthalten, und die so nöthigen großen laßen, sich nicht leichtlich von einem Ort zum andern bringen. Nächstdem sind die großen Fahrzeuge tausend betrübten Zufällen, die ich nicht erklären will, unterworfen; der größte unter allen aber ist, daß sie durch einen einzigen Canonenschuß zu Grunde sinken können, und die Schüsse sind um so viel sicherer, weil diese Schiffe viele Blöße geben, und der Verlust eines großen macht, daß alle diejenigen umkommen, die darauf sind.

Mit den Flößen verhält es sich ganz anders. Sie sind sehr leicht, bequem zu bauen, und in kurzer Zeit verfertiget man deren sehr viele. Man kann sie nicht in Grund schießen, sie geben keine Blöße, weil sie auf dem Wasser flach auf liegen. Vielleicht wird man mir einwerfen, daß man nicht allezeit das gehörige Holz zu Verfertigung dergleichen Maschinen findet. Ich antworte, daß man es allezeit findet, oder es giebt Tannene Balken, oder Sparren, die man von den abgebrochenen Häusern herhohlet, nebst den Tonnen sie zu tragen; denn man macht deren von verschiedenerley Art; ich zweifle aber, daß man an allen Orten alles Holz und die nöthigen Sachen, sogar auch Handwerker antrift, um Schiffe anzubauen. Wovon ist aber hier die Rede? Ist es von Schiffen oder von gewissen Flößen? Keineswegs, ich schlage hier Flöße vor, die man bey sich führen kann, und bloß von meiner Erfindung, außer den Kasten, die ich von den Alten entlehnet, und die man ohne großes Geräusch leichtlich bey sich führen kann, denn Bauzeug findt man aller Orten, in einem Lager sowohl als in Städten, und vermittelst welches man so viel Menschen einschiffen kann, als man will, ohne daß es nöthig ist, solche auf dem Strome, wie die großen Flöße aufzubauen, die aus verschiedenen Unterlagen von Balken über einander, in die Länge und in die Queer bestehen, so wie die Flöße des Königs von Schweden, die man Prahme nennt, eben so wie verschiedene platte Schiffe. Weil sie sehr leicht sind, und man sie mit Rähmen oder Einfassungen macht, so machen die Soldaten solche im Lager, und bringen sie ganz leicht nach dem Fluß. Man verbindet diese Rähmen seitwerts aneinander, und diese Arbeit ist in einem Augenblick fertig. Ich schreite zur Erklärung.

Dieser Floß bestehet aus verschiedenen Rähmen (A) Tab. IV. 15 bis 16 Fuß lang und 10 bis 12 Fuß breit. Diese Rähmen werden gemacht aus viereckigt beschlagenen Balken B von Tannenholz, unter welche man verschiedene Reihen gepichte Kaßen (C) sehr nahe aneinander legt, und mit eben denselben Rähmen sehr feste verbindet. Diese Kasten müssen 4 biß 5 Fuß lang und 2 Fuß breit seyn. Der Rahmen wird mit Tannenbrettern (D) bedeckt, die sehr leicht sind und darauf genagelt werden müssen.

Man verbindet mehrere von dergleichen Art Rähmen mit sehr starken Seilen (E) und Stücken Tramen (F) um sie besser zu verbinden. Ein jeglicher Rahmen muß eine Art einer Blendung (G) haben, 7 biß 8 Fuß hoch, welche sich nach Art einer Zugbrücke

aufziehen und herablaßen läßt, und von zwey Stricken (H) gehalten wird, die man loßläßt, wenn man an das Ufer des Flusses gekommen ist. Diese Brücke oder Blendung, denn es ist auf zweyerley Art zu gebrauchen, wird mit Brettern (K) beschlagen, und mit Matratzen (L) gefuttert, die in das Wasser hinein gehen, um die Kasten für den Flintenschüssen zu bewahren. An den äußersten Enden dieser beweglichen Brücke werden eiserne Hacken (M) angemacht, die in die Erde fassen, und verhindern, daß die Maschine nicht durch den reißenden Strom fortgerissen wird.

An den beyden Seiten der Flöße (N) werden die Stützen (P) aufgericht, um die Ruder (Q) daran zu befestigen. Man muß Leute dazu nehmen, die vermögend sind diese Maschine gut zu regieren. Auf dem Hintertheil eines jeden Rahmens wird ein Rand von einer weidenen Faschine (R) von einem halben Fuß Diameter gemacht.

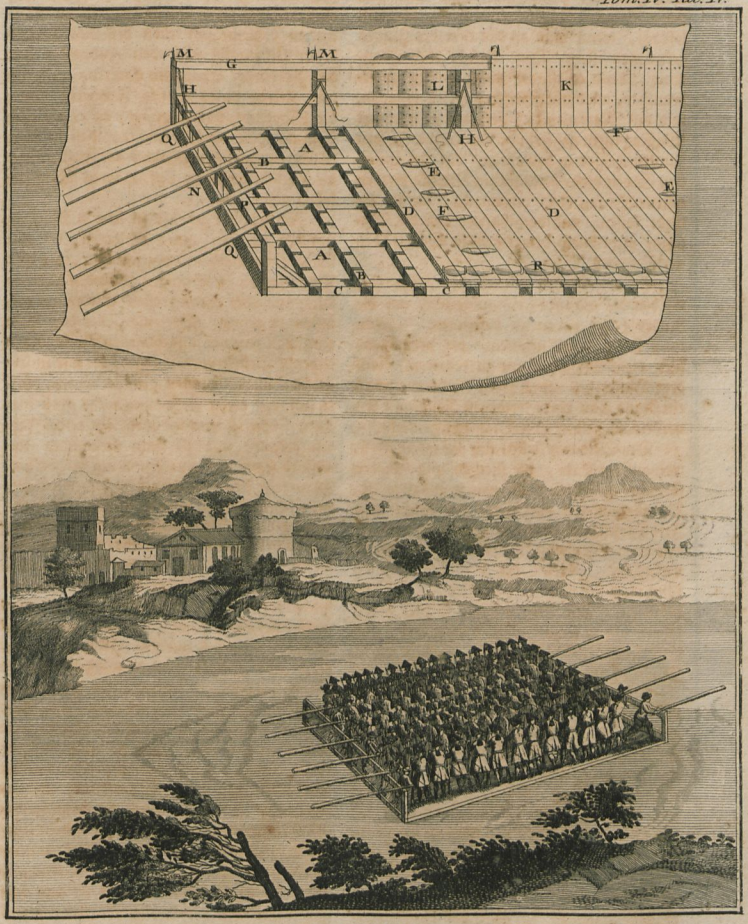
Die Soldaten stellen sich auf jedem Floß, wie auf der Erde, die Reihen und Glieder so dichte geschlossen als immer möglich ist; Da aber allezeit eine Seite der Flöße vom Feind gesehen werden kann, so muß man sie mit einer Blendung fünf bis sechs Fuß hoch verdecken. Statt der verpichten Kasten kann man sich auch aufgeblasener Bockshäute bedienen. Ein Wagen kann so viel heran fahren als zu sechs Flößen nöthig sind, und diese sechs Flöße können auf einmahl 7500 Mann Fußvolk an Land setzen.

Die alten Asiatischen Völker und sogar die heutigen, die an den Ufern des Tigris und des Euphrats wohnen, bedienten sich der aufgeblasenen Bocks- oder Ziegenhäute, um über große Ströme zu kommen. Titus Livius behauptet, daß ein Theil der Infanterie des Hannibals auf aufgeblasenen Häuten schwimmend über die Rhone gegangen sey: ich will es, nachdem was uns Cäsar in seinen Geschichtbüchern anzeiget, da er von dem Kriege gegen den Afranius redet, beynahe glauben. Er sagt, daß die Portugiesische und die disseitige Spanische leichte Infanterie gewohnt wäre, die Flüsse auf Ziegenhäuten schwimmend zu passiren. Alexander bediente sich eben desselben Mittels beym Uebergang über den Hydaspes und den Acesines. Quintus Curtius meldet in dem Kriege dieses großen Feldherrn gegen die Scythen, daß er gesagt, da er bey dem Tanais Halt machen mußte, daß er seine Reuterey und seine Phalanx auf Flößen, und die Leichtbewaffneten auf Häuten übersetzen laßen wolte. L. VII.

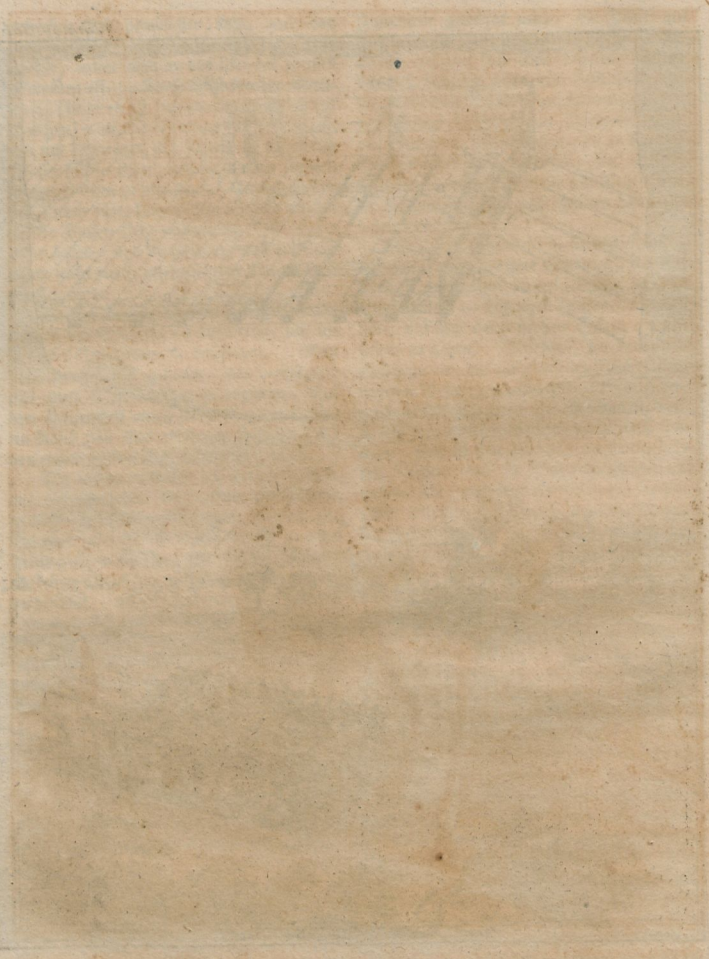
de bell. Civ. L. I.

Xenophon gedenkt in seinem Rückzug mit den 10,000, eines Soldaten, der eine Brücke zu machen vorgeschlagen, die aus Bockshäuten an Stangen gebunden bestehen solte, um über einen großen Strom auf derselben zu gehen. Derjenige, der dem Hofe ohnlängst eine auf aufgeblasenen Bockshäuten ruhende Brücke vorgeschlagen, die wie unsere große Bälle zusammen genähet waren, dürfte sich mit dieser Erfindung nicht groß machen. Sie ist uns seit mehr als 2000 Jahren bekant, und sie kann niemanden unwissend seyn, wer nur ein wenig gelesen hat. Man trift sein Geheimniß in unendlich vielen Schriftstellern an, nemlich in dem vor mehr als 200 Jahren gedruckten Vegetius, und in der Auslegung des Stewechius über diesen Schriftsteller, der die Zeichnung davon mittheilt so wie der andere. Der Urheber dieser Brück hat aus seinem Kopf nichts hervor gebracht. Dergleichen Art Erfinder, die sich mit den Erfindungen anderer groß machen, finden sich aller Orten.

Ich habe in den Reisen des Thevenot dasjenige gelesen, was ich besser oben von denen Völkern gesagt, die längst dem Tigris und dem Euphrat wohnen, und die sich keiner andern Fahrzeuge über diese beyden großen Flüsse zu fahren bedienen, als der aufgeblasenen Häute. Um dergleichen Art Fahrzeuge zu machen, sagt er, bindet man verschiedene Schläuche an einander, die man von den vier Seiten mit eben so viel langen Stangen enge zusammen bindet, und das ganze mit verschiedenen in die Queer gelegten, und an eben denselben Stangen gebundenen



FLOSS nach der Erfindung des Verfaſsers.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0118-0



Erfindung des Verfassers, um die Reuterey durch schwimen überseтzē zulassen.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0120-1

denen Zweigen bedeckt. Auf dieser Art Flöße macht man einen Rand von weidenen Bündeln eines halben Fußes im Diameter. Diese Schläuche muß man alle halbe viertel Stunden oberwärts benetzen, aus Furcht das der Wind nicht heraus gehe. Alle Abend muß man diese Schläuche wieder aufblasen, welche, sagt der Verfasser, beynahe an die funfzehn bis zwanzig Centner Kaufmannsgüter, und eben so viel Menschen tragen.

Wenn man den Gebrauch wüßte den man von diesen aufgeblasenen Häuten machen könte, so würde kein Strom seyn, so breit und schnell er auch wäre, über den man nicht leicht und ohne Gefahr kommen könte. Es ist gewiß daß 10,000 Schläuche zu einer Armee hinlänglich sind, 15,000 Mann, und mehr überzusetzen.

Ob ich schon nicht entschlossen bin, alle Entdeckungen mitzutheilen, die ich in dem was den Krieg angeht, gemacht habe, so bin ich doch entschlossen, weil sich die Gelegenheit dazu ereignet, ein sicheres und leichtes Mittel anzuzeigen, die Reuterey über zu setzen, ohne daß man Flöße oder Schiffe nöthig hat. Ich habe die Erfahrung sehr oft ganz allein und bey der Nacht gemacht, zu einem Anschlage, den ich gegen das Ende des Krieges von 1701 gemacht habe. Der Friede unterbrach denselben, denn der Hof willigte darin ein. Man mag urtheilen ob ich Brücken oder Fahrzeuge nöthig gehabt hätte, über verschiedene Canäle und große Ströme zu gehen. Hier ist mein Geheimniß.

Ich hatte 500 auserlesene und wohlberittene Dragoner begehrt, und 1000 Bock- oder Ziegenhäute, deren man sich in den Gebürgen der Provence und in dem Dauphine zum Weintragen bedient. Ich wolte an einer jeden Haut eine Ventil oder Klappe anmachen, gleich derjenigen, deren man sich zu Aufblasung unserer Ballonen bedient, nebst einer Tille oder Röhre zwey Zoll lang, um sie desto bequemer aufblasen zu können. Ein jedes Pferd solte zwey von diesen Häuten (S) Tab. V. nach der Länge angebunden haben, auf jeder Seite eine, über dem Sattel angebunden, aber nicht aufgeblasen: und sobald man einen Fluß zu passiren haben würde, so solte sich ein jeder Dragoner bücken und seine beyden Haute nach einander aufblasen, um sich hernach in das Wasser zu laßen, und solchergestalt herüber schwimmen, wobey er die beyden Füsse oben drauf legt, wie man es aus der Zeichnung ersiehet. Man kann urtheilen, wie leicht die Pferde geschwommen haben würden: denn nach der Probe so ich gemacht hatte, schien es mir als wenn das Pferd sich oben erhalten könte ohne zu schwimmen. Mit dieser Maschine können 500 Pferde in einem feindlichen Lande ohne etwas zu befürchten, gehen wohin sie wollen, und ohne bey einem Fluß abgeschnitten zu werden, und wenn man über mehrere gegangen, so ist es unmöglich jemahls erhascht zu werden. Dieses ist ein schönes Mittel die Contributions so weit auszuschreiben als man will.

Das neunte Capitel.

Rede des Magilus, Königs der Gallier, und des Hannibals an die Carthaginenser. Gefecht zwischen zwey zum Kundschaften ausgeschickten Partheyen. Uebersetzung der Elephanten über die Rhone. Ausschweifung der Geschichtschreiber von dem Marsch des Hannibals über die Alpen.

Nachdem sich also der Carthaginensische Feldherr des Uebergangs und der Feinde zugleich bemächtiget: so beschäftigte er sich von Stund an mit der Ueberfahrt der Soldaten, die auf der andern Seite geblieben waren.

Und nachdem er in kurzer Zeit alle seine Völker übersetzen laßen, so schlug er noch in eben dieser Nacht sein Lager an diesem Fluß auf. Den andern Morgen, da er hörte, daß die Flotte der Römer an der Mündung des Flusses angekommen sey: so schickte er fünf hundert auserlesene Numidische Reuter ab, welche auskundschaften solten, woher diese Völker kämen? wie groß ihre Anzahl wäre, und was die Feinde machten? Zu gleicher Zeit stellte er geschickte Leute an, die Elephanten herüber zu bringen. Er selbst aber versamlete das Kriegsheer, und stellte denselben die kleinen Könige nebst dem Magilus vor, welche aus den Gegenden um den Po herum zu ihm gekommen waren. Dieser erklärte dem Volk durch Dollmetscher was sie unter einander beschlossen hätten. Unter dem was er sagte waren insbesondere einige starke Bewegungsgründe zur Aufmunterung der gemeinen Soldaten. Denn erstlich war die Gegenwart derjenigen von Nachdruck, welche sie, die Carthaginenser in ihr Land riefen und ihnen ihren Beystand in dem Krieg wider die Römer antrugen. Darnach war auch das Versprechen annehmungswerth, welches sie thaten, die Carthaginenser durch solche Wege zu führen, worauf sie ohne Mangel benöthigter Lebensmittel bald und ungehindert in Italien eindringen könten: zu diesem kam noch sowohl die Güte und Größe des Landes, als auch die Begierde der Helden, mit welchen sie gemeinschaftlich wider die Römer fechten würden.

Als die Gallier dieses mit dem Volk geredet hatten, traten sie ab; und Hannibal, der nach ihnen in die Versammlung kam, erinnerte die Völker zuförderst an die vergangene Händel, wobey er sagte: sie hätten schon viele kühne Thaten und viele Gefahren übernommen, es sey ihnen noch nichts mislungen, wenn sie seinem Rath und Willen gefolgt wären; sie möchten nur, setzte er hinzu, gutes Muths seyn, weil sie sähen, daß sie das gröste Werk bereits vollbracht, sich des Uebergangs über den Fluß bemächtigt, und die Zuneigung und Bereitwilligkeit ihrer Bundesgenossen mit ihren eigenen Augen gesehen hätten. Er hielt also dafür, daß sie wegen der besondern Unternehmungen unbekümmert seyn möchten, als für welche er zu sorgen hätte; und wenn sie seinen Befehlen folgen würden: so würden sie sich als rechtschaffene und als solche Männer erweisen, die ihrer vorhergehenden Thaten vollkommen würdig wären. Da nun das ganze Heer seinen Beyfall und eine ungemein eifrige Begierde zu fechten bezeigte, so lobte sie Hannibal und rief die Götter für ihre Wohlfahrt an, ließ sie mit der Ermahnung von sich, ihrer selbst zu pflegen und sich mit Sorgfalt reisefertig zu halten; weil den folgenden Tag das Lager aufbrechen würde.

Gefecht zwischen zwey Partheyen.

Als die Versammlung aus einander gegangen, so langten die Numidier an, welche er zur Erkundigung vorher abgeschickt hatte; die meisten davon waren verlohren gegangen, die übrigen hatten sich durch eine schleunige

Flucht



sen.

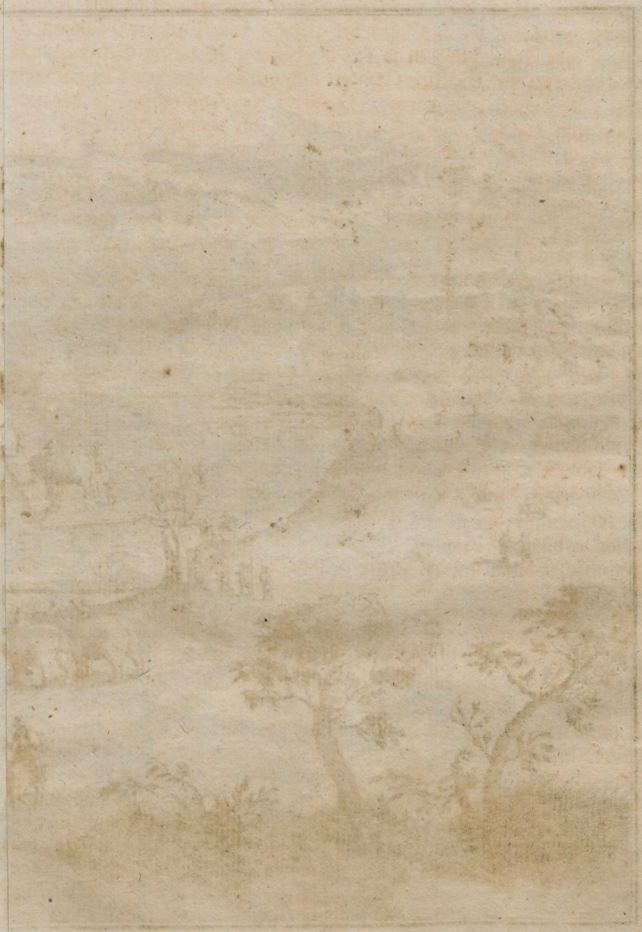


Übersetzung der ELEPHANTEN des HANNIBALS auf Flößen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0124-3



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0125-9



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0126-5

Flucht gerettet. Nicht weit von ihrem eignen Lager waren sie auf Römische Reuter gestoßen, die aus eben der Ursache vom Publius ausgeschickt waren. Beyde Theile bewiesen so viel Ehrbegierde in diesem Gefechte, daß von den Römern und Galliern hundert und vierzig, von den Numidiern aber über zwey hundert umkamen. Nachdem dieses geschehen, so näherten sich die Römer bey dem Nachsetzen dem Lager der Carthaginenser, und nachdem sie es ausgekundschaftet hatten; so eilten sie hurtig wieder zurück, um ihrem Feldherrn die Nachricht zu bringen, daß die Feinde in der Nähe wären, und sobald sie ins Lager kamen, so machten sie es bekant. Publius setzte sein Feldgepäcke auf Schiffe; brach mit dem ganzen Heer auf, rückte an dem Fluß hinauf, weil er mit dem Feinde zu fechten begehrte.

Hannibal aber stellte den Tag nach der Versammlung bey anbrechendem Tage seine ganze Reuterey gegen das Meer zu in der Ordnung eines Hinterhalts; das ganze Fußvolk aber ließ er aus dem Lager weiter fort gehen; er selbst erwartete die Elephanten und die Soldaten, die er bey ihnen gelaßen hatte. Die Elephanten wurden auf folgende Weise übergesetzt. Sie verfertigten Flöße und Schiffe, und banden zwey derselben sehr fest an einander, und befestigten sie alle beyde an dem Eingange in den Fluß sehr stark in die Erde; ihre Breite betrug an funfzig Fuß. An diese befestigten und banden sie noch andere von außen: und nachdem sie dieses zusammengebundne Werk auf den Fluß geschoben; so befestigten sie die Seite gegen den Strom zu an das Land mit Schiffseilen, welche an die Bäume gebunden wurden, womit das Ufer des Flusses besetzt war, damit das ganze Werk unbeweglich stünde, und nicht von dem Strom mit fort gerissen würde. Als sie dieser ganzen Zusammenfügung, welche zum Uebersetzen dienen solte, zwey Ackerlänge (200 Fuß) gegeben; so setzten sie an die äußersten Flöße noch zwey sehr große und künstlich zusammengefügte, die zwar unter sich selbst sehr fest mit einander, mit den übrigen aber nur so verbunden waren, daß sich die Bänder leicht zerschneiden ließen. An diese banden sie noch viele Schiffseile, woran die Kähne ziehen mußten, die sie nicht durch den Fluß forttreiben ließen, sondern sie mit Gewalt gegen den Strom hielten, wenn die Lastthiere darauf gesetzt und an das andere Ufer übergefahren würden. Nach diesem brachten und streueten sie viele Erde darauf, bis sie solche der Erde ähnlich, gleich und von einerley Farbe machten, welche auf den Weg zur Ueberfahrt führet. Weil nun diese Thiere gewohnt sind, den Indianern beständig bis an das Wasser zu folgen, sich aber ins Wasser zu gehen ganz und gar nicht getrauen; so führten sie solche auf diesen Damm, indem sie ihnen zwey weibliche Elephanten vorgehen ließen, welchen die andern Elephanten folgten. Sobald sie auf den letzten Flößen waren, so schnitte man die Bänder entzwey, womit sie an die andern gebunden waren, und wenn die Seile durch die Kähne angezogen wurden,

den, so zogen sie die Elephanten und die Flöße unter ihnen sogleich von dem Damm ab. Wenn dieses geschahe, so entfernten sich die Thiere zwar, kehrten anfänglich um, und wandten sich auf alle Seiten: weil sie aber allenthalben mit Wasser umgeben waren, so wurden sie furchtsam und gezwungen auf ihrer Stelle zu bleiben. Indem man nun auf solche Weise beständig zwey Flöße an einander band, so wurden die meisten Elephanten auf denselben hinüber gefahren. Einige derselben stürzten sich mitten auf dem Fluß vor Furcht in den Strom, so daß zwar alle Indianer (die sie führten) umkamen, die Elephanten aber erhalten wurden. Denn wegen der Stärke und Größe ihrer Rüssel streckten sie dieselben über das Wasser hervor, schöpften Luft und bliesen alles eingeschluckte Wasser wieder aus, so daß sie dem Wasser lange widerstehen, und ihren geraden Weg gehen konten. (a)

Als die Elephanten übergesetzt waren, so nahm sie Hannibal nebst der Reuterey, stellte sie in den Nachzug, und marschirte längst dem Fluß, als wenn er den Weg vom Meer nach dem Morgen, in das Innerste von Europa nehmen wolte. Denn die Rhone entspringt oberhalb dem Adriatischen Meerbusen gegen Abend zu in den Theilen der Alpen die sich gegen Mitternacht kehren. Sie läuft gegen den Ort wo die Sonne im Winter untergeht, und ergießt sich in das Sardinische Meer. Sie fließt meistentheils durch ein Thal welches die Gallischen Ardyer bewohnen. Ihre mittägige Seite begrenzen die Füße der Alpen, die sich gegen Mitternacht neigen.

(a) Ich weiß nicht wie ich alhier den Pater Catrou und den Dom Thuillier mit einander vereinigen soll. Der erste führt das IIIte Buch des Polybius an; Eben dasselbe Buch ist es welches der Benedictiner übersetzt. Es scheint als wenn man in einem wie in dem andern, wo nicht dieselben Worte und Ausdrücke doch wenigstens dieselben Umstände antreffen müßte. Warum aber solche Verschiedenheit in den Umständen? Ich sehe in der neuen Römischen Historie einen Schlitten von beyden Seiten mit Seilen in die Erde befestiget, und zwey Pferde an das Ende des Schlittens gebunden, die vermögend sind zwey Elephanten auf einmahl hinüber zu tragen, ob sie schon dieselben nicht anders als einen nach dem andern überführen. Ich finde nichts von allen dem in dem neuen Uebersetzer. Es ist kein Mittel zu finden, entweder einer oder der andere hat seinen Schriftsteller nicht recht verstanden. Sie mögen aber diesen Streit unter sich entscheiden. Mitlerweile sie für gut finden werden, diese Sache aus einander zu setzen, wenn die Sache der Mühe werth ist, so folget hierbey, was ich von beyden gedenke. Der Benedictiner hat nichts weiter zur Absicht gehabt, als seine Urschrift deutlich vorzustellen, und hat sich einig und allein daran gebunden, die Uebersetzung der Elephanten so zu beschreiben, wie sie Polybius selbst beschrieben hat: und was macht daß ich glaube, daß es ihm gelungen sey, das ist, daß er, außer einigem geringen Unterschied, mit dem Titus Livius vollkommen übereinkommt, der den Polybius vor ihm übersetzt gehabt. Anstatt daß der Jesuit als ein großer Historicus da er sich der Nachrichten bemächtigt hatte, nach welchen er geschrieben, sich berechtiget zu seyn geglaubt hat, dasjenige hinzuzufügen, was er zu mehrerer Erläuterung der Beschreibung des Griechischen Verfassers dienlich gefunden, um solche den Lesern seiner Zeit begreiflicher zu machen.

(b) (Kein Gott oder Halbgott begegnet wäre, und ihnen die Wege gezeigt hätte.) Allem Anscheine nach sind die Urheber der Fabeln und Wunderdinge, welche Polybius verspottet, diejenigen, woraus Titus Livius so viele alte Weiberfratzen geschöpft hat, womit seine Historie ganz angefüllt ist: es wäre ein Wunder gewesen, wenn er sich in der ausgearbeitesten

neigen. Die Felder um den Po, wovon wir so vieles erzählet haben, werden von dem Thal an der Rhone durch die vorbesagten hohen Gebürge getrennt, welche von Marseille anfangen, und sich bis an den Adriatischen Meerbusen erstrecken, über diese gieng Hannibal damahls von der Gegend der Rhone, und drang in Italien ein.

Ausschweifung der Geschichtschreiber über den Uebergang des Hannibals über die Alpen.

Wenn einige von denen die diesen Uebergang beschrieben, die Leser durch eine wunderbare Erzählung von den vorbesagten Oertern in Erstaunen setzen wollen, so fallen sie unbedachtsamerweise in zwey von der Geschichte ganz entfernte Stücke, und werden gezwungen, entweder Lügen oder widersprechende Dinge zu erzählen. Denn indem sie den Hannibal als einen Feldherrn aufführen, dem es an Kühnheit und Klugheit niemand nachthun kann; so stellen sie uns denselben zugleich ohne Widerrede als den unvernünftigsten vor: und wenn sie in ihren Lügen kein Ende noch Ausgang finden können, so führen sie Götter und Götterkinder mit in die öffentliche Geschichte ein. Sie setzen die Festigkeit und Unbequemlichkeit der Alpengebürge von solcher Beschaffenheit, daß weder Pferde noch Kriegesheer, noch auch Elephanten, ja nicht einmahl die leichten Fußvölker bequem hinüber kommen können; desgleichen wenn sie uns eine solche Wüsteney in diesen Gegenden beschreiben, daß wenn dem Hannibal und den seinigen kein Gott, Held oder Halbgott begegnet wäre, und ihnen die Wege gezeigt hätte (b), sie allesamt hätten verschmachten und umkommen müssen, so fallen sie dadurch unleugbar in

beitesten Stelle seines so schönen Werks nicht entwischt wäre. Er bringt weder Götter noch Göttinnenauf die Bahn, er hütet sich wohl, solche in dem Schnee und Eiß manövriren zu laßen, womit diese abscheuliche Gebürge bedeckt sind, und in einem so betrübten Lande; zur Vergeltung deßen aber reicht er uns einen solchen Ueberfluß von Essig dar, daß die Soldaten des Hannibals genug finden, diese Felsen zu sprengen und in Staub zu verwandeln, um sich in diesen unersteiglichen Gebürgen einen Durchgang zu eröfnen. Dieses alles gilt so viel, als die Ausschweiffungen der Geschichtschreiber deren mein Verfasser in seiner Einmischung spottet. Der Carthaginensische General muß der Versprechungen seiner Wegweiser ohngeachtet, voraus gesehen haben, daß er dieses Saftes sehr stark benöthigt seyn würde. Wie ist es möglich, daß dergleichen Kinderpossen einem so vernünftigen und verständigen Schriftsteller wie Titus Livius einfallen können. Ich bin von der Stärke seines Essigs in einem Stück Felsen nachdem er neun oder zehn Jahr eingegossen vollkommen überzeugt. Man findt in dem Juvenal, daß man die Felsen mit Essig gesprent, Et Montem

rupit aceto: Juvenal aber war ein Poet und diejenigen von diesem Handwerk sind von je her berechtiget gewesen, uns Thorheiten und Possen zu erzählen. Ein ernsthafter Geschichtschreiber aber, wie Titus Livius, hätte sich in einem Fall wie dieser, so großer Unkosten entübrigen können, und die Vorsichtigkeit des Carthaginensischen Generals auf eine größere Sammlung von Lebensmitteln, als er that, wenden sollen. Der Abbe La Hemas hat diese Worte des Juvenals in lächerliche Verse übersetzt. Oxicratant des monts les epaules massives.

Der Lateinische Scribent ist wegen der Ernsthaftigkeit vollkommen abgeschmackt, mit der er uns, nicht nur die unglaublichsten und unvernünftigsten Sachen, womit seine Historie angefüllt ist, erzählt, sondern hauptsächlich wegen unendlich vieler lächerlicher Dinge, die er uns unter dem Titel der Wunderdinge mittheilt: eine Mauß die einen Schuh abgenagt, einen Bienenschwarm der sich auf einem Baum aufhält, einen Wolf der in eine Stadt gekommen ist. die Austretung eines Stroms, und unendliche andere Dinge von dieser Art, einige immer

in beyde vorbesagte Fehler. Denn könte wohl vors erste ein thörichter und ungeschickterer Feldherr als Hannibal erscheinen, der ein so großes Heer anführte, und so große Hofnung darauf setzte, alles glücklich auszuführen, und sich weder Wege noch Gegenden, wie diese sagen, weder wohin, noch zu wem er gienge, bekant gemacht hätte. Was noch mehr ist, er unternahm keine vernünftige, sondern im Gegentheil unmögliche Händel: ja solche Dinge, welche nicht einmahl diejenigen aushalten können, die gänzlich überwunden sind, und sich ganz und gar nicht mehr zu helfen wissen, wenn sie sich mit dem Heer in unbekante Oerter begeben: solche Dinge legen diese Schriftsteller dem Hannibal bey, der von seinen Angelegenheiten die größte und beste Hofnung hatte. Eben so macht auch dasjenige, was sie von den Einöden wie auch von den festen und unzugänglichen Oertern sagen, ihre Unwahrheit offenbar. Denn sie haben nicht untersucht, daß die Gallier, die um die Rhone wohnen, nicht einmahl oder zweymahl vor der Ankunft des Hannibals, auch nicht vor alten Zeiten, sondern noch neulich erst mit großen Heeren über die Alpen gegangen, mit den Römern geschlagen, und den Celten oder Galliern, die in den Ebenen um den Po wohnten, Hülfe geleistet haben, wie wir in dem vorhergehenden erzählt haben.

Weil diese Schriftsteller über dieses nicht wissen, daß eine Menge Menschen auf den Alpen wohnte, sondern in allem dem vorbesagten unwissend waren; so sagen sie, daß den Carthaginensern ein Held oder Halbgott erschienen, ihnen die Wege zu zeigen. Daher verfallen sie billig mit den Trauerspielschreibern in gleiche Umstände. Denn wie alle diese am Ende ihrer Gedichte Götter oder Maschinen nöthig haben, weil sie falsche und ungereimte Dinge zu ihren ersten Sätzen annehmen; so werden diese Geschichtschreiber genöthigt ein gleiches zu thun und Helden und Götter zu machen, weil sie anfänglich unglaubliche und falsche Dinge voraussetzen. Denn wie kann man einem unvernünftigen Anfang ein vernünftiges Ende geben? Nein! Hannibal war nicht so wie jene schreiben, sondern er bediente sich in der Ausführung seines Vorhabens vieler Klugheit. Denn er untersuchte die Güte des Landes in welches er gehen

lächerlicher und verwegener als die andern. Er nimt die Lehre der Ahndungen und Wahrsagungen vor so richtig und so wahr an, daß es kein altes Weib, keine Amme, kein Kind weiter treiben kann. Wenn man alle diese Thorheiten liesset, so beredet man sich leichtlich, daß er geglaubt habe, daß Gott alle natürliche Wirckungen durch Wunder hervor brächte. Die Ratze die den Schuh zernaget, der Wolf der in eine Stadt gekommen, und tausend andere Dinge von dieser Art, die er für Wunder hält, oder die er als Vorbedeutungen ansiehet, würden eben so häufig seyn, als die natürlichen Würckungen. Welche seltsame Abgeschmacktheit! sagt ein Weltweiser.

Den Sterblichen ist nichts nützlicher, sagt Euripides, als ein vernünftiger Unglaube; hier füge ich eine andere Lehrregel hinzu, daß eine blinde und thörichte Leichtgläubigkeit ein großes Uebel ist. Ich werde mich wohl hüten denenjenigen etwas vorzuwerfen, die alle Sachen, die täglich vorfallen, vor natürlich halten, und die uns der Römische Geschichtschreiber, unter dem Titel lächerlicher Wunderdinge, mittheilt. Wer kann sich aber wohl bey denen andern des Lachens enthalten? Man müßte einen

gehen wolte, samt dem Widerwillen des Volks gegen die Römer weislich; und gebrauchte zu den innersten beschwerlichen Wegen die Eingebohrnen des Landes, die an seiner Hofnung Theil nahmen. Wir machen dieses zuverläßig bekant, weil wir diese Geschichte von denjenigen erforschet, die zu der Zeit gelebt haben, und weil wir die Oerter selbst gesehen, da wir um dieser Kenntniß und der Wahrheit willen eine Reise in die Alpen gethan.

Das zehnte Capitel.

Hannibal setzt unterwegens einen kleinen Gallischen König wieder auf den Thron, und wird dafür belohnt. Die Allobroger legen ihm Fallstricke bey seinem Eingang in die Alpen. Er entwischt denselben, aber mit sehr großer Gefahr und Verlust.

Publius, der Römische Feldherr, kam drey Tage nach dem Aufbruch der Carthaginenser an dem Ort des Flusses an, wo sie hinüber gegangen waren, und da er wahrnahm, daß die Feinde weiter gezogen waren, so wunderte er sich billig, weil er glaubte, daß sie sich wegen der Menge und der schlechten Treue der Barbaren, die in diesen Gegenden wohnen, niemahls unterstehen würden, den Weg hierdurch nach Italien zu nehmen. Weil er aber sahe, daß sie sichs unterstanden hatten, so eilte er alsbald nach den Schiffen, und schiffte die Truppen sogleich bey der Ankunft ein. Seinen Bruder schickte er nach Spanien, um daselbst die Angelegenheiten zu besorgen, er aber kehrte wieder um, und gieng zu Schiffe nach Italien, und eilte den Feinden durch Tyrrhenien (das Toscanische) an den hohen Alpen zuvor zu kommen. Hannibal kam nach einem viertägigen Marsch von dem Uebergang der Rhone in der sogenannten Insel an, welches eine sehr volkreiche und fruchtbare Gegend ist, die den Nahmen von ihren Umständen bekommen. Denn auf einer Seite fließt die Rhone und auf der andern die Saone vorbey, und geben ihr bey ihrem Zusammenfluß eine spitzige Gestalt. Sie ist an Größe und Gestalt der in Aegypten gleich, welche Delta genennt wird: außer daß diese, nemlich

einen schlechten Begrif von den Menschen haben, wenn man vermuthen wolte, daß sie solchen Thorheiten Glauben beymessen werden, die man ihnen als gewisse Sachen zu erzählen sich unterstehet. Die Geschichtschreiber der letzten Jahrhunderte, sind von diesem Fehler nicht befreyet. Kann man sich wohl eine thörichtere Leichtgläubigkeit einbilden, als diejenige der alten Mönche, die Geschichtschreiber gewesen sind, ob man schon öfters unvergleichliche Sachen darin findet, welche einen wegen der Zeit die man bey Lesung ihrer Histörchen verliehret, reichlich schadloß halten? Mit was für verderblicher Leichtgläubigkeit und Einfalt haben sie nicht die Geschichte überschwemmt? In dasjenige, das noch wahr seyn konte, haben sie öfters eingebildete Wunderdinge eingemischt, so wie diejenigen womit uns Titus Livius reichlich beehret. Die einfältigen, thörichten und abergläubischen Geister nehmen alle diese alte Weibermärchen für unzweifelhafte Wahrheiten an. Sie können sich nicht einbilden, daß uns ein Schriftsteller, unter diesem Kleide etwas aufbinden will, und indessen glaubten diese selbst zuerst betrogene Menschen, Gott einen Dienst damit zu thun. Vernünftige Leute welche Geduld haben, diese Schriftsteller zu lesen, um das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, lachen über diese Kinderpossen.

Delta, auf einer Seite von dem Meer und auf den andern beyden von Flüssen umgeben ist; jene aber von Bergen, die schwer zu ersteigen, und in welche schwer zu kommen, ja man möchte fast sagen, welche ganz und gar unübersteiglich sind.

Als er hierinnen angelangt, fand er zwey Gebrüder, die um das Königreich stritten, und mit Armeen wider einander zu Felde lagen. Der älteste berief ihn zu sich und bath ihn, daß er ihm helfen und ihm das Reich bestätigen solte, welchem er Gehör gab; weil es fast offenbar war, daß er gegenwärtig Vortheile davon haben würde. Er machte also ein Bündniß mit ihm, half den andern verjagen und bekam eine große Hülfe von dem Ueberwinder: denn er gab nicht allein Getraide und andere Bedurfnisse für das Heer reichlich her; sondern er tauschte ihm auch alle alten und abgenutzte Waffen aus und erneuerte die ganze Armee zu rechter Zeit. Ueber dieses zierete er die meisten mit Kleidern und Schuhen, und schafte ihm also großen Nutzen zum Uebergang über die Gebürge. Was aber das meiste ist, so zog er ihnen mit seinen eigenen Truppen nach, da sie nicht ohne Furcht durch das Land der Gallier giengen, die man Allobroger (Savoyer) nennt, und bereitete ihnen einen sichern Durchzug, bis sie sich dem Uebergang über die Alpen näherten.

Die Allobroger legen ihm Fallstricke.

Hannibal hatte in zehen Tagen, die er an dem Fluß hingereiset bey 800 Stadien (zwanzig Teutsche Meilen) zurück gelegt und fieng schon an über die Alpen zu gehen, als er in die größte Gefahr fiel. Denn so lange sie auf dem flachen Lande waren, so enthielten sich alle besondere Anführer der Allobroger, theils aus Furcht vor ihrer Reuterey, und theils vor den Barbaren, die sie begleiteten. So bald aber diese wieder nach Hause gegangen waren, und Hannibal anfieng an die beschwerlichen Oerter zu kommen, so versammleten die Savoyische Heerführer eine zureichende Menge, bemächtigten sich der bequemsten Oerter durch welche Hannibal nothwendig auf die Gebürge gehen müßte, so daß, wenn sie ihren listigen Anschlag verborgen hätten, das ganze Carthaginensische Heer umgekommen wäre; da er aber offenbar wurde, so thaten sie zwar dem Hannibal großen Schaden, sich selbst aber keinen geringern.

Er entwischt ihnen, aber mit vieler Gefahr und Verlust.

Als der Carthaginensische Feldherr erfahren, daß sich die Barbaren der bequemsten Oerter bemächtiget, so lagerte er sich nahe an die hohen Gebürge und blieb daselbst. Hernach schickte er einige von seinen Gallischen Wegweisern, die Anschläge und das ganze Vorhaben der Feinde auszukundschaften. Als diese gethan was ihnen befohlen worden, so erkante der Feldherr, daß die Feinde des Tages diese Oerter zwar sorgfältig bewahrten, des Nachts aber hinweg in eine nahe dabey gelegene Stadt giengen, nach welchem Satz er sich bequemte und die Sache auf folgende Weise angrif. Er nahm die Armee und führte sie öffentlich vorwerts, und nachdem er sich den beschwerlichen Oertern genähert, so schlug er sein Lager nicht weit von den

Feinden

Feinden auf. Als es aber Nacht geworden, befahl er daß die Feuer brennen solten, und ließ den größten Theil seiner Macht zurück: die geschicktesten aber machte er zu Leichtbewafneten, drang des Nachts durch die engen Pässe, und nahm die Oerter ein deren sich die Feinde vorher bemächtiget hatten, nachdem sie ihrer Gewohnheit nach in die Stadt gewichen waren. Als dieses geschehen und die **Barbaren**, da es Tag geworden, sahen was sich zugetragen, so standen sie zwar anfänglich von ihrem Vorhaben ab. Da sie aber nach diesem sahen, daß die Menge der Lastthiere und Pferde sehr schwer und weit hinter einander durch die beschwerlichen Oerter kommen und also dadurch an ihrer Reise verhindert würden; und da dieses wirklich geschahe, und die **Barbaren** von vielen Seiten auf sie fielen, so geschahe nicht so wohl durch die Menschen als durch die Oerter eine große Niederlage unter den **Carthaginensern**, am meisten aber unter den Pferden und Lastthieren, denn weil die Höhen nicht allein enge und rauh, sondern auch steil und abhängig waren, so stürzten sie bey jeder Bewegung und bey jeder Verwirrung in die Abgründe, desgleichen auch viele Lastthiere mit ihren Bürden und Ladungen, und sonderlich verursachten die verwundete Pferde eine solche Unordnung und Schrecken: denn einige derselben fielen, wenn sie wegen der Wunde erschraken, auf die ihnen entgegen kommende Lastthiere; und die andern stießen alles über den Haufen, was ihnen in den beschwerlichen Wegen entgegen kam, und richteten dadurch eine große Verwirrung an.

Als **Hannibal** dieses ansahe und daraus schloß, daß auch diejenigen, welche der Gefahr entronnen, noch nicht gerettet wären, wenn die Lastthiere mit dem Kriegesgeräthe verlohren giengen; so nahm er diejenigen die sich des Nachts der Höhen bemächtiget, und eilte denen zu Hülfe, die ihren Marsch weiter fortsetzten. Hierdurch kamen zwar viele von den Feinden um, weil sie **Hannibal** von der Höhe anfiel, jedoch aber auch nicht weniger von den Seinigen: denn der Lärmen wurde auf dem Marsch von beyden Seiten größer, wegen des Geschreyes und des Handgemenges der vorbesagten. Nachdem er den größten Theil der **Allobroger** getödtet hatte, so wandte er sich zu den übrigen und zwang sie, die Flucht nach Hause zu nehmen: die übrig gebliebene Menge aber der Lastthiere und Pferde konte damahls kaum und mit großer Mühe über die beschwerlichen Oerter kommen. Er selbst versamlete nach dem Gefechte, so viel er konte, die meisten und grif die Stadt an, woraus ihn die Feinde angefallen hatten. Er fand sie aber fast öde, weil alle zum Beutemachen heraus gegangen waren, und bemächtigte sich derselben. Hieraus zog er viele Vortheile so wohl für das Gegenwärtige, als für das Zukünftige, denn er trug augenblicklich eine Menge Pferde und Lastthiere samt der gefangenen Mannschaft davon. Auf das Künftige aber bekam er einen Vorrath von Getraide und Schlachtvieh auf zwey bis drey Tage. Und was

hiermit zusammen hängt, so wirkte es bey den Nachbarn eine solche Furcht, daß sich keiner von denen die auf den Höhen wohnten unterstande, Hand an ihn zu legen.

Er schlug alsdann sein Lager daselbst auf, und nachdem er eine Nacht still gelegen, so zog er wieder fort. Er führte einige Tage darauf sein Heer ziemlich sicher, da er aber vier Tage marschirt hatte, so kam er wiederum in sehr große Gefahr: denn diejenigen die um den Durchweg wohnen, hatten eine List mit einander abgeredet, und kamen ihm mit Oehlzweigen und Kronen entgegen: Denn dieses ist fast bey allen **Barbaren** das Zeichen der Freundschaft, wie der **Heroldstab** bey den **Griechen**. **Hannibal**, der ihrer Treue nicht viel zutrauete, erkundigte sich sorgfältig um ihre Anschläge und ihren ganzen Vorsatz. Sie aber sagten, daß sie die Einnehmung der Stadt und das Verderben derjenigen die ihn angegriffen hätten, gar wohl wüßten, und erzählten, daß sie um deswillen da wären, daß sie weder was verdrießliches thun noch leiden wolten, und versprachen ihm deswegen Geisseln zu geben.

Er stand lange bey sich an, und glaubte das nicht was sie sagten. Schloß aber, daß wenn er das Anerbieten annähme, so würde er die, so zu ihm gekommen waren vielleicht behutsamer und sanftmüthiger machen: Nähme er es aber nicht an, so würde er sie zu offenbaren Feinden haben. Er willigte also in das, was sie sagten und stellte sich an, als wolte er Freundschaft mit ihnen machen. Da nun die **Barbaren** Geisseln gaben und Schlachtvieh in Menge hergaben, sich auch allenthalben ohne Sorgen in seine Hände lieferten, so trauete ihnen **Hannibal** einigermaßen, so daß er sie zu Wegweisern zu den nächsten beschwerlichen Oertern gebrauchte. Da er aber zwey Tage fortgerückt war, so versamleten sich die vorbesagten, zogen ihm nach, und griffen ihn an, da er durch ein unwegsames und mit steilen Felsen umgebenes Thal gieng. Zu welcher Zeit alles was bey dem **Hannibal** war, ganz und gar umgekommen wäre, wenn er nicht noch etwas mißtrauisch gewesen, das was sich zutragen würde vorher gesehen, und daher die Lastthiere und die Reuter in den Vortrupp und die Schwerbewafnete in den Nachzug gestellt hätte: Denn indem diese zum Rückhalt dienten, so wurde der Verlust geringer, weil sie den Anfall der **Barbaren** aushielten. Und ob schon dieses geschahe, so kam doch eine große Menge sowohl von Menschen als von Lastthieren und Pferden um. Denn weil die Feinde die Höhen inne hatten und Stücke Felsen auf einige wälzten, auf andere aber Steine mit der Hand warfen, so brachten sie solche auf diese Weise in eine völlige Verwirrung und Gefahr; so daß **Hannibal** gezwungen wurde, mit der Hälfte seiner Truppen auf einem bloß wüsten und festen Felsen über Nacht zu liegen, ohne die Pferde und Lastthiere bey sich zu haben, die er bedeckte, und die sich in dieser ganzen Nacht kaum aus dieser Kluft zogen.

Den

Den andern Morgen aber als die Feinde gewichen waren, stieß er zu den Pferden und Lastthieren, und rückte fort bis an die Spitzen der höchsten Alpen, da ihn die Barbaren zwar nicht mehr mit einem ganzen Corps anfielen; sondern nur Truppweise hin und wieder beunruhigten, deren einige von dem Nachzug, andere von den Vortruppen etliche Lastthiere hinwegschnapten, die sie zu bequemer Zeit anfielen. Die Elephanten thaten ihm hier den größten Dienst: Denn auf welche Seite des Weges sich diese nur wandten, da getrauten sich die Feinde nicht hervorzukommen, indem sie durch das wunderbare Ansehen der Thiere erschreckt wurden. Er kam in neun Tagen auf die Höhe der Gebürge, schlug daselbst sein Lager auf und lag zwey Tage still: weil er so wohl die so gerettet worden, ausruhen laßen, als die Zurückgebliebene erwarten wolte. In welcher Zeit sichs auch zutrug, daß viele Pferde, die davon gelaufen waren, wie auch viele Lastthiere, die ihre Ladung abgeworfen hatten, wider Vermuthen nachgelaufen kamen, indem sie den Fußstapfen gefolget, und das Lager wider erreichten.

Das eilfte Capitel.

Hannibal vollendet seinen Marsch über die Alpen. Schwierigkeiten die er auszustehen hat. Warum Polybius bis hierher gewisse Sachen ausgelaßen, die gleichwohl was wesentliches von seiner Geschichte zu seyn scheinen.

Der Schnee häufte sich schon auf den Gipfeln der Gebürge, indem die Zeit (das Ende des Herbstes) heran kam da das sieben Gestirne untergeht, als Hannibal sahe daß das Volk betrübt war, so wohl wegen der vergangenen Trübsal als wegen der noch zu erwartenden: Er berief es deswegen zusammen und versuchte es zu trösten, wozu er die seinige Gelegenheit hatte, daß man Italien übersehen konte: denn es liegt dergestalt unter den vorbesagten Gebürgen, daß wenn man beyde zugleich ansiehet, die Alpen die Lage eines Bergschlosses von ganz Italien haben. Er zeigte ihnen derhalben die ebenen Felder um den Po und erinnerte sie an die völlige Gewogenheit der Gallier, die sie bewohnen, und zeigte ihnen auch zugleich den Ort, wo Rom liegt, und machte seine Soldaten dadurch einigermaßen wieder muthig und getrost. Hierauf brach er des andern Tages wieder auf und fieng an herab zu gehen.

Schwierigkeiten die er auszustehen hat.

Er traf dabey keine Feinde mehr an, außer denjenigen die ihm durch Raub Schaden thaten. Allein er verlohr durch die Gegenden und den Schnee nicht viel weniger, als beym Hinaufgehen umgekommen waren. Denn der Weg war schmahl und abhängig, und weil der Schnee machte, daß niemand wußte wo er hintreten solte, so stürzte alles was den Weg verfehlte und niederfiel, in den Abgrund. Unterdessen hielten die Soldaten, die dergleichen

Unfälle

Unfälle gewohnt waren, auch dieses Elend geduldig aus. Als sie aber an einen solchen Ort kamen, wo es wegen der Enge weder den Elephanten noch den Lastthieren möglich war, durchzugehen, weil die Erde fast anderthalb Stadien schon herunter gefallen war, und damahls noch mehrere von neuem loßriß und herunter schoß; so fiengen sie wieder an kleinmüthig und furchtsam zu werden. Der Carthaginensische Feldherr wolte zwar erstlich um diesen beschwerlichen Weg herum gehen. Weil aber neuer Schnee gefallen war, und dieser den Umweg unmöglich machte, so stand er von seinem Vorhaben ab. Denn es trug sich was ganz besonders und diesen Gebürgen eigenes zu. Ueber den Schnee der vorher da war, und noch vom vorigen Winter übrig geblieben war, war dieses Jahr schon ein neuer gefallen, welcher sich leicht von einander trennte, weil er noch neu und weich war, und keine große Tiefe hatte. Wenn sie durch diesen getreten, so kamen sie auf den der darunter lag und fest war, und sich nicht mehr trennen oder durchtreten ließ, sondern sie wankten, glitschten aus und fielen mit beyden Füßen zugleich: wie es denen auf der Erde zu wiederfahren pflegt, die durch glatte und kothige Oerter gehen. Die Folgen hiervon waren noch betrübter. Denn die Soldaten konten den untersten Schnee nicht durchtreten, und wenn sie fielen und sich entweder mit den Knien helfen oder mit den Händen etwas anfassen und sich aufhelfen wollen, so glitschten sie noch mehr aus mit allem woran sie sich hielten, weil die Gegenden sehr abhängig waren: wenn aber die Lastthiere fielen, so brachen sie den untersten Schnee beym Wiederaufstehen durch, und wenn sie durchgetreten hatten, so blieben sie mit der Last still liegen, als wenn sie angefroren wären, sowohl wegen der Schwere als wegen des Eises des alten Schnees.

Daher

(c) (So kann er ganz keck = = an.) In ein Land mit siegenden Schritten einzurücken, dasselbe von einem Ende zum andern zu durchstreichen, ziemliche Festungen zu belagern, dieselben einnehmen, starke Besatzungen der Sicherheit wegen hinein legen, Communicationslinien und neue Grenzen feste setzen, so wie man vorwerts kommt: darin finde ich nichts außerordentliches, und das nicht den Regeln des Krieges und der Klugheit gemäß wäre. Ist man Meister von einer Provinz, so schreitet man zu einer andern, und beobachtet dieselbe Methode. Ein schlimmer Erfolg, eine verlohrne Schlacht ziehen den völligen Untergang nicht nach sich: man findet Mittel und Zeit, sich wieder zu erhohlen. In gewissen Begebenheiten alles zu verliehren und alles zu gewinnen, bedarf man nur eines gefährlichen Streichs; in diesem Kriege des Hannibals gegen die Römer aber, fanden sich verschiedene um wenig zu gewinnen: es war der Kopf der Hydra. Kaum war eine Armee geschlagen und zu Boden geworfen, so kam wieder eine andere zum Vorschein. Man muß allezeit siegen, und der völlige Untergang des Carhaginensischen Generals dependirte von dem Verlust einer einigen Schlacht, der ihm kein Hülfsmittel, keinen Rückzug, und keine Hofnung des Heils übrig ließ, und dieses konte sich ereignen. Alsdann verändern diejenigen den Thon, die uns anfangs bewundert haben, und verspotten uns und unsern Entwurf: man nennt uns thöricht und verwegen, und noch schlimmer. Alles was außerordentlich scheint, sagt Sanct Evremont, scheint groß, wenn der Erfolg glücklich ist, so wie alles was groß ist, thöricht scheint, wenn der Ausgang zuwider ist. Hat Hannibal das Glück auf seiner Seite, und überschüttet er den Römischen Nahmen mit Schande und Verwirrung, so kommt

Daher ließ er diese Hoffnung fahren, schlug sein Lager vorne an diesem engen Weg auf, und räumte den Schnee aus demselben hinweg. Hernach stellte er die Soldaten daran und ließ das Steile mit vieler Mühe herabreißen. Für die Lastthiere und Pferde machte er den Durchgang in einem Tage bequem, weswegen er sie auch sogleich hindurch führte, sein Lager an solchen Orten aufschlug wo kein Schnee hingekommen war, und sie in die Weide gehen ließ. Die Numidier aber führte er nach gewissen Abtheilungen an besagte Arbeit, und führte die Elephanten, nachdem er viel Drangsal ausgestanden, kaum in drey Tagen hindurch. Mit diesen war es wegen des Hungers schlecht bestellt: denn die Gipfel der Alpen, die über die maßen hoch sind, sind ganz ohne Bäume und alle kahl, weil beständig Schnee darauf liegt, im Sommer wie im Winter. Was aber unter der Mitte des Gebürges liegt, trägt zu beyden Seiten Holz und Bäume und ist ganz wohnbar. Da Hannibal seine ganze Macht beysammen hatte, so gieng er den Berg hinab, und kam, nachdem er die gedachten steilen Felsen und Abgründe in drey Tagen zurück gelegt hatte, in den ebenen Feldern an. Er hatte auf dem ganzen Wege viele Soldaten verlohren, sowohl durch die Feinde als durch die Flüsse; auch noch viele Leute und noch mehr Pferde und Lastthiere durch die steilen Felsen und beschwerlichen Wege in den Alpen. Und nachdem er endlich die ganze Reise von Neu Carthago in fünf Monathen, und den Marsch über die Alpen in funfzehn Tagen verrichtet, so kam er ganz keck (c) in den Ebenen um den Po und bey dem Volk der Insubrier an: da er nur noch einen Theil von seiner Macht gerettet, nemlich zu Fuß 12,000 Africaner, und bey 8000 Spanier: an Reutern aber überhaupt nicht mehr als 6000. Wie er dieses selbst auf einer

kommt er uns als ein Krieger vor, der unsrer Lobsprüche am würdigsten, und der berühmteste des Alterthums ist, und er ist es in der That nach allen seinen Eigenschaften die einen großen Mann ausmachen, wenn er auch nach der Schlacht bey Cannä völlig ausgerottet gewesen wäre; weil wir von dem Werth der commandirenden Generale nicht anders urtheilen, als nach den Begebenheiten. Ich finde keinen als den Cäsar der ihm verglichen werden kann. Wir wollen auf dieses geschickte Kriegeshaupt dasjenige deuten, was Plutarchus von dem Paulus Emilius sagt: Was die ruhmwürdigen Erfolge anlangt, die er in diesem Kriege hatte, wenn ich erwege, daß ein Theil von seiner Kühnheit herrühret, ein anderer von seiner Klugheit, ein anderer von dem Zutrauen seiner Truppen, ein anderer endlich von demjenigen Vertrauen mit dem er sich in den allergrößten Gefahren erhielt, und in den beschwerlichsten Umständen allezeit das beste Theil ergrif: so finde ich daß man in allen seinen Thaten nichts glänzendes und nichts sonderbares antrift, das dem Glücke beyzumessen wäre.

Ich sage von diesem berühmten Africaner noch mehr, daß er sich alles selbst ohne einige Theilbarkeit des Ruhms zu danken hatte. Aber, werden einige sagen, was würdet ihr sprechen, wenn er an der Trebia oder bey Cannä hätte unterliegen müssen. Nichts anders, als daß wir etwa unsere Lobsprüche verringern würden: denn der Sieg über einen durch die Anzahl und Tapferkeit fürchterlichen Feind, ist es der die großen Feldherren bestimmt: und wenn man sich in Schlachten schlagen läßt, darin man grobe Fehler begeht, so ist es ein Mangel der Geschicklichkeit, wenn sich keiner von denjenigen Unfällen ereignet, die über alle menschliche Vor-

einer Säule bey Lacinium erzählt, worauf eine Ueberschrift von dieser Menge zu finden.

Zu eben dieser Zeit ließ Publius, wie ich schon oben gesagt habe, seinem Bruder Cnäus die Truppen und ermahnte ihn, sich der Angelegenheiten in Spanien anzunehmen und mit dem Hasdrubal tapfer zu kriegen, und schiffte mit wenigen nach Pisa. Er nahm seinen Weg durch Tyrrhenien, nahm von den Prätoren die Truppen zu sich, die daselbst lagen und den Krieg wider die Bojer führten, und kam in den Ebenen um den Po an, wo er sein Lager aufschlug, still lag und eilte (Anstalt machte), mit dem Feind zu schlagen.

Warum Polybius gewisse Sachen ausgelaßen.

Wir aber, nachdem wir die Erzählung und beyde Generale samt dem Krieg nach Italien gebracht, wollen noch ehe sie die Schlacht anfangen, dasjenige in der Kürze durchlaufen, was sich zu einer Geschichte schickt. Vielleicht werden einige fragen, warum wir, da wir sehr viel von den Oertern in Africa und Spanien geredet, weder von der Meerenge bey den Herculessäulen was weiter gesagt, noch von dem äußersten Meer und dessen Eigenschaften, noch von den Britannischen Inseln und dem Zinnmachen; noch auch von den Gold- und Silbergruben in Spanien, worüber die Geschichtschreiber mit einander zanken, mehr Worte gemacht haben?

Wir haben auch dieses nicht um deswillen ausgelaßen, als wenn wir dafür hielten, daß dieser Theil nicht zur Geschichte gehörte: sondern weil wir vors erste die Erzählung nicht bey jedem besondern Stück abbrechen wollen: und zum andern, weil wir diese Dinge nicht zerstreut und obenhin, sondern ein jedes insbesondere melden; ihm seine Zeit und Stelle zueignen, und so viel wir vermögend seyn werden, die Wahrheit davon erzählen wollen.

Man muß sich derhalben auch in der Folge nicht wundern, wenn wir an einige solcher Oerter kommen, und diesen Theil aus vorbesagten Ursachen auslaßen. Wenn aber einige durchaus begehren, diese Dinge an jedem Ort und in jedem Theil zu hören, so wissen sie vielleicht nicht, daß es ihnen wie jenen Schluckern bey den Abendmahlzeiten geht. Denn diese kosten alles was vorgesetzt wird, haben aber vors Gegenwärtige keinen wahren Genuß von den Speisen, und tragen auch auf das Zukünftige keinen nützlichen Wachsthum und Nahrung davon; sondern ganz und gar das Gegentheil. Und diejenigen die es beym Lesen eben so machen, haben weder gegenwärtig ein wahres Vergnügen, noch auf das Zukünftige einen wahren Nutzen zur gehörigen Absicht.

Daß

sehung hinweg sind. Dem Unglücke ohngeachtet unterläßt man doch nicht, nach einigen Siegen die Größe der Unternehmung und die Kühnheit der Ausführung zu bewundern. Ich würde den Hannibal gelobt haben, wenn er an der Trebia wäre geschlagen worden, ohne sich wieder aufrichten zu können, so wie ich Carl den XIIten König von Schweden wegen seines Kriegeszugs in Moscau nach so vielen erfochtenen Siegen lobe. Er hatte nur einen Schritt zu

Daß aber dieser Theil der Geschichte, vor andern eine Abhandlung und wahre Verbesserung nöthig hat, das ist aus vielen Dingen offenbar, allermeistens aber aus folgenden. Es haben fast alle, oder doch die meisten Geschichtschreiber versucht, die Eigenschaften und Lagen derjenigen Oerter zu erklären, die an dem äußersten Ende unsers Erdbodens liegen. Da aber die meisten in vielen Stücken gefehlt haben, so schickt es sich ganz und gar nicht, dieses aus der Acht zu laßen; sondern man muß sie wiederlegen, jedoch nicht obenhin und zerstreut, sondern mit anhaltendem Nachdruck: und wenn man gegen sie spricht, so muß man sie nicht tadeln noch schelten, sondern vielmehr loben und ihre Unwissenheit verbessern: und dabey erkennen, daß wenn jene zu unsern Zeiten lebten, sie auch vieles von dem was sie gesagt, verbessern, ja gar verändern würden. Denn in den vorigen Zeiten findt man wenige unter den Griechen, welche sich daran gemacht, die äußersten Grenzen der Erde genau zu untersuchen, weil dieses Vorhaben unmöglich war. Denn es war damahls auf dem Meer viele und unzählige Gefahr, und auf dem Lande noch vielmehr. Und wenn auch jemand entweder aus Noth oder aus Vorsatz an die Enden der Erden kam, so vollbrachte er doch seinen Vorsatz auf diese Weise nicht; weil es schwer ist, die meisten Dinge selbst zu sehen, indem einige Gegenden in die Barbarey oder Wildheit verfallen, und andere öde und wüste liegen: und es ist noch beschwerlicher, von dem was man gesehen etwas durch Reden zu erkennen und zu erlernen, weil die Sprachen sehr unterschieden sind. Wenn aber auch jemand einige Kentniß hätte, so würde es noch schwerer fallen als das vorige, unter denen die etwas gesehen jemand zu finden, der Maaß und Ziel hält, die Erzählung der Wunderdinge und Ungeheuer verachtet, und die Wahrheit um ihrer selbst willen höher schätzt, und uns nichts, außer dem was ist, bekant macht. Weil also in den vorigen Zeiten eine wahre Geschichte von den vorbesagten Dingen nicht allein schwer sondern fast unmöglich war, so ist es nicht billig daß diese Geschichtschreiber, wenn sie etwas ausgelaßen oder unrecht geschrieben haben, desfals getadelt werden; sondern es ist vielmehr gerecht, daß sie darum gelobt und bewundert werden, daß sie in den damahligen Zeiten doch etwas geschrieben und dadurch unsere Erfahrung in Ansehung dieser Dinge befördert haben. Zu unsern Zeiten aber, da durch die Herrschaft des Alexanders die Länder in Asien; und durch die Hoheit der Römer fast alle übrige Länder zu Wasser und zu Lande können bereiset werden; da auch Staatsmänner wegen der ruhmbegierigen Beschäftigung mit Kriegs- und Regierungsangelegenheiten auswärts gereiset sind; und hieraus

zu thun. Wie viel gute Schritte hatte er nicht bereits gethan? Bey Pultawa that er einen sehr unglücklichen: ich sage unglücklichen, eine, zwey oder drey Tage vor diesem unglücklichen Tag empfangene Wunde, setzte ihn außer Stand zu fechten, und ein großer Feldherr ist selten durch einen seiner Lieutenants gegen einen mächtigen Feind, zu ersetzen, der des Herrn würdig ist, den er vor sich hat, und denjenigen weit übertrift, der seine Stelle vertritt.

die grösten Gelegenheiten bekommen haben, die vorbesagten Dinge genau zu untersuchen und zu erlernen; so ist es auch billig, dasjenige besser und gewisser zu erkennen, was wir vorher nicht gewußt haben. Welches auch wir zu thun versuchen werden, wenn wir in dieser Geschichte eine bequeme Gelegenheit zu diesem Theil bekommen werden: wir wollen deswegen auch, daß diejenigen die dieses gerne genau zu wissen begehren, sich ganz und gar auf das vorbesagte befleißigen. Wir haben auch meistens um deswillen die Gefahr und Mühe übernommen, die wir ausgestanden haben, als wir Africa, und Spanien, und auch Gallien samt dem Meer, das noch weiter außerhalb diesen Ländern liegt bereiset, damit wir unserer Vorfahren Unwissenheit in diesen Stücken verbessern, und diese Theile der Welt den Griechen bekant machen könten. Jetzo aber wollen wir wieder dahin gehen, wo wir von der Erzählung abgewichen sind, und versuchen die Schlachten bekant zu machen, welche in Italien zwischen den Römern und Carthaginensern in gestellter Ordnung vorgefallen sind.

Anmerkungen

Ueber den Marsch des Hannibals zwischen der Rhone und dem Gebürge des Dauphine, und über seinen Weg über die Alpen bis an seinen Einmarsch in Italien.

Ich laße mich in die Untersuchung und Beschreibung dieses berühmten Marsches des Hannibals von seinem Uebergang über die Rhone zwischen Avignon und Orange, und von da nach den Alpen die er überstieg um in Italien einzurücken, nicht weiter ein, als mit einer genauen und militärischen Kenntniß der verschiedenen Länder, wo es einigen gelehrten Männern gefällt, ihn marschiren zu laßen, einigen zwischen der Rhone und den Alpen bis gegen Lyon, wo sie ihn diesen Fluß wieder zurück passiren laßen, um in dieses Land einzurücken, und andern zwischen der Rhone und Saone, welches doch nicht zu begreifen ist. Es sind nichts als Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeiten, und fast alle insgesamt stützen sich auf Beweise, die sie aus dem Polybius und dem Titus Livius herhohlen. Es mangelt insgesamt nichts weiter als die Erfahrung des Krieges und eine große Kenntniß des Landes, die sie nicht haben. Ich wage es mir zu schmeicheln, daß diese Kenntniß, die den meisten mangelt, meinen Satz gültiger machen werde, als den Satz derer Personen, die sich auf nichts als auf das Zeugniß des Polybius steifen. Dieses Ansehen ist gewißlich wichtig. Nicht etwan darum weil er zu den Zeiten des Hannibals gelebt, sondern weil er sich an die Oerter selbst hinbegeben, um durch sich selbst zu sehen, und den Marsch dieses wahrhaftig außerordentlichen Mannes auszukundschaften, von den Ufern der Rhone an, und von da mitten über die Alpen bis an die Ufer des Po. Er zeigt uns dieses in seinem IIten Buch an. Die Beschreibung des Marsches dieses berühmten Kriegers, kommt in meinem Verfasser mit aller militärischen Richtigkeit vor, die man von einem Scribenten so wie er begehren kann: meinem Gutachten nach ist es die ausgearbeiteste Stelle seiner Geschichte. „Wir machen, sagt er, dieses „zuverläßig bekant, weil wir diese Ge-

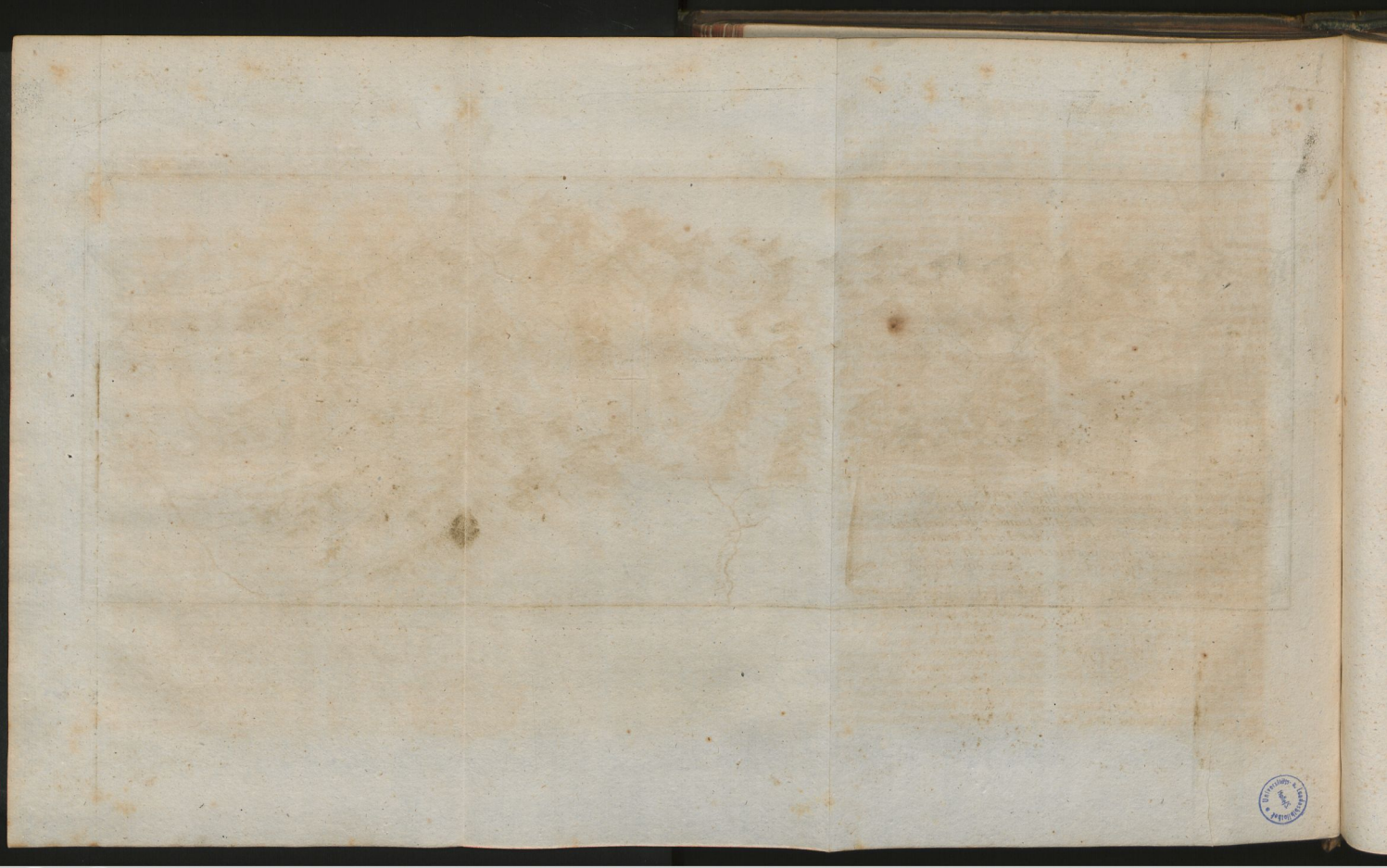
„schichte

Tom. IV. Tab. VI.

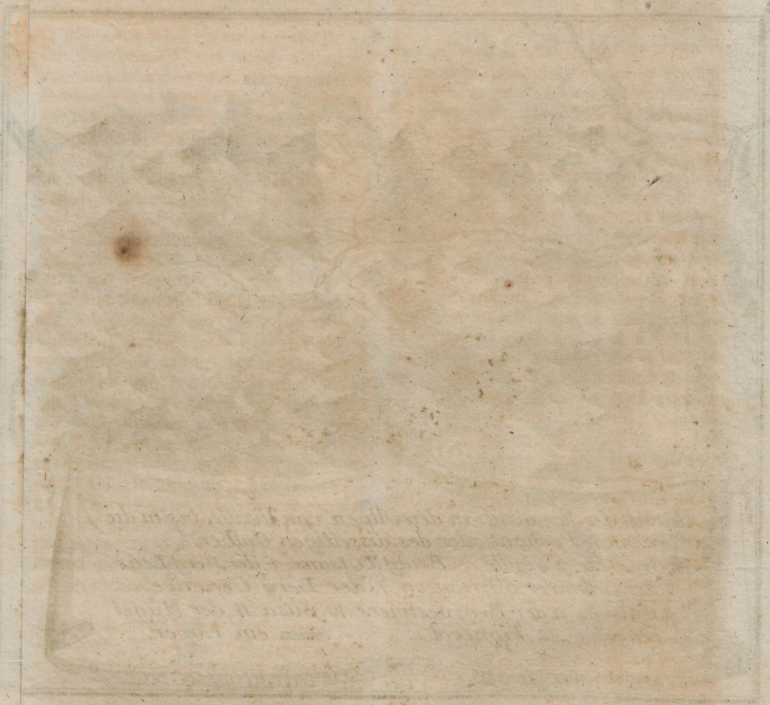

Doire Fl.
Turin
Po Fl.
Marsch a
Ebene vo
1. Greno
5. der L
8. Seza
Fenes



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0142-3



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0143-9



Universitäts- u. Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0144-4

„schichte von denjenigen erforschet, die zu „der Zeit gelebt haben, und weil wir die Oer„ter selbst gesehen, da wir um dieser Kennt„niß und der Wahrheit willen eine Reise „in die Alpen gethan haben.„

Man hat nicht Ursache zu zweifeln, noch ihn der geringsten Unbedachtsamkeit wegen verdächtig zu halten, allein der in allen Manuscripten offenbar veränderte Nahme des Flusses an dessen Statt man Scoras findet, hat zweyerley Meinungen unter den Gelehrten hervorgebracht. Das sonderbarste ist, daß sich beyde Theile auf das Zeugniß des Polybius steifen, die ersten auf das Wort Scoras welches in dem Texte sehr unrecht angebracht ist, und die andern auf eine große Anzahl Umstände, die offenbar erweisen, daß Hannibal niemahls in dem Lande gewesen, welches die Insul genant, und in dem Winkel liegt wo die Rhone und die Saone zusammen fließen, das ist zwischen diesen beyden Flüssen, wo heutiges Tags die Stadt Lyon liegt, wo sie nicht älter ist als die Zeiten des Hannibals. Diejenigen welche behaupten, daß er diesen Weg niemahls erwählet, sind meinem Gutachten nach die Unbilligsten, und dieses wird man nicht in Abrede seyn können in sofern man nur ein wenig, nicht die Beweise die sie anführen, sondern den Weg untersuchen will, den eine große Armee in einem Tage thun kann. Die Kriegsleute werden unendlich vieler Ursachen wegen niemahls dieser Meinung seyn. Der Herr von Mandajors hat sich wohl in Acht genommen dieselbe in seiner Untersuchung des Marsches des Hannibals zwischen der Rhone und den Alpen anzunehmen. Ich werde alle seine schöne Gelehrsamkeit auf die Seite setzen um sein Gutachten zu erweisen, weil seine Gegner gleich stark damit versehen sind. Ich halte mich an seine Beurtheilungen. Ich will diesen gelehrten Academisten anführen.

„Die Anhänger der beyden Meinungen „sagt er, sind mit einander einig, daß „Hannibal auf dem linken Ufer der Rho„ne zwischen Orange und Avignon ans „Land gestiegen, und daß er vier Tage „nach seiner Abreise aus diesem Lager an „diesem streitigen Ort angelangt sey.

„Diejenigen welche behaupten, daß er „nicht bis gegen den Zusammenfluß der „Saone und der Rhone hinauf gegangen, „bekennen ihren Gegnern, daß Hannibal „nicht den kürzsten Weg erwählet, um von „der Rhone zu den Alpen zu gehen; son„dern daß er zur linken Hand weggegan„gen, in dem Vorsatz die Gelegenheit der „Gefechte zu vermeiden, ehe er in Italien „anlangte„ Der längste Weg in den Ländern wo alles verdächtig ist, ist allezeit kürzer als derjenige wo alles feindlich ist. Hannibal erwählte den ersten sehr weislich. Nächstdem wurde er von dem Brancus gerufen, der mit seinem Bruder in Krieg verwickelt war, obschon Polybius dessen nicht gedenket, und von dem er zu seinem Uebergang über die Alpen ansehnlichen Beystand verhoffte, wenn er diesen Krieg würde vollendet haben. Wie will man aber beweisen, daß es der längste ist? Ehe man aus einem entscheidenden Tone redet, so muß man zuvor das Land vollkommen kennen, und es ist offenbar, daß derjenige den er erwählte, wegen der Hindernisse der kürzste gewesen, welche weit geringer sind als diejenigen in den andern Thälern, wo es unendlich viele sehr gefährliche Päße giebt.

Es ist gewiß, daß Hannibal nicht nöthig gehabt, sich mit der Iser gegen die Römer zu decken; zwey Märsche waren hinreichend für ihn, in ein Land zu kommen, wo sie ihn anzugreifen sich niemahls würden unterstanden haben. Scipio gedachte niemahls daran, ihn auf seinem Marsch zu beunruhigen, er war nur in der einigen Absicht gekommen, ihn bey dem Uebergang über die Rhone aufzuhalten, und mit den Galliern zusammen zu stoßen, die sich an das Ufer des Flusses begeben hatten. Die Tricastiner waren keine Unterthanen

nen von denen von Marseille. Hannibal hatte im Hereinrücken in ihr Land von der Römischen Macht und von den Galliern ihren Bundesgenossen nichts zu befürchten. Ich bin sehr wohl versichert, daß er sich um den Scipio und seine Armee wenig bekümmerte, maßen er sich an der Spitze einer andern ebenfalls tapfern kriegerischen und unendlich stärkern Armee als die Römische befand. Er gebrauchte nicht viel sie zu überwinden, weil er so wenig gebrauchte, um noch größere bey seinem Einrücken in Italien zu überwinden. Der Herr von Mandajors läßt ihn aus Furcht für den Römern über die Isere gehen. Ich habe große und mächtige Ursachen, ihn jenseit zu laßen.

Wenn diejenigen, welche behaupten, daß Hannibal längst der Rhone und bis gegen Lyon hinauf marschiret, und daß er nochmahls über diesen Fluß gegangen sey, um in den Strich Landes zwischen diesem Flusse und der Saone zu kommen; wenn diese, sage ich, wüßten was der Marsch einer Armee auf sich hat, so würden sie eingestehen, daß es unmöglich sey, daß Hannibal in vier Tagen 35 Französische oder 21 Teutsche Meilen im Dauphine zurück legen können. Ich werde alsbald zeigen, wie wenig diese Meinung zu behaupten ist, Die Armee des Hannibals war noch ganz, als er in das Dauphine einrückte. Titus Livius will, daß solche 100,000 Mann stark gewesen, Polybius zieht etwas davon ab. Man untersuche das Land zwischen den Tricastinern bis gegen Lyon ein wenig. Es finden sich drey Flüsse zu passiren; der Roubion, der bey Montelimart in die Rhone fällt, die Droume und die Isere. Dieser ist sehr ansehnlich. Es ist nicht möglich, daß eine große Armee so wie die Armee des Hannibals in einem Tage über denselben hat gehen können, so wenig als über die beyden andern, ob sie schon zu gewisser Zeit durchzuwaden sind. Dieses ist es aber nicht, was ich am meisten in Erwegung ziehe, sondern daß sich ziemlich unvernünftige Leute gefunden haben, welche die Carthaginensische Armee 35 Französische Meilen in vier Tagen marschiren laßen. Wenn sie das Land recht kennten, ohne selbst zu wissen, was zu dem Marsch einer Armee gehöret, so könte man sicher vermuthen, daß sie ganz anders reden würden. Dieses Land zwischen der Rhone und den Alpen ist ein unaufhörlicher enger Paß bis auf zwey kleine Meilen von Lyon, dergestalt daß selbige niemahls anders als in einer Colonne hat marschiren können. Gesetzt auch in zwey, die Colonne des Feldgepäckes dazu gerechnet; so frage ich, ob eine Armee von 38,000 Mann zu Fuß und 8000 Mann zu Pferde in so kurzer Zeit so vieles Land durchstreichen wird? Dieses scheint mir unmöglich zu seyn. Man bemerke eine Sache recht, nehmlich daß sich auf diesem Wege acht sehr enge Pässe befinden, die Ueberseßung über den Roubion, der ohnweit Montelimart fließt, und die Droume und die Isere ohngerechnet, wo man schwerlich anders als mit sechs oder höchstens mit acht Mann in einem Gliede marschiren kann. Ich frage ob eine große Armee und alle Bagage die hinter derselben herziehet, in einem Tage sehr viel Weges zurück legen kann? Ist es wohl möglich, daß sie in vier Tagen bis Lyon kommen kann? „Die einzigen „Betrachtungen, (sagt der sehr erleuchtete „und vernünftige Verfasser der Untersu„chung) über den Weg, den Hannibal „in vier Tagen hat thun können, und über „die Unnützlichkeit eines noch längern Mar„sches, solten hinreichend seyn den Accioli „zu überführen (wie auch alle diejenigen „welche behaupten, daß er bis gegen den „Zusammenfluß der Saone und der Rho„ne hinauf marschiret) daß Hannibal zwi„schen der Rhone und der Isere Halte ge„macht hätte, besonders da sie durch die Nah„men der Völker darin bestärkt worden, die „Hannibal unterwegens angetroffen, und „durch die Beschreibung des Landes, darin

er

„er vier Tage nach seinem Uebergang über „die Rhone angelangt ist.„

Man gebe wohl Acht, es giebt vier gute Märsche mit der Armee von Orange bis an die Isere und eine gute Anzahl enge Päße. Man darf nicht glauben daß er an diesen Fluß bey seinem Zusammenfluß gekommen: er gieng gerade nach Romans, und nahm hernach den Weg nach Grenoble. Er hielt sich in der Wahrheit etwas zu lange in diesem Lande auf, und bemerkte nicht, daß sein Weg, indem er in die hohen Alpen kam, und der zu einer andern Jahrszeit ganz leicht war, durch den Schnee und Eiß ganz ungangbar wurde. Ein anderer als dieser große Feldherr würde stehenden Fußes wieder umgekehrt seyn: eine so außerordentliche und so erhabene Seele aber als diese, übersteigt alle Hindernisse und Schwierigkeiten.

Jetzo wollen wir diesen großen Mann auf seinem Wege nachfolgen, und dieser Weg den ich mittheilen will, ist sichtbarlicherweise der Weg des Polybius. Er gieng zu den Allobrogern, (Savoyern) allwo das Land eben so schön und fruchtbar ist, als dasjenige zwischen der Rhone und Saone, wo Hannibal niemahls gewesen. In den damahligen Zeiten muß es noch unendlich besser gewesen seyn, weil es weit volkreicher gewesen als heutiger Zeit. Dieses fällt in die Augen. Diejenigen welche behaupten daß die Carthaginensische Armee der Rohne bis gegen Lyon hinauf marschiret sey, werden mir erlauben, wenn es ihnen gefällt, ihrer Meinung entgegen zu seyn. Die beyden Gebrüder, die Hannibal in einem Kriege verwickelt fand, sollen die Allobroger seyn, wie uns Polybius solches versichert, sie sollen zwischen der Rhone und der Isere und von beyden Seiten wohnen, und Polybius wird mit dem, was uns Titus Livius, Silius Italicus und Ammianus Marcellinus gesagt haben, übereinstimmen, daß Hannibal durch das Land der Tricastiner, Vocontier und Tricorier bey den Alpen angelangt sey. Die Saone wird niemahls aus den Alpen herausgehen, so lange man noch bey gesunder Vernunft seyn wird. Die Rhone und die Isere werden ein vollkommenes Delta vorstellen, und man wird ihn zwischen der Rhone und der Saone schlechterdings umsonst suchen, und der Herr von Mandajors; wird allezeit richtig und vernünftig urtheilen, und allezeit mit Beweisen versehen seyn, ob es schon seinen Gegnern dem Scheine nach auch daran nicht mangelt. Der Ausleger der neuen Römischen Geschichte bringt eine Anzahl zum Vorschein, die vermögender sind zu verblenden als zu überzeugen.

Die 800 Stadien, (Pferdeläufe) sind, ohne daß man den Geist des Polybius um uns aus der Sache zu helfen, deshalb auffodern darf, eine Einbildung, ein Fehler der Abschreiber, welches mein Verfasser verspotten würde, wenn er den Kopf aus seinem Grabe herausstrecken solte.

Was uns anlangt, so wollen wir den Bernhardinerberg in Ruhe laßen; es soll keine Seele darüber gehen, sein Schnee soll nicht zertreten werden, so viele Gefechte solten ihn nicht berühmt machen, noch so viele genommene oder verlohrne Bagage noch so viele umgekommene Officier und von Elend gestorbene Soldaten: denn Hannibal empfand in diesen abscheulichen Gebürgen alles was man sich nur schreckliches, betrübtes und verzweifeltes von einem General einbilden kann, der mehr als die Hälfte seiner Armee schmelzen sieht, ohne kleinmüthig zu werden, noch ohne von seiner Hoffnung etwas zu verliehren.

Ich bin versichert daß der gewöhnlichste und gebräuchlichste Weg der Gallier nach Italien, derjenige gewesen den Hannibal genommen, der von dem Berge Lens, Lautaret und von Brianson bis zu dem Berg Genevre, dem Hügel von Sestrieres und dem Thale von Pragelas führet. Es ist gewiß daß Hannibal seinen Marsch von dieser Seite genommen, und daß er Grenoble zur linken Hand gelaßen. Ich

kann

kann mich nicht überreden, daß Hannibal, da er aus dem Lande der Tricastiner ausgereiset, seinen Marsch von der Seite der Penninischen Alpen hat nehmen können. Es ist gewiß daß der Berg Senis zu dieser Zeit für eine Armee unersteiglich gewesen, und ich zweifle sogar, daß damahls ein offener Durchgang gewesen. Der Bernhardinerberg war von der Seite der Penninischen Alpen der einzige Weg; es ist aber nicht natürlich, daß Hannibal, der von den Leuten des Landes wohl unterrichtet war, jemahls einen solchen Weg hat wählen können: denn ehe er dieses Thal erreichte, so hatte er unendlich viele sehr gefährliche Steige oder engen Pässe zurück zu legen, wo 100 Mann vermögend waren, ihn aufzuhalten, und man muß in Ansehung der Märsche nicht sowohl die Leichtigkeit gewisser Oerter in Erwägung ziehen, als die Schwierigkeiten und Beschaffenheit der Posten bey gewissen andern: denn was man heute wiewohl schwer überstiegen hat, kann den andern Morgen ganz unthunlich fallen, wenn man in einem Lande aufgehalten wird, wo kein Mittel ist, heraus zu kommen, und diejenigen zu zwingen die es vertheidigen: wenn man sich zwischen zwey Wege oder enge Pässe eingelaßen hat, deren einer verlaßen ist, der andere aber vertheidiget wird, oder in ein Thal worin kein Ausgang ist, um heraus zu kommen, wenn der Feind sich der beyden Eingänge bemächtiget, was soll man anfangen? Dieses findet sich an unendlich vielen Orten des Bernhardinerbergs; anstatt daß die Gebürge der Alpen am Meere, und besonders wo Hannibal hinüber gieng, nicht so steil und nicht durch so viele Abgründe getheilet, und die engen Pässe nicht so häufig, und die Wege gangbarer sind.

Hannibal ließ Grenoble Tab. VI. zur linken Hand, wie ich schon oben gesagt, und gieng über den Drac Vizille gegenüber, und rückte in das Thal der Burg Oisans, wo er von beyden Seiten des kleinen Flusses Romanche in zwey Colonnen marschiren konte, der von der Seite des Berges Lens herum fließt, und wovon er eine Meile sein Lager nehmen mußte. Den Morgen darauf stieg er auf diesen Berg, der sehr schwer und abhängig ist, wo an verschiedenen Orten ein in den Felsen gehauener Weg ist, und gieng bis gegen den Lautaret herunter. Hier fiel gegen die Einwohner des Landes ein Gefechte vor. Den Morgen darauf gieng er über diesen mit Schnee bedeckten Berg, der aber nicht schwer war, alwo er, wie Polybius sagt, anfieng, die hohen Alpen zu besteigen: es war aber ganz gewiß nicht der gefährlichste von seinen Märschen: denn von da bis gegen Brianson ist das Land ziemlich offen, obschon von beyden Seiten die Gebürge sehr hoch sind. In dem Thal hat er sein Lager nehmen müssen, eine Meile von dem Orte wo heutiger Zeit Brianson liegt, und an den Ufern der Durance, maßen er nur einen Marsch vom Lautaret hatte.

Titus Livius läßt ihn über diesen Fluß setzen, und Titus Livius hat Recht, ob er schon in seiner Beschreibung dieses Marsches nicht sehr billig ist. Bey dem Uebergang über diesen Fluß ist er es noch weniger, der nur ein sehr kleiner Bach ist; denn um seine Erzählung anpreisenswürdiger zu machen, so hat er seine Zuflucht zu dem Wunderbaren und dem Hirngespinste genommen, und macht aus einem geringen Wäßerchen einen großen und ungestümen Fluß. Polybius, der wahrhafter und vernünftiger ist, redet kein Wort davon, und gedenket der Flüsse gar nicht, über welche dieser große General auf seinem Marsch, nach den Uebergang über die Rhone, gegangen ist. Die Ursache davon ist, daß er über gar keinen gegangen; denn der Drac bedeutet gar nichts, und ist aller Orten durchzuwaden, wenn er nicht durch Regen oder geschmolzenen Schnee anschwellt.

Hannibal hat, wie ich gesagt habe, sich bey Brianson lagern müssen; den Morgen darauf

darauf erstieg er den Berg Genevre, und in der kleinen Ebene die oben darauf ist, hat er sich lagern müssen, und den Morgen darauf gieng er herab, um nach Sezana zu kommen, wo er sich gewiß gelagert gehabt, um über den Berg Sestrieres zu gehen. Dieses ist der Ort wo er Feinde in großer Anzahl, und große Schwierigkeiten antreffen müssen, aus Ursachen des Schnees, der gegen das Ende des Septembers zu fallen anfängt, und in dem Monath October sind alle Wege von da bis gegen den Eingang in das Thal Pragelas verschlossen. Die Fußsteige sind sehr gefährlich, und wenig zu gebrauchen, und sie sind es allezeit mehr, wenn man den Feind auf dem Halse hat. Endlich gewann er den Hügel oder Paß Fenestre, den er wegen der Höhe der Gebürge zu seiner Linken hatte. Auf der Oberfläche dieses Berges, wo heutiges Tages das Dorf Barbottet ist, hat Hannibal das Lager nehmen müssen, um an den Wegen arbeiten zu laßen, um nach Fenestrellä herab zu kommen.

Man urtheilt von dem Marsch einer Armee, nicht nach der Länge des Weges: sondern nach den engen Pässen und Schwierigkeiten die man dabey findet: denn in einer Jahreszeit wie die, welche Hannibal erwählet, über die Alpen zu gehen, da giebt es drey große Märsche von dem Hügel Fenestre bis an den Ufer des Po, nehmlich in die Ebene des Piemontesischen. In diesem Lager Barbottet, welches ich also benenne, war es, wo Hannibal seinen Soldaten die ganze Ebene von Piemont bis an das Land der Insubrier zeigte. Dieses ist nur der einige Ort auf dem höchsten Gipfel des Bergs Fenestre, wo man ganz Italien entdecken kann, es kann aber niemand sagen, daß er in drey großen Märschen die Ebene von Piemont entdeckt habe, selbst nicht auf zwey Meilen von der Ebene wegen der dazwischen liegenden hohen Gebürge, welche das Gesicht benehmen. Ich habe in den beyden Kriegen von 1688 und in dem letztern von 1701 in diesem Lande verschiedenen Feldzügen beygewohnt, und in diesen Thälern ganze Winter zugebracht. Man erlaube mir in diesem Punkt, der mir wohl bekant ist, etwas entscheidend zu sprechen. Dieses steht mir weit besser an, als einem andern der solche niemahls gesehen noch untersucht hat, so wie ich in den Alpen und Pyrenäischen Gebürgen gethan habe. Ich war zu der Zeit bemüht, mich nützlich zu machen, ohne zu wissen, daß mir dieser Fleiß dereinst zu einer ganz andern Sache als zum Kriege dienlich seyn würde.

Hannibal rückte an der Spitze einer Armee die mehr ruinirt, elender und mehr eingeschmolzen war, als wenn er drey Schlachten verlohren hätte, in die Ebene ein. Hier ist er also wo er seyn soll, um mit denjenigen von Turin zu thun zu haben, und um seinen Marsch längst dem Po weiter fortzusetzen, den er allezeit zu seiner Rechten ließ.

Anmerkungen

Ueber das Gefecht des Hannibals gegen die Allobroger, die in den Alpen an der Küste des Meeres wohnen.

§. 1.

Daß man die Thäler mit drey verschiedenen Nahmen benennt. Welches der Ort seyn mag, wo Hannibal durch die Allobroger von den hohen Gebürgen angegriffen worden. Schlachtordnung der beyden Armeen.

Es ist schwer den Ort bestimmen zu können, wo dieses große Gefecht zwischen dem Hannibal und den Allobrogern vorgefallen ist. Die Kenntniß so ich von den Gegenden habe, macht daß ich glaube, daß dieser General zwischen Sezana und dem

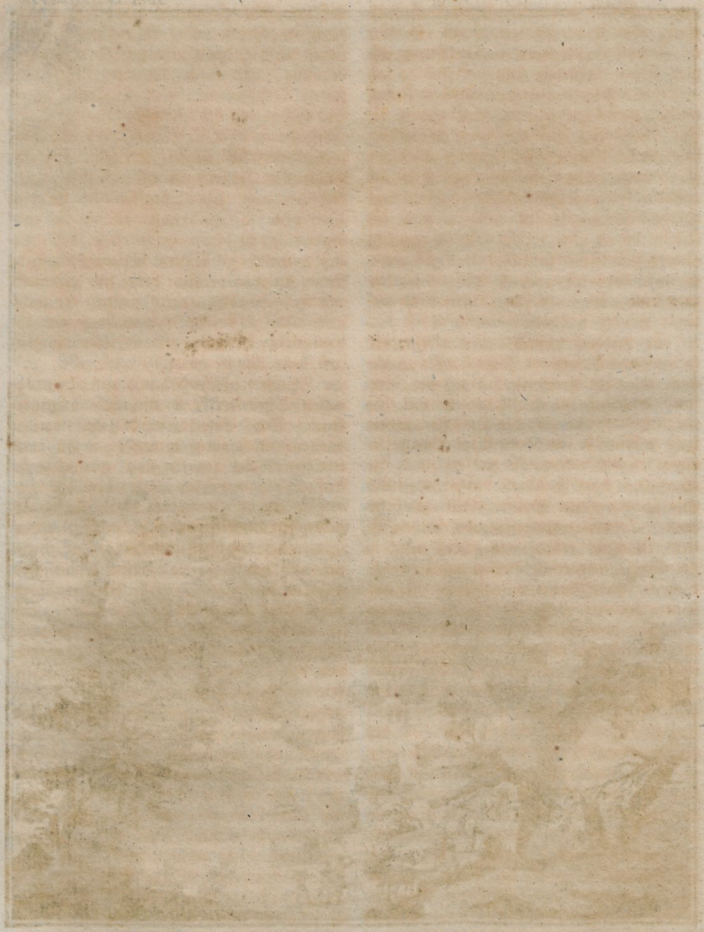
Berge Sestrieres angegriffen worden. Der Felsen, von dem Polybius sagt, daß Hannibal eine so betrübte Nacht darauf zugebracht, ist als wenn er mit Fleiß dazu gemacht wäre und stehet noch. Dieser Bergpaß ist sehr gefährlich und zugleich geschickt einen General berühmt zu machen, der denselben vertheidigen wolte; maßen wenig Leute erfordert werden, um die größten Armeen aufzuhalten, weil die Höhen die ihn umgeben, nicht den geringsten Ausgang laßen, um sich wieder loß zu machen: wenn der Feind, indem er den Ausgang versperrt, aufmerksam ist, den Eingang zuzumachen, und man nicht die Vorsicht gebraucht, solchen zu bewahren, wie es den Römern zum öftern wiederfahren. Man wird sich des Thals bey Caudium entsinnen, und des Sägethals, wo Hamilcar Barcas die Africanischen Rebellen einschloß, indem er sich des Eingangs bemächtigte. Man muß wohl Acht haben, wenn ich von Thälern rede, daß man ihnen drey verschiedene Benennungen giebt, welche die Bergleute sehr wohl unterscheiden; diejenigen, welche den Bächen anstatt der Bettung dienen, sind die eigentlich genanten Thäler, weil sie offener sind als die andern, und die Wege gemeiniglich im Grunde haben. Diejenigen welche Wasser enthalten, oder die man bey der Quelle dieser Bäche findet, sind nur allein als enge Päße zu betrachten. Diejenigen die keinem Bache zum Lauf dienen, und die tief sind, ohne gleichwohl einige Ebene einzuschließen, und die einen ziemlich weiten Weg zwischen zweyen Bergen enthalten, werden Kehlen genennt. Was die anlangt die man Hügel oder Steige nennt, so sind es sehr enge Päße, wo man auf einer kleinen Front zu marschiren gezwungen ist, ohne den Weg rechts oder links hinter dem Rücken der Gebürge oder durch umgehende Fußsteige nehmen zu können. Die Alten nanten diese letztern Thore. Von dieser Art sind die Caspischen Thore die in der Historie Alexanders des Großen, in dem Rückzug der 10,000 und in einer großen Anzahl Geschichtschreiber sehr berühmt sind. Diese Einmischung, welche mir nothwendig geschienen, hat mich etwas von meinem Marsch abgeleitte; wir wollen aber sogleich wieder dazu schreiten.

Dieses Gefecht des Hannibals gegen die Allobroger, kann mit unter diejenigen gezählt werden, die nur die Wohlfahrt oder den völligen Untergang einer Armee entscheiden. Hannibal sahe sich auf das Alleräußerste gebracht. Niemahls ist ein Marsch mehr mit Gefahr und Fallstricken umgeben gewesen, die sich bey jedem Schritt den dieser große General that, vermehrten. Das Land war ihm schlechterdings unbekant, er that niemahls einen Schritt, ohne noch hundertmahl mehr zu befürchten zu haben. Er hatte für seine Armee sowohl vorne als hinten gleichviel zu befürchten wie auch auf den Flanken seines Marsches, welches das gefährlichste war.

Alles was dieser General zu thun hatte, war, sich der Spitze der Berge zu bemächtigen, die seinen Marsch bestrichen, und von einer Höhe zur andern zu gehen, so wie man vorwärts rückte. Bey gewissen Gelegenheiten gebrauchte er diese Vorsichtigkeit; bey dieser aber versäumte er es, maßen er der Treue dieser Völker zu leichtsinnig trauete. Wenn er mit Leuten zu thun gehabt hätte, die ihre Vortheile in engen Pässen eingesehen hätten, wo die größere Anzahl nichts bedeutet, so stand er in Gefahr, diesen Ort durch seine Niederlage berühmt zu machen. Seine Geschicklichkeit und die außerordentliche Tapferkeit seiner Truppen, die sich in der betrübten Nothwendigkeit befanden, zu siegen oder elendiglich zu sterben, zog ihn aus dieser schlimmen Sache. Denn sobald er sich in diesen engen Paß eingelaßen hatte, und als er merkte, daß er nicht vorwärts kam, so eilte er sich der jenseitigen Durchgänge zu bemächtigen; entweder weil sie die Feinde aus der Acht gelaßen, oder weil sie in kleiner Anzahl daselbst waren. Dem sey wie ihm wolle, er bemächtigte sich derselben.



Treffen zwischen dem HANNIBAL *und den* ALLOBROGEN *in den* ALPEN.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0152-9

ben. Wenn sie die Bergleute eingenommen, oder sie vertheidiget hätten, so würde Hannibal mit seiner Unternehmung allhier stehen geblieben seyn, er würde sich genöthiget gesehen haben, stehenden Fußes wieder zurück zu kehren, eine Sache die sehr schändlich, und nächstdem voller Gefahr war. Ich zweifle sogar, daß er den Weg nach Spanien wieder hätte zurück nehmen können: denn er würde unendliche Hindernisse angetroffen haben, und die Völker die er eben verlaßen hatte, würden anders gesinnet geworden seyn; und wenn er auch einen rühmlichen Rückzug genommen hätte, so würde sein Ruhm nicht weniger gelitten haben.

Er versäumte nichts, sich aus einem so beschwerlichen engen Passe heraus zu ziehen, er suchte keinesweges den Feind, vermied denselben im Gegentheil so viel ihm möglich war, da aber das Land nach einem halben Marsch von dem Thal Pragelas etwas offener wurde, so gebrauchte er die Vorsicht, dem Feind in denen zu seinem Marsch bequemen Posten zuvor zu kommen. Er spürte genugsam, daß er bey seinem Nachzug würde angegriffen werden, deswegen gieng er in Person dahin, nachdem er seiner Reuterey (2) Tab. VII. und seinem leichten Fußvolk (3) Befehl gegeben, mit dem Gepäcke zu marschiren, welches sie bedecken solten. Hannibal folgte ihnen mit allem, was er an auserlesenem Fußvolk hatte, nach, welches seine Wohlfahrt war. Die Feinde suchten nur Gelegenheit, ihn in diesen engen Pässen mit Vortheil anzugreifen, sie giengen daher von ihren Bergen herab, und füllten mit ihrer Anzahl das ganze Thal an, wo sie sich nach der Methode dieser alten Zeiten in Schlachtordnung stellten, die in diesen eingeschlossenen Oertern nicht so schlimm ist, als man wohl sagen möchte, nemlich sie stellten sich in eine Phalanx (5) den Rest ihrer Leute (6) stellten sie auf die Höhen, wovon sie einen Hagel von Steinen und ganze Felsen auf die Carthaginensische Truppen herab rollen ließen. Als Hannibal sahe, daß er angegriffen werden solte, so machte er Halt, stellte sich nach der Stellung (7) in Schlachtordnung, und füllte das ganze Thal mit seinen Truppen an. Der Verfasser lehret uns nichts von der Veranstaltung dar Carthaginenser. Die Sache schien mir dermaßen von Wichtigkeit zu seyn, daß ich meine Muthmaßungen mitzutheilen wage, die ich von der Natur des Landes, welches Polybius so vollkommen beschreibt, entlehne. Es ist sehr wahrscheinlich, daß man sich von beyden Seiten in einerley Verstande gestellt. Man konte sich in einem engen Paß nicht anders stellen, der nicht verstattet, daß man sich in mehreren Linien stellt, sondern nur in einer einigen, und viele Mann hoch.

Er wurde geschwind und mit aller möglichen Tapferkeit und Kühnheit angegriffen. Das Gefecht wurde von beyden Seiten gleich scharf fortgesetzt. Es muß sehr hartnäckig gewesen seyn, weil Hannibal genöthiget worden, mit seinen Schwerbewafneten die Nacht auf einem Felsen zuzubringen, mitlerweile sich der Rest seiner Armee den Vortheil der Nacht zu Nutze machte, um sich aus diesen gefährlichen Oertern zu begeben. Alle Geschichtschreiber sind in diesem Punkt einstimmig, daß Hannibal auf das Alleräußerste gebracht gewesen: sein großes Herz und die außerordentliche Tapferkeit seiner Truppen ersetzten den Fehler des Generals, der in Front angegriffen wurde, und sehr viel Nachtheil hatte, auch in den Flanken mit einem Hagel von großen Steinen überschüttet wurde, die man von den Gipfeln der Höhen, wo er seine Flügel angestützt hatte, auf seine Leute herab schießen ließ. Es ist schwer zu glauben, daß dieser Nachtheil nicht von einer versäumeten Vorsichtigkeit solte entsprungen seyn. Die Nacht die Hannibal auf seinem Felsen zugebracht, ist ohne Widerrede die schlechteste und unruhigste, so dieser General jemahls zugebracht hat. Dem ohngeachtet zog er sich

aus dieser üblen Sache; eine zweyte von dieser Art würde die letzte seines Lebens gewesen seyn. Dieses ist mit wenig Worten die Art wie das Gefecht vor sich gegangen, und wie ich muthmaße, daß dieser große General seine Leute angeordnet habe.

§. 2.

Fehler der beyden Theile. Meinung des Verfassers über den Gebürgekrieg. Daß er unter allen der beschwerlichste und geschickteste ist; daß er eine große Kenntniß des Landes, einen listigen Verstand, und eine in der Wissenschaft der Waffen nicht gemeine Theorie erfordert.

Ein General, der auf Treu und Glauben eines Tractats einschläft, erwacht betrogen. Dieses geschieht fast allezeit, wenn man in ein Land einrückt, ohne vorher den Durchzug begehrt zu haben. Die vernünftige Staatskunst erforderte, daß Hannibal ohne zu fragen durchzog; aus Furcht, daß wenn es ihm abgeschlagen würde, diese Völker sich versamlen möchten, um ihm den Uebergang über ihre Berge streitig zu machen, und daß sie die Römer zu Hülfe rufen möchten. Nächstdem hatte man sich auch nicht sehr darauf zu verlaßen, wie es nachher auch geschahe: denn nachdem er einen Tractat mit ihnen aufgerichtet, so brachen sie denselben ohne Umstände; wenn er ohne einigen Troß marschiret wäre, so würde er ganz ruhig durchgezogen seyn. Was auch unser Verfasser sagt, so wurde der Carthaginenser überrumpelt, und er fehlte in der Vorsichtigkeit in einem Lande, worin man deren nicht genug vorkehren kann, und wo man in einem immerwährenden Mißtrauen seyn muß. Er vergaß sich des Durchgangs und des Gipfels der Berge, die das Thal schlossen zu bemächtigen, er hätte seine leichte Infanterie dahin bringen sollen, wodurch er seinen Marsch bedeckt hätte. Dieser Fehler, der ziemlich wichtig ist, machte seine Feinde kühn, etwas gegen seinen Nachzug zu unternehmen und die Höhen zu nutzen, woraus sie ihre Hauptsache machten; dieses würden sie niemahls gethan haben, wenn sie nicht Meister davon gewesen wären, ohne sich eben derselben Gefahr auszusetzen, welche die Carthaginenser nicht vermeiden konten. Wenn man sich in einem engen Passe eines Berges befindet, so fängt man an, sich der Höhe zu bemächtigen, die den Marsch übersieht; man läßt das Gehölz und die Dörfer durchsuchen die selbige umgeben, man fasset Posto, und man verläßt sie, so wie die Armee vorwärts rückt. Dieser Fehler des Hannibals hätte ihn bald in das Verderben gestürzt, und hätte ihn auch in der That verdorben, wenn es diesen Völkern nicht an einem fähigen Oberhaupt gemangelt hätte, sie anzuführen.

Die Fehler worin diese Oberhäupter verfielen, sind um so viel weniger zu entschuldigen, weil die Männer die sie anführten den Carthaginensern nichts nachgaben. Aus dem was sie thaten, erhellt es genugsam. Sie durften sich also nur der Vortheile bedienen, die ihnen das Land darboth, sie versäumten aber dieselben. Man möchte glauben, daß ihnen dieselben gänzlich unbekant gewesen. Der Vorsatz des Hannibals war, nicht ihnen den Krieg anzukündigen und ihrer Freyheit etwas anzuhaben, es konte ihnen nicht unbekant seyn; er begehrte nichts als den Durchmarsch. Sie wußten es wohl. Sie wußten auch, daß, was sie auch dem Hannibal vor übels thaten, dieser General an eine ganz andere Sache dachte, als ihnen den Krieg anzukündigen und sich zu rächen. Dieses machte sie weniger furchtsam, ihn anzugreifen in Absicht auf sein Gepäcke, dessen sie sich

sich zu bemächtigen sehr begierig waren. Dieses war die einige Ursache, warum sie ein Vorhaben versuchten, welches so gut entworfen als schlecht ausgeführt war; denn wenn sie nur der Bagage was anhaben wolten, warum griffen sie den Nachzug an, da sie Meister der Anhöhen waren die den Marsch bestrichen? Man mußte alles zu Boden treten, was in der Carthaginensischen Armee an auserlesener Infanterie war, ehe man bis zur Bagage gelangte, welches nicht sehr leicht zu thun war. Würden sie nicht besser gethan haben, sich dem Nachzug zu zeigen und ihn im Zaum zu halten, als in gerader Front anzugreifen, mitlerweile der stärkste den Zug des Troßes angefallen hätte, der nur von Cavallerie und leichter Infanterie gedeckt war, ohne daß es den Truppen von vorne möglich gewesen wäre, so wie denjenigen von hinten, in dem engen Wege und zwischen dem Zug, der Bagage zu Hülfe herzu zu eilen; außerdem gehörte viele Zeit dazu, an den Ort des Gefechtes zu kommen, weil man in dergleichen Fällen mehrere Angriffe thut, ohne zu wissen wo man hinläuft: denn es ist schwer sich dahin zu begeben, wenn der Zug abgeschnitten, und man von beyden Seiten des Weges Meister ist. Wenn diese Leute dergleichen Anstalten vorgekehret, so wäre es um die Bagage dieser Armee geschehen gewesen. Dieses befürchtete Hannibal vor allen Dingen, welches ihn am meisten furchtsam und unruhig machte: was der Feind nicht thun konte, das that das schlimme Wetter und die bösen Wege.

Eine Armee die ihr Feldgepäcke verliehret, hat nichts weiter zu verliehren, ich habe es schon irgendwo gesagt: der Feldzug ist zu Ende, es kann ihr nichts schlimmers begegnen. Hannibal verlohr dasselbe, wenigstens einen guten Theil davon. Sein Unglück gieng noch weiter. Er sahe die Hälfte seiner Armee schmelzen. Einer so seltsamen Begebenheit ohngeachtet, ließ dieser große Feldherr sehen, daß er über die bedrängtesten Unfälle hinüber war. Er zeigt, daß er mit einem unglückseligen Rest und den betrübten Ueberbleibseln einer Armee die ohne Bagage in Italien kommt, und die fast nackend ist, mitten unter einem feindlichen Volk noch viel zu verliehren hat. Seine Soldaten waren damit begnügt, daß sich ihr General noch bey ihnen befand, um alles zu hoffen und nichts zu fürchten. Nichts kann uns an den Eigenschaften dieses großen Generals, die alle Einbildung übersteigen, weiter zweifeln laßen. Man untersuche seinen Marsch von den Pyrenäischen Gebürgen an bis an die Alpen, und den Vorsatz eine so fürchterliche Macht wie die Römische in ihrem eigenen Lande anzugreifen, dieses bringt uns zum Erstaunen. Man findet darin Schwierigkeiten und Hindernisse ohne Zahl. Er ist aber dennoch ein großer General, der an der Spitze einer zahlreichen, tapfern, wohl disciplinirten, und zu Begebenheiten gewöhnten Armee einen Marsch von beynahe 180 Teutschen Meilen thut, und er ist stark genug, seinem Feind die Spitze zu biethen. Wie ist aber diese Armee nach dem Uebergang über die Alpen beschaffen? Sie ist fast zu nichts und in das abscheulichste Elend versetzt worden, so wohl als ihr General, der vor seinem Unstern nichts als Schwierigkeiten und Hindernisse zu übersteigen hatte. Wer würde solche nachher nicht für unübersteiglich halten? dem ohngeachtet vollführet dieser General mit den betrübten Ueberbleibseln einer vormahls blühenden Armee einen Entwurf den niemand anders als er, zu unternehmen sich unterstanden haben würde, und zwar mit so vieler Herzhaftigkeit, Kühnheit und Entschließung daß ihm nichts widerstehet, und alles vor ihm weicht, ohnerachtet er weit schwächer als sein Feind war. Dieses Lob ist mir entwischt: wie kann man sich aber, ich bitte euch, bey einer so erstaunenden Sache desselben enthalten. Wir schreiten wieder zu unserer Sache.

Man spreche aufrichtig, Hannibal ist seinem Vater, den Gebürgekrieg betreffend, an Geschicklichkeit niemahls gleich gewesen: Er hatte in dieser Sache nichts als Glück. Sein Betragen war nicht das beste, er fehlte in den Anstalten und in der Vorhersehung. Er war verlohren, wenn sich der Feind in einem Land das er kante, seiner gesunden Vernunft bedienet hätte, welches ihm alle mögliche Fallstricke an die Hand gab, und Posten mittheilte, die weder bezwungen noch vermieden werden konten. Dem sey wie ihm wolle, man siehet wohl, mit was für Leuten dieser General zu thun gehabt hat. Er bemerkte es gar wohl, darum ließ er sich auch nichts abschrecken, und eben dieses rechtfertiget auch dasjenige, was man in seiner Unternehmung etwa für verwegen und thöricht halten möchte: denn Gebürge zu übersteigen in einer Jahreszeit die dazu bequem ist, dieses ist nichts weiter als eine kühne Unternehmung; aber im stärksten Winter, das ist eine offenbare Verwegenheit.

§. 3.

Daß die Anzahl in einem Krieg in hohen Gebürgen wenig vermag. Daß ein Marsch in dergleichen Ländern die kützlichste Sache von der Welt ist. Zu beobachtende Vorsichtigkeiten. Daß es nur den Generalen vom ersten Range eigen ist, darinnen schutzweise zu gehen. Daß der Angriff, so schwach man auch ist, uns in den Stand setzt, alles zu hoffen und den Stärksten zu unterdrücken, so viel stärker er auch immer seyn mag.

Anjetzo kommt es darauf an, sich in denjenigen Theil des Krieges einzulaßen, der mit dem Handel des Hannibals einige Uebereinstimmung hat. Wir haben in unsern Betrachtungen über den Krieg des Hamilcar Barcas gegen die Armee der Africanischen Rebellen etwas davon erwähnet; wir haben aber diese Materie noch lange nicht erschöpft; und wir werden auch schwerlich in diesem Abschnitt das Ende davon absehen. Er enthält zu viele besondere Fälle. Polybius wird uns noch weitere Gelegenheit geben davon zu reden. Man muß bekennen, daß diese Art Krieg nicht sonderlich bekant ist. Dieses erhellt aus allem dem, was wir in den Alpen und den Pyrenäischen Gebürgen ausüben gesehen. Nächstdem haben wir uns auch entschlossen, solchen so viel zu ergründen als es nur möglich seyn wird, und unsere Methode bey den Sachen anzubringen, in so fern sich diese Sachen in dem Laufe dieses Werks ereignen werden.

Eine lange Erfahrung in einem solchen Kriege ist nicht hinlänglich, uns darin geschickt zu machen, maßen wir in unsern Tagen gesehen, daß die so denselben am meisten ausgeübet, in die allergröbsten Fehler von der Welt verfallen sind; und was in ihrem ganzen Betragen am wenigsten zu entschuldigen ist, das ist, daß sie die besten Gelegenheiten den Krieg zu endigen, entwischen laßen, nicht sowohl aus Mangel der Herzhaftigkeit und Kühnheit, als der Geschicklichkeit. Denn es gehört soviel dazu, daß ich mich keinesweges wundere, daß sich so wenige Officier gefunden, die ihre Fehler wahrgenommen haben. Ein solcher Krieg erfodert außerordentliche Eigenschaften bey demjenigen, der sich damit abgiebt, einen großen Witz, einen verschlagenen und unternehmenden Geist, eine ganz besondere Kentniß des Landes, und eine nicht gemeine Theorie.

Die Märsche enthalten das schwerste in sich. Der gute Erfolg einer wichtigen Unterneh-

ternehmung, oder eines Rückmarsches, und unsere Wohlfahrt selbst, hängen zum öftern davon ab. Ihr befindet euch in einem von hohen Bergen eingeschlossenen Thal, muß man da nichts weiter thun als marschiren? wenn uns die Vorsichtigkeiten, die nicht in geringer Anzahl sind, diesen Weg nicht versichern, so sind diese Berge, sagt man, unersteiglich. Dieses geschieht öfters. Wenn man recht Acht darauf hat, so ist fast kein einiger unersteiglich, und der nicht seine Rückseite haben solte. Man wird sich verwundern, warum so viele Armeen in diesen engen Pässen nicht umgekommen sind. Ob schon unendliche Beyspiele davon in der Geschichte sind, so sind wir deshalb doch nicht gelehrter, noch der Feind der uns darin verwickelt sieht, geschickter, um die Gelegenheit zu nutzen, und uns den Eingang zu versperren, mitlerweile er bey dem Ausgang leichtlich eben so viel thun könte. Man muß sich also nach den Rückseiten der Berge, über welche man zu gehen hat, erkundigen, und merken, daß das was uns unübersteiglich scheint, es nicht allezeit ist, und wenn es an gewissen Orten wirklich ist, doch an gewissen andern nicht ist. Man läßt öfters Infanterie auf die Hälfte des Berges marschiren, und läßt den Gipfel bloß, der doch der wichtigste ist. Hannibal hatte Gefahr mit seiner ganzen Armee umzukommen, weil er diese Art von Vorsichtigkeit versäumt hatte.

Die Posten und die Anzahl dienen öfters zu nichts, wenn man, indem man sich der Wege und der Berge versichert, die den Marsch von beyden Seiten einschließen, die andern entfernteren Posten versaumt, und selbst diejenigen die man verläßt, und deren man nicht mehr benöthiget zu seyn glaubt. Alles ist ernsthaft, alles ist des Nachdenkens würdig, alles ist von äußerster Wichtigkeit, und die geringsten Fehler, werden in dergleichen mit Fallstricken angefüllten Ländern, von Wichtigkeit, gegen einen wachsamen geschickten und unternehmenden Feind. Mancher glaubt öfters freyes Feld zu haben, da er sich in einem Fallstrick gefangen und gleich als in einem Kasten eingeschlossen befindet. Derjenige der Angrifsweise geht findet öfters mehr Schwierigkeiten als der Vertheidiger, und sobald er sich über seine Hofnung hinweg zu seyn hält, wenn ihn alles anzulachen scheint, wenn man ihm die wichtigsten Pässe abtritt, einen vortheilhaften Posten, dessen sich sein Feind bemächtiget, so wird er genöthiget die Vertheidigung zu erwählen ohne es befürchtet zu haben, und zwar eine Vertheidigung die um so viel schwerer vorzunehmen ist, weil diese in solchen engen Oertern unnützlich gewordene große Armee, nichts weiter thut als daß sie ihm beschwerlich fällt. Der Unstern der Africanischen Rebellen, welche Hamilcar Barcas in ein Thal zwischen zweyen Gebürgen zu locken gewust, ist ein guter Beweiß davon. Zisca hätte beynahe dem Böhmischen Adel ein gleiches gethan, der sich thörichterweise in einen engen Paß im Gebürge eingelaßen, wo er fast gänzlich niedergehauen wurde; Denn wenn Zisca den Eingang also versperrt hätte wie den Ausgang, so würde man eine ähnliche Begebenheit mit der in dem Thal bey Caudium wahrgenommen haben, dessen Vorwurf den Römern nicht weniger mißfiel, als die Schande bey Cannä: denn unter allen Völkern der Welt ist vielleicht kein einiges, das uns mit dergleichen Beyspielen freygebiger an die Hand gegangen.

Kein einiges Thal giebt für beyde Theile mehr Abendtheuer, Fallstricke und Kriegeslisten, als die beyden Thäler Oulx und Pragelas. Ein Krieg in diesem Lande zwischen zweyen großen Generalen, würde, wie es mir scheint, eine sehr besondere und wohl anzumerkende Sache seyn. Ich kenne diese beyden Thäler vollkommen wohl, so wie auch das Thal Sanct Martin, wo ich im Jahr 1707 commandiret habe, welches zur militärischen Kentniß der beyden andern die Sache etwas deutlicher macht. Dieses veranlaßet mich mein Gutachten über den Feldzug von 1708 zu wagen. Zur Zeit da

der

der König von Sardinien mit der Belagerung von Fenestrellä beschäftiget war, marschirte der M. von Villars diesen Platz zu entsetzen; es war aber umsonst, der Feind hatte sich gegen seinen Angrif zu sehr in Sicherheit gesetzt. Gesetzt die Feinde wären stark genug gewesen, ihre Belagerung fortzusetzen, und ihre Linien zu vertheidigen, und wenn ihnen diejenigen aus dem Thal von Sanct Martin hätten hülfliche Hand reichen, oder sich mit nichts abgeben wollen, so hätte es in ihrer Gewalt gestanden einen guten Streich zu machen, und der Französischen Armee die Lebensmittel nebst dem Rückmarsch abzuschneiden, ob schon der Marschall von Villars den Posten Sezana einnahm, dessen sie sich bemächtiget hatten. Die Unternehmung war kühn und sehr kützlicht, aber nicht so schwer als man es sich wohl einbilden möchte. Diejenigen die das Land anders als nach der Charte kennen, und denen nicht unbekant ist, daß der Feind Meister von dem Thal bey Oulx war, werden von dieser Unternehmung eben also urtheilen als ich davon urtheile.

Ein General der in dergleichen Länder Krieg führt, und der sich an der Spitze einer schwächern Armee als diejenige seines Feindes befindet, muß so viel mehr auf gutes Glück wagen, weil er, wenn er geschlagen wird, doch niemahls also geschlagen wird, daß ihm alle Hülfsmittel mangeln sollen: Denn diese sind unendlich, und sein Rückzug ist fast allezeit sicher. Man gewinnt leichtlich die Höhen, man findet sich fast allezeit zwey Schritt von sich postiret, und die Höhen die man gewinnt, verhindern den Feind, uns zu verfolgen: Denn die Flucht in dergleichen Gegenden ist nicht so gefährlich als das Verfolgen. Dieses wird ein geschickter und siegreicher General schwerlich thun, aus Furcht in einen oder den andern Hinterhalt zu fallen: Dieses macht daß sich die untersten unter dem Schutz derjenigen die oben sind, zurückziehen, und man geht nicht gar weit, wenn die Höhen von beyden Seiten gut mit Truppen versehen sind. Polyänus giebt uns in seinen Kriegeslisten ein schönes Beyspiel, das wir hersetzen wollen.

„Onomarchus, sagt er, führte Krieg „gegen die Macedonier, er hatte einen „Berg im Rücken der sich in Gestalt eines „halben Monds herum schlung. An den „beyden äußersten Enden dieses Berges ver„barg er Bogenschützen und Schleuderer, „er ließ seine Truppen die vor diesem Ber„ge standen vorwärts in die Ebene rücken. „Als die Macedonier anfingen ihre Pfeile „zu schnellen, so stellten sich die Phocier „als flöhen sie gegen die Mitte und den „Grund des Berges: die Macedonier „verfolgten dieselbe sehr eifrig. Diejenigen „die an den beyden Spitzen des Berges „standen, beunruhigten die Macedonische „Phalanx mit Pfeil- und Steinschüssen aufs „äußerste. Zu gleicher Zeit wendete sich „Onomarchus wieder gegen die Phalanx. „Die Phocier griffen die Macedonische „Phalanx herzhaft an, die zugleich von vor„ne angegriffen, in der Seite und im Rü„cken mit einem Hagel von Pfeilen und „Steinen übel zugerichtet wurde, daß sie „ihren Rückzug sehr mühsam nehmen muß„ten.„ Eben bey dieser Flucht war es, da Philippus, König von Macedonien gesagt haben soll: Ich bin nicht geflohen, sondern ich habe es gemacht wie der Bock, ich bin zurück gewichen, um mit größerer Gewalt wieder anzufangen zu stoßen. Vermuthlich um sich bey erster Gelegenheit zu rächen. Wenn auch selbst der Feind nach einem Siege von den Höhen abweichen wolte, als in den Grund des Thals, so können die Krümmungen der engen und mit Abgründen umgebenen Wege, wo nur wenige Leute sich halten können, den Anschlag gar bald verändern, wenn man davon zu profitiren weiß. Man siehet in dergleichen Ländern wenig vollkommene Treffen, wenn man bey dem Eingange des Thals und auf den Anhöhen vorgebenget hat, die man sich im Rücken läßet.

Wenn

Wenn man, wie Hannibal, keinen andern Vorsatz hat, als denjenigen durch ein Land mit hohen Bergen zu ziehen, das nicht ganz feindlich, doch wenigstens sehr verdächtig ist, wenn man ohne einigen Tractat hinein rückt, der uns den Durchzug versichern kann, so sehe ich fast keine kützlichere Unternehmung, die beschwerlicher und zugleich des Mißtrauens mehr benöthiget ist. Das Geheimniß, die Geschwindigkeit, und die gute Ordnung auf dem Marsch, sind allein die einigen Mittel, zu hoffen durchzukommen, oder wenigstens zu verhindern, daß sich die Völker nicht allzu zahlreich versamlen können, um sich dem Durchzug zu widersetzen, und die Steige oder Pässe noch entfernterer Gebürge zu gewinnen. Alles hängt von einem guten und starken Vortrupp ab, der mit seinen Lebensmitteln, Bley und Pulver und Schanzzeug in großer Anzahl marschiret, nebst unvergleichlichen Wegweisern, die wohl bezahlt wieder zurück geschickt werden, mitlerweile man andere nehmen muß, die um soviel getreuer seyn werden, weil sie sehen, daß mit den andern gut verfahren worden.

Diese Vortruppen die aus den sämtlichen Dragonern und einer guten Anzahl Granadiercompagnien bestehen, müssen sich in drey Corps theilen, die eine Stunde weit von einander marschiren müssen; das erste dieser Corps muß anstatt eines verlohrnen Vortrabs dienen, um sich der wichtigsten Pässe zu bemächtigen; sie müssen durch die Truppen der Armee, sobald solche heran rücken wird, abgelöset werden, damit diese drey Corps die Posten oder die Pässe auf eine Meile vom Lager einnehmen können; wobey man beobachtet, zwischen den drey Vortruppen allezeit kleine Haufen zu haben, um von demjenigen so zwischen ihnen vorfällt, desto eher Nachricht zu bekommen. Wenn sich auf einen oder zwey Märsche von der Armee ein enger Paß, ein Steig oder ein schwer zu passirender Bach finden möchte, so muß man solchen ganz besonders geschwinde zu gewinnen suchen, ehe uns die aus dem Lande darin zuvor kommen: man muß sich mit abgehauenen Bäumen daselbst verschanzen; mit einem Wort, man muß sich aller Orten feste setzen, wo man den Fuß hinsetzt, und sich der Durchgänge so weit als möglich versichern, wenn sie von großer Wichtigkeit sind. Ich sehe keine andere Mittel, und keine bessere Vorsicht anzuwenden.

Was das Große der Armee anlangt, so kann man nicht zweifeln, daß da man so viele verschiedene Gegenden durchstreicht, man nicht seinen Marsch darnach einrichten muß, so wie sich ihre Natur verändert, wenigstens so viel als von uns abhängt. Ich meines Orts glaube, daß es besser wäre, eine jede Bewaffnung dergestalt einzutheilen, daß sie sich unter einander decken können, oder daß eine, die sich an gewissen Oertern nicht in ihrem Vortheile befindet, die andere decken könne: ich glaube daß das beste Mittel wäre, ein Battallion und eine Schwadron mit einander untermengt marschiren zu laßen, und die Bagage eines jeden Corps zusammen, und müssen allezeit neben einander fahren, wo es die Wege erlauben; und wo das Land sich erweitert, solches so viel möglich ausfüllen, wobey man beobachtet das Fußvolk allezeit auf der Spitze der Berge von beyden Seiten des Thals marschiren zu laßen, und daß man also verfahre, wenn sie leicht zu ersteigen sind, daß ein Theil der Armee dem andern gegenüber auf ihren Gipfeln ziehe: wenn sie nicht unersteiglich sind, so müssen sich die obersten nach dem untersten Corps richten, und allezeit die Vorsicht verändern, nachdem etwas zu befürchten seyn wird, und nach den Anschlägen, die man haben kann, wie auch nach den Veränderungen, die man antrift, so wie man vorwärts rückt. Vor allen Dingen muß man beobachten, einen starken und mächtigen Nachzug zu haben, der aus den auserlesensten Leuten besteht die man hat.

Man kann nicht sehr sicher marschiren, wenn man nicht sehr weit vor sich sieht,

und wenn man das Land und die Pässe die man zurück läßt, vor Augen hat, und zwar sehr scharf. Dieses geht den Vortrab an, wenn man nach einem solchen Vorsatz wie des Hannibals war, handelt: denn wenn man in dergleichen Länder in einem andern Vorsatz als hindurch zu marschiren, einrückt, als um etwas zu erobern oder um irgend einer andern Unternehmung, so muß man sich nach andern Grundsätzen verhalten, und die Eingänge in die Thäler bewahren, aus Furcht von einer Seite abgeschnitten und von der andern zuvor gekommen zu werden.

Wenn dieses in unsern letztern Kriegen in den Alpen und den Pyrenäischen Gebürgen nicht geschehen ist, so hat doch ein jeder von beyden Theilen öfters Gelegenheit dazu gegeben, ohne es zu wissen, und ohne daß es einer zu nutzen gewußt. Nichts hat mich mehr gewundert als dieses und mir schlechtere Gedanken von vielen Generalen beygebracht, die sich weit mehr angelegen seyn laßen, sich in einem gebürgichten Lande zu vertheidigen, worin sich der Feind begeben, um in das Land einzufallen, als sich die Gelegenheit zu Nutze zu machen, die sich fast alle Augenblick in dem Laufe eines Feldzuges und eines Defensivkrieges, ereignen, den man augenblicklich in einen angreifenden verwandeln muß: besonders wenn man einen Feind vor sich hat, der sich etwas zu sehr auf seine Macht verläßt, und wenig daran gedenket, an denjenigen Oertern die er hinter sich läßt, Anstalten vorzukehren. Man hat in der Historie unendliche Beyspiele von berühmten Begebenheiten, worin uns geschickte Generale gezeigt haben, daß man in dergleichen Art Kriege durch zurück gehende Bewegungen öfters mehr vorwärts rückt als durch andere entgegen gesetzte. Ein feiner listiger General, und der von dem Land wo er Krieg führt, so unterrichtet ist als in seinem Handwerk, weicht einige Zeit, und erwartet die Gelegenheit, und die Gelegenheit findt weit mehr Gefallen sich in den Bergen, als in den Ebenen zu ereignen; von kurz sehenden Generalen aber wird sie nur selten wahrgenommen.

Ich habe es an verschiedenen Orten der vorigen Theile gesagt, und ich wiederhohle es nochmahls: Der Gebürgekrieg ist alles was man sich schweres und geschicktes einbilden kann. Wenn wir in unsern Tagen so viele besondere Fälle, so viele Hinderniße und Ränke, so viele unvergleichliche Vorsichtigkeiten, so viele geschickte und bewundernswürdige Bewegungen weder versucht noch gesehen; und wenn wir mit einem Wort nichts als was sehr gemeines und gewöhnliches in den Kriegen gesehen haben, die wir in den Pyrenäischen Gebürgen geführt, wo sich niemand uns vorgezeigt hat, entweder aus Schwachheit oder aus Unwissenheit: wenn wir oder unsere Feinde nicht die sicherste Methode beobachter, und die Gelegenheit zu nutzen gewußt, wenn wir die Leichtigkeit uns zu vertheidigen oder anzugreifen nicht gekant haben; so erlaube man mir zur Schande der beyden Theile zu sagen, daß es ein großer Beweiß der Ungeschicklichkeit, des Mangels der Kühnheit und der Entschließung, der wenigen Kentniß des Landes und des Mangels des listigen Verstandes ist, der in dergleichen Art Kriege so nothwendig ist: Denn die Unwissenheit macht allezeit die Tapferkeit unnütz und unfruchtbar.

Wenn im Jahr 1719 der General der an den Grenzen der Pyrenäischen Gebürge commandirte sich an dem Eingang des engen Passes hätte zeigen wollen, so hätten wir unsern Weg wieder zurück nehmen müssen, den wir dahin genommen hatten: denn was sich an Truppen daselbst befand, das ließ sich nur zum Schein sehen, und gieng hernach wieder fort. Wenn man in einem so leicht zu vertheidigenden Lande gar keinen Widerstand antrift, so muß man es dem Glück beymessen, und Gott demüthigst danken, der unsere Feinde verblendet. Eine standhafte und heftige Gegenwehr, die Anordnung und das Betragen beyder Theile ist

es

es, welches eine That glänzend macht; und wenn nichts von allem diesem ist, so muß man Gott danken, der unsere Waffen segnet.

Haben wir nicht währendem ganzen Kriege von 1688, 2000 oder 1500 Barbets oder einwohner des Thals Sanct Martin gesehen, welche wenigstens an die 40 Battallionen von unsern Truppen in dem ganzen Umfange des Thals Pragelas im Zaum gehalten, wo der Cison zwischen sehr hohen Bergen von ziemlich schwerer Ersteigung, und die ein jeglicher seines Orts bewahrte, im Grunde fließt. Diese Bergleute stiegen öfters von da herab, giengen über den Bach, attaquirten und hoben unsere Zufuhren auf. Wenn man diese Kette von Bergen, welche die uns gegenüber liegende Seite des Thals umgiebt, sorgfältig hätte auskundschaften laßen, und die Leichtigkeit erkant hätte, mit der wir uns derselben bemächtigen, und nach unserm Gefallen in das Thal Sanct Martin einfallen konten, würden wir uns nicht haben schämen müssen, daß sie so vielen Truppen, mit so wenigen Menschen, in so leicht einzunehmenden Oertern zu schaffen gemacht? kaum hatten sie 10 bis 12 Mann auf jedem Posten, und wir hatten ganze Corps, sie zogen sich zusammen, wenn sie etwas unternehmen wolten, welches nicht eher geschahe, als wenn sie eine oder die andere Zufuhr im Felde merkten. Ich kenne das Land und das Thal Sanct Martin, wie ich es anderwärts gesagt habe: ich bekenne aufrichtig, daß ich von meinem Erstaunen nicht wieder zu mir selbst kommen kann. Nichts war leichter als sich dieses ganzen Thals zu bemächtigen. Wenn dieses jemanden eingefallen und auch ausgeführet worden wäre, so wären 30 Battallionen hinlänglich gewesen, unsere Grenzen vom Dauphine zu decken, und wir hatten beynahe an die 70: daß keiner wer es auch sey von allen denen die in diesen Gebürgen gedient haben, einen so großen Vortheil bemerkt hat, dieses kommt mir gar zu wunderbar vor. Sind die natürlichen Einsichten nicht hinlänglich, uns dieses begreiflich zu machen? Nichts ist wahrer als was der Herr von Turenne sagte: es entwischen öfters schöne Gelegenheiten große Dinge zu thun, aus Mangel der Leute die solche kennen, oder die sich derselben zu bedienen wissen. Dieses sagte er bey Gelegenheit eines Generals, der nach einer aus der Acht gelaßenen Gelegenheit geschlagen worden.

Ob ich schon zwey Feldzügen in der Armee des Marschals von Catinat beygewohnt, so kann ich doch nicht sagen, ob er den Gebürgekrieg sehr gut verstanden. Ich glaube nicht daß dieses seine größte Stärke gewesen; er hatte aber einen General in seiner Armee, der diesen Krieg so vollkommen verstand als man ihn verstehen kann; man merkt wohl das ich von dem Marquis von Jeuquieres reden will. Er würde ein wahrhafter Sertorius gewesen seyn, wenn es nur gewissen Leuten gefallen hätte, welche seine Verdienste ärgerten, sich nicht so sehr zu bemühen an seinem Fall zu arbeiten, und ihn in dem Herzen des Königs zu unterdrücken, nachdem sie ihn zuvor bey dem Minister gestürzt hatten: dieses machte daß dieser Fürst einen der besten und tapfersten Generale seiner Armee verlohr, und der ihm tausendmahl besser und mit mehrerer Tapferkeit und Einsicht diente, als seine nichtswürdigen Feinde.

Ein geschickter General findet in einem hohen Gebürge wenig Schwierigkeit, wenn die Ungleichheit der Macht nicht außerordentlich ist, daß man auch kaum zum Vorschein kommen darf. Seine Schwäche ist ihm öfters gegen den Starken vortheilhaft, und bloß darum weil er am wenigsten gefürchtet wird. Er bildet sich niemahls ein, daß ein Feind der ihm ausweicht, und der hierin seine ganze Wissenschaft setzt, auf einmahl die ganze Verfassung des Krieges verändern kann; und einen behutsamen und dem Scheine nach furchtsamen Schutzkrieg auf einmahl in einen vollkommenen und kühnen Offensivkrieg verwandeln kann. Die gebürgichten Länder sind diejenigen, die am

leichtesten dergleichen Veränderungen des Schauplatzes zum Vorschein bringen, welche man niemahls vermuthet hätte. Man muß bekennen daß sie sehr seltsam sind; es ist aber nur den Generalen vom ersten Rang eigen also zu verfahren. Sie verändern die ganze Verfassung des Krieges, nach Gelegenheit der Zeit, der Oerter, der Umstände, und öfters nach dem Geist und Gemüth der Personen die ihnen entgegen gesetzt sind. Dieses war die große Lehrregel des Hannibals gegen die Römer. Er wendete sich öfters zu dem Schutzkriege, um auf einmahl nach Gelegenheit den Trutzkrieg zu ergreifen; der größte Meister in dieser Kunst aber ist ohne Zweifel Sertorius gewesen. Man bekenne es freymüthig, wenige Kriegsleute werden mir auch zuwider seyn. Dieser berühmte Römer galt so viel als Hannibal, und war unendlich mehr werth als irgend ein General seiner Zeit. Ich zweifle daß Rom in vielen Absichten einen gleichen jemahls zum Vorschein gebracht. Seine Art Krieg zu führen ist bewundernswürdig, niemand ist ihm jemahls näher gekommen als der berühmte Scanderberg, ohne ihn gleichwohl zu erreichen. Der Krieg des ersten in Spanien, gegen die berühmtesten Generale, so ihm Rom entgegen setzen konte, ist alles was die Wissenschaft der Waffen feines und vollkommenes in sich faßt. Er hatte sich in den Gebürgen an der Spitze einer kleinen Armee von Spanischen Bergleuten eingenistelt, die er selbst unterrichtet und mit eigner Hand gebildet hatte; dem ohngeachtet machte diese kleine Armee mit einem solchen Mann an ihrer Spitze, die Kunst und die Bemühungen der tapfersten und verständigsten Generale zu nichte. Pompejus der sich in so große Achtung gesetzt, lernte sich gegen diesen ganz außerordentlichen Mann besser kennen. Sertorius führte ihn in unendlich viele Fallstricke und Hinterhalte, ob dieser schon weit stärker war als er. Er schlug ihn allezeit, und zwar auf die schändlichste Art von der Welt, und das merkwürdigste von einem General, dessen Schwäche kein Gleichgewicht duldet, ist noch, daß er in dem Angesicht des großen Pompejus Belagerungen ausgeführet, und feste Städte eingenommen, der ein friedfertiger und unbeweglicher Zuschauer bey den Thaten eines geschickten Generals war, der die eitelen Bedrohungen und den Hochmuth seines Feindes verlachte, ohne daß es ihm möglich gewesen wäre etwas zu thun; so viele Vortheile Ruhm zu erwerben, giebt der Krieg in den Gebürgen demjenigen an die Hand, der sie wohl kennt, und bringt demjenigen Schande, der sich einfallen läßt, mit einer geringen Einsicht darin Krieg zu führen. In dergleichen Art Kriege erkennt man mehr als in irgend einem andern den Werth der Menschen.

Solte das Geschlecht des Sertorius nicht ausgestorben seyn? Ich würde es beynahe glauben. Wenn sich auch einer oder der andere große Mann gefunden, der einige von seinen Eigenschaften in den Gebürgekriegen zu erkennen gegeben, als ein Scanderberg, ein Ziska, sogar ein Castrucio; so finde ich doch keinen der ihm in allen gleich kommt. Diese Art Krieg ist uns seit drey berühmten Neuern, wovon die beyden letzten solchen nicht lange Zeit ausgeübet, so wenig bekant, daß man sehr erstaunen würde, wenn ich mir einfallen ließe, an den Tag zu legen, daß wir die ersten Grundsätze nicht kennen, daß die Alten unsere Meister sind, und daß wir in Ansehung ihrer noch in der Kindheit leben. Man glaubt viel gethan zu haben, wenn man die Anschläge des Feindes hat verrücken können, ohne weiter zu gehen als bis zum Vertheidigungskrieg, mit einer Macht womit Sertorius etwas gethan hätte, was viele Generale heutiger Zeit für unthunlich halten würden. Das ist eine Art Krieg, werden einige sagen, den heutiges Tags niemand wer es auch sey, für so geschickt, so gelehrt und so küglicht gehalten haben würde. Eurer Meinung nach sind

sind die natürlichen Einsichten, so groß sie auch seyn mögen, niemahls hinlänglich, solchem rechtschaffen vorzustehen, wenn sie auch von einer langen Erfahrung in dem Handwerke begleitet würden, wofern solche nicht von einer nicht gemeinen Theorie unterstützet werden, oder von den Rathgebungen eines aufrichtigen Freundes, der dasjenige gelernet hat, was seinem General unbekant ist. Wer hat jemahls daran gezweifelt? Die Schwierigkeit besteht darin, dergleichen Art Männer in einer Armee anzutreffen, denn sie sind selten; es ist aber noch seltener Generale anzutreffen, die sich bemühen wollen, solche zu kennen, und noch weniger sie um Rath zu fragen. Man findet nicht allezeit Paulos Emilios, Syllas, Scipios und Turennes.

§. 4.

Daß man sehr viele Vorsicht gebrauchen muß, ehe man sich in ein Land mit hohen Bergen einläßt, was es auch für eine Unternehmung seyn möge. Daß man auf dem Marsch oder dem Rückzug angegriffen werden kann. Stellung in der man angreifen oder sich vertheidigen muß. Daß die Stellung in Colonnen die einige ist, der man in dergleichen eingeschränkten Gegenden folgen muß.

Wenn man den Vorsatz gefaßt, etwas in einem Lande mit hohen Gebürgen, zu einer Ausführung oder zu einer oder der andern wichtigen Belagerung zu unternehmen, wenn man tiefe Thäler durchzustreichen hat, Steige, Kehlen, beschwerliche und gefährliche enge Pässe, und wenn man auf seinem Marsch so wohl als seinem Rückzug gleichviel zu befürchten hat. Wenn der Feind von gewissen Thälern Meister ist, die über den Rücken oder Gipfel der Berge mit denjenigen Gemeinschaft haben, wo man hinein will, oder wenn er durch andere dahin kommen kann, die in jenes hinein fallen, wenn man, sage ich, sich in dergleichen Art Unternehmungen einläßt, so sind so viele Maaßregeln vorzukehren, daß ich nicht vermuthe solche in diesem Abschnitt erschöpfen zu können. Es ist auch nicht mein Vorsatz, sondern nur das wesentlichste davon zu erklären.

Es ist eine Lehrregel für einen commandirenden General, der sich einen Entwurf eines sehr wichtigen Feldzugs gemacht hat, vor allen Dingen zu überlegen, ob dieser Entwurf der Gegenstand eines Vorhabens ist, der seinem Vaterlande nützlich und rühmlich ist, und ob er vernünftigerweise einen vortheilhaften Erfolg davon hoffen kann, ob sich schon Schwierigkeiten und unendlich große Hindernisse ereignen welche das Geheimniß und die Geschwindigkeit aus dem Wege räumen können. Ehe man aber seine Entschließung faßt, so muß man es mehr als einmahl überlegen, und nicht wieder abgehen, wenn die Sache einmahl beschlossen und in dem Cabinet festgesetzt ist. Alsdann muß er die Mittel der Ausführung ausfindig machen: die Vorbereitungen und das Geheimniß sind keine Hindernisse; es hänget von uns ab zu schweigen, und mit Kunst zu schweigen. Was die ersten anlangt welche öfters einen Vorsatz mehr entdecken als eine unbedachtsame Zunge, so ist es leicht solche zu verhehlen, ohne daß es möglich sey, etwas zu argwohnen, wenn man seine Grenzfestungen zum voraus wohl versehen hat. Das beschwerlichste findt sich allezeit in den Hindernissen, die man uns entgegen setzen kann, und welche die Natur des Landes unendlich vermehret. Wer sich dabey aufhält wird niemahls einen Schluß fassen. Die Zeit, die Nothwendigkeit etwas zu thun, die Gelegenheit einen Feind zu ruiniren, laßen uns alles dasjenige leicht antreffen,

was nothwendig ist, um das vorgesetzte Ziel zu erreichen.

Das beste Mittel genau und sicher von der Natur des Landes unterrichtet zu werden, wodurch man ziehen will, oder in welchem man Krieg zu führen entschlossen ist, bestehet darin, einige Leute des Landes mit großen Versprechungen an sich zu ziehen, nicht von dem Orte allein wo man durchziehen will, sondern so viel möglich von allen Dörfern die längst dem Marsche sind. Diejenigen die man befragen muß, und die alle Wege und Umwege hinter den Bergen herum am besten kennen, sind die Schäfer und die Jäger: es ist die leichteste Sache von der Welt dergleichen Leute zu finden und zu gewinnen.

Ich habe anderer Orten die Art erkläret, wie man es machen muß, unvergleichliche Nachrichten aufzusetzen, oder eine militärische Reisebeschreibung, um die beschwerlichsten Länder zu kennen. Dieses befreyet mich allhier davon zu reden, diesen Nachrichten zu folge richtet man seinen Marsch ein, ja öfters die Märsche eines ganzen Feldzugs; denn die Kentniß des Landes ist es, die uns Gelegenheit zu unendlich wichtigen Unternehmungen giebt, und ohne dieselben sind wir außer Stand zu denken und etwas zu thun.

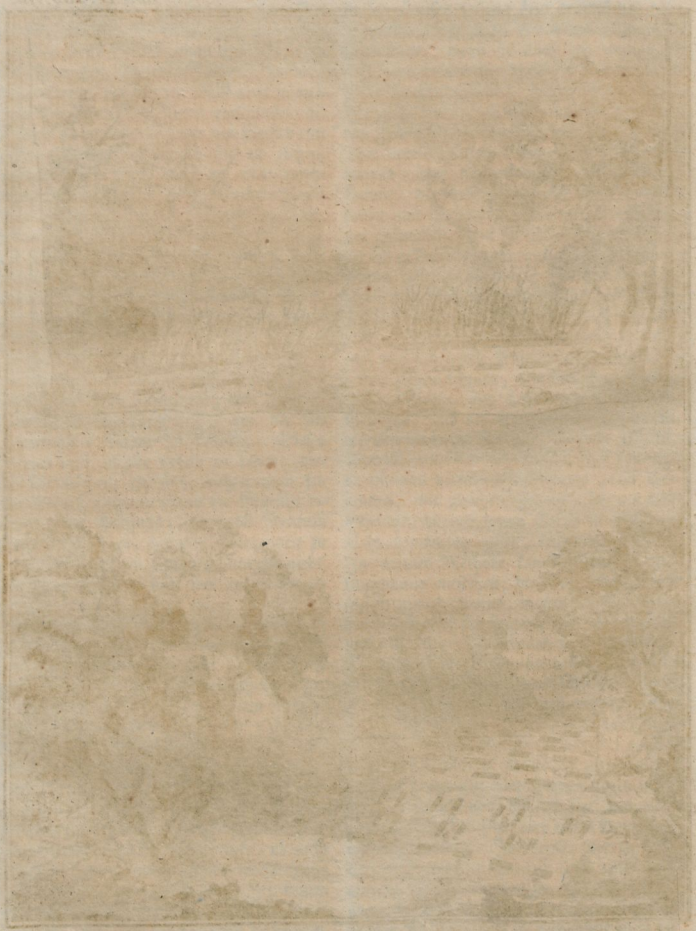
Diesen Kenntnissen zu folge entschließt sich ein commandirender General, und rückt in ein gebürgichtes Land ein, maßen er so zu sagen allezeit mit dem Sucher in der Hand marschiret, und in einem immerwährenden Mißtrauen, wobey er sich nach dem richtet, was er sieht, und beständig die Höhen einnimmt, so viel ihm möglich seyn wird. Um diejenigen die ihm nicht practicabel zu seyn scheinen, welche das Thal formiren, darin er sich eingelaßen, muß er sich befragen, ehe er hineinrückt, ob nicht etwa einige Umwege da sind, wodurch der Feind hinauf kommen kann. In diesem Fall muß er Leute mit getreuen Wegweisern abschicken, um sich derselben zu bemächtigen, und sie auf den beyden Seiten umher streifen laßen; kurz er muß von den Behutsamkeiten weder etwas verachten noch versäumen, wenn sie auch am wenigsten nothwendig scheinen, denn was in dergleichen Art Länder sehr geringe zu seyn scheint, das ist es nicht. Weil es sich fügen kann, daß er den Feind in einem oder dem andern Thal antrift, um ihm den Eingang zu versperren, oder daß er durch andere dahin kommt, die ihm auf seinem Marsch vorfallen, und ihn anzugreifen oder seinen Nachzug anzufallen, so ist die Schlachtordnung in der ich in diesen eingeschränkten Orten fechten würde, diejenige die dem Schwachen aber Tapfern und Klugen allezeit vortheilhaft ist.

Ich sehe keine bessere Art, sich in eingeschränkten Oertern zu stellen und zu fechten, wo sich große Armeen nicht aus einander ziehen können, und besonders in den tiefen Thälern und den engen Pässen der Gebürge, als die Stellung in Colonnen: wo vier nach der heutigen Methode gestellte Battallionen kaum hinlänglich seyn können, da ist man versichert wenigstens zwölf Colonnen, mit gleichen Zwischenräumen wie diejenige, die wir denen Corps in gestellter Schlachtordnung geben, entgegen zu setzen. In meiner Methode kann niemahls eine Unordnung entstehen, die Bewegungen sind schnell und geschwind, maßen die Colonnen dichte auf einander folgen, und ohne Mühe und Unordnung nach einander hinein rücken. Da ich in einem Raum der dem Raum meines Feindes gleich ist, demselben wenigstens dreymahl so viel Battallionen entgegen setze, so habe ich noch diesen Vortheil in einer weit geringern Anzahl Linien zu fechten; anstatt daß dieser indem er unendlich mehr entgegen setzt, und vier Battallionen gegen zwölf so kann er mir nicht widerstehen, und alles das, was er über seine vier ersten Linien hat, wird ihn unnütz. In meiner Art zu fechten wirkt alles zu gleicher Zeit, und mit einerley Bewegung, es sey in dem Angrif oder in dem Rückzug. Wenn sich der Raum verschmälert, so verdoppelt man die Colonnen, alsdann befinden sie sich in

Marsch-



Schlacht Ordnung in einem engen PASS, zwischen Gebürgen, nach dem Lehrgebäude des Verfassers, der gewöhnlichen Stellung auf mehrere verdoppelte Linien, entgegen gesetzt.



Marschordnung so wie in Schlachtordnung. Wenn sich das Feld ohnvermerkt erweitert, so zieht man sie wieder aus einander. In der heutigen Art sich zu stellen und zu fechten verhält es sich nicht also, und wenn man in verschiedenen verdoppelten Linien fechtet, welche wegen der Schwäche unserer Battallionen zur Unordnung und Trennung Gelegenheit geben, weil sie in großer Front und geringer Höhe fechten; alsdann ist das Wanken um so viel gefährlicher, weil das Feld worauf sie marschiren, allezeit ungleich und nicht sehr geschickt zu denen auf diese Art angeordneten Corps ist.

Wenn der also gestellte Feind, wie ich gesagt habe, angegriffen wird, wenn die erste Linie (2) Tab. VIII. durch den Anfall meiner Colonnen (3) über den Haufen geworfen wird, wie es unmöglich anders kommen kann, und wenn die zweyte (4) indem sie durch die Zwischenräume der (3) geht, die zweyte feindliche (5) attaquirt; solte es wohl möglich seyn, daß die Anzahl der Flüchtigen dieser beyden Linien, sich durch den Zwischenraum der Corps der dritten (6) durchziehen könte? Sie bringen nothwendig Verwirrung und Unordnung um so viel leichter darin, weil sie sich durch die beyden siegenden werden verfolgt sehen, welchen unmöglich zu widerstehen ist. Solchergestalt geschieht es, daß eine große Armee von einer andern die weit schwächer ist geschlagen werden kann: denn die ganz leichte und unvermeidliche Niederlage der beyden oder drey ersten Linien muß nothwendigerweise die Niederlage aller andern nach sich ziehen, ohne daß es möglich ist, daß sich die ersten zurück ziehen und verhindern können, daß sie sich nicht in alle andere hinein stürzen, und daß sie dieselben nicht mit sich nehmen und dahin reißen. Nichts ist überzeugender als dieses: und weil eine große Anzahl Linien daselbst seyn wird, so muß auch die Unordnung desto größer seyn.

Ich stelle meine Reuterey (7) hinter meine Linie von Colonnen, die ich aus zwey oder drey Abschnitten formire die Granadiercompagnien (8) wie gewöhnlich hinter den Schwadronen meiner Reuterey und hinter meinen Colonnen eingeschoben, um ihnen statt eines Rückhalts zu dienen, um dasjenige völlig zu zerstreuen was einmahl getrennt ist, oder sonst für unvermuthete Zufälle.

Die Alten dublirten oder triplirten ihre Phalanx in engen Gegenden, und in den engen Päßen der Gebürge. Alexander verfuhr also gegen den König der Taulantiner, wie ich es schon anderer Orten gesagt. Die ganze Historie ist mit dergleichen Beyspielen angefüllt. Ein einiges wird genug seyn, obschon die Wahrheit keiner andern Stütze bedarf als ihrer selbst.

Als es den Thebanern in einer gewissen Unternehmung fehl geschlagen war, so fanden sie für gut sich nicht hartnäckig zu bezeigen, sondern ihren Rückmarsch zu nehmen. Sie ließen sich in einen sehr engen Paß ein. Die Lacedämonier welche unendlich stärker waren und auch Nachricht hatten, daß sie diesen Weg erwählet, marschirten auf sie loß, in dem Vorsatz sie in diesen beschwerlichen Oertern anzugreifen, wie sie es auch thaten. Dieser Angrif in einem solchen Ort wie derjenige darin sie marschirten, setzte die Thebaner in sehr große Unruhe in Ansehung des nachtheiligen engen Passes. Sie sagten zu dem Pelopidas, da sind wir unsern Feinden in den Händen. Ey warum, antwortete er, sind wir eher in ihren Händen als sie in unsern. Zu gleicher Zeit befahl er seiner Reuterey, hinterwerts vorzurücken, und sich vor die Infanterie zu setzen, die aus 300 Mann bestand. Er formirte eine Colonne daraus, weil er sicher glaubte, daß ein solchergestalt gestelltes Corps nicht eingebrochen werden könte, und daß er in alles einbrechen würde, was ihm vorkommen würde. Er hatte Recht, daß er also gedachte: denn dieses Corps hielt alle Gewalt der Lacedämonier aus, und schlug sie.

§. 5.

§. 5.

Daß die Länder mit hohen Gebürgen demjenigen der sie vertheidiget unendliche Vortheile darbiethen: daß wenige Leute diese Vortheile kennen: daß der Durchweg den man zu einem Rückzug bewahret, denselben nicht allezeit versichert: daß die Veranstaltung bey demjenigen der sich vertheidiget, dieselbe seyn muß, die ich vorgeschlagen habe.

Wenn man wüßte was derjenige, der ein Land mit hohen Gebürgen vertheidigen will, die nichts als Kehlen, Steige und tiefe Thäler, die voller Abgründe sind, darbiethen, gegen seinen Feinde für Vortheile hat, so würde man sich nicht so leichtsinnig in eine Unternehmung einlaßen, die so beschwerlich und so voller Gefahr ist. Um deren Schwierigkeiten wohl zu begreifen, so muß man, außer einer großen Kentniß des Landes und vielem Nachdenken, auch noch eine besondere Einsicht in dergleichen Art Kriege haben, nebst einem sehr scharfen und listigen Verstand. Ein Sertorius, ein Ziska, ein Castruccio, ein Montroß*, und so viele andere die in diesem Theil des Krieges eine große Stärke besaßen, würden sich gut heraus wickeln; ein gemeiner General aber würde niemahls damit zu Stande kommen. Man erwähle Thäler welche man will, in den Alpen so wie in den Pyrenäischen Gebürgen, so wird kein einziges seyn, das nicht dem Vertheidiger, und dem der von den Thälern zur Seite Meister ist, und woraus er mit den andern, darin sich der Feind niedergelaßen, Gemeinschaft haben kann, alle Vortheile, die er, um sich recht zu vertheidigen, begehren kann, und unendliche Gelegenheiten darbiethet, ihm die Lebensmittel und alle Wege des Rückmarsches abzuschneiden. Man begnüget sich damit, gewisse Päße und gewisse Eingänge zu bewachen; man bemerkt aber nicht, daß man weiter hin, einen oder zwey Märsche von diesem Paß enge Thäler antrift, wo nur ein einiger in die Felsen der Berge gemachter Weg ist, der mit Abgründen, oder sehr tiefen engen Bergpäßen umgeben ist, zwischen ganz unersteiglichen Felsen, welche denjenigen der sich vertheidiget verhindern, sich darzwischen zu seßen, sich dieser Wege zu bemeistern, um sich darin zu befestigen. Es ist eine Sache von einem Augenblick. Solte er nicht Oerter erwählen wo er hinter dem Rücken der Berge Gemeinschaft haben könte? Nichts ist leichter, und hundert Mann sind hinlänglich, eine ganze Armee aufzuhalten. Ihr bewahret den Posten von Sezana und des Berges Genevre, es ist genug, werdet ihr sagen, mein Rückmarsch und meine Zufuhren sind versichert: ich bemächtige mich anderer Oerter zu einiger andern Durchgänge bis an das Thal Pragelas, und alsdann unternehme ich die Belagerung von Fenestrellä; bin ich nicht in Sicherheit? Nein, ein verständiger, tapferer und unternehmender Mann, wird sich in einen beschwerlichen Steig dazwischen seßen. Denn ihr könt sie doch nicht alle bewahren: werdet ihr auf diese Leute loß gehen um sie zu zwingen? Dieses ist eine große Unternehmung: seyd ihr versichert, daß es gelingen wird? Die Sache ist sehr ungewiß, wo die Anzahl nicht in Erwegung gezogen wird, und gleichwohl sind eure Lebensmittel abgeschnitten und euer Rückmarsch untersagt. Ich besinne mich nicht ein einiges Exempel in der Historie gelesen zu haben, welches dasjenige rechtfertiget, so ich alhier gesagt. Solten sich niemahls Generale gefunden haben, die fähig wären einen solchen Streich zu thun? Ich hüte mich wohl zu glauben, daß niemahls einer gewesen seyn solte, dem eine solche Unternehmung nicht eingefallen wäre, maßen sie nichts weiter als kühn ist. Wer solte es glauben? Die Bauern aus dem Thal bey Lucerne (in Piemont) reichen mir eins dar: ich habe es von guter Hand.

Im

* soll vermuthlich Jacob Graham, Marquis von Montros in Schottland seyn.

Im Jahr 1691 hatte sich der Marquis von Feuquieres, einer der kühnsten, unternehmendsten und fähigsten Männer seiner Zeit, eine sehr wichtige Unternehmung zu veranstalten, in den Kopf gesetzt, die Waldenser zu überfallen die zu Lucerne waren; er gedachte mehr als einmahl daran: dem ohngeachtet war es noch nicht genug, wie man sehen wird. Bey einbrechender Nacht marschirte er an der Spitze von 1200 Mann Fußvolk und 400 Dragoner, alles auserlesene Leute von Pignerol. Er paßte seine Zeit so wohl ab, daß er bey anbrechendem Tage vor den Thoren von Lucerne anlangte; er brauchte aber die Vorsicht bey einem gewissen wichtigen Paß zu seinem Rückmarsch sechzig Mann zurück zu laßen. Die Reformirten erstaunten über eine niemahls vermuthete Begebenheit in Ansehung der rauhen Wege und eines engen Passes in sehr beschwerlichen Felsen, wodurch man gehen mußte um zu ihnen zu kommen; daher hüteten sie sich wohl in einem ganz offenen Posten, gegen solche handfeste Leute Stich zu halten, die nicht in der Meinung gekommen waren, wieder zurück zu kehren, ohne etwas gethan zu haben. Die Waldenser gedachten ebenfals nicht daran, sich zu vertheidigen, maßen sie die Parthey nicht gleich fanden. Sie erwählten also die Verlaßung des Postens, und suchten die Gebürge zu gewinnen, eben daselbst wodurch der Herr Marquis von Feuquieres nach vollführtem Streich nothwendigerweise zurück ziehen mußte. Da ihn dieser fehlgeschlagene Streich erzürnet hatte, so zündete er die Stadt an, und zog sich eben denselben Weg zurück den er gekommen war; er hatte aber seine Rechnung nicht gut gemacht. Er hatte den wichtigsten Paß bewahren laßen, ohne Acht zu haben, daß noch ein Weg war, der überall mit Abgründen umgeben und aller Orten von Wichtigkeit war, und daß der Feind wenn er sich zu zwey oder drey auf seiner ganzen Länge stellte, eben so gut gestellt wäre, als wenn man keinen einigen bewahrt hätte. Dieser geschickte Officier lernte daselbst, daß alles was er an Truppen dahin geführt hatte kaum hinlänglich wäre, einen so langen und so gefährlichen Durchgang zu bewahren; er fand den Feind daselbst. Er sahe wohl, daß nicht viel zu berathschlagen war, er sahe wohl daß man diese Leute angreifen und sie zu Boden treten mußte, um sich zurück zu ziehen. Er stellte sich an die Spitze der besten, und gieng gerade auf diese Leute loß, ohne einen Schuß zu thun, maßen er wohl sahe daß er nichts bessers erwählen konte. Er fand eine Gegenwehr und eine Hartnäckigkeit, die ihn lange Zeit wegen des Erfolgs sehr beunruhigte, die nachtheilige Gegend ungerechnet die völlig auf seiner Seite war. Er grif zu widerholten mahlen an; endlich eröfnete er sich einen Durchgang, und zog sich recht tapfer nach Pignerol, aber nicht ohne Verlust und ohne Ehre zurück.

§. 6.

Von der Vertheidigung eines gebürgichten Landes. Daß es leicht ist den Eingang desselben streitig zu machen. Methode sich in Thälern und Steigen zu verschanzen.

Wenn man den Vorsatz gefaßt, sich dem Marsch einer Armee in einem Lande mit hohen Gebürgen zu widersetzen, welche tiefe Thäler, enge Kehlen und Päße mit Abgründen umgeben, formiren, wo man einer wichtigen Verrichtung wegen nothwendig hindurch muß, da muß man nicht so sehr die Macht des Feindes als den Vortheil der Gegend, und die Hinderniße die man ihm auf seinem Marsch entgegen setzen kann, in Erwegung ziehen. Es ist leicht von seinen Anschlägen Nachricht einzuziehen, wie auch von den Thälern wo man hindurch muß, es sey, um in ein Land einzurücken, oder zu

einer oder der andern Unternehmung in den Gebürgen selbsten. Es gehöret so wenig Zeit dazu, um sich in dergleichen Ländern in Vertheidigungsstand zu setzen, und so wenige Truppen, um sich denen größten Armeen zu widersetzen, daß ich mich zu verwundern Ursache habe, daß die Ungleichheit der Macht bey einem geschickten und erleuchteten General so viel zu bedeuten hat. Der Rückmarsch ist in dergleichen Oertern so leicht, daß es allezeit besser und rühmlicher ist, etwas zu versuchen als nichts zu thun.

Man ist allezeit im Stande abzuwarten, daß sich der Feind erkläret, alsdann erwählt man die Parthey die sich in Zeit und Ort am besten schickt. Die klügsten Maaßregeln um nicht überrumpelt zu werden, bestehen darin, alle Oerter der Thäler wo man hindurch muß zu untersuchen, sich darin zu befestigen, sie bewahren zu laßen, bis der Feind einen festen und formirten Marsch erwählt hat, der uns keinen Grund zu zweifeln läßt, daß er nicht einen oder den andern Durchzug zur Absicht habe. Alsdann entschließt man sich, man ziehet alles zusammen was man an zerstreuten Truppen in den verschiedenen Posten die man bewachen ließ, hat, und man macht ein Corps einer Armee daraus: man erwählt den bequemsten Ort, der sich zu der Macht am besten schickt, die man hat, um ihm den Durchmarsch streitig zu machen. Wenn man sich aber in dergleichen Unternehmungen einläßt, so hat man gewisse Vorsichtigkeiten und Maaßregeln vorzukehren. Die wichtigste von allen scheint mir diejenige zu seyn, sich nach den Wegen und krummen Fußsteigen und Kreutzwegen zu erkundigen. Es giebt wenige Gebürge, so unersteiglich sie uns auch scheinen, die nicht einige haben solten, wodurch man hinten herum gehen und die Höhe gewinnen könte, so schwer und gefährlich solche auch seyn mögen: wo ein Mensch hinauf steigen kann, da steigen mehrere nach einander hinauf. Es giebt zweyerley Mittel sich von dieser Seite zu beruhigen: eines ist solche bewahren zu laßen, und dazu gehören wenig Leute, oder zweytens solche abschneiden zu laßen. Wenn sich mehr dergleichen Fußsteige in dem Rücken befinden, so ist es allezeit besser, Leute dahin zu stellen, und verschiedene Fußsteige zu eröfnen, um in größerer Anzahl daselbst die Gemeinschaft zu behalten. Es ist zu verwundern daß dergleichen Vorsichtigkeiten die einem natürlicherweise einfallen, nicht allezeit ausgeübt werden. Sie werden fast niemahls ausgeübt daher öfters der Verlust eines ganzen Landes und verschiedener Armeen entstanden.

Die Geschichtschreiber des Alterthums geben uns eine ziemliche Anzahl von dergleichen Beyspielen an die Hand. Die Neuern sind noch weniger karg damit. Ich finde in diesen sehr viele, die man für eine Nachahmung einer großen Anzahl derer so Polybius erzählt ansehen könte; hier folgt aber eins wovon die meisten meiner Leser keine Kentniß haben würden, wenn ich es nicht auf dieser Seite mit einfließen ließe. Es ist etwas lang, wenn ich es aber abkürzte, um nicht weitläuftig zu seyn, so würde ich Dinge entfernen, die dem Leser dienlich seyn können. Ich habe es aus dem Polyänus. * Dieser Grieche schreibt gut und sehr fein: die Uebersetzung ob sie schon richtig ist, kommt der Uhrschrift doch nicht bey. Stratag. Lib. IV. cap. 3.

„Als Alexander den Darius in den „Ebenen bey Arbela überwunden hatte, „so bewachte Phrasaortes, ein naher Au„verwandter des Darius, an der Spitze „eines ansehnlichen Corps Perser den Paß „bey Susa (in Persien). Es sind sehr „steile Gebürge, deren Eingänge sehr enge „sind. Die in diesen Oertern vortheilhaft „gestellte Barbaren trieben die Macedo„nier zurück, indem sie dieselben mit Stei„nen durch Schleuderwürfe überschütteten, „und mit Pfeilen durchbohrten. Alexander „wurde gezwungen seine Truppen zurück zu „ziehen, und nachdem er 30 Stadien davon „sein Feld gewonnen, so setzte er solche „hinter gute Verschanzungen verdeckt. Ein „Orakel des Apollo hatte ihm versprochen,

„daß

„daß ein Fremder, Nahmens Lycus, in „dem Kriegszug gegen die Perser sein Füh„rer seyn solte, daher zeigte sich dem Alexan„der ein Ochsenhirte mit Häuten gekleidet, und sagte ihm daß er ein Lycier „wäre. Er fügte hinzu, daß in diesem Um„fange von Bergen ein mit dickem Holze „verdeckter Weg wäre, und daß er ihn nur „allein wüßte, weil er denselben betreten „da er Ochsen auf die Weide getrieben, „Alexander erinnerte sich des Orakels des „Apollo, und maß dem Ochsenhirten Glau„ben bey; er befahl dem größten Theil sei„ner Armee in dem Lager zu bleiben und „sehr viel Feuer anzuzünden, um die Per„ser mit diesem Anblicke zu beschäftigen; „insgeheim aber befahl er dem Philotas „und Ephestion, wenn sie die Macedo„nier auf den Höhen gewahr werden wür„den, den Feind von unten anzugreifen. „Er seines Theils nahm seine Garde, nebst „einer Phalanx von Soldaten die auf aller„ley Art bewafnet waren, und alles was „er an Scythischen Bogenschützen hatte, „solchergestalt rückte er 80 Stadien in den „kleinen Fußsteig hinein, und verbarg sich „in der Dicke des Gehölzes, um sich zu „erhohlen; um Mitternacht endlich gieng „er um den Feind herum, und überfiel ihn „da er noch schlief. Bey anbrechendem „Tage bliesen die Trompeten oben auf den „Bergen zum Angrif. Hierauf rückte Ephe„stion und Philotas mit den Macedo„niern aus den Verschanzungen heraus, „griffen die Perser an, die solchergestalt „von oben und von unten von dem Feind „umringet wurden, daß einige getödtet, die „andern herab gestürzt, und noch andere „gefangen genommen wurden. „

Wenn man die Vorsichtigkeit anwendet deren ich gedacht, so ist die Aufmerksamkeit nicht so getheilt, und wenn man in seinem Rücken nichts befürchtet, wenn alle Wege im Rücken dem Feind untersagt sind, wenn die Anhöhen so uns bestreichen nicht können eingenommen werden, alsdann ist man im Stand den Feind aufzuhalten, und ihm den Eingang oder den Ausgang eines Thals oder eines engen Passes in Gebürgen streitig zu machen.

Entweder man verschanze sich in einem Thal oder man weiche nach und nach in eins, um auf einmahl in dem andern das man vortheilhafter findt, Stand zu halten, so muß man nichts von den Vorsichtigkeiten verabsäumen, deren ich besser oben gedacht. Die besten Verschanzungen, die stärksten und die am schwersten zu überwinden, sind diejenigen die man aus abgehauenen Bäumen mit allen ihren Zweigen macht, die man an die Oerter hinbringt, wovon man eine Linie (A) Tab. VIII. oder einen eingehenden Winkel in dem Thale formiret, und die man so nahe an einander legt, daß sich die Zweige in einander verwickeln, die Stämme mit starken Schwellen oder Balken befestiget und wenn man Zeit hat, die kleinen Zweige abhauet um den Feind zu sehen ohne gesehen zu werden, und die andern spitzig macht. Dieses ist das beste so man thun kann. Diese Hinderniß ist die fürchterlichste von der Welt, und welche die wenigsten Umstände erfordert, sie zu machen und sie zu vertheidigen. Dahinter legt man eine Art von Laufgraben an, acht oder zehen Fuß breit, worin man eine gute Anzahl Mußketirer (B) setzt, die ohne Aufhören schießen; wenn aber der Feind Lust bekommt, sich dem Verhack zu nähern, so muß man hervor rücken und sich dahinter setzen, um es mit entblößten und langen Waffen zu vertheidigen, mit untergemengten Mußketirern.

Ich sehe nicht daß man dergleichen so wohl bewallte Truppen zwingen kann, wenn das Verhack gut gemacht ist, woferne sie nur einige Entschließung fassen und einige Gegenwehr leisten. Die Angreifenden sind nothwendig vom Haupt bis auf die Füße entblößt, anstatt daß sie von dem, was sich hinter einer solchen Verschanzung zuträgt, nichts gewahr werden.

Das zwölfte Capitel.

Stärke der Armee des Hannibals nach dem Uebergang über die Alpen. Einnahme von Turin. Sempronius kommt dem Scipio zu Hülfe. Hannibal bereitet seine Soldaten zu einem Treffen.

Wir haben die Menge der Truppen, welche Hannibal hatte als er in Italien einfiel, schon bekant gemacht. Nachdem er eingedrungen, so schlug er sein Lager unter den Grenzen der Alpen auf, um die Truppen ausruhen zu laßen. Denn das ganze Kriegesheer war nicht allein durch das Auf- und Absteigen, wie auch durch die rauhen Wege über die Gipfel der Gebürge grausam mitgenommen, sondern es war auch durch den Mangel der Lebensmittel und die schlechte Pflege der Leiber übel zugerichtet. Viele mißhandelten sich wegen des Mangels und der beständigen Mühseligkeit selbst. Denn es war nicht möglich, so viele Lebensmittel durch diese Oerter fortzubringen, als für so viele tausend genug waren; und die meisten die mitgenommen wurden, giengen durch den Verlust der Lastthiere zugleich mit verlohren. Daher kam von beynahe 38,000 Mann zu Fuß, und über 8000 zu Pferde, mit welchen er über die Rhone gieng, wie wir oben angezeigt haben, fast die Hälfte auf den Gebürgen um. Diejenigen aber welche erhalten wurden, waren wegen der vorbesagten beständigen Mühseligkeit sowohl der Gestalt als den übrigen Umständen nach gleichsam alle verwildert.

Einnahme von Turin.

Hannibal gab sich viel Mühe für sie zu sorgen, und erquickte sowohl die Gemüther als die Leiber der Soldaten, desgleichen auch die Pferde. Nachdem er nun das Heer erfrischet hatte; so berief er die Turiner, welche unten an den Gebürgen wohnten, und damahls wider die Insubrier aufgestanden waren, den Carthaginensern aber nicht traueten, zuerst zur Freundschaft und Bündniß, weil sie ihm aber kein Gehör gaben, so belagerte er ihre wichtigste Stadt, und eroberte sie in drey Tagen; er brachte alle diejenigen um, die sich ihm widersetzt hatten, und verursachte unter den Barbaren, die in der Nähe wohnten, eine solche Furcht, daß sie alle von selbst zu ihm kamen und sich in seinen Schutz begaben. Die übrige Menge der Gallier aber, welche das flache Land bewohnten, bemüheten sich zwar nach ihrem ersten Vorsatz mit den Carthaginensern gemeine Sache zu machen. Da aber die Römische Legionen schon bey den meisten vorbey gegangen und ihnen ausgewichen waren, so blieben sie still: Einige wurden sogar gezwungen, den Krieg mit den Römern gemeinschaftlich zu führen. Als Hannibal dieses sahe, so hielt er für gut nicht lange zu zaudern, sondern weiter fortzurücken und etwas zu verrichten, wodurch denen ein Muth gemacht würde, welche ihre Hofnung mit ihm theilen wolten.

Als

Als er sich dieses vorgesetzt hatte, so hörte er daß Publius schon über den Po gegangen und ihm sehr nahe sey. Er wolte anfänglich denen die diese Nachricht brachten nicht glauben; weil er bey sich bedachte, daß er ihn erst vor wenig Tagen hinter sich bey dem Uebergang der Rhone gelaßen: und dabey überlegte, daß die Schiffahrt von Marseille bis in Tyrrhenien ziemlich lang und beschwerlich sey: Ueber dieses erfuhr er, daß von dem Tyrrhenischen Meer an durch Italien bis an die Alpen ein sehr langer und für die Kriegesheere ungangbarer Weg wäre. Da es ihm aber von vielen und gewissen Leuten immer bestätigt wurde, so wunderte er sich und erstaunte über den ganzen Vorsatz und die Ausführung dieses Feldherrn. Eben dieses wiederfuhr auch dem Publius: Denn anfänglich hofte er, daß sich Hannibal nicht unterstehen würde, einen Weg mit einem Heer von Ausländern über die Alpen zu nehmen: und wenn er sichs unterstände, so glaubte er gewiß, daß Hannibal jämmerlich umkommen würde. Er erstaunte daher über die Kühnheit und übertriebene Tapferkeit dieses Helden. Denen die in Rom waren gieng es eben so, als sie von dem was vorgefallen unterrichtet wurden. Denn kaum war die letzte Nachricht eingelaufen, daß Sagunt von den Carthaginensern erobert sey; und kaum hatten sie den Entschluß gefaßt, daß einer von den Bürgermeistern nach Africa solte geschickt werden, um Carthago selbst zu belagern, und der andere nach Spanien, um mit dem Hannibal Krieg zu führen: So war die Nachricht da, daß Hannibal mit einem Kriegesheer da sey und schon einige Städte in Italien belagert habe. Weil ihnen nun dieses eine wunderbare Neuigkeit zu seyn schien; so schickten sie so gleich voller Bestürzung zu dem Tiberius nach Lilybäum, machten ihm die Ankunft der Feinde bekant und hielten für gut, daß er sein gegenwärtiges Vornehmen unterlaßen, und ihren eigenen Angelegenheiten helfen müßte. Tiberius brachte die Soldaten die zur Flotte gehörten sogleich zusammen, und schickte sie fort mit dem Befehl nach Hause zu seegeln: Die Landtruppen aber ließ er durch die Obersten aus ihren Lägern führen, und setzte ihnen den Tag an, an welchem sie alle zu Ariminium still liegen solten. Diese Stadt liegt an dem Adriatischen Meer, an den Grenzen der Ebenen um den Po gegen Mittag. Da nun so geschwinde allenthalben Bewegungen geschahen, und das was geschahe jedermann gegen Vermuthen vorfiel; so entstand bey allen keine geringe Sorge, was ins künftige daraus würde werden.

Tiberius kommt dem Scipio zu Hülfe.

Um eben diese Zeit näherten sich schon Hannibal und Publius einander und fiengen an ihre Truppen zu ermahnen; ein jeder stellte ihnen dasjenige vor, was sich zu den gegenwärtigen Zeiten und Umständen schickte. Hannibal fieng seine Ermahnung ungefehr auf diese Art und Weise an. Er versamlete das Volk und führte ihm die gefangene junge Mannschaft vor, die er gefangen genommen als sie ihm auf seiner Reise in den beschwerlichen Wegen

über die Alpen Schaden thaten. Diese hielt er sehr hart, weil er auf das Künftige etwas mit ihnen vornehmen wolte: Denn sie trugen schwere Banden, waren von Hunger ausgezehrt und ihre Leiber von Schlägen übel zugerichtet. Er stellte dieselben also in die Mitte, brachte die Gallischen Waffen hervor, womit sich ihre Könige auszurüsten pflegen, so oft sie einen Zweykampf halten wollen. Nebst diesen führte er auch die Pferde hervor und brachte prächtige Kleider von vielerley Art dazu. Darnach fragte er die Jünglinge, welche von ihnen gegen einander streiten wolten, so solte derjenige, welcher siegen würde, die hervor gebrachten Sachen zur Verehrung bekommen: Wer aber von ihnen überwunden würde, der solte sein Leben durch Marter endigen. Als sie nun alle entgegen riefen und bekant machten, daß sie im Zweykampf mit einander kämpfen wolten; so befahl er daß sie loosen, und daß die zwey welche durch das Looß getroffen würden, bewafnet mit einander kämpfen solten. So bald die Jünglinge dieses hörten, so hoben sie die Hände auf und riefen die Götter an, weil ein jeder gern durch das Looß wolte getroffen werden; und nachdem man bekant gemacht wie das Looß gefallen, so waren diejenigen, die durch das Looß getroffen worden, über die Maßen froh, die andern aber nicht. Als nun der Streit vorbey war, so priesen diejenige welche von den Gefangenen übrig geblieben waren, den Todten nicht weniger glückseelig als den Ueberwinder: weil jener von vielen und großen Drangsalen brfreyet wäre, welche sie selbst noch auszustehen hätten. Eine gleiche Gesinnung war auch bey vielen Carthaginensern. Denn wenn sie eine Vergleichung mit der Quaal der Lebendigen, die sie sahen, anstelten, so jammerten sie diese und priesen den Gestorbenen glückseelig.

Nachdem Hannibal die Gemüther seiner Truppen auf vorbesagte Weise zubereitet hatte; so trat er selbst hervor, und sagte daß er die Gefangenen um des

(a) (Denn das Glück habe einen gleichen Kampf und Zeit über sie beschlossen.) Dieses ist merkwürdig, und beweiset offenbar, daß Hannibal seinen Soldaten eben solches Schauspiel gemacht, als Cyrus den Soldaten seiner Armee in dem Herodotus. Ich bemerke in dem Hannibal unendliche List und Kunstgriffe, die schon vor ihm durch große Feldherrn ausgeübt worden. Wer zweifelt daß dieser große Mann nicht die Griechischen Geschichtschreiber gelesen habe? Der Kunstgrif dessen er sich hier bedient, um seine Soldaten zu reizen rechtschaffen zu thun, besteht darin, ihnen zu zeigen, daß sie kein Glück, kein Gutes, kein Wohl, anders als in dem Siege zu hoffen haben. Cyrus verfährt in dem Herodotus bey nahe eben so, Hannibal überbertrift ihn noch. Das Exempel verdient hergesetzt zu werden.

du Ryer in dem Herodotus Lib. I.

Als Cyrus die Perser wider die Tyranney des Astiages aufwiegeln wolte, so erfand er einen Brief, als wenn er von Seiten dieses Fürsten käme, wodurch er ihn zum Oberhaupt und General der Nation ernannte, daher er sie in großer Anzahl versamlen ließ. „Als sie mit „ihren Sensen und Ausrüstung die ihnen vor„geschrieben war, vor den Cyrus kamen, so be„fahl er ihnen, diesen Tag hindurch, einen mit „Dornen und Gesträuchern ganz angefüllten „Ort, der in Persien war, und ohngefehr 3000 „Schritt enthielt, eben zu machen. Als dieses „wie es befohlen geschehen, so befahl er den „Persern auch noch, sich den Morgen darauf ge„reinigt und gewaschen an eben demselben Ort „einzufinden. Er versamlete indessen alle Heer„den seines Vaters, Ziegen, Hämmel und Och„sen, ließ sie schlachten und zu gleicher Zeit zurich„ten,

deswillen hervor geführt hätte, daß wenn sie das, was sich zutragen könte aus den Zufällen anderer deutlich ersehen hätten, sie sich über die gegenwärtigen Angelegenheiten desto besser entschließen möchten. Denn das Glück habe einen gleichen Kampf und Zeit über sie beschlossen (a), und habe ihnen jetzo gleiche Belohnungen vorgelegt. Denn sie müßten entweder überwinden oder sterben, oder lebendig ihrer Feinde Knechte werden. Wenn sie siegten, so würden sie nicht bloß Pferde und Kleider zur Verehrung bekommen, sondern sie würden die glücklichsten Männer unter allen werden, wenn sie sich der Römischen Reichthümer bemächtigen würden; solten sie, wenn sie stritten, etwas leiden, und wenn sie bis auf den letzten Athem kämpften, um der besten Hofnung willen im Handgemenge ihr Leben laßen; so würden sie nichts Uebels empfinden: würden sie aber überwunden werden, und aus Liebe zu ihrem Leben getrieben, fliehen, oder auf irgend eine andere Weise ihr Leben zu retten suchen; so würde ihnen alles Uebel und alles Unglück zu Theil werden. Es sey auch keiner unter ihnen so unvernünftig oder so unbesonnen, daß er sich nicht der Länge des Wegs, den er aus seinem Vaterlande zurück gelegt, erinnern, und der vielen Treffen, die unterwegs vorgefallen, gedenken solle; indem er wüßte daß ihn die Größe der Flüsse, über welche sie gegangen, nicht hoffen ließe, daß er, wenn er flöhe, nach Hause kommen würde. Derhalben hielte er dafür, daß, da ihnen diese Hofnung gänzlich abgeschnitten wäre, sie sich eben solche Gedanken von ihren eigenen Angelegenheiten machen müßten, welche sie sich jetzt von den Zufällen anderer gemacht hätten. Denn wie sie alle, bey jenen den Ueberwinder und den Getödteten gleich glückseelig gepriesen, und die Lebendigen bedauert hätten; eben so, hielte er dafür, müßten sie auch von sich selbst gedenken, und in den Streit gehen, hauptsächlich um zu Siegen; wenn dieses aber unmöglich wäre, um zu sterben. Denn die Hofnung zu

„ten, und ließ Wein und anderes köstliches „Fleisch herbey bringen, gleich als wenn er der „Persischen Armee ein Gastmahl geben wolte. „Als sich diese Völker den Morgen darauf ver„samlet hatten, so befahl er ihnen sich auf den „Wiesen zu lagern und sich wohl seyn zu laßen; „und als sie nach Gefallen gegessen hatten, so „fragte er sie, welcher Zustand ihnen am besten „gefiele, der vorige Tag, oder der gegen„wärtige? Sie antworteten, daß zwischen beyden ein merklicher Unterschied wäre; daß der „vom vorigen Tag mit Mühe und Arbeit ange„füllt, und der Gegenwärtige mit allerley Un„nehmlichkeit und Gutem begleitet wäre. Hier„auf entdeckte ihnen Cyrus sein Vorhaben, und „sprach folgender gestalt zu ihnen“: Lieben Mitbrüder, sagte er, eure Umstände sind also beschaffen, daß wenn ihr mir gehorsamen wolt, so könt ihr dieses Gute genießen, und sehr viel anderes, ohne den Jammer der Knechtschaft zu befürchten. Wenn ihr mich aber nicht hören wolt, so seyd ihr ausersehn dergleichen Drangsale auszustehen als ihr gestern ausgestanden habt. Befreyet euch also davon durch den Gehorsam den ihr mir leisten werdet. Denn ich bin endlich versichert, daß mich die Götter haben gebohren werden laßen, euch mit allen diesen Gütern zu überhäufen, und ich glaube nicht daß ihr in dem, was den Krieg und andere Sachen anlangt schwächer seyd als die Meder. Dieserhalb schüttelt das Joch je eher je lieber ab, und empöret euch gegen den Astiages. „Solchergestalt setzten sich die Perser, die schon „lange Zeit erzürnt waren den Medern zu „gehorsamen, und weil sie ein Oberhaupt an„trafen, sehr gutwillig in Freyheit.„

zu leben, dürfte ihnen, wenn sie überwunden würden, auf keine Weise in den Sinn kommen. Wenn sie solche Gedanken und einen solchen Vorsatz hätten, so würde ihnen Sieg und Leben gewißlich mitfolgen, denn alle diejenigen, die entweder mit Willen oder aus Noth einen solchen Vorsatz gehabt, die hätten sich nie darinnen betrogen, daß sie ihre Feinde würden überwältigen. Wenn sichs aber zutrüge daß die Feinde eine gegentheilige Hofnung hätten, wie jetzo die Römer, deren die meisten eine offenbare Rettung in der Flucht sähen, weil ihr Vaterland in der Nähe liegt, so sey auch offenbar, daß ihnen die Kühnheit der verzweifelten Feinde unerträglich werden würde. Da nun das ganze Volk das Beyspiel sowohl als diese Reden wohl aufnahm, und einen solchen Muth und Trieb bekamen, welchen er ihnen durch sein Ermahnen einzuflößen suchte; so lobte er sie und ließ sie aus einander gehen; und kündigte ihnen zugleich auf den andern Morgen mit dem Anbruch des Tages den Aufbruch des Lagers an.

Das dreyzehnte Capitel.

Rede des Scipio. Schlacht am Tesino. Untreu der Gallier gegen die Römer.

Publius war in eben diesen Tagen schon über den Po-Fluß gegangen, und beschloß weiter vorwärts über den Tesino zu gehen, daher er geschickten Leuten anbefahl eine Brücke darüber zu schlagen; und nachdem er die übrigen Truppen versamlet, so ermahnte er sie: Er machte viele Worte von dem Werth des Vaterlandes und den Thaten ihrer Vorfahren: Von der gegenwärtigen Zeit aber redete er ungefehr also: Sie müßten, sagte er, ob sie schon gegenwärtig noch keinen Versuch mit den Feinden gemacht hätten, doch wissen, daß sie mit Carthaginensern zu fechten, und daher eine ungezweifelte Hofnung zu siegen hätten. Sie müßten es für was ganz und gar unerlaubtes und ungereimtes halten, daß sich Carthaginenser unterständen Römern unter die Augen zu gehen, da sie so oft von ihnen überwunden wären, ihnen so vielen Tribut bezahlen müssen und ihnen so lange Zeit fast als Knechte gedient hätten. Wenn wir außer dem vorbesagten von diesen Leuten bereits jetzo schon so viel erfahren haben, daß sie uns nicht einmahl ins Gesichte zu sehen mehr getrauen, was müssen sich denn diejenigen, die richtig urtheilen wegen des Künftigen für Gedanken von ihnen machen? Sind nicht ihre

(b) (Stellte seine gezäumte Pferde = = die Numidische Reuter = =) Die Numidische Cavallerie verdient eine Stelle in dieser Auslegung: denn wenn ich meine Leser nicht belehrete, was dieses für eine Art von Truppen sey, so würden mir die meisten schlechten Dank wissen. Wenn man sie mit unsern Husaren oder den Tartarn vergliche, deren sich die Türken in ihren Armeen sehr vortheilhaft bedienen, so würde man wie ich glaube nichts dawider einwenden können. Die Numidische Reuterey war unvergleichlich, und in den Armeen der Alten

ihre Reuter, die an der Rohne auf unsere Reuter stießen, wohl abgeführt worden? Und nachdem sie viele von den ihrigen verlohren, so sind sie schändlicherweise bis in ihr eigen Lager geflohen. Ihr Feldherr und alle seine Truppen haben sich, sobald sie die Ankunft unsers Kriegsheers erfahren, wie die Flüchtigen zurück gezogen, und haben aus Furcht wider ihren Willen die Reise über die Alpen gethan. Hannibal, sagte er, sey nun gekommen, nachdem er den größten Theil seines Kriegsheers verlohren hätte. Was übrig geblieben, sey unvermögend, und wegen seines schlechten Zustandes unbrauchbar. Desgleichen wären auch die meisten Pferde umgefallen, und die übrigen durch den langen und beschwerlichen Weg untüchtig geworden. Hierdurch suchte er ihnen zu beweisen, daß sie sich den Feinden nur zeigen dürften. Am allermeisten aber solten sie gutes Muths seyn, wenn sie auf seine Gegenwart sähen: Denn er würde die Flotte und die Geschäfte in Spanien, wozu er ausgeschickt worden, nicht verlaßen haben, und in so großer Eil hierher gekommen seyn, wenn er nicht aus sehr vernünftigen Gründen gesehen hätte, daß die gegenwärtige Verrichtung dem Vaterlande nöthig, und der Sieg dabey offenbar sey. Als sie nun alle, theils durch das Ansehen dessen der mit ihnen redete, und theils durch die Wahrheit dessen was gesagt wurde, begierig wurden zu fechten, so nahm er ihren Trieb wohl auf und ließ sie von sich, ermahnte sie auch zugleich, sich zu dem was ihnen würde anbefohlen werden, fertig und bereit zu halten.

Schlacht am Thesina.

Den folgenden Tag rückten beyde an dem Fluß, auf der Seite gegen die Alpen, weiter fort; die Römer hatten ihn zur Linken und die Carthaginenser zur Rechten. Und als sie den andern Tag hernach durch die Futtersucher (Freybeuter) erfuhren, daß sie einander nahe waren; so schlugen sie ihre Läger gegen einander über auf, und lagen still; den Tag darauf nahmen beyde ihre Reuterey, und Publius nahm noch die Bogenschützen seines Fußvolks dazu, führten sie durch das Feld und bemüheten sich, einer des andern Macht auszukundschaften. Sobald sie sich einander näherten, und den Staub aufsteigen sahen, so stellten sie sich sogleich in Schlachtordnung. Publius stellte seine Bogenschützen mit der Gallischen Reuterey voran, und die übrigen in die Front, und rückte langsam fort. Hannibal aber stellte seine gezäumte Pferde, (schwere Reuterey) und alles was standhaft war, voran, und gieng den Feinden entgegen. Die Numidischen Reuter (b) hatte

Alten sehr gebräuchlich. Sie war nicht sonderlich geschickt in einer Linie und mit Schwadronen zu fechten, sondern nur eine Armee anzuzwacken, zu schleunigen Unternehmungen in ein Land einzudringen, es in Contributionen zu setzen, die Bedeckungen anzufallen, oder einen Nachzug, wie auch die Bagage einer Armee: mit einem Wort diese Leute waren sehr nützlich, kühn und unternehmend, plünderisch und diebisch über alles was man denken kann, und ihre Nachkommen sind nicht aus der Art geschlagen, sie sind es noch: denn die Diebe

hatte er auf die beyden Flügel gestelt und sie zum umringen zubereitet. Da nun beyde Feldherren sowohl als ihre Reuter aus Ehrbegierde zu schlagen begehrten;

werden unter ihnen werth gehalten und hoch geschätzt. Ich weiß nicht in welchem Geschichtschreiber ich gelesen habe, daß diese Leute allezeit ein zweytes Pferd an der Hand gehabt, so wie die Tartarn annoch thun, um im Nothfall zu verändern. Hannibal bediente sich derselben nützlich. Sie waren den Römern um so viel fürchterlicher, weil sie dieser große General vermöge seiner vortreflichen Kriegsübung in einer Linie, und auf den Flügeln seiner Armee fechten ließ.

Nach der Art wie sie auf der Trajanischen Säule vorgestellt sind, wie auch auf andern Denkmählern, so muthmaße ich sehr, daß sie die Bildhauer nach ihrer löblichen Gewohnheit nach der Einbildung oder nach ihrer Landesart angekleidet haben, die annoch besteht, und diese Art ist die schöne Natur, nackend wie die Hand, und die Pferde eben so wie ihre Reuter: Ihre ganze Kleidung bestand in einem kleinen Mantel, so wie ein Capuciner- oder Barfüßermantel. Ich bin versichert, daß sie in ihrem Lande so angekleidet gewesen, wie sie es noch sind; in denen Armeen aber darin sie dienten, müssen sie sehr leicht angezogen gewesen seyn, so wie unsere Husaren, gegen das Zeugniß der Schriftsteller, welche ihre gänzliche und völlige Blöße ohne einige Scham versichern. In diesem Stück halte ich sie fast auch für Bildhauer. Daß der Numidier, dessen Gestalt in den erklärten Alterthümern vorgestellt ist, ein bloßer Traum des Bildhauers sey, beweiset, daß dergleichen Art Truppen eben so bewafnet gewesen als die Reuterey. Sie hatten also ein Schild und einen Wurfspieß: das Schild nennte man Cetra oder Pelta. Das Schild finde ich in der Gestalt. Um den Wurfspieß welchen man nicht findt, bin ich ebenfals nicht bekümmert: Dom Bernard von Montfaucon zeigt uns die Ursache davon an. Dieses ist es aber nicht was ich suche, sondern den Degen. Wenn der Numidische Reuter einen gehabt, so trug er ihn vermuthlich auf der Seite in einer Scheide, an dem Gehenke, (Gurt) oder sonst etwas gleichmäßigem angebunden. Man findt indessen keinen. Der Mann ist so nackend wie sein Pferd, das keinen Zaum und folglich keinen Brust- noch Schwanzriemen hat: in Ansehung des Pferdes wundert es mich nicht. Ich bin über die Blöße des Reuters noch weniger verwundert, der uns alle seine Ausrüstung vorlegt, außer den Gurt und den Degen, oder wenigstens dieser Beweiß ist offenbar, daß der Numidier ein Traum des Bildhauers ist. Die Cavallerie der Mohren ist von der Numidischen nicht unterschieden. Dieser ihre Pferde so wie die Pferde der Mohren waren sehr klein, wirkliche Klepper und sehr geschwind: also sind die Pferde unserer Husaren. Dieses ist die Meinung des Strabo, sagt der gelehrte Benedictiner, von dem ich viele gute Sachen hernehme. Die Numidischen Pferde sind klein, aber leicht im Laufen; sie sind dermaßen gelehrig, daß man sie mit einer Ruthe leiten kann wie man will. Die Schriftsteller, sagt er anderer Orten, nennen die Numidier gens inscia Freni, Leute die den Gebrauch des Zaums nicht kennen, dieses ist was Oppianus von den Africanern überhaupt sagt, und Oppianus hat recht.

Antiq. explic. Tom. IV, cap. 7. p. 88.

Ich hätte gern gesehen, wenn sich der berühmte Benedictiner, dessen Gelehrsamkeit, womit er so reichlich versehen ist, ich mich zum Theil bediene, dessen erinnert hätte, was uns der Verfasser der Erzählung des Königreichs Issini, lehret. Er sagt daß die Völker dieses Landes alle nackend zu Pferde in den Krieg gehen, wie auch wenn sie sonst eine Reise zu thun haben. Sie legen ihren Pferden weder Zaum noch Zügel noch Sattel noch sonst etwas auf, alles ist bloß, und mit einer kleinen Ruthe lenken sie dieselben wohin sie wollen. Einige bedienen sich eines Stricks, den sie ihnen anstatt der Halskoppel um den Hals legen, und der ihnen etwas nach der Brust herunter hängt. Strabo gedenket dergleichen Art Zaum wovon uns der Verfasser der erklärten Alterthümer die Zeichnung mittheilt, die er, wie ich glaube, von der Trajanischen Säule hergenommen; es ist ein Mohrenreuter. Er gedenket auch noch des Gebrauchs der Alten, den unsere Husaren noch heutiges Tages ausüben, wenn sie galoppiren oder verfolget werden. Dieser Gebrauch war, sich auf dem Pferde auszustrecken, welches gewohnt ist, die Nase in den Wind, und folglich den Kopf in die Höhe zu halten. Sie streckten sich darauf, wie ich gesagt habe, und umfaßten den Hals: dergestalt daß man sie weder erreichen, noch im Verfolgen herab ziehen konte. Was die Numidier

gehrten; so geschahe der erste Anfall dergestalt, daß die Bogenschützen nicht so weit kamen, daß sie den ersten Pfeil schossen, sondern so gleich flohen und

midier des Hannibals anlangt, und alle andere die in den Armeen der Alten dienten, (denn sie verkauften sich den Meistbiethenden,) so darf man nicht zweifeln, daß sie nicht solten gekleidet gewesen seyn. Diejenigen welche sie für also ausgerüstet halten wie in der Trajanischen Säule, oder in denen andern uns übrig gebliebenen Denkmählern, die werden im Stande seyn, eine Thorheit ganz sicher zu glauben.

Die Numidier wie die Scythen und Parther, machten sich aus der Flucht nichts und keine Schande, sie verrichteten solche vollkommen gut und sehr gefährlich. Plutarchus sagt in dem Crassus, daß die Parther nach den Scythen diejenigen Völker wären die diese Bewegung am leichtesten von der Welt verrichteten; dieses ist sehr klug ausgedacht, sagt er, weil sie durch die Flucht ihr Leben retten, und im Fechten benehmen sie der Flucht dasjenige was schändliches darin ist. Die Türken, Tartern und unsere Husaren thun eben dasselbe. Sie fliehen, und wenn man zerstreuet auf sie loßgeht, so wenden sie sich um, und fallen euch auf den Hals. Hierbey erinnere ich mich einer Stelle des Montagne, die ich nicht aus der Acht laßen kann. Verschiedene sehr kriegerische Nationen sagt er, bedienten sich anstatt der Waffen, der Flucht, als eines ansehnlichen Vortheils, und wiesen dem Feind den Rücken, welches gefährlicher war, als das Gesicht . . „Plato, sagt er, ver„lacht den Laches der die Stärke, sich in sei„nem Gliede gegen den Feind fest zu erhal„ten, beschrieben hatte. Was sagt er, soll es „eine Niederträchtigkeit seyn, sie zu schlagen in„dem man ihnen den Platz einräumt? und „führt ihm hierbey den Homerus an, der die „Kunst der Flucht in dem Aeneas lobte, und „weil sich Laches anders besann, diesen Ge„brauch den Scythen, und überhaupt allen „Leuten die zu Pferde sind, beymaß.„ Dieses war gut bey den Alten, die Neuern aber verfahren nicht also; denn wenn ihnen die Flucht einkommt, so kann der Sieger versichert seyn, daß sie nicht wieder umkehren werden, und daß das Gefecht bis auf den künftigen Feldzug verschoben werden wird. Selten setzen sie sich und schreiten wieder zum Angrif, wenn die Flucht gänzlich und vollkommen ist. Dieses geschieht indessen nicht allezeit, denn man hat nicht gehöret, daß es jemahls den Königlichen Haustruppen widerfahren, woferne nicht alles verlohren gewesen, und sie sich nicht gänzlich verlaßen gefunden haben. Sie ziehen sich zurück, wenn die Tapferkeit gegen die unterdrückende Anzahl nichts vermag.

Die That der Königl. Spanischen Haustruppen bey Almanza ist merkwürdig. Sie standen auf dem rechten Flügel der ersten Linie. Sie wurden dreymahl über den Haufen geworfen, und eben so ofte setzten sie sich wieder; der Sieger wird abgeschreckt, wenn er dergleichen Leute vor sich hat, er geräth in Verwunderung. Dergleichen Leute verdienen zu siegen, und siegen in der That. Die Königlichen Haustruppen hatten bey Leuze mit Feindlichen Truppen zu thun, welche dermaßen stark waren, daß es schien als wenn diese Stärke gar kein Gleichgewicht statt finden ließ. Es war noch mehr als dieses, die Unerschrockenheit und das kluge Verhalten übermannte die Anzahl, und der Feind wurde geschlagen und in solche Unordnung und erschreckliche Verwirrung gebracht, der Unterstützung eines Corps Infanterie ohngeachtet, welches zu nichts anders diente, als den Glanz einer so berühmten That noch mehr zu erheben.

Ich würde mit einer Cavallerie die nach der Parthischen fechtet, eben so gut zurechte kommen, als mit einer andern, die nicht von der Stelle weicht, und aus ihrem Gliede nicht eher heraus rückt, bis sie eingebrochen und getrennt ist: denn hat sie einmahl die Flucht genommen, so kommt sie nicht wieder; anstatt daß eine andere die gewohnt ist, ihrem Feinde Platz zu machen, weggehen wird, um nachher wieder auf den Sieger loßzugehen, der halb zerstreut und in derjenigen Art von Unordnung, die bey denjenigen ziemlich gewöhnlich ist, welche den Sieg in Händen zu haben glauben. Nichts ist gefährlicher als ein Corps Truppen, welches sich widersetzt und augenblicklich wieder umkehrt. Die Römer empfanden gegen die Parther, wie sehr schrecklich und furchterlich diese Art zu fechten an einem Feind ist. Plutarchus belehret es uns in dem Leben des Crassus und des Antonius. Gegen dergleichen Leute retiriret sich der Sieger allezeit mit den Merkmahlen der Ueberwundenen, nehmlich, daß er unendlich viel

durch die Zwischenräume der Schaaren (Schwadronen) auswichen, weil sie für dem Anfall erschraken und befürchteten, daß sie von den anfallenden Reutern zertreten würden. Als aber diejenigen in der Front auf den geraden Linien an einander kamen, so fochten sie lange Zeit mit gleichem Vortheil gegen einander: Denn sie stritten zu Pferde und zu Fuß wider einander, weil viele Mannschaft im Treffen abgesessen war. Wie nun die Numidier einen Kreyß machten und von hinten anfielen, so wurden die Bogenschützen zu Fuß, welche anfänglich für dem Anfall der Reuter geflohen waren, damahls von der Menge der auf sie fallenden Numidier zertreten. Von denen die von Anfang in der Front gegen die Carthaginenser fochten, kamen viele um, von den Carthaginensern aber fielen noch mehr. Und da jene von den Numidiern im Rücken angegriffen wurden, so kehrten sie um, viele zerstreueten sich, einige aber wandten sich wieder zu dem Burgermeister.

Publius brach alsc auf, zog durch die Ebene an die Brücke des Po, und eilte heran zu kommen, um das Heer überzusetzen. Denn weil er sahe daß dieses flache Felder, und daß ihm die Feinde an Reuterey überlegen waren, er selbst auch von einer Wunde beschweret war, so hielt er dafür, daß er die Truppen in Sicherheit bringen müßte. Hannibal vermuthete einige Zeit von den Fußvölkern, daß sie auch zum Gefechte kommen würden: er sahe aber daß sie sich aus ihrem Lager bewegten, und verfolgte sie bis an den ersten Fluß und bis an die Brücke die darüber gieng. Er fand daß die meisten Bretter davon abgenommen, und daß die, so die Brücke bewahrten noch an dem Fluß zurück geblieben waren, deren er sich bemächtigte, und die an der Zahl fast 600 waren: Da er aber hörte, daß die übrigen schon weit fort gerückt wären, so kehrte er sogleich um, nahm seinen Weg dem Fluß entgegen und suchte an einen Ort zu kommen, wo es leicht wäre, eine Brücke über den Po zu schlagen. Nachdem er zwey Tage lang fortgerückt war, und eine Brücke aus den Schiffen die auf diesem Fluß lagen zum Uebergang gemacht hatte, so befahl er dem Hasdrubal, das Volk hinüber zu setzen: Er aber gieng sogleich hinüber und unterredete sich mit den Gesandten, die von den benachbarten Orten gekommen waren. Denn sobald er diesen Sieg erfochten hatte, so bemüheten sich die benachbarten Gallier nach ihrem ersten Vorsatz mit den Carthaginensern Freundschaft zu machen, ihnen alle Bedürfnisse darzureichen und den Krieg gemeinschaftlich zu führen. Hannibal nahm diejenigen die zu ihm kamen freundlich auf, und nachdem er seine Truppen übergesetzt, so rückte er an dem Fluß fort, und nahm einen Weg der dem vorigen

Leute verliehret, und nach dem Siege selbsten niemahls sicher zu seyn glaubt. Dieses wiederfuhr den Soldaten des Antonius: denn nachdem sie die Parther 50 Stadien verfolgt hatten, und sie bey ihrer Zurückkunft sehen wolten, wer getödtet oder gefangen genommen war,

vorigen entgegen war: denn er zog an dem Fluß hinab, und eilte die Feinde zu erreichen.

Als Publius über den Po gegangen und sein Lager bey Placenz aufgeschlagen hatte, welches eine Römische Pflanzstadt war; so ließ er daselbst seine Wunden wie auch die andern Verwundeten heilen. Und weil er zugleich glaubte, daß seine Truppen in Sicherheit gebracht wären, so hielt er sich still. Hannibal kam in zwey Tagen nach seinem Uebergang in der Nähe der Feinde an, und am dritten Tage stellte er seine Truppen im Angesicht der Feinde in Schlachtordnung. Da ihm aber niemand entgegen kam, so schlug er sein Lager also auf, daß er funfzig Stadien (fünf viertel Meilen) Zwischenraum von den Legionen behielt. Als nun die Gallier die unter den Römern dienten, sahen, daß die Hofnung der Carthaginenser ein besseres Ansehen gewann; so thaten sie sich zusammen, paßten die Zeit zum Aufstand ab, und blieben alle in ihren Zelten. Als aber alles im Lager zu Abend gegessen hatte, und eingeschlafen war, so ließen sie den meisten Theil der Nacht verstreichen, bewafneten sich kurz vor Tage, und fielen die Römer an die am nächsten bey ihnen gelagert waren. Sie tödteten ihrer viele und verwundeten nicht wenige: Endlich hieben sie den Todten die Köpfe ab, und giengen zu den Carthaginensern über. Es waren derselben 2000 zu Fuß und etwas weniger als 200 Reuter. Die Gallier verrathen die Römer.

Hannibal nahm ihre Ankunft freundlich auf, ermahnte sie sogleich, versprach einem jeden geziemende Geschenke und schickte sie in ihre Städte: damit sie ihren Mitbürgern das vorgefallene bekant machen, und sie zu einem Bündniß mit ihm bereden möchten. Denn er wußte wohl, daß sie alle nothwendig an diesen Händeln Theil nehmen müßten, wenn sie die Untreu der Ihrigen gegen die Römer vernehmen würden. Mit diesen kamen auch zugleich die Bojer und überlieferten ihm die drey Männer, welche von den Römern zur Vertheilung des Landes ausgeschickt waren, deren sie sich im Anfang des Krieges, wie wir oben gesagt, durch Betrug bemächtiget hatten. Hannibal nahm ihren geneigten Willen wohl auf, und gab denen die zu ihm gekommen waren, die Versicherung der Freundschaft und des Bündnisses: Die Männer aber gab er ihnen wieder, und ermahnte sie, dieselben zu bewahren, damit sie ihre Geißeln vor dieselben wieder bekommen möchten, wie sie sich anfänglich vorgesetzt hatten.

war, so fanden sie nichts weiter als 30 Gefangene und 80 Todten: sogleich, sagt Plutarchus, verzweifelten diese Truppen und wurden kleinmüthig, welche sich vorstellten, daß wenn sie siegten so tödteten sie nur so wenige Feinde, und wenn sie überwunden würden, so verlöhren sie eine so große Menge von ihren Leuten.

Anmerkungen

Ueber das Gefecht der Cavallerie zwischen dem Hannibal und dem Publius Scipio in der Ebene bey dem Tesino.

§. 1.

Daß der Krieg des Hannibals wider die Römer alles ist, was man sich großes und schweres einbilden kann.

Unser Verfasser hat uns durch den Weg der erzählten Thaten, zu verschiedenen großen und wichtigen Theilen des Krieges geleitet; dem ohngeachtet haben wir sie doch nicht erschöpft, weil ein jeder in so viele andere abgetheilt wird, daß es, aus dem was man schon gesehen hat, nicht schwer zu begreifen ist, daß uns noch viele Dinge zu sagen übrig bleiben. Hier ist einer der bey weitem nicht so gelehrt ist als die andern, und wozu eine so gar sonderliche Theorie nicht nöthig ist, um sich darin geschickt zu machen. Er geht das Cavalleriegefechte an, ohne daß die Infanterie etwas dabey zu thun hat. Er ist nur darum merkwürdig, weil er die Eröfnung und den Anfang eines an außerordentlichen Begebenheiten reichen Krieges ist, und dessen Folgen den Römern betrübt und schändlich sind. Man wird in diesen Anmerkungen sehen, daß alles Uebel aus dem falschen und furchtsamen Betragen, und der wenigen Herzhaftigkeit des Römischen Generals entstanden, der nach einem Gefechte so nichts entschied, und darin er wenig Leute verlohr, diese That durch seinen Fehler größer und ansehnlicher mehr durch die Folgen als an sich selbst machte, und zwar darum weil er die Vortheile nicht zu nutzen wußte die er hinter sich ließ; Vortheile die den Hannibal dahin gebracht hätten, daß er nicht gewußt, auf welche Seite er sich wenden solte, und wie kann man über einen Fluß wie der Po in Gegenwart einer Römischen Armee gehen. Es gefiel aber dem Scipio nicht, dieses zu erwählen, und seinen Feind unter der Bedeckung dieses Flusses zu beobachten.

Wenn man jetzo den Carthaginensischen General in dem Kriege betrachtet, worin er sich eingelaßen, so wird man Mühe haben zu begreifen, daß eine so außerordentliche Unternehmung wie diese, irgend einem General in den Sinn kommen können. Scipio, der ihn nicht so früh vermuthete, erfuhr mit großer Verwunderung, daß er bereits in den Ebenen um den Po gelagert wäre. Die Alpen und ihre engen Pässe betrogen diesen General, der sie für eine unübersteigliche Hinderniß angesehen hatte. Er glaubte sie nicht so nahe an den Ufern dieses Flusses. Er erstaunte daher über die Kühnheit und übertriebene Tapferkeit dieses Helden, sagt mein Verfasser, welche alles übertraf was man sich davon einbilden kann. Daß der Römische Feldherr von dieser Neuigkeit Nachricht hatte, das ist kein Wunder: es ist aber fast nicht möglich sich einzubilden, daß ihm der elende Zustand darin sich Hannibal bey seinem Ausgang aus den Alpen befand, solte unbekant seyn. Wenn er etwas mehr an Spionen gewendet hätte, so würde er über die Kühnheit des Carthaginensers in Verwunderung gerathen seyn, daß er einem so erstaunenden Entwurf wie dieser, an der Spitze einer durch den in den Alpen erlittenen Verlust fast gänzlich aufgeriebenen Armee gefolgt, ohne bestürzt, kleinmüthig und durch ein so großes Unglück abgeschreckt zu werden, maßen er bey seinem ersten Entschluß standhaft verblieb, und mit eben derselben Herzhaftigkeit nachfolgte, gleich als wenn er mit seiner ganzen Macht in den Ebenen des Po angekommen

kommen wäre. Dieses ist gewiß zu verwundern. Dieser Entwurf ist an sich selbst alles was dem Geist und Herzen eines so außerordentlichen Mannes wie dieser, großes und schönes einkommen kann, wenn gleich auch der gute Erfolg mit seiner Hofnung nicht überein gestimmt, welches doch nicht unmöglich war, wenn er auf seinem Wege einen Gegner von seiner Art angetroffen hätte, als das einzige was den Römern mangelte um ihnen so viele Schande zu erspahren. Er fand nichts das seiner würdig war, und welches verdiente ihm entgegen gesetzt zu werden. Es kann vieleicht seyn, daß der erleuchtete Carthaginenser so gedacht hat, und dieser einzige Gedanke war genug, ihn in seinem Vorhaben zu befestigen.

Vor seinem Unfall, und als seine Macht blühend und ganz war, konte seine Unternehmung nicht für thöricht und verwegen gehalten werden, sondern nur für kühn. Es war eine ganz andere Sache als er aus diesen Gebürgen heraus kam, er merkte daß seine Armee fast gar nichts mehr bedeutete. Ich weiß nicht ob diejenigen welche die Sachen nicht genugsam erforschen, diesen Krieg nicht für etwas verwegen halten werden. Ich habe es gleich geglaubt. Der erste Anblick leitet uns zu diesen Gedanken; wenn man aber Acht darauf hat, und sich Zeit nimt den Zustand zu untersuchen, darin er sich nach einem so drückenden Verlust befand, so wird man von diesem großen Mann ganz anders urtheilen. Alles Ansehn ist da, wenigstens halte ich es dafür, in Ansehung der Größe, der Gefahren, der unendlichen Hinderniße die man in dieser großen Unternehmung nach so vielem Unglück und Schaden der kaum begreiflich ist bemerkt, daß die Ausführung nicht sowohl die Handlung seines Willens bey so bedrängten Umständen, als die Wirkung der äußersten Noth gewesen, darin er sich befand. So groß auch die Unerschrockenheit des geschickten Generals geschienen, so bilde ich mir doch ein, daß er im Grunde seiner Seelen grausam angefochten worden. Die Alpen waren nachher eine undurchdringliche Vormauer, sowohl als auch das ganze Land bis an das Pyrenäische Gebürge, es würde eine Verwegenheit gewesen seyn, was sage ich, ein thörichter und unvernünftiger Entschluß, sich dadurch zurück zu ziehen. Hätte er es gethan, so wäre sein Verderben unvermeidlich gewesen. Hinter sich sahe er nichts so ihn aus der Verwirrung ziehen konte, darin seine Angelegenheiten damahls versetzt wurden: die Noth zwang ihn also, das Glück der Waffen zu versuchen. Ein commandirender General der sich in einem so abscheulichen engen Paß befindet, da er eine ganz außerordentliche Entschließung faßt, folgt den Eingebungen der Klugheit vielmehr als der Thorheit oder der Verwegenheit. Die Noth verwandelt dasjenige in Weißheit, was ohne sie sichtbarlich verwegen und thöricht seyn würde.

Diejenigen die sich zwischen zweyen Gefahren befinden, wovon die eine dem Ansehen nach nicht zu überwinden, und die andere offenbar und sicher ist, würden einen sehr thörichten Streich begehn, diese eher als die andere zu erwählen: wenn man sterben muß, so ist die ehrlichste und rühmlichste Art, derjenigen die es nicht ist, allezeit vorzuziehen. Nach dem Uebergang über die Alpen befand sich Hannibal beynahe in diesem Zustand, von beyden wußte er die geringste zu erwählen. Sein Rückzug war in der That unmöglich; wenn er in diesem mehr zu hoffen gehabt hätte, als in dem andern, so habe ich eine ziemlich gute Meinung von seiner Geschicklichkeit und Klugheit, zu glauben, daß er den Rückmarsch würde erwählt haben. Dieses würde geschehn seyn ohne seine Herzhaftigkeit oder Fähigkeit in den Waffen im geringsten verdächtig zu halten. Er würde nur demjenigen nicht getraut haben, was nicht von seiner Einsicht und von seinem Vermögen abhieng. Von dem Unmöglichen zu dem Ungewissen oder sehr Zweifelhaften muß man nicht rathschlagen. Hannibal erwählt dieses als etwas vernünftiges und klu-

ges,

ges, was bey irgend einer andern Begebenheit eine Thorheit gewesen seyn würde, und greift mit einer Hand voll Leute eine sehr ansehnliche Macht an, nicht etwa weibische Perser, ohne Kriegszucht, und unwissende Generale ohne einige Erfahrung, wie Alexander that; sondern tapfere und kriegerische Römer, die allezeit bereit waren, sich wieder aufzurichten und wieder von neuem anzufangen, ohne den Muth wegen ihres Unglücks zu verliehren, und die allezeit an der Zahl und an sich selbst stärker waren. Der Carthaginensische General unterstehet sich dieselben in ihrem eigenen Lande anzugreifen, so schwach und entblößt von allen Mitteln er war, einen solchen Krieg auszuhalten, daß es ein rechtes Wunder war. Die Noth zwang ihn eher dazu als die Vernunft: Das Herz richtet sich auf und befestiget sich in dem Augenblick, da alles Elend und Unglück den höchsten Grad erreicht. Wenn man nichts mehr zu verliehren hat, und unsere Wohlfahrt auf der Spitze unserer Waffen beruhet, so befürchtet man nicht mehr überwunden zu werden, und man ist versichert zu überwinden aus der einigen Ursache, weil man nichts mehr befürchtet. Alsdann findet man Hülfsmittel, weil der Geist durch die Noth geschärft, und erleuchtet wird. Hannibal, der seinen Fall anfangs als unfehlbar ansahe, fängt an, von der großen Macht einer in der Wahrheit kleinen Armee etwas zu hoffen, die aber keine andere Hülfsmittel als in sich selbst und in einem geschickten und erleuchteten Oberhaupt der sie anführt, findet. Er findet sichere Fußsteige, darin ein mittelmäßiger Geist und Herzhaftigkeit nichts als Verblendungen und fabelhafte Hofnungen gefunden hätte. Noch eins, er kann sich alles von seinem großen Herzen, seiner Geschicklichkeit, und von der Kühnheit seiner tapfern, kriegerischen, und durch diese Noth gereizten Truppen, versprechen, welche stärker ist, als die Anzahl und die Tapferkeit und irgend eine andere Rüstung die nicht mit ihr fechtet. Was ihn am meisten beunruhigte, war glaube ich die Ungewißheit, darin er sich in Ansehung der Insubrischen und Cenomannischen Gallier befand. Er konte vernünftigerweise zweifeln, daß sie sich in Ansehung seiner Umstände, wegen seiner Schwäche zu seinem Besten zu erklären, unterstehen würden. Man muß einen mächtigen Feind nicht angreifen, wenn man nicht im Stande ist, ihm zu widerstehen; konten die Gallier diese Grundregel dem Carthaginensischen General nicht anführen, um sich zu entübrigen sich mit ihm zu vereinigen. Ihr Haß aber gegen die Römer, die Neigung das Joch ihrer Herrschaft abzuschütteln, und ihre Freyheit wieder zu erlangen, brachte sie dahin, sich auf die Carthaginensische Seite zu schlagen; dieses würden sie niemahls gethan haben, wenn die Niederlage des Scipio, und sein nach dem Gefechte bezeigtes furchtsames und unordentliches Betragen, und der Marsch des Siegers in Insubrien nicht das meiste dazu beygetragen hätte.

§. 2.

Daß alles von dem guten Erfolg der ersten Verrichtung bey Eröfnung eines Krieges abhängt. Daß der Krieg des Hannibals gegen die Römer der Verwunderung der Kenner würdiger ist, als der Krieg des Alexanders gegen die Perser. Anmerkungen über das Treffen am Tesino. Anordnung der beyderseitigen Truppen.

Im Krieg hängt alles von dem Anfang ab, Polybius lehret uns dieses. Ein anderer hat ihn noch übertroffen, welcher sagt, daß ein General seinen Preis und seine Hochachtung von seiner ersten Verrichtung bekömmt, und daß diejenigen, die sich

sich damit abgeben, künftige Dinge vorher zu sagen, nichts besser voraus sagen können was geschehen soll, als das Glück des Generals, der den Krieg mit einem Siege oder sonst einem großen Streich eröfnet. Hannibal hatte sehr nöthig einen Anfang zu machen, um der Welt die Meinung zu benehmen; darin sie war, daß er etwas unternähme, was seine Macht und seine Mittel überstieg. Er hatte weder Geld noch Truppen, dieses sind für einen mittelmäßigen General schlimme Vorbothen. Er mußte viel Geld und viele Truppen haben, gleichwohl hat man weder an dem einen noch an dem andern jemahls genug. Ein großer General vermehret seine Truppen nach den guten Erfolgen seiner Unternehmungen, und die Unkosten des Krieges den er mit nichts unternimmt, sind auf den Krieg selbst gegründet. Hannibal kante den Alexander vollkommen wohl. Wenn er sich diesem und dem Pyrrhus nachsetzte, da er mit dem Scipio zu Werke war, so war es eine große Bescheidenheit von ihm: denn sein Krieg gegen die Römer, die er bis auf ihren Heerd angrif, übertrift den Krieg des Macedonischen Königs gegen die Perser unendlich. Die Einkünfte dieses Siegers hatten vor dem Uebergang über den Granicus keinen andern Grund, als die Einkünfte des Ueberwinders der Römer vor dem Siege an der Trebia. Alle beyde haben ihre Verrichtungen mit einem Cavalleriegefecht angefangen, und alle beyde hatten keinen Heller. Die Verrichtungen des ersten, die nicht so groß sind als sie der Ruf bekant macht, weil ein Gefecht und zwey sehr wenig streitig gemachte Schlachten alles entscheiden: anstatt daß der andere eine große Anzahl gewinnt die nichts entscheiden, ob sie schon vollkommen waren, ohne daß mich dieses abhält, zum Besten des Carthaginensers gegen den Macedonier zu entscheiden. Alle beyde eröfneten den Schauplatz mit Glück, und ließen die Wahrheit der Grundregel sehen, daß von dem Anfang des Krieges alles abhängt.

Hannibal verließ sich sehr auf die Tapferkeit seiner Reuterey, wie auch auf die Stärke seiner Pferde welche alle Spanische waren: dieses ist nicht von geringer Wichtigkeit, wie wir es an seinem Ort sagen werden. Außer diesem Vortheil hatte er noch einen andern, nehmlich daß die Anzahl in Ansehung der Ebenen viel vermag, weil dergleichen Art Bewaffnung in der Kunst sich zu stellen bey weitem nicht so viele List an die Hand giebt, als das Fußvolk. Er übertraf also die Römische an der Zahl und Geschicklichkeit, und noch darüber mit seiner Geschicklichkeit, die ihn gegen einen andern weit unter ihm stehenden General der nur von einer mittelmäßigen Erfahrung war, leitet und führet. Dieses sind viele Vortheile. Das sonderbarste war daß alle beyde Generale abreiseten in der Absicht sich einander auszukundschaften, und ohne sich verabredet zu haben, und alle beyde spielten einen heimlichen Streich und begegneten sich. Hannibal dachte an die Grundregel der Voraussehenden, er erwählte was er am stärksten hatte, im Fall einer Bewegung. Scipio nahm ebenfals alle seine Cavallerie, er marschirte aber nicht wie ein Mann der ein Gefecht vermuthete. Er nahm sein leichtes Fußvolk, dieses war sehr klug; wenn er aber mit einem abgesonderten Corps von seinen Legionen marschiret wäre, so hätte er noch besser gethan. Sie begegneten sich disseits des Tesino in einer Ebene. Scipio erstaunte über den Anblick des Feindes, der Carthaginenser aber nicht. Weil man in den Ebenen weit sehen kann, so hatte ein jeder Zeit sich in Schlachtordnung zu stellen, um sich seiner Vortheile zu bedienen.

Der Römische General formirte sich in einer einigen Linie, zufolge der Gewohnheit dieser Zeiten, welche die Neuern eine ziemlich lange Zeit beybehalten haben: die Römische Cavallerie (2) Tab. IX. auf den Flügeln, die Reuterey der im Bündniß stehenden Gallier (3) in der Mitten. Wenn es nicht Cenomanier gewesen, so wolte

ich fast glauben daß es Insubrier waren, in welche man kein Vertrauen haben konte. Diese Mitte war mit den Leichtbewaffneten (4) verstärkt.

Hannibal richtete sich nach dieser Veranstaltung: alles was er an auserlesener Cavallerie (5) hatte, glich dieser ganzen Front der Römer. Die Erzählung des Polybius beweiset es offenbar. Er setzte seine Numidische Reuterey (6) auf die Flügel, und marschirte in dieser Ordnung gegen den Feind.

Das Gefecht gieng bey den Leichtbewaffneten der Römer zuerst an, ich sage der Römer, denn es erhellet nicht daß Hannibal in diesem Gefechte einige gehabt habe. Scipio schickte solche ab, und ließ sie thöricht genug gegen die Carthaginensische Reuterey aus der Linie heraus rücken; es war aber damahls die Gewohnheit der Römer, die durch ihre unaufhörliche Niederlage wahrnahmen, daß diese Art Bewafnung nur geschickt war, in den Zwischenräumen der Schwadronen zu fechten, und um sich in dem Augenblick des Anfalls zwischen die Feindlichen zu begeben und ihnen in die Flanke zu fallen. Auch besannen sie sich hierauf nur erst sehr spät, so sehr wird die Gewohnheit verehret, wenn es einer Macht an geschickten Generalen mangelt. Hannibal achtete diese Leute nicht, deren wahrhafter Gebrauch den Römern unbekant war; er trat sie zu Boden, und fiel plötzlich den Scipio mit so vieler Ordnung, Gewalt und Hitze an, daß die ganze Römische Cavallerie erschüttert wurde. Das Gefecht war groß und von beyden Seiten gleich stark; da aber die Reuterey von der Numidischen überflügelt wurde, so wandten und schwenkten sich diese kurz auf die Flügel; und mitlerweile einige die Flanke gewinnen und sie drengen, so hauen die andern alles nieder was an Leichtbewafneten übrig war, die sich hinter die Linie gezogen hatten, und nachher fielen sie derselben in den Rücken. Als die Römer also von allen Seiten umringt waren, so wurde die Zerstreuung allgemein: Scipio wurde in diesem Gefechte verwundet, und rettete sich mit allem was er an Truppen wieder versamlen konte. Titus Livius giebt der Flucht des Römischen Generals den Nahmen eines rühmlichen Rückzugs, der Griechische Verfasser aber sagt es nicht: denn man kann die That desjenigen der sich zurück ziehet ohne verfolgt zu werden, keinen rühmlichen Rückzug nennen. daß gewisseste ist, daß Scipio wenig Leute verlohren.

In dem Anfang eines Krieges hält man den Zügel in der Hand etwas feste, wenn uns ein Handel gelungen ist, der nichts entscheidet, so vollkommen solcher auch seyn mag. Worauf kam es nächstdem an? Auf die Zerstreuung eines Corps Cavallerie. Hannibal der sich in einem Lande befand, das ihm unbekant war, nahm sich in Acht den Feind zu verfolgen, aus Furcht unterwegens einen Fallstrick anzutreffen: denn die Ebenen sind dazu eben so geschickt als die verdeckten Gegenden. Ueberdem, so befürchtete er, daß indem er seinen Vortheil zu weit triebe, seine durch den Eifer des Sieges gereizte Truppen nicht thörichterweise hingiengen, die Römische Infanterie anzufallen, die nicht weit entfernt war. Es war ein kluger Streich von dem Hannibal. Wenn er etwas weniger vortheilhaft von dem Scipio gedacht hätte, und ihm seine Verwundung nicht unbekant gewesen wäre, die ihn außer Stand setzte etwas zu thun, so weiß ich nicht ob die Bestürzung darin sich damahls die Römische Armee befand, nicht einen zweyten weit betrübten Handel als den ersten zum Vorschein gebracht hätte. Man kann es aus den Folgen abnehmen. Ich komme wieder auf die Grundregel welche den Text dieses Paragraphus ausmacht, alles hängt davon ab, die Eröfnung eines Krieges gut anzufangen: die geringsten Vortheile in diesen Fällen, wenn es auch nur auf die Niederlage von 50 Mann ankommt, sind öfters an großen Begebenheiten Schuld.

§. 3.

Tom. IV. Tab. IX.

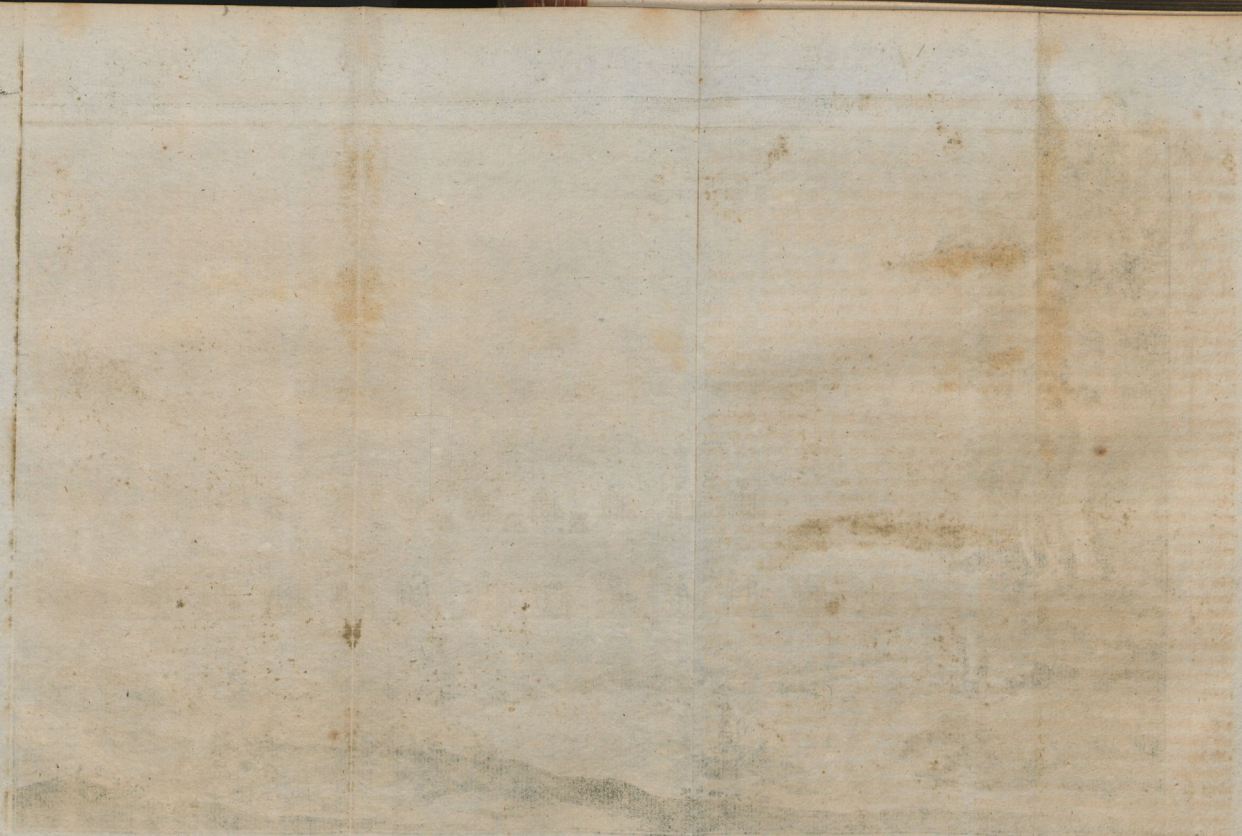


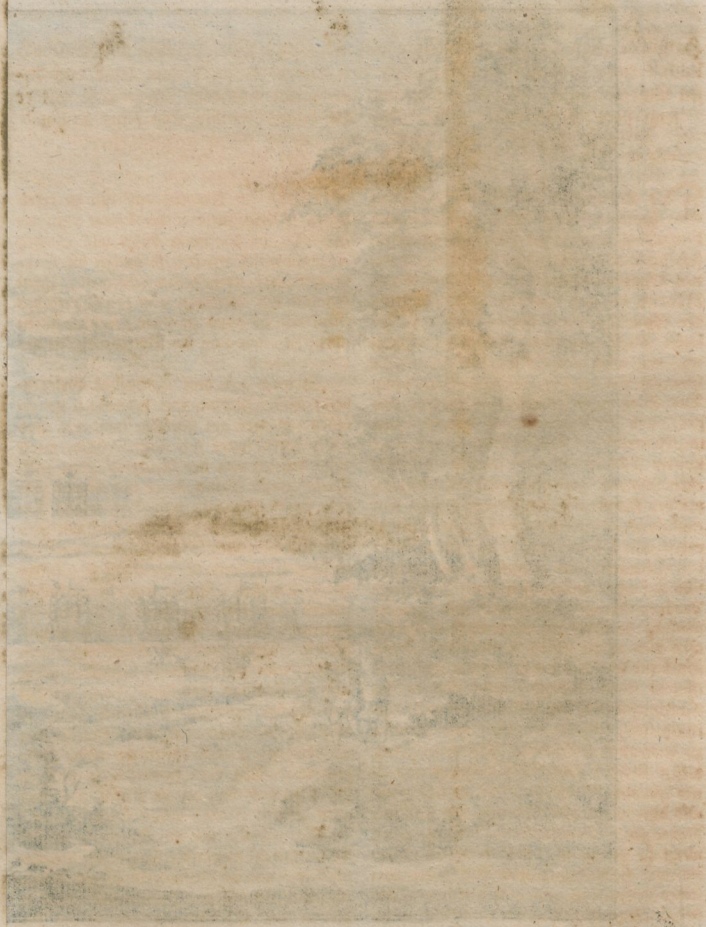
SISCHEN REUTEREY.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0187-4



Ein Treffen zwischen der RÖMISCHEN und CARTHAGINENSISCHEN REUTEREY.





Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0190-3

§. 3.

Hannibal zeigte in diesem Gefechte alle Klugheit, Vorsichtigkeit und Geschicklichkeit eines großen Generals. In dem Scipio entdeckt man keine von diesen Eigenschaften. Seine Fehler sind bey einem erfahrnen General so wie er seyn solte, nicht gewöhnlich. Der Ruf seines Feindes und seine Kühnheit alles zu unternehmen, hätte ihn in einem unaufhörlichen Mißtrauen erhalten sollen.

Die Kriegszucht der Römer, die uns heutiges Tags zur Bewunderung bringt, ohne daß ein Fürst in Europa sich hätte einfallen laßen, solche unter seinen Truppen einzuführen, außer dem Prinz Moritz der sich auf die Nachforschung der Grundsätze soviel ihm möglich war, geleget. Diese eingegebene Kriegszucht, sage ich, war alles was der Carthaginensische General am meisten zu befürchten hatte. Der Sieg gehet selten ohne dieselbe einher, und die Tapferkeit ist allezeit davon unzertrennlich. Dieser Sieg, sagt einer unserer Meister, ist nicht sowohl die Frucht einer blinden Tapferkeit und der Anzahl, als der Kunst und der Uebung: non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent præstare victoriam.

Hannibal, der in dieser Kunst geschickt und auf alles aufmerksam war, was seine Truppen immer gehorsamer und geübter machte, bemühet sich demjenigen nachzuahmen was er an seinen Feinden vollkommenes bemerkte, und behält das vor sich, was ihm in seiner Art zu fechten und in der Carthaginensischen Stellungskunst vortheilhafter, leichter, einfacher und schwerer zu zertrennen geschienen. Der gute Erfolg dieses Krieges hieng schlechterdings von einer genauen Mannszucht ab, er ließ solche mit aller möglichen Strenge und Schärfe beobachten. Diese Strenge wird verehret, wenn sie gerecht ist, und wenn der General die Hochachtung und das Vertrauen seiner Truppen zu gewinnen gewußt. Hannibal gieng noch weiter: denn als er bemerkte daß die Waffen der Römischen Infanterie vortheilhafter waren, um an den Feind zu kommen und ihn zu erreichen, so bewaffnete er die seinige eben also. Da in Ansehung dieses alle Sachen einander gleich waren, so hatten die Carthaginenser noch diesen Vortheil, ihren Feinden den Verstand und den Werth des Generals entgegen zu setzen, welcher jenen mangelte, wie auch die Nothwendigkeit des Ueberwindens.

Scipio gab dem Hannibal Gelegenheit, seinen Feldzug mit denjenigen zu eröfnen, was er am stärksten tapfersten und erfahrensten unter sich hatte. Man merkt wohl daß ich von der Reuterey reden will. Dieser große Mann konte mit Grund hoffen, seinen Feind in dem Treffen am Tesino zu überwinden, wenn er auch mit gleicher Macht gefochten hätte, denn die Römische Cavallerie ist niemahls sehr fürchterlich gewesen. Da er um ein merkliches stärker war als sein Feind, so hatte er destomehr Ursache sich des Sieges zu versichern. Denn weil die Anzahl in einem freyen Felde viel vermag, besonders in einem Treffen von Cavallerie, deren Flanken und Rücken ausnehmend schwach sind, so muß nothwendigerweise der Starke den Schwachen, welcher überflügelt wird, überwiegen. Mit der Infanterie verhält es sich ganz anders, die in diesem Fall von allen Seiten Front machen kann.

Hannibal, der an Cavallerie allezeit stärker sowohl wegen der Anzahl als der Tapferkeit, und an Infanterie allezeit schwächer war, verließ die Ebenen fast niemahls als in der Versicherung daß er bey seiner Infanterie durch die Cavallerie, und bey dieser durch jene überwinden würde;

dieses haben die Römer niemahls begriffen und nachgeahmet als nach der Schlacht bey Cannä. Sie setzten allezeit schlechte Cavalleristen den guten entgegen, welche sie verachteten, mitlerweile Hannibal ihre offenbar alberne Generale verspottete, und die noch augenscheinlicher schlechter waren.

Die großen Generale sind nicht von Fehlern frey, sie sind nicht unfehlbar und begehren es auch nicht zu seyn. Sie erzürnen sich nur selten, wenn man sie ihnen zeigt. Sie sind Menschen wie wir, sie wissen es wohl. Hannibal hat verschiedene Proben davon gemacht. Der Fehler worin er nach der Schlacht bey Cannä verfiel, daß er seinen Sieg nicht zu nutzen gewußt habe, wurde ihm sehr wohl vorgeworfen, ohne daß er böse geworden. Er war von betrübten und nachtheiligen Folgen. Es war eine grausam verringerte Freude für ihn, und eine sehr große für die Römer, die solche so schändlich verlohren. Die mittelmäßigen Generale, die mehr oder weniger eitel und eingenommen sind, nach dem Grad der Unwissenheit darin sie sich befinden, können es nicht ertragen, wenn man sie bemerken läßt, daß sie von menschlichen Schwachheiten nicht befreyet sind; bey diesen ist es etwas gewöhnliches, sich darüber zu erzürnen, und zwar sehr stark, anstatt daß andere die vollkommener sind, sich darüber nicht beschweren. Ich weiß nicht ob Scipio, dem seine Fehler nachher zu unvergleichlichen Lehren dienten, um sich zu hüten, in Zukunft nicht darin zu verfallen, nicht zu Rom über einen so schlechten Anfang des Feldzugs getadelt und verspottet wurde. In Wahrheit er fieng schlecht an, und diejenigen die ihn ablösten noch schlechter, weil sie noch ungeschickter waren.

Hatte Scipio so sehr nöthig, das Lager des Hannibals selbst auszukundschaften? Dreyßig Reuter und ein verständiger Officier hätten ihm Nachricht bringen und aus allem Kummer reißen können. Sie würden gesehen haben daß jene Carthaginensische Armee, die an dem Ufer der Rhone so stark und so blühend war, fast nichts mehr bedeutete. Man spreche aufrichtig, ich kann nicht glauben, daß der Römische General die Schwäche seines Feindes was sein Fußvolk anlangt, und die Stärke seiner Reuterey in Ansehung der Seinigen, nicht solte gewußt haben. Da er in Ansehung der ersten um ein merkliches stärker war, was war es nöthig, noch einmahl, daß er sich an der Spitze seiner Reuterey und einiger schlechten Leichtbewafneten, die ihm von großer Hülfe hätten seyn können, wenn er sie zu gebrauchen gewußt, in das Feld begab? Sobald er wußte das Hannibal in der Ebene gelagert war, so durfte er nur mit seiner ganzen Macht auf ihn loß marschiren, und eine Schlacht liefern. Die größere Stärke der feindlichen Cavallerie hätte zwar etwas in Erwegung gezogen werden können, wenn die Römer an Infanterie nicht unendlich stärker gewesen wären. Und zwar an was für einer Infanterie? Die beste von der Welt, und die am meisten unterrichtet war, die noch kein Unglück erlebt, und die noch ganz voller Hofnung, Eifer, und Vertrauen war: ein Vertrauen das sie in sich selbst hatte, wenn es auch ihrem General daran mangelte, das ich doch nicht glauben kann. Sie mußte gegentheils sehr viel auf ihn haben, und ihn wegen seiner Thaten in dem vorigen Kriege gegen die Insubrischen Gallier, die er besiegt und unter die Römische Bothmäßigkeit gebracht, unendlich hoch schätzen. Gesetzt daß Hannibal die Römische Reuterey mit der Seinigen, die weit besser war, überwältiget hätte, so würde sie doch nichts entschieden haben: die Römische Infanterie hätte die Carthaginensische unfehlbar geschlagen, und von Grund aus verheeret, daß sie sich nimmer wieder hätte aufrichten können. Gesetzt daß dieser Römer wäre geschlagen worden, so konte ihm nichts schlimmers widerfahren, als ihm nach der Niederlage seiner Cavallerie widerfuhr, wie wir es an seinem Ort sagen werden. Wenn die Römischen Generale mit ihrem schlechten

ten Betragen fast in dem ganzen Laufe dieses Krieges nicht an Tag gelegt hätten, daß sie sehr ungeschickt und unwissend wären, so würde die Carthaginensische Reuterey fast gar nicht zu rechnen gewesen seyn, weil es ihnen etwas leichtes war, die Schwäche Ihrer Cavallerie mit Fußvolk zu ersetzen, wenn sie eine die andere hätten decken, und die Triarier mit einrücken laßen, oder wenigstens ihre Leichtbewafnete in die Zwischenräume der Schwadronen; dieses thaten sie aber niemahls, ob sich schon Hannibal in Ansehung der Seinigen dieser Methode bediente, die derselben nicht benöthigt war; so sehr wußte er sich zum Siege vorzubereiten, und so sehr waren die Römer in allem ungeschickt. Denn ihre Infanterie war vermögend, vor sich selbst zu siegen; sie wußten sich aber niemahls derselben zu bedienen. Sie wurde je und immer eher betrogen als überwunden. Hierin bestand die Unfähigkeit ihrer Generale, die in der That tapfer waren; wozu dienet aber diese Tapferkeit ohne Erfahrung und ohne Kunst gegen einen Feind, der ihnen von dieser Seite nichts nachgab, und hingegen dasjenige auf das höchste besaß, was ihnen von dem andern mangelte, und dieses einzige gilt mehr als alles das, was die Römer stärkeres haben konten. Um wieder darauf zu kommen, so konte die Reuterey zu einem Siege von keiner Erheblichkeit seyn, mit einer mittelmäßigen Einsicht und ein wenig listigem Geist, der in der Stellungskunst so nothwendig ist, die überhaupt in der List und Kunstgriffen besteht.

Ein geschickter General bekümmert sich wenig um die größere Stärke einer Bewaffnung die geschickt ist zu einem solchen Gefechte in freyem Felde, gegen eine andere, die sich nicht in einem solchen Vortheil befindet. Der Prinz Eugenius hat es uns gegen die Türken tausendmahl gezeigt, die allezeit eine unzählbare Cavallerie bey sich haben, deren Stärke sie nicht kennen, und allem Ansehen nach noch lange Zeit nicht kennen werden, so geschickt ist ihre Religion sie beständig in der Unvernunft zu erhalten.

Ist es ein solcher Fehler der Vorhersehung, Unvernunft, oder noch etwas schlimmers, von einem commandirenden General, sich in einem flachen und offenen Felde an der Spitze eines großen Corps Cavallerie einzulaßen, wenn man von der Tapferkeit und größeren Anzahl der Feindlichen, die man auskundschaften will, versichert ist, und die sich ganz und gar ins Feld begeben haben kann, um uns zuvor zu kommen? Soll man nicht vorsichtig dabey seyn? Du bist schwächer an Cavallerie, gut; du hast aber eine unvergleichliche Infanterie: warum verstärkst du dein Schwaches nicht mit dem was du Starkes und Fürchterliches hast? Dieser Fehler des Scipio ist unvergeblich, daß er verabsäumet hat, sich ein abgesondertes Corps seiner Legionen nachfolgen zu laßen. Hätte er es gethan, so war die Niederlage des Hannibals sicher. Sehr wenige üben heutiges Tags diese Methode aus, wird man sagen. Ich weiß es wohl, man thut noch weniger; denn wenn bey einem großen Detachement Cavallerie Dragoner marschiren, so kennt man deren Gebrauch so wenig, daß ich niemahls weder gesehen noch gehöret, daß man sie hätte absitzen laßen; sie fechten als Reuter; das nenne ich diese Bewaffnung schlecht genutzt. Man findt auch überdem wenige Generale in der Welt, die deren Nutzen recht kennen.

Aus der Thorheit der Römischen Cavallerie wird man leichtlich wahrnehmen, wie sehr dieses Volk für die Infanterie geneigt gewesen, und wie geschickt es war, eher zu Fuß als zu Pferde zu fechten. Dieses erhellet aus diesem Gefecht so wie aus vielen andern, selbst aus der Schlacht bey Cannä. Oefters sahe man in der Hitze eines Cavalleriegefechtes, einen Theil der Reuter hin und wieder in den Escadronen von ihren Pferden absitzen, die Dienste eines Fußknechts zu verrichten, und tapfer zu Fuße zu fechten, aber sehr thöricht, gegen wohl

angeordnete Schwadronen die ihnen augenblicklich auf dem Halse waren. Hannibal wurde in diesem Gefechte einer so außerordentlichen Sache mit Erstaunen gewahr, darin weder Witz noch Verstand war. Diese Art als ein abgesessener Reuter zu fechten, war bey den Römern etwas altes; alle Reuter aber mußten auf den ersten Befehl absitzen um in einem Corps zu fechten, so wie unsere Dragoner. Alhier fechten einige zu Fuß und die andern zu Pferde. Heißt dieses nicht, sich mit gebundenen Händen und Füßen seinem Feinde übergeben, wenn man solchergestalt fechtet? Ich glaube ja: Hannibal wußte es in der Schlacht bey Cannä wohl zu sagen und darüber zu spotten; wer kann sagen das er Unrecht gehabt hat?

Scipio that sehr weislich, seine Flügel aus seiner besten Cavallerie zu formiund seine Mitte mit den Leichtbewaffneten zu verstärken, wenn ihm unglückseligerweise der Gebrauch derselben nicht unbekant gewesen wäre, den sein Feind sehr wohl kante. Er hätte dieselben zwischen die Escadronen einmengen sollen, mit Befehl in die Flanken oder Rücken der Feindlichen Schwadronen zu fallen, in dem Augenblick da man zum Handgemenge kommen würde: die Römer aber kanten diese Art zu fechten nicht. Scipio ließ sie zu Scharmützeln sehr weit vor die Linie vorrücken. Hannibal verlachte dieselben, brachte einen Theil in die Flucht, und trat den andern zu Boden. Dieser erste Vortheil, der nicht sehr erheblich war, machte die Römer ganz besonders bestürzt, und stellte sich ihrer Einbildung als etwas wichtiges dar; dieses trug zu ihrer Flucht nicht wenig bey. Die größere Anzahl der Schwadronen gegen die kleinen vollendete aber die Sache. Scipio sahe sich auf seinen Flügeln durch die Numidier auf einmahl überflügelt, die ihn umringten und dergestalt in einander drängten, daß er geschlagen, in die Flucht gejagt und gefährlich verwundet würde. Er verdiente dieses alles: denn Gott wendet sich nicht allezeit auf die Seite der großen Escadronen, sondern allezeit zum Vortheil derjenigen die tapfer sind, wohl gestellt und wohl angeführt werden.

Ein Oberhaupt einer Armee wie Scipio und viele andere mögen sich denen größten Gefahren aussetzen, und sich verwunden laßen wie er that, dieses ist das Lob eines Landstreichers der sich bekant zu machen sucht: wenn er sich lahm schießen oder tödten läßt, so ist sein Verlust nicht von Wichtigkeit, wenn er hiermit seinen Ruhm und seine Hofnung endiget; wenn aber ein General nicht kleinmüthig wird, wenn ihm der Kopf bey den größten Unglücksfällen nicht verrückt wird, wenn er die Vortheile die er hinter sich verspüret zu kennen und zu nutzen weiß, und wenn der Sieger durch die Geschicklichkeit und Standhaftigkeit des Ueberwundenen, nach einem guten Erfolge, den er erfochten hat, nichts weiter sieht, als eine Menge Hindernisse und Ränke, die man ihm unterwegs entgegen setzt, alsdenn bricht hauptsächlich in diesen Gelegenheiten die Tugend eines großen Feldherrn aus, dieses ist der wahre Heldenmuth, und eben dieses bemerkt man an dem Scipio nicht, denn nach einem Gefecht darin er nur den geringsten Theil seiner Macht gewagt, und darin er nur wenige Leute verliehret, da bleibt dasjenige unnütze, was er am fürchterlichsten und fähigsten hat, ein kleines Uebel zu verbessern. Er macht dieses kleine Uebel größer, und vermehret es durch sein schlechtes Verhalten und durch seine Unfähigkeit, er macht sich die Vortheile nicht zu nutze, die ihm das Land, nach einem Gefecht welches nichts entschied, darbiethet, dieses ist nicht zu begreifen.

Die Fehler des Scipio nach diesem Gefechte sind sehr zahlreich und sehr grob, daß man ohne Furcht sagen kann, daß sie die Quelle aller Unglücksfälle der Römer in einem so unglücklichen Kriege gewesen, Ich will glauben daß seine Verlaßung des Tesino, welcher eine ziemlich starke Landwehre war, der Furcht und dem Argwohn

gegen

gegen die Insubrier beygemessen werden kann, die ziemlich gesonnen zu seyn scheinen, das Römische Joch abzuschütteln, und sich auf die Carthaginensische Seite zu schlagen, mit denen sie schon in Tractaten standen. Wenn dieser Argwohn, der dem zu folge was wenige Zeit nachher geschahe, genugsam gegründet war, den Scipio nöthigte eine Sache zu thun die eines Römers nicht sehr würdig war, so erkläret uns doch dieses kein einiger Geschichtschreiber. Ich glaube aber nicht daß dieses die wahre Ursache einer so schändlichen Entschließung gewesen. Denn die Insubrier so wenig als ihre Truppen, die in der Römischen Armee dienten, hatten sich ja noch nicht erkläret. Dem ohngeachtet läßt er sich zu unrechter Zeit schrecken, und verliehret seinen guten Nahmen wegen seiner wenigen Standhaftigkeit. Seine Furcht verdoppelte sich, als er erfuhr daß ihm Hannibal auf den Hacken folgte, und gerade auf ihn losgieng. Er vergißt daß seine Armee stärker ist als die Feindliche, die sie noch nicht gesehen hat, daß er sich mit seiner zahlreichen Infanterie, deren Ruf annoch ganz und unbefleckt war, in einem sehr bequemen Lande befand, worin seine wegen des vorherigen Unfalls noch bestürzte Reuterey, so gut als die Feindliche, von gar keinem Gebrauche war, in einem Lande, welches so verdeckt war als dasjenige darin er war, und dessen Vortheile insgesamt ihm bekant waren. Was konte er sich nicht von einer Infanterie versprechen, die überhaupt stärker als die Carthaginensische war? Nichts anders als was ein anderer vernünftigerweise zu erwarten hatte, der etwas weniger kleinmüthig und furchtsam ist als er. Dieser General denkt indessen an nichts als an den Rückzug, und sich solchen durch den Uebergang über einen großen Fluß zu versichern, über den er auf seiner Brücke in der Eil geht, und der dem ohngeachtet noch nicht vermögend ist, seinen Lauf aufzuhalten und ihn von seinem Schrecken genesen zu laßen. Kurz, Publius geht auf das geschwindeste über diesen Fluß, bricht seine Brücke ab, und bedenkt nicht daß er 600 Mann jenseits zurücke läßt. Bey diesen Umständen kommt der Carthaginenser herzu, und macht sie zu Gefangenen, rückt den Insubriern in das Land, welche sich gegen die Römer öffentlich erklären, und fügen ihre Macht zu der Macht des Hannibals, dergestalt daß ihn diese Vereinigung in den Stand sezte, sich alles zu unterstehen und alles zu unternehmen.

Nach diesem Rückzug welcher das völlige Ansehen einer sehr hitzigen Flucht hat, begnügt sich Scipio nicht damit, den Tesino verlaßen zu haben, sondern gehet auch noch über den Po wieder zurück, um ihn eben also zu verlaßen wie den Tesino, da er doch gleichwohl vermögend war, denselben zu vertheidigen. Dieser Fehler des Scipio wurde von so zusammenhängenden Unglücksfällen überhäuft, machte die Armee des Hannibals noch muthiger, und richtete die Hofnung der Insubrier, die allezeit ungewiß waren, welche Parthey sie erwählen solten dergestalt auf, daß sich dieses Volk entschloß, sich gegen die Römer zu erklären, wie ich gesagt habe, und diese Verlaßung diente ihnen zum Vorwand.

Ich wiederhohle es nochmahls, wenn sich die Römer wenigstens an dem Rand und jenseit den Ufern des Po gelagert hätten, um dessen Uebergang zu vertheidigen, so wäre es für den Carthaginensischen General ein Strich in der Rechnung gewesen. Er konte nicht anders als oberhalb Clastidium über denselben gehen, wo der Fluß lange nicht so breit ist als anderer Orten; allem Ansehen nach hat er denselben an diesem Orte passiret, um vor diese Stadt zu marschiren, die er eben so leicht einnahm, als es dem Römischen General leicht war, diese Unternehmung zu Wasser zu machen. Er durfte sich nur bey dem Paß den man heutiges Tags Stradella nennt, setzen. Hätte er dieses gethan, so würde Hannibal niemahls gewußt haben, wie er es anfangen solte,

solte, um ihn in einem undankbaren Lande zu zwingen, darin ihm seine Reuterey ganz unnütz war. Wäre ihm diese Unternehmung fehl geschlagen, so würden ihm die Gallier gar bald den Rücken zugekehrt haben: er würde sich aller Lebensmittel beraubt und in die Nothwendigkeit versetzt gefunden haben, von unendlich vielen insgesamt feindlichen Völkern umringt, elendiglich umzukommen.

Woran gedachte Publius, daß er eine so schöne Gelegenheit nicht nutzte, den Hannibal gänzlich zu verderben, selbst da er sich schon jenseit dem Po befand? Konte ihm unbekant seyn, daß der Weg zwischen den See-Alpen und dem Fluß sehr beschwerlich und sehr leicht zu verhindern war? Ich kann die Ursache davon nicht errathen. Dieses war der zweyte Fehler, der den Muth und die Hofnung einer Armee noch mehr aufrichtete, die vorher nichts als Dornen und unübersteigliche Schwierigkeiten sahe, und der Römische General räumet und bringt solche selbst auf die Seite, und macht dadurch seine Truppen kleinmüthig, indem er befürchtet zu viel anzufangen.

In wichtigen Angelegenheiten, und wovon die Wohlfahrt eines ganzen Landes abhängt, sind die Rathgebungen die mit zu großer Behutsamkeit begleitet sind, wegen der Erinnerung der vorigen Unfälle gefährlich, der geringste Schein der Furcht macht dem Feinde Muth und hält den Freund zurück. Scipio that noch mehr, er gieng von den sichtbarsten und bequemsten Vortheilen ab, um seinen Feind in kurzer Zeit und ohne zu fechten zu ruiniren, und ziehet sich hinter einen geringen schlechten Bach, da er sich doch mit einem großen Fluß decken, oder den Hannibal bey dem Uebergang bey Stradella abwarten konte: mit einem Wort er wußte sich nicht zu helfen, was für ein Glück für den Hannibal einen solchen Gegner auf seinem Wege angetroffen zu haben! Man sage die Wahrheit, er fand nach diesem keine geschicktere.

Das furchtsame Betragen des Publius nach der Niederlage seiner Reuterey, kommt dem Betragen des Vercingetorix ziemlich nahe, der in den Geschichtbüchern des Cäsars so berühmt ist. Ein verlohrnes Cavallerigefecht welches er als ein nicht viel bedeutendes Unglück hätte ansehen sollen, that in seiner Einbildung eben die Wirkung, als der Stoß am Tesino in der Einbildung des Römischen Generals. Er hielt alles für verlohren, da er dieses Unglück vermitteln und es durch seine Infanterie die noch nicht gefochten hatte, in etwas gutes verwandeln konte, oder er hätte seinen Posten noch nicht verlaßen sollen, wie er that. Dieser hatte den Anschlag formirt, die Römer aus ganz Gallien zu vertreiben, und das Joch ihrer Tyrannischen Herrschaft abzuwerfen: es fehlte wenig so wäre es ihm gelungen, und Cäsar sahe den Augenblick seine Ausrottung, denn es fehlten ihm nur noch zwey Märsche um heraus zu seyn. Der Verlust eines Cavalleriegefechts das nichts entschied, schien dem Gallischen General so wichtig, daß er ganz beraubt darüber war. Man kann ihm nicht absprechen, daß er ein großer General gewesen. Man wird auch nicht in Abrede seyn, daß es bey denen außerordentlichsten Menschen im Gehirne öfters dermaßen unrichtig ist, daß man es zu Zeiten kaum den thörichsten und dümsten vergeben würde. Wir werden es aus beygehendem Exempel ersehen, das wir aus dem Cäsar selbst vernehmen werden. Wir wollen die Sache von etwas weit herhohlen, weil es uns von unserer Hauptsache nicht weit entfernen wird.

Die Gallier hatten sich insgesamt durch die List und Anleitungen des Vercingetorix gegen die Römer empöret, der zu dergleichen Zerrüttungen so geschickt als durch seine Herzhaftigkeit und Betragen furchtbar war; Cäsar, der denselben an der Spitze einer außerordentlich stärkern Armee als seine sahe, und der nächstdem erfuhr, daß ihm die Pässe von der Seite

des

des Vivarais und Italien verschlossen waren, und die Rebellen in die Römische Provinz eingerückt wären, so entschloß er sich, aus Furcht, daß diejenigen aus dem Dauphine nicht dem Exempel der andern folgten, und daß er nicht alle Wege zum Rückmarsch versperrt finden möchte, die Gallier zu verlaßen, nicht sowohl in dem Vorsaß Languedoc zu Hülfe zu kommen, als sich auf das geschwindeste aus einer so gefährlichen Sache zu wickeln, und das Dauphine zu erreichen, daher zog er von dieser Seite aus.

Vercingetorix, der ihm mit seiner ganzen Macht nachfolgte, freuete sich, die Römer auf das äußerste gebracht zu haben, daher versamlete er die Obersten seiner Cavallerie; „und sagte ihnen, daß „die Römer Gallien verlaßen hätten, „um sich nach ihrer Provinz zurück zu zie„hen, welches gegenwärtig zu ihrer Frey„heit hinreichend wäre; man müßte sie aber „schlagen um ihnen auf ewig alle Hoffnung „der Wiederkehr zu benehmen, weil sie außer „diesem mit einer weit größern Macht wie„derkommen, und niemahls aufhören wür„den, sie anzuzwacken. Er wäre also der Mei„nung sie auf ihrem Marsch anzugreifen, „weil wenn sie ihre Bagage verließen, die „Ehre und Nahrungsmittel verliehren wür„den; und wenn sie sich vertheidigen wol„ten, so könten sie weder vorwärts noch rück„wärts kommen, und würden gezwungen „seyn auf demselben Plaße zu verbleiben. „Was ihre Cavallerie anlangt, so sagt er, „daß man nicht glauben solte, daß sie Kühn„heit genug hätte, sich von der Haupt„armee loßzumachen: und um die sei„nige muthiger und die Feindliche furcht„samer zu machen, so würde er seine In„fanterie in Schlachtordnung stellen . . Den „Morgen darauf machte Vercingetorix „drey große Haufen aus seiner Cavallerie, „wovon zwey die Flügel anfielen, und der „dritte die Armee in der Front auf dem „Marsch angrif. Cäsar theilt seinem „Exempel zu folge seine Reuterey ebenfalls „in drey Haufen, und läßt solche gegen „den Feind anrücken. Man fochte von „allen Seiten zugleich. Die Infanterie „machte Halt, und stellte das Feldgepäck „insgesamt inwendig; als es der Cavallerie „des Cäsars übel gieng, so wendete sie „sich von dieser Seite, dieses machte den „Seinigen Muth, und hielt die Verfolgung „der Barbaren auf. Endlich gewannen „die Teutschen die Spiße eines Hügels, „der auf dem rechten Flügel war, und nach„dem sie die Gallier vertrieben hatten, so „verfolgten sie dieselbe bis an den Strom, „wo Vercingetorix in Schlachtordnung „stand. Als der Ueberrest der Cavallerie „die Flucht der Ihrigen sahe, so zogen sie „sich zurück aus Furcht, umringet zu wer„den. Der Sieg breitete sich überall aus. „Als Vercingetorix seine ganze Reuterey „zerstreuet sahe, so ließ er sein Fußvolk in „derselben Stellung wie es war wieder in „sein Lager einrücken, und zog sich nach „Alesia zurück, welches Cäsar belagerte.„

Der Fehler des Generals der Rebellen ist unendlich gröber als der Fehler des Scipio. Dieser war von seiner Infanterie entblößt und einen ganzen Marsch davon entfernt, so daß sie nicht im Stande war ihm zu rechter Zeit beyzustehen zu können; anstatt daß Vercingetorix die seinige hätte anrücken laßen können, nach dem Exempel seines Feindes, der solche anrücken ließ, und dergestalt eine Bewaffnung mit der andern bedeckte. Hieran hat der Gallier niemahls gedacht, obschon seine Infanterie nahe genug war, und läßt sich schlagen, da er doch im Stande ist ein allgemeines Rauffen anzufangen, oder in sein Lager zurück zu gehen, ohne daß dieses Unglück weitere Folgen hätte nach sich ziehen können. Es war indessen der Grund seines Unfalls und seines thörichten Rückzugs. Es hieng lediglich von ihm ab, wie ich schon gesagt habe, ein allgemeines Gefecht zu versuchen, oder in seinem Posten zu verbleiben; und dieses so er sich vorgesetzt hatte, war das beste, um die Armee des Cäsars zu ruini-

ren, die sich in Eil aus dem Gallischen Gebieth zurück zog, aus Mangel des Unterhalts und der Festungen, die sich wider ihn erklärt hatten, wo er seine Vorrathshäuser und den Sitz des Krieges aufgeschlagen hatte. Voll Schreck über einen Unfall der keine übele Folgen haben konte, retirirte er sich an der Spitze einer unzählbaren Armee, die nicht gefochten hatte, um sich in eine Festung einzuschließen, und sich darin belagern zu laßen, da er doch das Feld behaupten konte. Scipio fand sich hinter einem so großen Fluß wie der Po nicht sicher. Was that er? Ich komme wieder darauf um die erstaunende Thorheit dieses Generals zu zeigen, er deckt sich mit einem an allen Orten durchzuwadenden schlechten Bach, da er doch gleichwohl tausend Mittel hat, seinen Feind zu schanden zu machen.

Anmerkungen
Ueber die Reuterey und derselben Gefecht.

§. 1.

Gutachten über die Lanze. Daß sie nicht sehr vortheilhaft gewesen ist. Daß die zu große Anzahl Cavallerie in den Armeen unnütz und von geringer Wirkung ist. Gutachten des Verfassers über diese Bewaffnung, daß sie niemahls stark und fürchterlich ist, als wenn sie von Infanterie gedeckt wird. Plotons von dieser Bewaffnung zwischen die Schwadronen eingeflochten. Beweise von der Vortreflichkeit dieser Methode. Mangel unserer Waffen in Ansehung der Cavallerie.

Le Motte, den man unter die berühmtesten Generale seiner Zeit zählen kann, und der sich durch seine große Kenntniß in dem Dienst zu Fuß, und durch seine Werke von der Wissenschaft der Waffen, die von Kennern sehr werth gehalten werden, berühmt gemacht hat, tadelt die Art und Weise sehr, in welcher die Reuterey zu seiner Zeit gefochten, die sich in eine Reihe und in ein einiges Glied stellte. Sie fochten niemahls mit Escadronen sagt ein erleuchteter Geschichtschreiber, sondern ich will sagen, daß wenn ein Trupp Gensdarmerie mit der Lanze angrif, so geschahe solches in einem einigen Glied. Was ich von der Gensdarmerie gesagt habe, fähret er einige Zeilen nachher fort, daß sie nicht mit Schwadronen fochte, geschahe auch mit der leichten Cavallerie, und dieses dauerte also fort, bis zur Regierung Heinrichs II, da man mit Escadronen anfieng. Bey allem dem kostete es noch viel Mühe, einen so schlimmen Gebrauch abzuschaffen: man schritt öfters wieder dazu. Der besser oben erwähnte Schriftsteller, hat sehr wohl angemerkt, daß der Prinz von Conde in der Schlacht bey Sanct Denis unter Carl IX. seine Cavallerie in eine Reihe stellte. Es ist gewiß daß man große Mühe hatte, sich davon loßzumachen. So unvernünftig und thöricht wie diese Methode indessen war, so fand sie doch sehr große Anhänger, selbst da sie schon abgeschaft war: es waren in der That klägliche Vertheidiger. Wir finden noch heutiges Tags einige, die über gewisse Gebräuche streiten, die nicht viel weniger abgeschmackt und thöricht sind, und welche diejenigen, die sie behaupten lächerlich machen.

Dan. Hist. de la mil. Franç. T. I, L. V, p. 314.

Die Cavallerie bestand aus viererley Arten, die Lanzenträger, die Corassee oder Küraßirer, nach der heutigen Sprache zu sagen, die Arquebusirer oder Büchsenschützen

zu

zu Pferde und die Dragoner. Diese waren Soldaten zu Pferde zu gewissen schleunig auszuführenden Unternehmungen, und fochten niemahls anders als zu Fuß. Die ersten hatten * außer den Lanzen auch noch Degen und Pistolen; und weil diese Cavallerie fast aus lauter Edelleuten bestand, so ließ man solche öfters absitzen, und sie fochten mit eben derselben Tapferkeit. Die Kürassirer griffen mit nichts als dem Degen und den Pistolen an. Was die Arquebusirer (Büchsenschützen) anlangt, so hatten sie nur die Musquete mehr. Diese drey letztere Arten von Reuterey wurde für leichte Cavallerie gehalten.

* Walhausen art. milit. a Cheval.

George Basta, der zu seiner Zeit einer der größten Generale und einer der größten Männer im Dienst zu Pferde gewesen, und nächstdem ein Schriftsteller, und zwar ein hochgeschätzter lehrender Schriftsteller, verwirft in seiner Abhandlung von der Reuterey die Lanze schlechterdings. Er ist ansehnlich genug Glauben zu finden. Walhausen, ein anderer lehrender Scribent, der in dem Cavallerie- und Infanteriewesen, welches er beydes sehr gut abgehandelt, sehr gelehrt und geschickt war, greift die Meinung des Basta an, bedient sich seiner eigenen Waffen, ihn anzugreifen, und schlägt ihn wirklich zu Boden. Ich bin in Ansehung der Wissenschaft sehr auf Seiten des Walhausen, ob er schon nicht wie der andere Schlachten gewonnen, und vielleicht würde er sie eben so gut gewonnen haben, wenn er dazu wäre gebraucht worden. Dieses ist das Looß der großen Geister im Kriege, daß sie auf der Landstraße bleiben, wenn sie nicht die Eigenschaften eines artigen Hofmanns mit den Eigenschaften eines geschickten Kriegers verbinden. Nachher muß man die Macht erwegen der man dient, und die Zeit darin man lebt, welches für die Tugend keine gleichgültige Sache ist. Walhausen hat in allen diesen Vortheilen gefehlt. Weder dieser noch der andere haben den Vortheil derjenigen Lanzen genugsam gekannt, deren man sich in diesen Zeiten bediente. Die Mohren kennen den Vortheil derselben besser, wie ich es an seinem Orte erörtern werde. Die ihrige aber ist von der alten sehr verschieden, und die Kunst sich derselben zu bedienen ist noch verschiedener. Montecuculi, * ein anderer großer Meister in der Wissenschaft der Waffen und gelehrter Schriftsteller, scheint mir der Lanze beyzupflichten, ohne zu versäumen, uns die Mängel derselben, wie Basta, anzuzeigen, und die Betrachtungen so er über diese Waffen anstellt, sind von Wichtigkeit.

* Mem. de Montec. L. II, c. 2.

„Unter allen Waffen, deren man sich „zu Pferde bedient, sagt er, ist die Lanze (*) „die beste; sie muß aber wohl versehen, und „die Lanzenträger müssen starke Leute vom „Haupt bis zu Fuß bewafnet seyn, sie „müssen gute Pferde haben ein gleiches und „festes und nicht unebenes Feld: wenn alles „also veranstaltet ist, so theilen sie sich in „kleine Schwadronen, schreiten zum Angrif „und bahnen sich den Weg, worauf die „Kürassirer, die ihnen trabend nachfolgen. „hinter ihnen hinein rücken, und ein großes „Morden anrichten.„ Die Lanzenträger nehmen ihre Rennbahn nur auf 60 Schritt wie alle Reuterey thun muß.

„Wenn die Lanze diese Eigenschaften „nicht hat, oder wenn der Mann, das Pferd, „oder das Feld nicht so beschaffen ist wie „es seyn soll, und zu der Heftigkeit des „Laufs und des Anfalls nichts beytragen, „oder wenn sie von den Kürassirern in der „Nähe nicht unterstützt werden, so ist sie „unnütz: denn der Feind öfnet sich sobald „er selbige ankommen sieht, und giebt „der Gewalt nach, alsdann aber umrin„get er die Lanzenträger und hauet sie „nieder, wie Carl Gustav, König von „Schweden, in dem letztern Kriege gegen „die Pohlen that. Die großen Kosten „und der wenige Gebrauch der Lanze, die

(*) Der Herr Montecuculi sagt in seinen Mem. im 2ten Buch im 2ten Cap. daß die Lanze vor die Cavallerie die Königin der Waffen sey, so wie bey der Infanterie die Pike.

„nur an einem Schlachttage nützlich ist, „haben gemacht, daß man solche in unsern „Armeen abgeschaft hat. Die Pohlen be„dienen sich derselben noch; sie theilen aber „solche zum Streit in kleine Haufen, je„den zu 25 bis 30 Pferde ein: wer nun „ungefehr 1000 hat, der formirt an die 30 „bis 40 kleine Schwadronen davon, die „wenn sie feurig angeführt und von den „Küraſſirern unterstützt werden, eine große „Wirkung thun können.„

Ich würde der Meinung dieses Generals ziemlich beypflichten, wenn diese Art Waffen aller Orten wie bey den Küraſſirern angebracht werden könte. Alles was er von der Lanze und von der Methode solche im Treffen zu gebrauchen, sagt, trift man in den Schriftstellern die davon geschrieben, nicht an. Der Pater Daniel irrt sich, wenn er versichert, daß die Lanzenträger in einem einigen Gliede gefochten. Sie fochten öfters auf zwey auch auf drey Gliedern. Man findet dieses in den Schriftstellern, die er nicht um Rath gefragt, welches er aber doch hätte thun sollen. Ich wundere mich daß er nicht den Tractat de Militia Equestri des Hermann Hugo gelesen hat, der ein Geistlicher seines Ordens gewesen, welcher alle diese Schriftsteller anführt, unter andern den Basta, Walhausen und Ludwig Melzo. Die Lanzenträger haben öfters mit Schwadronen zu 40 bis 60 Mann gefochten, und drey Mann hoch. Denn wenn man, wie der Pater Daniel, sagt, daß sie niemahls anders als auf dem Marsch Escadronen formiret, so heißt es ohne Ueberlegung reden; kann man wohl anders als in mehreren Gliedern marschiren?

Man bemerkte den Mangel der Lanze nicht eher, als bis man einzusehen anfieng, daß die Infanterie der Grund und die Stütze der Armeen sey, und in diesen unwissenden Zeiten hatte man nur sehr wenig, nächstdem auch noch schlecht bewaffnet und übel discipliniret; die ganze Stärke einer Armee bestand in der Cavallerie. Nun fieng an die Augen zu öfnen, und hierzu gaben nicht so wohl die Thaten der Römer und Griechen, als diejenigen der Schweizer, Gelegenheit, welche die Ehre davon hatten. Diese fochten niemahls anders als mit der Infanterie, ohne sich um die Cavallerie viel zu bekümmern, welche sie aller Orten angriffen, wo sie dieselben antrafen, ohne daß es dieser möglich gewesen wäre, in jene einzubrechen und solche zum Gehorsam zu bringen. Hierauf wurde man den Nutzen und die Noth einer wohl eingerichteten Infanterie gewahr, die zu Friedenszeiten so wohl als zu Kriegszeiten unterrichtet und unterhalten wurde, dieses that man nehmlich, da man anfieng geschickter zu werden, und so wie man an Kentniß zunahm, so verringerte sich die Cavallerie. Denn das offenbarste und sicherste Zeichen des Verfalls der Waffen eines Staats, und daß sich die Wildheit und Unwissenheit einschleicht, ist die große Anzahl Reuterey die er ins Feld stellt. Man siehet aus der Historie wie wenig Cavallerie die Römer hatten, da ihre Kriegszucht den höchsten Grad erreicht hatte. Man bemerkt es auch noch bey den Griechen und Persern zu den Zeiten des Cyrus, unter dem Reich Alexanders des Großen, und wenige Zeit nachher. Sobald diese Kriegszucht verfiel, so sahe man in den Römischen Armeen die Cavallerie sich vermehren, und die Infanterie aus Mangel der Kriegszucht nach und nach in Verachtung fallen. Ja in der Verhältniß wie man die Infanterie vernachläßigte, vermehrete sich die Cavallerie, und wie sich das Reich seinem Untergang und Fall näherte.

Sobald sich die Moskowiter im Kriege unterrichteten, so sahe man, ohnerachtet sie im Stande der Barbarey ihre vornehmste Stärke in der Reuterey bestehen ließen, daß sich diese verringerte, und ihre Infanterie zunahm, und sich fürchterlich machte. Die Pohlen, die sie vorher verächtlich hielten, durften sich nicht mehr rühren, weil sie gleich den alten Sarmaten, ihren Feinden nichts weiter entgegen zu setzen hatten

hatten als ihre Cavallerie: dergestalt daß sie heutiges Tags so wenig im Stande sind, anzugreifen als sich zu vertheidigen.

Das Exempel der Moskowiter hat die Anzahl der Cavallerie bey den andern Europäischen Fürsten in dem Kriege von 1701 nicht verringert, der mehr denn zu sehr zu erkennen gegeben, daß Frankreich und andere dagegen verbundene Mächte, entweder aus Mangel der Kriegswissenschaft oder aus Mangel geschickter Generale, oder weil sie den Rathgebungen verständiger Leute kein Gehör gegeben, verfallen, maßen sie in Ansehung der Cavallerie ausgeschweift, die dem Staate so verderblich als im Kriege unnütze ist: Was hat sie gethan? Ich wolte es gerne fragen; ich muß aber diese Einmischung beschließen, die ich nicht habe vermeiden können, weil sie mir zu wichtig geschienen.

Sobald man ordentliche Infanteriecorps gemacht hatte, so wurde die Reuterey nicht mehr so sehr in Erwegung gezogen: man verspottete solche endlich gar. Die Cavalleristen empfanden zuerst was es zu sagen hat, mit einer tüchtigen Infanterie zu thun zu haben, und man kann sagen daß die Schlacht bey Courtras der Grund und Ursprung ihrer großen Verachtung gewesen, daher man solche nach und nach aus den Armeen verbannte. Der König von Navarra der sich für diesen Herren fürchtete, bediente sich eines Kunstgrifs den er dem Admiral von Coligni abgelernt, welcher darin bestand, Plotons Fußvolk von zwanzig Mußketirer ein jedes, fünf Mann in der Front und vier Mann hoch in den Zwischenraum der Schwadronen seiner Reuterey einzustellen, um sich in dem Augenblick des Anfalls zwischen die feindlichen zu begeben und ihnen in die Flanke zu schießen. Diese tapfere Fußknechte thaten Wunderdings mit ihrem Schießen, und warfen eine große Anzahl Gendarmes zu Boden.

Heinrich IV bildete sich in der Schule des Admirals von Coligni zum Kriege. Dieser Admiral war ein großer Meister, und einer der größten Generale und der redlichsten Männer seiner Zeit. Er war es aber nicht, der diese unvergleichliche Methode der eingestellten Plotons zwischen die Cavallerie von neuem aufbrachte. Diese militärische Erscheinung, wenn es erlaubt ist sich also zu erklären, erschien in der Schlacht bey Pavia im Jahr 1525. 1500 der leichtesten Büchsenschützen von der Spanischen Infanterie, fast lauter Biscajer, die seit langer Zeit in verschiedenen Plotons oder kleinen Haufen zwischen den Escadronen der Spanischen Cavallerie zu fechten geübt waren, waren ganz allein die Ursache der Niederlage der Französischen Gendarmerie, die aus lauter Edelleuten bestand und die fürchterlichste von Europa war. Der Pater Daniel behauptet, daß es 3000 Arkebusirer gewesen, die solchergestalt gefochten, ich widerspreche es nicht; wenn er aber den Brantome befragt hätte, so würde er eine größere Zergliederung des Gefechts dieser Arkebusirer unternommen haben. Man will daß sie Antonius von Leve solchergestalt geübet habe. Dieses ist der Zeitpunct dieser Plotons, worauf sich der Admiral von Coligni besonnen, und die Heinrich IV bey vielen Gelegenheiten nicht aus der Acht gelaßen, und Gustav Adolph noch weniger, der niemahls mit seiner Cavallerie ohne gute Mußketier oder Arkebusirer Plotons focht, welches er zu seinem beständigen großen Grundsatze nahm, und das er auch niemahls zu bereuen Ursach gehabt.

Der Geschichtschreiber der Begebenheiten in Schottland unter der Regierung Carls des 1ten und unter dem Gouvernement des Marquis von Montros, einer der größten Generale die man seit den Alten gesehen, sagt, daß die Untermengung der Plotons mit den Schwadronen Reuterey dem Montros so eigen gewesen, daß er sich gleichsam eine Gewohnheit daraus gemacht. Sein Geschichtschreiber erzählt, daß er hierdurch mit seiner Cavallerie so mächtig geworden, die allezeit um zwey

Drittel schwächer gewesen, daß es hinreichend war ihn solchergestalt gestellt zu sehen, um sich ihm nicht zu nähern, und seine Feinde ahmten ihm niemahls nach, wie die Römer dem Hannibal; dieses ist bey diesen so wie bey den andern kaum begreiflich.

In dem Treffen bey Sintzheim im Jahr 1674 bediente sich der Herr von Turenne ebenfals dieser Methode. Eben also verfuhr er auch in der Schlacht bey Ensisheim, welche sich drey oder vier Monath nachher zutrug. Dieses war der große Grundsatz des Gustavs Adolphs, des Herzogs von Weimar, und aller derer, die dieser berühmte Feldherr erzogen hat, und dieses alles ist von den Griechen hergenommen, welche sich dieser Art zu fechten zuerst bedient haben. Es ist seltsam daß es Leute gegeben, die sonst Erfahrung besitzen, welche derselben keinen Beyfall gegeben. Ich wolte sie wohl gerne fragen, ob sie gründliche Einwürfe dawider machen können? Ich glaube nein: streitet man über eine Methode und Sachen die bereits von den Alten nicht allein ausgeübt worden, sondern auch von den größten Männern unter den Neuern, ohne daß es ihnen jemahls fehlgeschlagen hätte? was soll man diesen Leuten antworten?

§. 2.

Folge des vorhergehenden Abschnitts.

Ehe noch die Lanzen in den Armeen abgeschaft wurden, so fochte man schon mit Schwadronen; sie waren aber so groß, so schwer in ihren Bewegungen, so plump und so sehr tief, daß sie den Perssischen glichen, die zwölf Mann hoch und noch mehr fochten, was auch Xenophon davon sagt. Man wußte nicht, daß es mit den unsrigen unter der Regierung Heinrichs IV eben also beschaffen war. Man bemerkt dieses in dem Basta, in dem Ludwig Melzo, und zu den Zeiten des Wallensteins und des Gustav Adolphs, waren diese große Schwadronen auch noch im Gebrauch; letzterer aber machte sie nicht so groß, weil er sich allezeit wenigstens um die Hälfte schwächer befand, und er fand das Geheimniß zu zeigen daß sich Gott den großen Schwadronen nicht allezeit zur Seite stellt, indem er Plotons von 50 Mußketirer dazwischen stellte: Vermittelst dieser Methode behielt er allezeit den Platz. Weil die Künste und Wissenschaften nicht sehr geschwind zu ihrer Vollkommenheit steigen, und besonders die Kunst des Krieges, welche unermeßlich ist, so formirte er sie aus 200 Reutern. Die Erfahrung lehrte, daß sie noch zu groß waren; man setzte sie auf 150 oder 120 Reuter, drey Mann hoch herunter, und man ist ungefehr bey dieser Anzahl verblieben, und ich glaube daß man wohl gethan hat.

Wenn es mir erlaubt ist zu sagen, was ich von dieser Ausübung gedenke, so weiß ich nicht ob es nicht besser ist, solche in vier Glieder zu stellen. Nichts scheint mir gefährlicher als das Wanken sowohl bey der Reuterey als dem Fußvolk, man wird mich vielleicht fragen, ob ich gute Beglaubigungsbriefe habe, wie auch gute Bürgen, welche in einer so ernsthaften Sache meiner Meinung ein Gewicht geben können; ich werde mit ja antworten, und daß ich außer denen ehrwürdigen Bürgen, auch noch die Vernunft, die Regeln des Krieges und Thaten aus der Erfahrung habe, worüber man nicht streitet, wenn sie in großer Anzahl sind. Ich glaube daß dieses genug ist, meine Kunstrichter zu dem Beweißgrunde des Herrn Locks zu bringen, nehmlich daß sie böse werden, oder nichts zu antworten wissen, und die meisten können nichts bessers thun.

Der Beweiß der Nothwendigkeit unsern Schwadronen mehrere Höhe zu geben, als wir ihnen heutiges Tags geben, kann von den

den Alten hergenommen werden, welche unsere Meister sind. Sie fochten mit Schwadronen: die Griechen acht Mann hoch, und die Römer vier. Die Escadronen der letztern waren selten stärker als vierzig Mann. Die Griechischen waren höchstens achtzig Mann stark. Man findet nicht daß sie diese Methode jemahls verändert haben. Als sich die Neuern ihrer gesunden Vernunft wieder bedienten, so fiengen sie an, große Schwadronen von 3 bis 400 Pferden zu formiren, wenigstens zehen Mann hoch, wie ich es besser oben gesagt. Nach und nach verringerte man sowohl deren Anzahl als Höhe. Heinrich IV, der Prinz Moritz, Alexander Farnese, der Herzog von Alba blieben bey acht, und nachher bey sechs Mann hoch stehen. Wallenstein machte dieselben zu groß und zu dicke, und befand sich bey Lützen, und Tilly bey Leipzig, übel dabey. Gustav hatte niemahls andere als kleine, die er nebst seinen Plotons fünf Mann hoch stellte, welches er niemahls zu bereuen Ursach hatte. Der Herr von Turenne stellte die seinigen vier und öfters fünf Mann hoch. Dieses scheinen mir sehr ansehnliche Zeugnisse zu seyn; welches sind diejenigen welche die Schwadronen zu drey Mann hoch herunter gesetzt haben? Sind es Leute die ihrer Thaten und ihres Wissens wegen zu verehren sind? Nein; sondern sehr mittelmäßige Leute, welche durch nichts in Ansehen standen, als durch ihre Bedienungen, und die falsche Einbildung von ihrem Verdienst. Mit dergleichen Wegweisern verirrt man sich allezeit, aber mit solchen Leuten als die Gustave und die Turennes niemahls. Ich schreite jetzo zu den Ursachen.

Der vereinigte und geschlossene Angrif sagt Montecuculi, ist derjenige welcher den Feind trennt. Diese Regel ist unwidersprechlich; diese Geschlossenheit aber, die zum Anfall so nöthig und so wichtig ist, hängt von dem Vortheil der Angrifs- und Wehrwaffen ab. Die langen Angrifswaffen sind die Spanischen langen Degen, an der Spitze stark, schmal, von guter und vortreflicher Härte, scharfschneidend, und die sich nicht biegen, nebst guten Stichblättern. Die unsrigen sowohl als diejenigen unserer Nachbarn sind nicht so vortheilhaft, als es sich die Meister in dem Dienst zu Pferde einbilden. Die Spanischen, wie ich gesagt habe, sind die vollkommensten, und beynahe um fünf Zoll länger; sie sind gut zu handthieren, weit leichter, von besserer Härte, und zum hauen nicht so bequem als diejenigen die breiter sind, und nächstdem brechen sie niemahls. Carl XII König von Schweden ließ eben dergleichen verfertigen, und eben so gut, und bewafnete seine Cavallerie damit. Meine Freunde, sagte er zu seinen Reutern, erreichet den Feind, schießet nicht, dieses thun die Verzagten, stoßet allezeit mit der Spitze, ihr werdet sie bald zum Gehorsam bringen. Er sprach wie ein erfahrner Krieger. Der Degen so wie ich denselben eben vorgestellt habe, ist bey der Reuterey die Königin der Waffen. Was die Pistolen anlangt, so halte ich solche für nöthig. Mit den Muskketons unserer Cavallerie bin ich nicht derselben Meinung, und die geschicktesten Officier von der Reuterey denken eben so. Das Gutachten derer von der Infanterie ist ebenfals nicht zu verwerfen. Wenn es mir, nach so vielen geschickten Leuten zu entscheiden erlaubt ist, so scheint mir der Muskketon ein sehr unnützes Gewehr, woferne man, da man unsere Reuter solchergestalt bewafnet, nicht begehret hat, dieselben im Nothfall absitzen zu laßen, und von ihnen eben die Dienste fodern will, die wir unsere Dragoner in solchen Ländern wo die Cavallerie nicht agiren kann, thun laßen.

Wenn man, wie es scheint, einen ganz andern Vorsatz als den, dessen ich erwähnet, gehabt hat, maßen sie bey Gelegenheiten niemahls absitzen, die sich doch mehr als zu oft ereignen, so sage ich, daß der Muskketon für die Reuterey nicht sehr bequem ist, ja er ist sogar gefährlich, wenn man

sich

sich desselben nicht anders als zu Pferde bedienen will. Ich kann mich nicht entbrechen, die Kraft der Meinung bey den meisten Cavallerieofficieren alhier zu bewundern, welche sich einbilden, daß der Reuter nicht anders als zu Pferde fechten kann, gleichsam als wenn alle Stärke und Herzhaftigkeit aus ihm heraus wäre, und als wenn er eines wie das andere auf dem Sattel seines Pferdes zurück ließe, wenn er abgesessen ist. Ich möchte sie wohl fragen, ob sie einen Unterscheid zwischen einem Menschen und einem andern Menschen setzen? ein Reuter ist ein Mann der auf seinem Pferde eben so ist als wenn er abgesessen ist: Ist er auf dem Pferde tapfer, so ist er es auf der Erde auch: denn in einem Treffen beißt sein Pferd nicht, und schlägt auch nicht aus. Zwischen einem Dragoner und einem Reuter macht der Nahme nur den Unterscheid. Gebet diesem Reuter heute eine Mütze, eine Flinte und leichte Stiefelchen, so wird er bey der ersten Gelegenheit oder noch denselben Tag eben so herzhaft fechten, als einer der sein ganzes Leben hindurch Dragoner gewesen. Man spreche aufrichtig der Mußketon ist weit schädlicher als nützlich; denn wenn man einmahl die Augen öfnet, und sich entschließet, denselben von der Cavallerie endlich zu verbannen, so wird man sie nöthigen auf den Feind loßzugehen, und sich nur bloß ihres Degens zu bedienen. In diesem Fall sind die Schutzwaffen nöthig, nicht aber solche, wie diejenigen die man der Reuterey zu geben gewohnt ist. Was sollen die ausprobirten Küraſſe, die unendlich viel kosten, und den Reuter mit ihrer Schwere erdrücken, da doch nichts verächtlichers und nichts ungewissers ist, als das Feuer der Cavallerie gegen Cavallerie?

Die besten Schutzwaffen die man der Cavallerie geben kann, sind die Panzerröcke oder Hemden nach Art einer Weste oder Hemdes, welche die Lenden bis an das Knie verdecken, und halbe Ermeln welche bis an den Elbogen herabgehen, wofern man sie nicht lieber mit Küraſſen oder halben Küraſſen und Armschienen, nach Art der Alten bewaffnen will, die bis gegen den Elbogen herab giengen, und aus lauter Stücken Eisen oder Stahl bestanden, lang und sehr dünne, und so künstlich und bequem angeordnet, daß sie, was sie auch für eine Bewegung machten, niemahls davon beschweret wurden. Dieses Kriegshemd * blieb allezeit dasselbe, so gut waren die Gelenke gemacht. Diese Art von Bewaffnung nebst einer eisernen Haube auf den Kopf, würde bey weitem nicht so viel kosten, als unsere ausprobirte Küraſſe, die so beschwerlich sind, daß man sich nicht wundern darf, wenn sie die Reuter wegwerfen. Was die Handschuh anlangt, dasjenige ausgenommen, was die Hand oberwärts bedeckt, so muß das übrige von weichem Leder, und die Stolpe von Büffels- oder Elendshaut bis an den Elbogen gemacht werden. Der König von Schweden, Carl XII gab dergleichen Handschuh seiner ganzen Reuterey, und befahl, daß die Stolpen nicht nach Art der Aufschläge, sondern ganz enge anschließend solten gemacht werden.

* antiq. expl. Lib. III, p. 76.

Montecuculi, welcher der Vegetius der neuern Zeiten ist, behauptet, daß die Schutzwaffen bey der Cavallerie nothwendig sind; „weil, sagt er, ein vereinigter und geschlosse„ner Angrif (wie ich besser oben gedacht,) „derjenige ist, der den Feind trennt; und „wenn einer aus dem ersten Gliede fällt, „so verliehrt der Anfall seine ganze Stär„ke, ja sogar die hintersten Pferde erschre„cken, und der ganze Trupp fängt an zu „wanken.„

„Der ganze Vortheil, (sagt auch noch „eben derselbe Schriftsteller) bestehet darin, „ein festes tüchtiges und undurchdringliches „Corps zu formiren, dergestalt, daß es, an „welchen Ort es auch nur hingehen soll, „den Feind anfällt, wie ein bewegliches „Bollwerk, und sich auch durch sich selbst „vertheidiget; diese Festigkeit aber kann „man nicht erlangen, wenn man nicht zu „Fuße die Pike, und zu Pferde den Kü„raß hat.„

Nach

Nach diesem Urtheil würde daraus gefolgert werden können, daß die Reuterey vier bis fünf Mann hoch fechten müste, so wie es zu den Zeiten des Montecuculi im Gebrauch war, der solche nichts desto weniger doch nur drey Mann hoch stellte. Hierdurch würde man das Wanken vermeiden, die Bewegungen würden weit leichter und der Anfall heftiger und geschlossener seyn, als es bey denen Schwadronen heutiger Zeit ist. Dieser Anfall ist dem ohngeachtet eine sehr seltsame Sache, man kennt dessen Gebrauch nirgends als bey den Regimentern des Königlichen Hauses. Diese gehen mit dem Degen in der Faust darauf los, und laßen die Schwere ihrer Waffen so wie die Gewalt ihrer Pferde empfinden. Bey der ganzen übrigen Cavallerie ist dieses eine seltene Sache, mehrentheils läuft es dahin aus, den Musqueton in Bewegung zu bringen. Der große Turenne konte solches gar nicht leiden, und er hatte recht. Wozu dient es, sagt er, die ganze Stärke der Reyterey bestehet in dem Angrif mit dem Degen in der Faust. In dem Treffen bey Sinzheim befahl dieser große Mann seinen Escadronen, das ganze Feuer der Kayserlichen, ohne zu schießen, auszuhalten, und alsdann mit dem Degen in der Faust anzufallen.

Dieser geschickte Krieger, der allezeit richtig dachte, würde diesen Befehl nicht gegeben haben, wenn seine große Erfahrung und sein gesunder Verstand, ihm nicht gezeigt hätten, daß die Furcht der Pferde, bey dem schießen, in den Schwadronen eine Art von Trennung verursacht, welche sie wankend und die Zerstreuung viel leichter macht; anstatt daß sie mit dem Degen in der Faust weit ordentlicher marschiren und angreifen. Noch ist ein Vortheil hinzuzufügen, welchen tapfere und verständige Officiers nicht aus der Acht laßen: nemlich, zu erst auf den Feind los zu gehen, zu suchen an denselben zu kommen, und gerne zu sehen, daß er schießt; man kann sich darauf verlaßen, daß man ihn trennen und in die Flucht jagen wird, noch ehe man an ihn heran gekommen ist.

Was ich in Ansehung der Reuterey gesagt habe, hat mir von besonderer Wichtigkeit zu seyn geschienen, ob ich schon diese Materie nicht erschöpft habe, und solches nur ein Stück von einem besondern Werk ist: Denn die meisten die von ihren Vorurtheilen verblendet sind, können sich davon nicht loß machen, wenn man das Ungründliche und das Alberne davon nicht in einem Werk an das Licht setzt, dessen vornehmster Entzweck ist, diese Vorurtheile zu widerlegen: und, wenn es mir möglich ist guten Fortgang zu haben, den Grund unendlich vieler Ausübungen und Grundsätze, zu untergraben, welche in allen Theilen, so die Wissenschaft der Waffen in sich faßt, den Regeln des Krieges und der gesunden Vernunft entgegen gehen. Dieses kann nicht geschehen, wo man nicht die Richtigkeit dieser Grundsätze der offenbaren Gewißheit der Sätze der Alten, entgegen setzt, denen unsere Väter in Ansehung der Cavallerie Gefechte, in mancherley Dingen nachgefolgt sind. Denn zu geschweigen daß sie allezeit zum Handgemenge und sehr plötzlich, wie auch in mehreren Gliedern als wir thun, an einander kamen, so waren auch noch ihre Degen unendlich vortheilhafter als die Degen der alten Griechen und Römer, wie auch die unsrigen heutiges Tags sind. Ich weiß nicht wo sie dieselben her hatten, sie waren aber von weit bessrer Materie und Härte, und denen Spanischen Degen gleich. Es sey aber wie es sey, mit den Alten so wie mit unsern Vätern; ich habe sie nicht so sehr zur Absicht als die Vernunft und die Exempel, die auf diese Vernunft gegründet sind. Es ist fast nicht möglich daß man solche in diesem Werke nicht solte wahrgenommen haben. Ich habe die Wahrheit zum Geleitsmann, und bin fest entschlossen, mich niemahls davon zu entfernen: die Zeit und der Krieg sollen meine Bürgen seyn.

§. 3.

Daß man von der Cavallerie niemahls große Corps abschicken soll, ohne Fußvolk hinzuzufügen. Zwey Schlachtordnungen vor die Cavallerie.

Ein geschickter General schickt niemahls große Crops von der Reuterey seiner Armee, wenn dieses abgesonderte Corps nicht der Gegenstand eines oder des andern wichtigen Vorhabens ist, und niemahls ohne Noth, so wie Scipio that. Geschiehet es nur eine feindliche Armee auszukundschaften, so ist ein großes Corps Cavallerie weit weniger im Stand, solches zu thun, als etwa ein Trupp von funfzehn bis zwanzig Reutern leichter Cavallerie oder eben so viel Fußvolk. Es ist nächstdem eine Thorheit wenn ein General mit seinen eigenen Augen sehen will, da er doch mit andern sehen kann, ohne sich zu sehr auszusetzen: es geschiehet selten daß ein wachsamer Feind, der mit getreuen Spionen versehen ist, keine Nachricht davon einziehen solle; er kann sich in das Feld begeben, seinem Feind entgegen gehen, und ihn in seinem Vortheil angreifen, indem er mit einer weit größern Macht auf ihn los geht. Ich zweifle keinesweges, daß Hannibal nicht Nachricht gehabt, daß sich Scipio in das Feld begeben um Nachricht einzuziehen, und mit eigenen Augen zu recognosciren, was ihm der Carthaginenser für eine Macht entgegen zu setzen hätte. Diesem konte es nicht fehlen, von den Anschlägen seines Feindes auf das genaueste unterrichtet zu werden, wegen der geheimen Verständnisse die er mit den Insubrischen Galliern hatte, die einen Theil der Römischen Reuterey ausmachten.

Ein erfahrner Oberhaupt verläßt seine Armee niemahls, wenn er nicht ein Vorhaben von außerordentlicher Wichtigkeit im Schilde führet. Scipio hatte keines, Hannibal aber ein sehr großes, nehmlich an der Spitze seiner ganzen Cavallerie denselben entgegen zu gehen. Er war versichert denselben zu schlagen, so wohl wegen der Anzahl seiner Truppen, als auch weil er seine Armee in der Nähe hatte, welche ihm beystehen konte; anstatt das Scipio nichts zu erwarten hatte, weil er sich von der Seinigen zu weit entfernet hatte.

Dem Römischen General konte, wie ich anderwärts gesagt habe, nicht unbekant seyn, daß die ganze Stärke der Armee des Hannibals in seiner Reuterey bestand: er würde also besser gethan haben, wenn er sich mit einem von seinen Legionen abgesonderten Corps, verstärkt, und mit der Seinigen untermengt hätte. Er hatte Ursache solches zu bereuen. Dieser Fehler mag denen Generalen zur Lehre dienen, die mit ihrer einzigen Cavallerie in das Feld rücken, bloß aus der Ursache weil sich das Land zu dieser Art von Bewafnung schickt. Es ist wahr, sie untermengen dieselbe öfters mit Dragonern; was sind aber diese Dragoner? Montecuculi wird es uns lehren. Es ist Infanterie sagt er, der man Pferde giebt um geschwinder fort zu kommen, und um einzig und allein zu Fuße zu fechten, wobey man diese Bewafnung mit der andern untermengt. Heutiger Zeit ist dieses nicht mehr, die Dragoner sind mehr Reuter als Fußknechte, man kennt den Gebrauch derselben nicht mehr. Unter einer unendlichen Menge Exempeln welche offenbar erweisen, daß es schlechterdings unbekant war, zeigt uns die Schlacht bey Malplaquet ein sehr nachdrückliches; durch sie konte man die Schlacht gewinnen: denn achtzehn Dragoner Regimenter können den Ausschlag geben, und so viele waren nicht nöthig, um uns des Sieges zu versichern. Man nahm sie für Reuter, die fast alle unnütz waren, und die Dragoner befanden sich unter der Zahl der Zuschauer; sie wurden vergessen, da sie die schönste Gelegenheit hatten etwas zu thun, welches kaum zu begreifen ist.

Wenn man sich genöthiget sieht, ein Corps Cavallerie abzuschicken, aus was für einer

einer Ursache es auch sey, so muß solches niemahls geschehen ohne ein drittel Infanterie oder Granadiers hinzuzufügen, die nicht abgesondert, sondern ganze Compagnien, oder Dragoner seyn müßen, fals ein außerordentlicher oder forcirter Marsch nöthig ist; wenn es aber auf ein großes Corps Reuter von fünf oder 6000 Pferden ankommt, so muß man allezeit Fußvolk hin zu thun, die Dragoner ungerechnet, die man allezeit als Fußknechte anzusehen hat, und zu Fuße fechten laßen muß.

Es kann sich fügen daß man dem Feind begegnet, und öfters marschiret man auch in diesem Vorsatz: Vielleicht war dieses auch der Vorsatz des Hannibals. Allem Ansehen nach vermuthete Scipio kein Gefecht. Er fand den Feind stärker. Wenn sich zwey Cavallerie Corps in einem flachen Land begegnen, so ist es schwer daß der Schwächste ein Gefecht vermeiden kann. Es ist besser wenn man sich dazu entschließt, wenn die Ungleichheit der Stärke nur einiges Gleichgewichte duldet, als an den Rückmarsch zu gedenken; unter allem was man zu thun willens ist, ist dieses das kützlichste und das gefährlichste. Die Infanterie kann es, weil sie geschickt ist auf allen Seiten Front zu machen, und aller Orten eine gleiche Stärke entgegen zu setzen, ihrer Schwäche ohngeachtet, und noch leichter gegen Reuterey als gegen Fußvolk. Die alte und neuere Historie ist voll von dergleichen Beyspielen. Der Rückzug des General Schulenburgs in den Ebenen in Pohlen, ist ein kräftiger Beweis davon. Das Beste also ist dem Feind entgegen zu gehen. Auf die Vortreflichkeit der Veranstaltung kommt alles an, und sich solchergestalt zu stellen, daß der Vortheil der Anzahl dem Feinde, ja so gar der Vortheil der größern Tapferkeit seiner Reuterey nichts nutzt, wenn er nichts weiter als diese entgegen zu setzen hat. Ich muß hier einen Fall zum Grunde setzen, der dem Fall des Gefechts am Testino ähnlich ist, um nicht von meiner Sache abzuweichen. Ich setze also zum Grund, daß der Feind an Cavallerie um die Hälfte, ja um zwey drittel stärker ist. Es ist viel, aber doch wenig, wenn man seine Infanterie etwas besser zu nutzen weiß als Scipio that.

Nach der heutigen Methode stellt man sich sowohl mit Cavallerie als mit Infanterie in zwey Linien, bey großen Gefechten so wohl als in Schlachten. Ich bin nicht in Abrede, daß diese Weise nicht solte gut seyn, ob man schon selten sieht, daß die Linien einander ablösen, alles hängt von der Front ab. Wenn eine erste Linie geschlagen ist, so geschieht es, außer einer großen Tapferkeit und gleichem Betragen bey den Oberhäuptern, selten daß die Niederlage der ersten nicht den Fall der zweyten nach sich ziehen solte, und besonders bey der Französischen Nation, deren erster Anfall dergestalt und so fürchterlich ist, daß wenn die erste Linie über den Haufen geworfen worden, es schwer ist daß die zweyte das Unglück der ersten verbessert; und eben dieses geschiehet bey unsern Nachbarn, ob sie schon geduldiger und gelaßener sind, nicht weniger selten.

Das erste so der General in dergleichen Treffen zu thun hat, ist, seiner Reuterey anzubefehlen, den Musketon auf die Seite zu setzen, um ihr die Lust zu benehmen, sich dessen zu bedienen, und sie zu nöthigen mit dem Degen in der Faust anzugreifen, nebst dem Befehl das ganze Feuer des Feindes auszuhalten, mit dem Degen in der Faust langsam auf derselben anzurücken, und nicht mehr als 60 Schritt Laufbahn zu nehmen. Nachfolgendes ist die Stellung in welcher ich fechten würde. Ich setze den Feind zwanzig Schwadronen stark in zweyen Linien (2) und (3) Tab. X. gestellt, gegen zwölfe so ich ihm entgegen setze, wie auch eben so viel Granadier Compagnien, zum Grunde. Da ich meine Schwadronen zu 130 Reuter rechne, so setze ich solche bis auf achtzig herunter, dergestalt daß mir durch diese Heruntersetzung 600 Pferde verbleiben. Den Gebrauch derselben werde ich

alsbald erklären. Ich stelle meine Escadronen in eine einige Linie (4) und bekümmre mich um das überflügeln wenig. Eine Granadier Compagnie (5) und (6) zu sechs Mann hoch stelle ich auf meine Flügel (7) um gegen den Anfall der feindlichen Schwadronen (8) die mich überflügeln, die Flanke zu decken. Dreyßig Granadier theile ich in zwey Plotons (9) und stelle solche hinter eine jede Schwadron, um rechts und links in dem ersten Augenblick des Anfalls denen feindlichen in die Flanke zu fallen. Einen Rückhalt von drey Schwadronen (10 stelle ich in die Mitte, welche 240 Pferde ausmachen. Von den mir übrig bleibenden 160 formire ich zwey Schwadronen (11) die ich hinter jeglicher Flügelescadron, vor die unvermutheten Zufälle, stelle. Denn bleiben nur noch 200 Granadier übrig, 100 sind von den zehen Compagnien abgesondert und zwey ganze Compagnien (12) müssen die Flanke des kleinen Rückhalts decken; zwey Plotons von zwanzig Granadier, die von denen 100 abgesondert sind, theile ich in vier Plotons, hinten oder auf den Seiten der beyden Schwadronen. (13) Dieses ist die Stellung darin ich fechten würde, wobey ich eine Bewafnung mit der andern decke und untermenge. Nachfolgendes ist bey dem Treffen zu beobachten.

Man marschirt schrittweise mit dem Degen in der Faust auf den Feind, ohne einen Schuß zu thun, und auf sechzig Schritt zur Rennbahn. In dem ersten Augenblick des Anfalls, muß der Rückhalt (10) zwischen den Schwadronen der ersten feindlichen Linie durch, und denen punctirten Linien (14) nach gehen, um diejenigen in der Mitte der zweyten Linie (3) plötzlich anzufallen, und sie von ihren Flügeln abzuschneiden, um sich alsdenn gegen die Flanken derer die noch ganz verbleiben geschwinde zu schwenken. Die Plotons (9) müssen sich in die Zwischenweiten der feindlichen Escadronen einschleichen, und rechts und links mit Flintenschüssen und Bajonnettern in die Flanke fallen. Die Compagnien (5) und (6) welche die Flanke decken, müssen auf die überflügelnden feindliche Schwadronen ein großes Feuer machen, und sie verblenden ohne die Flügelescadrons zu verlaßen, die annoch von den Schwadronen (11) gedeckt werden. Aus dieser Art zu fechten kann man ersehen, daß eine jede Bewafnung vor sich selbst angreift und sich vertheidigt.

Einer oder der andere von denen die den großen Schwadronen zu gethan sind, werden mich ohne Zweifel tadeln und etwas einzuwenden finden, daß ich solche kleine gegen so große setze. Dieser Einwurf hat überhaupt keine sonderliche Stärke, und ich werde darauf antworten, daß ich den großen Schwadronen niemahls beyflichten werde; wohl aber den kleinen wohl commandirten, gut angeführten, und die plötzlich ohne zu schießen und mit dem Degen in der Faust gegen den Feind anrücken, gegen andere welche nach der gewöhnlichen Art fechten. Nächstdem so ersetzen meine Plotons das mangelnde, und ich behaupte daß sie noch mehr ersetzen, als die Schwäche meiner Escadronen beträgt; dieser Einwurf sinkt also zu Boden: Vielleicht fragen sie mich nach Zeugnissen ich werde ihnen darauf antworten daß die Zeugnisse und die Beyspiele nicht sehr nöthig sind, und nicht allezeit beweisen, die Gründe und die Wahrheiten aber betriegen niemahls: wenn wir indessen einige anführen solten, so würden wir nicht sobald zu Ende kommen, weil die Geschichtschreiber des Alterthums und die Neuern noch mehr, damit angefüllt sind: Was der große Conde von den großen Schwadronen sagt, ist kein Glaubensartickel. Gustav Adolph, und alle große Leute die nach ihnen gekommen, und die er nach seiner Hand gebildet, wusten aus dem so sie von diesem großen Feldherrn gesehen, und aus dem so sie ausübten, vollkommen wohl, daß eine Schwadron von 120 oder 150 Mann, von einem Ploton von funfzig Büchsenschützen gedeckt, die großen allezeit übermannte, nehmlich diejenigen von drey bis 400 Reutern, welches Wallenstein bey Lützen empfand, und

was

was war indessen dieser Wallenstein für ein Mann! Ich werde mich doch nicht zurück ziehen ohne denjenigen ein Genüge zu thun, die sich nicht mit Gründen begnügen, wenn sie nicht mit einem Exempel unterstützt sind. Da kein einiges ist das uns so sehr rühret, als diejenigen die uns am nächsten sind, so halte ich es für besser, diejenigen aus unsern Zeiten anzuführen, als zu den alten Jahrhunderten zurück zu gehen, so gar nicht bis zu denjenigen unserer Väter, daher ich eine denkwürdige That die sich in unsern Tagen zugetragen, wodurch sie noch wichtiger wird, anführen will. Ich ziehe sie aus dem Schriftsteller der Bewegungen und Läger der Armeen in Flandern. Diejenigen die bey diesem Handel zu gegen gewesen, sagen daß er der Wahrheit gemäß geschrieben.

„Als im Jahr 1691 den 19ten Sept. „der Marschall von Luxemburg erfahren, „daß der Feind von Leuse aufbräche, so „marschirte er mit eben denselben Truppen, „welche an der Zahl siebenzig Schwadronen „stark waren; wobey er gewiß glaubte ihren „Nachzug erreichen zu können. Er nahm „den Weg der von Dornick nach Mons „geht, dem er bis nach Bresse folgte; hier„auf ließ er ihn zur rechten, und gieng bey „Vilanpinche vorbey, so er zur linken „und Tourbe zur rechten ließ, von da er „in die Ebene einrückte, welche der Feind „zwischen dem Bach bey Leuse und demje„nigen bey la Catoire eingenommen hatte. „Der M. von Villars der des Morgens „sehr früh marschirt war, um zu dem M. von „Marsilli zu stossen, berichtet dem M. von „Luxemburg, welcher unterwegens war, „daß er verschiedene feindliche Truppen nahe „bey ihm in Schlachtordnung sahe. Der „Marschall ließ ihm sagen, sich in nichts „einzulaßen bevor er nicht angekommen „wäre. Sobald er daselbst angekommen „war, so sahe er eine Linie von sechszehn „bis siebenzehn Schwadronen welche ihren „Nachzug formirte. Diese Truppen waren „weit stärker als das Corps des M. von „Villars, daher ließ er in der Geschwin„digkeit die Königlichen Haustruppen heran „rücken, welche er in einem bequemen Feld „in Schlachtordnung stellte, weil man es „ausfüllte. Seinen rechten Flügel stellte er „an Tourbe und den linken nahe bey Leuse. „Auf den rechten Flügel stellte er die beyden „Dragonerregimenter du Roy, und de „Tesse, welche denselben schlossen. Und auf „den linken Flügel des Königl. Hauses drey „Escadronen von Merinville.„

„Die feindliche Armee stand folgender „gestalt gelagert: Der rechte Flügel an „Leuse und der linke an der Brücke bey Ca„toire. Der Feind hielt Anfangs die Trup„pen des M. von Villars für diejenigen „welche der Herr von Besons unter Mons „commandirte; sie wunderten sich daher „nachdem sie näher heran gekommen waren, „als sie erkanten, daß es das Königliche „Haus war, und daß man nicht mehr zu„rück weichen konte. Dieses nöthigte sie „ihre ganze Reuterey vom linken Flügel „aus der ersten und zweyten Linie auf das „geschwindeste disseits des Bachs bey Bliqui „und des engen Passes bey der Catoire ge„hen zu laßen. So wie sie ankamen so for„mirten sie Linien hinter dieser Arriergarde, „und ließen hinter den Hecken, die auf ihrem „linken Flügel waren, fünf Bataillonen her„an rücken, die den beyden Dragonerregi„mentern; die wir auf unserm rechten Flü„gel hatten, entgegen gesetzt waren.

„Als der M. von Luxemburg sahe, „daß der Feind seine Truppen ungemein ver„stärken konte, so setzte er des Königs Garde „in Bewegung um den Feind anzugreifen: „sie warteten selbige, aus Ursache eines klei„nen hohlen Weges, den sie vor sich hat„ten, trotzig ab; diese Hinderniß aber wur„de mit so vieler Heftigkeit überstiegen, daß „das Königliche Haus alsbald, ihres großen „Feuers ohngeachtet, ihre erste Linie über den „Haufen warf, und durchbrach, und dabey „nichts vor sich ließ, so ihr wiederstehen konte.

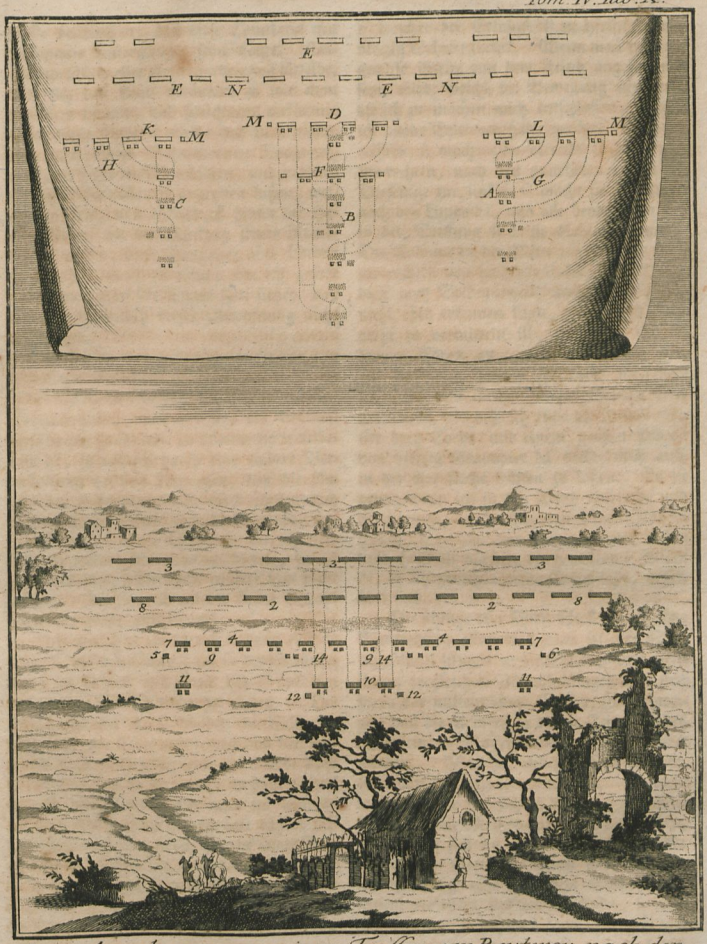
„Weil sich der Feind in sechs Linien ge„setzt hatte, so glaubten die Hintersten, daß

„diese Gewalt nicht bis zu ihnen hindurch „dringen würde. Aber eben dieselbe Linie „die sie angrif, schlug die Schwadronen „gänzlich, die sich in die Zwischenräume ge„setzt hatten, um ihnen in die Flanke zu fal„len. In diesem Handgemenge erkante man „eigentlich den Werth der Königlichen Haus„truppen, weil ein jeder das Ammt eines „Befehlshabers bekleidete. Niemahls ist „eine kühnere That, von so wenig Menschen „geschehen. Bis dahin daß sich eine Schwa„dron in drey zertheilte, um drey anzugrei„fen, die sich schon trennen wolten, und „brachten sie alle in Unordnung.„

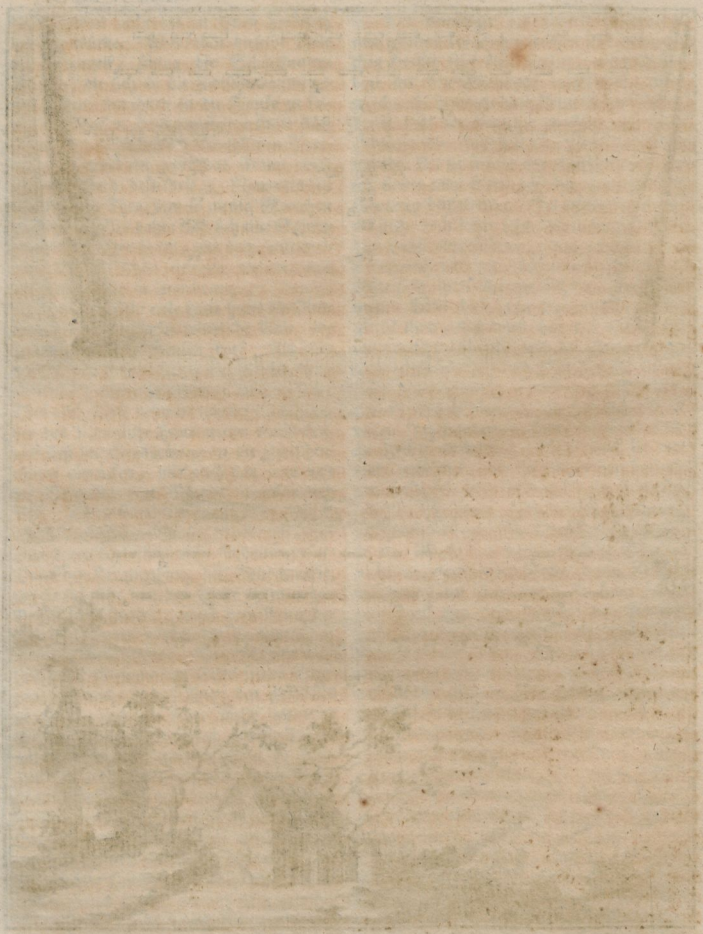
„Diese siegende erste Linie hatte die Ober„hand bis in die fünfte feindliche Linie, die „sie auch über den Haufen warf. Als aber „der M. von Luxemburg die Gendarmerie „ankommen sahe, so wolte er sie an dieser „That auch Theil nehmen laßen; er ließ da„her das Königliche Haus wieder versamlen, „und ließ die Gendarmerie in die Zwischen„räume einrücken, wie auch das was von „der Brigade von Quadt angekommen „war. Diese Truppen marschirten mit so „vieler Tapferkeit, daß die sechste feindliche „Linie deren Tapferkeit nicht aushalten wolte: „Denn bey Herannahung der Gendarmerie, „zog sie sich sehr von der Seite ihres engen „Passes la Catoire, unter dem Feuer der „fünf Bataillonen zurück, die sie hinter den „Hecken gestellt hatten. Der M. von Lu„xemburg mäßigte den Eifer seiner Trup„pen, um nicht in das Feuer des Fußvolks „zu fallen, und er blieb mehr als eine „Stunde auf dem Wahlplatz, um die Todten „und Verwundeten auf die Seite zu brin„gen. Als hierauf der Marschall den Feind „völlig geschlagen und jenseit des engen „Passes zurück getrieben sahe, so ließ er die „Gendarmerie halte machen, welche rechts„um machte, und in die Zwischenräume des „Königlichen Hauses, und noch 300 Schritt „weiter zurück gieng, worauf sie gegen den „Feind Front machte; alle Truppen setzten „sich in Colonnen, und giengen nach Sausoie „wieder zurück um sich daselbst zu lagern.„

Die Anhänger der großen Schwadronen werden die Schwadronen des Königlichen Hauses sehr klein finden, wenn sie selbige mit den Meinigen vergleichen, und gleichwohl drungen diese kleine Schwadronen durch und warffen die großen über den Haufen; die Kühnheit aber, die Tapferkeit und die Art zu fechten des Königlichen Hauses findet man selten bey der gewöhnlichen Reuterey beysammen. Es würde nicht unmöglich noch auch sehr schwer seyn, denselben Geist einzuführen, wenn man nur die Cavallerie nöthigte, diesen unerschrockenen Leuten in ihrer Art zu fechten, nachzuahmen. Was diese aus Ehr und Ruhmbegierde thun, das wird bey den andern die militairische Disciplin und die Beobachtung ihrer Gesetze thun und eben dieselbe Würkung und Willen hervorbringen: Die Nation ist allezeit dieselbe, sie hat sich seit so vielen Jahrhunderten weder an Eifer noch an Feuer verändert. Man darf sie nur wohl anführen, und ihr nichts von derjenigen Heftigkeit und Gewalt die ihr so natürlich ist, benehmen, maßen man sich nichts schrecklichers und fürchterliches einbilden kann. Wenn wir solche ähnliche Exempel nicht wahrgenommen, oder wenn es nur wenige an der Zahl sind, so komt dieses zum Theil von dem Mangel der Manns-zucht und von der wenigen Geschicklichkeit der Generale her: Denn man möchte whärendem ganzen Kriege von 1701 sagen, daß sie die Nation nicht kennen, und daß sie selbst nicht davon wären, so groß war ihre Gelaßenheit, und so sehr schienen sie verwundert zu seyn, bey andern so wenig anzutreffen, welche die ihrige tadelten. Man hat dieses während diesem Kriege so wenig bey der Cavallerie als bey der Infanterie angemerkt.

Ich wundere mich, daß ein so großer General wie der Marschall von Luxemburg mit einem so großen Corps Cavallerie hat marschiren können, ohne in einem Vorhaben von dieser Art wenigstens 20 Granadier Compagnien mit sich zu nehmen. Er



Zwey Anordnungen zu einem Treffen von Reuterey, nach den Grundsätzen des Verfassers.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0212-2

muste vermuthen, daß diese Cavallerie mit Infanterie untermenget seyn könte. Selten marschiret eine Arriergarde ohne dieselbe, weil sich das Land verändert so wie man vorwärts kommt, und gleichwohl versäumte dieser große General einige mit zu nehmen, oder doch einige Schwadronen Dragoner, welche er hätte müssen absitzen, und zugleich die fünf Battallionen angreifen laßen, welche der Prinz von Waldeck hinter die Hecken stellte, um den Rückzug seiner Reuterey zu decken; diese Dragoner aber blieben stehen ohne etwas zu thun, wie ich gesagt habe, weil man seit langer Zeit siehet, daß man den Gebrauch dieser Bewafnung nicht gekant hat.

Weil man wenig oder gar nicht von den Cavallerie Gefechten geschrieben; weil wir in der Kunst dieselbe zu stellen nur eine einige Methode haben, und weil uns der Vortheil dieselbe mit Infanterie zu untermengen unbekant ist, so will ich durch eine andere Veranstaltung an den Tag legen, daß die Anzahl der Schwadronen in einer großen und flachen Ebene so wie man dieselbe will, wenig vermag. Diese Stellung, die ich vorschlagen werde, ist etwas geschickter, sie ist aber dem ohngeachtet nicht leichter und nicht listiger. Ich setze allezeit die kleine Anzahl gegen die große zum Grunde.

Ich marschire in drey Colonnen A B C Tab. X. auf den Feind, und in der Stellung darin ich fechten will, wie bey D und den punctirten Marschlinien zu sehen. Die Flügelcolonnen A, C bleiben in Schlachtordnung, vier Escadronen weit von der mittelsten B ab. Der Feind E wird über diese Bewegung um so viel mehr bestürzt, weil er von dem Vorsatz den man im Schilde führt, nichts entdeckt; dergestalt daß er sich genöthigt siehet zu warten, und in seiner Veranstaltung nichts zu verändern, bevor er nicht die Bewegung entdeckt hat, und man wird sehen, daß es nicht mehr Zeit ist, wenn die Bewegung gemacht ist. Der Nachzug F welcher der Colonne B nachfolgt, bleibt vierzig Schritt zurück. Wenn man auf eine gewisse Weite von dem Feind angekommen seyn wird, welche die Bewegung verstattet, die ich zu machen mich entschlossen, so laße ich meine Colonnen halte machen. Die zur rechten A macht eine viertels Schwenkung zur rechten, nach den punctirten Linien G. Diejenige zur linken C macht sie zur linken nach den Linien H, und alle beyde setzen sich in der Stellung K L in Schlachtordnung. Die Colonne in der Mitte macht dieses halb zur rechten und halb zur linken. (*) Durch diese drey Bewegungen, welche der Feind nicht eher erkennen kann, als bis es nicht mehr zu vermitteln ist, greife ich ihn in dreyen Corps an, und überflügele ihn. In Ansehung meines Fußvolks verändere ich nichts von meiner vorhergehenden Veranstaltung, als daß ich etwa die Flanke meiner drey Corps mit einem großen Ploton von vierzig Granadier M decke, noch auch in der Art solche fechten zu laßen. Es ist genug wenn ich in den Feind einbreche und durchdringe, und ihn von seinen Flügeln trenne, um von den Schwadronen nichts befürchten zu dürfen, die dem leeren Raum N, so ich zwischen mein Corps laße, gegen über sind.

Die schräge oder schiefe Stellung ist ohne Einwendung alles was man in der Stellungskunst listiges und geschicktes ausdenken kann; dergleichen Veranstaltungen aber sind selten vor mittelmäßige Geister, zu geschweigen daß die Armeen in diesen Zeiten zu den allgemeinen Waffenübungen nicht geübet werden. Man hat indessen sehr unrecht, daß man sie nicht exerciren läßt. Es giebt mehr als eine Art sich zu stellen. Die Ehrfurcht vor die Methode ist zu weit getrieben, wenn man sich an einer einigen Methode begnüget. Vegetius macht aus der schiefen Stellung eine besondere Sache, und Epaminondas, das große Muster, so man nicht genug nachahmen kann, hat sich derselben

(*) Der Verfasser sagt zwar, daß sie die Central-Evolution mache, welches die Soldaten Mulinet (Drehkreutz oder Drehbaum) nennen. Allein seine Zeichnung weiset aus, daß es keine Central-Evolution oder Schwenkung auf der Stelle oder um den Mittelpunct ist.

selben allezeit bedient, wie ich in meiner Abhandlung von der Colonne angemerkt.

Die schiefe Stellung ist das Hülfsmittel der Schwachen, und zwar der sehr Schwachen, und dieser Grieche war es allezeit, durch seine Wissenschaft aber war er allezeit der stärkste. Der so oft erwehnte Montros, kante diese eingegebene Linie. Er formirte solche im Jahr 1644 in der Schlacht bey Aberdon. Da er allezeit um zwey drittel und noch mehr schwächer war, als der Feind, so hatte er viele List und Kunstgriffe anzuwenden nöthig, um seiner Schwäche zu Hülfe zu kommen. In allen Händeln die er hatte, zeigte er, wie alle große Generale, die Falschheit dieser Lehrregel, daß die größere Anzahl die geringere einschließt und überwiegt. In dieser Schlacht verstärkte er einen seiner Flügel mit allem, was er in seiner kleinen Armee tapferes und herzhaftes hatte, und im rückgehen entzog er den andern dem Feinde, und mitlerweile dieser vorrückte um ihn zu erreichen, so wurde er auf seinem Flügel auf einmahl angegriffen. Diese List ist um so viel mehr zu bewundern, weil man derselben nicht ausweichen kan. Um solche recht zu begreifen, so verweise ich meinen Leser zur Erklärung der Schlacht bey Mantinea in meiner Abhandlung von der Colonne, welche in meinem ersten Theil vorne an stehet.

§. 4.

Gutachten des Verfassers über die Spanische Cavallerie. Daß sie ihre Stärke niemahls gekant hat. Beweißthümer daß diese Reuterey alles übertrift, was man starkes und gewaltiges ausdenken kann. Daß die schwere Cavallerie derselben nicht widerstehen kann. Vortheile des Spanischen Degens. Daß nur die Africanische Reuterey derselben wiederstehen und sie schlagen kann, wegen des einzigen Vortheils ihrer Waffen.

Montecuculi sagt daß wenn ein Degen an sich selbst einige Stärke hat, so müssen verschiedene zusammen vereinigte mehr haben, und von zwey Gewichten muß nothwendigerweise das Starke das Schwache überwiegen. Diese Grundregel, so offenbar gewiß wie sie scheint, ist im Kriege nicht überhaupt dafür zu halten, sie ist meistens nicht einmahl wahr, wenn sich ein geschickter Mann in den Kopf setzt, die Falschheit davon zu entdecken. Ich setze zwey Armeen von gleicher Tapferkeit, von gleicher Kriegesübung, und in einen gleichen Vortheil des Feldes gestellt, zum Grunde: In Ansehung der Anzahl aber dergestalt ungleich, daß einer von beyden um zwey drittel und mehr schwächer seyn wird; so ist gewiß daß derjenige von den beyden Generalen, der der schwächste, aber der geschickste seyn wird, die offenbare Gewißheit dieser Grundregel, die ihm ganz entgegen ist und die nur eine Seite hat, bestätigen wird, daß die Anzahl in einem Gefechte nicht so sehr den Ausschlag giebt, als die Herzhaftigkeit, das kluge Verhalten und die Geschicklichkeit des Generals. Diese Geschicklichkeit besteht demnach darin, eine kleine Anzahl Degen einer größeren Anzahl entgegen zu setzen, und dergestalt zu verfahren, daß mir nicht mehr entgegen gesetzt wird, als ich meinem Feind entgegen setze, und daß alle andere unnütz und ohne Würkung sind, dieses bringt die Wissenschaft und die unerschrockene Kühnheit eines großen Generals hervor, und die Wahrheit dieses Vortrags liegt in den Thaten, und diese Thaten sind in der Historie unendlich: Sie sind gewisser massen, nachdem, so wir in unsern Tagen gesehen, nicht geringer an der Zahl, weil das Geschlecht der großen Männer viel-

vielleicht nicht ausgegangen ist. Es kann nicht seyn, sagt auch noch Montecuculi, daß, indem man die Thäter vermehret, die Bemühungen und folglich die Wirkungen sich nicht vermehren solten. In der Mechanik ist dieses wahr, im Kriege aber nicht allezeit. Man kann einer Schwadron von 40 Degen in der Front, in einem heftigen und gewaltigen Anfall, nicht mehr entgegen setzen, als eine gleiche Anzahl Degen, wenn dasjenige was überflügelt, nicht Zeit hat, sich gegen das angreiffende Corps zu wenden, welches durch die Schwere seines Anfalls einbricht, und durchdringt. Denn was einmahl geöfnet ist, schließt sich so leicht nicht wieder, wenn ein anderes ähnliches Corps demjenigen nachfolget, welches durchgebrochen ist, und welches öfters dasjenige vollführet, was das andere nur angefangen hat. Die Colonne thut diese Wirkung auf eine vortheilhaftere Weise, als die Schwadron, deren Stärke nicht in ihr selbst ist, wenn sich noch mehrere finden, welche die Niederlage der ersten verbessern. Vier nach der gewöhnlichen Methode gestellte Batallionen werden niemahls eine Colonne, die aus einem einigen besteht, schlagen. Sie mögen dieselbe umringen, so werden sie derselben bey der Erreichung mit aufgepflanzten Bajonetten, niemahls mehr als eben so viel Bajonette entgegen setzen, wie sich rund um meine Colonne herum befinden, alles übrige bleibt unnütz. Man gebe wohl acht, daß hier von nichts anders die Rede ist, als von Gefechten im Handgemenge, wobey das Feuer keine statt mehr findet; denn in einem Gefecht, wo sich die beyden Armeen nicht erreichen, und wo man sich von beyden Seiten mit dem kleinen Gewehr abfertiget, da ist es gewiß, das 1000 Gewehre, 400, überwältigen werden, welche auf diese Art gegen tausend fechten. 10000 in Schlacht-Ordnung gestellte Mann sind allezeit versichert, 20000 zu schlagen, wenn sich der General schief formiret und zwar sehr dünne, als zwey Mann hoch, die er seinem Feind entziehet, mitlerweile er 6000 in zehen Colonnen gestellte Mann, eine jegliche von einem Battallion, auf dem Flügel mit dem er angreiffen will, entgegen stellt, so wird er in denselben einbrechen und ihn schlagen; solchergestalt übermannt der Schwache den Starcken, und dasjenige was darüber ist, bleibt unnütz und ohne Würckung.

Woher komt es aber, daß die Anzahl dem Schwachen so viel aufbürdet, und daß dieser fast niemahls zum Vorschein kommen darff, und gegen eine weit stärkere Armee, als die seinige das Weite suchen muß, obschon der Schwächere gegen den Stärkern anderwerts gewisse Vortheile hat, die den Mangel der Anzahl ersetzen können? Solte es nicht die Meinung seyn, vermöge welcher man bald diese bald jene Sache, für schrecklich oder für verächtlich hält, nachdem wir die wahren Vortheile kennen oder nicht kennen? Solten wir diese Anmerkung auf die Spanische Cavallerie, die ihre Stärke niemahls gekant hat, nicht anwenden können, nicht sowohl wegen Mangel der Herzhaftigkeit, als wegen der Unwissenheit derjenigen, die sie anführen; obschon tausend sehr glänzende Beyspiele ihnen die Augen hätten öffnen und zu erkennen geben sollen, daß nichts ist, was diese Cavallerie nicht unternehmen kann.

Tacitus sagt, daß die Tapferkeit der Sarmaten eine seltsame Sache sey, sie sey fast ganz außer ihnen, und bestehe in nichts als in der Stärke und Gewalt ihrer Pferde, womit sie die dicksten Battallionen zerrennen; maßen nichts schwächers als ein Sarmate sey, wenn er zu Fuße zu fechten, gezwungen wird. Solten unsere Reuter nicht auch Sarmaten seyn, wenn man sich einfallen liesse, sie zu Fuße fechten zu lassen? sie sind dazu weder gewöhnt noch geübt: es giebt kein Gesetz, welches verordnet, daß sie wie die alte Gendarmerie zu Fuße fechten sollen, welche nicht allein absaß, um als ein bloßer Fußknecht zu fechten; sondern wenn auch einer oder der andere hitzige Streich vorfiel, als eine Leiter-Ersteigung,

Ueberfallung der Breche, so waren sie an der Spitze von allem. Zu den Zeiten Franciscus I. war es der Gebrauch. In der Belagerung von Pavia im Jahr 1525 lieff seine Gendarmerie Sturm. Die Reuterey der jetzigen Zeit, ist nach und nach zu Sarmaten, und noch etwas weniger geworden; dann es geschiehet nur selten, daß sie nach Art derer, deren Tacitus gedenket, nicht die dickſten Battallionen anzufallen sich unterstehen, sondern jene dünne Battallionen die nicht im Stande sind, der Gewalt des geringsten Kleppers zu widerstehen. Es ist gewiß, daß ein Reuter, der ein Vertrauen in sein Pferd hat, welches er für gut und stark hält, und der vortreffliche Waffen, die geschickt sind den Feind zu erreichen, zu diesem Vortheil hinzufüget; es ist gewiß, sage ich, daß ihn dieses alles ermuntert, und das Herz dergestalt vergrößert, daß nichts ist, das ein Officier von der Tapferkeit einer solchen Cavallerie nicht hoffen kann; sie muß in die dickſten Battallionen und in die stärksten Escadronen einbrechen, wenn sie Geschicklichkeit genug hat, ihre Stärke zu kennen, und Herzhaftigkeit genug, dieselbe auszuüben. Dieses findet man selten. Ich komme wieder darauf: ein Reuter der die Leichtigkeit, Folgsamkeit und Stärke seines Pferdes, wie auch den Vortheil seiner Waffen kennt, fechtet mit weit mehrerem Vertrauen, Kühnheit, Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit, wenigstens kann man es behaupten, und ich wundere mich, daß uns die Spanische Cavallerie nicht noch was mehreres, oder doch sehr seltenes darbiethet, als dasjenige, was man bey der Teutschen, Französischen und bey allen andern findet. Ich bin versichert, wenn man ihr, die ihr unbekante Stärke zeigte, und wenn man bey denen Officiern den Anfang machte, die so wenig als ihre Reuter davon unterrichtet sind, so würde sie beßer angeführt werden, und alles würde beßer gehen, man würde ihren Werth bald gewahr werden, und was auf diese Art berittene Leute vermögend sind.

Viele Leute werden sagen, daß 200 Spanische Pferde, so gut sie auch geritten werden, von 200 von unserer schweren Cavallerie müssen geschlagen werden; wenn man eine gleiche Tapferkeit der Leute zum Grunde setzt; Allein ich glaube es nicht. Ich behaupte im Gegentheil, daß 200 der ersten nicht 200, sondern 600 von den andern ganz unfehlbar schlagen werden. Die lebhaften, leichten, starken und tüchtigen Spanischen Pferde, wie einem jeden bekant ist, laßen sich lenken und regieren wie man will; Ihre Bewegungen, ihre Herumtummelungen sind so geschwind, so leicht, und so schnell, daß es unmöglich ist, daß eine von unsern Schwadronen dem heftigen Anfall und den schnellen Bewegungen einer Spanischen Schwadron, widerstehen kann, die ihr die Flanke und den Rücken in einem Augenblick abgewinnt, die sich aus einander zieht, und mit eben derselben Geschwindigkeit wieder zusammen schließt. Wenn sich die sechs Schwadronen umkehren, und auf die beyden andern loß tummeln, so werden sie kaum Zeit haben sich zu bewegen, ja kaum daran zu gedenken, da diese schon werden attaquiret und alles durchgebrochen haben, was sie vor sich finden, so gewaltig und schrecklich ist ihr Angriff, und ihr Degen vortheilhaft.

Wie soll man Truppen widerstehen, die, wie ich hier zum Grunde gesetzt, ihre Stärke kennen, und mit so großen Vortheilen fechten, denen es frey steht, sich dem Feind, so viel stärker er auch seyn mag, nach Belieben zu nähern, und sich in ein Gefecht einzulaßen oder dasselbe zu vermeiden? Noch mehr, sie können in einem Lande fechten, welches so gar der Infanterie günstig ist, in den Gebürgen so wohl als in den Ebenen; man hat dieses tausendmahl gesehen. Ist noch eine Reuterey in der Welt, die geschickter ist, eine Armee mit unaufhörlichen Anfällen anzuzwacken, und sich so schleunig zurück zu ziehen, ohne daß unsere Reuterey, die nicht so lebhaft und so schnell ist, solche erreichen könte? Eben diese, den Römern so fürchterliche

kerliche Cavallerie ist es, welche Hannibal nach Italien brachte.

Wenn sie in einem Treffen angreifft, und zurück getrieben wird, so retirirt sie sich, sie setzt sich, und schreitet um so viel leichter wieder zum Angriff, weil sie deutlich siehet, daß man sie niemahls erreichen wird. Wenn man ihr abgesonderte Truppen auf den Hacken nachschickt, wenn man sie von dem großen Hauffen absondert, so wird sich der Feind, so bald die Escadronen im geringsten wancken, zerstreuen oder in Unordnung kommen, umkehren oder dasjenige im Kleinen schlagen, was er im Großen nicht hat überwinden können.

Wenn sich die 600 Pferde Schwadronweise in eine Linie setzen, und die 200 Spanier, sich, wenn sie wollen, in vier Hauffen theilen, oder nur zwey formiren, und alsdann zwey andere angreiffen, so werden sie dieselben mit derjenigen Hurtigkeit, welche der Reuterey so natürlich ist, anfallen und trennen; maßen die Gewalt und Geschwindigkeit des Anfalls dem Rest nicht Zeit läßt zu agiren, und sich geschwinde genug zu schwenken, um ihnen in die Flanke zu fallen, und dem Angreiffenden den Rücken abzugewinnen, aus Ursachen der Schwere und Langsamkeit unserer Cavallerie. Nach diesem hindert die beyden siegende Escadronen nichts weiter, um stehenden Fußes wieder umzukehren, und die andern anzugreiffen, ehe sie noch Zeit gehabt haben rechts umkehrt zu schwenken; und dergestalt können zwey Schwadronen gar wohl sechse von unserer Reuterey nach einander schlagen.

Ich sage noch mehr. Ich setze, daß die 600 Pferde ihre Flügel so wohl angestützt haben, daß man sie nicht umschwencken noch ihnen in die Flanke fallen kann; ich will so gar, daß diese 600 Pferde, ohne Zwischenraum und wie eine Phalanx, nur eine einige geschlossene Linie formiren, welches gewiß das beste ist, wie man solches gegen die Türckische Cavallerie ausübt, deren Pferde an Schnelligkeit fast den Spanischen gleich kommen, ob sie schon in dem Anfall nicht so gewaltig, und die Reuter schlechter bewaffnet sind. Wenn man sich in eine Phalanx formiret, so werden die beyden Spanischen Schwadronen noch weniger zu fürchten haben; dieses ergiebt sich genug. Sie dürffen nur auf die Mitte oder auf die Flügel fallen, mit dem Spanischen Degen in der Faust, welcher länger, leichter, stärker an der Spitze, und vortheilhafter ist, als der unsrige. Kurz, sie werden sich einen Durchgang öffnen, und mit weit weniger Gefahr umringet zu werden, hindurchdringen, als wenn man Zwischenräume beybehielte, die das Umtummeln erleichtern, ob schon diese Zwischenräume gefährlicher sind, als wenn gar keine wären.

Was wollen 600 Pferde in einer Linie sagen, 1000, wann man will? Die beyden Escadronen haben bey dem Angriff mit nichts weiter zu thun als mit den beyden, die sie vor sich haben. Die übrigen sind, als wenn sie gar nicht da wären, weil sie dasjenige nicht decken können, was angegriffen ist; der Anfall ist zu heftig und die Gewalt zu geschwind um Zeit zu haben, sich gegen ein Corps umzuschwenken, welches wie ein Blitz ein und durchdringt. Dieses ist eine Wunderrede, werden gewiße Leute sagen; dem Ansehen nach ja, in der Wahrheit aber nicht.

Im Jahr 1701 waren in dem Italiänischen Kriege 50 Spanische Pferde von 6 oder 700 Mann Kayserlicher Cavallerie umringt. Der Spanische Officier sahe kein ander Mittel zu entkommen, als durch eine große Entschliessung. Weil er von der Tapferkeit seines Trupps und von der Güte seiner Pferde versichert war, so befahl er seinen Reutern, Reihen und Glieder sehr an einander zu schliessen, und fähret ohne einen Augenblick zu verliehren, wie ein Pfeil davon, stürtzt sich mit dem Degen in der Faust auf den Feind, öffnet sich einen Durchgang, gehet davon, und läßt denselben voll Verwunderung über eine solche Kühnheit zurück, diesem tapfern Spanischen Offi-

cier, der ein Mann von 60 Jahren war, wäre es eben so leicht gewesen, in den Kreyß wieder hinein zu kommen, als er heraus gekommen war, und mit demselben Manoeuver wieder heraus zu gehen, so schwer ist es, der Heftigkeit und der Gewalt des Anfalls dieser Reuterey zu widerstehen.

Die Spanier haben bey den Cavalleriegefechten, eine Methode, die mir nicht sehr sicher zu seyn scheint, ob sie ihnen schon öfters genug gelingt: dem ohngeachtet unterläßt sie doch nicht, die Gewalt und die Stärke ihrer Reuterey nebst ihrem besonderen Vortheil, zu erkennen zu geben. Ehe sie eine Schwadron anführen, so stossen sie einen Trupp von 20 bis 30 der tapfersten und wohl berittensten Reuter vor, die von dem großen Hauffen, so ihnen nachfolgt, gedeckt werden; dieser Trupp fällt ohne einen Schuß zu thun, mit dem Degen in der Faust, den Feind an, und sucht einzudringen, und sich mitten unter den Feindlichen Schwadronen Platz zu machen, mitlerweile die nachfolgenden zu gleicher Zeit angreiffen, und sich den Schrecken und Unordnung zu nutz machen, so der erste Angriff in denen angegriffenen verursacht hat.

Wenn die Spanische Cavallerie ihre Stärke kennte, so würde ihr nichts widerstehen können, wofern man nicht mit vielen doppelten Linien, an einem eingeschränkten Ort schlägt, und mit dermaßen vielen Truppen, daß man solche trennen und die Gewalt ihres Anfals hemmen kann, ehe sie noch die Letzte rreichet.

Was das Fußvolk anlangt, so kann solches dieser Cavallerie niemahls widerstehen, und seit Abschaffung der Pike noch weniger. Dieses ist so wahr, daß man in dem Spanischen Kriege von 1701, einen Spanischen Officier an der Spitze von 100 Pferden, ein großes Battallion Englischer Truppen über den Hauffen werfen und zu Boden treten gesehen, ohnerachtet doch solche wahrlich nicht zu verachten sind. Er war so tapfer, daß er noch mehr that, er kehrte wieder um, und ging dieser Infanterie nochmahls über den Leib, die über die erstaunende Kühnheit und Dreistigkeit dieses Officiers, dessen Nahmen ich zwar vergessen, den Ruhm einer so schönen That aber nicht, noch ganz voll Schrecken war.

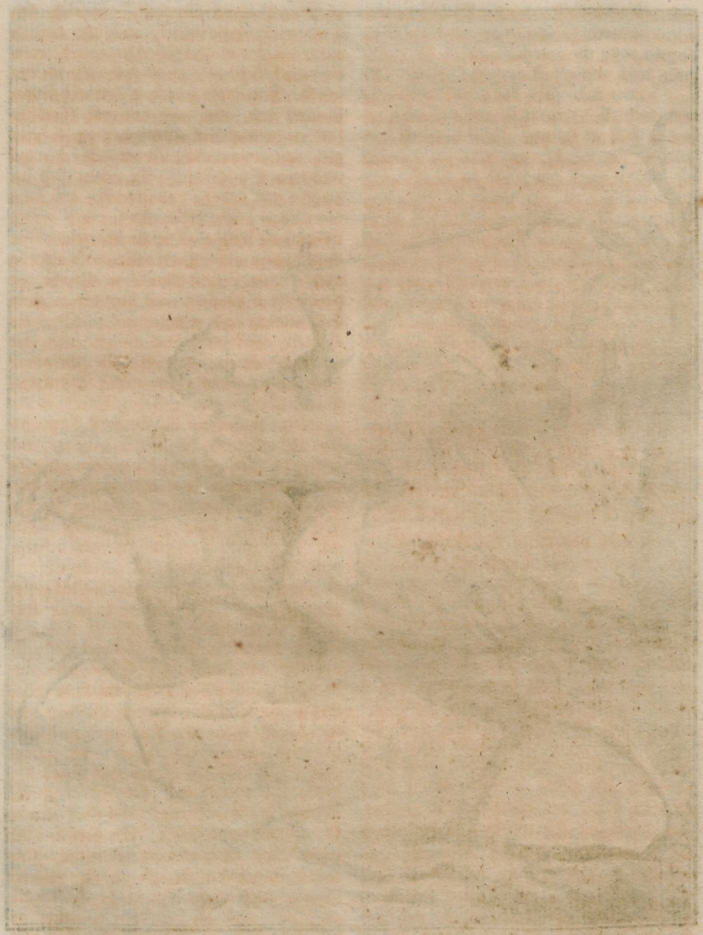
Die Türken, Tartarn, Araber und die Mohren selbst, nemlich die Völker des Königreichs Fez und Marocco, kennen ihre Stärke in Ansehung ihrer Pferde so wenig als die Spanier; ihre Säbel aber, ob sie schon von vortrefflicher Materie und Härte sind, sind bey weitem nicht so vortheilhaft, und von so schrecklicher Wirkung in einem Treffen, als der Spanische Degen, ja so gar wie die Teutschen Degen. Man bemerkt auch, daß die Türken so wohl Reuterey als Fußvolk niemahls anders geschlagen worden, als wegen ihrer schlechten Bewaffnung, sie wissen nicht was ein aufgepflanztes Bajonnett ist; denn seit der Erfindung dieser Waffen haben sie den Christen nichts mehr abgewonnen. Wenn sie über den Mangel ihrer Waffen die Augen öffneten, wenn sie sich mit den unsrigen bewaffneten, wenn sie die Macht und Stärke ihrer Pferde kennten, und wenn sie in einer vollkommenen Phalanx und mit mehrerer Ordnung als sie thun, fechteten, so bin ich versichert, daß man Mühe haben würde, ihnen zu widerstehen: wenn alles in der Stellung und in der Herzhaftigkeit gleich wird, so thut die Anzahl sehr viel, und trägt den Sieg davon. Sie können ihre Infanterie, wie ich gesagt habe, in Phalangen auf eine sehr große Tieffe oder Höhe formiren; und weil das wesentliche dieser lebhaften und muntern Nation darin besteht, den Feind zu erreichen, so würden sie, wenn sie in guter Ordnung auf einer Höhe von 20 bis 30 Mann fechteten, uns durch die Schwere ihres Anfalls und durch ihre Anzahl ohne Mühe öffnen.

Wir verachten die Türken, sie sind wegen des einigen Nachtheils ihrer Waffen, wahrlich wenig zu fürchten, sonsten aber nicht. Montecuculi gedenket ihrer Waffen mit keinem Wort, worüber man sich

nicht



Ein REUTER aus FETZ oder MAROCCO.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0220-6

nicht wundern darff. Unsere Bajonette waren zu seiner Zeit unbekant, und die Soldaten im schießen wenig geübt. Er unterlässet dem ohngeachtet nicht, dieser Nation eine Lobrede zu halten, und solche sehr hoch zu schätzen, denn sie besitzt schöne Gaben zu großen Dingen.

„Ihre Tapferkeit, sagt er, entstehet erstlich aus einer starken Leibesbeschaffenheit, „die durch Schwelgerey nicht verdorben, sondern von einem reinen Blut voller Geist „und Leben angefeuret wird, alsdenn aus „der Kentniß des Krieges und Kriegesübungen, aus dem Vertrauen so ihnen die vergangenen Siege einflößen, aus den beyden „großen Polis oder Wendepuncten der „politischen Welt, welche die Belohnung und „die Bestraffung sind, deren eines bey den „Türken sehr groß, und das andere sehr „strenge ist; kurz aus der Religion, die „ihnen eine ewige Glückseligkeit verspricht, „wenn sie fechtend sterben, und die sie überredet, daß ein jeder die Stunde seines Unglücks auf der Stirne geschrieben trägt, und „daß es eine unvermeidliche Sache sey.„

Sie sind von dieser Meinung abgegangen, wenn es anders wahr ist, daß sie davon überzeugt gewesen sind. Ich glaube, daß die Belohnungen einig und allein sie so tapfer, entschlossen und von so unvergleichlichem guten Willen machen. Montecuculi wird nicht müde davon zu reden. Er schrieb zu einer Zeit, da die Belohnungen in den Kayserlichen Armeen sehr selten waren. „Sie sind außerordentlich groß bey „den Türken, sagt er, und die Bestraffungen sehr hart. Sie glauben, daß diese „beyde Stücke gleichsam die Triebfedern eines „Staats sind: daß Schärffe dazu gehöret, „um harte und schwere Sachen beobachten „zu lassen, und daß etwas mehr als Lobsprüche erforderlich sind, um tapfere Thaten zu belohnen.„ Nichts ist wahrhafter.

Um wieder auf ihre Reuterey, wie auch auf die Arabische, Tartarische und diejenige der Mohren zu kommen, so haben sie auch noch einen Vortheil, der nicht von geringer Wichtigkeit ist, nemlich, daß sie außer der Güte und Leichtigkeit ihrer Pferde, die weit besser, obschon kleiner, als die unsrigen, und nicht sehr mit Harnischen beschweret sind, auch noch auf dem Pferde so kurz im Steigbiegel sitzen, daß ein Reuter gleichsam wie auf einem Sessel oder niedrigen Stuhl sitzt. Er richtet sich im Lauffen gerade auf, und stützt sich auf seine Steigbügel, um besser stossen und weiter treffen zu können. Die Husaren verfahren nicht anders, ihre Pferde sind aber nicht so gut. Ein solcher Reuter zu Pferde, ist handfester, kühner, und die Pferde einer Schwadron sind geschlossener: dann die Sattel stoßen an einander, und nicht die Beine der Reuter, und die Halbstieffeln sind hinlänglich, wenn man auf Türkisch zu Pferde sitzt.

Die Waffen der Arabischen Cavalleristen und deren von Fez und Marocco, sind zu vortheilhaft um allhier derselben nicht zu gedenken. Sie sind so beschaffen, daß, wann die Spanische Reuterey in der Schlacht, welche der Marquis von Lede im Jahr 1702 unterhalb Ceuta liefferte, nicht von Infanterie wäre gedeckt worden, so würde sie in kurzer Zeit gänzlich erlegt worden seyn. Die Reuter dieses Landes haben keine andere Bewaffnung als ihren einigen Säbel, und eine Art von Halbpicke ungefehr acht Fuß lang. Das Holz gehet von der Mitte bis ans Stamm Ende etwas spitzig zu, alwo eine Art von Umschlag oder Rand von Bley oder Kupfer eines halben Pfundes schwehr gemacht ist, die Klinge oder Spitze ist einen großen Fuß lang, sehr spitzig und schneidend, zwey Zoll ungefehr in seiner größten Breite, nebst einer kleinen Quast unter dem Eisen. Sie bedienen sich dieser Waffen mit wunderbarer Geschicklichkeit. Sie halten sie mit den Spitzen der Finger im Gleichgewicht, wie bey B. Tab. XI. zu sehen, und die Schwere, welche an dem äußersten des Stamm-Endes ist, macht, daß der Theil gegen das Eisen allezeit länger

ist, als der gegen das Stamm Ende: sie werffen viel weiter. Die Spanische Reuterey hatte mit der auf diese Art bewaffneten Mohrischen zu thun, welche gleich bey dem ersten Anfall das erste Glied der Spanischen Schwadronen von den Pferden herab warff; und ohne die Infanterie, die sich sehr bequem daselbst fand, würde kein einiger entkommen seyn. Bey dieser Gelegenheit bemerkte man, daß der Spanische Degen von gar keiner Würkung war.

Ich glaube nicht, daß man was fürchterlichers erdenken kann, als solche Waffen, wie ich eben beschrieben habe. Was ist für ein Mittel einer solchergestalt bewaffneten Schwadron anzukommen, die gleich bey dem ersten Anfall, das erste Glied zu Boden wirft, und eben also mit dem zweyten verfährt, fals es dieses versuchen will, maßen ein jeder Reuter gleichsam versichert ist, seinen Mann zu tödten, denn er bringe seinen Stoß mit der ganzen Länge seiner Waffen an, indem er sich auf seinen Steigbügeln gerade in die Höhe richtet. Er senket sich und dehnet sich bis auf den Hals seines Pferdes aus, und wirft mit solcher Strenge, Stärke und Richtigkeit, daß er einen Menschen durch und durch bohrt, ehe er noch Zeit gehabt hat, an ihn heran zu kommen, und richtet sich mit eben derselben Leichtigkeit und Stärke wieder auf, um nochmahls anzufangen. Der Lanzenträger hatte nur einen Stoß zu thun, und dieser Stoß konte allezeit vermittelt werden, indem sich der Feind öfnete um ihm auszuweichen; der Lanze der Mohren aber kann nichts widerstehen, der seine Stösse so verdoppelt, wie man mit einem Degen verfährt.

Das vierzehnte Capitel.

Scipio gehet über die Trebia und verliehrt seinen Nachzug. Die Gallier schlagen sich auf Seiten des Hannibals. Bewegungen so dieser Abfall in Rom verursachet. Hannibal rückt durch einen Ueberfall in Clastidium ein. Cavalleriegefecht. Kriegesrath zwischen den beyden Consuln. List des Hannibals.

Publius beklagte sich sehr über diese bundbrüchige Handlung, und da er überlegte, daß ihnen die Gallier schon vor langen Zeiten zuwider wären, und daß es nunmehro, da diese That hinzugekommen, alle daherum wohnende mit den Carthaginensern halten würden, so sahe er wohl, daß er ins künftige behutsam gehen müße. Er brach also die folgende Nacht auf und zog kurz vor Tage gegen den Fluß Trebia und die daran liegende Hügel, weil er sich auf die Festigkeit der Oerter und die daherum wohnende Bundesgenossen verließ. Als aber Hannibal ihren Aufbruch erfuhr, so schickte er sogleich die Numidischen Reuter fort, und nicht lange hernach auch die andern. Er aber folgte diesem Heer von hinten nach. Die Numidier fielen in das leere Lager und zündeten es an. Welches den Römern sehr vortheilhafft war: denn wenn sie ihnen auf dem Fuß nachgefolgt wären, und den Troß erreicht hätten, würden viele derselben durch die Reuter in den ebenen Feldern umgekommen seyn. Nun aber waren die meisten schon, als sie ankamen, über den Trebia Fluß gegangen. Von denen aber die in dem Nachzug zurück geblieben waren, kamen einige um, andere aber wurden von den Carthaginensern lebendig gefangen genommen.

Als

Als Publius über vorbesagten Fluß gegangen war, so schlug er sein Lager bey den ersten Hügeln auf, und nachdem er das Lager mit einem Wall und Graben umzogen, so erwartete er den Tiberius und das Kriegsheer das bey ihm war. Er hielt sich sorgfältig, und befließ sich, daß er der künftigen Schlacht beywohnen könte. Hannibal aber hielt sich an die vierzig Stadien (eine Teutsche Meile) von den Feinden ab und schlug daselbst sein Lager auf, und die Menge der Gallier die in diesen Ebenen wohnen, und sich mit der Carthaginenser Hoffnung schmeichelte, versahe das Lager reichlich mit Lebensmitteln: dann sie war bereit alle Thaten und Gefahr mit dem Hannibal zu theilen.

Die Gallier schlagen sich zu dem Hannibal.

Denen die zu Rom waren, kam die Nachricht von dem Reuterey Gefecht fremde vor, weil es wider ihr Vermuthen ausgeschlagen war: Es fehlte ihnen aber nicht an Betrachtungen, wodurch sie dafür hielten, daß sie durch das Vorgefallene noch nicht überwunden wären: sondern einige beschuldigten den Anführer einer Uebereilung, und andere die Gallier eines bösen Willens, welches sie aus ihrem völligen Abfall muthmaßten. Da übrigens die Fußvölker noch unbeschädiget wären, so sey auch, wie sie dafür hielten, ihre Hoffnung im Ganzen noch unverletzt. Daher als Tiberius und mit ihm die Legionen ankamen, und durch Rom zogen, so glaubten sie, daß der Streit durch ihren blossen Anblick würde entschieden werden.

Bewegungen, so dieser Abfall in Rom verursacht.

Nachdem sich die Soldaten Vermöge eines Eids zu Ariminium (Rimini) versammlet hatten, so nahm sie der Feldherr, führte sie fort und eilte zu dem Publius zu stossen. Als er sich mit ihm vereiniget und sein Lager bey seinen Truppen aufgeschlagen hatte, so ließ er das Volk ausruhen, welches von Lilybäum bis nach Ariminium vierzig Tage nacheinander zu Fuß gegangen war: und machte indessen alle Vorbereitungen zu einer Schlacht. Er selbst kam fleißig mit dem Publius zusammen, erkundigte sich wegen des Vergangenen, und berathschlagte sich mit ihm wegen des Gegenwärtigen. Um eben diese Zeit nahm Hannibal die Stadt Clastidium durch Verrätherey ein, die ihm ein Brundusier übergab, dem sie die Römer anvertrauet hatten. Nachdem er sich der Besatzung und des darinnen aufgeschütteten Getreides bemächtiget hatte, so bediente er sich desselben für das Gegenwärtige: Die gefangene Mannschaft aber führte er unversehrt mit sich; weil er ein Exempel seines guten Willens geben wolte, damit diejenigen, die sich ergeben, wie auch diejenige, die er nach diesem bekommen würde, die Hoffnung ihres Heyls bey ihm nicht verlöhren. Den Verräther aber beschenkte er reichlich, weil er sich bemühete, alle diejenigen, welche über die öffentliche Angelegenheiten gesetzt waren, zu der Carthaginenser Hoffnung zu locken. Als er nach diesem gewahr wurde, daß einige Gallier die zwischen dem Po und der Trebia wohnten, zwar mit ihm Freundschafft gemacht hatten, jedoch aber auch zu den Römern schickten, indem sie auf diese Weise von beyden Theilen Sicherheit

Hannibal überfällt Clastidium.

heit zu haben glaubten; so schickte er zwey tausend zu Fuß und bey tausend Gallische und Numidische Reuter aus, und befahl ihnen in ihr Land zu fallen. Als nun diese das Anbefohlene ausrichteten und viele Beute mitnahmen, so kamen die Gallier sogleich zu dem verschanzten Lager der Römer und bathen sie um Hülffe.

Reutergefecht.

Tiberius der längst Gelegenheit zu Händeln gesucht hatte, nahm diesen Vorwandt an, und schickte den größten Theil seiner Reuter aus, und mit diesen bey tausend Bogenschützen zu Fuß; Als diese in Eil über die Trebia setzten, mit den Feinden Handgemein wurden, und mit ihnen um die Beute fochten, so kehrten die Gallier mit den Numidiern um und wichen in ihr eigen Lager zurück. Sobald die Vorposten des Carthaginensischen Lagers erfuhren, was geschahe, so kamen sie den Verfolgten aus diesen Posten zu Hülffe. Da dieses geschahe, so kehrten die Römer um und wichen wieder in ihr eigen Lager zurück. Als Tiberius sahe was vorfiel, so kam er mit allen seinen Pferden und Bogenschützen, worauf die Gallier wichen und sich in Sicherheit begaben. Der Carthaginensische Feldherr war noch nicht bereit alles zu wagen, und hielt dafür, daß man niemahls ohne Vorsatz, noch ausser einer völligen Gelegenheit ein allgemeines Treffen halten müsse; und man müsse bekennen, daß dieses das Werk eines guten Feldherrn sey: Er hielt also nur damahls die seinigen die sich seinem Lager näherten auf, und nöthigte sie gegen den Feind zu stehen; verhinderte sie aber die Feinde zu verfolgen und mit ihnen Handgemein zu werden, indem er sie durch Bedienten (Adjutanden) und Trompeter zurück berief: Die Römer verweilten eine kurze Zeit, und giengen endlich davon, nachdem sie wenig Leute verlohren, viele aber von den Carthaginensern niedergemacht hatten.

Kriegsrath zwischen den beyden Consuln.

Tiberius der durch diesen Vortheil aufgeblasen und freudig geworden, wurde sehr begierig mit nächstem ein Haupttreffen zu wagen. Es lag ihm zwar an, das Gegenwärtige nach eigenem Gefallen auszuführen, weil Publius krank war. Weil er aber doch auch seines Amtsgesellen Gutachten dazu haben wolte, so redete er mit demselben hiervon. Publius hatte von den gegenwärtigen Umständen ganz entgegen gesetzte Gedancken: Denn wenn die Soldaten den Winter hindurch geübt würden, so würde, wie er dafür hielte, alles besser durch sie ausgeführt werden. Die Treulosigkeit der Gallier würde machen, daß sie nicht getreu blieben, wenn die Carthaginenser nichts zu thun hätten und gezwungen würden, stille zu sitzen, sondern sie würden wider dieselben etwas neues unternehmen. Uber dieses hoffte er, daß wenn er von seiner Wunde geheilet seyn würde, er den gemeinen Angelegenheiten einen wahren Dienst leisten werde, und weil er dergleichen Gedanken hegte, so hielte er dafür, daß es Tiberius bey dem Gegenwärtigen lassen möchte. Ob nun Vorbesagter gleich wuste, daß alles was geredt wurde, wahr, und zur Sache dienlich war:

so

so eilte er sich doch, unvernünftigerweise durch Ehrgeitz angetrieben, und weil er der Sache zu viel traute, den ganzen Handel durch sich selbst zu entscheiden: damit weder Publius bey dem Treffen seyn, noch die, welche zu neuen Bürgermeistern bestellt wurden, dazu kommen und die Macht zu befehlen übernehmen könten: denn ihre Zeit war da. Weil er also die Zeit nicht für die Angelegenheiten, sondern für sich selbst ausersehn, so war auch offenbar, daß es ihm billig mißlingen muste.

List des Hannibals.

Hannibal aber, der im Gegentheil von den gegenwärtigen Umständen eben solche Gedanken hatte als Publius, eilte mit den Feinden zu schlagen. Denn erstlich wolte er sich des noch völligen Triebs der Gallier bedienen: Zum zweyten wolte er mit den noch ungeübten und neuzusammen gebrachten Legionen der Römer streiten: Und drittens wolte er, weil Publius noch unvermögend wäre, die Schlacht halten; und was noch das meiste war, so wolte er etwas thun und die Zeit nicht vergebens hinstreichen laßen. Denn wenn einer mit einem Kriegsheer in ein fremdes Land rückt, und wunderbare Händel unternimmt, so ist dieses nur der einige Weg zu seiner Wohlfahrt, wenn er die Hofnung seiner Bundesgenossen beständig erneuert. Hannibal der wohl wuste, daß Tiberius angreifen würde, war eben dieser Meinung.

Er hatte aber schon längst zwischen den beyden Lägern einen Ort wahrgenommen, der zwar eben und bloß, aber nichts desto weniger zu einem Hinterhalt bequem war, wegen eines gewissen Bachs, der ein erhöhtes Ufer hatte, worauf Dornen und an einander hangende Gebüsche waren. Er war also darauf bedacht, die Feinde durch eine Kriegslist zu überwinden. Er konte sie leicht verbergen: Denn die Römer hielten die waldige Oerter verdächtig, weil die Gallier ihre Hinterhalte allezeit in solche Gegenden zu legen pflegten: Daher sie den ebenen und bloßen Feldern trauten, indem sie nicht wusten, daß diese die Hinterhalte zu verbergen, und für der Gefahr zu decken bequemer sind als die waldige Oerter, weil der ganze Hinterhalt in die Ferne sehen kann: und dennoch an den meisten Oertern einige Verdeckungen zu finden. Denn ein Bach mit einem etwas erhöhten Ufer, das entweder mit Rohr, oder Disteln oder einer Art Dornen bewachsen ist, kann nicht nur Fußvolck sondern bisweilen auch Reuter verbergen, wenn man nur ein wenig Vorsichtigkeit gebraucht, und die Waffen, die man von weitem sehen kann, auf die Erde streckt und die Helme darunter legt.

Das funfzehnte Capitel.

Schlacht an der Trebia.

Der Carthaginensische Feldherr unterredete sich also mit seinem Bruder Mago, und den andern, die im Kriegsrath versammlet waren, wegen des zukünftigen Treffens, welche seinen Vorschlägen insgesamt Beyfall gaben:

Und sobald die Soldaten zu Abend aßen, so berief er seinen Bruder **Mago** zu sich, der zwar noch jung, doch aber voll Trieb und Feuer und in dem was den Krieg angieng, von Jugend auf unterrichtet war, und setzte ihn über hundert Reuter und eben so viele Fußknechte. Hierauf befahl er ihm, daß er, weil es noch Tag wäre, die stärksten aus dem ganzen Heer aussuchen, und daß sie, wenn sie zu Abend gegeßen, zu seinem Zelt kommen solten. Nachdem er sie nun ermahnet und ihnen einen der Zeit gemäßen Trieb beygebracht hatte, so befahl er ihnen, daß ein jeder die Mannhaftesten aus seiner Compagnie zu sich nehmen, und an einen gewissen Ort des Lagers kommen solten. Als diese gethan, was ihnen befohlen worden, so schickte er sie des Nachts an der Zahl tausend Reuter, und eben so viel zu Fuß, zu einem Hinterhalt, gab ihnen Wegweiser mit und bestimmte seinem Bruder die Zeit des Angrifs.

Er selbst aber versammlete den Morgen darauf bey anbrechendem Tage die **Numidischen** Reuter, welche das Uebel vorzüglich ertragen können, ermahnte sie und versprach denjenigen einige Geschenke, die sich Mannhaft aufführen würden; befahl ihnen, daß sie sich der feindlichen Verschanzung nähern und geschwinde wieder über den Fluß zurück gehen, die Feinde anzwacken und sie in Bewegung bringen solten: Denn er wolte die Feinde angreifen wenn sie noch nichts gegeßen, und sich zu nichts bereitet hätten. Desgleichen versammlete er auch die übrigen Befehlshaber, ermahnte sie zur Schlacht, und befahl, daß alle das Frühstück eßen und die Waffen samt den Pferden bereit machen solten.

Als **Tiberius** die **Numidischen** Reuter heran nahen sahe, so schickte er so gleich seine Reuterey aus, und befahl ihnen, daß sie mit den Feinden anbinden und handgemein werden solten. Nach diesen schickte er auch bey 6000 Bogenschützen zu Fuß aus, und bewegte seine übrige Macht aus dem Lager: gleich als wann alles durch das bloße Anschauen solte entschieden werden, indem er stolz auf seine Menge Soldaten, und den vorhergegangenen Vortheil des guten Erfolgs mit den Reutern war. Es war aber damahls mitten im Winter und der Tag voller Schnee und sehr kalt, und alle Männer und Pferde waren fast nüchtern ausgezogen: Als sie aber durch den Fluß **Trebia** gegangen waren, und der Strom wegen des oberhalb dem Lager des Nachts gefallenen Platzregens aufgeschwollen war, so daß das Fußvolck kaum hindurch kommen konte, indem ihm das Wasser bis an die Brust reichte; so wurde das Kriegsheer dadurch so wohl von der Kälte als von dem Hunger übel geplagt, denn der Tag war schon ziemlich verstrichen. Die **Carthaginenser** hatten im Gegentheil in ihren Zeltern gegeßen und getrunken, ihre Pferde zurecht gemacht, und sich alle bey dem Feuer bewafnet und mit Oehl bestrichen.

Hannibal nahm die Zeit in acht, und schickte so gleich als er gewahr wurde, daß die **Römer** durch den Fluß gegangen waren, die Lanzenträger

und

und die Balearen deren bey 8000 waren zum Rückhalt, und führte die ganze Macht heraus. Und nachdem er sie acht Stadien (eine viertel Meile) vor das Lager geführt hatte, so stellte er sein Fußvolk auf eine gerade Linie, dessen Anzahl sich an Spaniern, Galliern und Africanern bis auf 20,000 erstreckte: die Reuterey aber die mit den Gallischen Bundesgenossen über 10,000 stark war, theilte er und stellte sie auf die beyden Flügel; desgleichen theilte er auch die Elephanten und stellte sie vor die beyden Flügel.

Tiberius berief zu eben dieser Zeit seine Reuter zurück, weil er sahe, daß sie nicht wusten, was sie mit den Feinden machen solten, indem die Numidier zwar leichtlich und zerstreut ausweichen, aber wieder umkehren und kühn und tapfer angreifen: denn dieses ist die Eigenschaft des Numidischen Gefechts. Er stellte das Fußvolk nach Römischer Gewohnheit in Schlachtordnung. Der Römer waren bey 16,000 und ihrer Bundesgenossen bey 20,000: Denn bey ihnen besteht ein völliges Kriegsheer, das zu einem allgemeinen Angrif bestimmt ist, und wenn die beyden Bürgermeister bey Gelegenheit zusammen stoßen, aus so vieler Mannschaft. Nächst diesem stellte er die Reuter, deren bey 4000 waren auf die beyden Flügel, und marschirte in Schlachtordnung stolz und langsam auf den Feind los.

Sie waren einander schon nahe, als die Leichtbewafneten von beyden Heeren, die vorangestellt waren, mit einander handgemein wurden. Indem dieses geschahe, so zogen die Römer auf vielerley Weise den kürzern; und die Carthaginenser bekamen die Oberhand: denn die Römische Bogenschützen zu Fuß hatten schon von dem Morgen an Uebels gelitten und ihre meisten Pfeile in dem Gefecht mit den Numidiern verschoßen; und die Pfeile so noch übrig blieben, waren ihnen unnütz wegen der beständigen Nässe. Ein gleiches wiederfuhr auch der Reuterey und ihrem ganzen Kriegsheer. Bey den Carthaginensern aber fand das Gegentheil hiervon statt: Denn diese hatten sich stark und frisch in Ordnung gestellt, und hielten sich allezeit zu dem was ihre Schuldigkeit war, fertig und bereit.

Derhalben so bald die Vorfechter durch die Zwischenräume aufgenommen worden und die schwer Bewafneten einander anfielen, so drungen die Carthaginensische Reuter die Feinde so gleich auf beyden Flügeln, indem sie ihnen so wohl an der Menge als an der Kraft wegen ihres vorhin besagten unversehrten Zustandes bey dem Ausmarsch weit überlegen waren. Sie thaten den Römern, als ihre Reuterey wich und die Flügel der Phalaux entblößt wurden, und auch die Lanzenträger samt der Menge der Numidier vor den ihrigen, die vor ihnen standen, vorbey rückten, und die Römer auf den Flügeln anfielen, großen Schaden, und liesen sie nicht gegen die in der Front fechten. Die Schwerbewafneten aber die auf beyden Seiten in dem ersten Glied und in der Mitte der ganzen Schlachtordnung standen, fochten lange Zeit von nahem

und mit gleichem Vortheil. Da nun zu eben dieser Zeit die Numidier aus ihrem Hinterhalt heraus kamen, und denen, so in der Mitte fochten, plötzlich in den Rücken fielen, so kam eine große Unordnung und Schwierigkeit unter die Römischen Truppen. Als endlich beyde Flügel des Tiberius gedrungen wurden, und zwar von vorne durch die Elephanten, um und um aber und von der Seite durch die Leichtbewafneten, so wurden sie in die Flucht gebracht, und im Nachfolgen bis an den vor ihnen liegenden Fluß getrieben. Indem dieses geschiehet, so werden die Römer die in dem Hintertreffen um die Mitte standen, von den Numidiern aus dem Hinterhalt angefallen, geschlagen und übel zugerichtet. Die in dem Vordertreffen aber wurden aus Noth gezwungen, die Gallier und einem Theil der Africaner zu überwältigen: und nachdem sie viele davon getödtet, so brachen sie durch die Carthaginensische Ordnung. Weil sie aber sahen, daß ihre eigene Flügel verjagt waren, und daß sie ihnen nicht helfen, oder wieder in ihr eigen Lager zurück gehen konten, so standen sie davon ab: denn sie scheueten die Menge der Reuter, und wurden theils durch den Fluß, theils durch die Gewalt und den Zusammenschuß des Platzregens oben am Fluß daran verhindert. Sie hielten also ihre Schlachtordnung und zogen sich an der Zahl nicht weniger als 10,000 geschlossen und sicher nach Placentz zurück. Von den übrigen kamen die meisten an dem Fluß um, sowohl durch die Elephanten als durch die Pferde. Die übrigen die entflohen, so wohl die zu Fuß, als der größte Theil der Reuter zogen sich nach dem vorbesagten Haufen und kamen zugleich mit ihnen nach Placentz. Die Carthaginensische Armee verfolgte sie bis an den Fluß: weil sie aber wegen des Winters nicht weiter gehen konte, so kehrte sie wieder in ihr Lager zurück. Sie freueten sich allesamt über die Schlacht als solche die ihre Sache gut gemacht hatten: Denn es waren wenige von den Spaniern und Africanern, von den Galliern aber die meisten geblieben. Von dem Regen aber und dem dazu gefallenen Schnee wurden sie dergestalt übel zugerichtet, daß die Elephanten alle bis auf einen umkamen: und viele Menschen und Pferde sind auch durch die Kälte umgekommen.

Anmerkungen
Ueber die Schlacht an der Trebia zwischen den Römern und Carthaginensern.

§. 1.

Betrübte Folgen eines getheilten Commando. Gemüthsart des Sempronius, und wie sich Hannibal dessen bedient. Schlachtordnung. Niederlage der Römer.

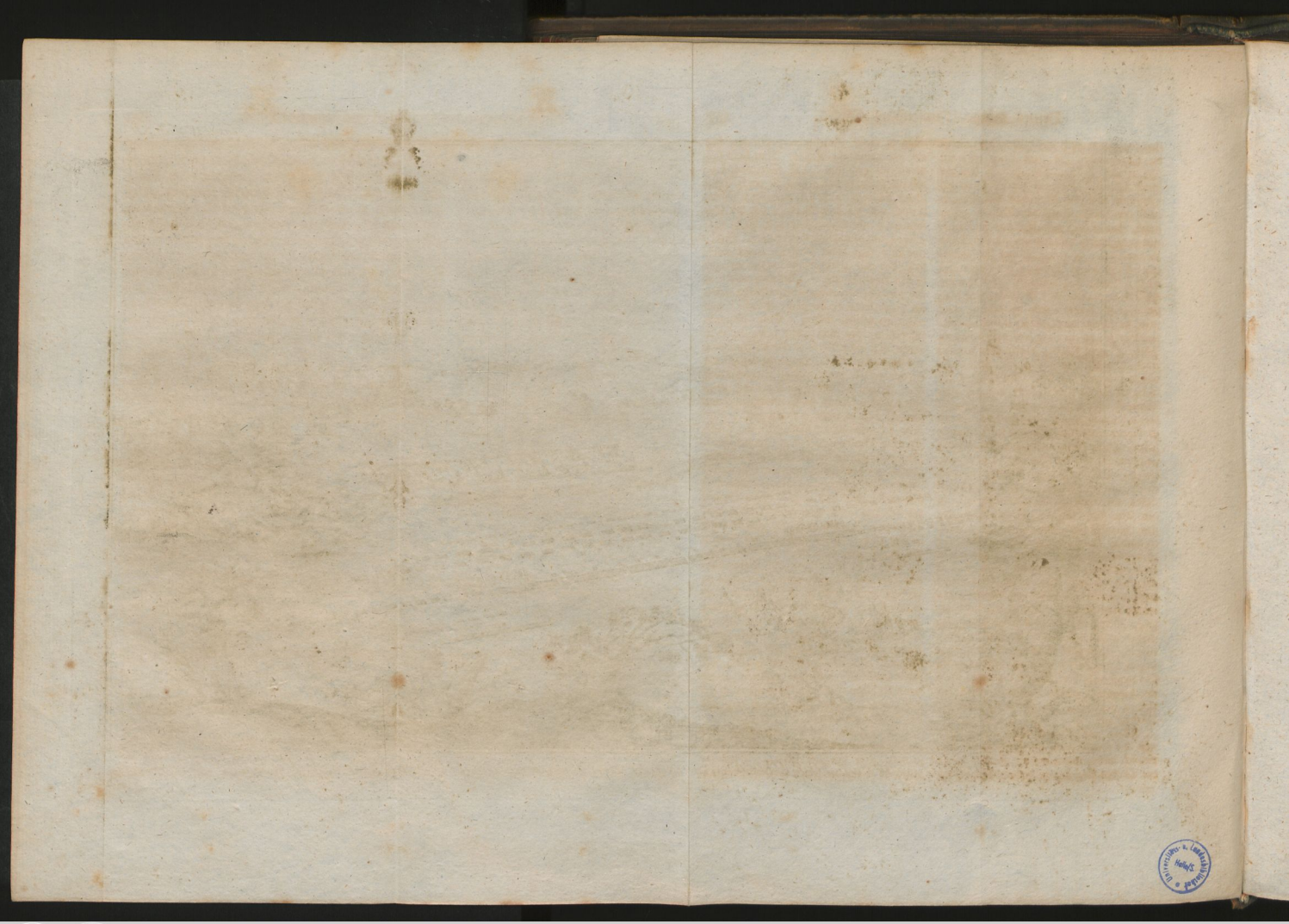
Es geschiehet selten, daß zwey Generale deren Commando abwechselt, lange Zeit einig sind. Das wunderbarste ist, daß ein vortreflicher General, der einen sehr ungeschickten zum Mitgesellen hat, öfters mehr Ränke, Einwürfe und falsche Urtheile zu bestreiten,

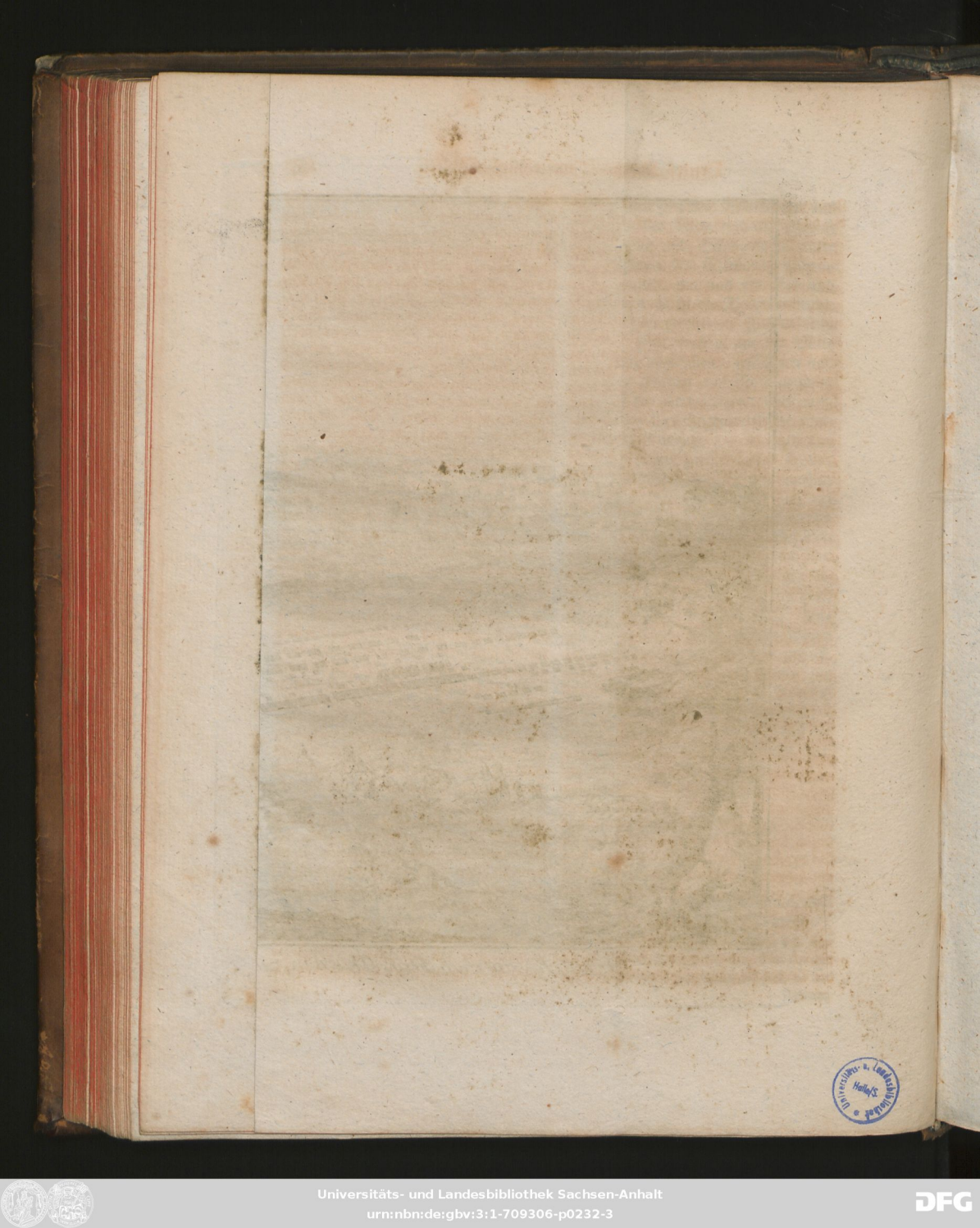


CHAGINENSERN.



Schlacht an dem Fluss TREBIA, zwischen den ROMERN und CARTHAGINENSERN.


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0231-7



streiten, wie er auch mehr Menschen antrift die ihm zuwider sind, als wenn er einen Mann vor sich hat, der ihm an Einsicht gleich kommt. Dem ohngeachtet, was ich von dem schlechten Betragen des Scipio nach der Begebenheit am Tesino gesagt habe, war er doch weit über den Sempronius, der nichts weiter wuste als den Feind zu verachten, ohne die Mittel des Ueberwindens zu kennen und zu sehen: ohnerachtet sein College nichts vergaß, um ihm begreiflich zu machen, daß weder die Zeit noch der Ort verstattete etwas zu wagen, und zwar gegen eine an Reuterey unendlich stärkere Armee, die in einer freyen und offenen Ebene gelagert stünde, welche sehr bequem wäre, mit allen möglichen Vortheilen darauf zu fechten. Er war willens den Krieg in die Länge zu ziehen, und daß sich diese Armee durch die Verzögerung aus Mangel der Lebensmittel und des Futters, woran sie bereits zu leiden anfieng, selbst ruiniren solte. Dieser General der mehr davon hielt, nach den Regeln der Klugheit zu verfahren, als einen Sieg durch einen zufälligen Streich zu erfechten, konte diesem verstockten Geist nichts abgewinnen, der alles insgesamt in den Abgrund stürzte. Scipio hätte ihn ganz gewiß schalten und walten laßen, wenn er ihn für fähig gehalten hätte, eine Armee zu commandiren. Aristides befand sich in einer gleichen Begebenheit, sein College aber war ein ganz anderer Mann als Sempronius. Aristides der das getheilte Commando einer Armee für ein großes Uebel ansahe, so bald er gewahr ward, daß man ihn nebst dem Miltiades erwehlt hatte, um mit einander zu commandiren, trat sein Recht seinem Collegen gutwillig ab, weil er dessen Verdienst und Tapferkeit kante, ob er schon mit beydem reichlich begabt war, und Miltiades gewann die berühmte Schlacht bey Marathon.

Wenn die Behutsamkeit des Scipio nach der Begebenheit am Tesino, der Republick nachtheilig gewesen, so war sie an der Trebia klug und heilsam. Seine Meinung in dieser Begebenheit, gründete sich auf sehr gründliche Regeln. Man kann sich unmöglich einbilden, daß Sempronius, daß ganze wahre und gründliche der Ursachen seines Collegen, nicht solte eingesehen haben, der sich dem gefaßten Vorsatz, sich der Gefahr einer ordentlich gestellten Schlacht auszusetzen, mit aller Macht widersetzte. Sempronius sagt unser Verfasser wuste wohl, daß alles was geredt wurde, wahr und zur Sache dienlich war. Vielleicht würde es für den Sempronius vortheilhafter gewesen seyn, wenn er die ganze Stärke davon nicht eingesehen hätte. Eine rührende Wahrheit, die man nicht erkennen will, macht, daß unser Verstand öfters stille stehet, und setzt uns in ein gewisse Furcht, daß es nicht einschlagen wird, welches allezeit gefährlich ist. „Wenn die Menschen Anstand genommen haben, etwas zu unternehmen, aus „Furcht daß es nicht gelingen wird, sagt „ein scharfsinniger Schriftsteller und „großer Politicus, so macht der Eindruck, „den diese Furcht zurück läßt, gemeiniglich, „daß sie in der Ausführung ihrer Unternehmungen zu geschwinde gehen.„ Dieses ist sehr vernünftig und wahr. Die Gründe des Scipio, der ein weiser Mann war, ließen den Sempronius im Zweifel und in der Ungewißheit, welches aus seinem Verhalten sattsam erhellet. Mem. du Card. de Rets.

Wenn die Vorsichkeit und Rathgebungen, vor den Gefahren einer Unternehmung vorhergegangen sind, so ist die Furcht überwunden; wenn aber die Furcht und der Zweifeil, darin man wegen des Erfolges ist, der Vorsichkeit zuvor gekommen sind, so verrichten wir alles in der Eil und ohne Ueberlegung. Dieses that Sempronius, der sich in dieser Begebenheit so verhalten hat, als wenn die bloße Herzhaftigkeit hinlänglich gewesen wäre, um der Pflicht eines Generals ein Genüge zu leisten.

Da Scipio diesem hartnäckigen und eingebildeten Geiste nichts abgewinnen konte, so überließ er ihn sich selbst. Würde er nicht, da er ihn in seiner Entschliessung unerbitt-

erbittlich sahe, besser und klüger gethan haben, wenn er die Batterie verändert und sich gestellt hätte, als wenn er seiner Meinung beypflichtete, ihm in seinem Vorsatze Muth zuspräche, und mit seinem Rath an die Hand gieng, dessen er am meisten benöthigt war?

Wenn eine Unternehmung in einem Krieges-Rathe einmahl beschlossen worden, so ist es von besonderer Wichtigkeit, daß die Officier und Soldaten selbst das pro und contra nicht wissen: Denn die größte Anzahl zählet die Rathgebungen allezeit her, ohne sie auf die Wageschale zu legen. In einem Kriegesrath sind es öfters nicht die weisesten, welche angehört werden, und die den Ausschlag geben, sondern die Vornehmsten denen es erlaubt ist zu sagen und zu thun was ihnen gefällt: Außer daß man in dergleichen Versammlungen noch gegen alles dasjenige widerspenstig ist, was dahin zielet, ein Treffen zu vermeiden oder zu verzögern, aus Furcht daß man an ihrer Herzhaftigkeit zweifeln möchte. Es kommt also viel darauf an, daß diejenigen die der gegenseitigen Meinung gewesen, dasjenige zu billigen scheinen, was darinnen beschlossen worden, so schlecht es auch seyn mag, so müssen sie es doch öffentlich behaupten: dieses macht daß der General, oder derjenige der der Urheber davon ist, diejenige Furcht verliehret, welche gemeiniglich den Zweifel verursacht, darin man ist, daß es nicht gelingen werde.

Hannibal befürchtete nichts so sehr, als daß die Römer alles in die Länge ziehen möchten, und daß sie sich von einem Lager zum andern begeben, und ihn in ein Land locken möchten, welches für seine Cavallerie nicht zuträglich wäre, worin doch gleichwohl das stärkste und fürchterlichste seiner Armee bestand. Auf sein Fußvolk verließ er sich nicht so sehr, wovon der mehreste Theil aus Gallischen Truppen bestand, die übel bewafnet und schlecht geübt waren; weil aber das innere gut war, so glaubte er, wenn sie geübt und mit den Africanern und Spaniern untermengt würden, so würde er eben dieselben Dienste von ihnen haben.

Dieser große Feldherr sahe sehr wohl daß der Posten darin er sich befand, alles war was man Gutes und Vortheilhaftes erwehlen konte, um seine zahlreiche Reuterey und seine Elephanten handthiren zu laßen, wobey er versichert war, daß wenn die Schlacht in einer flachen und freyen Ebene vorfiel, so würden die Römer wegen der Ungleichheit der Reuterey so wohl an der Zahl als an Kühnheit und Tapferkeit, keinen Augenblick widerstehen: Denn was die Infanterie anlangt, so waren die Römer weit stärker. Wenn man sich auf den Titus Livius verlaßen darf, so waren sie beynahe ein drittel stärker. Er fügt die Cenomanische Gallier hinzu, deren unser Verfasser mit keinem Wort gedenkt. Dem sey wie ihm wolle, dieses Fußvolk würde den Ausschlag gegeben haben, wenn der Römische General in der Anordnung seiner Reuterey ein besseres Verhalten bezeigt hätte.

Ich tadele ihn nicht, daß er es auf das Glück ankommen laßen; man weiß zur Gnüge, daß die furchtsamen Behutsamkeiten bey Eröfnung eines Krieges gefährliche Folgen nach sich ziehen, wovon der Feind großen Vortheil haben kann, das heißt aber nicht nachgeben, wenn man Zeit und Gelegenheit abwartet, denn in Streitsachen schadet der Aufschub niemahls etwas. Zwischen zweyen Generalen oder in einem Kriegesrathe, darin einem jeden frey steht, seine Meinung zu sagen, und wenn man Halsstarrig ist, eine schlimme Meinung zu behaupten, da muß man wenigstens gute Maaßregeln vorkehren, und von allen dem nichts verabsäumen, was uns zum Siege leiten kann, und niemahls etwas wagen, ohne einigen Anschein des guten Fortgangs. Wenn man die Vorsichtigkeiten verfehlet die von uns abhängen, so kommt man um Ehre und Ruhm.

Sempronius hatte nicht acht darauf, er ließ seinen Soldaten kaum Zeit, sich nach der Vereinigung mit dem Scipio zusammen und sie zu dem Anblick des Feindes zu gewöhnen, der uns in der Entfernung allezeit fürch-

fürchterlicher scheint als in der Nähe, und wenn man sich gewöhnet denselben zu sehen, so vermehret sich die Kühnheit, so wie sich der Begrif verringert den wir von ihm hatten. Man muß den Feind vorher kennen ehe man sich in eine wichtige und eine entscheidende Unternehmung einläßt.

Marius bediente sich einer großen Klugheit in dem Kriege gegen die Teutonen und Ambronen; er wolte seine Truppen nach und nach gewöhnen, den Anblick des Feindes auszuhalten. „Was die Soldaten „anbelangt, sagt Plutarchus, so ließ er „dieselben nach einander lange Zeit auf den „Wällen seines Lagers stehen, um sie zu gewöhnen den Anblick und die schreckliche Gestalt des Feindes zu ertragen, ihre wilde „und unmäßige Stimme anzuhören, wie „auch über ihre Bewafnung und ihren Bewegungen nicht zu erschrecken, indem er „ihnen das durch die Gewohnheit sie zu „sehen nach und nach bekant und gemein „machte, was ihnen Anfangs am seltsamsten „und am fürchterlichsten schien; denn er war „versichert, daß die Neuigkeit bey erschrecklichen Dingen der Einbildung entsetzlich viel „aufhindet, und ihr Sachen vorstellt, die „nicht da sind, und daß die Angewohnheit „im Gegentheil macht, daß die natürlicher „Weise erschrecklichen Dinge, den größten „Theil desjenigen eitelen Schreckens verlieren, der unsern Abscheu hervor bringt.„

Sempronius hatte nicht allein nöthig, seinen frisch angekommenen Soldaten den Begrif zu benehmen, den sie sich von der Stärke und Tapferkeit des Feindes auf eine vortheilhafte Art gemacht; sondern es war auch noch nöthig solche zu üben, sie kriegerisch zu machen, und zu großen Thaten zu zu bereiten.

Wenn Scipio auch nur diese einzige Ursache, der Meinung seines Collegen entgegen zu setzen gehabt hätte, so wäre sie schon hinlänglich genug gewesen, ihm die Verwegenheit seiner Unternehmung zu zeigen. Hannibal der von allem dem, was in dem Rath vorgieng, gute Nachricht hatte, wendete alle List an, die ihm einfallen konte, um den Sempronius in eine oder die andere schlimme Sache zu verwickeln, und ihn in der thörichten Begierde zu fechten mehr und mehr zu stärken.

Nichts läßt uns die außerordentlichen Eigenschaften und den großen Geist des Carthaginensischen Generals in seiner Kriegswissenschaft mit mehrerer Gewißheit wahrnehmen, als diejenige Verschiedenheit der Regeln und des Verhaltens in der Art Krieg zu führen, welche alle zu dem Ziel hingingen, das er sich vorgesetzt hatte, dergestalt daß der Feind in dem Fallstrick gefangen wurde, ohne es befürchtet oder geargwohnt zu haben.

Kaum haben die Consuln diejenigen des vorigen Jahrs abgelöst, als sie die Methode und das Betragen nach dem Geist und der Gemüthsart eines jeden verändern, welches leicht einzusehen ist, sobald man weiß was im Kriegsrath vor geht. Es geschiehet selten, daß in einer Armee nicht zwey Partheyen seyn solten, wodurch die Macht getheilt und abwechselnd wird, so bald dieses ist so findet das Geheimniß keine statt. Ein durchdringender nachdenkender und geschickter Geist, beurtheilt die Gemüthsart, die Neigung, den Sinn und die Einsicht der Generale nach ihren Meinungen. Der listige Carthaginenser zog aus diesem forschen unendliche Vortheile. Er richtete seine Anschläge und den Staat des Krieges darnach ein; so bald man die Schwäche seines Manns kennt, so muß man sich nach dieser Seite hin wenden.

Die gemeinen Geister die außer ihrem Wirbel nichts sehen, können nicht begreifen, daß es Leute giebt, die weiter sehen. Sie glauben daß es hinreichend sey, den Entwurf ihrer Unternehmungen nach den Eigenschaften und Kenntnissen die sie von der Macht des Feindes haben einzurichten, dieses ist der ganze große Grundsatz der Männer, welche die Kriegesangelegenheiten zu verwalten haben: Wer ihnen sagen würde, daß noch eine andere sey, woran sie vielleicht nie-

niemahls gedacht haben, und ohne welche man den Staat des Krieges nicht ganz fest und sicher bestimmen kann, der würde sie ohne Zweifel erschrecken. Hannibal öfnet ihnen gleichwohl die Augen, und giebt ihnen Brillen um ihr Gesicht zu schonen. Wer nach diesem Grundsatz handelt, der handelt wie ein geschickter Mann und großer General.

Die Soldaten und Officier, woraus eine Armee besteht, thun nichts vor sich selbst: derjenige, der sie als Oberhaupt commandiret, ist die Seele und die bewegende Kraft, sie nehmen seine Gesinnung so wie seine Befehle an: nachdem er nun die Triebfedern gut oder übel leukt, nachdem bewegt sich die Armee zur rechten oder zur linken, sie strebt nach ihrer Erhaltung, und zielt nach dem Ruhm des Oberhaupts so wie nach seiner Schande. Ein jeder der dieser Methode folgt, so mir eben nicht sehr schwer zu seyn scheint, wird die Geschicklichkeit der Fürsten hintergehen, welche nach gezwungenern Grundsätzen verfahren, und er wird gar bald die Oberhand haben. Durch ein so gründliches und verstecktes Verhalten wußte Hannibal die Verwegenheit und die hitzige und jachzornige Gemüthsart des Sempronius anzufeuren, um ihn in ein nachtheiliges Gefecht zu locken, zu dem er mehr als zu sehr geneigt war. Zwey Worte werden uns diese Kriegslist oder militairische Staatskunst erklären. Ich finde nicht in der Historie, daß sich irgend ein General habe einfallen lassen dieselbe auszuüben.

Hannibal dachte niemahls daran, die Macht des Feindes zu versuchen und auf die Probe zu stellen. Er hielt es für hinlänglich die Gemüthsart und den Sinn seines Gegners zu kennen, um des Sieges versichert zu seyn; er sucht ihn in ein kleines Gefecht zu locken, ihm mit Bedacht den Vortheil abzutreten, und sich so gar zu stellen als traute er seiner eigenen Macht nicht, um sein Zutrauen und Lust zu vergrößern zu einem entscheidenden Handel zu kommen, in der Versicherung, daß wenn er ihm etwas wiche, so würde er alles gewinnen. Der feine General irrte sich in seinen Muthmaßungen nicht, er bringt diese Maschine in Bewegung, die ihm allezeit gelingt, und zu dem Ende schickt er einen Theil seiner Numidischen Reuterey, und etwas Fußvolk ab, welche über die Trebia gehen, und sich dem Römischen Lager nähern, um den Muth und den hochmüthigen Geist des Sempronius zu reitzen. Dieser läßt seine Cavallerie heraus rücken, treibt die Carthaginenser zurück und verfolgt sie bis an ihr Lager. Das Gefecht fängt an. Der Consul der dieses sahe, ließ frische Truppen dahin marschiren. Die Carthaginenser halten die Gewalt der Römer einige Zeit aus. Hannibal der den Römischen General durch einen kleinen Vortheil zu reitzen suchte, überläßt ihm auch diesen, und läßt zum Abzug blasen. Nächstdem so befürchtete er daß das Gefecht ernsthaft werden würde: Denn öfters werden dergleichen Händel durch Scharmützel durch Einfälle, und unwechselnde Rückzüge sehr ansehnlich; und wenn man glaubt nur einen Trupp darin zu verwickeln, so sind man auf einmahl ein allgemeines Raufen angesponnen, worin gemeiniglich der Zufall mehr als die Einsicht entscheidet, und das sich in eine Anzahl ganz verschiedener verändert, und worin der geschickteste öfters verlegener ist als die andern, deren wissen nur von Erfahrung und gewissen Grundsätzen der Gewohnheit herkömmt, und die sich besser aus denen unordentlichen Gefechten, welche weniger Kunst und Nachdenken erfodern, ziehen, als aus denen die eine gründlichere Stellungskunst nöthig haben.

Der Römische Consul, voll Hochmuth, und von dem listig abgetretenen Vortheil aufgeblasen, dessen Kunstgrif er niemahls eingesehen, so wenig als diejenigen die nach ihm gekommen, die in denselben Fallstrick fielen, und nicht weniger Neulinge darin waren; der Römische Consul, sage ich, stärkte sich mehr als jemahls in dem thörichten Vorhaben zu fechten: so wahr ist es,

daß

daß keine vortreflichere List ist, als die verborgene, und darin die Truppen, die durch dergleichen Mittel schlagen, nicht deutlichere Einsicht haben als derjenige, der sich dadurch fangen läßt. Sempronius, hatte nach dem Vortheil dieses ersten Gefechts, den Sieg so sicher, daß er glaubte, geschwinde fechten zu müssen, aus Furcht daß Scipio, der von seiner Wunde genesen, den Ruhm und die Niederlage der Carthaginenser mit ihm theilen möchte, und daß er die Unbequemlichkeit hätte mit seinem Amtsbruder auf einem Wagen zu triumphiren.

Der geringste Vortheil bringt bey einem thörichten und unbedachtsamen General, eine unendliche Anzahl Träume hervor. Hannibal wuste den Anschlag des Consuls gar wohl, er hielt ihn so gut als gemacht. Dieser, der von diesem kleinen guten Erfolge aufgeblasen war, schmeichelte sich, daß er in einer gestellten Schlacht nicht weniger glücklich seyn würde. Der Carthaginenser hatte sich schon dazu vorbereitet. Er hatte zwischen den beyden Lägern das ganze Feld bereits ausgekundschaft. An den Ufern des Flusses wie auch etwas jenseit der Flügel der Römischen Armee bemerkte er einen sehr bequemen Ort, um einen Hinterhalt auszustellen. Es waren Oerter die mit Gesträuchen, Hecken und hohlen Wegen verdeckt, und sehr geschickt waren, ein ansehnliches Corps Truppen daselbst zu verbergen. Mit Beyhülfe der Nacht, ließ er ins geheim 1000 Pferde und eben so viel ausgesuchte Soldaten A, Tab. XII. von seiner ganzen Infanterie dahin schleichen.

Ein altes Sprichwort will, daß man das Gegenwärtige fest setze, welches in Kriegesbegebenheiten so wohl als sonsten hinreichend ist, sich von dem künftigen was gutes zu versprechen. Der Römische General dessen Gesicht nicht weiter reichte, als die Front seiner Armee, und der mehr daran gedachte, eine Schlacht zu liefern, als die gehörigen Maaßregeln und Vorsichtigkeit anzuwenden, um nicht überwunden zu werden, versäumte die disseits der Trebia gelegene verdeckte Oerter ausforschen und untersuchen zu laßen. Er gieng über dieselbe bey anbrechendem Tage, das ist nehmlich zu einer Zeit, da er in seinem Lager ruhig und versteckt hätte bleiben sollen. Durch den Regen und die schlimme Witterung von der vorigen Nacht war der Fluß dergestalt angeschwollen, daß die Soldaten gezwungen wurden hindurch zu gehen, ob ihnen schon das Wasser bis an die Brust reichte. Im Sommer bedeutet es nichts; im Winter aber ist es eine Thorheit, wenn uns keine unvermeidliche Nothwendigkeit wider unsern Willen dazu zwingt. Dieses ist aber noch nicht sein größter Fehler. Er läßt seine Armee heraus rücken, ohne daß sie sich erfrischt hatte, gleichsam als wenn er sie durch einen Fasttag zum Gefechte vorbereiten wolte; sie stellt sich in einer Ebene in Schlachtordnung, von Hunger und Frost mürbe und matt, welches sich wegen des Durchgangs durch das Wasser noch dazu vermehrte; der darnach fallende Schnee, vollführet die Verzweifelung und Kleinmüthigkeit seiner Truppen, und macht daß sie die Geschicklichkeit ihres Generals in Zweifel ziehen; dieses vermehret den Muth nicht, und der Hunger vergrößert ebenfals unsere Kräfte und unsere Hofnung nicht.

Weil man niemahls eher zur Ueberlegung kommt, als bis man den Feind nahe bey sich sieht, und die Sache einmahl angesponnen ist, so hätte Sempronius auch seine Unvernunft und seine Thorheit einsehen sollen. Mitlerweile die Römer mit aller möglichen Beschwerlichkeit durch die Trebia gehen und sich in Schlachtordnung stellen, so läßt Hannibal Menschen und Pferde sich erquicken, da sich indessen der Consul mit Hofnung speißt, seine ganz erfrorne Armee hingegen dieselbe verliehrt und den Muth sinken läßt. Die Carthaginenser rücken endlich aus ihrem Lager, frisch und munter, und stellen sich in Schlachtordnung. Nachfolgendes war die Stellung und Eintheilung der Römischen Truppen.

Die Infanterie (2) Tab. XII. 36,000 Mann stark wurde nach Römischer Gewohnheit in drey Linien gestellt: die Leichtbewafneten (3) an der Spitze von allen, die Reuterey (4) und (5), welche in 4000 Mann bestand, wurde auf die Flügel vertheilt.

Man kann sich leicht einbilden, daß der Consul kein Mann war, zu dieser Veranstaltung etwas neues hinzu zu fügen, er wuste nichts weiter. Wenn er die geringste Erfahrung im Kriege besessen, so würde er bemerkt haben, daß seine Cavallerie, so vortheilhaft er auch von ihr gedachte, der Reuterey des Hannibals niemahls würde widerstehen können, welche so tapfer, so kriegerisch und außerordentlich stärker war, als die seinige; er mußte nothwendig überflügelt werden, so viel auch seine Infanterie stärker war.

Nachdem Hannibal diese ganze Eintheilung der Römer wahrgenommen hatte, so setzte er eine ihrer Infanterie gleiche Front entgegen, und stellte die seinige (6), welche beynahe 20,000 Mann ausmachte, in eine einige Linie, nach Art der Phalanx: Er hatte 8000 leicht bewafnete Soldaten (7) die er an die Spitze von allen stellte, und die Elephanten (8) auf ihre Flügel setzte. In Ansehung der Elephanten irrt unser Verfasser ganz gewiß. Er behauptet, daß sie auf einem und dem andern Flügel der Cavallerie gestellt gewesen. Dieses war da nicht ihr Posten, ausser daß noch aus den Folgen des Gefechtes erhellet, daß diese Thiere gleich Anfangs auf die Flügel der Römischen Infanterie los geführet wurden; und wenn dieses nicht wäre, so thut man besser, wenn man glaubt, was mit der gesunden Vernunft und den Regeln des Krieges am besten übereinstimmt. Man füge auch noch hinzu, daß man auf der starken Seite nicht so vorsichtig ist, als auf der schwachen.

Die Cavallerie (9) schloß die Flügel der Infanterie. Man findet in dem Texte: daß die Lanzenträger und die Menge der Numidier von den ihrigen die vor ihnen standen, vorbey gerückt, die Römer auf den Flügeln angefallen, und sie nicht gegen die in der Front haben fechten lassen Welches keinen Zweiffel übrig läßt, daß Hannibal ein Corps Numidier (10) und einen Theil seiner leicht Bewaffneten (11) hinter die Cavallerie versteckt, und die übrigen (12) zwischen die Schwadronen gestellt habe, aus Furcht, daß Sempronius, wenn er sich überflügelt sehen würde, Anstalten vorkehrte, um nicht in der Seite angefallen und umringt zu werden; anstatt, daß wenn man ihm eine gleiche Front darstellte, und den Rest verbürge, er den Kunstgriff dieser Veranstaltung gewahr würde. Alles was in dem Anfang und den Folgen dieses Gefechtes vorfiel, beweiset meine Muthmassung offenbahr.

Die leichte Infanterie von beyden Theilen eröffnete diese berühmte Schlacht; da aber dergleichen Art Truppen nur Scharmützeln und sich um einander zurückziehen, so retirirten sie sich auch, so bald sich die beyden Armeen bewegten und eine gegen die andre anrückte.

Der Anfall war hitzig und das Gefecht hartnäckig. Auf den Flügeln der Infanterie war es am stärksten. In der Mitte der beiden Linien ging es nicht so hitzig und nicht so scharf. Aus dem was der Verfasser sagt, scheint es, als wenn Hannibal nicht gerne in der mitten angegriffen. Er hofte mit den Uebrigen wohl fertig zu werden, wenn er nur erst die Flügel von der Infanterie getrennt und umringt haben würde. Er zweifelte nicht, daß sich der Sieg nicht auf dieser Seite zu erkennen geben würde, und daß ihm seine siegende Reuterey nach der Zerstreuung der Römischen, von großem Beystand seyn würde.

Mitlerweile die Infanterie an einander kam, so fällt die Carthaginensische Reuterey die Römische an, umringt sie und greift selbige mit solcher Wuth an, daß sie dieselbe von ihrer Infanterie gänzlich aufhebt: die mit dieser Cavallerie zusammengestossene leicht Bewaffneten, ängstigten die Römer gar sehr, mitlerweile die schwer bewaffneten in sie

ein-

einhauen, und die Elephanten sie von forne angreiffen.

Diese tapfere Infanterie die von ihren Flügeln entblößt und von ihrer Cavallerie verlassen war, vertheidigt sich herzhaft, oder vielmehr mit einer verzweifelnden Wuth. Sie thut alles was man von Leuten erwarten kann, welche die Thorheit des Generals und die Schande ihrer Reuterey zu verbessern suchen.

Das Gefecht dauerte mit gleicher Stärke und gleicher Hartnäckigkeit, als die Römer erst gewahr wurden, daß sie in einen Hinterhalt gefallen waren. Auf einmahl siehet man das Corps Cavallerie und Infanterie A Tab. XII. hervor kommen, welches etwas jenseit den Flügeln der Römischen Armee in den verdeckten Oertern in Hinterhalt gestanden. Dieses Corps rückt in die Ebene, formirt sich, und fällt ihnen plötzlich in den Rücken. Eine so außerordentliche Begebenheit macht sie bestürzt, die Triarier (13) finden, daß nichts bessers zu thun ist, als in den Zwischenraum der Fürnehmsten, (Principes) einzurücken, und sich mit ihnen in eine Linie zu stellen, um von dieser Seite Front zu machen.

Dieser letzte Angriff in dem Rücken der zweyten Linie, ließ der Mitte der ersten Linie nicht die geringste Hoffnung übrig, und als sie nächstdem ihre Flügel halb getrennt und in Bereitschaft sahen, die Flucht zu ergreiffen, und sich ohne einige Hoffnung des Rückzugs nach der Seite ihres Lagers, so glaubten sie ihre Wohlfarth in einer großen Entschliessung und in der äußersten Bemühung anzutreffen. Sie entschlossen sich dazu und fielen mit solcher Heftigkeit und Gewalt an, daß sie alles einbrechen was vor ihnen ist, öffnen alles, gehen durch und ziehen sich ohne verfolgt zu werden, in guter Ordnung nach Placenza: der Ueberrest wird umringt und niedergehauen.

Aus dieser That der Römischen Infanterie siehet man, was die Furcht in dem menschlichen Herzen vermag. Denn es ist hier nicht die Tapferkeit, welche diese Leute treibt und bewegt; sondern die Furcht die sich in Verzweiflung verwandelt, was auch Polybius davon sagt, und welche macht, daß sich ein Theil dieser Armee (denn es waren nicht unter 10000. Mann) in eine offenbahre Gefahr stürzte, um eine geringere zu vermeiden. Denn es war ihnen leichter, sich gegen die Seite ihres Lagers einen Weg zu öfnen, als die Carthaginensische Infanterie von fornen anzugreiffen, worauf diese 10000 Mann als wirklich verzweifelnde loßgehen, sich mitten durch dieselben einen Weg bahnen, sie in Zerstreuung bringen, und sich in guter Ordnung nach Placenza zurückziehen, ohne daß sich Hannibal unterstand, sie zu verfolgen, so erschrocken war er über eine so plötzliche Zerstreuung, obschon von da bis nach Placenza noch ein großer Marsch war. Hannibal war verlohren, wenn sich dieses Corps Fußvolk nicht selbst für verlohren gehalten hätte, und wenn sie durch eine ganz andere Triebfeder, als die Furcht, agiret hätten: denn es ist gewiß, daß die ganze Carthaginensische Infanterie wäre niedergehauen worden, wenn diese Leute den Vortheil erkant hätten, den sie eben erfochten hatten. Es scheint, daß er ihnen die Furcht hätte vertreiben können: denn wenn sie auf dasjenige zurück gekehrt wären, was noch ganz blieb, so war die Schlacht und der Krieg so gleich geendiget, und Hannibal ohne Hülfe und ohne Hoffnung des Rückmarsches verlohren. „Die Furcht machte sie nur kühn, „sagt Montagne, um eine schändliche Flucht „für den Preiß eines rühmlichen Sieges zu „erkauffen. Ich kann nicht sagen durch was „für Triebfedern die Furcht in uns wirkt, „sagt eben derselbe Montagne, so viel ist „gewiß, daß es ein heftiger Affect ist; und „die Aerzte sagen, daß keiner ist, der unsere „Vernunft eher aus ihrem natürlichen Sitz „vertreibt. Ich habe in Wahrheit viele „Leute aus Furcht sinnlos werden sehen: „und bey dem allergesetztesten ist gewiß, daß „so lange ihr Anfall dauret, sie ganz erschreck„liche Blendwerke hervor bringt. Ja unter

„den Soldaten selbst, wo sie doch am wenig„sten statt finden solte, wie ofte hat sie da „nicht eine Heerde Schaafe in eine Schwa„dron mit Cürassen verwandelt? Rohrstöcke „in Gensdarmes und Lanzenträger? unsere „Freunde in unsere Feinde? und das weiße „Kreutz in ein rothes? als der Prinz von „Bourbon Rom einnahm, so wurde ein „Fahnenjunker, der in der Burg St. Pe„ter die Wache hatte, bey dem ersten Lär„men dergestalt vom Schreck eingenommen, „daß er mit der Fahne in der Hand aus der „Stadt heraus gerade auf den Feind gieng, „in der Meinung, daß er nach dem innern „der Stadt zugieng; und als er endlich den „Trupp des Prinzen von Bourbon sich „stellen sahe, ihn zu decken, so glaubte er „noch, daß es Leute wären, die einen Aus„fall aus der Stadt gethan hätten, endlich „besann er sich, drehte sich um, und gieng „durch eben dasselbe Loch wieder zurück, wo„durch er an die 300 Schritt in das Feld „heraus gegangen war. ... Eine solche „Raserey bringt öfters einen Hauffen sehr „weit: in einem der Scharmützel des Ger„manicus gegen die Teutschen, nahmen „zwey große Hauffen aus Schreck zwey ent„gegen lauffende Wege; der eine flohe da„hin, wo der andere herkam. Bald giebt „sie uns Flügel an die Fersen, so wie den „beyden ersten, bald vernagelt und fesselt sie „uns die Füße, wie man von dem Kayser „Theophilus lieset, welcher in einer Schlacht „die er gegen die Agarenen (Saracenen) ver„lohr, dermassen erschrack und aus sich selbst „kam, daß er sich nicht entschliessen konte zu ent„fliehen: adeo pavor etiam auxilia formidat: „bis daß Manuel, einer der vornehmsten „Häupter seiner Armee zu ihm sagte, nach„dem er ihn gezerret und geschüttelt hatte, „gleichsam um ihn aus einem tieffen Schlaf „aufzuwecken: Wenn du mir nicht folgst, „so werde ich dich tödten. Denn es ist besser „daß du das Leben verliehrest, als wenn du „gefangen wirst, und das Reich verliehrest. „Alsdenn wendet sie ihre letzte Kraft an, „wenn sie uns zu ihrem Dienst der Tapfer„keit übergiebt, die sie unserer Pflicht und „unserer Ehre entzogen hat.„

Es wäre zu wünschen gewesen, daß die Furcht in den Herzen von 28 Battallionen und 12 Schwadronen Dragoner, die in dem Dorff Bleinheim eingeschlossen waren, eben dieselbe Würkung gethan hätte, die sie bey den 10,000 Römern that, welche sich nach Placenza zurück zogen, sie würden auf die alliirte Armee loßgegangen seyn, die bereits gesieget zu haben glaubte, und die sich gleichwohl in so großer Unordnung befand, daß es unsern Truppen, wenn sie sich entschlossen hätten in gurer Ordnung aus dem Dorff heraus zu rücken, leicht gewesen wäre, einen rühmlichen Rückzug zu nehmen und zu unserm linken Flügel zu stossen, der sich nur wegen des verunglückten rechten Flügels zurückgezogen hatte. Unglückseliger Weise aber hatte diese Art von Furcht, die in dem Herzen der Römischen Soldaten eine so große Würkung hervor brachte, den unserigen nichts abgewonnen; sie wolten zwar aus dem Dorff herausrücken, und sich als herzhafte Leute zurück ziehen: die Befehlshaber aber, die so voll Schreck waren, wie der Kayser Theophilus, widersetzten sich demjenigen allezeit, was die Soldaten am meisten wünschten; die Furcht nagelte ihnen die Füsse in dem Dorff an, und machte, daß sie sich schändlich ergaben.

§. 2.

Fehler des Sempronius.

Es ist eine Thorheit, zweifelhafte Sachen zu unternehmen, wenn man Zeit und Gelegenheit abwarten kann, und da man durch wohl veranstaltete Bewegungen im Stande ist, seinen Feind zu nöthigen, ein vortheilhaftes Feld zu verlassen, welches für die Bewafnung bequem ist, zu der er das meiste Vertrauen hat. Nichts hinderte

den

den Sempronius aufzubrechen, und den Carthaginensischen General zu nöthigen, eben so viel zu thun, und in ein Land zu locken, das für seine Cavallerie nicht so bequem war, so er doch gleichwohl thun konte, ohne die Trebia zu verlassen. Nichts zwang ihn eine Schlacht zu liefern. Wenn die Verzögerung das Uebel und die Schwierigkeiten vermehrt, so ist der Aufschub mehr zu tadeln, als die Ungedult; man findet aber nichts, was die Ungedult des Römischen Consuls rechtfertigen kann, der sich ohne einige Ursache in ein allgemeines Treffen einläßt. Der Krieg kann nicht mit unbedachtsamer Geschwindigkeit geführt werden. Ein Aufschub zu rechter Zeit, erspart uns öfters großes Unglück, und rettet öfters den Staat, anstatt daß eine thörichte Uebereilung solchen verdirbt, und in Gefahr setzt. Wenn uns die Noth, oder wichtige Ursachen zum fechten zwingen, so hat das Uebel, so man nicht vermeiden kann, seine Entschuldigung in sich selbst; bey dieser Begebenheit aber kann der Fehler des Römischen Consuls weder verborgen noch entschuldiget werden. Er hatte tausend Ursachen, die ihn nöthigten nichts zu unternehmen. Unser Verfasser zeigt uns die ganze Stärke davon.

Diejenigen, die durch ihre Thaten Ruhm und Hochachtung zu erwerben suchen, erlangen am Ende nichts als Schande und Verachtung, wenn sie wider die Vernunft und den Rath weiser Leute handeln, die den wahren Zustand der Feindlichen Umstände und die Natur ihrer Macht kennen. Es ist gewiß, daß alles was Scipio dem Sempronius sagt, um ihm das Treffen abzurathen, auf diese Kenntniß gegründet war. Es war unmöglich, daß er in Ansehung dieses nicht solte alles gewust haben. Er war zufrieden, daß er von der Anzahl des Feindes unterrichtet wurde, ohne sich weiter um den Geist des Generals noch um die Güte seiner Macht zu bekümmern, wie er dann auch die seinige nicht besser einsahe, daher bildete er sich ein, daß er sich nur zeigen dürfte, um zu überwinden, ohne zur Ausführung eines so großen Vorhabens die nothwendigsten Maaßregeln vorzukehren: die Vorsichtigkeit und Sicherheit schien ihm eine Art von Schwachheit und Furchtsamkeit zu seyn, und er glaubte, um zu verhindern, nicht geschlagen zu werden, da gehörte nichts weiter zu, als was er selbst dazu ausdenken könte.

Der erste Punct der Geschicklichkeit, sagt ein Alter, besteht darin, dasjenige selbst zu untersuchen, was zu thun am bequemsten ist, und der zweyte, einem guten Rath zu folgen. Sempronius verhielt sich dergestalt, daß er weder eines noch das andere that. Wenn er nach einem Treffen so lüstern war, so hinderte ihn nichts, Zeit und Gelegenheit abzuwarten, wovon er Meister war, und die Sachen mit weniger Uebereilung auszuführen, oder den Truppen und den Pferden wenigstens Zeit zur Erholung zu lassen. Dieser Fehler, so grob er auch ist, wird fast mehrentheils von thörichten und ungeschickten Generalen begangen. Es ist gefährlich Truppen fechten zu lassen, die sich nicht erfrischt haben: denn sobald nur die Sache hartnäckig wird, und sich in die Länge zieht, so fehlt es ihnen an Kräften, sie sind unvermögend, und finden sich am Ende so wenig im Stand sich zu wehren, als zurück zu ziehen. Achilles preßt in dem Homerus den Agamemnon sehr eine Schlacht zu liefern. Diesem war nicht unbekant, daß Achilles bereits dem Hunger vorgebeugt, bey seiner Armee hingegen war solches noch nicht geschehen, daher sagte er zu ihm, daß man so wenig von Menschen als Pferden etwas verlangen könte, wenn sie nicht vorher erfrischt worden. Die Historie ist mit einer Menge Beyspiele angefüllt, wo Generale geschlagen worden, weil sie in eben den Fehler des Römischen Consuls verfallen.

Auf diesen Fehler des Sempronius folgten noch viele andere, welche wegen eines größern Unterrichts angemerkt zu werden verdienen.

Hannibal hatte das Feld um den Wahlplatz herum sorgfältig besichtiget, wie auch

die Ufer disseit des Flusses. Es giebt wenige Generale, die eine so wichtige Sache versäumen, und wovon der ganze Erfolg einer Schlacht abhängt. Sempronius trieb seine Nachläßigkeit so weit. Er bildete sich vielleicht ein, daß diese Vorsichtigkeiten in einer freyen und offenen Ebene unnütz wären, daß es genug für ihn sey, von weitem zu sehen, und gleichwohl betriegt uns nichts mehr. Oefters scheint uns diese Ebene ganz anders, wenn wir sie in der Nähe und auf der Stelle selbst besichtigen. Das Feld ist manchmahl verhauen, und durch Gräben, Gewässer und kleine Tiefen abgeschnitten, welche man nicht gewahr wird, wenn man sie nicht auf der Stelle selbst beobachtet; dieses nöthiget uns öfters, unsere Veranstaltung zu verändern, oder uns für den Fallstricken zu hüten, die uns der Feind legen kann.

Es ist so gar nicht genug das Feld, so man einnehmen will, schlechthin zu untersuchen, man hat noch viele andere Anmerkungen zu machen, die nicht weniger wichtig sind: denn außer daß man sein eigen Feld ganz genau kennen muß, so, wie auch das Feld des Feindes, so muß man auch noch von den umliegenden Gegenden der beyden Wahlplätze unterrichtet seyn: entweder um uns für den Fallstricken und Hinterhalten zu hüten, die man uns legen kann, oder durch verborgene und heimliche Bewegungen zu agiren, oder um sich der Vortheile des Landes, der Gründe, oder verdeckten Oerter, zu bedienen, die, ob sie gleich weit sind, dem General der sie zu nutzen weiß, nicht weniger List und Kunstgriffe an die Hand geben. Hannibal giebt uns in dieser Schlacht so wie in den andern sehr gute Lehren.

Der Marschall von Luxemburg ließ in der Schlacht bey Fleurus, seine zweyte Linie eine Bewegung vom linken nach dem rechten Flügel machen, ohne daß es der Feind gewahr wurde. Dieses geschahe unter der Bedeckung des Getreides, welches sehr hoch war; und die Ebene nach seinem linken Flügel gieng schräge herunter, wo seine zweyte Linie stand. Der Prinz von Waldeck versäumte solche auskundschaften zu lassen. Ich zweifle so gar, daß ein geschickterer als er, hätte errathen können, daß sich der Französische General dieses zu nutze machen könte. Indessen geschahe es. Es giebt Gegenden, die den feinsten entwischen, und die man so gar nicht tadeln kann, daß sie solche nicht bemerkt haben.

Die Fehler, worin Sempronius in dieser Schlacht verfiel, sind bey einem commandirenden General kaum begreiflich. Ich zweifle, daß man den Mangel der Vorhersehung und der Vorsichtigkeit jemahls weiter treiben kann, und er fügt noch alles hinzu, was die Unvernunft und Unwissenheit grobes in sich hat. Daß er sich blos an dasjenige gebunden, was er vor sich hatte, an das Feld, so er eingenommen, und an das Feindliche, das ist ein Fehler; daß er aber versäumt hat, dasjenige besichtigen zu lassen, was jenseit seiner Flügel und in seinem Rücken war, das ist gar sehr zu verwundern. Man weiß zur Genüge, daß die Ufer eines Flusses allezeit verdeckt und versteckt, und öfters mit Dämmen und kleinen Anhöhen umzogen sind, wo man leichtlich Truppen verbergen und in einen Hinterhalt stellen kann. Die gesunde Vernunft erfoderte, daß er diese Oerter besichtigen und ausforschen ließ, die er auf seiner Seite an den Ufern des Flusses hatte. Hätte er es gethan, so würde er nicht ermangelt haben, das Thier im Lager anzutreffen, und den Hinterhalt zu entdecken. Dieser kleine Vortheil hätte den Muth seiner Leute vergrößert, und vielleicht diesen Fasttag standhafter überwunden, wozu er sie gleichsam verdamt zu haben schien. Ich will zwey Exempel anführen, die mit der Sache, so ich abhandle, vollkommen übereinstimmen, deren eines alt und das andere neu ist. Thucydides giebt mir das L. III erste an die Hand. Das andere habe ich aus den Nachrichten des Pontis: es ist nicht weniger unterrichtend als das erste.

Als die Bundesgenossen der Athenienser erfuhren, daß Eurylochus gegen sie an-

anrückte, um sie anzugreiffen, so baten sie den Demosthenes, einen Athenienſiſchen General, ihnen zu Hülfe zu kommen, und sie zu commandiren. „Er stieß alsbald mit „200 schwer bewaffneten Messenier, und 60 „Athenienſiſchen Bogen-Schützen zu ihnen. „Er rückte also heran, und lagerte sich nahe an „den Feind, von dem er durch nichts, als durch „einen großen Bach abgesondert war. Nach„dem er ohne etwas zu thun, fünf Tage ge„genwärtig gewesen, so fochten sie den sechs„ten. Die Armee des Eurylochus, welche „zahlreicher war, überflügelte auf einer Seite „die Front der Schlachtordnung des Demo„sthenes, welcher von dieser Seite umrin„ringet zu werden befürchtete, daher verbarg „er 400 Soldaten in einem hohlen und mit „Sträuchern bedeckten Weg, der auf dem „Flügel war, um dem Feind in den Rücken „zu fallen, wenn er ihn umringen würde. „Er stand mit den Messeniern und Athenien„sern auf dem rechten Flügel. Die Acar„nanier waren auf dem linken Flügel, nebst „einigen Pfeilschützen von Argos. Die „Feinde waren untereinander gemenget, bald „Peloponeser, bald Ambracier, außer „denen von Mantinea, die gegen der Mitte „ihres linken Flügels standen, wovon Eu„rylochus mit seinen Truppen den Messe„niern und dem Demosthenes gegen über, „die Spitze hatte. Da er sich nun schwenkte, „um sie zu umringen, so richtete sich der „Hinterhalt auf, fiel ihm in den Rücken, „und brachte ihn nebst einen großen Theil „seiner Armee in die Flucht, welcher über „seine Niederlage erschrocken war. Allhier „thaten die Messenier Wunder. Diejeni„gen von Ambracien aber, welche von allen „diesen Vierteln die Kriegerischten waren, und „die andern, die auf dem rechten Flügel stan„den, warfen alles über den Hauffen, was „vor ihnen war, und verfolgten sie bis gen „Argos. Als sie bey der Zurückkunft ihren „linken Flügel geschlagen, und den Feind „auf sie anrücken sahen, so zogen sie sich in „Unordnung nach Olpe zurück: denn ver„schiedene wurden auf dem Rückmarsch ge„tödtet, nur die Mantineer nahmen solchen „in guter Ordnung.“

Ich habe von den Briefen der Generale, die sie nach dem Verlust oder Gewinst einer Schlacht oder einer sonst fehlgeschlagenen Unternehmung, nach Hofe schreiben, niemahls viel gehalten, oder ihnen sonst Glauben beygemessen. Gemeiniglich sind es falsche Sachen, die sie in Ansehung ihrer selbst mit einfliessen lassen müssen; entweder ihr schlechtes Verhalten zu entschuldigen, auf Kosten der Ehre derer, die sie zu Ausführung ihrer Befehle gebraucht, oder um sich den guten Erfolg gänzlich anzumassen, und alles oder wenigstens den größten Theil der Ehre der Schlacht, wenn sie gelungen ist, und die Thaten derer, die sich am meisten hervorgethan, auszulassen, denen sie gleichwohl den ganzen guten Erfolg zu danken haben, und ohne welche sie dieselbe verlohren haben würden: dieses habe ich in dergleichen Stücken, die mir in die Hände gekommen, zum öftern bemerkt, da ich doch von dem Gegentheil ein Zeuge gewesen. Dieses alles hat mich gegen das, was sie schreiben, so mißtrauisch gemacht, daß ich nichts bessers zu thun geglaubt, als mich an die Briefe und Beschreibungen der niedrigen Officier zu halten, die selten zu lügen Ursach haben, wenn sie an ihre gute Freunde schreiben. Dieses ist ohne Zweifel der beste Weg, den ein Geschichtschreiber erwählen kann. Sie können großes Licht geben, wenn man sie recht gegen einander hält: dieses ist für einen Mann vom Handwerck nicht schwer, wenn er sich diese Mühe geben will, und die Wahrheit liebt, wenn schon dergleichen Begebenheiten von der Zeit, darin er lebt, etwas entfernt sind.

Also war der Sieg bey Castelnaudari, welchen der Marschall von Schomberg 1632 über den Gaston Herzog von Orleans oder vielmehr über den Herzog von Montmorency erfochte. Ich finde ganz besonders beschwerliche Verschiedenheiten darin an. In gewissen Schriftstellern giebt es Umstände von geringer Wichtigkeit, und

andere,

andere, die es sehr stark sind. Der Marschall vom Schomberg schickte dem Könige die Beschreibung dieser Schlacht mit so vielen Umständen ausgeschmückt, die man gleichwohl in den Briefen und Beschreibungen der niedrigen Officier, welche bey diesem Handel mit zugegen gewesen, nicht antrift, und welche bis auf uns gekommen sind; dieses läßt mich an der Aufrichtigkeit des commandirenden Generals gar sehr zweifeln, obschon in demjenigen, was er schreibt, eine sehr künstliche Bescheidenheit hervor leuchtet, oder besser zu sagen eine große Kunst in den Lobsprüchen die er sich beylegt, so gut weiß er dieselben zu verdecken; dieses macht, daß ich mich lieber an die Erzählung des Pontis halte, welcher von dem, so sich in dieser Schlacht zugetragen, ein Zeuge gewesen. Ich wolte gerne, meines Mißtrauens ungeachtet, den Marschall anführen, wenn ich nicht die Weitläuftigkeit befürchtete. Die Erzählung des Pontis ist mir weit bequemer, weil er kürzer ist, und ich nur des Hinterhaltes nöthig habe, der nur allein zu meiner Sache gehört, und der die einige Ursache des Verlusts dieser Schlacht ist: denn das Uebel wäre zu vermitteln gewesen, wenn der Herzog von Orleans nicht an dem guten Erfolg der Unternehmung gezweifelt hätte. Hier ist die Sache, sie verdient hier eine Stelle: denn sie ist eine der denkwürdigsten der Regierung Ludwigs des XIII.

„Die Armee des Marschalls von Schom„berg, sagt Pontis, die nur aus 6 oder „7000 Mann bestand, marschirte gegen die „Stadt Castelnaudari, die es mit Sr. Maj. „hielte. Die Armee des Prinzen und des „Herzogs von Montmorenci, die aus 13000 „Mann bestand, kam an die drey Stunden „von der Armee des Königs an. Zwischen „den beyden Armeen aber waren große La„chen und tiefe Gründe, welche uns in un„serm Nachtheil sehr sicher machten, das „wir wegen unser kleinen Anzahl hatten. „Ungefehr eine viertel Meile davon, mitten „zwischen einigen Weinbergen befand sich ein „leeres und bequemes Haus, eine Wache „auszustellen, und weil der Ort erhaben war, „so konte man von da alle Bewegungen des „Feindes entdecken. Der Marschall von „Schomberg schickte einige Officier dahin, „mit Befehl sich zurück zu ziehen, im Fall „man sie angriff. Der Herzog von Mont„morenci indessen, der mit 500 Mann her„eingerückt war, um die Lage unserer Ar„mee zu recognosciren, glaubte, daß daselbst „eine Wache seyn könte. Er griff dieselbe „alsbald an. Man verließ den Posten, und „er legte 500 Mann darein. Unsere Armee „bewegte sich nicht. Der Marschall von „Schomberg wolte den Angrif abwarten. „Er war der Schwächste, und die Stadt Ca„stelnaudari war für ihn im Nothfall eine „sichere Zuflucht. " " " "

„In der Zeit, da der Herzog von Mont„morenci alles veranstaltete, heranzurücken, „stellte der Marschall von Schomberg seine „Armee vor der Stadt Castelnaudari in „Schlachtordnung. Ein Edelmann des Lan„des 70 Jahr alt, sagte ihm, daß wenn „man ihm 500 Musketirer und 300 Pferde „geben wolte, so verspräche er den Sieg, in„dem er der feindlichen Armee nachge„ben, und ihr nahe an einer Brücke „einen Hinterhalt ausstellen wolte, über „welche sie nothwendig gehen müste, wenn „sie die Armee des Königs angreiffen wolte. „Der Marschall von Schomberg hörte den „Rath des Edelmanns mit Freuden an, und „glaubte, daß er nicht fehlen könte, wenn „er ihm folgte. Denn kurz, er wagte nichts „mehr, als 8 oder 900 Mann für die ganze „Armee des Königs. Er befahl dem Herrn „von Sanct-Preuil, einigen andern Offi„cieren und mir, dem Edelmann mit 500 „Musketieren von der Garde, die wir zur „Armee geführet hatten, zu folgen, und er „ließ 300 Pferde dazu stossen. Der Ort „fand sich in der That zu einem Hinterhalt „sehr bequem. Es waren tiefe Gründe, „hole Wege und Gräben, bey denen die Ar„mee des Prinzen nothwendiger Weise vor„bey muste, um die Brücke zu gewinnen. „Wir stellten die Königl. Garde in die hohlen „Oerter,

„Oerter, wo sie nicht konten gesehen werden, „und die Cavallerie an einen erhabenern Ort, „weil sie Befehl hatte anzugreiffen, die Feinde „zu locken, und sie in den Hinterhalt der „Infanterie zu bringen, welche dergestalt ge„stellt war, das sie in kurzer Zeit ein Feuer „von 500 Schüssen geben konte.

„Als der Herzog von Montmorenci „den Prinzen, unerachtet des Grolls den sie „gegen einander halten, beredet hatte, mit „der Armee heran zu rücken, so marschirte „er an der Spitze des Vortrupps, und hin„ter ihm die Grafen von Moret und von „Rieux. Der Prinz führte das Große der „Armee. Es war kein Nachzug, sondern „nur ein Rückhalt da. Der Herzog von „Montmorenci, als Oberhaupt des Vor„trabs, fiel zuerst in den Hinterhalt; und „nachdem er von unsern Leuten zu Pferde „angegriffen worden, so trieb er sie tapfer „zurück, und schlug sie zum Theil. Weil er „sie aber etwas zu hitzig verfolgte, so fiel er mit „dem Vortrupp in unsern Hinterhalt. Man „gab ein so starkes Feuer, daß in so kurzer Zeit „niemahls ein größer Blutvergiessen gesche„hen. Der Graf von Moret wurde ge„tödtet. Der Herzog von Montmorenci „selbst, nachdem er bey dieser Begebenheit „alles gethan, was ein großer General thun „konte, und so gar einige Glieder der unsrigen „bezwungen hatte, ward endlich vom Pferde „herab geschossen. Die Nachricht erscholl „den Augenblick, da er getödtet war. Der „Prinz warf die Waffen zur Erde, und sagte, „daß er keinen Gefallen mehr daran habe, „und ließ zum Abzug blasen.„

Man bemerkt, ich weiß nicht was in diesem Handel, welches denen Generalen dieser Armee nicht viel Ehre macht, die nach dem Unglück des Herzogs von Montmorenci den sie hätten retten können, nicht das geringste thaten. Man siehet genugsam, daß sie sich nicht zu helfen gewust, als der Handel angefangen: denn der gröste Theil, oder besser zu sagen, zwey Drittel der Truppen, hatten nicht angegriffen. Dieses Nichtsthun und ihr schleuniger Rückmarsch ist kaum begreiflich. Ich wolte fast glauben, daß der gröste Theil der Oberhäupter verkauft gewesen.

Der alte 70jährige Edelmann, der dem Marschall von Schomberg den Sieg versprach, da er ihm einen Hinterhalt an einem Ort, den er ihm anzeigte, auszustellen vorschlug, verdient gelobt zu werden, und der Marschall, der ihm Gehör gegeben, verdient es nicht weniger. Ich bin ein wenig verwundert, daß eben diese List in der Schlacht bey Malplaquett im Jahr 1709. denen Generalen beyder Theile nicht eingefallen ist, da doch gleichwohl die Historie von Begebenheiten und Kriegslisten, die alle der von Castelnaudari gleich kommen, angefüllt ist: Das Feld kam dieser Kriegslist ungemein zu Hülfe, man hätte glauben mögen, daß es mit Fleiß dazu gemacht wäre; und das sonderbarste ist, daß sich dieser Vortheil auf den Flügeln der gegeneinander stehenden Armeen befand, und gleichwohl dachte niemand daran; für denjenigen der ihn erwählt, und sich denselben zuerst einfallen ließ, wäre es ein Streich gewesen, der vermögend war, alles zu entscheiden. Ich hüte mich wohl, daraus zu schliessen, daß es den Oberhäuptern von beyden Seiten an demjenigen listigen und fähigen Geiste gemangelt hätte, eine Gelegenheit zu ergreiffen, welches eine der grösten Eigenschaften eines commandirenden Generals ist, und ohne welche man in dem Geiste der Kenner für keinen General vom ersten Rang gehalten werden kann. Ich hüte mich von denjenigen so zu denken, von denen ich hier rede. Ich bin durch so viele schöne Thaten überzeugt, daß sie gar wohl wusten, was in einer solchen Begebenheit zu thun sey; in diesem Fall aber hatten sie die Augen verschlossen; sie verlohren diesen kostbaren Augenblick, man sage lieber die Zeit, denn sie hatten solche von dem Anfang des Gefechts bis an dessen Ende: so wahr ist es, daß sich öfters die grösten Generale selbst vergessen, und in unvergebliche Fehler fal-

len. GOtt erlaubt es, sie zu demüthigen, und läßt sie fühlen, daß sie Menschen wie wir sind. Dergleichen Art Kriegslisten sind bey den Neuern ziemlich rar. Hannibal hat sich derselben zweymahl bedient, an der Trebia und zu Geruninm.

§. 3.

Andere Fehler eben dieses Consuls.

Polybius sagt nur ein Wort im vorbeygehen von der Schlachtordnung des Römischen Consuls, er hat es nicht für nöthig erachtet, sich in diese Zergliederung einzulassen. Er folgte der Römischen Gewohnheit, in einer Begebenheit, da es weit nöthiger war seine Flügel mehr zu verstärken, und wo er der schwächste war; sehr selten aber veränderten die Römer ihre Art sich zu stellen: denn man kann in Ansehung ihrer Stellungskunst sagen, daß die Gewohnheit bey ihnen so viel Gewalt gehabt, als bey uns. Sie räumten so gar der Kunst wenig ein, welches die Griechen nicht thaten. Ihre Art sich zu stellen war nur darin gut, weil ihre Linien nach einander zum Angrif schritten, und eine auf die andre folgte. Die Vortreflichkeit ihrer Kriegszucht, und der Vortheil ihrer Waffen, machte ihre Art zu fechten, die von der unsrigen nicht unterschieden ist, sehr fürchterlich. Sie kamen gleich zum Handgemenge, welches wir nicht thun, und bey großen Gefahren flochten sich ihre Linien in einander, und formirten zu einer größeren Gewalt eine Art von Phalanx, welches ihnen öfters den Sieg zuwege brachte; es war aber ziemlich gewöhnlich bey ihnen alles zu verliehren, wenn sie an Cavallerie schwächer waren; welches ihren Feinden nicht wiederfuhr, welche der Schwäche ihrer Reuterey mit ihren leicht Bewafneten zu Hülfe kamen, die sie Plotonweise in die Zwischenräume der Schwadronen stellten.

Sempronius hätte bemerken sollen, daß Hannibal diese Methode beobachtete; weil aber die mittelmäßigen Generale von dem gewöhnlichen Gebrauch nicht abgehen, so darf man hier nicht erwarten, daß er seinem Feind nachahmen, und seine Cavallerie mit Infanterie verstärken wird. Die schlechten Generale gleichen den unwissenden Aerzten, die lieber ihre Kranken umbringen, als daß sie von den gewöhnlichen Regeln abgehen solten.

Der Consul verließ sich sehr auf die Tapferkeit seiner Infanterie, er betrog sich nicht. Was hilft aber die Tapferkeit der Truppen, wenn der General ungeschickt und unwissend ist? Nach der Art wie er verfuhr, hätte man glauben sollen, daß er mit seinem Fußvolk überwinden wolte, und daß er sich auf die Niederlage der Feindlichen Staat machte. Dieses ist eine Thorheit. Worauf gründete er dieses? Hatte er sie auf die Probe gestellt? Hatte er sie geschlagen, oder ist sie geschlagen worden? Hierauf kann noch der General einigermassen den guten Erfolg seiner Unternehmung hoffen. Von dieser Seite aber war demnach nichts, das ihm die mindeste Versicherung des guten Fortgangs geben konte.

Was die Carthaginensische Reuterey anlangt, so konte ihm nicht unbekannt seyn, daß solche sehr gut, sehr kriegerisch, und mehr als zwey Drittel stärker war, als die seinige. Wußte er nicht, daß Scipio von derselben war geschlagen worden? Er muste bedenken, daß die seinige ein gleiches erfahren könte. Er konte schwerlich daran zweifeln: er kehrte nicht die mindeste Anstalt vor, um sich davor zu hüten, wie wir es in kurzem sagen werden.

Ich bekenne daß die Ueberlegenheit dieser Bewafnung über die seinige noch keine Ursache hätte seyn sollen, ihn vom Fechten abzuhalten, wenn er es für nöthig erachtet; sie hielt ihn aber nicht ab zu beobachten, daß man niemahls eine Entschließung faßt, bevor man nicht gute Anstalten zur Ausführung

rung vorgekehrt, und diese vorbeugende Anstalten müssen von der Zeit, den Oertern, der Natur seiner Macht so wie von derjenigen des Feindes hergenommen werden. Kurz der Consul hat wissen müssen, daß Hannibal an Cavallerie stärker war, und daß er zu seinem Vortheil in einem flachen Feld fechte, und daß die größere Anzahl dieser Bewafnung in einem Felde viel vermag, wo die Flügel von beyden Theilen entblößt sind, ohne irgend wo gestützt zu seyn.

Ein erfahrner General kann der Schwäche einer Bewafnung durch die Stärke der andern zu Hülfe kommen, ein Grundsatz der tausendmahl wiederhohlt worden. Die Römer waren an Fußvolk stärker, ihren ungeschickten General hinderte nichts, seine Reuterey mit Fußvolk zu unterstützen, und nicht allein die Triarier wechselsweise mit den Schwadronen zu untermengen, sondern auch noch einen Theil seiner Leichtbewafneten, die er nicht gebrauchen konte. Hannibal hütete sich wohl, solche unbrauchbar zu laßen. Ich weiß nicht was entstanden seyn würde, wenn sich der Consul hätte einfallen laßen, seine Reuterey mit Fußvolk zu decken. Man weiß daß es in den damahligen Zeiten nicht der Gebrauch war, die Schwadronen mit Leichtbewafneten zu untermengen, ich erstaune darüber. Nur bey der Belagerung von Capua beobachtete man diese Methode, nemlich daß sie die letzten von allen damahls bekanten Völkern waren, die dieses ausübten, nachdem sie auf ihre Unkosten und zu ihrer Schande, den Vortheil davon empfunden. Nichts ist schändlicher als dasjenige zu verabsäumen, was zum Siege gereichen kan, den die Feinde durch dergleichen Mittel erlangen. Sempronius hatte nichts heilsamers, dem Hannibal zu widerstehen, und dieser gab ihm hierin die Lehren. Dieser große Mann sahe zur Genüge, daß der gute Erfolg dieses Tages darin bestand, die Römische Cavallerie augenblicklich zu schlagen, gänzlich zu zerstreuen, und alsofort einen Theil der seinigen nachsetzen zu laßen, und sich mit dem andern gegen die Flügel der Infanterie umzuschwenken, die ihm gegen die seinige fürchterlich schien, welche zum Theil noch aus ungeübten und übel bewafneten Galliern bestand. Er begieng auch noch einen Streich eines geschickten und erleuchteten Kriegers; dann da ihm seine Leichtbewafneten nach den gewöhnlichen Scharmützeln unbrauchbar wurden, so schickte er solche geschwinde und schleunig zu seiner Cavallerie, und untermengte sie Plotonweise zwischen die Schwadronen.

Man folge diesem zweyten Punischen Kriege bis an das Ende nach, so wird man nicht finden, daß die Römer jemahls mehr Herzhaftigkeit und Hartnäckigkeit bezeiget, als in dieser Schlacht. Ihre Reuterey war weit schwächer als die Carthaginensische, und so übel gestellt und so unerfahren, daß es schwer oder vielmehr unmöglich war, daß sie der Reuterey des Hannibals widerstehen konte, welche durch die Leichtbewafneten gedeckt wurde. Wie ist es möglich, daß 4000 Pferde 10,000 widerstehen können, und gegen muntere und ausgeruhete Truppen, die von dem schlimmen Wetter nichts empfunden, und sich wohl erquickt haben. Was sind durch Hunger und durch strenge Kälte abgemattete Truppen wohl vermögend, nachdem sie einen Fluß durchwatet, dessen Wasser ihnen an die Brust gegangen?

Die auf ihren Flügeln umringte, von der Cavallerie verlaßene, und von hinten und von forne angegriffene Infanterie, vertheidigte sich so tapfer, daß man lange Zeit nicht wußte, wohin sich der Sieg wenden würde.

Die Nothwendigkeit von einer großmüthigen Verzweiflung unterstützt ist die beste Wehre. Man kann sagen daß diese Schlacht fast der letzte Seufzer der Römischen Tapferkeit in dem Kriege des Hannibals in Italien gewesen. Nach dieser Schlacht siehet man nichts was dieses übertrift.

Die bey Cannä hätten sich mit einer gleichen Entschließung retten und zurück ziehen können; diese Entschließung aber hängt

bey unerfahrnen Truppen bloß von der Geschicklichkeit der Oberhäupter ab. Nichts ist für herzhafte Leute schändlicher, als wenn sie sich zu Kriegsgefangenen ergeben, so lange sie noch die Faust bewafnet haben, und sich zahlreich genug finden, einen großen Streich zu wagen, oder nach einer verlohrnen Schlacht einen rühmlichen Abzug zu nehmen, zu einer Zeit da der Sieger sich gemeiniglich in einer Art von Unordnung und Nachläßigkeit befindet, welche auf große Siege folgt. Nichts erstaunet und verwundert den Ueberwinder mehr, als solche plötzliche und unvermuthete Thaten. Sehr selten schlägt es fehl, wenn nur die Truppen ein Vertrauen zu ihren Officiern haben, um gut geleitet und angeführt zu werden. Von dem, was ich gesagt giebt es so viele Beyspiele, daß ich einige anzuführen mich entübriget halte; da aber die Fehler in unserm Geist einen größern Eindruck machen, und von größerm Unterricht sind als die schöne Thaten, so wollen wir uns begnügen ein sehr merkwürdiges anzuführen, welches von unsern Zeiten nicht weit entfernt ist.

Hist. des Rev. d' angl. l. 9

Der Prinz Robert, welcher sich entschloß die Belagerung von Yorck aufzuheben, welches die Parlaments Rebellen belagert hatten, marschirte auf sie los. Diese rückten auf diese Nachricht aus ihren Linien heraus, und giengen ihm entgegen. „Der „Prinz traf sie in der Ebene bey Morstonmor „in Schlachtordnung an. Fairfax com„mandirte den rechten, der Graf von Man„chester den linken Flügel, Leste stand mit „den Schotten in der Mitte. Newcastle „war aus dem Platz heraus gekommen, um „sich mit dem Prinzen zu verabreden. Viele „waren der Meinung die Ankunft des Mon„troß abzuwarten, der unterwegens war; „der Prinz aber verleugnete sein feuriges „Temperament nicht, welches ihn viele Feh„ler hatte machen laßen, daher wolte er ohne „Aufschub schlagen, und verfuhr so gar mit „dem Newcastle übel, vermuthlich weil er „nicht seiner Meinung war. Den ersten „Julius gieng die Schlacht vor sich, welche „die blutigste und eine der entscheidensten ge„wesen, die während diesem Kriege jemahls „vorgefallen. Der Prinz führte den linken „Flügel seiner Armee an, der Graf von „Newcastle den rechten, Goring, Lucas, „Endymion, und Portes, commandirten „die Truppen dazwischen. Der Sieg schien „Anfangs sich ganz auf Königliche Seite zu „wenden, da die drey Generale zu gleicher „Zeit geflohen, und sich in Unordnung zurück „gezogen hatten. In diesem Zustand war „es, da Cromwel zum Vorschein kam, und „eine seiner Eigenschaften zeigte, die aus „ihm den größten Mann von der Welt ge„macht haben würde, wenn ihn sein Ehr„geiz nicht zum größten Böswicht unter „allen Menschen gemacht hätte. Er com„mandirte unter dem Manchester die Trup„pen dieses Generals. Er war anfangs „verwundet worden, er hatte sich aber ver„binden laßen. Sobald er verbunden war, „so kehrte er wieder zum Treffen, wo er die „Sachen in dem Zustand antraf, wie ich ge„sagt habe. Ein anderer würde dem großen „Hauffen gefolget seyn und sich von den „Exempeln haben dahin reißen laßen, nach „welchen es keine Schande war zu folgen, „und seine Wohlfahrt in dem Rückzug zu „suchen. Cromwel legte an Tag was ein „erleuchteter Geist vermag, wenn er von „einer großen Herzhaftigkeit unterstützt wird. „Er bemerkte alsbald, daß die Unordnung „bey dem Ueberwinder und den Ueberwun„denen gleich sey: die Verfolger beobachte„ten so wenig Reihe und Glieder als diejenigen, welche flohen. Diese Beobachtung „machte ihm begreiflich, daß wenn er ein „Corps versamlen könte, so zum Angrif „schreiten und sich geschlossen halten wolte, „so würde er unfehlbar den Sieg wieder auf „seine Seite lenken. Er urtheilte recht. „Er hatte noch eine Brigade übrig, an de„ren Spitze er sich stellte; und da ihn Da„vid Lisle, ein Anverwandter des Schot„tischen Generals, unterstützte, so fiel er „mit solcher Wuth, aber auch mit solcher

„Ord-

„Ordnung die königlichen Truppen an, wel„che von keiner Ordnung mehr wußten, daß „er sie ihrer seits auch in die Flucht jagte, „ihr Feldgepäcke und ihre Canonen weg„nahm, und Meister von dem Wahlplatz „verblieb.„ Es giebt unendlich viel verlohrne Schlachten, die durch dergleichen Entschließungen wieder sind gewonnen worden. Die alte und neuere Historie ist voll von dergleichen Beyspielen.

§. 4.

Regeln des Schutzkrieges.

Ich habe anderer Orten gesagt, daß sich ein commandirender General niemahls in ein allgemeines Treffen einlassen, noch auch eine zweifelhafte Unternehmung entwerfen muß, ohne wichtige Ursachen zu haben: dieses war die Lehrregel des Generals Bannier, eines der größten Krieger seiner Zeit. Die Ursachen des Scipio waren überführend, sonst jemand als Sempronius würde deren Gewißheit eingesehen haben; was kann man aber von einem Mann hoffen, der nur eine Tapferkeit ohne Erfahrung besitzt, oder der vielmehr großsprecherisch als herzhaft ist? Sein Betragen giebt es deutlich an den Tag. In seinem ganzen Verhalten bemerke ich so viel Thorheit und Eigenliebe, die mit der Unwissenheit allezeit in Gesellschaft sind, daß es offenbar ist, daß er sich nicht zu helfen gewust, so bald er über den Fluß gegangen war, so sehr übertraf diese Unternehmung seine Einsicht. Man muß daß Glück noch weniger auf Proben stellen, wenn ein General, der sich Gerechtigkeit wiederfahren läßt, einen Feind vor sich hat, der geschickter ist als er, wie auch eine kriegerischere und kühnere Armee, die keine andere Hülfe noch Hofnung der Wohlfarth hat, als in dem Siege: kurz die so wie des Hannibals seine, weder Festungen noch Vorrathshäuser, noch sichere Zuflüchte hat, und wobey die ganze Hofnung des Oberhaupts in den einzigen Truppen ruhet. Alles dieses ist zu befürchten. Ich besinne mich einer unvergleichlichen Lehrregel des Vegetius, welche hier eine Stelle verdient; „die beste Veranstaltung „einer Armee, sagt er, ist nicht so wohl die„jenige, die uns in den Stand setzt, den Feind „zu schlagen, als diejenige, die ihn aushun„gert, und in die Länge ruiniret.„ Dieses war diejenige, welche Scipio seinem Collegen vorschlug, der so wenig vermögend war derselben zu folgen, als seinem Feind eine sattsam geschickte Einrichtung entgegen zu setzen, um ihn zu überwinden. Er hatte zu viel Eigenliebe und zu viel Unwissenheit, um die Rathgebungen geschickter Leute anzuhören. Bey dieser Gelegenheit hatte die Lehrregel des Vegetius nur eine Seite.

Diejenigen, denen aufgetragen worden einen Krieg gegen einen solchen Feind zu führen, müssen viele Klugheit und Vorsichtigkeit anwenden. Der Schutzkrieg ist ohne Zweifel der beste und das einzige, so sie erwählen können, wenn sie vermögend sind denselben zu führen. In dergleichen Art Krieg giebt es gewisse und unfehlbare Regeln und Grundsätze; das erste, woran man gedenken muß, und welches unserer Aufmerksamkeit am würdigsten ist, denn der Erfolg eines Feldzugs hängt schlechterdings davon ab, besteht darin, eine gute Communications- und zusammenhängende Linie zu formiren, um seinen Rücken und seine Zufuhren vor der ganzen Front seiner Grenze zu versichern, und solche Oerter zu erwählen, wo uns die Posten am vortheilhaftesten zu seyn scheinen. Die Schippe und die Hacke thun bey einem Defensivkrieg alles. Alsdenn sucht man den Feind auszuhungern, indem man alles was man kann, in die Festungen bringt, und besonders das Futter, die Lebensmittel und die Thiere; nachher bemühet man sich das Land in die Länge und in die Breite zu verwüsten, und besonders die Oerter, wo der Feind vornehmlich Wil-

lens ist hinzugehen; man bemächtiget sich der Schlösser, die vermögend sind, einem Handgemenge zu widerstehen, und die man nicht anders als durch eine ordentliche Belagerung einnehmen kann, mit Befehl nicht eher als auf das alleräußerste zu capituliren.

Die fliegende Läger sind in einem Schutzkrieg von unvergleichlicher Hülffe, wenn man die Posten zu wählen weiß, und sich darin auf eine vortheilhafte Art verschanzt, daß man nicht gezwungen werden kann; von da beunruhiget man den Feind in seinen Fütterungen und Lebensmitteln, und man sucht ihm seine Zufuhren aufzuheben.

Man muß sich vortheilhaft zu stellen und sein Lager dergestalt zu befestigen suchen, daß man für einem überfallenden Angriff sicher seyn kan; und wenn man bemerkt, daß uns der Feind einzuschliessen sucht, so verändert man den Posten, und man sucht ihn durch wohl veranstaltete Bewegungen an sich zu locken, in einen engen Paß oder in einen sonst beschwerlichen Ort, wo man ihn vortheilhaft abschneiden oder angreifen kann, und wo die Reuterey nichts thun kann.

Wenn der Feind aufbricht, so muß man ihm folgen, ihm zur Seiten gehen, ihn ohne Auf hören anzwacken, ohne sich in etwas entscheidendes einzulassen, gewisse beschwerliche Gegenden streitig machen, ihm diejenigen abtreten, die ihn in eine schlimme Sache verwickeln können, ihn durch die Geschicklichkeit eurer Bewegungen dahin locken, eure Armee in verschiedene kleine Corps theilen, um ihn zu verhindern, sich in dem Lande auszubreiten, öfters seinen Vortrupp oder seinen Nachzug anfallen, bey Nacht, bey Tage, zu aller Stunde, Hinterhalte ausstellen, die Bauren bewafnen, und sie auf die Fouragierer loß schicken; kurz ihm alle Mittel des Unterhalts benehmen. Dieses ist mit wenig Worten das, was man Schutz- und Trutzkrieg nennt, wie auch das Verhalten, so man zu beobachten hat, wenn man dergleichen Gäste im Lande hat. Es ist keine bessere Methode eine Armee zu verheeren, ohne etwas zu wagen. Es ist die Art der grossen Generale.

Es ist eine seltsame Sache, daß so wenige Exempel von dergleichen Art Defensivkrieg vorhanden sind. Ich finde nichts leichters, als solchen zu führen, nichts ist schwerer, als sich dagegen zu vertheidigen. Eine kleine Armee kann leichtlich eine größere verheeren, indem sie sich theilt, oder in verschiedene kleine Corps trennt, und sich augenblicklich wieder zusammen zieht, wenn sich Gelegenheit ereignet einen guten Streich zu machen. Die Gebürgichten Länder, Waldungen und engen Pässe, sind zu dergleichen Art Krieg sehr bequem: eine handvoll handfester und wohl angeführter Leute können einer großen Anzahl zu schaffen geben. Ich glaube aber, daß ein jedes Land zu dergleichen Art Kriege geschickt ist, wenn man geschickt genug ist ihn zu führen.

Sertorius den ich für einen der grösten Generale des Alterthums halte, war ein grosser Meister in dieser Art Krieg zu führen. Wenn Hannibal einen solchen Mann vor sich gehabt hätte, so weiß ich nicht was daraus entstanden wäre. Wie ist einem Feind zu widerstehen, der uns entwischt? wenn man auf ihn los geht, wenn man ihn zu haben glaubt, und wenn es scheint, daß der Handel richtig ist, wenn er sich selbst in eine gefährliche Sache verwickelt hat, so verschwindet er, und theilt seine Flucht in verschiedene Wege. Formirt man verschiedene Corps um ihn an verschiedenen Orten anzugreifen, so zieht er sich in einem Augenblick zusammen; er greift euch solchergestalt getheilt und getrennt an, und schlägt euch stückweise. Marschirt man mit einem ganzen Corps auf ihn, so zieht er sich in einer verstellten Flucht zurück. Verfolgt man ihn, so fällt man in einen Hinterhalt. Hat man ihn ausgekundschaftet, so fällt man in einen andern, welcher doppelt und dreyfach wird. Welche Herzhaftigkeit, welche Standhaftigkeit, welche Geschicklichkeit, welche Vorhersehung, welch Augenmaaß muß man nicht haben, um solchergestalt Krieg zu führen. Dieses sind gleichwohl mit zwey Worten die Grundsätze, wonach man gegen

solche

solche irrende Armeen und Krieger in einem Land zu verfahren hat, wo sie keine sichere Zuflucht haben, die nichts weiter als die Kunst Schlachten zu gewinnen wissen, und die sich durch die Einnahme fester Städte außer Stand sehen, sichs zu nutze zu machen. Hannibal befand sich demnach von allen solchen nöthigen Hülfsmitteln zu dergleichen Art Kriege entblößt: welches die Römer gegen einen solchen Feind hätte stärker machen und nöthigen sollen, sich in einem thätigen Schutzkrieg zu erhalten, als der einzige Weg sie sicher und ohne Retten zu ruiniren. Nichts nöthigte sie ihren Zustand in Gefahr zu setzen: sie fürchteten die Erfahrung und die Tapferkeit dieses großen Generals, und der Rath glaubte nicht, daß man ihm einen Gegner entgegen setzen könte, der vermögend wäre, ihm zu widerstehen. Man konte also nicht anders, als durch einen thätigen Schutzkrieg hoffen, seine Armee zu verheeren, indem man ihm in seinen Märschen und in seinen Lägern verschiedene Corps entgegen setzte. Durch diese Art Krieg brachte man ihn in kurzer Zeit auf das äußerste, und man lockte ihn in beschwerliche Oerter, wo seine Reuterey nicht fechten, noch ihm mit Lebensmittel an die Hand gehen konte.

Hannibal suchte ein Treffen, und er konte weder Rettung noch Unterhalt finden, als indem er es unaufhörlich auf das Glück ankommen ließ; und da seine Cavallerie das beste war, was er hatte, so sahe er die Nothwendigkeit die Ebene zu suchen. Der Vortheil der Römer bestand darin, solche zu vermeiden. Sempronius begrif dieses nicht, ein etwas geschickterer als er, würde sich wenig darum bekümmert haben. Er war an Fußvolk unendlich stärker, und an Reuterey sehr schwach: eine Bewaffnung konte der Schwäche der andern zu Hülffe kommen, wie ich schon gesagt habe; die Römer aber, die man in Ansehung des Kriegs so hoch erhebt, wusten in diesen Zeiten nicht, daß dieses geschehen konte, welches zu einer Zeit kaum begreiflich ist, da es ihnen ihre Feinde durch ihre empfundene Niederlagen zeigten. Hannibal gab ihnen an der Trebia diese Lehre zuerst: sie begriffen sie nicht, und die Lust, so dieser General bezeigte zu schlagen, hätte ihnen zur Warnung dienen können. Sie mußten wissen, daß ihre Reuterey gegen des Hannibals seiner in Ansehung der Anzahl nicht allein schwächer sey, sondern auch nicht so tapfer und nicht so kriegerisch. Diese beyde Ursachen hätten sie veranlassen können, die Ebenen zu vermeiden, wo der Feind allezeit gelagert stand, um in seinem Vortheil zu fechten.

Der Prinz von Oranien, König von Engelland, suchte die Ebenen nicht, um mit dem Marschall von Lurenburg bey Steenkerken zu schlagen. Er zweifelte an der Tapferkeit seiner Reuterey, und von der Tapferkeit seines Fußvolks versprach er sich vieles. Er suchte das Treffen an einem Ort anzuspinnen, wo die Cavallerie nichts thun konte. Wenn er wäre geschlagen worden, so hätte seine Klugheit, Erfahrung und gesunde Vernunft dennoch darinnen geleuchtet. Sein Unglück entzog ihm die Lobsprüche nicht, die er verdiente. Er bemerkte nur, daß seine Infanterie so viel werth war, als seine Cavallerie, oder daß der Französische General mehr galt, als er. Es ist keine Schande, sagt Polybius und Plutarchus nach ihm; daß ein rechtschaffener Mann geschlagen worden.

„In allen Kriegen, sagt einer unserer „Meister, ist dem Feind dasjenige schäd- „lich was uns dienlich ist, und was ihm „nützlich ist, ist uns zuwider. Nach diesem „Grundsatz, fährt er fort, thut niemahls „das, was er wünschet, daß ihr thun solt, „fehlet nicht in demjenigen, worin er wün- „schet, daß ihr fehlet; seyd allezeit auf euren „eigenen Nutzen aufmerksam, und lasset es „die einzige Richtschnur aller eurer Handlun- „gen seyn. Ihr seyd euch selbst schädlich, so „bald ihr eine Handlung nachahmet, die der „Feind zu seinem Besten gethan hat: so „wie

Veget. L. III. c. 26.

„wie auch der Feind nichts thun kann, was „ihr zu eurem Besten gethan habt, ohne „sich selbst zu schaden, wenn er es thut.„ Diese Lehrregel ist vortreflich, und verdient wohl gelesen und nachgedacht zu werden. Man muß allezeit das Gegentheil wollen von dem, was der Feind will. Dieses ist der Vortheil einer Bewafnung gegen die andere, es sey von Seiten des Feindes oder der eurigen, welcher eure Anschläge, eure Bewegungen und eure Handlungen einrichten muß.

Wenn man die wahrhafte Stärke des Feindes, seine Hartnäckigkeit in einer freyen und offenen Ebene zu verbleiben, und die Begierde die er zu fechten blicken läßt, nicht weiß; so ist dieses ein offenbarer Beweiß, daß er seine ganze Hofnung und seine vornehmste Hülfe in die Cavallerie setzt, und die Aufmerksamkeit die er in der Schlachtordnung blicken läßt, die Infanterie mit seiner Reuterey zu verstärken, oder diese mit der andern, zeigt öfters, daß er in eine dieser beyden Bewafnung mißtrauisch ist, oder daß er der Schwäche seiner Reuterey oder seines Fußvolks mit einer von beyden zu Hülfe kommen will. Es bedeutet ebenfals auch, daß er sich des Sieges versichern will, indem er auf allen Seiten vorbeuget: denn das sicherste in einer Schlacht ist, daß eine Bewafnung die andere unterstütze, welches das gewisseste Kennzeichen der Geschicklichkeit und Klugheit eines commandirenden Generals ist. Dieses that Hannibal gegen den Sempronius: denn ob er schon an Reuterey stärker, und selbige auch viel tapferer und kriegerischer war als die Römische, so unterließ er doch nicht, selbige mit der Infanterie zu decken; anstatt, daß der Römische General gerade das Gegentheil that, so ungeschickt war er.

Wenn der Angegriffene nicht vermögend ist einen Defensivkrieg auszuhalten, oder wenn er befürchtet sich zum Fechten genöthiget zu sehen, oder, wenn ihn die Wichtigkeit eines Postens zwingt, denselben zu behaupten, oder wenn er sich von allen Seiten durch so viele Bewegungen die er nicht einsiehet, umher gezogen und genöthiget siehet, daß er kein Mittel zu entwischen absieht; alsdann muß er das Feld in der umliegenden Gegend seines Wahlplatzes wohl und genau besichtiget haben, um dem Sempronius nicht nachzuahmen, der heimlich in einen Hinterhalt fiel, wie viele andere, die eben so thöricht sind wie er.

Wenn ihn ein Bach von seinem Feind absondert, so muß er sehr viele Brücken schlagen lassen, die Brücken müssen so breit als möglich seyn, um wenigstens mit einem Drittel eines Battaillons darüber zu gehen. Diese Brücken schlägt man heimlich und bey einbrechender Nacht, um im Stande zu seyn, drey Stunden vor Tage darüber zu gehen. Wenn der Bach festen Grund hat, so muß die Cavallerie durchwaten, und die ganze Armee muß nach der Schlachtordnung übersetzen, und sich zwar dem Feld gegen über stellen, das eine jede Bewafnung einnehmen muß. Eine wichtige Methode, welche wenige Generale beobachten, und die öfters den Verlust einer Schlacht nach sich ziehen kann.

Wenn der Bach nicht sehr tief ist, und auf einem festen Boden fließt, und wenn auch das schlimme Wetter und der Regen keine Ursache wäre, uns abzuhalten solchen durchzuwaten, so muß man sich dessen überheben, aus Ursachen der Unglücksfälle, die sich ereignen können, und die sich mehr als zu ofte ereignen. Die Soldaten die gemeiniglich nicht sehr vorsichtig sind, nehmen selten ihre Waffen und ihr Pulver in Acht, welches naß wird, wie solches in der Schlacht bey Caßano beym Uebergang über den Ritorto geschahe.

§. 5.

§. 5.

Nutzen derer zwischen die Schwadronen gestellten Infanterie Plotons. Schlachtordnung gegen einen an Reuterey stärkern Feind.

„Montecuculi sagt, verschiedene Linien „können von einem Punct zum an„dern gehen: nur eine aber kann gerade „seyn, und zwar die kürzste, alle andere sind „krumm und lang. Eben also giebt es auch ver„schiedene Art Kriege zu führen; nur eine aber „ist die sicherste und die beste, welche einen gros„sen Gebrauch verdient, und die als der „Grundstein des ganzen Gebäudes anzuse„hen ist. Hier muß man nicht zählen, son„dern die Meinungen abwiegen; weil das„jenige, was das beste ist, gelehrt, und folg„lich den nicht sehr scharfsichtigen Augen „verborgen ist.„ Solten wir nicht diese Linie gefunden haben? Man hat keinen Grund zu zweifeln, und wir unterstehen uns zu versichern, daß sie in unserm Lehrgebäude entdeckt nnd erwiesen ist, nachdem sie so lange Zeit verborgen gewesen. Wir bekümmern uns wenig darum die Meinungen herzuzählen, und diejenigen, die uns entgegen sind, mit auf die Rechnung zu setzen, von welcher Seite sie uns auch kommen mögen: es sind keine Beweise. Wir halten uns an die scharfsichtigen Augen, die unsere Grundsätze und unsere Methode angenommen haben, und deren Anzahl nicht geringe ist. Hannibal läßt in seiner Veranstaltung, was die Cavallerie betrift, etwas davon wahrnehmen, welche er mit Plotons untermengt: ein Grundsatz, den wir in unserer Stellungskunst angenommen haben.

Diese Plotons sind nicht nach dem Geschmack gewisser Leute. Das betrübteste für sie ist, daß die alte und neue Historie mit dergleichen Beyspielen ganz angefüllt ist, und daß alle grosse Männer die sich derselben bedient, um der Schwäche ihrer Reuterey zu Hülfe zu kommen, oder sich des Sieges zu versichern, sich wohl dabey befunden haben. Von den gemeinen herzhaften Geistern, ohne Erfahrung, ohne Fähigkeit und die zu behutsam sind, muß man nicht fodern, daß sie demjenigen Beyfall geben, was die Alten, die sie nicht kennen, und die grösten Generale unter den Neuern, beständig ausgeübt haben. Nichts ist schwächer und unerträglicher, als was sie gegen den Grundsatz derer zwischen die Schwadronen eingeschobenen Plotons, einwerfen. Ihre Unwissenheit in dem Dienst zu Fuß, und ihre wenige Erfahrung, erhellet offenbahr aus allen den Einwürfen, die sie gegen diesen Grundsatz machen.

Sie können nicht begreifen, daß sich Soldaten finden, die entschlossen und herzhaft genug sind, sich der Gefahr auszusetzen, wohl angeordnete Schwadronen anzugreifen, die sio zu Boden treten werden, ohne daß es ihnen möglich sey, einer so großen Gefahr auszuweichen. Nächstdem sagen sie, so können diese Plotons den Schwadronen, die sie decken, nicht folgen, gleich als wenn man mit geschossenen Zügeln auf den Feind marschirte; anstatt daß sie mit großen Schritten oder höchstens im Trab anrücken, und außer dem nicht eher zu jagen anfangen, oder anfangen sollen, als auf 40 Schritt vom Feinde. Diese beyden Einwürfe sind so schlecht, daß ich mich fast schäme darauf zu antworten, und außerdem so streitet man nicht mehr über erfahrne Sachen. Sie hüten sich wohl, solche in Zweifel zu ziehen; um aber den Stein des Anstosses aus dem Wege zu räumen, der in den Thaten und in der Vernunft besteht, so begnügen sie sich zu sagen, daß dieser Grundsatz sehr gefährlich sey, und daß diese Plotons der Cavallerie unmöglich widerstehen können. Weil ein Corps Infanterie so viel Umstände nöthig hat, sich gegen Reuterey zu vertheidigen, welche es in einem Feld angreiffen wird, das ihr bequem ist; um so viel weniger werden 20 oder 25 Mann widerstehen können.

Sie würden sich sehr wundern, wenn wir ihnen zeigten, daß diese Plotons, die

ihre Einbildungskraft so sehr einnehmen, der Gefahr weniger ausgesetzt sind, geschlagen und niedergehauen zu werden, als wenn sie blos mit Infanterie zu thun hätten. Man siehet wohl, daß ihnen der schwächste Schein anstatt eines Beweises gegen einen unwidersprechlichen Grundsatz dient. Sie geben nicht acht, daß diese Plotons zwischen die Schwadronen gestellt, fechten, und daß in der Zeit, da diese mit den Feindlichen zum Handgemenge kommen, sich meine Plotons in die Zwischenräume werfen, und ihnen mit kleinem Gewehr und Bajonetten in die Flanke fallen; ist wohl die Flanke und der Hintertheil einer Escadron zu befürchten? und ist das Feuer von dieser Bewafnung in Ansehung dieses einer Aufmerksamkeit würdig? Nichts ist verächtlicher. Sind diese auf ihrer ganzen Front zugleich angegriffene Schwadronen wohl im Stande, diese Plotons zu Boden zu treten, die sich von allen Seiten ausbreiten? Man darf nur die Schlacht bey Pavia lesen, wo die Plotons seit den Alten zum ersten mahl wieder zum Vorschein kamen, worin man finden wird, daß 1500 aus der ganzen Spanischen Infanterie ausgesuchte Mußketirer, die zu dieser Art zu fechten geübt waren, einig und allein Schuld an der Niederlage der Französischen Gensdarmerie waren, die gleichwohl die Tapferste von Europa war. Wird sich wohl eine Schwadron zertrennen, nur kleinen Infanterieplotons nachzulauffen, die sich ihnen entziehen, die sich von allen Seiten zerstreuen, und ihnen aus den Augen kommen, einen Augenblick nachher aber wieder auf sie los gehen? Alsdann siehet man sich äußerst genöthiget einen Hagel von Flintenschüssen auszuhalten, ohne sich aus der Sache wickeln und vertheidigen zu können. Dieses sind in Wahrheit Leute, die sich einer großen Gefahr aussetzen, kann man sich was klägliches einbilden, als diese Einwürfe.

Wenn aber, werden einige sagen, die Cavallerie eurer Plotons ungeachtet geschlagen wird, denn dieses kann sich ohne ein Wunderwerk fügen, wenn diese nichts taugt, so haben eure Plotons das Messer, wie die Opfer, an der Kehle?

Sie haben dieses nach einer verlohrnen Schlacht mit den andern gemein. Nächstdem so giebt man nicht auf die Infanteriecorps Acht, die ich zwischen meine Cavallerie einflechte, wodurch meine Plotons einen sichern Rückzug erhalten. Die andern Einwürfe beantworte ich nicht: sie verdinen so wenig angehört zu werden, daß ich meine Zeit verliehren würde, wenn ich mich dabey aufhielte, und die Unmöglichkeit möglich machen wolte, gewisse Leute von ihren Vorurtheilen zu heilen, und aus ihrer Gewohnheit herauszuziehen. Die ungezweifelste Wahrheit ist so wenig vermögend, sie eines andern zu überführen, daß sie dieselbe verwerfen, ohne einigen Beweiß zum Besten ihrer Meinung von sich zu geben. Meine Art zu fechten mißfällt ihnen um so viel mehr, weil sie lebhaft und thätig ist, und weil sie grade auf den Feind führet, als ein wahres Mittel wenig Leute zu verliehren, und eine Schlacht bald möglichst zu endigen. Ich hüte mich wohl davon abzuweichen, und nicht alle meine Schlachtordnungen mit Plotons und mit Colonnen zu untermengen, wie man aus dieser ersehen wird, und sie dergestalt zu verändern, daß niemahls eine der andern gleich komt: dieses ist das Große und Feine meiner Stellungskunst; anstatt, daß wir heutiger Zeit nur eine Stellung haben. Man kan bemerken, daß kaum seit einem Jahrhundert die Schlachtordnungen besonders veränderlich gewesen. Ich habe fast alle die Schlachtordnungen, die seit Heinrich IV. bis gegen das Ende der Regierung Ludwigs XIII., sowohl in Frankreich, als in Teutschland und anderer Orten vorgefallen; anstatt, daß man sich heutiges Tags in ein Treffen stellt, das man niemahls verändert, in so ferne uns die Natur des Landes nicht dazu zwingt; dieses macht, daß der Zufall aller Orten Meister ist, und daß dem glücklichsten der Sieg gehört. An den Fürstlichen Höfen begehrt man dergleichen Generale, weil es schwer ist, genugsam Geschickte

schickte und Erleuchtete anzutreffen, damit das Glück mit der Herzhaftigkeit gemeinschaftlich handle, und der Erfolg die Gaben nicht verleugne.

Der Cardinal Richelieu und Mazarin suchten glückliche. Die Turennes und Condes trift man nicht allezeit an. Diese beyde berühmte Minister wusten sehr wohl, daß die Großen der Welt, und die Hofleute mit ihrem Glück und mit ihren Belustigungen zu sehr beschäftiget sind, um zwey Handwerke auf einmahl zu treiben. Man muß wählen, und alles läuft ohne Bedenken nach dem Glück, weil sie finden, daß der Fleiß zu nichts führet, und eher schädlich, als dienlich ist. Wir schreiten wieder zu unsrer Schlachtordnung. Man wird sie wie die andern auf einerley Grundsätze gegründet finden, ohne allen denen gleich zu seyn, die ich in Ansehung der Eintheilung der Truppen, in den vorhergehenden Theilen mitgetheilt habe.

Ein geschickter General der schwächer an Reuterey und stärker an Fußvolk, wie Sempronius gegen den Hannibal, ist, muß ohne große Ursachen niemahls ein Treffen ausschlagen, wenn er von der Tapferkeit seiner Infanterie versichert ist, und ihm nicht unbekannt ist, daß er seine Reuterey mit Fußvolk verstärken kann. Der Römische Consul wußte es nicht, man hat fast Grund zu glauben, daß es sein College auch nicht gewußt. Hieraus muß man schließen, daß die Gründe des Scipio sehr weise und gründlich gewesen, und das Sempronius ein würklich alberner Mann gewesen, ein allgemeines Treffen in den Ebenen, die er vermeiden konte, gegen eine an Reuterey ausserordentlich stärkeren Armee zu wagen, welche List, Kunstgriffe und eine sehr große Kunst mit einer außerordentlichen Kühnheit gegen einen Feind vereinigte, der nichts als diese, und viele Eigenliebe ohne einige Fähigkeit, nebst einer Erfahrung die kaum mittelmäßig war, ihr entgegen setzte. Aus dem was ich von der Veranstaltung des Hannibals gesagt, kann man sehen, daß sie einem großen General und geschickten Meister der Stellungskunst gleich kommt.

Ich will diejenige mittheilen die mir am bequemsten zu seyn scheint, einem General entgegen gesetzt zu werden, der an Reuterey stärker ist, wenn sich der schwächste in einem ähnlichen Fall wie die Römer befindet: das Geheimniß besteht darin, seine schwächere Reuterey mit Fußvolk zu verstärken. Vermöge dieser List kann man sich vernünftiger Weise den Sieg versprechen. Man kann in einer Schlacht alles hoffen, wenn man mit der Tapferkeit der Truppen, die Vortreflichkeit der Eintheilung einer jeden Bewafnung und Stellung verbindet, welches die Anzahl ersetzen kann.

In einer Schlacht die der General Schulenburg gegen die Schweden zu Gemanertoff verlohr, setzte er ihnen eine sehr geschickte und listige Einrichtung entgegen, die ihm zu nichts diente, maßen seine Truppen auf den Anblick des Feindes sogleich davon liefen; wir setzen aber dergleichen Leute in der Stellung die wir mittheilen wollen, dem Feinde nicht entgegen und vermuthen auch solche nicht. Und wenn die Cavallerie nicht so tapfer und gegen die Feindliche weit schwächer wäre, so beunruhigt uns dem ohngeachtet dieses nicht: wir ersetzen es mit dem so wir am stärksten haben, nehmlich mit Fußvolk.

Ich stelle mich also in zwey Linien, die Reuterey auf die Flügel, die Schwadronen (2) Tab. XIII. mit Colonnen (3) und zwey Plotons (4) von zwanzig oder fünf und zwanzig Granadier ein jedes, untermengt. Die zweyte Linie (5) stelle ich fast in eben derselben Ordnung, die Flügel schließe ich mit den Colonnen (6) und (7) deren jede aus zwey Abschnitten besteht. Da ich mit meinen Flügeln das meiste thun und damit angreifen will, so entziehe ich meine Mitte (8) dem Feinde (9), so viel mir möglich ist. Ich unterlaße nicht dieselbe mit den Colonnen (10) und (11) und mit einer zweyten Linie (12) zu verstärken. Ich begehre daß meine Mitte sich nicht von der Stelle rühre

mitlerweile meine Flügel anrücken und die Cavallerie angreifen, zu gleicher Zeit da die Schwadronen und die Colonnen der zweyten Lienie (5) welche in die Zwischenräume der ersten einrücken, die Reuterey der zweyten feindlichen Linie (13) angreifen und anfallen werden, mit Befehl an die Befehlshaber den Flüchtigen einige Schwadronen nachzuschicken, da indessen der große Hause sich umkehren und demjenigen in die Flanke fallen wird, was noch ganz geblieben ist, zu gleicher Zeit muß die Mitte (8) marschiren und die feindliche Infanterie (9) angreifen. Diese kann sich von ihrer Mitte nicht los machen um auf (8) zu fallen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, durch die siegenden Truppen auf den beyden Flügeln im Rücken ergriffen zu werden. Diese Bewegung ist zu kützlicht und zu gefährlich, wenn die Flügel heftig angegriffen werden. In eine größere Zergliederung laße ich mich nicht ein, weil ich zum Grund setze, daß der Leser meinen Grundsatz und meine Methode einsiehet.

Das sechszehnte Capitel.

Anstalten der Römer ihren Schaden nachzuholen. Verrichtung des Corn. Scipio in Spanien. Geschicklichkeit des Hannibals die Gallier auf seine Seite zu ziehen. Er geht durch den Morast bey Clusium (Chiusi).

Tiberius, der wohl wuste, was vorgefallen war, aber denen zu Rom das Geschehene nach Vermögen verbergen wolte, schickte Boten dahin, welche sagten, daß eine Schlacht vorgefallen wäre, und daß ihnen der Winter den Sieg entrissen hätte. Die Römer glaubten zwar anfänglich dieser Nachricht. Sie erfuhren aber kurz darauf, daß die Carthaginenser das Römische Lager

(a) Kam in Spanien in der Gegend um Emporium (Ampourdan) an. Das Betragen des Pericles, Agathocles, Hannibals, des Scipio und so vieler anderer großer Männer, zeigt offenbar, daß es öfters und fast allezeit vortheilhaft ist, den Krieg bey andere hinzubringen, und noch mehr, wenn man in seinem eignen Lande angegriffen wird; alsdann ist die Trennung der Macht nöthig, und die klügste Handlung. Bey dem Anfang eines Krieges ist man allezeit im Stand, mächtig und tapfer zu verfahren, weil man durch die Länge des Krieges nicht ermattet ist, die Geldkasten gemeiniglich voll sind, und der Krieg allezeit kurz ist, wenn er stark ist: Bey Verdoppelung der Anstalten komt man dem Ende näher. Ich weiß nicht, wo Dio Cassius den Cäsar in einer seiner Reden sagen läßt, daß die Römer ihre Feinde nimmermehr zum Gehorsam bringen würden, wenn sie solche in ihrem eigenen Lande nicht fühlen liessen, was der Krieg fürchterliches in sich hat, um ihnen die Begierde zu benehmen, und die Lust vergehen zu lassen, zu ihnen zu kommen. Vermuthlich hatte dieser große Feldherr die Trennung der Macht seiner Republik in Spanien zur Absicht, woraus sich Hannibal nicht viel machte, weil er versichert war, vermöge der Befehle die er gegeben hatte, daß die Römischen Armeen lange Zeit genug zu schaffen haben würden. Er dachte recht, und die Römer sahen ein, daß sie von den beyden Trennungen die sie zu machen hatten, die beschwerlichste und die schlechteste erwählt hatten, den Hannibal zu nöthigen, aus Italien zu gehen.

Ich habe schon an andern Orten gesagt, daß wenn Darius dem Memnon, einem Rhodier geglaubt hätte, und anstatt sich mit der Vertheidigung des Granicus aufzuhalten, und sich schlagen zu lassen, die Perser, die vor dieser Schlacht von ihrer Ehre noch nichts verlohren hatten, nach Macedonien hätte marschiren lassen, so wäre zu vermuthen gewesen, daß Alexander von seinem Kriegszug in Asien abgestan-

Tom. IV. Tab. XIII.



des Verfassers.



Schlachtordnung in einer EBENE nach dem Lehrgebäude des Verfassers.

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0260-8



Marsch des HANNIBALS in den Morästen bey CLUSIUM.



ger inne hätten, und daß sich alle Gallier zu ihrer Freundschaft gewand hätten, daß aber die ihrigen das Lager verlassen, aus dem Treffen gewichen, und sich alle in die Städte versamlet, und keine andere Nahrung hätten, als die sie aus dem Meer auf dem Po bekämen: sie erkanten also das, was bey der Schlacht vorgefallen, ganz gewiß. Da ihnen also dieser Handel als etwas unvermuthetes vorkam, so waren sie vornehmlich auf weitere Zurüstungen bedacht, und um die vorliegende Oerter zu bewahren, so schickten sie Kriegsheere nach Sardinien und Sicilien. Ueber dieses schickten sie auch Besatzungen nach Tarent und andere bequeme Oerter, und rüsteten sechzig Schiffe mit fünf Ruderbänken aus. Cn. Servilius aber und Cn. Flaminius, die damahls zu Bürgemeistern bestellt worden, versamleten ihre Bundesgenossen und warben Soldaten bey ihnen. Sie führten auch Lebensmittel theils nach Ariminium (Rimini) und theils nach Tyrrhenien (ins Toscanische), als wenn sie den Kriegszug nach diesen Oertern thun wolten. Sie schickten auch zu dem Hiero um Hülfe, welcher ihnen 500 Cretenser und 1000 Rundeschildträger schickte: und machten allenthalben kräftige Vorbereitungen. Denn die Römer sind so wohl überhaupt als ins besondere alsdenn am fürchterlichsten, wenn ihnen eine wahre Furcht vorsteht.

Verrichtung des Corn. Scipio in Spanien.

Um eben diese Zeit kam Cn. Cornelius Scipio, der von seinem Bruder Publius Scipio zum Befehlshaber über die Seemacht zurück gelassen wurde, wie wir oben gesagt haben, nachdem er mit der ganzen Flotte von den Ausflüssen der Rhone abgefahren, in Spanien in der Gegend um Emporium (Ampourdan) an. (a) Er fieng von hier an Landungen zu thun, und er-

gestanden, und daß alle seine glücklichen Umstände im Rauch aufgegangen wären; denn die Griechen würden sich unfehlbar mit den Persern vereiniget haben. Ich habe dieses aus dem Diodorus. Appianus* unterrichtet mich nicht weniger, was die Trennung der Macht anlangt, weil er versichert, daß, wenn Antiochus der Große, dem weisen Rath des Hannibals gefolget hätte, welcher darin bestand, die Römer in Italien anzugreiffen, ohne sich damit zu beschäftigen, sie in Griechenland aufzusuchen, wo sie anfiengen sich niederzulassen, so würde er sie sehr verlegen, und ganz sicher bey weitem nicht so fürchterlich gefunden haben. Es ist gewiß, daß diese Trennung der Grund verschiedener großen Begebenheiten gewesen wäre, und würde die Hofnung und den Muth der Griechen, der Carthaginenser und der bereits unterworfenen Völker aufgerichtet haben, die nichts als die Gelegenheit suchten, das Joch ihrer Herrschaft, welches ihnen unerträglich fiel, abzuwerfen.

* de Bello Syr. L. XVII.

Was thaten die Römer, als dieser so fürchterliche Hannibal in Italien einrückte? Sie dachten alsbald an einen Querstrich, und zwar in Spanien, wo die Carthaginenser fast aller Orten Meister waren, und woselbst sie gute Armeen und eine Anzahl fester Städte hatten; besonders weil Africa ganz offen war, ohne irgend eine andere Festung, die vermögend gewesen wäre, eine große Macht aufzuhalten, als Carthago. War dieses nicht dem Herzen der Republik einen Stoß beygebracht? Sie hätten sich der Diversion des Agathocles erinnern sollen, wie auch der Wirkungen derselben. Sie war so nahe bey ihnen, daß sie fast dieselbe berührten. Wir erinnern uns dessen, und wir bewundern ihn auch noch nach so vielen Jahrhunderten, weil wir unvergleichliche Lehren darin antreffen.

Die Diversion des Regulus währendem ersten Punischen Kriege, würde eine größere Wirkung gethan haben, als dieses Syracusischen Königs, wenn der so hoch geehrte

oberte die Städte an der Küste bis an den Ebro die sich widersetzten mit Gewalt: mit denen aber die sich von selbst ergaben gieng er freundlich um, und trug die geziemende Sorge für sie: Nachdem er sich nun derer, die sich an dem Meer ergeben hatten, versichert, so rückte er mit dem ganzen Heer mitten ins Land. Denn er hatte schon viele Spanische Bundesgenossen zusammen gebracht, und unterwarf sich von denen Städten, die ihm vorkamen, einige mit Güte, und einige mit Gewalt. Die Carthaginenser, welche Hanno, der in diesen Gegenden zurück geblieben war, unter seiner Gewalt hatte, lagerten sich bey der Stadt Cissa gegen sie, und Cn. Scipio schlug mit ihnen in gestellter Schlachtordnung, überwand sie, und bekam eine große Beute, weil alle diejenigen, die nach Italien gegangen waren, ihr Gepäcke bey ihnen gelassen hatten; Er machte sich auch alle disseits des Ebro Flusses zu Bundesgenossen und Freunden; Nahm den Carthaginensischen General Hanno, lebendig gefangen, wie auch den Spanischen Andobales (Indibilis). Dieser war ein Zwangherr derjenigen Oerter, die mitten im Lande liegen, und war damahls den Carthaginensern vorzüglich gewogen.

So bald Hasdrubal erfahren, was vorgefallen war, so gieng er über den Fluß Ebro ihnen zu helfen. Und nachdem er erfahren, daß die Soldaten von der Römischen Flotte auseinander gegangen, nachläßig und voll Zutrauen wegen des Vortheils der Landmacht herum schweiften, so nahm er von seiner Macht

und weise Senat nicht bey dieser Gelegenheit sowohl als bey unendlich vielen andern gezeigt hätte, daß die Weisheit in dieser Versamlung nicht allezeit geherschet, sondern öfters daraus verbant gewesen. Regulus würde Carthago eingenommen haben, welches von allem entblößt war; nichts widerstand ihm, wenn man ihm zu dieser Unternehmung Macht genug gelassen hätte. Die Armee, welche Scipio nach Spanien führte, war vermögend in Africa, als an dem Ort, wo hin sie bestimmet war, die gröstten Progressen zu machen. Die Römer waren, dieser Armee ungeachtet, damahls so mächtig, daß sie ohne große Mühe noch eine andere nach Africa schicken konten, und dieses war das einzige, geschwindeste und wirksamste Mittel, den Hannibal zu nöthigen Italien zu verlassen. Wer zweifelt, daß seine Republik ihn nicht augenbliklich würde zurück berufen haben? Das schlechte Betragen und die erstaunende Einfalt der Römer in diesem zweyten Punischen Kriege werde ich an dem Ende dieses Theils zeigen. So wohl in diesem, als in dem ersten, bemerke ich nach reiflicher Untersuchung genugsam, daß sie das wenigste gethan, da sie doch das meiste konten; eben also auch die Carthaginenser. Sie haben große Siege erfochten, wer zweifelt daran; haben sie aber solche zu nutzen gewust? Die Schlacht bey Ecnomum konte diesem Krieg ein Ende machen, und der Glückseligkeit von Carthago den Ausschlag geben. Was geschah nach einer so entscheidenden Schlacht? Jene ungeheure Flotte, die mehr als 140,000 Mann mit sich führte, segelte gerade nach Africa, landete daselbst, und nahm ziemliche Festungen ein. Man durfte nur gerade auf Carthago loß gehen; aber keinesweges, der Senat berief diese schöne Seearmee wieder zurück, mit Befehl an einen der Bürgermeister seinen Collegen da zu lassen, mit 15,000 Mann und 400 Pferden. War dieses das Mittel die Sicilianische Armee zu nöthigen, alles zu verlassen, um Carthago zu Hülfe zu kommen? Ich halte es nicht dafür, nächstdem so bewegte sie sich auch nicht.

Wenige Fürsten sind vermögend geschickte Trennungen ins Werk zu richten, welche durch große Gedanken entworfen sind, ja man höret sie so gar kaum an. Große Unternehmungen sind leichter zu entwerfen als auszuführen. Dieses ist gewiß, weil es was seltsames ist fähige Leute anzutreffen, die sie, bis zum Ziel füh-

Macht 8000 zu Fuß und 1000 zu Pferd, und nachdem er diejenigen angetroffen, die sich von der Flotte in das Land zerstreuet hatten, so tödtete er viele derselben, und zwang die übrigen auf die Schiffe zu fliehen. Er aber kehrte zurück, gieng wieder über den Fluß, beschäftigte sich mit der Kriegsrüstung und mit Bewahrung der Oerter, welche jenseit des Ebro liegen, und hielt sein Winterlager zu Neu Carthago. Als Cn. Scipio wieder zu der Flotte kam, und die so an dem Vorgefallenen schuld waren, nach Gewohnheit der Römer gestraft hatte, so zog er die Seetruppen und Landtruppen zusammen, und hielt sein Winterlager zu Tarragona. Hier theilte er die Beute unter die Soldaten zu gleichen Theilen aus, und verursachte dadurch eine große Gewogenheit und Willfährigkeit auf das Künftige. Dieses war also der Zustand in Spanien.

Als der Frühling heran kam, so nahm Cn. Flaminius seine Macht zusammen, führte sie durch Tyrrhenien, und lagerte sich vor der Stadt Aretium (Arezzo). Cn. Servilius zog im Gegentheil gegen Ariminium (Rimini), um den Einfall der Feinde von dieser Seite zu beobachten. Hannibal aber, der sein Winterlager in dem Gallischen Gebiethe hatte, hielte die Römischen Gefangene, die er in der Schlacht bekommen, in Gefängnissen, und gab ihnen nur mäßige Nahrung. Ihre Bundesgenossen aber unterhielt er anfänglich sehr freundlich, nach diesem versamlete er sie, ermahnte sie und

Geschicklichkeit des Hannibals die Gallier an sich zu ziehen.

führen; man findet aber in den Cabinetten allezeit einige, als wo keine Gefahr vorhanden, welche Licht zu einem förmlichen Entwurf ertheilen können. Nichts ist leichter, wenn man im Stande ist, mit allem an die Hand zu gehen, was zu einem großen Entwurf nöthig ist: das übrige hängt von der Herzhaftigkeit und von der Kühnheit ab, und ich bin versichert, daß man eher an einem oder dem andern einen Mangel hat, als an Hülfsmitteln und Verstand.

Die Querstreiche, welche das Haupt etwas über die Gemeinen empor heben, sind rar, ich muß es gestehen. Der Graf von Olivarez hatte im Jahr 1637 einen entworfen, der mir von seinem Geist und von seinem Verstand einen großen Begrif beybringt. Man sage was man will, er war nicht ganz ohne Grund. Ich bin versichert, daß man mir erlauben wird, etwas weitläufig zu erzählen, was uns ein Geschichtschreiber davon anzeigt. Dieser Spanische Minister bildete sich ein, daß wenn er verschiedene Französische Provinzen angriffe, „so würde „Philippus den Ludwig XIII. zwingen einen „Theil seiner Truppen aus den Niederlanden „heraus zu ziehen; daß sich Se. Cathol. Maj. „das fast allgemeine Mißvergnügen der Völker „zu Nutze machen, und daß durch Hülfe dieser „Trennung der Cardinal Infant und die Kay„serliche Generale in die Picardie, Champagne „und Burgund sehr weit eindringen würden. „So scheinbar dieser Entwurf auch war, so „sahen doch geschickte und verständige Leute das „Blendwerk davon ein: einige erklärten dem „Grafen, daß wenn er die vornehmste Macht „Frankreichs nach den schwächsten Oertern der „Spanischen Monarchie hinzöge, so würde der „König sein Herr sich bald genöthiget sehen, seine „besten Truppen und seine vortreflichste Officier „aus dem innersten seiner angegriffenen Staa„ten heraus zu ruffen, und dem Könige von „Frankreich ein kräftiges Mittel geben, mehr „als eine Armee auf die Beine zu stellen, wie „auch den Generalstaaten der vereinigten Pro„vinzen, in den Niederlanden ansehnliche Pro„gressen zu machen, da indessen Ludwig an„drer Orten Vertheidigungsweise gehen, und „vielleicht von Seiten der Guienne und des „Languedocs vorwerts rücken würde. Die „Unnützlichkeit der erstaunenden Kosten des vo„rigen Jahres wüste dem Hof von Madrid für „einer solchen Unternehmung einen Ekel „erwecken.„

Dem

und sprach: daß er nicht gekommen sey mit ihnen, sondern mit den Römern für sie zu kriegen. Derhalben müsten sie, sagte er, wenn sie recht klug seyn wolten, seine Freundschaft gegen sie annehmen: denn er sey um deswillen gekommen, erstlich, daß er den Italiänern ihre Freyheit wieder erlangen wolte: Ingleichen ihnen zu helfen, daß alle und jede ihre Städte und Länder, die sie durch die Römer verlohren, wieder bekämen. Nachdem er dieses gesagt, so ließ er alle ohne Lösegeld nach Hause gehen. Denn auf diese Weise wolte er die Einwohner Italiens an sich locken, und sie zugleich auch von dem Wohlwollen gegen die Römer abwenden: wie auch diejenigen anhetzen, welche vermeinten, daß sie eine Stadt oder Hafen durch die Römische Herrschaft verlohren hätten.

In eben diesem Winterlager bediente er sich folgender recht Carthaginensischen List. Er befürchtete die Treulosigkeit der Gallier, und die Nachstellungen nach seinem Leben, weil die Vereinigung mit ihnen noch neu war: Daher

Dem Verfasser, den ich angeführt, und welcher dem Tacitus nachzuahmen begehret, gelingt es öfters sehr schlecht. Dieser Entwurf des Grafen von Olivarez, den er scheinbar nennt, war nichts weniger als das, was er sagt. Auf diese Art machen die furchtsamen und zu feinen Geister, daß die gegründesten und geschicktesten Anschlage fehl schlagen, die uns aus den gröbsten Bekümmernissen reissen können. Man durfte nur in das Land einrücken, sie waren zu der Zeit Meister von den Pässen der Pyrenäischen Gebürge Ludwig würde sich am meisten von der Welt gewundert, und er würde seine vornehmste Macht nach Guienne und Languedoc geschickt haben; wer zweifelt daran? Das Defensivgehen bestehet in der Einbildung. Die Armee des Ludwigs hätte gegen die Armee des Cardinals Infants niemahls Stich halten können, welche ungleich stärker war, und gegen die Kayserliche noch weniger. Der König war im Stand mehr als eine Armee aufzurichten, ich gestehe es; man richtet aber solche nicht in einem Feldzug auf, der folgende gehörete auch noch dazu, und in während dieser ganzen Zeit war der Spanier im Stande, in einem Lande alles zu thun, was ihm gefiel, und darin das Mißvergnügen allgemein war.

Der Verfasser denkt nicht daran, wenn er sagt, daß der Spanier die vornehmste Macht Frankreichs in die schwächsten Oerter Spaniens würde gezogen haben; wer hat ihm dieses gesagt? Diese Grenze war uns zu dieser Zeit undurchdringlich, und der Uebergang über die Pyrenäischen Gebürge mit guten Festungen, und sehr beschwerlichen Pässen verschlossen. Die Unnützlichkeit der erstaunenden Unkosten des vorigen Feldzugs zu einem Einfall in Guienne, solten dem Hof von Madrid für einer solchen Unternehmung einen Ekel gemacht haben. Dieses ist übel geurtheilt: eine durch die Einfalt derer, denen solche aufgetragen worden, fehlgeschlagene Unternehmung ist kein Beweiß, daß eine andere fehl schlagen wird. Man spreche aufrichtig, dieser Entwurf des Spanischen Ministers war von einem geschickten Mann: es war nur zu wissen, ob er geschickte Leute zur Ausführung finden würde, wie wir vielleicht gefunden hätten. Wenn wir uns in dem zweyen Krieg von 1688 und in dem Letztern im Jahr 1701 eine Diversion zur See zu machen, in den Kopf gesetzt hätten, die weit sicherer und geschickter war, so wäre es eine andere Sache gewesen. Was uns in diesen beyden Kriegen betrift, so waren wir im Stand der Lehrregel des Scipio zu folgen, man hatte sie gesagt oder vorgeschlagen. Ich habe viele Mühe mich solches zu überreden wegen der Ehre des Ministerii. Wir hätten in Frankreich mächtig agiren sollen. Man that es, so viel von denjenigen abhing, die das Ruder in Händen hatten; dieses aber war nicht genug um die Quellen zu stopfen, welche unsern Feinden zur Fortsetzung des Krieges, und besonders in dem letztern alle Hülfsmittel an die Hand gaben, die nur erforderlich waren uns zu unterdrücken. Diese Hülfsmittel waren in Indien. Man hat niemahls einsehen wollen,

daß

Daher machte er sich Aufsätze von Haaren (Perrucken) die sich zu einem jeden Unterscheid des Alters schickten (b), und bediente sich ihrer also, daß er sie beständig verwechselte: Desgleichen zog er auch zu diesen Perrucken die geziemende Kleider an. Wodurch er nicht nur denen, die ihn nur auf eine kurze Zeit sahen, sondern auch denen, die in seinem vertrauten Umgang waren, unbekant wurde.

Als er merkte, daß die Gallier schwierig darüber waren, daß sich der Krieg in ihrem Lande verzögerte; daß sie eilten, und zweifelhaft waren in des Feindes Land zu kommen, dem Schein nach zwar wegen des Zorns gegen die Römer, meistens aber wegen der Beute; so hielt er dafür, auf das geschwindeste aufzubrechen, und der Soldaten Begierde zu erfüllen. So bald sich derhalben die Jahrszeit veränderte; so erkundigte er sich bey denen, die sich des Landes am meisten kundig hielten, und fand, daß die andere Einfälle in das feindliche Land lang und den Feinden bekant wären; derjenige aber der durch

daß man die Handlung der Engelländer und Holländer in diesem Lande leichtlich unterbrechen könte, nicht allein wenn man die beyden Meere mit unsern Seeräubern bedeckte, wobey man ihnen alle Prisen lassen müßte, die sie machen würde, ohne daß die Admiralität oder jemand Theil daran haben könne; sondern auch, wenn wir als Seeräuber alles ausschickten, was wir an Kriegsschiffen hätten, und solche, um dieses Vorhaben zu verbergen, nach verschiedenen Hafen schickten, um sich zu bewafnen. Sie hätten sich insgesamt einen gewissen Ort zur Zusammenkunft bestimmen müssen, um sich nachher zu vertheilen, ein Theil in Ostindien, und der andre in America, wo sie, ohne sich mit Kaufleuten zu beschäftigen, einen Entwurf hätten versuchen können, der geschickt gewesen wäre, durch die Zerstöhrung ihrer Colonien ihre Handlung gänzlich zu verheeren, und selbst Batavia was anzuhaben. Durch diese beyde Querstriche schnitte man denen beyden Mächten, den Beutel ab, die nichts vermögen, wenn man einmahl ihre Handlung über den Hauffen geworfen hätte. Man kann es auf keine andere Art, und gleichwohl ist es leicht. (*)

(*) Siehe da! saubere Anschläge eines wahren Franzosen, der mit seinen Gedanken bis in das Cabinet seines Hofs eindringt, und demselben solche Anschläge giebt, wodurch er den benachbarten Staaten den Beutel leicht beschneiden, und ihnen das ihrige ohne Recht, ohne Religion und ohne Gewissen rauben, und sie unter das Französische Joch bringen kann. Es gehört seiner Meinung nach weiter nichts dazu, als daß alle Franzosen Seeräuber und Strassenräuber werden.

(b) (Daher machte er sich Aufsätze von Haaren (Perrucken) die sich zu einem jeden Unterscheid des Alters schickten.) Diejenigen, welche dem Haarausfallen, als dem Vorbothe der Neapolitanischen Kranckheit, den Ursprung und die Erfindung der Perrucken beymessen, irren sich sehr, wenn sie behaupten, daß eine wie die andere von diesen beyden Krankheiten, nicht eher als unter der Regierung Carls VIII. in die Welt gekommen. Hier ist nicht von diesen Krankheiten, sondern von den Perrucken die Rede, welche ich für älter halte, als die Zeiten des Hannibals: denn nach der Art wie sich Polybius erklärt, so scheint es, als wenn sie zu seiner Zeit bekant gewesen; und wenn Hannibal zuerst eine aufgehabt hätte, so würde er nicht unterlassen haben, uns solches anzuzeigen. Er machte sich, sagt er, Perrucken, die sich zu einem jeden Unterscheid des Alters schickten, bald nahm er eine, bald nahm er die andere. Er muß guten Vorrath gehabt haben, oder es muß Perruckenmacher gegeben haben, die in diesen Zeiten den Armeen nachgefolget, so wie wir auch in den unsrigen einige haben, die sich zugleich mit Bart-

Dieses ist was leichtes für eine Nation, die ihre Religion in einen blinden Gehorsam, und ihre grösie Glückseligkeit in die Nachahmung des Hofs setzt. Solte man wohl irren, wenn man glaubte, daß dieser Hof anjetzo fest entschlossen sey, diesen schönen Entwurf auszuführen. Wachet und arbeitet ihr Herren, denen daran gelegen, daß nichts draus werde! Was ich euch sage, das sage ich allen, wachet!

durch die Moräste in Tyrrhenien geht, sey zwar schwer, aber kurz, und werde dem Flaminius wunderbar scheinen. Wie ihm nun dieses Stück gleichsam von Natur eigen war, so nahm er sich vor, diesen Weg zu gehen. Als der Ruf im Heer auskam, daß sie der Feldherr durch einige Moräste führen wolte, so fürchtete sich ein jeder für der Reise, und scheuete die Klüfte und sumpfige Oerter.

Hannibal geht durch den Morast bey Clusium.

Nachdem sich Hannibal genau erkundiget, so fand er die Oerter an dem Durchweg zwar sumpficht, aber doch feste; er brach also auf, stellte die Africaner und Spanier, samt allem dem, was unter seinen Truppen am brauchbarsten war, in den Vortrupp, und mengte den Troß darunter, damit sie gegenwärtig Lebensmittel genug hätten: denn auf das Zukünftige war er wegen des Fortbringens des Gepäcks unbekümmert: er schloß also, wenn er in des Feindes Land kommen, und überwunden würde, so wäre er des Nöthigen nicht mehr bedürftig: wenn er aber das Feld behaupten würde, so würde er an Lebensmitteln keinen Mangel haben. Nach den vorbesagten stellte er die Gallier, und nach allen, die Reuterey. Zu Besorgung des Nachzugs ließ er seinen Bruder Mago zurück: wegen der übrigen aber, und sonderlich wegen der Weichlichkeit und Faulheit der Gallier, damit sie nemlich, wenn sie Strappatzen ausstehen müsten, nicht wieder umkehrten, befahl er, daß er es durch die Reuterey verhindern, und Hand an sie legen solte. Die Spanier und Africaner giengen durch die noch

Bartscheeren abgeben. Ich wundere mich, daß die Gelehrten auf diese Stelle meines Verfassers nicht Acht gehabt haben, welche mir merkwürdig zu seyn scheint: dann viele Leute haben geglaubt, daß die Perrucken eine neue Erfindung wären.

Ambrosius Pare erzählt in seinem Tractat von der Chirurgie, daß zwey junge Pariser, außer vielen Ablassen, Rosenkränzen und Münzen, die sie von Rom mitgebracht, sich auch noch mit verschiedenen seltsamen Artigkeiten des Landes versorgt hätten. Sie vergassen auch nicht sich mit einem guten Vorrath kleiner Denkzetteln zu beschweren, welche die Venus in diesem Lande sehr reichlich und sehr wohlfeil austheilt, welche sich bald in die Franzosen verwandelt, die man zu dieser Zeit das Haarausfallen nennte; massen diese Krankheit die Ankunft der andern ankündigte, und die Kraft hatte zu machen, daß denjenigen die Haare ausfielen, die damit behaftet und beschweret waren. Nach dem Pare hat man derselben die Entdeckung und Erfindung der Perrucken zu danken, die Anfangs so schlecht waren, sagt er, daß sie nur aus einigen Haaren bestanden, die man um eine lederne oder wollene Haube grob genug herum nehete, womit sich diejenigen, welche das Haarausfallen hatten, den Kopf bedeckten, bis daß es einem oder dem andern geschickten Wundartzt gefiel, sie dergestalt zu heilen, daß die Haare wieder wachsen konten. Wenn die Leute aus jenen Zeiten wieder in diese Welt zurück kämen, würden sie sich nicht einbilden, daß alle Menschen die Glatze hätten, weil nur wenige sind, die sich nicht so wie die Kahlköpfigen ihrer Zeit, damit bedecken. Es ist gewiß, sagt der Furetieriana, daß die Franzosen oder die Glatze vor Carl VIII. in Frankreich unbekant gewesen: fast die ganze Armee dieses Fürsten kam daran um; weil man diesem Uebel, welches noch nicht bekannt war, nicht abheifen konte: dieses beweißt, daß es der Aussatz nicht gewesen ist. Schlechte Gründe, weil der Aussatz zu gleicher Zeit verschwand, da das Mittel ausfündig gemacht wurde. Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist; dieses Uebel aber dessen Heilung eher die Aerzte als die Wundärzte angehen solte, ist diesen letztern zu Theil geworden, wodurch sie die Pistolen reichlich

noch unberührten Moräste, und vollbrachten ihren Marsch, ohne viel zu leiden: weil sie alle solche Leute waren, die das Uebel erdulden konten, und dergleichen Mühseligkeiten gewohnt waren. Den Galliern wurde es beschwerlich vorwärts zu kommen, weil die Sümpfe trübe gemacht, und tief getreten waren: sie erduldeten also diese Strappazen mit großer Mühe und Beschwerlichkeit, weil sie alle dergleichen Mühseligkeiten noch nicht erfahren hatten. Sie wurden aber durch die Reuterey, die ihnen auf dem Halse war, verhindert, wiederum zurück zu weichen. Sie standen mit einander sehr viel aus, am allermeisten aber durch die Schlaflosigkeit, weil sie vier Tage und drey Nächte nach einander im Wasser marschirten: vornehmlich aber litten die Gallier mehr als die andern. Die meisten Lastthiere fielen, und kamen in dem Koth um; sie leisteten doch denen Menschen durch ihr Umfallen einen Dienst: denn sie setzten sich auf sie, und auf die Hauffen Gepäcke, und so blieben sie über dem Wasser, und schliefen auf diese Weise einen kurzen Theil der Nacht. Nicht wenige Pferde verlohren auch den Huf, wegen der beständigen Reise durch die Sümpfe. Hannibal selbst wurde kaum, und mit großer Noth auf dem noch übrig gebliebenen Elephanten erhalten. Er stand großen Schmertzen wegen einer ihm zugestossenen schweren Augen-Krankheit aus; wodurch er endlich an dem einen das Sehen verlohr (c), indem die Zeit keinen Verzug verstattete, weil es wegen der Umstände unmöglich war.

lich einerndeten. Dieses erinnert mich an ein Mährchen, welches wohl der Mühe werth ist, wenn gleich nicht von Perrucken darin die Rede ist, sondern von einem Wundarzt, der mit Heilung der Franzosen sehr viel gewonnen, und der denjenigen vergötterte, der dieselbe nach Franckreich gebracht hat. Hier sind die Worte des Verfassers dieses Mährchens.

Beroaldus de Verville.

Ihr erinnert mich an den Mönch von St. Denis in Frankreich, welcher viel Verstand zu haben begehrte, als er den Meister Thierre de Hery vor dem Bildnisse Carls des VIII. auf den Knien fand. Der Mönch sagte ihm, mein Freund, ihr irret euch, es ist kein Bildniß eines Heiligen vor dem ihr bethet. Ich weiß es wohl, sagte er, ich bin nicht so dumm wie ihr, ich sehe wohl, daß es den König Carl den VIII. vorstellt, als vor dessen Seele ich bethe, weil er die Franzosen nach Frankreich gebracht hat; denn hierdurch habe ich 6 bis 7000 Livres Einkünfte gewonnen. Es ist viel um diese Zeit und jetzo gewinnt man noch mehr. Es ist erstaunend, wie reich die Wundärzte durch diese Krankheit werden. Ich wolte, daß sie aus Dankbarkeit den Sanct Cosmus fahren liessen, und den Hiob zu ihrem Patron erwählten. Gui Patin sagt, daß er der Patron derer sey, welche die Franzosen haben. Er nennet zwey berühmte Schriftsteller, welche geschrieben haben, daß die Krankheit des Hiobs die stärksten Franzosen gewesen seyn soll. Um dasjenige zu beantworten, was ihr mich berichtet, schreibt er an seinen Freund, so werde ich euch sagen, daß Boiduc ein Capuciner, so gut als Pevedu ein Spanischer Jesuit, geschrieben haben, daß Hiob die Franzosen gehabt habe. Ich möchte fast gerne glauben, daß David und Salomon dieselbe auch gehabt haben.

(c) (Wodurch er endlich an dem einen das Sehen verlohr.) Ich sehe in der Geschichte eine ziemliche Anzahl großer Generale mit einem Arme, und einem Beine, fast gar keinen pucklichten, wenig Einäugige und einen einäugigen, * welcher blind wurde, und der in dieſem Zustand, ohne sein Amt niederzulegen, dem ohngeachtet große Siege erfochte: da er mit den Augen des Leibes nicht mehr sehen konte,

* Zisca.

konte, so sahe er mit den Augen des Geistes sehr deutlich. In dieser Note ist von den Einäugigen die Rede. Hannibal ist unter dieser Anzahl. Er verlohr ein Auge durch einen Zufall, woran er sich hätte können heilen lassen, wenn er sich hätte aufhalten können: Da er aber auf einen Blinden loßgieng, und weil er fast niemahls andere Leute vor sich gehabt hat, so darff man sich nicht wundern, wenn er allezeit die Oberhand behalten. Dieses ist ein berühmter Einäugiger. Er war vor diesem Zufall ein großer Krieger, so wie Philippus König von Macedonien und Vater Alexanders des Großen: ein anderer Einäugiger, dessen Ruhm ebenfalls nicht geringe ist. Wenn er mit dem Glanz seiner Thaten seinen Sohn nicht übertroffen hat, so war er doch wenigstens in den seinigen gesetzter; und da er mit tapfern und kriegerischen Feinden und nicht mit weibischen Persern ohne Erfahrung und Kentniß des Krieges zu thun hatte, und weil seine Anschläge geschickter und beschwerlicher waren, so wollen wir sagen, daß der Sohn ein großer Eroberer und der Vater ein großer Mann gewesen. Hieraus folgere ich, daß der Vater den Sohn weit übertroffen.

Die Einäugigkeit des Philippus ist Ruhmwürdiger, als diejenige des Hannibals: er verlohr ein Auge in der Belagerung von Methone, dieses that ein Pfeilschuß, und der Nahme und das Land desjenigen der solchen abdrückte, ist bis auf uns gekommen. Er nante sich Aster und war von Amphipolis. Wenn er jemanden anders, als einen König um ein Auge gebracht hätte, so würde er uns unbekant geblieben seyn. Der geschickte Bogenschütze wuste auf wen er schoß, denn er hatte auf den Pfeil geschrieben, in das rechte Auge des Philippus. Er schoß es ihm auch würcklich aus, und zwar aus blosser Rache. Es ist gut, daß der neugierige Leser von dieser Begebenheit unterrichtet werde: sie ist sonderbar. Hr. Tourreil hat solche in seinen Anmerkungen über die Reden des Demosthenes, eingerückt. Aster hatte sich ihm als einen vortreflichen Schützen angebothen, der keinem Vogel fehlte, wenn er auch noch so stark flöge. Philippus antwortete ihm: wohlan, ich werde dich in meinen Dienst nehmen, wenn ich mit den Staaren Krieg führen werde. Dieser Scherz machte den Bogenschützen sehr erbittert. Er warf sich in Methone und bewieß es auf eine grausame Art, daß er gut schoß. Ein solcher Mann wie dieser, verdiente nicht verachtet zu werden. Philippus spottete seiner, und der gute Einfall kostete ihn sein rechtes Auge. Dieses ist eine gute Lehre für die Fürsten, daß man einen rechtschaffenen Mann niemahls durch Scherz beleidigen muß, denn es kostet sie öfters viel. Demetrius Phalerus lehret uns, fähret Tourreil fort, daß Philippus die Schwachheit gehabt, sich allezeit zu erzürnen, wenn jemanden das Wort Cyclops (Einäugiger) oder nur allein das Wort Auge entfuhr. Man erröthet gleichwohl selten über einen ruhmwürdigen Schaden oder Mangel. Eine Lacedämonische Frau gedachte Männlicher, als sie zu ihrem Sohn sagte, der auf eine ruhmwürdige Art an den Füssen lahm verwundet war: „Gehe, mein Sohn, du kanst keinen Tritt thun „ohne dich deiner Tapferkeit zu erinnern.„ Ich glaube, daß einem Lahmen, und selbst einem Einäugigen, ausser dem Philippus die Erinnerung davon angenehm ist, welches mich doch von einem klugen Mann, wie dieser Fürst besonders verwundert. Ich zweifle nicht, daß er sich nicht im Profil solte haben mahlen lassen. Hannibal war einäugig; es ließ sich jemand einfallen, ihn zu mahlen, und ihm zwey Augen zu machen: er wurde darüber sehr böse, und der Mahler hatte nicht Ursache sehr vergnügt zu seyn, derjenige aber der ihn im Profil mahlte, wurde reichlich belohnt; dieses läßt mich muthmassen, daß er mit seiner Einäugigkeit nicht sehr zufrieden gewesen. Er wolte nicht, daß man ihm zu gefallen öffenbahr lügen solte; er sahe aber ganz gerne, daß man diesen Mangel verdeckte.

Ich bekenne frey, daß das Wort Taub, wenn man es stark und laut gegen einem Menschen ausspricht, der es sehr stark ist, ihn ganz besonders betrüben, wo nicht gar erzürnen muß. Ein Officier unter meinen guten Freunden, der durch einen Schuß am Kopf taub geworden war, bekümmerte und betrübte sich ausserordentlich über diesen rühmlichen Mangel. Was ist grausamer, sagte er, wenn ich von demjenigen nichts verstehe, was man zu mir sagt, noch was man in einer Unterredung gutes redet, und öfters ungereimt antwortet! Man spottet meiner, und man hat nicht unrecht. Dergleichen Art Verwundungen sind am wenigsten zu ertragen, und geben die meiste Gelegenheit über die vorgebrachte ungereimte Reden zu scherzen. Ich komme wieder auf den Philippus.

Wenn sich dieser Fürst, an der blossen Aussprache des Worts Cyclops geärgert, so muß er über das Wort Vulcanus ebenfalls böse gewesen

gewesen seyn, denn er war lahm. Man weiß, daß ihn das Wort Lahm eben so wohl böse machte, als das andere. Er wurde in der Schlacht gegen die Triballer mit einem Pfeil in der Lende verwundet, und zwar mit solcher Gewalt, daß sein Pferd von dem Schuß starb. Ich habe nicht gewußt, daß er nur eine Hand hatte, wenn ich es nicht von dem Demosthenes in einer seiner Reden vor die Crone erfahren. Ich sahe den einäugigen, lahmen und einhändigen Philippus sich ganz und gar in die Gefahr hinein stürzen, und seine Person derselben gänzlich übergeben, damit eine Helfte von ihm selbst die andere überleben möchte. Dieses sind drey Stücke, worüber sich dieser zerstümmelte Fürst erzürnte. Ich weiß nicht, ob er nicht noch ein viertes gehabt, und ob er nicht auch etwas von der Hahnreyschaft gehabt hat. Er war es so gut, und noch mehr als irgend jemand seines Königreichs. Es scheint, als wenn ihn die Wunde, die ihn lahm gemacht, böse machte. Sein Sohn nennte ihn, um ihn zu trösten, wie die Mutter, einen Lacedämonier. Es war sehr gut für den Alexander, daß sein Vater etwas stark hinkte, denn sonsten hätte er ihm auf einer Hochzeit, wo der Wein ohne Zweifel die Köpfe schon etwas wilde gemacht hatte, einen schlimmen Streich gespielt. Olympias verdarb das Fest durch ein Gespräch, welches den Alexander dergestalt erzürnte, daß er, da er natürlicher Weise jähzornig war, derselben sein Glaß an den Kopf warf: dieses brachte die sämtlichen Gäste in große Unordnung. Der erzürnte Philippus lief mit den blossen Degen in der Faust grade auf seinen Sohn loß; er fiel aber, weil er sich nicht besann, daß er lahm war. Alexander erinnerte seinen Vater, ohne einige Ehrerbietigkeit für ihn als seinen Vater und König zu haben, daß er lahm war; wahrlich, sagte er mit einem schalkhaften Lachen, die Macedonier haben an ihm ein Oberhaupt, das wohl im Stande ist, aus Europa nach Asien zu gehen, da er kaum von einem Tische zum andern kommen kann, ohne Gefahr zu haben, sich den Hals zu brechen. Weil nehmlich der König an einem besonderen Tische speißte.

Agesilaus König von Lacedämon, der so viel Verdienste hatte als Philippus, war lahm, und nächstdem ein sehr kleiner Mann, und von schlechtem Ansehen, kurz er versprach sehr wenig, er hatte aber ein großes Herz, und einen grossen Nahmen. Man findet nicht, daß er über den Vorwurf des Hinkens böse geworden; ich glaube aber, wenn man sie alle drey zusammen stellte, und sich über seine Gestalt zu wundern bezeugte, so möchte man ihm doch sehr mißfallen. Nach der Erzählung des Atheneäus, kostete es den Tachos viel, auf Kosten seines Gewächses und seines schlechten Ansehens geschertzt und gespaßt zu haben. Das Volk von Alexandria, welches natürlicher Weise scherzhaft war, gab sich auch damit ab. Sie hatten sich eingebildet, daß die Grösse seiner Thaten und seines Nuffes mit seiner Gestalt übereinstimmte. Sie deuteten das Mährchen von der Geburt des Berges auf ihn. Agesilaus ward darüber sehr böse. Der Berg hat also in meiner Person nichts als eine Maus gezeuget, sagte er ihnen, ihr irret euch, ihr werdet bald empfinden, daß es ein Löwe ist. Plutarchus wird dieses nicht übel deuten, denn er behauptet, daß dieser Einfall das Aegyptische Volk angegangen, welches des gereitzten Zorns eines so großen Manns nicht würdig war. Dieser Einfall war auf den Tachos gerichtet, und durch denselben verlohr er alle seine Hoffnung: denn Agesilaus, der in Alexandria ausgestiegen war, um dem Tachos gegen den Nectanebos zu Hülffe zu kommen, wendete sich zu diesem, welcher seinen Feind besiegte. So gehet es, wenn man Leute nach dem Ansehen, nach dem Gewächse, und ich weiß nicht, nach was für einem ernsthaften und viel bedeutendem Aus ehen, welches selten was sagen will, beurtheilt, wodurch nur ihre Unwissenheit und ihr geringer Verstand versteckt wird, und welches nur den Thoren und Albernen etwas aufbindet, welche die Menschen nach dem Glantz ihres Rangs beurtheilen. Diese Leute sind die kühnsten an den Höfen der Fürsten den Ausschlag zu geben, und sie werden als Götterspräche angehört, ob sie schon mehrentheils nichts als Thorheiten sagen, welche von kleinen übel gebauten, und übel gestalteten Menschen abscheulich, und geringer Häuser würdig scheinen würden. Dieses erinnert mich an eine Stelle, die ich in den moralischen Versuchen gelesen habe. „Um mit Ansehen und „entscheidend zu sprechen, sagt der vortrefli„che Verfasser dieses Werks, so muß man „Wissenschaft und Glauben zusammen haben, „und man beleidiget allezeit die Leute, wenn „es an einem oder dem andern mangelt. Hier„aus folget, daß die Leute von schlechtem Au„sehen, kleine Menschen, und überhaupt alle „diejenigen, welche äußerliche und natürliche „Mängel haben, so geschickt sie auch seyn mö„gen, mehr als andere genöthiget sind, be-

Anmerkungen.

Ueber den Marsch des Hannibals in den Morästen bey Clusium oder an der Chiana.

§. 1.

Daß der Marsch des Hannibals in den Morästen bey Clusium der Gegenstand eines geschickten Vorhabens gewesen. Gutachten des Verfassers über diesen Marsch. Daß ihn Polybius nicht recht gekant hat. Erklärungen dieses Marsches.

Man wird aus diesen Betrachtungen ersehen, ob dieser Marsch des Hannibals in den Morästen bey Clusium, der Gegenstand eines großen Vorhabens gewesen, oder ob dieser General nur bloß das Wunderbare und Ausserordentliche, in dem was er zu thun entschlossen war, zur Absicht hatte: denn es geschiehet öfters, daß die Generale Sachen unternehmen, die thöricht und verwegen scheinen, welche im Grunde nichts als kühn sind, und die uns um so viel mehr wundern, weil man das Vorhaben des Generals nicht eher, als nach der Begebenheit begreift und einsiehet, das ist, nehmlich wenn es nicht mehr zu vermitteln ist. Wenn man sich aber in ein solches Vorhaben einläßt, so muß man seiner Sache gewiß, und wohl versichert seyn, daß der Feind, der nicht vermögend ist etwas davon einzusehen, nicht alle unsere vorgekehrte Anstalten über den Hauffen werffen werde. Denn es giebt Unternehmungen, bey welchen, zwischen dem Untergang einer Armee, und dem guten Erfolg kein Mittel ist, wenn der Feind solche erforschet, und auf einmal hervor komt, um sich denselben zu widersetzen, wenn die Sache angesponnen ist. Hannibal war verlohren, wenn ihn die Römer bey dem Ausgange aus den Morästen erwartet hätten; der Rückzug wäre so beschwerlich geworden, daß er seine Armee, und seinen Ruhm verlohren haben würde, ehe er sich noch würde haben zurückziehen können. Der-

„scheiden zu reden, und das Ansehen der Ge„walt und der Autorität zu vermeiden! dann „wo sie nicht außerordentliche Verdienste ha„ben, so verschaffen sie sich selten Ehrerbie„tigkeit. Man siehet sie fast allezeit mit „einer Art von Verachtung an, weil diese „Mängel die Sinne rühren, und die Ein„bildung dahin reissen, und weil wenig Leute „von geistreichen Eigenschaften gerühret wer„den, und selbst nicht im Stande sind solche „zu unterscheiden.„

Der Marschall von Luxemburg war pucklicht, und auch ein kleiner Mann, und er scherzte sehr angenehm über seinen Puckel, worauf, wie die Soldaten sagten, Frankreich ruhete, und der Sieg sich zum gröſten Nachtheil seiner Feinde gesetzt und eingenistelt hätte, die Soldaten hatten Recht. Es war ein großer General voll Geist, Verdienst und Tapferkeit. Woher komt es, wird man sagen, daß ihr den Zisca so geschwind überspringet, und daß ihr ihn nur bloß anzeiget? Es war indessen ein Einäugiger, der dem Hannibal gleich kam: wer zweifelt daran? Er war nicht allein Einäugig, sondern auch blind, und der berühmteste unter allen Blinden; ich habe aber schon anderer Orten von ihm geredt; nach ihm kam Johannes, König von Böhmen, der sich in der Schlacht bey Creßy herzhaft tödten ließ. Es war ein Glück für ihn, weil er dadurch die Thorheiten, Irrthümer und Unwissenheit nicht mehr sahe, worin so viele Generale verfielen, die mit den Augen des Geistes blinder waren, als Johannes mit den Augen des Leibes.

Dergleichen außerordentliche Entwürffe, thun eine wunderbare Wirkung, wenn sie gelingen; der Feind scheint gerühret zu seyn, und die Bestürzung säumet nicht, sich alsbald in der ganzen Armee auszubreiten, wenn auch die Absichten des Generals, indem, was er gethan, nichts als das wunderbare der That selbst zum Gegenstand hätten.

Polybius, der nicht so wohl den Vorsatz gehabt, eine Historie zu schreiben, als uns in dem was den Krieg und die Regierung der Staaten angeht, zu unterrichten, sagt uns fast nichts, und ergründet die Bewegungsgründe des Hannibals zu diesem berühmten Marsch nicht. Er überläßt uns die geheimen Absichten dieses berühmten Oberhaupts, wie auch die Hauptbewegungsgründe dieses Marsches, welche stark und sehr zahlreich sind, zu errathen. Er bindet sich hauptsächlich daran, die Gemüthsart zu erkennen zu geben, und das schlechte Verhalten des Flaminius in dem Hinterhalt bey dem See Thrasimenus zu tadeln, welches der erleuchtete Leser ohnedem einsiehet, ohne eines Auslegers zu bedürffen. Würde er nicht besser gethan haben, wenn er uns die Fehler des Consuls angezeigt hätte, wie auch seine Nachläßigkeit, die Vortheile, die er hätte haben können, zu nutzen, wie auch die Hindernisse, die er seinem Feind auf einem so beschwerlichen und füßlichen Marsch machen konte? Man hat Ursache sich darüber zu wundern; denn bey dieser Begebenheit ist Flaminius tadelnswürdiger, als in allem so er nachher schlimmes gethan. Die Römer hatten niemahls eine so schöne Gelegenheit, als diese, den Krieg so ruhmwürdig zu vollenden, und zur Schande des Feindes zu beschliessen.

Hannibal war zu geschickt, und zu erleuchtet, um nicht alle Gefahr voraus zu sehen, da er seine Armee in eine so erstaunende Unternehmung setzte. Tausend Ursachen nöthigten ihn gleichwohl dazu, und unser Verfasser zeigt uns derer nur zwey an, wovon die letzte wenig Grund hat. Dieser große Feldherr sahe genugsam, daß dieser Marsch schlimme Folgen haben konte, wegen der Hindernisse, die ihm der Feind entgegen setzen konte. Diese Hindernisse schienen ihm weit geringer und leichter zu übersteigen, als diejenigen, die er hätte antreffen können, wenn er einen andern Weg erwählet hätte. Es würde eine außerordentliche Thorheit von ihm gewesen seyn, den gefährlichsten und den beschwehrlichsten eher als den leichtesten zu erwählen; wenn aber die Wahl des ersten nicht so wohl eine Begierde gewesen, daß man von ihm reden möchte, als der Gegenstand eines großen Vorhabens, so durfte er bey der Ausführung nicht lange zaudern. Wenn er nur den Ruhm an statt des Gründlichen zum Ziel gehabt, so würde ich von diesem Ruhm nicht leicht mehr Wesen machen, und die Ursache davon nicht leicht höher schätzen, als etwa einen Menschen, der sich oben von der heiligen Geistbrücke in die Rhone herabstürzt, um seine Stärke und Geschicklichkeit sehen zu lassen, ohne einen andern Endzweck zu haben, als den Ruhm eines vortreflichen Schwimmers zu erwerben. Ich würde ihm gerne meinen Beyfall geben, ohne gleichwohl von seiner Narrheit andere Gedanken zu bekommen.

Ich würde von dem Carthaginensischen General bey nahe ein gleiches Urtheil gefällt haben, wenn ich nicht dem Vorhaben dieses großen Manns etwas schärfer nachgedacht, als Polybius gethan. Er führt einige Ursachen an, ich habe aber bemerkt, daß er uns eine weit größere Anzahl anderer hätte geben können, die zu seiner Unternehmung bequemer gewesen. Es scheint, daß er sie nicht geachtet, oder daß er die Ursache eines so sonderbaren und dem Schein nach abgeschmackten Marsches nicht eingesehen habe.

Ich

Ich hatte Anfangs nichts weiter, als die Schwierigkeiten und Gefahr betrachtet, denen dieser große General seine Armee aussetzte. Wenn man solche mitten in diesen Morästen, in dem Wasser und Kothe vier Märsche hindurch siehet, ohne fast heraus kommen zu können, möchte man nicht sagen, daß er Briefe von dem Flaminius gehabt hätte, daß dieser Consul unbeweglich mit den Händen in dem Schooß in seinem Lager bey Aretium bleiben würde, ohne etwas zu unternehmen, da er doch so schöne Gelegenheit hatte etwas zu thun, und den Krieg mit einer einigen That, und fast ohne Gefecht zu vollenden? In der That die Hindernisse, welche Flaminius dem Hannibal entgegen setzen konte, scheinen mir noch größer und unübersteiglicher zu seyn, als der Marsch. Noch eins, wenn man diese Sache überhaupt erweget, ohne die Bewegungsgründe zu ergründen, so kann man sich nicht entbrechen, den Hannibal zu tadeln, seine Armee etwas zu verwegen in Gefahr gesetzt zu haben. Man siehet indessen, daß er nichts gethan, das nicht eines großen Generals würdig gewesen. Es war eine Nothwendigkeit diesen Weg zu erwählen, über die Hindernisse die uns am unübersteiglichsten scheinen, muß man die Augen verschliessen, und etwas auf das Glück ankommen lassen, besonders, wenn man findet, daß, wenn man dieses thut, so verkürzt man die Zeit gar sehr, und man benimmt dem Feind diejenige, die er haben muß, unser Thun und Lassen zu erforschen, und zu den Mitteln zu schreiten, die vermögend sind, solche unnütz zu machen.

Große Generale wagen nichts ohne starke und mächtige Ursachen, und ihre Anschläge sind nicht allezeit begreiflich, ich meine nicht für die gemeinen Geister, sondern auch so gar für Männer von großer Einsicht; mit einem Wort, es ist schwer solche zu entdecken, wenn man nicht mit gewissen Eigenschaften, und einem vollkommen kriegerischen Geist begabet ist. Die Unternehmung des Hannibals war sehr geschickt, weil man von der Ursache seines Marsches niemahls etwas begriff, noch in dem so er sich zu thun vorgesetzt hatte. Polybius selbst siehet es nicht sehr deutlich ein, wie wir besser oben gesagt haben. Der Marsch des M. von Turenne im Jahr 1674 um die Kayserliche Armee, die sich zwischen Colmar und Türkheim gelagert hatte, anzugreiffen, ist ebenfalls sehr geschickt. Ihr rechter Flügel stand gegen die erste Stadt, und der [illegible] gegen die andere, wo der Feind etwas Fußvolck hinein geworffen hatte, und wohin er durch eine Kette von Posten von dem linken Flügel an bis nach Türkheim Gemeinschaft hatte. Der Marschall von Turenne hatte große Lust, ein Treffen zu liefern; er wolte es aber zu seinem Vortheil liefern. Er dachte, wenn er sich zwischen Türkheim und den linken Flügel der Kayserlichen setzen könte, so würde er auf ihre Flanke fallen, und sie umringen, ohne, daß sie würden Zeit gewinnen können, ihre Armee zu schwenken, um ihm die Spitze zu biethen.

Er hatte einen sehr beschwerlichen und sehr kützlichten Marsch zu thun, um auf den Feind los zu gehen. Es waren sehr enge Päsſe zwischen Gebürgen und Weinbergen, wo man mit vielem Zeitverlust sehr schwer heraus kommen konte; und alle Zeit war verlohren, wenn der Feind Nachricht davon erhielt. Diese Schwierigkeiten waren groß, sie waren aber nicht unübersteiglich. Er sahe bey seinem Marsch so wohl voraus, als Hannibal bey dem seinigen, was der Feind thun konte; er sahe aber auch das voraus, was er nicht thun würde. Er brach auf, und rückte in diese enge Päsſe ein, wo niemahls eine Armee durchgedrungen war. Niemand konte die Ursache eines so außerordentlichen und abgeschmackten Marsches auf zwey Schritte von dem Feinde begreiffen, welcher seiner Unternehmung leichtlich einen Querstreich machen, und ihm auf seinem Wege Hindernisse ohne Zahl, und vielleicht

leicht den Verlust seiner Armee hätte verursachen können.

Dieser Marsch schien dem Marschall de la Ferte und vielen andern, die in dieser Materie so wenig Einsicht hatten, als er, thöricht und unvernünftig. Er glaubte in der That, daß sich der Marschall von Turenne nicht zu helfen wüste. Er konte sich nicht entbrechen ihm zu sagen, daß seine ganze Armee nicht wüste, was sie von einem solchen ungereimten Marsch denken solte, und daß nachdem er recht geschwitzt um den Grund davon einzusehen, er aufrichtig bekente, daß er nichts von dem verstünde, was in diesem Verhalten etwa vernünftiges seyn möchte, als etwan die Gefahr, der er seine ganze Armee aussetzte, die er ganz offenbahr, und ohne Gewölke gewahr wurde. Eine Stunde nachher öfnete ihm der Marschall von Turenne die Augen, und stopfte ihm durch seinen Sieg das Maul.

Uns ist daran gelegen, denenjenigen die Augen zu öfnen, die solche in Ansehung des Marsches und des Vorsatzes des Hannibals in dem Morast bey Clusium (Chiusi) verschlossen haben möchten, und sie die Bewegungsgründe sowohl als die Geschicklichkeit seines Geistes im Kriege sehen zu lassen.

Nach der Begebenheit an der Trebia, bemerkte dieser große Mann, daß sein Sieg nur das Vorspiel dieses Krieges wäre. Er erfuhr, daß die Römer zwey Armeen im Felde hatten: die eine stand bey Aretium (Arezzo) unter der Anführung des Flaminius, und die andere in den Gegenden von Ariminum (Rimini) unter dem Befehl des Servilius.

Da sich Hannibal nicht allein befliße, das Land, worin er Krieg führte, sondern auch den Geist und die Gemüthsart der Generale, die ihm entgegen gesetzt wären, kennen zu lernen, so begrif er alsbald, daß ihm die Wege von dieser Seite verschlossen wären. Er wuste nächstdem, daß das Land auf der Seite von Aretium an Futter entblößt, und also für die Reuterey nicht zuträglich, und durch den Aufenthalt der Römischen Armeen verdorben wäre, die den Winter daselbst zugebracht hatten. Er befürchtete, daß, wenn er in das Land einrückte, er Gefahr haben möchte, zwischen den beyden Armeen eingeschlossen zu werden, und sich zu einem Infanterietreffen genöthiget zu sehen, alwo er ganz sicher wegen Schwäche der seinigen nicht würde davon gekommen seyn. Es war nächstdem nicht der kürzste Weg um nach Rom zu gehen, so wie es sein Vorhaben gewesen zu seyn schien, und wenn er auch diese Unternehmung zum Ziel gehabt hätte, so war das Land beschwerlich, voll Chicanen, mit engen Pässen sehr rauhen Gebürgen und solchen Pässen angefüllt, die da musten forciret werden. Bey jedem Tritt den er gethan hätte, würde er haben ein Treffen liefern müssen, und wo seine Cavallerie, worinnen seine vornehmste Stärke bestand, gar nicht zu gebrauchen gewesen wäre. Die Römer erwarteten ihn in diesen engen Pässen voll Versicherung, daß sie ihn endlich durch den vielen Verlust den sie ihn würden empfinden lassen, schwächen, oder ihn wenigstens in den Zustand versetzen würden, leichtlich geschlagen zu werden.

Was noch diesen großen General am meisten beunruhigte, das waren die engen Päse und die Gebürge, die den See Thrasimenus umgaben. Die Römer würden so wohl den Eingang als den Ausgang streitig gemacht haben. Er würde Schwierigkeiten ohne Ende gefunden haben, und keinen Unterhalt für seine Armee; außerdem befürchtete er, daß Servilius, der eine Armee an den Ufern des Adriatischen Meers stehen hatte, ihm in den Rücken fallen möchte, da er indessen die Armee des Flaminius vor sich haben würde.

Mitten in diesen abscheulichen Schwierigkeiten, die ihm alle Gefahr dieser Un-

ternehmung an den Tag legen, erfähret er, daß noch ein anderer weit kürzerer Weg nach einem reichen und von Lebens-Mitteln und Futter überhäuften Lande ist; Man muste aber über die Appenninischen Gebürge gehen, wo man befürchten muste, daß sich die Römer hinein werfen, und ihn in den Pässen der Gebürge, mit eben denselben Vortheilen, als an den andern Orten, aufhalten möchten.

Dieses war gleichwohl nicht die gröste Hinderniß; denn gesetzt, daß er über diese Gebürge gekommen wäre, ohne den Feind anzutreffen, so muste er noch über den Morast bey Clusium gehen, den man für eine Armee nicht für gangbar hielt. Wenn es eine Sache von einem oder zwey Märschen gewesen wäre, so hätte man hoffen können durch denselben zu kommen, ehe noch die Römer davon benachrichtiget wären; es gehörten aber verschiedene Tage dazu, hinüber zu kommen. Aus der Erzählung unsers Verfassers kann man die Drangsahle und Schwierigkeiten dieses Marsches beurtheilen. „Sie standen mit „einander sehr viel aus, sagt er, am „allermeisten aber durch die Schlaf„losigkeit, weil sie vier Tage „und drey Nächte nach einander im „Wasser marschirten:„ Solchergestalt wurde dieser Weg der längste, ob er schon der kürzste war; das vortheilhafte aber dabey war, daß ihm der Feind den Durchgang durch den Morast nicht streitig machen konte; und wenn sie sich an dem Ausgang befunden hätten, so würde ein einiges Gefecht hinlänglich gewesen seyn, den Hannibal Meister vom Lande zu machen; an statt daß verschiedene vorgefallen wären, wenn er den andern Weg erwählet hätte. „Der längste Weg, sagt Xenophon, ist „allezeit der kürzste, wenn man denselben „ohne Gefecht gehen kann.„

Hannibal wurde in die betrübteste Abwechslung versetzt; denn auf welche Seite er sich auch hinwandte, so traf er nichts als tausend Schwierigkeiten an, er wurde von Zweifeln und Ungewißheiten unaufhörlich angefochten, und gleich ungewiß und streitig in den beyden Theilen die er zu erwählen hatte, weil sie alle beyde gleich gefährlich, und seine Armee in der offenbahren Gefahr umzukommen war, auf welche Seite sie sich auch wendete.

Alle diese Dinge stellten sich seinem Gemüthe dar. Die Kentniß, die er von dem Geist und Gemüthsart des Flaminius hatte, seine wenige Erfahrung im Kriege und seine Unfähigkeit, die ihm bekant waren, liessen ihn urtheilen, daß er nicht so viel Schwierigkeiten und Ränke bey dem Durchgang durch den Morast als bey dem anderen Weg antreffen würde. In diesem konte der Feind tausend Mittel ausfindig machen, ihm zu widerstehen, auch zu machen, daß ihm seine Unternehmung fehl schlagen würde. Diese Mittel waren leicht, und für einen mittelmäßigen General noch bequemer. Er sahe gar wohl ein, daß er auf dem andern Wege nicht weniger Gefahr hätte. Er merkte so gar, daß mehr Gefahr daselbst war; um ihm aber die Spitze zu biethen, so gehörte mehr Kunst dazu, ein besser überlegtes Verhalten, und mehr Fähigkeit voraus zu sehen, und die Folgen dieses glücklich ausgeführten Marsches einzusehen: denn er erleichterte nicht allein dem Hannibal die Mittel des Unterhalts, und alles im Ueberfluß zu haben; sondern er führte ihn zu dem Ziel, das er sich vorgesetzt, wie auch zu sehr großen und geschickten Anschlägen. Er wich nicht allein dem engen Paß am See Thrasimenus aus, und kam jenseit ohne darüber zu gehen, sondern er war auch noch Meister von dem Ausgang; und das vortheilhafteste dabey war die Rücken der Berge die längst dem See lagen; nächstdem so zwang er den Flaminius, durch diese enge Pässe zu gehen, um an ihn zu kommen. Solchergestalt wandte er durch diesen Marsch alle List und Hindernisse gegen

gen

gen seine Feinde, die diese ihm entgegen zu setzen glaubten, und überwand sie; mit ihren eigenen Waffen. Dieser Vorsatz war groß, geschickt, und gieng über die Vorhersehung eines so mittelmäßigen Generals, als der Römische hinweg.

Hannibal, welcher sahe, daß Flaminius keine Bewegung machte, und daß er in seinem Lager blieb, bricht auf, rückt in die Apenninischen Gebürge hinein, geht durch den Morast bey Clusium in verschiedenen Colonnen, mit Sorge, Mühe und Arbeit, die man schwehrlich begreift, wenn man nicht die Beschaffenheit der Oerter weiß, wo er seine Armee durchgehen ließ. Um die Größe dieser Unternehmung wohl zu begreiffen, so muß man nicht so wohl die Schwierigkeiten erwegen, die er bey seinem Durchgang antraf, als die Hindernisse, die ihm der Feind entgegen setzen konte, wenn er sich an dem Ufer und an dem Ausgang des Morastes gelagert hätte.

Mitten in diesen Schwierigkeiten und Hindernissen erschrickt der Carthaginenser nicht; was unternimt man aber nicht, wenn man von der Hofnung des Sieges gereizet wird, und zwar durch einen Marsch, der ganz mit Dornen und Abgründen angefüllt, wobey die Geschicktesten nichts begreiffen, und welches sie nicht eher bewundern, als bis der Ausgang das Verhalten des Generals rechtfertiget? Man wagt gutwillig ein Auge, wenn uns die Unternehmung zum großen und wunderbaren des Krieges leitet. Dieser große Mann ließ durch den Verlust des seinigen sehen, daß er an dem genug hätte, so ihm übrig blieb, um einen Blinden zu überwinden. Man hat niemahls von einem berühmtern Einäugigen des Alterthums gehöret, und vielleicht haben die Neuern niemals einen gehabt, der ihm gleich gekommen ist.

Es sind indessen nicht viel mehr als 200 Jahr, daß einer in Böhmen zum Vorschein gekommen, der nicht weniger Schlachten gewonnen, als der Carthaginenser, und der nicht säumte (*) durch einen unglücklichen Schuß, wodurch er das andere Auge, das ihm noch übrig war, auch verlohr, blind zu werden. Man verstehet wohl, daß ich von dem berühmten Zisca reden will.

Man hat selten zwey Gemüthsarten gesehen, die unter sich in Ansehung mancherley eine so vollkommene Uebereinstimmung haben, und zwey solche ähnliche Geister: sie waren alle beyde fein, listig, heimlich, verborgen, klug, herzhaft, und eben so geschickt die Gelegenheiten zu nutzen, als solche zu machen, wie auch Fallstricke zu legen, und noch mehr, wenn sie darin verfallen waren, und die Pfeile auf ihre Feinde zurück zu prellen, die auf sie abgedruckt wurden: sie hatten eine lebhafte und geschwinde Einbildungskraft, um den unvermutheten Unfällen vorzubeugen, daran andere scheitern; sie waren geschickt, die Mittel zu veranstalten, die vermögend waren, Gelegenheiten zu machen, die am wenigsten vermuthet wurden; sie waren niemahls größer, standhafter und sichrer, als in solchen Begebenheiten, darin der Sieg ungewiß und wankelmüthig schien; in der Kunst zu überwinden waren sie geschickt, jedoch in Ansehung ihrer Vortheile, die sie hätten weiter treiben können, nicht ganz ohne Vorwurf.

Der eine durchstreicht Italien von einem Ende zum andern, tritt alles zu Boden, was sich ihm zu widersetzen untersteht, ohne zu Bedenken, daß der Nahme eines Siegers nur ein eitler Titel ist, wenn man nicht Meister von den Festungen ist. Der andere durchläuft ganz Böhmen mit eben denselben Fehlern. Die Kayserlichen Armeen empfanden eben das Schicksal, wie die Römische, sie wurden gänzlich geschlagen. Die Päbstlichen unter dem Titel der Creuzzüge, und durch Car-

(*) Ein schöner Französischer Gedanke!

dinäle commandiret, unterstehen sich diesem fürchterlichen Feind sich gerade zu widersetzen, und diese neue Helden sahe man ohne Erstaunen fliehen, und fast ohne Treffen verschwinden; welches man zu glauben keine Mühe haben wird.

Dieses sind gleichwohl zwey große Männer, und alle beyde haben einerley Tugenden, und einerley Fehler an sich. Hannibal spielt eine größere Rolle, weil er bey denjenigen Armeen die er angreift, mehr Herzhaftigkeit antrift; und um die Mitte des Kriegs fand er Oberhäupter, die seiner würdig waren, jener hingegen traf solche niemahls an. Er besiegte seine Feinde allezeit. Der in Italien allezeit glückliche Carthaginenser, ob er schon allezeit schwächer war, verläßt dasselbe, und wird durch einen größern Mann vertrieben, ohne etwas von seiner Ehre, und von seinem Ruhm verlohren zu haben. In Africa verlohr er denselben, alwo er überwunden, und seine Armee zu Boden getretten wird, ohne sich wieder aufrichten zu können. In denen Ebenen bey Zama fand er dasjenige, was er in denen in Italien nicht hat antreffen können: ich verstehe nicht einen glücklichern General, sondern einen geschicktern Feind, der klüger und erleuchteter war, der ihn schlägt, nicht durch die Anzahl seiner Truppen, denn er war um die Hälfte schwächer, auch nicht durch die Tapferkeit, weil sie gleich war, sondern einig und allein durch die Kunst sich zu stellen, und eine Armee zum fechten anzuführen. Das Oberhaupt der Hußiten fand niemahls einen Mann, der fähig war, ihm die Spitze zu biethen, und ihn zu dem Schicksal des Hannibals zu nöthigen, der diesen Mann in der Person des Scipio antraf. Nachdem er in einem Gefechte ein Auge verlohren, so daurte es nicht lang, daß er das andere auch verlohr. Dem ohngeachtet unterließ er nicht in diesem Zustand viele Siege zu erfechten.

Hannibal nahm sich in Acht, sich in diese Moräste einzulassen, ohne solche besichtigen, und den Grund ausforschen zu lassen. Nach dieser Kentniß machte er den Entwurf seiner Unternehmung, und die Einrichtung seines Marsches, der in verschiedenen Colonnen geschahe. In dergleichen Ländern konte man sie nicht genugsam vermehren. Hannibal würde sich ohne diese Vorsichtigkeit niemahls aus einer so schlimmen Sache gewickelt haben. Die Spitze seiner Armee würde ohne Zweifel hindurchgedrungen, das hinterste aber unterwegens stecken geblieben seyn, und sich in dem Koth und Wasser, wie im Vogelleim haben fangen lassen, ohne daß es ihm möglich gewesen wäre, den Fußstapfen der andern zu folgen, noch wieder zurück zu kehren. Ich werde nicht bestimmen in wie vielen Colonnen diese Armee marschiret ist: denn da er gute Nachrichten eingezogen, daß die Oerter, wodurch er gehen solte, ob sie gleich morastig waren, einen festen und dichten Grund hatten, so stand es ihm frey, seinen Marsch in großer Fronte zu thun. Ich stelle sie in acht Colonnen, ob ich schon versichert bin, daß es in einer größern Anzahl geschehen.

Der rechte Flügel des Fußvolcks machte zwey Colonnen: die Africaner (2) Tab. XIV. waren vorne, und ein Theil der Gallier (3) folgte hinten nach. Die Spanier (4) machten die zwey zur Linken aus, alsdann folgte der Ueberrest der Gallier (5).

Das Feldgepäcke (6) rückte in vier andern Colonnen in den Morast, und marschirte in verschiedenen Reihen in den Zwischenräumen zwischen den Colonnen des Fußvolcks und Reuterey, (7) welche den Nachzug und den Beschluß dieses Marsches ausmachte.

§. 2.

§. 2.

Daß der Marsch des Hannibals alles ist, was man sich kühnes und wohl ausgeführtes einbilden kann. Daß die Fehler des Flaminius nicht menschlich sind. Daß Hannibal in dieser Unternehmung sehr viel gewagt hat. Daß ihn die Nothwendigkeit in der Ausführung von dem Tadel und dem Vorwurf der Verwegenheit frey spricht. Daß die Griechen und Römer in demjenigen ungerecht sind, was sie von den Galliern sagen.

Ich hüte mich wohl den Hannibal zu beschuldigen, bey diesem Marsch in den geringsten Fehler, oder in die geringste Unbedachtsamkeit verfallen zu seyn. Er handelte im Gegentheil nach seiner seltenen Klugheit, und der vollkommenen Kentniß, die er von dem Lande und den Oertern hatte, wie auch nach dem Geiste des Generals, der ihm entgegen war; mit einem Wort, er that alles, was in einer Unternehmung von der vollkommensten Erfahrung abhieng, welches einem andern, als diesem unvergleichlichen Kriegshaupt unklug und thöricht geschienen haben würde. Denn kurz, es war eine Nothwendigkeit, daß er diesen Weg erwählte, und nur bey dergleichen Umständen verwandelt sich die Verwegenheit in Tugend und Klugheit; alsdann bringt sie ihre Entschuldigung mit sich, und erweckt Verwunderung bey Kennern.

Bey zweyen Uebeln, bey zweyen sehr beschwerlichen und unentbehrlichen Unternehmungen, bey denen keine Wahl statt findet, und die uns unser Verderben zu zuziehen scheinen, wenn es fehl schlägt, wie auch unsere Wohlfarth, wenn der Erfolg mit unserer Hofnung übereinstimt, muß man sich keinen Augenblick bedenken, man muß diejenige erwählen, die uns in der Ausführung am leichtesten scheint. In dieser ist das große, wunderbare, weise und geschickte einander gleich. Der Carthaginensische General zeigt durch seine Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit, daß diese nach der Meinung aller Menschen unwegsame Oerter, es nicht so sehr sind, als es uns scheint, und daß nichts ist, womit nicht die großen Geister, welche das Mögliche von dem Unübersteiglichen zu unterscheiden wissen, zu Ende kommen können. Alhier ist es, wo man sagen kann, daß sich dasjenige Erhabene des Betragens, dessen der P. Rapin gedenket, vollkommen, und in seinem ganzen Umfange befindet.

Wenn es auch große, unvergleichliche oder erhabene Thorheiten gäbe, so würden wir es auf den Römischen General in seinem ganzen Verhalten deuten. Es ist schade, daß dieser feine Schriftsteller nichts davon erwehnet hat; und da es berühmte und vornehme Bösewichter gibt, so kann es auch Irrthümer von derselben Art geben; und dieses sind diejenigen, welche die schlimmen Begebenheiten nach sich ziehen, und den Umsturz der Staaten verursachen, oder die dieselben in Elend und Verderben stürzen, woraus man sich nicht anders reissen kann, als mit Gewalt, und außerordentlichen Mitteln, die uns schwächen, und öfters unsern Untergang befördern, an statt solchen zu verzögern; dieses geschiehet, wenn wir unsere Armeen und das ganze Glück des Volks solchen Generalen anvertrauen, die nicht vermögend sind, sie anzuführen, um einem Geschicktern die Spitze zu biethen, der zu seinem Ziel gehet, ohne davon abzuweichen, und ohne daß der andere von seinem Vorhaben etwas erkennen kann. Die gröste Rolle, die man auf dem Schauplatz der Welt spielen kann, ist ohne Zweifel die Rolle eines commandirenden Generals. Nichts ist beschwerlicher, als diese wohl zu spielen. Bey diesen Personen bemerkt man keine kleine Fehler, sie

sind alle groß und ansehnlich. Der erste bahnet den Weg zu einem zweyten, und der zweyte zu einem dritten, der uns unterdrückt, und macht, daß wir alles verliehren. Wäre man dem Hannibal in den Morästen bey Clusium (Chiusi) entgegen gegangen, und hätte ihm den Ausgang verspert, so hätte man einen guten Streich gemacht: eine so schöne Gelegenheit aber entwischen zu lassen, ist von dem Flaminius ein sehr grober Fehler. Dieser bahnte den Weg zu einem zweyten, und dieser zweyte zu einem dritten, welcher die Thorheit krönte, und ihn ohne Rettung entehrte. Alles ist groß im Kriege so wohl die Fehler, als die schönen Thaten; so klein und geringe solche auch seyn mögen, so haben sie einen Einfluß in größere, und beyde haben ihren Unterricht bey sich. Man muß bekennen, daß der Römische General das neue erhabene, dessen der P. Rapin nicht gedenket, sehr hoch getrieben, und Hannibal hingegen dasjenige, wovon er redet.

Polybius, der solche offene Augen hat, und der von den Sachen, die uns zu einigem Unterricht dienen können, nichts entwischen läßt, bindet sich nur an einige Fehler des Consuls, die mir nicht so wichtig scheinen, als eine große Anzahl anderer weit ansehnlicherer; da aber die Regeln der Geschichte nicht verstatten, alles anzumerken, so verdienet er keinen Tadel. Ich würde denselben verdienen, wenn ich solche in einem Werk verabsäumte, dessen Hauptsache ist, solche zum Unterricht der Soldaten anzuzeigen.

Der Posten bey Aretium (Arezzo) war von Wichtigkeit, ich bekenne es; er deckte aber das Tyrrhenische Land nicht: einen Paß zu bewahren, und die andern offen zu lassen, das heißt den Feind nöthigen, den einen fahren zu lassen, und den andern zu nehmen. Wenn man ein Land decken will, so muß man sich in einem gewissen Posten, als in einem festen Mittelpunct niederlassen, und fest setzen, sagt Montecuculi, der vermögend ist, alle Bewegungen auszuhalten, die man nachher macht, man muß sich der großen Flüsse und Pässe bemächtigen, und seine Communicationslinien gut machen, und zusammen hängen. Befand sich Flaminius in diesem festen Mittelpunct? Formirte er eine Gemeinschafts- und zusammen hangende Linie? Nein gewiß nicht, weil er aus seinem Lager bey Aretium bis nach Tyrrhenien nicht anders als durch einen großen Umschweif kommen konte: der Morast bey Clusium trente ihn von dieser Provinz, und benahm ihm alle Gemeinschaft. Man kann sagen, daß er den Bogen gemacht, da der Feind die Sehne oder Schnur daran machte, und dadurch dem Consul drey gute Märsche abgewann.

Wenn sich dieser an dem Panaro gesetzt hätte, so war er im Stand diesen Fluß streitig zu machen, ohne etwas von den Vortheilen zu verliehren, die er hinter sich ließ, im Fall er dazu wäre gezwungen worden.

Wenn sich Hannibal in die Gebürge begeben hätte, um über diesen Strohm bey seiner Quelle zu gehen, so befanden sich die Römer in ihrem Vortheil, und in einem bequemen Lande für ihre Infanterie, die mächtiger und stärker war, als die Carthaginensische, deren Reuterey in den engen Pässen, und wegen dieser Gebürge unnütz wurde, wo ihr die Römer leichtlich Fallstricke legen, ihren Marsch verzögern, sie wegen ihrer Lebensmittel und Fütterungen beunruhigen, und in diesen engen Pässen einschliessen konten, wo sie vielleicht niemahls heraus gekommen wäre.

Wenn der thörichte Consul dieses, was ich gesagt, eher gethan hätte, als das andere, so würde Hannibal in die betrübte Nothwendigkeit versetzt worden seyn, den Krieg nach dem Willen seines Feindes zu führen, massen ihm der Weg nach Tyrrhenien verschlossen war: er hatte nur den nach Aretium, welcher von beyden der schlim-

schlimste war, alwo er zu dem Unterhalt seiner Armee nichts angetroffen hätte, und von allen Seiten ohne Festungen und Vorrathshäuser eingeschlossen gewesen wäre. Die Römer hatten keine bessere Mittel, den Krieg zu beschliessen, und ihren Feind auf das äusserste zu bringen, und zu nöthigen von seinen Unternehmungen abzustehen; welches ihn in noch verdrießlichere Verwirrung stürzte.

Dieses ist nochmahls, was Flaminius hätte thun sollen; woran er aber nicht gedachte. Er sahe den Hannibal über verschidene Flüsse, und über den Panaro gehen, ohne die geringste Bewegung zu machen. Er sahe ihn über die Apenninischen Gebürge, durch einen Theil von Tyrrhenien (Toscana), und die Moräste bey Clusium gehen, ohne von seinem Vorhaben das geringste einzusehen, und ohne ihm das geringste in den Weg zu legen. Man muß bekennen, daß man niemahls einen General in dergleichen Fehler verfallen gesehen. Ich muß auch bekennen, daß, wenn er den letzten nicht begangen hätte, so würde man vielleicht nie von den vorhergehenden geredt haben, oder der Ausgang würde sie entschuldiget haben.

Niemahls ist ein Feldzug an Fehlern reicher gewesen, als dieser. Man darf die Römischen Generale nicht allein damit beschuldigen; sondern die Unbilligkeit, wenn ich das Wort gebrauchen darf, fällt auch noch auf den Senat, der den ersteren die Befehle ertheilete.

Nachdem Flaminius die Gelegenheit die Carthaginenser in den Apenninischen Gebürgen anzugreifen, und zu schlagen fahren lassen, so zeigte ihm das Glück eine andere, wo er einen so groben Fehler hätte verbessern, und einen vollkommenen Sieg ganz gewiß hätte erfechten können. So bald er sie in dem Morast erblickte, so hätte er alsbald aus seinem Lager bey Arretium aufbrechen, und grade an das Ausgang marschiren, sich an den Ufer stellen, und sie daselbst erwarten sollen, um sie bey dem Ausgang anzugreifen. Ich zweifle, daß sich Hannibal aus einer solchen Sache hätte wickeln können. Seine Reuterey, die von einem so langen und ängstlichen Marsch bereits ermüdet und abgemattet war, war nicht wohl im Stand zu fechten. Hier füge man hinzu, daß man sich in dem Morast in Schlachtordnung stellen muste, worin es sehr schwer gewesen wäre, sich mitten in dem Wasser und dem Koth zu bewegen, da sich indessen der Consul sich auf festem Boden befand, der zu allerley Bewegungen bequem war.

Das Carthaginensische Fußvolk, welches von denen auf einem so schlimmen Marsch, ausgestandenen Elend und Ermüdungen ohne einige Ruhe zugenieſſen, unterlag, war noch weniger im Stand zu fechten, als die Reuterey. Der Boden war ebenfals nicht vor sie. Ich frage, ob Truppen, die so viel Elend ausgestanden, sich wohl gegen eine frische und muntere Armee zu zeigen unterstehen werden, die gut gestellt ist, und mit allen möglichen Vortheilen fechtet. Ich frage noch einmahl, ob der Carthaginensische General gewiß versichert war, daß Flaminius die Thorheit so weit treiben würde, eine so schöne Gelegenheit aus der Acht zu lassen, den Krieg auf einmahl zu endigen? Denn es mangelte dem Römer weder an Muth noch Entschlieſſung, er hatte beydes in der Schlacht an der Adda genugsam blicken lassen. Ich streite ihm diese beyde Eigenschaften nicht ab; ich glaube aber nicht, daß ihm jemand die Eigenschaften eines mittelmäßigen Generals einräumen wird. Hannibal sahe wohl, daß er dieſes, so ich gesagt habe, thun könte, wer zweifelt daran? Wenn er es dann gethan hätte, und dem Carthaginenser der Streich fehl geschlagen wäre, daß er wäre geschlagen worden; so würde er doch der Lobsprüche erfahrner Leute nicht weniger würdig gewesen seyn, weil ihn die Noth zu einem so seltenen Vorhaben zwang, das schwerlich ein Beyspiel hat. Er ließ es auf das Glück ankommen, und das

Glück

Glück ist gewohnt, der großen Tapferkeit, und ausserordentlichen Geistern beyzustehen.

Ich möchte gern wissen, ob die Nachgrübler in Rom die Fehler des Consuls bey Eröfnung dieses Feldzugs, wahrgenommen haben. Warum solten sie dieselben nicht bemerkt haben, da sie nicht plumper seyn konten? Ich kenne eine gewisse Art, die einen commandirenden General mehr betrüben, als der Verlust einer Schlacht: nemlich wenn er siehet, daß man ihm einen Marsch abgewint und abstiehlt. In der That giebt nichts den bösen Menschen und Spöttern mehr Gelegenheit zum Tadel, als dieses.

Ich habe gesagt, daß sich Hannibal aus Noth in den Morast eingelassen. Er unternahm es gleichwohl nicht ohne große Hofnung guten Fortgang zu haben, und ihn zu Stand zu bringen: dieses würde übel geurtheilt heissen, wenn er es einig und allein auf die Unwissenheit des Consuls gegründet hätte. Er hatte gewisse Nachricht, daß er genaue Befehle vom Senat hätte, nichts zu wagen, als nach der Zusammenstossung mit seinem Collegen, und dieser war zu weit entfernt, um Zeit zu haben zu ihm zu stossen. Der listige Carthaginenser, der alle diese Nachrichten wuste, eilte mit seinem Marsch in diesen Morästen so viel ihm möglich war, indem er hofte, daß, wenn er dem Corps, welches Servilius auf der Seite von Arminum anführte, einige Tage zuvor kommen könte, so würde er seinen Collegen in ein nachtheiliges Gefecht locken, indem er ihm einen Fallstrick legte, wenn er ihn nicht in eine allgemeine Sache verwickeln könte.

Unser Verfasser erzählt diesen Marsch, wie ein Mann vom Handwerck, welches bey den Geschichtschreibern des Alterthums eben nicht sehr allgemein war, und bey den unsrigen noch weniger. Das heißt nichts gesagt, wenn man uns anzeigt, daß die Armee in verschiedenen Colonnen gezogen, um auf den Feind anzurücken, wenn die Leser nicht zu gleicher Zeit von der Veranstaltung und Ordnung der Colonnen unterrichtet sind: Es ist auch nicht hinreichend für einen Geschichtschreiber, der die Geister in denjenigen Materien unterrichten will, die nach ihrem Geschmack sind, und unter ihre Gerichtbarkeit gehören. Er muß uns auch noch anzeigen, was für Truppen an der Spitze der Colonne gewesen, so wie auch die hintersten, welches Polybius nicht versäumet hat. Diese Dinge sind wichtiger, als man denkt, denn durch diese Umstände urtheilt man von dem Werth, und der Tapferkeit der Truppen, und von dem Vertrauen, so der General in eines mehr als das andere gesetzt, und besonders, wenn man ein grosses Vorhaben im Schilde führet. Der Pater Rapin verwirft dergleichen Beschreibungen und Erzählungen, als unnütz und langweilig, gleich als wenn die Geschichte nur darum wäre, um eine gewisse Gattung Menschen zu unterrichten, und als wenn die andern für nichts zu rechnen wären. Der gelehrte Jesuit bildet sich ein, daß sein Geschmack und seine Lehrregeln die einigen seyn, denen man folgen müsse um die Historie gut zu schreiben, daß alles in seinem Umfange bleiben müsse, und daß das übrige leere Stellen wären.

Die Pflicht eines Geschichtschreibers dehnt sich in Ansehung der Märsche der Armeen noch weiter aus. Er muß uns nicht allein die Bewegungsgründe davon erklären, sondern auch noch die Ursachen anzeigen, die einen commandirenden General veranlassen, eher auf eine Art, als auf die andere zu marschiren. Polybius hat die wahren Bewegungsgründe nicht gewust,

(*) Man darf noch lange nicht so viel gegen die Gallier eingenommen seyn, als es der Herr von Folard vor sie ist, wenn man erkennen will, daß ihm die Liebe zu seinen vermeinten Landsleuten gegenwärtiges strenge, und vielleicht ungegründete Urtheil von dem sonst so unpartheyischen Polybius ausgepreßt. Man hat es im vorhergehenden schon oft merken können, daß er die Partheyen der Gallier genommen; man

wust, welche den Hannibal veranlasseten, die Gallier hinter den Carthaginensern und Spaniern hergehen zu lassen, und die Cavallerie noch hinter diesen. Diese Muthmassungen scheinen mir falsch zu seyn, und haben nicht den geringsten Schein der Vernunft und der Billigkeit. Der Carthaginenser hatte die Gallier niemahls wegen einiger Untreue, noch weniger wegen einiger Niederträchtigkeit, oder Lust ihn zu verlassen, und sich nach ihren Lande zurückzuziehen im Verdacht: er hielt sie auch nicht für unvermögend, die Beschwerlichkeit dieses Marsches auszuhalten. Er stellte sie darum hinten, weil er den Feind vor sich hatte, und weil seine alte Truppen erfahrner und besser bewaffnet waren. Polybius lässet hier vielmehr seine Leidenschaft als sein Vorurtheil gegen die Gallier blicken. Er sucht Mittel und Wege, etwas zu ihrem Nachtheil zu sagen, und hier ist es ohne Grund. Titus Livius giebt ihm hierin nichts nach. (*)

Die Griechen liebten sie nicht sehr, und die Römer haßten sie. Man darff sich nicht wundern, wenn ihre Geschichtschreiber in den Lobsprüchen, die sie ihnen in den vorigen Kriegen beylegen, so mässig sind, und daß sie einen so großen Gefallen haben, sie zu erniedrigen, und ihnen den Ruhm zu entziehen, den sie sich in diesem erworben, woran sie den mehresten Theil gehabt haben. Man kan ihnen denselben ohne ungerecht zu seyn, nicht absprechen. Hannibal hat seine Siege ihrer Tapferkeit zu danken. Die Geschichtschreiber gedenken nur der Herzhaftigkeit, und der Erfahrung der alten Truppen des Hannibals, und sagen fast von den Galliern gar nichts, ja sie halten sie verächtlich. Sie waren indessen in der Carthaginenschen Armee der mächtigste Theil. Sie übertraffen in der Schlacht an der Trebia die alten Truppen an der Zahl, und in der bey Cannä machten sie zwey Drittel aus. Ist es nicht eine seltsame und sehr ungerechte Sache, wenn man den Galliern den Ruhm so vieler Siege entziehet, wenn man ihre schöne Thaten verschweigt, und nur der Carthaginensischen Truppen Erwehnung thut, die kaum 10,000 Mann so wohl an Fußvolk als Reuterey ausmachten, von 50,000 die den Schauplatz betraten? Denn, wenn man diese alte Truppen nicht fest- und unverwundlich machen will, so war es nicht möglich, daß Hannibal nicht wenigstens ein Drittel seit seinem Einmarsch in Italien solte verlohren haben.

Ich habe besser oben gesagt, daß dieser große General die Spitze seiner Colonnen aus seinem alten Fußvolck formiret, und die Ursachen, die ich angeführet, stimmen mit den Regeln des Krieges überein. Unser Verfasser füget eine andere hinzu, um keinen Augenblick zu verliehren, von den Galliern etwas nachtheiliges zu sagen, wie ich es gesagt zu haben glaube. Man muß es hersetzen. Nach den vorbesagten stellte er die Gallier, und nach allen die Reuterey. Zu Besorgung des Nachzugs ließ er seinen Bruder Mago zurück: wegen der übrigen aber und sonderlich wegen der Weichlichkeit und Faulheit der Gallier, damit sie nemlich, wenn sie Strappazen ausstehen müssen, nicht wieder umkehrten, befahl er, daß er es durch die Reuterey verhindern, und Hand an sie legen solte.

Haben die Carthaginenser mehr Lust bezeigt, als die Gallier, durch diesen Morast zu gehen? Wenn es diesen am guten Willen gemangelt hätte, wäre es wohl in ihres Generals Gewalt gewesen, sie dazu zu zwingen? Wenn sie so weichlich, und so wenig zu Ermüdungen und schwerer Arbeit

(*) man hat aber auch den Polybius schon etliche mahl von ihrer Untreu reden hören; und möchte daher glauben, daß sie Polybius, der zu den Zeiten gelebt, da sie es mit dem Hannibal in Italien hielten, besser gekant habe, als der Herr von Folard, der 2000 Jahr hernach gekommen. Was thut aber die Liebe nicht!

beit gehärtet gewesen wären, so würden sie nicht so viel Eifer und Herzhaftigkeit bezeigt haben, sich dem Glücke dieses grossen Feldherrn zu ergeben. Wenn er die Mängel wahrgenommen hätte, welche ihnen unser Verfasser, Titus Livius, und so viele andere mit so wenigem Grund beymessen, so würde er sie gescheuet haben; aus Furcht, daß wenn er sie zu schwerer Arbeit gebrauchte, die ihre Kräfte überstiegen, so würden sie von ihm abstehen, und sich auf die andere Seite gegen ihn schlagen. Denn wenn die Carthaginenser und Spanier, welche gewohnt waren, alle Drangsale des Kriegs zu erdulden, mehr im Stand gewesen wären, dasjenige zu ertragen, was in diesem Marsch am wenigsten zu ertragen war, so würde ihr General die Gallier an die Spitze von allen gestellt haben, um ihnen die Hälfte ihres Elendes zu benehmen: denn die ersten hatten bey weitem nicht so viel auszustehen, als die hintersten, welche in diesem Kothe und dieser schon aufgerührten Erde die durch die vorhergehenden schon unhaltbar und eingetreten war, den Spuhren der andern folgen muste. Es würde den Galliern weit beschwerlicher gewesen seyn, sich an der Spitze der Colonnen zu zerstreuen, als in der Mitte, weil sie die ganze Armee im Rücken hatten. Ich bekenne, daß sie zur Arbeit und Elend nicht so gemacht waren, als die alten Carthaginensischen Truppen. Darff man sich darüber verwundern? Hatten sie dieses nicht mit den neu angeworbenen Truppen gemein? Hannibal fürchtete niemahls, daß sie von ihm abstehen würden, er war aber allezeit bedacht, sie zu den Kriegsübungen und zur Erduldung zu gewöhnen.

Hannibal, der die Gallier vollkommen kante, hatte keine Mühe, sie nach seiner Hand einzurichten. Er verbesserte so zu sagen die Natur, und durch seine List und Geschicklichkeit schien seine Armee, die aus so verschiedenen Nationen bestand, nur aus einer einzigen zu bestehen. Die Größe des Geistes, und die Geschicklichkeit dieses klugen Kriegers in der Kunst seine Truppen zu unterrichten, kann nicht genug bewundert werden. Er wuste eben diesen Galliern, deren der Verfasser so nachtheilig gedenckt, dieselben Tugenden, dieselbe Standhaftigkeit, dieselbe Gedult in den Ermüdungen einzuflössen, und zwar in so kurzer Zeit, daß es unglaublich scheint.

Es ist erstaunend, daß sich dieselbe Nation seit einer so großen Anzahl Jahr hunderte nicht verändert, und daß sie denselben Geist, dieselbe Herzhaftigkeit, und dieselbe Neigungen beybehalten hat. Derjenige, der den Cardinal von Richelieu in seinem politischen Testament, welches dieser berühmte Minister nimmermehr gemacht hat, und welches die Grundsätze seiner Staatskunst gewiß in sich hält, reden läßet; dieser Verfasser, sage ich, lehret uns, daß die Franzosen zu allem vermögend sind, daß man bey ihnen nur eine genaue Mannszucht beobachten darf, und daß die Straffen kurz auf die Uebertretungen folgen, so wird man finden, daß keine Nation in der Welt zum Kriege geschickter ist. „Wenn man würdige Oberhäupter findet, „sie anzuführen, sagt er, so mangelt es nicht „an Menschen, die zum Gehorsam geschickt „sind. Die Meinung ist eine seltsame Sa„che, und die sich in der ganzen Welt aus„gebreitet hat, daß die Franzosen nicht „vermögend wären, nach Regeln und „Mannszucht zu leben, dieses hat keinen „andern Grund, als die Untüchtigkeit der „Oberhäupter, die zu den Absichten, die „sie sich vorsetzen, nicht die nöthigen Mit„tel zu erwählen wissen.„ Diese Wahrheit bedarf keine Auslegung. „Ihre Herz„haftigkeit, sagt er auch noch, bringt sie „dahin, den Krieg in den vier Enden der „Welt zu suchen, weil sie wie die Spa„nier und Schweden in ihrem Lande le„ben, (und ich füge hinzu, wie die „Türken in ihren Armeen), dieses er„weiset klar, daß, wenn sie bey ihren na„türlichen Fehlern verbleiben, so kommt

es

„es daher, weil man selbige duldet, und „daß man sie nicht daran bessern kann.„

Ich glaube es gerne, dergleichen Leute sind sehr rar.

§. 3.

Von den Märschen in den Morästen. Vorsichtigkeiten, die man bey dergleichen Unternehmungen gebrauchen muß. Einige merkwürdige Beyspiele.

Man darf diesen Zug des Hannibals durch die Moräste bey Clusium nicht betrachten, als eine von denjenigen außerordentlichen Unternehmungen, die von dem Zufall oder dem Glück abhängen, von der Art Unternehmungen, die uns mehr zur Bewunderung, als zur Nachahmung bringen. Die Anschläge dieses wahrlich außerordentlichen Manns, ob sie schon groß und weitläuffig waren, waren nichts destoweniger nach der Klugheit eingerichtet, und niemahls verwegen und unbedachtsam. Die Unbedachtsamkeit oder Verwegenheit eines Feldherrn besteht darin, wenn es ihm frey steht, einen sehr beschwerlichen und gefährlichen Entwurf zu verwerfen, oder zu ergreifen, wobey mehr Ehre als Nutzen ist; wenn er sich aber in gleicher Gefahr siehet, er führe ihn entweder aus, oder er stehe davon ab, so muß er von beyden dasjenige erwählen, so ihm am rühmlichsten scheint, das kürzste um zu seinem vorgesetzten Ziel zu gelangen, und von dem andern abstehen, so ihm nicht so geschickt, und nicht so rühmlich scheint, wenn es einschlägt, und schändlicher, wenn es mißlingt. Es ist unendlich größer, herzhafter, sichrer und klüger, einen sehr verdrießlichen Marsch zu unternehmen, dessen Endzweck in einem nachtheiligen Felde, ein entscheidend Gefecht hervor bringen kann, als wenn man einen andern Weg erwählet, der in der Wahrheit leichter ist; der uns aber unendlichen Ränken und Gefechten aussetzt, die sich vermehren, nachdem wir vorwerts kommen, und dessen Ende man nicht absehen kann, als nachdem man unendlich viele Leute verlohren, und wenn man nicht mehr im Stande ist, das geringste zu unternehmen. Hannibal erwegte alle diese Gründe in den beyden Stücken, die er zu erwählen hatte, und er erwählte das beste. Wenn man gute Anstalten vorkehrt, und von dem Land und den Gegenden gut unterrichtet ist, und wenn man durch tapfere und kluge Generale angeführet wird, so ist nichts, womit man nicht zu Ende komt.

Die Mittel, deren sich der geschickte Carthaginenser bediente, um seine Sache zu Stande zu bringen, sind dieselben, die ich hier vorschlage. Das Geheimniß und die Geschwindigkeit sind die beyden Wendepuncte der großen Unternehmungen. Eins wie das andere hängt von uns ab. Die Maaßregeln, die Vorbeugungen sind ebenfals in unserer Gewalt.

Man muß den Marsch sehr genau besichtigen, und den Morast durch verständige und kluge Leute untersuchen lassen. Man findet dergleichen, wenn sich ein General bemühet die Officier seiner Armee zu kennen. Von den Leuten des Landes kann man die meiste Kentniß erlangen. Man muß sich dieselbe zuziehen, und auf seine Seite locken, welches nicht durch eitele Versprechungen, sondern durch wirkliche Geschenke geschiehet. Man muß das Geld reichlich austheilen, und ihnen nach der Ausführung noch mehr versprechen. Wenn man in diesem Punct nicht Wort hält, so traut man uns nicht mehr, und man kann nichts unternehmen, wovon man sich einen guten Fortgang versichern könte. Der Geitz und das nicht gehaltene Wort machen, daß uns die Truppen verachten, wie auch diejenigen, derer wir uns bedienen.

Die Spionen werden ungetreu, und die Unternehmungen eben so wie die Spionen.

Diejenigen, denen aufgetragen worden einen Morast von großem Umfange auszuforschen, müssen es weit und breit, und an verschiedenen Orten verrichten, um die Wege des Marsches für die Truppen und die Colonnen, für das Gepäcke und das schwere Geschütz ausfindig zu machen. Wenn man beschwerliche und gefährliche Oerter antrift, so bezeichnet man dieselben mit einem grünen Strauch, um sie zu vermeiden, oder sie mit Horten- nnd Faschinenwerk auszufüllen. Wenn ein Bach oder Graben vorkommt, so füllt man diesen aus, und über den andern schlägt man Brücken.

In Ansehung des Grundes, ist daran gelegen zu beobachten, ob er fest, oder ob es nicht etwan beweglicher oder Triebsand ist, Koth, oder eine schwammichte Erde, die unter unsern Füssen nachgiebt, wenn solche nur ein wenig gerühret wird, ob an gewissen Oertern viel Wasser ist, wo man keinen Fuß hinsetzen kann, dieses alles ist leicht wahrzunehmen; wenn man nach allen diesen Versuchen bemerkt, daß der Morast haltbar ist, so richtet man die Marschordnung ein, nach der Größe des Bodens, worauf man marschiren will. Wenn der Boden aller Orten fest ist, so muß man in der größten Anzahl Colonnen marschiren, die nur möglich ist; wobey man beobachten muß, an der Spitze einer jeden Colonne, eine ziemliche Anzahl Arbeiter zu haben, und daß ein jeder Soldat eine Faschine, und ein jeder Reuter zwey habe, um sie von Hand zu Hand gehen zu lassen, nnd sich ihrer zu bedienen.

Die Stellung und Eintheilung der Truppen richtet man auf dem Marsch ein, nicht nach der Natur des Landes, wo man ist, sondern nach demjenigen, wo man bey dem Ausgang aus dem Morast zu stehen komt. Das beste und sicherste, um gegen alle Vorfallenheit vorbereitet zu seyn, scheint mir dasjenige zu seyn, daß man wechselsweise mit untermengten Colonnen von Cavallerie, Infanterie und Gepäck marschiret, so deckt eine Bewafnung die andere, und man ist im Stand, gleich bey der Ankunft zu fechten.

Wenn man befürchtet, daß sich der Feind, der von unserm Zug Nachricht hat, an dem Ufer und dem Ausgang des Morastes lagern möchte, so muß man ein Corps Dragoner und Granadiercompagnien mit Handwerkszeug, Pulver, Bley und Lebensmitteln abschicken. Dieses Corps muß mit großer Geschwindigkeit gehen, um sich des Feldes an dem Rand und dem Ausgang des Morastes zu bemächtigen, dessen Spitze es befestigen muß.

Die Unternehmungen, welche am beschwerlichsten, und selbst am unmöglichsten scheinen, sind diejenigen, die gemeiniglich einschlagen, weil man sich nicht einbilden kann, daß man solche zu unternehmen sich unterstehet. Man vermuthet es wegen der Größe der Hindernisse so gar nicht. Ich könte einige Beyspiele anführen, woran es der Historie niemahls mangelt. Es ist mir daran gelegen eines mitzutheilen. Denn da es bey den Grundsätzen angewendet ist, so lässet es denenjenigen gar keinen Zweifel, die sich so wohl aus den Sachen selbst, als aus den Beurtheilungen unterrichten wollen.

Die Unternehmungen auf die Inseln Scounen und Duveland im Jahr 1576 ist in der Historie der Flandrischen Kriege berühmt: Strada, der dieselbe beschrieben hat, würde besser gethan haben, wenn er sich an das wesentlichste seiner Historie gebunden hätte, als sich damit zu beschäftigen, uns Wunderdinge und unglaubliche Sachen zu erzählen, die wir den leichtgläubigen Geistern überlassen, die sich mit diesen poetischen Hirngespinsten abspeisen.

Die Spanier hatten sich eines theils von Holland bemächtiget. Da die Inseln Scounen und Duveland dieselben ganz besonders einschloß, so gedachten sie, sich derselben zu bemächtigen. Man hatte über

über einen Arm des Meers von vier Meilen zu gehen, welcher vermögend war bey hohem Wasser, Schiffe zu tragen, der aber nur einen Morast bey dem Ablauf zurück ließ, der an gewissen Orten durchzuwaden war, um nach der Insel Duveland zu kommen. Dieser Weg war fast unbrauchbar, sehr gefährlich, und wenigen Leuten bekant. Von dieser Insel bis nach Scounen war noch ein anderer Arm, der aber nicht so breit, und nicht so schlimm war, als der erste.

Die Spanischen Generale liessen keine von denen weisen Vorsichtigkeiten aus der Acht, die man als das sicherste Pfand des guten Erfolgs ansehen kann. Sie liessen die haltbarsten Oerter dieses Morastes befichtigen: man fand einen Weg, der aber dennoch sehr beschwerlich war. Es war ein Triebsand, über den man im Lauffen ohne einen Augenblick anzuhalten gehen muste: wenn man nur im geringsten davon abwich, so stand man in Gefahr, sich in Abgründe von Wasser und Koth zu stürzen. Der Prinz von Oranien war gar bald von dem Vorhaben des Feindes benachrichtiget, er sorgte dafür, daß es ihnen fehl schlüge, und vereinigte die Hindernissen der Kunst mit denjenigen der Natur. Er ließ kleine Fahrzeuge und Schiffe mit Canonen an die Oerter führen, wo das Wasser am tiefsten war, andere ließ er mit Truppen besetzen, deren er sich an statt der Reduten mitten in dem Morast bediente; kurz, er vergaß nichts, um eine so außerordentliche Unternehmung zu Wasser zu machen, und die allem Ansehen nach keinen sehr glücklichen Erfolg versprach. Entweder weil die Spanier ihre Feinde verachteten, oder weil sie nicht wusten, daß die Rebellen von dem Vorsatz dieser Unternehmung Nachricht hatten, so erwarteten sie die Nacht, und bis sich das Meer senkte, und stürzten sich 4000 Mann an der Zahl herzhaft in das Wasser, welche von Erfahrnen, und in der ganzen Armee ausgesuchten Officiern angeführet wurden.

Kaum hatten sie den halben Weg zurück gelegt, als sie sich durch die Fahrzeuge mitten auf dem Wasser angegriffen und angezwackt sahen, worin sie bis an dem Gurt standen, und durch die auf dem Weg ausgestellte Schiffe von allen Seiten geschlagen wurden. Die Noth und die Gefahr reißte ihre Herzhaftigkeit, und die Schwierigkeit vergrößerte dieselbe, an statt solche zu verringern. Wenn auch der Feind noch zahlreicher gewesen wäre, so stand es nicht in ihrer Gewalt umzukehren, und sich zurück zu ziehen, weil die Sache schon zu weit gekommen war. Man mußte sich mitten durch den Feind eine Bahn brechen, und es war keine Zeit zu verliehren, aus Furcht von dem Wasser übereilet zu werden, wenn das Meer wüchse: und es gehörte bey weitem nicht so viel Zeit dazu, den Streich auszuführen, als stehenden Fusses wieder umzukehren. Man konte sagen, daß der gute Erfolg, und ihre Wohlfahrt eben so wohl auf der Spitze ihrer Waffen, als in der Leichtigkeit ihrer Füsse bestand. Ihr Rückmarsch war unmöglich, wie ich gesagt habe, und von dem Tode unzertrenlich. Vorwerts zu gehen, war ihre einige Rettung, so wie es diejenige des Hannibals war. Man hatte nicht nöthig sie zum eilen anzureitzen, eine große Anzahl kam im Wasser um, oder sie wurden von denjenigen getödtet, die sich in den Fahrzeugen befanden, welche dieselben vermittelst gewisser Hacken, die an langen Stangen befestiget waren, anhackten. Nach unendlich viel verlohrnen Leuten, stiegen diese unerschrockene Truppen auf der Insel Duveland an Land, griffen diejenigen an, welche die Dämme vertheidigten, zwangen sie, und bemächtigten sich derselben.

Diese geschickte Anführer hielten sich hierbey des Verlustes so vieler braver Leute ungeachtet nicht auf. Sie warten das ablauffende Wasser ab, gehen über den zweyten Morast, und marschiren gerade nach der Insel Scounen, steigen der hart-

näckigen Vertheidigung des Feindes ungeachtet bey denen Dämmen an Land, greiffen sie an, und zwingen sie, und setzen sich dergestalt darauf feste, daß kein Mittel mehr war, sie davon zu vertreiben.

Die Exempel von dergleichen Unternehmungen sind in der Historie etwas selten. Vielleicht sind sie es weniger, als ich es mir einbilde: mein Gedächtniß kann fehlen, und ich habe noch lange nicht alles gelesen. Dem ungeachtet habe ich in der Geschichte Ludwigs XIII. doch eine Sache nicht vergessen, die den Morast betrift.

Vaff. Hift. de Louis XIII. l. XVIII. p. 400.

„Im Jahr 1622 wurde der Prinz von „Soubise durch die Armee Ludwigs XIII. „geschlagen. Dieser Fürst hatte das Com„mando. Der Graf von Rochefaucault „hatte sich vortheilhaft gesetzt, um den Rück„marsch des Soubise zu verhindern, der „in den Inseln von Nieder-Poitou ver„schanzet war. Es ist ein Ort von zwey „oder drey Stunden morastiges Land an „dem Ufer des Meers, wo er nicht anders „heran kommen konte, als vermöge der „Dämme, so die Einwohner mit Mühe „aufgeworfen haben, um mit denenjenigen „Gemeinschaft zu haben, und zusammen zu „hängen, die höher liegen, als das feste „Land.

„Als die Armee des Königs gegen die „Inseln heran gerückt war, so waren die „Officier in großer Verlegenheit. Man „konte nicht anders an den Feind kom„men, als indem man durch eine sehr „gefährliche Furth gieng. Das Meerwas„ser verlohr sich nicht eher, als gegen Mit„ternacht, und diese Zeit muste man erwäh„len. Man setzte die Person des Königs „und des Staats hierdurch ganz erschreck„lichen Unglücksfällen aus. Was für Hin„derhalte must man nicht die Nacht hin„durch befürchten, an einem Ort, dessen „Vortheile insgesamt dem Soubise bekant „waren? Und wann die Armee durch die „Furth gegangen wäre, würde auch der „naß gewordene und ermüdete Soldat wohl „den Anfall des Feindes ausgehalten ha„ben, der auf sie anfallen konte? Indem „man einen Wahlplatz suchte, der von dem „Meer und von tieffen Morästen einge„schlossen war, so setzte man die Armee des „Königs in die Gefahr, keinen andern Rück„weg zu haben, als den Weg, den sie sich „mitten durch die Schwadronen und Ba„tallionen der Reformirten bahnen konte. „Diese Erwegungen erschreckten auch die „Entschlossensten. Man lasse dem Prinzen „Gerechtigkeit widerfahren, er besaß Tapfer„keit und Unerschrockenheit. Alle Welt ge„stand es ein . . . . . In einer Gele„genheit da dieser junge Fürst von 20 Jah„ren als ein Held erscheint, wird Sou„bise zu unrechter Zeit bestürzt: er verlieh„ret seinen Ruhm, die Furcht nimmt ihn „ein, so bald er erfuhr, daß der König „durch die Furth gegangen, und daß Se. „Maj. in Schlachtordnung anrückten. Mit „einer Armee von 8000 Mann zu Fuß, „und 800 Pferden, die nicht viel schwä„cher war, als des Ludwigs seine; und „an einem Ort verschanzet, dessen grosse „Vortheile er kante, und wo seine Artille„rie vortheilhaft stand, gedenkt dieser Ge„neral an weiter nichts, als sich wäh„render Nacht zurück zu ziehen. Ein Theil „seiner Infanterie sucht sich in dem Mo„raste zu retten; der andere rückt auf das „geschwindeste in die von Rochelle gekom„menen Fahrzeuge, und glaubt, sich zur „See zu retiriren. Soubise entfliehet end„lich mit seiner Reuterey auf das geschwin„deste. Das abgelauffene Wasser, und der „Mangel des Windes erlaubte den Fahr„zeugen nicht das Meer zu gewinnen, da„her fiel die Infanterie derjenigen des Kö„nigs in die Hände, welche ein großes „Blutbad anrichtete, Man bemächtigte sich „der Fahrzeuge, und diejenigen, die in den „Morast geflohen waren, wurden fast alle „getödtet oder ersäuffet. Von 8000 Mann „zu Fuß kamen nur 400 davon, und Sou„bise hatte viele Mühe mit 40 oder 50 „Reutern Rochelle zu gewinnen.„

Das

Das siebenzehnte Capitel.

Gemüthsart des Flaminius. Betrachtungen des Polybius über den Fleiß des Hannibals sie zu erkennen. Schlacht am See Thrasimenus.

Nachdem Hannibal wider Vermuthen über die morastige Oerter gegangen, und erfahren, daß Flaminius in Tyrrhenien (im Florentinischen) bey der Stadt Aretium (Arezzo) gelagert wäre, so schlug er sein Lager bey dem Morast auf: weil er sein Heer ausruhen lassen, und sich so wohl um die Feinde, als um die vorliegende Gegenden genau erkundigen wolte. Er erforschte aber, daß das Land vor ihm voller Beute, und Flaminius zwar ein vollkommener Aufwiegler und Führer des Volks, zur Verwaltung der wahren Kriegsgeschäfte aber nicht geschickt sey, und traue über dieses seinen eigenen Thaten sehr viel zu. Er schloß also daraus, daß wenn er vor seinem Lager vorbey gienge, und sich in die Oerter vor ihm setzte, so würde er theils das Gespött der gemeinen Soldaten, und die Verwüstung des Landes um sich herum nicht ansehen können; theils aber würde er aus Verdruß geschwind auf ihn los gehen, ihm aller Orten folgen, und sich eilen, den Sieg durch sich selbst zu erlangen, und die Ankunft seines Amtsgesellen nicht erwarten (a), wodurch er ihm vermuthlich viele Gelegenheit zum Angrif geben würde.

Er

(a) Und sich eilen, den Sieg durch sich selbst zu erlangen, und die Ankunft seines Amtsgesellen nicht erwarten, das Unglück, wozu eine gestellte Schlachtordnung Anlaß geben kann, ist allezeit zweifelhaft; die Thorheit aber ist ganz gewiß und sichtbahr, wenn sich ein unwissender oder ungeschickter General, mit ungleicher Macht gegen diejenige seines Feindes in eine Sache einläßt, wenn auch von Seiten der Anzahl ein Gleichgewicht wäre, besonders, wenn er vermerkt, daß der Mann, den er vor sich hat, so wohl wegen der Kühnheit und Tapferkeit seiner Truppen, als wegen seiner Geschicklichkeit, und der vorher gehabten guten Erfolge, fürchterlich ist. Wenn Flaminius, der zu eitel, und von sich zu sehr eingenommen war, thöricht genug war, einen solchen Feind zu verachten, so konte er auch, nach der Schlacht am Tesino und der Schande an der Trebia, thöricht genug seyn zu glauben, daß ihm Hannibal nicht einen Augenblick widerstehen würde? Es konte ihm nicht unbekant seyn, daß die Begebenheiten des Kriegs ungewiß sind, so viele Sorge und Maaßregeln man auch vorkehrt, seine Sachen wohl einzurichten, und daß man nicht vorsichtig genug seyn, und sich befestigen könne, um sich des Sieges zu versichern. War es nach diesem Grundsatz nicht sicherer, die Armee seines Collegen abzuwarten, der mit großen Märschen auf ihn zu kam, ihm beyzustehen? Nach dieser Vereinigung konte er mit der größten Hofnung eines guten Erfolgs die Sache versuchen. Dieser Fehler ist einer der größten, den ein Feldherr begehen kann: ein geschickter Mann fällt nur selten darin. Polybius sagt, daß der Consul ein großer Redner, aber ein ungeschickter und sehr alberner General gewesen. Aus seinem Betragen erhellet es genugsam, und man kann sich nicht enthalten zu sagen, daß die Aufführung des Senats, der eine solche Wahl getroffen, nicht viel besser gewesen. War dieser Mann wohl an seinem gehörigen Ort? Ist es wohl möglich, daß ein General wie dieser, nicht unendliche Fehler begehen solte, die vermögend sind, die besten Armeen zu verderben? Es geschiehet selten, daß die ungeschickten, und von sich eingenommene Generale, denn eines ist niemahls ohne das andere, sich nicht lächerlich machen solten. Die Fehler sind

in

Betrachtung über den Fleiß des Hannibals, sie zu erkennen.

Er überlegte dieses alles sehr weißlich und der Erfahrung gemäß: Es gebührt sich nicht anderst zu sagen. Wer dafür hält, daß ein vornehmerer Theil in der Wissenschaft eines Feldherrn sey, als den Vorsatz und die Natur

in Ansehung des Staats von Wichtigkeit; bewegen aber Privatpersonen zum lachen, wenn sie nicht von der Art sind, daß dem Uebel und der Noth nicht kann abgeholfen werden. Die Eigenliebe, die gute Meinung, die man von sich selbst hat, und die Verachtung gegen andere, macht, daß die lustigen Einfälle der Arglistigen und Spötter alle Grenzen überschreiten. Flaminius wurde in der Schlacht an der Adda verspottet, wie ich solches im vorhergehenden Theil gesagt habe. Er wagte wenig gegen einen übel bewafneten Feind, und der den Krieg ohne Kunst und Verstand führte: er erfochte einen großen Sieg. Hier verliehrt er einen, der schwerlich seines gleichen hat, durch seine wenige Vorhersehung, durch seine Unwissenheit, und seine Eigenliebe. Bildete er sich ein, daß der gute Erfolg an der Adda, den die Officier seiner Armee in Rom so erstaunend verkleinerten, und der Ruf von seinem Nahmen hinreichend wäre, den Hannibal zu schlagen, ohne daß er die Hülfstruppen nöthig gehabt hätte, die ihm sein Amtsgehülfe zuführte? Ja er war eitel genug dazu, sich solches einzubilden. Er eilet durch sich selbst zu überwinden, aus Furcht, daß sein College die Ehre eines so großen Vorhabens mit ihm theilen möge: in Rom mit ihm in einem Siegeswagen einzuziehn, dadurch würde derselbe sehr verringert worden seyn. Wie groß war seine Schande? Man betrachte aber, was die Eigenliebe ist, und wie weit sie getrieben werden kann. Unser Verfasser wird uns solches anzeigen. Wird man sie auch im Ernste anhören? Obschon dieser Consul nicht glaubte, daß seine Beredsamkeit sehr nöthig wäre, weil er des Ueberwindens versichert war, so scheint es doch, als wenn er seine Truppen also angeredet. Er hatte dem gemeinen Volk eine solche Hofnung beygebracht, sagt Polybius, daß der Troßbuben, die von aussen folgten, und Ketten und Bande, und dergleichen Geräthe nachtrugen, mehr waren, als derer so die Waffen trugen.

Was hat man zu Rom von einem so kläglichen Verhalten sagen müssen? Denn wer zweifelt, daß Flaminius nicht dem Senat versprochen gehabt, siegreich wieder zurück zu kommen, und den Hannibal und alle seine Soldaten gefesselt im Triumph hinter sich her zu schleppen? Es geschahe aber das Gegentheil: die Ketten die er zubereitet hatte, waren für die Römer selbst bestimt. Wenn sich dieser Unstern in dem Gallischen Gebiethe ereignet hätte, so würde er in die Lieder und Gassenhauer eingerückt geworden seyn; man findet aber nicht, daß der Hannibals Krieg wider die Thorheiten der Generale in Rom ein einiges hervor gebracht hätte. Diese Stadt war damahls mit ihrem Unglück zu sehr beschäftiget, und das Unglück ihrer Bürger war zu schwer.

Man wird sich des berühmten Querstreichs des Syracusischen Königs des Agathocles besinnen. Die Carthaginenser belagerten diese Stadt, darin er sich eingeschlossen hatte. Weil er sich sehr gedrengt und bereit befand unterzuliegen, so faßte er eine Entschliessung, die eines tapfern und entschlossenen Kriegers würdig war. Er ließ in der Stadt dasjenige an Truppen zurück, was zu deren Vertheidigung nöthig war, und den Ueberrest nahm er mit sich, schifft sich ein, seegelt gerade nach Africa, landet daselbst, verbrennt seine Schiffe wie ein wirklich verzweifelter, der seine Soldaten zwingt zu überwindrn, er rückt bis vor Carthago, um ihr gleichsam zu trotzen. Die Carthaginenser erschracken über eine solche Umkehrung, und brachten eine mächtige Armee auf die Beine, die sie vor vermögend hielten jene zu verschlingen, wenigstens versprach ihnen Hanno den Streich auszuführen. Er war nicht so thöricht und ungeschickt als Flaminius, aber eben so voll Eigenliebe wegen der hohen Gedanken von seiner Macht, daher er ein allgemeines Treffen veranlassete, in der festen Versichrung einen ansehnlichen Sieg zu erfechten. Gleichwohl verlohr er ihn, und dermassen stark und schändlich, daß man niemahls dergleichen, noch ein größer Blutbad gesehen hat. Der Preiß der Sclaven wurde in Carthago dermassen geringe, daß man sie fast für nichts weg gab, wegen der Versicherung die Hanno den Carthaginensern gab, ihnen solche in Menge zuzuführen. Hieran zweifle ich keineswegs, weil er sich zum voraus mit 20,000 Ketten versorget hatte. Agathocles fand dieselben unter der Beute, und bedien-

tur des feindlichen Heerführers zu kennen, der ist blind und unwissend. (b) Denn wie derjenige, der gewinnen will, wenn Mann für Mann, und Glied für Glied fechtet, sehen muß, wie es möglich ist zu seinem Zweck zu kommen,

bediente sich derselben sehr nützlich, um die elendesten Ueberbleibsel einer so erstaunenden Niederlage anzufesseln.

Eben eine solche Begebenheit wiederfuhr den Rhodiern gegen den Cassius, einen der Mörder des Cäsars, in einer Schlacht zur See, sie vermutheten so gewiß, ihn zu überwinden, daß sie unendlich viele Ketten mitnahmen, um die gefangenen Römer damit zu binden. Die Schlacht gieng vor sich, sie verlohren dieselbe, und diese Bande und Fesseln wurden für sie gebraucht: der übel aufgereimteste Mensch von der Welt, ein Heraclitus so gar, würde sich bey Lesung dieser Dinge kaum des Lachens enthalten können, um die Carthaginenser, Rhodier, und den Flaminius zu verspotten.

(b) Wer dafür hält, daß ein vornehmerer Theil in der Wissenschaft eines Feldhern sey, als den Vorsatz und die Natur des feindlichen Heerführers zu kennen, der ist blind und unwissend. Diese Erforschung des Geistes und der Neigungen des Generals den wir vor uns haben, ist ohne Zweifel eine der größten Eigenschaften, die man von einem Oberhaupt der Armee begehren kann. Findet man aber viele, denen eine so seltsame Gabe mitgetheilet ist. Dieser Theil des Kriegs kann in einer besondern Abhandlung leichtlich in Regeln gebracht werden. Wer mich versichern wolte, daß mir die Lust dazu nicht ankommen würde, der würde sich sehr betriegen. Ist wohl einer unter unsern lehrenden Schriftstellern, so wohl alten als neuen, dem es jemahls eingefallen wäre, daß dieses eine Sache abzuhandeln, und ein wichtiger Theil von der Kriegeswissenschaft sey? Hier ist Polybius, der ihn hervorgesucht, und der uns sagt, daß nichts sey, worauf sich ein General mehr befleißigen soll, und stellt uns den Hannibal zum grösten Meister in dieser Kunst vor. Ohne zweyer oder dreyer Griechen zu gedenken, wird Fabius Maximus, Scipio, Cäsar, Sertorius, der M. von Turenne und Montecuculi, der nicht so durchdringend und nicht so geschickt, aber doch der einzige war, einem solchen Gegner entgegen gesetzet zu werden, in diesem Werke die schönste Rolle spielen. Das Lob des Kayserlichen Generals ist sehr schön: denn das heißt groß seyn, wenn man unter den Generalen unmittelbar nach dem Turenne gezählt wird. Zählet, ich bitte euch, wie viel sind ihrer? Wundert man sich nicht, daß es nur so wenige sind? Nächstdem so ist es auch das große und erhabene eines Kriegers. Gesetzt Hannibal habe das große und erhabene von der Kunst gegen die Römischen Generale gebraucht: so hat er doch gewiß nicht alles anzuwenden nöthig gehabt, um sie in seine Fallstricke zu locken. Er war nicht besorgt, daß ihm sein Streich gegen Generale fehlen würde, die sich so kläglich verhielten, ohne Vorsichtigkeit, ohne Vorhersehung, und so voll Eigenliebe waren, daß sie einen Feind verachteten, der zu dieser Zeit des Lobes der ganzen Erde würdig war, so, wie er es noch heutiges Tags ist, ohne daß es seinen Feinden und Neidern möglich gewesen, dessen Ruhm zu beflecken. Es ist nicht genug, etwas übles davon zu sagen, sondern man muß es durch seine Thaten, und durch Zeugnisse der damahls lebenden Schriftsteller auf eine unwidersprechliche Art erweisen, wenn man verlangt Glauben zu finden. Die Schriftsteller die ihn verläumdet haben, haben nur erst lange Zeit nach dem zweyten Punischen Krieg geschrieben. Polybius widerspricht ihnen in allem, welches schimpflich für die Römer ist. Die Generale, welche Rom diesem berühmten Krieger entgegen setzte, „waren herzhafte Leute, „sagt Sanct Evremont, welche ihrer Repu„blik unrecht zu thun glaubten, wenn sie keine „Schlacht lieferten, so bald sich der Feind nur „zeigte. Hannibal befliesse sich besonders, ih„ren Geist kennen zu lernen, und beobachtete „nichts so sehr, als die Gemüthsart, und das „Verhalten eines jeden Consuls, der ihm ent„gegen gesetzt war. Den Sempronius wußte „er in ein Treffen zu locken, indem er sein „hitziges Gemüth reitzete, daher gewann er die „Schlacht an der Trebia über ihn. Die Nie„derlage beym See Thrasimenus stammte von „einem fast gleichen Kunstgrif her.

Dieses geschickte Verhalten des Hannibals in Ansehung der Römischen Generale, konte fast von keinem Lateinischen Geschichtschreiber bemerkt werden; sie waren zu diesen Zeiten in Kriegessachen zu ungeschickt, um solche

men, wo etwas bloß, und welcher Theil seiner Widersacher ohne Waffen erscheint: eben so müssen auch diejenigen, welche allen vorgesetzt sind, sehen, nicht wo der Leib seine Blöße zeigt, sondern wo sich etwas an der Seele des feindlichen Feldherrn zeigt, woran man ihn leicht fassen kann. Denn viele versäumen durch die Faulheit und gänzliche Trägheit nicht nur die gemeine Angelegenheiten, sondern auch ihre eigene Haab und Güter gänzlich. Viele können auch wegen der Begierde zu dem Wein ohne eine Veränderung und Trunkenheit nicht einmahl schlafen. Einige haben durch den Trieb zur Geilheit, und die daher rührende Dummheit nicht nur Städte und Güter umgekehrt,

zu errathen. Nur denen militärischen und durchdringenden Geistern ist es eigen, solche verborgene Sachen zu entdecken. Polybius ist vielleicht der erste Schriftsteller, der es bekant gemacht, und erkant hat, und von ihm haben es Titus Livius und so viele andere gewiß genommen. Ich bin fest versichert, daß wenn dieses unvergleichliche Verhalten meinem Verfasser entwischt wäre, so würden alle Geschichtschreiber, die nach ihm gekommen sind, nichts davon gesagt haben, und vielleicht würde ich es meines Theils ohne ihn selbst nicht eingesehen haben.

Man richtet den Kriegsstaat ein, man macht einen Entwurf eines Feldzugs, sowohl nach der Kentniß des Landes, wo man denselben hinbringen will, nach seiner Macht, nach der Feindlichen, nach der beyderseitigen Erfahrung, als nach dem Geiste und Gemüth des Generals den man vor sich hat, und man hat öfters mehr Hoffnung vermöge dieser Kentniß guten Fortgang zu haben, als durch irgend eine andere. Polybius erweiset es aus dem Betragen des Hannibals, der seine Anschläge nach demjenigen einrichtet, was er an einem jeden Consul schwaches bemerkte. Sanct Evremont lehret uns seine Art gegen den Sempronius und Flaminius zu verfahren. Er läßt sich in die Beschreibung derjenigen gegen den Fabius nicht ein, die von den beyden andern sehr unterschieden war. Die Erzählung des Polybius läßt es uns genugsam wahrnehmen. Die beyden Gegner erforschten und kanten sich gar bald, welches den Krieg von beyden Seiten sehr schwer machte. Hannibal würde seiner List ohngeachtet haben unterliegen müssen, wenn nicht die Römer selbst durch ihr schlechtes Verhalten und ihre Eifersucht untereinander, sich ihr Unglück zuwege gebracht hätten, welches alles Uebel wirkte, als Fabius, dem sie die Anführung der Armeen nahmen, im Stande war, diesen Krieg zu endigen.

Wenn man einen tapfern, kühnen und unternehmenden General vor sich hat, der von sehr mittelmäßiger Fähigkeit ist, und wenn man genöthiget ist, unaufhörlich auf seiner Hut zu seyn, wenn man allezeit befürchtet angegriffen zu werden, es sey auf dem Marsch oder in einem Lager, oder wenn ein Theil der Armee fouragiret, so muß man nicht sowohl die Vorsichtigkeit als Tapferkeit und Kühnheit verdoppeln, gegen ihn etwas zu unternehmen, keine Gelegenheit vorbey gehen zu laßen, solche sogar durch falsche und hinterlistige Bewegungen zu machen suchen, um ihn aus seinen Posten zu vertreiben, und ihn auf seinen Märschen, Fouragirungen und selbst in seinem Lager, bey Tage oder bey Nacht, anzugreifen, und besonders wenn man weiß, daß er eine allgemeine Fouragirung thut; man stellt sich öfters eine zu thun, um einen zu kühnen Feind in einen Fallstrick fallen zu laßen. Wenn man findet, daß ein General etwas unvorsichtig ist, wegen der hohen Gedanken die er von seiner Macht hat, so sind diejenigen Unternehmungen also wie ich sie vorgestellt habe, allezeit sicher, wenn man sich nur besinnt, daß das Geheimniß und die Geschwindigkeit die Seele davon ist.

Man hat öfters mit faulen Männern zu thun, die den Schlaf und zwar lange lieben, ohne einige Wachsamkeit und Vorhersehung, wobey sie vor allen Dingen den Tisch und den Trunk lieben; wenn sie gleich nicht die Vernunft dabey verlieren, so bleiben sie doch wenigstens so lange dabey sitzen, bis es schlafen gehens Zeit ist. Ein General der seine Zeit bey Tische auf diese Art zubringt, wenn es auch nur bey einem Abendessen wäre, setzt sich in große Gefahr, sich schlagen oder sich überrumpeln zu laßen, wenn er es am wenigsten

kehrt, sondern sie haben auch ihr eigen Leben mit Schanden verlohren. Die Furcht und Trägheit bringt denen, die damit behaftet sind, ins besondere Schande: wenn sie aber bey einem Feldherrn ist, so bringt sie allgemeine und die größten Unfälle zuwegen: denn sie macht nicht nur die Untergebenen unthätig, sondern bringt öfters die Anvertrauten in die größte Gefahr. Die Unbesonnenheit und Verwegenheit, und der unvernünftige Zorn, wie auch der eitele Ehrgeitz und Hochmuth sind den Feinden leicht anzutasten, und den Freunden höchst schädlich. Denn ein solcher ist zu jeder Nachstellung, Hinterhalt und List bereit. Wenn derhalben jemand die Fehler seiner Nach-

sten gedenkt, und wenn der Feind diese Zeit erwählt ihn anzugreifen. Gegen dergleichen Generale sind die nächtlichen Anfälle die besten. Ich wundere mich, daß der Prinz Eugenius in Italien gegen den M. von Vendome, Großprior von Frankreich um diese Stunden nichts unternommen hat.

Die Generale die zu behutsam, langsam, ohne Geist und Hülfsmittel sind, so tapfer sie auch seyn mögen, sind eben so leicht zu überrumpeln als die trunkenen und schläfrigen. Dergleichen Leute, sehen die Hindernisse und Schwierigkeiten, und ergreifen sie vermöge ihrer Herzhaftigkeit augenblicklich: von ihnen darf man sich keine Hülfe und keine Mittel versprechen. Aus dem was der Feind gethan hat, sehen sie was er thun kann, von dem aber was sie selbst thun solten, sehen sie nichts. Sie sind allezeit ungewiß und zittern in dem was sie angeht, und in dem was von ihnen abhängt zu thun oder zu laßen, weil ihnen in diesem Zustand der Ungewißheit alles verdächtig scheint, daher laßen sie die Gelegenheiten vorbeygehen die sie aus aller Noth reißen können, und sehen nicht eher deutlich, als bis kein Mittel mehr übrig ist.

Gegen die feigen Generale darf man nur tapfer und unternehmend seyn, man kann sich versprechen, sie so oft zu schlagen, als man sie angreifen wird. Es giebt einige die alle Eigenschaften besitzen, die man von einem großen General begehren kann. Da sie spüren, daß sie es in der That sind, und daß ihre Feinde sich vor ihnen fürchten, so vernachläßigen sie sich in ihrem Lager, sie laßen alles gehen, und sind wenig auf ihrer Hut. Dergleichen Generale geben nur an diesem Ort die Flanke bloß; man muß sich also diese Schwäche zu Nutze machen. Der Prinz von Oranien bemerkte es an dem Marschall von Luxemburg, er unterließ auch nicht sich solches zu Nutze zu machen. Er überfiel ihn in seinem Lager in der Schlacht bey Sanct Denis in Flandern im Jahr 1678, und seine große Herzhaftigkeit und die Tapferkeit seiner Truppen zog ihn wieder aus der Sache. Derselbe General überfiel ihn auch noch in seinem Lager bey Steenkerken im Jahr 1692, und dergestalt vollkommen, daß wenn sich eine Colonne Fußvolk nicht auf ihrem Marsch verirrt hätte, unsere Armee verlohren und in die Pfanne gehauen wäre. Der Marschall verhielt sich darin wie ein großer General und endigte mit dem Sieg.

Eben derselbe Prinz von Oranien kante den Marschall von Boufflers nicht; er war sehr tapfer, und hatte vollkommene Erfahrung, aber so unruhig und übertrieben in seinen Vorsichtigkeiten, daß seine Reuterey in einem halben Feldzuge ruiniret wurde; die Hälfte war fast allezeit auf Streiffereyen oder sonsten abgeschickt, und seine Infanterie wurde nicht viel mehr geschont: dergestalt, daß man allezeit im Stande war, ihn anzugreifen, und nur mit einem Theil seiner Armee zu thun zu haben.

Mylord Marlborough hatte eben die Fehler an sich, wie der Marschall Herzog von Luxemburg, ohne jedoch geschickter zu seyn, es mangelte noch etwas, daß er ihm gleich kam. Wäre es etwan, weil er uns in dem letzten Kriege vom Jahr 1701 allezeit geschlagen hat? Dieses beweiset nicht, daß er ein großer General, und dem Cäsar gleich gewesen ist, mit dem ihn die Engelländer lächerlicher Weise verglichen haben. Wenn sich der Herzog von Vendome nicht an der Spitze einer Armee befunden hätte, die wegen der vorher gehabten Unfälle furchtsam war, und wenn dieser tapfere und kühne Fürst einige Generale seiner Armee nach Hofe zurück geschickt hätte, wie der von Turenne that, so würde dieser neue Cäsar seinen Ruhm verlohren haben.

barn erkennen, und seine Feinde an denselben angreiffen könte, und sonderlich, wo der feindliche Feldherr am leichtsten zu fassen ist, so würde er geschwind alle überwältigen. Denn wie ein Schif, wenn man ihm den Steuermann hinweg nimmt, den Feinden mit seiner Mannschaft unterworfen wird; eben so werden öfters die Feinde mit aller Mannschaft überwältiget, wenn jemand den Anführer der Truppen im Krieg durch List und Vernunftschlüsse übermannet.

Indem **Hannibal** dieses von dem feindlichen Feldherrn vorausahe, und schlosse, so betrog er sich in seinem Vorsatz nicht. Denn so bald er von der Gegend um **Fäsulä** (**Fiesole**) aufgebrochen, und ein wenig vor dem **Römischen** Lager vorbey gegangen, und in das vorliegende Land eingefallen war; so wurde **Flaminius** so gleich hochmüthig und voll Zorn, und glaubte, daß er von den Feinden verachtet würde: und als nach diesem das Land verwüstet wurde, und der allenthalben aufsteigende Rauch die Verheerung desselben anzeigte, so wehklagte er darüber, weil er es für eine schändliche That hielt. Daher als einige dafür hielten, daß man nicht zu geschwind nachfolgen, noch mit den Feinden Handgemein werden, sondern sich in Acht nehmen, und sich für der Menge der Reuter hüten, auch vornehmlich den andern Bürgermeister erwarten, und mit dem ganzen Heer zugleich ein Treffen wagen müßte: so gab er nicht allein nicht Acht auf das was gesagt wurde; sondern er konte auch die nicht leiden, die dieses behaupteten. Er erinnerte sie vielmehr, daß sie bedenken solten, **was die in dem Vaterland billig sagen könten, wenn das Land fast bis an Rom verwüstet würde, da sie indessen hinter den Feinden in Tyrrhenien still lägen.** Endlich brach er, als er dieses gesagt, auf, zog mit dem Heer vorwerts, und sah weder auf Zeit noch Ort: sondern eilte nur die Feinde zu erreichen, gleich, als wenn ihm der Sieg gewiß wäre. Er hatte dem gemeinen Volk eine solche Hofnung beygebracht, daß der Troßbuben, die von aussen um der Beute willen folgten, und Ketten und Banden und dergleichen Geräthe nachtrugen, mehr waren, als derer, so die Waffen trugen.

Schlacht beym See Thrasimenus.

Hannibal zog indessen vorwärts, als wenn er durch **Tyrrhenien** nach **Rom** gehen wolte: er behielt die Stadt **Cortona** mit ihren Gebürgen zur Linken, und den See **Thrasimenus** (**Perugia**) zur Rechten, und so wie er fortrückte, so verbrante und verwüstete er zugleich das Land, indem er die Feinde zum Zorn reitzen wolte. Weil er den **Flaminius** heran nahen sahe, so suchte er sich zu seinem Vorhaben bequeme Oerter aus, und schickte sich zur Schlacht. Es war bey dem Durchweg ein flaches Thal, welches zu beyden Seiten seiner Länge nach hohe und an einander hangende Hügel hatte: nach der Breite aber hatte es von fornen einen festen und

schwer

schwer zu ersteigenden Hügel, und hinten einen See, der einen sehr engen Durchgang an dem Fuß des Gebürges in das Thal ließ: Hannibal gieng neben dem See in dieses Thal, nahm den Hügel ein, der im Gesicht des Weges liegt, und lagerte sich mit den Africanern und Spaniern darauf: Die Balearen aber mit den Lanzenträgern führte er zum Vortrupp unter die zur Rechten des Thals liegende Hügel, und dehnte sie sehr aus. Desgleichen führte er die Reuter und Gallier zur Linken der Hügeln in einem Kreyß herum, und dehnte sie in einem so weit aus, daß die Letzten an dem Eingang standen, der zwischen dem See und dem Fuß des Gebürges in vorbesagten Ort führet. Nachdem nun Hannibal dieses des Nachts angeordnet, und das Thal zum Hinterhalt eingenommen hatte, so hielt er sich still.

Flaminius folgte von hinten nach, und eilte die Feinde zu erreichen. Nachdem er sich den Tag vorher des Abends sehr spät bey diesem See gelagert hatte, so führte er des folgenden Tages so gleich bey anbrechendem Tage den Vortrupp neben dem See in das vor ihm liegende Thal, und wolte mit dem Feind anbinden. Weil aber damahls ein sehr neblichter Tag war, so gab Hannibal, sobald der meiste Theil des Zugs in das Thal hinein, und die feindlichen Vortruppen schon an ihn heran waren, das Zeichen zum Angrif, schickte zu denen in dem Hinterhalt, und fiel also die Feinde von allen Seiten an. Da nun dieses für den Flaminius eine unvermuthete Erscheinung war, die auch noch wegen der Umstände der Luft nicht wohl konte gesehen werden, und die Feinde an vielen Orten von oben herab kamen, und auf ihn fielen, so konten die Römischen Obersten und Hauptleute nicht nur denen nicht helfen, die es nöthig hatten, sondern sie konten auch nicht einmahl sehen, was vorgieng. Denn sie fielen zugleich von fornen, von hinten, und von den Seiten auf sie. Daher geschahe es, daß die meisten in der Marschordnung niedergehauen wurden, weil sie sich nicht helfen konten, sondern durch die Dummheit ihres Anführers gleichsam verrathen waren: denn indem sie noch rathschlagten, was zu thun wäre, so kamen sie unvermuthet um. Zu eben dieser Zeit wurde Flaminius selbst, der sich nicht weiter zu helfen wuste, und alles verlohren gab, von einigen Galliern, die auf ihn stiessen, getödtet. Es fielen der Römer fast 15,000 in diesem Thal, welche dem gegenwärtigen Feind nicht ausweichen, noch sonst was thun konten. Denn sie thun dieses meistentheils aus einer Gewohnheit, daß sie weder fliehen, noch ihre Reihen und Glieder verlassen. Diejenigen, die noch in der Enge zwischen dem See, und dem Fuß der Gebürge auf dem Marsch begriffen und eingeschlossen waren, kamen schändlich, oder vielmehr elendiglich um das Leben. Denn da sie in den See getrieben wurden, so stürzten sich einige in dem Vertrauen auf das Schwimmen hinein,

und erstickten unter den Waffen. Der meiste Theil aber gieng so tief in den See, als er konte, und blieb stehen, wenn der Kopf noch über das Wasser hervor ragte: als aber die Reuter dazu kamen, und ihr Verderben offenbar war, so hoben sie die Hände auf, und baten, sie lebendig gefangen zu nehmen, und so sehr sie auch schrien, so wurden doch einige von den Feinden getödtet, einige aber redeten einander zu, und brachten sich selbst um das Leben. Etwa 6000 derer, die in das Thal gekommen waren, überwanden zwar die Feinde vor ihnen, sie konten aber den ihrigen weder helfen, noch den Feinden widerstehen, weil sie nicht sahen was vorging: sie hätten dem Ganzen einen großen Dienst leisten können: sie rückten beständig weiter vorwärts, giengen fort, in der Meinung auf einige zu stossen, bis sie verschwanden, und auf die hohen Oerter kamen. Als sie auf den Gipfeln waren, und der Nebel schon gefallen war, so wurden sie das vorgefallene Unglück gewahr, und da sie nicht vermögend waren, etwas weiter zu thun, weil die Feinde schon völlig gewonnen, und alles inne hatten, so schlossen sie sich zusammen, und wichen in einen Tyrrhenischen Flecken. Nach der Schlacht wurde Maharbal mit den Spaniern und Lanzenträgern von dem Feldherrn nachgeschickt, welcher sich um den Flecken lagerte, und ihnen mit so vielerley Mangel zusetzte, daß sie die Waffen niederlegten, sich auf Bedingungen ergaben, und also ihre Erhaltung zuwegen brachten. Auf diese

(c) Auf diese Weise endigte sich die ganze Schlacht, welche zwischen den Römern und Carthaginensern in Tyrrhenien vorfiel. Machiavel ist in seiner Historie von Florenz nicht mit so vielen denkwürdigen Begebenheiten angefüllt, als Polybius in den seinigen. Die Schlachten und Treffen, die der Florentiner erzählt, sind dergestalt abgeschmackt, daß ich nicht weiß, wie er bey Abhandlung von dergleichen Sachen, seine Ernsthaftigkeit und Sittsamkeit beybehalten kann, gleichwohl wickelt er sich heraus, jedoch nicht ohne von Zeit zu Zeit einige Anmerkungen über die Niederträchtigkeit und Unwissenheit der Generale dieser Zeit anzustellen. Er läßt sich in eine ziemlich genaue Erzählung einer Schlacht ein, die zwischen der Armee des Pabstes, welche Sanct Severin commandirte, und den Florentinern vorfiel; diese griff jene von der Römischen Kirche an, die in dem engen Passe am See Thrasimenus gelagert stand, vermuthlich auf eben dem Wege und Ufer des Sees, wo Flaminius war geschlagen worden. Wenn man mich nach der Jahrszahl frägt, so würde ich sehr verlegen seyn, so genau ist der Italiänische Schriftsteller: ich glaube, daß sie im Jahr 1467 vorfiel.

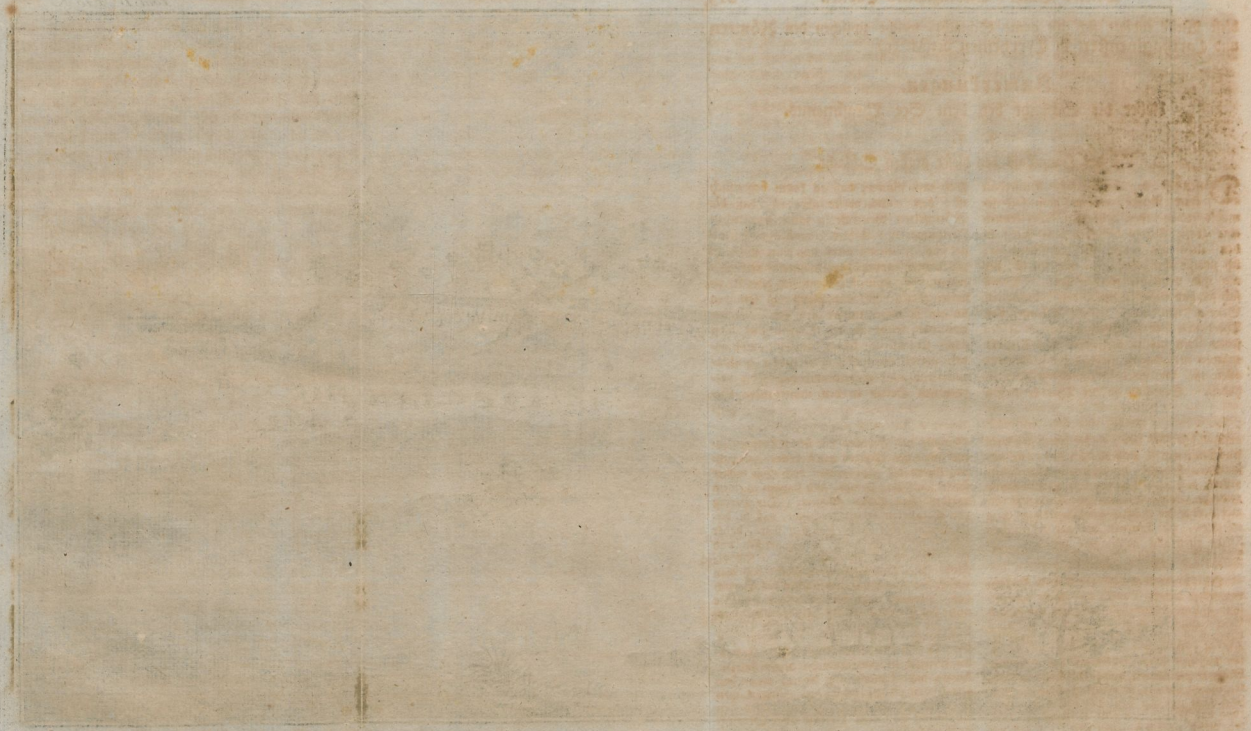
Die Florentiner hatten die Venetianer um einen erfahrnen General gebeten, der fähig wäre eine zahlreiche Armee anzuführen, welche sie angeworben hatten, um derjenigen des Pabstes zu widerstehen. Man kann leicht urtheilen, daß ein Oberhaupt von sehr großer Erfahrung und Tapferkeit erfodert wurde, um so fürchterlichen Truppen zu widerstehen. Die Venetianer schickten ihnen den Graf Carl, der Graf Carl aber starb mitten in der größten Hofnung des Sieges, sagt der Verfasser, sein Tod würde dennoch die Florentinischen Angelegenheiten in Ordnung gebracht haben, wenn man sich den Sieg zu nutz zu machen gewust hätte, wozu dieser Tod Gelegenheit gab: denn so bald man in der Päbstlichen Armee, die bey Perousa schon ganz versamlet war, Nachricht davon hatte, so faßte sie alsbald die Hofnung die Florentiner gänzlich schlagen zu können. Nachdem sie also in das Feld gerückt war, so lagerte sie sich an einem See, der nur drey Meilen von ihrem Feind abgelegen war. Anderer Seits berathschlagte sich Jacob Guichardin, Commissarius der Armee, mit dem Robert von Rimini, der nach dem Tod des Grafen Carls der ansehn-

Mach. hist. de Flor. L. VIII.

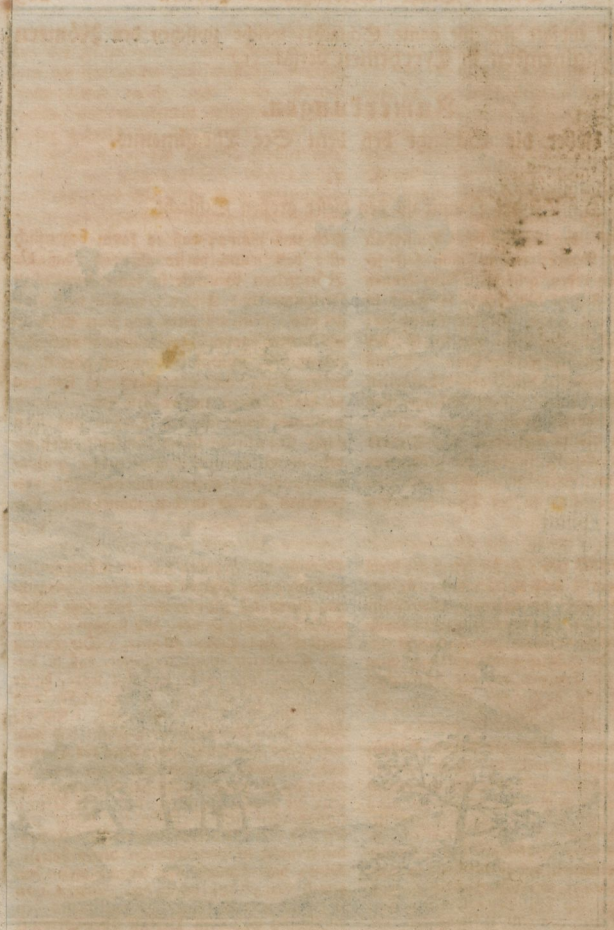

1
2
3
4
5
6



Schlacht an dem See TRASYMENUS.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0299-3



Universitäts- u. Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

diese Weise endigte sich die ganze Schlacht, welche zwischen den Römern und Carthaginensern in Tyrrhenien vorfiel. (c)

Anmerkungen.

Ueber die Schlacht bey dem See Thrasimenus.

§. 1.

List des Hannibals bey dieser großen Schlacht.

Dieses ist der berühmteste Hinterhalt einer Armee, wovon man fast jemahls etwas reden gehöret. Wir kennen eine große Anzahl derselben, so wohl in den alten als neuen Geschichtschreibern; ich zweifle aber, daß einer gewesen ist, der mit ihm verglichen werden kann. Wenn sich jemand einfallen liesse, den Römischen General von einer solchen Menge von Thorheiten frey zu sprechen, darinn er bey jedem Tritt bis zu derjenigen bey Thrasimenus verfallen ist, welche die größte von allen ist, der würde nicht wenig zu thun haben. Sie sind in der That dermassen grob und plump, daß es kaum begreiflich ist: das wunderbarste aber ist, daß die Römischen Generale in lauter dergleichen Irrthumer und Fehler einander nachgefolget sind, gleich als wenn von einer Schlacht zur andern ganze Jahrhunderte verflossen wären. Hannibal bedient sich allezeit einerley Kriegeslist, und gleichwohl kommen sie den Römern immer neu vor. Sempronius wurde an der Trebia nur bloß seiner Eigenliebe, seiner Ungedult, und seiner unüberlegten Kühnheit wegen geschlagen, und weil er versäumt hatte, die verborgenen Oerter in den umliegenden Gegen-

ansehnlichste Chef war; sie bemerkten gar wohl was den Feind so aufgeblasen machte, sie entschlossen sich daher, denselben abzuwarten, dergestalt, daß da sie bey dem See a) zum Handgemenge gekommen waren, wo Hannibal ehemahls über die Römer einen berühmten Sieg erfochten, die Truppen von der Römischen Kirche ebenfalls geschlagen wurden. In Wahrheit ein schöner Vergleich.

Die Freude dieses Sieges war in Florenz von keiner langen Dauer, die Furcht des heiligen Vaters hörete bald auf, und von beyden Seiten empfand man, daß im Kriege alles ungewiß ist, und daß diejenigen, die heute siegen, morgen über den Hauffen geworfen werden können. Da die Sieger das Land der Siegner geplündert, und eine ansehnliche Beute gemacht hatten, so verursachte dieses einige Zwistigkeit zwischen den Marquisen von Ferrara und Mantua wegen Theilung der Beute: dieses gieng dermassen weit, daß sich der Marquis von Ferrara mit seinen Truppen zurück zog; des Abzuges der Ferrarer ungeachtet, waren die Florentiner doch noch immer stärker, als ihre Feinde, und standen in einem vortheilhaften Posten gelagert. Der Herzog von Calabrien erhielt Nachricht, daß in dieser Armee keine große Einigkeit wäre, daher faßte er die Entschliessung, sie anzugreiffen, und die Ausführung folgte kurz darauf. Als die Florentiner benachrichtiget wurden, daß man auf sie los marschirte, so machte der Geruch des Pulvers, sagt der Verfasser, daß sie ohne die Gegenwart des Feindes abzuwarten, die Flucht ergriffen, und ihre Munitionswagen und Geschütz im Stich liessen; so viel Niederträchtigkeit und Unordnung war in den Armeen dieser Zeiten: denn, man bemerke nur dieses, wenn ein Pferd den Kopf oder den Hintern von ungefehr wohin kehrte, so gab dieses den Ausschlag von dem Verlust oder Gewinst einer Schlacht.

(a) Jetzt Lago di Perugia.

genden des Wahlplatzes auszukundschaften, wo der Feind eine ziemliche Anzahl Truppen die ihm in den Rücken fielen, versteckt hatte, und welche dem noch zweifelhaften und wankenden Siege den Ausschlag gaben.

Flaminius, der sein Nachfolger war, erschien mit eben denselben Fehlern. Er fällt thörichter Weise in einen allgemeinen Hinterhalt, wo seine Armee in die Pfanne gehauen wurde, und wo er selbst elendiglich umkam, und wobey er uns durch seine ganz schändliche Niederlage zu erkennen giebt, und zwar wider die Meinung des Polybius, daß Hannibal der Tapferkeit und seiner zahlreichen Reuterey seine Siege nicht allezeit zu danken hatte; sondern seiner List und Geschicklichkeit. In der That siegte er allhier nicht mit seiner Cavallerie, die fast gar nicht zu gebrauchen war; sondern mit seiner Infanterie, ob sie schon weit schwächer war, als die Römische. Diese hatten nicht Ursache ihren Unstern dem einen eher als dem andern beyzumessen. Ist es nicht in Wahrheit eine lächerliche Sache, wenn man sich einbildet, die Schande einer Niederlage mit der Ungleichheit einer Bewafnung gegen die andere zuzudecken? Wenn die Carthaginenser an Reuterey stärker gewesen, so haben die Römer sie doch allezeit an Fußvolk übertroffen. Ein General, der dreist genug wäre, dergleichen Beweißgründe vorzuzeigen, um sich einer schändlichen Niederlage wegen zu entschuldigen, der würde sich erbärmlich rechtfertigen. Erfahrne Leute würden verschiedene Beweise seiner Unwissenheit antreffen: denn wenn zwey Armeen an der Zahl einander gleich sind, und die Verschiedenheit nur in der Ungleichheit einer Bewafnung gegen die andere bestehet, so lehret uns ja die gesunde Vernunft, und die Regeln des Krieges, das Schwache mit dem Starken zu unterstützen und zu decken? Man bekenne es frey, die Römer sind durch nichts anders so schändlich geschlagen worden, als wegen des schlechten Verhaltens und der Ungeschicklichkeit ihrer Generale.

Ich finde nichts thörichters und nichts weniger zu entschuldigen, als einen Officier, der in einen Hinterhalt fällt, noch etwas schändlichers und tadelhafters, als einen General, der sich mit seiner ganzen Armee darinn einläßt, weil es von uns abhängt, einen so groben und gemeinen Fallstrick zu vermeiden. Die Natur der Oerter, wo wir fechten, wo wir uns lagern, und wo wir marschiren, reichet uns natürlicher Weise die Maaßregeln und Mittel dar, die man anzuwenden hat, um selbigem auszuweichen, und diese Vorsichtigkeiten entspringen aus der Sache selbst, und um deswillen sind sie für die Kräfte der eingeschränckte sten Einsicht, und der mittelmäßigen Geister.

Der Grund dieser Betrachtungen soll einig und allein die Hinterhalte der Armeen angehen, wie auch diejenigen, darin man ohne Ueberlegung und gelassen verfällt. Von dieser Art ist der beym See Thrasimenus, worin sich Flaminius stürzte. Die Thorheit und der alberne Marsch dieses Generals, ist von einem Mann kaum begreiflich, der sich in dem Kriege gegen die Insubrier, welche er besieget, einen so großen Ruhm erworben.

Dem Hannibal war nicht unbekant, daß der Consul gemessene Befehle vom Rath hatte, vor der Zusammenstossung der Truppen seines Collegen, der unterwegens war, nichts zu wagen. Der Carthaginenser befürchtete sich in einem ganz feindlichen Land zwischen zweyen Armeen verwickelt, und von starken Festungen umringt zu werden, ohne, daß er gewust hätte, zu welcher Seite er sich wegen Lebensmittel und Fütterungen wenden solte. Er würde nicht weniger verlegen gewesen seyn, wenn sich die beyden Armeen vereiniget, und ihn angegriffen hätten: die Parthey wäre ohne Zweifel zu ungleich gewesen, um ihn den Sieg hoffen zu lassen, besonders zu einer Zeit, darin die Römer, an statt von den

den vorhergehenden Niederlagen abgemattet zu seyn, weit fürchterlicher erschienen, und zwey Armeen ins Feld stellten: denn der Handel an der Trebia war nicht so vollkommen, daß man ihn unter die Zahl derjenigen rechnen kann, die unsere Stärke und Hofnungen auf dem Wahlplatze lassen. Rom lässet uns seine Macht aus der Größe seiner Verluste, und aus seinen äussersten Umständen sehen. Man möchte sagen, daß die Soldaten, die in den beyden vorhergehenden Feldzügen in den Ebenen am Tesino und an der Trebia umgekommen, und dieselbe mit ihren Leichnahmen bedekt haben, in dem dritten wieder von neuem gebohren worden. Hannibal, der nur mit dem Ueberrest der Armee des Sempronius zu thun zu haben glaubte, siehet mit Erstaunen, daß er zwey zu schlagen hatte, die alle beyde stärker waren, als die seinige. Niemahls hat sich ein General in einem solchen Labyrinth von Schwierigkeiten befunden, und niemahls hat sich ein Mann besser und geschickter heraus gezogen.

Er bekam Nachricht, daß Servilius seinem Collegen mit solcher großen Macht zu Hülfe eilte, daß er einen Trupp von 4000 Pferden, die auserlesensten seiner Reuterey vorangehen ließ, mitlerweile er gerade nach Aretium ging, auf die Nachricht, daß Hannibal auf den Flaminius los marschirte, um ihn anzugreifen: hieraus urtheilte der Carthaginensische General, daß er an Cavallerie schwächer seyn würde, so wie er es an Infanterie schon unendlich war.

Bey diesen Ueberlegungen findet er kein ander Mittel, sich aus einer so schlimmen Sache zu ziehen, als sich einer List zu bedienen, um beyde Consuln jeden besonders zu schlagen, und den Flaminius noch vor der Ankunft seines Amtsgesellen anzugreifen. Es gehörte viel Schmiegen und Biegen dazu, um den ersten in einen Fehltritt zu locken, und zwar durch Bewegungen, die alle zu rechter Zeit geschehen musten. Er hofte um so viel eher einen guten Fortgang, weil er mit einem Mann zu thun hatte, dessen Geist und Gemüthsart er vollkommen kante, der ohne Beurtheilung, ohne Ueberlegung, ohne Kunst, und ohne Klugheit Krieg führte und dessen Ungedult und hitziger und heftiger Sinn, leichtlich zu reitzen, und auf das äußerste zu bringen war, wenn man nur den Leidenschaften, die ihn am mehresten beherrschten, in etwas zu Hülfe kam.

Er sahe kein ander Mittel, als dasjenige nach der Seite seines Lagers bey Aretium zu marschiren, wo er das Land mit allen Drangsahlen des Krieges überhäufte. Nachdem dieses Ungewitter vorbey war, so machte der listige Carthaginenser, der allezeit geschickt war seine Anschläge zu verbergen, tausend Bewegungen, die wider einander lieffen, und alle dahin zielten, seinen Feind zu äffen; und nachdem er ihn so weit gebracht, daß er nicht wuste, was er von allen diesen Bewegungen gedenken oder begreiffen solte, welche auch die Geschicktesten zu entwickeln Mühe haben würden, so wendete er sich auf einmahl nach der Seite von Cortona, gleichals wenn er Willens wäre, nach Rom zu gehen, dessen Weg er nahm. Der Consul, der es sich einbildete, und der den Rauch der Feuersbrust von weitem bemerkte, kommt mit seiner Gedult auf das äusserste. Er vergißt die Befehle des Raths, wie auch die Armee, die ihm zu Hülfe kam. Er kann die Feuersbrünste, die Verheerungen, und den Untergang der Völker nicht so steif ansehen; ein thörichtes Betragen des Hannibals, der sie gegen sich erbittert, von sich entfernt, und von seinem Nutzen abwendet, welchen sie hätten erwählen können, menn er sich mit mehrerer Bescheidenheit und weniger Grausamkeit verhalten hätte. Flaminius, der nicht einsiehet, daß dieses Betragen des Hannibals wider die gesunde Staatskunst lief, entschliesset sich der Rathgebungen weiser Leute ungeachtet, seinen Posten zu verlassen,

gerade auf den Feind los zu gehen, und ihn anzugreiffen. Die Anmerkungen, die unser Verfasser darüber macht, sind sehr scharfsinnig.

In beschwerlichen und kützlichten Begebenheiten, wo es auf die Ehre und die Wohlfahrt von allem ankomt, da kann ein General, der vermögend ist vor sich selbst zu überlegen, urtheilen, ob er sich nicht in der Meinung betrieget, die er von seiner Fähigkeit, und von seinem Werth zum Kriege gefaßt hat, und von dem Zutrauen, so man in ihn gesetzt, nach den Rathgebungen, die er von seinen Freunden erhält, die in wichtigen Angelegenheiten nicht schmeicheln. Alles, was von erleuchteten Leuten daselbst war, widersetzte sich seiner Meinung, und er siehet sich ganz allein bey der seinigen. Diejenigen, die eine große Erfahrung des Kriegs haben, bemerken, daß es den eitel gesinnten Geistern, die nichts als Macht und Herzhaftigkeit haben, gemeiniglich an Klugheit fehlt, und daß sie ungelehrig, und von sich eingenommen sind: Fehler die um so viel gefährlicher sind, weil die Eigenliebe zu verwegenen und übereilten Anschlägen Anlaß giebt, und die Ungelehrigkeit hindert, daß man davon abgehet.

Es wäre dem Römischen General leicht gewesen, wenn er den Zustand seines Feindes, und seine Art und Weise etwas überlegt hätte, zu entdecken, welches seine wahrhaften Anschläge gewesen. War es nicht das Gutachten aller seiner Officier, den Servilius abzuwarten? Kann es seyn, daß er so plump und ohne Kentniß der Sache stolperte? Hatte er Gelassenheit genug, mit der Helfte seiner Macht, einen so fürchterlichen Feind angreifen zu dürfen, da es ihm doch frey stand einige Tage zu warten, und ihn mit dem Ganzen anzugreifen? Er traute sich zu viel in seine Macht, und noch mehr in sich selbst. Vielleicht befürchtete er, daß der Muth und der gute Wille seiner Soldaten durch sein nichts thun erkalten würde, wie auch das Vertrauen, so sie zu ihn hatten, welches doch nur durch Kunstgriffe erlanget war. Er fand in der That durch seine Reden die geschickter waren die Einfältigen, als vernünftige Leute zu verblenden, das Geheimniß, ihnen eine solche Verachtung gegen den Feind einzuflössen, daß sie an nichts gedachten, als auf ihn los zu gehen, ihn zu schlagen, ihn zu fesseln, und nach Rom zum Verkauf zu fahren, gleich als wenn es schon geschehen wäre.

Unser Verfasser macht uns eine ziemlich lächerliche Abbildung von den Knechten und den Soldaten selbst von der Römischen Armee, die sich mit Ketten versorgt hatten, um ihre Gefangene zu fesseln; vernünftige Leute aber urtheilten aus dem Verhalten des Generals ganz wohl, daß sie vor sie geschmiedet wären.

Nach gefaßter Entschliessung, und allen verabsäumten Maaßregeln zu einem so grossen Entwurf, bricht die Römische Armee auf, und marschirt auf das geschwindeste nach der Seite des Sees Thrasymenus um Cortona zu gewinnen. Hannibal erhielt Nachricht, daß sich Flaminius dem engen Passe am See Thrasymenus näherte, wendete um, und kam wieder zurück. Er kam bey einbrechender Nacht an, besetzte alle Anhöhen, die längst dem Wege um den See waren, und verbarg seine Truppen in allen verdeckten Oertern, wodurch sie dem Feind aus dem Gesichte kamen.

Auf den Anhöhen zur Lincken, welche die Ufer des Sees umgeben, stellte er die Spanische und Africanische Infanterie (2) Tab. XV.; die Balearen und Leichtbewafneten (3) reichten bis an die Cavallerie (4) herab, die hinter und zur Linken eben derselben Berge gestellt, und dergestalt angeordnet war, daß das Fußvolck, so wie es die Natur des Landes erlaubte, und so wie es einer jeden Bewafnung eigen war, an den Oertern stand, wo sie angreifen sollte. Diese ganze also gestellte und im Hinterhalt gesetzte Armee, nahm alle Höhen

ein

ein von dem Ausgang des engen Passes (5) bis gegen den Eingang (6). Nachdem solchergestalt alles veranstaltet war, so erwartete Hannibal den Feind heimlich und verborgen; wobey er nicht zweifelte, ihn einzusperren und zu umringen, fals er thöricht genug wäre, sich in diese enge Pässe einzulassen, ohne solche vorhero ausgekundschaftet zu haben. Er glaubte nicht, daß er es thun würde, so ungeschickt hielt er ihn, und er legte an Tag, daß er sich in seiner Meinung nicht betrog, und daß die albernen und von sich eingenommenen Generale selten unterlassen, in die gelegten Fallstricke zu verfallen.

Flaminius kriecht in diesen schlimmen Weg, er gedenkt den Feind bald möglichst zu erreichen, und ihm auf seinem Zug in die quer zu kommen. Seine Armee marschirte in einer einigen Colonne. Aus dem Anfang und den Folgen des Treffens erhellet es genugsam; massen er die Berge zur Linken, und den See zur Rechten hatte, in einem sehr eingeschränkten Boden für eine Armee; da es aber die Landstrasse nach Rom war, so mußte sie wenigstens so breit seyn, als sie heutiges Tags ist, und folglich konte eine Schaar (Cohors) in Front darauf marschiren. Dieses war der einige Weg der zum Feind führte, und von dem der Consul noch weit zu seyn glaubte.

Die Römer waren in vollem Zug, und gänzlich in den engen Paß hinein gerückt, und die Spitze der Colonne wolte bereits vorne wieder herausgehen, als man den Feind auf den Anhöhen, und vor der ganzen Front des Zugs erblickte. Eine so außerordentliche und unvermuthete Sache erschreckt auch die Unerschrocknesten. Man sahe sie in Menge aus allen diesen verborgenen Oertern heraus kommen, und alle Höhen mit ihrer Anzahl bedecken, und sich in Schlachtordnung stellen. Dieses alles sahe man von unten mit besonderm Erstaunen. Kaum gewannen die Römer so viel Zeit, sich zu besinnen, als auch die Carthaginenser schon von den Höhen herab auf sie fallen, und diese Truppen anfallen, die von einem so besondern Zufall ganz erstaunet, und bestürzt waren. Der Eingang und der Ausgang des engen Passes wurde zu gleicher Zeit besetzt, dergestalt, daß die Römer von allen Seiten eingeschlossen waren. Verschiedene an etwas entferntere Oerter im Hinterhalt gestellte Corps kamen nach einander an, und in kurzer Zeit sahe man diese Armee angegriffen, nicht in der Stellung, darin sie zu einem Treffen hätte seyn sollen, sondern in Marschordnung, und folglich musten sie mit besonderm Nachtheil fechten.

Ein so plötzlicher und unvermutheter Angrif bestürzt und verwirrt den Consul. Zur Furcht und Schrecken war nur noch ein Schritt zu thun, alsdann die thörichten Generale niemahls die gehörigen Hülfsmittel anwenden können, und auch keine ausfindig zu machen wissen. Eines wie das andere erschien hier in seiner ganzen Größe. Flaminius, als ein vom Donner gerührter Mensch, weiß nicht mehr, welchem Rath er folgen soll, und gedenkt an nichts weniger, als Befehle zu geben, und vor ein so großes Uebel, so er nicht voraus zu sehen gewußt hat, die Mittel zu suchen: so wahr ist es, was man von einem tapfern, aber unerfahrnen, und zu Hulfsmitteln unfähigen Oberhaupt sagt, daß es ihm leichter sey, die Sachen zu sehen, als solche zu vermitteln. Die Generale liessen bey dieser Gelegenheit sehen, daß wenn sie vermögend waren gute Rathschläge zu geben, so waren sie es doch nicht in demjenigen, was von der Pflicht ihres Amts hieng; und weil sie gerade das Gegentheil thun, so sind sie unendlich schuldiger, als ihr Oberhaupt. Der Kopf des Consuls, so wie derjenige der andern, war auf eine so seltsame Art widerspenstig, daß man sie vor bezauberte Leute angesehen hätte. Sie thaten nichts von dem, so sie thun konten, um sich aus einer so schlimmen Sache zu ziehen. Es war ihnen indessen leicht zu

thun. Nach dem fehlgeschlagenen Streich verfielen sie in die äußerste Kleinmüthigkeit. Die Soldaten, die solches bemerken, und von allem dem, was um sie her vorgehet, wegen des Nebels nichts gewahr werden, werden an verschiedenen Orten eingebrochen und getrennt, in der Seite und von Hinten angefallen, und niedergehauen.

Titus Livius, der das Ansehen nicht haben will, daß er den Polybius in den Dingen die er erzählt, abgeschrieben habe, gehet öfters von seiner Sache ab, um uns Träume und alte Weibermährchen zu erzählen; und sobald er solche anbringen kann, so bedient er sich derselben auf das geschwindeste. Er glaubt alles, was er findet, und was eine übel untersuchte und pöbelhafte Fortpflanzung mit den Begebenheiten der Römischen Historie verbindet. Vielleicht erfindet er dieses alles, um seiner Geschichte einen Glanz, und etwas wunderbares mitzutheilen, die gleichwohl dessen nicht benöthiget war, weil ihn eine schöne Art zu schreiben, und das Edele seiner Schreibart frey sprach, fabelhafte und kindische Umstände mit einzuschliessen, die sein Werk sehr verringern, ohne jedoch den Reitzungen seiner Beredsamkeit etwas zu entziehen.

Das Treffen des Insubriers gegen den Flaminius, hat das ganze Ansehen einer Romanen Begebenheit oder Heldengedichts, worin weiter kein gesunder Witz und Erfindungsgeist nothig ist, um dergleichen Thorheiten zu erzählen. Wenn man wohl Acht darauf hat, so wird man sehen, daß ich mich nicht betriege, und daß der Lateinische Schriftsteller in seiner Historie nicht sehr karg damit ist. Der Insubrier, dessen Nahmen uns Titus Livius aufbehalten hat, und den er Ducarius nennt, erkennt den Consul in wehrendem Treffen, und zeigt ihn einigen seiner Cameraden. Erinnert euch, sagte er ihnen, daß dieses der Mann ist, der unsere Legionen geschlagen, alle Drangsalen des Kriegs in unsre Lande gebracht, und unsere Städte und fruchtbarsten Felder verheeret hat. Ich muß ihn der Asche unserer Bürger aufopfern, die so grausam umgekommen sind. Nach dieser Rede, welche denen etwas gleich komt, die Homerus seine Helden vor dem Treffen halten läßt, dringt er wie ein Roland in die dickste Schaar der Triarischen Cohorten. Er erreicht den Römischen General, einer seiner Leute deckt ihn mit seinem Cörper. Der wütende Insubrier tödtet diesen, fällt an den Consul, den er mit einem Lanzenstoß durchbohrt, ohne daß sich dieser General so wenig als eine Bildsäule zu seiner Vertheidigung bewegt. Der Gallier steigt nach dieser That vom Pferd um ihn auszuplündern. Die Triarier decken ihn mit ihren Schilden; Hierauf steigt er wieder zu Pferde, rühmt sich eines so guten Streichs, und ziehet sich ganz ruhig, und mit so weniger Gefahr vor seine Person zurück, als wenn er mitten unter einen Trupp schlafsüchtiger Leute gerennt wäre. Welche Ausschweiffung! Ein Verfasser der unaufhörlich nach dem wunderbaren strebt, muß wenigstens das wahrscheinliche suchen. Homerus und Virgilius lassen ihre Helden also reden, ohne daß die Feinde, die sie anhören, und die in Bereitschaft sind, sich zu erwürgen, sich im geringsten von der Welt beunruhigen. Ein Geschichtschreiber, der durch einige falsche Thaten leuchten will, muß sie mit allem Aufzuge einer vernünftigen Beredsamkeit ankleiden, und die Lügen mit so vieler Kunst verlarven, daß man so gar nicht argwohnen kann, daß er Willens ist, uns was aufzubinden. Dergleichen Art Zwischenspiele, so wohl ausgedacht sie auch seyn mögen, würden in diesen Zeiten ausgepfiffen werden, und den Geschichtschreiber als einen Romanenmacher darstellen; an statt daß man in dem Titus Livius alles bewundert.

§. 2.

§. 2.

Daß die Fehler des Flaminius erstaunend sind. Daß es gewisse Fallstricke giebt, worin die Generale verfallen, die ihnen zur Schande gereichen, und wovon man in Gesellschaften niemahls im Ernste reden kann. Muthmassungen des Verfassers über die Marschordnung der Römischen Armee, daß der Consul im Stande gewesen, sich rechtschaffen zu vertheidigen, und sein schlechtes Verhalten zu verbessern, wenn er so geschwind gewesen wäre, einem so großen Uebel vorzubeugen, als er es zu seyn schien, sich hinein zu stürzen.

Zum Unterricht meines Lesers muß ich hier die Fehler des Römischen Consuls anführen. Ich tadele ihn nicht schlechterdings deshalb, daß er vor der Ankunft der Hülfe die Sachen in Gefahr gesetzt hat. Er fand seine Soldaten sehr willig, und eine heftige Begierde zu fechten, die sich durch alles vergrößerte, was sie grausames, abscheuliches und betrübtes in der Art erblickten, mit der sich Hannibal in diesem Kriege bezeigte. Nichts ist vermögender unsere Herzhaftigkeit zu reitzen, und uns zur Rache zu bringen, als die Feuersbrünste, die von dem Völkermord begleitet werden; die Klugheit, die Anstalten und die Vorsichtigkeiten müssen aber auch die Richtschnur unserer Anschläge seyn; und wenn man das gethan, was von diesen drey Dingen abhängt, und man wird geschlagen, so beklagt man unser Unglück. Wenn sich der Sieg der klugen und herzhaften Tugend entziehet, so hält man uns nur für unglücklich, und in diesem Fall ist der Ueberwundene nicht weniger Lobenswürdig als der Ueberwinder.

Bey dem Flaminius findet man von allen diesen Eigenschaften gerade das Gegentheil. Ausser dem guten Willen seiner Truppen, ist sein Verhalten auf alle Weise erbärmlich. Sein Mangel der Vorhersehung, seine Hartnäckigkeit, eine schlimme Meinung zu behaupten, seine schlechte Marschordnung, sind etwas erstaunendes. Es giebt ein gewisses Betragen im Kriege, gewisse Grundsätze, die unter die Gerichtbarkeit aller Menschen gehören, und wovon der Mutterwitz die einige Richtschnur ist. Die Maaßregeln und Vorsichtigkeiten ereignen sich natürlicher Weise, wenn ein Mensch oder mehrere zusammen, in ein Gehölze gehen, und sich auf einem gefährlichen Wege finden, wo man Diebe oder wilde Thiere befürchtet, so gedenken sie an das, was sie thun, ehe sie hinein gehen; sie sind vorsichtig, marschiren zusammen und geschlossen, um nicht überrumpelt zu werden. Die Thiere verfahren eben also, um sich gegen diejenigen zu bergen, die ihre Feinde sind, und gehen in einem Trupp, um sich gegen ihre List zu vertheidigen, die öfters feiner und geschickter ist, wenn ich mich dieses Worts bedienen darf, als diejenige, deren sich die Menschen gegen einander bedienen; dieses macht, daß man schließt, daß ein General, der sich mit seiner ganzen Armee in einem Fallstrick fangen läßt, der so grob war, als derjenige, darin der Consul verfiel, von aller Welt verspottet zu werden verdient. Ein großes Corps Truppen oder eine ganze Armee ist leicht zu entdecken, ausser den Hinterhalten, die nicht zu entschuldigen sind, wenn man darin verfällt. Es giebt unendlich viele Fallstricke, die man mit so vieler Kunst verdeckt, daß die Geschicktesten solche nicht leicht ausfindig machen: diese haben einigen Anschein der Entschuldigung in Ansehung der großen Hinterhalte aber, darin man verfällt, da muß ein Soldat in demjenigen, was er zu seiner Rechtfertigung sagt, nicht angehört werden, weil wider die Regel der Vorsichtigkeit geschehene

Fehler vor dem Richterstuhl der Leute vom Handwerk nicht können vergeben noch entschuldiget werden, und diejenigen, die hier zu ihm Zuflucht nehmen, wissen nicht, daß man ihrer spottet.

Ein Officier oder ein Oberhaupt einer Armee, der in einen vollkommenen und gantzen Hinterhalt fällt, giebt unendlich viele Materie zu Liedern, lustigen Einfällen und Spottreden, die kein Ende haben, und die uns sehr lächerlich machen. Ich finde nichts betrübters und unerträglichers für einen General, der das Unglück hat in dergleichen Fallstricke zu verfallen, darin nur Thoren und vollkommen Alberne gerathen. Die Römer haben mehr als irgend eine andere Nation, verschiedene noch betrübtere Begebenheiten erlebt, als die Schande bey dem See Thrasimenus. Die Begebenheit in dem Thal bey Caudium ging ihn allezeit ans Herz. Sie hatten nicht viel mehr Gedult auszustehen, daß man sie daran erinnerte, als die von Amiens, wenn man sie nach dem Preise der Nüsse fragte, und die aus dem Dorfe Toboso in Spanien, wenn man ihnen von dem Dom Quixote und dem Sancho Pancha seinem Stallmeister etwas vorredete. Ich sage denenjenigen, die mit ihnen davon sprechen für ihre Schultern und Rücken nicht gut.

Die Ueberfälle der Städte, so wie die Hinterhalte, darin man verfällt, besonders diejenigen von Armeen, sind grobe und veralterte Fallstricke, daß ich mich wundere, daß man in der Historie so viele findet, die sich haben betriegen lassen, und selbsten Generale vom ersten Rang, die ganz und gar darin verfallen sind, ob sie schon unter allen Kriegeslisten am leichtesten unnütz und ohne Wirkung zu machen sind, ohne daß man großer Kunstbegriffe bedarf, solche aussindig zu machen; dieses macht, daß man von denjenigen, die darin verfallen sind, nicht ohne Lachen reden kann, noch daß diese das Wort Hinterhalt mit anhören können, ohne böse zu werden, und zwar recht sehr. Das Thal bey Caudium, dessen ich erwehnet habe, war für die Römer um so viel schändlicher, weil sich eine große Anzahl von ihren Generalen zu verschiedenen Zeiten durch dergleichen Unglücksfälle berühmt gemacht hat.

Der Hinterhalt beym See Thrasimenus giebt dem in dem Thal bey Caudium nicht nach. Das Wort Cannä war in ihren Ohren auch kein angenehmer Thon, man wuste nicht, was man vor einen Umweg nehmen mnste, um mit ihnen davon zu sprechen, so sehr mißfiel ihnen dieses Wort. Es giebt wenige Völker, Städte, Dörfer, ja selbst Häuser, die nicht dergleichen betrübte und bekümmernde Zeiten von eben derselben Stärke erlebt hätten. Sie können nicht erdulden, nicht, daß man ihnen davon spricht, sondern wenn einem auch nur ein Wort davon entfährt, so die geringste Uebereinstimmung mit der Thorheit hat, worinnen sie verfallen sind, und die dessen Erinnerung erneuert. Ein General, der an der Spitze seiner Armee in einen oder den andern Hinterhalt verfallen ist, oder der sich hat überfallen lassen, steht viel aus, wenn jemanden bey ihm das Wort Ueberfall, oder Hinterhalt ausspricht. Ich bin versichert, daß das Wort Denin in den Ohren der Holländer und ihrer Bundesgenossen gegen Frankreich nicht sehr gut klingt. Die hohen und niedrigen Familien haben öfters ihren unangenehmen Zeitpunct, als wenn man an gewissen Oertern von Stricken redet, wo einer in der Gesellschaft ist, in dessen Familie einer aufgehangen worden, oder wenn man in Gesellschaft von verheuratheten Leuten von Hahnreyschaft spricht. Es sind nur wenige, die es nicht zu seyn glauben, wenigstens in der Einbildung, wo sie es nicht im Fleisch und Knochen sind. Diese Abweichung von meiner Sache wird vermuthlich in einem Werk wie dieses, nicht mißfallen; man erholet sich, wenn man seinen Rückweg etwas geschwind macht, und

wenn

wenn man wieder zu dem schreitet, von dem man abgewichen ist.

Es giebt Feldherren, die durch Befehle von Hof dergestalt gefesselt und gebunden sind, daß sie nichts thun, noch sich weiter von ihrer Stelle bewegen können, als es dem Orakel gefällt, auszusagen: und dieses Orakel, das nicht an den Oertern selbst, sondern öfters hundert Meilen, und mehr von Bewegungen und Entwürffen der Unternehmungen entfernt ist, ohne von denjenigen des Feindes etwas zu wissen kann fast nicht anders, als sich irren. Man muß rathen, und es ist ein Wunder, wenn man es ausser der Gegenwart der Gegenstände richtig trift. Noch einmahl, die Entlegenheit der Oerter verzögert, und schadet öfters den Umständen, wenn der Hof will, daß ein General nichts ohne seine Befehle unternehmen oder ausführen soll, die Entschliessungen kommen öfters erst an, wenn die Gelegenheit schon vorbey gestrichen. Tacitus sagt es sehr deutlich: ex distantibus terrarum spatiis consilia post res afferebantur. Das Uebel ist groß, ich halte es aber geringer als die Staatskunst der Holländer, die allezeit Oberaufseher unter dem Titel der Deputirten der Staaten, oder vielmehr Arten von Dictatoren in die Armeen stecken, deren Entscheidungen uneingeschränkt sind, und der General für nichts gerechnet wird; und gleichwohl sind diese Herren Leute ohne Erfahrung, die nichts kennen und nichts sehen, ob sie schon an den Oertern sind, und haben bessere Nachricht von dem was in Batavia, oder im America vorgeht, als in der Armee wobey sie sind; dieses ist schlimmer als eine Verordnung aus dem Rath des Fürsten, worin doch allezeit Leute vom Handwerk sind, die gleichwohl erträgliche Meinungen, ohne jedoch gut zu seyn, von sich geben können: dergestalt, daß der arme General an der Spitze seiner Armee wie eine Maschine ist. So ofte ich diese unvergleichliche Art bedenke die Armeen in Bewegung zu bringen, wie auch günstige Begebenheiten zu veranlassen, und die schlimmen Begegnungen eines muntern und wachsamen Feindes, der sein Spiel verbergen kann, aus dem Wege zu räumen, so kann ich mich nicht enthalten darüber zu erstaunen.

Der Rath zu Rom, verfuhr also, und befand sich übel dabey. Ein Kriegshaupt muß an der Spitze seiner Truppen unumschränkt seyn, und niemahls von dem Willen und Eigensinn obhangen, die nur aus der Landcharte entscheiden, was man thun kann, um anzugreifen, oder sich zu vertheidigen. Der Krieg gehet nicht allezeit den Weg, den man sich im Cabinet vorgesetzt hat. Die Stunden, die Augenblicke, das geringste ist kostbar und unersetzlich, wenn man sie versäumt. Die Gelegenheiten, die Begebenheiten entspringen nicht allezeit aus denen vorher vorgekehrten Anstalten: ein nichts, so man nicht voraus gesehen hat, ein Fehltritt des Feindes verändert alles, und bringt jene Gelegenheiten hervor, die unser Verderben ausmachen, wenn man sie versäumt, und unsere Wohlfahrt, und unsere Ehre, wenn wir sie ergreiffen.

Die Entschliessungen und die Ausführungen erfodern Geschwindigkeit, und man verliehret öfters alles, wenn man die Ankunft der Befehle abwartet, weil nur ein Augenblick dazu gehöret, alles zu verändern. Was für ein Unglück für einen General, der seinen Untergang offenbar siehet, darum, daß er bequeme Gelegenheiten nicht hat nutzen können, und daß er seinem Feinde, zu seinem, und des Staats Verderben einige an Hand geben muß? Flaminius befand sich in diesem betrübten Zustand, ohne Befehl des Raths nichts unternehmen zu können. Es ist, als wenn man der Geschicklichkeit des Generals nicht traute, und ihn verachtet, wenn man ihm seine Arbeit vorschreibt, ohne daß es ihm erlaubt sey, etwas mehreres zu thun. Flaminius war über seine Unthätigkeit in dem Lager bey Aretium (Arezzo) sehr ungeduldig, da indessen Hannibal durch die Moräste zog.

Bey

Bey einer so schönen Gelegenheit, wo man etwas thun, und den Feind bey dem Ausgang erwarten kann, schutzweise zu gehen, heißt den größten Vortheil von der Welt den Krieg zu endigen, sichtbarlich verliehren: ein Fehler, den man dem Senat, und seiner zitternden und zu behutsamen Staatskunst eher, als dem Flaminius beymessen muß. Er würde ohne Zweifel dem Feind entgegen gegangen seyn, und ihn geschlagen haben; da aber die Gelegenheit vorbey war, so muste er in seinem Lager verbleiben, und die Ankunft der Armee seines Collegen abwarten. Er wollte zu Werk gehen, da es nicht mehr Zeit war, und die Vertheidigung nöthig war. Dieser Fehler brachte die Republik ihrem Untergang sehr nahe, und sie würde auch in der That untergegangen seyn, wenn der Carthaginensische General die Größe davon eingesehen hätte; denn da er den Weg zu dem entscheidensten Siege gebahnt, dessen die Historie nur gedenkt, so that er das wenigste, da er das meiste konte. Er hatte nur noch einen Schritt zu thun, um die Römische Macht zu Boden zu werfen. Welches ist dieser Schritt? Gerade auf den Servilius los zu gehen, der seinem Collegen mit starken Märschen zu Hülfe kam. Woran gedachte er? Ist es derselbe Mann, der so weit sahe? Man würde es nicht glauben: ist es ein Gegenstand für einen so großen General, einem abgeschickten Corps von 4000 Mann entgegen zu gehen, das der Consul seinem College zu Hülfe schickte? Man wird gleichsam böse, daß er nicht mit der ganzen Macht und ohne Zeitverlust marschiret ist: denn war diese Armee einmahl geschlagen, so würde alles unter das Joch gekommen, oder alles, was die Römer an alten Truppen und fähigen Officieren hatten, um die neuen kriegerisch zu machen, und zu üben, würde durch zwey Siege, die so kurz auf einander folgten, umgekommen seyn.

Ich bekenne, daß Rom eine Baumschule von Soldaten war, eine Kriegsschule, ein wahres Zeughaus, eine kriegerische Stadt: es ist aber nicht genug, daß ein Volk tapfer ist, es gehöret Zeit dazu, es zu üben, und in Mannszucht zu setzen, und dieses kann gegen einen siegenden Feind, der geschickt und unternehmend ist, und vor unsern Thoren stehet, nicht in einem Tag geschehen. Die einigen Begriffe des Mutterwitzes leiteten den Hannibal zu einer so schönen Unternehmung, denn Servilius war von den Abgeschickten nicht weit entfernt, welche seinem Collegen zu Hülfe eilten; warum versäumet er auf ihn loß zu gehen? War es Mangel der Aufmerksamkeit oder der Vorhersehung? Man würde Mühe haben, solches von einem Krieger und Feldherrn, wie er war, zu glauben, wenn er nach der Schlacht bey Cannä nicht in einen noch größern Fehler verfallen wäre. Hier ist aber noch ein anderer, der gar nicht auszulöschen ist. Die Ehre bey Thrasymenus setzte ihn in den Stand, alles zu unternehmen, und die Armee des Servilius, war seinen Anschlägen gar nicht hinderlich. Er gedachte niemahls daran, sich eine Grenze aufzurichten, und eine Anzahl Festungen zu haben, die ihm an statt der Waffenplätze, und zum Sitz des Krieges dienen könten, ohne welche seine Siege unnütze, und sein Untergang sicher gewesen wäre, wenn er wäre geschlagen worden. Wenn man sagt, daß er zu Belagerungen nicht geschickt gewesen, wie es Sanct Evremond behauptet, so ist es falsch. Er nahm einige Städte ein, und ließ sie liegen, ohne an ihre Bewahrung zu gedenken. Der Anfang mit einer Grenze in diesem Lande war für ihn nöthig, um desto bequemer die Hülfe kommen zu lassen, die ihm von Seiten der Insubrischen Gallier zugeschickt wurde. Wäre er Meister von den festen Plätzen gewesen, so hätte sich alles auf seiner Seite geschlagen, dieser Fehler war von solcher Folge, daß er sich mehr als einmahl in den äußersten Umständen befand. Hätte er, so wie er vorwerts rückte, sich in eine neue Grenze gesetzt, so wür-

würde sich Rom in kurzer Zeit unterworfen haben, und er würde gute Waffenplätze angelegt und seine Lebensmittel in Sicherheit gesetzt haben. Er lieff irrend und herumschweiffend in Italien herum, ohne Festungen, und ohne einige andere Hülfe, als das blosse freye Feld. Maharbal wird mir erlauben, daß ich mich eben desselben Compliments bediene, das er ihm nach der Schlacht bey Cannä machte. Du weist zu überwinden, Hannibal, aber den Sieg zu nutzen, das besteht in der Einbildung. Vincere scis, *Hannibal*, sed victoria uti nescis. Welcher Schade! die Vereinigung einer besondern Kühnheit mit der Fähigkeit und allen grossen Eigenschaften eines Kriegers vom ersten Rang, ohne den Fehler der ihm in der Historie öfters vorgeworfen wird, welcher allen seinen Siegen den Glanz benimt, und alles verdirbt, würde er ein Strom gewesen seyn, dem man sich unmöglich hätte widersetzen können.

Ein geschickter General läßt sich niemahls überfallen, er marschirt niemahls anders, als mit großer Vorsichtigkeit; wenn er auch versichert wäre, daß der Feind einige Märsche von ihm sey, so kann er wieder umkehren, wenn er die Gelegenheit sieht, einen guten Streich zu thun; und wenn dieser diesen Vorsatz gefaßt, und der andere eben denselben Weg geht, so begegnet man sich gar bald. Bildete sich Flaminius ein, daß dieses möglich wäre? Er wuste nächstdem, daß die Carthaginenssische Armee nicht weit war. Er hätte sich sollen erkundigen, und verschiedene Partheyen ausschicken, um seinen Marsch auszukundschaften, so, wie auch denjenigen des Feindes, und die verdächtige und verborgene Oerter, und besonders die engen Gänge und Pässe in den Gebürgen, die Eingänge, so wie die Ausgänge besetzen lassen, und die Anhöhen, die den Marsch bestreichen, ebenfalls einnehmen, als auch gewisse vortheilhafte Posten jenseit dem engen Paß, und die Oerter, darin man eine gute Anzahl Truppen verbergen kann, ausforschen und besichtigen lassen, weil ohnedem die Länder voller Berge und tiefen Thäler mehr als irgend ein anderes zu List und Kunstgriffen hülfliche Hand reichen. Wenn sich der Consul dieser Vorsichtigkeiten bedient hätte, die auch die mittelmäßigsten Generale nicht verabsäumen, so würde er den Hasen im Lager angetroffen haben. Dem listigen Carthaginenser würde nicht allein sein Streich fehl geschlagen seyn, wenn er in seinem Hinterhalt wäre entdeckt worden, sondern er würde sich auch genöthiget gesehen haben, an einem Ort zu fechten, wo seine Reuterey gar nicht zu gebrauchen gewesen wäre; und da er an Fußvolk schwächer, und das Römische Zahlreicher und besser geübt, auch besser bewafnet, jedoch bey weitem nicht so, als es vor diesem Kriege war, so würde er nothwendig unterdrückt, und seine Hofnung zu Wasser geworden seyn.

Unser Verfasser sage was er will, so war doch der Nebel an der Niederlage der Römer nicht so viel Schuld, als die schlechte Marschordnung ihres Generals. Denn um dasjenige recht zu beurtheilen, was sich zugetragen hätte, wenn man nach den Regeln des Krieges gezogen wäre, so darf man nur in Betrachtung ziehen, was sich an der Spitze der Armee zutrug, die in guter Ordnung zog. Diese Spitze wurde angegriffen, und die Feinde so wohl empfangen, daß sie zurück prellten. Die Römer blieben nicht bey diesem ersten Vortheil; denn als sie bemerckt hatten, daß der Ausgang des engen Passes ebenfalls von ihnen besetzt war, so griffen sie dieselben an, ohne einen Augenblick Zeit zu verliehren; und da sie mitten durch gebrochen waren, so bahnten sie sich einen Weg, darin sie sich erhielten, ohne dasjenige weiter zu bedenken, was noch bessers zu thun wäre. Es hieng nur von demjenigen ab, der die Spitze der Colonne führte, sich einen so vortheilhaften Streich zu Nutze zu machen, er zeigte aber, daß er zu großen Sachen unfähig war. Er glaubte, wenn nur dieses

Hinderniß überstiegen wäre, so hätte er denen Truppen die hinter ihm folgten, einen freyen Durchgang verschaft; da ihn aber der Nebel verhinderte, dasjenige zu sehen, was in dem engen Paß vorgieng, welches er hätte voraus sehen sollen, so verlohr er Zeit und Gelegenheit einen guten Streich zu thun.

Polybius tadelt ihn dieserhalb mit vielem Grund. Er hätte sich wohl einbilden sollen, wo er nicht die Vernunft verlohren gehabt, daß die Armee in der ganzen Front ihres Marsches angegriffen war, und daß dieses nicht anders seyn konte. Durch dasjenige was sich zugetragen hatte, die Lage der Oerter, die ihm unendliche Hindernisse und Fallstricke an die Hand gaben, und durch seine Erfahrung, so mittelmäßig sie auch gewesen, hätte er einsehen sollen, daß die Carthaginenser den Ausgang des engen Passes, der nach der Ebene zuging, nicht behaupten und erhalten konten, wenn sie nicht vorhero Meister von den Anhöhen waren, die längst dem See lagen. Dieses Verhalten zeigt einen Mann von kleiner Herzhaftigkeit, und der unfähig war, eine große Entschliessung zu fassen, einen Geist ohne Einsicht, und von der Art derjenigen, welche die Furcht, Behutsamkeit und übermässigen Klugheit verhindert, sich in wichtigen Begebenheiten zu fassen, wovon die Wohlfahrt einer Armee schlechterdings abhängt, wenn sich die Gelegenheit ereignet, den Untergang derselben zu verhindern, und wo kein Augenblick zu verliehren ist. In diesem Fall verfähret man nach seinem Kopf, ohne die Befehle des Generals abzuwarten, und man thut allezeit recht, wenn es auch nicht gelingt. Es ist genug, daß man es versucht hat, es geschiehet aber selten, daß der Streich fehl schlägt: man findet wenige Beyspiele des Gegentheils. Ein General dem es an diesen geschwinden Einsichten mangelt, die uns der Anblick der Gegenstände an die Hand giebt, macht, daß man sehr an seiner Kentniß zweifelt, und giebt uns keine große Gedancken von seiner Herzhaftigkeit. Es giebt gewisse Gelegenheiten, darin ein Kriegshaupt nicht so wohl die Niederträchtigkeit von sich argwohnen läßt, als den Mangel der Einsicht und Kühnheit in gewissen Dingen die man versäumet, und die vermögend sind, ein ganzes Land zu retten, wenn man sich dazu entschlossen hätte. So war die Bewegung des Herrn von Albergotti bey Turin. Ich habe in meinen ersten Theil davon geredt; ich habe aber nicht alles gesagt, und ich werde über die Fehler nicht so bald beschliessen, worin er zum öftern in seinem Leben verfallen ist. Es ist gewiß, daß dieser General keine Befehle erhalten hat, zu den betrübten Ueberbleibseln unserer Armee zu stossen, die sich nach Pignerol zurückgezogen hatten. Er hatte 40 Battallionen, die nicht gefochten, und den Feind noch nicht gesehen hatten, der an dem Ort, wo er commandirte, so verächtlich war, daß acht Batallionen hinreichend waren, ihm die Spitze zu biethen. Er hatte aber den Fehler, daß er sich allezeit vor schwach hielt, und aller Orten, wo er sich befand, niemahls starck genug zu seyn glaubte, massen er unaufhörlich befürchtete angegriffen zu werden, ohne daß es doch jemahls geschehen ist. Gesetzt, daß ihm ein so großer Gedancke in den Kopf gekommen wäre, welches ich doch zu glauben Mühe habe, so kann er sich rühmen den Fehler begangen zu haben, den diejenigen gemeiniglich begehen, welche glauben, daß ihre Feinde zu allem vorbereitet sind, und alles voraus sehen; und gleichwohl haben sie niemahls weniger Vorsicht gebraucht; sie sahen nicht voraus, daß man ihnen den Sieg entwenden, und sie dahin bringen konte, daß sie nicht wusten, wohin sie sich eines solchen Streichs wegen wenden solten.

Ausser diesen 40 Batallionen, die den Feind, ich weiß nicht wozu, gebracht haben würden, wenn er auch nur 12 davon unsren Leuten von der Seite der Doire zu Hülfe geschickt hätte, die nach ihm seufzeten; so vermehrten diejenigen, die sich

durch

durch die Flucht gerettet hatten, das Corps so er commandirte, in so grosser Anzahl, daß er alles damit thun konte, was er wolte: wenn er nicht ein Geist ohne Einsicht gewesen wäre, so hätte er sich unsterblich machen können, wenn er sich zu etwas entschlossen hätte, und mit diesem Corps nach der Lombardey zurück gekehret wäre, welche mit den Truppen, die wir in diesem Lande hatten, zusammen stossen, und eine große Armee hätte machen können. Durch dieses würde die Begebenheit bey Turin zu Wasser geworden seyn: die Stadt war in Wahrheit gerettet, das Mayländische aber, und das Mantuanische, und viele gute Festungen jenseit dem Po blieben unser und die Kayserliche Armee wäre ohne Zuflucht, ohne Lebensmittel und ohne Festungen gewesen; kurz sie würde in dem elendesten und betrübtesten Zustand von der Welt gewesen seyn. Ein Entwurf aber, der auf so große Gedancken gegründet ist, kommt einem General niemahls in den Sinn, der nicht mehr als mittelmäßig ist. Ich habe diese Einmischung in der Versichrung gemacht, diejenigen zu vergnügen, welche die Sachen lieben, deren die Geschichtschreiber unserer Zeiten nicht gedacht haben. Ich schreite wieder zu meiner Sache, wovon mich diese Einmischung etwas entfernt hat.

Man wird vielleicht fragen, was dasjenige gewesen sey, so der Officier hätte thun sollen, der diejenigen schlug, die den Ausgang des engen Passes bewachten, und wo er Posto fassete? Hier ist es, so bald er Meister von einem so wichtigen Posten war, so hätte er daselbst Truppen zurück lassen sollen, um ihn zu bewahren, und sich unter und über das Gebürge nach dem Carthaginensischen lincken Flügel wenden sollen; so würde sich das Spiel in kurzer Zeit geändert haben, und der Feind wäre zu gleicher Zeit in der Seite und in dem Rücken angegriffen worden. Das Gefecht war unten angegangen, daher war der Berg von oben leer, die Armee des Hannibals würde sich auf dem lincken Flügel zwischen zweyen befunden haben, die Römer würden frischen Muth gefasset haben, und der eigene Fallstrick des Hannibals würde für ihn selbst seyn gelegt worden. Man habe wohl Acht auf meine Rede, denn ich glaube, daß man unvergleichlichen Unterricht in dergleichen Fällen daraus schöpfen kann. Der Fehler desjenigen, der die Spitze der Colonne commandirte, ist eine wirckliche Dummheit, und giebt einen Menschen zu erkennen, der weder Herzhaftigkeit, noch Erfahrung, noch Beurtheilung hat: denn, noch eins, an statt eine so schöne Gelegenheit zu nutzen, so that er gar nichts, und blieb in dem Posten, den er eingenommen, in einer schändlichen Unthätigkeit, und wuste nicht, daß die beyden Armeen zwey Schritte von ihm im Handgemenge waren, und daß er durch seine Herzhaftigkeit und Klugheit die Armee retten, und aus einer so schlimmen Sache helfen konte. Hannibal wuste sich einen so groben Fehler zu Nutze zu machen. Er bekümmerte sich nicht darum, ob die Römer Meister von dem Durchgang waren, er war zu geschickt, um die Sache nicht für eine Kleinigkeit anzusehen: er bedurfte dieses Durchgangs nicht, um nach Rom zu gehen, wenn er überwunden ward, noch sonsten einen andern um zurück zu gehen: denn sein Rückmarsch war mitten unter so vielen feindlichen Völkern ein wahres Hirngespinst, wenn sie auch nur erst in dem Augenblick feindlich werden, da man unglücklich wird. Man muste mit gewafneter Faust als herhafte Leute, und zwar bis auf den letzten umkommen, wenn die Schlacht einmal verlohren war; an statt daß ihm der Sieg den engen Paß eröfnete, ohne denselben anzugreiffen, wie auch den Weg nach Rom ohne Streitigkeit, wenn ihn die Lust ankam, dahin zu gehen; die Lust aber kam ihn nicht eher an, als da es eine Schande war, ihr ein Genügen zu thun. Er verschluckte sie gantz in sich, als er bey seiner Ankunft wahrgenommen hatte, daß die Unternehmung unmöglich war.

Unser Verfasser giebt uns nicht genugsamen Unterricht von dem Zug der Römischen Armee, um uns die Ursache einer so betrübten Begebenheit und einer so erstaunenden Niederlage recht begreiflich zu machen: denn der Feigheit der Römischen Soldaten ist solches nicht beyzumessen, sondern einig und allein der Thorheit und dem elenden Verhalten des Generals in seiner Marschordnung, woraus genugsam erhellet, daß er in der Vorsichtigkeit gefehlt habe. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Consul die gewöhnliche Methode ausgeübt hat, die man in den Märschen, die in der Ebene geschehen, beobachtet; an statt, daß diejenigen, die in engen Gegenden zwischen Gebürgen geschehen, von den andern ganz unterschieden seyn müssen. Was mich am meisten verwundert, das ist, daß uns die militärischen Schriftsteller sowohl alte als neue, kein Wort von dergleichen Art Zügen sagen; wodurch ich glauben muß, daß uns die Grundsätze und Methode davon unbekant sind, und daß alles, was wir heutiges Tages ausüben, eine blosse Gewohnheit ist.

In dem Marsch des Consuls werde ich eine Menge Unwissenheiten gewahr, die kaum begreiflich sind. Wenn der Berg, der den Weg zwischen ihm und dem See umgab, in seiner Abhängigkeit gangbar war, wie er es in der That war, weil Hannibal die Römer von oben herab angriff, so hinderte den ungeschickten Consul nichts, eine Colonne von seinem Fußvolk nach dem Gipfel oder Abfall ziehen zu lassen, wobey ein Theil den andern, der unten marschirte, zur Seiten deckte. Dieses ist nach den Regeln, und solchergestalt hätte er den Hinterhalt entdeckt: er that aber nichts von allem dem.

Wenn ich meine Muthmassungen wagen darf, so glaube ich, daß Flaminius in diesen engen Paß eingerückt, daß die Schaaren hinter einander mit dem gewöhnlichen Zwischenraum zwischen sich hinein gezogen, und hinter denselben die Reuterey in eben der Ordnung; an statt, daß er geschlossen, und gepreßt ohne Intervallen zwischen den Corps hätte marschiren sollen: denn als die Römer nicht mehr weit vom Feinde entfernt waren, und ihr Zug in verschiedenen Colonnen geschahe, so liessen sie die Legionen zusammen marschiren, und hinter denselben das Gepäcke in so viel Reihen oder Zügen, als es das Feld erlaubte, und welche durch einige Schaaren oder eine oder zwey Legionen, welche den Nachzug machten, gedeckt wurden. Solchergestalt marschirten sie, da sie den Feind vor sich hatten. Die Reuterey war nach der Natur des Landes und der Stellung, darin man fechten wolte, angeordnet. Das Gepäcke zog manchmahl hinter den Legionen, wenn man vom Feinde nichts zu befürchten hatte. Ich wolte fast glauben, daß Flaminius in dieser Ordnung marschiret, welches eben die Ursache seines Unglücks war: denn hierdurch waren die Corps durch die Bagage von einander getrent, daher sie nicht zusammen stossen, sich auch nicht unter einander beystehen konten. Man füge hier hinzu, daß, da die Schaaren durch den gewöhnlichen Zwischenraum von einander getrent waren, so fielen die in Corps getheilte Carthaginenser in diesen leeren Zwischenraum hinein, und fielen ihnen in die Seite, mittlerweile die andern sie von vorne angriffen. Das schlimste ist, daß er den Eingang des engen Passes nicht bewahren ließ, nachdem gleichwohl die ganze Armee hinein gerückt war. Dieses ist eine schöne Lehre für die Generale, wodurch sie lernen, daß man allezeit die Eingänge bewahren, und ein Corps Truppen von dem Nachzug daselbst lassen müssen, bis die ganze Armee hindurch ist.

Alles was Flaminius in einem so dringenden Zustand zu thun hatte, so bald er gewahr ward, daß er in einen so erstaunenden Hinterhalt wie dieser, verfallen war, bestand darin, einen Entschluß ohne große Ueberlegungen zu fassen, und augenblicklich zu befehlen, die Zwischenräume der Schaaren

ren zusammen zu schliessen, sich nach dem Nachzug hinzu begeben, aller Orten Befehle zu ertheilen, andere Truppen heran rücken zu lassen, den leeren Raum auszufüllen, den die Schaaren im zusammen schliessen, und bey dem doubliren und tripliren der Rotten machen möchten; dieses würde einen undurchdringlichen Hauffen Fußvolck formiret haben, der aller Gewalt widerstanden hätte; er hätte sich bemühen müssen, gegen die Anhöhen heran zu rücken, und solche einzuschliessen, indem er Feld gewann, und dieselbe zu ersteigen, um eine zweyte Linie formiren zu können, und die Bagage hinter sich zu lassen. Der thörichte und ungeschickte General aber that nichts von allem diesem, ob er es gleich thun konte: Er blieb am Geist und Cörper unbeweglich, ohne einigen Befehl zu ertheilen, und ohne einige Nachricht von demjenigen zu erhalten, was an der Spitze sener Armee vorfiel. Ich bekenne, daß die Unfälle, die man nicht vermuthet, die herzhaftesten Leute erschrecken; dieser Schreck aber geht niemahls, oder doch sehr selten bis zur Dummheit. Alle Fehler im Kriege sind ernsthaft, sie sind alle groß: denn es giebt keine kleine: unter allen aber finde ich keine plumpere und gröbere, als diejenigen, wodurch wir in Hinterhalte von ganzen Armeen verfallen. Ich gestehe, daß ich nicht begreiffe, wie ein Soldat an eine solche Angel anbeissen kann. Einer oder der andere wird mir vielleicht die Beyspiele einiger grossen Männer anführen, die sich wie andere damit haben fangen lassen. Ich will solches nicht verneinen. Sie sind nicht unfehlbar, sie vergessen sich öfters. Ihre Fehler, ob sie schon groß sind, sind zu vermitteln, oder wenigstens findet man, daß die Mittel, die sie dagegen angewendet haben, ihrer Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit gleich kommen; sie haben menschlicher Weise alles gethan, was man von einem und dem andern erwarten konte, ohne den Verstand dabey zu verliehren. Ihre Fehler rechtfertigen übrigens die Fehler anderer nicht; und wenn diese berühmte in allem viele Unwissenheit an den Tag gelegt haben wie unser Consul, so verdienen sie eine ewige Schande, und wie er, verspottet zu werden.

Ich habe unsere Züge oder Märsche in allen Ländern, wo wir Krieg geführt haben, tausendmahl betrachtet. Die Märsche des Marschalls von Luxemburg haben mir am schönsten und geschicktesten geschienen. Volkier, Artilleriecommissarius, hat eine Sammlung davon gemacht, welches ein Werk ist, das in Soldaten Händen zu seyn verdienet. Ich diente um diese Zeit in Flandern. Seit dem Tode dieses grossen Manns, habe ich sehr erbärmliche angemerkt. Dieses hat mich öfters an die Lehrregel erinnert. **Wenn der Feind wüste, was der Feind thäte, so würde der Feind den Feind schlagen.** Wie vielmahl aber kann dieser Feind den andern schlagen? So vielmahl es ihm gefällt, in so ferne er die Gelegenheit ergreift, jenen auf dem Marsch anzugreifen. Nichts ist gleichwohl seltener, als dergleichen Thaten. Unter allen Kriegsunternehmungen weiß ich keine, für die ich eher gut sagen wolte, als für diese. Eine Armee auf ihrem Marsch anzugreiffen, ist so viel, als sich eines vollkommenen Sieges zu versichern. Es ist ein Geheimniß, das vielleicht niemanden unbekant ist, ohne daß jemand, wer es auch sey, sich einfallen liesse, den Anfang zu machen; dieses legt den Mangel der Kühnheit und Fähigkeit an Tag. Es gehöret in der That, Geschicklichkeit, Geheimniß, eine große Einsicht, ein unvergleichliches Augenmerk, ein kurz entschlossener Geist, und viele Tapferkeit dazu; diese Eigenschaften legen nur wenige mit ihrem Verhalten an den Tag. In dergleichen Unternehmungen hat man Hülfe und Rath nöthig, seine Bewegungen mit so vieler Richtigkeit, und Kunst einzurichten, und seine Zeit so wohl abzupassen, daß man gegen den Feind an den Oertern anrücken kan, wo man zu fechten entschlossen ist, er marschire entweder

auf uns loß, oder er wende sich auf eine andere Seite.

Ein kühner und unternehmender General, der in seinem Verhalten und in der Entwickelung und Stellung seiner Colonnen richtig ist, und der sich durch seine Märsche selbst des Sieges versichern will, und bey diesen kostbaren Augenblicken auf die Märsche des Feindes zu fallen; derjenige sage ich, der den Krieg also führet, ist ein großer Mann, ein stärkerer Geist, als alle andere; der sehr schrecklich, sehr fürchterlich, sehr gefährlich, und der größten Lobsprüche würdig ist; kennt man aber viele in der Welt, die zu diesem Grad der Kentniß gelanget sind, nemlich auf den Feind in seinem Marsch zu fallen, und den ihrigen mit solcher Kunst einzurichten, daß sie gleich bey der Ankunft im Stande sind zu fechten, und daß zu gleicher Zeit und mit einer Bewegung die ganze Armee in Schlacht-Ordnung ist? dieses ist schön, geschickt und weise. Die Grundsätze und Methode von dieser Art Krieg zu führen sind bekant; wer weiß sie aber alle? darf ich es sagen. Meine Stellungskunst schließt und faßt diesen schönen Theil des Krieges in sich, der in diesen Zeiten unbekant ist: vielleicht ist er es auch bey den Alten gewesen.

Um wieder auf die Ueberfälle der Armeen auf dem Marsch zu kommen, so sehe ich nichts leichters: denn insgemein erschreckt dasjenige, wozu man nicht gewöhnet ist, was man nicht gesehen oder ausgeübet hat, um so viel mehr, weil man es am wenigsten vermuthet hat; an statt, daß derjenige, der sich entschlossen hat, seinen Feind in einer Bewegung anzugreiffen, sein Vorhaben wohl überlegt und angeordnet hat. Da er zu allem vorbereitet ist, da er dasjenige nachgedacht hat, was er thun will, und alles, was sich ereignen kann, nach Möglichkeit voraus gesehen hat, so giebt er seine Befehle rein und richtig: ein jeder weiß seinen Posten, weil er seine Anstalten schon lange gemacht hat; an statt, daß der andere, der nicht vermuthet hat, auf seinem Zug, wie Flaminius, angegriffen zu werden, dasjenige mehr überlegt und nachgedacht hat, was er zur Absicht hat, als auf seinem Wege angegriffen zu werden. Er muß seinen Wahlplatz erwählen, der ihm unbekant ist, er muß seine Vortheile suchen, seine Truppen stellen, nicht wie sie in Marschordnung gewesen, sondern nach der Natur des Landes, wo er sich befindet, und auf dem er zu fechten nicht vermuthet hat. Dieses macht viel zu schaffen, verursachet viel Unruhe, Zweifel, Ungewißheiten und Bewegungen in Gegenwart des Feindes zu machen, der sich zu den seinigen vorbereitet hat, die geschwinder und schleuniger sind, und der sich in einem Feld befindet, das er besichtiget und untersucht hat. Wenn man siehet, daß ein jeder die Bagage zu retten sucht, wenn man solche umkehren läßt, und den Wahlplatz reiniget, wenn man sich bemühet Befehle zu ertheilen, wenn man eilet die Truppen, Canonen und Munition heran rücken zu lassen, so macht dieses, daß der Soldat muthmasset, daß man überfallen ist, da indessen die Officier nicht mehr daran zweifeln, welches die Truppen erschrickt, und kleinmüthig macht. Ich habe es in diesem Werk zum öftern gesagt, ich wiederhohle es nochmahls, und ich werde in Ansehung gewisser Lehrregeln, die nicht mehr als eine Seite haben, und die man den Leuten vom Handwerck, die sich unterrichten wollen, nicht oft genug wiederhohlen kann, noch öfter darauf kommen; an diese muß man sich mehr binden, als an die andere, die uns den Kopf mit widersprechenden Begriffen anfüllen, welche uns mehr Schwierigkeit verursachen, als wenn wir gar nichts wüsten. Ein General der mit seinem Feind kurz und gut fertig werden will, kan nichts bessers thun, als ihn auf dem Marsch angreifen.

Wenn Flaminius wenigstens in guter Ordnung gezogen wäre, so würde er wahrlich nicht seyn überfallen worden; er war aber im Stand sich gut zu vertheidigen.

Die

Die Schaaren, die in Front marschirten, durften nur lincks um machen, so wurde die Flanke zur Front. Alsdann befand sich diese gantze Colonne Fußvolck in einer einigen Linie, wie in einer Phalanx, dessen Tieffe, wegen der ausserordentlichen Höhe der Rotten, undurchdringlich war, die der Consul hätte verdoppeln sollen. Die Römer konten nicht in der Flanke noch im Rücken angegriffen werden, die See deckte sie. Die Carthaginenser hatten keinen andern Vortheil, als die Höhe und Schwere des Anfalls: was hätten sie aber gegen eine solche undurchdringliche Massa Fußvolk machen wollen, die zu nichts gedient hätte, als sie selbst zu trennen? Ein so unvermutheter Angriff bey Truppen, die an nichts gedachten, die nicht sehr ordentlich marschirten, oder sehr übel in Ansehung der Natur, der Oerter, und die auf einmahl eine Armee hervor kommen sahen, die aus diesen Gebürgen zu entstehen schien, sind Sachen die erstaunen, erschrecken, und die Herzhaftesten niederschlagen, und besonders ein Volk, wie die Römer, welche die blosse Gewalt gebrauchten, und von keiner List oder Kunstgriffe etwas wusten, welches sie einer wahren Herzhaftigkeit unwürdig hielten.

§. 3.

Daß die Römer die Verschlagenheit und Kriegesliſt an ihren Feinden nicht anders, als aus Unwiſſenheit in dieſem Theile des Krieges getadelt. Daß ſie ſich derſelben ſehr wohl bedient haben, als ſie geſchickter wurden. Daß die Betrügereyen im Kriege gegen Thoren ſehr ſchwer gelingen. Beyſpiele von Hinterhalten von ganzen Armeen.

Wir wollen einige Anmerkungen über die Betriegereyen und Kriegsliſt anſtellen, welche die Römer an den Griechen und Africanern tadelten, die in denſelben ſehr verſchlagen waren, welches keine geringe Lobrede iſt. So lange es den erſten an Leuten mangelte, die vermögend waren dieſelben auszuüben, ſo gaben ſie dieſer Art Krieg zu führen bey ihren Feinden niemahls Beyfall; ſo bald ſie aber anfingen geſchickter zu werden, ſo ahmeten ſie ihnen nach, und übertraffen ſie ſo gar, ohne gleichwohl aufzuhören, dasjenige zu tadeln, was andere vor ihnen ausgeübt hatten. Wie der Cyclops, (a) der als er von dem Ulyſſes in ſeiner Höhle blind gemacht war, ſich beſchwerte, daß ihn ein Böſewicht und ſeine Cameraden blind gemacht hätten. Das iſt luſtig, ſagt eine berühmte Frau, (b) daß ſich eine Mißgeburt, wie der Cyclops, der ſechs von ſeinen Supplicanten, und von ſeinen Gäſten verſchluckt hat, unterſtehet jemanden leichtfertig und boßhaft zu nennen. Titus Livius, und ſo viele andere haben ebenfalls Unrecht, daß ſie dasjenige an den Römiſchen Feinden tadelten, was dieſe ſelbſt ausübten.

(a) Polyphemus.

(b) Mad. Dacier in der Ueberſ. der Odyſſea.

Tacitus ſagt, daß das Römiſche Volk gewohnt geweſen, mit gewaffneter Fauſt von ſeinen Feinden Rechenſchaft zu fordern, und nicht etwan heimlich oder durch Liſt. So waren auch die Schweitzer zu den Zeiten des Cäſars; denn als dieſer Feldherr ein Corps von ihren Truppen geſchlagen hatte, und dieſe einige Friedensvorſchläge gethan hatten, welche Cäſar verwarf, ſo ſagten ſie ihm, daß er ſich ihres Sieges erinnern ſolte, (ſie hatten wenig Jahre vorher die Truppen des Caſſius geſchlagen) und daß er ſich nicht über einen geringen Vortheil aufblaſen ſolte, den er gegen einen ihrer Cantons durch Ueberfall erworben, maſſen ſie von ihren Vorfahren gelernet hätten, die Liſt und Kunſtgriffe zu verachten, und ſich nur bloß auf ihre Tapferkeit zu verlaſſen. Aelianus

In ann. I. II.

nus sagt, daß es eine wesentliche Tugend bey den Römern gewesen, niemahls weder List noch Kunstgriffe zu gebrauchen, um ihre Feinde zu überwinden. Diese Art Krieg zu führen, war ihnen gegen das Ende des zweyten Punischen Krieges unbekant. Die Griechen und Africaner, wie ich schon gesagt habe, waren in diesem Punct nicht so schwierig. Die Lacedämonier hingegen glaubten, daß die Kriegeslist eine der vornehmsten Tugenden eines großen Generals sey, und sie hatten Recht. Lycurgus, der diese Republik in dem Kriege gestiftet, erlaubte den Diebstahl, in so ferne es nur auf eine feine Art geschähe: er erwegte, daß, wenn er ihn auf diese Art verstattete, so würde sich die Jugend üben, im Kriege List zu gebrauchen, indem sie sich übten fein zu stehlen; er fand Lebhaftigkeit, Kühnheit und Geschicklichkeit darin von seinem Nachbahren etwas zu erhaschen. Dieses machte auch noch, daß sich jedermann gegen dergleichen Ueberrumpelungen in Acht nahm. Er glaubte, daß diese doppelte Einsetzung, zu rauben und sich in Acht zu nehmen, vermögend wäre, einen Nutzen zum Kriege zu verschaffen, welches eine Wissenschaft ist, die in der List besteht, worin er dieses Volk üben wolte. Die Gasconier sind im Verdacht etwas diebisch zu seyn, und sind in Ansehung des Krieges von den Lacedämoniern nicht unterschieden: sie sind braue, kühne und gute Soldaten, und ihr Land ist eine rechte Baumschule von unvergleichlichen Officiern. Dieses ist eine sehr freye Kriegsmoral, und der Strenge der Römischen sehr entgegen gesetzt: in diesem Fall würde Cartouch in diesem Land ein großes Glück gemacht haben. Ich weiß nicht, wie man diese Stelle der Gesetze dieses großen Gesetzgebers bewundern kann.

Es hat indessen Völker gegeben, die sich im Kriege keiner List bedienten. Mardonius erzählt, daß die Tibarier den Ort und den Tag der Schlacht bestimmt hätten. Hannibal folgte andern Lehrregeln, wobey er sich allezeit gut befand. Die Römer tadelten diesen betriegerischen und geschickten Krieg, weil sie zu ungeschickt waren, solchen auszuüben. Man schätzte ihn in den damahligen Zeiten eben so hoch, als in den jetzigen. Es ist gewöhnlich genug die Eigenschaften zu tadeln, die uns mangeln, und die wir bey unsern Feinden wahrnehmen. Man warf eines Tages dem Demosthenes vor, daß seine Werke nach der Lampe röchen, es waren seine Neider, die sich darüber lustig machten: er erwiederte ganz geschwind; ihr und das Licht, sagt er ihnen, habt keine Gemeinschaft mit einander: ich begreiffe gar wohl, von welcher Seite euch die Lampe beschwerlich fällt. Von dem ersten Tage an, da man anfing Krieg zu führen, da nahm auch die Verschlagenheit und Kriegeslist ihren Anfang. In den heiligen Büchern finden wir, daß GOtt den Generalen des jüdischen Volks einige eingegeben hat; ausser demjenigen der zerschlagenen Töpfe, welches ein Fallstrick für die Thoren ist, und der zum Lachen bewegt, sind die andern noch gut genug. Xenophon sagt, daß nichts nützlicher sey, als die List. Sagt nicht Thucydides, daß der größte Ruhm eines Generals derjenige sey, den er durch List und Kunstgriffe über seinen Feind erwirbt.

Plutarchus in dem Leben des Agesilaus, erzählet eine Unterredung, die dieser mit dem Nectanebos gehabt hat, welche mir merkwürdig zu seyn scheint. Ich finde sie für die Soldaten so schön, und so unterrichtend, daß ich mir ein Gewissen daraus machen würde, solche meinen Lesern nicht theilhaftig zu machen.

Als sich der König Tachos von seinen fremden Truppen verlassen sahe; so nahm er die Flucht; zu gleicher Zeit aber wiegelte sich ein anderer Fürst in der Stadt Mendes auf, der, als er sich gegen den Nectanebos empöret hatte, sich zum Könige erklären ließ; und als er eine Armee von 100,000 Mann versamlet hatte, so marschirte er

er auf ihn loß. Nectanebos, um den Agesilaus wieder ruhig zu machen, sagte ihm, daß der Feind in der Wahrheit sehr zahlreich wäre; daß es aber zusammen gerafte Leute, und mehrentheils Handwerksleute wären, die keine Kentniß von der Kriegskunst hätten, und daher sehr elend wären, und nicht verdienten im Feld zu liegen. „Ich befürchte aber ihre Anzahl nicht, „antwortete Agesilaus, ich fürchte ihre we„nige Erfahrung und ihre Unwissenheit, als „dasjenige, so man betriegen kann. Denn „die Betriegereyen schlagen nur gegen die„jenigen ein, welche, weil sie etwas arg„wohnen, und um sich zu vertheidigen, und „vorzubeugen etwas anders erfinden, in den „Fallstrick verfallen, den sie nicht vermu„theten. Derjenige aber der nichts arg„wohnet, und nichts erfindet, giebt demje„nigen keine Blösse, der ihn zu überfallen „sucht: gleich wie in der Ringekunst da der„jenige, der keine Bewegung macht, seinem „Gegner kein Mittel giebt eine von denen „Wendungen zu machen, die er gelernet „hat.„ Verschiedene große Feldherren haben so wie Agesilaus gedacht: wenn sie diesen Gedanken nicht aus dem Plutarchus oder Thucydides haben, und wenn sie ihn von sich selbst haben, so sind es vollkommen erfahrne Leute, die sehr gut und richtig dencken.

Dieses sind mancherley Zeugnisse, wider welche die Römer kein Wort einwenden können. Castrucio, der ein großer General war, und von einem Geist der von dem Geist des Hannibals wenig unterschieden war, sagte, daß, so lange man durch List überwinden könte, so müste man keine Gewalt gebrauchen: daß es nicht die Art zu überwinden wäre, sondern der Sieg, der einem Eroberer Ruhm verschafte. Ich habe an einem Ort diese Lehrregel gebraucht; sie komt allhier zu gehöriger Zeit.

Obschon die heiligen Väter hiermit nichts zu thun haben, so werde ich doch eine Stelle anführen, die vor die Römer nicht sehr günstig ist. Sie hat indessen ein Gewicht. Grotius giebt mir dieses an Hand. Er führt den Sanct Johannes Chrysostomus an; welcher sagt, daß die Kayser, die sich der Ueberfälle bedient, um den Sieg zu erfechten, besonders Lobenswürdig wären. Mit einem Wort, die Gesze des Krieges erlauben alle Arten von Betriegereyen und Kriegeslisten, in so ferne sich nur die Verrätherey nicht darein menget.

Es ist keine gemeinere List, als die List der Hinterhalte, noch nichts weniger selten, als sich mit seiner ganzen Armee darin fangen zu lassen. Wir wollen diese Betrachtungen über die Fehler der Römer, mit einigen Beyspielen beschliessen, die eine Uebereinstimmung mit der Begebenheit am See Thrasimenus haben, und nachher zu einigen Anmerkungen über das Betragen des Carthaginensischen Generals schreiten, welcher wohl verdient, daß man sich etwas bey ihm aufhält.

„Severianus, ein Gallier von Na„tion, sagt Tillemont in seiner Kayser„historie, unter der Regierung der Kayser „Marcus Aurelius, und L. Verus, gieng „nach Paphlagonien den Betrieger Ale„xander um Rath zu fragen, um zu wis„sen, ob er nach Armenien gehen solte. „Der Betrieger versprach ihm große Siege „über die Armenier und Parther. Die „Hofnung machte ihn aufgeblasen, daher „rückte er mit einer Römischen Armee, die „aus verschiedenen Legionen bestand, in Ar„menien ein, und lagerte sich an einem „Ort, Nahmens Elegia. Als aber die „Parther zum Vorschein kamen, so schlos„sen sie ihn an diesem Ort ganzer drey Ta„ge ein, griffen ihn mit Pfeilschüssen an, „und tödteten alle Römer, Soldaten und „Officier. Severianus kam auch um, ver„muthlich hatte er sich mit seinem eige„nen Degen ermordet. Dio misset die„sen Sieg dem Volgetus bey: er erfoch„te ihn aber durch den Ostroes, der viel-

„leicht ein Prinz von seinem Hause seyn „konte, dem er Armenien geben wolte.

„Als Perosius gegen die Nephtaliter „zog, sagt der Präsident Cousin, so „hatte er einen Abgesandten von dem Kay„ser Zeno, Nahmens Eusebius in seinem „Gefolge. Die Nephtaliter stellten sich, „als fürchteten sie die Ankunft ihres Fein„des, und flohen nach einem Ort, der ganz „von Gebürgen umgeben, und mit Wäl„dern bedeckt und abgeschnitten war. In „der Mitte fand man einen ziemlich brei„ten Weg, der aber keinen Ausgang hatte, „und der sich in diesem Kreyß von Bergen „endigte. Perosius folgte verwegen dem „Feind nach, ohne zu bedenken, daß er auf „ihrem Grund und Boden war, und ohne einen „Fallstrick zu befürchten. Eine kleine An„zahl Hunnen flohe von ihm: die andern „hatten sich in den dicksten und beschwer„lichsten Oertern verborgen, um seine Ar„mee angreiffen zu können, wann sie in die„se Kette von Bergen so weit eingeruckt „seyn würde, daß sie nicht wieder heraus „kommen könte. Die Meder bemerkten „die Gefahr nicht eher, als bis sie klar am „Tage lag; die Ehrfurcht aber, die sie für „den Perosius hatten, verhinderte, daß ihre „Furcht nicht ausbrach; und zwar also, daß „sie den Eusebius baten, dem Könige die „Gefahr anzuzeigen, die ihnen drohete, und „ihn zu erinnern vielmehr auf ihre Sicher„heit bedacht zu seyn, als ausser der Zeit „eine Tapferkeit blicken zu lassen.

„Als Eusebius zu dem König kam, „so trug er ihm die Sache nicht klar, und „ohne Umstände vor, sondern er fieng sei„ne Rede mit Erzählung einer Fabel an, „(die ich der Weitläuftigkeit halber hier „nicht herseßen werde). Als Perosius die„se Rede angehört hatte, so fing er an zu „befürchten, daß er sich zu seinem Unglück „zu weit in die Verfolgung des Feindes „eingelassen hätte, und machte also Halt, „um sich zu besinnen, was zu thun wäre. „Die Hunnen kamen indessen von hinten, „und bemächtigten sich der Wege in den „Gebürgen, um ihm den Rückweg abzu„schneiden. Hierauf wurden die Meder „die ausserordentliche Gefahr gewahr, darin „sie sich befanden, sie beweinten ihr Elend, „und verlohren alle Hofnung.

„Der König der Nephtaliter schickte „einige seiner Leute zu dem Perosius um „ihm seine Verwegenheit vorzuwerfen, wo„durch er so schändlich mit seinem gan„zen Volk umkommen müste, und er„both sich ihnen allen das Leben zu schen„cken, wenn er vor ihm niederknien, ihn „als seinen Herrn anbethen, und mit einem „Eid versprechen wolte, daß die Perser „niemahls mit den Nephtalitern Krieg „führen wolten. Perosius fragte die Ma„gos, die in seinem Gefolge waren, ob er „die Bedingungen annehmen solte, die ihm „angebothen würden. Die Magi antwor„teten, was den Eid anlangte, so müste „man ihn annehmen, wie es ihm gefiele; „übrigens aber müste man eine List gebrau„chen, und den Feind betriegen. Daß, „weil die Gewohnheit ihres Landes mit sich „brächte alle Morgen die aufgehende Son„ne anzubethen, so müsse er diese Zeit ab„passen, um zu dem Könige der Nephta„liter zu gehen, sich zur Erde werffen, um „die Sonne anzubethen, und durch dieses „Mittel die Schande und den Vorwurf zu „vermeiden, seinen Feind angebethet zu „haben.

„Er that den Eid, und neigte sich zur „Erden nach der Art, wie es ihm die Ma„gi gerathen hatten. Hierauf ging er wie„der nach seinem Lande, voll Zufriedenheit „seine Armee gerettet zu haben.„

Diese beyde Beyspiele sind merkwürdig, wenn ich aber allezeit bey den Alten verbliebe, so würde ich von dem Entwurf abgehen, den ich mir bey diesem Werk vorgesetzt habe, und meine Leser würden Gelegenheit haben, mein Verhalten zu tadeln. Hier folget ein neueres, das eine ziemliche Uebereinstimmung mit unserer Sache hat: es ist ein Hinterhalt einer Armee, aber in einem unterschiedenen Lande, woraus man

sich

sich nicht ohne Verlust, und ohne Schande zurück ziehet.

„Der Graf Tilli hielt im Jahr 1622. „die Stadt Heidelberg mit den Truppen „Maximilians, Herzogs von Beyern, sehr „eng eingeschlossen. Friderich König von „Böhmen und Mansfeld gehen über den „Rhein, und rücken vor diese Stadt, um „sie zu entsetzen. Der Bayerische Ge„neral hebt auf die Nachricht des Mar„sches des Königs von Böhmen die Be„lagerung von Dilsberg auf, und lagert „sich an der Spitze eines Waldes ohnweit „Wisclotk, in dem Vorsatz den Uebergang „streitig zu machen. Mansfeld wuste ihn „aus einen so vortheilhaften Posten heraus „und in einen Hinterhalt zu locken. Nach„dem er seinen Vortrupp in Mingel„heim gelegt, und seine Artillerie gut ge„stellt hatte, so schickte Mansfeld einige „Schwadronen ab, um mit den Bayern „zu scharmützeln. Man griff sie zu wie„derhohlten mahlen mit vieler Tapferkeit von „beyden Seiten an. Die Pfälzer paßten „ihre Zeit ab, und stellten sich, als wolten „sie dem Feinde nachgeben. Tilli verfolg„te sie mit dem besten Theil seiner „Truppen sehr hitzig, und rückte bis gen „Mingelheim heran. Hierauf fällt sie „Mansfeld an, und seine wohlgestellte Ar„tillerie, beunruhiget die Bayern dergestalt, „daß sie fast in einem Augenblick geschla„gen worden. Mansfeld verfolgt sie, brin„get die Armee des Tillii in die Flucht, „tödtet ihm an die 2000 Mann, bemeistert „sich ihrer Bagage und Artillerie, macht „eine große Anzahl Gefangene, und entsetzt „zu gleicher Zeit die Stadt Heidelberg.

§. 4.

Lobrede des Hannibals. Das Betragen dieses großen Feldherrn in seiner Art Krieg zu führen, ist unverwerflich. Nichtswürdigkeit der Lateinischen Schriftsteller in den Abbildungen, die sie von diesem geschickten General gemacht haben; daß sie ihm Laster und Fehler beymessen, die man mit mehrerem Rechte von den Römern sagen kann.

Nur Blinde allein können in dem ganzen Betragen des Hannibals auf seinem Marsch mitten durch die Moräste bey Clusium, welcher der Grund des berühmten Hinterhaltes am See Thrasymenus war, nicht deutlich sehen, daß er nichts von dem vergaß, was der Krieg an Lockungen und List an Hand geben kann, um den Flaminius zu nöthigen, den Schutzkrieg zu verlassen, und zwar vermöge einer wunderbaren Kunst und Maaßregeln, welche die Leute vom Handwerk nicht genugsam bewundern können. Er fing an das heftige und zornige Gemüth zu erhitzen, und dem Consul den Kopf warm zu machen, als dessen Gemüthsart ihm vollkommen bekant war, indem er alles anwendete, was der Krieg gewaltsames und betrübtes in sich faßte. Er rückt mit dem Degen und der Fackel in der Hand in das Land hinein: der Consul sieht diese Grausamkeiten und Feuersbrünste aus seinem Lager bey Aretium, welches seinen Zorn auf das höchste brachte; da er aber die Armee erwartete, die zu Ariminum war, welche ihm auf das geschwindeste zu Hülfe eilete, und weil man ihm zu verstehen gab, daß ihn eine unordentliche Bewegung unfehlbar stürzen würde, so mäßigte er sich vor der Hand, und rückte sich nicht aus seinem Lager. Diese Unthätigkeit, und die Vereinigung der Macht des Servilius, beunruhigte den Hannibal, der wohl merkte, daß nach dieser Zusammenstossung die Parthey einander nicht gleich seyn würde. Er wuste seine Gedult auf das äusserste zu bringen, und ihn durch falsche und betrügerische Bewegungen, deren ich im vorhergehenden Ab-

schnitt gedacht habe, aus seinem Posten zu locken, und stürzte ihn durch diese List in ein Labyrinth von Zweifeln, Mißtrauen und Ungewißheit, über das Vorhaben, so man gegen ihn hatte, und ohne doch einsehen zu können, welches das wahre war. Man hat nicht Ursache darüber verwundert zu seyn. Die vollkommenste Erfahrung weiß öfters nicht wohin, in einer so wenig bekannten Art Krieg; die gröſten Männer die selbige weder empfunden noch ausgeübt, haben Mühe sich gut aus der Sache zu wickeln, und ein mittelmäßiger General um so viel mehr.

Der durchdringende und ungebundene Carthaginenser, macht dem Flaminius mit seinen Bewegungen verschiedene Tage zu schaffen, und stellt sich nachher, als wolte er nach Rom gehen, und sich auf diese Landstrasse begeben: hierdurch wurde der thörichte Consul würklich aufgezogen, und dieses war die Ursache seines Aufbruchs und seines Unglücks. Dieser Anschlag des Hannibals ist alles, was man geschicktes und feines ausdenken kann, und welches auf so weise und sichere Maaßregeln gegründet war, daß niemand, wer es auch sey, dieselben einsahe, und die Triebfedern davon erkante, als nach dem Erfolg. Ich glaube, daß es Generale in der Welt giebt, die vermögend sind, große Sachen auszuführen; wir haben in unsern Tagen einige gesehen, die uns Kennzeichen der Grösse ihres Geistes zum Kriege in gewissen sehr beschwerlichen Unternehmungen gegeben, und wo sie sich mit einem Glanz heraus gezogen haben, der sie mit Ehre überhäuffet hat; indem aber so Hannibal hier that, um eine ganz ausserordentliche Begebenheit daraus zu ziehen, finde ich keinen, der zu diesem Grad der Kentniß gelanget sey. Dieser große Mann, einer der großen Zierden des Alterthums, und dessen Ruhm, schöne Thaten, und große Eigenschaften, die Vergänglichkeit der Zeit niemahls empfinden werden, ist dem ohngeachtet nicht von den Stachelreden einer großen Anzahl Lateinischer Schriftsteller befreyet geblieben. Ein jeder weiß die Verläumdungen, die man so reichlich über seinen Ruhm ergossen, gleich als wenn sich diese Geschichtschreiber beflieſſen hätten, einander zu übertreffen. Es ist nicht nöthig die Ursache davon anzuzeigen, und den Ursprung ihres Hasses gegen diesen berühmten Krieger ernsthaft und gründlich darzuthun: denn wenn man nur in der Geschichte des zweyten Punischen Krieges ein wenig unterrichtet ist, so erräth man es genugsam. Man kann sich den Begrif der Erniedrigung der Römer, nach so vielen schändlichen Niederlagen, die ihnen Hannibal zu empfinden gab, nicht wieder vorstellen; man kann es fast nicht ohne Lachen, so ungeschickt waren ihre Generale, und so schlimmen Rath nahmen sie an. Wie kann man sich nachher über die, in den Schriften dieser Schriftsteller gegen diesen großen Feldherrn ausgestreute Boßheit, Gift und Galle verwundern? Man spreche aufrichtig, das heißt, dem Haß, den man gegen einen Feind hat, der nichts als die Beleidigungen seines Vaterlandes rächen will, sehr nichtswürdig und niederträchtig genug gethan, wenn man es durch Verläumdungen und unbillige und unanständige Vorwürfe thut, die sich durch die Thaten, die sie selbst ertheilen, sichtbarlicher Weise zernichten. Alles, was sie in gebundener und ungebundener Rede davon gesagt haben, wird den Glanz derselben niemahls verringern, und mit einer ewigen Schande verdecken.

Sie schreyen Gewalt, besonders Titus Livius und Valerius Maximus, gegen die Betrügereyen und List dieses geschickten Kriegers: welches lächerlich ist; und noch mehr gegen seine grausame und gewaltige Art Krieg zu führen: ein schlechter und übelgegründeter Vorwurf, den man leichtlich zernichten könte, wenn ich mich nicht befürchtete der Weitläuffigkeit beschuldiget zu werden. Wenn aber dieser Vorwurff Grund hätte, war denn der böse Krieg den Römern unbekant? waren sie darin

nicht

nicht solche große Meister als Hannibal? hatten sie ihre Landung in Africa zu den Zeiten des ersten Punischen Krieges vergessen? War Regulus menschlicher, und seine Art Krieg zu führen nicht so grausam und nicht so gewaltig? In was für Ausschweiffungen verfiel er nicht? Er übte, und brachte alle Drangsalen des Krieges dahin, und verwüstete das Land bis vor die Thore von Carthago. Führte er nicht das Schwerdt und das Feuer aller Orten mit sich, wo er nur hinkommen konte? Die Lateinischen Geschichtschreiber spotten unserer, wenn sie sich einbilden, daß dergleichen Art Kriege nur den Generalen ihres Volks erlaubet sey: denn sie selbsten, so gut als die Griechen, lehren uns, daß die Römer in verschiedenen ihrer Kriege eben also verfahren haben. Solte es den Carthaginensern nicht erlaubt seyn, ihnen ein gleiches widerfahren zu lassen? Sie finden es seltsam: der Vorwurf des Cyclops findet hier auch noch statt. Hannibal war gezwungen, diese äusserste Mittel zu ergreiffen, und den Regulus nöthigte nichts, eben also zu verfahren.

Diese Art Krieg zu führen, kann nicht getadelt werden, denn wenn sie nothwendig ist, so ist sie dem Völkerrecht nicht zuwider. Es ist betrübt, wenn man dazu schreiten muß, ich bekenne es. Titus Livius, so wie alle andere Geschichtschreiber, die von den Thaten des Hannibals geschrieben, sprechen von diesem großen Feldherrn ganz nichtswürdig, und beschuldigen ihn unendlicher Mängel und Laster, die er niemahls gehabt hat. Justinus ist billiger in der Abbildung, die er uns von diesem großen Mann macht. Wenn Titus Livius der Billigkeit mehr, als seiner Leidenschaft Gehör gegeben, so würde er in dem Polybius, den er abgeschrieben, und getreulich übersetzt hat, das Lob des großen Hannibals gefunden haben, welches er sorgfältiglich auf die Seite geräumet, um ihn mit Verläumdungen zu entehren, die einem Geschichtschreiber unanständig sind, der nichts als die Wahrheit reden muß. Wird man in dieser Stelle wohl vieles antreffen? „Dieser Geist, sagt er, übergab sich dem „Geitz und der Grausamkeit, indem er al„les verwüstete, was er nicht behalten kon„te, um es dem Feind verdorben zurück „zu lassen, ein gefährlicher Rath, dessen „Erfolg den Betrug an Tag legt: denn „nicht allein diejenigen, die diese unbillige „Dinge lidten, sondern auch alle andere „gingen von seinem Vortheil ab; weil das „Exempel in der That eine weit größere „Anzahl anging, als das Uebel selbst.

Was uns der Lateinische Schriftsteller hier erzählt, ist die verwegenste Sache von der Welt. Ich will nicht sagen, wie er diesen Geitz nimt; der Vorwurf aber ist falsch und lächerlich, in welchem Verstande man es auch nimt. Es ist falsch, wenn er dieses Wort nach seinem wesentlichen und natürlichen Verstande nimt. Hannibal ist dieses Lasters wegen niemahls beschuldiget worden: er wäre der unglückseligste unter allen Menschen gewesen, wenn er nicht der freygebigste gewesen wäre, oder hätte seyn müssen. Der Zustand, darin er sich befand, an der Spitze einer Armee, die aus so vielerley Nationen bestand, setzte ihn in die unumgängliche Nothwendigkeit, seine Truppen durch Wohlthaten an sich zu halten, um sie zu schönen Thaten anzureitzen: eine Staatskunst, die uns in den Stand setzt, die Schlechten zu bestraffen.

Die Freygebigkeit macht, daß man uns verehret, sie vergrößert unsere Gewalt, und das Vertrauen der Soldaten, und dieses macht, daß wir Meister von ihnen sind, wenn es darauf ankomt, die Schuldigen zu bestraffen. Eine edele und große Seele sucht nicht zu samlen, und Schätze aufzuhäuffen, wie ein elender Bürger, sondern mit einer Hand zu geben, was die andere genommen hat, wie Alexander und Cäsar. Man kan auf diese beyden großen Männer dasjenige anwenden, was ein Römer von dem Catilina sagte, daß er begierig nach fremden Gut, und mit dem

seinigen verschwenderisch gewesen: Alieni appetens, sui profusus: ganz anders waren gewisse sowohl alte als neuere Generale, welche sehr begierig nach fremden Gut, und mit dem ihrigen sehr geitzig waren. Es ist ein Unglück für einen Fürsten, solche Generale an der Spitze seiner Armeen zu haben: denn durch ihren Geitz geben sie dem Feind unendliche Hülfsmittel an die Hand. Wenn Titus Livius unter diesem Geitz die Plünderung der Dörfer und eines ganzen Landes verstehet, so hat er nichts abgeschmackters und thörichters sagen können. War er in Italien eingerückt, um mehr auf Unkosten seiner Republik, als auf Unkosten seines Feindes Krieg zu führen? Ein geschickter General schafft den Aufwand des Krieges durch den Krieg selbst, und der Carthaginenser richtet es gar wohl aus: ein jeder, der das Gegentheil thut, richtet es übel aus. Dieses mag dtn Franzosen zur guten Lehre dienen, wenn sie jemahls wieder in Italien einrücken. Alle Völcker und Herren dieses Landes waren unsere Feinde insgeheim, als sie es von dem Hannibal öffentlich waren. Wir konten sie mit Abgaben beschweren, und einen guten Theil der Unkosten des Krieges zahlen lassen: wir verrichteten solches aber selbst. Diese Staatskunst muß man bey den Italiänern nicht so sparsam gebrauchen, als bey irgend einem andern Volk. Sie verachten uns, so bald wir sie schonen, und bilden sich ein, daß man sie fürchtet: und wenn sie sehen, daß man sie verachtet, so geben sie reichlich her, sie beklagen sich; ihre wenige Entschliessung aber und ihre Ohnmacht erlaubet nicht, daß es zum Ausbruch komt. Man nehme dieses als gesagt an, und daß die gegentheilige Staatskunst des Prinzen Eugenius uns ins künftige zum Beyspiel diene: denn er zog nicht allein von diesen Völkern alles Geld, was wir ihnen hingebracht hatten, sondern er nahm ihnen auch noch das ihrige, bis auf die letzte Pistohle. Dieser Fürst handelte hierin wie ein großer Feldherr; nächstdem, so war er es auch trotz einem unserer Zeiten.

Was die Grausamkeit anlangt, die man dem Hannibal vorwirft, denn alle Welt will ihn derselben beschuldigen, und die Alten sind nicht die einzigen, so wäre es ein großer Fehler von ihm gewesen, wenn er nicht zu Zeiten etwas davon ausgeübt hätte. Diejenige gegen die Römer, und die Drangsalen die er sie empfinden ließ, waren nicht so wohl eine Wirkung seines Hasses gegen Rom, als eine gerechte Wiedervergeltung. Hatte Rom gar keinen Haß gegen Carthago? Dieser Vorwurf ist verwegen: wenn in dem Verhalten dieses berühmten Kriegers nach der Ehre am See Thrasymenus etwas zu tadeln ist, so ist es, daß er eben dieselbe Ausschweiffungen der Barbarey und Grausamkeit bey seinem Einfall von der Seite des Adriatischen Meeres wiederhohlet hat. Unser Verfasser verschont ihn nicht: als ein unversöhnlicher Feind der Römer, sagt er, befahl er, daß man alles erwürgen solte, was man finden würde, das im Stande wäre die Waffen zu tragen. Dieser Haß war nicht ohne Grund, man lasse ihm Gerechtigkeit widerfahren, die Wiedervergeltung aber ist etwas stark. Ich hüte mich wohl derselben Beyfall zu geben, und nicht einzugestehen, daß es nicht eine Befleckung seines Ruhms seyn solte, wenn man die Pflichten der Ehrbarkeit in Erwegung zieht; wenn man das Völkerrecht blos und einig und allein in Betrachtung zieht, so war die Wiedervergeltung gerecht. Man höre den Grotius, * so wird man sehen, daß sich Titus Livius in Ansehung der Vorwürfe, die er dem Hannibal macht, gewaltig widerspricht. Anderer Orten macht er eine kostbare Lobrede, ohne dieser vermeinten Fehler zu gedenken.

* L. III C. 5.

„Cicero sagt, daß es nicht wider die „Natur sey, einem Mann sein Gut zu „rauben, den man zu tödten die Erlaub„niß hat, folglich muß man sich nicht „wundern, wenn das Völkerrecht einem

„Staat

„Staat erlaubt, die öffentliche Feinde zu „plündern und zu verderben, weil es ihm „erlaubt, dieselben zu tödten. Polybius „sagt hierauf, daß man durch die Gesetze „des Kriegs verstehe, daß es erlaubt sey „die Festungen zu plündern und zu verhee„ren, wie auch die feindlichen Schanzen, „ihre Häfen, ihre Städte, Menschen, Schif„fe, Früchte und ähnliche Sachen, und wir „lesen in dem Titus Livius, daß es ge„wisse Gesetze des Krieges giebt, die man als Recht erdulden muß, so wie es recht ist solche selbst auszuüben: zum Exempel, die Felder zu verbrennen, die Häuser niederzureissen, und Menschen und Vieh zu entführen. Vermuthlich sind diese Gesetze nicht für den Hannibal gemacht gewesen, und daß er der einige unter allen Feldherrn gewesen, dem es nicht erlaubt war, solche auszuüben. Dieses hätte er uns sagen sollen, damit wir ihn nicht eines Widerspruchs beschuldiget hätten, so sehr bringt der Haß, den man gegen jemanden hat, oder das Vorurtheil einen Menschen aus seiner natürlichen Verfassung.

Man findet nicht, daß Hannibal in diesem bösen Kriege fortgefahren sey: wenn er zur Grausamkeit so geneigt gewesen wäre, wie man es behauptet, so würde es bey Cannä ausgebrochen seyn, und Florus versichert uns gleichwohl, daß er verschiedene mahlen seinen Soldaten zugerufen hätte, Pardon zu geben. Wir wollen die Stelle hersetzen: Itaque duo maximi exercitus caesi ad hostium satietatem, donec *Hannibal* diceret militi suo; parce ferro. Die Leidenschaft war niemahls die Richtschnur seines Verhaltens: er hatte zu viel Verstand, wider sein eigenes Bestes zu handeln, wenn ihn die Nothwendigkeit seiner Umstände nicht öfters zum Uebel gereitzet hätte, um ein größeres zu vermeiden. Es war ihm zu viel daran gelegen die Gemüther derer mit den Römern in Bund stehenden Völker nicht von sich abzuwenden, sondern auf seine Seite zu locken. Er ließ seinen Soldaten gegen niemanden, als gegen diejenige den Willen, die sich wider ihn erkläret hatten. Nichts beweiset es mehr, daß er in Ansehung dieses nicht gegen sein eigenes Bestes gehandelt, als was er nach der Schlacht bey Thrasymenus that: er setzte alle Gefangene der Römischen Bundesgenossen in Freyheit, die er in dieser Schlacht gemacht hatte, ob sie schon nach den Gesetzen des Krieges Sclaven waren.

Die Feuersbrünste, und alles was der Krieg schreckliches in sich faßt, ist erlaubt, wenn es nothwendig ist. Wem ist dieses unbekant? Hannibal bedient sich aller Orten, wo er durchgehet dieser äußersten Mittel, die Römer finden es seltsam. Ich glaube es gerne: als Regulus in Africa einrückte, so that er eben dasselbe: die Carthaginenser fanden dieses fremde. Ich zweifle nicht daran: der Consul hatte seine Ursachen, werden die ersten sagen: man hätte uns dieselben erklären sollen, kein Geschichtschreiber aber hat sich einfallen lassen, solches zu thun, und die Nachwelt findet sich in Ansehung dieses in einer groben Unwissenheit. Die Ursachen des Hannibals sind uns bekant. Wir sind genauer als die Alten, und gegen diesen großen Mann nicht so eingenommen, daher finden wir, daß er nichts gethan hat, was wider das Völkerrecht liesse.

„Ihr werdet in den Geschichtschreibern „fast auf jeder Seite, sagt auch noch „Grotius in eben demselben Artickel, „ganz in ihren Trümmern begrabene Städ„te, niedergerissene und der Erde gleich ge„machte Mauren, verheerte Felder, und „Feuersbrünste finden. Nächst dem, so ist „zu bemerken, daß diese Dinge auch gegen „diejenigen erlaubt sind, die sich ergeben „haben.„ Die Einwohner von Artaxata, sagt Tacitus, hatten die Thore gutwillig geöfnet, und sich und alles was sie hatten, den Römern ergeben: dieses rettete ihnen das Leben. Dieses Exempel eines richtigen Geschichtschreibers,

bers, so wohl als eine große Anzahl anderer in der heiligen Schrift, dienen dazu, das allgemeine Mordbrennen in der Pfalz bey dem Anfange des Kriegs vom Jahr 1688 zu rechtfertigen, (*) welches in Europa so vielen Lermen machte, wie auch die Zerstörung und Verwüstung ihrer fruchtbarsten Felder, und die völlige Vertreibung ihrer unglücklichen Völker aus ihrem Vaterlande. Ludewig der XIV. wurde von einem mächtigen Bündniß angegriffen und umringet, und seine Grenze war von dieser Seite nicht sehr gesichert, daher dieser große Monarch gezwungen wurde, dieses so reiche und überhäufte Land zu verheeren, und nichts als eine Wüsteney daraus zu machen, welches mit einer großen Anzahl ansehnlicher Städte, und mit unendlich vielen Völkern angefüllt war, wovon die Feinde mächtigen Beystand hernehmen, sich verstärken, und gute Waffenplätze darin anlegen konten: dieses bahnte ihnen den Weg nach Frankreich. Man folgete diesem Rathe, man rückte ohne einige Gegenwehr in das Land hinein, alles wurde unter das Joch gebracht, und diese schöne und reiche Provinz in Asche verwandelt; dieses rettete den Elsäß, und schützte das Königreich vor den Einfällen der feindlichen Armeen. In gewissen Umständen zerstöret man sein eigen Land und ganze Provinzien; wenn man sie aber retten kann, indem man die Feindlichen zerstöret und verwüstet, solte es uns nicht erlaubt seyn dieses letztere eher zu erwählen, als das erste?

Die Drangsahlen und der Untergang so vieler Völker, verursachten diesem großen Fürsten in seinem Alter tausend Gewissensbisse, ob er schon nicht Ursache hatte, es zu bereuen, noch sonst etwas, das sein Gewissen verwunden konte. Man kann ihn dieser Zärtlichkeit wegen nicht genug loben, in diesem Punct sein Mißfallen bezeigt zu haben: wie Alexander der Große der sein ganzes Leben hindurch bereuete, daß er Theben zerstöret hatte. Ludwig der XIV. der sich dieses allezeit erinnerte, und in einem sehr beschwerlichen und bedrengten Krieg verwickelt war, wolte niemahls in zwey Unternehmungen von besonderer Wichtichkeit einwilligen, die vermögend waren einen verderblichen und schlecht genug geführten Krieg zu beschliessen, und der folglich auch unglücklich genug war: das erste gab den Ausschlag über Italien, und den Untergang des Königs von Sardinien; nemlich das Land durch die Etsch zu überschwemmen, und den Damm derselben durchzustechen, so bald die Armee des Prinzen Eugenius über diesen Fluß würde gegangen seyn; der Herzog von Vendome aber, der thörichter Weise nach Hofe geschrieben hatte,

(*) Wie die Exempel überhaupt nichts beweisen; so kann auch eines das andere nicht rechtfertigen, auser in dem Fall, da eines eine Wiedervergeltung des andern ist, und die Umstände in allem völlig einerley sind. Nun wäre es eine offenbare Gottlosigkeit. Wenn man einen König von Frankreich in gleiches Recht über seine Nachbarn mit dem Schöpfer über das menschliche Geschlecht, als seine Creaturen setzen wolte; welches doch seyn müste, wenn ihm die Exempel der heiligen Schrift zu den barbarischen Verwüstungen in der Pfalz zur Nachahmung und zur Rechtfertigung dienen solten: Nachdem hat auch Frankreich noch niemahls einige Zerstörung von der Pfalz erlitten, daß es ihr solche damahls auf eine so grausame Weise wieder zu vergelten Recht gehabt hätte; so wollen auch hier weder die Regeln der Klugheit, noch das Gesetze der Nothwendigkeit zu einer Entschuldigung statt finden; denn es ist so wenig den Regeln der Klugheit gemäß, seinen Feind durch barbarische Grausamkeiten zu erbittern, und zur Rache zu reizen, so wenig die Pfalz die einige oder vornehmste Quelle der Macht der damahligen Feinde von Frankreich war, und so wenig demselben die Leichen der vor viel hundert Jahren verstorbenen Kayser, Churfürsten und andern Standspersonen gefährlich gewesen, die sie damahls zu Speyer, Heidelberg und Worms aus ihrer Kraft auf die Strassen geworfen, und gottlos mißhandelt haben, welches Grotius an eben dem durch den Herrn von Folard angeführten Ort §. III. ausdrücklich gegen das allgemeine Völkerrecht zu seyn erkennt. Es bleibt also das damahlige Verfahren mit der Pfalz, aller Ausflüchten, Wendungen und Drehungen des Herrn von Folard, und der von ihm angeführten verwirrten und nicht genug bestimmten Stelle des Herrn Baile ungeachtet, dennoch eine barbarische Grausamkeit, welche die Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit dieser Staats- oder Kriegsregeln und ihrer Rathgeber so wohl, als die wilde Ausgelassenheit und Unzucht der Französischen Soldaten sattsam verräth; und der König Ludwig XIV. hat durch seine Reue in seinem Alter weit mehr Empfindung der Religion und Menschlichkeit bezeigt, als der Herr von Folard Gründlichkeit

hatte, im Fall der Kayserliche General diesen Uebergang eher als einen andern erwählte, erhielt die ausdrücklichen Befehle, solches nicht zu thun. Man glaubte bey Hofe, daß man dadurch unendlich vieles Volk umbringen würde, und gleichwohl betrog man sich. Was das andere Vorhaben anlangt, so war es wichtiger, und auch in einem ganz andern Lande. Ich bekenne, daß diesem die Drangsalen der Pfalz gewiß nicht gleich kamen. Es kam darauf an, ein ganzes Land zu verderben, unter Wasser zu setzen, und ohne Rettung zu unterdrücken. Der König wolte sich niemahls dazu entschliessen, und sagte, daß er lieber sein Königreich verlieren, als zu solchen äußersten Dingen schreiten wolte. Hierüber will ich eine Stelle anführen, die ich von ungefehr in dem Wörterbuch des Bayle gefunden. Sie kommt hier zu rechter Zeit. Ich will sie ganz hieher setzen: denn es ist der Mühe werth.

„Die Andacht und Gottesfurcht, sagt „er, sind unstreitig die größten aller Tu„genden. Ein Fürst ist nicht weniger, als „eine Privatperson verbunden dieselben zu „besitzen; und wenn er die Pflichten der„selben lieber hat, als die Erhaltung seiner „Staaten, so ist er vor GOtt einer der „größten Männer der Welt; es ist aber „sicher, daß nach dem Lauf der menschli„chen Dinge nichts vermögender ist, ein „Volk zu verderben, als das bedenkliche „und zarte Gewissen desjenigen, der es re„gieret. Wenn seine Nachbaren so thäten, „wie er, so könte man von seiner Gottes„furcht die größte Glückseligkeit hoffen, „deren ein Fürst theilhaftig werden kann; „wenn er aber, indessen da sie die List der „Staatsklugheit ausüben, „ und alle Wege des Untergangs und des Verderbens einschlagen, um ihn zu drücken, und aus seinen Staaten zu vertreiben, sich sträubet, von den Regeln der Moral und des Evangeliums jemahls abzuweichen, so wird er mit seinen Unterthanen unfehlbar die Beute anderer Völker seyn, und ein jeder wird sagen, daß ein Fürst, der etwas weniger gewissenhaft ist, sich weit besser aus der Sache ziehen werde. „Ich „spreche nicht von der Gottesfurcht, die darin „besteht, kostbare Kirchen zu bauen, die „Grenzen seiner Religion vermittelst der „Waffen zu erweitern, und die Secten aus„zurotten. Diese Art Gottesfurcht ist öf„ters dem zeitlichen Besten eines Fürsten „zuträglich, wie auch seiner Vergrösserung; „ich rede von einer Gottesfurcht, welche „verhindert, sich der krummen Wege der „Staatskunst zu bedienen; ich spreche von „einem

lichkeit bewiesen, da er diese unmenschliche Thaten rechtfertigen wollen.

Der König hat auch Königlich gehandelt, indem er die folgenden beyde Landverderbliche Vorschläge verworffen, nemlich ein groß Stück von Italien durch die Etsch zu überschwemmen, und dadurch Land und Leute zu verderben, ja so gar ein anderes ganzes Land, welches ohne Zweifel Holland ist, unter Wasser zu setzen, auf ewig zu verderben, und unendlich viele unschuldige Menschen um das Leben zu bringen. Was für Anschläge! Was für Grausamkeit! Was für Gottlosigkeit! Einem Könige solchen Rath zu geben, sich auf eine solche Weise aus einem Krieg zu ziehen, den er aus Herschsucht und unmäßigem Ehrgeitz selbst angefangen, und den er durch einen billigen Frieden endigen konte, wenn er nur wolte. Verdammte Staatskunst! Welche die Vergrösserung eines Staats auf das Verderben seiner Nachbarn zu einem solchen nothwendigen Gesetze macht, daß eher ganze Länder auf ewig verderbt werden, und Millionen Menschen ohne Rettung umkommen müssen, als daß sein Souverain erliche Provinzen, deren er sich durch Gewalt bemächtiget, weniger haben soll. Ich weiß nichts abscheulichers, und einem großen Herzen unanständigers als dieses: und der Schatten des Herrn von Folard mag es mir vergeben, wenn ich einen Verdacht auf ihn werffe, daß er selbst der Urheber dieser Landverderblichen Anschläge gewesen: denn sein Beyfall, den er dadurch zu verstehen giebt, daß er des Königs Reue für überflüßig und des Herzogs von Vendome Bericht nach Hof für thöricht erkennt, samt den Umständen der Zeit und Oerter, nebst seinem Gemüth, das sich beständig mit Projectenmachen beschäftiget, erwecken mir diesen Verdacht. Und wenn ich hierin nicht irre, so hat die Vorsehung hohe Ursachen gehabt, ihn kein Gehör finden zu lassen; und man mag es dem Himmel immer danken, daß er ihn aller seiner Bemühungen ungeachtet kurz gehalten, und nicht zu hoch steigen lassen; sonst würde die Welt nicht eher in Ruhe gekommen seyn, bis sie entweder ganz unter Französche Bothmäßigkeit gekommen, oder, welches eher glaublich, bis kein Franzose mehr übrig gewesen wäre.

„einem Gewissen, welches das anständige „dem nützlichen allezeit vorziehet, und wel„ches alle Grundregeln der Regierungskunst „verwirft, die einer genauen Frömmigkeit „entgegen sind. Die Tugend ist ohne Zwei„fel nachtheilig, in Ansehung des zeitlichen „Guten, weil sie nicht erlaubt, daß man „den feindlichen Rottirungen und Angriffen „widerstehen soll. Ludwig der VII ist ein „Exempel davon.„ Seine Gottesfurcht aber war bey weitem nicht so rein, als diejenige Ludwigs XIV. in seinem Alter.

Die Andacht des Agesilaus gefällt mir sehr, und ich gebe ihr Beyfall an einem Könige, der so wenig an seine Religion glaubte, als Ludwig XIV. von der seinigen überzeugt war, die voller Licht und Wahrheit ist. Er war nicht so abergläubisch als Alexander, er liebte seine Götter; er stellte sich nicht an, daran zu glauben, um sich die Hochachtung und Ehrfurcht seiner Truppen zuzuziehen, damit er sich bey Zeit und Ort der Maschine der Religion, und der Betriegereyen seiner Priester bedienen konte, um seine Soldaten zu reitzen, in gewissen Gelegenheiten brav zu thun, wobey diese Maschine von außerordentlicher Stärke und Kraft ist. Dieser gute König wohnte allzeit in den Tempeln seiner Götter. In seinen Unterredungen waren die Wörter der Andächtigen dieser Zeit, die Furcht der Götter, die strengste Moral, und alles mit eingemengt: man würde ihn für einen Heiligen angesehen haben, er war es aber niemahls anders, als in der Theorie. Die Verständigsten und die Nachbarn von Lacedämon sahen wohl, daß er es wenig war, und besonders die Thebaner. Er spielte ihnen einen leichtfertigen Streich, wenigstens beschuldiget man ihn, dem Phebidas eingeflösset zu haben, die Citadelle von Theben im größten Frieden zu überfallen. Ganz Griechenland schrie gegen eine so boßhafte That. Er bekümmerte sich aber nicht darum, er fuhr allezeit fort andächtig zu seyn. Welche Andacht! das schönste äußerliche Ansehen von der Welt. Und wenn man ihm die Treulosigkeit des Betrugs mit Theben vorstellte, so sagte er, daß es nach den Göttern eine sehr böse That wäre; er fand sie aber gut und billig, weil sie zum Vortheil und Vergrößerung von Lacedämon gereichte. Nächstdem war er ein Freund bis zum Altar, so viel ein Mensch seyn kann; als unumschränkter Herr aber mag er so viel Eidschwüre thun, als ihr wollet, so wird er die feyerlichsten Tractaten ohne einiges Bedenken brechen. Es ist ihm genug, daß alles dazu dient, seine Macht und das Wohl seiner Völker zu vermehren.

§. 5.

Von der Vorsichtigkeit, die man auf dem Marsch in den engen Pässen der Gebürge, zu beobachten hat. Daß man die Anhöhen und Rücken genau besichtigen lassen muß. Marschordnung nach den Grundsätzen des Verfassers. Schlachtordnung, wenn man auf dem Marsch von allen Seiten angegriffen wird.

Wir wollen in diesem Abschnitt von den Hinterhalten der Armeen handeln, und von den Vorsichtigkeiten, die man gebrauchen muß, um nicht darein zu verfallen. Ich werde diese Materie nach meiner Art zu denken abhandeln, ohne von meinen Grundsätzen so wenig abzuweichen, als ich in einer Sache thun würde, die nach dem Beyfall aller Menschen angenommen ist, wegen der offenbaren Sicherheit, welche dieselben deutlich und mit einer mathematischen Gewißheit zeigt, ohne daß das geringste Vorurtheil einen Augenblick Stich halten kann. Ich werde die Materie keines-

weges

weges erschöpfen. Ich würde erstaunend weitläuffig fallen, und ich bin nicht Willens solches zu seyn: mein Verfasser wird euch Gelegenheit genug geben, solche immer von neuem wieder vorzunehmen, und nach ihren verschiedenen Seiten und Fällen abzuhandeln; und wenn man in den neueren Geschichtschreibern wenige Exempel von dergleichen unvergleichlichen und geschickten List antrift, so entstehet es daher, weil die Alten in der Wissenschaft der Waffen geschickter und gründlicher waren, als wir es sind, weil wir weder Grundsätze noch Lehrgebäude haben. Man darf sich darüber nicht wundern, und wenn ich die Wahrheit sage, so muß man mich deswegen nicht tadeln, was ich hier gesagt habe: es ist die offenbare Gewißheit in eigener Person.

Ich will nicht in Abrede seyn, daß man in unsern Geschichtschreibern nicht solte Exempel von großem Werth in Ansehung der allgemeinen Hinterhalte und der Vorsichtigkeit antreffen; sie sind aber dergestalt weit aus einander, daß man vortrefliche Brillen haben muß, sie zu betrachten, und ich finde viel Vergnügen, solche bey den Alten ganz nahe an einander wahrzunehmen. Man entrüste sich nicht darüber, daß ich sie so sehr verehre, und daß ich diesen grossen Männern eine Art von Opfer bringe, ohne Nachtheil desjenigen, so ich verschiedenen großen neueren Feldherren schuldig zu seyn glaube: denn derjenige, welcher an diesem Opfer großen Theil zu haben begehrte, würde ohne Schwierigkeit finden, daß er gar keinen daran hätte: ich hasse das schlechte Verfahren, und die Rache eiteler Geister gar zu sehr.

Wenn man die außerordentlichen Begebenheiten und Schlachten, die der Verfasser erzählet, recht erweget, so möchte man glauben, daß verschiedene der unsrigen, ohne höher als zwey Jahrhunderte zurück zu gehen, nichts als eine Nachbildung derjenigen der Alten sind, so viel Uebereinstimmung finde ich darin. Ich will noch mehr sagen, ich finde öfters eine Aehnlichkeit in dem Verhalten der Fürsten und der Republiken, in demjenigen ihrer Minister so wohl als ihrer Generale, einerley Fehler, einerley Tugenden, einerley Weißheit in ihrem Rath, und einerley Klugheit in gewissen Unternehmungen, so wie auch einerley Thorheit in der lächerlichen Hofnung der Eroberungen und der Umstürtzung der Reiche, die dem Mährchen von der Bärenhaut, das uns ein grosses Gelächter verursachet, gleich komt: denn das Thier verschwindet, und man kann nicht ohne Lachen sehen, daß das größte Vieh dasjenige nicht ist, was man den Bären nennt.

Nichts hat mich die Wahrheit davon besser erkennen lernen, als was ein scharfsinniger Schriftsteller in seinem Werk von der Erziehung eines Fürsten sagt, daß es unmöglich sey, daß Maschinen die einerley Triebfedern haben, sich nicht auf einerley Art bewegen solten. Wenn dieses nicht wäre, so würden die Neuigkeiten auf einander folgen, die Begebenheiten würden niemahls einerley seyn, die Laster und die Tugenden würden verschwinden, um andern Platz zu machen, die unbekant sind. Auf diese Art würde die Historie von keinem Unterricht seyn, sie würde nur dazu dienen, die Zeit zu verderben, wie man zu sagen pflegt, und die Fehler des Consuls so wenig als das gute Verhalten des Hannibals würde uns zu nichts dienen, und man würde von meinem Buch so wenig Wesens machen, als von der neuen Römischen Historie, die zu einem ewigen Gefängniß in der Niederlage (*) ihres Buchdruckers verdammet ist. Diese Einleitung wird gewissen Leuten etwas lang scheinen und andern wieder sehr kurz: dieses ist ein großer Bewegungsgrund, daß ich sie so lasse, wie sie ist.

(*) Der Verfasser hat diese Stelle in den Erratis verändert. „Es ist ein Irrthum, sagt er, den ich deswegen begangen, weil ich von dem Geschmack des großen „Hauffens zu vortheilhaft geurtheilet. Man sagt der gröste Theil dieser Historie sey schon verkauft gewesen, ehe sie noch zum Vorschein gekommen.

Wenn ein General einen listigen und heimtückischen Feind vor sich hat, der ihn durch entgegengesetzte Bewegungen herum ziehet, der nächstdem Befehle von seinem Herren hat, der allezeit zittert und unsicher ist, sich in nichts einzulassen, entweder weil diese Befehle eine Hülfe zur Absicht haben, oder wegen eines Postens, den man vor wichtig hält, oder endlich anderer Ursachen wegen; so ist dieser General niemahls so sehr gebunden, daß er nicht bey gewisser Gelegenheit den Ziegel schiessen lassen, und sich selbst ein Ansehen geben, und die Befehle eines Hofes, der sich für begeistert hält, übertreten kann, gleich als wenn er Zeit und Begebenheit beherschte, und solche gebunden, und an dem Gurte angehangen führte. Ein kluger und weiser Mann läßt sich in gewisse Sachen nicht blindlings ein, wenn er die Bewegungen und Vorhaben des Feindes nicht deutlich und sicher einsiehet: findet er sie verwirrt, wenig gewiß, und einem Fallstrick ähnlich, wenn sie mit den Nachrichten, die er von Hofe erhält, nicht sehr übereinstimmen, so muß er die Zeit abwarten, welche sie entwickelt; und wenn es geschieht, so muß er den Fürsten, nebst seinem Minister sitzen lassen, welche auf hundert Meilen, und außer der Gegenwart der Gegenstände entscheiden, und die Gelegenheit ergreifen, den Krieg zu beschliessen, oder eine Grenze seines Herrn durch einen großen Streich und mit Verstand retten. Wenn man in solchen Fällen seine Befehle nicht übertritt, so sage ich, begehet man einen großen Fehler; denn es ist besser, daß man ohne Hülfe schlage, wenn uns Zeit und Gelegenheit dazu zwingt, als solche entwischen zu lassen. Wenn aber keine von denen Ursachen, die ich gesagt habe, da ist, so ist es eine Thorheit, die Sachen in Gefahr zu setzen. Es ist leicht einzusehen, wenn man nur etwas Erfahrung hat, ob gewisse Bewegungen, gewisse Handlungen wahr oder falsch sind. Flaminius wurde von dem Hannibal bey der Nase herum gezogen, und zwar sehr stark. Man muß gerade das Gegentheil wollen, von dem, was der Feind will, in unaufhörlichem Mißtrauen über gewisse Bewegung seyn, die verschiedene Vorhaben andeuten, und die uns mit Zweifel und Ungewißheit anfüllen, die man nicht errathen kann, und welche die Zeit entdeckt. Die Geschwindigkeit und Hurtigkeit verbessern öfters den Fehler unserer Vorhersehung. Dieses ist das einige Mittel, so man entgegen setzen kann.

Es ist besser eine Provinz allen Drangsalen des Krieges bloß zu geben, als ein ganzes Königreich durch den Verlust einer Schlacht in Gefahr zu setzen. Die Geduld ist in dergleichen Umständen heilsam. Man verändert den Zustand des Kriegs, nachdem was man siehet, wenn man es nicht errathen kann, und die Zeit macht das kluge und weise Verhalten des Generals bekant, so, wie es dem Fabius wiederfuhr, der nichts verwegen und ohne kräftige Ursachen gegen einen Feind anfangen wolte, der sich allezeit genöthiget sahe, entweder zu fechten, oder vor Hunger umzukommen. Weil diese Noth fürchterlicher ist, als irgend ein anderer Umstand, so ist die Behutsamkeit nothwendig: sie ist eine mächtige Ursache uns dahin zu bringen, nichts unvorsichtig anzufangen, wo man nicht die Gelegenheit so günstig findet, daß man gleichsam des Sieges versichert wäre, ohne der Hülfe zu bedürfen. Ausser diesem muß man erwarten, bis sie angekommen ist. Ein General, der sich anders verhält, der sich durch seine Tapferkeit und den thörichten Eifer seiner Truppen dahin reissen läßt, die er selbst durch die Kunstgriffe einer großsprecherischen Beredsamkeit, wie diejenige des Römischen Consuls, hintergangen hat, der ein großer Redner, und ein schlechter General war, und der ungeachtet der Befehle von Hofe angreift, wenn er auch einen vollkommenen und entscheidenden Sieg erfechtet; wenn er es auf das Glück ankommen läßt, ohne eine mehr als wahrscheinliche Ursache des guten Fortgangs, oder die unum-

unumgängliche Nothwendigkeit der Uebertretung seiner Befehle anzuzeigen, so verdient er nichts destoweniger gestraft zu werden; weil der Fehler gefährliche Folgen mit sich führt, und durch diese Nothwendigkeit, die stärker ist, als die Gesetze, nicht kann gerechtfertiget werden. Die Griechen und die Römer vergaben dergleichen Art Fehler niemahls, und die glücklichen Erfolge rechtfertigten den Ungehorsam nicht.

Wenn ein General, dessen zu geschweigen, was ich gesagt, durch den guten Willen seiner Truppen und ihre Lust zu fechten, durch ihre Anzahl und ihre Tapferkeit, oder die Gelegenheit, die ihm günstig zu seyn scheint, geschmeichelt wird, so muß er wenigstens die Anstalten und Vorsichtigkeiten vorkehren, welche uns die Regeln des Krieges, und die gesunde Vernunft an die Hand geben.

Wenn man Nachricht hat, daß man durch einen engen Paß zwischen Gebürgen und einem See oder einen Fluß gehen muß, so muß man ein Corps von der Armee abschicken, und solches nach den Nachrichten, die man von dem Feind hat, stark oder schwach einrichten. Dieses Corps muß sich der Ausgänge und der Höhen, die den Marsch am meisten bestreichen, wie auch die Thäler, die daran stossen, bemächtigen. Nach diesen vorgekehrten Anstalten läßt man an den Wegen arbeiten, man macht sich Wege über die Anhöhen, wenn es seyn kann, wo nicht, so macht man den gewöhnlichen Weg zu recht, man macht ihn eben, und sucht ihn aller Orten gleich viel breiter zu machen; denn an einem Orte engere Oerter, als an dem andern zu lassen, das ist so viel, als hätte man nichts gethan, weil man an diesen Oertern gezwungen ist Mann für Mann zu gehen; dieses verzögert den Marsch gar sehr; und da man gemeiniglich Bäche und hohle Wege in dergleichen Gegenden antrift, so schlägt man über jene Brücken, und diese sticht man schräge ab.

Als wir in dem Kriege gegen Spanien im Jahr 1719 in Catalonien einrückten, so hatten wir den Marsch so schlecht untersucht, daß man sich einbildete, als wäre der Marsch in Gebürgen eben so beschaffen, wie alle andere, wo uns der Weg niemahls entwischen kann, und jedermann bekant ist. Man gab Nachricht, daß zwey Wege wären, man richtete sich hiernach, ohne sich die Mühe zu geben, solche untersuchen zu lassen. Die Reuterey gieng den gewöhnlichen Weg; für das Fußvolk aber war noch ein anderer, der bequem war, und der rechter Hand nach Bellegarde in das Thal und auf die Höhen gieng. Diesen ließ man aus der Acht, weil er unbekant war. Man nahm den andern bis nach Bellegarde; so bald man aber daselbst angekommen war, so fand man ihn nicht mehr; man hatte versäumet Wegweiser mit zu nehmen; dergestalt, daß diejenigen, welche die Infanterie-Colonnen führten, glaubten, daß nur der einige Weg wäre, wo die Cavallerie marschirte, um das Lager bey la Jonquere aufzuschlagen. Man war sehr verlegen, als sich mein Bruder, Hauptmann bey dem Regiment Vivarais, dieses Weges besann, wo die Colonne Infanterie von der Armee des Herzogs von Noailles ehemahls durchgekommen war. Man entdeckte diesen Weg, der unter dem Gesträuch begraben war; man zog sich nachher mehr rechts, und man gieng in das Thal hinab. Als wir hinunter kamen, so fanden wir den Fluß oder den Bach, über den man, ob er schon durchzuwaden war, doch schwer kommen konte, wegen der grossen Steine und Felsen, womit er angefüllet. Man hätte dem Soldaten die Mühe erspahren können, verschiedene mahl über denselben zu gehen wegen der Krümmungen. Man hätte Brücken machen lassen sollen, man dachte aber nicht daran: dergestalt, daß man unendliche Zeit gebrauchte einige Stämme Holtz zu finden, worüber die Soldaten einzeln gehen konten: die andern gingen in das Wasser. Diese Nachläßigkeit war nicht zu vergeben, wenn man dieses eher eine Nachläßigkeit, als sonst

etwas nennen kan. Wenn man nach einem zehen jährigen Frieden dergleichen wesentliche Sachen vergißt, und woran das Wohl einer ganzen Armee abhängt, was kann man nach Verfliessung von funfzehen Jahren hoffen, wenn der Krieg in Erfahrung bestehen soll?

Um wieder auf meine Sache zu kommen, so werde ich sagen, daß man in Ansehung der Brücken, die man über Bäche oder Wasserfluthen, zum Uebergang einer Armee, schlägt, in einem sehr großen Irrthum ist. Ich habe Ursache mich zu wundern, daß er so lange gedauret hat. Die Gewohnheit ist, daß man solche so schmal macht, daß die hintersten der Colonnen genöthiget sind Halt zu machen, da indessen die vordersten hinüber gehen: öfters macht man für jede Colonne zwey Brücken; wäre es aber nicht besser, wenn man nur eine machte, um mit Divisionen herüber marschiren zu können? Man gewinnt weit mehr, wenn man eine hundert Fuß breit machen läßt, als zwey oder drey schmählere: denn über eine Brücke von dieser Breite gehen mehr Leute, als über drey andere, deren jede 47 Fuß breit hat. Es gehört nicht viel Weltweißheit dazu, dieses zu begreifen. Wenn eine Brücke von der andern nicht abgesondert ist, so werden die Truppen nicht genöthiget, die Ordnung der Colonne zu brechen, und die Zeit, die man verliehret, sich wieder zusammen zu ziehen, ist ebenfalls ansehnlich.

Dieses ist es, was die Anstalten und Vorsichtigkeit anlangt, die man vorkehren muß, um sich des Durchgangs durch einen engen Paß zu versichern, nebst allen Veranstaltungen die vor einem Marsch einer Armee in einem Lande, so wie ich gesagt habe, vorhergehen. Vermittelst dieser Vorsichtigkeit kommt man allen Unfällen zuvor, die uns betreffen können. Jetzo wollen wir von der Marschordnung in dergleichen Gegenden reden, die wir nach unserer Methode einrichten wollen, ohne sehr auf das Acht zu haben, was gemeiniglich ausgeübt wird, und welches nichts, als eine blosse Gewohnheit ist.

Ich fange gleich bey den Lehrregeln an, die so oft widerhohlet und bekant worden, die sich ein General nicht genug in seinen Geist einprägen kann. Ein Marsch einer Armee ist weiter nicht schätzbar, als in so weit er nach der Stellung eingerichtet ist, in der man im Anrücken auf den Feind fechten will. Der andere bestehet darin, denselben in Ansehung der Oerter, so einzurichten, zu verändern, und dergestalt zu veranstalten, daß man ihn verändern und drehen kann, wie man will, nach der Verschiedenheit des Landes, darin man marschiret, um gegen alle Fälle vorbereitet zu seyn, und ihn dergestalt zu machen, daß sich eine jede Bewafnung an gehörigem Ort findet, und die Colonnen insgesamt zu gleicher Zeit, und mit einer Bewegung in Schlachtordnung seyn können. Denn der Feind kann einen Gegenmarsch thun, und uns an solchen Oertern antreffen, wo man ihn nicht vermuthet. Wenn ein Marsch wohl angeordnet ist, so ist nichts leichter, als die Colonnen ohne Unordnung in einander durch die Zwischenräume, welche die Corps zwischen sich lassen, einrücken zu lassen: etwas Kriegesübung gehört dazu. Alles, was ich hier gesagt, ist dasjenige, was die Generale am wenigsten beobachten. Die Erfahrung lehret es selten, weil dergleichen Fälle selten sind; es gehören Grundsätze dazu, und unsere Märsche sind sehr davon entblößet.

Der Krieg ist unvermutheten und ungefehren Zufällen unterworfen, und die öfters so sonderbar sind, daß man sie schwer voraus sehen kann. Die Geschichte theilt uns eine große Anzahl mit, darin große Männer in sehr gefährlichen Umständen übereilet worden sind; einige haben sich durch ihre Geschicklichkeit heraus gewickelt, und andere haben ihre Ehre und ihren Ruhm dabey sitzen lassen. Der M. von

Tu-

Turenne hat sich in dergleichen Fällen befunden; und ob er sich schon allezeit aus den verworrensten Umständen heraus gerissen, so widerfuhr ihm doch etwas bey Marienthal, wo wenig fehlte, daß er nicht gänzlich wäre geschlagen worden: er sahe sich gezwungen alles zu verlassen, und seinen Rückzug durch verschiedene Wege zu nehmen.

Wenn ein Marsch wohl veranstaltet und angeordnet ist, wenn man überrumpelt und unvermuthet angegriffen wird, so hat man diesen Vortheil, daß man sich im Vertheidigungsstande befindet, seinem Feind die Spitze zu biethen, sich zu besinnen, und zu den Hülfsmitteln zu schreiten: denn wenn man sich von diesem Begrif des Ueberfalls befreyen will, der öfters mehr in der Einbildung als in der Sache selbst besteht, wenn man in guter Ordnung marschiret, so kann man das Uebrige vermitteln, und sich durch die Gewalt aus einer schlimmen Sache ziehen. Man kann also von einem geschickten Kriegeshaupt, welches also marschiret, daß es seine Colonnen leichtlich aus einander ziehen, und sich durch eine einfache und leichte Bewegung formiren kan, in Ansehung gewisser Sachen nicht sagen, daß er überfallen sey. Derjenige aber ist es in der That, der in Unordnung marschiret, oder in einer Ordnung, die sich zu der Gegend der Oerter wenig schickt, das Unglück zu vermeiden, so auf die großen Hinterhalte folget.

Montecuculi sagt, daß die Schlachtordnung, die man in Gedanken, oder auf dem Papier gezeichnet hat, der Marschordnung zur Richtschnur diene. Diese Richtschnur ist nicht allezeit wahr, ich habe besser oben die Ursachen davon angezeigt. Man muß seinen Marsch nach dem Lande einrichten, wo man durchgehet, um gegen den Feind anzurücken: wenn man in ein gebürgichtes Land einrückt, und nachher wieder in die Ebenen kommt, so richtet man seinen Marsch in denselben nach der entworfenen Veranstaltung zu fechten ein: es giebt aber Veränderungen zu machen, wenn man in einen engen Paß kommt. Viele Leute werden sagen, daß man alle Augenblick die Ordnung verändern müste, und so oft, als sich die Gegend verändert. Wer kan daran zweifeln, wenn man ein langes Feld durchzuwandern hat, welches demjenigen nicht gleich ist, wo man herkommt? Ist der Endzweck der Marschveranstaltung nicht, sich auf einmahl und durch leichte Bewegungen in Schlachtordnung verändern zu können? Oefters ist man genöthiget, dasjenige vorne marschiren zu lassen, was hinten ist, und öfters untermengt man auch eine Bewafnung mit der andern: die Natur des Landes ist die Richtschnur davon. Diejenigen, denen die Wissenschaft der Märsche unbekant ist, die weder Grundsätze noch Lehrgebäude haben, werden dasjenige nicht annehmen, was ich hier sage; wenn sie aber nur ein wenig Grundsätze und Erfahrung haben, so werden sie einsehen, daß nichts leichter ist, als einen Marsch tausendmahl zu verändern, und ihn auf alle Seiten, und auf alle Weise zu drehen und zu wenden.

Wenn man in einen engen Passe zwischen hohen Bergen und einem See, Fluß oder Morast einrückt, wenn man nicht anders als in zweyen großen Colonnen marschiren kann, wovon die Spitze einer jeden aus einer Division bestehet, so muß das Fußvolck die Colonne zur Linken ausmachen, wenn man die Berge zur Linken hat, und die Reuterey zwischen dieser Colonne, und dem See. Man marschiret mit den Flügeln, das ist, nemlich, daß die Flanke der Batallionen die Spitze des Zugs seyn soll, die Batallionen und Schwadronen hinter einander ohne Zwischenräume zwischen sich; aber geschlossen, und dichte an einander nach Art einer Phalanx, nemlich in sehr großer Tiefe. Wenn man angegriffen wird, so machen alle Truppen eine Viertelschwenkung, und ein jedes Corps Infanterie

terie macht eine Colonne aus einem einigen Abschnitt. Man mag urtheilen, ob diese solchergestalt gestellte Infanterie wegen ihrer so großen Tieffe, leichtlich angegriffen und eingebrochen werden kan, und geschiehet es in gleichmäßiger Stellung, so deckt sie die Cavallerie. Vielleicht wird man mir sagen, daß wenn dieses Fußvolk eingebrochen ist, so wird es sich in die Reuterey hinein stürzen. Gesetzt nun, daß diese nicht da wäre, wo wird die Infanterie alsdann hingehen, wenn sie einen See im Rücken hat. Dieser Einwurf würde nicht sehr vernünftig seyn, bey einem Unglücksfall kann die Cavallerie zwar gebraucht werden; außer dem so vermehret sie den Muth der Infanterie, die sie deckt, und in die Nothwendigkeit versetzt zu überwinden oder elend zu sterben.

Die Artillerie, nemlich die Regiments- oder Feldstücken, müssen bey der Cavallerie-Colonne eingetheilt seyn. Die schwere macht die Spitze der Bagage, die in verschiedenen Reihen marschiren muß, und von den Batallionen, Canonen und Detachementern gedeckt sind, die vor der ganzen Front des Zugs sind. Man verstärkt den Nachzug (4) Tab. XVI. mehr oder weniger, nach dem was man hinterwerts zu befürchten hat.

In dieser Ordnung scheint es mir, daß man in einem Lande, so wie ich hier beschrieben, marschiren müste, und so wie dasjenige, darin Flaminius marschirte. Durch diese List wird die Reuterey durch das Fußvolk gedeckt, und dieses durch jene unterstützt.

Aus dem Grundsatz dieses Marsches kann man sehen, daß die Corps in vollkommenen Colonnen oder in Abschnitten der Colonnen marschiren, wenn das Feld nicht erlaubt auf 24 Mann in der Front zu marschiren, weil man dahinter einen Raum lassen muß, wo die Reuterey in einer einigen Reihe defiliren kann, um allezeit eine Bewafnung zu haben, deren man sich zum auskundschaften bedienen kann, wenn man bey dem Ausgang des engen Passes in die Ebene gekommen ist. Wenn der Feind auf einmahl auf den Höhen vor der ganzen Front der Flanke des Marsches oder der Colonne zum Vorschein kommt, massen ein jegliches Corps in der Ordnung marschiret, wie ich erkläret habe, so macht eine viertel Schwenkung eines jeden Corps zur Rechten oder zur Linken, daß die ganze Armee zu gleicher Zeit, und mit einer Bewegung in einer Linie von Colonnen (2) Tab. XVI. in Schlachtordnung steht. Die Zeichnung wird genug seyn, meinen Lesern die Schwenkung eines jeden Corps, nach den punctirten Linien (3) deutlich zu machen. So bald diese Bewegungen vorbey sind, so müssen sich die aus einander gezogenen Theile der Colonne schliessen, und eine Colonne von 24 Rotten machen. Diese Veranstaltung, wo ich nicht irre, ist das beste und gründlichste, so man sich einbilden kann, nicht allein um sich zu vertheidigen, sondern auch um anzugreifen, und ich glaube, daß man dieses eher thun muß, als es abzuwarten, und dem Feinde auf die Anhöhen hinauf entgegen gehen. Hierdurch läßt man der Cavallerie Raum, welche Zeit hat sich zu formiren und zu besinnen, und diese Kühnheit gegen welche sich der Feind nicht vorbereitet hat, erschrickt ihn, und macht ihm Sorge wegen des Ausgangs: denn bey gewissen Gelegenheiten ereignen sich mehr Unfälle, wenn man wartet, als wenn man angreift. Was kann der Feind einer solchen Stellung abgewinnen? Wird er sich in die Zwischenweiten der Colonnen begeben? Ich sehe es nicht; man würde sich hierdurch in ein sehr gefährliches Halsbrechen einlassen, und die feindlichen Batallionen (5) die man nach der gewöhnlichen Methode gestellt zum Grunde setzt, werden gegen Corps wenig gewinnen, deren Tiefe kaum abzusehen ist, und denen man ohne eine offenbare Niederlage nicht beykommen kann.

Anmer-

Anmerkungen.

Ueber die unordentlichen Neigungen die den Officieren und Feldherren, oder denenjenigen die vermöge ihrer Geburt zum obersten Commando der Armeen bestimmt sind, am schädlichsten sind.

§. 1.

Daß die Trunkenheit ein großer Fehler an einem Kriegsmann ist; daß sie aber erträglicher, nicht so schändlich und dem Staate nicht so gefährlich ist, als die andern Neigungen welche die Herzhaftigkeit unterdrücken. Daß die Neigung zu dem weiblichen Geschlechte alle militärische Tugend erstickt, ohne daß auch eine übrig bleibt; daß man sich sehr schwer davon loßmachen kann. Exempel die diese Wahrheit erweisen.

Die Anmerkungen des Polybius in Ansehung gewisser Neigungen und gewisser niederträchtigen und schändlichen Laster, die einem Soldaten, und noch mehr einen Feldherrn ganz und gar zur Schande gereichen; diese Anmerkungen, sage ich, sind von einem scharfsinnigen und kriegerischen Geschichtschreiber. Diese Materie hat mir nützlich und sehr wichtig geschienen; denn ich muß mir in diesem Werk eben so wohl vorsetzen, die Leute zum Kriegeshandwerk zu bilden, als sie von gewissen Lastern zu entfernen, die in den Armeen mehr als zu bekannt sind, und ihnen Liebe zur Tugend einflößen.

Wenn sich commandirende Generale finden, die so sind wie sie unser Verfasser vorstellt; so finde ich bey weitem nicht so viel einzuwenden, als an den Fürsten oder Republiken die eine solche Wahl treffen. Ein Fürst der ein Soldat ist, der keinen andern General hat als sich selbst, wird sich in seiner Wahl sehr selten betrügen; ein Fürst aber der nur durch seine Lieutenants Krieg führet, der auf seinem Thron einschläft, wird eine schlimme Wahl treffen und seine Minister noch schlechter: an den Höfen solcher Fürsten hat man die Gewohnheit, mehr auf die Worte als auf die Thaten zu sehen: ausser dem so weiß ein geschickter Hofmann, der sein Glück weit treiben will, seine Unfähigkeit durch ein ernsthaftes und verführerisches Ansehen zu verdecken, und sein Stillschweigen, welches von dem Mangel des Verstandes und der Einsicht herrühret, macht daß diejenigen die nichts ergründen wollen; oder die nicht viel mehr haben wie er, sich öfters und bloß dadurch daß sie kein Wort reden, übereilen laßen; oder wenn sie Verstand haben, durch ihre Ausschneiderey, ihre Lügen, und durch eingebildete Dienste und Thaten, womit sie allezeit versorget sind. Weil das wahre Verdienst allezeit bescheiden ist, so darf man sich nicht wundern, wenn dieses nicht vorwärts kommt, und wenn das Gegentheil in die Höhe kommt und sieget. Ich schließe daraus, daß ein Fürst der niemahls an der Spitze seiner Armeen ist, in der Wahl seiner Unterthanen leichtlich betrogen werde: es ist aber unmöglich, daß er es in Ansehung der Fehler und Laster seyn kann, daran mein Verfasser gedenket, und die man nicht verbergen kann. Sie sind allezeit groß, ich bekenne es; sie sind es aber nicht alle gleich.

Die Säufer sind unendlich erträglicher und vermögender zu dienen oder an der Spitze der Armeen zu seyn, als die erstarrten verliebten, denn diese sind sehr abgeschmackt und einer großen Verachtung würdig. Die Lateiner, sagt la Motte le Vaier, haben so wenig Unterscheid zwischen der Liebe und der Thorheit gemacht, daß

amans und amens nur durch einen Buchstaben unterschieden sind. Was mein Verfasser von dieser Leidenschaft in Ansehung der Generale die sich derselben ergeben sagt, ist sehr wahr: sie hat nicht allein, sagt er, unendliche und rechte jämmerliche Drangsalen hervor gebracht, wie auch den Umsturz der befestigsten und blühensten Staaten, den Fall und Untergang der berühmtesten Städte und besten Häuser, sondern auch noch den Ruhm der größten Generale verdorben, die sich derselben über alle billige Schranken ergeben, und ihr Leben auf eine schädliche und sehr elende Art beschlossen haben. Es ist ein sehr großes Uebel an einem Soldaten, an einem commandirenden General aber ist es das größte Unglück; er zerstöret die Angelegenheiten seines Herrn, und bedeckt sich mit einer ewigen Schande. Man entehret sich vor den Menschen nicht durch eine Verbindung, nicht durch zwey auch nicht durch drey; wenn man aber sein ganzes Leben hindurch ein Sclave ist, heute von dieser, morgen von jener, und öfters von Creaturen die von tausend andern bedient werden, so finde ich nichts schändlichers als dieses. Wenige Generale von der ersten Gattung sind dieser Ausschweifung wegen beschuldiget worden, und diejenigen die in dieser Art zu leben beharret, sind von der ersten Staffel auf die letzte herunter gesprungen. Diese Leidenschaft macht in den Gemüthern eine solche Zerrüttung, daß man die tapfersten, herzhaftesten Männer, von einer Kühnheit die alles unternimmt, ja gar Achillen in Thersiten verwandelt gesehen.

Man entsinne sich der thörichten und schändlichen Liebe eines der geschicktesten und tapfersten Generale die Rom jemals hervor gebracht; man merkt genugsam, daß ich von der Liebe des M. Antonius gegen die Cleopatra reden will. Die alte und neue Geschichte, und die Einbildung der Romanenschreiber, theilt uns nichts ähnlichers, thörichters und eines großen Generals von dieser Stärke unwürdigers mit. Man bemerke wohl was er vorher war, ehe er sich unter die Fahne der größten Buhlerin des Alterthums begab, die viele andere in ihr Netz verwickelt gehabt, ehe dieser sich darein begab. Er war ein großer Krieger. Kaum bemeisterte sich die Liebe seines Hertzens, so war er nicht mehr kenntlich. Er wird ein ganz anderer Mensch, es gehet eine solche Hauptveränderung in ihm vor, daß er alle Pflichten eines Feldherrn vergißt. Diese Liebe zur Ehre, welche die Quelle der schönen Thaten ist, verändert sich in eine ganz widrige, woraus die unordentlichsten Laster entspringen: er war ein wirklicher Sybarit, weichlich, weibisch, und wie eine Frau. Man fieng an solches in seinem Kriege gegen die Parther gewahr zu werden, und die Officier seiner Armee urtheilten gar bald, daß von einem so verderbten General nichts zu hoffen wäre. Plutarchus giebt es uns genugsam zu verstehen, man setze die Stelle her. Dacier dans Plut. Antoine.

„Man sagt daß ihm der große Aufzug „und die große Macht, welche die Indier die jenseit der Bactrianer wohnen, „erschreckte, und die ganz Asien beunruhigte, wegen der Cleopatra ganz unnütz „geworden; denn in der Ungeduld sie wieder zu sehen, und den Winter bey ihr zuzubringen, fieng er den Krieg an, ehe es „noch die Jahrszeit erlaubt, und bediente „sich der Mittel die er in Händen hatte „nicht anders als mit großer Uebereilung „und Unordnung, maßen er ganz ausser „sich selbst, und wie von einem Getränke „behext oder durch Bezauberungen verliebt „war, und allezeit die Augen gegen den „geliebten Gegenstand wendete, und mehr „bemühet war, bald wieder zu demselben zurück zu kehren, als geschäftig war, die „Mittel ausfindig zu machen, seine Feinde „zu besiegen:„ dieses erinnert mich an ein Exempel Heinrichs IV, der in Ansehung des Frauenzimmers nicht weniger unempfindlich war. Dieses ist der einige Vorwurf, den man diesem berühmten Feldherrn machen kann.

Er

Er hat es aber bey weitem nicht so weit getrieben als der Römer. Dieser Fürst war allezeit ein großer Krieger, und endigte sein Leben auch in diesem Ruhm. Indessen ließ er alle Vortheile der Schlacht bey Courtras im Jahr 1587 aus Liebe zu einer Beyschläferin im Rauche aufgehen. Ich will die Stelle des Mezerai über diesen Artikel hersetzen.

„Die Tapferkeit des Königs von Na„varra that sich an diesem Tage weit „mehr hervor, als sein übriges Ver„halten, um dessen Vortheile zu nu„tzen: denn anstatt daß er gerade auf die „fremde Armee losgieng, wie es der Prinz „von Conde gerne gesehen hätte, welcher „versprach, daß wenn man ihm Truppen „geben wollte, so wollte er sich des Passes „bey Saumur bemächtigen: so ließ er „seine siegende Armee sich zertrennen und „war damit zufrieden, daß er sich von de„nen Capitainen eidlich versprechen ließ, sich „den 20sten November an den Grenzen von „Angoumois und von Perigord einzufin„den, um gegen die Teutsche Reuter (Reistres) „anzurücken. Er behielt nur 500 Pferde „bey sich, und drung mit dem Graf von „Soisson in Gasconien ein, wohin ihn „die heftige Liebe die er zu der Gräfin von „Guiche hatte, gleichsam mit Gewalt hin„zog.„ Ich finde ihn in dem was er bey der Belagerung von Amiens im Jahr 1595 that, ob schon der Fehler nicht klein war, dennoch eher zu entschuldigen: denn diese Unternehmung von Amiens war die ernsthafteste und wichtigste Sache von der Welt. Hier hätte er seine Maitresse die schöne Gabriele vergessen sollen; aus Furcht der Versuchung nicht widerstehen zu können, seine Belagerung zu verlaßen, und sie zu besuchen, so nahm er sie mit sich zur Armee, und hätte sie fast bis an das Ende dieser Verrichtung bey sich behalten, wenn er nicht die Folgen davon eingesehen hätte. „Er wurde aber gar bald gezwungen, sagt „eben dieser Geschichtschreiber, dieses Aer„gerniß von den Augen der Soldaten „zu entfernen, nicht allein ihres Murmelns „wegen, welches zu seinen Ohren kam, „sondern auch wegen der Vorwürfe des „Marschalls von Biron.„ Wir schreiten wieder zu dem Antonius, denn seine Thorheiten belustigen uns.

Nach dem Feldzug von dem ich geredt habe, der so schändlich für ihn war, den er dennoch mit einem Rückzug von verschiedenen Märschen endigte, und welches die Kenner als eine bewundernswürdige Sache ansehen werden, kann man hier sagen, daß dieses die letzte Kraft des letzten Seufzers seiner alten Tugend gewesen, er gieng nach Alexandrien sich in den Armen seiner geliebten Cleopatra völlig fertig zu machen, und wenige Zeit nachher gab er die Kennzeichen von sich, daß er nicht einmahl der Schatten eines Generals mehr war, sondern der niederträchtigste unter allen Menschen. Die Schlacht bey Actium ist ein überzeugender Beweiß davon: er verlohr sie mit so viel größerer Schande, weil der General, den er vor sich hatte, an Herzhaftigkeit weit unter ihm war: denn Augustus wurde niemals beschuldiget, daß er deren sehr viel hätte, und ebenfalls wenig Fähigkeit und Erfahrung in dem Handwerk, oder wenigstens war alles mittelmäßig in ihm, und gleichwohl erfochte der Feind, den er verachtet, einen ansehnlichen Sieg über ihn: es sey ein Cäsar oder ein Agrippa, ein großer General; dem die Ehre dieses Tages einig und allein zukäme, was ist mir daran gelegen. Es ist nicht schwer zu begreifen, daß es einem wie dem andern hat gelingen können, wenn man erweget, daß keiner von ihnen nöthig gehabt, alles ins Werk zu richten und aus Licht zu setzen, was die Kunst großes und feines in sich hat, um einen Feind zu überwinden, der keinen Augenblick steht, und der elendiglich fliehet: Seine Schande ist um so viel größer, weil, wenn er sich an die Spitze seiner Landmacht gestellt hätte, so wäre er des Ueberwindens fast gewiß gewesen, und durch seinen Sieg diente die

Niederlage oder Flucht seiner Seemacht dem Feinde zu nichts: denn es fiel kein Treffen vor. „Plutarchus sagt daß keine Schiffe „an einander gekommen, und auch keine „zerschmettert worden.„ Die beyden Armeen erreichten sich nicht, der Methode der Alten zu folge; also blieb alles ungewiß und unentschieden, so lange man sich nicht entschloß zum Handgemenge zu kommen. „Also war alles beschaffen, sagt der Ver„fasser noch; auf einmal aber sahe man 60 „Schiffe der Cleopatra, die ihre Seegel „aufspannten, um sich zurückzuziehen, und „die sich mitten durch die Fechtenden auf „die Flucht begaben. Die Feinde betrach„teten sie mit Erstaunen, und sahen sie „mit Hülfe eines guten Windes den Weg „nach Peloponesus nehmen.

„Hierauf ließ Antonius offenbar sehen, „daß er weder die Klugheit eines Generals „noch die Herzhaftigkeit eines Manns be„saß, mit einem Worte, daß er nicht bey „Sinne war„ (gleich als wenn diese drey Eigenschaften in Gegenwart der Liebe verschwunden wären), „sondern wie jemand „im Scherz gesagt, daß die Seele eines „Verliebten in einem fremden Körper wohn„te, so war er von einer Frau dahin ge„rissen, gleich als wenn er an sie geklebet, „und gezwungen wäre, allen ihren Bewe„gungen zu folgen. Denn er hatte die Ga„lere dieser Aegyptierin nicht so bald un„ter Seegel gehen sehen, als er sich selbst ver„gaß, und diejenigen die fochten, und sich „für ihn tödten ließen, verließ und ver„rieth, er stieg auf eine Galere von fünf „Ruderbänken, bloß in der Gesellschaft des „Alexanders, des Syriers und des Scel„lius, und folgte derjenigen nach, die ihn „schon ruinirt hatte, die ihn völlig verder„ben wollte, und die ihn auch in der That „stürzte.„ In Ansehung des Todes unsers Verliebten verweise ich meinen Leser zu dem Plutarchus, mich jammert es; wenn dieses Werk für die Frauen gemacht wäre oder für die Männer die ihnen ähnlich sind, und an sehr zärtlichen und mitleidigen Materien Vergnügen finden, so würde ich es auf dieser Seite einfließen laßen. Was für eine seltsame Eigenschaft ist die Liebe, und was läßt sie uns für Thorheiten begehen? wer hat dieses Unglück nicht ein oder zweymal in seinem Leben empfunden, wenn er nicht kälter ist als das Eis in den Ländern des mitternächtlichen Wendepuncts? Ob es schon viele Exempel giebt, die meiner Meynung entgegen sind, so zweifle ich doch, daß ein Mensch sey, wenn ich von dem Throne bis auf den Pflug herunter gehe, der von dieser Leidenschaft befreyt und dessen Herz davon rein, wäre begraben worden; ich zweifle aber daß irgend ein General erstaunender und thörichter ausgeschweifet habe, als der gute Antonius.

Man sagt daß Venus und Mars verwandt seyn, und daß sie eine solche Verbindung mit einander haben, daß niemals eines ohne das andere einher gehe. Jupiter scheint nicht von dieser Meynung zu seyn nach der Antwort die er dieser Göttin gab, als sie sich über die Wunde beklagte, die sie empfangen hatte, da sie ihrem Sohn Aeneas beystehen wollen. Was hast du in dieser Galere zu thun gehabt? sagte Jupiter zu ihr. Ist der Krieg dein Handwerk? Ich habe dir die Liebe zu eigen überlaßen, daß ist deine Sache, übergieb dich derselben auf das beste, ich habe dawider nichts einzuwenden. Helena machte dem Paris fast eben ein solches Compliment: Ohne daß ich verwegen urtheile, so war Jupiter ein größerer Schwelger als Krieger.

Wenn ich das Verzeichniß großer Generale mittheilen wollte, die sich als wirkliche verdorbene den Weibern übergeben, und wenn ich diesem ein anderes Verzeichniß von denjenigen zur Seiten setzte, welche dieselben verachtet und aus ihrem Herzen verbannt haben, weil sie dieselben für vermögend gehalten, sie zu verderben und zu stürzen, und diejenigen selbst mit Verachtung angesehen haben, die sich in ihre Fesseln bege-

begeben; so würden diese letztern mit der Wage einen großen Ausschlag geben; und das wunderbarste ist, daß sich ein Kopf der größern Männern mehr darinn befindet als in dem andern. Wir wollen einen Mann von dieser Gemüthsart, tapfer, unerschrocken und einen großen General zum Vorschein bringen. Ich finde ihn in dem Marschall von Gassion. Niemals hat ein Mann die Frauen mehr gehaßt als er. Man behauptet, daß der Graf Tilly so keusch gewesen, daß er seine Junggesellenschaft mit zu Grabe genommen. Carl XII, König von Schweden war ihm nicht weniger getreu. Waren diese beyden Krieger gewöhnliche Menschen? Der große Turenne gieng niemals so weit als die Tillys und Gassions: er haßte niemals weder die Frauen noch das Vergnügen, dieses aber so wenig als die andern beherrschten ihn. In diesem Lebenswandel hätte er fortfahren können ohne einigen Vorwurf zu befürchten, weil er im Nothfall von allen abstund. Und wenn die Neigung der Waffen die Oberhand genommen hatte, so entsagte er derselben gar bald, und zu einer Zeit da die Leidenschaften am stärksten sind. Der Ritter Bojard ist auch noch seiner Keuschheit wegen anzupreisen.

Hannibal, den Justinus für den größten Feldherrn hält, der in der Welt gewesen, war sehr keusch und mäßig; den andern Römischen Geschichtschreibern zu trotz findet er tausend Tugenden an ihm. „Er „aß niemals zu Abend, sagt er, auf Ru„hebetten, und trank während seinen Mahl„zeiten niemals mehr als ein halbes Maaß „Wein: Mit dieser Mäßigkeit verband er „eine so genaue Keuschheit, ob er schon „von sehr vielen schönen Gefangenen um„geben war, daß man von ihm nicht ge„glaubt hätte, daß er in Africa gebohren „wäre.„ Cyrus, Philopömen, Scipio der Africaner, Epaminondas, Drusus ein Bruder des Tyberius, der Kayser Aurelius, sind Muster der Keuschheit und Mäßigkeit gewesen, und alle diese Leute waren gleichwohl die größten Krieger des Alterthums. Wenn ich ein Verzeichniß der Wollüstigen und Unmäßigen mittheilen wollte, so würde solches länger seyn.

Diejenigen welche sagen daß die Neigung zu dem Frauenzimmer, und diejenige die man zum Vergnügen hat, die unzertrennliche Gesellinnen der Tapferkeit und der Herzhaftigkeit sind, und daß es wenige große Generale giebt, die nicht einer oder der andern ergeben gewesen; diejenigen, sage ich, die solche Reden führen, geben uns genugsam zu erkennen, daß die Frauenzimmer, die Lesung der Romanen und ihr Geschmack an den Schauspielen, ihre ernsthafteste Beschäftigungen sind. Dieses sind gemeiniglich die jungen Stutzer, weibische und sehr verdorbne Leute, welche die Höfe der Fürsten und die Armeen mit noch mehrer Gefahr, mit dieser schönen Sittenlehre anstecken. Sie suchen ihre Laster mit den Lastern einiger berühmten Schwelger zu rechtfertigen, und eben hierdurch machen sie sich noch verächtlicher: denn jene große Männer die derselben beschuldiget worden, waren mit unendlich schönen Eigenschaften geschmückt, die mit ihren Lastern, die bey weitem nicht so groß waren, kein Gleichgewicht hielten, und die sie gar wohl auf eine andere Gelegenheiten aufschieben konnten, wenn es denen Staatsangelegenheiten schädlich war, und wobey ihre Tugenden nöthiger waren; sie entsagten denselben ohne Gewalt, daß man recht verwundert war, sie ganz anders zu sehen: sie waren wachsam, arbeitsam, mäßig, und ertrugen alle ihre Amtspflichten und Schuldigkeiten, mit eben der Standhaftigkeit und Richtigkeit als der geringste ihrer Soldaten, und dieses alles ohne einige Nachläßigkeit. Sie waren von ihren schönen Seiten ganz bloß zu sehen, nicht ein Schatten ihrer Mängel kam zum Vorschein. Montgommeri, der durch so viele schöne Thaten in seinem Leben glänzete, war von diesem Schroot und Korn. Brantome mahlet uns denselben als einen Schwelger und Wollüstigen ab.

„Wenn er aber den Hintersten im Sattel „hatte, sagt er, so war er der sorgfältigste „und tapferste General den man sehen „konnte. Beschuldiget man die jungen Stutzer, die allen Arten von Schwelgereyen, weil es deren für jedes Alter giebt, ergeben sind, daß sie also untermenget sind, oder hoffen sie daß sie es seyn werden, um die Tugenden ins Werk zu richten, die ihnen schlechterdings mangeln? Die Beyspiele dienen ihnen zu nichts, und die Lobrede, die sie über ihre Schwelgerey halten, dient nur dazu, sie unheilbar zu machen, und den völligen Untergang ihrer Ehre zu befördern: denn wenn diese Exempel in den Armeen die Laster erlaubten, mitlerweile man die Tugenden und Gaben die man nicht hat, auf den Schauplatz führt, so würde gar kein Laster mehr in der Welt seyn.

Diese Männer, die in den schändlichsten Unordnungen vertieft sind, und die eines Tages so zu thun hoffen, wie viele große Generale, die ihre unordentliche Leidenschaften an dem Hofe oder in der Stadt zurück gelaßen, um sich nur bey der Armee ihrer Tugenden zu bedienen, bilden sich ein, daß diese Untermengung der Laster und der Tugenden in ihnen sey wie in vielen andern, und daß sie eben so thun werden, wie diese große Männer gethan haben: wer hat ihnen dieses gesagt? die meisten dieser jungen Weichlinge in Frankreich, in Teutschland, und fast aller Orten, haben niemals Krieg gesehen. Es sind wenige Obersten bey den Cavallerie- und Infanteriecorps: Diese Jugend, deren meister Theil übel erzogen ist, ohne eine andere Befleißigung und Sorgfalt als für ihre Belustigungen, ist an der Spitze dieser Corps, das sie des Jahres nur einmal sehen. Diejenige unter den Europäischen Mächten, die eine bessere Wahl getroffen, und und ihre Truppen unaufhörlich geübt, die Officier durch Belohnungen rechtschaffen zu thun gereitzet, und darauf wird gesonnen heben, den Nacheifer mit allem was ihn unterhalten kann, anzufeuren, die wird ohne Zweifel bey dem ersten Kriege die Oberhand behalten (*), und wird auch finden, daß sie viel gewonnen hat, indem sie solche zu gehöriger Zeit und am rechten Ort ausgetheilt. Sie darf nicht fürchten sich zu ruiniren, indem sie die Kriegstugend belohnet: der Friede macht daß solche sehr selten ist, und das heißet Eckel davor erwecken, wenn man ihr die Gnadenbezeigungen entziehet, der sie würdig ist. Wir schreiten wieder zu unsern mit bösem und gutem untermengten Generalen.

Glaubt man daß solche sehr zahlreich sind? Es giebt deren so wenig, daß man über das Verzeichniß dererjenigen verwundert seyn würde, die alle ihre Laster haben ohne einen Schatten von ihren Tugenden zu haben. Fürsten und Feldherren, haben sich schändlich vom Throne gestoßen gesehen, oder sind elendiglich umgekommen. Man darf nur die Historie der Kayser lesen, um davon benachrichtiget zu werden, wie auch diejenige gewisser verdorbener und allen möglichen Lastern ergeben gewesenen Generale; Helden bey Tisch und im Bette, niederträchtig und feige in ihren Armeen, wenn es sich zutrug, daß sie dahin giengen, sogar auf hundert Meilen weit vom Feinde furchtsam, an ihrem Hofe und in ihrem Rath, wozu sie gemeiniglich Leute berufen, die ihnen ähnlich sehen. Was würde uns Aegypten und Asien, sogar Rom, nicht für eine Liste davon geben können. Was für Helden, ein Sardanapalus ein Caligula, ein Nero, ein Heliogabalus, ein Vitellius, und tausend andere. Nach der Eroberung Asiens war Rom von Weichlingen und Jungfernknechten ganz überschwemmt. Das Uebel war groß; es war aber noch schlimmer, als diese Leute bey die Armeen kamen: die Seuche kam dazu, und nach und nach neigte sich diese Hauptstadt der Welt zu

(*) Dieses kann billig auf den König von Preussen gedeutet werden, und tritt jetzo gegen die Franzosen selbst in seine Erfüllung. Berlin, den 3ten September 1757.

zu ihrem Fall, und mußte endlich unterliegen. In einem Staat wo Lust zum Vergnügen herrscht, wenn die Fürsten oder ihre Minister nicht bald möglichst Mittel dagegen anwenden, da muß nothwendig alles sinken und fallen.

§. 2.

Daß Pracht und Schwelgerey die Quelle aller Laster und der Ursprung aller Drangsalen eines Staats und des Umsturzes der Reiche sey.

Die Eroberung Asiens, die Plünderung ihrer reichsten und prächtigsten Städte, und die unermeßlichen Schätze der mächtigsten Fürsten dieses Theils der Welt, welche nach Rom gebracht wurden, gaben zu gleicher Zeit allen Lastern dieser überwundenen Völker den Eintritt. Die so herausgestrichene und bewunderte Mäßigkeit ihrer Bürger, verschwand wie ein Schatten, um einer so abscheulichen Verschwendung Platz zu machen, daß ich für einen Fabelerzähler gehalten zu werden befürchtete, wenn nicht dasjenige so ich sagen will, durch unendlich viele Griechische und Lateinische Geschichtschreiber bezeuget wäre. Man sahe niemahls ein solches Verderben in den Sitten: es stieg so hoch und wurde so erstaunend, daß dasjenige was man von den weibischten und unmäßigsten Sybariten erzählt, dem nicht gleichkommt. Dieses Verderben verzögerte sich in den Armeen länger, wegen der Kriege, so die Republik in den entlegensten Ländern von Rom zu führen hatte; die Seuche würde mehr gewonnen haben, wenn der Kriegszug nach Asien nicht so leicht und dessen Völker nicht so wollüstig und nicht so niederträchtig gewesen wären. Der Friede wurde bald gemacht, und die Annehmlichkeiten des Landes hatten nicht die Zeit in der Römischen Armee eine solche Wirkung zu thun, als diejenigen von Capua in der Armee des Hannibals. Der Krieg gegen die Griechen, der beschwerlicher und kützlicher war, wendete alles Uebel auf einmahl ab: gegen ein tapferes und kriegerisches Volk war wenig zu gewinnen, man mußte sich an der Ehre des Ueberwindens begnügen, welche man allezeit theuer erkaufte. Der Asiatische Krieg, den man nur von Zeit zu Zeit führte, verhinderte daß sich die Truppen nicht so geschwind verdorben, mitlerweile der Pracht und alle Laster die derselben nachfolgen, eine wunderbare Wirkung in Rom thaten. Der Senat war von dieser Seuche nicht ausgeschlossen, sie drang ohne Hinderniß hinein. Die Kinder übertrafen sie noch nach dem Beyspiele ihrer Väter, und da Rom seiner Eroberungen wegen mächtiger wurde, so mußte wohl das Verderben der Sitten, die erstaunensten Ausschweifungen, und die Liebe zum Vergnügen zunehmen, und den höchsten Grad erreichen. Der Abt von Vertot theilt uns in seiner Geschichte von der Veränderung der Römischen Republik, einen kleinen Beweiß von der Verschwendung der Römer mit.

„Nach der Eroberung Asiens, sagt er, „fielen die Römer in ein solches Verder„ben, daß sie bey ihren Gastmählern, Sän„ger und Tänzerinnen einführten. Die „jungen Leute machten aus ihrer lächerlichen „Verstellung ihren Gegenstand, sie putzten „ihre Haare wie jene; sie zwungen sich so„gar den Klang ihrer Stimme und ihres „verliebten Gangs nachzumachen; sie über„trafen diese verderbte Weiber mit ihre „Weichlichkeit und mit ihrer Niederträch„tigkeit.„ Capillum frangere, et ad mulierum blanditias vocem extenuare, mollitie corporis certare cum feminis et immundissimis se excolere munditiis nostrorum adolescentium specimen est. „Auch Ju„lius Cäsar der die Zärtlichkeit dieser wei„bischen Jugend kante, befahl seinen Sol„daten in der Schlacht bey Pharsalus, „anstatt ihre Wurfspieße von weitem zu „werfen,

„werfen, sollten sie ihnen dieselbe gerade in „das Gesichte schmeißen: Miles faciem feri. „Es traf ein wie es dieser große Mann „vorausgesehen hatte, daß diese von ih„rer Schönheit eingenommene junge Leu„te, die Flucht ergriffen, aus Furcht „durch Wunden und Narben ungestalt zu „werden.„

Mit aller, diesem beredsamen Scribenten schuldigen Hochachtung, hätte er sich über die Materie doch weiter auslaßen können. Ich vermuthe sehr, daß bey seiner Sache Boßheit gewesen ist: denn da er nichts sagt als das was er sagt, so glaubt man, daß die Schwelgerey, die verdorbene Sitten, die Liebe zum Vergnügen, zur guten Tafel, zum Frauenzimmer, und alle Neigungen zu den Wollüsten die den Kriegsleuten am unanständigsten sind, bey den Neueren viel weiter gekommen sind, als bey den Alten. Ich würde mich schämen solches zu sagen. Ich weiß nicht was diese weibische Jugend auf die Vorwürfe ihrer Väter antwortete, die nicht viel mehr werth waren als ihre Kinder. Die Moral ist verlohren, wenn derjenige der sie prediget, in seinen Sitten und in seinen Leidenschaften so unordentlich ist als seine Zuhörer. Mit diesen schönen Eigenschaften giengen diese Leute in den Krieg, wo sie sich bloß mit ihrer Schwelgerey und mit dem Aufzug ihres Feldgepäckes hervor thaten, womit sie Pracht trieben, und mit ihrem Tisch und ihrer Küche noch weit mehr: Eine gute Anzahl von dieser Art Leuten in einer Armee, die ein langer Friede unendlich vermehret, ist genug solche in weniger Zeit zu verderben, als Hannibal gebrauchte, die seinige zu verderben und wollüstig zu machen: denn die Laster eines Fürsten, und diejenige von zwanzig oder dreyßig seiner Hofleute, die aus Aehnlichkeit in ihren Sitten oder aus Nachahmung also leben wie ihr Herr, thun unendlich mehr böses in einer Armee als tausend Officier, die junge Stutzer, und sehr unordentlich sind. Es ist kein Fürst in Europa der des Lasters wovon ich rede beschuldiget werden kann, und der jüngste von allen hat alle Tugenden die zum Grunde dienen, einen großen General und einen vollkommenen Krieger ohne Mühe zu bilden. Dieses ist das einige Wehr und Damm, welcher uns hoffen lassen kann, daß uns der Friede kein großes Uebel thun wird: denn ein jeder wird sich bemühen, diesem jungen Monarchen in den Armeen ähnlich zu seyn. Die Laster die aus einem Frieden entspringen, können nicht anders als durch die Tugenden des Fürsten abgeschaft werden.

Die Griechen ergaben sich wie die Römer der Faulheit und dem Vergnügen, jedoch nicht so erstaunlich. Die Athenienser und ihre größten Generale sind von diesem Vorwurf nicht befreyet gewesen; so bald sie aber etwas zu thun hatten, so wurde davon nicht mehr geredet, oder wenigstens untermengten sie eines mit dem andern, die Schwelgerey, die Neigung zu den Frauenspersonen mit dem Kriegsdienst nach Beschaffenheit der Umstände. Also war Alcibiades; Pericles kann auch mit in das Verzeichniß gesetzt werden. Aspasia, eine berühmte Buhlerin von Athen, fesselte ihn dermaßen hart, daß er niemahls Stärke genug hatte, die Fesseln zu zerbrechen, und sich von der Sclaverey loß zu machen.

Wenn sich die Liebe an große Krieger bindet, und wenn sie erst spät kommt, so kann das Uebel nicht größer und nicht stärker seyn. Der Marschall Bannier, einer der größten Krieger seiner Zeit, und von dem großen Gustav erzogen, empfand diese Leidenschaft zweymahl: die erste that kein großes Uebel, er heyrathete seine Liebste auf das geschwindeste; dergestalt daß man in seiner Armee nicht Zeit hatte zu sehen, wie weit ihn diese Leidenschaft bringen konte. Seine Frau starb. Eine Prinzessinn von Baden, die er von ungefähr sahe, verursachte ihm einen gewaltigen Rückfall, er wurde von ihren Reizungen eingenommen, und ganz ausnehmend verliebt; er verfiel daher in so große Schwachheiten, daß man sich nichts thörichters einbilden kann. Er

wurde

wurde einen so guten Gang geführet, daß er beynahe den Verstand darüber verlohren hätte. Es war nicht mehr derselbe Mann. Man hätte ihn eher für einen neu angeworbenen Soldaten als für einen kriegerischen General gehalten. Seine Vernunft schien zu wanken: er vernachläßigte die Angelegenheiten des Krieges dergestalt, daß die Officier und Soldaten viel von der Hochachtung verlohren, die sie für ihn hatten. Er begieng unendliche Fehler. Seine Feinde hatten unendliche Vortheile über den verliebten General. Er ließ sich verschiedene Märsche abgewinnen, welches Ursache an dem Verlust von Hocker, einer wichtigen Stadt, war, und er setzte die Staaten des Hauses Braunschweig durch so viele Thorheiten in die Gefahr einer gänzlichen Verwüstung. Wenn er ein so großes Uebel glückseligerweise nicht vermittelt hätte, so würde er unfehlbar nicht gewußt haben was er anfangen sollte. So wahr ist es, was man sagt, daß wenn eine solche Leidenschaft große Seelen einnimmt, so flößet sie ihnen noch größere Schwachheiten ein.

Themistocles, einer der größten Generale des Alterthums, trieb die Schwelgerey so weit, „daß er von seinem Vater „enterbet wurde, und daß sich eine Mut„ter vor Schmerz über das schändliche „Leben ihres Sohnes mit Willen tödten „ließ.„ Plutarchus, von dem ich dieses habe, behauptet daß es falsch sey. Ich trage keinen Augenblick Bedenken, solches für wahr anzunehmen, denn das was er that, war vermögend genug das Herz einer Mutter mit dem größten Schmerz zu durchbohren. Mr. Dacier führt diese That in seinen Anmerkungen an. „Themistocles, „sagt er, war dergestalt zu dem größten „Uebel geneigt, daß Idomeneus geschrie„ben, daß er an einem schönen Morgen „vier nackende Buhlerinnen vor einen Wa„gen spannte, und sich queer durch den „Ceramicus mitten durch das versamm„lete Volk schleppen ließ, und zwar zu einer „Zeit, da die Athenienser weder die Schwel-

„gerey des Weins noch der Buhlerinnen „noch nicht kannten. Das Alter aber, die „Erfahrung, wie auch so vieles Wesen, „kamen endlich der Vernunft und der Tu„gend zu Hülfe;„ das ist, er besserte sich. Der Ehrgeiz und die Ruhmbegierde sind vermögend bey großen Männern erstaunende Veränderungen hervor zu bringen. Sie geben in ihren Neigungen nicht nach, sie verlaßen ihre Bande nicht, um sie bey der ersten Gelegenheit wieder anzulegen, sie zerbrechen und zerschlagen dieselbe: es ist besser wenn man den Reiz vertreibt als ihn einschläfert, er erwachet öfters mit mehrerer Stärke und Macht. Mahomet II, einer der größten Geister seiner Zeit, und ohne Zweifel ein großer General, ein wahrer Eroberer, wurde in den Netzen einer schönen Gefangenen bestrickt. Wir wollen anzeigen wie er sich heraus riß. Das Exempel ist schön, und der Feder des Abt von Vertot, von dem ich es entlehne, würdig. Ich finde es in seiner Erzählung der Einnahme von Constantinopel, welches im Jahr 1553 mit Sturm erobert, geplündert und verheeret wurde, und alle Einwohner mußten über die Klinge springen oder sie wurden zu Sclaven gemacht.

„Also, sagt dieser feine Schriftsteller, „fiel eine Griechin Namens Irene, von „vornehmer Geburt, kaum siebenzehn Jahr „alt, in seine Hände. Ein Bassa hatte „sie zur Sclavin gemacht; allein bestürzt „über ihre seltene Schönheit, schätzte er sie „für würdig dem Sultan vorgestellt zu „werden. Der Orient hatte niemahls so „was vollkommenes gesehen, ihre Reizun„gen machten in das wilde Herz des Ma„homets einen heftigen Eindruck. Man „mußte sich unterwerfen. Er übergab sich „auch dieser neuen Leidenschaft gänzlich; „und um nicht zu sehr von seiner verlieb„ten Dienstbeflissenheit abgehalten zu wer„den, so brachte er verschiedene Tage zu, „ohne sich von seinen Ministern und von den „vornehmsten Officiern seiner Armee sehen „zu laßen. Irene folgte ihm nach An-

Abbe de Vertot, Histoir. de l'ordre de Malthe L. IV.

„drianopel; er bestimmte daselbst den Auf„enthalt der jungen Griechin. Was ihn „anlangt, so ließ er, von welcher Seite ihn „auch die Waffen hin riefen, öfters so gar „mitten in den wichtigsten Verrichtungen, „die Ausführung seinen Generalen und kam „ganz begierig wieder zur Irene. Es „daurete nicht lange, so entdeckte man, daß „der Krieg nicht mehr seine Hauptneigung „sey. Die Soldaten die gewohnt waren in „seinem Gefolge Beute zu machen, mur„reten über diese Veränderung. Dieses „Murren dehnte sich weiter aus: die Offi„cier so wie die Soldaten beschwerten sich „über dieses weibische Leben. Indessen war „sein Zorn so fürchterlich, daß niemand auf „sich nehmen wolte, ihm solches zu hinter„bringen. Da endlich das Mißvergnügen „der Soldaten bereits ausbrechen wolte, so „benachrichtigte ihn der Bassa Mustapha, „der nichts weiter als auf die Treue sahe, „die er seinem Herrn schuldig war, zuerst von „den Reden, welche die Janitscharen öffent„lich zum Nachtheil seiner Ehre geführt.

„Der Sultan, nachdem er einige Zeit „ein tiefes Stillschweigen beobachtet, und „gleichsam als wenn er bey sich selbst unter„sucht hätte, was er thun solte, befohl, an„statt der ganzen Antwort, und unter dem „Vorwand der Musterung dem Mustapha „die Bassa aus der nmliegenden Gegend „der Stadt versammlen zu laßen. Nachher „gieng er nach dem Zimmer der Irene, wo „er bis auf den andern Morgen verblieb.

„Niemahls hat ihm diese junge Prin„zeßin reizender geschienen: niemahls hat „ihr auch der Fürst solche zärliche Liebkosun„gen bewiesen. Um ihrer Schönheit, wenn „es möglich wäre, einen neuen Glanz zu „geben, so ermahnte er seine Weiber alle „ihre Kunst und alle ihre Sorge auf ihren „Anputz zu wenden. Als sie im Stande war, „öffentlich zu erscheinen, so nahm er sie bey „der Hand, führte sie mitten in die Ver„sammlung, und da er ihr den Schleyer „wegzog, der ihr das Gesicht bedeckte, so „fragte er die Bassas, die ihn umgaben, „ganz trotzig, ob sie jemahls eine so voll„kommene Schönheit gesehen hätten. Alle „diese Officier und treue Hofleute, lobten „dieselbe ganz außerordentlich, und wünsch„ten ihm zu seiner Glückseligkeit viel Ver„gnügen. Hierauf faßte Mahomet mit „einer Hand die junge Griechin bey den „Haaren, und mit der andern zog er sein „Schwerdt, und hauete ihr mit einem Hieb „den Kopf herunter, alsdann wendete er sich „zu den Großen der Pforte.„ Dieses Schwerdt, sagte er zu ihnen, weiß, wenn ich will, die Bande der Liebe zu zerschneiden. Er zerschnitt dieselben weil er seinem Herzen nicht trauete, und durch diese wahrhaftig barbarische That eines viehischen Menschen, der weder Ehre noch Erziehung hat, gab er zu erkennen, daß er sich vor unfähig hielt, den Leidenschaften, nachzuhengen und erfordertenfalls davon abzustehen, wie so viele andere große Männer, die es ihm nicht nachgethan haben.

Philippus, von dem ich schon geredet, fällt mir wiederum ein. Niemahls hat ein Mensch mehr Böses und Gutes zusammen an sich gehabt als dieser, und niemahls wußte jemand besser nach Gelegenheit der Zeit und der Umstände das eine zu thun und das andere zu laßen. Was Theopompus in dem Athenäus sagt, ist zu verwundern. Tourreil giebt mir diese Stelle in seinen Anmerkungen über die erste Olyntienne an die Hand. „Philippus, „sagt er, hegte nichts als Verachtung ge„gen die Bescheidenheit und die guten Sit„ten. Alle seine ganze Hochachtung und „seine Freygebigkeit war für Leute bestimmt, „die in der Schwelgerey ertrunken, und „einem ungezähmten Leben auf das äußerste „ergeben waren. Er freuete sich wenn seine „Belustigungsgesellen es in der Kunst der „Ungerechtigkeit und der Boßheit, so wie „in der Wissenschaft der Schwelgerey weit „brachten. Was für Schandthaten, was „für Arten von Verbrechen begiengen sie „nicht? So bald jemand das männliche „Alter erreicht hatte, so beflissen sie sich,

„das

„das äußerliche Wesen eines Geschlechtes „von dem sie nicht waren, anzunehmen, „und trugen alle Sorge, daß sie der Bart „nicht verrieth: andere giengen so weit, „daß sie ihr Geschlecht durch eine ungeheure „Vermischung vergaßen. Zwey oder drey „gaben sich die Mühe, dem Könige auf „eine Art zu gefallen, die eher den Namen „der Liebste als seines Freundes verdient.„

Ich weis nicht ob es zu dieser Zeit Gebrauch war, sich zu schminken: nach der Stelle des Theopompus würde ich es fast glauben, der es zu verstehen zu geben scheint. Wenigstens war es in Asien zu den Zeiten des Crassus bekant. Surenna, der diesen General auf eine so lächerliche Art, und die dem Römischen Namen Schande macht, besiegete, war ein großer Krieger: Plutarchus belehret uns indessen, daß er sich geschminkt, und daß ihn ein Serrail von Beyschläferinnen begleitet, und daß ihm noch eine größere Anzahl Huren in seinem Triumph gefolget. Das Schminken ist bey Soldaten das nichtswürdigste so man sich einbilden kann. Ich habe gleichwohl einige gesehen die sich schminkten, und die sich niemahls schlafen legten, bevor sie nicht das Gesicht mit runden Stücken Kalbfleisch bedeckten, um sich die Farbe frisch zu erhalten. Ich weiß nicht wenn sie dem Surenna nachgeahmet, ob sie ihm auch an Herzhaftigkeit gleichkamen: niemand hat mir davon Nachricht geben können; dieses hat aber dem ohngeachtet nicht gehindert, daß sie nicht sollten dabey geblieben seyn. Ich würde mich schämen alles zu sagen, was ich davon weiß, und von dem Pracht ihrer Putztische. Ich habe noch mehr als dieses gesehen, Bettelmönche, die sich die Füße und Waden mit roth und weiß geschminkt. Kann man nachher gewisse Stutzer und sehr weibische Soldaten, so wohl alte und neue tadeln, die allezeit mit Liebsten wohl versorget, und allezeit verliebt sind?

Der Marschall von Turenne konte dergleichen Leute in seiner Armee nicht leiden: wenn er jemand von dieser Art bey seinem Regiment bemerkt hätte, so würde er ihn zu den Füßen seiner Mätressen ewig zu schmachten und zu seufzen geschickt haben. Der Verfasser, der das Leben dieses großen Manns beschrieben, hat es nicht mit aller Würdigkeit die es verdient, ausgerichtet. Ich weiß nicht, ob sich jemand anders finden wird, der es besser ausrichten wird, woran ich jedoch zweifle. Wenn es der Abt ist den ich mir einbilde, so bin ich versichert, daß der Verdruß, daß es ihm nicht gelungen ist, nachdem er sich den Verstand recht gesäubert hatte, um es in einem poetischen und köstlichen Stylus zu entwerfen, niemahls fähig seyn wird, sich die Gurgel abschneiden zu laßen, wie ein anderer gethan hat; der Verfasser, sage ich, des Lebens dieses großen Manns, sagt, „daß „man einen Officier von dem Regiment „des Turenne leichtlich von einem andern „unterscheide: wenigstens hatte er ein sittsames Ansehen, wenn er es gleich nicht „war, er durfte weder ein Flucher noch „ein Schwelger seyn, wenn er sie nicht abhalten konte, die Frauenspersonen zu sehen, so hinderte er sie doch wenigstens „von ihnen übel zu sprechen; und um also zu verfahren, daß sie ihre vornehmste „Beschäftigung nicht davon machten, so „ließ er sie merken, wie unverträglich der „Dienst des Königs mit dem ihrigen wäre. „Er übte selbst dasjenige zuerst aus, was „er lehrete; denn ob er schon sehr viel Lebensart hatte, so haßte er doch die Buhlerey, daß er sogar sagte, daß die schönste „Frau nicht verdiente, daß ein rechtschaffener Mann einen Monath Zeit dabey verschwendete.„ In der Zeit da er dieses sagte hatte er die Pfeile der Liebe noch nicht empfunden; er veränderte aber seine Meynung so bald als er dessen Gewalt eingesehen hatte. Eine schöne Frau machte den Streich, ohne daß ihr Mann das geringste davon argwohnte. Man kann leicht urtheilen daß er nichts versäumte, ihn zu den höchsten Ehrenstellen des Krieges zu bringen; es wollte ihm aber nicht

gelingen, einen großen General aus ihm zu machen. Ich wundere mich nicht darüber, es ist leichter einen Waldgott zu machen als einen Kriegsgott.

§. 3.

Was für Gefahr ein General ausgesetzt ist der ein Säufer ist. Beyspiele, um für einem so groben Laster einen Abscheu zu erwecken.

Ich finde mehr große Generale die Säufer als wollüstige und begeisterte Verliebte gewesen sind, oder die sich den liederlichsten Frauenzimmern übergeben haben. Ich habe es schon in diesen Anmerkungen gesagt, die Kinder des Bacchus scheinen mir erträglicher und menschlicher zu seyn als die andern. Man trinkt nicht allezeit, man ist nicht ewig an der Tafel; man ist aber allezeit verliebt. Wenn die zarten Neigungen das Herz schlechterdings einnehmen, so müssen alle andere aufhören. Alle große Generale, von denen ich geredt habe, haben sie demnach nur im Nothfall ergriffen. Kleine Seelen die unter der Last der Angelegenheiten begraben liegen, sagt Montagne, wissen sich nicht ganz rein davon zu machen, sie wissen nicht abzulaßen und wieder zu ergreifen, und diese kleine Seelen, sind keineswegs zum Kriege gemacht, noch weniger aber Armeen anzuführen. Dieses Amt ist mit den Lastern die zu tiefe Wurzeln geschlagen unverträglich: der Wein, das Spiel und die Frauen sind drey fast unüberwindliche Laster, die Vernunft vermag nichts dabey. Sie kommt umsonst zu Hülfe, alle ihre Bemühungen sind unnütz, wenn der Ehrgeiz nicht dazu kommt, und sie verschlingt, das ist, wenn dieser keine Ausschweifung ist, und wenn die andere nur anstatt des Anhangs dient: Mit einem Wort, wenn er nicht so wohl eine Tugend als ein Laster ist, um die drey ersten zu vertreiben, oder eines von den dreyen, welches das gefährlichste ist: denn so unordentlich auch dieser Ehrgeiz oder diese unmäßige Begierde nach Ruhm seyn mag, so ist er uns allezeit nützlich, und entehret niemahls. Der Marschall von Guebriant trat mit wunderwürdigen Gaben zum Kriege in den Dienst: er brachte aber auch zu gleicher Zeit eine unordentliche Neigung zum Spiel, eine eben so große Neigung zum Wein und zu den Wollüsten mit, welches seiner weiteren Beförderung zuwider war. Seine Gaben, eine große Herzhaftigkeit, und ein noch größerer Ehrgeiz vertrieben so viele Mängel auf einmahl: es wurde nicht mehr davon geredt, und er wurde einer der größten Generale seiner Zeit.

Ein Feldherr, der in dem Wein ausschweift, der sich besäuft wie ein elender Neffträger, setzt sich öfters erschrecklichen Dingen aus: jedoch seltener als die Jungfernknechte nnd Wollüstigen. Sie haben nichts als die Ueberfälle zu befürchten, wenn man sie gegen das Ende ihrer langen Mittagsmahle angreifen will; anstatt daß man gegen die letzteren allezeit etwas versuchen kann, die nachläßiger, sehr faul, und selten geschickt sind, ob man gleich einige gesehen hat, die ihre Streiche mit besondrer Geschwindigkeit ausgeführet haben; die man ihnen aber nicht so wohl beymessen muß, als denjenigen denen sie sich anvertrauen. Der Herr Großprior von Vendome hat zwey dergleichen in Italien gemacht. Es gehörten mächtige Maschinen dazu, um diesen Fürsten zu nöthigen, etwas weniger zu schlafen und etwas weniger bey der Tafel zu verbleiben wie gewöhnlich; wie viele Gelegenheiten hat er entwischen laßen, und wie viele schöne Unternehmungen hat er verworfen, nicht sowohl aus Mangel der Kühnheit und Herzhaftigkeit, als um seine Tafelstunden wie auch die Schlafstunden nicht zu verlieren, deren Anzahl nicht geringe war.

Man bekenne es frey, die Feinde die er vor sich hatte, werden niemahls beschuldiget

diget werden, daß sie in der Kunst eine wichtige Unternehmung nach der Kenntniß der Gemüthsart des feindlichen Generals zu formiren, so geschickt gewesen als Hannibal. Wir haben deren in dem Laufe des Krieges den wir in Italien geführet, von allerley Art bemerkt; was aber die Ueberfälle der Armeen bey hellem Tage oder bey Nacht anlangt, so können wir deren keine; gleichwohl hat sich niemahls ein General weniger im Stande befunden, solche zu vermeiden und unnütz zu machen, als derjenige von dem ich eben geredet habe, und niemahls ist ein Mann bequemer gewesen, bey Nachtzeit überfallen zu werden als dieser. Ein General der eine Zeit von vier bis fünf Stunden geschmauset hat, ist schwerlich im Stande sechs Stunden eher aufzustehen wie gewöhnlich. Wenn man sich vorsetzt zwölf Stunden in einem Zug zu schlafen, so erwacht man ganz voller Dünste, und die Gäste die nicht allezeit die letzten einer Armee sind, es sey aus Höflichkeit oder andern Ursachen, wenn sie nicht zum Ueberfluß trinken, so nehmen sie doch allezeit mehr zu sich, als sie vertragen können. Sehr selten versuchen die Teutschen dergleichen Art Unternehmungen, entweder weil sie die Nacht zum trinken erwählen, oder aus Hochachtung für die Flasche, und um die Ruhe der Trinker nicht zu stöhren. Außer gewissen dem Bacchus gewidmeten Stunden, die man öfters nicht weiß, kann ein General, der den Wein etwas zu sehr liebet, sich auch selbst betrinkt, bey diesem Fehler dennoch ein großer Feldherr seyn. Dieses hindert nicht, daß uns nicht die alte und neue Historie eine große Anzahl Beyspiele an die Hand geben solte, wobey diejenigen welche die Schwäche ihres Gegners zu nutzen gesucht, sich öfters in dem Ausgange verrechnet haben; denn wenn sie dieselben in dem Zustande, den sie wünschten, zu finden glaubten, so geschahe es öfters, daß sie nüchtern und auf den Beinen waren. In der Belagerung von Samaria durch den Benhadad geschahe das Gegentheil, das Exempel ist merkwürdig und den Fürsten und Generalen die Säufer sind, nicht sehr günstig. Ich ziehe es aus der heiligen Schrift.

Ahab, König in Israel, war in dieser Stadt belagert, und wollte bereits unterliegen: als er aber Nachricht erhielt, daß sein Feind einen Theil des Tages mit trinken zubrachte, und sich bey seinen Mahlzeiten besoff; so verzweifelte er an seiner Wohlfarth nicht mehr: er erfuhr zu gleicher Zeit, daß sich seine Generale, die gemeiniglich an seiner Tafel speiseten, wie er betrunken, und diese Generale zwey und dreyßig an der Zahl waren lauter Könige entweder seine Untergebene oder seine Bundesgenossen. Wer zweifelt daß unter denen Gästen nicht noch eine große Anzahl geringere Generale gewesen sind? Der Fehler des Königs Benhadad war die Ursache eines allgemeinen Ausfalls. Die Belagerten, fielen aus der Stadt am Mittage aus, sagt der geistliche Verfasser (a), Benhadad war indessen in seinem Zelt und trunk, und war trunken, und die zwey und dreyßig Könige, die ihm zu Hülfe gekommen waren, trunken ebenfalls mit ihm. Allem Anscheine nach schonte sich keiner nicht, und ein jeder nahm überflüßig zu sich. Was kann man von einer Armee hoffen, die durch drey und dreyßig vollkommene Trunkenbolde angeführet wird? Sie wurde von einem Corps von 232 Bedienten oder Packknechten angegriffen, die mit allem unterstützt wurden, was sich an Truppen in der Stadt befand 7000 Mann stark.

(a) Dom Calmet dans les Rois, Lib. III. c. 20.

Die Fußknechte der Fürsten der Provinzen marschirten an der Spitze der Armee, fährt der Verfasser fort, als Benhadad hingeschickt hatte, zu sehen was es wäre, so sagte man ihm Antwort: daß es Leute wären die aus Samaria ausgefallen wären: So sagte er zu denenjenigen die mit ihm redeten: sie mögen den Frieden suchen oder fechten wollen, so greifet sie alle lebendig. Es war nicht so leicht, sich einer solchen Gesandt-

1 Kön. cap. 20. v. 17.

sandtschaft zu bemächtigen, die aus 7232 Mann bestand, die gegen eine Armee ohne Oberhaupt anrückte, und worinnen kein einiger an Verstand und Urtheilungskraft gesund war. Benhadad befahl wie ein Trunkener, er wurde in seinem Lager auf einmahl angegriffen und bezwungen, und genöthiget die Tafel zu verlaßen um zu entfliehen.

Diese Weinköpfe, nicht so wie diejenigen des Benhadads, sondern so wie diejenigen deren ich gedacht habe, welche die Flasche stehen laßen, wenn der Zustand ihrer Angelegenheiten sie des Gebrauchs derselben entübriget, sind an der Spitze einer Armee nicht allezeit leicht zu überrumpeln. Da sie ihren Fehler fühlen, so beugen sie vor; außerdem so geschieht es selten, daß sie die ersten im Angriff oder in der Ausführung außerordentlicher Unternehmungen seyn sollten. Also war Philippus, der sich öfters in den betrübtesten und beschwerlichsten Jahrszeiten und Witterungen darinn einließ. Fast alle der Trunkenheit ergebene Generale sind den Ueberfällen zuvor gekommen, und haben selbst an die Ueberrumpelung ihrer Feinde gedacht; dieses macht daß sie selten etwas gegen sie unternahmen, weil sie dieselben allezeit auf ihrer Hut zu seyn glaubten. Dieses beweiset nicht, daß sich nicht eine größere Anzahl gefunden haben sollte, die angegriffen worden, da sie es am wenigsten vermutheten, und zu einer Zeit da sie nicht im Stande waren sich ihrer Vernunft und ihrer Einsicht zu bedienen.

Die Verschwörung zu Theben ist in der Historie berühmt; sie gründete sich nur bloß auf die Trunkenheit und Unmäßigkeit derjenigen die in der Stadt zu befehlen hatten, und die Verschwornen paßten ihre Zeit so wohl ab, daß sie dieselben mitten in ihrer Mahlzeit erwürgten, als sie fast alle trunken waren.

Boursault giebt nicht Achtung da er das Lob des Marschalls von Rantzau erzählt. „Die Trunkenheit, welche ein von rechtschaffenen Leuten verabscheutes Laster ist, „sagt er, war bey dem seligen Marschall „von Rantzau eine Art von Tugend, we„gen des guten Gebrauchs den er davon „zu machen wußte. Er zeigte niemahls „mehr Tapferkeit, als wenn er tapfer ge„trunken hatte.„ Dieses ist eine lustige Art einen solchen Mann wie dieser General zu loben. Er war also ein ganz anderer, wenn er nicht ausnehmend viel Wein zu sich genommen hatte, und außer dieser Maschine war er außer Stand etwas zu thun. Wir wissen das Gegentheil, und daß ihm seine Trunkenheit sehr schlimme Streiche gespielt hat, und manche schöne Gelegenheit entwischen laßen. Wenn dieser Schriftsteller gesagt hätte, daß ihm ein gewisser Antheil Wein den Kopf warm gemacht, und in Bewegung gesetzt, wie man solches bey gewissen Leuten bemerkt, die niemahls mehr Witz und Verstand besitzen, als wenn sie ein Maaß davon haben, ohne welche eines wie das andere eingeschlafen ist, so würde er ohne Zweifel den Marschall loben, und der bescheidentlich genommene Wein würde eine Tugend an ihm seyn; er war aber ohnedem brav, was er nachher sagt ist vollkommen wahr, und dient zur Zugabe bey denen Anmerkungen, die ich über die einäugigte, blinde, einärmige und pucklichte Generale gemacht habe. Dieser, wenn man den Puckel und die Blindheit wegnimmt, war alles dieses, und selbst noch zerstümmelter als irgend ein anderer unter den alten und neuen.

„Vielleicht ist seit dem man Krieg führt, „fährt der Verfasser fort, keiner zerstümmelter gewesen als er war: und was ihm „fehlte, war dasjenige so seinen Ruhm be„kannt machte. Er hatte nur einen Arm, „ein Bein, ein Auge, ein Ohr, mit einem „Wort er hatte alles einfach, was andere „Leute doppelt haben; und dieser große Mann „war so zu sagen, nur die Hälfte eines „ganzen. Diese Ungestalt welche die Hälfte „seines Lebens ausmachte, machte auch die „Hälfte seiner Grabschrift aus, die man

„auf

„auf sein Grab setzte,„ und welches hier eine Stelle verdient.

Du Corps du grand Rantzau, tu n'as
qu'une des parts;
L'autre moitié resta dans les pleines de
mars;
Il dispersa par tout ses membres & sa
gloire;
Tout abbatû qu'il fut il demeura vain-
queur;
Son sang fut en cent lieux le prix de sa
victoire;
Et Mars ne lui laissa rien d'entier que
le Coeur.

„Vertautschet: Von dem Körper des großen „Rantzau hast du nur einen Theil; die „andere Hälfte ist in den Martisfeldern ge„blieben; er streuete seine Gliedmaßen aller „Orten aus wie seinen Ruhm: so abge„mattet er auch war, so blieb er doch Ue„berwinder; sein Blut war an hundert Or„ten der Preiß seines Sieges, und Mars „ließ ihm nichts ganz als das Herz.„

Es giebt viele Krieger die taub aus den Martisfeldern gekommen sind, welche die Wunden des Marschalls dieser gerne vorziehen, und sich in der Wahl nicht einen Angenblick bedenken würden.

Ob schon dieser Fehler des vielen Trinkens einem rechtschaffenen Mann unanständig ist, so ist er es an einem Fürsten doch noch mehr, wenn er sich demselben ergiebt: denn wenn er nicht im Kriege überfallen wird, so geschiehet es durch seine Minister, Schmeichler und Saufbrüder, und in den Urtheilen die er in den wichtigsten Angelegenheiten fällt.

Ich komme wieder auf den Philippus; man muß bekennen, daß niemahls ein Fürst so viele Laster zusammen an sich gehabt hat. Ich komme auf den Fehler der Unmäßigkeit. Das wunderbarste ist, daß ihm sein Sohn Alexander hierin nichts nachgab. Er betrank sich wie sein Vater; allein der Wein dieses letztern that keine solche schlimme Wirkung, als der Wein des ersten: man sage lieber daß Philippus nicht so überflüßig getrunken. Was ich davon sagen werde, ist ein richtiger Beweiß davon.

Es wendete sich eine Frau zu diesem Fürsten, um ihn um seine Gerechtigkeit in einer etwas verworrenen Zeit, das ist an dem Ende einer langen Mahlzeit, anzuflehen. Sie legte ihm ihre Gründe vor: sie scheinen ihm nicht überzeugend genug zu seyn: er urtheilt sie, verdammt sie, und läßt sie weggehen. Sie verwunderte sich über ein solches ihr ungerecht vorkommendes Urtheil, sie sahe ihn an, und antwortete: ich appellire hierüber; und wie sagte Philippus, von eurem Könige? und an wen? an den nüchternen Philippus versetzte sie. Die Art wie dieser Fürst diese Antwort aufnahm, sagt ein Schriftsteller, würde dem mäßigsten Könige Ehre machen. Er untersucht die Sache reiflicher, er findt daß sein Urtheil unbillig ist, und verurtheilet sich selbst, es zu verbessern.

Die Eigenschaft eines vortreflichen Trinkers stand bey den alten Personen in nicht geringem Ansehen, und die Lobredner ließen solche nicht entwischen, wenn es geschahe daß sie über einen Landvogt oder den König selbst eine Rede hielten. Dieses war allezeit die gefälligste Seite. Wenn die Schmeichler des Artaxerxes ihn in ihren Unterredungen auf die Bahn brachten, so behauptete Cyrus der jüngere, sein Bruder, daß er dieses Lobes nicht werth wäre, und daß er nichts weniger als dieses sey. Er sagte zu den Häuptern der 10000 Griechen, die er gegen seinen Bruder in Sold genommen hatte, daß er ein eben so schlechter Trinker als schlimmer General wäre, und daß er dieses Handwerk weit besser als jener verstünde. Wenn er mit Teutschen geredet hätte, so würde er einige eifersüchtig gemacht haben; anstatt daß die Griechen über diese Prahlerey lachen mußten.

Ich verwundere mich daß Xenophon diese Prahlerey des Cyrus ohne einige Anmerkung von seiner Art übergangen hat, denn die Griechen wurden nicht dafür gehalten,

halten, daß sie den Wein sehr liebten. Die Römer wurden nach der Eroberung Asiens Liebhaber davon. Vor dieser Zeit war es nicht allein denen Frauen unerlaubt den Gastmahlen mit beyzuwohnen, sondern der Gebrauch des Weins war ihnen auch untersagt. Diese Gewohnheit verschwand, sobald sich die Schwelgerey und das Verderben in Rom einschlich. Eines wie das andere gieng so weit, daß die Frauen so tapfer trunken, und sich betrunken als die Männer: dergestalt daß Cyrus viele Arbeit gehabt haben würde, ihnen die Spitze zu biethen. Seneca ist der einzige Bürge dieser Wahrheit, es giebt noch viele andere Schriftsteller, die uns dieses versichern.

Es sind vierzig Jahr, daß die Frauen nicht wußten was Weintrinken war, diese Neigung war ihnen unbekant; sie haben verschiedene andere die sie mehr vor die Sünden ihrer Männer beschäftigen und in dem Othem erhalten. Wenn ich ein Verzeichniß davon mittheilen wolte, so würde ich nicht so bald schließen. Diejenige Neigung des Weins und starker Säfte, die man den nordischen Völkern hätte zu eigen überlaßen sollen, ist bey denen mittägigen gebräuchlich geworden, und die Weiber haben sie so lieb als die Männer. Dieses einige fehlte ihnen noch um sie vollkommen zu machen. Bacchus hatte in seiner Brüderschaft noch keine Frauenzimmer; jeßiger Zeit aber sind sie darin angenommen, dergestalt daß er seinen Tempel erweitern muß; denn wie will man sonst hinein kommen! wenn unsere Väter die Köpfe aus den Gräbern hervorrecken sollten, was würden sie wohl sagen? Man darf nicht zweifeln, daß Herr Bernier, ein Arzt von Blois, ihnen nicht diese Nachricht gegeben haben sollte. Ich habe sein Buch nicht gelesen, zum Glück aber giebt mir Bayle die Stelle an die Hand. Wer hätte geglaubt, sagt er, daß die Frauen . . . . den Tabac und die gebrante Wasser zu so vielen andern Schwelgereyen hinzu thun sollten, womit sie seit mehr als dreyßig Jahren eitel sind? Jeßiger Zeit tragen sie nur kleine Gefäße mit gebrantem Wasser an der Seite, wer weiß ob sie nicht künftig ganze Fäßer daran tragen? Da sie heutiges Tags im Beſitz dieses Lasters sind, und sie kleine Gefäße tragen, so muß man hoffen, daß es so gehen wird, wie mit den Fischbeinröcken, deren Umfang täglich vergrößert wird; man wird bald zu den Fäßern schreiten, welche einen Theil ihres Geschlepps ausmachen werden, und der Hund ihres Kutschers wird bald gezwungen seyn, ihnen den Platz einzuräumen. Also werden die Fäßer zwischen den Pagen und dem Kutscher zu liegen kommen, um sich deſſen im Nothfall zu bedienen: der Wein, das Spiel, die Männer, und ein abscheulicher Pracht, dieses ist das Looß der Frauen. Es kann also der Wein, das Spiel, die Frauen und eine gleiche Verschwendung, sagen die Kinder die dieses sehen, uns auch erlaubt seyn. Warum sollen wir dem Exempel unserer Väter und Mütter nicht folgen? Leute die bey so guter Zeit die Unordnungen ihrer Eltern mit ansehen, weil sie dieſelben beſtändig vor Augen haben, übergeben sich diesem, und tausend andern Ausschweifungen ohne Mühe. Was ist süßer! werden sie wohl vermögend seyn, sich zu beſſern und solche aus ihrem Herzen zu verbannen, wenn man in den Krieg gehen muß? Ich schließe daraus, daß es beynahe oder fast ganz unmöglich ist, daß sie sich jemahls zur Tugend wenden, ohne welche man fast ganz unfähig ist, die Armeen zu commandiren, und sich in einem Handwerk hervor zu thun, worin eine so große Anzahl dazu gehöret, um sich deſſen wirklich würdig zu machen. Ich schreite jeßo zu dem Artikel der niederträchtigen und feigen Generale: Polybius schonet ihrer ein wenig, und was er davon sagt, ist sehr scharfsinnig und ganz wahr.

§. 4.

§. 4.

Die Niederträchtigkeit entspringt aus der Verschwendung und dem Ueberfluß. Nichts ist für einen Staat gefährlicher als dieses Laster. Die Erziehung kann davon loßmachen.

Plutarchus behauptet, daß die Niederträchtigkeit und Weichlichkeit nicht die Frucht der Verschwendung, des Prachts und des Ueberflusses sey, so wie es die meisten Menschen behaupten; sondern daß sie die Wirkung einer geringen und bösen Natur sey, die aus den bösen Meinungen herkommt. Die Seiten Anmerkung des Herrn Dacier verdient hier hergesetzt zu werden. „Dieser Grundsatz ist gewiß, sagt er, die „Verschwendung, der Pracht und der Ueberfluß bringen nicht Niederträchtigkeit und „Weichlichkeit hervor. Wenn dieses wäre, „so wäre kein Fürst noch großer Herr, der „nicht niederträchtig und weichlich wäre. „Diese Laster entspringen aus einer geringen und schlechten Natur. Man muß aber „bekennen, daß wenn sie nicht aus den „Annehmlichkeiten entstehen, so unterhalten „sie wenigstens dieselben, und entzünden „und verhindern, daß sich eine geringe Seele „nicht wieder aufrichten kann; sie machen „solche völlig niedergeschlagen.„

Herr Dacier wird mir erlauben, ich finde nicht, daß dieser Grundsatz von der Verschwendung, dem Pracht und dem Ueberfluß, so gewiß ist als er es sich einbildet. Alle böse Neigungen zu den Wollüsten fließen daher, und aus diesen die Liebe des Lebens, und eine sehr große Begierde sich dasselbe zu erhalten, und alle Gelegenheiten es zu verliehren, zu vermeiden, da wir alles besitzen was etwas dazu beytragen kann uns dasselbe kostbar zu machen, und zu verursachen daß wir es mehr als andere lieben, die eben dieselbe Neigungen zu den Annehmlichkeiten des Lebens haben. Sie haben nicht die Leichtigkeit noch die Mittel, ihren Neigungen zu den Lastern ein Genüge zu thun, wo die Reichthümer und der Ueberfluß die Großen der Welt hinziehet und dahin reißet; sie enthalten sich dessen aus Unvermögen, und sind aus Noth tugendhaft; und da sie sich zu den Gütern die man durch dieselbe erwirbt, nicht anders hinauf schwingen können, als durch Fleiß und Herzhaftigkeit, so ist ihr Verhalten so, daß sie entweder alles gewinnen, sie verachten ihr Leben und setzen es freywilliger in Gefahr als die großen Herren, die öfters zu den höchsten Staffeln des Soldatenstandes steigen, mit allen nothwendigen Eigenschaften sich darin zu entehren: denn die Niederträchtigkeit und Weichlichkeit sind gemeiniglich die Frucht der Verschwendung des Prachtes und des Ueberflusses, und dieses ist wider die Meinung des Plutarchus um so viel eher wahr, daß ich ohne zu sagen, daß sie alle niederträchtig und weichlich, sondern doch eines wie das andere in großer Anzahl sind, mich wundert dergleichen an der Spitze und in den Armeen selbst zu sehen, die sich rein und lauter aus dem Verderben eines Hofes erhalten und gerettet haben, oder in den Armen ihrer Aeltern, wo sie alles empfunden haben, was die Herzhaftigkeit durch einheimische Exempel erweichen, und selbst die Tugenden und Gaben die sie von der Natur empfangen haben, ersticken kann. Ich schließe daraus, daß es unmöglich ist, daß die Großen mit einer solchen Erziehung etwas gutes verrichten können.

Die Verschwendung und die Laster welche sie begleiten, und die allezeit die Folgen eines langen Krieges sind, haben heutiges Tags einen so erstaunenden Grad erreicht, daß man, wo es noch einige Jahre dauret, vermuthen kann, seltsame Begebenheiten zu sehen, und diejenige von den Europäischen Mächten, die sich der Lehrregel des Kayserss

Alexanders Severus erinnern werden, daß die Sicherheit und die Wohlfahrt eines Staats von der guten Verfassung der Armeen abhängt, und daß ein Fürst um seine Truppen mehr als um sich selbst besorgt seyn muß, die allen Fleiß auf die Beobachtung einer genauen Mannszucht wenden wird, und zwar eben so scharf als wenn es im Kriege selbst wäre, die sich erinnern wird, daß die Verachtung der Truppen, wenn man selbige nicht mehr nöthig zu haben glaubt, eins der größten Uebel eines Staats zu einer Zeit ist, da die gesunde Staatskunst erfodert, solchen zu schmeicheln, sie mit aller möglichen Richtigkeit zu besolden, die alten Officier durch die Achtung des Fürsten beybehalten, und diejenigen zu belohnen, die sich durch ihren Fleiß hervor thun, ohne zu befürchten daß man durch ein übel verstandenes Spahren verarmen wird: wenn sie die jungen Herren des Hofs, die gebohren sind, um heute oder morgen Armeen anzuführen, und die in dem Müßiggang und Weichlichkeit verstäuckern, nöthiget, wenigstens sechs Monathe im Jahre bey ihren Regimentern zu verbleiben: wenn, sage ich, diese Macht also verfähret, so wird sie die Oberhand haben, und sich diejenige unterwerfen, die einer entgegengesetzten Methode nachhängt: Denn wenn die Generale, die alle Drangsalen und Gefahren der beyden letzten Kriege ausgestanden, nicht mehr im Stande sind, an der Spitze der Armeen zu seyn, so wird man genöthiget seyn, die Anführung derselben, Leuten ohne Erfahrung, ohne Fähigkeit und vielleicht niederträchtigen aufzutragen, um das Elend und Unglück der Völker, und die Schande des Landesherren auf das höchste zu bringen. Wenn dieses auch die tapfersten Leute von der Welt wären, so würden sie doch die entsetzlichsten Fehler begehen, allezeit bösen Rathgebungen folgen, und diese Unfähigkeit würde sie abhalten, die Boßheit oder Unwissenheit derjenigen einzusehen, die sie zu regieren suchen, oder solche Gelegenheiten zu vermeiden wo ihr Leben in Gefahr seyn könte, öfters in der Hofnung an ihren Platz zu kommen, indem sie dieselben abhalten, sich die Gelegenheiten zu nutz zu machen, und indem sie ihren Feinden einige geben, sie zu schlagen. Dieses haben wir selbst in Flandern und in Italien in dem letzten Kriege gesehen, und diese Leute ohne zu ihrem Zweck zu gelangen, und ohne jemahls ihren Ehrgeiz vergnügt zu sehn, haben nichts als Gewissensbisse davon getragen, und sind der Aufmerksamkeit einer großen Anzahl Officier, die ihr Betragen untersucht haben, nicht entwischt; wer weiß ob nicht wohl ein besser unterrichteter Geschichtschreiber, solche unwürdige und strafbare Zusammenrottungen und Kunstgriffe, der Nachwelt mittheilen wird.

Man sieht also wie ein unerfahrner und feiger General, sich, den Staat und die Ehre seines Herren ausetzet. Man höre den Polybius: nichts ist scharfsinniger und wahrer. Viele versäumen durch die Faulheit und gänzliche Trägheit, sagt er, nicht nur die gemeinen Angelegenheiten, sondern auch ihre eigene Hab und Güter. = = = Die Furcht und Trägheit bringt denen, die damit behaftet sind, insbesondere Schande: wenn sie aber bey einem Feldherrn ist, so bringt sie allgemeine und die grösten Unfälle zuwegen. Denn sie macht nicht nur die Untergebenen unthätig, sondern bringt öfters die Anvertrauten in die gröste Gefahr.

Ein feiger Feldherr, ist es unendlich mehr als irgend ein Soldat seiner Armee, denn die Pflicht eines Generals besteht nicht darin, zu fechten und sich den größten Gefahren auszusetzen. „Bey aller Gelegenheit, „sagt Plutarchus, wo die Gefahr eines „Generals wegen des guten Erfolgs einer „Sache von Wichtigkeit ist, da muß er seine „Person wagen, und unerschrocken drauf loß„gehen, ohne sich zu schonen, und ohne diejeni„gen anzuhören, welche sagen, daß ein guter „General vor Alter sterben müsse, oder wenig„stens alt sterben müsse; wenn aber der Vor„theil Plut. Pelopidas.

„theil der aus seinem Siege entspringt nur „mittelmäßig ist, und wenn im Gegentheil „durch seinen Tod alles verlohren geht, so „wird niemand von ihm begehren, daß „er die That des Soldaten thue, welche „den Fall des Generals nach sich ziehen „kann.„ Man kann nichts scharfsinnigers sagen. Was er besser oben sagt, verdient hergesetzt zu werden. Er führt den guten Einfall des Timotheus an. Als Chares eines Tages den Athenienſern seine Wunden wieß, die er in der Zeit seines Generalats bekommen hatte, nebst seinem Schilde, welches mit einer Pike durchbohret war;„ und ich, schrie er, „als ich Samos belagerte, so fiel ziemlich „nahe bey mir ein Pfeil nieder, ich schämte „mich darüber, daß ich als ein zu junger „Mensch mich ohne Noth in Gefahr ge„setzt, und mehr als es einem Anführer einer „so großen Armee zukommt!„

Diejenigen die ihrer Herzhaftigkeit nicht viel zutrauen, oder denen es schlechterdings daran fehlt, werden, wenn sie sich diese Lehrregel zu nutz machen, weit lieber angreifen, ohne daß man sie jemahls einer zu großen Verschonung ihrer selbst beschuldigen kann; weil sie jetziger Zeit eben so angenommen ist als bey den Alten, und hierdurch werden sie die furchtsamen Rathgebungen derjenigen, denen sie sich anvertrauen, voll Zorn verwerfen: denn weil diese allezeit genöthiget sind, sich auszusetzen, so werden sie niemahls rathen zu fechten, und sich die schönsten Gelegenheiten zu Nutz zu machen, die sich im Kriege mehr denn zu oft ereignen; und wenn man sie entwischen läßt, so hat man den General nicht allein als niederträchtig, sondern auch noch als höchst unwissend im Verdacht; zwey Fehler die uns Schande machen, und in die äußerste Verachtung stürzen.

Man kann sich die Furcht nicht vertreiben, sagt man, noch die Natur in diesem Punkt verbessern. Ich räume es ein, wenn sie in dem Hertzen des Menschen tiefe Wurzeln geschlagen; ich bin aber versichert, daß ein geschickter Mann, wenn er bemerkt, daß sein Untergebener zu diesem Affect geneigt ist, solchem abhelfen, und ihn aus seinem Hertzen vertreiben kann, ehe er tiefer einwurzelt, bloß durch die Grundsätze der Ehre und der Tugend, und besonders wenn es ein junger Fürst oder ein junger Herr ist. Alle Menschen sind nach ihrem Alter also gemacht, daß sie das Wahre von dem Falschen unterscheiden können, wie auch das Anständige von dem Unanständigen, die Hertzhaftigkeit von der Niederträchtigkeit, die Ehre von der Schande, und vor diesen einen Abscheu, und zu jenen eine Liebe zu haben. Was uns in diesem Stück Ehre und Hochachtung bringt, das kann man einen durch Unterricht lehren, indem man die Natur und die Neigungen bessert, die uns zu den Lastern oder zu den Tugenden leiten. Durch die Erziehung kann man damit fertig werden, und man kann sagen, daß das Glück oder Unglück der Fürsten und ihrer Völker davon abhängt. Wenn sie nicht so sind wie sie seyn sollten, so muß man sich eher an die schlimme Wahl halten, die man unter denjenigen getroffen, denen ihre Erziehung aufgetragen worden, als an ihre natürliche Neigungen. Wenn man Acht darauf hat, so wird man finden, daß die lasterhaftesten und niederträchtigsten Fürsten und Großen dieser Welt übel erzogen worden. Die Erziehung junger Fürsten und großer Herren ist eine große Kunst. Man muß an Geist und Gedanken selbst groß seyn, und hierzu muß man auch groß denken. Erwählet man dergleichen Leute? Sucht man solche außer den Höfen. Es wäre eine Art eines Wunderdings wenn man daselbst eher als irgendwo einen antrift. Ist es möglich daß man in einem verdorbenen Lande, wo alles verstellt ist, wahre Tugenden antreffen kann? Noch eins, wendet man sich wohl zu denenjenigen die vermögend sind, einen jungen Fürsten zu erziehen? „Dieses ist das Unglück der Für„sten, sagt der Geschichtschreiber Lud„wigs XIII; ihre Erziehung ist die wich„tigste Sache von der Welt, und gleichwohl

„vertraut man dieselbe beständig unwürdi„gen Personen an, die eines so großen „Amts unfähig sind. Der Minister oder „der Liebling laßen ihn einer seiner Crea„turen übergeben, und der Vater denkt mehr „daran, die unnützen oder vielmehr laster„haften Dienste zu belohnen, als dem Erb„folger der Krone eine vortheilhafte Wahl „zu treffen. Der Herzog von Olivarez „gab dem Infant von Spanien, seinen „nichtswürdigen unächten Sohn, den er von „einer Hure hatte.„

Hat sich ein feiger und niederträchtiger König zu Sparta, und geringe und furchtsame Seelen in irgend einem Einwohner dieser Stadt gefunden? Sie waren alle sehr brav und herzhaft. Hatte nicht die Erziehung diese unvergleichliche Sache hervor gebracht? Wenn demnach alle Einwohner einer Stadt, Helden, unerschrockene und tugendhafte Soldaten sind, die Kinder wie die Männer, die Frauen sogar, so wundert mich dieses auf keine Weise; weil es gewiß ist, daß die militärische Tugend die alle andere in sich faßt, durch Unterricht erlangt werden kann. Man bemerkt dieses bey den Spartanern: dieses ist die Meynung des Xenophons, der in seiner Cyropedie zeigt, daß die Kinder der alten Perser nicht weniger in der Tugend geübet waren, als die von Lacedämon. Man höre den Plutarchus in Ansehung der ersten, nach der Uebersetzung des Herrn Dacier.

„Lycurgus betrachtete die Erziehung „der Kinder als die wichtigste Sache eines „Gesetzgebers; dieserhalb beugte er frühzeitig „vor, und richtete alles ein, was die Ver„ehlichung und die Geburt anlangte: denn „man darf das nicht glauben, was Aristo„teles sagt, daß als er versucht hätte, die „Frauen zu bessern, und in Ordnung zu „bringen, so hätte er demselben entsagt, „weil er mit ihrer zügellosen Freyheit nicht „fertig werden konnte, wie auch mit dem, „über die Männer sich angemaßten zu gro„ßen Ansehen, welche sie, wegen der oft„mahligen Kriegszüge, den sie beywohn„ten, gezwungen waren, sich selbst zu über„laßen, und welche, um sie abzuhalten diese „Freyheit zu mißbrauchen, sich genöthigt „fanden, ihnen zu schmeicheln, sie zu be„sänftigen, und sie ihre Frauen und ihre „Liebsten zu nennen. Im Gegentheil wen„dete er für sie alle Sorgen an, die er nach „Möglichkeit anwenden konnte. In der „That, so lange sie Jungfern waren, so „härtete er ihre Körper, indem er sie im „Laufen, im Ringen, und im Werfen mit „dem Rundstein und Wurfspieß übte; da„mit die Frucht die sie heute oder morgen „tragen würden, weil sie einen starken und „festen Körper antraf, desto stärkere Wur„zel fassen möchten, und damit sie selbst, „weil sie durch diese Uebungen stark gewor„den waren, desto leichter, kräftiger und „herzhafter denen Schmerzen der Geburt „widerstehen möchten. Um ihnen alle Art „der Zärtlichkeit und Weichlichkeit zu benehmen, so ließ er sie alle nackend ringen, „eben also auch die jungen Knaben, und „in diesem Zustand an gewissen öffentlichen „Festtagen vor ihnen tanzen, indem sie „schöne Lieder singen, worin zu gehöriger „Zeit Scherzreden einflossen, wodurch die„jenigen die ihre Sache schlecht gemacht „hatten, lebhaft gerühret wurden, und auch „wieder denenjenigen große Lobsprüche er„theilten, welche denkwürdige Thaten ge„than hatten. Vermittelst dieses entzünde„ten sie das Herz der jungen Leute mit „Liebe, Ehre und Tugend, und erregten „unter ihnen eine edele Eifersucht. Denn „derjenige dessen schöne Thaten man so her„ausgestrichen hatte, und der seinen Nahmen „unter diesen jungen Mädgens berühmt sahe, „kehrte ganz stolz von den erhaltenen Lob„sprüchen zurück, und die Spitz- und „Scherzreden welche die andern erhalten „hatten, waren ihnen empfindlicher, als „die schärfsten Verweise und strengsten Be„strafungen gewesen wären, und dieses um „so viel mehr, da dieses alles in Gegen„wart aller Bürger, Rathsherren und der „Könige

„Könige selbst vorgieng. Und was diese Jungfern anlangt, die sich so nackend zeigten, „so durften sie sich nicht schämen: Sparta „war der Thron der Schamhaftigkeit, und „die Unmäßigkeit war sogar nicht darin „bekannt. Dieses gewöhnte sie nur allein „zu den einfachen Sitten, ertheilte ihnen „einen unvergleichlichen Nacheifer, wer den „stärksten und festesten Körper haben würde, und richtete ihnen zu gleicher Zeit den „Muth auf, indem es ihnen zu erkennen „gab, daß sie an der Ehre der Männer „Theil haben, und nach eben derselben Großmuth und eben derselben Tugend streben „sollten. Aus dieser männlichen Erziehung „entstand die Hoheit der Seele, die in ihren „Gedanken und in ihren Worten hervor „leuchtete, so wie solche aus der Antwort „der Gorgo, der Frau des Leonidas hervor leuchtet; eine fremde Frau sagte eines „Tages zu ihr: „ Ihr Lacedämonischen Weiber seyd nur die einzigen welche den Männern befehlen. Sie antwortete darauf; wir sind auch nur die einzigen, welche Männer zur Welt bringen.

Viele Leute werden die Vertheidigung der Blöße der Spartanischen Jungfern für vermögender halten, die Sitten zu verderben als aufzurichten; es scheint wenigstens vor der Hand also. Herr Guillet behauptet in seinem alten und neuen Lacedämon, das Gegentheil wider die Meynung des Herrn Dacier, dem die schöne Natur nicht mißfiel, als die Last der Jahre seine Schultern noch nicht drückte. Man sagt, daß er in Ansehung der Liebe nicht unempfindlich gewesen, und daß er sogar mit weißem Haupte verliebt gewesen. Man führe den Guillet an. „Die Spartanischen Mädchen tanzten an gewissen Festtagen öffentlich ganz nackend, sagt er, „und wenige Leute glauben, daß bey diesem „Anblick Bescheidenheit sey. Ich bilde mir „ein, daß die Lacedämonier ihre Ursachen „gehabt, und daß da die Sache ganz gemein bey ihnen war, so that es in ihrer „Seele keinen gefährlichen und lasterhaften „Eindruck. Das Auge wird zu diesem Gegenstand gewöhnet, welcher unempfindlich „macht, und die unflätigen Begierden aus „der Einbildung verbannt. Die Regung „entstehet nur aus der Neuigkeit des Anblicks. Eine immerwährende Gewohnheit „schreckt das Auge mehr ab, als daß es „versucht wird; und wenn ihr euch einmahl „die Aufrichtigkeit der Sitten der Nation in „den Kopf gesetzt, so werdet ihr von diesem „schönen Gedanken überzeugt seyn: „ Die Spartanischen Mädchens waren nicht nackend, die öffentliche Ehrbarkeit bedeckte sie. „Ueberhaupt zu reden, so sage „ich, daß ihre Entschuldigung keine Entschuldigung vor uns ist: es giebt aber „heutiger Zeit noch häufige Oerter in dem „mitternächtlichen America, wo die Weiber allezeit in dem Zustande erscheinen, wie „die von Sparta, und gleichwohl versichern „uns alle unsere Reisenden, daß das Laster „gänzlich daraus verbannet sey.„

Eine Spanische Dame, die ihren Fuß zeiget, würde für sehr unbescheiden gehalten werden: sie würde ebenfalls ärgerlich fallen wenn sie ganz was anders zeigte, und würde den Zuschauern viel Regung erwecken. Die unsrigen, welche die ihrigen zeigen, verursachen keine unflätige Begierde, und was uns Guillet von der Gewohnheit des Auges sagt, welches der Gegenstand unempfindlich macht, würde sich bey der Blöße so wie bey den Füßen finden.

Weil die Erziehung der Lacedämonier ganz kriegerisch war, und sie zu nichts weiter geübet wurden, als zu den nothwendigsten Tugenden der Kriegsleute, so darf man sich nicht wundern, wenn die Frauenspersonen dieser Stadt die Tapfern geliebet, und sie der Gegenstand ihrer Lobsprüche und der Grund ihrer Lieder gewesen sind, und daß die Niederträchtigen vermieden und verachtet wurden. Montluc bemerkt, daß die Frauenzimmer ziemlich von der Gemüthsart der Lacedämonierinnen sind, und daß sie Montluc Com. Lib. III. p. 500.

sie lieber sehen würden, wenn man ihnen ihre Männer auf ihren Schilden brächte, als wenn sie ohne Schilde und mit Schande bedeckt von der Armee zurück kämen. Ich will seine Worte hersetzen, welche die Gouverneure der Festungen angehen, und die Lehre gehet andere ebenfalls an.

„Nicht allein euer Herr, sagt er zu „ihnen, die Fürsten und Herren werden „euch mit schlechten Augen ansehen, sondern „auch die Weiber und Kinder: und er will „noch weiter gehen, als eure eigene Frau, „wenn sie sich auch stellt, als liebte sie euch, „so wird sie euch doch hassen und in ihrem „Herzen weniger hochschätzen. Denn die „Art und Weise aller Weiber ist so, daß „sie die verzagten und feigen tödlich hassen, „wenn sie auch noch so schön gekämmt wä„ren, und sie lieben die kühnen und herz„haften, so häßlich und ungestalt sie auch „sind. Sie haben Theil an eurer Schande; „und ob sie schon in dem Bette in euren „Armen liegen, und sich stellen als wären „sie über eure Rückkunft vergnügt, so wür„den sie doch lieber sehen, wenn ihr wäret „erstickt worden, oder wenn euch ein Ca„nonenschuß weggenommen hätte. Denn „eben also wie wir glauben, daß die größte „Schande eines Mannes darin besteht, daß „er ein verhurtes Weib hat, eben also glau„ben auch die Frauen, daß ihre größte „Schande darinn besteht, einen verzagten „Mann zu haben. Also seyd ihr übel dran. „Mein Herr Gouverneur, der ihr eure Fe„stung verlohren habt, wenn ihr sehen wer„det, daß man euch in eurem eigenen Bett „verdammen wird.„

So viel Verstand auch ein commandirender General haben mag, so groß, so glänzend auch die Eigenschaften seyn mögen, die ihr in ihm bemerket, so weise, so klug, so vorhersehend er auch in dem Rathe den er in dem Cabinet hält, seyn mag, so gut er auch von einem Entwurf des Feldzuges den er ausführen soll urtheilt, wegen der Hochachtung die man anderer Orten als im Kriege für ihn hat; wenn es ihm an Herzhaftigkeit mangelt, so wird er an der Spitze der Armee doch ein ganz anderer seyn. Man wird bald bey Hofe erfahren, daß es nicht derselbe Mann ist, dessen Weißheit und Verstand sich im Cabinet so sehr hat bemerken laßen.

Unter allen Neigungen sagt mein Verfasser an irgend einem Ort, ist die Furcht diejenige, die den Verstand und die Beurtheilung am meisten schwächt und beräubet, und diejenigen die damit behaftet sind, übergeben sich den Eindrücken, so dieselbe in ihnen macht, gänzlich. Sie wird niemahls ein Mittel zu gehöriger Zeit anwenden, oder besser zu sagen, sie findet keines. Was hat man also von der Wahl eines Mannes ohne Verstand und Vernunft, und der nicht mehr herzhaft seyn wird, als der andere, zu hoffen? In welche Gefahr setzt man nicht einen Staat, indem man solche Generale wählet? Es ist beynahe bey den Fürsten oder ihren Ministern was gewöhnliches: die Gunst und die List thun alles bey den Höfen: und wenn man gut wählet, so hat der Zufall mehr Antheil daran als irgend eine andere Sache. Dieses ist die Ursache der Seltenheit der guten Generale. Es giebt aber noch mehrere.

Das

Das achtzehnte Capitel.

Hannibal macht einen Unterscheid zwischen den Römischen Gefangenen und denen von ihren Bundesgenossen. Große Bestürzung zu Rom. Niederlage von vier tausend Mann Römischer Reuterey. Fabius wird Dictator.

Als diejenigen die sich auf Bedingungen ergaben sammt den andern Gefangenen zu dem Hannibal gebracht wurden, so versammlete er sie alle an der Zahl über 15000, und machte ihnen erstlich bekannt, daß Maharbal nicht Herr gewesen sey, denen die sich auf Bedingungen ergeben, ohne seinen Willen Versicherung zu geben: Hierauf stellte er die Klage gegen die Römer an; und nachdem er hiermit fertig war, so gab er alle diejenigen von den Gefangenen, welche Römer waren, den Compagnien zur Verwahrung, die Bundesgenossen aber ließ er ohne Lösegeld nach Hause gehen, und sagte eben die Worte zu ihnen die er zuvor gesagt hatte, daß er nicht gekommen sey, mit den Italiänern Krieg zu führen, sondern mit den Römern wegen der Freyheit der Italiäner. Nach diesem ließ er seine Truppen ausruhen, und begrub die vornehmsten von seinen Todten, deren an der Zahl bey dreyßig waren. Denn es waren in allem bey 1500 gefallen, wovon die meisten Gallier waren. Nachdem er dieses gethan, so berathschlagte er sich mit seinem Bruder und Freunden, wo und wie sie weiter eindringen müßten, weil er schon ein großes Zutrauen zu der ganzen Sache hatte.

Weil die Nachricht von dem vorgefallenen Unglück nach Rom gekommen war, so konnten es die Vorsteher des gemeinen Wesens nicht bemänteln noch verringern, indem der Unfall allzugroß war: sie wurden also gezwungen, dem Volk zu sagen was geschehen war, und versammleten daher das ganze Volk. Sobald derhalben der Prätor von dem Rednerstuhl zu dem Volk sprach: Wir sind in einer großen Schlacht überwunden worden: so entstand eine so große Bestürzung, daß denenjenigen, die in beyden Gelegenheiten gegenwärtig gewesen, das vorgefallene damahls viel größer schien als zu der Zeit der Schlacht selbst. Und dieses nicht unbillig; denn da sie von langen Zeiten weder solche Worte noch solche Werke erfahren, wodurch sie sich überwunden bekannten, so konnten sie es auch nicht mit Gelassenheit und Bescheidenheit ertragen. Nur der Senat allein blieb bey den geziemenden Gedanken, und rathschlagte wegen des Zukünftigen, wie und was alle und jede zu thun hätten.

Als um die Zeit der Schlacht der Bürgermeister Cn. Servilius, der die Oerter um Ariminum besetzt hielte, welche auf der Seite des Adriatischen Meeres liegen, wo das flache Land der Gallier mit dem übrigen Italien zusammenstößt, nicht weit von dem Ausfluß des Po in das Meer

hörte,

hörte, daß Hannibal in Tyrrhenien eingedrungen und gegen den Flaminius gelagert wäre; so wollte er zwar mit dem ganzen Heer zu ihm stoßen: da er es aber wegen der Schwere des Heeres nicht konnte, so schickte er den Cajus Centronius mit 4000 Reutern eilends voraus, und wollte daß diese, wenn es Zeit und Umstände erfoderten, noch vor seiner Ankunft bey ihm seyn sollten. Als aber dem Hannibal nach der Schlacht angekündiget wurde, daß die Feinde Hülfe bekämen, so schickte er ihnen den Maharbal mit den Lanzenträgern und einem Theil der Reuterey entgegen, welche auch auf die bey dem Cajus stießen und in dem ersten Gefecht die Hälfte derselben niedermachten; die übrigen aber bis auf einen Hügel verfolgten, und sie den Tag hernach alle lebendig gefangen nahmen. Es war in Rom der dritte Tag nach der empfangenen Nachricht von der Schlacht, und da hauptsächlich der Schmerz wegen dieser Schlacht in der Stadt gleichsam noch brannte, als dieser Zufall daselbst auch bekannt wurde, und nicht nur das Volk, sondern auch den Rath selbst bestürtzt machte. Sie unterließen daher die jährliche Führung der Angelegenheiten und die Wahl der vornehmsten Regenten, und rathschlagten über das Gegenwärtige, indem sie dafür hielten, daß die Angelegenheiten und die gegenwärtige Umstände einen unumschränkten Feldherrn erfoderten.

Hannibal, der schon ein großes Zutrauen zu der ganzen Sache hatte, hielt es doch gegenwärtig nicht für gut, sich Rom zu nähern: Allein das Land wohin er kam verheerte er ohne Scheu, und nahm seinen Weg gegen Adria: Er vollbrachte seine Reise durch Umbria und das Picenische Gebieth, und kam in zehen Tagen bey Adria an. Er machte so viele Beute, daß die Soldaten ihren Raub weder tragen noch fahren konnten: und tödtete auch viele Leute auf dem Durchzug. Denn es war damahls so wie bey Einnehmung der Städte ein Befehl gegeben, von denen die in ihre Gewalt fielen, diejenigen zu tödten, welche Waffen tragen könnten. Dieses that er

(a) (Quintus Fabius zum Dictator). Nachdem die Römer ihre Könige vertrieben hatten, so wurden sie gezwungen zur Zeit der Gefahr in ihrer neuen Republik einen Dictator mit einer unumschränkten und freywilligen Gewalt zu machen. So bald er ernennet war, so hatte er die höchste Macht in Händen: einer von den Consuln hatte die Macht denjenigen zu nennen, den er für den glücklichsten hielt, wenn er fähig war, eine gute Wahl für das Wohl des Vaterlandes zu treffen. Die damahligen Angelegenheiten waren in einem so betrübten Zustand, daß man einen solchen Mann wie Fabius zu Führung eines so beschwerlichen Krieges unumgänglich nöthig hatte. T. Largius war der erste Römer, der zu dieser höchsten Würde gelangte. So bald ein Dictator ernennt war, so war er unumschränkt, und Meister alles zu thun was ihm gefiel. Er hatte zu Rom Gewalt über Leben und Tod, wie auch bey den Armeen, über die Generale sowohl als über alle Bürger, von welchem Range sie auch waren, und ohne sein Recht weiter zu suchen. Die Gewalt und die Dienste der andern Magistratspersonen, hörten auf, oder waren ihm unterworfen. Er ernannte den General über die Reuterey, der unter seinem Befehl stand, und der ihm als Hauptmann von der Garde diente. Er hatte Gerichtsdiener mit Beilen bewafnet wie die Könige. Er konnte Truppen anwerben,

Krieg

er aus einem angebohrnen Haß gegen die Römer. Zu der Zeit, da er sich bey Adria, einer Landschaft die an allen Früchten und Gewächsen einen Vorzug hat, gelagert hatte, so wandte er großen Fleiß auf die Erquickung und Heilung der Leute, und nicht weniger auf die Pferde. Denn weil er sein Winterlager in Gallien unter dem freyen Himmel gehalten, und von der Kälte und Unsauberkeit, wie auch nach diesem von der in diesem Land durch die Moräste gethane Reise und dem ausgestandenen Elend, fast allen Pferden desgleichen auch den Menschen die Hungerräude und dergleichen schlimme Leibesbeschaffenheit zugestoßen; so pflegte er, so bald er in ein reiches Land kam, die Pferde, und erquickte sowohl die Leiber als die Gemüther der Menschen. Er bewafnete auch die Africaner auf Römische Art, indem er aus dergleichen Raub Herr von vielen Waffen geworden war. Er schickte auch zu dieser Zeit einige auf dem Meer nach Carthago, welche das geschehene bekannt machten. Denn damahls kam er zum erstenmahl an das Meer, seitdem er in Italien eingefallen war. Worüber sich die Carthaginenser, als sie es hörten sehr erfreuten, und viel Fleiß und Vorsorge anwandten, den Angelegenheiten in Italien und Spanien auf alle Weise zu helfen.

Die Römer machten den Quintus Fabius, einen Mann der sehr klug und von gutem Herkommen war, zum Dictator (a). Die aus diesem Hause werden noch zu unsern Zeiten wegen der guten Verrichtungen und Thaten dieses Mannes Maximi, das ist, die größten genennt. Der Dictator hat diesen Vorzug vor den Bürgermeistern, daß einem jeden von den Bürgermeistern zwölf Rathsdiener, jenem aber vier und zwanzig folgen. Dieser ist ein eigenmächtiger Feldherr, und wenn er bestellt ist, so hören alle andere Obrigkeiten in Rom, ausgenommen die Vorsteher des Volks (Tribuni Plebis) auf. Allein dieses wollen wir anderwärts genauer unterscheiden. Sie bestellten mit dem Dictator den Marcus Minutius zum Feldherrn über

Krieg und Frieden machen wie er es gut fand, ohne gezwungen zu seyn, Rechenschaft zu geben, und bey dem Senat oder dem Volke Rath zu holen: seine Verwaltung dauerte nur sechs Monathe. Es war niemand, sagt Plutarchus, als der einige Fabius Maximus, in dem die Größe der Seelen und die Ernsthaftigkeit der Sitten, mit der Würde und Hoheit seines Amts übereinstimmte, und der noch in dem Alter war, darin der Geist den Cörper stark genug findet, die Entwürfe auszuführen, die er gemacht hat, und darin die Kühnheit durch Klugheit gemäßiget wird. Er erwählte den M. Minutius zum General über die Reuterey: und die erste Sache die er von dem Senat begehrte, war bey der Armee zu Pferde steigen zu können; denn dieses war vermöge eines sehr alten Gesetzes dem Dictator ausdrücklich verbothen; entweder weil man die gröste Stärke der Römer in das Fußvolk setzte, und weil man hierbey aus dieser Ursache glaubte, daß der General an der Spitze der Schaaren verbliebe, ohne dieselbe jemahls zu verlaßen, oder weil dieses Amt nächstdem sehr ununschränkt und der Tyranney ziemlich gleich kam, daß man wollte, daß der Dictator wenigstens in diesem des Volks nöthig zu haben schien. Das Amt des Dictators war nicht eher beständig, als unter dem Cäsar.

Dacier Plut. Fab. Max.

über die Reuterey. Dieser steht zwar unter dem Selbstherrn: Er ist aber gleichsam der Nachfolger im Amt, wenn jener zu sehr beschäftiget ist.

Hannibal veränderte sein Lager zum öftern, und verweilte in dem Land am Adriatischen Meer. Er ließ die Pferde mit altem Wein waschen, der in Menge da war, und heilte dadurch ihre üble Beschaffenheit wie auch die Räude; desgleichen that er auch an den Soldaten, nämlich er heilete die verwundeten, und machte die übrigen stark und tüchtig zu dem bevorstehenden Gebrauch. Er zog durch das Prätetianische, Adrianische, Marucinische und Frentanische Gebieth und verdarb es; drang weiter ein und nahm seinen Weg nach Apulien, welches durch dreyerley Benennungen in das welches die Daunier, und in das welches die Messapier bewohnen, getheilet ist; in Daunia zog er zuerst, und fieng hierinnen von Luceria, einer Römischen Pflanzstadt an, das Land zu verwüsten. Nach diesem lagerte er sich um Hippo, fiel in Arpi ein, und plünderte ganz Daunia.

Das neunzehente Capitel.

Fabius gehet vertheidigungsweise; Ursachen die er hatte, nichts zu wagen. Widrige Gemüthsart des M. Minutius Rufus, des ersten Generals der Reuterey. Lob der Landschaft Campania. Hannibal verwüstet sie.

Während dieser Zeit zog Fabius, nachdem er den Göttern geopfert, mit seinem Amtsbruder und denen zu dieser Zeit angeworbenen vier Legionen aus. Und nachdem er sich mit den Hülfsvölkern, die von Arminum kamen,

(a) (Als wenn er ein Treffen scheuete und sich dafür fürchtete). Diejenigen welche den Handlungen großer Männer eine boßhafte Auslegung geben, sind gemeiniglich diejenigen die unfähig sind große Thaten zu thun. Man bemerkt dieses fast allezeit im Kriege. Man muß nicht weniger von der Unwissenheit derjenigen urtheilen, die wider ein gewisses Betragen oder eine gewisse Art Krieg zu führen eines Generals, der in der Wissenschaft der Waffen vollkommen und von großem Ruhm ist, etwas einzuwenden haben, wenn man von demjenigen was er sich entschlossen oder von seinen Anschlägen nichts einsehen kann. Man muß abwarten bis uns der gute oder schlechte Ausgang erlaubt, über sein Verhalten zu entscheiden. Man hält den Fabius für einen niederträchtigen und furchtsamen Mann. Ich wundere mich darüber nicht, denn die Römer sind niemahls in einem Schutzkrieg sehr geschickt gewesen; und wenn einer oder der andere von ihren Generalen bey gewissen Gelegenheiten denselben geführet, so haben sie sich allezeit sehr geschwinde davon loßgemacht, so bald sich die Gelegenheit ereignete von diesem abzugehen, und jenen zu ergreifen. Fabius ist der einige Römer, der verschiedene Feldzüge hindurch einen ordentlichen Vertheidigungskrieg geführet, ohne davon abzugehen: dieses ist unvergleichlich und zeigt seine große Wissenschaft im Kriege an. Die jungen Leute ohne Erfahrung und die in diesem Theile des Krieges unwissenden Generale, bilden sich ein, daß es einen niederträchtigen und feigen Menschen anzeige, der den Feind fürchtet, oder der unfähig ist etwas zu unnehmen. Sie irren sich, der Schutzkrieg ist unter allen Theilen der Kriegswissenschaft derjenige, der die größten Eigenschaften an einem General erfodert; ohne sie würde ich ihm nicht rathen, sich mit dergleichen Krieg abzugeben, weil nichts schwe-

kamen, auf den Grenzen von Daunia vereiniget hatte, so nahm er den Cneus Servilius, der Prätor war, von den Landtruppen, und schickte ihn mit einer Begleitung nach Rom: mit dem Befehl daß wenn sich die Carthaginenser zur See bewegten, so sollte er jedesmal nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände Hülfe leisten. Er aber nahm mit seinem Collegen die Truppen und lagerte sich bey Aegä den Carthaginensern gegenüber, so daß er bey funfzig Stadien (an fünf Viertelmeilen) von den Feinden entfernt blieb.

Als aber Hannibal die Ankunft des Fabius erfuhr, und sogleich mit den Feinden schlagen wollte, so führte er sein Volk heraus, näherte sich der Römischen Verschanzung und stellte es in Schlachtordnung. Da er aber einige Zeit geblieben war, und niemand herauskam, so kehrte er wieder in sein Lager zurück. Fabius aber, der bey sich beschlossen hatte, nichts verwegentlich zu wagen, noch eine Schlacht zu liefern, sondern zuerst und hauptsächlich auf die Sicherheit seiner Untergebenen bedacht war, blieb fest bey diesem Vorsatz. Anfänglich wurde er zwar verachtet, und gab Gelegenheit zu sagen, als wenn er ein Treffen scheuete und sich dafür fürchtete (a). Mit der Zeit aber nöthigte er alle zu bekennen und zu gestehen, daß sich niemand der damahligen Zeit und Umstände weißlicher noch klüger hätte bedienen können. Und die Thaten bewiesen auch seine Gedanken und Rathschläge in kurzer Zeit. Und dieses geschahe nicht ohne Grund: denn die feindlichen Truppen waren gleich von ihrer ersten Jugend an beständig in dem geübet worden, was zum Krieg gehört: und hatten einen Anführer, der mit ihnen auferzogen, und von Kind auf in dem, was in den Feldlägern nöthig ist unterrichtet war; der in Spanien viele Schlachten ge[illegible]nnen, und die Römer samt ihren Bun-

schwerer ist: es gehöret mehr Muth und eine Standhaftigkeit dazu, die allem wiederstehet, ein großer Geist, viel Wachsamkeit, eine gleiche Vorhersehung und Kenntniß, welche die Erfahrung niemahls unterrichtet, so groß sie auch im Kriege seyn mag, als zu irgend einem andern. Dieses sind sehr große Eigenschaften vor einen einigen Menschen, und vor einen einigen Theil des Handwerks: sie finden sich indessen bey dem Fabius fast alle zusammen, und gleichwohl erhebet sich eine Rotte wider ihn, die ihn in den Gemüthern der Soldaten entehret. Man handelt außerhalb nicht weniger gegen ihn, man bringt ihn in Rom und in dem Senat als einen schlechten und feigen Menschen zum Vorschein, und Aemilius ist an der Spitze dieser nichtswürdigen Rotte: der Senat höret ihn, und glaubt ihm; dieses giebt uns keinen sehr vortheilhaften Begrif von seiner Einsicht und von seiner Billigkeit.

Ein jeder weiß, daß die Anzahl der weisen Köpfe in diesem Rath, der in der Welt so viel Lärmen machte, damahls so klein war, daß man kaum zwey unter hundert fand, die verdienten um Rath gefragt zu werden: dem ohngeachtet wurden sie doch nicht angehört. Diejenigen die den zweyten Punischen Krieg recht gelesen und ihm nachgedacht haben, indem was vorher gieng sowohl bey seinem Anfange als am Ende, werden sich darüber gewiß nicht wundern. Dieses so weise, so kriegerische, so vorsichtige, so blühende und so glückliche Rom, war in der Wahl der Personen vor dem Hannibalskrieg, ohne Rath, fast ohne Sorge vor die beynahe vergessene Kriegszucht, ohne Officier, ohne Generale voller Unemigkeit, widriger Eifersucht und Rottirungen in seinem Senat, sobald dieser fürchterliche Feind seine Grenzen betrat: dieses Rom, noch eins, welches keine Unglücksfälle und die gewöhnlichen

desgenossen zweymahl nach einander geschlagen hatte: und was noch das meiste war, Truppen die allem entsagt und nur die einige Hoffnung ihres Heils im Siege hatten. Bey dem Römischen Kriegesheer fand das Gegentheil hiervon statt. Daher konnte Fabius sich auch nicht bequemen, alles auf ein Treffen ankommen zu lassen, indem er den Kürtzern offenbar würde gezogen haben: Er wendete also seine Gedanken auf ihre (der Römer) eigene Vortheile, beschäftigte sich damit, und richtete den Krieg darnach ein. Es konnten aber die Römische Vortheile nicht aufgerieben werden, und bestanden in reichlicher Versprechung und in einer Menge Truppen.

Er zog daher in der folgenden Zeit dem Feind beständig gegenüber, und nahm die bequemen Oerter vor ihm ein, weil er sie aus der Erfahrung kannte. Und weil er eine reichliche Verpflegung hinter seinem Rücken hatte, so ließ er seine Soldaten niemahls ausgehen Futter zu holen, noch sie einmahl aus der Verschanzung gehen: sondern er hielt sie beständig dicht zusammen und wohl geschlossen, und gab fleißig auf Zeit und Oerter Achtung: und nahm viele von den Feinden, die sich zu weit von ihrem Lager abgesondert hatten, um Futter zu holen, weil sie unachtsam waren, gefangen, und tödtete sie auf diese Weise. Er that aber dieses um deswillen, weil er die Feinde um diese abgesonderte Menge beständig verringern, und zugleich auch das Gemüth seiner eigenen Truppen, welche zuvor ganz und gar zu kurz gekommen waren, durch diese besondere Vortheile in kurzem wieder stark und muthig machen wollte. Zu einer gänzlichen Entscheidung aber konnte er wegen seines Vorsatzes durchaus nicht gebracht werden. Allein dem Marcus, seinem Amtsgehülfen gefiel keines dieser Dinge; sondern er gab dem gemeinen Volk

Veränderungen des Krieges gewohnt war, verliehret den Muth, und den Rathsherren stehet der Kopf nicht recht. Ich urtheile allhier nach ihrem Verhalten ohne einige Achtung für die Lateinischen Geschichtschreiber und neueren Schriftsteller zu haben, deren Bewunderung vor die Römer die Grenzen der Billigkeit überschreitet; ich urtheile, sage ich, nach ihrem Verhalten in diesem Kriege, welches weiser Leute nicht sehr würdig ist.

Der einige Mann der sie von aller Angst befreyen kann, und der ihnen ihre Wohlfarth in einer Art Krieg, die der vorhergegangenen ganz entgegen gesetzt ist, zeigt, und die einig und allein vermögend war, die Feinde aufzureiben; der einige Mann, sage ich, der fähig war, diesen Krieg zu führen, wird blindlings abgesetzt, man nimmt ihm nach dem Feldzug die Anführung der Armeen, ob er schon durch sein Betragen und durch die Schande des Minutius, der die Armee und Rom gegen ihn aufwiegelte, zu erkennen gegeben hatte, daß das Wohl der Republik und der Untergang des Hannibals, in einem weisen und geschickten Vertheidigungskrieg bestand, und daß der Senat gegen einen so fürchterlichen Feind nichts weiter thun könnte, als wenn er nichts wagte, und an nichts weiter gedächte, als auf alle Weise besorgt zu seyn, daß die Truppen durch kleine Scharmützel kriegerisch würden. Hierdurch verringerten die Römer die feindliche Armee nach und nach, wie mein Verfasser sagt, und richtete den Muth ihrer Soldaten und Officier wieder auf, die durch den vorhergegangenen Verlust mehr als zu furchtsam geworden waren; und durch dieses weise Verhalten brachte er die alte Kriegszucht wieder hervor, die einig und allein vermögend ist, gute Soldaten und unvergleichliche Officier zu machen. Diese ungeschickte und thörichte Rathsherren verstanden nichts von einer klugen und geschickten

Volk Beyfall und verläumdete den Fabius bey allen, als wenn er die Angelegenheiten auf eine niederträchtige und träge Weise verwaltete: denn er selbst war begierig etwas zu wagen und es kühnlich auf eine Schlacht ankommen zu laßen.

Nachdem die Carthaginenser die vorbesagten Oerter verdorben hatten, so giengen sie über die Apenninischen Gebürge: und kamen in Samnium (Terra di Lavoro) ein reiches Land, das in vielen Jahren keinen Krieg ausgestanden hatte, und worinnen ein solcher Ueberfluß von Nahrung war, daß sie die Beute weder durch den Gebrauch verzehren noch sie durch die Verwüstungen alle aufreiben konnten. Sie streiften auch bis nach Benevent, eine Römische Pflanzstadt, und nahmen Venusia ein, eine Stadt welche die besten Mauren hatte, und voll von vielen und allerhand Kriegsrüstungen war. Die Römer zogen ihnen aber beständig nach, und hielten sich eine bis zwey Tagereisen von ihnen ab, indem sie sich den Feinden durchaus nicht nähern noch mit ihnen handgemein werden wollten (b). Als derhalben Hannibal den Fabius eine Schlacht offenbar vermeiden, ihn aber doch nicht ganz und gar aus dem Felde weichen sahe, so fiel er kühn in die Felder um Capua ein, und unter andern in einen Ort der Falernum hieß: indem er sich von zweyen Stücken eins versichert hielt, entweder daß die Feinde gezwungen würden mit ihm zu schlagen, oder allen bekannt zu machen, daß er von allem Meister wäre, und daß ihm die Römer allenthalben das Feld überließen. Wenn dieses geschehen, so hofte er daß sich die erschrockenen Städte nach dem Abfall von den Römern sehnen würden: denn ob sie schon bis hierher in zwey Schlachten zu kurz gekommen waren, so war doch

geschickten Langsamkeit, daher sie diesen großen Mann durch den Eckel verkleinern, den ihnen seine Feinde in dem Rath gemacht. Sie erkannten aber zu spät, daß der einige Weg der Rettung und der Wohlfarth, um sich von diesem Kriege zu befreyen, derjenige war, den dieser große Mann gewählt hatte: man mußte verändern, und nach dem Unglück bey Cannä sein Lehrgebäude wieder ergreifen. Es würde hier der Ort einer wichtigen Abhandlung über die Vortheile des Schutzkrieges gegen die Angreifenden gewesen seyn, da sie aber etwas zu weitläufig ist, und die Reihe meiner Betrachtungen über die merkwürdigsten Begebenheiten unterbrechen würde, so habe ich für gut befunden, solche an dem Ende dieses Bandes anzuhängen.

(b) (Die Römer zogen ihnen beständig nach und hielten sich ein oder zwey Tagereisen von ihnen ab, indem sie sich den Feinden durchaus nicht nähern, noch mit ihnen handgemein werden wollten). Titus Livius bringt hier eine Rede von seiner Art auf die Bahn, die er dem Minutius in den Mund legt, woran er vielleicht niemahls gedacht: weil unser Verfasser nichts davon sagt, so muß man dem Lateinischen Scribenten darüber alle Ehre laßen. Ich finde sie gut und unterrichtend. Es wäre zu wünschen daß alle Generale so dächten und urtheilten, wenn sie durch unechte Fabier angeführt werden, welche den Krieg in die Länge zu ziehen suchen, ohne die zu einem Vertheidigungskrieg erforderliche Gaben und nöthige Standhaftigkeit zu besitzen. Wir würden in währendem Kriege von 1701 denselben sehr nöthig gehabt haben: Unsere Feinde würden sich nach den Rathgebungen dieser Leute sehr übel befunden haben. Die zu behutsamen Generale, und selbst diejenigen die es an der Spitze einer Französischen Armee nur halb sind, finden endlich, daß sie nicht verdienen dieselbe anzuführen.

noch keine Stadt in Italien zu den Carthaginensern abgefallen, sondern sie bleiben treu, ob schon einige sehr gelitten hatten. Woraus jedermann die Ehrfurcht und Hochachtung der Römischen Republik bey ihren Bundesgenossen erachten kann.

Es kam aber Hannibal auf diese Gedanken; denn die Felder um Capua sind die vortreflichsten in Italien, sowohl wegen ihrer Fruchtbarkeit und Schönheit, als auch wegen ihrer Lage am Meer, und weil sie solche Handelsplätze hat, wohin fast von dem ganzen Erdboden diejenigen zusammen kommen welche nach Italien schiffen: sie begreifen auch die vortreflichsten und schönsten Städte Italiens in sich. Die Meerküste derselben haben die Sinuesaner, die Cumaner und Puteolaner (Pozzuolaner) inne, nach diesen folgen die Neapolitaner, und zuletzt das Volk von Nuceria. Mitten im Lande wohnen gegen Mitternacht die Callener und Teaner: gegen Morgen und Mittag aber die Daunier und Nolaner, in der Mitte dieses Landes liegt Capua, welches damahls die glückseligste Stadt unter allen war. Es kommt also dasjenige, was die Fabelschreiber von diesen Feldern sagen, mit denselben sehr wohl überein: sie werden auch die Phlegräischen Felder genennt, so wie auch andere der berühmten Felder: denn sie sagen, die Götter hätten um diese wegen ihrer Schönheit und Fruchtbarkeit am meisten gestritten. Zu dem was wir gesagt haben kommt noch, daß man diese Felder für natürlich feste hält, und in welche man sehr schwer kommen kann: denn sie werden zum Theil von dem Meer, der meiste Theil aber ganz mit großen und aneinander hängenden Gebürgen umgeben, durch welche nur drey enge und schwer zu ersteigende Eingänge aus der Mitte des Landes gehen: Einer auf der Seite von Samnium; der andre aber von den Eriban; und der dritte von den Oertern der Hirpiner. Es wollten derhalben die Carthaginenser, wenn sie in dieser Gegend ihr Lager als auf einer Schaubühne aufschlügen, alle durch das unvermuthete Unternehmen erschrecken; und die Feinde gleichsam von der Schaubühne als solche herunter machen, die sich vor einer Schlacht scheueten: sich aber öffentlich als solche bekannt machen, welche Meister von dem Felde wären.

Hannibal gieng in diesen Gedanken aus Samnium durch den engen Paß bey dem Hügel Eriban, und lagerte sich bey dem Fluß Athurnus, welche die vorbesagten Felder fast in zwey gleiche Theile theilt. Er hatte sein Lager auf der Seite gegen Rom, und verwüstete durch seine Fütterungen das ganze Feld, wo er nur durchkam, ungehindert. Fabius wunderte sich zwar sehr über das Vorhaben und die Kühnheit der Feinde, und blieb um so viel mehr bey dem, was er beschlossen hatte. Sein Amtsgesell Marcus aber und alle Obersten und Hauptleute hielten dafür, daß da sich die Feinde in einen guten Ort begeben hätten, so müßten sie sich eilen in diese

Felder

Felder zu rücken, und nicht erlauben, daß die herrlichste Landschaft verwüstet würde. Fabius eilte zwar bis an diese Oerter zu kommen, und stellte sich denen gleich die eine große Begierde und Lust zum Fechten hatten. Als er sich aber Falernum näherte, so zeigte er sich zwar unten am Gebürge, zog aber den Feinden beständig gegenüber, damit seine Bundesgenossen nicht meinen möchten als wenn er das Feld räumte. Er führte aber das Heer nicht in das ebene Feld, weil er ein allgemeines Treffen scheuete wegen der vorbesagten Ursachen, und weil es offenbar war, daß die Feinde an Reuterey viel stärker waren.

Als nun Hannibal die Feinde in Versuchung geführt, das flache Land verwüstet, und eine unermeßliche Menge Beute zusammen gebracht hatte, so fieng er an aufzubrechen, und wollte seine Beute nicht verliehren, sondern sie an einen solchen Ort bringen, wo er auch sein Winterlager halten könnte: damit sein Kriegesheer nicht allein gegenwärtig wohlzuleben, sondern auch beständig einen Ueberfluß an Lebensmitteln hätte. Da Fabius seinen Vorsatz erfuhr, daß er sich vorgenommen diesen Weg zu nehmen, wodurch er den Einfall gethan hatte; und weil er sahe daß die Oerter enge, und über die maßen bequem zu einem Hinterhalt waren; so besetzte er eben diesen Ausgang mit 4000 Reuter, und ermahnte sie, daß sie sich ihrer Begierde zu fechten nach der Zeit und Gelegenheit der Oerter bedienen sollten. Er aber lagerte sich mit dem größten Theil seiner Macht auf einem hohen Hügel vor den engen Paß. Als nun die Carthaginenser kamen, und ihr Lager an dem Fuß des Berges aufschlugen; so hofte er die Beute unten an eben diesem Gebürge hinweg zu nehmen, und auch allem wegen der Gelegenheit der Oerter ein Ende zu machen. Er war also hierauf mit allen seinen Rathschlägen bedacht, und berathschlagte sich, wo und wie er sich der Oerter bedienen sollte, wie auch welche und woher sie die Feinde zuerst angreifen sollten.

Das zwanzigste Capitel.

Kriegslist des Hannibals um den Fabius zu betriegen. Schlacht, welche Cnens Scipio gegen den Hasdrubal in Spanien gewonnen. Publius sein Bruder wird nach Spanien geschickt. Die Römer gehen zum erstenmahl über den Ebro.

Hannibal, der aus der Uebereinstimmung der Sache schloß, daß dieses von den Feinden auf den folgenden Tag zubereitet würde, gab ihrem Vorhaben weder Zeit noch Aufschub. Er berief also den über die Handarbeit gesetzten Hasdrubal zu sich, und befahl ihm, daß auf das geschwindeste sehr viele Fackeln aus allerhand dürrem Holz gebunden würden; und daß bey 2000 der stärksten Schorg- und Zugochsen aus der ganzen Beute ausgelesen und vor dem Lager versammlet würden. Als dieses geschehen, so versammlete

er

er die Handarbeiter und zeigte ihnen eine Anhöhe, die zwischen dem Lager und dem engen Paß gelegen war, wodurch er ziehen wollte. Gegen diesen hieß er sie, wenn das Zeichen würde gegeben seyn, die Ochsen mit Macht und Gewalt zu treiben, bis sie an die Spitze des Berges kämen. Darnach befahl er allen zu Abend zu essen und sich sogleich zur Ruhe zu begeben. Und sobald der dritte Theil der Nacht vorbey war, so führte er die Arbeiter hinaus und befahl ihnen, daß sie den Ochsen die Fackeln auf die Hörner binden sollten, und da dieses wegen der Menge der Arbeiter geschwinde geschehen, so hieß er sie alle anzünden, und verordnete die Ochsen zu führen und bis an die Spitze des Berges zu treiben: die Lanzenträger stellte er hinter sie, und befahl diesen, daß sie denen welche die Ochsen trieben bis auf eine gewisse Weite helfen sollten. Wenn aber die Thiere einmahl den ersten Anfall erlitten, sollten sie sich zur Seite hinziehen, sich der hohen Oerter mit einem Geräusch oder Lärmen bemächtigen, die Gipfeln zuerst einnehmen damit sie helfen und mit den Feinden handgemein werden könnten, wenn ihnen einige auf die Anhöhen entgegen kämen. Während dieser Zeit nahm er selbst die Schwerbewaffneten zuerst, nach diesen die Reuter und alsdann die Beute, nach allen diesen aber die Spanier und Gallier, und führte sie an den engen Paß und Durchgang.

Sobald die Römer, welche den engen Paß bewahrten, die Lichter gegen die Anhöhen heran kommen sahen, so hielten sie dafür, daß Hannibal den Anfall darauf thun wollte, und verließen die beschwerlichen Oerten um den höchsten Gipfeln zu helfen. Als sie sich aber den Ochsen näherten, so wußten sie nicht was sie wegen dieser Lichter anfangen sollten: denn sie vermutheten und dichteten sich etwas größers und gefährlichers als das war, welches geschahe

(a) (Und als er nach wenigen Tagen genöthiget war, wegen einiger Opfer nach Rom zu gehen). Die Bestürzung war zu Rom groß, als man erfuhr, daß sich Hannibal ohne den geringsten Widerstand und Verlust aus dieser schlimmen Sache gezogen hatte; wie auch daß alles was auf den Höhen zwischen dem Lager des Fabius und dem erzwungenen Durchzug gewesen war, niedergehauen worden, und daß sich der Rest so gut er gekonnt zurückgezogen hätte. Diese Nachricht, die durch das Geschrey des öffentlichen Rufs und durch die Briefe des Minutius und derer von seiner Rotte vergrößert wurde, nöthigte die Römer nach ihrer Gewohnheit in dem großen Unglück ihre Zuflucht zu dem Beystand der Götter zu nehmen: denn bey solchen Gelegenheiten nahmen sie eben ihre Zuflucht am meisten zu dem göttlichen Beystande. Man bemühet sich nicht so sehr wenn man ihnen vor den guten Erfolg Dank schuldig ist; in den allgemeinen Drangsalen aber wendet man sich mit allem möglichen Gepränge und Aufzug der Andacht zu ihnen, und besonders den Tag vor einer großen Begebenheit, wovon die Wohlfahrt oder die Ehre von allem abhängt. Wir ahmen dieser Methode der Alten vollkommen nach; ich habe nichts dawider einzuwenden, denn wir sind nicht weniger zu loben als sie, wir sind aber heutiges Tags weit vernünftiger als die Römer in der damahligen Zeit. Was ist abgeschmackter als den Fabius wieder nach Rom zurück zu rufen, und ihn von der Armee abzusetzen, wo seine Gegenwart nöthig war: nicht um aus bloßem Unwillen einen andern in seinen Platz zu setzen; sondern um ihn zu bitten, einer andächtigen Ceremonie oder einem Opfer beyzuwohnen. Kann man was thörichters und unvernünftigers als dieses Verhalten sehen? Fabius verläßt seine Armee, und giebt sie unter die Aufsicht eines wirklich

geschahe. Da nun die Lanzenträger heran kamen, so fiengen diese zwar ein kurzes Gefechte mit ihnen an; indem aber die Ochsen dazwischen fielen so blieben beyde auf den Spitzen der Berge von einander stehen, erwarteten den Anbruch des Tages mit Verlangen, weil sie nicht erkennen konnten, was vorgieng. Fabius der wegen des vorgefallenen zweifelhaft war, hielt nach dem Poeten dafür, daß ein Betrug dahinter sey: Er urtheilte also, daß er nach seinem ersten Vorsatz durchaus nichts wagen, noch sich in ein allgemeines Gefecht einlaßen wollte; er hielt sich also in seinen Verschanzungen still und erwartete den Tag. Indessen führte Hannibal, da der Handel nach seinem Willen ausschlug, sein Heer samt der Beute ohne Gefahr durch den engen Paß, weil die so die beschwerlichen Oerter bewahrten, solche verlassen hatten: und als er bey Tage sahe, daß sich die oben auf den Spitzen der Berge seinen Lanzenträgern widersetzten, so schickte er einige Spanier zu ihnen: da diese mit jenen handgemein wurden, so erlegten sie bey tausend Römer; nahmen ihre Leichtbewaffneten ohne Mühe zu sich, und giengen herunter. Nachdem Hannibal auf diese Weise aus den Falernischen Feldern herausgezogen war, und übrigens sein Lager sicher aufschlagen konnte, so sahe er sich um und trug Sorge für das Winterlager, wo und wie er es nehmen möchte: so große Furcht und so viele Noth hatte er in die Städte und unter die Einwohner von Italien gebracht.

Fabius hatte bey vielen einen bösen Ruf, als wenn er die Feinde aus Zagheit aus diesen Oertern gelaßen: Er stand aber indessen von seinem Vorsatz nicht ab: und als er nach wenigen Tagen genöthiget wurde, wegen einiger Opfer nach Rom zu gehen (a), so übergab er seinem Amtsbruder die Legionen, und befahl ihm sehr als er hinweg gieng, daß er sich nicht so sehr befleißi-

wirklich tollkühnen Menschen, gegen den fürchterlichsten General von der Welt, und dieses alles einer abergläubischen und scheinheiligen Handlung wegen. Wenn der Senat damahls nichts weiter zu thun gehabt, als über dergleichen Thorheiten zu berathschlagen, so muß man mir einräumen, daß dasjenige was ich davon gesagt habe, und was ich anderweitig sagen werde, ohnstreitig ist: denn ich finde nichts elenders, als sein Verhalten überhaupt, bis nach der Schlacht bey Cannä, wo der Verstand durch die Erfahrung ihrer Fehler klüger zu werden begunte.

Der Kayser Aurelianus fiel nach seinem Kriege gegen die Marcommanner und Juthonger, nachdem er einige gute Erfolge gehabt, in die größten Unglücksfälle: denn nachdem er ihnen den Frieden abgeschlagen, da er sie in einem schlimmen Lande feste eingeschlossen gehabt, wo es schien daß sie sich niemahls anders heraus ziehen würden, als indem sie die Gnade des Fürsten anfleheten, so fanden sie ein Mittel sich aus einer so gefährlichen Sache zu reißen, und fielen hernach in Italien ein, wo sie alle Schrecken des Krieges hinbrachten. Aurelianus fand gar keine Rettung mehr, daher er seine Zuflucht zu seinen Göttern und Göttinnen nahm, um sie in dem äußersten Zustand darin er war auf seine Seite zu bringen. Er schrieb an den Rath sie nach Möglichkeit anzuflehen, und die Bücher der Sibillen zu befragen. Diese Ceremonie geschahe mit so großer Pracht, daß es sehr große Unkosten machte, der Aufwand erschreckte den Senat. Der Kayser trieb ihn an, und versprach ihm alles darzureichen: dieser große Mann aber, ob er schon von Rom nicht weit entfernt war, hütete sich wohl, der Procession und den Opfern beyzuwohnen, und seine Armee zu verlaßen. Er gieng niemahls von ihr weg. Die Götter erklärten

befleißigen sollte, den Feinden zu schaden, als sich bemühen, nichts Uebels von ihnen zu leiden (b). Welches Marcus so wenig zu Herzen nahm, daß er, da jener dieses noch redete schon ganz und gar darauf bedacht war, wie er alles wagen und mit den Feinden schlagen möchte. Auf diese Art waren die Sachen in Italien bestellt.

Zu eben der Zeit da die vorbesagten Thaten geschahen, machte Hasdrubal, der zum Feldherrn in Spanien bestellt war, in seinem Winterlager die dreyßig Schiffe zurecht, die ihm von seinem Bruder zurückgelassen waren, und rüstete noch zehen andere dazu aus, als der Frühling anfieng, fuhr er mit diesen vierzig wohlbewaffneten Schiffen von Neu Carthago ab, nachdem er den Hamilcar zum Admiral über die Flotte gesetzt hatte: Er zog auch die Landmacht aus den Winterquartiren zusammen, und brach mit derselben auf: mit den Schiffen fuhr er längst den Küsten hin, und mit der Landmacht zog er auf dem Ufer fort, und eilte beyde Heere am Fluß Iberus zusammenstoßen zu laßen. Cnäus, der die Anschläge der Carthaginenser merkte, wollte ihnen zwar erstlich aus den Winterlägern entgegen gehen; als er aber die Menge der Soldaten und die große Zurüstung vernommen, so verwarf er den Vorsatz ihnen zu Lande entgegen zu gehen; sondern er rüstete fünf und dreyßig Schiffe aus, laß aus den Landtruppen diejenigen sodann aus, die zu dem Gebrauch auf den Schiffen am geschicktesten waren und fuhr ab. Und nachdem er von Tarragona ausgesegelt war, so kam er in zwey Tagen in der Gegend um den Ebro an: Er legte sich am Ausfluß dieses Flusses an die achzig Stadien (zwey Teutsche Meilen) von den Feinden vor Anker, und

erklärten sich vor ihn, und sie würden ihm zuwider gewesen seyn, wenn er sie einen Augenblick verlaßen hätte. Sie wenden sich allezeit auf Seiten der Geschickten, und die Andacht der Unwissenden dient zu nichts. Diese Götter mögen Wunder thun so viel ihnen gefällt, aber keines von der Art wodurch man Siege erfechtet: denn nichts ist eingeschränkter als die Macht der heidnischen Gottheiten. Aurelianus sagt gleichwohl, daß alle diejenigen die er erfochten hätte, ein Geschenke seiner Götter gewesen. Die Römer führten eben solche Reden.

(b) (Und befahl ihm, daß er sich nicht so sehr befleißigen sollte, den Feinden zu schaden, als er sich bemühen sollte, nichts Uebels von ihnen zu leiden). Die Rede die der Fabius an den General von der Cavallerie hielt, findet sich ganz und gar in dem Titus Livius, oder besser zu sagen dieser Verfasser zieht sie aus seinem Kopf, seiner Gewohnheit gemäß. Niemand wer es auch sey wird darüber zürnen; er ist seinen Lesern wegen der guten Sachen die er sagt und wegen der Reizungen seiner Beredsamkeit niemahls zu lang. Niemanden als dem Minutius hätte es lange Weile machen können, denn sein Vorsatz war niemahls, den weisen Rathgebungen des Fabius Beyfall zu geben. Man muß es ihm vergeben, er war nicht geschickt noch klug genug dazu, nach einem solchen Grundsatz wie des Dictators seinen Krieg zu führen. Er war brav, und das war alles: Er nahm es wenig zu Herzen, sagt mein Verfasser, daß er, da jener noch redete schon ganz und gar darauf bedacht war, alles zu wagen und mit dem Feind zu schlagen. Hier folgt Titus Livius, der den Fabius reden läßt: ich ziehe es aus der Uebersetzung des du Ryer. Er kommt der Beredsamkeit seines Textes bey weitem nicht gleich; ich liebe es aber weit mehr als das kostbare in der neuen Römischen Historie, welches in dem Dictionnaire neologique sehr verehret wird, und welches der Verfasser etwas besser hätte ausfüllen können: es ist

Nach-

und schickte zwey Massilianische Geschwindschiffe auf Kundschaft aus: diese fuhren voraus, begaben sich zuerst in Gefahr und leisteten ihm alle Dienste auf eine kühne Weise: Denn wenn sich jemahls andere der Römischen Angelegenheiten großmüthig angenommen haben, so haben es sonderlich die Massilier gethan, nemlich oftmahls nach diesem, am meisten aber in dem Hannibalskrieg. Als nun die so zum Auskundschaften ausgeschickt waren, erzählten, daß die Feindliche Flotte an der Mündung des Flusses läge; so fuhr er geschwinde fort und wollte die Feinde plötzlich überfallen. Hasdrubal aber, dem die Kundschafter schon lange das Zeichen gegeben hatten, daß die Feinde heranschifften, stellte seine Landtruppen zugleich auf das Ufer in Schlachtordnung, und befahl der Ausrüstung auf die Schiffe zu gehen: die Römer waren schon nahe, als jene das Kriegszeichen gaben, und die Anker hoben um ihnen ein Seetreffen zu liefern. Da sie mit den Feinden zusammen kamen, stritten sie zwar eine kurze Zeit um den Sieg; begaben sich aber nicht lange hernach auf die Flucht. Denn der Hinterhalt der Landtruppen auf dem Ufer half ihnen nicht so sehr einen Muth zum Fechten einzuflößen, als er ihnen schadete, indem er ihnen die Hofnung ihrer Erhaltung zubereitete. Daher, als sie zwey Schiffe mit der Mannschaft verlohren, vier andere aber ihre Ruder und Schiffsoldaten eingebüßt; so flohen sie und wichen auf das Land. Und als die Römer hurtig auf sie drungen, so stießen sie die Schiffe an das Ufer: sie selbst aber sprungen von den Schiffen und retteten sich nach denen die in Schlachtordnung standen. Die Römer aber näherten sich dem Lande kühn, banden alle die Schiffe los, die sie be-

Nachläßigkeit oder vielleicht Eifersucht, denn kurz es sind tausend merkwürdige Stellen, die er auf die Seite gesetzt hat, und zwar wider sein Gewissen.

Als Fabius zur Abreise fertig war, so bath er den Minutius, dem Rathe eher zu glauben als dem Glück, und daß er eher seinem Dictator als dem Sempronius und Flaminius nachahmen sollte, er sollte sich nicht einbilden, daß man gar nicht vorwärts gekommen wäre, weil man den ganzen Sommer hindurch nichts weiter gethan, als den Feind aufgehalten hätte; daß öfters die Medici mehr von der Ruhe profitiren, als von den Mitteln welche die Feuchtigkeiten bewegen; daß es nicht wenig sey, daß man aufgehöret habe, von einem so ofte siegenden Feind überwunden zu werden, und ein Mittel gefunden zu haben, nach so vielem Verlust und Unglück Luft schöpfen zu können. Fabius urtheilt also, weil er den Hannibal kennt. Man kann ihm keine größere Lobrede halten, als wenn man denjenigen, dem wir die Anführung der Armee überlassen, warnet, gegen einen so fürchterlichen Feldherrn nichts zu wagen, und daß man eben ein so großer Mann und eben so geschickt seyn müsse wie er, um ihn anzugreifen und zu schlagen; dergleichen Art Vorstellungen aber sind bey einem unwissenden General umsonst, der viel von sich hält; und sich für geschickt ansieht weil er brav ist. Was entsteht daraus? dergleichen Generale laßen sich schändlich schlagen, und sie sind gezwungen zu bereuen, daß sie keine Erfahrung haben: es ist indessen was seltenes, daß sie es eingestehen. Es sind wenige in der Welt, denen dieses Geständniß nicht sehr viel kostet: es ist was sehr seltenes, und man wird finden daß Minutius ganz frey und wie ein belebter Mann bekennt, daß er sich zu besinnen und zu bessern wisse: denn er macht es in Gegenwart des Fabius und der ganzen Armee bekannt, und betrachtet seinen General als seinen Meister, und der fähiger wäre, zu commandiren als er. Ich sehe nichts größers als dieses, und der Römischen Tugend würdigers.

wegen konnten, und schifften mit sehr großer Freude wieder zurück, da sie die Feinde so geschwind überwunden hatten, Meister von dem Meer waren, und auch fünf und zwanzig Schiffe von den Feinden hatten. Nach diesem bekamen die Römer wegen dieses Vortheils eine herrliche Hofnung von ihren Angelegenheiten in Spanien.

Als die Carthaginenser die Nachricht von dieser Niederlage erfahren, so rüsteten sie von Stund an siebenzig Schiffe aus und schickten sie in die See: weil sie dafür hielten, daß es zu allen ihren Unternehmungen nöthig sey, die Herrschaft zur See zu behalten. Erstlich segelten sie nach Sardinien, und von da nach der Gegend um Pisa in Italien, weil die schiffende hoften, sich von da aus mit dem Hannibal zu vereinigen. Nachdem sie aber bald darauf versichert wurden, daß ihnen die Römer aus Rom mit 120 fünfrudrigen Schiffen entgegen kämen, so fuhren sie wieder nach Sardinien: und hernach wieder nach Carthago zurück. Cnäus Servilius aber, der vorbesagte Flotte hatte, folgte zwar den Carthaginensern auf einige Weite nach, weil er sie zu erreichen glaubte; weil er aber noch weit von ihnen ab war, so stand er ab. Erstlich fuhr er nach Lilybäum in Sicilien. Nach diesem schiffte er Africa vorbey nach der Insel Cercinna, nahm Geld von ihnen um ihr Land nicht zu verwüsten, und fuhr wieder hinweg. Im Zurückfahren bemächtigte er sich der Insel Cossirus, legte eine Besatzung in ihr Städgen und kam wieder zu Lilybäum an. Und als er endlich die Flotte in den Hafen gebracht, so fuhr er nicht lange hernach wieder zu den Landtruppen zurück.

Als die aus dem Rath den Vortheil, den Cnäus in dem Seetreffen erhalten, erfahren, und für nützlich, ja sogar für nöthig erachteten, die Angelegenheiten in Spanien nicht zu versäumen, sondern auf die Carthaginenser zu dringen und den Krieg mit größerer Macht zu führen; so rüsteten sie zwanzig Schiffe aus, setzten den Publius Scipio nach ihrem ersten Vorsatz zum Heerführer darüber, und schickten ihn in Eil zu seinem Bruder Cnäus, der die Angelegenheiten in Spanien mit jenem gemeinschaftlich treiben sollte: denn sie waren sehr besorgt, daß wenn sich die Carthaginenser jener Gegenden bemächtigten, und einen Vorrath von Lebensmitteln und andere Nothwendigkeiten zusammen brächten, sie sich das Meer ganz und gar zueignen, und dadurch ihre Sachen in Italien in Ordnung bringen und dem Hannibal Truppen und Geld senden möchten. Weil sie also diesen Krieg für so wichtig hielten, so schickten sie die Schiffe und den Publius aus. Als dieser nach Spanien kam und sich mit seinem Bruder vereinigte, so leistete er den gemeinen Angelegenheiten große Dienste. Denn da sie sich vor dem noch niemahls unterstanden, über den Fluß Iberus zu gehen, sondern sich an der Freundschaft und dem Bündniß mit den disseitigen

gen Völkern begnügten, so giengen sie damahls hinüber, und unterstanden sich zum ersten mahl den Krieg jenseit zu führen: indem ihnen der Zufall selbst zu diesen Zeiten große Dinge ausführen half. Denn nachdem sie die Spanier, die um den Uebergang des Flusses wohnen, erschreckt hatten, so kamen sie bis an die Stadt Sagunt, hielten sich an die vierzig Stadien um den Venustempel und schlugen allda ihr Lager auf, indem sie einen wohlgelegenen Ort, sowohl zur Sicherheit für den Feinden, als auch zur Zufuhr der Lebensmittel aus dem Meer. Denn ihre Flotte schiffte hier zugleich vorbey. Hieraus entstand nun eine solche Veränderung der Angelegenheiten.

Anmerkungen

Ueber das Betragen des Hannibals, da er sich in dem engen Paß der Gebürge bey Casilinum in ein Gefecht eingelaßen.

§. 1.

Der listigste General ist auch zugleich der tapferste. Anmerkungen über den Entwurf des Krieges, den sich Fabius vorgesetzt.

Ich weiß nicht in welchem Schriftsteller ich diese Grundregel gefunden, daß die feinsten und listigsten Generale nicht allezeit die herzhaftesten sind. Er sey wer er sey, ein alter oder ein neuer, so hat er zu erkennen gegeben, daß man nichts falschers und nichts abgeschmackters vorbringen kann. Der Krieg ist nicht allein, wie Cicero sagt, ein Streit der sich durch die Gewalt entscheidet; sondern auch noch durch Kunst und Kriegeslist. Die ganze Kriegeswissenschaft kommt in der Wahrheit nur auf diese Sache an. Wenn man dieselbe nach einem jeden ihrer Theile nimmt, so ist kein einiger, der solche nicht zum Ziele hat, und der uns nicht dahin leiten sollte. Derjenige ist demnach der geschickteste, der darin am stärksten ist, und der stärkste ist allezeit am herzhaftesten: denn Generale von mittelmäßiger Herzhaftigkeit behalten in der Gefahr ihre Vernunft niemals beysammen.

Wenn man alle Theile der Wissenschaft der Waffen nach einander vornimmt, so wird man finden, daß es nur auf Betrügereyen und Griffe ankommt, die in Kunst verwandelt sind, und man kann sagen, daß die commandirende Generale ihre Einsicht, ihre Herzhaftigkeit, den Werth ihrer Beurtheilung und ihrer Klugheit niemahls besser zu erkennen geben, als wenn ihnen ihr Vorhaben eher durch die List ihres Verstandes als durch die Gewalt der Waffen gelingt; und wenn es hierdurch gelingen soll so gehört nicht so viele Tapferkeit und Standhaftigkeit dazu, als in dem andern. Hat man an der Tapferkeit des Hannibals gezweifelt? Hat man die Tapferkeit des Fabius verdächtig gehalten? Es finden sich indessen hier zwey Männer die sehr fein spielen, und diese Rolle vollkommen erfüllen.

Der Sieg den man durch die Gewalt und durch die größere Anzahl erwirbt, ist gemeiniglich mehr ein Werk des Soldaten, als des Generals; den man aber durch List und Geschicklichkeit erwirbt, der kommt diesem einig und allein zu. Eines wie das andere sind die Hülfsmittel der kleinen Armeen gegen die großen, und beyde zusammen der Probierstein der Tapferkeit und der Einsicht.

sicht. Dieses Hülfsmittel kann nicht anders als in dem Geiste und in dem Herzen seyn; man ist in den größten Gefahren allezeit geruhig und bey sich selbst: man muß die andere in sehr hohem Grad und sehr fest haben, um einen starken und mächtigen Feind anzugreifen.

Ein General der sich an die Spitze einer Armee begiebt, die durch die vorhergegangenen Niederlagen erschrocken ist, die anstatt der alten Soldaten, die in den Schlachten umgekommen sind, fast lauter neue hat, der dieselbe gegen alte zum Ueberwinden gewöhnte Truppen aussetzt, und der alle Anschläge des Feindes ob sie schon geschickt sind, durch die Stärke seines Geistes und durch die Listigkeit seiner Bewegungen unnütze macht; ein General, sage ich, so wie dieser, ist ein Mann vom ersten Range, von der ersten Gattung, eine über alles gehende Tapferkeit, und der verdient bewundert zu werden. Also war Fabius; dergleichen Zauderer sind es, welche die Staten retten, welche durch Verwegenheit und eine unvernünftige Kühnheit zu ihrem Fall bereit sind. Fabius nimmt die Anführung der Römischen Armee zu einer schweren und betrübten Zeit über sich. Unter einer so großen Anzahl Generale findet er keinen einigen, auf dessen Fähigkeit er sich verlaßen kann. Sie waren mehr herzhaft als weise und gründlich, daher sie nichts weiter in Betrachtung zogen als ihre Macht, ohne den Werth derselben zu untersuchen; sie bildeten sich ein, daß der gute Wille und die Anzahl der Truppen zum Siege gegen einen allezeit siegenden Feind hinlänglich wäre, der nothwendig überwinden mußte, der durch ein geschicktes Oberhaupt angeführet wurde, in welches der Soldat sein völliges Vertrauen gesetzt hatte. Sie betrogen sich grausam.

Fabius brauchte nicht viel Zeit den Geist kennen zu lernen, der in seiner Armee herrschte, und wovon der General bey der Reuterey gleichsam das Werkzeug war. Der Dictator hatte eine zu große Gewalt, um von dieser Rotte etwas zu befürchten, er blieb daher fest und standhaft bey dem, was er zu thun entschlossen, er veränderte den ganzen Zustand des Krieges, und entschloß sich, dem Hannibal aller Orten zu folgen, seine Bewegungen zu beobachten, die vortheilhaftesten Posten einzunehmen ohne etwas anzufangen, wobey er sich um die lustigen Einfälle seinen Neider wenig bekümmerte, die ihn den Schulfuchs des Hannibals nannten, den er auf das Aeußerste zu bringen und Meister von ihm zu werden hofte.

Der Carthaginensische General kannte den Geist dieses großen Manns gar bald. Er fand keine Schwachheit darin, er bewundert ihn, da ihn die Römer zu verachten scheinen. Er kommt mit seinen Kunstgriffen bald zu Ende. Der eine entwischt, da ihn der andere zu halten glaubt, und dieser erhält sogar zu der Zeit nichts, da er den Streich gemacht zu haben glaubt.

Hannibal konnte sich nicht anders retten, als indem er viele Treffen lieferte. Der Römer, der versichert war, daß er seinen Feind verderben würde, wenn er dieselben vermeiden könnte, zog den Krieg in einem zu seinen Anschlägen bequemen Lande in die Länge; der Carthaginenser weiß nicht was er mit einem solchen Gegner machen soll. Er siehet sich an dem äußersten und verliehret sein Ziel, mitlermeile ihn der Römer zu dem Seinigen leitet, und lockt ihn in eine Art Krieg, die alle seine Hofnungen zernichtet, und die Hofnung der Republik aufrichtet.

Wie kann man nachher, nach dem so ich gesagt habe, dasjenige behaupten, daß die feinsten und listigsten Generale nicht allezeit die tapfersten sind? Ich frage diese Leute, ob ein Mann, der nicht sehr tapfer ist, bey den allergrößten Gefahren des Krieges eine gesunde und ruhige Beurtheilung beybehalten kann, und ob man solche nicht verachten muß, um eine List auszudenken und zu Werke zu richten; entweder in währender Hitze eines Treffens oder in den Anstalten die vorhergehen; denn das

Ziel

Ziel eines betrüglichen und listigen Geistes ist der Sieg.

Derjenige der auf die große Anzahl seiner Truppen und auf ihre Herzhaftigkeit bauet, bedarf so vieler Maschinen nicht, noch einer so außerordentlichen Tapferkeit gegen einen Feind, der ihm nur eine kleine Armee entgegen zu setzen hat. Er läßt die Anzahl walten, es ist genug wenn er den Abzug losziehet, und der Schuß geht los, so ist er wegen seiner Kraft von der Wirkung sicher. Die Siege der meisten Eroberer, eines Attila, eines Genghischan, eines Timurbecs, sind der Preiß ihrer Anzahl gewesen; die Siege des Hannibals aber waren der Preiß der List und der weisen Kühnheit dieses großen Manns. Aus allem diesem schließe ich, daß ein jeder General der nicht Kunstgriffe besitzt, ein armer General ist, und daß diejenigen welche die obige Rede geführet, nichts abgeschmackters haben sagen können.

Der Entwurf des Fabius war alles was man heilsames und geschicktes denken kann. Man mußte sich einer großen Klugheit, vieler Richtigkeit und einer unabzusehenden Vorsicht bedienen: denn ein geschickter und listiger Feind, der die Gelegenheit zu fechten sucht, bewegt sein Lager, und bringt solche durch seine Märsche und Gegenmärsche hervor; und weil er versichert ist, den Feind allezeit im Rücken oder in der Flanke zu haben, so kann er es in einer zu seinem Vorhaben bequemen Gegend anspinnen, und durch einen schleunigen und starken Marsch wieder umkehren. Er kann sich des Vortheils der Nacht bedienen, und durch widrige, geheime und nicht sehr gangbare Wege gehen; dergleichen Art Märsche sind um so viel glücklicher, weil die Geschwindigkeit nicht Zeit läßt davon Nachricht einzuziehen. Fabius wickelt sich aus aller List und Lockung seines Gegners heraus, und bringt ihn durch wohl veranstaltete Bewegungen, welche die Bewegungen seines Feindes unwirksam machen, auf das Aeußerste.

Vegetius kommt meiner Meynung zu Hülfe. Er sagt daß es wenig recht tapfere Feldherren giebt, die große Waffenthaten thun, welches sehr wahr ist; maßen es eine sehr seltene Sache ist, daß die zu eifrige, heftige und ungeduldige Tapferkeit von großer Klugheit begleitet wird: Fabius rettet sowohl durch seine Geduld und Geschicklichkeit als durch seine Tapferkeit und Fähigkeit die Republik, als solche an ihrer Wohlfahrt zu verzweifeln schien, und da alles auf einen herannahenden Fall hinaus lief.

Unus homo nobis cunctando restituit rem sagt Ennius. Die Klugheit war die Eigenschaft die am meisten nach dem Geschmack des Vegetius war. „Die guten Generale, „sagt er, sind nicht diejenigen, die in freyem „Felde schlagen, wo die Gefahr allgemein „ist; sondern diejenigen, die durch Kunst „und Kriegsliſt, ohne daß es ihnen einen ei„nigen Mann kostet, den Feind zu schlagen „versuchen, oder wenigstens ihn in Furcht „und im Zaum zu halten.„ Dieses war die Gabe des Fabius.

Die Republik mußte in die äußerste Gefahr gerathen, wenn man sich nach rechtschaffenen Leuten umsehen wollte. Wenn man sich die Mühe geben will mit einiger Aufmerksamkeit dasjenige zu untersuchen, was die Griechen und Lateiner von denen in diesem Hannibalskrieg vorgefallenen Begebenheiten erzählen, wie auch von dem Verhalten der Generale, so wie des Raths, so wird man eingestehen, daß bey den ersten viel Ungewißheit, und viele leere Fächer in den Köpfen des andern gewesen: Dieser in der Entfernung so ehrwürdige Senat verrirrte sich ganz erstaunend, und zwar sehr oft. Er war in Ansehung des größten Feldherrn und des rechtschaffensten Mannes der Republik nicht sehr billig, ja sogar ungerecht. Minutius, General von der Reuterey, ein thörichter und großsprecherischer Mann, formirte eine mächtige Rotte gegen den Dictator: Ein jeder nahm sich die Freyheit nach Gefallen die Klugheit seines Verhaltens zu tadeln. Man kann

die

die Freyheit des Volks und des Raths nicht ohne Zorn lesen, und die Neider dieses großen Manns, ohne eine besondere Verachtung ansehen.

Wie ist es aber möglich, daß dieser Senat, der mit so guten Köpfen angefüllt gewesen, wenn man den Bewunderer der Römer glauben darf, nicht die Beschaffenheit, die Tauglichkeit und Gründlichkeit des Entwurfs des Fabius hat kennen lernen; daß er auch nicht die Unwissenheit und Mängel derjenigen hat kennen lernen, die er an die Spitze der Armeen setzte, die dem Römischen Namen so viel Schande machten, da indessen ein aus dem Innersten Spaniens gekommener Fremdling an der Spitze einer aus verschiedenen Völkern bestehenden Armee, die niemahls in Rom gekommen ist, alles weiß was sich in den geheimsten Berathschlagungen des Senats zuträgt. Man möchte sagen, daß er sich seinem Willen und Wünschen zu folge verhalten. Er erforschet, er ergründet die Gesinnung, den Geist und die Gemüthsart eines jeden Consuls, den man ihm entgegen setzt sehr wohl, er nutzet ihre Schwachheiten so geschickt, daß alle Geschichtschreiber eingestehen, daß er dieser Kenntniß, und einer so unvergleichlichen und raren Eigenschaft, den ganzen guten Erfolg des Krieges zu danken gehabt.

Wenn er in dem Dictator den geringsten Fehler entdeckt hätte, wovon er einigen Vortheil ziehen können, so würde er ihm gewiß nicht entwischt seyn; er fand aber in diesem General nichts als Tugend und erhabene Eigenschaften zum Kriege, einen tiefsinnigen Geist, eine Vorhersehung ohne Grenzen, die den Muthmaßungen nicht folgte, sondern zuvor kam: er errieth die Anschläge des Feindes, und was er nach der Kenntniß die er vom Lande hatte unternehmen konnte, und hieraus wieder, was er thun konnte; er erhielt sich in dem Besitz nach seinem Willen zu handeln, wobey er niemahls das Gesetz der Nothwendigkeit oder des Zufalls gelten ließ. In dem Römer wurde nichts weiter als diese Sammlung von großen Eigenschaften erfordert, um dem Carthaginenser in dem, was er zu thun entschlossen war, Schwierigkeiten zu machen.

Es ist schwer daß zwey große Männer, die Krieg mit einander führen, große Vortheile über einander erfechten können. Wenn einer mit so vielem Eifer zu fechten sucht, als der andere solches vermeidet, und durch seine Klugheit und Geschicklichkeit die ihm drohenden Streiche abwendet. Der Schutzkrieg würde den Hannibal unfehlbar ruinirt und die Römer von ihrem Fall befreyet haben. Der Dictator entschloß sich also den Krieg in die Länge zu ziehen, und die Bewegungen des Feindes zu beobachten, ihm zur Seiten zu bleiben, ohne ein Auge von ihm zu wenden, sich vortheilhaft zu stellen, und ihn ohne Aufhören anzuzwacken, in seinem Futterholen und in seinen Lebensmitteln zu beunruhigen, in der festen Entschließung sich des Vortheils der Oerter zu bedienen, und die Gelegenheit zu ergreifen, wenn er sie findet, und dem Feinde gar keine zu geben.

Hannibal der über diesen neuen Entwurf des Krieges bestürzt war, der ihm alle Mittel benimmt, dasjenige frey und leicht auszuüben, was er versuchen wollte, richtete alles zu Werk, was sein an Hülfsmitteln reicher Geist, ihm künstliches darreichen konnte, um den Römischen General zu nöthigen in die Ebenen hinab zu gehen; es war aber umsonst. Er bediente sich derjenigen gewaltsamen Mittel, die er gegen den Flaminius gebraucht hatte; er füllte Campanien mit allen Drangsalen des Krieges an. Er brachte Feuer und Schwerdt dahin; er hatte aber mit einem Mann zu thun, der sich durch solche kleine Sachen, nicht leicht in Ansehung der Umstände bewegen ließ. Er blieb in dem Lehrgebäude des Krieges, dem er zu folgen entschlossen, unwandelbar, und ohne jemahls davon abzugehen, als in einem unumgänglich nothwendigen Fall, oder bey solchen günstigen

stigen Umständen, daß er von dem völligen Erfolg seiner Waffen versichert seyn konnte, und ohne welche er glaubte, daß die Wohlfahrt der Republik gegen einen so fürchterlichen Gegner als der Carthaginenser in Gefahr wäre, daß er eher nach den strengsten Regeln der Klugheit rathen wollte, als durch einen bloßen Zufall Vortheile erfechten.

Hannibal sahe sich solchergestalt den ganzen Feldzug hindurch beschäftiget. Er trachtete umsonst nach der Gelegenheit zum Handgemenge zu kommen; alles was die Kunst listiges und betrügliches darreichen kann, dessen Anwendung ihm bis hieher so glücklich und so rühmlich gewesen, wird lächerlich und abgeschmackt gemacht: er weiß nicht mehr woran er gegen einen Mann ist, der solchergestalt Krieg führet. Er siehet in der That daß seine Sachen nicht sehr gut gehen, daß sie abnehmen, und daß man endlich herabsteigen muß, nachdem man so hoch gestiegen war.

Diese Art Krieg zu führen, die bis dahin den Römern unbekannt und den Carthaginensern verderblich gewesen, machte die Bewunderung dieser und die Verachtung jener aus, die unfähig waren den Endzweck davon einzusehen, und die in dem Verhalten ihres Generals die Niederträchtigkeit mit der Klugheit vermengten, weil sie nicht Acht hatten, daß er mit dieser ganz angefüllt war, und daß man, um den Entwurf eines Defensivkrieges, der so geschickt war wie der seinige, zu machen, ohne sehr große Standhaftigkeit und Herzhaftigkeit, die mehr als gemein ist, solches nicht thun kann. Sie sahen ihn für einen Mann an, der das Treffen vermied, mehr aus Furcht, Mangel der Herzhaftigkeit und Mißtrauen in sich selbst, als aus Vernunft. Seine Lehrregeln, die darin bestanden, nichts auf das Glück ankommen zu laßen, und seine Anstalten mit der äußersten Behutsamkeit vorzukehren, machten, daß man ihn bey dieser Sache beschuldigte, als wenn er sich die bequeme Gelegenheit nicht zu nutze zu machen gewußt habe, der Carthaginensischen Armee alle Lebensmittel und die Hofnung zum Rückmarsch abzuschneiden, da sie thörichter Weise in diesen engen Pässen verwickelt war. Wenigstens war es die Meinung der Generale seiner Armee.

Weil Fabius wußte, daß er mit dem listigsten und an Hülfsmitteln reichsten Feind von der Welt zu thun hatte, so glaubte er von der nöthigen Vorsichtigkeit nichts versäumen zu dürfen, um ihm alle Mittel des Rückzugs abzuschneiden, oder seinen Weg wieder zurück zu kehren, ehe man etwas anfienge. Es scheint als wenn er auf dieses Vorhaben gekommen wäre; weil aber Zeit dazu gehörte, so gab er solche seinem Feinde sich vorzubereiten, ohne daß man den Dictator beschuldigen kann, die Gelegenheit einen guten Streich auszuführen versäumet zu haben, sondern nur allein die Sicherheit die ihm zu nichts diente, vermehret, und sich einer gar zu großer Behutsamkeit bedient zu haben; dieses war ihm nicht so nachtheilig, als das schlechte Verhalten und die wenige Fähigkeit der Generale: diese durch die List des Hannibals fehlgeschlagene Unternehmung, machte die Römische Soldaten kleinmüthig, die ihren General vor schwach und feige hielten. Seine Feinde und seine Neider, wovon Rom sowohl als die Armee angefüllt war die er anführte, wiegelten den Rath wider sein Verhalten auf; was er auch zu seiner Rechtfertigung that, so nahm man seine Gründe doch nicht an. Der General von der Cavallerie und diejenigen von seiner Rotte, hatten durch ihre an den Senat und in die Stadt geschriebene Briefe das ganze Volk dergestalt eingenommen, daß nur eine kleine Anzahl vernünftiger Leute übrig war, die dem Dictator nichts vorzuwerfen fanden; ihre Anzahl war aber so gering, daß sie das Gleichgewicht nicht halten konnten. Man glaubte, daß wenn dieser General die Umstände genutzt hätte, so würde die ganze Armee des Hannibals niedergehauen worden seyn, welches keine Unterneh-

nung war, auf deren guten Erfolg man sich so sehr verlaßen konnte. Der Entwurf des Dictators war sicherer und geschickter als man gedachte, um den Krieg zu beschließen, ohne die Angelegenheiten in Gefahr zu seßen: Er wollte seinen Feind in diesen engen Päßen einschließen, und ihn zur Gnade zwingen, wie wir es in der Folge dieser Betrachtungen anzeigen werden.

Man hat Mühe sich vorzustellen, daß die Römer von dem Entwurf des Krieges und dem Betragen des Dictators noch nichts begriffen, oder daß sie die Gründlichkeit so bald vergessen hätten, ob ihnen schon dieser große General genugsam zu erkennen gegeben, daß der Zustand darin er die Angelegenheiten der Republik, und diejenigen ihrer Feinde sahe, sie nöthigte, den Zustand des Krieges zu verändern, und einer ganz andern Methode als diejenige der man bis dahin nachgehangen, zu folgen; daß der Schutzkrieg das einige Mittel wäre, die Republik zu retten, und solche ohne Schwerdtstreich von einem so mächtigen Feind zu befreyen; und daß wenn sie sich solchergestalt verhielten, so würden sie unfehlbar und ohne etwas zu wagen, denselben verderben. Aus allem dem so er that, kann man abnehmen, wie geschickt er in der Wissenschaft der Postirungen und der Läger war. Nichts beunruhigte den Hannibal mehr, und machte ihm mehr Schwierigkeiten als ein Defensivkrieg; seine angewendete Mittel die Römer zum schlagen zu nöthigen, waren schlimmer als das Uebel: denn außer daß er dieselbe gegen den Fabius unnütz anwendete, so zog auch die Republik mehr Nutzen als Schaden davon, wegen der Ausschweifungen und ausgeübten Gewaltthätigkeiten, unter den Völkern sowohl als auf dem Lande, die Hannibal gegen sie bewaffnete, anstatt solche durch ganz andere Mittel zu gewinnen.

Dieses wider sein wahres Bestes und gegen die Umstände laufendes Verhalten machte, daß man ihn für einen Menschen hielt, der nichts weiter zu verliehren hatte, und der keine andere Hülfe als in seiner Verzweiflung findet. Der Dictator begrif durch ein so thörichtes Verhalten, wie viel daran gelegen war, zu zaudern, und nichts gegen einen Feind zu wagen, der sich selbst verderben wollte. Er war ihm aus einem Lager in das andere allezeit zur Seiten, und von einem Posten in den andern, ohne etwas anzufangen, weil er versichert war, daß sein Bleiben in Campanien nicht lange dauren würde, weil es der Aufenthalt der Armeen verwüstete.

Was war der Endzweck des Carthaginensischen Generals? Es ist zu verwundern daß er keinen andern als das Fechten hatte, und allezeit ohne einigen Nutzen zu überwinden, nichts ordentliches in seinen Entwürfen, kein Gedanke der Festsetzung oder Einwurzelung, kein Mittel dazu zu kommen, wenn er nicht Meister von den Festungen war, deren Verlust die Republik entkräftete. Hieran aber gedachte Hannibal niemahls; gleichwohl dienet der Gewinn verschiedener Siege zu nichts, wenn solcher nicht mit der Einnahme der Feindlichen Festungen begleitet wird. Das wozu sich der Dictator entschloß, hätte den Hannibal nöthigen sollen, sich an eine oder die andere Belagerung zu machen, die ihm von größerer Wichtigkeit war, als die Niederlage der Römischen Armee, und seine Erfahrung hätte ihn lehren sollen, daß sich die Römer von ihrem Fall leichtlich wieder aufrichten würden. Ein General der bey Führung eines Krieges einem solchen Muster folgt, würde in zehen Jahren eben so weit kommen, als Hannibal in achtzehen gekommen war, die er zu diesem Kriege anwendete.

Dieser große Mann, der geschickter war zu überwinden, als seine Siege zu nutzen, irrt in dem Lande herum, durchstreicht ganze Provinzen wie ein wirklicher Landstreicher, der nur das Plündern und seinen Unterhalt sucht, gleich als wenn er gegen einen Feind nichts weiter zu thun hätte, der ihn beobachtet, ihn anzwackt, und in

der

der Nähe drânget, und der ihn so weit bringt, daß er nicht weiß wo er sich hinwenden soll. Der Feldzug verstreicht solchergestalt mit Bewegungen um einander. Hannibal erreicht endlich das Ziel seines Herumlaufens, er findet enge Pässe in Gebürgen und das Meer, und siehet sich gezwungen, den Weg wieder zurück zu kehren wo er hergekommen war. Der Dictator, der Gelegenheit suchte, einen guten Streich zu thun, urtheilte aus dem Weg den er nahm, daß er sich in eine sehr gefährliche Sache verwickelt, und von Gebürgen und engen Pässen umgeben war, woraus er schwerlich herauskommen würde. Er macht sich diesen wichtigen Paß zu rechter Zeit zu nutze, bemächtiget sich desselben, und erwartet ihn in sehr guter Verfassung; allhier sahe man den großen und listigen Carthaginenser in eben denselben Fallstrick verfallen, den er dem Flaminius in dem engen Paß bey dem See Thrasymenus gelegt hatte.

Titus Livius ist genauer in der Beschreibung des Marsches, und er erzählet Umstände, die einen großen Schein der Wahrheit haben, und die mich glauben laßen, daß er sich derer Nachrichten bedient hat, die dem Polybius nicht zu Händen gekommen sind; was mir um so viel weniger verdächtig scheint, ist weil das was der Römische Geschichtschreiber sagt, vor den Hannibal günstig ist, und ihn in Ansehung des Fehlers rechtfertiget, den er beging, da er sich in den engen Paß einließ, wo es schien daß er niemahls herauskommen würde, und wo nur ein einiger Ausgang war, dessen sich die Römer bemächtiget hatten. Er war voll Verzweiflung über eine so außerordentliche Begebenheit, er erkannte seinen Fehler, und befand sich in dem Fallstrick, in der Gnade seiner Feinde, von denen er sich umringt sahe. Auf welche Seite er sich auch wendete, so sahe er nichts als fast unübersteigliche Hindernisse und abscheuliche Schwierigkeiten, wenn nur der Römische General seine Vortheile ein wenig zu nutzen wußte. Gleichwohl wird er nicht kleinmüthig. Er sucht sich aus einer so gefährlichen Sache zu ziehen. Er sahe wohl daß die Gewalt nicht das sicherste Mittel dafür war. Er sahe die Unmöglichkeit, den so vortheilhaft gestellten Dictator zu zwingen. Seine Reuterey worauf er sich am meisten verließ, wurde ihm in einer so beschwerlichen Gegend ganz unnütz. Die Römische Armee hatte alle Anhöhen eingenommen, wie auch den einigen Paß wodurch man in die Ebene kommen konnte. Der listige Carthaginenser hat keine Zeit zu verliehren, er macht sich den Fehler des Feindes zu nutzen, der anstatt ihn augenblicklich anzugreifen, und die Vortheile der Oerter zu nutzen, die Sache auf den andern Tag verschob, und die Gelegenheit ihn zu schlagen und den Krieg auf einmahl zu endigen, entwischen ließ. Die Künste und Kriegeslisten, sagt Titus Livius, sind die Hülfsmittel der Generale, die nichts durch Gewalt erwerben können. Man kann in diesem Schriftsteller, sowohl als in dem unsrigen, die Mittel sehen, deren sich Hannibal bedienet, um sich aus einem so beschwerlichen und gefährlichen Ort zu ziehen.

Die allerneusten Kriegeslisten, und die kein Exempel haben, sind diejenigen die am meisten hochgeschätzt werden, und am schwersten voraus zu sehen sind. Man muß bekennen daß diese, wodurch sich die Römer fangen ließen, nicht von den feinsten ist: sie scheint mir kindisch, und fast vermögender zu seyn, kleine Kinder zu erschrecken als Soldaten, und gleichwohl that sie ihre Wirkung. Sollte der Aberglaube nicht etwas gethan haben, in dem was die Römer von diesem irrenden Feuer auf der Abhängigkeit und Höhe dieser Gebürge gedachten? Man weiß genugsam, wie sehr die Verwegenheit der Poeten, die durch die Priester geheiliget und gelehret wurde, zu den Zeiten des Heidenthums die Köpfe verwirrt haben. Niemahls ist ein Volk so sehr davon angesteckt worden als das Römische; die Soldaten, die wilder und unwissender waren, glaubten ganz treuherzig

an diese Narrheiten. Sollten diese Feuer nicht was dazu beygetragen haben, ihnen die Einbildung mit einer Gottheit anzufüllen die den Carthaginensern günstig wäre? Alle Sachen kommen den abergläubischen Geistern als Wunderdinge vor, welche ihre Götter aller Orten hinsetzen können, und besonders in der Nacht, welche gewisse Kriegserscheinungen schrecklicher macht. Ich weiß es nicht; man wird aber eingestehen, daß man sehr schwach und zu Furcht und Schrecken sehr geneigt seyn muß, um in einen so groben Fehler zu verfallen als dieser. In den jetzigen Zeiten würde niemand von seinem Posten weichen, man würde auf Kundschaft ausgeschickt haben, und der Feind würde von seiner Kriegslist nichts als Schande gehabt haben. Da man sich auf den Hannibal und seine List nicht sehr verlaßen konnte, so war das beste und klügste, sich zu erkundigen, und sich auf keiner Seite blos zu geben, sich an den gangbarsten Orten zu verstärken, und indessen auf seiner Hut seyn; weil der General von den Anstalten und der Vorsichtigkeit nichts ausgelaßen hatte, um zu verhindern, an den Oertern gezwungen zu werden wo der Feind eine Unternehmung versuchen könnte. Es war leicht für einen, der nicht so vernünftig war, wahrzunehmen, daß es nur ein Fallstrick war, den ihnen Hannibal legte.

Fabius sahe gar bald ein, was es seyn könnte; war er aber wohl sicher daß diejegen welche den Paß bewachten eben so denken würden wie er? diese Generale, diese Soldaten die so sehr zu fechten begehrten, die den Dictator für schwach und niederträchtig hielten, erstaunen und erschrecken über eine Sache, welche die einfältigste und mittelmäßigste Tapferkeit nicht geachtet haben würde. Es war ihnen nicht unbekannt, daß die Oerter wo sie diese Feuer sahen, die unwegsamsten des Berges waren, und daß sie zu dessen Vertheidigung wenig Leute nöthig hatten. Sie mußten in den Zustand der wilden Thiere versetzt werden, und vor Furcht die Vernunft verliehren, um den einigen Ort zu verlaßen, wodurch der Feind entwischen konnte, und nach demjenigen hinzueilen wo nichts zu befürchten war.

Es ist ein Vergnügen den Titus Livius mit anzuhören, der von dieser List des Hannibals als von einer Sache redet, die dem Auge selbst erschrecklich ist, um den Feind zu betriegen. Ludibrium oculorum specie terribile ad fruſtrandum hoſtem commentus. Ich weiß nicht ob diese Begebenheit nicht den Römern so schändlich gewesen als die Schlacht bey Thrasymenus. Ich meines Theils bin versichert, daß wenn eine solche Sache einem von unsern neuern Generalen wiederführe, so würde er fast in der Welt nicht wieder hervorkommen dürfen: seine Begebenheit würde in ganz Europa besungen, und mit aller ersinnlichen Lächerlichkeit gewürzt werden.

Hannibal, der nichts so sehr befürchtete, als angegriffen zu werden, sahe daß sich der Feind die Gelegenheit ihn zu schlagen, nicht zu nuß machte, indem er ihn von allen Seiten angriff; daher wartete er die Nacht zur Ausführung dessen ab, was er zu thun sich entschlossen hatte, um die Römer zu betrügen. Ich zweifle daß er des guten Erfolgs gewiß gewesen, wofern er sie nicht für Tölpel angesehen hat; er fand sie in der That also. Sie fielen in den Fallstrick den er ihnen gelegt hatte; und mitlerweile seine Leichtbewaffneten sich bemühten, sich der Anhöhen zu bemächtigen, und die Ochsen dahin zu jagen, so marschiret er gerade nach dem Paß, wo Fabius 4000 Mann von seiner Infanterie hingestellt hatte, um ihn zu vertheidigen. Hannibal zweifelte nicht, eine große Gegenwehr anzutreffen. Man kann es aus der Anordnung und Veranstaltung seiner Truppen abnehmen.

Seine Schwerbewaffneten stellte er vorne, welche das stärkste seiner Armee waren. Die Reuterey marschirte hinter diesem Fußvolk. Alsdann kam das Feldgepäck, worauf die Gallier und Spanier folgten, welche den Nachzug ausmachten.

Die

Die Carthaginenser schmeichelten sich, unter dem Schutz der Nacht den Durchgang zu erzwingen, und hofften, wie es auch geschahe, daß derjenige der daselbst commandirte, sich an diesem wichtigen Ort schwächen würde, wenn er thöricht genug wäre zu glauben, daß man ihn an diesen fast unübersteiglichen Oertern angreifen würde, wo er alle diese Feuer sehen würde. Er unterließ es auch nicht, er schickte Hülfe dahin, ob schon Hannibal nicht so gewiß glaubte, daß man diesen einzigen Posten wo er durchkommen konnte, entblößen würde. Wie sehr aber muß er sich verwundert haben, als er wahrgenommen, daß der Durchgang durch die Dummheit desjenigen der daselbst zu befehlen hatte, fast ganz verlaßen war, und der sich auf eine abgeschmackte Art einbildete, daß sich der Feind nach dieser Seite hinzöge!

Ich weiß nicht was unser Verfasser bey Beschreibung dieser Begebenheit gedacht hat. Ich meines Orts kann mich nicht enthalten, allezeit wenn ich mir dieselbe vorstelle, darüber zu erstaunen. Oefters sind die Fehler, welche die betrübtesten und traurigsten Begebenheiten hervor bringen, so rührend, so plump und so grob, daß es schwer hält, daß diejenigen welche Zuschauer davon sind, sich entbrechen können, über den General der darin verfällt, lustige Einfälle zu haben. Ich finde nichts lächerlichers als die Standhaftigkeit eines Manns, welcher, da er nach einer wichtigen und ernsthaften Sache hinzueilen glaubt, einen Posten verläßt wovon die Ehre oder die Schande einer Armee abhängt, ja öfters deren gänzliches Verderben. Man hat viele Mühe ein solches Betragen zu begreifen. Alle Schriftsteller stimmen ein, daß er fast alles was er an Truppen hatte, genommen, und daß er nach diesen Feuern hinmarschiret; und als er den Feind mit seiner ganzen Macht daselbst anzutreffen glaubte, so befand er sich auf einmahl mitten unter einer Heerde Ochsen, da sich indessen der Feind seine Thorheit zu nutze macht, entwischt und ihn stehen läßt.

Die unerfahrnen und unwissenden Leute, welche die Wichtigkeit eines Postens den man ihnen anvertrauet nicht kennen, sind vermögend in Fehler von dieser Art zu fallen; es geschieht aber selten daß man sie so weit bringen kann als der Römer. Es ist in Wahrheit Schade, daß unser Verfasser diese Stelle nicht mit einigen Anmerkungen über eine so lächerliche Begebenheit aufgemuntert hat. Die kostbaren Ausdrücke deren sich Titus Livius an diesem Ort seiner Geschichte bedient, scheinen mir sehr übel angebracht zu seyn. Er stellt uns diese Ochsen so schrecklich vor, wie ich besser oben gesagt, daß er nicht mehr gethan hätte, wenn er uns das Stiergefecht zu Lerna beschrieben hätte. Ich wundere mich, daß uns die alten und neuen Schriftsteller nicht das elende und jämmerliche Betragen der Römischen Generale gezeigt haben, wie auch das abgeschmackte der Kriegslist, die sie auf die wichtigste und ernsthafteste Art von der Welt abhandeln und beschreiben, da es gleichwohl die schönste Materie zum lachen und zum spotten ist. Ich finde eine weit listigere und ebenfalls angenehme, welche aber ihre Wirkung zu haben nicht fehlen konnte; anstatt daß man von der andern nichts gewisses versichern konnte, wenn derjenige der sie erfand, nicht den vor sich habenden Feind gar besonders betrachtet hätte. Wir wollen sie hersetzen um die Materie lustig zu machen. Ich habe sie aus dem Tourreil (*) und dieser hat sie aus dem Athenäus. Wir wollen diesen Abschnit mit einigen andern beschließen, die ernsthafter, merkwürdiger und bequemer sind meine Leser zu unterrichten.

„Die Cardier übten ihre Pferde nach „dem Klang der Flöte zu tanzen, diese lä„cherliche Uebung kam ihnen an einem „Schlachttag durch die Kriegeslist des Feind„lichen Generals, der von ihrer Gewohnheit

(*) Tourreil mem. für Demosth.

„unterrichtet war, weil er sich lange Zeit „bey ihnen aufgehalten hatte, theuer zu ste„hen. Als dieser General so weit war „zum Handgemenge zu kommen, so ließ er „sich einfallen in die ersten Glieder ein Corps „Flötenspieler zu stellen, deren Arien die „Cordischen Pferde aufgereimt machten „ihren gewöhnlichen Tanz anzufangen. Das „zur musikalischen Reitbahn gewöhnte Pferd „unterläßt nicht, sich augenblicklich nach „dem Takt herum zu taumeln; der Reuter „muß wider seinen Willen den Bewegun„gen des Pferdes gehorsam seyn, und man „räthet leicht, wie sich ein solcher Tanz en„digte.„ Ich habe meinen Verfasser in der Beschreibung des Treffens bey Casilinum sehr im Verdacht, daß er gewisse Umstände vergessen habe, die der Unternehmung des Hannibals behülflich seyn können. Es ist wahrscheinlich daß der Vorsatz des Dictators darin bestand, den Carthaginensischen General in diesen engen Pässen zu umgeben, daß er nicht anders thun konnte als indem er seine Truppen vertheilte, um alle Ausgänge und Anhöhen einzunehmen, deren sich der Feind bemächtigen konnte, und hierdurch mußte er sich ausserordentlich schwächen. Hannibal zweifelte keinesweges daß seine Kriegesliſt den Römischen General nicht nöthigen sollte, auf die Seite wo die Feuer hervor kamen, eine Verstärkung zu schicken, und daß er sich nicht an den Oertern entblößen sollte, wo es nicht schien, daß man angreifen würde; welches in der That geschahe. Polyänus erzählt eine Kriegesliſt des Brasidas, die mir für die unruhigen und nicht sehr vorsichtigen Generale, welche ihre Armeen durch die unnützen Vorsichten die sie aus Mangel der Erfahrung vorkehren, aufreiben, von unvergleichlichem Unterricht zu seyn scheint: denn es ist gefährlich seine Truppen zu vertheilen, wenn man den Feind im Angesicht und auf einem Haufen hat. Ich will das Exempel hersetzen, es verdient hier eine Stelle.

Polyænus Lib. I.

„Brasidas stand ohnweit Amphipolis „auf einer schwer zu ersteigenden Anhöhe „gelagert, wo ihn die Feinde von allen Sei„ten umringten. In der Furcht die sie „hatten daß er ihnen nicht unter dem Schutz „der Nacht entwischte, entschlossen sie sich „ihn einzuschließen, und fiengen an rund „um sein Lager herum große Verschanzun„gen aufzuführen. Die Lacedämonier wa„ren erzörnt, daß sie Brasidas nicht zum „Treffen führte, und daß er sie in Gefahr „setzte, vor Hunger schändlich umzukommen; „er sagte ihnen aber, daß er schon die Zeit „würde zu finden wissen, sie von allem Kum„mer zu befreyen. In der That sobald die „Einschließung fast vollendet war, daß kaum „ein Raum von einem Morgen Landes übrig „war, so nicht eingeschlossen war, so sagte „er, jetzo ist es Zeit zu fechten; und als „er seine Truppen herausrücken laßen, so „fiel er den Feind herzhaft an und entwischte. „Die enge Gegend der Oerter war vor die „Truppen bequem, die nicht so zahlreich „waren als die Feindlichen; und nächst„dem so hinderte die Umringung die sie ge„macht hatten, daß die Lacedämonier nicht „im Rücken angegriffen werden konnten; „also diente die Arbeit des Feindes zu wei„ter nichts, als ihre größere Anzahl unnütz „zu machen, und machte den Lacedämo„niern ihren Rückmarsch sicher.„

Nichts erweiset die Nothwendigkeit der Erlernung der Historie mehr als die Kriegesliſten. Die Alten befliſſen sich auf dergleichen Art Werke. Eine Belesenheit von dieser Art scheint mir für einen Feldherrn weit nothwendiger als für irgend jemand anders, außer daß sie noch sehr lustig und noch weit unterrichtender ist: denn die Unwissenheit worin man hierüber ist, macht, daß man gegen die Kunst und Kriegesliſt allezeit ein Neuling ist; und wenn man sie weiß, so lernet man solche unnütz zu machen oder bey Gelegenheit anzubringen. Das wunderbarste ist, daß sie allezeit ihre Wirkung thun, und daß man allezeit in die quer darin geht, obschon eine große Anzahl ist, die mehr als tausendmahl ausgeübet worden. Die Materie ist reich in Ansehung

sehung der Armeen die in einer schlimmen Gegend verwickelt gewesen. Ich bleibe bey dreyen von den Alten stehen, denn es giebt eine große Menge, und bey einem sehr merkwürdigen Neueren. Frontinus giebt mir die drey ersten an die Hand, und das andere ziehe ich aus dem Geschichtschreiber des Marschalls von Guebriant.

Frontin Strtag. Lib. 5.

„Als der Oberste Publius in dem Krie„ge gegen die Samniter, sagt Frontinus, „die Armee an einem nachtheiligen Ort vom „Feind umringet sahe, so gieng er von dem „großen Haufen ab, um sich eines Hügels „zu bemächtigen, damit er sie nach dieser „Seite hinzöge, und um der Armee Gele„genheit zu verschaffen auszuweichen: dieses „geschahe so wie er es voraus überlegt „hatte; denn als ihn die Feinde zu umrin„gen kamen, so ließen sie den Consul ent„wischen, und der Oberste rettete sich in der „Nacht durch eine große That, und stieß „mit seinen Truppen wieder zu ihm . . . „Ein anderer, sagt auch noch Frontin, „that eben dasselbe unter dem Consul Atti„lius Calatinus, denn als er ihn in dem „Thal eingeschlossen, und alle benachbarte „Berge vom Feinde besetzt sahe, so nahm „er 300 Soldaten mit sich die er ermahnte „rechtschaffen zu thun; und als er in das „Thal gerückt war, so lockte er den Feind „dahin, und gab dem Consul Gelegenheit, „die Hauptarmee zu retten, mitlerweile er „sich auf das hartnäckigste vertheidigte.„ Ich habe es an einem Ort in diesem Werk gesagt, niemahls ist ein Volk leichter in die ihm gelegte Fallstricke verfallen als die Römer. Die Historie ist mit ihren Unfällen in diesem Punkt ganz angefüllt. Man wird sich der Schande des Thals bey Caudium entsinnen, sie ist in der Römischen Historie berühmt, es giebt aber noch andere Fallstricke, die ihnen sind gelegt worden, wo sie sich glücklich herausgerissen haben. Das so ich anführen will, ist sonderbar, denn sie zogen sich durch eine List heraus, die nur plumpe und grobe Leute hintergehen kann.

„Als der Consul Minutius an der Küste „von Genua in engen Pässen eingeschlossen „war, und die Begebenheit des Thals bey „Caudium befürchtete, dessen Erinnerung „bereits die Soldaten erschreckte; so ließ er „seine Numidische Reuterey gegen den Paß „anrücken, und lockte den Feind nach dieser „Seite als zu einem Schauspiele hin, we„gen der Häßlichkeit ihrer Pferde und des „schlechten Ansehens der Reuter, die abge„sessen waren, und herum schwärmten um „sich desto lächerlicher zu machen; als sie „aber auf einmahl den Paß entblößt sahen, „so stiegen sie wieder auf ihre Pferde; und „nachdem sie mit vollem Zügel durch die „enge Pässe durchgejaget, so breiteten sie „sich in dem Felde aus, verwandelten alles „in Feuer und Blut, und nöthigten den „Feind, den Consul zu verlaßen und ihr „Haab und Gut zu vertheidigen.„

Die neuere Kriegeslist scheint mir merkwürdiger zu seyn als eine von denen so ich erzählt habe. Sie ist eines feinen und geschickten Kriegers würdig. Wenn sich die Sache nicht in einer gebürgigten Gegend zugetragen, so ist sie in dem Uebrigen mit der Materie so ich abhandele einstimmig. Es ist ein General der sich aus einer gefährlichen Gegend heraus zieht, darin er sich thörichter Weise verwickelt hatte, und zwar vermöge einer Kriegeslist, die geschickter ist als die List des Hannibals, und wobey die Generale die sich damit fangen ließen der Verspottung nicht unwürdig waren. Wenn diese Sache auch mit meiner Materie nicht ganz überein kommt, so kann ich mich doch nicht entbrechen solche anzuführen, so sehr finde ich solche der Bewunderung der Kenner würdig.

Die Klugheit und die Herzhaftigkeit haben niemahls mehr Glanz als bey Leuten die eines wie das andere, in den bedrängtesten Gefahren, und bey den erschrecklichsten Schwierigkeiten beybehalten. In dem was ich hier sagen will, ließ der Feldmarschall Bannier sehen, was die Tapferkeit vermag die über nichts erstaunet, und die mit dem

dem an List und Hülfsmitteln reichen Geist dieses geschickten Kriegers vereiniget war. Ich finde wenige Bewegungen und List, die der List und Bewegung dieses Generals ähnlich sind, um sich aus einer gefährlichen Sache zu ziehen, und das Alterthum reichet uns nichts ähnliches und besser ausgeführtes dar.

Dieser Schwedische General hatte nur eine Armee von 14,000 Mann, gleichwohl war er mit einer andern von 45,000 Mann an einander und abgeschnitten, und die durch erfahrne Generale angeführt wurde, welche ihn zu einer Zeit angreifen, da er am sichersten zu seyn glaubte.

Als er von Torgau aufgebrochen war, so nahm er seinen Weg nach Fürstenberg an der Oder: er gieng mit vieler Mühe über diesen Fluß. Bannier glaubte daß ihn Wrangel an dem Ende des Morastes bey Cüstrin abwarten würde; er erfuhr aber daß Wrangel auf der andern Seite gegen Stettin wäre. Dieses machte ihn zweifelhaft ob er seinen Marsch fortsetzen sollte. Da er Ursache zu glauben hatte, daß die Feinde mehr als zwey Tage gebrauchen würden, über so viele Moräste zu gehen, die sie antreffen mußten, so hofte er ihnen vorzukommen. Er erstaunete aber außerordentlich, als er nach Verfließung dreyer Tagen, die Kayserliche Armee vor sich sahe, die eine Meile in der Front einnahm: bey so dringender Gefahr war die Tapferkeit seiner Truppen seine einige Errettung.

So groß auch die Unerschrockenheit des geschickten Generals schien, so wurde er doch in dem Innersten seiner Seele grausam angefochten. Von welcher Seite er die Augen zu seinem Rückzug hinwandte, so sahe er nichts als ein gewisses Verderben. Rückwärts zu gehen konnte nicht seyn: er konnte sich auf Pohlen nicht verlaßen so er zur Rechten hatte: und die Unternehmung, eine Armee zu zwingen, schien ihm eine große Verwegenheit zu seyn.

Bannier dachte auf eine Kriegeslist: er schickte seine Frau, die Weiber seiner Officier, und seine vornehmste Bagage durch Pohlen nach Hinterpommern. Die Feinde glauben er wird denselben Weg nehmen, daher sie gegen die Note oder Netze rücken, schlagen verschiedene Brücken, um den Schweden längst dem Gehölze zu folgen, das bis nach Hinterpommern geht. In dem Vorsatz den Gallas besser zu betrügen, so stellte sich der Marschall, als wäre er zur Abreise bereit; und damit der Churfürst von Brandenburg Nachricht davon bekäme, der bereits die Beute und Kriegesgefangenen der Schwedischen Armee mit dem General der Kayserlichen Armee theilte, so gab Bannier etwas Geld, und versprach einem Cornett aus dem Brandenburgischen Lande eine reichliche Belohnung, der einen getreuen Wegweiser zu verschaffen versprach, welcher vermögend wäre, die Schwedische Armee durch das Gehölze längst der Note zu führen. Der Cornett unterließ nicht dem Churfürsten davon Nachricht zu geben. Die Feinde rückten unverzüglich in Pohlen ein. Der Marschall, der von seinem Vorhaben nichts gesagt hatte, that gegen neun Uhr Abends einen Contramarsch gegen die Oder, in der Entschließung den Graf von Bouchain zu zwingen, der den andern Uebergang über den Strom bewachte. Er hofte den Graf zu zwingen ehe Gallas, der einige Tagereise herangerückt war, über den See bey Cüstrin kommen konnte.

Wie groß war aber seine Verwunderung und seine Freude, als er sahe daß er nichts zu thun hatte! Bouchain war aufgebrochen um zu dem Gallas zu stoßen. Oder aber, wie groß war nicht vielmehr der Zorn, der Kummer und die Schande dieses letztern als er erfuhr, daß die Schwedische Armee die Oder glücklich durchgewadet hatte! Seine Leute die bereits auf die bevorstehende Niederlage des Feindes Lieder verfertiget hatten, wurden durch die in Hamburg angeschlagene Pasquillen grausam

sam verspottet. Man stach den Gallas und seine untergebene Officiere in Kupfer, welche beschäftiget waren, das oberste eines Sacks zuzubinden, darin die Schwedische Armee eingeschlossen zu seyn schien, ausgenommen Bannier, welcher mit seinem Degen das unterste des Sacks aufschnitt, und seinen Leuten eine Oefnung machte, mitlerweile sich die Feinde über die Beute und Plünderung stritten. Ich weiß nicht, ob sich die Römer nicht über die Plünderung und die Gefangenen der Armee des Hannibals gestritten haben.

Ist es nicht eine große Ungerechtigkeit, wenn die Sachen durch den Fehler eines andern der nach seinem Kopf handelt, übel ausschlagen, daß man allen Zorn auf den General ausschüttet, dessen Befehle man übertreten hat? Dieses ist bey den schlimmen Erfolgen gewöhnlich, und besonders in einem allezeit unglücklichen Kriege, daß man sich an die Oberhäupter hält, die sich schlagen laßen, oder denen ihre Unternehmungen fehlschlagen. Man wendet allen Tadel, alle Bescheltung auf ihn: Man überschüttet denjenigen mit Schelworten und Verweisen, der keinen Antheil daran hat. Der General giebt seine Befehle, und denjenigen die sie ausführen, lieget ob, gehörige Folge zu leisten. Nur allein in einer Schlacht kann ein General etwas auf sich nehmen, und sein Verhalten nach den verschiedenen Fällen und unvermutheten Zufällen einrichten; wenn es aber auf einen Posten von besonderer Wichtigkeit ankommt, und auf den einigen Ort wodurch der Feind entwischen kann, da wendet man alle seine Sorge, und seine größte Aufmerksamkeit an: man verläßt ihn nicht. Der Uebertreter ist also der Schuldige, und dieser ist gemeiniglich derjenige, von dem man nicht redet; dem Oberhaupt misset man den Fehler bey. Man erdichtet tausend Lügen über sein Betragen, ein jeder nach seiner Gesinnung und Neigung.

Die dem Fabius gemachte Verweise, sind in Ansehung gewisser vielleicht unnützer Vorsichten nicht ganz ohne Grund, oder wenigstens wegen ihrer Ungewißheit; seine Feinde aber die sich so viel damit dünkten, ob sie schon sehr unwissend und unerfahren waren, sind die von größeren Verweisen ausgenommen? Sie hätten bey seinem Mangel der Vorhersehung verbleiben sollen, der sich genugsam wahrnehmen läßt; bittere Verläumdungen aber hinzu zu fügen, und sein Verhalten vor niederträchtig und verrätherisch auszuschreyen, um ihn bey dem Senat desto sicherer herunter zu bringen, da finde ich nichts niederträchtigers und schändlichers. Wer will uns versichern daß dieses zu behutsame Verhalten des Fabius, das nach den Umständen der Römischen Angelegenheiten kein Fehler an ihm war, nicht in die Gassenhauer, Lieder und Spottschriften eingerückt worden? Ich bin versichert daß er nicht ist vergessen worden, und daß er auf eine gute Art ist besungen worden, wie viele andere, die nicht so schuldig gewesen sind, als ihre Feinde und Neider.

Der Marschall von Catinat und der Herzog von Vendome, zwey berühmte Generale, welche die Ehre ihrer Zeit waren, sind denen beißenden Liedern der Poeten nicht zur Beute geworden, welche sich über die Klugheit ihres Verhaltens und ihrer Unternehmungen niemahls lustig gemacht haben. Ihre gefährlichen Feinde waren keine Poeten, aber listige und boßhafte Hofleute; und mitlerweile sie von der ganzen Welt bewundert wurden, so schrien sie dieselbe bey Hofe für Leute aus, für welche eine gute Dosis Nieswurz kaum hinreichend wäre, ihnen den Verstand wieder in seine natürliche Verfassung zu setzen. Gute ungebundene Briefe machten bey Hofe den Streich, so wie diejenigen des Minutius in dem Rath, und diese Briefe schlugen ihnen nach Wunsch ein. Auf die Treu dieser schlimmen Nachrichten, geschiehet es öfters an den Höfen der Fürsten, daß man Leute in Ungnade setzt und mit Schande belegt, die vermögend sind dem Staat wohl zu dienen, da man indessen den Urheber

eines schlimmen Erfolgs eines Feldzuges auf den Beinen läßt. Alles fiel in dem Senat dem Fabius auf den Hals, ohne Acht zu haben, daß die ganze Schande bey Cassilinum seinen Neidern hätte auf den Kopf fallen sollen. Man hält sich lieber an den der zu befehlen hat, dessen Verdienst, Einsicht und Tugend diesen Herren beschwerlich war. Die Generale sind allezeit diejenigen die dergleichen Dinge gegen einen Feldherren heimlich anspinnen. Ein jeder bildet sich ein seine Stelle zu haben, oder von einem andern weniger verachtet zu werden, der sie fürchtet, oder der sich von ihnen regieren laßen wird.

Minutius, General von der Reuterey, hatte sich in den Kopf gesetzt, daß wenn er den Dictator heruntersetzen könnte, so würde er die Führung dieses Krieges erlangen: solche hohe Gedanken hatte er von seiner Tauglichkeit. Er hatte gegen seinen General welcher der rechtschaffenste Mann in der Republik war, eine so mächtige Rotte formiret, daß sich die ganze Armee beynahe empöret hätte, mitlerweile man ihn zu Rom auf die unwürdigste Art herunter brachte. Man maß ihm alle Bewegungen eines Niederträchtigen und Verräthers bey, und man kam damit zu Stande, diese Schande auszubreiten. Man hat Ursache gegen den Rath erzürnt zu seyn, der einen General mit so vieler Blindheit und Ungerechtigkeit verdammt, da doch der Fehler und die Schande den Generalen beyzumessen war, die nichts thaten, und keinen von den Befehlen des Dictators ausübten. Wir haben in unsern Tagen eine große Anzahl solcher Minutius gesehen, die sich durch solche niederträchtige und unanständige Mittel hervorgethan, in Ansehung gewisser Generale vom ersten Range, welche die Armeen in Italien und in Flandern währendem Kriege vom Jahr 1701 angeführet haben. Ihre Neider fanden, entweder aus Haß oder aus Ehrgeiz oder aus andern Absichten die uns unbekannt sind, durch niederträchtige Unterstechereyen das Geheimniß, sie zu stürzen, ohne daß sie gleichwohl ihren Ruhm hätten verdunkeln können: sie haben ihn vielmehr vermehrt anstatt ihn zu verringern. Ich werde mich wohl in Acht nehmen dieses Gleichniß mehr zu erläutern. Es gehöret eine späte Nachwelt dazu um solches ans Licht zu setzen.

§. 2.

Gründe vor und wider das Verhalten des Fabius. Hannibal wird getadelt, sich in diese enge Pässe begeben zu haben.

Nichts giebt uns mehr zu erkennen, daß es den Römern an tüchtigen Officiern gemangelt, als die Thorheit desjenigen der den einzigen Paß so unvernünftig offen ließ, wodurch Hannibal aus diesen Gebürgen entwischen konnte. Die Republik muß an fähigen Generalspersonen sehr unfruchtbar gewesen seyn, weil unser Verfasser sagt, daß Fabius an nichts weiter gedachte als zu sehen, welche Posten er einnehmen würde, durch wen und an welchem Ort er den Angrif anfangen würde. Wenn er keinen bessern Officier in seiner Armee gehabt als denjenigen, dem er die Bewahrung eines so wichtigen Postens anvertrauete, so muß man mir bekennen, daß wenn er auch nur diese einige Ursache gehabt hätte, den Krieg in die Länge zu ziehen, ohne etwas zu wagen, so hätte diese die Gründe seiner Widersacher, lächerlich gemacht.

Pompejus hatte keine andere gegen den Cäsar als die Ursachen des Fabius, und Cäsar befand sich mit dem Hannibal in ähnlicher Verfassung. Er hatte weder Festungen noch Vorrathshäuser in einem völlig feindlichen Lande. Man mußte überwinden oder sich entschließen jämmerlich umzukommen, wenn sein Feind das Treffen ausschlug. Pompejus begehrte, durch die Nachahmung des Fabius, den Cäsar in einem

einem Lande zu verderben, welches bequem war den Krieg in die Länge zu ziehen, und die Macht seines Feindes nach und nach zu entkräften und zu schwächen. Weil er Meister von der See war, so bekam er Lebensmittel wo nur der Wind wehete; mitlerweile es seinem Gegner an allem mangelte, und sich genöthiget fand, mit einer schwächern Macht das Ganze gegen das Ganze in Gefahr zu setzen.

Cäsar merkte wohl aus dem was ihm bey Dyrrachium widerfahren war, daß das Handwerk eines Zauderers, seine Umstände unfehlbar ruiniren und des Pompejus seine vorwärts bringen würde, der ohne Zweifel das beste Theil erwählet hatte. Cäsar war zu geschickt und zu erleuchtet, als daß er nichts befürchten sollte, und daß er wegen der Schwierigkeiten darin er sich befand, bey seinem Vorhaben nicht verbleiben sollte, wenn er so fest und standhaft gegen die Vorwürfe, Bitten und Schreyen der Officier seiner Armee wäre, als es der alte Fabius war. Der Entwurf des Pompejus der darin bestand, den Krieg in die Länge zu ziehen, war alles was man weises und sicheres denken konnte, um den Krieg mit Ehren zu endigen, ohne sich der Schande auszusetzen, von einem Feind überwunden zu werden, der ob er schon an der Zahl schwächer war, ihn dennoch an Tapferkeit und Vertrauen seiner Truppen und durch seine Geschicklichkeit übertraf, die ihm allezeit fürchterlich war. Man kann in Ansehung des Cäsars sagen, was man niemahls vom Pompejus sagen wird: er führte den Krieg wie er wollte und nicht wie es dem Glücke gefiel, dessen Macht er zu dem guten Erfolg seiner Unternehmungen niemahls erkannte. Dieser hatte also Ursache dem Fabius nachzuahmen, und die Rathgebungen derjenigen, die ihn dahin bringen sollten, sein Verhalten zu verändern, in Ansehung der Republik für schädlich und verderblich anzusehen. Die Erfahrung und die Regeln des Krieges erfordern nicht, daß man von dem Schutzkrieg zu dem Trotzkrieg gegen eine Armee schreiten soll, die man durch Hunger und Elend zwingen kann. Es war nicht in seiner Gewalt, demjenigen zu folgen was seine lange Erfahrung und die gesunde Vernunft von ihm foderten. Sein Unglück und das Glück seiner Feinde, wollten daß eine Menge sehr weibischer, verwöhnter junger Stutzer, wovon er unaufhörlich angetastet wurde, und Generalspersonen, die nicht viel mehr werth waren, sich gegen ihn empören sollten um ihn zu zwingen, eine Schlacht zu liefern, weil sie der Beschwerlichkeit des Krieges überdrüßig waren, dessen Last sie nicht mehr ertragen konnten: die Annehmlichkeiten zu Rom, deren Erinnerung ihnen an dem Herzen hieng, die Gedanken von ihrer Stärke, die erstaunend größer war als die Macht des Cäsars; die Verachtung die sie aus Mangel der Erfahrung gegen ihn hegten, das Vertrauen so sie in ihre Herzhaftigkeit, weit von der Gefahr hatten, die wie ein Schatten verschwand als solche näher war; dieses alles zusammen war die Quelle unendlicher Rottirungen, böser Reden und Verweise wider den Pompejus, und seine Armee wurde dergestalt davon angesteckt, daß man ihn nicht anders als mit Verachtung ansahe: er war unter diesem jungen Adel mehr unter dem Tittel des Agamemnons als unter den Nahmen des Pompejus bekannt. Er war nicht so geduldig und standhaft als Fabius, daher er sich genöthiget sahe, wider seinen Willen zu fechten, ob er sich schon aus Staatsklugheit stellte, als hätte er Lust dazu, um seinen Truppen mehr Muth und Vertrauen einzuflößen, und dieses diente ihm zu nichts: denn er wurde auf die schändlichste Art von der Welt geschlagen. Fabius, dessen Gewalt größer war, blieb bey seiner Meinung standhafter und fester. Er wollte den Feind aufreiben ohne etwas zu wagen. Es würde ihm gelungen seyn, wenn er bey dem Senat so unumschränkt gewesen wäre, als er es bey der Armee war, und Pompejus würde den Cäsar bezwungen haben, wenn

er bey der seinigen so gewesen wäre. „Die „Tugend, sagt Thucydides, muß denjeni„gen dienen, die ihr folgen, und nicht den„jenigen die von ihr abweichen; weil man „schuldiger ist wenn man sie verlaßen hat, „als wenn man sie niemahls gehabt hat.„ Fabius verblieb bey demjenigen standhaft, was er zu thun sich entschlossen hatte, und ließ alles schreyen. Pompejus hatte nicht dieselbe Standhaftigkeit: dieses war der Grund seines Verderbens und des Verderbens der Republik.

Ich weiß nicht ob man den Dictator mit Recht beschuldigen kann, in Ansehung der Klugheit und der Kühnheit gefehlt, und dasjenige auf den andern Morgen verschoben zu haben, was er heute verrichten konnte. Ich unterstehe mich nicht, solches zu versichern, noch ihn auch schlechterdings zu beschuldigen, die bequeme Gelegenheit verfehlt zu haben, den Krieg durch eine entscheidende That zu endigen. Man muß seiner Sache sehr gewiß seyn, um einen großen General anzugreifen, wie auch erfahrne Generale, die vermögend sind, mit aller Klugheit und möglichen Tapferkeit zu handeln. Konnte sich Fabius auf die Geschicklichkeit und Klugheit der seinigen verlaßen? Es erhellet genugsam, daß er niemahls einige Achtung für sie gehabt hat. Ist es nächstdem gewiß, denn Polybius sagt es nicht ausdrücklich, daß der Dictator den Hannibal in diesem Bergpaß würde eingeschlossen haben, oder daß er willens gewesen, seine gänzliche Umringung zu vollführen, um ihm das Mittel zu benehmen, jemahls anders heraus zu kommen als durch einen Tractat der denjenigen in dem Thal bey Caudium gleich kommt? Wenn dieses sein Endzweck gewesen, wie man es aus seiner Standhaftigkeit in Widerstehung gegen das Bitten seiner Generale zu glauben Ursach hat, die ihm eifrigst anlagen, sich in eine Sache einzulaßen, deren Ausgang ungewiß war, falls ihm sein Streich fehlschlüge, so that er einen Streich eines großen Generals. Denn kurz es ist besser ein Gefecht gegen Leute zu vermeiden, deren Wohlfahrt auf der Spitze ihres Degens beruhet, und von denen man weiß, daß sie als Verzweifelte fechten müssen, als selbige in einem solchen Vortheil anzugreifen, wenn man durch wohl vorgekehrte Maaßregeln, die zur Ausführung Zeit erfodern, versichert ist, sie durch Hunger und Elend zu zwingen, und besonders wenn man in die Erfahrung und Fähigkeit der größten Anzahl Generale kein Vertrauen hat, wie es scheint daß der Dictator in die seinigen hatte. Dieser Römische General hatte also nicht geringe Ursachen, in der Entschließung nicht zu fechten, unveränderlich zu verbleiben. „Man muß allezeit bey seinem Vorsatz blei„ben, sagt Thucydides, wenn man von „den nöthigen Anstalten nichts ausgelaßen „zu haben glaubt, und sich aus allen Kräf„ten bestreben, zu machen daß er gelingt, „wenn er auch selbst nicht einschlüge: denn „der Ausgang ist nicht sicherer als die Ge„danken des Menschen. Wenn derhalben „ein Unglück entsteht, so hält man sich an „das Glück.„ Fabius hatte nicht nöthig, sich an dieses eingebildete Wesen zu halten. Vermuthlich nahm er seine Zuflucht nicht zu ihm, sondern zu der Unwissenheit und Dummheit, und vielleicht zu der Niederträchtigkeit derjenigen, denen er die wichtigsten Posten anzuvertrauen nicht vermeiden konnte: denn wenn sie durch ihr Verhalten zeigten, daß sie unfähig wären dasjenige zu vertheidigen, was kaum ersteiglich war, wie würde ihnen eine allgemeine Schlacht besser gelungen seyn? Ist dieses nicht ein Beweiß, daß er wohl that bey dem Vertheidigungskrieg zu bleiben? In diesem Fall hat die Grundregel des Thucydides nur eine Gestalt. Der Tadel und der übele Erfolg dieser Sache, muß auf jemand anders fallen als auf den Dictator. Ich entschuldige ihn hier nur in denen Dingen, die ihn vollkommen rechtfertigen. Ein jeder mag davon gedenken was er will, ich werde mich wohl hüten hierüber den Ausspruch zu thun.

Dem

Dem sey wie ihm wolle, so ist es gewiß daß der Vorsatz des Fabius groß und geschickt war, und seine Einsicht in den Schutzkrieg so groß, als man es sich einbilden kann. Indessen maß ihm der Rath den unglücklichen Erfolg dieser Sache bey. Die Gründe so dieser große General zu seiner Rechtfertigung anführen konnte, wurden nicht einmahl angehört, so sehr hatten ihn die Officier seiner Armee wider ihn eingenommen, ob schon ihr schlechtes Verhalten ganz sichtbar war. Der Senat, der unfähig war, die Geschicklichkeit seines Vorhabens zu kennen, und recht zu beurtheilen, welches er allein ausführen konnte, verwieß ihm seine beständige Ungewißheit in dem so er unternehmen oder davon ablaßen sollte: so wenige Einsicht hatte der Rath in dem Entwurf den sich dieser große Mann gemacht hatte, den Hannibal zu verderben. Um von dem Werth eines Mannes recht zu urtheilen, so muß man nicht seine geleistete Dienste erwegen, oder diejenigen die er seinem Vaterlande zu leisten sucht, ob sie gleich nicht allezeit einschlagen, nicht sowohl durch seinen als anderer Fehler; sondern nach dem was er schon gethan hat: um so vielmehr, weil die vortreflichen Mahler, Bildhauer und außerordentliche Menschen in allen Künsten und Wissenschaften, allezeit sehr selten sind; anstatt daß die guten Handlanger und gute Gesellen allezeit ziemlich zahlreich sind.

Weil ich nicht der Mann bin, den Fabius zu beschämen oder ihn wie viele andere, als den größten aller Generale bekannt zu machen, so werde ich frey eingestehen, daß der Vorwurf des Senats in Ansehung mancherley in diesem Handel nicht ganz ohne Grund war; aus dem Verhalten des Dictators erhellet viele Nachläßigkeit; er unterließ die Sachen zur Reife kommen zu laßen, wohin sie gebracht werden mußten, wenn sie ohne Gefecht gelingen sollten; mit einem Wort er fehlte in den Maaßregeln und in der Vorsichtigkeit. Es waren unendlich viele vorzukehren, ohne welche man wider unsern Willen überrumpelt oder in ein Treffen verwickelt werden kann. Das sicherste ist, die Gelegenheit zu nutzen, ehe sie sich verändert. Denn kurz es hängt nicht allezeit von uns ab, dem Weg zu folgen den man sich vorgesetzt hat; man muß davon abgehen, und die Verfassung des Krieges verändern, so bald man einen guten Streich zu thun Gelegenheit hat. In denen Kriegesangelegenheiten sowohl als in denen bey Hofe, sagt man, ist der geringste Verzug hinlänglich zu machen, daß die sichersten Unternehmungen fehlschlagen.

Der Dictator fehlte in den Vorsichten die uns der Krieg lehret: wenn man sich der Anhöhen bemächtiget, und sie besetzt, das ist etwas; man hat aber noch andere Anstalten vorzukehren, ohne welche man überfallen und in ein Nachtgefecht verwickelt werden kann, das allezeit vor denjenigen der angegriffen wird betrübt ist; weil die Nacht das Schrecken vermehret oder solches verursachet, und die geringste Gefahr vergrößert. Es ist leicht zu begreifen, daß der Römische General wider die Regeln der Klugheit und der Vorsichtigkeit gefehlt hat. Er hätte, mit Beyhülfe der Finsterniß auskundschaften sollen, was in dem Feindlichen Lager vorgehet, kleine Wachen gegen den Fuß des Berges vorwärts stellen sollen, die mit einander zusammen hängen, um bey der geringsten Bewegung, die der Feind machen könnte, Lärmen zu machen. Wenn Fabius sich also verhalten hätte, so würde er, wenn er nicht die List entdeckt hätte, wenigstens vorbereitet gewesen seyn, den Carthaginenser zu empfangen. Er würde Zeit gewonnen haben, sich an die Oerter hinzubegeben.

Sobald er Nachricht erhalten, daß man unendlich viele Feuer auf dem Abfall des Berges gewahr würde, und gegen die Spitze herankommen sähe, so hätte er Truppen nach dem Ausgang schicken sollen, wo der Feind mit der meisten Hofnung des guten Fortgangs angreifen konnte; da er aber hinlänglich genug dafür gesorget hatte, so

bildete er sich nicht ein, daß derjenige der daselbst zu befehlen hatte, thöricht und von gesunder Vernunft und Erfahrung entblößt genug seyn würde, seinen Posten zu verlaßen, wo Hannibal augenblicklich hinmarschirte.

Titus Livius sagt daß Fabius keine Nachtgefechte anspinnen wollen; dieses ist eine schlechte Ursache: hieng dieses von ihm ab, da er doch selbst angegriffen war? Konnte er einen Augenblick zweifeln, daß er nicht alsbald den Feind auf dem Halse haben würde: Und konnte dieser besser thun, als eine so bequeme Stunde zu nutzen? denn besonders bey äußerst und fast verzweifelten Begebenheiten sucht man die Hindernisse zu übersteigen, die uns das Tageslicht schrecklich und unübersteiglich macht. Die Nacht verdeckt unsere Veranstaltung und Anordnung des Angrifs; anstatt daß der Tag solche entdeckt, und uns Hülfe und Mittel an die Hand giebt, zu widerstehen und sie fruchtloß zu machen. Die Sache die oben auf der Höhe vorfiel, war von so geringem Werth, daß man es kaum ein Gefecht nennen kann. Die Ochsen hatten alle Ehre davon. Wenn man den wichtigen Paß nicht verlaßen hätte, so hätte Hannibal nichts gehabt; und seine List würde sich in Schande und Spottreden verwandelt haben; anstatt daß man solche gegen die Römer wendete, die derselben nicht unwerth waren.

Gesetzt die Carthaginenser wären Meister von dem Gipfel des Berges auf der Seiten geworden wo die Ochsen waren, und bey dem Hauptpaß zurück getrieben worden, wie zu vermuthen ist daß es ihnen nicht eingeschlagen wäre), was hätten sie gewonnen? Nichts. Aus der Erzählung des Verfassers erhellet es genugsam, daß sich ihre Armee durch unwegsame und sehr beschwerliche Oerter niemahls würde haben zurückziehen können, und die allem Anschein nach gar keinen Ausgang hatten, und wo wenigstens Hannibal seine Bagage und seine Beute eingebüßt hätte, welches öfters betrübter ist, als der Verlust einer Schlacht.

Ich komme wieder auf den Fehler, dessen alle Welt den Dictator beschuldiget, daß er in der Wachsamkeit und Aufmerksamkeit gefehlet, den bequemen Augenblick zu erforschen, die Carthaginenser an einem Ort anzugreifen, der ihm zu seinem Siege so vortheilhaft war; in diesen eingeschränkten Gegenden, da sie die Bagage auf dem Halse hatten, von allen Seiten bestrichen wurden, und wo ihre Reuterey gar nicht zu gebrauchen war. Die zu große Behutsamkeit des Arztes ist öfters dem Kranken nachtheilig. Wenn man Ungewißheit spüren läßt, so bildet sich der Feind ein, man fürchte ihn, oder die Zeit die man ihn gewinnen läßt, giebt ihm Hülfsmittel an die Hand, sich aus einer offenbaren Gefahr heraus zu reißen. „Man muß dem Feind nicht Zeit laßen, „von seinem Erstaunen wieder zu sich selbst „zu kommen, wenn er einmahl darin ist, „sagt Thucydides, er macht sich durch die „Verzögerung wieder sicher, er hat Zeit zu „sehen was zu thun nöthig ist, anstatt daß wenn „man unvermuthet angreift, (wenn die Gele„genheit dazu bequem scheint) man gleichsam „gewiß ist, den Sieg davon zu tragen.„

Nachdem ich diesem Betragen des Römischen Generals gründlich nachgedacht, so finde ich es etwas weniger zu entschuldigen als ich geglaubt habe. Ich bin versichert, daß das rühmlichste ist, zuerst anzugreifen, und besonders wenn man einen Feind vor sich hat, der unternehmend und an Hülfsmitteln reich ist, den in seinen Unternehmungen nichts aufhält, weder die Nacht, noch das übele Wetter, noch die Hindernisse des Landes, noch diejenigen die man ihm auf seinem Wege entgegen setzt. Man muß erwegen, daß die schönsten Thaten des Krieges durch einen Verzweiflungsstreich geschehen. Hannibal wollte mit seiner Kriegslist nichts weiter, als ihnen etwas zu thun zu geben, um den Ausgang zu zwingen was es auch kosten würde, und es kostete ihn fast keinen einigen Mann

in

in einem engen Paß den er entblößt fand, allwo Fabius selbst sich zu verschanzen verabsäumet hatte. Was in seinem Verhalten am meisten zu tadeln ist, das ist, daß Hannibal der Meister von dem Durchgang war, den Truppen die auf dem Berge fochten, von der Seite wo die Ochsen hinauf gestiegen waren, und worauf die Leichtbewaffneten folgten, welche dieselbe vor sich hertrieben, den Rückweg abschnitt: sie wurden angegriffen ohne daß man ihnen beyspringen konnte, Hannibal ließ sie angreifen und der meiste Theil wurde niedergehauen. Dieser Unstern ist groß, und die Unbeweglichkeit des Dictators kann mit unter die Zahl derjenigen Fehler gerechnet werden, die sich vor dem Richterstuhl der Kriegsleute nicht leichtlich rechtfertigen laßen: so wahr ist es, daß der geringste Verzug den uns der Feind giebt, den Muth vergrößert, den Verstand öfnet, und uns tausend Hülfsmittel an die Hand giebt, uns aus den größten Gefahren heraus zu reißen. Die Erfahrung lehret uns, sagte der Graf von Harcourt, der so viele schöne Thaten unter der Regierung Ludwigs des XIIIten gethan, daß wenn es unvermuthete Unglücksfälle giebt, so findet man auch öfters ein Glück, welches man sich zu versprechen nicht unterstanden haben würde.

Fabius, der benachrichtiget war, daß die Carthaginenser an dem Ort durchdrängen, wo er die 4000 Mann gelaßen hatte, eilete mit Truppen dahin; der Feind aber war so stark und so fest gesetzt, daß die Römer sie unmöglich vertreiben konnten; sie unterstanden sich sogar nicht solches zu unternehmen. Titus Livius spricht von einem Gefecht das an dem Fuß des Berges vorgefallen; weil aber unser Verfasser nichts davon erwehnet, und der andere mir verdächtig scheint, so hüte ich mich meine Anmerkungen darüber zu machen; denn was dasjenige anlangt, das auf der Höhe vorfiel, so geschahe solches nicht eher als nachdem sich Hannibal des Durchgangs bemächtiget hatte. Dem sey wie ihm wolle, wenn man die Sachen nach der Strenge nimmt, so ist der Römische General, in Ansehung der Befehle, die er dem Officier gab, welcher an dem Durchgang des engen Passes zu befehlen hatte, nicht vom Tadel frey. Ein General kann solche nicht genug erklären und beschreiben, nicht allein mündlich, sondern auch schriftlich, und besonders bey denjenigen an deren Fähigkeit er zweifelt. Bin ich aber auch versichert, daß der Dictator in diesem Punkt gefehlt hat? Nein gewiß nicht: wer kann es wissen? Unser Verfasser tadelt und entschuldiget ihn in diesem Handel nicht, dergestalt daß man nicht weiß, ob es mit Befehl oder aus Einfalt geschehen, daß dieser Posten verlaßen worden. Titus Livius ist genauer, und vielleicht hat er bessere Nachrichten gehabt: denn er erzählet in seiner dritten Decas, daß diejenigen welche den Durchgang bewahrten, als sie diese irrende und auf dem Gipfel der Gebürge zerstreuete Feuer gewahr wurden, und nicht wußten was sie von einer so seltsamen Sache gedenken sollten, denselben verlaßen, entweder aus Furcht oder weil sie glaubten, daß der Feind, der von der Spitze Meister war, auf sie, und ihnen in den Rücken fiele. Sie bildeten sich ein, daß sie von dieser Seite heran kommen würden, und daß man sie vertreiben müßte, ehe sie sich feste gesetzt hätten, um sicher zurück zu ziehen. Sie liefen also in Eil dahin; wie sehr müssen sie sich aber verwundert haben, als sie sich mitten unter einer Heerde Ochsen befanden! Sie hielten sie anfänglich für so viele Mißgeburten, die aus dem Nachen und Nasenlöcher Feuer und Flamme spieen. Sie machen Halt, und erschrecken über eine so wunderbare Sache; als sie aber näher gekommen waren, so bemerkten sie, daß es nur eine List sey, und daß diesen mit Bündlein Reiser auf dem Kopf gezierten Thieren, nichts weiter folgte, wie ich besser oben gesagt, als die leichte Infanterie des Hannibals, die solche vor sich hertrieb, und die

die an verschiedenen Orten des Berges die am wenigsten ersteiglich waren, hinauf giengen. Als dieses Fußvolk den Feind bey der Klarheit dieser Feuer und unter den Thieren gewahr ward, und denselben zahlreich fand, so erschrack es und nahm die Flucht. Die Römer bilden sich ein, daß es nur eine Lockung sey, sie in einen Hinterhalte zu locken; und weil die Nacht die geringsten Sachen schrecklich macht, so fürchtet sich ein jeder und weichet dem andern, und entflieht ohne zu wissen wohin. Der ganze Ueberrest dieser Nacht wurde bis an den Morgen mit dergleichen Handthierungen und Scharmützeln zugebracht, alsdann schämten sich die Römer und waren überzeugt, daß die Ochsen die sie sahen, die geringsten Thiere unter ihnen waren.

Was Titus Livius hier sagt, entschuldiget den Dictator wegen der Thorheit des andern, und befreyet ihn gleichwohl nicht von dem Tadel, die Gelegenheit verfehlet und auf den andern Morgen verschoben zu haben, was er denselben thun konnte; ein Fehler wobey sich viele Generale übel befunden haben. Dieser General ist auch in Ansehung der Vorsichtigkeit und gegebenen Befehle vom Verweiß nicht ausgenommen, wie ich es gesagt zu haben glaube. Wenn ein General einem Officier seiner Armee einen wichtigen Posten anvertrauet, wenn er ihm die ganze Wichtigkeit davon zu erkennen giebt, so muß er ihm anbefehlen, vor allen Dingen niemahls anders zu verfahren, als es seine Befehle mit sich bringen, seinen Posten zu behalten und niemahls zu verlaßen, was ihm auch zustoßen möchte: wenn er das Gegentheil thut, und nach seinem Kopf handelt, so muß er unehrlich gemacht und nach den Gesetzen des Krieges bestraft werden. Wir schreiten zu dem Verhalten des Carthaginensischen Generals.

Die größten Generale, wer sie auch seyn mögen, sind nicht von Fehlern frey gewesen. Cäsar und der Marschall von Turenne, die wir als die beyden größten und vollkommensten Muster, den einen unter den Alten und den andern unter den Neuern, die jemahls in der Welt gewesen, anzusehen haben, sind an einigen Stellen ihres militärischen Lebens nicht von Vorwürfen frey gewesen. Die Abbildung so uns Homerus von seinen Göttern macht, geschieht nur, um uns zu zeigen, daß wenn diese auf alle Art fehlen, wenn Mars selbsten Fehler begeht, was würde man nicht von Menschen zu erwarten haben? Sind sie nicht sehr abgeschmackt, wenn sie begehren daß man ihnen die ihrigen nicht vorwerfen soll? Cäsar läßt uns einige in seinen Geschichtbüchern wahrnehmen, und der Marschall von Turenne unterredet sich mit den Officiern seiner Armee von den seinigen. Viele Leute bleiben, um sich der Untersuchung zu überheben, bey dem Urtheile einiger erleuchteter Leute zum Besten des Hannibals in dieser Sache stehen. Es scheint indessen als wenn ihn diese letztern so wenig untersucht haben als die ersten. Ich habe an einigen Zeilen genug, um ihnen zu zeigen, daß sie sich betrogen haben. Ich glaube nicht daß man mich beschuldigen wird, als wollte ich den Ruhm dieses großen Feldherrn verringern, ich erkenne ihn und setze ihn unter die Zahl der vortreflichsten. Er hat gleichwohl nicht ermangelt in Fehler zu verfallen, deren man ihn niemahls fähig zu seyn geglaubt hätte. Diejenigen darin er sich in diesem Feldzuge gestürzt hat, geben keinen andern etwas nach, und verdienen rechtschaffen ans Licht gesetzt zu werden; denn der Ausgang rechtfertiget dieselben nicht.

Dieser General ließ sich thörichter Weise in diese enge Päße ein. Wenn es sein Vorsatz war sich durch eben denselben Weg zurück zu ziehen, nachdem er sich in ein Land eingelaßen hatte, wo er keinen andern Ausgang als denjenigen seines Rückweges antraf, so hätte er mehrere Vorsichtigkeit gebrauchen sollen, ein Corps Truppen heimlich voraus schicken um sich der engen Päße zu bemächtigen, die ihm nicht unbekannt

seyn

seyn konnten; anstatt daß er dem Feind Zeit ließ, sich derselben selbst zu bemächtigen, und sich darinnen fest zu setzen, ohne die geringste Nachricht eingezogen, noch die Ausgänge ausgekundschaftet zu haben. Befand er sich nicht in eben demselben Fallstrick worin sich Sempronius kurz zuvor verwickelt hatte? Wenn er sich aus dieser Sache heraus riß, so war es ein Wunder: er hätte mit seiner ganzen Armee darin umkommen müssen. Wer hätte sich jemahls einbilden können, daß die Römer, die durch ein so unvergleichliches Oberhaupt angeführt wurden, eine so schöne Gelegenheit dem Krieg ein Ende zu machen, entwischen laßen würden, und daß auf diesen Fehler noch ein anderer weit erstaunender folgen würde? Es ist seltsam daß man dergleichen begehet, und noch mehr daß eine List gelingen kann, die ob sie schon neu, dennoch abgeschmackt, und diejenigen noch abgeschmackter macht, die sich dadurch fangen laßen.

Es fällt mir ein Gedanke ein, den ich nicht aus der Acht laßen will. Ich vermuthe daß Hannibal nicht alles gethan, was von seiner Einsicht abhieng, um den Dictator zu einer den Ausschlag gebenden Schlacht zu bringen. Konnte er nicht die Gebürge vermeiden und sich in die Ebenen begeben, und sich stellen als wollte er sich zurück ziehen, und alsdann durch einen schleunigen Gegenmarsch wieder auf den Feind loßgehen, um ihn zum fechten zu zwingen? Die offenen Länder waren vor seine Reuterey bequem, anstatt daß sich dieser General in gebürgigte Oerter voll tiefer Thäler verwickelte und ausbreitete, wo das stärkste seiner Armee unbrauchbar wurde, wenn sich seine Feinde der Vortheile des Landes bedienen konnten, welches zu einem Gefecht für das Fußvolk sehr bequem war, welches an der Zahl weit stärker, und vielleicht besser war als des Hannibals seines, wenn es gut wäre angeführet worden.

Ich glaube anderwärts gesagt zu haben daß es gewisse veraltete und tausendmahl wiholte Kriegeslisten giebet, daß ich mich nicht genugsam verwundern kann, daß vernünftige Leute, mit einem mittelmäßigen Maaß des Geistes und der Beurtheilung, und denen überdem unendlich viele große Beyspiele bekannt sind, sich dadurch fangen laßen können. Die Kriegslisten sind nur hoch zu schätzen und entschuldigen nur diejenigen, die darin verfallen, in soweit sie neu und wenig bekannt sind. Wir sehen gleichwohl daß die geschicktesten und listigsten Generale sowohl als die einfältigsten darin gefangen worden, und hierin sind sie weniger zu entschuldigen als die letzten; was hat man von diesen plumpen Geistern zu verhoffen? Nichts weiter ohne Zweifel als was schändliches und lächerliches: was soll man aber von den andern sagen, die in die gröbsten und gemeinsten Fallstricke verfallen? Man wird mir antworten, daß sie sich durch ihren Verstand und durch ihre Geschicklichkeit herauswickeln, und der Ruhm denselben entwischt zu seyn, hat die Kraft dergleichen Fehler zu verdecken und zu verbergen: denn in großen Gefahren und Hindernissen die unübersteiglich scheinen, erkennt man nur alles, was ein außerordentlicher Mann werth ist. Ich räume es ein: dieses macht aber nicht, daß ein Fehler, der schon begangen worden, keiner ist, und der Erfolg rechtfertiget ihn nicht. Ein Mensch der plumper Weiser in einen Fallstrick verfällt, darin schon verschiedene andere umgekommen sind, weil sie denselben nicht besichtiget haben, ist, wenn er sich heraus gewickelt hat, dennoch des Tadels nicht weniger würdig. Ein General fällt in einen allgemeinen Hinterhalt. Was ist schändlicher, weil es von allem dem was vernünftig ist, abhänget, zu verhindern, nicht darin zu fallen, und den Fallstrick durch die Gewißheit der Exempel voraus zu sehen, wie ich es in den vorhergehenden Anmerkungen gesagt zu haben glaube! Wenn dieser General einen andern in eben diese Gefahr gestürzt hat, wenn er selbst wenige Zeit nachher darin fällt, ist er deswegen nicht eines ewigen Tadels und Schande würdig?

Anmerkungen

Ueber das Seetreffen des Scipio gegen die Carthaginenser bey dem Ausfluß des Ebro.

Die Leute die auf Seiten der Römer sind, und die, wo ich nicht irre, sehr zahlreich seyn müssen, sehen den schlimmen Zustand ihrer Angelegenheiten in Italien mit Betrübniß an. Man wendet sich natürlicher Weise mehr auf die Seite des Unterdrückten, und der unserer Hochachtung am würdigsten ist, als auf Seiten des Siegers: denn ob schon Hannibal ohne Widerrede einer der größten Feldherren seiner Zeit gewesen, und nichts weniger wahr ist, als das was man von ihm gesagt hat, daß er wenige Tugenden und viele Laster gehabt habe, und daß er in der That nicht allezeit von Vorwürfen frey gewesen, so scheint es doch, als wenn man mehr auf seinen Ruhm bedacht seyn würde, wenn er ihn nicht auf Unkosten eines unendlich tugendhaftern Volks erworben, als das Carthaginensische, welches natürlicher Weise betrügerisch, verrätherisch, grausam und ohne Glauben war.

Man darf sich nicht wundern, wenn man von den Unglücksfällen der Römer gerühret wird, und wenn man sie in ihrem Unglück eben so sehr bewundert, als ihr Ueberwinder in seinen Siegen zu bewundern ist. Ich meines Theils, der ich einen großen Unterscheid zwischen dem General und dem Volk für das er fechtet, setze, bin sehr für die Ehre des ersten in Italien, und ich wende mich auf Seiten der Römer in Spanien, wo sie von ihrer alten Tugend nicht ausgeartet gewesen. Scipio wußte solche durch seine große Thaten beyzubehalten. In der That seine Eroberungen in Spanien retteten Italien, welches bereits unterliegen wollte, und man kann sagen, daß Carthago seine Freyheit nicht anders verlohren, als weil es den Krieg in Italien vernachläßiget hat, und Rom erhielt die seinige, weil es zauderte, und den Krieg in Spanien mit Macht durch öfters wiederholte Hülfe trieb, da indessen Hannibal von Carthago nichts erhielt. Seine Siege waren zu glänzend um nicht eine Menge Feinde und Neider hervor zu bringen, die solche unfruchtbar machten; anstatt daß sich Scipio die Hochachtung seiner Bürger und ansehnlichen Beystand zuzog, um einen Krieg fortzusetzen, dessen Erfolg in Ansehung der Wohlfart Roms von Wichtigkeit war.

Die Carthaginenser hatten sich mit Truppen zu Wasser und zu Lande in Spanien außerordentlich verstärkt, und Scipio befürchtete von ihnen überwältiget zu werden. Er konnte die Feinde zur See nicht angreifen ohne seine Truppen zu Lande zu schwächen, und von beyden Seiten hatte er gleichviel zu befürchten. Er faßte den Entschluß, ihnen zur See vorzubeugen, ehe sie noch die Umstände zu Lande recht erwegten, welches das beste war so er thun konnte: denn indem er sein Lager wohl befestigte, so setzte er sich in den Stand, die nöthigen Truppen zu dem was er zu thun entschlossen, daraus herzuziehen: wobey er versichert war, daß wenn er den Feind mit seiner Flotte überwältigte, so würde er mit dem Ueberrest bald fertig werden, und daß die Niederlage ihrer Seearmee diejenige zu Lande fürchtsam machen würde, weil ohnedem diese ohne den Beystand der andern fast keinen Unterhalt hatte. Nach diesen weisen Ueberlegungen geht der Römische General, mit allem was er an auserlesenen Truppen herbey bringen konnte, auf die Flotte. Weil er die feindlichen Generale kannte, so bauete er so sehr auf die Tapferkeit und das Vertrauen seiner Truppen und auf den Sieg, daß er sich in die See begiebt und gerade auf die Carthaginenser losseegelt. Die vorgekehrten Anstalten sich von dem Zustande und der Ver-

Verfassung der feindlichen Armee zu unterrichten, waren zum Theil an dem Gewinn der Schlacht Ursache: denn weil er Nachricht hatte, daß sie an dem Ausfluß des Stroms und sehr nahe am Lande in Schlachtordnung standen, so urtheilte er, daß er leichter davon kommen würde, als wenn er auf dem hohen Meer mit ihnen schlüge. Er eilet auf sie loßzuseegeln und sie anzugreifen, ehe sie sich besannen. In der That wenn sich Hamilcar auf das hohe Meer begeben hätte, und dem Scipio entgegen gegangen wäre, der an der Zahl der Schiffe weit schwächer war, so würden die Römer sehr verlegen gewesen seyn. Entweder der Carthaginensische General wußte nichts von dem Vorhaben des Scipio, entweder aus Unwissenheit oder andern Ursachen die uns unbekannt sind, oder Scipio verhielt sich so heimlich und so klug, und mit so großer Geschwindigkeit, daß er an dem Ausguß des Stroms auf einmahl in Schlachtordnung erschien, mit einer um so viel sicherern Kühnheit und mit mehrerem Vertrauen eines guten Fortgangs, weil er die Größe des Fehlers des Feindes wahrnahm: ein Fehler den sie nicht eher bemerken, als da sie nicht mehr im Stande waren solchen zu vermitteln; außerdem war ihre Lage also, daß die Anzahl ihrer Schiffe ihnen mehr eine Hinderniß am Siege, als ein Vortheil gegen die Römer war. Scipio hatte sich geschmeichelt, daß wenn er sie an dem Ausfluß des Stroms angreifen könnte, so würde er sie zum Gehorsam bringen. In der That irrte er sich nicht, und bemerkte ihre Beängstigung gar bald; er machte sich selbige zu nutz und griff sie mit seiner ganzen Macht an; sie wehrten sich fast im geringsten nicht, entweder der Ueberrumpelung oder der begangenen Fehler wegen. Scipio erfocht einen vollkommenen Sieg, der ihm um so viel angenehmer war, weil die Ueberwundenen zu Zeugen ihrer Niederträchtigkeit und ihrer Schande, die neben ihnen stehende Armee zu Lande hatte, so wie sie auch von der Tapferkeit und der Ehre der Sieger Zeugen waren.

Titus Livius behauptet, daß die Carthaginenser wären überfallen worden, und daß sie nicht Zeit gehabt hätten, sich auf das hohe Meer zu begeben. Ich würde fast dieser Meinung beypflichten: denn wie hätte es ihren Generalen in den Sinn kommen können, den Feind bey dem Ausfluß eines Flusses zu erwarten, da sie doch an der Zahl der Schiffe sehr viel stärker waren. Mit denen Treffen auf dem hohen Meer verhält es sich so wie mit denen auf dem platten Lande, wo die größere Anzahl viel thut. Die Carthaginenser konnten nicht anders als mit vielem Nachtheil fechten, weil sie an dem Eingang eines Flusses eingeschränkt waren, woselbst ihre Schiffe weder Raum noch Freyheit hatten sich zu bewegen, noch sich in einer genugsam großen Front auszubreiten, um die Römer zu umgeben. Nach der Art wie unser Verfasser diese Schlacht beschreibt, so würde man glauben, daß Hasdrubal angegriffen zu werden, vermuthet hätte; wer würde sich aber einbilden können, daß ein Mensch so sehr von Vernunft entblößt seyn sollte, den Feind an einem so nachtheiligen Ort zu erwarten, und wo er keine große Front machen konnte, wie er auf dem hohen Meer hätte thun können, noch alle seine Schiffe zu nutzen: dergestalt daß er genöthiget war, in verschiedenen gedoppelten Linien zu fechten, die zu nichts weiter dienten, als ihm beschwerlich zu fallen, anstatt dienlich zu seyn; Scipio hingegen, ob er schon schwächer war, brachte seine ganze Macht zum Vorschein, ohne daß ihm eine einige Galere unnütze war, maßen er deren genug hatte, um den Raum wo er fochte auszufüllen, ohne zu befürchten von der Anzahl der Feindlichen umringet und auf seinen Flügeln umgeben zu werden, die sich an die beyden Seiten des Ufers stützten.

Mit den kleinen Armeen zur See verhält es sich so wie mit denen zu Lande gegen

die großen, die man in eingeschränkten Oertern mit sehr großem Vortheil angreifen kann, allwo die zahlreichsten mit den kleinen nicht anders fechten können, als auf gleicher Front von Schiffen oder Batallionen. Die Griechen welche in der Schlacht bey Salamin, unendlich schwächer waren, als die Perser, hüteten sich wohl dieselbe auf dem hohen Meere anzugreifen, und diese, deren Menge von Schiffen kaum begreiflich war, waren thöricht genug sich in eine Meerenge zu begeben, wo sie genöthiget wurden, sich in sehr viele Linien hinter einander zu stellen, daß dieses ihre Niederlage zu befördern diente. Als Themistocles, der ein großer General war, diesen Fehler bemerkte, so verhinderte er daß sich der General von der Flotte nicht zurück ziehen konnte, und nöthigte ihn vermöge einer List wider seinen Willen zu fechten, die man für eine Verrätherey genommen hätte, wenn sie vor der Schlacht wäre entdeckt worden: „denn als er sahe, sagt „Frontinus in seinen Kriegeslisten, daß „es vor die Griechen die nur wenige Schiffe „hatten, vortheilhaft war, die Persische „Seearmee in der Meerenge bey Salamin „anzugreifen, und weil jene seiner Meinung „nicht beypflichten wollten, so ließ er dem „Feind heimliche Nachricht geben, eine „Schlacht zu liefern, und ihnen den Rück„weg abzuschneiden, wenn er eine Anzahl „Schiffe hinter die Meerenge schickte; weil „ihm die Griechen im Zurückziehen Mühe „machen würden, ihnen zu folgen: als die„ses der Feind gethan hatte, so wurden die „Perser geschlagen, nachdem sie die ganze „Nacht unter den Waffen geblieben waren.„

Frontin. Strat. Lib. II, cap. 1.

In der That, der Sieg hieng nur von der Niederlage der ersten Linie ab, welche unfehlbar Verwirrung und Unordnung unter die andern bringen mußte, welche Mühe haben würden sich einander abzulösen; und außerdem hielt sie dieser große General in den Seetreffen nicht tapfer, und erfahren genug zu einer solchen Handthierung, welche man selten ausübte, maßen die Alten selten mehr als eine Linie nebst einem Rückhalt formirten, oder höchstens zwey: denn alles was darüber ist, bleibt unnütz; und wenn die erste geschlagen ist, und man auf das geschwindeste die zweyte anfällt, so gerathen die andern durch die Flucht und Unordnung der beyden ersten, in Unordnung. Die Methode der Alten in den Seetreffen war von der unsrigen sehr verschieden; sie erreichten sich alsbald und kamen zum Handgemenge, und die Schlacht war bald vollendet; anstatt daß man heuriges Tags einen ganzen Tag zubringt, sich zu canoniren und zu durchlöchern, ohne daß keiner von beyden Theilen an einander kommt: dieses zeigt entweder eine geringe Tapferkeit oder eine sehr mittelmäßige Einsicht an: man sage lieber, daß weder eines noch das andere in diese Methode einen Einfluß hat. Ich glaube nicht daß der Herr von Barras de la Penne, der uns in seinen kleinen Abhandlungen, Lehren über die Seetreffen geben will, womit nur die umliegenden Gegenden von Marseille beunruhiget werden; ich glaube nicht, sage ich, daß er meiner Meinung zuwider seyn wird.

Man fechtet mit gleichem Vortheil in dem Ausfluß eines Stroms und in einem Hafen selbst, so wie in einer Meerenge wie diejenige bey Salamin, wo der schwächste den stärksten angreifen kann, so wie Scipio gegen den Hasdrubal in dem Ebrostrom that. Die Beyspiele von dergleichen Thaten würden bis in das Unendliche gehen, wenn ich Lust hätte meine Leser damit zu beschäftigen. Thucydides giebt uns eine große Anzahl derselben an die Hand. Ich will mich begnügen nur zwey herzusetzen.

d'Ablanc. dans Thucydid. Lib. VII.

Als die Syracuser zu Wasser und zu Lande durch die Athenienser belagert waren, so erfuhren sie daß diesen eine Hülfe zustieß, die zu Rhegium landete, und die sie in den Stand setzen würde, sie mit mehrerer Tapferkeit anzugreifen, daher entschlossen sie sich vor deren Ankunft ein Treffen zu Wasser und zu Lande zu versuchen, „nachdem sie mit neuen Truppen verstärkt und „ihre Galeeren ausgebessert waren, wie sie „die

„die Erfahrung ihrer vorhergegangenen Nie-
„derlage gelehret hatte: denn sie verkürzten
„das Vordertheil um es desto stärker zu
„machen, und bewaffneten es mit einem lan-
„gen Schnabel, der aus zwey großen Bal-
„ken bestand, und von beyden Seiten mit
„Streben sechs Ellen lang gestützt wurden,
„so wie sie die Corinther bey dem vorigen
„Treffen gehabt hatten. Sie bildeten sich
„ein, die Athenienſiſche Galeeren damit zu
„übermannen, deren unbewaffnete Vorder-
„theile den Feind nicht von forne sondern
„in der Seite angreifen konnten; weil
„außerdem das Treffen in dem Hafen vor-
„fiel, so hatten sie nicht die Freyheit sich
„auszubreiten, noch auszuweichen, oder sich
„zwischen zwey Galeeren zu schleichen, wor-
„in ihre Geschicklichkeit bestand. Was ihnen
„also in dem letzten Treffen wegen Unwissen-
„heit ihrer Steuermänner schädlich gewesen,
„das mußte ihnen in diesem nützlich seyn;
„weil wenn der Feind zurück getrieben wür-
„de, er keinen Raum haben würde umzu-
„kehren, und wieder zum Angrif zu schreiten,
„und nicht anders als nach dem Lande ganz
„nahe an ihr Lager zurück kehren könnte.
„Denn außer diesem waren die Syracuſer
„Meister von dem ganzem Umfange des
„Hafens, dergestalt daß sie sich unter einan-
„der Beystand leisten konnten, mitlerweile
„die andern weil sie zu gepreßt waren, sich
„einander stoßen, und an einem Ort unter-
„gehen würden. Dieses war den Athe-
„niensern in allen ihren Treffen am schäd-
„lichsten, weil sie nicht wie jene vermögend
„waren, sich auf dem hohen Meer auszu-
„breiten und auszudehnen: maßen der Ein-
„gang in den Hafen sehr enge und vom
„Feind besetzt war, sowohl als die Schan-
„zen des Vorgebürges Plemmyrium, die
„denselben bestrichen.„

Die Athenienser, welche kein See-treffen vermutheten, wunderten sich sehr, auf einmahl eine Flotte erscheinen zu sehen, die, ob sie schon schwächer war, dennoch den Vortheil hatte nicht überflügelt zu werden, und dem Stärksten eben dieselbe Front zu bieten, wobey alles dasjenige was dieser an Schiffen übrig hatte unnütz verbleiben und in Unordnung kommen mußte, wenn die erste Linie geschlagen oder genöthiget würde an dem Lande zu scheitern, wenn sie zurück weichen mußte. Die lebhaft angegriffene Athenienser empfanden wie gefährlich es für eine Seearmee ist, die an der Zahl stärker ist, wenn man in engen Gegenden fechten muß, und daß das beste ist, seine ganze Macht in den Stand zu setzen, zu fechten und das hohe Meer gewinnen zu laßen, um sie zu zeigen, und dem Feind die Lust des Fechtens zu benehmen. Nächstdem wurden sie sowohl in diesem als in dem darauf folgenden geschlagen, welches Ursache an dem Unglück der Athenienser gewesen, die ihre ganze Seemacht verlohren, und wenige Tage nachher die zu Lande welche geschlagen und niedergehauen wurde.

Dieser Sieg des Scipio war um so viel ansehnlicher, weil er nicht unterlaßen konnte, von betrübten folgen zu seyn. Die Römer wurden auf einmahl Meister von dem Meer, und die Feinde von allem Beystand entblößt, der ihnen von Carthago und den Spaniſchen Küsten zustoßen konnte: dieses warf alle ihre Anschläge und Anstalten zu Wasser und zu Lande über den Haufen. Die Bestürzung und Kleinmüthigkeit füge man hinzu, welche allezeit die Folgen eines schlimmen Ausgangs und die Vorbothen eines unglücklichen Feldzuges sind. In der That die Herzhaftigkeit und Kühnheit der Römer, die vorher nicht im Felde erscheinen noch gegen eine so viel stärkere Macht etwas unternehmen durften, vergrößerte sich dergestalt, daß sie sich unterstunden über den Ebro zu gehen, welchen die Carthaginenser als den einigen Wall ansahen, der sie gegen die Unternehmung ihrer Feinde schützen konnte.

Ich kann mich nicht entbrechen, in Ansehung des Verhaltens des Hasdrubals, der die Armee zu Lande anführte, allhier eine Anmerkung zu machen. Dieser General der sich durch seine Niederlage, wie sein Bruder (a) durch

(a) Hannibal.

durch seine Siege berühmt machte, ließ bey Eröfnung sowohl als an dem Ende seines Feldzuges sehen, daß er ohne ungerecht zu seyn, ein sehr mittelmäßiger und unverständiger General genennt zu werden verdient. Was muß sein Vorsatz gewesen seyn, als er sich mit einer so zahlreichen Ausrüstung der Armee zur See und zu Lande, nach dem Ebro begab? War es nicht über diesen Fluß zu gehen, und die an dem andern Ufer stehende Römer anzugreifen, und sie aus demjenigen Theil Spaniens zu vertreiben, wovon sie Meister waren, oder sie wider ihren Willen zu zwingen, eine gestellte Schlacht, mit einer weit schwächeren Macht zu wagen, oder alle ihre Eroberungen zu verliehren? Scipio hatte sich so gut verschanzt, daß es schwer hielt, ihn in seinem Lager zu bezwingen, wird man sagen; gut: wer hinderte aber den Hasdrubal sich gegenüber zu stellen, um ihm alle Mittel zu benehmen auf seine Flotte zu gehen, und sie mit Truppen aus dem Treffen zu verstärken, in der Furcht sich zu Lande zu schwächen und gleichwohl die seinige gegen den Feind zu schicken, den er von einem Theil seiner Macht entblößt gefunden hätte, und den er unfehlbar geschlagen haben würde? Anstatt daß er sich auf der andern Seite des Flusses beschäftigte, wo er dem Feind Zeit ließ, von seinem Nichtsthun zu proftiren, und von den bequemen Umständen, die ein geschickter General entwischen zu laßen, sich wohl hütet. Wir wollen zu den Mitteln der Richtschnur und des Verhaltens schreiten, von denen wir glauben, daß ihnen ein geschickter General bey dergleichen Art Kriegen nachzufolgen habe.

Zwey Sachen können uns entschließen, den Feind in einer Meerenge oder in dem Ausfluß eines Stroms, wenn man von beyden Ufern Meister ist, abzuwarten. Die erste ist unsere Schwäche, die uns verhindert, demselben auf dem hohen Meere, wo die Anzahl der Schiffe alles vermag, mit einer gleichen Tapferkeit und Erfahrung entgegen zu gehen und mit ihm zu fechten. Die zweyte ist, wenn man ihn an einem engen Ort erwartet, so hat man nichts von der Anzahl zu befürchten. Man befindet sich in einem gleichen Vortheil, ohne daß es dem Feind möglich ist, uns auf unseren Flügeln zu umringen, die sich an die beyden Ufern stützen; alles was er thun kann, ist, daß er in verschiedenen verdoppelten Linien fechtet, welches nicht ganz ohne Mängel ist, oder besser zu sagen, man hat tausend Unfälle zu befürchten, wenn sich die Witterung verändert, oder wenn sie in einander gerathen, die gehörige Weite verliehren, und durch andere Unfälle zusammenstoßen, und wenn dieses nicht geschiehet, so haben sie diesen Vortheil, um einander nach der Reihe zu fechten. Dieses war zu den Zeiten der Alten leicht genug, und besonders bey ihren Fahrzeugen, die alle mit Rudern waren; heutiger Zeit aber, da das grobe Geschüß im Gebrauch ist, da sind dergleichen Händel kützlich und gefährlich; und wenn der Feind von beyden Seiten des Ufers vorsichtig ist, so würde es eine Verwegenheit zu seyn scheinen, ihn anzugreifen, wenn er diesen Vortheil recht zu nutzen weiß, der allein in dergleichen Unternehmungen entscheiden, und eine Armee verheeren kann: denn wenn man auf den beyden Ufern gute und zahlreiche Batterien anlegt, und solche mit einem ansehnlichen Corps Truppen deckt, um eine Landung zu verhindern; wer zweifelt alsdenn, daß sich der Feind nicht der Gefahr aussetzt, einen Theil seiner Flotte untersinken oder verbrennen zu sehen, wenn man mit Feuerkugeln schießet? wenn man eine Landung befürchtet, mitlerweile die beyden Armeen im Handgemenge sind, oder ehe sie dazu kommen, und wenn man nicht Truppen genug hat, um diese Batterien zu vertheidigen, so muß man sie befestigen und für allem Ueberfall beschirmen. Denn man muß in Erwägung ziehen, daß die Seetruppen mit weit mehrerem Feuer und Heftigkeit angreifen als diejenigen zu Lande,

ob

ob sie schon, aus Mangel der Erfahrung, etwas weniger Kunst beobachten; sie stürzen sich in die größte Gefahr, sie bedenken sich nicht so viel als bey einer Enterung, und wo die Gefahr geringer ist, da vermehret sich Muth und Hoffnung; außerdem so sind diese Truppen noch ganz besonders geschickt, munter, und zu Handthierungen gewöhnt, die ihnen den Cörper schmeidiger machen als diejenigen zu Lande deren Uebungen mir ziemlich eingeschläfert zu seyn scheinen: weil ihnen nächstdem diese Art Krieg etwas neues und fast unbekannt ist, so sehen sie dessen Gefahr weniger ein: ihre Kühnheit und Herzhaftigkeit dient ihnen anstatt der Wissenschaft, und es ist allezeit leichter für sie, eine Verschanzung zu ersteigen, wozu Leichtigkeit und Geschicklichkeit gehöret, als ein Schif zu ersteigen, wozu noch mehr gehöret, und wo man gleichviel von Seiten des Meeres und von Seiten des Feindes zu befürchten hat. Dieses ist es was die Anordnung zu Lande anlangt; ich schreite zu der die das Treffen angeht.

Ich weiß nicht ob ich in Ansehung der Ordnung und Eintheilung einer Seearmee die in dem Canal eines Stroms angegriffen wird, richtig urtheile, ich überlaße das Urtheil denjenigen die in dieser Wissenschaft Einsicht haben. Ich habe geglaubt, daß weil die Wendung in einer Meerenge oder in dem Ausguß eines Stroms nicht also geschiehet, wie auf dem hohen Meer, welches allerley Bewegungen verstattet, um dem Feind den Wind abzugewinnen, und zu suchen ihn auf einem seiner Flügel zu umringen: ich habe geglaubt, sage ich, und ich bin nicht der erste, weil uns die Kriegskunst zur See tausend Exempel davon an die Hand giebt, daß die beste Veranstaltung sey, einen eingehenden Winkel zu formiren, wo sich der Feind nicht hinein begeben kann, ohne sich zwischen zwey oder drey Feuer zu setzen, und ohne in eine sehr große Gefahr, sich zu verderben und in Verwirrung und Unordnung zu gerathen; denn sich in diesen eingehenden Winkel einzulaßen und einzuschließen, ist eben so viel als sich in ein Futteral einpacken, ohne daß es dem Angreifenden möglich ist, seinem Feind eine größere Anzahl Schiffe entgegen zu setzen; er siehet sich im Gegentheil nothwendig gezwungen in einem sehr großen Nachtheil zu fechten: denn außer daß die Wendung weit beschwerlicher und gefährlicher ist (wozu noch kommt daß man sich dem ganzen Feuer der Batterien zu Lande ausgesetzt siehet, deren Schüsse gewiß und sicher sind, und die über Bank und mit Feuerkugeln schießen) so ist es unmöglich sich davor zu retten, und verhindern zu können, verbrennt zu werden. Aus dem so ich gesagt, kann man sehen, daß der Starke dem Schwachen niemahls widerstehen kann, wenn sich dieser auf die Art stellt, wie ich gesagt habe, welche in den Galerengefechten, wovon man nicht mehr reden höret, ziemlich gewöhnlich ist, und auch noch mit den Batterien zu Lande unterstützt ist. Wir haben dieses im Jahr 1718 in Schweden gesehen. Dieses Exempel verdient hier eine Stelle: denn ob ich schon nicht ein Zeuge davon gewesen, so war ich doch nicht weit davon.

Die Dänen machten einen Anschlag, auf einen Theil der Flotte des Königs von Schweden, die in dem Fluß bey Gothenbourg war. Die Unternehmung war groß, sie wurde mit vielem Geheimniß ausgeführt; man kehrte aber nicht alle Anstalten vor, die dazu gehörten um guten Fortgang zu haben, mit einem Wort, die Ausführung stimmte mit dem Entwurf nicht überein. Die Sache war um so viel leichter, weil der Feind nichts davon vermuthet, und gegen eine solche Unternehmung gar keine Vorsichtigkeit gebraucht hatte: denn das was sie kurz vor Ankunft der Dänischen Flotte thaten war nicht vermögend, den guten Erfolg zu verhindern, wenn der Befehlshaber Tordenschiold, der solche commandirete, geschickter, kühner und erfahrner gewesen wärs, als er es bey dieser

Gele

Gelegenheit zu seyn schien. Dem sey wie ihm wolle, die Dänische Flotte rückte in den Strom ein, der bey seinem Ausfluß sehr breit ist. Es war eine Schanze daselbst die man vorbeystreichen mußte, man machte aber kein Werks davon. Die Flotte segelte gerade auf die Schwedische Schiffe loß, die einen starken Canonenschuß von der Stadt ab vor Anker lag; dergestalt daß man von dieser Seite nichts zu befürchten hatte, und von den Schiffen noch weniger, die entwaffnet und zu einem Gefecht keinesweges vorbereitet waren. Es war leicht sie alle zu verbrennen ohne große Gefahr zu haben.

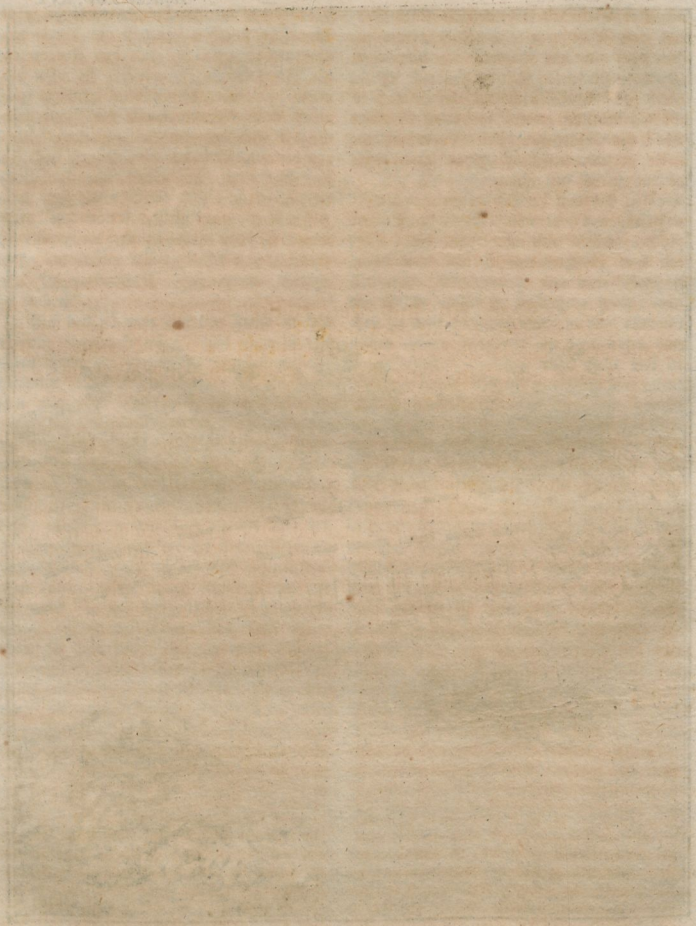
Auf den Lärmen daß der Feind in den Strom eingerückt wäre, ließ man in Eil einen Theil der Besatzung der Festung auf diejenige Schiffe einschiffen, die am meisten ausgesetzt waren: denn alles war in einen Hafen gestellt, und gleichsam als wenn es dem Feind unmöglich gewesen wäre etwas zu unternehmen. Der Prinz von Hessen, jetziger König von Schweden, befand sich glückseliger Weise in der Stadt, daher er alsbald Canonen an das Ufer des Flusses führen ließ, wo die Dänen vorbey mußten, um gegen die Flotte anzurücken: man führte solche ganz entblößt auf die Batterie, so wie in gestellter Schlachtordnung. Weil der Strom von dieser Seite nicht so breit war, so ließ man Fußvolk heranrücken, welches man auf kleine Anhöhen stellte, die längst dem Ufer des Flusses waren. Alle diese Sachen geschahen in einem Augenblick. Der Feind kam einen Augenblick nachher zum Vorschein, und rückte gegen die Schwedische Schiffe an. Hierauf fieng man an auf den Feind ein großes Feuer von den Batterien und den Schiffen zu machen, die sich im Stande befanden sich ihrer Artillerie zu bedienen. Der Feind schien so bestürzt zu seyn, daß man, ohne Furcht zu irren, sagen kann, daß ihm der Kopf augenblicklich warm wurde: gleich als wenn bey solchem Vorhaben, wo es auf einen Ueberfall ankommt, keine Hinderniße zu übersteigen und keine Gefahr zu befürchten wäre; außer daß sich auch noch die Schweden überrumpelt fanden, und ein solches Vorhaben nicht vermuthet hatten, welches einem gemeinen Geist und Herzhaftigkeit verwegen schien, und welches die andern kaum für kühn ansehen können, und daher leicht voraus zu sehen war.

Die Dänen, welche den Wind hatten, durften nur weiter gehen, und sich zwischen den Batterien zu Lande und den Schiffen setzen, die längst dem Ufer gestellt waren; dieses war um so viel leichter, weil der Dänische Viceadmiral von dem Geschütz der Stadt nichts zu befürchten hatte, welches zu weit entlegen war: er war alsdann nichts weiter ausgesetzt als demjenigen von den Schiffen, welches aber nicht viel zu bedeuten hatte. Weil er nichts von allem diesem that, so sahe er sich dem ganzen Schwedischen Feuer von Seiten des Landes ausgesetzt, maßen er sich nicht zwischen die Schiffe und die Batterien die an dem Ufer des Flusses aufgeführt waren, begeben hatte. Dieser Vortheil, dessen er sich bedienen konnte fiel ihm nicht in den Sinn: er that nichts weiter, als daß er einige Halbgaleren abschickte, welche längst dem Ufer hinzogen, um auf die Schiffe loßzugehen und sie in Brand zu stecken, wobey sie mit einem Hagel von Flintenschüssen und mit einem erstaunenden Canonenfeuer überschüttet wurden, welches ihnen unendlich viele Leute tödtete, und diese Galeren in einen solchen Zustand setzte, daß sie viele Mühe hatten, die Schiffe wieder zu gewinnen, die, weil sie dem ganzen Feuer der Batterien selbst ausgesetzt waren, sich nicht unterstanden heran zu rücken. Diese Flotte zog sich ohne etwas zu thun zurück, und diese Unternehmung schlug fehl, nicht so sehr wegen der durch die Schweden entgegen gesetzten Hindernisse, die nicht geringe waren wegen des guten Verhaltens und der Tapferkeit des Prinzen von Hessen, als wegen der Unwissenheit und wenigen Kühnheit desjenigen dem es aufgetragen war.

Die



Schlachtordnung nach den Grundsätzen und dem Lehrgebäude des Verfassers.



Die Schweden begiengen einen Fehler, daß sie nicht mit Feuerkugeln schossen. Ich weiß nicht wie es ihnen nicht eingefallen ist, denn sie hatten Zeit dazu übrig: es gehörte so sehr viel nicht dazu. Wenn es ihnen eingefallen wäre, so hätten sie einen Theil der Feindlichen Flotte in Brand gesteckt, welche viele Mühe gehabt haben würde, sich davor zu retten.

Ein General der sich dergleichen Unternehmungen in den Kopf setzt, muß nicht schläfrig darauf losgehen; auf die Hestigkeit und Geschwindigkeit kommt alles an. Das Feuer so man von den Batterien zu Lande auszustehen hat, ist nur ein Uebergang, oder man setzt ihm das Feuer einiger Fregatten oder größerer Schiffe entgegen. Während der Zeit da man sich an dasjenige bindet, was die Hauptursache der Unternehmung ist, so schickt man verschiedene Brander ab, man schickt eine große Anzahl Chaluppen, die mit Schwefel überzogen sind. Einige werden zwar aufgeopfert, was schadet es aber, wenn man nur den sich vorgesetzten Endzweck erreicht.

Das ein und zwanzigste Capitel.

Verrätherey des Abilyx. Hannibal bricht auf und nimmt sein Winterlager um Gerunium. Treffen worinn Marcus Minutius die Oberhand bekommt.

Hannibal nahm zu der Zeit als er nach Italien zog, aus allen denen Städten in Spanien, denen er nicht trauete, die Söhne der vornehmsten Männer zu Geißeln, welche er alle in Sagunt verwahrte, sowohl wegen ihrer Festigkeit als wegen der Treue der Männer, die er allda zu ihrer Bewahrung gelassen hatte. Es war aber ein Spanischer Mann daselbst, mit Namen Abilyx, der keinem Spanier sowohl an Ruhm als in den Umständen seines Lebens etwas nachgab: an Treue und Wohlgewogenheit gegen die Carthaginenser aber alle zu übertreffen schien. Dieser sahe die gegenwärtigen Händel an und hielt dafür, daß die Hofnung der Römer herrlicher sey als der Carthaginenser ihre; und überlegte also bey sich selbst wie er jenen die Geißeln überliefern möchte; ein recht Spanischer und barbarischer Anschlag (a). Denn er war versichert, daß er bey den Römern groß werden würde,

(a) (Ein rechter Spanischer und barbarischer Anschlag). Vielleicht wird man mich beschuldigen, daß ich in meiner Moral etwas zu sehr nachlaße; diese Leute aber werden in kleiner Anzahl seyn. Ich hoffe deren mehr zu finden, die mir Beyfall geben und mich für sehr rechtgläubig in meiner Meinung, in Ansehung des Umstandes wovon allhier einig und allein die Rede ist, halten werden, wie auch in den andern von denen ich gerne und willig abgehe. Ich sage also daß die That des Abilyx nicht so sehr schlimm sey, und daß sie erlaubt seyn kann, nicht weil sie mit der Ehrlichkeit übereinkommt; sondern weil weit mehr Tugend als Verrätherey und Untreue darin ist. Abilyx hatte das Wohl und die Ruhe seines Vaterlandes zur Absicht, ohne sein eigenes Bestes zu vergessen, so niemanden zur Last seyn kann. Von zweyen Herren muß man allezeit denjenigen erwählen, dessen Joch am erträglichsten und gelindesten ist; maßen keine Freyheit mehr zu hoffen ist, und man nothwendiger Weise einem oder dem anderen zugehören muß. Das weiseste und klügste in diesem Fall ist, sich nicht allein auf Seiten des stärksten, sondern auch zu dem tugendhaftesten zu schlagen. Der Spa-

würde, wenn er ihnen zu gleicher Zeit Treue und Dienste leistete; er gieng also damit um, wie er die Carthaginenser verrathen und den Römern die Geißeln einhändigen möchte.

Weil er nun sahe, daß Bostar der Carthaginensische General, welcher von dem Hasdrubal war geschickt worden, den Römern den Uebergang über den Fluß zu verwehren, sich aber nicht unterstand, dieses zu thun, sich zurück zog und sich bey Sagunt in der Gegend nach dem Meer lagerte, ein aufrichtiger und von Natur sanftmüthiger Mann war, der ihm trauete: so redete er mit dem Bostar von den Geißeln, und sagte, daß weil nun die Römer über den Fluß gegangen wären, so könnten nunmehro die Carthaginenser das, was sie in Spanien hätten, nicht mehr durch die Furcht erhalten, sie hätten also zu diesen Zeiten die Wohlgewogenheit der Unterworfenen nöthig. Derhalben da sich die Römer anjetzo der Stadt Sagunt näherten und schon vor derselben lägen, und die Stadt in Gefahr wäre, so würde er, wenn er die Geißeln heraus führte und sie ihren Aeltern und den Städten wieder zustellte, dadurch die Bestrebung der Römer ausschließen: denn diese bemüheten sich hauptsächlich darum, daß sie sich der Geißeln bemächtigten. Er würde also den Carthaginensern die Gewogenheit aller Spanier zuziehen, wenn er auf das künftige sehen und vor die Sicherheit der Geißeln sorgen würde, und es würde diese Gnade noch dadurch vermehret werden, wenn er selbst Hand an das Werk legte. Denn wenn die Knaben wieder zurück gegeben würden, so würde dieses nicht allein die Gunst der Aeltern nach sich ziehen, sondern auch der Städte; wenn er den geneigten Willen und die Großmuth der Carthaginenser gegen ihre Bundesgenossen durch diese That vor Augen stellte. Er hieß ihn auch, eine Menge Geschenke für sich selbst von denen zu erwarten, welche ihre Kinder wieder bekämen. Denn wenn alle und jede ihre nächsten Anverwandten unvermuthet wieder bekommen haben würden, so würde ein Nacheifer in den Wohl-

nier verspricht den Römern die vor Sagunt waren, und welches sie sehr enge einschlossen, alle Geißeln zu liefern, mit der Bedingung daß sie zu ihren Angehörigen und nach den Städten geschickt werden sollten, wo sie die Carthaginenser heraus genommen hatten, und er gab ihnen zu gleicher Zeit zu erkennen, daß ihr eigenes Bestes solches erfoderte, und daß sie sich durch diese billige Handlung nicht allein die Liebe der Anverwandten, welche die vornehmsten des Landes waren, sondern auch aller Völker die unter der Carthaginenser Bothmäßigkeit standen, zuziehen würden. Eben dieselbe Sache trug er dem Bostar vor, welcher in den Fallstrick fiel den ihm der andere legte. Weil sein Vorsatz war solche den Römern zu überliefern, damit sich alle Völker auf ihre Seite schlagen möchten, aus Erkenntlichkeit für eine so großmüthige That; so frage ich, ob ein Mensch der seinem Vaterland einen so großen Dienst leistet, und der da suchet ein sehr strenges und schweres Joch gegen ein sanftmüthigers zu verwechseln, als ein Verräther und Ungetreuer kann angesehen werden? Ich finde es nicht, und ich bin versichert, daß man alles dasjenige nicht Verrätherey nennen kann, was zum Besten eines ganzen Landes gegen zwey Mächte gereicht, deren eine nicht mehr Recht hat als die andere, und deren jegliche sucht, entweder solches zu überwältigen oder zu vertheidi-

Wohlthaten gegen den Urheber dieser That unter ihnen entstehen. Nachdem er also dergleichen und viel anderes mehr von dieser Art geredt hatte, so überredete er den Bostar, daß er dem gesagten Beyfall gab. Und nachdem er einen Tag bestimmt hatte, an welchem er sich mit den Anverwandten zur Abholung der Knaben stellen wollte, so gieng er hinweg.

Er gieng aber bey Nacht in das Römische Lager, und redete mit einigen Spaniern, die den Römern dienten, durch welche er zu den Generalen eingeführt wurde. Und nachdem er ihnen den Trieb und die Veränderung der Spanier gegen sie weitläuftig erklärt hatte, wenn sie ihre Geißeln wieder bekommen würden, so versprach er ihnen die Knaben zu übergeben. Publius nahm diese Hofnung mit großer Begierde an, und versprach ihm große Geschenke; und nachdem er den Tag, Zeit und Ort bestimmt hatte, worin sie ihn erwarten sollten, so kehrte er wieder zurück nach Hause. Nach diesem nahm er die nächsten Anverwandten der Freunde und kam zu dem Bostar: und nachdem ihm die Knaben waren übergeben worden, so gieng er bey Nacht aus Sagunt, als wollte er nicht gesehen werden, gieng bey der Feindlichen Verschanzung vorbey, kam zur bestimmten Zeit und Ort an, und übergab den Römischen Generalen alle Geißeln in ihre Hände. Publius aber that dem Abilyx eine vorzügliche Ehre an. Er bediente sich seiner auch zur Zurücksendung der Geißeln in ihr Vaterland, und schickte die Verwandten mit zurück. Dieser reisete in die Städte, stellte daselbst die Sanftmuth und Großmuth der Römer durch die Zurückgebung der Geißeln für Augen, wie auch die Untreu und Härte der Carthaginenser, und da er über dieses seine eigene Veränderung noch hinzu setzte, so brachte er viele Spanier zur Freundschaft mit den Römern. Bostar aber, von dem man glaubte, daß er den Feinden die Geißeln auf eine kindische Weise, da er doch kein Kind mehr war, eingehändiget hätte, kam nicht von ungefehr in die Gefahr. Weil aber damahls die Zeit schon heran drang, so ließen sie

theidigen. Nächstdem war Abilyx aus Sagunt, welche Stadt wegen ihrer schönen Gegenwehr und ihrer Treu gegen die Römer, sehr berühmt ist: dieser Spanier sucht sein Vaterland in Freyheit zu setzen. Ich überlasse billigen Leuten das Urtheil, ob dieses eine That eines Verräthers ist. Wenn dieses ist, so würde ich von ganzem Herzen wünschen, ein solch Verbrechen zum Besten und zur Ruhe meines Vaterlandes begangen zu haben.

Bostar war nicht so einfältig und so ungeschickt als man vielleicht denkt, darin einzuwilligen die Geißeln ihren Angehörigen wiederzugeben, um sich die Freundschaft der Völker zuzuziehen: wenn er ist betrogen worden, so war der Rath nichts destoweniger weise und gut, weil der Römische General selbst denselben klüglich folgte; denn durch diese That schlugen sich alle Völker auf die Seite der Römer. Dieses erinnert mich an eine schöne Lehrregel des Thucydides. „Es ist besser, sagt er, „durch Liebe als durch Gewalt etwas zu er„obern; weil die überwundenen Völker unauf„hörlich suchen sich zu befreyen, und den An„schlägen des Landesherrn zuwider zu handeln: „dergestalt daß man aus Furcht einer Empö„rung gezwungen ist, sie kurz zu halten; an„statt daß die andern mit ihm übereinstimmend „handeln, und zum allgemeinen Besten zusam„men arbeiten.„

alle beyde die Truppen auseinander in die Winterläger gehen: da indessen den Römern durch das Glück mit den Knaben ein wichtiger Vortheil zu ihren künftigen Unternehmungen zuwuchs. So waren damahls die Sachen in Spanien beschaffen.

Hannibal bricht auf, und nimt sein Winterlager um Gerunium

Hannibal aber, bey dem wir aufgehöret hatten, erfuhr durch die Kundschafter, daß um Luceria und in der Landschaft welche Gerunium heißt, sehr viel Geträide, und Gerunium zur Sammlung desselben sehr bequem sey: beschloß daselbst sein Winterlager zu nehmen, er zog also in die vorbesagten Oerter, und nahm seinen Weg bey dem Berg Liburnus vorbey. Als er bey Gerunium, welches zweyhundert Stadien von Luceria abliegt, ankam, so foderte er zwar anfänglich die Einwohner mit Worten zur Freundschaft auf, und gab ihnen Versicherung seines Versprechens. Da er aber hiemit nichts ausrichtete, so fieng er an die Stadt zu belagern. Und nachdem er in kurzem Herr darüber geworden, so brachte er die Einwohner um, ließ aber die meisten Häuser und die Mauren unversehrt, weil er sie zu Vorrathshäuser zu seinem Winterlager gebrauchen wollte. Seine Truppen aber ließ er vor der Stadt liegen und befestigte das Lager mit einem Wall und Graben. Als er hiermit beschäftiget war, so schickte er zwey Theile seiner Macht aus, Geträide zu sammlen; und befahl daß ein jeder alle Tage ein gesetztes Maaß zu den seinigen als eine Auflage der Ordnung * denen die zu dieser Wirthschaft gesetzt sind, bringen sollte. Mit dem übrigen dritten Theil aber bewahrte er das Lager und bedeckte die so das Geträide einholten aller Orten. Denn weil das Land allenthalben gangbar und eben, und die sammlende gleichsam unzählbar waren, und sich auch die Zeit noch zu der Sammlung schickte, so wurde täglich eine unermeßliche Menge Geträide zusammen gebracht.

* des Regiments oder Compagnie.

Marcus Minutius aber, der indessen die Truppen von dem Fabius empfangen hatte, zog dem Feind gegenüber auf den Gebürgen in der beständigen Versicherung einstens von den Anhöhen auf die Carthaginenser zu fallen. Als er aber hörte, daß die Carthaginenser Gerunium schon inne hätten, das Geträide im Lande zusammen brächten, einen Wall vor der Stadt aufgeworfen, und sich dahinter gelagert hätten; so wandte er sich von den Spitzen der Berge herab auf den Rücken eines Gebürges das sich bis ans flache Land erstreckt. Und da er auf das Vorgebürge kam, welches an der Landschaft Larinum liegt, und Calela genennt wird, so lagerte er sich auf demselben, weil er bereit war auf alle Weise mit den Feinden zu schlagen. Als Hannibal die Feinde herannahen sahe, so ließ er nur den dritten Theil seiner Truppen Geträide sammlen; mit den andern beyden Theilen aber gieng er von der Stadt, und lagerte sich daselbst auf einen Hügel sechszehen Stadien von den Feinden: weil er die Feinde zugleich abschrecken

schrecken, und denen zugleich auch Sicherheit verschaffen wollte, die Geträide sammleten. Nach diesem aber als er gewahr wurde, daß ein Hügel zwischen den beyden Lägern war, welcher bequem und nahe an dem Feindlichen Lager lag; so schickte er bey 2000 Lanzenträger in der Nacht dahin und nahm ihn ein. Da Marcus diese als es Tag geworden sahe, so führte er seine Leichtbewaffneten aus und grif den Hügel an. Nach einigem heftigen Gefechte bekamen endlich die Römer die Oberhand, und besetzten diesen Ort mit ihrem ganzen Heer. Hannibal behielt zwar den meisten Theil seiner Macht wegen der gegen einander über stehenden Läger einige Zeit beysammen. Da sich aber die Tage mehrten, so wurde er genöthiget einen Theil abzuschicken, das Vieh zu weiden, andere aber Geträide zu sammlen, indem er sich nach seinem ersten Vorsatz beflis, damit er seine Beute nicht verliehren und so viel Geträide zusammen bringen möchte als möglich wäre: damit er an allem einen Ueberfluß sowohl für Menschen als für die Lastthiere und für die Pferde zu seinem Winterlager hätte. Denn er hatte die meiste Hofnung seiner Macht auf seine Reuterey gesetzt.

Gefecht worin Minutius die Oberhand behält.

Als Marcus Minutius zu dieser Zeit gewahr wurde, daß der gröste Theil um der vorbesagten Verrichtung Willen in den Ländereyen zerstreuet war; so nahm er die bequemste Zeit des Tages, und führte sein Heer aus: und nachdem er sich dem Lager der Carthaginenser genähert hatte, so stellte er seine Schwerbewaffneten in Ordnung: die Reuter aber sammt den Leichtbewaffneten theilte er in gewisse Theile oder Haufen, und schickte sie gegen die Futtersammler, mit dem Befehl keinen lebendig gefangen zu nehmen. Hannibal fiel indessen, da dieses geschahe, in die gröste Noth: denn er war weder stark genug gegen die in Schlachtordnung gestellte heraus zu rücken, noch denen in den Feldern zerstreuten zu Hülfe zu kommen. Die von den Römern, die auf die Fouragierer ausgeschickt waren, tödteten viele von denen die zerstreuet waren: diejenigen aber die in Schlachtordnung standen, bekamen endlich eine solche Verachtung gegen den Feind, daß sie auch den Wall zerrissen und sich kaum enthielten die Carthaginenser zu belagern. Hannibal war hierbey übel dran, blieb indessen doch als vom Wind und Wetter getrieben fest, und trieb die herannahende zurück. Er beschützte kaum sein Lager so lange, bis Hasdrubal diejenigen zu sich nahm, welche aus dem Feld in die Verschanzung bey Gerunium geflohen, deren an die 4000 waren, und ihm zu Hülfe kam. Alsdann bekam er ein wenig Muth, und rückte heraus: und nachdem er sich ein wenig vor dem Lager in Ordnung gestellt, so wendete er kaum die instehende Gefahr von sich ab.

Nachdem also Marcus in dem Gefecht bey der Verschanzung viele der Feinde getödtet, und noch mehr auf dem Felde aufgerieben hatte, so zog er damahls zwar ab, behielt aber große Hofnung auf das Zukünf-

künftige (b). Als aber die Carthaginenser den Tag hernach die Verschanzung verließen, so zog er hinauf und nahm ihr Lager ein. Denn weil Hannibal befürchtete, daß die Römer des Nachts die Verschanzung in Gerunium, welche leer war, einnehmen und sich seines Kriegesgeräthes wie auch des Vorraths bemächtigen möchten, so beschloß er selbst zu weichen, und sein Lager daselbst wieder aufzuschlagen. Von der Zeit an wurden die Carthaginenser im Futterholen behutsamer und vorsichtiger; die Römer aber im Gegentheil dreister und unbedachtsamer.

Das zwey und zwanzigste Capitel.

Marcus Minutius wird zum Dictator gemacht sowohl wie Fabius, und empfängt die Hälfte der Armee. Hannibal legt ihm einen Fallstrick; er fällt darin, und verwirrt über seine Niederlage, übergiebt er seine Truppen dem Fabius und unterwirft sich seinem Befehl. Die beyden Dictatores treten dem Aemilius und dem Cajus Terentius Varro die Anführung des Heeres ab.

Als die Nachricht von dem vorgefallenen, das man größer machte, als es in der Wahrheit war (a), nach Rom kam, so freuete man sich sehr darüber: denn erstlich schien es wegen der vorhergegangenen schlechten Hofnung in

(b) (So zog er damahls zwar ab, behielt aber große Hofnung auf das Zukünftige). Dieses Betragen des Minutius ist eines verständigen und kühnen Generals würdig. Er nutzet die Fehler seines Feindes, der seine Armee in zwey Läger theilt, und eines von dem andern fast einen guten Marsch weit entfernet; anstatt daß sich die Römer mit gesammter ganzen Macht dem Lager des Hannibals ohnweit Gerunium gegenüber gelagert hatten, dergestalt daß dieser General genöthiget wurde, mit der Hälfte seiner Macht zu fechten. Minutius wußte sich diesen Fehler des Hannibals und die Gelegenheit die nicht günstiger seyn konnte, sehr geschicklich zu nutz zu machen. Der Carthaginenser konnte es durch nichts verbessern, als indem er sich dem Lager des Hasdrubals näherte. Die Erzählung des Verfassers scheint mir etwas dunkel zu seyn, oder aber Minutius begieng einen großen Fehler, daß er das alte verlaßene Lager bey Gerunium nicht einnahm. Wenn er diesen Posten eingenommen, so hätte er den Carthaginensern die Lebensmittel unfehlbar abgeschnitten, und dadurch den Feind genöthiget, seine Armee umzukehren, und Front gegen ihn zu machen. Dieses erhellet offenbar: dieses war der schönste Streich und das Ende des Krieges. Durch diese Bewegung hätte er den Hannibal gezwungen, daß er nicht wußte wohin, und woher er seinen Unterhalt nehmen wollte, maßen alle seine Lebensmittel und Fütterungen in Gerunium eingeschlossen waren, wohin er nicht anders als quer durch die Römische Armee hindurch kommen konnte. Ich wundere mich daß Polybius diesen Fehler des Minutius nicht bemerkt hat. Man kann bey diesem General dasjenige anbringen, was Thucydides sagt, daß ein unverhoftes Glück den Verstand verwirrt, und daß es schwerer sey, das Glück fest zu halten als das Unglück abzuwenden, wie es auch einige Zeit hernach ausbrach: denn als sich Hannibal nachher in dem von diesem und hernach von jenem thörichter Weise verlaßenen Lager wieder gelagert hatte, so empfieng Minutius einen sehr harten Stoß, wie wir es an seinem Ort sagen werden, weil er den Fehler seines Feindes nicht zu nutzen gewußt hatte: so wahr ist es, und dieses geht sowohl den Minutius als den andern an, daß man sich eines Vortheils wegen nicht aufblasen muß, gleich als wenn er beständig dauren müßte, sagt eben derselbe Thucydides: weil die weltlichen Dinge nicht von der Klugheit sondern

in allem eine Veränderung zum bessern zu seyn; und zum andern hielte man dafür, daß die vorige Unthätigkeit und der Schrecken der Legionen nicht sowohl aus der Furcht der Truppen als aus der Behutsamkeit des Anführers herrühre. Sie beschuldigten daher und beklagten sich alle über den Fabius, als wenn er sich der Zeit und Umstände nicht herzhaft genug bedient hätte; den Marcus aber erhoben sie wegen des vorgefallenen über diesen, so daß damahls etwas geschahe, was noch niemahls geschehen war. Denn sie machten auch diesen zu einem Eigenmächtigen Herrn, in der Versicherung, daß er den Händeln auf das geschwindeste ein Ende machen würde. Und daher wurden zwey Dictatores zu Ausführung einerley Händel gemacht, welches vordem noch niemahls bey den Römern geschehen war.

Nachdem Marcus Minutius dieses und die Gewogenheit des gemeinen Volks erfahren, wie auch daß ihm das Volk die Herrschaft übergeben habe, so wurde er zweymahl so stark angetrieben, mit den Feinden zu schlagen, und etwas gegen sie zu unternehmen. Es kam aber auch Fabius zu dem Heer, veränderte wegen des vorgefallenen nichts, sondern blieb noch fester in seinem ersten Vorsatz. Als er aber sahe, daß Marcus aufgeblasen und ihm in allem widerspenstig war, und daß er durchaus viel Wesens vom Schlagen machte, so stellte er ihm diese Wahl vor: ob er nämlich nun zum Theil befehlen, oder das Heer theilen und seine Legionen nach seinem

dern von dem Zufall abhängen. Gut: man muß sich aber diesen Zufall zu nutz zu machen wissen, und dazu gehöret Geschicklichkeit und Klugheit. Dem Minutius mangelte es hieran, weil er sich nicht zwischen Geminum und den Feind setzte. Dieses ist der Fehler der nicht von den kleinsten ist. Wenige Zeit nachher mangelte es ihm so sehr an Geschicklichkeit und Klugheit, daß man zu Rom die vor ihn gehabte Hochachtung bald fallen ließ.

(a) (Das man größer machte als es in der Wahrheit war). Die Zeitungsschreiber in Rom sind nicht die einzigen die also verfahren. Zu Paris, Wien, London und Amsterdam sind die Herausstreichungen gewisser Thaten die auf ihrer Seite günstig gewesen, ziemlich weit getrieben, sie gehen öfters bis auf eingebildete gute Erfolge, die aus der ersten That entstehen, bis ein Courier ankommt, da sie zur größten Betrübniß derer die diese Hirngespinste machen, verschwinden. Man rede frey heraus, diese Zeitungsträger sind nicht die einzigen Aufschneider: die Briefe der Generale die einigen Antheil an dem guten Erfolg haben, geben ihnen nichts nach in Vergrößerung des Geräusches ihres Nuhms. Man möchte sagen, daß sie durch ein Vergrößerungsglas sehen. Wer zweifelt daran, daß Minutius seine That über alle Wahrheit heraus gestrichen hat, der löblichen Gewohnheit der alten Generale zu folge? Die neuern verstehen dieses eben auch: wenn man also nach ihren Beschreibungen eine Geschichte schreiben wollte, so würde nothwendig ein Roman daraus werden. Diejenigen die es thun sind zu loben, und es ist öfters ein Irrweg. Sie verfahren nicht alle also: diese Anzahl aber ist so geringe, daß es schwer hält daß ein Geschichtschreiber die Wahrheit sagen, und die Lügen entwickeln kann. Man hat Ursache solchen nicht zu trauen. Ein neuerer Schriftsteller (*) hat diesen schönen Nachrichten zu folge geschrieben, und uns einen vollen Roman nebst vollkommen spielenden Personen mitgetheilt, selbst da er mit Schande und Spott aus dem Feldzug heraus kam. Die Maschine der Schmeicheley hat ihm nicht gemangelt. Gleichwohl hat er den historischen Zweifelglauben nicht sehr befestiget; weil der Roman ganz sichtbar in die Augen fällt, so darf er nicht fürchten, daß er in demjenigen was die Kriege unserer Zeit angehet, nicht solte Leichtgläubige finden.

Die

(*) Hist. milit. de Louis le grand par Mr. de Quincy.

seinem Gefallen anführen wollte? Da er nun die Theilung sehr willig annahm, so theilten sie das Volk, und lagerten sich besonders zwölf Stadien von einander.

Hannibal wußte den Streit der beyden Heerführer um den Vorzug, und den Trieb und Ehrgeiz des Marcus, theils aus dem, was er von den gefangen genommenen gehöret hatte, theils aber aus den Thaten die er sahe. Daher urtheilte er, daß dasjenige was bey den Feinden vorfiel, nicht wider ihn sondern für ihn wäre, und machte sich also an den Marcus, und bemühete sich, ihm seine Kühnheit zu benehmen und seiner Begierde etwas zu schaffen zu geben. Zwischen seinem Lager und dem Lager des Marcus war eine Anhöhe, welche allen beyden schaden konnte. Diese suchte er einzunehmen: denn weil er aus dem vorhergegangenen Vortheil gewiß wußte, daß er sogleich zu Hülfe kommen würde, so dachte er zu diesem Anschlag folgendes aus. Obschon die Gegenden um den Hügel bloß waren, so hatten sie doch allenthalben viel Gruben und Hölungen; daher schickte er des Nachts zu zwey- und dreyhunderte sammt fünfhundert Reutern und all sein leichtbewaffnetes Fußvolk an die 5000 auf die bequemsten Anhöhen. Damit sie aber des Morgens von denen, die zum Futterholen ausgegangen waren, nicht gesehen würden, so ließ er den Hügel so bald der Tag schimmerte von den Leichtbewaffneten einnehmen.

Als Marcus sahe was vorgieng, und glaubte daß was zu gewinnen sey, so schickte er die Leichtbewaffneten sogleich aus, mit dem Befehl daß sie wegen dieses Orts streiten und kämpfen sollten. Hierauf schickte er die Reuter, und nach diesen kam er selbst und führte die Schwerbewaffneten dicht hinter ihnen her; so wie er es vorher gemacht, so machte er es wieder und grif jedes auf eben dieselbe Art an. So bald nun der Tag anbrach, und alle mit ihren Gedanken und dem Gesicht auf diejenigen, die auf dem Hügel stritten, zerstreuet waren, so blieb die Versteckung des Hinterhalts außer Verdacht. Weil

Die plauderhaften Zeitungsschreiber zu Rom hielten den Krieg für beschlossen, und der schwätzige Minucius glaubte es ebenfalls. Wenn man gar zu viele Lügen schreibt, so glaubt man sie endlich selbst. Fabius, der damahls zu Rom war, maß diesen Plaudereyen keinen Glauben bey. Er kannte seinen Mann gar zu gut, der ihn aller Orten verläumdete. Dieser große Mann ist ohne Zweifel von den Pfeilen dieser Zeitungsträger und von den Anhängern des Generals von der Cavallerie sehr beunruhiget worden, den sie für den einigen Mann hielten, der im Stande sey, den Krieg beyzulegen; dergestalt daß der Dictator für nichts gerechnet wurde. So sehr hatte diese That des Generals von der Cavallerie den Römern das Herz aufgeblasen und ihre Hofnung aufgerichtet, daß sie alle Furcht für dem Hannibal verlohren, die sie vorher wegen der ehemahligen Unglücksfälle gehabt hatten, und besonders wegen des letzten, so ihnen am meisten zu Herzen gieng, maßen sie sich einbildeten, daß solches nicht so sehr durch den Fehler und das Verhalten der Generale geschehen wäre, als durch das Betragen des Dictators selbst, der nicht für alles gesorgt, und die Gelegenheit den Krieg zu beschließen, allezeit vermieden hätte. Ich glaube es war zu Rom, wo dieser große General aus Verächtlichkeit der Pedant oder Schulfuchs des Hannibals genennet wurde, weil

Weil aber Hannibal denen auf der Anhöhe beständig Hülfe schickte, und ihnen selbst mit der Reuterey und der ganzen Macht auf dem Fuß nachfolgte, so stießen die Reuter geschwinde auf einander. Als dieses geschahe und die Römischen Leichtbewaffneten durch die Menge der Reuter gedrungen wurden, und zugleich zu den Schwerbewaffneten flohen, so brachten sie eine Unordnung darunter: und weil zugleich auch denen, die in dem Hinterhalt lagen, das Zeichen gegeben wurde, so kamen sie allenthalben hervor und fielen auf sie, so daß nicht allein die Leichtbewaffneten, sondern das ganze Heer der Römer in großer Gefahr war. Zu eben dieser Zeit wurde Fabius gewahr was vorfiel, und befürchtete sehr, daß sie ganz und gar erliegen möchten; deswegen führte er seine Macht heraus, und kam den Fechtenden in Eil zu Hülfe. Er kam geschwinde heran, und die Römer faßten wieder einen Muth, und obschon ihre ganze Ordnung getrennt war, so versammleten sie sich doch wiederum, begaben sich zu ihren Fahnen und nahmen ihre Zuflucht zu diesen; nachdem sie viele der Leichtbewaffneten und noch mehr von den tapfersten Männern aus den Legionen verlohren hatten. Die Truppen des Hannibals aber entsetzten sich für den Legionen die zu Hülfe kamen, die frisch und unversehrt in guter Ordnung heran rückten, und standen ab von der Verfolgung und der Schlacht. Hierdurch wurde denjenigen, die bey dieser Schlacht waren offenbar, daß durch die Kühnheit des Marcus alles verlohren, durch die Behutsamkeit des Fabius aber jetzt wie zuvor wieder hergestellt wurde. Denen zu Rom aber wurde damahls zu jedermanns Geständniß bekannt, was für einen Vorzug eine vorsichtige Anführung der Truppen und ein beständiger und vernünftiger Rath vor einem unbedachtsamen Betragen und dem eitelen Ehrgeiz habe. Uebrigens wurden die Römer durch diesen Vorfall klüger, warfen einen Wall um sich auf und lagerten sich wieder alle an denselben Ort: sie waren auch ins künftige auf den Fabius und seine Befehle aufmerksamer. Die Carthaginenser hingegen

Minutius übergiebt dem Fabius seine Truppen.

weil er ihm ohnaufhörlich nachfolgte und zur Seiten war, ohne sich in etwas entscheidendes einzulaßen. Er verspottete dieses alles, und sagte daß es niederträchtiger wäre, den Lärmen und Geräusch des Pöbels zu fürchten, als wenn man den Feind fürchtete. Nächstdem so sagte auch Hannibal daß er den Fabius ohne Waffen mehr fürchtete, als den Minutius bewaffnet. Er urtheilte wie ein feiner Kenner. Was sagte der Dictator als man ihn die Briefe seines Generals von der Cavallerie über seine verrichtete That lesen ließ? daß er wegen des Glücks dieses Officiers mehr besorgt wäre als wegen seines Unglücks, weil es ihn aufblasen würde; und weil er übel von ihm redete, um den Neid zu mäßigen, den er hegte, so würde er, sagt er, wenn er klug ist, erwegen daß er mit mir nichts zu thun hat, sondern mit dem Hannibal. Bey der Rückkunft des Dictators lernte Minutius sich besser fühlen, indem er sich schlagen ließ, und sein Verhalten zu tadeln, indem er dasjenige seines Generals rechtfertigte, nach der Erzählung des Titus Livius, wie ich besser oben gesagt habe. Der Senat muß sich sehr geschämt haben, diese Neuigkeit, zwey Dictatores zu machen, eingeführt zu haben, welches vorher bey den Römern unerhört war: dieses ist aber nicht der geringste Vorwurf den wir ihm zu machen haben, dieser Theil soll ziemlich damit angefüllt seyn.

gen schlossen den Ort zwischen dem Hügel und ihrem Lager mit einem Graben ein; um den verlaßenen Hügel aber warfen sie einen Wall auf, stellten eine Wache darauf und bereiteten sich im Uebrigen zu ihrem Winterlager ohne Gefahr.

Wie

(b) (So erwählten die Römer den Lucius Aemilius und den Cajus Terentius zu Burgemeistern). Diese beyden Bürgermeister machten sich von zwey verschiedenen Seiten berühmt; der eine war brav, verständig, ein Freund des Fabius, und vollkommen fähig eine Armee anzuführen, und wurde in der Schlacht bey Cannä getödtet, weil er das Unglück seines Vaterlandes nicht überleben wollte, dessen Verderben er gewiß zu seyn glaubte; der andere, der wegen seiner Unwissenheit in einem Handwerk das er niemahls gelernt, die einzige Ursache eines so erschrecklichen Unglücks war, bleibt gesund und wohl; weil er an der Wohlfahrt der Republik nicht verzweifelte, sagen gewisse Geschichtschreiber ganz ernsthaft, die den Beyfall der Narren hatten. Ich weiß nicht ob sie diese verwegene Entschuldigung erfanden, um die Niederträchtigkeit des Consuls und seine übereilte Flucht zu verdecken. Dem sey wie ihm wolle, diese Art das nichtswürdige Verhalten eines Mannes zu rechtfertigen, war und wird noch für ganz gründlich angenommen: Man setzt etwas großes darin. Aemilius war von einem Rathsherrengeschlecht und von den vornehmsten in Rom; und Terentius Varro war ein Mann vom gemeinen Volk, der von Geburt eines Schlächters Sohn war, und durch Unterschleif, durch sein Gewäsche, und durch seine Aufschneiderey einen solchen Sprung that, daß er Burgemeister wurde. Dieser Consul macht mir mehr Schwierigkeit als irgend ein anderer unter denen die zu dieser Ehrenstaffel der Republik erhoben worden: denn das Handwerk eines Schlächters ist mir erstaunend anstößig, sogar an einem Burgemeister auf dem Dorf, und allhier erkenne ich mehr als irgend an einem andern Orte dieses Werks, meine Unwissenheit in Erforschung des Alterthums, in Ansehung einer Frage die über diese Burgemeisterwürde vorfällt. Ich habe viele Leute um Rath gefragt, und keiner hat sie auflösen können. Ich besann mich daß der Herr Clerc irgendwo davon geredet hatte. Ich habe die Stelle gefunden, hier ist sie.

Es fragt sich ob diejenigen die schlechte Handwerke trieben, Römische Bürger waren. Es scheint, sagt dieser berühmte Mann, als wenn Dionysius von Halicarnassus solches verneinete; Sigonius aber, in seinem Werk von dem Recht der Römischen Bürger, zeigt das Gegentheil; ob man schon nicht in Gewohnheit hatte dergleichen Leute anzuwerben, weil man sie nicht für geschickt zum Kriege hielt, so waren sie doch dem ohngeachtet frey und Bürger. Man erlaube mir hier zu sagen, daß sich Sigonius irret. Warum sollten sie zum Kriege nicht geschickt seyn, besonders die Schlächter, von denen man wahrgenommen, daß sie bessere Soldaten sind als andere. Man warb niemanden an, und Polybius sagt es ausdrücklich, als diejenigen die gewisse Güter hatten: die ärmsten kamen unter die Leichtbewaffneten, und die reichsten unter die Schwerbewaffneten. Marcus selbst, fährt der Herr Clerc fort, warb verschiedene von diesen an, die er in die Römischen Legionen untersteckte, worunter nichts als Bürger kamen. Er führet den Terentius Varro zum Beweise an, der eines Schlächters Sohn gewesen, und der dasselbe Handwerk seines Vaters getrieben hatte. Marcus Scaurus, eines Kohlenhändlers Sohn, gelangte zur Burgemeisterwürde und zum Zunftmeisteramt. Der Großvater des Augustus ist nicht zu vergessen, der ein Wechsler war: und Publius Ventidius kam zu dieser Ehrenstelle, ob er schon ein Eselstreiber war. Diese vier letztern beweisen nichts, und Publius Ventidius machte der Burgemeisterwürde mit seinen Kriegestugenden, und seinen schönen Thaten zu einer Zeit Ehre, da deren in der Republik keine mehr waren. Sie war in solchen verderbten Zustand gerathen, daß man sich nichts ähnliches einbilden, noch alles dasjenige ohne Zorn lesen kann, was uns die Geschichtschreiber von den Lastern, Boßheiten und Tyranney der Großen in Rom anzeigen.

Die Auflösung der aufgeworfenen Frage hänget nicht von diesen Burgemeisterwürden ab. Man mußte höher hinaufsteigen, und die Republik eher in ihrer Blüthe als in ihrem Verfall betrachten. Nur das einige Exempel des Schlächters Sohn möchte mich überreden, daß diejenigen, welche wie andere niederträchtige Handwerke trieben, Römische Bürger gewesen und daher das Recht besaßen, zu den erhabensten Ehrenstellen der Republik zu steigen,

und

Die beyden Dictatores treten den Bürgermeistern das Commando ab.

Wie nun die Zeit der Bürgermeisterwahl heran kam, so erwählten die Römer den Lucius Aemilius und den Cajus Terentius zu Bürgermeistern (b). Als diese bestellt waren, so legten die Dictatores ihre Herrschaft nieder. Die vorhergehende Bürgermeister aber Cnäus Servilius

und ich bin der Meinung des Hrn. le Clerc, so wie aller derjenigen die seine Meinung annehmen, daß die ganze Römische Republik nur ein einiges Volk ausmachte. Man hat große Ursache zu glauben, daß diese Art der Regierung der Grund ihres Untergangs und Verfalls gewesen, und daß sie endlich einem einigen zur Beute werden mußte. Ich bekenne mit ihm daß die Venetianische, welche eine untermengte Aristocratische und Democratische Regierung ist, vollkommener ist, weil sie sich dreyzehn bis vierzehn Jahrhunderte hat zu erhalten gewußt, ohne großen Empörungen unterworfen gewesen zu seyn; die Staatsinquisition aber ist so schrecklich, daß man nicht sagen kann, daß die Großen und die Kleinen, ja der Doge selbst, welcher der Schatten eines Königs ist, sich wirklich frey nennen können. Ich sehe nichts vollkommeners als die Holländische Republik: da es aber scheint als wenn sich der Pracht einschleichen wollte, und daß man zu befürchten habe, daß sich die Laster ihrer Nachbarn einen Eingang bey ihnen machen möchten, so wird es schwer halten daß die Holländer nicht eines Tages von der Tugend ihrer Vorfahren aus der Art schlagen sollten. Der Friede, welcher in einer Republik die auf die Handlung gegründet ist, Reichthümer herbeyschaft, macht den Vergnügungen des Lebens auch zugleich Raum: man läßt sich leichtlich dahinreißen, wenn nichts mangelt, sich genug zu thun, das fortdauernde macht die Sache anfangs nicht gleich größer: da sie aber durch gelinden Wachsthum steigt, so hat man nicht eher darauf Acht, als bis es nöthig ist, zu gewaltsamen Vermittelungen zu schreiten, die bey einem freyen Volk sehr gefährlich sind. Hat Rom jemahls den Pracht und den Stolz seiner Bürger abschaffen, und sie wieder zur alten Mäßigkeit bringen, oder heranmähern können? Die Mittel thaten um so viel weniger Wirkung, weil das Uebel bereits die vornehmsten Theile des Staats ergriffen hatte, nämlich den Senat; weil solches unvermerkt und nach und nach angewachsen war. Dieses erinnert mich an eine schöne Lehrregel des Plutarchus, die ich der Aufmerksamkeit meiner Leser anpreise, und die mich zu einer ansehnlichen Ausschweifung verleiten wird. „Man muß, „sagt er, den Anfang einer Sache niemahls „für geringe ansehen, welche die Fortdauer „nicht sogleich groß macht, und die aus der „Verachtung die man gegen sie beweiset, Zeit ge„nug gewinnt anzuwachsen, wie auch den Vor„theil, auf die letzt weder Schwierigkeit noch „Hinderniß anzutreffen.„ Ich habe, wo ich mich nicht irre, diese Lehrregel bereits an einem Ort angeführt, aber einer ganz andern Sache wegen, jedoch allhier kommt sie zu rechter Zeit.

Wie viele Königreiche, Republiken und große Reiche haben nicht durch eine betrübte Erfahrung, die Wahrheit dieser Anmerkung des Griechischen Verfassers eingesehen! Ohne weiter als drey hundert Jahr ohngefehr hinauf zu gehen, so ist die Veränderung die in Japan vorging etwas erstaunendes, daß es fast ein Wunderding ist. Bis hierher hat uns die Historie nichts dergleichen angezeigt. Da aber die Welt ihrem Ende noch nicht so nahe ist, so darf man nicht glauben, daß sich eine solche Begebenheit in Europa nicht eines Tages ereignen sollte.

Japan, welches man uns so klein vorstellt, ist größer als man gedenket: es ist nicht eine Insul sondern ein festes Land. Es bestand ehemahls aus (*) sechs und sechzig Königreichen, die von verschiedenen Fürsten beherrschet wurden. Der mächtigste oder der glücklichste verschluckte alle andere. Nedo ist heutiger Zeit die Hauptstadt dieses weitläuftigen Reichs. Die Religion dieser Völker und ihre Götter sind alles was man sich thörichtes und erbärmliches einbilden kann. Ich schließe daraus, daß der Aberglaube allhier gleichsam als in seinem Mittelpunkte ist. Die Anzahl der Bonzen oder Pfaffen ist so groß, daß es kaum begreiflich ist: ich weiß nicht ob sie heutiges Tags so reich so mächtig und so fürchterlich sind als sie ehemahls waren. Sie haben eine Art eines Oberpriesters oder Oberhaupts ihrer Religion, den sie Dairo nennen, und dem sie auf das andächtigste unterworfen sind. Die abergläubische Ehrfurcht die sie vor ihn haben, wie

(*) Mem. de la Comp. des Indes orient. des prov. unies, vers l'Emp. du Japan, pag. 73, 127, 133, 135, 141, 170.

und Marcus Regulus, der nach dem Tod des Flaminius bestellt war, wurden damahls von dem Aemilius zu Proconsuln (Vicebürgemeistern) erklärt,

wie auch das Volk nach ihrem Exempel, ist wenig von derjenigen unterschieden, die sie vor ihre Götter hegen. Diese Dairos sind ehemahls die Monarchen des ganzen Japans gewesen. Sie bemächtigten sich des Throns durch die Unterstecherey eines Bonzenordens, der von der Seite von Corea gekommen war, und der ihnen das Mittel erleichterte, sich alle Mächte dieses großen Reichs zu unterwerfen, worin sie lange Zeit regierten. Vor dieser großen Empörung, konnten nur die Prinzen vom Geblüth oder Königliche Kinder dem Dairo nachfolgen. Nach dem Tode des ersten aber, erhoben die ehrgeitzigen Bonzen ihr Oberhaupt zu dieser hohen Würde, welches dem Volk und den Großen des Königreichs besonders mißfiel, welche einer so großen Veränderung die erste Bewegung gegeben hatten. Niemahls sind die Völker glücklicher gewesen als unter der Regierung dieser Bonzischen Könige. Die Gerechtigkeit, die Billigkeit, die Liebe ihrer Völker, die Gelindigkeit ihrer Regierung, waren unter drey oder vier Dairos in ihrem grösten Glanz; diese Tugenden erloschen nach und nach bey den Nachfolgern, dergestalt daß man fast keine Spuhr davon antraf. Ihre Tyranney übertraf in kurzer Zeit diejenige der boßhaftesten Fürsten. Die Bonzen thaten sich in allerley Lastern und Grausamkeiten so gut wie ihr Oberhaupt hervor; es waren fast durchgehends Tyrannen die in den Städten und auf dem Lande zerstreuet waren. Diese Abscheulichkeiten machten die Gemüther des Volks und der Großen abtrünnig. Ein Fürst der noch vom Königlichen Geblüthe übrig war, formirte diese mächtige Rotte, daß er das ganze Reich gegen sie aufwiegelte, und eine zweyte Empörung stürzte die Dairos vom Thron, und setzte sie in ihren natürlichen Zustand; und die Bonzen kehreten gleich ihrem Oberhaupte wieder nach ihren Schlupfwinkeln, wo sie auch nicht lange Zeit verblieben: denn als sie sich zum zweyten mahl unter der Regierung des Nobunanages verschworen, so fanden sie die Völker ihnen nicht mehr so sehr zugethan; sie wurden auf allen Seiten geschlagen, und auf eine so vollkommene Art, daß sie fast alle umkamen.

Man kann die ersten Ursachen des Aufruhrs nicht ohne besonder Erstaunen, und ohne Verwunderung lesen. Man findet etwas davon in der Historie der Holländischen Gesandschaften nach Japan; der Schriftsteller eines geschriebenen Werks aber, welches ich in der Bibliothek des Landen gelesen, welcher mit in dieser Gesandschaft war, und der sich lange Zeit in diesem Lande aufgehalten, hat sich über diese Begebenheit in eine sehr große Zergliederung eingelaßen. Er sagt daß sich diese neue Bonzen erstaunend vermehret, und in allen Städten der verschiedenen Japanischen Staaten niedergelaßen, wo man sie wegen ihres großen Eifers für die Religion des Landes hochschätzte, so wohl als wegen ihrer Sittsamkeit und Klugheit. Der letzte König den sie vom Thron setzten, war ihnen allezeit günstig gewesen, so wie alle seine Vorgänger gewesen waren, und hatte ihnen erstaunende Reichthümer zugeschanzt. Dieser Fürst regierte nicht anders als durch sie, eher als durch seine Minister, denen sie sich so fürchterlich machten, so wie auch bey allen Höfen der Mächte dieses großen Reichs, daß sie gar bald die Oberherren wurden; da sie in allen Fällen die vornehmsten waren, so liessen sie sich nichts mehr angelegen seyn, als ihre Creaturen zu erheben, und alle diejenigen die sich ihnen gemidmet hatten. Die Weisesten sahen wohl ein, daß sie nach der unumschränkten Oberherrschaft von ganz Japan strebten, und besonders da sie gewahr wurden, daß sie durch ihre Unterstechereyen das Geheimniß ertappt hatten, die alten Bonzen zu zerstöhren die ihnen entgegen gesetzt waren. Alles kam darauf an, diese zu stürzen, und sie brachten es zu Stande.

Ein weiser Minister der in den Reichsangelegenheiten alt geworden war, und zu dem der König viel Vertrauen hatte, wagte es, ihm in Ansehung der Bonzen die Augen zu eröfnen, was auch daraus entstehen könnte.

Ich wünschte wohl, sagte er zu ihm, in dreyßig Jahren wieder in die Welt zurück zu kehren: ich glaube daß dieser Zeitpunkt genug und zu viel ist, um der Zuschauer einer Rottirung zu seyn, die sich anspinnt seit dem diese Leute in eurem Königreiche durch ein wunderbares Geheimniß eingedrungen sind, so wie in das Reich aller eurer Nachbaren. Ich bekenne daß sie dem Anscheine nach auch nothwendig sind, sie geben euch Nachricht von allem dem, was bey ihnen vorgehet; sind aber die andern

weniger

klärt, und nachdem sie die Gewalt zu Felde übernommen, so verfuhren sie mit den Truppen nach ihrem Gutdünken. Aemilius berathschlagte sich in-

weniger übel benachrichtiget, von dem was bey euch vorgehet? Ist es so schwer zu begreifen, wohin sie zielen? Sie wollen eurer Macht was anhaben so wie auch der Macht der andern. Es ist die Wirkung einer so feinen listigen und künstlichen Staatskunst, daß mir solche seit verschiedenen Jahren her Gelegenheit zum Nachdenken gegeben hat. Ihr oder wenigstens derjenige der euch nachfolget, seyd bereit den Stoß zu empfangen. Alles ist mit so vieler Kunst gelenket und geführet, und ich sehe den Fall eurer Staaten so nahe, daß kein Mittel mehr ist, zu dem Uebel so euch drohet zu schweigen: es ist zu groß und ihr haltet kaum an einem Faden, wenn ihr nicht eilet die Ausführung eines Vorhabens aufzuhalten, welches nahe an dem Ausbruch ist. Man gehet seit verschiedenen Regierungen mit langsamen aber auch mit sichern Schritten. Da die Urheber eines so ausserordentlichen Vorhabens nicht sterben, so sind sie Meister von der Zeit, die ihre Macht und ihr Ansehen vermehret, und ihre Schätze anfüllt. Die Dairos haben diesen Staatsabsichten Beyfall gegeben; aber die Dairos werden eines Tages damit betragen werden, und sie werden keine andere Nachfolger als die Bonzen haben. Die Schätze dieser Leute sind schon so groß, seit der Zeit daß sie einige sammlen, ohne etwas davon zu nehmen; daß die einigen niemahls werden hinreichend seyn, ihnen zu widerstehen: sie sind des Volks schon gewiß. Die Bonzen die ihre Anhänger sind, werden solches in Bewegung bringen, wenn es Zeit seyn wird sich zu entlarven. Um zu ihrem Zweck zu gelangen bleibt ihnen nichts weiter übrig, als die Mächte über den Haufen zu werfen, die ihre Feinde sind, bey denen sie sich nicht haben einwurzeln können, und deren Beystand ihre Gewalt im Gleichgewicht erhalten und ihrem Vorhaben Hindernisse entgegen setzen möchten. Euer Volk wird von Auflagen und Elend gedrückt. Eure Oberherrschaft wird ihnen zuwider. Ich weiß nicht was für ein Geist des Aufruhrs und der Veränderung alle Staatskörper einzunehmen anfängt. Wann ihr ein wenig aufmerksam seyd, so werdet ihr finden, daß diejenigen die euch von dieser Art zu regieren abrathen, Nutzen davon haben, daß das Volk übel gehalten wird. Sie sind die Urheber der Kriege die ihr gegen eure Nachbarn gehabt habt. Sie haben einen gegen den andern aufgehetzt, damit wenn sie an Geld und Menschen erschöpft seyn würden, es ihnen leichter seyn möchte, sich dieselben zu unterwerfen, und zu verhindern, daß die Mächte, die ihre Feinde sind, euch nicht beystehen können, und hierin haben sie vorgebeuget, massen sie dieselbe durch die letzten Kriege erschöpft haben; dergestalt daß sie heutiges Tags ausser Stande sind, eurem Fall zu wehren, noch sich fast selbst zu vertheidigen. Dieses war die größte Hinderniß die sie zu befürchten hatten, sie ist überstiegen, und ihr habt am meisten dazu beygetragen, indem ihr sie unterworfen habt, oder wenigstens, indem ihr euch ihrer besten Festungen bemeistert habet. Wenn ihr nur ein wenig überleget, und ihr Betragen und Vorbeugungen die sie gethan untersuchet, so werdet ihr ohne Schwierigkeit das so weitläuftige und aneinander hangende Vorhaben gewahr werden.

Die gemeinen Geister können sich nicht einbilden daß die Menschen, die keinen Staat formiren, in einer solchen Unternehmung jemahls guten Fortgang haben können; gleichsam als wenn die Historie uns nicht mit unendlich vielen Exempeln zeigte, daß die größten Reiche durch nichtswürdige Leute, und die bey weitem nicht so fürchterlich sind, umgestürzt worden, welche mit kleinen Vortheilen angefangen, und sie nach und nach so weit getrieben haben, daß sie ihre Herren vom Throne gestoßen. Wir wollen die Lehrregel des Griechischen Verfassers wiederhohlen. **Man muß den Anfang einer Sache niemahls für geringe ansehen, welche die Fortdauer nicht alsbald sehr groß macht, und die wegen der Verachtung die man gegen sie bezeigt, genugsam Zeit gewinnt zu wachsen, wie auch den Vortheil, endlich weder Schwierigkeit noch Hinderniß anzutreffen.** Was dieser weise Minister voraus gesagt hatte, blieb nicht aus; die Veränderung gieng noch vor der Zeit vor sich; und als sich der unglückliche Fürst an die Spitze seiner Armee stellen wolte, so sahe er bey seinen Truppen eine allgemeine Abtrünnigkeit. Er wunderte sich sehr, als er sahe daß die Verschwornen die hälfte Sold mehr gaben. Er war ganz entblößt und alles verließ ihn und schlug sich zu den Bonzen. Die Fürsten so ihm zu

dessen mit dem Rath, warb geschwind eine solche Menge Soldaten an, als zu dem ganzen Vorhaben noch fehlte, und schickte sie fort. Dem Cnäus aber kündigte er an, daß er sich auf keinerley Weise in ein allgemeines Treffen einlaßen; sondern nur besondere heftige und häufige Scharmützel halten sollte, damit er die neuen Truppen üben, dreiste machen und zu den allgemeinen Schlachten zubereiten möchte; denn sie hielten dafür, daß sich die vorhergehenden Zufälle meistentheils um deswillen ereignet, weil man neuangeworbene und ganz ungeübte Soldaten gebraucht hatte (c).

Der

Hülfe kommen wollten, wurden von eben demselben Unglück umgeben, und der Umsturz der Staaten des ersten zog das Verderben aller andern nach sich; dergestalt daß sich ganz Japan in weniger Zeit dem Joche des Dairo unterwarf. Man kann von diesen über ein so großes Reich zu Herren gewordenen Bonzen sagen, was man von den Römern sagte, welche die ganze bekannte Welt durch solchen schwachen Wachsthum eroberten. Patientia et Consilio Romani Imperium orbis obtinuerunt. Die Geduld und der Rath sind keine Fabel. Wie viele Fürsten hat man nicht in einem tiefen Schlaf gesehen, ohne etwas von dem Rath anzuhören oder zu begreiffen, den man ihnen in Ansehung gewisser Drangsalen gegeben, die sie bedroheten. Sie finden solche zu geringe und zu verächtlich um Furcht dafür zu bezeigen: sie vernachläßigen dieselben; nach einem erstaunenden Fortgange öfnen sie endlich die Augen, voll Schreck diejenigen zu seyn, die am meisten betrogen werden, ohne daß sie irgend jemand beklage; weil es nur von ihnen abgehangen hat, nicht betrogen zu werden, und alles Uebel abzuwenden, welches anfing sich zu erkennen zu geben. Unsere Nachläßigkeit in diesem Fall duldet keine Entschuldigung, und noch weniger ein Mittel, und niemand stehet uns in einer bereits entschiedenen Sache bey. Unser Bestes bringt uns öfters dahin, uns zu denjenigen zu wenden, die uns die größten Vortheile darbiethen, nemlich zu den Stärksten, aber nicht den Gerechtesten. Man laße also die Leute in dem Irrthum die da wollen betrogen seyn.

Was auch die Staatsverständigen davon sagen, so ist es nicht allezeit und fast niemahls wahr, daß man keine Rottirungen in einem Königreiche oder in einer Republik dulden muß, von was für Art sie auch seyn mögen, maßen die Anzahl, wenn sie auch nur aus zweyen

besteht, eine Quelle, sagen sie, von Uneinigkeit und Aufruhr ist, so dem allgemeinen Besten und Ruhe entgegen gehet. Die Erfahrung lehret in dem Beyspiel so ich angeführt habe, gleichwohl das Gegentheil, und es giebt unendlich viele. Wenn es noch andere davon in eben so großer Anzahl giebt, so hindert dieses nicht, daß dasjenige so ich sagen werde, wahr und gründlich sey.

Die vornehmste Rotte der Bonzen die von dem Hof unterstützt wurde, der ihre Absichten nicht wußte, würde ihren Entwurf über den Haufen geworffen und lächerlich gemacht gesehen haben, wenn dieser nicht den Schwächsten gänzlich unterdrückt hätte. Hiernach zieleten sie lange Zeit. Die gesunde Staatskunst erfodert einen jeden in einem billigen Gleichgewicht zu laßen, und den einen in dem Augenblick aufzurichten, wenn der andere zu sehr in die Höhe kommt, und sie beständig in Zwistigkeit zu erhalten. Sie werden alsdann auf einander sorgfältig Acht haben, und niemahls mit einander zusammen stoßen, um die Gesellschaft, die Freyheiten des Vaterlandes, oder die Gerechtsame des Landesherren zu stöhren: der eine wird sich den Unternehmungen des andern im Fall eines Aufruhrs heftig widersetzen, welches den Staat im Gleichgewicht erhalten wird; anstatt daß es sehr gefährlich ist, den einen zu zerstöhren und den andern ganz zu laßen: denn wenn er keine Hinderniß mehr findet, als wie die Bonzen, so wird er in seinem Vorhaben nicht mehr aufgehalten werden.

Der letzte König von Japan unterdrückte die Mächte durch die Unterstechereyen der Bonzen, die ihn zu der Eroberung von ganz Japan bringen konnten; und als er nichts mehr als dieses ohne die geringste Hinderniß zu thun hatte, so brach die Rotte dieser Ehrgeizigen aus, und die Dairos vollendeten ohne

Mühe,

Der Rath schickte auch den Lucius Posthumius, welcher Prätor (Feldherr) war, mit einem Kriegesheer nach Gallien, weil er den Galliern die mit dem Hannibal zu Felde gegangen waren, eine Trennung ihrer Macht machen wollte (d). Hiernächst brauchte er auch die Vorsicht, die Flotte, die in Lilybäum überwintert hatte, herüber bringen zu laßen. Er schickte desgleichen denen Generalen in Spanien alles, was die Nothdurft erfoderte. Auf diese Art war Burgermeister und Rath auf dieses und die übrigen Vorbereitungen sorgfältig bedacht. Nachdem aber Cnäus Servilius die Befehle von den Bürgermeistern empfangen, so grif er alles und jedes

Mühe, was noch zu thun übrig war. Dieses hat mich weiter geführt als ich gedachte. Man wird mir dessen erstaunende Länge wegen Wichtigkeit der Materie die ich darin abgehandelt vergeben. Da es fast zu verhindern unmöglich ist, daß sich in einem Staat keine Rottirungen anspinnen sollten, so ist es gut zu wissen wie man sich zu verhalten habe, um zu verhindern, daß sie dessen Ruhe nicht unterbrechen.

(c) (Daß sich die vorhergehenden Zufälle meistens um deswillen ereignet, weil man neu angeworbene und ganz ungeübte Soldaten gebraucht habe). Die Republik hatte noch keinen Stoß bekommen, noch irgend seit dem Schandfleck an der Trebia und dem See Thrasymenus einen ansehnlichen Verlust erlitten; was nach diesen beyden Unglücksfällen noch an Soldaten übrig blieb, war nicht so wenig kriegerisch als es Polybius behauptet und man kann es in den Händeln sehen die sich unter Gerunium zugetragen, daß diese neue Soldaten, weil es ihm beliebt sie also zu benennen, so viel werth waren als die Alten so wohl an Herzhaftigkeit als an Erfahrung. Sie schlugen sich und haben sich allezeit geschlagen mit aller Tapferkeit und gutem Willen, so man von einer Armee verlangen kann: Es erscheint nirgends daß diese Soldaten an der Tugend und Herzhaftigkeit ihrer Vorfahren aus der Art geschlagen gewesen, weder vor noch nach dem Unglück bey Cannä. Der Friede hatte in der That verursachet, daß man in der Kriegeszucht nachließ. Dieses erhellet aus dem ersten Feldzug; in den andern aber wird man es nicht weiter gewahr. Mein Verfasser irrt sich wenn er alle Unglücksfälle der Römer, der wenigen Herzhaftigkeit und Uebung der Armee beymißt, er sollte sie der Unvorsichtigkeit oder vielmehr der Unwissenheit der Generale beymessen. Sagt er nicht selbst, daß nach dem Treffen bey Garnium, der Römischen Armee offenbar geworden, daß durch die Kühnheit des Minutius alles verlohren: durch die Behutsamkeit des Fabius aber jetzt wie zuvor wieder hergestellt worden. Und daß denen damahls zu jedermanns Geständniß bekannt geworden, was für einen Vorzug eine vorsichtige Anführung der Truppen und ein beständiger und vernünftiger Rath vor einem unbedachtsamen Betragen und dem eitlen Ehrgeitz habe. Dieses ist die wahre und einige Ursache der Unglücksfälle der Römer. Man halte sich also nicht an die Soldaten, man gebe ihnen einen guten und geschickten General zum Anführer, so bin ich für den Erfolg gut, wenn er sich auch an der Spitze einer nicht sehr kriegerischen Armee befindet.

(d) (Lucius Posthumius, weil er den Galliern, die mit dem Hannibal zu Felde gegangen waren, eine Trennung ihrer Macht machen wollte). Diese Diversion finde ich zu rechter Zeit: würde es aber nicht klüger und heilsamer gewesen seyn, sich dieses Corps der Armee gegen den Hannibal selbst zu bedienen, als es gegen die Insubrischen Gallier zu schicken. Ein fliegendes Lager auf den Flügeln oder dem Rücken einer Armee, beunruhiget sie gar sehr: Sie findet in ihren Lebensmitteln und Zufuhren Schwierigkeiten. Es ist eine Art von Versperrung; und wenn man diesem Uebel durch einen abgesonderten Theil von der Armee steuren will, den man stärker, oder wenigstens der Zahl der Truppen gleichmacht, so schwächt man sich außerordentlich, und man ist im Stande, mit Vortheil anzugreiffen. Diese Methode ist unvergleichlich. Die Alten kannten dieselbe nicht, und die Neuern die solche ausüben wissen die rechte Art nicht, sich derselben zu bedienen. Dieses habe ich mehr denn zu oft angemerkt.

jedes nach ihrem Gutdünken an. Daher will ich auch übergehen ein mehreres von ihnen zu schreiben: denn es wurde wegen dieser Befehle und wegen der Umstände der Zeit ganz und gar nichts gethan, welches einer Meldung würdig wäre: denn es fielen nur viele Scharmützel und besondere Gefechte vor, worinnen die Anführer der Römer den Beyfall erhielten: denn man glaubte, daß sie alles herzhaft und klug angegriffen hätten.

Anmerkungen
Ueber die bey Gerunium gelieferte Treffen.

§. 1.

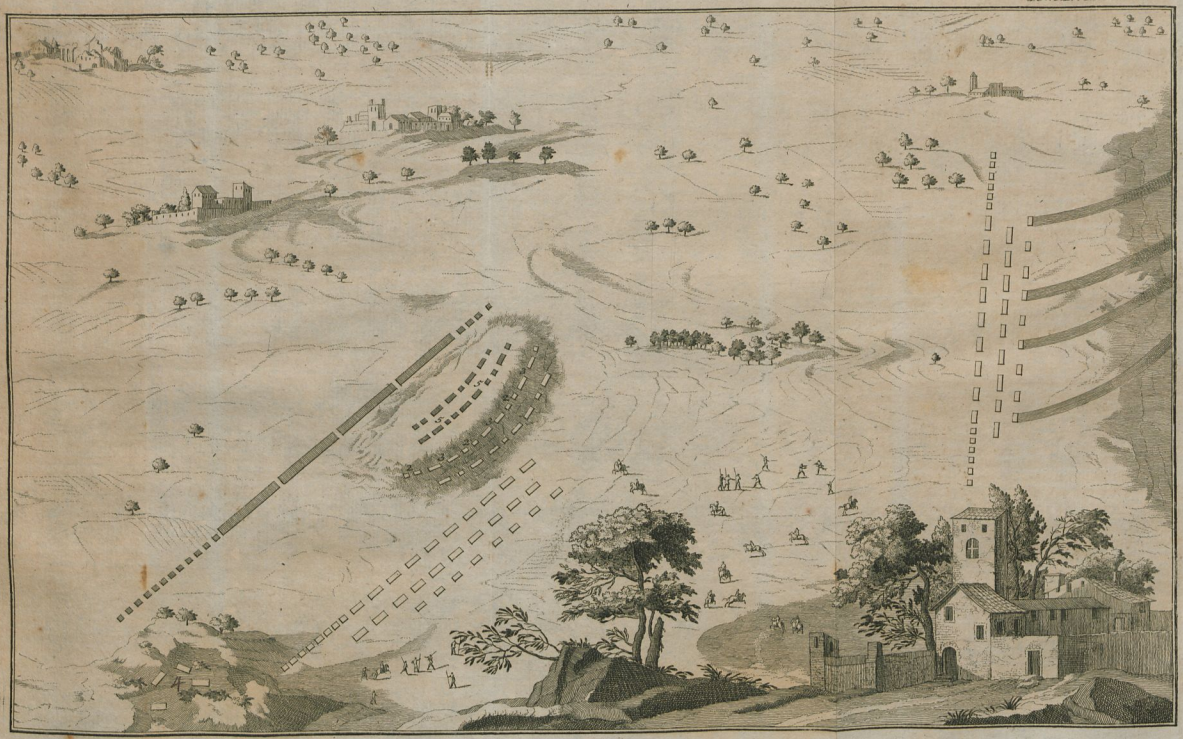
Ursachen die zum ersten Treffen Anlaß gegeben.

Ich habe an einem Ort gelesen, ich weiß aber den Verfasser nicht, und was ist mir daran gelegen; genug daß die Lehrregel wahr ist, daß der Aberglaube in was für einer Religion es auch sey, sie sey gut oder schlecht, woferne solcher tiefe Wurzeln schlägt, vermögend ist, die vernünftigsten und weisesten Köpfe ganz und gar zu verwandeln und umzukehren, um die natürlichen Kenntnissen auszulöschen, und den Menschen endlich zum wilden Thier zu machen, oder doch beynahe also. Man wird meinen Verfasser nicht beschuldigen, daß er in diesen Zustand verfallen sey. Es erhellet aus seinem Buch genugsam, daß er wenig oder vielmehr gar nichts von allem dem geglaubt, was man zu seiner Zeit abgeschmacktes von den Göttern und der Religion redete. In diesem Fall war er ein Deiste, und billiger hierin als Titus Livius, der alles gutwillig glaubte ohne etwas zu sehen, und ohne die Schelmerey seiner Priester zu untersuchen, so wie etwa ein altes Weib gethan haben würde. Es wäre für die Ehre und das Beste der Republik zu wünschen gewesen, daß Fabius nicht mehr an seine Götter geglaubt hätte als unser Geschichtschreiber. Er würde ohne Zweifel die Armee nicht verlaßen und die Befehle des Senats verlacht haben, die ihn nach Rom beriefen um dem Opfer eines gewissen öffentlichen Festtages beyzuwohnen, und wenn ihr wollet, zu einer Zeit die den Ausschlag geben sollte, und in sehr kützlichten Begebenheiten, worin die Geschicklichkeit eines großen Generals hauptsächlich erfodert wurde, um sich gut heraus zu wickeln; entweder indem man sich einige Vortheile verschaft, oder indem man alle Batterien eines sehr fürchterlichen und listigen Feindes verwüstet. Polybius zeigt uns die Ursache dieser Reise des Dictators an, und nach ihm Titus Livius, der den abergläubischen Eifer dieses Generals und des Senats nicht seltsam findet. Welche Narrheit von dem leztern das Oberhaupt der Armee zu einer solchen Thorheit zurück berufen zu haben! welche Narrheit von dem andern einen solchen Befehl nicht verspottet zu haben! Nichts hinderte ihn, den Festtag oder die Opferung auf ein andermahl zu verschieben, oder durch einen Gevollmächtigten dabey zu seyn. Er verläßt seine Armee, und läßt sie unter dem Befehl des Generals von der Cavallerie, ein Mann der so thöricht als eingebildet und ungeschickt war, und der geschickter war, die Sachen in Gefahr zu setzen als sie zu verbessern.

Diese Andachtshandlung mußte dem Hannibal ohne Zweifel nicht mißfallen, man räumet ihm den unbequemsten General zu seinen Anschlägen aus dem Wege, und der am meisten verdiente, ihm entgegen gesetzt zu werden, um einen vollkommenen

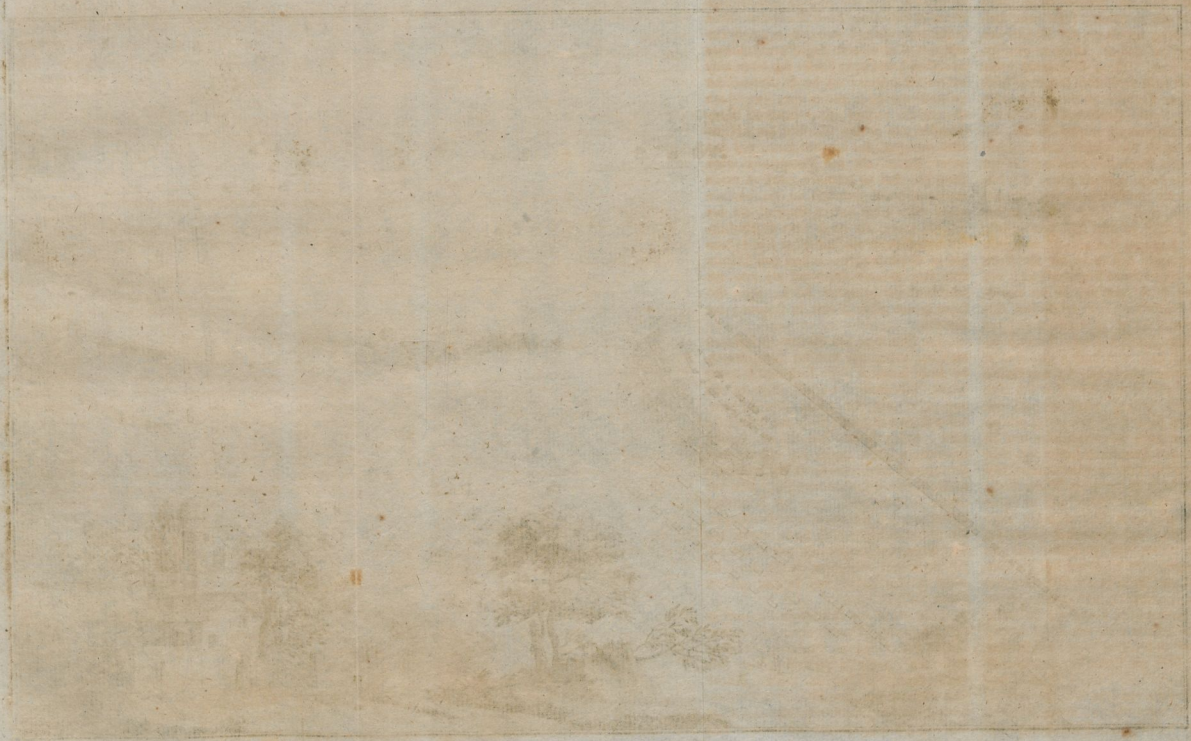
Aber-



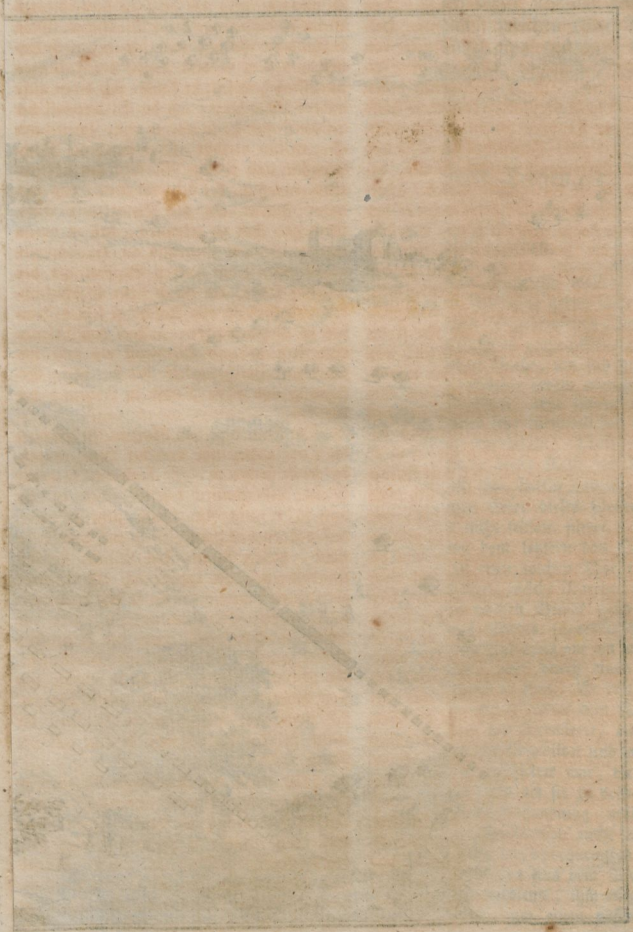


Treffen bey GERUNIUM.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0418-7



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0419-5



Aberwitzigen in seinen Platz zu setzen. Der Carthaginenser voll Freuden einen solchen Mann vor sich zu haben, fasset neue Hofnung; er fieng alsbald an sich Meister von Gerunium zu machen, allwo er viele Lebensmittel fand. Wenn Minutius dessen Belagerung nicht verhindern konnte, so hätte er wenigstens Truppen hinein werfen sollen es zu vertheidigen. Hannibal bemerkte daß dieser Ort überrumpelt werden konnte, daher nutzte er die Gelegenheit und die Thorheit des neuen Generals; denn wenn er nur wenig Leute dahin geschickt hätte, so würde dem Feind die Unternehmung fehlgeschlagen seyn; maßen es ihm schlechterdings an den nöthigen Sachen zu einer Belagerung mangelte, und man thut ihm unrecht wenn man ihn beschuldiget, daß er in der Kunst die Festungen einzunehmen ungeschickt sey, weil es ihm an Maschinen und an der ganzen nöthigen Ausrüstung zu dergleichen Art Krieg fehlte. Es ist zu verwundern, daß ein so großer Feldherr keinen Vorrath davon gemacht hat; und noch mehr, daß er niemahls daran gedacht hat, sich eine Grenze zu machen, oder wenigstens daß er sich nicht einer starken Festung versichert hat, um solche anstatt eines Waffenplatzes zu gebrauchen, wo er seine Vorrathshäuser von Lebensmittel und Kriegsbedürfnissen und einer guten Anzahl Maschinen hätte anlegen können: denn solche hinter einer Armee herzuschleppen, würde sie schwer und zu schleunigen und plötzlichen Verrichtungen ungeschickt machen, und Hannibal konnte sich nicht anders als auf diese Art aus der Sache ziehen. Es ist gewiß daß die Vorbereitungen der Alten zu den Belagerungen nicht weniger ansehnlich, und großen Schwierigkeiten unterworfen waren als die unsrigen. Es gehörte eine entsetzliche Menge Zimmerwerk zu den Maschinen, den Böcken, Balisten, Feld- und Belagerungscatapulten, und Wandelthürmen, und eine unendliche Menge Handwerkszeug, um die Erde und das Zimmerwerk zu bewegen; dieses erforderte eine außerordentliche Ausrüstung und häufige Handwerker. Dem Hannibal mangelte es an allem diesem, wie auch an dem nöthigen Gelde zu Aufbauung dieser Maschinen. Man beschuldiget ihn also mit Unrecht, noch einmahl, daß er in dem Angrif der Festungen unwissend gewesen; er konnte sich deren nicht anders bemächtigen als durch Ueberfall der Leitersteigung, so wie er ohne Zweifel mit Gerunium verfuhr, so er durch die Nachläßigkeit und wenige Vorsicht des Minutius einnahm, der sich einbildete, daß kein ander Mittel als die Belagerung wäre. Man gab ihm zu erkennen, daß es einem tapfern General niemahls an Hülfsmitteln gegen einen jeden andern General als den Fabius fehlte, der durch seine Geschicklichkeit und Geduld alle Anschläge seines Feindes zu nichte machte; anstatt daß Minutius kein anderes Verdienst als eine unüberlegte Herzhaftigkeit besaß, ohne Erfahrung und ohne Kunst in Führung der Armeen.

Die Einnahme von Gerunium befreyete die Carthaginenser von der Hungersnoth, die sie befürchteten. Er fand eine so große Menge Lebensmittel daselbst, daß er mit dem so er aus dem Lande ziehen konnte, dessen Korn und Futter noch auf dem Felde stand, hoffen konnte den Winter daselbst zuzubringen. Er lagerte sich also in zwey getrennten Lägern: eines war bey Larinum unter Befehl des Hasdrubals, und das andere machte Front gegen die Römische Armee zwischen Larinum und Gerunium. Hannibal erwählte diese beyde Posten um seine Futtersammlungen weit ausbreiten und sich derjenigen versichern zu können, die er im Rücken hatte, weil er eine größere Front machte.

Minutius der eine große Neigung zu schlagen hatte, konnte schwerlich vermeiden solcher genug zu thun, gegen einen General der nichts weiter wünschte als zum Handgemenge zu kommen. Der Römische General war so unfähig, die Gelegenheit zu machen, zu seinem Vortheil anzugreifen, als geschickt solche seinem Feind zu

geben um sich schlagen zu laßen. Hannibal hütete sich wohl, sich derselben nicht zu bedienen und nicht alle mögliche Mittel zu suchen, ihn in einen Fehltritt zu locken, wodurch er vermöge eines allgemeinen Gefechtes einigen Vortheil haben könnte, indem er sich der vortheilhaftesten Posten bemächtigte, und seine in zwey getrennte Läger gelagerte Armee zu decken. Er befürchtete daß wenn die Römer gegen dasjenige bey Gerunium etwas unternehmen möchten, so möchten sie dasselbe überwältigen, ehe das andere diesem zu Hülfe kommen könnte, oder daß sie sich die Gelegenheit einer Fourragirung zu nutze machen möchten, um ihn in seinem Lager anzugreiffen, mit so viel desto größerer Hoffnung eines guten Fortgangs, weil sie mit so großer Macht dahin gehen mußten. Er fand kein besser Mittel sich für einer Unternehmung gegen seine Armee zu beschützen, als wenn er den Feind davon entfernte, oder ihn verhinderte, sich seinem Lager noch mehr zu nähern. Er fürchtete ihn nicht: die Umstände aber waren nicht günstig: denn ob schon die Erfahrung sehr fürchterlich ist, so giebt es doch Zeiten darin die Kühnheit statt alles dient. Hannibal sahe sich von tausend Schwierigkeiten umgeben: denn wenn er Gelegenheit zu schlagen suchte, so konnte er solche nicht anders finden, als wenn er sein Lager öfters bewegte, und er befürchtete sich von Gerunium zu entfernen, wo er seine Lebensmittel hatte. Nächstdem so hänget die Gelegenheit nicht von uns ab, sie kommt nicht immer zu rechter Zeit, sie zeigt sich selten in der Unbeweglichkeit, sondern in Bewegungen und auf den Märschen; und wenn er auch bey Gerunium nichts zu befürchten gehabt hätte, indem er alle mögliche Mittel zu schlagen suchte, so verlohr er doch die Erndte, die er sich zu nutz machen wollte; welches er nicht thun konnte, wenn sich der Feind seinem Lager noch mehr näherte, und wenn er die vortheilhaften Posten nutzte die er vor sich hatte, und deren er sich bemächtigen konnte. Der ungezwungene Carthaginenser sahe wohl was sein Feind thun konnte, ob er es schon nicht that. Er befürchtete daß er sich besinnen und sich einer vortheilhaften Anhöhe bemächtigen möchte, die sich zwischen den beyden Lägern befand. Er marschirte bey Nachtzeit ganz heimlich dahin, bemächtigte sich derselben, und verschanzte sich auch daselbst in der Geschwindigkeit.

Der Römische General wunderte sich, daß er die Wichtigkeit des Postens nicht so geschwind eingesehen hat, die Schuppen fallen ihm von den Augen und er siehet wohl daß er keine Zeit mehr zu verlieren hat; er marschiret augenblicklich dahin, greift diese Anhöhe mit aller möglichen Tapferkeit und Kühnheit an, und bemächtiget sich derselben. Er verschanzt und lagert sich daselbst mit seiner ganzen Armee. Dieses ist der Grund des ersten Treffens, der den Muth und die Hoffnung der Römer wieder aufrichtete, und welcher anfieng sie in ihren Unternehmungen weniger behutsam zu machen, ohne jedoch geschickter zu seyn: denn wenn Minutius das Feld recht untersucht hätte, das er vor sich ließ, und es genutzt hätte, so würde eine Armee so nahe an der andern gewesen seyn, daß Hannibal nicht gewußt hätte von welcher Seite er sich wenden noch welchen Rath er ergreiffen sollte. Der Posten indessen, den Minutius eingenommen hatte, beunruhigte die Carthaginenser in ihren Lebensmitteln und Futterungen so sehr, daß sie sich gezwungen sahen, die Anzahl ihrer Fourragierer zu verringern und ihre Bedeckungen zu verstärken. Das verdrießlichste war, daß sie nicht anders dahin gehen konnten, als indem sie dieselben mit einem großen Corps Truppen bedeckten; hierdurch schwächten sie sich und liessen ihr Lager offen, und in einer offenbaren Gefahr bezwungen zu werden und Gerunium zu verliehren, woselbst sie alle ihren Kriegesvorrath hatten.

Hannibal wurde die übele Verfassung seiner Umstände gar bald gewahr, er wurde bey einer grossen Futtersammlung geschlagen, und

und ein Theil seiner Futtersammler wurde getödtet oder aufgehoben. Nachher wurde er in seinem eigenen Lager angegriffen, und wäre beynahe bezwungen worden, wenn ihm nicht Hasdrubal mit einem Corps von 4000 Mann zu Hülfe geeilet wäre. „Er „rückte gegen die Römer an, sagt mein „Verfasser, stellte seine Truppen vor dem „Lager in Schlachtordnung, und that so „viel, daß er sich, obschon mit Mühe, aus „der ihn bedrohenden Gefahr heraus riß.„

Der Carthaginensische General lernte auf seine Unkosten, wie gefährlich es sey, eine Armee in Gegenwart einer andern zu trennen, deren Macht vereinigt und zusammen ist. Dieser zweyte Handel machte die Carthaginenser kleinmüthig, die nicht anders als mit dem Degen in der Faust Lebensmittel erlangen konnten, und setzte sie in große Bestürzung; mitlerweile verdoppelte sich die Hoffnung der Römer, und sie schmeichelten sich, den Krieg bald zu endigen.

Die eitel gesinnten Geister streichen die kleinsten Vortheile dergestalt heraus, als wenn es die größten Siege wären. Die Briefe des Minutius thaten in den Gemüthern eine solche Wirkung, daß man beynahe den Fabius beschuldiget hätte, als verrieth er die Republik; dieses gab Gelegenheit zu der Rede des Metellus, Richter des Volks, gegen diesen großen Mann, so sehr weiß der Neid und die Boßheit in dem aller unverweißlichsten Verhalten schwache Stellen zu finden: denn so viel ist gewiß, daß der General von der Cavallerie nicht aufhörte, wider den Dictator zu schreiben, sein Betragen zu tadeln, und auf die boßhafteste Art lächerlich zu machen, in der Hoffnung ihn abzusetzen, und die Gewalt über die Armee zu erlangen.

Fabius stund nicht allein das Gemurre der Neider, und das schlechte Bezeigen seiner Feinde aus; sondern er duldete auch noch die Trennung seiner Gewalt, und ehe er die Republik verlaßen wollte, so wollte er lieber die Armee mit dem General von der Reuterey theilen, als abwechselnd commandiren, in der festen Versicherung daß man aus dem Verhalten dieses neuen Cameraden gar bald sehen würde, daß dasjenige was geschehen war, eher ein Streich des Zufalls oder des Glücks, als eine Wirkung der Fähigkeit und der Erfahrung des Generals von der Cavallerie gewesen: und man wird die Wahrheit dessen was Thucydides sagt, sehen, daß der Ausgang des Krieges ungewiß ist, und daß diejenigen die heute siegen morgen über den Hauffen geworfen werden können; große Feldherren aber sehr selten.

Polybius übergehet das Gefechte auf der Anhöhe gleichsam obenhin; und weil die Soldaten, sowohl aus der Stellung und Veranstaltung als aus der Ausführung einer Unternehmung, Unterricht ziehen, und weil sich der Verfasser in keine genaue Erzählung einläßt, die uns zu einigen Anmerkungen über diesen Handel veranlaßen können, und weil es nächstdem uns nicht an Gelegenheit mangeln wird, diesen Theil des Krieges, der den Angriff und die Vertheidigung der Höhen nebst ihren verschiedenen Lagen enthält, gründlicher abzuhandeln, als wir schon gethan; so finden wir für gut bey der Abhandlung stehen zu bleiben, maßen der Verfasser sich, in Ansehung des Treffens des Minutius, gegen die Carthaginensischen Fourragierer, deutlich einläßt. Dieser Theil der Kunst ist nicht von so großem Umfange, noch sehr gelehrt. Ehe wir aber die Art und Weise erklären, die wir bey unsern großen Futtersammlungen beobachten, so finden wir nöthig etwas von denselben bey den Alten zu sagen, so viel wir aus denen Geschichtschreibern haben ziehen können, zu denen ich meine Zuflucht zu nehmen bin genöthiget worden: denn weder Xenophon noch Vegetius noch Onozander, welche die drey anpreisungswürdigsten militärischen Schriftsteller des Alterthums sind, und welche der Barbarey der Zeiten entwischt sind, haben von diesem Theil des Krieges geredt; und da die Neuern auch

nur obenhin davon gehandelt haben, so wollen wir uns bemühen, einen deutlichern Begriff davon mitzutheilen; maßen mein Vorsatz nicht ist, die in diesem Werk mir vorgeschriebene Schranken in Ansehung gewisser Theile der Wissenschaft der Soldaten zu überschreiten.

Es ist gewiß daß die Römer dieselbe Methode beobachtet, die wir heutiger Zeit beobachten; weil sie aber an militärischen Ausdrücken, die einen reinern und deutlichern Begriff desjenigen so man ausdrücken will mittheilen, nicht so reich waren als wir, so darf man sich nicht wundern, wenn wir nicht allezeit dasjenige begreiffen was sie sagen wollen, und wenn die Uebersetzer die nicht Leute vom Handwerk sind, zu Zeiten etwas dunkel sind; entweder weil ihnen die eigentlichen Wörter unbekannt sind, oder weil sie dieselben nicht wagen dürfen, um sich aus denen Dunkelheiten des Textes heraus zu wickeln.

Die größten Fourragierungen erfodern große Vorsichtigkeiten und voraus gemachte Anstalten, denn aus den Fourragierungen entstehen öfters große Anschläge und ausserordentliche Begebenheiten; es sind Gelegenheiten die sich wenige Generale zu nutz zu machen wissen, und ich weiß keine bessere, um eine Armee auf einmahl zu zerstöhren.

Ob schon die Römer Brodthäuser hatten, so unterließen sie doch nicht, sich zum Unterhalt ihrer Truppen die Erndte zu nutz zu machen, so wie auch für die Reuterey. Cäsar ist in Ansehung der Futterungen sehr weitläuftig; weil er aber zu einer Zeit schrieb, darin alle diese Sachen bekannt waren, so beschreibt er uns die Ordnung nicht, die sie beobachteten. Man bemerkt nur, daß sie sich sehr vorsahen um zu verhindern nicht überfallen zu werden, und besonders gegen die Engelländer. „Er „sagt uns, da er um die Mittagsstunde „drey Legionen unter Befehl des Trebonius „einen seiner Lieutenants nach Futter ge„schickt, so hätten die Engelländer die Fut„terholer von allen Seiten angefallen, wel„che augenblicklich durch seine Truppen ge„deckt wurden: dergestalt daß die Engellän„der die Flucht ergriffen, und von seiner „Reuterey und dem Fußvolk dahinter her „verfolget wurden.„ Cæs. Com. de Bel. Gal. Lib. V.

Es ist nicht möglich daß die Alten die Fourragierer decken konnten, wenn sie nicht eine Kette nach Maßgebung des Felds so sie Fourragieren wollten, zogen. Mich dünkt sie haben sich in ihren Futtersammlungen folgendergestalt verhalten. Sie schickten deren viel oder wenig, nachdem es nöthig that: öfters die ganze Cavallerie und eine Anzahl Legionen, alles unter dem Gewehr; und nachdem man die Oerter bezeichnet hatte, wo man das Futter holen wollte, so vertheilte sich ein Theil der Cavallerie und Infanterie in verschiedene Corps, und machten eine Kette nach dem Umfang des Bodens wo man das Futter sammlete. Weil keine Streifferey allhier war, die nur aus dem Mangel der Mannszucht entspringt, so machte ein jeder sein Bund Heu und schnitt sein Korn, und begab sich zurück, ohne von dem Wege des Lagers abzuweichen. Dieses habe ich in Ansehung der Futtersammlung der Alten zu sagen gehabt. Ich schreite zu den unsrigen. Wir wollen uns nicht sehr über diese Materie auslaßen, wir wollen uns begnügen, nur das Wesentliche anzuzeigen. Der Verfasser (*) des Service Journalier de la Cavallerie, läßt sich in Ansehung der Futterungen weitläuftig genug in dem aus, das mit seiner Sache überein kommt, die er gut ausgearbeitet hat, und unser Wille ist nicht, uns in diese Grundsätze einzulaßen, weil wir solche schon bey unsern Lesern zum Grunde setzen. (*) le Coq madelaine

§. 2.

§. 2.

Von den Fourragierungen: daß man solche mit nicht genugsamer Vorsichtigkeit thun kann.

Man hat große und kleine Fourragierungen bey den Armeen, diese geschehen zwischen den großen Wachen und sehr nahe an dem Lager, und öfters jenseit, mit einer Bedeckung. Diese Futterholungen sind öfters ansehnlich, besonders wenn man einen rechten oder linken Flügel von der Reuterey dahin schickt, oder eine ganze erste oder zweyte Linie; welches mit unter die kleinen Fourragierungen gerechnet werden kann. Ich nenne eine große Fourragierung wenn zwey Drittel der Armee marschiren, die Bedeckung mitgerechnet. Dergleichen Futtersammlungen geschehen nicht anders als mit großer Vorsichtigkeit und sehr großer Kunst, wenn die Armeen nahe bey einander sind.

Mem. L. I. Cap. 4.

Montecuculi (*) behauptet, daß man anfänglich die entferntesten Oerter abfuttern, und nachher nach und nach zu den nächsten schreiten müßte. Dieser General versteht durch die entferntesten Oerter diejenigen die am nächsten am Feind sind, bis an die großen Wachen. Wenn man sich das ganze Land zwischen dem Lager und den großen Wachen vorbehielte, so würde man nichts dabey gewinnen, es würde verlohren Futter seyn; denn wenn die Truppen welche die Wachen ablösen den gewöhnlichen Weg giengen, so könnte man noch hoffen das Futter zu erhalten: man siehet aber daß es nicht möglich ist. Man geht quer durch das Feld, und die Fourragierer machen sich so viele Wege im Hingehen oder Herkommen von dem Futterholen, als sie Reihen oder Rotten haben; und es sind fast eben so viele Straßen als Brigaden in einer Armee; weil ein jeder den nächsten Weg nach dem Lager gehet.

Man hat mehrere Sachen bey dem Futterholen zu beobachten; das Geheimniß, die Geschwindigkeit, eine große Kenntniß des Landes worin man Futter holen will, und unendliche Vorsichtigkeiten von aussen so wohl als von innen, nehmlich daß solche sowohl bey der Armee als ausserhalb vorgekehret werden. Was das Geheimniß anlangt so hänget es von dem General ab. Wenn er vermerkt daß es seiner Armee bald an Futter gebrechen wird, so muß er heimlich verständige Officiers dahin schicken welche das Land und das Futter besichtigen, wie auch die bequemste und vortheilhafteste Oerter, um eine Kette zu formiren. Dieses ist nicht genug, er muß die Wege und die Oerter besichtigen laßen, wodurch der Feind auf ihn zu kommen kann, wie auch die Posten deren man sich bemächtigen kann, um sich für den Anschlägen des Feindes zu schützen und seine Fourragierung zu decken, wie auch die Hindernisse die man auf den Wegen machen kann. Dieses sind die Vorsichtigkeiten, die man von Seiten des Feindes vorzukehren hat. Was das Feld anlangt, von den Oertern an wo man Futter holen kann bis an das Lager, so muß man verschiedene Wege eröfnen, wo die Rotten oder Reihen der Futtersammler durchgehen. Der General muß die Ordnung und Veranstaltung seiner Futtersammlung nach den Nachrichten der Officier einrichten, die an den Oertern gewesen sind, und nach dem Unterricht so er von den Leuten des Landes ziehen kann; dieses ist keine Sache die man aus der Acht laßen darf.

Ehe man den Ort bestimmt wo man Futter holen will, so muß man verschiedene kleine Partheyen und die Hussaren abschicken, welche sich auf allen Päßen und Wegen von Seiten des feindlichen Lagers in einen Hinterhalt stellen müssen, mit dem Befehl alles aufzuhalten, was von dieser kommen oder hingehen will, unter dem Vorwand, die Fourragierer und Spionen anzuhalten. Es ist sehr schwer wenn man dergleichen Dinge vorkehret, daß der Feind von unserm Vorhaben und den Oertern wo man Futter holen

will, Nachricht einziehen kann. Bey einbrechender Nacht, muß man die Bedeckungen abgehen laßen um die Kette zu ziehen, oder die zu diesem Vorhaben commandirte Truppen. Man muß die ganze Zeit anwenden, um die Truppen in die verschiedene Posten zu stellen die man einnehmen will; wobey man zu beobachten hat, daß sie in einer entweder geraden oder krummen Linie stehen, und daß die Truppen mit einander Gemeinschaft haben können. Man muß sich die Häuser, Dörfer, Schlösser, Mühlen, Gehölze, Hecken und Bäche zu nutz machen, wo man Fußvolk hinein werfen muß. In den verborgenen Oertern und ausser der Kette muß man einige Hinterhalte ausstellen. Die Reuterey muß in derselben Linie stehen und an den zu dieser Bewaffnung bequemen Oertern. Man muß sie in kleine Truppe zu dreyßig oder vierzig Reuter ausstellen, mit verschiedenen großen Hauffen Reuter und Fußvolk in gewisser Weite von einander, an den Oertern wo man am mehresten zu fürchten zu haben glaubt, oder um denen andern zu Hülfe zu kommen. Ausser diesen Vorsichtigkeiten, muß man auch noch Strassenwachen ausser und innerhalb der Linie ausschicken; die ersten um die Dörfer und verdeckten Oerter zu durchsuchen, wo sich der Feind verbergen und etwas unternehmen könnte: die andern müssen in kleine Corps getheilt werden um an die Oerter hin zu eilen, wo die Kette angegriffen werden möchte. Da die Futtersammlungen zu allerley Ränken viel Gelegenheit geben, so muß man dasjenige voraus sehen was geschehen kann. Denn öfters macht der Feind falsche Angriffe, um alles nach einer Seite hinzulocken, mitlerweile er von der andern angreift und durchbricht. Dieses geschieht gemeiniglich in einem Land wo das Futter rar ist, und wo man genöthiget ist ein großes Land zu bedecken. Dergleichen Fourragierungen erfodern eine ausserordentliche Wachsamkeit, und sind sehr schwer und gefährlich.

Wenn der Feind mit Macht käme, so muß der General wissen was er zu folge der Zeit und des Orts zu thun hat; denn wenn er sieht daß er sich nicht halten kann, indem er alle seine Bedeckungen zusammen ziehet, so muß man drey Canonenschüsse thun als ein Zeichen vor die Fourragierer sich nach dem Lager zurück zu ziehen und ihr Futter zu verlaßen, mitlerweile man die Truppen vorrücken laßen muß, entweder um anzugreifen oder den Rückmarsch zu decken.

Bey den Futtersammlungen die nahe an dem Feind geschehen, muß man bewaffnet seyn wie es die Alten thaten, und wie man es öfters ausübt. Das Bund Heu ist bald herunter, und der Reuter im Stand zu fechten; die erfahrensten Officier bemerken sowohl bey dem Futterholen als bey andern Gelegenheiten den Nachtheil der großen Stieffeln; dahingegen diejenigen die man weich nennt, als die Deutschen, zum Kriege geschickter sind; wenigstens ist man im Stand den Reuter absitzen zu laßen, bey gewissen Gelegenheiten wo die Gegend des Landes ihm nicht erlaubt, sich seines Vortheils zu bedienen. Die Deutsche Reuterey macht keine Schwierigkeit abzusitzen, und im Nothfall wie ein Fußknecht zu handthieren. Der Herr Graf von Evreux, erster General der Französischen Cavallerie, ein Officier von Verdienst und ein Meister in dem Dienst zu Pferd, hat nichts verabsäumet, die großen Stieffeln der Französischen Reuter abzuschaffen, ohne daß es ihm bis hierher hat gelingen wollen. Nur sein einziges Regiment ist also gestieffelt.

Aus den großen Fourragierungen entstehen öfters große Unternehmungen, sie sind die Hülfsmittel der kleinen Armeen: denn weil der Feind diese nicht so viel achtet, so ist er auch gegen den Angrif des schwächern weniger auf seiner Hut, und nichts kommt ausnehmenden Anschlägen mehr zu statten, als die Meinung darin man in Ansehung unserer Schwäche ist. Diese Meinung, wovon der General sowohl als die Truppen die er commandiret eingenommen ist, macht

macht daß er nicht so sehr daran gedenket, sich zu vertheidigen als anzugreifen, und er ist ganz verwundert wann er genöthiget wird, das eine zu laßen und das andere zu thun, wozu er nicht vorbereitet ist. Die Historie ist mit unendlich vielen Beyspielen, Zerstreuungen und Niederlagen angefüllt, die aus den großen Fourragierungen entstanden sind, welche mehr denn zu viel beweisen, daß die zu große Meinung darin man seiner Macht wegen ist, und die Verachtung die daraus entstehet, mit unter die Zahl der größten Gefahr kann gerechnet werden, die man im Kriege zu befürchten hat.

Wenige Generale wissen die Gelegenheit zu nutzen, die uns die etwas ansehnliche Fourragierungen gemeiniglich darbiethen, nemlich die so mit dem größten Theil der Cavallerie geschehen; und wenn ein oder das andere Gefecht oder Treffen sogar vorfällt, so wird man fast allezeit selbst finden, daß man seinen Vortheil nicht zu nutzen gewußt hat. Die Bedeckungen schlagen, die Kette durchbrechen, und durchgehen, das ist etwas, es ist aber nichts, wenn man nicht zu gleicher Zeit die Fourragierer zu umringen, und ihnen den Rückweg abzuschneiden sucht, dieses ist sehr leicht, sobald man die Kette aufgehoben und durchbrochen hat, und der Feind in der Geschwindigkeit vor der ganzen Front der Futtersammlung eine andere formirt.

Wenn zwey Armeen im Felde sind, und eine gegen die andere Front macht, so fängt man gemeiniglich an, dasjenige abzufuttern was man vor sich hat, und ein jeder gehet damit so nahe an den Feind als er nur kann. Wenn man gegen dergleichen Fourragierungen etwas versuchen will, so ist es zweifelhaft, weil es dem Feind leicht ist, die Truppen aus seinem Lager vorrücken zu laßen, und Beystand zu bekommen; diejenigen aber die auf den Flügeln oder in dem Rücken einer Armee geschehen, sind zu einer Unternehmung günstig.

Wenn man das Futterholen das zwischen den beyden Armeen geschieht beunruhigen, oder einen beträchtlichen Handel anspinnen will, welcher die Aufhebung der Fourragierer zuwege bringen kann, welches das einige Ziel von dergleichen Unternehmungen seyn muß; so scheint es mir daß man des guten Erfolgs wegen nachstehendes zu thun hätte.

Sobald man Nachricht hat, daß der Feind eine große Futtersammlung macht, so muß man ein Gerücht ausstreuen als wenn sonst darunter etwas verborgen wäre, und daß man auf seiner Hut seyn müßte, aus Furcht überrascht zu werden. Wenn man nicht verschanzt ist, so muß man es thun, gleichsam als wenn man sich fürchtete. Man muß Pulver und Bley austheilen, kurz man muß sich vorbereiten, als wenn man angegriffen zu werden vermuthete. Man darf nicht zweifeln, daß der Feind von dem was vorgehet nicht bald Nachricht haben sollte, und daß er sich nicht einbilden sollte, daß diese gekünstelte Furcht eine Wirklichkeit sey, und daß alle diese Vorsichten und Zubereitungen in dem Vorsatz geschehen, sich zu vertheidigen, welches ihn in seiner Fourragierung unvorsichtig machen wird. Bey einbrechender Nacht muß man verschiedene kleine Corps von Cavallerie und Infanterie ausschicken, mit Befehl sich auf allen Wegen oder Päßen auf eine viertel oder halbe Stunde, wo der Feind Futter holen wird, in einen Hinterhalt zu stellen und die von der ganzen Front der Futtersammlung gleichsam eine Kette machen müssen, mit Befehl sich nicht bloß zu geben, und alles vorbey gehen zu laßen, was nach der Seite des Lagers gehet, und alles anzuhalten was kommen will, damit der Feind von allem dem keine Nachricht erhält, was man veranstaltet, und daß er nicht Nachricht bekommt, daß man auf ihn losgehet, da diese kleine abgesonderte Corps mit einander Gemeinschaft haben müssen, so müssen sie ein unter sich abgeredetes Zeichen haben, damit man sich erkennen kann, im Fall man sich begegnen sollte, oder denen Schildwachen die man am nächsten an die Wege setzt. Diese Zeichen sind von tausenderley

senderley Art und hängen von dem Einfall der Generale ab.

Sobald der General Nachricht erhalten, daß der Feind Futter holet, so muß er seine Armee auf einmahl in Bewegung bringen, die er in sechs Corps Reuterey oder Fußvolk eintheilen muß, um zu aller möglichen Vorfallenheit die bequeme Bewaffnung zu haben. Auf ein jegliches dieser Corps müssen zwey andere folgen, eins von Cavallerie, das aus einem Trupp von dreyßig Reuter besteht, und das andere von Infanterie in kleine Haufen oder Piquets getheilt, welche von einem Officier geführet werden müssen, den man aus jedem Corps aussuchen muß, welche Befehl haben müssen, sich hinter dem Rücken der Futtersammler auszubreiten, sie zu umringen, und so viel Pferde zu nehmen als ihnen möglich seyn wird, worauf sich die Soldaten setzen, und die andern an der Hand führen, und sich mit den Gefangenen die sie machen könnten, nach dem Lager zurück ziehen müssen. Die kleinen Truppe Cavallerie haben eben dasselbe zu beobachten. Dieses ist was die Detachements angehet. In Ansehung der Truppen die angreiffen und die Kette zwingen müssen, ist folgendes die Ordnung, die sie zu beobachten haben.

Ich habe sie in fünf oder sechs oder mehr Corps getheilt, wenn man es für gut findet. Diese Corps müssen in billiger Weite von einander marschiren; dergestalt daß sie insgesammt, wenn es möglich ist, die Kette angreiffen und an verschiedenen Orten durchbrechen können, mit Befehl an die Officiers die sie anführen, plötzlich und mit dem Degen in der Faust alles anzugreiffen, was ihnen vorkommen wird; und die Posten hinter sich zu laßen, wo sich der Feind verschanzt haben könnte: denn es ist genug, wenn man das große schlägt, ohne sich um den Rest zu bekümmern, welchen die Niederlage der andern dahin reißt. So bald man die Kette bezwungen, und alles was vorkömmt zerstreut haben wird, so muß man den Flüchtigen einige Truppen nachschicken, mitlerweile man sich der Wege bemächtigen muß, um den Fourragierern den Rückweg abzuschneiden.

So viel Geheimniß und Geschwindigkeit diese Unternehmung in der Ausführung erfodert, so viel muß man auch anwenden, solche zu endigen und sich zurück zu ziehen, aus Furcht daß der Feind nicht mit Macht anmarschiret, mit dem Beystand den er aus dem Lager herhaben kann. Wenn das Corps beträchtlich ist, so hat man wenig zu befürchten; das beste aber ist, daran zu gedenken sich in guter Ordnung zurück zu ziehen, nachdem man so viele Pferde und Gefangene gemacht hat als möglich gewesen.

Man kann aus dem so ich gesagt habe, abnehmen, daß die Ausführung von dergleichen Entwürfen vermögend ist, eine Armee auf einmahl zu verderben: denn wenn man den Feind an verschiedenen Orten und vor der ganzen Front seiner Futtersammlung angreift, so weiß man nicht wo man hinlaufen soll, und wenn man sich von einer Seiten wendet, so befürchtet man von der andern geöfnet und durchbrochen zu werden; wenn man an die Oerter hingehet die zuerst angegriffen werden, so läßt man die andern entblößt, und man verläßt diejenigen die hinter ihnen Fourragieren. Was dergleichen Anschläge in der Ausführung leicht macht, das ist, daß der Feind seine Macht hin und her vertheilt und zerstreuet hat; da er sich hingegen mit großen Corps angegriffen findet, die ihm nicht Zeit laßen, seine Macht zusammen zu ziehen, um zu wiederstehen.

Da die großen Futtersammlungen das Lager fast ganz entblößen, so kann ich nicht begreiffen, wie ein geschickter und unternehmender General eine so bequeme Gelegenheit vernachläßiget, um mit gesammter Macht dahin zu marschiren, wenn er weiß daß sein Feind mit dem Futterholen beschäftiget ist, wo er den größten Theil der seinigen hingeführt hat. Dieses ist ihm um so viel leichter, weil die Fourragierung auf einem seiner Flügel oder in seinem Rücken geschiehet. Dergleichen Unternehmungen sind

so

so rar, als der Erfolg gewiß ist, indem man der Methode deren ich gedacht habe, folgt, um seinen Marsch und den Entwurf einer so schönen und glänzenden Unternehmung zu verbergen. Durch diese Mittel kann der Schwache mit dem Starken fertig werden; man muß aber seine Zeit so wohl abpassen, daß man an den Feind gelangen kann, wenn er in der größten Hitze der Abfutterung ist, und ehe die Fourragierer zum Lager kommen können. Dieses kann mit unter die Ueberfälle der Armeen gerechnet werden, deren ich in meinen vorhergehenden Anmerkungen gedacht habe: nächstdem habe ich auch daselbst einige Anstalten angezeigt, die man vorzukehren hat, und die man nicht genug widerholen kann. Indem man eben diesen Grundsätzen folgt, so ist es schwer an dem guten Erfolg zu zweifeln.

Es ist keine List noch Kunstgrif, den die Fourragierungen nicht an die Hand geben, und besonders wenn die Armeen nahe bey einander sind: denn in diesem Fall sind sie gefährlich, besonders wenn man alles weggefressen und weggeholet hat, was zwischen den beyden Lägern auf zwey oder drey Stunden ungefähr gewesen. Ein geschickter und unternehmender General rechnet nicht so sehr auf die Anzahl und größere Stärke seines Feindes, so ungleich auch die Mächte seyn mögen, als auf seine Herzhaftigkeit und auf seine Einsicht. Diese beyde Eigenschaften ersetzen alles, wenn er an der Spitze einer kriegerischen Armee ist, die voll Vertrauen und von gutem Willen ist. Die Gelegenheiten mangeln ihm nicht in währendem Feldzuge, sie entstehen in Menge, ohne daß man alle Kunst anwenden darf, um solche selbst zu machen. Zwischen zweyen an Macht, Erfahrung und Entschließung gleichen Generalen, ist alsdenn die Ungleichheit der Macht dem schwachen fürchterlich; ein geschickter General aber gegen einen mittelmäßigen, der, ob er schon brav ist, seinem Feinde die Schwäche entgegen setzt, ist nicht allezeit sicher den Sieg davon zu tragen. Die Exempel davon sind unendlich, die Verzweiflung und die Nothwendigkeit sind nicht allezeit Ursache daran gewesen: es ist öfters die Nachläßigkeit und ein eiteles Vertrauen auf seine Macht, und die Verachtung des Feindes, die aus der ausserordentlichen Ungleichheit zwischen zwey Armeen entspringt; der größte Vortheil des Schwächsten aber bestehet ganz gewiß in der Herzhaftigkeit, Dreistigkeit und Kühnheit, welche mit einem erhabenen Geist und mit allem was die Kunst großes und vollkommenes in sich fasset, unterstützt seyn müßten. Mit diesen Eigenschaften kommt man in den beschwerlichsten Unternehmungen zu Stande, und welche die mittelmäßigen Geister und Herzhaftigkeiten, als unübersteiglich, als thöricht ansehen, und andere hingegen, die etwas weiter sehen, solche allein vor kühn halten; die einen führet man nicht aus ohne große Gefahr, die andern finden fast gar keine Hinderniß, oder wenigstens ist man sicher, daß es einschlagen und daß man das Ende davon absehen wird. „Aus den großen Gefahren, sagt Thucydides, entstehet der große Ruhm, so wohl „für die Privatpersonen als für die Reiche.„ Dieses ist gewiß; es giebt aber unendlich viele Entwürfe im Kriege, wo nur die Schwierigkeiten und Hindernisse dem Anschein nach sind. Der Ausgang rechtfertiget dieselben, und der Erfolg erhebt den Ruhm des Generals noch mehr, als eine glückliche Unternehmung, die mit Gefahren ohne Zahl angefüllt und gehäuffet ist, und wobey man unendlich viele Leute verliehret. Also sind die Händel bey Freyburg, bey Senef, bey Neerwinde, bey Steenkerken, und bey Malplaquet gewesen.

Ich bemerke aus meiner Erfahrung, und aus der Zergliederung der Feldzüge, die ich in den beyden großen sehr beschwerlichen und sehr blutigen Kriegen mitgethan, daß man sich nicht allezeit die Gelegenheit zu nutze macht, und daß man öfters die beschwerlichsten Dinge unternimmt, da man doch mit den leichtesten hätte überwinden kön-

können; dieses kommt aber öfters aus dem Mangel der Kühnheit, und noch öfter aus Mangel der Geschicklichkeit her. Nichts ist leichter als die Ueberfallung eines Lagers, nichts ist leichter und sicherer als der Angrif einer Armee auf dem Marsch, und gleichwohl ist nichts seltener. Es gehöret Geschicklichkeit zu allem: ohne sie richtet man nichts aus, und gleichwohl bemühet sich niemand dieselbe zu erlangen. Die schönste Gelegenheit den Feind mit dem größten Vortheil anzugreifen, die sich jemahls in einem Feldzug ereignen kann, und sie ereignet sich fast bey jedem Lager so man veranstaltet, in so weit man nur ein wenig hartnäckig ist, eine Zeitlang darin zu verbleiben; ist ohne Zweifel der Angrif einer Armee während einer großen Fourragierung. Um zu machen daß eine solche Unternehmung gelinget, so wendet man eine allgemeine und falsche vor, man befiehlet es bey der Parole mit aller gewöhnlichen Vorsichtigkeit, man beordert die Bedeckungen, man läßt sie gar des Nachts abreisen: die ganze Reuterey bekommt Befehle bewaffnet zu marschiren, gleich als wenn man in ein Treffen gehet; und wenn man vorwendet hinterwärts zu Fourragieren, so muß man wenigstens Vorsichtigkeit gebrauchen, um auf einmahl in das Lager zu kommen, und mit gesammter Macht auf den Feind los zu gehen, von dem man weiß, daß er Fourragieret; denn wenn man sich genöthiget siehet, weit von seinem Lager ab Futter holen zu gehen, so erwartet man die Gelegenheit, daß der Feind selbst dahin geht, und dieses ist allezeit das klügste. In diesem Fall kann uns die List einer falschen Fourragierung des guten Erfolgs einer so schönen Unternehmung versichern, wie auch des völligen Untergangs der ganzen Infanterie einer Armee, welche, da sie von dem größten Theil ihrer Reuterey entblößt ist, nicht wiederstehen kann, und auch noch durch das geschwächt ist, was man zu den Bedeckungen genommen hat. Durch diese List ruiniret man eine Armee unfehlbar: sie findet sich geschlagen, zerschmettert, und verliehret ihre Ausrüstungen, die dem Sieger zur Beute werden.

So bald man Nachricht hat, daß der Feind in den Fallstrick gefallen ist den man ihm gelegt hat, so läßt man alsbald die Fourragierer zurück kommen, die eine Stunde oder ohngefehr von dem Lager Halt machen, unter dem Vorwand daß der Feind in Bewegung sey, und daß man Nachricht erwartet. Alsdann läßt man sie stehenden Fußes umkehren und auf den Feind losgehen, nach dem man die Vorsichtigkeiten vorgekehret, welche dem Feind die ganze Kenntniß unsers Vorhabens entziehen. Es ist zu verwundern, daß die Exempel von dergleichen Unternehmungen so rar sind. Man darf sich auch nicht wundern, daß uns die Alten so wenig darreichen, sie hatten wenig Reuterey, und ihre ganze Macht bestand in dem Fußvolk, ausser daß sie sich allezeit verschanzten, anstatt daß wir das Gegentheil thun; welches mein Erstaunen verdoppelt, wenn ich an die Leichtigkeit von dergleichen Vorhaben gedenke.

§. 3.

Betrachtungen über das zweyte Treffen.

Cäsar hatte Recht wenn er sagte, daß er den Sieg lieber hätte, der durch Rathschläge als durch Gewalt erlangt würde. Nichts ist wahrer als diese Grundregel, und dieser große Mann übte solche in dem Kriege gegen den Afranius auf den höchsten Grad aus, als sie jemahls gewesen. Die erfahrnen Officier und die vermögend sind, von dem Werth und der Ehre eines geschickten Kriegeshaupts zu urtheilen, können diesen Feldzug nicht ohne Verwunderung lesen. Unter allen Kriegen die er ausgehalten hat, ist kein einiger der diesem gleich komme. Ich habe es bereits an verschiedenen Stellen

die-

dieses Werks gesagt; kann man sich aber entbrechen dasjenige zu widerholen was es verdienet so oft widerholt zu werden? der in Italien allezeit siegende Hannibal ist nach seinen Siegen nicht so groß und so merkwürdig, als derjenige der ihn verhindert neue zu erlangen. Fabius rettet die Republik bloß dadurch, weil er sich erhält ohne überwunden zu werden, und ohne zu suchen Gewalt zu gebrauchen.

Hannibal war ein ganz anderer Mann als Afranius. Was brauchte Cäsar dazu, diesen zu überwinden, und den Krieg in Spanien zu endigen? Er hatte an einem Feldzug genug; gleichwohl war Afranius kein mittelmäßiger General, sondern weil er einen vor sich hatte, der ihn weit übertraf. Gegen den Cäsar fechten und von seiner Hand erlegt zu werden, ist eine Ehre. Dem guten Fortgang des Hannibals Einhalt zu thun, und ihn in das Verderben zu führen, indem man ihm ausweicht, und indem man nicht so sehr sucht zu fechten, als verhindert geschlagen zu werden; wer zweiffelt daß die dazu angewendete Mittel nicht rühmlicher sind, als diejenigen womit man den Krieg endiget, indem man die Sachen in Gefahr setzt, und indem man seine ganze Macht gegen einen Feind waget, dessen Siege auf weiter nichts hinaus lauffen, als die Anzahl seiner Soldaten zu verringern, und wovon er keinen andern Nutzen ziehet, als sein Verderben zu verzögern, das man durch die Geduld und durch die Treffen heran nähern kann, maßen die Klugheit nicht erlaubt, gegen eine irrende und herum schwermende Armee angriffsweise zu gehen, die weder Festungen noch Grenzen hat, noch irgend ein Mittel einige zu machen.

Die Römischen Angelegenheiten befanden sich in einem Zustand, der ihnen nicht erlaubte etwas zu wagen; und wann sie es auch gekonnt hätten, so erfoderte die Klugheit, daß man es aufschobe. Es war dem Dictator unmöglich ihnen eine so rührende Wahrheit begreiflich zu machen. Ob man sich schon bey gewissen Grundregeln allezeit gut befunden hat, so kommen doch Zeiten und Umstände, da man solche als falsch nothwendiger Weise verwerfen muß, um andere zu erwählen: denn alle Kriege sind nicht einerley. Die Erfahrung so vieler Niederlagen hätte die Römer nöthigen sollen, den Zustand des Krieges zu verändern, und denselben mit besonderer Behutsamkeit zu führen. Die Unglüksfälle an der Trebia und Thrasymenus, hatten sie das auserlesenste ihrer Truppen gekostet, ihre Armee bestand aus neuen Soldaten und Officiern ohne Erfahrung, und keinem einigen fähigen General um dem einigen Mann von der Republik unter die Arme zu greiffen, der dieselben zu commandiren verdiente, und einen so beschwerlichen und kützlichen Krieg zu führen. Wäre ein mittelmäßiges Maaß des Verstandes und der Beurtheilung nicht hinreichend gewesen, ihnen die Weißheit der Rathschläge des Fabius begreiflich zu machen, wie auch die Thorheit der Anschläge der andern, die der Ausgang mehr als zu sehr erwiesen hat, ohne daß sie deßhalb auf das künftige vernünftiger und erleuchteter geworden wären?

Nachdem sich Hannibal aus den engen Päßen der Gebürge bey Casilinum durch eine lächerliche Kriegeslist heraus gewickelt hatte, und welche diejenigen noch lächerlicher macht, die sich dadurch haben fangen laßen, so hatten sich seine Umstände noch nicht gebessert. Niemahls hat sich dieser große General in einem beschwerlichern engen Paß und in größerer Verwirrung gefunden, indem er eine Armee beständig auf den Hacken hatte, und in seinen Zufuhren und Fourragierungen beunruhiget und dermaßen eng eingeschlossen wurde, daß er nicht wußte auf welche Seite er sich wenden noch welchen Rath er ergreiffen sollte. In der Römischen Armee, regierte durch die Hinterlist des Generals von der Cavallerie der Geist des Aufruhrs und der Rottirung, welcher durch ihn rege gemacht wurde, und welcher wider das Verhalten des Dictators unendlich viele Briefe zum Vorschein brachte:

ein Befehl vom Rath, wie ich schon gesagt habe, unter dem Vorwand eines Gottesdienstes, nöthigte diesen großen Mann nach Rom zu gehen, und die Anführung seiner Armee dem unfähigsten Menschen von der Welt zu übergeben. Wie groß muß die Freude des Carthaginensischen Generals gewesen seyn, sich von einem so beschwerlichen und gefährlichen Feinde befreyet zu sehen! die Abwesenheit des Dictators brachte die Einnahme von Gerunium zuwege; welches hätte zu erkennen geben sollen, was man von dem General von der Cavallerie zu erwarten hatte, der sich aus Nachläßigkeit, einen so wichtigen Posten nehmen läßt. Entweder die Fehler des Generals sind privilegirt gewesen, oder man hat die Wichtigkeit derselben keinesweges eingesehen, oder die beyden Vortheile die er über die Truppen des Hannibals erfochten, verdeckten dieselben, so sahen doch die Römer den Verlust von Gerunium als eine geringe Sache an, und hofften, daß dieser Ort durch die Niederlage des Hannibals berühmt werden würde: vermuthlich weil Minutius in den Briefen die er an den Senat schrieb, solches versprochen.

Polybius scheint darüber zu spotten. Er muß sie in dem Lebenslauf des Fabius gelesen, und ihnen etwas weniger Glauben beygemessen haben, als wir denenjenigen glauben, welche die neuern Generale über die wirklichen oder vermeinten Vortheile der Armeen die sie anführen, nach Hofe schreiben. Ein Geschichtschreiber der sich mit dergleichen Zeugnissen schmückt, muß zuvor den Character der Person mittheilen, oder selbst untersuchen, ehe er demselben trauet. Ein Mann der die Begebenheit zu Cremona schreiben wollte, und der sich aus den Briefen die unsere Generale nach Hofe schrieben, Raths erholen wollte, würde von denenjenigen die zugegen gewesen, und die gerade das Gegentheil wissen, sehr ausgelacht werden: denn es war nichts wahres in der Relation, der beyden Generale, die bey verschiedenen blutigen Gefechten, welche mit anbrechendem Tage anfiengen, und tief in die Nacht aufhörten, niemahls zum Vorschein kamen, weil sie allezeit unsichtbar waren; es war nichts wahres darin, sage ich, als das Datum des Tages da die Stadt überfallen, und die Feinde durch die Tapferkeit der Soldaten und Herzhaftigkeit der Officier heraus gejagt wurden.

Es ist genug das uns Polybius, und nach ihm Titus Livius, die Gemüthsart des Minutius zu erkennen gegeben, um den Briefen die er von der Armee schrieb keinen Glauben beyzumessen, und von seinen Vortheilen ein vieles abzunehmen. Die Römer nahmen gleichwohl nichts davon ab: er wurde im Gegentheil für den einigen Mann angesehen, der fähig wäre, diesen Krieg zu beschließen, und die Sachen wurden auf einen solchen Grad der Thorheit und des Irrthums getrieben, um dasjenige wieder zu berühren so ich schon gesagt habe, daß das Dictatorat, zu dem sie in den höchsten Gefahren der Republik allezeit Zuflucht nahmen, und welches besonders darum eingeführet wurde, um dem Mangel des Ansehens der getheilten Gewalt bey den Armeen abzuhelfen, welches, wie man weiß der Grund verschiedener verlohrnen Schlachten war; diese Dictatur sage ich, wurde so zu sagen, in zwey Theile zerschnitten und man sahe mit Erstaunen zwey Dictatores für einen.

Möchte man nicht sagen, daß das Volk und der Senat in ihren Berathschlagungen nicht anders gehandelt hätten, als wie es Hannibal hat haben wollen? Vor dieses mahl thaten sie nur die Hälfte von dem, so sie zu ihrem Vortheil thun konnten. Vermuthlich ist der neue Dictator in der Verwaltung der Angelegenheiten eher seine Sache gewesen, als der alte, dessen Art Krieg zu führen ihm gar sehr beschwerlich fiel. Es ist gleichwohl gewiß, daß zwey einerley Wirkung thaten. Sie waren an Neigungen und Gemüthsart zu sehr verschieden, um sich in ihren Meinungen zu vereinigen, ob sie es schon zum besten und der Ehre ihres Vaterlandes waren.

Wusten

Wußten die Römer aus den Beyspielen einer großen Anzahl verlohrner Schlachten nicht, daß die Gewalt geschwächt wird so bald solche getheilet ist, und daß die Dictatur alle diese Mängel ersetzte, welche die Republik ihrem gänzlichen Umsturz so nahe gebracht hatten? „Die Furcht der Schande „und die Begierde der Ehre, sagt ein ge„wisser Schriftsteller, machen daß wir „sehr heftig handeln, wenn es uns allein „angeht. Wenn die Sachen allgemein sind, „so achtet man den Ruhm und den Tadel „nicht, woran man wenig Antheil hat: eben „dieser Zufall ereignet sich auch bey Unter„handlungen, die durch verschiedene getrie„ben werden. Die Anzahl ist dem Geheim„niß schädlich, der verschiedentliche Eigen„nutzen verzögert oder wendet die Schließung „eines Tractats ab.„

Diese Lehrregeln konnten den Römern nicht unbekannt seyn, gleichwohl ließen sie dieselben aus der Acht. Das Treffen bey Gerunium warf alle ihre Hoffnung über den Haufen: sie verspotteten den General von der Cavallerie, ohne daß sie doch klüger und behutsamer wurden, sich durch die Reden von dergleichen Art Leute einnehmen zu laßen, womit die Armeen mehr als zu sehr angesteckt sind. Das Exempel von Gerunium so ihnen auf das künftige zur Lehre hätte dienen sollen, hielt sie nicht ab, einige Monathe nachher in eben dergleichen Fehler zu verfallen. T. Varro machte ihnen eben ein solch Blendwerk, und noch stärker als Minutius, der unendlich mehr werth war als er; dieses verursachte das Elend bey Cannä, wodurch sie wieder bey Vernunft kamen. Es gehörte nicht weniger dazu, als ein so großes Elend, um wieder dazu zu gelangen.

Minutius wurde nach dieser erlangten Würde nicht zu einem andern Mann gemacht, weil solche seine Kräfte und seine Einsicht weit übertraf. Es würde ein Wunder seyn, wenn ein Mann, dem es an den nöthigen Eigenschaften fehlet Armeen anzuführen, nicht in unendlich viele Fehler verfallen sollte, die allezeit Folgen der Verwegenheit und der Eigenliebe sind. Ein Fehler wie der andere setzt uns bey dem großen Haufen zum Gelächter aus, und macht diejenigen abgeschmackt, die einer so schlechten Wahl fähig gewesen sind. Fabius empfieng diese Beleidigung des Volks und des Senats wie ein wirklicher Stoiker. Er schien unempfindlich zu seyn. Er hatte in Wahrheit nicht sehr Ursache, sich zu erzürnen. Er hatte das Vertrauen, sagt Titus Livius, daß das Volk indem sie ihm den Minutius an Macht gleich machten, ihm denselben doch nicht in der Kunst sich derselben zu bedienen und zu befehlen gleich machen könnten. Satis fidens haud quaquam cum imperii jure artem imperandi aequaram. Als man den Marschall de la Ferte dem Herrn von Turenne zum Collegen gab, mußten da diejenigen die eine so große Ungleichheit sahen, nicht sagen, daß der Fürst oder sein Minister, indem sie den ersten an Macht gleich machten, es niemahls dahin bringen würden, daß dieser dem zweyten in der Kunst sich derselben zu bedienen und zu befehlen gleich geschätzt werden könnte.

Diese Neue Dictatur, die den Fabius so sehr beleidigte, und den Gesetzen der Republik entgegen war, konnte nicht anders als die Uneinigkeit zu vermehren, und übele Wirkungen hervor zu bringen. Hannibal vermuthete, daß die Gewalt abwechselnd seyn würde, dem gewöhnlichen Gebrauch zu folge; das Glück aber entschied ganz anders: die beyden Dictatores theilten sich die Legionen, und ein jeder war mit dieser Theilung wegen der Verschiedenheit ihrer Meinungen zufrieden, und hierdurch stand es beyden frey, also zu handeln, wie es ihnen zum Besten der Republik gefallen würde. Der eine wollte nichts wagen und der andere gerade das Gegentheil. Als die beyden Generale die Armee getheilt hatten, so setzten sie sich in zwey gesonderte Läger, welches das Vaterland rettete: anstatt daß dessen Verderben ohne diese Theilung offenbar war, oder wenn sie abwechselnd commandirt hätten.

Minutius als verwegen und thöricht, würde seinen Augenblick nicht haben vorbey streichen laßen ohne ihn zu nutzen, und sich in eine alberne Unternehmung einzulaßen, woraus er sich nicht anders als mit Schande hätte reissen können; anstatt daß da er nur Herr von einem Theil der Armee war, er, wenn er diesen in Gefahr setzte, von dem andern Beystand verhoffen konnte, im Fall es schief gieng. Dieses befürchtete Hannibal vor allen Dingen. Er schmeichelte sich dennoch, daß es Fabius nicht eher als auf das Alleräusserste thun würde, und daß er vielleicht nicht böse seyn würde wenn sein College eine Schlappe bekäme, und so gar tüchtig geschlagen würde, um sich an der Ungerechtigkeit des Senats und an dem Neide des Minutius wegen des Verlustes seines guten Rufs zu rächen. Hannibal dachte wie ein Africaner, und man wird sehen daß er sich in seinen Muthmaßungen nicht gänzlich geirret hat.

Die beyden Dictatores standen in zwey getrennten Lägern gelagert, wie ich schon gesagt habe: Hannibal wurde eine Anhöhe gewahr, die sein Lager und das Lager des Minutius theilte, daher gedachte er daran, sich derselben zu bemächtigen. Er erwegte nicht so sehr die Wichtigkeit des Postens, als die sich ereignende Gelegenheit den Feind in ein nachtheiliges Gefecht zu locken; und ich bin versichert, daß der Hinterhalt Ursache an der Unternehmung auf den Hügel gewesen, eher als dieser die Ursache des Hinterhalts. Denn er war versichert daß Minutius, als ein thörichter und ungeschickter Mann die Anhöhe angreifen und mit seiner ganzen Macht dahin marschiren würde, ohne das Feld so er zu seiner Linken hatte besichtigen zu laßen; und wo, obs schon flach und offen schien, dennoch hohle Wege, Gründe und sehr bequeme Oerter zu einem Hinterhalt waren. Hannibal ließ unter dem Schutz der Nacht ein ansehnliches Corps Truppen, ohne daß man es bemerkte, dahin schleichen. Er ließ zugleich ein ander Corps marschiren, welches sich auf die Höhe setzte.

Minutius wunderte sich den Feind so nahe an seinem Lager zu sehen, er marschirte daher mit seiner ganzen Macht in Schlachtordnung dahin. Die Leichtbewaffneten (2) Tab. XVII. und die Cavallerie (3) mit ihnen untermengt griffen die Anhöhe mit vieler Herzhaftigkeit und Entschließung an. Weil man alle Augenblick von beyden Armeen Truppen auf die Anhöhe hinauf marschiren ließ, diese zum Angrif, und jene zur Vertheidigung, so wurde das Treffen groß und sehr hartnäckig. Man sahe diesen Anblick und alles was vorgieng aus dem Lager des Fabius, und niemand konnte die Ursache des Angrifs des Hügels auf zwey Schritt von der Carthaginensischen Armee begreifen, maßen Minutius der ganzen Macht des Hannibals nichts weiter entgegen zu setzen hatte, als nur einen Theil von der Römischen. Man füge hinzu, daß es auf flacher Ebene war, wo die Anzahl viel vermag: denn ausser der größern Anzahl der Armee des Hannibals, hatte solche auch noch die Tapferkeit und die Erfahrung vor der Römischen voraus. Wenn Minutius mit keinen andern Truppen zu thun gehabt hätte, als mit denjenigen auf dem Hügel, so hätte er mit einem Rückzug davon kommen können, der ihm nicht zu verhindern war; er muß aber sehr erschrocken gewesen seyn, als er mitten in einer Ebene einen Hinterhalt antraf, und ein ansehnliches Corps Truppen hervor kommen sahe. Nicht dieser Fallstrick sondern seine ausnehmende Thorheit und Nachläßigkeit muß ihn gewundert haben; denn wer ist der General der nicht auf zwey Schritt von sich das Feld besichtigen läßt, wo er nicht der nachläßigste unter allen Menschen ist. Dieses Corps (4) so sich in diesen verdeckten Oertern hin und her und truppweise verborgen gehabt, vereinigte sich und fiel den Römern auf einmahl in die Flanke und in den Rücken, mitlerweile Hannibal mit dem Ueberrest seiner Armee gerade auf den Minutius in Schlachtordnung anrückte, der über die Größe der Gefahr, die sich ihm

hier

hier ganz vor Augen stellte, erstaunte: er wird bestürzt und weiß nicht mehr welchen Rath er ergreifen und wie er sich zurück ziehen soll. Die Truppen die auf der Anhöhe fochten, wurden dieses gewahr und verlohren den Muth, die Unordnung mengte sich gar bald mit darunter. Die Feinde (5) die diese Standhaftigkeit sehen, wenden die letzte Kraft an, brechen ein, und treiben sie in die Flucht bis zu dem großen Haufen. Man wurde gar bald nichts anders als Unordnung und Verwirrung gewahr. Fabius der alle diese thörichte Handlungen seines Collegen von der Höhe da er gelagert stand erblickte, urtheilte wohl daß es Zeit wäre, den seinigen zu Hülfe zu kommen, und er marschirte in der That in so guter Ordnung dahin, daß Hannibal nicht für gut fand, seine Sache weiter zu treiben, aus Furcht daß sich der Feind diese Art von Unordnung nicht zu nutz machte, welche bey Truppen die gefochten mehr als zu gewöhnlich ist, wenn sie gleich gesiegt haben. Hannibal zog sich zurück und war zufrieden, die Kühnheit und den Hochmuth dieser einen Hälfte des Dictatorats in etwas gedämpft zu haben. „Nach diesem Treffen, „hatten die Römer Gelegenheit sich zu über„führen, sagt unser Verfasser sehr scharf„sinnig, daß das eitele Vertrauen des Mi„nutius die Ursache ihres Unglücks war, „und daß sie ihre Wohlfahrt niemanden als „der weisen Behutsamkeit seines Collegen „zu danken hatten; man spürte auch zu „Rom, wie sehr die allezeit scharfsinnige „und standhafte wahre Wissenschaft zu be„fehlen und sich zu verhalten, die verwegene „Tapferkeit und närrische Begierde sich her„vor zu thun überwiege.„

Titus Livius erzählet und nach ihm Plutarchus, daß als Hannibal aus dem Treffen wieder zurück gekehrt, so hätte er sich nicht entbrechen können zu sagen, daß er vermuthet gehabt, daß er die Wolke, die ohne Bewegung auf der Anhöhe zu seyn schien, würde brechen sehen, welche endlich gegen ihn anrücken, und einen großen Wolkenbruch auf ihn gieſſen würde. Justinus sagt eben daſſelbe; Hannibalem quoque ex acie redeuntem dixisse ferunt, tandem eam nubem quae sederet in jugis montium, solicitatam procella imbrem dedisse.

Die Rede des Minutius zu seinen Soldaten nach seiner Niederlage, scheint mir für einen so eiteln Menschen sehr demüthig zu seyn. Es geschiehet selten daß sich Menschen von dieser Gemüthsart besinnen und ihre Fehler erkennen, es kostet sie zu viel. Diesen kostet es nichts. Dieses scheint mir sehr groß, erhaben, und dieser alten Zeiten würdig zu seyn. Durch diese rühmliche That ersetzt er alles Böse, so er seinem General angethan hat, wie auch die Schande seiner Niederlage. Wer kann einem Officier der also denkt seine Hochachtung vorenthalten? Ich würde mir ein Gewissen daraus machen wenn ich nicht die Rede (a) des Minutius zu seinen Soldaten nach diesem erlittenen Stoß, anführte, welches den Generalen die sich schlagen laßen und auch sonsten zur Lehre dienen kann, und die auch nicht allein Recht zu haben begehren; sondern auch noch mehr als die menschliche Weißheit und Klugheit mit sich bringt, gethan zu haben behaupten, ob sie schon der Verachtung und des allgemeinen Gelächters würdig sind.

(a) Plut. Leben des Fab. Max.

„Gar keine Fehler zu begehen, Cam„meraden, sagte er ihnen, übertrift die „menschliche Natur; aus seinen Fehlern „aber den gehörigen Unterricht für das künf„tige zu ziehen, dieses stehet in eines jeden „Manns Gewalt, der Tugend und Klug„heit besitzt. Ich bekenne also, daß ich „nicht so viel Ursach habe, mich über das „Glück zu beklagen, als daſſelbe zu loben: „denn was ich in meinem ganzen Leben nicht „erfahren habe, daß erfahre ich jetzt in einem „kleinen Theil des Tages. Ich bin über„zeugt daß anstatt fähig zu seyn andern zu „befehlen, so habe ich jemanden nöthig der „mir befiehlt, und daß ich nicht den thö„richten Ehrgeitz haben soll, über diejenigen „zu seyn, unter denen zu stehen, rühmlicher

„für mich seyn würde. Ihr habt von nun „an, meine Cammeraden! nur einen Dictator, „der an eurer Spitze marschiren wird. Die „einige Gelegenheit wo ich euch anführen „will, soll seyn ihm die Erkenntlichkeit zu „bezeugen, die wir ihm schuldig sind, und „wovon ich euch das Exempel geben will, „indem ich mich seinen Befehlen unter„werfe, und ihm zu erst gehorsame.„

Noch einmahl, ich finde nichts schöners, anständigers, und eines großen und sehr raren Herzens würdigers, als diese That des Minutius: sie löscht den Tadel aller andern aus. Dieses muß uns gegen viele Generale aufbringen, die dergleichen Dienste als des Fabius seine mit der größten Undankbarkeit belohnet haben. Ich finde nichts niederträchtigers, häßlichers, noch was einen Kriegsmann mehr entehrt, und uns am meisten dahin bringt ihn zu verachten, als dergleichen Nichtswürdigkeiten.

Wir wissen nicht aus welchem Geschichtschreiber Plutarchus das hat sagen können was er von dem Treffen zwischen dem Fabius und dem Hannibal, nach dem Unglücke seines Cammeraden sagt, welches allen andern unbekannt ist. Ich finde keinen einigen der die geringste Meldung davon thut. Dieses heißt einem Menschen viel zu schaffen machen, der bey einer so merkwürdigen Begebenheit wie diese, Bürgen haben will. Man höre die Erzählung des Griechischen Schriftstellers.

„Fabius greift die Numidier an, sagt „er, die in der Ebene waren und zerstreut „sie: von da fällt er diejenigen an, welche „die Römer verfolgten, und hauet diejeni„gen nieder die ihm die Spitze bieten; die „andern weichen und nehmen die Flucht, „aus Furcht ihrer seits umringt zu werden. „Als Hannibal das Glück sich verändern „sahe, und den Fabius mit dem Degen in „der Faust mit einer Tapferkeit die sein Al„ter weit übertraf sich mitten durch die Fech„tenden Platz machen sahe, und bis auf „die Spitze des Hügels wo sich Minutius „befand, hinauf drang, so endigte er das „Treffen; und nachdem er den Trompetern „befohlen zum Abzug zu blasen, so führte er „seine Truppen wieder in sein Lager zurück.„

Ich glaube daß Plutarchus dieses Treffen hätte unterdrücken können, ohne sich Unrecht zu thun. Findet man in dem Polybius, Titus Livius oder einem andern Geschichtschreiber, wohl einen Schatten von dieser That? Wem sollen wir glauben? Ich kann sagen, Polybius ist unendlich glaubwürdiger als hundert andere wie Plutarchus; und wenn wir auch nur den ersten zum Bürgen hätten, so müßte man ihm glauben. Er lebte in der damahligen Zeit, er hatte tausend Menschen befragt, die in der Armee des Fabius gedient hatten; nächstdem so war er ein Soldat. Wir können uns eher auf ihn verlaßen, als auf den Plutarchus der einige Jahrhunderte nachher geschrieben hat. Er befindet sich also mit seinem Treffen in einer Menge Geschichtschreiber die es verleugnen. Wir wollen auch den Verfasser der neuen Römischen Historie hinzu fügen, der die Erzählung dieses Handels auch auf sich genommen hat, und die er nicht unterlaßen hat mit mancherley Brocken der Gelehrsamkeit auszuschmücken und zu zieren, und die Sache noch etwas fabelhafter zu machen, als Plutarchus gethan hat. Man siehet ihm alles dieses durch die Finger, so wie auch den Uebergang der Elephanten über die Rhone, welche diesen Fluß auf zwey Fähren passirten, die an dem Ende eines Kahns befestiget waren; diese Maschine ist unvergleichlich und von der Erfindung des Verfassers. Das wenigste so wir dabey thun können, ist, daß wir mit etwas Langmuth das Vergnügen erkennen, so er uns mittheilt. Wir schreiten wieder zu unserer Sache.

Die Neuern haben ihre Minutios so wie die Alten; und so ungeschickt er auch war, so hatte er dennoch ein Verdienst so wie alle andere die ihm ähnlich sind. Ich habe ein Geruntium und einen Minutius

in

in der Historie Ludwigs XIIIten angetroffen, in der Person des Marschalls von Breze, der sich gern schlug und angrif ohne viel von der Kriegskunst zu verstehen. Er gab es bey verschiedenen Treffen zu erkennen. Wir wollen dasjenige erwählen, was mit unserer Sache am meisten übereinstimmt, nemlich bey Avennes im Jahr 1635, das ihm sehr rühmlich seyn würde, wenn sein Cammerad der Marschall von Chatillon ihn nicht aus einer Sache gerettet hätte, die nicht ermangelt haben würde, verdrießlich für ihn zu seyn. Dieser kam eben zu rechter Zeit, ihn aus der Sache zu ziehen. Die beyden Marschälle hatten ihre Armee in zwey Corps getheilt, um das Bischthum Lüttich durchzustreichen und das Land des Prinzen von Oranien zu erreichen. Der Cardinal Infant glaubte diese Zusammenstoßung verhindern zu können, er schickte daher den Prinzen Thomas von Savoyen mit 10, oder 12,000 Mann und 3 oder 4000 Pferden dahin; und ob er schon wußte, daß diese Armee weit schwächer war als die Französische, so bekümmerte er sich doch wenig darum. Der Prinz Thomas galt so viel als die beyden Marschälle. Es war genug für ihn, um sich den guten Erfolg seines Vorhabens zu versprechen, daß das Commando zwischen diesen beyden Generalen getheilt war; ein Vortheil den Hannibal allezeit zur Erniedrigung Roms vor sehr groß hielt, und worüber er nicht Ursach hatte, sich zu beklagen. Der Cardinal glaubte daß die Eifersucht, welche Chatillon und Breze gegen einander hatten, ihn wegen der Schwäche seiner Truppen schadloß halten würde; er hatte von ihrer Mißhelligkeit lange Zeit Nachricht. Dieses war das große Hülfsmittel des Cardinals Infant, und ist es auch fast allezeit gewesen.

Diese Methode das Commando einer Armee in zwey Theile zu theilen ist von den Cardinälen Richelieu und Mazarin allezeit sehr heilig beobachtet worden. Man darf sich darüber nicht wundern, der Krieg war nicht ihr Handwerk, und die Exempel des zweyten Punischen Krieges und der Grund der Römischen Unglücksfälle ist ihnen nicht vor Augen gekommen, ob sie schon ihren Machiavel fast auswendig wußten, der ein so thörichtes Betragen verspottet. Puysegur sagt in seinen Nachrichten nicht, daß er denselben keinen Beyfall giebt; er giebt uns die Eifersucht und die Mißhelligkeiten der beyden Generale vollkommen zu erkennen. Da sie in zwey getrennten Corps marschirten, und Breze der vornehmste von allen war, so kam dieser Marschall eher in seinem Quartier an, welches er in einem benachbarten Dorf, so Puysegur nicht nennt, nahm, und welches auf der Straße nach Lüttich liegt. Man ließ ein anders Autin genannt, auf eine viertel Stunde von dem ersten, liegen, welches Chatillon einnehmen sollte, in der Meinung daß er die Nacht daselbst ankommen und sein Lager da aufschlagen würde. Man ließ daselbst nur eine Cavallerie wache, als wenn dieses hinreichend gewesen wäre, den Prinz Thomas zu verhindern sich daselbst zu setzen, wenn er Lust dazu bekäme. Es kam ihn an, er setzte sich daselbst, und durch dieses Lager schnitt er die Gemeinschaft zwischen dem Corps des Breze und dem Corps des Chatillon ab. Der erste der natürlicher Weise hochmüthig und trotzig durch die Gunst des Ministers, als seines Stiefbruders war, glaubte es auf sich nehmen zu können, die Spanischen Truppen für seinen Kopf und mit seinen Truppen allein anzugreiffen, maßen er sich wegen der hohen Gedanken, die er von seinem Werth und dem Geräusche seines Nahmens hatte, nicht einbildete, daß er des Beystandes seines Cammeraden benöthiget wäre, dessen Langsamkeit, Unempfindlichkeit und Behutsamkeit, nicht viel geringer war, als die Nachläßigkeit des Breze, sich nach dem zu erkundigen was bey dem Feind vorgieng, und dessen Bewegungen und Ruhe nachzudenken. Er erhält Nachricht daß der Prinz Thomas den Posten

Autin, der vor seinen Cammeraden bestimmt gewesen, eingenommen hat. Diese Nachricht wunderte ihn, ohne daß er jedoch die Hoffnung verlohr, diesen Ort durch einen Streich von seiner Art berühmt zu machen. Er setzt sich also in den Kopf, die Spanische Armee allein anzugreiffen, und die Ehre eines Siegers mit niemanden zu theilen, die er schon in Händen zu haben glaubte. Das sonderbarste ist, daß die beyden Marschälle von Frankreich auf eine Stunde weit von einander entfernt, und der Feind zwischen ihnen gelagert gewesen, ohne daß einer oder der andere die geringste Nachricht davon hatte: dieses ist ein offenbares Zeichen, daß sie viel auf die Spionen verwendeten. Der Herr von Breze, freuete sich daß der Herr von Chatillon sich nicht aus seinem Posten rührte, daher befahl er dem Puysegur die Armee in Schlachtordnung zu stellen, um auf den Prinz Thomas los zu gehen. Der Herr von der Meilleraie, der diese thörichte Entschliessung des Marschalls sahe, gab ihm zu verstehen, daß er dem Verlust entgegen ginge, indem er sich schlagen ließe; anstatt daß wenn er die Zusammenstoßung der Truppen des Herrn von Chatillon abwartete, so würde der Sieg gewiß seyn. Ich will nichts abwarten, sagte er: ich werde gerade auf den Feind gehen, und ich werde ihn schlagen. Das Gegentheil würde ohne Schwierigkeit erfolgt seyn, wenn nicht glückseliger Weise die Armee des Herrn von Chatillon erschienen wäre.

Aus der Erzählung dieser Schlacht, welche uns Puysegur mittheilt, siehet man, daß alles verlohren war, wenn die Truppen des Herrn von Chatillon nicht herzu gekommen wären. Man marschirte alsbald nach Avennes, wo sich die Feinde verschanzt hatten: sie wurden daselbst angegriffen und geschlagen. Die größere Anzahl und die Feigheit ihrer Cavallerie trug zu ihrer Niederlage mehr bey, als das mangelhafte Verhalten des Generals. Der Marschall von Breze hätte seinem Cammeraden sehr verbunden seyn müssen; da aber erkenntliche Seelen rar sind, und man nur wenige findet die von der Seite wie Minutius gezeichnet sind, in Ansehung dessen so er that, und weil in allen Sachen dasjenige was das mittelmäßigste ist, auch das gemeinste ist; so darf man sich nicht wundern, wenn es so viele Undankbare giebt, und so viel Neid gegen Menschen, bey denen man Tugenden vermerkt, die uns hinderlich seyn und übertreffen können. Breze, anstatt gegen den Chatillon dankbar zu seyn, hörte nicht auf, ihm bey dem Minister so viel übele Dienste zu thun als er nur konnte, und fuhr allezeit in dem Haß fort, den er gegen ihn hatte, und ihn in allen seinen Thaten zu beobachten, welche er so viel ihm möglich war vergiftete: so sehr verkehrt die Eifersucht das menschliche Herz. Es ist schade daß diese niederträchtige Neigung in dem Herzen des tapfersten Menschen Zutritt hat.

§. 4.

Fehler des Minutius. Hannibal ist nicht davon ausgeschlossen: er fehlte in der Kühnheit und Entschließung. Gründe die das Betragen dieses Generals rechtfertigen können.

Die Fehler des Minutius sind von solcher Art, daß man sie schwer rechtfertigen kann: und ob schon die Sophisterey eine der vornehmsten Eigenschaften der eingebildeten und ungeschickten Generale ist, welche allezeit geschlagen werden, wenn es dem Glück nicht gefällt, die unermeßlichsten Fehler zu krönen, und seine Macht an denjenigen denen es wohl will zu beweisen, so bediente sich doch Minutius derselben nicht, um die seinigen zu verdecken: er beschuldigte sich selbst, daß er geirret hätte, und bekannte es öffentlich. Er gab die Wahrheit dieser Lehrregel zu erkennen, welche

Plu-

Plutarchus von dem Polybius zu entlehnen belieben getragen; daß ein Unglück in einem Tage mehr unterrichte, als die glücklichen Begebenheiten in vielen Jahren, man sahe wohl daß ihm noch vieles zu lernen übrig war.

Mein Verfasser läßt sich nicht in die Zergliederung dieser Schlachtordnung ein, ob schon sein drittes Buch der Anfang seiner Geschichte ist: Ich muthmaße daraus, daß er sich nach Römischer Gewohnheit gestellt hat. Man fehlt selten, wenn man die Zeichnung ihrer Schlachten und Treffen mittheilt; denn wenn sie von der gewöhnlichen Art sich zu stellen abgiengen, so unterläßt Polybius nicht uns solches anzuzeigen; welches die Lateinischen Geschichtschreiber, die nicht so genau sind als die Griechischen, wenig oder gar nicht beobachten. Ich habe wider die Veranstaltung des Minutius nichts einzuwenden; sondern nur daß er seinen Wahlplatz schlecht erwählet und sich in einer Front gestellt hat, die mit dem Hügel parallel lief; anstatt daß er seine Armee dergestalt hätte drehen sollen, daß er einen seiner Flügel gegen dem Lager und den andern gegen dem Hügel gehabt, indem er sie wie einen Haken gestellt hätte, um das Corps zu decken, welches angreifen sollte, und hierdurch machte er alle Vortheile, welche Hannibal gegen ihn haben konnte, unnütz; anstatt daß da er sich in Front stellte, so gab er dem Feind die Flanke der ihn überflügelte, und denjenigen die im Hinterhalt stunden Gelegenheit, ihm in die Flanke und in den Rücken zu fallen. Dieses ist ein grober Fehler, der sehr in die Augen fällt, und eine sehr große Verwegenheit, einen so viel stärkern Feind mit der Hälfte der Römischen Macht anzugreifen, sich zu unterstehen, ohne Gewißheit zu haben, ob ihm Fabius aus der Sache helfen würde, im Fall es schief gienge: wußte Minutius nicht, mit was für einem Mann und mit was für Truppen ers zu thun hatte.

Was aber seine Thorheit vergrößert, das ist, daß er das Feld in der umliegenden Gegend des Wahlplatzes nicht besichtiget oder besichtigen laßen; ist diese Nachläßigkeit einem Kriegesmann wohl zu vergeben? denn wenn er alle diese Oerter hätte durchsuchen laßen: so würde er nicht ermangelt haben, den Haasen im Lager anzutreffen. Wer kann, wird man sagen, einen Hinterhalt muthmaßen, wo nichts zu seyn scheint so ihm zu statten kommt? und wer kann sich einbilden, wird man ihm antworten, daß ein General und ein Römer, hierin nicht sollte die unübertretlichen Regeln des Krieges beobachtet haben, die niemahls erlauben einen Tritt zu thun, ohne ganz sicher zu seyn, und ohne die hundert andere, die noch zu thun übrig bleiben, rechtschaffen untersucht zu haben? Wer kann sagen daß die Ebenen, so flach und gleich sie auch dem Augenmaaß vorkommen, nicht zu Hinterhalten gut seyn sollten? Sind sie so eben, daß nicht unvermerkte Gründe, hohle Wege, Gräben und kleine Erdhöhen seyn sollten, hinter denen man im Stande ist, nicht allein ein großes Corps Fußvolk sondern auch Reuterey zu verbergen? Ist die Historie nicht mit unendlich vielen Beyspielen von dergleichen Art Fallstricken angefüllt, die um so viel eher zu fürchten sind, weil man sie nicht vermuthet?

Gesetzt der Fallstrick worin Minutius verfiel, könnte mit unter diejenigen, die über die menschliche Vorhersehung hinweg sind, gerechnet werden, ob er schon weit darunter ist; sahe er deshalb nicht, daß ihn Hannibal überflügeln würde, wenn er den Einfall bekäme in Schlachtordnung heraus zu rücken und auf ihn los zu gehen. Er hätte also auf seinen Flügeln vorsichtig seyn sollen, und um sich von dieser Seite in Sicherheit zu setzen, so hätte er die Zwischenräume durch seine Triarier ausfüllen sollen, oder die beyden äußerste Enden zwischen seinen zweyen Linien (6) Tab. XVIII. um von allen Seiten Front machen zu können; alsdann würden die Truppen des Hinterhalts gefunden haben, mit wem sie zu thun hätten, und aller Orten eine gleiche

Gegenwehr gewesen seyn. Zum allerwenigsten hätte er seine Cavallerie (7) auf einen Haaken stellen sollen, wodurch seine Flanken nicht bloß würden gewesen seyn. Diese Bewegung, wird man sagen, wäre so nahe an dem Feind kützlicht gewesen: ich bekenne es; es wäre aber nicht so gefährlich, als wenn man diese Reuterey in eine Gegend stellt, wo sie nicht lange Zeit stehen kann, ohne auf den ersten Anfall umringt und geschlagen zu werden. Man sage die Wahrheit Minutius that alles in Eil und ohne Ueberlegung. Man darf nicht von einem General solche feine Anstalten und Bewegungen erwarten, der die wesentlichsten versäumet, und diejenigen die aller Welt in den Sinn kommen müssen. Was am meisten zu verwundern ist, das ist, daß dieser General in eben einen solchen Fehler verfiel als wie Sempronius in der Schlacht an der Trebia: denn wenn dieser, so gut als der andere, die Ebene von Seiten der Flügel besichtigen laßen, so würden sie nicht in den Fallstrick verfallen seyn, den ihnen Hannibal gelegt hatte. Möchte man nicht sagen daß zwischen dieser Schlacht und der andern ein Jahrhundert verflossen gewesen? Ich komme aber wieder auf den Hannibal, der uns bey dieser Begebenheit sehr behutsam zu seyn scheint.

Diejenigen die über die Länge dieses Krieges ungeduldig wurden, der in nichts als Bewegungen bestand, ohne einige entscheidende Schlacht, sagten, aus Hohn, wie ich schon gesagt habe, und um zu spotten, daß Fabius der Schulmeister des Hannibals wäre, den er aus Furcht der Ausschweifung nicht einen Schritt verließe: daß er ihn gleichwohl seiner Ausschweifungen wegen nicht bestrafen dürfte, in der Furcht von ihm geschlagen zu werden; sondern daß er ihn wieder zu seinen Anverwandten zu schicken suchte, aus Mangel der Nahrung und der Mittel ein Kind aus einem ansehnlichem Hause zu unterhalten.

Man würde niemahls gesagt haben, daß dieses spaßhafte Wort auf einen General von der Armee angewendet werden könnte. Die Neider dieses großen Manns bedachten nicht, daß sie ihm eine Lobrede hielten, indem sie ihn lächerlich machen wollten. Geschickte Leute welche die Größe des Lehrgebäudes dieses großen Mannes einsahen, nahmen dieses Wort in einem verständigern Verstande, und machten sich nach der Begebenheit bey Gerunium einen ganz andern Begriff davon. Sie gab in der That genugsam zu erkennen, daß der Carthaginensische General die Oberhand seines Meisters erkannte, wie auch das Vorrecht so er vor ihm hatte. Noch einmahl, er gab zu erkennen, daß er ihn fürchtete und die andern verachtete. Es fehlte wenig daß Minutius nicht völlig wäre geschlagen worden, wenn der Schulmeister nicht Anstalten vorgekehrt hätte. Hannibal befürchtete ihn auf dem Halse zu haben, und daß die Sachen die Gestalt verändern möchten; er zog sich nach seinem Lager zurück, er der sonst Gelegenheit zu fechten suchte, anstatt solche zu vermeiden. Diese Neuigkeit wundert mich. Seine Umstände befanden sich dermaßen auf dem äussersten, daß er sich durch nichts anders als durch einen Sieg retten konnte; woher kommts also daß er davon abgeht, da er doch die schönste Gelegenheit hat solchen rühmlich zu endigen? Er hatte einen Theil der Römischen Armee schon besiegt, es kam nur noch auf einen Streich an, so war alles vollkommen; ein Theil seiner Macht war im Stand, den geschlagenen und über den Erfolg ihrer Unternehmungen erschrockenen Truppen die Spitze zu biethen. Kamen diejenigen die zu Hülfe kamen, mit größern Hoffnungen zu überwinden, als diejenigen die schon überwunden hatten? Konnte Hannibal seinen ersten Vortheil nicht als die Versicherung eines größern ansehen? Hätte er nicht gerade auf den Fabius los gehen und ihn angreiffen sollen? Er that gleichwohl nichts. Noch einmahl, diese zu große Klugheit und Behutsamkeit, bey einem Mann wie Hannibal ist etwas so wun-

der-

derbares, daß ich keine Ursache finde, die ihn wegen eines Betragens rechtfertigen kann, welches seiner Art Krieg zu führen so sehr zuwider ist. Wer weiß ob er nicht befürchtete, daß die Truppen des Minutius sich wieder setzen, und mit derjenigen Wuth, die aus der Begierde ihre Schande zu rächen entspringt, wieder von neuem zum Gefechte schreiten, und der Anblick einer Armee die ihnen zu Hülfe kam, Muth und Hoffnung bey ihnen aufrichten, und sie zu einem ausserordentlichen Streich leiten möchte? herzhafte Leute die nicht durch ihren Fehler, sondern durch die Thorheit ihres Generals geschlagen werden, kann nichts mehr aufmuntern, als der Anblick einer Hülfe. Die Gesellschaft versichert auch die Kinder, sagt Montagne, und die Schande dient uns statt der Gesellschaft. Die Römer waren weit schamhafter als furchtsam: die Scham hatte eine solche Gewalt über sie, daß ihnen dieselbe die größten Siege erfechten half, selbst wenn man sie auch schon für verlohren hielt.

Nach dem Treffen bey Dyrrachium, darin des Cäsars Truppen geschlagen wurden, begehrte die ganze Armee eine Schlacht, so sehr gieng ihnen ihre Niederlage zu Herzen. Den Truppen des Anthonius wiederfuhr in dem Kriege gegen die Parther ein gleiches. In dem Rückzug bey Malplaquet wurde man bey unsern Truppen und bey vielen Officiern die Wirkung der Scham gewahr, die sich niemahls würden zurück gezogen haben, wenn man sie um Rath gefragt hätte: denn dieser Rückzug konnte niemanden als dem Anrathen zweyer Generale beygemessen werden. Noch einmahl dieses verbirgt den Rückzug des Hannibals nicht, und befreyet ihn nicht vom Tadel. Ich meines Theils halte dafür, daß er gegen das Ende des Feldzuges, das Glück nicht hätte auf die Probe stellen sollen. Da er keinen Ort wußte, wo er die Winterquartiere nehmen konnte, noch Lebensmittel zum Unterhalt seiner Truppen, als was er in Gerunium eingesammlet hatte, und da dieser Posten von besonderer Wichtigkeit für ihn war, so befürchtete er, daß wenn ihm das Glück den Rücken zukehrte, er sich gezwungen sehen möchte, seinen Posten zu verlaßen, oder darin überfallen oder versperrt zu werden; ausserdem so macht ein im Winter erworbener Vortheil uns nicht mehr Lust, weil man nicht davon profitiren kann. Diese Gründe scheinen mir stark zu seyn und wo ich nicht irre, so sind sie die einigen, die den Carthaginensischen General dahin brachten, sich an dem guten Erfolg des ersten Gefechts zu begnügen, ohne ein zweytes zu wagen, das ihm fehlschlagen konnte. Wir schreiten jetzo zu dem so wir vor das beste zu seyn halten, wenn sich ein General in einem Vorhaben und Umständen wie die Umstände des Minutius, befände: denn was den Hannibal anlangt, so hat man an seinem Verhalten bey weitem nicht so viel auszusetzen.

§. 5.

Vorsichtigkeiten bey den Lägern. Eintheilung einer jeden Bewaffnung. Schlachtordnung nach dem Grundsatz des Verfassers.

Ein General der in dem Augenmaaße fehlt, welches, wie man sagt, ein Geschenk der Natur ist, ob es schon wahr ist, daß man es durch Fleiß und Uebung erlangen kann, giebt starke Gelegenheit, seine Fähigkeit, Erfahrung und gesunden Witz in Zweifel zu ziehen, in so ferne er nicht blöde Augen hat. In diesem Fall dienen ihm die andern Eigenschaften fast zu nichts, wofern sich das Glück nicht mit in seine Sache mengt, oder wenn er nicht einen Mann zur Seiten hat, dessen er sich anstatt eines Fernglases bedient, um seinem Fall auszuweichen; dieses widerfähret solchen thörichten und eingebildeten Generalen wie Minutius niemahls, dem es nicht allein

an solchen Gaben zu Ausführung großer Unternehmungen mangelt; sondern aus seinem Betragen erhellet auch noch, daß er in der Wissenschaft der Posten sehr unwissend, und unfähig einzusehen war, was bey einem Lager zu seinem Vortheil oder zu seinem Schaden seyn konnte, welches doch von dem Augenmaaß abhängt, so die Wissenschaft ausputzt und vollkommen macht.

Ehe man sich wegen eines Lagers entschließt, so muß man nicht allein das Feld untersuchen, das man vor sich hat; sondern auch noch das, so uns umgiebt, und die ganze Gegend die zwischen uns und dem Feinde ist, mit besonderer Aufmerksamkeit untersuchen, aus Furcht daß er sich diese Vortheile zu nutz mache, uns zuvor komme, und uns in unserm Lager einschränke, entweder daß er sich dessen bemächtiget, um das seinige zu decken, oder daß er sich dessen zu einer großen Unternehmung bedient. Wenn man dergleichen Sachen versäumet hat, und wenn man wahrnimmt daß sich der Feind eines oder des andern vortheilhaften Postens bemächtiget hat, wodurch er uns einschränkt und zwingt das unsrige mit unendlichen Schwierigkeiten auf dem Rückmarsch zu verlaßen, so muß man augenblicklich dahin marschiren: und wenn der Posten von Wichtigkeit ist, so muß man diesen Angrif mit seiner ganzen Macht unterstützen, und sich auf alle Fälle vorbereiten. Dergleichen Unternehmungen erfodern große Vorsichtigkeit. Man marschirt in voller Schlachtordnung und in der Stellung dahin, darin man fechten will. Man macht ein besonderes Corps vor die zum Angrif bestimmte Truppen. Wenn die Anhöhe mit dem Feind in gleicher Front liegt, so muß man untersuchen ob er nicht stärker ist, ob einer seiner Flügel nicht einen unserer Flügel überflügelt, und ob er die Anhöhe mit einem Flügel oder mit seiner Mitte behauptet; dieses macht eine Verschiedenheit in der Veranstaltung, weil man nicht auf beyden Seiten überflügelt werden kann, und der Feind der hinter der Anhöhe gelagert steht, kann um den Berg her ziehen, und nach Gefallen handthieren ohne entdeckt zu werden, mitlerweile man von dieser Seite im Handgemenge ist: wir setzen aber hier eine Armee wie die Armee des Fabius zum Grunde, welche dem Hannibal diesen Vortheil gegen den Minutius entzog.

Das wichtigste in dergleichen Unternehmungen ist, seine Flügel in gute Sicherheit zu setzen, aus Furcht umringt zu werden. Demnach sehe ich kein ander Mittel dieses zu verhindern, als wenn man diejenigen unterstützt, die den Hügel eher auf einem seiner Flügel als in seiner Front angreifen; maßen es allezeit vortheilhafter ist, auf einem einigen als auf allen beyden überflügelt zu werden, und daß die Linie die man formirt mit den Truppen welche angreifen einen Winkel oder eine schiefe Linie machen, und daß diese von ihrem Flügel so nahe gedeckt werden, damit der Feind, wenn er um die Höhe herum geht, sich nicht zwischen sie und die Fechtende schleichen könne. Dieser Flügel muß mit der Linie (8) Tab. XVIII. einen Haaken (7) formiren, der sich nach dem Lager zu ausdehnt: denn wenn die Armee in zwey getrennten Lägern gelagert ist, so darf sich der Feind gegen den angreifenden Flügel nicht umschwenken, der sich gegen den Hügel zurück zieht, aus Furcht von den Truppen aus dem Lager, welches zur Rechten ist, angegriffen und im Rücken gefaßt zu werden, und hierdurch sind die beyden Flügel gegen die feindliche Anschläge gedeckt: ausser daß die Truppen des rechten Flügels von dieser Seite Argwohn erwecken, so wird der Feind nichts weiter thun, als alle seine Macht gegen den Hügel anwenden, oder aus dem Ueberrest der Linie seine Hauptsache zu machen, und diese ganze Front anzugreifen, um denen Truppen die den Hügel angreifen einen Querstreich zu machen. Dennoch so kann der Feind (9) von dieser Seite nichts anfangen, wenn er nicht seine ganze Armee

zurück

zurück zieht, wenn er sich nicht von seiner Hauptsache entfernt, und sich in Gefahr setzt, auf seinem rechten Flügel angegriffen zu werden, ohne etwas von dem zu sehen, was auf der Anhöhe vorgeht. Man füge hinzu, daß diejenigen die solchen vertheidigen, durch die Truppen des zweyten Lagers im Rücken können gefaßt werden, mitlerweile sie sich von vorne angegriffen sehen. Da ich schon von dem Angrif der Anhöhen gehandelt habe, so begnüge ich mich allhier, alsbald die Ordnung und Veranstaltung des Angrifs des Hügels mitzutheilen, um mit der Ordnung des einen Theils der Armee die solchen vertheidiget, zu schließen.

Da ich den Hügel von gelindem und leichtem Abfall setze, so setze ich auch, daß die Reuterey darauf zu gebrauchen ist. Ich stelle also die Truppen welche die Höhe angreifen in Colonnen von zwey Battallionen auf die Flügel (10) Tab. XVIII. und in die Mitte, die andern aus einem Battallion zwölf Mann hoch: die Schwadronen (11) kommen in die Zwischenräume. Diese Schwadronen werden mit den Granadiercompagnien (12) untermengt. Diese Linie von Colonnen, wird von einem Rückhalt von einigen Battallionen (13) gedeckt. Diese Veranstaltung erfodert keine Erklärung und noch weniger eine Auslegung, woferne man nur einen Begrif von meinem Grundsatz der Stellungskunst hat, zu welchem man früh oder spät man wolle oder wolle nicht, schreiten wird.

Man greift niemahls einen Posten in der Nachbarschaft einer Armee an, wenn man nicht, wie ich schon gesagt, mit gesammter Macht dahin marschirt. Nachfolgendes ist die Ordnung darin man sich stellen muß, wenn der Feind Lust bekäme, einen allgemeinen Handel anzuspinnen.

Da die zum Angrif des Hügels commandirte Truppen die ganze Front einnehmen sollen, und weil der Feind der solchen auf seinem linken Flügel (14) vertheidigt, sich jenseit der Ebene weit ausdehnen muß, so würde man, wenn man sich in einer Front gegen der seinigen parallel stellte, das Ueberflügeln zu befürchten haben. Ich glaube daß das sicherste um diesem Mangel abzuhelfen wäre, wenn man einen Haaken formirte, wie ich schon gesagt, mit dem Corps welches die Höhe angreifen soll indem sie sich schief stellen, und den linken Flügel nach dem Lager zu hinwenden. Durch diese Stellung entfernt man sich vom Feind, der sich seinen Vortheil nicht zu nutze machen, noch ein Treffen anfangen kann, ohne seine ganze Armee durch eine sehr gefährliche Viertelschwenkung zu bewegen, weil dergleichen Bewegungen selten ohne Unordnung gemacht werden, und ohne eine ansehnliche Zeit zu verliehren; ausser daß man sich auch noch von dem Ort entfernt, der die Ursache des Treffens ist, dem man nicht anders, als mit einer unordentlichen Bewegung zu Hülfe kommen kann.

Die Armee muß auf ihren Flügeln von zwey Colonnen (15) Tab. XVIII. deren jede aus zwey Abschnitten besteht, bestrichen werden; die Reuterey wird in drey Corps auf die Flügel (16) und (17) und in die Mitte (18) gestellt; das Fußvolk (19) zwischen sie; die Schwadronen werden mit Plotons (20) untermengt, und die Battallionen zehen Mann hoch, die Cavallerie und Infanteriebrigaden werden an die Colonnen (21) gestüzt, und eine andere (22) gegen die Mitte, um an diesem Ort Gewalt zu gebrauchen, und die Feindlichen von ihren Flügeln zu trennen, und eine Bewaffnung muß nothwendiger Weise die andere decken: die Infanterie der zweyten Linie (23) deckt die Cavallerie der ersten, und die Reuterey deckt das Fußvolk mit einigen Colonnen und einem Rückhalt (24). Dieses ist die Schlachtordnung in der es mir scheint, daß man fechten müsse, entweder um die Höhe anzugreifen, oder in dem Treffen selbst, welches aus diesem Angrif entstehen kann. Wenn Minutius seine Armee gewendet hätte, wie ich es gezeigt, so hätte die List des Hannibals nichts ausgerichtet; er konnte ihn so gar nicht angreifen, ohne sich von der Anhöhe

und

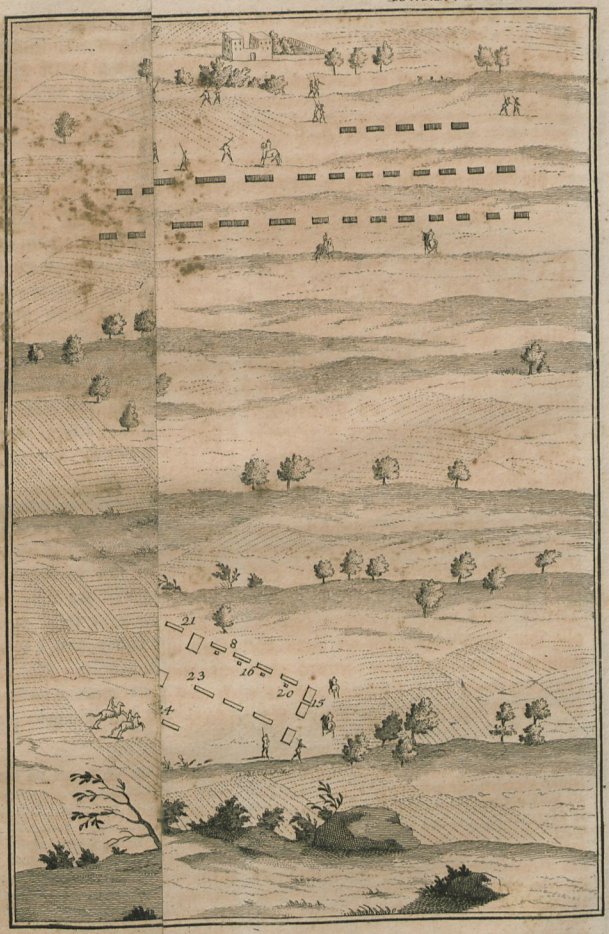
und von seinem Lager zu entfernen. Alsdenn wäre es dem Fabius leicht gewesen, einen Theil seiner Armee abzuschicken, welcher in das Lager und in den Rücken derjenigen hätte fallen können, die den Hügel vertheidigten, mitlerweile er mit dem Ueberrest dem Minutius zu Hülfe gekommen wäre.

Das drey und zwanzigste Capitel.

Hannibal bemächtiget sich des festen Schlosses zu Cannä, und zwingt die Römer zu fechten. Vorbereitungen zu dieser Schlacht. Reden von beyden Seiten, die Truppen zu einer entscheidenden Schlacht aufzumuntern.

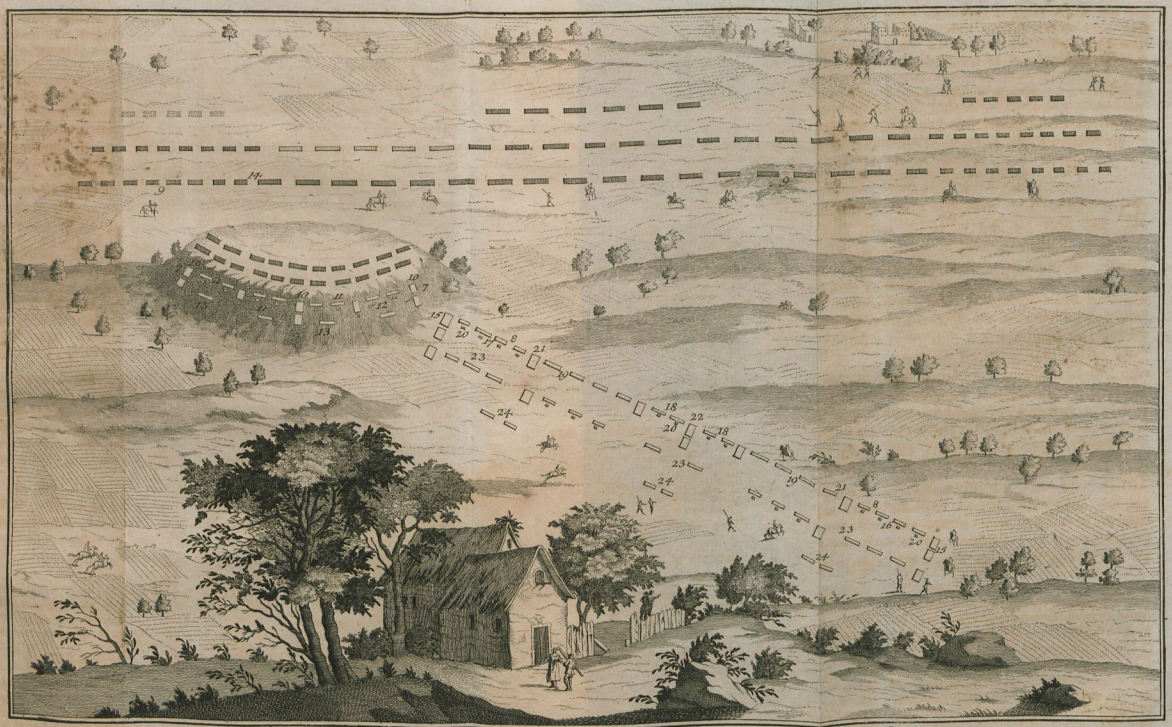
Den Winter und Frühling über blieben sie gegen einander über stehen. Als aber die Zeit wiederum einen Vorrath von neuen Früchten darreichte, so bewegte Hannibal seine Macht aus der Verschanzung bey Gerunium. Weil er es aber für dienlich hielt, die Feinde auf alle Weise zu einer Schlacht zu nöthigen, so nahm er das Schloß der Stadt Cannä ein. Denn in dieses Schloß brachten die Römer ihr Getraide und andern Vorrath aus der Gegend um Canusium zusammen: und hieraus wurde es beständig zum Gebrauch des Kriegesheers herbey geführt, indem die Stadt das Jahr vorher war verheeret worden. Da also die Römer ihren Kriegsvorrath und das Schloß verlohren, so verursachte es keinen geringen Schrecken bey ihren Kriegsvölkern: denn sie hatten nicht allein Schwierigkeit, Lebensmittel zu bekommen, nachdem vorbesagter Ort verlohren war; sondern auch weil er in Ansehung der umliegenden Gegend sehr wohl gelegen war. Sie schickten deswegen beständig nach Rom, und erkundigten sich, was sie thun sollten? Denn wenn sie sich dem Feind näherten, so würden sie das Treffen nicht mehr vermeiden können, indem das Land verwüstet wäre, und alle ihre Bundesgenossen in ihren Gedanken unruhig wären. Die zu Rom wollten zwar, daß man fechten und mit dem Feind schlagen sollte: schrieben aber doch dem Cnäus daß er noch anstehen sollte, und schickten indessen den Bürgermeister zu ihm. Es geschahe aber, daß alle auf den Aemilius

(a) (Aemilius richtete seine Reden nach seiner eigenen Empfindung ein). Die Logic muß natürlich seyn, sagt der berühmte Herr le Clerc oder sie tauget nichts. Die Zierde der Beredsamkeit kann gelehrt seyn; die beste aber ist diejenige die sich am besten zu den Zeiten und Oertern schickt. Er führt hierüber ein Exempel eines alten Officiers an, der im Jahr 1702. die Engelländer vor Cadix commandirte: der Vortheil des Feindlichen Postens welcher Tapferkeit erfoderte um sie daraus zu vertreiben, brachte ihn zu der Nothwendigkeit seinen Soldaten eine Rede zu halten, welches er zu thun nicht gewohnt war. Er zog sich so gut heraus als er konnte, und vielleicht besser als ein anderer beredtsamerer gethan hätte. Welche Schande für euch, ihr Engelländer, sagte er zu ihnen, die ihr gut Rindfleisch und gute Suppen esset, euch durch jene Spanische Canaillen schlagen zu laßen, die nichts als Citronen und Pomeranzen fressen. Die Spanier sind keine solche Canaillen wie man vielleicht sagt: wenn sie in besserer Mannszucht wären und besser angeführt würden,



des Verfassers.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0445-6

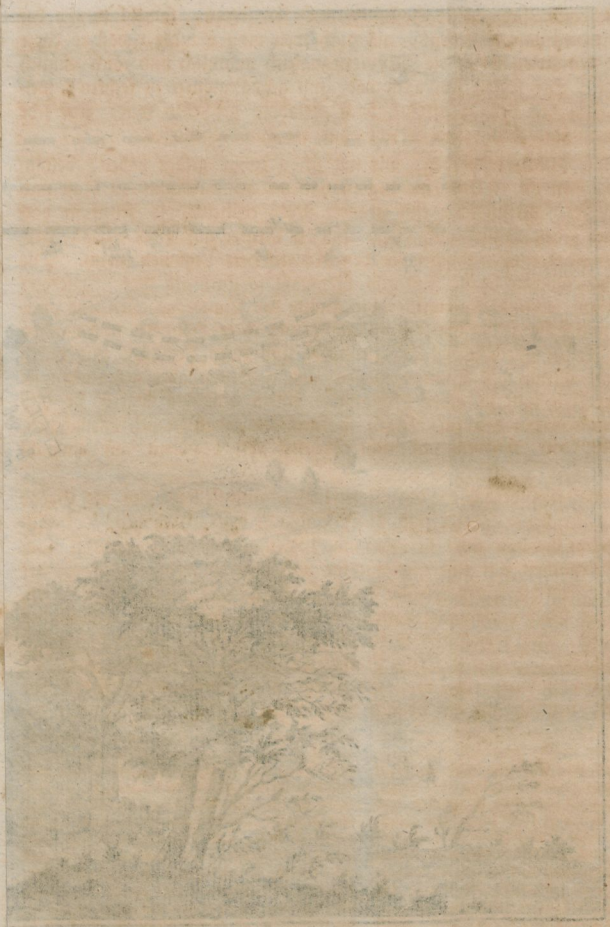


Schlachtordnung nach den Grundsätzen und dem Lehrgebäude des Verfassers.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0446-2



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0447-8



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0448-3

lius sahen, und ihre meiste Hoffnung auf ihn setzten, sowohl wegen der Redlichkeit seines ganzen Lebens, als auch weil man glaubte, daß er kurze Zeit vorher den Krieg wider die Illyrier zugleich männlich und auch nützlich geführt habe. Sie setzten sich auch vor, mit acht Legionen zu fechten, welches vor diesem bey den Römern noch niemahls geschehen war: eine jede dieser Legionen hatte bey 5000 Mann ohne die Bundesgenossen.

Vorbereitung zur Schlacht.

Denn die Römer werben, wie wir schon zuvor gesagt haben, beständig vier Legionen an. Und eine Legion hat an 4000 Mann zu Fuß und 200 zu Pferde. Wenn aber eine grössere Noth erscheint, so setzen sie das Fußvolk einer jeden Legion auf 5000 und die Reuter auf 300. Das Fußvolk ihrer Bundesgenossen machen sie den Römischen Legionen gleich. Die Reuterey aber machen sie meistentheils dreymahl so stark als ihre. Hiervon geben sie einem jeden Bürgermeister die Hälfte der Bundesgenossen und zwey Legionen, und schicken ihn damit zur Ausführung ihrer Händel: und machen ihre meisten Kriege durch einen Bürgermeister und zwey Legionen und durch die vorbesagte Menge der Bundesgenossen aus. Selten aber gebrauchen sie alle zu einer Zeit und zu einer Schlacht. Allein damahls waren sie also erschrocken und wegen des zukünftigen so furchtsam, daß sie sich vornahmen, nicht nur mit vier sondern mit acht Römischen Legionen auf einmahl zu fechten.

Sie ermahnten derhalben den Aemilius, und stellten ihm die Grösse dessen, was für beyde Theile aus dieser Schlacht erfolgen würde, vor Augen, und ließen ihn von sich: befohlen ihm zugleich, den ganzen Handel nach Zeit und Gelegenheit auf eine großmüthige und dem Vaterland würdige Art zu schlichten. Als die Bürgermeister bey dem Kriegesheer angekommen waren, und das ganze Volk versammlet hatten, machten sie ihm den Entschluß des Raths bekannt, und ermahnten es zu demjenigen, was sich zu der gegenwärtigen Zeit schickte. Denn Lucius Aemilius richtete seine Reden nach seiner eigenen Empfindung ein (a). Es zielten aber seine meisten Reden auf diesen Sinn, nemlich auf die neulich vorgefallene Zufälle. Denn weil der gemei-

den, so würden sie eine Rede nicht so nöthig haben als andere. Dem sey wie ihm wolle, die Rede war nicht von den wichtigsten und ernsthaftesten, wie man sehen kann, und gleichwohl that sie mehr Wirkung in dem Herzen dieser Ochsen und Suppenfresser, und flößete ihnen mehr Herzhaftigkeit ein, als die kostbarsten und lustigsten derjenigen die sich in der neuen Römischen Historie befinden.

Es war bey den Alten ein Gebrauch, ihren Soldaten vor dem Treffen eine Rede zu halten: Ich finde ihn vortreflich, und die Wiederhohlung sehr würdig. Ich zweifle daß man dessen Ursprung ausfindig machen kann, weil er so alt ist. Er hat so lange gedauert, daß wir beynahe diejenige berühren darin er sich verlohren hat. Die kürzten Reden sind ohne Zweifel die besten. Die Geschichtschreiber des Alterthums, und besonders die merkwürdigsten, erzählen eine große Anzahl derselben, welche die Generale an ihre Armeen gehalten haben; ich weiß nicht ob es Wahrheit ist, oder ob es Brocken von der Art dieser Geschichtschreiber sind. Ich muthmaße nur daß sie nicht so sind,

gemeine Hauffe hierdurch war erschreckt worden, so war auch hierinnen eine Ermahnung nöthig.

Er

wie sie uns dieselben mittheilen, und daß sie ihren Helden mehr reden laßen als er geredet hat, um das Herz und die Hoffnung ihrer Soldaten zu vergrößern. Ich glaube daß diejenigen die viel Gedanken und wenig Worte enthalten, die beredtsamsten, die überzeugendsten, und die bequemsten im Anfange sind. Es ist kein kleiner Vortheil für einen Feldherrn wenn er beredt ist; diese Gabe aber ist heutiger Zeit unnütz: entweder weil unsere Soldaten nicht nöthig haben gereitzt zu werden, um brav zu thun, oder ihre Generale wissen ihnen nichts zu sagen, aus Mangel des Soldaten Geists, ob sie schon dessen sehr viel besitzen, wenn es darauf ankommt, ihre schöne Thaten heraus zu streichen, oder die übelen Erfolge ihrer Unternehmungen zu entschuldigen, oder diejenigen zu stürzen, deren Verdienst ihnen hinderlich ist.

Cäsar besaß eine liebreiche Beredtsamkeit. Sie half ihm bey vielen Gelegenheiten nicht wenig. Seine Soldaten spührten dessen Macht genugsam. Sie wurde dermaßen hochgeschätzt, daß viele seiner Armee eine Sammlung seiner Kriegesreden machten. Wenn sie der Anzahl seiner großen Thaten gleich kommen, so müßen sie verschiedene starke Bände angefüllt haben. Man behauptet daß solche wirklich gewesen, und daß Augustus ein besonders Vergnugen bezeiget, sich solche vorlesen zu laßen. Dieser Fürst wußte die falschen von den wahren gar wohl zu unterscheiden, welches nicht schwer ist: denn die Ausdrücke eines großen Manns waren ihm eigen, und sind nicht leicht nachzuahmen.

Es ist gewiß daß die an die Armeen gehaltene Reden, worin lustige und scherzhafte Worte eingemischt sind, mehr Wirkung thun als die ernsthaftesten, so gut sie auch abgefaßt sind. Ein lustig Wort thut öfters eine große Wirkung. Dasjenige des Hannibals an den Giscon in der Schlacht bey Cannä, that sehr viel. Dieser sagte ihm, daß ihm die Anzahl der Feinde erstaunend groß schiene. Hannibal rümpfte nach der Erzählung des Plutarchus die Augenbrahmen und antwortete ihm, es ist aber noch eine erstaunendere Sache, Giscon, und woran du nicht gedacht hast. Giscon fragte was es sey: es ist, sagte Hannibal, daß unter einer so wunderbaren Anzahl Menschen kein einiger ist, der Giscon heißet: dieses machte alle Welt lachen, und die ganze Armee wußte es einen Augenblick nachher. Dieses machte den Carthaginensern frischen Muth und Vertrauen, sagt auch noch Plutarchus, welche sich einbildeten daß ihr General nicht aus so frohem Herzen gelacht hätte, daß er in Gegenwart einer so großen Gefahr einen lustigen Einfall haben sollte, wenn er nicht sähe daß er seine Feinde sicher verlachen könnte. Eben derselbe Verfasser sagt, daß Antigonus gegen seine Soldaten keine andere Reden gehalten hätte. Dieses macht daß sie ihre Feinde mehr verachten. Der General würde nicht also reden, wenn er seiner Sache nicht gewiß wäre. In der Schlacht bey Orchomenus hielt Sylla seinen erschrockenen Soldaten eine Rede, welche anfingen die Flucht zu ergreifen. Als er sahe daß er verliehren würde, „so stieg er geschwinde von dem Pferde „herab, sagt Plutarchus, bemächtigte sich ei„ner Fahne, und rückte auf den Feind mitten „durch die Flüchtigen, denen er also zurief.: „Höret mir zu, ihr Römer, es ist für mich „rühmlichtr alhier zu sterben; vor euch aber „wenn man euch fragen wird an welchem „Ort ihr euren General verlaßen habt, so „erinnert euch zu antworten, daß es bey Orchomenus gewesen.

Die Lacedämonier hielten noch kürzere Reden, und dennoch voll Geist und Stärke. Thucydides giebt uns in seiner Historie des Peloponesischen Krieges eine große Anzahl davon, die, ob sie schon etwas lang sind, wenigstens diejenigen die vor den Armeen gehalten worden, nichts desto weniger unvergleichlich und unterrichtend sind. Die Rede des Athenienssischen Generals Phormions, um seine Soldaten zum Treffen zu ermahnen, ist meinem Gutdünken nach ein Meisterstück, und eines vortreflichen Kriegeshaupts würdig. Man siehet genugsam daß ihm Thucydides solche darleihet, weil er ein so geschickter und so großer Krieger war als er. Ein Scribent der nicht vom Handwerk ist, wird niemahls also schliessen. Seine Reden sind fast alle von gleicher Stärke, über allerley Materien welche die Waffen und Militairische Staatskunst angehen. Die Griechen sowohl als die Lateiner nehmen sich in Ansehung der militairischen Reden viele Freyheiten, besonders Titus Livius.

Er versuchte derhalben zu behaupten, daß man davon, daß sie in den vorhergehenden Treffen den kürzern gezogen, nicht eine, auch nicht zwey sondern

Reden der Generale.

vius. Sie laßen Leute dasjenige reden was sie bey den wichtigsten Gelegenheiten hätten reden sollen, und laßen sie auf die edelste und männlichste Art von der Welt sprechen: welches eine große Zierde für die Historie ist.

Die Reden des **Quintus Curtius** sind ganz gewiß schön. Ich schätze keine höher als die Rede des **Alexanders** bey **Issa**. Alle andere scheinen mir eines großen Redners würdiger als eines commandirenden Generals, deßen Reden einfältig und edel seyn und mehr Gedanken als Worte enthalten müssen. Die heiligen Bücher geben uns eine große Anzahl, die man nicht genugsam bewundern kann, weil sie so seyn, wie sie eigentlich seyn sollen. **Tacitus** ist in den seinigen ebenfals schön. Die Reden welche **Polybius** in seiner Geschichte anführt, sind so wie sie die Generale gehalten haben. **Titus Livius** hat sie zu einfältig gefunden, um sie in seine Historie einfliessen zu laßen. Er läßt sie ganz anders reden als sie in dem **Polybius** geredt haben, und bringt allen Schmuck und Zierath seiner Beredtsamkeit auf die Bahn, welche eher vermögend sind, die Bewunderung seiner Leser zu reitzen als den Muth einer Armee, die mit dergleichen eitelen Zierrathen der Beredtsamkeit nicht zufrieden ist, und solche nicht versteht.

Zisca, der mit den größten Männern des Alterthums zu vergleichen ist, hatte die Gewohnheit seinen Truppen eine Rede zu halten, um sie zum Treffen anzureitzen, wie auch anderer Ursachen wegen, wo seine Beredtsamkeit nothwendig war. Nach dem Treffen so er dem **Böymischen** Adel lieferte, den er in einem Bergpaß fast ganz niedergehauen hatte marschirte er gerade nach **Prag** um es zu belagern, und sich wegen der Beleidigungen dieser Stadt zu rächen, sagt **Varillas**; seine Soldaten wollten dieselbe plündern und verheeren, und **Zisca** wollte sie nicht verwüstet wissen: Staatsursachen nöthigten ihn dazu. Er sahe wohl daß er seine Soldaten sprechen mußte, daher stieg er auf eine Tonne.

Cammeraden, sagte er, wenn ich die großen Dinge erwege die ihr gethan, und wenn ich euch das vorgegangene erinnere, so rühret mich die Ehre nicht so sehr die mir dadurch zuwächst, als diejenige die ihr euch durch eure Tapferkeit erworben habt. Ich bekenne daß ich dieser vieles zu danken habe, und das Bekenntniß so ich euch darüber thue, ist mir so angenehm als der gute Erfolg meiner Unternehmungen. Wenn ihr mich nicht zu eurem General gehabt hättet, so würdet ihr jetzo in der Knechtschaft und in der Verachtung und vielleicht gar vor Elend todt seyn. Ich habe euch allezeit wie meine Kinder gehalten, ich habe euch mit meiner Hand geübet, und in der Kunst zu überwinden mit so vielem Glück gebildet, daß die zahlreichsten und kriegerischten Armeen, die am besten geübet sind, keinen Augenblick euch widerstehen können. Alles ist für euch in einem Gefechte gewichen; bedenket aber daß diese Tapferkeit wenig ausgerichtet hätte, wenn meine Erfahrung und die Gaben die ich von Gott empfangen, euch nicht den Weg der Ehre und des Sieges geöfnet: denn der gute Erfolg der Schlachten ist allezeit weniger das Werk der Unerschrockenheit, als der Einsicht desjenigen der euch anführt, gegen Feinde die euch in Ansehung des einen niemahls etwas nachgegeben haben. Aus ihren Niederlagen haben sie die Stärke des andern erkannt. Alle Schande ist auf ihren General gefallen, und alle Ehre auf den eurigen, die er mit euch theilt: denn ich habe eurer Herzhaftigkeit so viel zu danken als ihr meinem Verhalten. In Ansehung dieses sind wir gleich Cammeraden; es fehlt aber noch vieles daß wir es in dem übrigen wären. Euer Stand ist unendlich besser und eher zu wünschen als der Meinige. Nichts ist rührender und kläglicher als mein Schicksahl. Ich habe den Gebrauch der Augen verlohren, und ich erkaufe diese Ehre die wir mit einander gemein haben sehr theuer. Ich danke Gott eher dafür als ich beklagen sollte, weil ihr euch durch meine Siege an der Ausplünderung eurer Feinde bereichert, welche ihre Rechnung machten euch auszuplündern. Was bleibt mir nach so vielen Drangsalen und Wunden übrig? Nichts als ein eitler Ruhm: ich sage eitel, weil ihr mir denselben zu entziehen, und mit einer ewigen Befleckung zu verdecken suchet, indem ihr mich verhindert eine blühende Stadt zu retten, deßen Verwüstung ihr von mir begehrt. Werfet die Augen auf meinen Lebenswandel, so werdet ihr aus meiner Armuth und aus meiner Unglückseligkeit sehen, wenn ihr sonst nicht die undankbarsten unter allen Menschen seyd, daß ich nur für euch gefochten und überwunden habe. Gott verhüte, Soldaten, daß man

dern mehrere Ursachen finden könne, um welcher willen die Sachen ein solches Ende gehabt. Daß aber nunmehro, wenn sie sich nur als Männer erwiesen, kein Schein mehr übrig sey, daß sie die Feinde nicht überwinden würden. Denn damahls haben weder die Generale mit beyderseitigen Legionen zusammen gefochten; noch geübte Truppen gehabt, sondern Neuangeworbene, und die noch keine Gefahr gesehen haben. Und was das meiste ist, daß ihnen zuvor ihr Feind so unbekandt gewesen, daß sie ehe sie ihre Widersacher noch gesehen, schon in Schlachtordnung gestellt werden, und in ein allgemeines Treffen gehen müssen. Denn diejenigen die den kürzern an der Trebia zogen, kamen den Tag zuvor aus Sicilien, und wurden bey anbrechendem Tage des folgenden Tages in Schlachtordnung gestellt. Und diejenigen, die in Tyrrhenia Fochten konnten, ich will nicht sagen zuvor, sondern in der Schlacht selbst die Feinde nicht sehen wegen des Zufalls, der sich in der Luft zutrug. „Jetzt aber findet von allem vorbesagtem das Gegen„theil statt. Denn erstlich sind wir alle beyde allhier und theilen nicht allein „selbst die Gefahr mit euch, sondern wir haben auch die Regenten des vori„gen Jahres bereit gemacht, zu bleiben und an eben diesem Streit Theil zu „nehmen. Ihr aber habt nicht allein die ganze Rüstung, die Ordnung, „und die Menge der Feinde gesehen; sondern auch fast alle Tage mit ihnen „gekämpffet, und nunmehro schon das zweyte Jahr damit zugebracht. Da „sich nun alles und jedes anders verhält, als in den vorhergehenden Tref„fen, so muß auch billig das Ende des gegenwärtigen Streits anders aus„fallen. Denn es ist ungereimt, ja noch mehr, man möchte sagen, unnütz„lich

man euch so wenig als mir eine so niederträchtige und schändliche That vorwerfe, als die Verheerung und Verwüstung der Hauptstadt eines Landes darinn ihr gebohren seyd, und die schönste Zierde von Böhmen.

Das mittlere Alterthum und die neuern selbst, geben uns eine ziemliche Anzahl Reden an die Hand, die an der Spitze der Armeen gehalten worden. Procopius führt einige an über allerley militairische Materien, welche um so viel schöner sind, weil sie kurz und voller Geist und Stärke sind. Seit Heinrich IV. giebt es wenige Generale, die sich damit abgegeben hätten, ihren Truppen eine Rede zu halten, um sie anzureitzen rechtschaffen zu thun, wo es nicht Carl XII. König von Schweden in der Schlacht bey Nerva ist. Die Privatofficiers die an der Spitze der Corps sind, haben diesen guten Gebrauch nicht ganz vergeßen, und niemahls anders als nach dem Muster der Lacedämonischen einige gehalten. Die Rede Heinrichs des Großen an seine Armee in der Schlacht bey Ivry, soll diese Anmerkungen beschließen. Ehe er das Treffen anfieng, so gieng dieser Fürst die ganze Linie durch, und indem er seinen Soldaten seinen Helm wieß, worauf eine Straußfeder war, so sagte er: Kinder wenn das Unglück will, daß euch die Standarten mangeln, so ist dieses das Zeichen eurer Wiederversammlung: Ihr werdet es allezeit auf dem Wege der Ehre und des Sieges antreffen.

Der lustige Einfall Alexanders des Großen gilt so viel, als derjenige des Hannibals bey Cannä, kurz vorher ehe die Armeen zum Handgemenge kamen. Ich habe ihn schon angeführt, aber nicht denjenigen des ersten. Als seine Armee in Schlachtordnung gestellt war, so fragten die Generale diesen Fürsten, ob nichts einzuwenden wäre. Nichts sagte er, als etwa Barbirer kommen zu laßen um die Soldaten zu putzen, weil sie zu lange Bärte haben. Ein anderer der nicht so standhaft und seiner Sache nicht so gewiß ist als dieser große General, würde in einer Zeit da man wenig Lust zu lachen hat, ernsthaft

„lich, daß da ihr in den besondern Scharmützeln gleich gegen gleich fochtet, „meistentheils gewonnen habt, ihr nun, da ihr alle zugleich in Schlachtord„nung stehen werdet und mehr als zweymahl so stark als eure Gegner seyd „verliehren soltet. Derohalben, o Helden! da ihr alle zum überwinden also „zubereitet seyd, so ist nur noch Eins zu diesem Handel nöthig, nemlich euer „Wille und Begierde: wozu euch mit mehrerem zu ermahnen ich euch für „unanständig erachte. Die zwar, die andern für Lohn dienen, oder die „welche vermöge eines Bündnisses für ihre Nachbarn fechten wollen, welchen „die Zeit des Treffens sehr hart fällt, und deren Umstände nach gehaltener „Schlacht nicht viel unterschieden sind, diese haben nöthig, daß man eine Er„mahnung an sie hält. Solche aber wie ihr jetzo, die ihr nicht für andere, „sondern für euch selbst, für euer Vaterland, für eure Weiber und Kinder „fechten sollt, und deren folgender Zustand von der gegenwärtigen Gefahr „vielfältig und beständig unterschieden ist, haben zwar eine Erinnerung aber „keine Ermahnung nöthig. Denn wer wollte nicht viel lieber durch Käm„pfen überwinden; oder wenn dieses nicht möglich ist, gegenwärtig fechtend „sterben, als der vorbesagten Schmach und Untergang lebendig ansehen? „Darum, o Männer! stellet euch den Unterscheid zwischen dem Verliehren „und Gewinnen, samt dem was darauf erfolgt, auch ohne das, was ich ge„sagt habe vor Augen, und gehet also zum Streit, als wenn das Vaterland „nicht wegen dieser Legionen, sondern wegen des ganzen gemeinen Wesens „in Gefahr wäre. Was soll ich zu dem was vorgestellt worden noch hinzu „fügen? wenn das Gegenwärtige nur einigermaßen anders entschieden wird,

haft geblieben seyn, und eben in diesem Augenblick da es zum Ausbruch kommen soll, ist es, darinn man lachen und lustig seyn muß, wenn man alles in Ordnung gebracht hat, so wenig Lust man auch dazu hat

Die Losung ist öfters im Stand die Truppen anzufeuren und sie mit Hoffnung anzufüllen. Ich wundre mich daß man dieselbe allezeit mit dem Namen eines Heiligen begleitet, die hierbey nichts zu thun haben: ausser daß der Aberglaube in den jetzigen Zeiten in den Armeen wenig hilft: so leben wir nicht mehr in dem Heydenthum. Ich würde lieber in einer Schlacht den Namen eines großen, alten oder neuen Generals geben, und mit einer oder der andern ihrer schönen Thaten begleiten. Der General selbst kann die seinigen geben. Die Namen eines Cäsars, Alexanders, Hannibals, Sertorius, Gustavus, Heinrich IV. Turenne, und unendlich vieler anderer, sind im Stand die Truppen im Treffen anzufeuren, darinn man entweder anzugreiffen oder sich zu vertheidigen oder sich heimlich zu erwürgen sucht. Unter allen Namen der Heiligen oder Heiliginnen, die man in einer Armee gelten laßen kann, ist wohl dieser, Unser lieben Frauen von Schlagehartzu, wie es mir scheint der beste. Er ist nicht neu. In der Schlacht bey Malplaket, mengte ein Commandeur eines Battallions von dem Regiment von Navarra denselben in seine Rede. Wohlan meine Freunde, sagte er ihnen, laßet uns auf diese Herren loß gehen, und uns mit gutem Herzen unserer lieben Frauen von Schlagehartzu empfehlen: Sie ist die Beschützerin des Regiments, sie thut große Wunder; laßet uns ein Vertrauen in sie haben, sie kann uns nicht verlaßen. Wie ofte habt ihr es nicht empfunden? Wenn jemahls wieder Krieg kommt, so erinnere man sich dessen. Die Losung muß frölich so gar lustig seyn: es thut eine unvergleichliche Wirkung wenn der General keine andere im Munde hat. Dieses zeigt die Verachtung die der General gegen seinen Feind hat wie ich besser oben gesagt, und bringt auch solche in dem Herzen der Soldaten zuwege.

„so bleibt dem Vaterland die Feinde zu überwinden nichts mehr übrig. Denn „es hat alle seine Begierde und alle seine Macht auf euch gewendet, und „hat alle Hoffnung seines Heils auf euch gesetzt. Macht also daß sie ihnen „jetzo nicht fehlschlage, sondern gebet dem Vaterland den gebührenden Dank: „und machet allen Menschen bekandt, daß der erste Verlust nicht darum ge„schehen sey, daß die Römer schlechtere Leute wären als die Carthaginen„ser: sondern wegen der Unerfahrenheit der damahligen Soldaten, und we„gen der damahligen Umstände der Zeit„. Nachdem also Lucius dieses und dergleichen erinnert hatte, so ließ er das Volk auseinander gehen.

Den

(b) (So entstand Zanck und Schwierigkeit unter den Generalen, welches unter allem das mißlichste ist). „Die großen Un„ternehmungen, sagte Wallenstein, (*) können „nicht leicht anders gelingen, als unter der „Anführung eines einigen Manns; sie schla„gen gemeiniglich fehl wenn sich verschiede„ne damit abgeben. Als die Römer ihre „Könige vertrieben hatten, so wurden sie in „den Gefahren ihrer neuen Republik genö„thiget, Dictatores mit einer unumschränkten „Macht zu machen. Der König von Schwe„den befahl allein. Hierdurch befand er sich „nach einem schwachen Anfang siegreicher als „er gehoffet hatte. Die Menge der Herren „hat seit kurzem den Verlust der besten Solda„ten von der Welt verursachet, und das Reich „einem gänzlichen Umsturz nahe gebracht. Die„ses Exempel beweiset genugsam, daß die Ge„walt geschwächet wird, wenn sie getheilt ist. „Die Furcht der Schande und die Begierde „zur Ehre, machen daß wir tapfer handeln, „wenn es niemanden als uns angeht. Wenn „diese Sachen gemein sind, so vernachläßiget „man den Ruhm und den Tadel, woran man „wenig Theil hat. Eben dieser Unfall entste„het auch bey Unterhandlungen, die durch mehrere geführt werden. Die Anzahl ist dem „Geheimniß schädlich. Der verschiedene Eigen„nutzen verzögert oder wendet die Beschlieſ„sung eines Tractats ab„.

Diese Gedanken des Wallensteins glänzen von Wahrheit. Die Römer haben sich allezeit übel befunden, wenn sie die Macht zu befehlen getheilt haben. Sie haben niemahls eingesehen, daß die Einheit und Unabhänglichkeit des Oberhaupts einer Armee der größte aller Vortheile ist: die Trebia, der See Thrasymenus, und selbst das letzte Gefecht bey Geruninm, darin zwey Dictatores zum Vorschein kamen, hätten ihnen für das kunftige zur Lehre dienen sollen, gleichwohl besserte sie die Erfahrung ihrer Niederlagen nicht. Fabius hatte nicht so bald die Dictatur und das Commando der Armee niedergelegt, als man solches zu gleicher Zeit zweyen Burgemeistern gab, die sich an Gemüthsart und Neigungen so zuwieder waren, daß es leicht zu urtheilen war, daß sie sich nicht vereinigen würden. Aemilius war ein Mann vom Stande, von großer Tapferkeit, weise, klug, erfahren, und vermögend eine Armee gegen einen General anzuführen, dessen tapfere Entschließung er kannte. Er wußte daß alle Geschicklichkeit und Geduld eines großen Generals, und ein ordentlicher und gesetzter Schutzkrieg erfodert wurde, um diesen Krieg beyzulegen. Sein Cammerad war ganz anders, ein Mann von kleiner Herzhaftigkeit, ohne einige Erfahrung, ein Geist ohn: Absicht, und folglich unwissend, eingebildet, großprahlerisch, niederträchtig und jachzornig. Was für eine Widerspänstigkeit zwischen diesen beyden Männern! Gleichwohl ist der Senat auf Seiten des letzten, und giebt ihn einem der redlichsten und geschicktesten Männer der Republik zum Gehülfen; was für eine Theilung des Beyfalls und der Anführung einer Armee! was für ein thörichtes und närrisches Betragen des Raths und des Volks! indem sie ein Treffen gegen einen solchen Mann wie Hannibal wagten, so setzten sie ihre letzte Hoffnung in Gefahr. Man vertrauete sich einem Menschen wie Varro, und man setzte sein ganzes Vertrauen eher in ihn als in einen andern: mitlerweile Aemilius den guten Erfolg dieses Krieges und den Untergang seines Feindes durch die Geduld und Klugheit eines regelmäßigen Schutzkrieges und durch seine Geschicklichkeit versicherte, wenn man fechten müßte. Dieses ist der Fehler worin öfters die Staaten verfallen; sie bessern sich aber selten: die Gunst hat zu viel Gewalt, und die Unwissen-

(*) Vaſſ. Hiſt. de Louis 13, Lib. LXXXI. p. 129.

Den Tag hernach brachen sie auf, und führten das Heer dahin, wo sie hörten daß die Feinde gelagert wären. Sie kamen in zwey Tagen daselbst an und lagerten sich funfzig Stadien von den Feinden ab. Als aber Lucius sahe, daß die Gegenden daherum flach und bloß waren, so sagte er daß man mit den an Reuterey stärkern Feinden nicht fechten, sondern ihn locken und weiter in solche Gegenden ziehen müßte, in welchen der Streit des Fußvolks am meisten zu bedeuten hat. Weil aber Cajus Terentius wegen seiner Unwissenheit gegentheiliger Meinung war; so entstand Zank und Schwierigkeit unter den Generalen, welches unter allen das Mißlichste ist (b). Da

wissenheit wird an den Höfen der Fürsten zu sehr unterstützt.

Die Cardinäle von Richelieu und Mazarin, blieben fast allezeit bey der Grundregel, das Commando der Armeen zu theilen. Die Erfahrung einer so groben Staatskunst besserte sie niemahls; es war allezeit ein Aemilius und ein Varro an der Spitze der Armeen: dieser stand in Gnaden und war ihr Freund oder ihr Verwandter, oder ihr Schmeichler. War es wohl schwer, daß dieses nicht geschahe, und daß solche an Verdienst und Gaben so ungleiche Leute sich vereinigen konnten? Breze, Chatillon und so viele andere sind ein guter Beweiß davon. Daß diese Staatskunst lange gedauret hat, das ist zu verwundern.. Sie daurete noch einige Zeit unter der Regierung Ludwigs des XIV. War der Marschall de la Ferte ein Mann, um ihn dem großen Turenne zum Gehülfen zu geben? Gebet einem Turenne einen andern Breze, so ist die Uebereinstimmung vollkommen. Der König öfnete endlich die Augen, und das abwechselnde Commando verschwand, um einem allein Platz zu machen. Die Angelegenheiten des Krieges gewannen hierauf eine andere Gestalt. Man erkannte aus den Würkungen, daß die Einheit eines Oberhaupts in einer Armee ein unschätzbarer Vortheil sey, und es ist für Frankreich gegen seine Feinde der günstigste Umstand gewesen: denn vorher beruhete fast ihre ganze Hoffnung auf der Uneinigkeit und gegenseitigen Eifersucht der Generale. Das Glück Ludwigs XIV. machte, daß die gegen ihn gemachte Bündnisse eher seinen Ruhm und seine Macht vermehrten, als verringerten. Die Mißhelligkeit zwischen den Oberhäuptern der Feindlichen Armeen setzte ihn in den Stand, alles zu unterfangen und zu unternehmen, sie konnten sich niemahls vereinigen. Ihre Kriegesräthe, waren gleich bey Eröfnung des Feldzugs, der größte Wahlplatz worauf sie sich befanden. Es war nichts als Mißtrauen, gegenseitiges Klagen, Eifersucht, Halsstarrigkeit: einige wollten lieber geschlagen seyn, als den Gewinn einer Schlacht einem General beygemessen sehen, den sie nicht liebten; die andern welche erkauft waren, wollten ihr Gehalt verdienen, und riethen allezeit das schlimmste. In dem Kriege vom Jahr 1701 veränderte sich dieses ein wenig. Die Allirten gegen Frankreich bedienten sich vielleicht eben derselben Maschinen, deren wir uns gegen sie mit so gutem Erfolge bedient hatten, daß die unsrigen unkräftig wurden.

Die Athenienser machten es noch schlimmer, als die Römer und Franzosen in Theilung des Commando ihrer Armeen machten. Sie erwählten zehen Generale, und ein jeder commandirte nach seiner Reihe. Eben so viel findet man in der Schlacht bey Marathon, nach der Erzählung des Plutarchus in dem Leben des Aristides. Diese Stelle verdient hergesetzt zu werden. Ich habe anderer Orten etwas davon angeführt; es ist aber zum Unterricht meiner Leser nicht hinlänglich. Ich bediene mich nach meiner Gewohnheit der Uebersetzung des Herrn Dacier (*)

„Unter zehen Generalen, sagt er, welche „die Athenienser zu diesem Kriege erwählet „hatten, war der erste an Gewalt und Würde „Miltiades, und Aristides war der zweyte „nach ihm an Ruhm und Ansehen. In dem „Kriegsrath welcher gehalten wurde, war „Miltiades der Meinung, den Barbaren „eine Schlacht zu liefern; und nachdem Aristides seiner Meinung beygepflichtet, so trug „dieses zur Entschließung des Fechtens nicht „wenig bey. Und da die zehen Generale um „einander ein jeder seinen Tag die Armee com„mandirten, als die Reihe an den Aristides „kam, so übertrug er das Commando dem Mil„tiades,

(*) Plutarch. Leben des Arist.

Da nun dem Cajus die Oberherrschaft auf den Gegenwärtigen Tag zukam, indem die Bürgermeister nach ihrer Gewohnheit einen Tag um den andern befehlen, so rückte er mit dem Lager weiter fort, weil er sich dem Feind nähern wollte, so sehr auch Lucius dagegen redete und es zu verhindern suchte.

Hannibal aber nahm die Leichtbewaffneten und die Reuter, gieng ihnen entgegen, und grif sie an da sie noch auf dem Wege waren, und weil er unvermuthet mit ihnen handgemein wurde, so brachte er eine große Unordnung unter sie. Die Römer hielten zwar den ersten Anfall aus, indem sie einige von den Schwerbewaffneten entgegen seßten. Da sich aber nach diesem die Pfeilschützen und die Reuter darin mengten, so hatten sie in diesem ersten Handgemenge die Oberhand, weil die Carthaginenser keinen tüchtigen Hinterhalt hatten; die Römer aber unter ihre Leichtbewaffnete etliche Schaaren gemenget hatten, die zugleich mit ihnen an einem Ort fochten. Weil es aber Nacht wurde, so kamen sie von einander, ohne daß den Carthaginensern ihr Anschlag nach Wunsch gelungen.

Wie nun Lucius Aemilius den folgenden Tag weder schlagen wollte, noch das Heer sicher zurück ziehen konnte, so lagerte er sich mit zwey Theilen desselben an den Fluß Aufidus, welches derjenige ist, der das Apenninische

„tiades, wodurch er seinen Cammeraden zei„gen wollte, daß es keine Schande sey, wenn „man sich den Befehlen der Weisesten unter„würfe; sondern daß es im Gegentheil sehr „anständig und heilsam sey. Indem er solcher„gestalt durch seyn Exempel die Eifersucht be„sänftigte, die unter ihnen große Streitigkeit „verursachen könnte, und indem er sie dahin „brachte, daß sie sich glücklich schätzten, einem „einigen der die meiste Erfahrung hatte, zu „gehorsamen, so befestigte er dadurch den Mil„tiades besonders, welcher unumschränkter „Herr von der Armee war, deren Anführung „nicht mehr getheilt wurde. Die andern Ge„nerale bekümmerten sich nicht mehr darum, „ihren Tag zu commandiren, und wollten sei„nem Befehl gänzlich unterworfen seyn„.

Minutius that beynahe eben eine solche That gegen den Fabius nach dem letzten Treffen bey Gerunium. Wie wenige Aristides giebt es in der Historie, und wie groß ist die Anzahl der Varro? Plutarchus läßt eine That des Miltiades aus, welche Herr Dacier in seinen Noten erhebet, und die dem Herodotus nicht entwischt ist; nemlich daß obschon die andern Generale das Commando ein jeder an seinem Tage abgetreten hatten, so wollte Miltiades doch keine Schlacht liefern, sondern wartete seinen Tag ab. Er befürchtete ohne Zweifel, sagt der Verfasser sehr scharfsinnig, daß derjenige dessen Reihe er gehabt hätte, ihm wider seinen Willen das Commando abgetreten haben würde, und daß er seine Schuldigkeit in dem Treffen aus Neid nicht recht beobachten möchte, um dem Ruhm desjenigen nicht behülflich zu seyn, der an seiner Stelle commandiret. Die Erfahrung hat zu zeiten gelehrt, sagte er auch noch, daß diese nichtswürdige Eifersucht großen Thaten hinderlich gewesen und sie entweder unglücklich oder lange Zeit zweifelhaft gemacht hat.

Der General muß nicht allein an der Spitze der Armee allein, und seine Gewalt ohne Schranken seyn, so wie bey den Türken; sondern er muß auch von dem Minister unabhängig seyn, so wie der Marschall von Turenne, der sich ein Joch abzuschütteln wußte, wovon ein großer General allezeit befreyet seyn muß. Ich habe mich an einem Orte dieses Werks hierüber erkläret. Der größte aller Vortheile ist, wenn ein König an der Spitze seiner Armee ist. Titus Livius sagt es sehr gut bey Gelegenheit des Gleichnisses, daß er zwischen Alexandern dem Großen und den Römischen Generalen macht; die er auf seinem Wege angetroffen haben würde, wenn ihn die

Lust

ninische Gebürge theilt. Dieses ist das aneinander hangende Gebürge, welches alle Flüsse in Italien von einander sondert, deren einige in das Tyrrhenische, die andern aber in das Adriatische Meer fallen. Durch dieses Gebürge fließt der Aufidus, welcher seine Quellen in den Gegenden Italiens an dem Tyrrhenischen Meer hat, und sich in das Adriatische ergiesset. Mit dem dritten Theil warf er also jenseit dem Ort gegen Morgen wo der Uebergang geschahe, eine Verschanzung auf; zehen Stadien von seinem eigenen Lager und von dem Feindlichen ein wenig weiter. Auf diese Weise wollte er diejenigen, die aus seinen Lägern zum Futterholen ausgiengen, beschützen, und denen Fourragierern der Carthaginenser auf dem Halse liegen. Hannibal merkte um diese Zeit, daß die Angelegenheiten eine Schlacht erfoderten: weil er aber befürchtete, daß seine Soldaten wegen des vorhergegangenen Verlustes bestürzt geworden wären, so urtheilte er daß jetzo eine Ermahnung nöthig wäre, und berief das gemeine Volk zusammen. Nachdem er sie nun versammlet, so hieß er sie alle auf die umliegenden Gegenden sehen, und fragte sie, was sie sich in den gegenwärtigen Zeiten von den Göttern größers wünschen könnten, als daß ihnen erlaubt sey, da sie an Reuterey viel stärker als die Feinde wären, in solchen Gegenden eine entscheidende Schlacht zu halten.

Als

Lust angekommen wäre, seine Waffen nach Italien zu wenden. Man wird sehen, daß es mit den Generalen, deren Gewalt getheilet oder durch die Befehle der Fürsten oder ihrer Minister gebunden ist, und die vor sich selbst nichts thun noch unternehmen können, nicht so ist, wie mit den andern die allein befehlen, und denen es erlaubt ist, nach ihrem Willen zu thun, und so wie es ihnen gefällt. Diese Methode ist gut und heilsam, und die andere sehr schlecht. „Es verhält sich mit den Königen nicht also, um wieder auf die Stelle des „Titus Livius zu kommen, sie wissen nicht „allein von allen diesen Hindernissen nichts; „sondern sie sind auch Meister von der Zeit „und der Begebenheit. Anstatt genöthiget zu „seyn, der Triebfeder eines andern zu folgen, „so setzen sie alles selbst in Bewegung und Erschütterung.„ Domini rerum temporumque, trahunt consiliis cuncta, non sequuntur. Nichts ist vortheilhafter, als ein bey seiner Armee unumschränkter General. Ich will diese Note mit demjenigen schließen, was ich in den politischen Anmerkungen über den Tacitus des Herrn Amelot de la Houssaye gelesen habe.

„Die Unabhängigkeit, sagt er, ist ein großer „Vortheil an einem Feldherrn zu Ausführung „großer Dinge. Germanicus würde ganz „Teutschland zu unterwerfen vollendet haben, „wenn Tiberius über seinen Ruhm nicht neidisch gewesen wäre. Der Herzog von Alba „würde Rom und den Papst Paulus IV. hinweggenommen haben, wenn Philippus der II. sein „Herr, von der Gemüthsart wie Carl V. gewesen wäre. Der Graf von Ranzau nachheriger Marschall von Frankreich würde die „Citadelle von Gent unfehlbar überrumpelt „haben, worin damahls viele Französische, „Portugiesische und Catalonische Gefangene „waren, wenn der Herr von Desnoyers, der „unter dem Ansehen des Cardinals von Richelieu alles regierte, diese Unternehmung hätte „unterstützen wollen, anstatt daß er solche fehlschlagen ließ, um zu verhindern, daß der „Graf, dessen Person er haßte, wegen eines so „großen Dienstes bey Hofe nicht so sehr angesehen würde. Der Marschall de la Motte Houdancourt würde den König von Spanien gefangen nach Paris gebracht haben, wenn die „Regierung nicht in den Händen seiner Schwester gewesen wäre, die bey dieser Begebenheit „den Nutzen ihres Bruders, dem Nutzen ihres „Sohns vorzog.„ Ich würde vortrefliche Dinge sagen, wenn ich bis auf unsere Zeiten herab gehen wollte, oder wenn es mir erlaubt wäre zu sagen, was ich von dem letzten Kriege weiß.

Als sie nun alle diesen Worten als einer offenbaren Wahrheit Beyfall gaben, so sagte er: „Danket demnach vor allen Dingen den Göttern, welche „euch den Sieg zubereiten, indem sie eure Feinde an solche Oerter geführt „haben. Zum andern aber danket auch uns, daß wir die Feinde zum Schla„gen genöthiget haben. Denn sie können es jetzo nicht mehr vermeiden und „müssen nun zu unserm offenbaren Vortheil fechten. Euch aber anjetzo mit „vielen Worten zu ermahnen, da ihr zum Schlagen willig und bereit seyd, „scheint mir keineswegs anständig. Wenn ihr ohne Erfahrung in ein Tref„fen gegen die Römer gienget, so müßte man dieses thun: und ich habe „auch schon viele Reden mit Beyspielen zu euch gehalten. Da ihr aber die „Römer in dreyen Schlachten nacheinander zu jedermanns Geständniß über„wunden, was sollte euch also für eine Rede stärkern Muth machen, als die „Thaten selbst? denn ihr habt euch durch die vorhergegangene Schlachten des „Landes bemächtiget, wie auch der Güter in denselben, wie wir euch ver„sprochen hatten, und wir haben euch also in allem was wir geredt haben, nicht „gelogen. In dem bevorstehenden Streit gilt es um die Städte und die „Güter in denselben: wenn ihr in demselben die Oberhand behaltet, so wer„det ihr geschwind Herren über ganz Italien seyn: und wenn ihr die ge„genwärtige Mühe überstanden habt, so werdet ihr euch des ganzen Römi„schen Reichthums bemächtigen, und werdet durch diese Schlacht zugleich Für„sten und Herren über alle werden. Derhalben sind nun keine Worte mehr, „sondern Thaten nöthig. Denn wenn die Götter wollen, so bin ich versichert, „daß ich mein Versprechen bald bestätigen werde„. Nachdem er dieses und dergleichen geredet hatte, so gab ihm die ganze Menge Beyfall, und nachdem er ihren Trieb gelobt und gut aufgenommen hatte, ließ er sie von sich.

Hierauf lagerte er sich sogleich auf der andern Seite des Flusses dem großen Lager der Feinde gegen über, und verschanzte sich daselbst. Den Tag darnach befahl er daß alles zubereitet würde, und daß sich jedermann pflegen sollte.

(c) Denn wenn die Römer in harten Umständen sind, so versöhnen sie Götter und Menschen). Ich habe an einem Ort gesagt, daß die Alten ihr Te Deum hatten so wie die Neuern, um den Göttern für ihre Siege zu danken. Sie thaten mehr, denn sie ordneten Festtage und Aufzüge an, wobey sie alle Bilder ihrer Götter mit großer Andacht und selbst mit Unkosten trugen. Die Zeichen ihrer Erkenntlichkeit waren mehr oder weniger groß, und mehr oder weniger prächtig, nach der Größe und Wichtigkeit der Siege ihrer Generale, und diese Festtage endigten sich nicht in einem Tage: sie dauerten öfters ganze Wochen. Cäsar hätte die Römer mit seinen Siegen über die Gallier in Danksagungen und Festtagen gegen die Götter fast ruinirt: dergestalt daß zu seiner Zeit der Rath schwerlich eine andere Beschäftigung hatte, als diejenige Spiele und Festtage zu Rom und im ganzen Reich anzuordnen. Dieser große General erhielt solche Siege, daß vierzehn tägige Danksagungen kaum hinlänglich waren. Er versichert es uns selbst in seinen Geschichtbüchern. In dem zweyten Punischen Kriege verhielt es sich nicht also. Die Römer ordneten nicht anders Gelübde und Bettage an, als um den Zorn der Götter abzuwenden, der über ihrem Haupt schwebte, um sich solche günstig zu erhalten, zu den Zeiten da die Sache zum größten Ausbruch

sollte. Den folgenden Tag aber stellte er sein Heer an den Fluß in Schlachtordnung, und zeigte also offenbar, daß er Lust hätte mit dem Feind zu fechten. Dem Lucius war wegen der Gegend nicht wohl zu muthe, weil er aber sahe, daß die Carthaginenser geschwinde würden genöthiget werden, ihr Lager, wegen Mangel des Unterhalts zu verändern, so hielt er sich still, indem er sich seiner beyden Läger durch gute Wachen versicherte. Hannibal blieb eine ziemliche Zeit stehen, da ihm aber niemand entgegen kam, so führte er die übrigen Truppen wieder in die Verschanzung zurück: die Numidier aber schickte er auf diejenigen, welche aus dem kleinen Lager kamen Wasser zu holen. Da nun die Numidier bis an die Verschanzung heran kamen, und das Wasserschöpfen verhinderten, so wurde Cajus Terentius noch mehr durch sie erbittert, und das Volk bekam eine Begierde zu fechten, und konnte den Aufschub nicht länger ertragen. Denn die Zeit wird den Menschen wegen des Zukünftigen allzuschwer zu ertragen, wenn sie einmahl beschlossen haben, daß man auch dasjenige erdulden müsse, was unter allen für das Härteste gehalten wird.

Als man zu Rom erfuhr, daß sie nahe beysammen gelagert wären, und daß täglich Scharmützel unter den Truppen vorfielen, so ward die Stadt voll Aufstand und Schrecken. Das gemeine Volk war furchtsam wegen des Zukünftigen, weil die Römer schon oft den kürzern gezogen, auch schon voraus sahen, und sich in den Gedanken vorstellten, was geschehen würde, wenn es ihnen ganz und gar mißlingen würde. Ein jeder führte die Weissagungen von ihnen im Munde. Denn ein jeder Tempel und ein jedes Haus war voller Zeichen und Wunder, weil sich die ganze Stadt mit demüthigen Gelübden, Gebethen und Opfern für die Götter darinn beschäftigten. Denn wenn die Römer in harten Umständen sind, so versöhnen sie Götter und Menschen: (c) und es wird in solchen Zeiten nichts von allem dem was sie um deswillen vornehmen, weder für ungeziemend, noch für unedel gehalten.

bruch kommen sollte; und mitlerweile man sich zu Rom beklagte, so dankte man und freute sich zu Carthago. Die Götter verlohren niemahls etwas von ihren Einkünften bey den guten Begebenheiten so wohl als bey den schlimmen: die Ueberwundenen vermehrten die Anzahl ihrer Opfer und erwählten die fettesten, um sie zu beruhigen und sie auf ihre Seite zu lenken, und die Altäre der Sieger rauchten nicht weniger von Erkenntlichkeit. Rom war niemahls andächtiger als zu den Zeiten des Hannibals: das Unglück allein hat diese Gewalt, und die Wohlfahrt der Umstände thut eine ganz entgegen gesetzte Wirkung in dem Herzen der Menschen. Es war der Gebrauch bey den Römern sagt mein Verfasser, nichts zu ersparen um den Zorn der Götter zu stillen, und sie fanden nicht, so wie Ajax daß es eine schändliche Sache sey zu überwinden, oder sich mit dem göttlichen Beystand heraus zu wickeln. Also, sagt der Kayser Aurelianus zu dem Senat, wie ich es anderer Orten angeführt habe, haben unsere Vorfahren viele betrübte Kriege angefangen und geendigt, und haben erkannt, daß ihr Beystand den kriegerischen und wohl angeführten Völkern niemahls eine Schande sey. Niemahls sind die Römer dessen mehr benöthiget gewesen. Ihre Soldaten waren gut; sie wußten es wohl: dieses war aber nicht genug, es gehörten gute Generale dazu.

Das vier und zwanzigste Capitel.

Schlacht bey Cannä.

Nachdem Cajus (Terentius Varro) den Tag hernach die Oberherrschaft angenommen, so bewegte er die Truppen so gleich, als der Aufgang der Sonnen erschienen, aus beyden Lägern: und nachdem er die aus dem größten Lager über den Fluß geführt, so stellte er sie sogleich in Schlachtordnung. Die aus dem andern Lager aber ließ er zu diesen stoßen, stellte sie auf dieselbe gerade Linie, und nahm die Aussicht (Front) gegen Mittag. Die Römische Reuterey stellte er auf den rechten Flügel an den Fluß, das Fußvolk aber dehnte er an dieser auf eben derselben gerade Linie aus, stellte die Fahnen dichter zusammen als vordem, und vermehrte die Höhe in den letzten Schaaren. Die Reuter der Bundsgenossen aber stellte er auf den linken Flügel; und die Leichtbewaffneten auf eine gewisse Weite vor das ganze Heer. Es waren ihrer mit den Bundesgenossen bey 80,000 zu Fuß, und etwas mehr als 6000 Reuter (a).

Hannibal führte zu eben derselben Zeit die Balearen und Lanzenträger über den Fluß, und stellte sie vor seine Truppen. Nachdem er die übrigen aus der Verschanzung gezogen, und sie an zwey Orten über den Fluß geführt,

dazu. Denn ein guter und ein schlechter, wenn die Gewalt getheilt ist, und ein jeder thut nach seinem Kopf, wenn sein Tag ist, das ist so viel als nichts. Als die Reihe des Aemilius zu befehlen kam, so erfochte dieser General einen großen Vortheil über den Hannibal. Den Morgen darauf aber verlohr sein Cammerad alles durch seine Niederträchtigkeit und Unwissenheit. Man hatte Ursache zu Rom erzürnt zu seyn, als man erfuhr daß die Armeen an einander wären, und daß die Consuln uneinig wären: die Andacht des Volks nahm zu, die Tempel waren wegen einer so großen Begebenheit niemahls leer. Alles war voll Gebete, Gelübde und Opfer: dieses war eine schlimme Zeit für die Ochsen und für die Hämmel, und ein Ueberfluß von Gütern für die Pfaffen und Opferpriester.

Was die Heiden bey ihren guten Tagen thaten, sowohl als bey ihren bösen, nemlich nach den allergrößten Siegen, oder bey den allervollkommensten Niederlagen, das thun die Neuern auch, und geben ihnen an andächtigen Handlungen nichts nach. Man bemerkt dieses bey allen Religionen der ganzen Welt. Die Priester des Heidenthums, deren Anzahl in den damahligen Zeiten so groß war, als jetzo in dem Königreich Siam in China und in Japan, hatten niemahls eine größere Erndte an Geld und Opfer als in bedrängten Zeiten: die Pest, der Krieg, das Erdbeben, die Wunderdinge, die Erscheinungen am Himmel, so ausserordentlich sie auch waren, wie auch die auf der Erden, alles brachte ihnen ein, es waren Geschenke von ihren Göttern. Sie dankten ihnen dafür, und freueten sich in dem Grunde ihres Herzens, mittlerweile ein ganzes Volk oder Stadt in der Betrübniß niedergeschlagen und in der Furcht war, daß das Uebel zunehmen möchte; sie fanden endlich das Mittel, durch Beyhülfe ihrer Gebethe, ihrer Opfer und Betrügereyen der Orakel ihrer Götter, welche sie nach ihrem Gutdünken reden ließen, sich in den kläglichsten Zeiten so wie in den glückseligsten zu bereichern.

(a) (Es waren ihrer mit den Bundesgenossen 80,000 Mann zu Fuß und etwas über 6000 Reuter.) Titus Livius stimmt nicht mit dem Polybius überein. Ohne uns Gewalt anzuthun, so wollen wir diesem mehr Glauben beymessen als jenem, welcher sagt, daß die Römische Armee aus neun Legionen bestanden, deren eine jede 9000 Mann schwer bewaffneter und 300 Mann Reuter starck gewesen; welches an die 45,000 Mann zu Fuß Legions Truppen und 2700 Mann Reuterey belaufen würde, und daß von den Bundesgenossen eben

führt, so stellte er sie dem Feind gegenüber in Schlachtordnung: und an den Fluß auf dem linken Flügel setzte er die Spanische und Gallische Reuter der Römischen Reuterey entgegen, und dichte an diese die Hälfte der Schwerbewaffneten Africanischen Fußvölker. Nach diesem die Spanier und Gallier: und an diese den übrigen Theil der Africaner. Auf den rechten Flügel aber stellte er die Numidische Reuter in Schlachtordnung.

Nachdem er also alle auf eine Linie ausgedehnt hatte, so nahm er nach diesem die Spanier und Gallier aus der Mitte des Treffens und rückte vorwärts. Und so machten die andern mit diesen, indem sie nach vernünftigen Gründen an sie gestellt waren, ein Joch, dessen Krümme die Gestalt des zunehmenden Mondes hatte, und welches ihre Figur verdünnete: denn er wollte daß die Africaner in der Schlacht die Ordnung eines Hinterhalts haben, und daß die Spanier und Gallier den Anfang zur Schlacht machen sollten.

Die Africaner waren auf Römische Art bewaffnet: denn Hannibal hatte sie ausgesucht und sie mit der Beute angekleidet, die er in den vorhergehenden Treffen gemacht hatte. Die Schilde der Spanier und Gallier waren einander ähnlich: ihre Degen aber waren sehr unterschieden (b):

eben so viel Leute zu Fuß, und zwey mahl so viel zu Pferde gewesen seyn. Nach diesem Satz muß die Römische Armee 90,000 Mann zu Fuß und 8000 Pferde starck gewesen seyn. Er hat nicht Acht, indem er eine so große Anzahl Infanterie setzt, daß er dadurch die Ehre des Hannibals und die Schande der Römer vergrößert, welche sich durch eine um die Hälfte schwächere Armee schlagen laßen, und noch gar in einer freyen und gleichen Ebene. Er führt die Meinung einiger Schriftsteller an, welche die Anzahl der Römer verringern, die sie nur 87200 Mann starck rechnen. Polybius setzt nur 80,000 Mann zu Fuß und 9600 Pferde. Was den Hannibal anlangt, so stimmt der Grieche mit dem Lateiner überein, daß er 40,000 Mann zu Fuß und 10,000 Mann zu Pferde gehabt habe.

(b) (Ihre Degen aber waren sehr unterschieden.) Ich habe anderwärts, von dem Vortheil der Römischen Waffen gegen die Waffen ihrer Feinde geredt. Dieser Vortheil war so, daß er kaum begreiflich ist. Es ist noch schwerer zu begreiffen, wie die Römer solchen so lange Zeit haben beybehalten können, denn er hat bis gegen das Ende der Republik gedauret: sie haben ihn so gar noch unter der Regierung verschiedener Kayser beybehalten. Die Römer haben große Generale gehabt. Die meisten derjenigen die ihnen entgegen gesetzt waren, waren eben so gut? Gleichwohl sind sie an der Spitze der zahlreichsten Armeen auf die schändlichste Art von der Welt überwunden worden. Vielleicht wird man die Vortreflichkeit der Kriegessucht ihrer Ueberwinder anführen: Ich bin nicht in Abrede, daß solche nicht der Grund ihrer Thaten und der Größe ihres Reichs gewesen seyn solten; trug aber der Vortheil ihrer Waffen nicht eben so viel dazu bey, als diese eingegebene Kriegessucht? Ich kann mich nicht genugsam verwundern, daß ihre Feinde nicht bemerkt haben, daß wann sie dieselben nachahmten, wo nicht in der Mannszucht, welches nicht die leichteste Sache von der Welt war, doch wenigstens in der Art sich zu bewaffnen, daß sie sich in den Stand setzen würden, ihnen die Spitze zu bieten. Hannibal bemerkte gar wohl, daß er sein Fußvolk solchergestalt bewaffnen müßte; kein anderer aber begriff es, als etwan Antiochus, der ihnen so fürchterlich war als Hannibal. Er ließ Waffen nach Römischer Art schmieden, aber nicht in so großer Anzahl, daß er genug hatte, seine ganze Armee also zu bewaffnen. Was mich am meisten wundert, das ist, daß die Griechen in demselben Irrthum gewesen sind, und daß sie

denn der Spanische war nicht weniger vermögend durch den Stich zu schaden als durch den Hieb; und der Gallische hatte nur einen Gebrauch, nemlich den Hieb, und zwar nur auf eine gewisse Weite. Diese Truppen waren wechselsweise in Schaaren gestellt, wovon die Gallier nackend und die Spanier mit leinenen und purpurfarbichten Röcken nach Landes Gebrauch gezieret waren, welches ein fremdes und zugleich erschreckliches Ansehen gab. Es war aber die ganze Menge der Reuterey bey den Carthaginensern an 10,000 und an Fußvolk mit den Galliern nicht vielmehr als 40,000.

Den rechten Flügel der Römer hatte Aemilius. Den linken Cajus; die Mitte aber Marcus und Cnäus, die das vorige Jahr Bürgermeister gewe-

sie nicht eine groß Anzahl kurtzer Waffen mit ihren Picken untermengt haben; ihre Art sich zu stellen, die vortreflicher und fürchterlicher war, hatte überhaupt den Vortheil über die Römische, die ich nicht so hoch schätze als man glaubt, wie ich es an seinem Ort sagen werde, ohne daß viel Logic dazu gehöret, solches zu beweisen. Vernünftiger Weise scheint es unmöglich zu seyn, daß die Gallische Infanterie der Römischen einen Augenblick widerstehen konnte, und gleichwohl sind ihre Schlachten gegen die letztern sehr blutig, lange Zeit hartnäckig und streitig gewesen, ohne einiges Gleichgewicht in Ansehung der Waffen.

Wenn in den Kriegen der Gallier gegen die Römer etwas Wunderbares gewesen ist, so ist es ganz auf Seiten der ersten, welche die andern mit den nachtheilichsten Waffen von der Welt in gestellter Schlachtordnung so oft geschlagen haben; man hat sie so gar von oben bis an den Gürtel nackend fechten gesehen, als bey Telamon und Cannä. Die Siege die sie so oft über die Römische Armeen erfochten, so vieler Nachtheile ohngeachtet, sind ein offenbahrer Beweiß, daß die Gallier dieselben an Tapferkeit und Hertzhaftigkeit übertroffen. Daß alle Feinde Roms, wenigstens die meisten, tapfer, kriegerisch, und so gut angeführt, so lange Zeit in einem so groben Irrthum gewesen, und daß sie, wenigstens in der Art ihrer Angriffswaffen nichts verändert haben, daraus muß man schließen, daß die Gewalt der Gewohnheit von erstaunender Stärcke und Kraft ist. Ich übergehe die Waffen der Teutschen die nicht viel besser sind, als die Gallischen; sie haben mit den Römern nur unter der Kayser Zeit zu thun gehabt; anstatt daß die andern bey guter Zeit angefangen haben, ihnen den Krieg anzukündigen. Tacitus bemerkt den Nachtheil der Teutschen Waffen so gut als Polybius denjenigen der Gallischen. Man findet es in der Rede die er den Germanicus an seine Soldaten in dem Kriege wider den Arminius halten läßet. Er sagte ihnen, daß die Feinde mit ihren großen Schilden und ihren langen Piken zwischen den Hecken und den Stämmen der Bäume nicht handthieren könnten, so wie der mit seinen Waffen bedeckte Römische Soldat seinen Degen und seinen Wurffspieß gebrauchte; daß sie nur allein Acht haben solten, ihre Schläge oder Stöße zu verdoppeln, und das entblößte Gesicht des Feindes zu suchen; daß die Barbaren weder Panzer noch Waffen hätten, und daß ihre Schilde von Weidengerten und gemahltem Holtze ihren Degen schwachen Widerstand thäten; daß sie nur allein im ersten Gliede Piken und der Rest keine andere Waffen als einen gebrannten Stock und einen Wurffspieß hätten. Kann man sich wohl einbilden daß die Teutschen mit solchen elenden Waffen die besten Römischen Armeen überwunden haben, das Varrus unter andern mit seinem ganzen Heer dabey umgekommen ist, und daß die Gallier mit den ihrigen, die noch weit schlechter waren, ihnen dergleichen Unglück verschiedene mahlen hätten zu empfinden gegeben. Ich habe anderwärts gesagt und ich wiederhohle es nochmahls, wenn die Gallier so vortheilhaft wären bewaffnet gewesen als die Römer, so würde uns kaum ihr Reich und ihr Name bekannt seyn: sie hätten es mit der Einnahme Roms beschlossen.

(c) (Die Mitte aber führte Hannibal selbst in Gesellschaft seines Bruders Mago an.) Plutarchus der die Gallier so wenig lieb hat als Titus Livius, Florus und so viele andere, läßt keine Gelegenheit vorbey gehen, wenn er sie ergreifen kann, etwas zu ihrem Nachtheil zu sagen. Polybius ist von diesem Fehler nicht

frey

gewesen. Bey den Carthaginensern hatte Hasdrubal den linken Flügel und Hanno den rechten: die Mitte aber führte Hannibal selbst in Gesellschaft seines Bruders Mago an (c). Weil nun die Römische Schlachtordnung, wie wir oben gesagt, das Gesicht gegen Mittag kehrte, die Carthaginensische aber gegen Mitternacht; so schadete der Aufgang der Sonne keiner von beyden.

Als der erste Angrif von beyden Vordertreffen geschehen, so war der Verlust der Leichtbewaffneten anfänglich gleich; so bald sich aber die Spanische und Gallische Reuter vom linken Flügel den Römern näherten, so fochten diese auf eine wahre barbarische Art: denn das Treffen geschahe nicht

frey, worüber ich mich wundere. (*) Der erste weiß alhier nicht was er sagt. Es solte ihm nicht unbekannt seyn, so wenig als dem Titus Livius, der nicht viel mehr Billigkeit und Beurtheilung bezeigt, daß die Gallier beynahe zwey Drittel der Armee des Hannibals ausmachten. Dieser Schriftsteller bildet sich ein, daß alles was in dieser Armee schlechtes gewesen, nemlich die Gallier, wie ich glaube, in die Mitte gestellt wurde, ohne aus Mangel der Erfahrung zu überlegen, daß alles was bey dieser großen Schlacht ernsthaftes vorfiel an diesem Ort war, darinn der Carthaginensische General seine vornehmste Maschinen und alle seine Hoffnung zum Siege spielen ließ. Er hieng nothwendig von dieser Mitte ab, welche den Flügeln alle Bewegung gab. Dieses war der Grund aller seiner Sorgen und aller seiner Aufmerksamkeit. Es gehörte eine große Kunst und Leute von nicht gemeiner Herzhaftigkeit zu einer so kützlichten und geschickten Bewegung, und die dessen so würdig war, was in seiner Armee am standhaftesten und erfahrensten war. Er erwählete die Gallier und Spanier dazu. Alles hieng von der Tapferkeit und Uebung dieser beyden Corps Fremdlinge ab, wie auch von der Gegenwart des Generals selbsten. Diese Veranstaltung, die Geschicklichkeit und Zärtlichkeit dieser Bewegung sind das Meisterstück dieses großen Generals. Plutarchus mag uns belehren wenn er will, wie auch diejenigen denen er nachgeschrieben, wo er gefunden hat, daß Hannibal den Ausschuß seiner Armee in die Mitte gestellt. Solte er es eher in dem Lebenslauff des Fabius als anderswo gefunden haben? Ich habe Mühe es zu glauben, ob ihn schon Polybius für einen Lügner und für unachtsam hält. Wir wollen die Stelle des Plutarchus hersetzen, damit man nicht glauben möge, als bürdeten wir ihm etwas auf, um die Nation zu rächen. Die zweyte List, sagt er, bestand in der Anordnung seiner Truppen, denn nachdem er das Beste seiner Armee auf die Flügel gestellt hatte, so stellte er sich mit dem was schlechter war in die Mitte. Dieses ist nicht zu bezahlen. Dieser Schriftsteller der von den Kriegssachen so wenig unterrichtet war als Titus Livius, von dem er viele Fabeln entlehnet, womit er uns ebenfals nicht verschonet, hat sich ohne Zweiffel eingebildet, daß dieses also seyn müßte: vermuthlich auf das Ansehen des Homerus, der allezeit dasjenige was in einer Armee am schlechtesten ist in die Mitte stellt. Dieses war zu seiner Zeit und wird auch noch heutiges Tags ausgeübt; dieses geschiehet aber wenn man mit den Flügeln den Anfang machen will, und Hannibal der geschickter und vernünftiger war, fing so wie Epaminondas bey Mantinea mit der Mitte an. Die Gallier fochten nicht allein tapfer, ob sie schon schwächer waren, und nicht sehr viel Mann hoch standen; sondern sie hielten auch noch den Anfall und die Schwere der Römischen Legionen aus, welche auf eine Art gestellt waren, daß fast unmöglich zu begreiffen ist, wie sie einen so mächtigen Anfall haben aushalten können, ohne das Feld anders abzutreten, als auf das Zeichen das ihnen Hannibal gab, der an ihrer Spitze war. Wenn Plutarchus den Krieg verstanden oder vielmehr wenn er bey dieser Gelegenheit seine gesunde Vernunft beybehalten hätte, so würde ihm nicht unbekannt seyn, daß man zu einer kützlichten, feinen und gefährlichen Bewegung niemahls solche Truppen erwählet, die in einer Armee die schlechtesten sind: denn nichts ist leichter als ein Feld zu verlaßen ohne zu fechten; hier mußte man aber den ersten Anfall der Römer aushalten. Wir wollen schließen, denn man verliehret in der Wahrheit seine Zeit, wenn man solche abgeschmackte Dinge widerlegen will.

(*) Wann es nur den ehrlichen Galliern nicht gegangen, wie dem guten Eulenspiegel, dem kein Mensch gut war, weil er es darnach machte.

nicht nach Gewohnheit durch Umwenden und wieder Zurückkehren: sondern wenn sie einmahl aneinander waren, so fochten sie im Handgemenge Mann für Mann, und stiegen von den Pferden herunter. Weil aber die Carthaginenser den Meister spielten, so tödteten sie die meisten im Handgemenge, indem alle Römer begierig und großmüthig fochten, trieben auch die übrigen an den Fluß, schlugen sie todt, und machten sie alle ohne Erbarmen nieder.

Nach den Leichtbewaffneten folgten die Legionen zu Fuß und fielen einander an. Die Spanier und Gallier blieben eine kurze Zeit in Ordnung und stritten tapfer gegen die Römer. Als sie aber hernach durch das Gewicht gedrungen wurden, wankten sie, wichen zurück und öfneten den zunehmenden Mond. Die Römische Schaaren folgten ihnen begierig, und trennten die Ordnung der Feinde ohne Mühe: denn die Gallier waren dünne gestellt, sie aber verstärkten sich von den Flügeln gegen die Mitte, und die Flügel kamen nicht zugleich aneinander, sondern die Mitten zuerst; weil die Gallier, die in Gestalt des zunehmenden Monds gestellt waren, viel eher angriffen als die Flügel, und weil die so den zunehmenden Mond formirten, die erhabene Krümmung gegen den Feind hatten. Allein die Römer folgten diesen und liefen gegen die Mitte und an einen den Feinden bequemen Ort, daß sie so weit vorwärts kamen, daß ihnen die schwerbewaffneten Africaner von beyden Seiten in den Flanken erschienen. Einige derer von dem rechten Flügel wandten sich gegen den linken, thaten den Angrif von der rechten, und drungen den Feinden in die Seite. Andere aber von dem linken Flügel wandten sich zur rechten, und fielen den Feind von der linken Seite an, indem ihnen die That selbst zeigte, was zu thun wäre. Daher geschahe das was Hannibal voraus gesehen, daß nemlich die Römer, nach ihrem Einbruch in die Gallier von den Africanern würden umringt werden. Die Römer fochten auch nicht mehr Phalanxweise,

(d) (Die Römer fochten nicht mehr Phalanxweise, sondern einzeln und Schaarweise.) Im Griechischen stehet daß die Römer hierauf nicht mehr Phalanxweise fechten konnten. Dieses beweiset ganz unumstößlich, daß ihre Armee nicht anders als in einer einigen Linie in getheilten Phalangen gefochten, nemlich in Colonnen, eine sehr nahe an der andern: weil die Carthaginenser nur in einer einigen Linie fochten, so urtheilten die beyden Consuln, daß wenn sie eine sehr viel Mann hoch davon formirten, so würden sie mit ihrer Schwere in diejenige des Hannibals einbrechen, der sich nicht so sehr viel Mann hoch stellen konnte, weil sein Fußvolck um die Hälfte schwächer war. Dieses war sehr gut gedacht; die Ausführung aber mußte mit der Vortreflichkeit der Anordnung übereinstimmen, und alles zusammen auf einmahl und mit einer Bewegung angefallen werden, anstatt daß sich das Treffen durch die List des Hannibals in der Mitte der beyden Armeen anfing, wie man es aus der Zeichnung sehen kann so ich mittheile, welche mit der Beschreibung meines Verfassers übereinstimmt. Man kann nicht ohne Verwunderung lesen, was sich in dieser Mitte zugetragen, wie auch die Tapferkeit der Spanier und Gallier, die den Angriff und den Anfall dieses Haufens Fußvolk aushielten, gegen den es schien, daß sie niemahls widerstehen würden. Sie hielten indessen

weise, sondern Schaarweise und Mann für Mann oder einzeln (d), wenn sie sich gegen diejenigen umkehrten, die ihnen in die Seite fielen.

Lucius Aemilius der von Anfang her auf dem rechten Flügel und in dem Gefechte der Reuterey gewesen, war bisher noch am Leben. Weil er zufolge den Worten seiner Ermahnung bey den Thaten selbst seyn wollte, und sahe, daß das Hauptwerk der Entscheidung in diesem Kampf an den Legionen zu Fuß lag, so ritte er nach der Mitte der ganzen Schlachtordnung, gab sich zugleich ins Handgemenge und legte selbst Hand an die Feinde, und ermahnte und reizte zugleich auch die Soldaten an, die um ihn waren. Hannibal that eben desgleichen; denn dieser hatte sich von Anfang in dieser Gegend bey den Truppen aufgehalten.

Die Numidischen Reuter auf dem rechten Flügel fielen auf die feindliche Reuterey, welche auf den linken Flügel gestellt waren; sie thaten zwar keine große Dinge, litten aber auch nicht viel wegen der Eigenschaft ihres Gefechtes: denn sie machten nur, daß die Feinde nichts thun konnten, indem sie selbige nur herum zogen, und allenthalben anfielen. Nachdem aber die bey dem Hasdrubal die Reuter an dem Fluß, bis auf sehr wenige getödtet hatten, so kamen sie von dem linken Flügel, den Numidiern zu Hülfe: und weil damahls die mit den Römer verbundene Reuter voraus sahen, daß sie angegriffen werden würden, so wendeten sie sich um und zogen aus.

Hier meinet man, habe Hasdrubal ein geschicktes und kluges Werk gethan: Denn weil er sahe, daß der Numidier viel an der Zahl, sehr geübt und für die so niemahls ausweichen sehr gefährlich waren, so übergab er den Numidiern die Flüchtigen; begab sich bey das Gefecht des Fußvolks, und eilte den Africanern zu Hülfe. Er fiel den Römischen Legionen in den Rücken, und weil er den Angriff mit Schaaren oder Truppweise an verschiedenen Orten zugleich und zu wiederhohlten mahlen that, so machte er die Africaner muthig, die Römer aber kleinmüthig und jagte

dessen einen sehr langen Anfall aus, ehe sie die rückgängige Bewegung machten, die ihnen anbefohlen war.

Ich wolte wohl den Titus Livius, Plutarchus und besonders den Florus, der keine bessere Meinung von den Galliern hat, sowohl als die beyden andern, fragen, was sie von ihrer Standhaftigkeit und Herzhaftigkeit gedenken. Hat es wohl eine Art, wenn sie sagen, daß sie bey dem ersten Anfall mehr als Männer, und bey dem zweyten mehr als Weiber gewesen. Sicut primus impetus eis major quam VIRORUM est, ita sequens minor quam faeminarum. Man kann sehen ob man in dieser Schlacht so wie in den andern, die ganz anders streitig gemacht worden, diese Nation den Muth sinken oder verringern gesehen. Ich habe es anderer Orten gesagt und ich wiederhohle es nochmahls, die Armee des Hannibals bestand fast mehrentheils aus Galliern, was auch die Geschichtschreiber davon sagen, und dieses konnte nicht anders seyn, weil die Carthaginensische Armee noch keine Hülfe von Carthago erhalten hatte. Ein sichtbarer Beweiß, daß ich hier nichts sage, als was auf Wahrheit gegründet ist, das ist, daß Hannibal in dieser Schlacht mehr Gallier verlohren, als irgend von einer andern Nation: denn es wurden 4000 getödtet, und 1500 sowohl Spanier als Africaner.

jagte ihnen ein Schrecken ein. Zu dieser Zeit fiel auch **Lucius Aemilius** durch tödliche Wunden in dem Treffen und verlohr sein Leben (e). Ein Mann der seinem Vaterlande alle Pflichten der Gerechtigkeit in seinem ganzen Leben und sonderlich in dieser letzten Zeit, so gut wie jemand geleistet.

Die **Römer** hielten sich so lange als sie sich gegen die, so vor ihnen erschienen und sie umschlossen, wandten und fochten. Weil aber die so um sie herum waren, beständig umkamen, und sie in kurzem eingeschlossen waren, so fielen sie endlich alle, worunter auch **Marcus** und **Cnäus**, die Bürgermeister des vorigen Jahres waren: zwey redliche Männer, die sich im Treffen als würdige **Römer** erwiesen hatten (f).

Während dieser Zeit und dieses Handgemenges verfolgten die **Numidier** die flüchtigen Reuter, tödteten die meisten und stürzten die andern von den Pferden, wenige entflohen nach **Venusia**, unter welchen auch **Cajus Terentius Varro** der **Römische** Feldherr war: Ein Mann der dem Vaterland sein Leben zur Schande, und seine Regierung zum Schaden geführt hatte.

(e) (Zu dieser Zeit fiel auch Lucius Aemilius durch tödtliche Wunden in dem Treffen, und verlohr sein Leben.) Polybius berührt den Tod des Aemilius nur obenhin. Titus Livius und Plutarchus sind deutlicher darinn. Dieser letzte hat den ersten abgeschrieben; ich möchte wissen wo es der andere her hat. Ich wolte fast glauben daß es aus seinem Kopfe kommt. Wir wollen dasjenige auf Treu und Glauben anführen, was uns Plutarchus in Ansehung dieses großen Manns erzählet. „Was die „Consuln anlangt, sagt er, so rettete sich Varro „nach der Stadt Venusia zu Pferde, und Paulus Aemilius der durch den heftigen Strohm „der Flüchtigen dahin gerissen ward, und den „Leib ganz mit Pfeilen bedeckt hatte, die in den „Wunden stecken geblieben waren; seine Seele „war vom Schmerze noch mehr durchbohret, „daher er sich auf einen Stein setzte, und wartete „ab, daß einer von den Feinden käme, und das „Garaus mit ihm machte. Die Menge Blut „aber die ihm das ganze Gesicht blutig machte, „hatte ihn dergestalt verstellt, daß er nicht mehr „kenntlich war, und daß seine Freunde und Bedienten vor ihm vorbey giengen ohne bey ihm „anzuhalten. Nur Cornelius Lentulus allein, „ein junger Mensch von einem Rathsherrengeschlechte, der ihn erkannte, näherte sich ihm, „stieg ab und reichte ihm sein Pferd, wobey er „ihn beschwor, sich dessen zu bedienen, und sich „für seine Mitbürger zu erhalten, die jetzo mehr „als jemahls eines guten Burgemeisters nöthig „hätten. Paulus Aemilius verwarff sein Bitten, und nöthigte ihn, seiner Thränen ohngeachtet die er in Menge vergoß, sich wieder zu „Pferde zu setzen; und als er ihn wieder aufsitzen sahe, so legte er die Hand in die seinige, „und sagte ihm, indem er sich ein wenig aufrichtete: „ Lentulus, du mußt dem Fabius hinterbringen, und du bist ein Zeuge davon, daß Paulus Aemilius seinem Rath bis an das Ende gefolget ist, und daß er das Wort so er ihm gegeben keinesweges übertreten hat; sondern daß er durch seinen Cammeraden und nachher durch den Hannibal überwunden worden. „Nach diesen „Worten ließ er ihn gehen, stürzte sich unter „eine Menge die man erwürgete, und er wurde „gleich den andern getödtet.„ Titus Livius und Plutarchus werden es mir vergeben, daß ich dieser Begebenheit keinen Glauben beymesse, oder daß sie mir wenigstens verdächtig vorkommt, das Stillschweigen des Polybius, ein in damaliger Zeit lebender Schriftsteller, der seine Geschichte zu einer Zeit geschrieben hat, darinnen noch unendliche Menschen gelebet, und die bey dieser Schlacht zugegen gewesen sind, und nach deren Erzählung er geschrieben hat; dieses Stillschweigen ist ein überzeugender Beweiß, daß uns diese Schriftsteller eine Fabel erzehlet haben; und zwar eine rechte Fabel, weil sie verschiedene Jahrhunderte nach der Begebenheit bey Cannä von diesem Kriege geschrieben haben.

(f) (Worunter auch Marcus und Cnäus, die Bürgermeister des vorigen Jahrs waren, zwey redliche Männer, die sich im Treffen als würdige Römer erwiesen hatten).

hatte. Es endigte sich aber die Schlacht bey Cannä zwischen den Römern und Carthaginensern auf folgende Weise. In dieser Schlacht waren die tapfersten Männer, sowohl von Ueberwindern als Ueberwundenen: denn dieses wurde durch die Thaten selbst bekannt.

Denn von den sechstausend Reutern entflohen nur siebenzig mit dem Cajus nach Venusia, und ungefähr dreyhundert Bundesgenossen retteten sich zerstreut in die Städte. Von denen die zu Fuß fochten wurden bey 10,000 gefangen, welche nicht mit in dem Treffen waren. Aus der Schlacht selbst aber entflohen allein bey 3000 in die umliegende Städte. Die übrigen, deren bey 70,000 waren, starben alle großmüthig.

Die Menge der Reuter leistete den Carthaginensern sowohl damahls als vor diesem den größten Dienst zum überwinden: und es wurde für die Nachkömmlinge offenbar, daß es besser ist in Kriegeszeiten die Hälfte Fußvolk zu haben, und im Ganzen an Reuterey stärker zu seyn (g), als in allem dem Feind gleich zu seyn und mit ihm zu schlagen.

ten.) Man hat von dem Anfang der Republik an bis auf den gänzlichen Verfall des Reichs nichts ähnlichers gesehen, und derjenige, der die einige Ursache des Verlustes dieser Schlacht und eines so erschrecklichen Blutbades durch seine Unwissenheit und Niederträchtigkeit gewesen, wurde für dem Unglück der andern bewahret: er hielt noch dazu in Rom, als einer der eine gute That gethan, seinen Einzug triumphirend. Cannä ist denen Weissagungen der Sterndeuter oder Poeten, denn es ist einerley, nicht entwischt; die letzten sind in ihren Erscheinungen nicht viel bescheidener als die ersten, und die Poesie läßt sich in ihre Begeisterungen nicht wenig ein. Es geschiehet öfters, daß sie es treffen. Titus Livius spricht von einem Lateinischen Poeten Namens Cn. Marcius welcher Verse hinterließ, darinn der Verlust der Schlacht bey Cannä vorbedeutet wurde. Folgendes ist der Anfang.

Amnem Trojugena Cannam Romane, Fuge, etc.

(g) Daß es besser ist in Kriegszeiten die Hälfte Fußvolk zu haben, und im Ganzen an Reuterey stärker zu seyn.) Ich wolte wohl den Geist des Polybius auffodern, wenn ich das Geheimniß dazu wüßte, auf Gefahr vor einen Hexenmeister oder Schwarzkünstler gehalten zu werden, und ihn fragen woran er gedacht, so viel Witz und Vernunft wie er gehabt hat, an diesem Ort eine so falsche Grundregel auszustreuen, und an andern ist sie nicht viel mehr werth. Wir wollen aufrichtig sprechen, sie taugt nichts: und warum? ich bitte euch, soll weniger Fußvolk als Reuterey seyn? Haben die Römer deshalb die Schlacht vorlohren, weil sie an Reuterey schwächer waren? Polybius irrt sich erstaunend. Nach seiner Berechnung der Römischen Armee mangelte es nur an 400 (*) Pferden so wäre die Römische Cavallerie so stark gewesen als des Hannibals seine. Verdiente dieses in Ansehung des Ganzen, einen so falschen Ausspruch, und besonders in Ansehung der Griechen und Römer, deren ganze Macht in ihrer Infanterie bestand, welche sich in einer Ebene sowohl als in einem durchschnittenen Lande sehr wenig um die Reuterey bekümmerte, weil sie dieselbe angriff und aller Orten schlug, nächstdem so hatten auch sowohl die einen als die andern selten mehr als den zwölften Theil Cavallerie in ihren Armeen: Scipio schlug den Hannibal bey Zama in einer offenen und freyen Ebene, wo seine Flügel ganz entblößt waren, mit der Hälfte weniger Cavallerie als Infanterie. In Ansehung dieses und aller übrigen Fälle hat die Lehrregel des Polybius alhier ein schlechtes Ansehen. Es ist offenbar daß er solche nach der Begebenheit erst bestimmt hat.

Wenn die Römer allezeit in Gegenden gefochten hätten, die für ihr Fußvolk bequem gewesen wären, so würde man die zahlreiche Reuterey des Hannibals verlacht haben, und der Griechische Schriftsteller würde alsdann einen ganz andern Ausspruch gethan haben, und der vor die Infanterie so rühmlich gewesen wäre, als sie der seinige beleidiget. Wenn man also

(*) Mit Erlaubniß! 4000. denn zwischen 10,000. und 6000. sind 4000 Unterschied.

Von Hannibals Seite fielen bey 4000 Gallier; an Spaniern und Africanern aber bey 1500 und an Reuterey bey zweyhundert.

Die Römer, welche lebendig gefangen wurden, waren nicht in dem Treffen, und zwar aus folgender Ursache. Lucius hatte zehen tausend Fußknechte in seinem Lager gelaßen, damit, wenn Hannibal seine Verschanzung aus der Acht ließe, und alle heraus in das Treffen stellte, sie solche überfallen und sich ihres Feldgepäckes bemächtigen sollten. Wenn er aber das Zukünftige vorher sehen, und eine genugsame Wache zurück laßen würde, so würden sie mit wenigern Feinden um das Ganze zu fechten haben. Sie wurden aber auf folgende Art gefangen genommen. Da Hannibal eine zureichende Wache in der Verschanzung gelaßen, so belagerten die Römer diejenigen, welche in dem Lager der Carthaginenser zurück gelaßen worden, so bald die Schlacht angefangen war. Sie hielten sich zwar anfänglich, als sie aber schon im Gedränge waren, und Hannibal die Schlacht nach allen ihren Theilen entschieden, sich auch damahls umwandte ihnen zu helfen, so schloß er die Römer in sein eigen Lager ein, und tödtete derselben zwey

also nach der Begebenheit urtheilet, so begeht unser Geschichtschreiber zwey grobe Fehler; der erste ist, weil er wie ein gemeiner Mann urtheilet, der gemeiniglich keine andere Regel als den Ausgang hat, um etwas zu tadeln oder gut zu heißen: Der zweyte, daß er nicht auf zwey Umstände Acht gehabt hat, worauf er doch hätte merken sollen: der eine, daß die Cavallerie des Römischen rechten Flügels der Reuterey des Hannibalischen linken Flügels gleich stand, aus der Ursache weil einer wie der andere von beyden Flügeln an den Aufidus gestützt war. die beyden andern Flügel, welche die Infanterie der beyden Armeen flanquirten, sahen sich in wehrendem Treffen einander an, ohne zu fechten, und der Römische nahm die Flucht nachdem die Legionen geschlagen waren, worauf ihm die Numidier nachsetzten: der andere, weil er nicht Acht gehabt hat, daß es nicht die Carthaginensische Cavallerie schlechterdings ist, welche in dem Unglück bey Canna den Ausschlag gegeben; sie kam ihrer Infanterie nicht eher zu Hülfe als da diese schon siegete, und die Römer von allen Seiten umringet waren. Hasdrubal beschleunigte nur den Sieg der sich bereits schon erkläret hatte: denn wenn die Römische Infanterie besser wäre angeführet worden und die Ausführung mit der Güte und Tüchtigkeit dieser Truppen überein gestimmt hätte, so würde die Carthaginensische Infanterie geschlagen und niedergehauen worden seyn, und der gute Erfolg seiner Reuterey wäre zu Wasser geworden.

Um diesen Gedanken des Polybius gänzlich umzustoßen, welchen Plutarchus in dem Leben des Fabius Maximus dem Hannibal beymißt, daß es nemlich weit vortheilhafter sey die Hälfte weniger Fußvolk zu haben, und an Reuterey stärker zu seyn; so darf man nur den Hannibal wieder dahin bringen, wo er so ofte gewesen ist, nemlich in eine untermengte abgeschnittene und bergichte Gegend, welche zu den Bewegungen der Reuterey nicht sehr bequem ist. Was wäre ihm diese Bewegung nütze gewesen, wenn er die Hälfte von dieser gehabt hätte? Würde er sich nicht haben schlagen laßen? Ebene Gegenden welche bequem sind große Armeen zum Fechten anzuführen sind unendlich seltener, als untermengte und verdeckte Länder, und besonders in Italien. Wenn sich ein commandirender General in der Verfassung befindet, das Treffen zu suchen, und auf seinen Feind anzurücken, so stehet es diesem frey, wenn er nicht der geschickteste Mann von der Welt ist, solches zu vermeiden, und nichts von dem zu thun so ihm gefällt, wenn er nicht den Vortheil besitzt, die Bewaffnung fechten zu laßen, worauf er am meisten baut, und die Stärke der gegenseitigen Armee unnütze zu machen. Das Betragen des Fabius erweiset solches zur Genüge. Wenn Varro dem Rath seines Cammeraden gefolget hätte, der diesen großen Mann in seiner Art Krieg zu führen nachahmen wolte, so wäre der Fall des Hannibals in zwey oder drey Feldzügen unvermeidlich gewesen. Er würde

aus

zwey tausend: die übrigen aber bekam er alle lebendig. Desgleichen eroberten auch die Numidier alle diejenigen, die in die festen Oerter auf dem Lande geflüchtet waren, und brachten die Reuter zurück, die sich auf die Flucht begeben hatten, deren bey zwey tausend waren.

Da nun diese Schlacht auf vorbesagte Weise ausschlug, so nahm alles die darauf folgende Gestalt an, wie sie von beyden Theilen erwartet wurde. Denn die Carthaginenser wurden durch diesen Handel sogleich fast von dem übrigen ganzen Theil Italiens Herr, welcher das Alte und Große Griechenland genennet wird: die Tarentiner übergaben sich sogleich in ihre Hände. Die Argyripaner (Arpinaten) nebst einigen Capuanern beriefen den Hannibal. Und die übrigen sahen damahls schon alle auf die Carthaginenser: denn sie hatten große Hoffnung durch einen plötzlichen Ueberfall von Rom selbst Herren zu werden. Die Römer hingegen begaben sich wegen dieser Niederlage von Stund an der Herrschaft über die Italiäner: weil sie wegen ihrer selbst und wegen des väterlichen Bodens in so großer Furcht und Gefahr waren, daß sie fast die Ankunft des Hannibals erwarteten (h).

aus einer betrübten Erfahrung gar bald wahrgenommen haben, ohnerachtet er mehr als zu sehr davon überzeuget war, daß ihm in Ansehung des Zustandes darinn er sich gleich bey Eröffnung des Feldzugs befand, die zu zahlreiche Cavallerie verderblich wäre. Er war an Fußvolk so viel schwächer, daß er solches niemahls vor sich und ohne Reuterey fechten ließ.

Wenn man in einer allezeit gleichen Gegend Krieg führte, so müßte man die Anzahl einer jeden Bewaffnung nach dieser Gleichheit stellen; alle Gegenden sind aber nicht dieselben, man ist bald in Ebenen bald in beschwerlichen Oertern; auf einen Marsch oder halben Marsch vorwärts oder rückwärts, ist man nicht mehr in seinem Vortheil, die Bewaffnung worauf wir uns am meisten verließen, wird uns unnütz: der Feind ist alsdann im Stand, diejenige zu gebrauchen, darinn er sein meistes Vertrauen setzt, es kommt nur auf ihn an, sich dieselbe zu Nutz zu machen. Man trift so viel verschiedene Gegenden eines Landes an, als man in dem Laufe eines Feldzuges Bewegungen macht, bey einer Armee so wie bey der andern, und man ist genöthiget, das Betragen und die Methode in der Art Krieg zu führen eben so ofte zu verändern. Die Reuterey ist an gewissen Oertern gut, und an andern unnütz, und das Fußvolck ist aller Orten gut, wenn es gut angeführet wird, und wenn der General dessen Stärke kennt. Ich schließe daraus wider die Meinung des Verfassers, daß es weit vortheilhafter ist, gleiche Macht mit derjenigen des Feindes zu haben, als wenn man von einer Bewaffnung weniger hat als von der andern. Ein geschickter Mann ist nicht sehr verlegen, wenn er an Reuterey schwächer ist als an Fußvolk, indem er eines mit dem andern unterstützt. Wir wollen also die Niederlage der Römer sonst niemanden beymessen, als der Unwissenheit und Ungeschicklichkeit ihrer Generale und der übelen Wahl des Senats, und nicht demjenigen was Polybius behauptet.

(h) (Die Römer hingegen begaben sich wegen dieser Niederlage von Stund an der Herrschaft über die Italiäner: weil sie wegen ihrer selbst und wegen des väterlichen Bodens in so großer Gefahr waren. &c. &c.) Würde nicht eine jede andere Nation verzweiffelt haben, sich von einem so erschrecklichen Fall wieder aufzurichten? Denn Polybius rechnet nicht weniger als 70,000 Todte und mehr als 10,000 Gefangene. Niemahls ist ein Sieg vollkommener gewesen als dieser, und niemahls hat ein Sieger weniger Nutzen daraus zu ziehen gewußt, wie wir es an seinem Ort sagen werden. Titus Livius der nicht so glaubwürdig ist als der Griechische Geschichtschreiber, verkleinert die Anzahl der Todten erstaunend. Er behauptet daß die Römer nur 40,000 Mann Infanterie und 2700 Mann Cavallerie verlohren haben. Ich rathe niemanden zu glauben, so wenig als man es bey den Auszügen der Verfasser der Journale thut: und noch weniger der

Denn gleich als wenn das Glück dem geschehenen das volle Maaß geben und mit streiten wollte (i), so geschahe es, daß nach wenig Tagen die ganze Stadt von Furcht eingenommen wurde, und daß der nach Gallien geschickte Feldherr unvermuthet in einen Hinterhalt fiel, und mit den Truppen getödtet würde.

Der Rath unterließ indessen nichts was dienlich war; sondern ermahnte das Volk, setzte die Stadt in Sicherheit und berathschlagte sich wegen des bevorstehenden recht männlich. Dieses wurde aus dem offenbar, was hernach geschahe: denn die Römer zogen damahls, wie alle bekennen, den Kürzern, und gaben in der Tugend der Waffen nach: Allein durch die Regierungsart ihres gemeinen Wesens und durch ihre gute Rathschläge bekamen sie nicht allein, nachdem sie hernach die Carthaginenser überwunden, die Herrschaft über Italien wieder: sondern sie wurden auch kurze Zeit hernach Herren von der ganzen Welt. Wir wollen derhalben dieses Buch von diesen Thaten beschliessen, nachdem wir dasjenige bekannt gemacht haben, was sich in Spanien und Italien während der 140sten Olympias zugetragen. Wenn wir aber die Griechischen Thaten werden erzählet haben, die in eben dieser Olympias geschehen, und auf diese Zeiten kommen werden, so wollen wir auch, wie wir uns schon vorgesetzt, einigermaßen von der Römischen

Kriegeslist der Numidier, welche sich stellten als wolten sie sich den Römern ergeben, und die sich in der größten Hitze des Treffens gegen sie wandten. Der heftige Wind ist ebenfalls eine Einbildung des Geschichtschreibers. Wir messen dem Valerius Maximus so wenig Glauben bey, als dem Plutarchus. Ich möchte wohl das Vaterland dieser Hirngespenster wissen, ich würde einem von diesen dreyen welcher der Erfinder davon ist, eine Ehre daraus machen.

Polybius übergehet viele Umstände, welche auf die Niederlage der Römer erfolgten, wovon wir einige anzuführen für nöthig erachten, um der Neugierde der Leser ein Genüge zu leisten. Sollten diese Umstände wohl in der Einbildung bestehen? Ich habe Mühe es zu glauben. Es kann seyn, daß sie dem Polybius entwischt sind, denn sie haben einen großen Schein der Wahrheit. Die Entschliessung derjenigen die nach dem großen Lager flohen ohne Oberhaupt und ohne General, ist herzhafter Leute würdig, und folglich verdient sie hier eine Stelle, um denen Kriegsleuten anzuzeigen, daß die Hülfsmittel niemahls mangeln, in was für ein Unglück man auch verfällt, so lange man die Waffen in den Händen hat. Diejenigen die sich in dieses gerettet hatten, ließen denen aus dem kleinen Lager sagen, daß sie mit Hülfe der Finsterniß zu ihnen stoßen sollten, mittlerweile die Sieger schliefen, die von der Arbeit und dem Wein ermattet waren, und daß sie zusammen nach Canusium gehen wollten. Diese Nachricht wurde verworffen, sagt Titus Livius, und die Ursache die sie anführten, wenigstens die niederträchtigsten, so wie die stärksten an der Zahl, überwogen die andern, welche fanden daß kein ander Mittel wäre, sich in Freyheit zu setzen. Sie faßten die Entschliessung, sich zurück zu ziehen, und fiengen es auch alsbald an: und derjenige der sie anführte, welches man wohl zu bemerken hat, indem er sie in Gestalt eines Keils gestellt, nemlich in eine Colonne, zog sich mitten durch den Feind zurück. Weil aber die Numidier auf die rechte Flanke loß giengen, welche entblößt war, so machten die Leute des Sempronius, Tuditanus, ein Oberster, gleichsam eine Mauer aus ihren Schildern, die sie in die rechte Hand nahmen, und sechs hundert an der Zahl, nach dem andern Lager übergiengen; und von da stießen sie zu denen größten Truppen, und zogen sich alle zusammen nach Canusium zurück. Dieses zeiget uns Polybius nicht an. Hatte er so viel

schen Republik und Regierungsart reden: denn wir halten dafür, daß die Erklärung derselben nicht allein zur Beschreibung der Geschichten gehöre; sondern auch zur Verbesserung und Einrichtung des gemeinen Wesens für diejenigen Männer vieles beytrage, welche Lust zu lernen und die Hände am Ruder des gemeinen Wesens haben.

Anmerkungen

Ueber die Schlacht bey Cannä zwischen den Römern und Carthaginensern.

§. 1.

Erklärungen einiger Ausdrücke deren sich Polybius in Beschreibung dieser Schlacht bedienet.

Eine solche Schlacht wie die bey Cannä, verdient mit Sorgfalt abgehandelt zu werden. Die Materie ist reich an seltsamen Untersuchungen und unterrichtenden Anmerkungen. Diejenigen die ihren Verstand über diese große Begebenheit geübt haben, haben es nur in der Eil gethan. Die Schlachtordnung des Hannibals ist der einige Gegenstand ihrer Anmerkungen gewesen, sie haben sie bewundert, ohne uns den Grund und die Ursache ihrer Bewunderung anzuzeigen. Was die Anordnung

viel Eil sein drittes Buch zu beschließen? Oder hat er es in den folgenden eingerückt? Es sind noch viele andere, davon er nicht die geringste Erwehnung gethan, und welche wir in unserer Abhandlung über das Betragen der Römer in währendem zweyten Punischen Kriege, welche den Beschluß dieses IV. Theils machen soll, nicht aus der Acht laßen werden.

(i) (Gleich als wenn das Glück dem geschehenen das volle Maaß geben, und mit streiten wollte). Die Schlacht bey Cannä war der letzte Tag der Römer, wenn sich Hannibal den Sieg zu nutz zu machen gewußt hätte. Die Bestürzung war zu Rom so stark, daß uns die Historie nichts ähnliches darbiethet. Wenige Tage hernach vernahm man zu Rom noch ein anderes Unglück, welches ihr Elend häufete. Das Uebel war groß aber gewiß mit dem nicht zu vergleichen, welches uns im Jahr 1706 betraf. Man rede frey heraus, der Kopf würde den Römern warm geworden seyn, wenn sie ein solches betroffen hätte. Wir wurden nicht kleinmüthig, sondern wir bezeigten mehr Standhaftigkeit. Unsere Lobredner, haben in den Lobsprüchen Ludwigs XIV. nicht die rechte Seite angetastet, es war diejenige die ihm den Namen des Großen am meisten beylegte. Ist wohl etwas betrübters und was unerträglichers als die verdrießlichen Begebenheiten dieses Feldzuges! das Unglück der plötzlichen Aufhebung der Belagerung von Barcelona, wo der König von Spanien gegenwärtig war, worauf der gänzliche Verlust von Catalonien erfolgte, eröfnete den Schauplatz zu einer Menge von Unfällen. Den 23sten desselben Monaths erfuhr man den Verlust der Schlacht bey Ramellies, welche derjenigen bey Cannä wenig nachgiebt, wenigstens waren die Folgen größer, und würden es noch mehr gewesen seyn, wenn der General geschickter gewesen wäre: der Unstern endigte sich endlich mit dem Unglück bey Turin, gegen welches das zu Barcelona und Ramellies nichts zu rechnen war. So große Drangsalen machten uns nicht kleinmüthig. Wir hatten Zeit uns zu besinnen, und eine andere Nation würde ohne Retten haben unterliegen müssen; wir fanden einige, und das erschütterte und zu seinem Untergang wankende Frankreich, richtete sich durch die Klugheit und Standhaftigkeit eines wirklich großen Königs wiederum auf. Man muß es bekennen: und man messe ihm die Ehre einig und allein bey. Es gehöret eine weitere Nachwelt oder eine größere Freyheit zu reden dazu, um diese Wahrheit zu beweisen.

ordnung der Römer anlangt, so übergehen sie dieselbe leichtsinnig: sie finden nichts sonderbares darinn. Ihr Stillschweigen läßt mir keinen Zweifel, daß sie nichts darinn begriffen haben. Bis hierher ist niemand durch die Finsterniß hindurch gedrungen. Man darf sich darüber nicht wundern: es ist nicht genug, seinen Text vollkommen zu verstehen, man muß noch über dem ein Soldat und in der Militz der Alten besonders bewandert seyn. Ohne dieses ist es nicht wohl möglich, von einer Kriegsbegebenheit zu urtheilen.

Ich bekenne daß es lange gedauret, ehe ich die Stellung der Römischen Infanterie recht habe entwickeln können. Diese Stelle ist in dem Text so verworren, daß man viel nachdenken muß, um es zu begreiffen, nicht so wohl wegen des Versehens des Verfassers, als wegen der mangelhaften Griechischen Sprache, die an militärischen Ausdrücken sehr arm ist, ohnerachtet sie dennoch reicher ist als die Lateinische. Ein anderer der keine große Kenntniß der Stellungskunst der Alten hinzu fügt, kann sich nicht versprechen, diese Veranstaltung der Römer den Lesern zu Dank zu entwickeln. Ich habe mich wohl gehütet meine Zuflucht zu der Erzählung des Titus Livius zu nehmen, um mich bey ihm Raths zu erhohlen: es würde umsonst seyn, so dunkel ist er: mit einem Wort, kein Sterblicher wird jemahls etwas davon begreifen. Ausser einiger weniger Dunkelheit, wegen Mangel der gehörigen Ausdrücke, entwickelt Polybius diese beyde Schlachtordnungen ziemlich deutlich, wie auch die ganze Begebenheit, in ihrem Anfange sowohl, als in ihren Folgen, auf eine seiner Erfahrung und seiner Geschicklichkeit sehr anständige Art. Was mir am meisten geholfen hat, die Veranstaltung der Römer auseinander zu setzen, das ist ausser dem so ich gesagt habe, die Schlachtordnung des Regulus gegen den Xantipus in Africa: denn die bey Cannä ist dieselbe in Ansehung des Fußvolks, und diese hat mich in den Stand gesetzt, die andere einzusehen. Es waren gleichwohl nur Muthmassungen, weil ich meiner Sache nicht sehr gewiß war. Ueber einen Zweifel zu urtheilen und seine Betrachtungen darüber anstellen, heißt so viel als nichts thun. Dom Thuilier zog mich heraus, und zeigte mir, daß der Text mit dem überein stimmte, was ich von der Römischen Veranstaltung gedachte.

Das Wort Phalanx dessen sich der Verfasser aus Mangel eines andern bedient, welches dasjenige besser ausdrückt was er sagen will, hat mir große Schwierigkeit gemacht. Es war keine Gewohnheit bey den Römern, in einer einigen Linie zu fechten, und aus dem Verfasser selbst schien es mir nicht, daß sie in Phalangen gefochten haben. Diese Stellung setzt ein großes Corps Pickenierer zum Grunde, sehr viele Mann hoch, und Reihen und Glieder sehr in einander gepreßt und geschlossen ohne Zwischenräume noch Abtheilungen zwischen den Corps, woraus sie bestehen: ihre ganze Stärke bestehet in ihrer Vereinigung, und in ihrem Anfall, der im Ganzen geschehen muß, ohne zu wanken und ohne das geringste Leere zwischen sich zu laßen.

Die Römische Art in gestellter Schlachtordnung zu fechten, ist von der Griechischen ganz unterschieden, in der Eintheilung ihrer Truppen sowohl als in der Natur ihrer Bewaffnungen. Man mußte also ein bequemes Wort ersinden, um eine von der andern zu unterscheiden. Polybius und Plutarchus haben das Wort σπείρα (Speira) Schneckenlinie gebraucht. Viele Gelehrte haben bey diesem Wort Halt gemacht, maßen sie nicht begreifen, daß es die Eintheilung der Schaaren (Cohorten) der Römischen Infanterie war.

Wenn die Römer bey Cannä in einer Schneckenlinie gefochten hätten, das ist nemlich in drey Linien, da die Schaaren (Cohorten) der zweyten Linie (a) den Zwischenräumen der ersten Linie (b) gegenüber stehen, und die von der dritten Linie (c) den Zwischenräumen der zweyten gegen über; wenn

(a) Principes.
(b) Hastarii.
(c) Triarii

wenn die Römer, sage ich, in dieser Stellung gefochten hätten, so würde sich Polybius niemahls des Worts Phalanx bedient haben. Dom Thuilier zeigte mir, daß es im Griechischen heiße, daß die Römer damahls nicht Phalanxweise fechten konnten: nemlich zu der Zeit da sie in den eingehenden Winkel eingedrungen, und die Schaaren untereinander gemengt waren; welches genugsam beweisen würde, daß sie sich in dieser Ordnung gestellt haben. Um aber sicher zu urtheilen, daß die Römer bey Cannä nicht nach der gewöhnlichen Methode gefochten haben, so darf man nur dem Verfasser in der Beschreibung folgen, die er uns über die Eintheilung der Schaaren mittheilt, welche Casaubanus nicht gut begriffen hat, (und doch wohl noch besser als Dom Thuilier), und vielleicht hat sich unser Verfasser des Worts Phalanx zu unrechter Zeit bedienet, welches ein Wort ist, das einen verschiedenen Begrif mit dem verknüpfet, was er vorher von dieser Römischen Veranstaltung erkläret hat. Ich spreche hier nach einer gewissenhaften Richtigkeit, denn im Grunde ist diese Stellung der Römer bey Cannä von der Phalanx wenig unterschieden.

Varro ließ Zwischenräume zwischen den Corps die er in Colonnen stellte: die Schaaren hinter einander, ohne Zwischenraum zwischen sich. Noch einmahl, es ist also nicht in Phalangen. Polybius bedient sich nur des Worts Φαλαγγηδὸν (Phalanxweise) weil die Römische Armee auf eine einige Linie gestellt war, wegen der Vereinigung der Corps hinter einander; der Unterscheid aber ist groß, so wohl in Ansehung der Bewaffnungen, als bey den Zwischenräumen, welche Varro zwischen den Colonnen ließ: welches von der Phalanx sehr unterschieden ist, die keinen leidet, wie ich schon gesagt habe, und welche sogar den Mangel hatte, daß die geringste Unordnung, das geringste Leere darinn, das Uebel unheilbar machte, in sofern man nur die Stärke der Pike gewann; anstatt daß die Stärke der Colonnen in ihr selbst besteht, und die Niederlage der einen, keinen Einfluß in die andere hat. Diese Eintheilung in diese Betrachtungen hat mir zu der Sache so ich abhandeln werde, nothwendig geschienen.

Ich glaube mich nicht entübrigen zu können, ehe ich mich in die Zergliederung dieser Schlacht einlaße, einige Anmerkungen über das Treffen zu machen, welches vor dieser berühmten Schlacht vorfiel. Ich habe mir eingebildet, und ich bilde es mir auch noch ein: daß Hannibal dieses Treffen angefangen, nicht sowohl in der Absicht seine Stärke zu beweisen, und diejenige des Feindes zu versuchen, als aus einem feinen und listigen Vorhaben. Die Mißhelligkeit die zwischen den beyden Consuln herrschte, war ihm nicht unbekannt, welches bey gleichem Ansehen und Gewalt mehr als zu gewöhnlich ist. Er verachtete den Varro so sehr, als er den Aemilius fürchtete, in welchem er einen andern Fabius entdeckte.

Der freye Carthaginenser welcher befürchtete, daß Varro seine Meinung verändern, und das Falsche derselben, aus der offenbaren Gründlichkeit der Meinung seines Amtsgehülfen, erkennen möchte, suchte alle mögliche Mittel, ihm durch ein kriegerisches Sophisma, wenn ich dieses Wort wagen darf, ein Blendwerk zu machen. Er urtheilte daß ein Vortheil von geringer Wichtigkeit, und mit Willen nachzugeben, diese Wirkung hervor bringen, und ihn zu einer Unternehmung kühner machen und in der ersten Entschließung erhalten würde, zu einem allgemeinen und entscheidenden Handel zu schreiten.

Was bey diesem Treffen vorgieng bestärkt mich, daß dieses hier eine von denen Maschinen ist, die er gegen den Sempronius an der Trebia, und gegen den Minutius in dem Treffen bey Gerunium gebrauchte. Ich theile dieses nur als eine Muthmaßung mit, die mir ziemlich wahrschein-

scheinlich vorkommt. Das gewisseste und sicherste ist, daß sich Hannibal allezeit sehr gut bey dieser List befand. Dieses Treffen ist nicht ansehnlich: die Leichtbewaffneten betraten den Schauplatz allein, und der Feind gab nicht nach, wie ich gesagt habe, als in dem Vorsatz, den Varro mit einem Vortheil der nichts entschied, zu locken. Dieses ist alles, was ich in Ansehung dieser Sache zu sagen gehabt. Ich schreite zu meinen Anmerkungen.

§. 2.

Anordnung der beyden Armeen. Kriegslist des Hannibals.

Die Geschichtschreiber sind wenig in dem von einander unterschieden, was die Hauptsache dieser Schlacht anlangt, sondern nur in Ansehung gewisser Umstände. Titus Livius der fast aller Orten den Polybius abgeschrieben, und der keine Kenntniß vom Kriege hatte, hat die Eintheilung und Stellung der Römischen Schaaren nicht begriffen. Er hat in die Beschreibung, die er uns von dieser berühmten Schlacht mittheilt, so viel Dunkelheit gestreuet, daß man fast nichts davon begreifen kann: dieses macht daß wir nichts davon verstehen, oder doch sehr wenig von dem, wovon uns zum Unterricht der Kriegsleute, wie auch denen andern zum Vergnügen am meisten zu wissen gelegen ist. Sie beklagen sich alle zusammen. Vermuthlich haben die Römer, die diesen Verfasser in eben der Absicht gelesen haben, eben dasselbe Urtheil darüber gefällt. Dieses sey ohne Nachtheil desjenigen gesagt, was in diesem beredten und geschickten Scribenten vortrefliches und lobenswürdiges ist.

Die Römische Armee war in zwey getrennte Läger getheilt: das große (2) Tab. XIX. jenseit des Aufidus, das kleine (3) disseits, und es war sehr weißlich gethan um Meister des Landes zu seyn, und von den beyden Seiten disseit des Stroms. Die aus dem kleinen so wie aus dem großen Lager, konnten den Feind in seinen Fourragierungen und in seinen Lebensmitteln erschrecklich beunruhigen, auf welche Seite er sich auch hinwandte. Hannibal sahe den Augenblick da es ihm fast an allem mangeln würde: er fand sich nächstdem auch noch in einem Lande, welches durch den Aufenthalt der Armeen verheeret war, ohne einige Festung oder Vorrathshaus, wo sie ihren Unterhalt hernehmen konnten. Der Krieg wäre zu Ende gewesen, wenn man dem Rath des Aemilius gefolget hätte. Es geschahe aber nicht. Varro der allezeit hartnäckig und standhaft bey seiner Meinung blieb, hatte nicht sobald den Brief des Senats gesehen, der zu einer Schlacht geneigt war, als er sich zum Fechten entschloß. Nachdem also sein Tag zum befehlen gekommen war, so gieng er mit den Truppen des großen Lagers über den Fluß, stieß mit demselben zu dem kleinen, und machte Anstalten zu einem Treffen. Hannibal der gleichfals stutzte, that seiner Seits eben dasselbe.

Varro folgte in der Anordnung seiner Infanterie dem Römischen Gebrauch nicht, wie es unsere neuern Schriftsteller geglaubt, die über diese Schlacht ziemlich schlecht geschrieben und geurtheilt haben. Es gehöret Fleiß, Erfahrung und lange Dienste dazu, um diese Römische Veranstaltung recht zu entwickeln. Polybius, so ein unvergleichlicher Soldat er auch war, scheint mir in der Beschreibung, die er uns von diesem Treffen mittheilt, nicht sehr richtig zu seyn; er ist sogar etwas dunkel. In der Schlacht des Regulus gegen den Xantippus in Africa kommt er mir viel deutlicher vor, wie auch in der Schlacht des Scipio bey Zama. Die Schlachtordnung bey Cannä kommt fast derselben gleich.

Ich merkte wohl, daß die Römer in Colonnen und in einer einigen Linie gefochten.

ten. Der gelehrte Uebersetzer hat mich von meinem Zweifel befreyet, und meine Muthmaßung hat mit dem Text übereingestimmt. Die Eintheilung der Carthaginensischen Truppen macht gar keine Schwierigkeit; daß wir uns also im Stande finden, von diesen beyden Schlachtordnungen zu reden. Die eine hat gar kein Exempel, sie ist ganz von dem Hannibal. Ich zweifle daß Varro der Urheber von der andern ist. Sie scheint mir zu geschickt zu seyn vor einen Mann wie er ist, der keine Erfahrung vom Kriege hat. Ich muthmaße sehr, daß Aemilius die Armee in Schlachtordnung gestellt hat: Varro hatte nur die Ausführung dieser Unternehmung, welche von Seiten der Infanterie einzuschlagen schien; denn was die Cavallerie anlangt, so war vieles dawider einzuwenden.

Die Römischen Generale glaubten, daß man in der Stellung des Fußvolks von der Methode abgehen und in einer einigen Linie fechten müßte, die Schaaren hinter einander in gerader Linie gestellt, nemlich in Colonnen, mit Zwischenräumen zwischen ihnen, maßen sie sich einbildeten, daß weil sie allezeit wären geschlagen worden, indem sie diesem allgemeinen Gebrauch nachgefolget, gegen einen Feind der in vollkommener Colonne fochte, ausser daß sie nicht so viel Mann hoch stunden und so bewaffnet waren, müßte doch etwas mangelhaftes darinn seyn. Der Gedanke war gut, die Stellung in Colonnen ist einig und allein vollkommen, und einer grössern Gewalt vermögend, die nicht so zusammen gesetzt und einfacher ist, und wobey folglich die Aufmerksamkeit in den besondern Theilen des Treffens nicht so getheilt ist.

Die Infanterie war in der Mitte in einer einigen Linie: die Cohorten (4) (5) (6) Tab. XIX. hinter einander, wie ich schon gesagt, indem sie nur ein Corps formirten, und die Zwischenräume zwischen den Corps waren geschlossener als es sonst gewöhnlich war. Man ließ also zwischen den Colonnen nichts weiter als den nöthigen Raum oder Ausgang, um die Leichtbewaffneten (7) einzustellen, die an der Spitze von allen gestellt waren, und auf der ganzen Front der Infanterie die in der Ordnung gestellt war, wie ich gesagt habe, welche man eine zerschnittene oder getheilte Phalanx nennen kann.

Die Reuterey deckte die beyden Flügel des Fußvolks, der rechte Flügel (8) war an den Aufidus gestützt, und der linke Flügel (9) dehnte sich weit in die Ebene aus.

Als Hannibal Nachricht erhielt daß in der Römischen Armee alles in Bewegung war, daß sich alles zur Schlacht bereitete, und daß die Truppen des großen Lagers über den Fluß gegangen, um in die Ebene zu gehen, und daß die Truppen des kleinen Lagers Anstalt machten, zu dem großen zu stoßen; so eilte Hannibal, sage ich, aufzubrechen, und fieng an, an der Spitze seiner Armee über den Aufidus zu gehen, rückte zu gleicher Zeit in die Ebene, und stellte sie seiner Gewohnheit nach in eine Linie. Ob er schon um die Hälfte schwächer war, so zweiffelte er doch nicht an dem Sieg, in der festen Versicherung, daß das Vertrauen und die Tapferkeit seiner Truppen, und seine Geschicklichkeit diesen Mangel der Anzahl ersetzen würden, ausser daß er noch an dergleichen Tagen Hülfsmittel hatte, die kein anderer hat. Er theilt seine Truppen auf folgende Art ein. Sein Fußvolk (10) Tab. XIX. stand in der Mitte, auf ihrem linken Flügel (11) stand ein Theil der Africaner. Der rechte Flügel (12) bestand aus einem Theil Spanier und dem Rest der Africaner. Die Gallische und was an Spaniern übrig blieb, machte die Mitte der Linie (13) aus. Die Pfeilschützen (14) waren an der Spitze den Römischen gegen über in Plotons vertheilt. Die Reuter deckten von beyden Theilen die Flügel des Fußvolks. Der linke Flügel (15) bestand aus allem was er an auserlesenen Truppen hatte, die er an den Aufidus anstützte. Der rechte Flügel (16) wel-

welcher den Römischen linken Flügel überflügeln sollte, bestand aus der Numidischen Reuterey. Dieses war die Anordnung und Eintheilung der Truppen der beyden Armeen.

Hannibal hatte die ganze Veranstaltung des Varro sorgfältig beobachtet. Es war eben dieselbe welche Regulus dem Xantippus, und Scipio dem Hannibal, bey Zama entgegen setzte, wie ich anderwärts gesagt. Sie muß dem Carthaginensischen General nothwendig neu vorgekommen seyn. Dieser Klumpen Fußvolk, die ausserordentliche Höhe seiner Rotten, die wenigstens dreyßig Mann hoch gestanden, muß ihm sehr fürchterlich geschienen haben.

Wenn der listige Carthaginenser einen geschicktern General vor sich gehabt hätte, und der die Stärke seiner Schlachtordnung gekannt hätte, so würde Cannä durch die Niederlage der Carthaginenser so berühmt geworden seyn, als es heutiges Tags durch die Römische ist. Denn ob diese schon einen Theil ihres Vortheils verlohren hatten, indem sie ihre Infanterie zu viel Mann hoch stellten, da sie doch dieselbe in eine größere Front ausdehnen konnten, ohne zu befürchten sich zu schwächen, wegen ihrer weit größern Anzahl, so that dieses doch zum Siege nichts, wenn sie in den besondern Theilen des Treffens ein anders Betragen beobachtet hätten. Indem sie ihren Rotten ein Drittel weniger Höhe gaben, und zwischen den Colonnen mehr Raum gelaßen, so hätten sie mit ihrem Fußvolk die Flügel der Carthaginensischen Armee weit überflügelt, und folglich den rechten Flügel der Numidischen Reuterey auch: ein Vortheil den sie ihrer Unwissenheit wegen verlohren. Hannibal wußte sich einen Fehler unvergleichlich zu Nutze zu machen, der ihn von der Unruhe befreyete, darinn er sich befand die Höhe seiner Rotten zu verringern, um gegen das Römische Fußvolk Front zu machen. Dieser General, um zu verhindern auf seinen Flügeln und denjenigen seiner Reuterey, welche nicht sehr gewöhnet war zu Fuß zu fechten, umringt zu werden, erhielt sich dadurch in dem Vortheil den ihm die Anzahl seiner Cavallerie gab. Von seinem rechten Flügel, der wenig stärker war als der Römische, bemerkte er gar wohl, daß der erste Angrif und Gewalt des Anfalls der Römischen Infanterie gewaltiger seyn würde, und daß der seinige gegen diesen geschlossenen und gepreßten Klumpen, dessen Grund man kaum absahe, sich brechen und zurück prellen würde.

Er vermuthete wohl, aus dem so er zu thun entschlossen war, daß Varro einen Fehler begehen würde, den er sich zu Nutz machen würde. Er konnte nichts anders erwählen, um die Schwäche seiner Infanterie zu ersetzen, als wenn er alles anwendete, was sein an Hülfsmitteln fruchtbarer Verstand, an List und Kunstgriffen an die Hand geben konnte, um sich aus einer so schlüpfrichen Sache zu ziehen: denn er setzte in diesem Treffen seine letzte Hoffnung auf das Spiel. Er machte auch Staat auf die Tapferkeit und unerschrockene Herzhaftigkeit seiner Truppen, welche noch durch die Nothwendigkit zu überwinden vergrößert wurde, welche die Unternehmungen dieses großen Generals allezeit begleitete.

Dieser wahrhaftig ausserordentliche Mann glaubte man müßte vermeiden, daß sich das Treffen nicht alsbald vor der ganzen Front seiner Infanterie ausdehnen möchte, sondern nur allein in der Mitten, indem er solche weit vor ihre Flügel vorrücken ließ, nach Art einer Krümme oder Circulbogens. Er spührte die Zärtlichkeit dieser Bewegung gar wohl. Nicht die Bewegung vorwärts machte ihn unruhig, sondern diejenige die er rückwärts als einen verstellten Rückzug machen wollte. Was ist aber ein Mann von dieser Art nicht vermögend, der sich an der Spitze einer

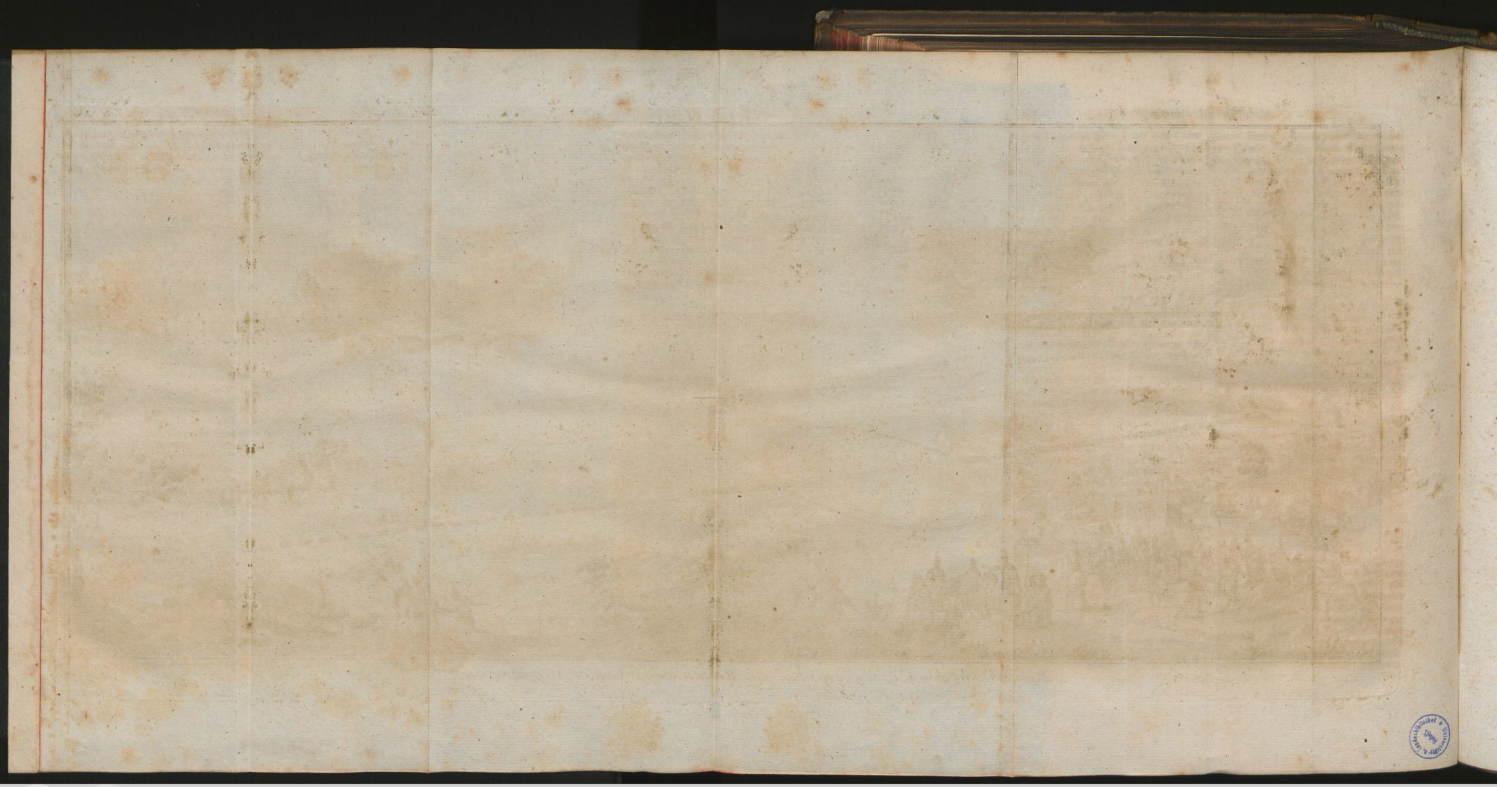


MERN und CA

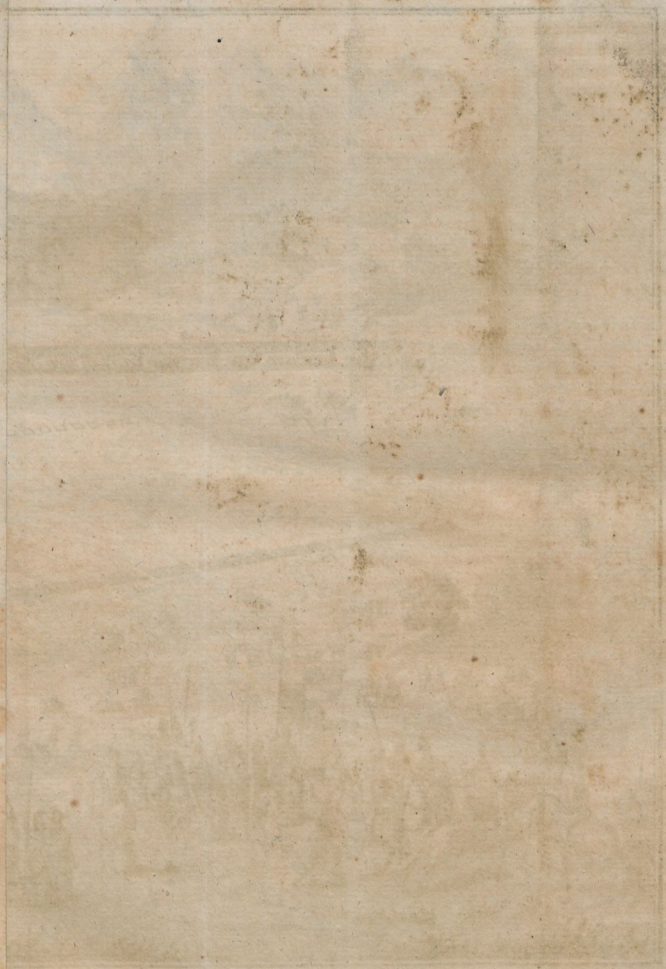


Schlacht bey CANNÆ, zwischen den RÖMERN und CARTHAGINENSERN.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0478-0



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0479-9

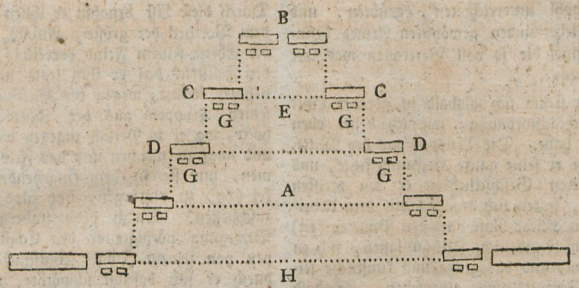


ner wohl unterrichteten, geübten, und zum Ueberwinden gewöhnten Armee befindet, und die so voll Vertrauen war wie die seinige.

Er stellte sich alsbald in gerader Linie in Schlachtordnung, wie ich besser oben gesagt habe. Die Truppen aus der Mitte, auf die er seine ganze Hoffnung setzte, und auf deren Geschicklichkeit er am meisten bauete, setzten sich anfangs mit dem Ueberreste in gleiche Linie nach den Puncten (13) um dem Feind nicht Zeit zu laßen, sich zu besinnen, und das große und künstliche seiner Veranstaltung einzusehen. Sobald er gewahr wurde, daß die Römer sich zu bewegen begunten, so rückte er mit seiner Mitte vorwärts, die aus der Spanischen und Gallischen Infanterie bestand, indem er die Tiefe ihrer Rotten verringerte, so wie sie vorwärts rückten und mehr Feld einnahmen, um zwischen denen Corps in der Mitte keinen leeren Raum zu laßen, wie auch an den beyden äussersten Theilen der Krümme (17) oder des Circultheils (18).

Die Römischen Generale begriffen diese Bewegung nicht, die für sie so nachtheilig war, entweder aus Unwissenheit, oder weil dieselbe zu schnell und geschwinde gemacht wurde, daß ihnen solche nicht Zeit ließ sich zu besinnen. Dieses alles aber entschuldiget ihre Blindheit nicht. Es war ganz leicht einzusehen oder zu vermuthen, daß Hannibal seine Mitte nicht ohne einen Vorsatz vorrückte.

Ich wundre mich noch einmahl, daß sie nicht merkten, daß Hannibal seine Mitte aus keiner andern Ursache vorrückte, als anfänglich nur mit einem Theil seiner Macht zu fechten, und zu verhindern daß sich das Treffen nicht auf einmahl vor der ganzen Front seines Fußvolks ausdehnte. Durch diese List benahm er ihnen viel von dem Vortheil der größern Anzahl, welchen die Ebene seinem Feind darreichte, welcher den Fallstrick den er ihm legte nicht wahrnehmen konnte, wegen des Befehls den er seinen Truppen aus der Mitte gegeben hatte, wo er in Person zugegen war, nach und nach zu weichen und das Feld zu räumen, um sie in dem eingehenden Winkel (19) zu umringen, und alsdann einzuschließen. Durch diese unvergleichliche Bewegung nöthigte er den Consul Truppen von seinem Flügel abzuschicken, wodurch er sich daselbst schwächte, um seine Mitte noch mehr zu verstärken, in der Hoffnung an diesem Ort zu überwinden, wenn er bemerken würde, daß ihm der Feind nach und nach durch eine verstellte und rückwärts gehende Bewegung das Feld einräumte, gleichsam als Leute die einer großen Gewalt nicht widerstehen könnten. Dieses war die Kriegeslist die dem Carthaginenser eingefallen war, in der Versichrung, daß der durch diesen Kunstgrif betrogene Feind, welcher kein Exempel hat, seine Ordnung brechen und enger in einander schließen, und sich auf seinen Flügeln schwächen würde; welches auch geschahe, wie wir es an seinem Ort sagen werden. So leicht ist es, die ungeschickten und thörichten Generale in Fallstricke zu locken, ja öfters in die gröbsten. Er vermuthete auch noch, daß er immer mehr und mehr in den leeren Raum eindringen, und daß sie sich durch diese falsche Bewegung ihrem Fall nähern würden, maßen er sich einbildete, daß wenn es ihm einschlüge, so würde es ihm leicht seyn, seine Flügel durch eine Schwenkung nach den Puncten (20) zu wenden, und durch diese Bewegung stand es ihm frey, wieder auf die Römischen zurück zu prellen, sie zu umringen und ihnen in die Flanke zu fallen.



Polybius erkläret sich deutlich in Ansehung dieser aus der Linie so weit vorgestoßenen Mitte. Er sagt ausdrücklich, daß Hannibal eine Krümme formiret, wie die äusserste Rundung des zunehmenden Mondes, welche dieser Mitte viel von ihrer Höhe benahm. Ich habe sie also folgendergestallt gestellt, ob es mir schon zu der Bewegung ausserordentlich schwer zu seyn scheint, welche diese äusserste Rundung rückwärts zu machen hatte, und diese Figur ist zu einem solchen Manöuver nicht sonderlich geschickt. Es war zu befürchten, daß die Corps im Zurückgehen, indem sie zusammen rückten, nicht in Unordnung kämen. Ich bin ziemlich der Meinung des Prinzen Ludwig Wilhelms von Nassau in seinem Buch, Hannibal und Scipio, oder die großen Generale betittelt. Er theilt einen Riß von der Schlacht bey Cannä mit, und stellt seine Mitte wie aus der Figur A. zu ersehen. Man siehet daß diese Bewegungen rückwärts leicht und ohne Schwierigkeit sind, die beyden Corps B. rücken indem sie nach und nach weichen, zwischen die beyden C. ein. Diese beyden Corps rücken im Zurückgehen, zwischen D. und formiren die punctirte Linie E. und so weiter, und diese Bewegung ist ganz leicht. Es ist wahr daß diese also gestellte Corps Raum zwischen sich laßen, welchen Hannibal mit den Plotons G. mit seinen Leichtbewaffneten hätte ausfüllen können. Nachdem sie in H. gekommen waren, so gingen alle diese Corps mit eben derselben Bewegung zurück und formirten den eingehenden Winkel leicht, in welchen die Römer einrückten.

§. 3.

Treffen.

Die beyden Armeen marschirten gegen einander und wurden Handgemein. Das Treffen fieng alsbald auf den beyden Flügeln der Reuterey von der Seite des Aufidus an. Es war den Römern sowohl als den Carthaginensern viel daran gelegen, den Schauplatz mit demjenigen zu eröffnen, was das beste in dieser Armee war; dem Hannibal war noch mehr daran gelegen, indem er, wie er that, auf die Cavallerie seines linken Flügels Staat machte, welches ein altes Corps war, dessen Herzhaftigkeit er die meisten seiner guten Erfolge zu danken hatte. Es war ihm nicht möglich mit seinem Fußvolck eine List zu spielen, wenn er nicht mit einem Vortheil bey seiner Reuterey anfieng, welcher der Infanterie, die weit schwächer war als die Römi-

Römische, Muth machen, und den Muth und Hoffnung dieser durch die Niederlage ihrer Reuterey verringern konnte.

Nach diesen klugen Ueberlegungen bringt Hannibal die seinige vom linken Flügel in Bewegung, sie greift die Römische mit so vieler Heftigkeit und Gewalt an, daß sie dergleichen noch nicht erfahren hatten. Sie hielten diesen ersten Anfall mit vieler Herzhaftigkeit und weniger Beurtheilung aus. Der Anfall war heftig und von beyden Seiten gleich ausgehalten, ohne daß man wissen konnte, auf welche Seite sich der Sieg lenken würde, als der größte Theil der Römischen Reuter den Einfall bekam abzusitzen, und als abgesessene Reuter zu fechten. Es ist niemand der dieses lieset der nicht diese Art zu fechten verspotten sollte. Titus Livius und nach ihm Plutarchus, da sie von diesen Reutern reden, welche Fußgänger geworden, sagen daß Hannibal gesprochen: Ich habe sie lieber so, als wenn man sie mir mit gebundenen Händen und Füssen lieferte.

Welche seltsame Art zu fechten! Eben dasselbe wiederfuhr ihnen in dem Treffen am Tesino, wie ich es anderwärts gesagt habe. Befanden sie sich gut dabey? Polybius übergeht diesen Umstand, und läßt uns im Zweiffel, ob die ganze Römische Reuterey abgesessen sey um zu Fuß zu fechten, oder ob es nur ein Theil gewesen. Dieser Fehler der Richtigkeit ist einem Geschichtschreiber wie der unsrige schwer zu vergeben. Nachfolgendes lehret er uns von dieser Sache. „So bald sich aber die Spanische „und Gallische Reuter vom linken Flügel „den Römern näherten, sagt er, so fochten diese auf eine wahre barbarische Art: „denn das Treffen geschahe nicht nach Gewohnheit durch umwenden und wieder zurückkehren; sondern wenn sie einmahl auf „einander gerathen waren, so fochten sie im „Handgemenge, Mann für Mann, und stiegen von den Pferden herunter.„ Hieraus scheint es, als wenn der ganze rechte Flügel abgesessen wäre, welches in dem Angriff nicht so leicht ist. Wenn man sich auf den Titus Livius berufen darf, so hatte dieser ganze rechte Flügel Befehl abzusitzen. Ich wolte es fast glauben. Dieser Verfasser macht hierüber eine scharfsinnige Anmerkung. „Das Treffen, sagt er, welches die abgesessenen Reuter lieferten, war „ohne Zweifel wie es seyn solte, nemlich den „Römern zur Schande.„

Wenn die Reuterey absitzt, um gegen Fußvolk zu fechten, wo sie nicht einbrechen noch ankommen kann, was sie auch für Gewalt anwendet, und wenn es dieser an Schutzwaffen mangelt, so sehe ich hierin nichts ausserordentliches, und was nicht sehr vernünftig und herzhaft ist. Die Geschichte reichet uns unendlich viele Thaten, von eben solcher Entschließung. Daß es aber in einem Treffen von Cavallerie, in freyer und offener Ebene, eine Anzahl Reuter oder einem ganzen Corps Truppen einkommt, von ihren Pferden abzusitzen, und ohne einige Ursache als Fußknechte anzugreiffen, und in einem offenbaren Nachtheil, mitlerweile die andern zu Pferde fechten, das ist eine Narrheit. Ich glaube nicht, daß man jemahls solche weiter treiben kann. Was Titus Livius bey Cannä tadelt, das lobt er an unendlich vielen andern Stellen seiner Historie, in gewissen Fällen mit vielem Grund und in andern mit wenigem. Die Römische Geschichte, giebt uns mehr als irgend eine andere, eine gute Anzahl Generale an die Hand, die ihre Reuter bey vielen Gelegenheiten haben absitzen laßen, weil sie gleich unsern Dragonern ebenfals zu Fuße fechten konnten, und die Römische war mehr dazu gewöhnt, als irgend eine andere bey den Alten: Quo haud dubie superat Romanus sagt Titus Livius.

„Unsere Vorfahren, sagt Montagne, „und absonderlich zu den Zeiten des Krieges der Engelländer, setzten sich die „meiste Zeit in förmlichen Treffen und „bestimmten Schlachten zu Fuß, um sich „niemanden als ihrer eigenen Stärke und „Macht ihrer Gliedmaßen und ihrer Herzhaftig

„haftigkeit anzuvertrauen, vor solche theu„re Sachen als die Ehre und das Leben. „Ihr verbindet, was auch Chrysanthes „in dem Xenophon davon sagt, eure „Tapferkeit und euer Glück mit der Stärke „eures Pferdes; seine Wunden, sein Tod „ist vor euch von Folgen, seine Furcht oder „seine Wuth machen euch verwegen oder „niederträchtig, wenn es ein schlechtes Maul „oder keine Sporen hat, so muß eure Ehre „dafür stehen. Aus dieser Ursache finde „ichs nicht fremde, daß diese Treffen stand„hafter und seltsamer gewesen als die zu „Pferde.„ Man möchte sagen, daß Virgilius dasjenige aus dem Polybius gezogen hat, was Montagne von diesem Poeten sagt.

Cedebant pariter, pariterque ruebant
Victores victique, neque his fuga nota, neque illis.

„Ihre Schlachten waren weit hitziger, „die jetzigen sind kaum Spuren davon: „primus clamor atque impetus rem decer„nit. Und die Sache die wir unter uns „als sehr was zufälliges ansehen, muß so „viel es seyn kann in unserer Gewalt ste„hen: wie ich denn auch anrathen würde, „die kürzten Waffen zu erwählen, und die„jenigen worauf wir uns am meisten ver„laßen können. Es hat das Ansehen, „daß wir des Degens, den wir in der „Faust haben, weit sicherer sind, als der „Kugel die aus unserer Pistohle gehet, „welche aus verschiedenen Stücken besteht, „als aus Pulver, Stein, dem Schloß an „der Pistohle; wenn hiervon das geringste „fehlschlägt, so schlägt euer Glück fehl„. Der Schuß ist selten sicher, den die Luft führt. Alle tapfere Völker, sagt Virgilius, fechten mit ihren Feinden in der Nähe und mit dem Degen in der Faust. Montagne unterläßt nicht, diese Stelle anzuführen.

Er quo ferre velint permittere vulnera ventis,
Ensis habet vires, et gens quaecunque virorum est
Bella gerit gladiis.

Es würde ohne Zweifel eine vortrefliche Sache seyn, wenn man die Reuterey im Nothfall zu Fuß zu fechten gewöhnte, oder wenn sie in einer Gegend, welche zu Pferde zu fechten unbequem ist, nicht anders kann. Die Teutschen tragen kein Bedenken bey gewissen Umständen abzusitzen, welches wir in Frankreich nicht ausüben. Es geht auch mit unsern schweren Stiefeln nicht an. Der Graf von Evreux hat sich umsonst bemüht, diese Maschinen abzuschaffen, wie ich es anderwärts gesagt zu haben glaube; weil es aber zur Gewohnheit geworden, daß geschickte Leute in den nützlichsten und vernünftigsten Dingen allezeit Einwürfe finden, so haben sich diejenigen die ihm nicht ähnlich sind, und deren sehr viele sind, ihm wiedersetzt. Cäsar sagt in seinen Geschichtbüchern, daß die Schwaben ein kriegerisches Volk, in einem Treffen öfters absitzen, alsdann wieder aufsitzen, wobey die Pferde gewöhnt sind, auf ihrer Stelle stehen zu bleiben und sie abzuwarten. Die Pferde unserer Dragoner haben diesen Gebrauch verlohren, sie fechten fast nicht anders als zu Pferde, so wenig können wir diese Art Truppen, nebst dem Gebrauch den wir davon machen können. Ich bin der Meinung des Grafen von Evreux, und ich lobe ihn besonders, daß er als ein geschickter Kenner und als ein geschickter Mann geurtheilt hat. Es ist verdrießlich wenn man richtig denkt, und nicht angehört wird. Cæsar. Com. l. 4.

Man wird keinesweges seltsam finden, daß ein Lanzenträgercorps wie es ehemahls war, auf allerley Art bewaffnet, gegen eine größere Anzahl Reuterey absaß, von der sie befürchtet umringt zu werden. Es kann nichts bessers thun, und welches regelmäßiger wäre, wegen der Schwäche der Flanken einer Escadron. Ein gutes Battallion mit Piken und Partisanen bespickt, das eben so viel Höhe als Front hat, wird ohne Zweifel dem heftigsten und gewaltigsten Anfall dieser Reuterey widerstehen. Es wird sie sogar angreifen.

Wenn

Wenn man Exempel anführen müßte, so würde es uns nicht daran mangeln. Gleichwohl ist es gut einige anzuführen, um diejenigen zu erleichtern die keine Gründe annehmen, wenn solche nicht mit einigen Zeugnissen begleitet sind. Es ist billig ihnen genug zu thun. Hier sind zwey, ein altes (a) und ein neues.

„Als Philegagus und Johannes zwey „Generale des Kayfers Justinianus, ein„sahen, daß sie nicht stark genug waren, der „Persischen Reuterey zu widerstehen, deren „Tapferkeit sie schon empfunden, so stiegen „sie von ihren Pferden ab, und ermahn„ten die Römer und Lazier eben dasselbe „zu thun. Als dieses geschehen war, so „stellten sie sich zu Fuß, und hielten dem „Feinde ihre Lanzen vor, welcher Halt „machte und nicht wußte was er thun „sollte: denn sie konnten die Infanterie we„der durch Einbruch angreifen, noch das „Lanzenbattaillon zerstreuen, weil die Pferde „vor den Lanzenspitzen scheu wurden.„ Was geschahe aus dieser Sache? Nichts; als daß sich die Perser schimpflich und ohne etwas zu thun, zurück zogen. Dieses Exempel ist sehr schön für die Römer in ihrem ersten Anfang, da sie noch das geringste Volk unter den Alten waren. Hier ist ein anderes das nicht leicht seines gleichen hat, sowohl wegen des Verhaltens der Truppen, als wegen der Tapferkeit des Oberhaupts, das bey dieser Gelegenheit alles that, was man von dem klügsten und herzhaftesten Mann von der Welt erwarten konnte.

Ich habe in meiner Abhandlung von der Colonne pag. XCIX. die denkwürdige That des Philippus Visconti angeführt, der ein Corps von 10,000 Schweitzern lauter Pickenirer, an der Spitze von 6000 Reutern schlug, die auf allerley Art bewafnet waren: denn da er sie durch den Anfall seiner Pferde nicht trennen konnte, so ließ er seine Leute absitzen, welche sie mit dem Degen in der Faust angriffen, einbrachen und in so große Unordnung brachten, daß sie fast alle niedergehauen wurden.

Zu den Zeiten unserer Väter fochte unsere Französische Gensd'Armerie, die fast aus lauter Edelleuten bestand, wie heutiges Tags das Königliche Haus eben so tapfer zu Fuß als zu Pferde, und dieses thaten sie sehr oft. Sie lief so gar Sturm bey belagerten Städten, und dieser Gebrauch ist lange Zeit beybehalten worden, und so gar unter der Regierung Franciscus I. Montagne hat Recht, wenn er sagt, daß die Cavallerie zu Zeiten des Krieges der Engelländer öfters von beyden Seiten zu Fuß gefochten. Froissard giebt uns unendlich viele Beyspiele an die Hand, und es war in diesen Zeiten der Gebrauch. Er sagt, „daß der Kö„nig von Engelland in der Schlacht bey „Cressy ein großes Behältniß nahe an „einem Holz hinter seinem Lager machen, „alle Wagen und Karren wie auch alle seine „Pferde, hinein bringen laßen, daß also „ein jeder Mann mit Waffen und Bogen „zu Fuße bliebe.„ Froiss. LI. c. 24

Der Pater Daniel führt diese Stelle in seiner Historie von der Französischen Militz an, wie auch einige andere die ich allhier einzurücken vor nöthig erachte. „In „der Schlacht bey Maupertuis nahe an „Poitiers, sagt er, wo der König Jo„hannes überfallen wurde, mußten alle „bewaffnete Leute zu Fuße seyn, bis auf „dreyhundert, und einen kleinen Rückhalt „von Teutschen, welche Befehl hatten zu „Pferde zu bleiben.

„Eben dasselbe geschahe in dem Tref„fen zu Cocherel an dem Flusse Eure in „der Ober-Normandie in dem Anfange „der Regierung Carls des V. zwischen Ber„trand von Guesclin, der auf Seiten „dieses Fürsten war, und dem Captal von „Buch, der auf Seiten der Engelländer und Navarrer war.

„Die Schlacht bey Azincourt war eben „so unter Carl VI. Man findet noch verschie-

(a) Procop. de bell. Goth. Lib. IV. c. 8.

„dene Exempel davon unter Carl dem VII.„ wenigstens haben diese Leute Corps von großer Höhe gemacht, nach der Art dieser Zeiten; sie fochten aber nicht in Unordnung wie die Römischen Cavalleristen am Tesino und in der Schlacht bey Cannä. Dieses sind viele Exempel, oder besser zu sagen Erholungsstellen. Ich schreite zu meiner Sache.

Ich habe gesagt, daß die Römische Reuterey abgesessen sey. Es hat allen Anschein, daß diese Reuter, als schlechte Infanteristen, ob sie schon brav waren, ohne einige Ordnung und in Verwirrung gefochten; welches aus der plötzlichen Niederlage sichtbarlich erhellet, und welches ihnen das oben erwehnte Scherzwort des Hannibals zuzog. Durch diesen Unstern wurden die Römische Legionen gänzlich oder doch in kurzer Zeit von ihren Flügeln entblößt. Dieses Unglück welches man der Unwissenheit der Oberhäupter die den rechten Flügel anführten eher beymessen kann, als dem Mangel der Herzhaftigkeit der Truppen, und auf dem linken Flügel nicht so sehr der Zaghaftigkeit dieser, als dessen ihn commandirte, welcher nichts that so des Römischen Namens würdig war.

Mitlerweile die Reuterey im Handgemenge war, wenigstens der rechte Flügel, denn der linke Flügel fochte nicht, so marschirte ein Fußvolk gegen das andere an. Das Treffen fieng alsbald in der Mitte der beyden Armeen an. Die Carthaginenser hatten das Corps Gallier und Spanier ziemlich weit vorgestoßen, wobey sich Hannibal in Person befand, um die gehörige Wendungen machen zu laßen. Die Römer fielen haufenweise an, und mit ihrer ganzen Schwere, auf das vorgestoßene und in eine krumme Linie gestellte Corps. Die Gallier und Spanier halten diesen Anfall mit einer bewundernswürdigen Herzhaftigkeit aus: nach einiger Gegenwehr fangen sie an zu weichen. Die Römer bilden sich ein, daß es aus Mangel der Herzhaftigkeit geschieht und ihre Oberhäupter gedenken so wie ihre Soldaten, ohne zu wissen daß sie sich in einen Fallstrick stürzen, und daß diese Bewegung betrügerisch ist; sie verdoppeln ihre Gewalt, indem sie allezeit glaubten, dem Siege und einem erschrockenen Feinde zu folgen, und stürzten sich thörichter und alberner Weise in eine Mördergrube. Die Generale bemühen sich diesen eitlen Vortheil zu nutzen, und sich desselben zu versichern. Sie schicken allezeit neue Truppen, die sie von ihren Flügeln herhohlen, welche sie schwächten.

Die Römer rücken in den leeren Raum immer hinein, welcher allezeit geraumiger und tiefer wird so wie die Carthaginenser weichen. Ihre Armee dehnet sich aus und macht eine größere Front. Die Römische hingegen verkürzt sich, beugt sich, rückt in einander, und läßt sich fast ganz in die Aushöhlung ein: kurz sie befindet sich mitten in dem Fallstrick ohne ihn gefürchtet, gekannt und vermuthet zu haben. Sie rückten dergestalt tief hinein, daß sie sich auf ihren Flügeln auf einmahl umringt und umwickelt, und wie in einer Fischreuse gefangen sahen. Die beyden Flügel waren noch da, sie waren aber wegen der Thorheit der Oberhäupter ausserordentlich geschwächt. Hannibal welcher sahe daß ihm alles einschlug, und daß es Zeit war mit gesammter Macht zu schlagen, befahl seinen beyden Flügeln, wo das Treffen noch nicht allgemein war, eine Schwenkung nach den Puncten (20) zur rechten und zur linken zu machen, auf die Römische Flügel wieder loszugehen, und ihnen in die Seite und in Rücken zu fallen. Diese Bewegung welche Varro nicht vermuthete, machte daß ihm die Schuppen von den Augen fielen, die er bis auf diesen betrübten Augenblick allezeit verschlossen hatte, und welcher in dieser betrübten Schlacht den Ausschlag gab.

Er bemerkte aber zu spät die Kriegeslist des Carthaginensers: er erkannte seine Unwissenheit und seine wenige Vorsichtigkeit, ohne

ohne es zu vermitteln zu wissen. Die Soldaten bemerkten hierauf, daß sie in einen Fallstrick gefallen waren, sie sahen sich von allen Seiten umringt und umgeben. Hierauf machen die Truppen der Aushöhlung Halt, stehen auf ihrem Boden feste, indem sie noch durch das leichte Fußvolk gedeckt wurden, die hinter der Infanterie eine Linie formirten.

Als die Römer sich in einer so gefährlichen Sache verwickelt sahen, so vergiengen alle Gedanken des Sieges wie im Schatten; sie wurden kleinmüthig und begunten an ihrer Wohlfarth zu zweifeln. Die Verwirrung und Unordnung folgten gleich auf ihr Erstaunen. Die Schaaren fiengen hierauf an, sich zu vermengen, und denen Oberhäuptern ging der Kopf herum, die sich fast alle tödten ließen. Varro hütete sich wohl, sich gar zu sehr in Gefahr zu setzen, er war der Republik zu nöthig: er rettete sich auf das geschwindeste. Die Soldaten werden furchtsam und die Hoffnung verläßt sie. Sie sehen sich wie in einem Sack, dessen Boden feste hält, und nicht reißt: welcher sehr verschieden von demjenigen ist, darin der General Bannier mit seiner ganzen Armee verschlossen war. Dieser General hatte den Verstand, denselben unten mit seinem Degen aufzuschneiden, und sich aus dem Fallstrick heraus zu reissen worin er thörichter Weise verfallen war.

Der Sieg war noch zweifelhaft, eine große Gewalt konnte die Römer aus diesem Halsbrechen heraus reissen, als Hasdrubal zum Unglück mit der ganzen Cavallerie herzu kam, der die Flüchtigen des Römischen rechten Flügels verfolgt hatte, weil er wohl urtheilte, daß man bey der Infanterie, die noch im Handgemenge war, seines Beystands benöthiget wäre: denn als er die Numidier auf dem rechten Flügel siegen sahe, so ließ er solche der Römischen Reuterey nachsetzen, und er seines Orts fiel den Römern in den Rücken. Die Carthaginenser die solches gewahr wurden, werden muthiger, brechen in den Feind ein, und hauen alles nieder. Diese Schlacht ist eine der denkwürdigsten und vollkommensten des Alterthums.

Ich weiß nicht wer von den Generalen der Urheber der Schlachtordnung der Römer bey Cannä gewesen, ich finde sie unvergleichlich. Ich sehe nichts feiners, geschickters und vollkommeners in der Kriegskunst. Varro kann es nicht seyn. Ich glaube nicht, daß jemand wer es auch sey ihm solche beymisset. Man muß ein großer Infanterist seyn und deren Stärke vollkommen kennen, um eine solche vorzuschlagen. Er sey wer er sey, so kommt sie doch aus eines Meisters Hand. Es ist kein einiger Kenner, der solche nicht über des Hannibals seine hinweg setzt. Weil aber dasjenige so wir in der Welt bewundern, nicht von Fehlern frey ist, so finde ich in der Römischen Veranstaltung einen sehr ansehnlichen, wovon wir an seinem Ort reden werden, sowohl zu meinem eigenen als zum Unterricht der Soldaten.

Hannibal siegte, nicht wegen des Fehlers den ich angemerkt habe, sondern nur allein wegen des schlechten Verhaltens der Oberhäupter: denn dieser Fehler wäre nicht von Wichtigkeit gewesen, wenn die Ausführung mit dem Entwurf übereingestimmt hätte.

Das größte Kennzeichen der Vortreflichkeit dieser Anordnung ist, daß Scipio sich derselben wenige Zeit nachher in den Ebenen von Zama bediente, wo Hannibal Ehre und Ruhm verlohr.

§. 4.

Anmerkungen über die Fehler der Römer.

Varro würde den Carthaginensern viele Schwierigkeit gemacht haben, wenn er die Front seines Fußvolks etwas ausgedehnt hätte. Wer hinderte ihn daran? Er war um die Hälfte stärker, seine Colonnen waren sehr tief. Es wäre genug gewe-

gewesen, wenn eine jede aus zwey Schaaren bestanden hätte. Vermittelst dieses hätte der Consul die Linie mehr als um ein Drittel verlängert, indem er den Raum zwischen den Colonnen etwas mehr ausgebreitet als er that. Hätte er dieses gethan, so würde sich Hannibal selbst auf seinen Flügeln so erstaunend überflügelt gesehen haben, daß die Kriegeslist in der Mitte nichts geholfen hätte. Wenn er sich der Front der Römischen Infanterie hätte gleich stellen wollen, so hätte er die Höhe seiner Rotten dergestalt verringern müssen, daß er dem Anfall und der Schwere der Legionen nicht hätte widerstehen können, ohne sich ausserordentlich zu schwächen.

Wenn der Consul geschickter und listiger gewesen wäre als er war, so hätte er den Carthaginenser in einen Fallstrick gelockt, woraus er sich unmöglich jemahls hätte wickeln können, so geschickt er auch war, aus Mangel der Zeit solches vermitteln zu können: mit einem Wort, sein Verderben war unvermeidlich. Weil der Consul sich viel Mann hoch gestellt und durch die Front seine Linien verkleinert hatte, so war Hannibal, ob er schon schwächer war, mit seiner Infanterie an Front gleich, und dieserhalb hatte er nicht nöthig, die Höhe seiner Schlachtordnung zu verringern und solche dünner zu machen. Die Römer konnten eben dasselbe thun, und ihm eine gleiche Front entgegen stellen, indem sie eine gute Anzahl Schaaren hinter ihren Flügeln behielten und verbargen, welche einen Augenblick vor dem Treffen rechts und links abgebrochen hätten; dieses war eine einfache und leichte Bewegung. Weil Hannibal dieses nicht vermuthet hätte, so hätte er seine Flügel nicht ausbreiten können. Diese Bewegung konnte also nicht gemacht werden. Polyänus a) giebt mir ein Exempel von eben einer solchen List an die Hand. Es ist zu seltsam um es nicht anzuführen.

a) Polyæn. l. II. c. 10.

„Cleandridas, sagt er, führte Krieg „mit den Leucaniern, und hatte um die „Hälfte mehr Truppen wie sie. Er be„fürchtete, daß wenn sie es gewahr wür„den, so möchten sie die Flucht nehmen „um die Gefahr zu vermeiden. Es fiel „ihm also ein, seiner Phalanx eine sehr „große Tiefe zu geben; als die Leucanier „ihn nicht sehr ausgebreitet sahen, so ver„achteten sie ihn, und dehnten ihre Schlacht„ordnung aus in dem Vorsatz, ihn zu über„flügeln. Hierauf dehnte Cleandridas seine „Phalanx aus, und befahl denen hintersten „vorzurücken und mit dem ersten Glied in „gleicher Linie aufzumarschiren. Auf solche „Art breitete er seine Front aus, und über„flügelte selbsten die Leucanier. Sie wur„den umringt, mit Pfeilen durchbohrt und „alle getödtet, bis auf eine kleine Anzahl, „welche schändlich die Flucht nahm.„

Dieses Manöuver taugt nichts und erfodert sehr viel Zeit. Eine Armee die auf solche Art eine List spielen will, muß eine Colonne von verschiedenen Battallionen hinter einander formiren, und sehr nahe an einander, welche gleichsam auf jedem Flügel einen Haken machen, nicht an dem äussersten Theil, aus Furcht daß es der Feind gewahr werde, sondern auf einer gewissen Weite; und bey dem ersten Zeichen müssen diese Cörper mit ihrer Flanke marschiren, die zur rechten nach der Rechten und die zur linken nach der Linken, um eine Viertelschwenkung zu machen und sich mit der Front in gleicher Linie zu setzen: dieses ist eine Bewegung von einem Augenblick: Ich schreite zu meiner Sache.

Dieser Fehler der Römischen Generale ist nicht allein wider die gesunde Vernunft, sondern er ist auch noch den Regeln des Krieges entgegen: wir wollen ihn für den größten Fehler halten. Gleichwohl ist er noch nicht der plumpste, es giebt eine Anzahl anderer weit wichtigern. Der Carthaginenser hatte sie ebenfalls sehr wohl voraus gesehen, nicht weil er glaubte, als wenn ein geschicktes Oberhaupt einer Armee solchen mit seiner Vorsichtigkeit nicht ausweichen könnte; sondern weil er den

Varro

Varro nicht hoch genug schätzte, zu glauben daß er den Kunstgrif seiner Anordnung einsehen und solchen gegen seinen Feind umdrehen könnte. Die Einbildung, die Ungelehrigkeit dieses Generals, die hohe Meinung die er von sich selbst hatte, seine Nachläßigkeit, seine Ungeduld, und die Verachtung die er gegen die Macht seines Feindes bezeigte, waren in ihm solche herrschende Fehler, daß sie ihn und die Republik in das Verderben stürzen mußten.

Ich tadele ihn nicht, daß er es auf das Glück ankommen laßen. Wer kann sich dieses an der Spitze einer so weit stärkern Armee erwehren? Fehler von gewisser Art die einen gewissen Grad erreicht haben, entehren nicht allezeit diejenigen die darin verfallen. Die Dummheit und Thorheit aber leiden keine Entschuldigung, und bringen uns um unsere Ehre. Man wird finden daß eine wie die andere den Consul bey dieser Schlacht einig und allein begleitet hat.

Die Mitte und die Flügel kamen nicht zugleich an einander, sagt Polybius, sondern die Mitte zuerst. Dieses konnte nicht anders seyn, ich bekenne es; als aber die erhabene Rundung flach wurde und sich dergestalt eindrückte, daß die Truppen die sie formirten mit ihren Flügeln in gerader Linie standen, so hätte man dabey stehen bleiben, und den Eifer der Soldaten aufhalten sollen, einen so eitlen und betrüglichen Vortheil zu verfolgen, und in der Mitte eine mit dem Rest der Linie gleiche Front beybehalten sollen, ohne sich davon loszumachen, zu trennen und zu verwirren, und zu gleicher Zeit die Flügel angreifen sollen; da die Mitte im Handgemenge war. Hierauf wäre das Treffen allgemein, und die List des Feindes zu nichte geworden. Der Sieg wäre ihm entwischt und hätte sich auf die Seite der Römer gewandt, ehe noch Hasdrubal mit seiner siegenden Reuterey angekommen wäre. Diese Cavallerie würde gewiß nicht den Ausschlag gegeben und die Sachen wieder hergestellt haben. Es war den Römern leicht von beyden Seiten Front zu machen. Die Triarier hatten Waffen die vermögend waren der Gewalt der Reuterey zu widerstehen, denen auch noch die Leichtbewaffneten beystunden, die sich in die Zwischenräume der Schwadronen hätten schleichen und selbigen in die Flanken fallen können.

Dieses sind viele Fehler man muß es gestehen; wir sind gleichwohl noch nicht damit zu Ende, es giebt noch viele andere, die nicht weniger merkwürdig und unterrichtend sind. Von den Flügeln Truppen abzusondern, sich daselbst zu schwächen, um sie ohne Noth nach der Mitte hinzubringen, das ist etwas. Mit seiner Mitte in das Feld zu rücken, daß man ihr mit Fleiß abtritt; solche von dem Rest der Linie abzusondern, in einander zu dringen, um dem Feind das Mittel zu erleichtern solche zu umringen und die Flügel leichter zu umwickeln, die anfangs nichts thaten und in der Unthätigkeit waren, da muß man mir einräumen, daß kein besser Mittel ist, sich schlagen zu laßen, und zwar auf das sicherste; maßen in einer Schlacht nichts gefährlichers ist, als ein Corps Truppen das sich absondert, das von der Linie abgeht um anzugreiffen; wenn sie nur ein wenig wanket, so ist zu befürchten, daß sie durch die Gewalt eines gleichen und vereinigten Anfalls eingebrochen wird.

Ein commandirender General, kann gegen dergleichen Unfälle nicht aufmerksam genug seyn. Er muß anbefehlen, daß man zugleich marschire und in einer gleichlauffenden Front. Die Fahnen und Standarten sind das Augenmerk welche eine allgemeine und so kützlichte Bewegung einrichten müssen. Man übet die Soldaten wenig in Schlachtordnung zu marschiren. Um sie dazu zu gewöhnen, ist keine bessere Methode, wie ich es anderwärts gesagt zu haben glaube, als wenn man ein Bataillon ja wohl mehrere zusammen zwey Mann hoch stellt, um sie zu üben in Front und einer geraden Linie zu marschiren.

Die Schuldigkeit eines geschickten Generals ist, seine Armee öfters in Schlachtordnung zu stellen, sie in dieser Ordnung marschiren zu laßen, in allen Bewegungen, und in allen großen Wendungen (Evolutions) zu üben. Es ist keine bessere Schule als diese für die Generale sowohl als auch für die Officier und Soldaten. Dieses war die Methode des Philopoemen. Bey allen allgemeinen Begebenheiten wo ich mich zu gegen befunden, die nicht in kleiner Anzahl sind, habe ich diesen Fehler dessen ich eben erwehnet, wahrgenommen: welches aus nichts anders als aus dem Mangel der Uebung der Truppen entspringt. Es scheinet mir als wenn die Neuern nicht sehr erfahren darinn sind.

In der berühmten Schlacht bey Platää, hatten die Lacedämonier, welche stehenden Fußes zu fechten gewohnt waren, und deren Anfall schrecklich und sehr hitzig war, als sie die Persische Phalanx angriffen, den Einfall zu weichen und durch einen verstellten Rückzug das Feld zu räumen, in der festen Verschrung daß die Perser nicht ermangeln würden sie zu verfolgen, und zwar mit derjenigen Unordnung und Hitze welche die Begierde zum Siege einflößet. Dieses geschahe in der That. Als die Lacedämonier bemerkten daß die feindliche Phalanx wankte, und daß sie so gar einige Oeffnungen machte, so machen sie Front, schließen sich zusammen, fallen den Feind auf das hitzigste an, und brechen ein; dieses erwarb ihnen den Sieg.

In der Schlacht bey Chäronea legte Philippus alles an Tag, was der Krieg großes und listiges in sich fasset. Alexander, der damahls noch jung war, commandirte einen der Flügel. Die Macedonier welche heftig gedränget wurden, scheinen wankelmüthig zu seyn und entfliehen zu wollen. Stratocles, einer von den Athenienßischen Generalen, bemerkt etwas ungewisses und angefochtenes in diesen Truppen. Cammeraden, rief er, es ist geschehen mit diesen Leuten, laßt uns das Werk vollenden, und sie bis nach Macedonien verfolgen. Philippus, welcher einsahe, daß sie durch zu großen Eifer ihre Ordnung brechen würden, wenn man ihnen nur etwas den Willen ließ, sagte ganz kaltsinnig: die Athenienser verstehen nicht zu siegen. Man rief, daß man rechtsum machen solte. Man that es, die Phalanx marschirt, schließt Rotten und Glieder, und gewinnt eine vortheilhafte Anhöhe. Die Athenienser glauben daß sie fliehet, sie verfolgen dieselbe in Eil und gerathen in Unordnung. Die Macedonier kamen auf diesem Hügel an, um sich von dem Schreck zu erhohlen, worinn sie von dem gewaltigen Anfall waren, wovon die ganze Phalanx zurück prellt, sie machen rechtsum, fallen geschlossen und im ganzen auf die Athenienser, brechen ein, öffnen sie von allen Seiten, und hauen alles nieder.

Wenn der Römische General vorsichtiger gewesen wäre, und seinen Truppen in der Mitte anbefohlen hätte, die Gallier und Spanier so weit zurück zu treiben, biß sie sich mit ihren Flügeln in gleicher Linie befänden, so wäre er seinem Unglück ausgewichen. Diese Spitze die er weit von denen Flügeln voraus sahe, hätte ihn wenigstens mißtrauisch machen sollen, wenn er den Kunstgriff davon nicht eingesehen hätte. Ich finde von einer solchen Veranstaltung in den Geschichtschreibern kein Beyspiel, aber eine große Anzahl da man eben dasselbe willens gewesen.

Hier kommt eine sehr merkwürdige Schlachtordnung. Sie verdient um so viel eher hier eine Stelle, weil sie mir nach eben denselben Grundsätzen wie diejenige des Hannibals bey Cannä, eingerichtet zu seyn scheint, ausser etwas weniges.

Die Christen hatten Nicopolis belagert: Bajazeth marschiret an der Spitze einer mächtigen Armee zum Entsatz dieser Festung: er langt daselbst an, stellt seine Armee in Schlachtordnung, ehe noch die Christen die geringste Nachricht davon eingezogen. Er formirt eine erste Linie aus 8000 Pferden, die er den Franzosen vor

Augen

Augen stellt; hinten aber, wo die Ebene abhängig und tief hinab gieng, stellte er zwey Flügel, einen jeden aus 60,000 Mann, die sich zurück beugten nach Art eines zunehmenden Mondes oder Armbrust, wovon die Reuterey die Sehne war. Die Franzosen, welche durch den Herzog von Nevers angeführt wurden, marschiren blind auf den Feind, ohne den Fallstrick gewahr zu werden. Sie fallen diese Reuterey an, welche sich zurück zieht, weicht und entflieht, die Franzosen verfolgen sie, und rücken zwischen diese beyde Flügel ein, worauf sich dieselben schließen, sie umringen und alle niederhauen.

Wenn wir die Hälfte von dieser Armee des Bajazeth abnehmen, glaubt man daß wir uns dadurch von der Warheit sehr entfernen werden? vielleicht würden wir mit denen Türkischen Geschichtschreibern übereinstimmen. Die unsrigen sind in Ansehung der Anzahl der Türkischen Armeen so verschwenderisch, daß sie allezeit zehen Feinde auf einen Christen rechnen, wenn die Türken gesieget haben; und wenn sie sind geschlagen worden, so verrechnen sie sich so stark in der Anzahl, daß man kaum 10,000 Christen gegen 100,000 Türken antrift. Es ist bey unsern Geschichtschreibern eine Erbsünde. Dem sey wie ihm wolle, Kenner werden aus diesem Exempel ersehen, daß diese Barbaren nicht so barbarisch sind, wie man wohl sagen möchte.

Ein Mann so wie Varro der sich mit seiner Reuterey so verhielt wie ich gesagt habe, konnte mit seinem Fußvolk keinen bessern Fortgang verhoffen. Es war ihm nicht unbekannt, daß wenn die Hannibalsche in Ansehung der Anzahl der seinigen nicht sehr überlegen war, so war sie doch in Ansehung der Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit stärker als die Römische. Dieses verdiente daß er etwas mehr Vorsichtigkeit gebrauchte, und im kleinen des Treffens etwas mehr zurück hielt, als er that. Er hatte ganz frische Exempel vor Augen, die ihm zur Lehre hätten dienen sollen, wenn er fähig gewesen wäre, die Regeln seines Verhaltens daraus zu ziehen. Man muß auch eingestehen, daß die Römische Reuterey in diesem Kriege niemahls sehr fürchterlich gewesen, so wenig als in den andern. Diejenigen die in der Historie etwas bewandert sind, werden wissen, daß die Römer fast allezeit mit ihrem Fußvolk überwunden haben. Sie setzten in diese Bewaffnung bey großen Händeln ihre letzte Hülfe; nächstdem so hatten sie bey ihren Armeen nur eine geringe Anzahl Reuter. Diese hielten gegen die Gewalt der Carthaginensischen Reuterey an diesem unglückseligen Tage nicht lange aus, sie wurden auf die vollkommenste Art von der Welt geschlagen; sie würden es nicht weniger gewesen seyn, wenn sie gleich nicht die lächerliche Entschließung gefaßt hätten, von ihren Pferden abzusteigen und zu Fuße zu fechten.

Es ist gewiß, daß Mann gegen Mann, kein wohl bewaffneter Fußgänger ist, so wie heutiger Zeit die unsrigen sind, der nicht seinen Reuter herabwerfen solte; einen Reuter aber mit so schlechten Waffen wie die Waffen der Infanterie der Alten, deren längste Degen höchstens 13 Zoll lang waren, angreiffen zu wollen, das wäre eine Narrheit.

Gesetzt Varro habe an diesem lächerlichen Treffen keinen Antheil gehabt, worin die Reuter sich in Fußgänger verwandelten, daß er es nicht befohlen habe, ob es schon in dem Titus Livius scheinen will, so entschuldiget es ihn doch nicht: denn weil er die gemeine Art sich zu stellen in seiner Schlachtordnung verändert hatte, welcher ich des Ausgangs ohngeachtet, sehr Beyfall gebe, wenn er nicht voraus gesehen hat, daß seine Reuterey eine solche Narrheit begehen möchte, so konnte ihm nicht unbekannt seyn, daß sie nicht so kriegerisch und nicht so geübt war als die Carthaginensische. Konnte er dasjenige nicht vermitteln was ihm von dieser Seite mangelte? Was that seine leichte Infanterie? von was für Nutzen war sie hinter der Linie? von keinem, man muß es bekennen: konnte er solche nicht

Plo-

Plotonweise zwischen seine Escadronen einstellen? hierdurch decket er eine Bewaffnung mit der andern. Hannibal hatte in seinen Vorsichtigkeiten gefehlet, ob es gleich nicht seine Gewohnheit war, weil er in der Schlacht an der Trebia seine Leichtbewaffneten mit der Reuterey untermengt hatte. Was wäre daraus entstanden? die Carthaginensische Cavallerie hätte einer solchen Untermengung nicht widerstehen können. Woher kam es daß die Römischen Generale eine so unvergleichliche Methode aus der Acht ließen? Hatte ihnen Hannibal nicht das Exempel gegeben? waren ihnen die Fehler des Sempronius unbekannt? dieses wundert und ärgert mich.

Was thaten aber die Triarier? waren sie nicht hinter der Linie unnütz? würde nicht Varro wie ein geschickter General gehandelt haben, wenn er sie bey seine Reuterey gestellt hätte, die sehr nöthig hatte von ihnen gedeckt zu werden, mit Befehl, mit Hülfe der Leichtbewaffneten, dem Feinde in die Flanken zu fallen? diese auserlesene Truppen, welche die Römer in ihren Schlachten als die letzte Hülfe ansahen, hatten sehr geschickte und vortheilhafte Waffen, nicht allein um der Gewalt der Cavallerie zu wiederstehen, sondern auch noch um derselben in flachem Felde zu trotzen. Ich überlaße zu urtheilen, ob die Carthaginensische gegen solche alte mit Spontons, die fast denenjenigen der Officier unserer Infanterie gleich waren, bewaffnete Soldaten, etwas würde gewonnen haben. Würde sie jemahls einer solchen Macht von Reuterey und Fußvolk haben widerstehen können? Nach dem, was ich gesagt, darf man sich nicht wundern, daß es dem Hannibal mit einer so viel schwächern Armee gelingen können, wenn man die entsetzlichen Fehler erweget, die an diesem unglücklichen Tage begangen worden.

Die Fehler der Römischen Generale wird man sagen, sind groß und wohl bekannt. Ihr zeiget uns einige von solcher Art, die vielleicht noch keinem Schriftsteller in den Sinn gekommen? findet ihr aber daß denen Truppen nichts vorzuwerfen sey? Ist es nicht eine Art von Ungerechtigkeit, den schlimmen Erfolg einer Schlacht dem General allein auf den Hals zu schieben? Gut, ich frage aber meiner Seits, ob Varro alles gethan hat, was von der Einsicht abhieng, ja so gar von der mittelmäßigsten, in Ansehung der Ausführung? Ich bekenne daß die Fehler des Oberhaupts dasjenige nicht rechtfertigen noch verdecken, was denen Truppen vorzuwerfen ist. Ich verschone sie gewiß nicht. Die Cavallerie that sehr schlecht. Ihre geringe Gegenwehr ist für Römer kaum begreiflich. Sie setzten dem rechten Flügel des Hannibals eine gleiche Front entgegen; sie konnten nicht überflügelt, noch ihnen in die Flanke gefallen werden. Gleichwohl wurde sie sehr geschwind und sehr abgeschmackt geschlagen. Es ist gewiß das Varro die wenige Erfahrung seiner Reuterey einsahe; woher kommt es, daß er die Mittel versäumt, deren ich gedacht habe? das ist nicht zu begreifen.

Die Infanterie fochte herzhafter; es scheint mir aber, als wenn sie hätte weiter gehen können. Etwas mehr Kraft und ein rechtschaffener Ansatz verbessert öfters den Fehler des Generals. Den Römern mangelte es daran. Ich wundre mich darüber: denn es scheint mir, als wenn Leute die sich in die äusserste Nothwendigkeit gesetzt sehen elendiglich umzukommen, oder sich durch ihre Herzhaftigkeit zu retten, indem sie sich mitten durch den Feind einen Weg bahnen, sich zu demjenigen hätten entschließen sollen, was uns diese Nothwendigkeit darbiethet. Sie hätte diese großmüthige Verzweiflung in ihnen zuwege bringen sollen, die von ihr kommt, und deren der Carthaginensische General sich so gut zu bedienen wußte.

Man wird bey den Römern nichts von allem diesem gewahr, und ob sie schon an der Zahl stärker waren, so ließen sie sich

sich doch wie das Vieh erschlagen, ohne etwas von demjenigen Eifer zu bezeigen, wie auch von derjenigen so natürlicher Entschliessung in herzhaften Leuten, die kein ander Mittel sehen sich zu retten, als durch eine ausserordentliche Anwendung der Kraft. Was soll man davon gedenken? als etwa daß die Furcht dem Consul die Vernunft benommen hat. Wenn er ein wirklich herzhafter General gewesen wäre, so würde es ihm bey einem so großen Uebel nicht an Hülfsmitteln gemangelt haben. Der Krieg hätte ihm unendlich viele dargereicht; man muß aber solche mitten in den größten Gefahren zu erhalten wissen, und in den äussersten Nöthen niemahls verzweifeln. Man findet öfters unerschrockene Generale die dennoch verzweifeln, und die in ihrem Unglück einschlafen, ohne ein Mittel abzusehen. Dieses kommt gemeiniglich von ihrer Unwissenheit her. Es ist nicht sehr gewöhnlich, daß sie Mittel an die Hand giebt, sich aus einer schlimmen Sache zu wickeln, darin man thörichter Weise verfallen ist. Es erhellet genugsam, daß Hannibal vor dem Ausgang nicht von Furcht und Unruhen befreyet gewesen; weil aber die Klugheit bey denjenigen allezeit größer ist, die ihre Vernunft und Herzhaftigkeit in den bedrängtesten Gefahren ganz erhalten, so kann man dem Hannibal dieses billige Lob beylegen, daß er durch seine Kriegeslist mehr Ehre erworben, die mir nicht so sicher zu seyn scheint, als man wohl sagen möchte, als wenn er durch einen Verzweiflungsstreich gefochten und den Sieg erworben hätte. Ich will gleichwohl bekennen, daß er einer Verwegenheit und Thorheit hätte beschuldiget werden können, wenn ihn die Nothwendigkeit, darinn er sich befand, alles in Gefahr zu setzen, und stark oder schwach zu fechten, nicht vollkommen rechtfertigte.

§. 5.

Anmerkungen über die vermeinte Verrätherey der Numidier, welche Titus Livius erzehlet.

Was uns Polybius von der Anordnung und Eintheilung der Truppen der Mitte der Carthaginensischen Armee anzeigt, nöthiget uns zu einigen Anmerkungen. Diese Truppen, sagt er, waren wechselsweise in Schaaren gestellt. Man habe wohl Acht hierauf. Hannibal, so geschickt wie er war, hütete sich wohl, die Gallier und Spanier zu trennen, und sie in zwey abgesonderte Corps fechten zu laßen: denn ob diese schon sehr brav und kriegerisch waren, so gaben ihnen doch die ersten sowohl in einem als dem andern nichts nach, ausser in den Waffen, die bey weitem nicht so vortheilhaft waren als die Spanischen. Unser Verfasser giebt uns deren Schwäche genugsam zu erkennen. Der Carthaginensische General sahe diesen Mangel wohl, und daher stellte er die Gallischen und Spanischen Schaaren unter einander. Er konnte nichts bessers thun. Hierdurch deckte er eine schlechte Bewaffnung mit der Vortreflichkeit der andern, und vermittelst dieses benahm er den Römern einen Theil des Vortheils den sie über die Gallier gehabt hätten.

Ich will die Freyheit nicht aus der Acht laßen, welche Titus Livius und eine große Anzahl Geschichtschreiber sich genommen haben, zu der Erzählung dieser Schlacht viele Sachen von ihrer Erfindung hinzu zu fügen. Ein jeder setzt aus Neid durch eigene Macht hinzu: Man weiß was die Partheylichkeit der Landsleute ist. Ein jeder hat sich nach dem Exempel des andern damit abgegeben, die Umstände welche die Ehre des Siegers schwächen, und die Schande ihrer Nation verdecken können, zu unterdrücken zu verändern oder zu vermehren, und hierdurch haben sie die Sachen verdor-

ben und verdrehet. Sie halten zurück, sie bewahren eine Anzahl Zufälle und Wunderdinge deren sie sich in den größten Bedürfnissen bedienen; wenn man aber auf den Grund geht, wenn man die damahls lebende Schriftsteller befragt, die nicht partheyisch sind, so wundert man sich ganz, nichts von allem dem zu sehen, so sie uns zu erzählen Belieben getragen; gleich als wenn ein Geschichtschreiber indem er die Ehre eines andern schont, nicht seine eigene beleidigte.

Plut. Leben des Fabius.

Plutarchus läßt, nach dem Titus Livius zum Besten der Carthaginenser einen großen Wind aufsteigen. Er sagt, „daß „Hannibal, das Mittel gefunden, daß „seine Armee einem heftigen und brennen„den Wind den Rücken zugekehrt, der „damahls wehete, und welcher von diesem „flachen und sandigten Felde einen brennen„den Staub aufgehoben, über die Carthagi„nensischen Battallionen hinweg und den „Römern in die Augen geblasen: dergestalt „daß weil sie es nicht mehr aushalten konnten; „sie genöthiget worden, das Gesicht umzu„wenden, und ihre Glieder zu trennen.„

Unfälle von dieser Art sind zu ansehnlich, und fallen gar zu sehr in die Augen, um denen Schriftstellern die zu eben der Zeit schrieben, verborgen zu bleiben: von was für Stärke ist nicht das Stillschweigen des Polybius gegen diejenigen die lange Zeit nach ihm geschrieben haben, und die, so wie Titus Livius sich kein großes Gewissen daraus machen, eingebildete Thaten für Wirklichkeiten auszugeben? gleich als wenn die Römer nicht könnten geschlagen werden, als nur in solchen Fällen die der menschliche Verstand und Einsicht nicht erforschen können.

Ich wollte ihnen den Wind und die Begebenheit der Numidier gerne hingehen laßen, wenn sie mir einen Bürgen schaften. Man weiß daß Plutarchus, Frontinus, und eine Anzahl anderer, alles von dem Titus Livius entlehnt haben. Das Ansehen dieser Leute hat kein Gewicht gegen einen so ernsthaften Schriftsteller wie der meinige.

Diese Stelle riecht so romanenmäßig, daß es nicht zu glauben ist. Der einige Bürge ist Titus Livius. Diejenige von den Numidiern ist ebenfalls ausgedacht. Unser Verfasser sagt kein Wort davon. Man war nicht gewohnt Ueberläuffer ihrer Treu und Glauben zu überlaßen, besonders wenn sie zahlreich sind, und dadurch macht man die Generale lächerlich, daß sie ihnen getrauet haben. Man füge noch hinzu, daß sie ihr Lager zwey Schritt davon hatten.

Wenn man das elende Verhalten des Varro recht betrachtet, so wird man bald überführt werden, daß so viele Maschinen nicht nöthig waren, die Römer zu schlagen. Alle diese Schriftsteller suchten nicht so wohl die Wahrheit zu sagen, als die Ehre und den Ruhm des Hannibals durch eine Kriegeslist zu beflecken, welche einen Meyneid enthält, der eines großmüthigen Herzens und eines solchen Kriegers wie dieser große Mann, unwürdig war. Es giebt gleichwohl eine große Anzahl Exempel sowohl alter als neuer, welche dergleichen Wege zu rechtfertigen scheinen, die niemand getadelt hat, und gleichwohl halte ich sie für unanständig und den Regeln des Krieges zuwider; denn in dem Exempel der Numidier das ich für ein Hirngespinst halte, ist die Rede von dem auf Befehl des Generals gegebenen und übertretenen Glauben. Frontinus reicht uns in seinen Kriegeslisten eben ein solches, er mißt sie den Japygiern (Calabriern) gegen den Proconsul Licinius bey. Hier ist die Sache, wo ich sie nicht schon anderwärts angeführt habe. Die Japygier stellten sich, als wollten sie sich mit allem was sie hatten ergeben: Licinius schickte sie zu dem Nachzug, und als das Treffen anfing so wandten sie sich wider ihn.

Man entschuldiget eine Verrätherey nicht durch das Exempel verschiedener anderer die eben so sind, dieses vermindert die Häßlichkeit und Nichtswürdigkeit eines solchen Kunstgriffs, noch die Einfalt des Proconsuls nicht, der sich hat überrumpeln laßen:

laßen: Titus Livius mag vielleicht die Japygier in Numidier verwandelt haben, um das Wunderbare der Begebenheit bey Cannä zu vermehren. Man versetzt also gewisse Thaten, gewisse gute oder schlechte Handlungen auf diejenigen, die man loben oder tadeln will, oder wenn man die Ehre des Ueberwinders verringern will, um die Schande des Ueberwundenen zu verdecken.

Nicht die Anschläge der ausserordentlichsten Unternehmungen und die glänzendsten Siege sind es, welche den großen Ruhm hervorbringen, die den Ruf der größten Generale am meisten erleuchten, sondern die Art zu überwinden. Glaubt man daß der Herzog von Majenne viel erworben hätte, wenn er im Jahr 1589 Heinrich IV. in seinen Verschanzungen bey Arques bezwungen hätte? dieses Exempel ist, was die Verrätherey und den Meyneid anlangt, merkwürdig. Ich kann mir nicht einbilden, daß der Herzog im geringsten damit zu thun gehabt hat. Was ist man aber nicht vermögend zu thun, wenn sich ein falscher Eifer der Religion in die innerliche Kriege mit einmengt, und wenn die Andächtigen gegen ihren rechtmäßigen König zum Angrif blasen, und fremde zu hülfe rufen, um ihn vom Thron zu stoßen? Wir wollen die Sache herſetzen.

„Die Landsknechte (*) des Bundes, „sagt ein berühmter Geschichtschreiber „(a) bedienten sich einer Verrätherey, die in „dergleichen Begebenheit wenig Exempel „har; sie neigten ihre Fahnen und ihre „Piken, und schryen es lebe der König, „und sagten daß sie sich auf die Seite dieses „Fürsten schlagen wollten. Die von der„selben Nation, welche die Verschan„zung vertheidigten, glaubten es, und nah„men sie ohne einige andere Vorsichtigkeit „auf, und halfen ihnen hinaufsteigen: „diese Verräther aber waren nicht so bald „in den Verschanzungen, als sie ihre Waf„fen gegen diejenigen wandten, die sie als „Freunde aufgenommen hatten. Sie tödteten einige, und nahmen eine große An„zahl gefangen.„

(a) pere Dan. Hist. de Franc. Henri IV.

Dieses ist ohne Zweifel eine sehr schlechte That und einer wahren Tapferkeit ganz unwürdig, welche rein und aufrichtig seyn muß; sie ist im Kriege weder erlaubt noch zugelaßen, so gar bey der Wiedervergeltung. Die Römer haben den Hannibal einer Schelmerey und Untreue ohne einigen Grund beschuldiget, und ohne Beweiß, was auch gewisse Schriftsteller davon sagen, die in Ansehung gewisser Pfeile, welche sie boßhafter Weise gegen diesen großen Mann geschnellt, der sich die Bewunderung und Lobsprüche aller Zeiten zugezogen, eher der Verachtung als des Glaubens würdig sind. Ich habe ihn wegen dieser Vorwürfe anderweitig genugsam gerechtfertiget.

Die Griechen wußten in politischen Angelegenheiten sowohl als in Kriegessachen die List von dem Meyneid sehr wohl zu unterscheiden, ich habe es vielleicht anderer Orten gesagt, wir wollen es zum Unterricht der Kriegesleute nochmahls wiederholen, die eher geneigt sind, sich in großen Tugenden zu üben, und gewisse Laster zu verabscheuen, als andere der Ehre und Schande nicht so sehr sähige Menschen. „Thucydides sagt, daß eine „Betrügerey unter einem scheinbaren Vor„wande, einem ehrlichen Mann unanständi„ger sey als eine offenbare Gewaltthätig„keit, weil die eine auf die Stärke ge„gründet ist, welches ein Recht der Natur „ist, oder auf die Macht welche ein Ge„schenke des Glücks ist, und die andere „auf die Verrätherey und den Meyneid, „welche die Pest der menschlichen Gesell„schaft sind.„ de bel. Pelop.

Diese Critische Anmerkungen die ich bey Gelegenheit dieses heftigen Windes und des Meyneids der Numidier gemacht habe, haben mir in einem solchen Werk wie dieses, nothwendig geschienen. Diese

(*) Diese Landsknechte waren Teutsche Fußgänger, die zur Zeit dieses Bundes (Ligue) wider die Catholicken in Frankreich dienten.

beyden Stücke sind Hintergehungen eines Geschichtschreibers der voller Partheylichkeit ist. Polybius ist allhier glaubwürdiger als 100,000 Titi Livii; denn dieser muß die Urschrift dieser beyden historischen Betrügereyen seyn. Man darf nicht mehr scharfsinnig seyn, um die Ursachen wohl zu begreifen, warum so viele Lateinische Schriftsteller sich nicht geschämt haben, solche grobe Lügen und so ausschweiffende Verläumdungen vorzubringen: Man begreift aber nicht warum Plutarchus der ein Grieche war, sich eher auf einen Lateinischen Scribenten beruft, der in die falschesten Sachen mit vollen Seegeln hinein läuft, und der verschiedene Jahrhunderte nachher schreibt, und da fast kein Denkmahl noch sonst ein Grund mehr übrig war, der ihn von dem Vorwurf eines Uebertreters der Gesetze der Geschichte retten konnte, als auf einen andern glaubwürdigern, die Wahrheit mehr liebenden, und damahls lebenden, der ein Freund des Scipio war, bey dem er ohne Zweifel die Briefe zu sehen bekam, die man ihm von Rom oder von der Armee schrieb.

§. 6.

Schlachtordnung welche die Römer bey Cannä hätten nehmen sollen.

Es ist eine feste Grundregel des Krieges, und es war diejenige des Cyrus in dem Xenophon, daß die große Anzahl in einer Armee von keiner Wichtigkeit ist, gegen eine kleine wohl angeordnete und wohl angeführte, wenn schon eine wie die andere von den beyden Armeen, in gleicher Tapferkeit und Vortheil des Feldes ist. Man erlaube mir allhier einige Anmerkungen zu machen.

Ich sage also daß eine aus braven und kriegerischen Soldaten bestehende Armee so wie die Römer gegen die Carthaginenser waren, schwerlich verhindern könne geschlagen zu werden, wenn der Schwache seinem Feind eine listigere und geschicktere Schlachtordnung entgegen setzt, das ist so wahr, daß zwischen zwey geschickten und erfahrnen Generalen, die kleine Anzahl aus dieser Ursache allein über die große die Oberhand haben muß. Es finden sich in der Historie eine Menge Exempel, welche diese Wahrheit erweisen. Ich sage noch mehr, etwas weniger Tapferkeit bey dem Schwachen als bey dem Starken thut nichts gegen eine feinere und geschicktere Veranstaltung. Also war die Anstalt des Hannibals. Denn ob ich schon gesagt habe, daß die Römische bey Cannä mendlich geschickter und vermögender war zu überwinden, so wurde sie aus zwey Ursachen schlecht; die eine, weil die Anordnung der Carthaginensischen Generale auf eine List gegründet war, wovon die Unwissenheit der Römischen Generale ihnen nicht erlaubte das geringste zu begreifen; die andere, daß obschon die Veranstaltung dieser gut war, so machten sie solche unnütz und kraftlos durch das schlechte Verhalten in der Ausführung. Die Schlachtordnung des Regulus gegen den Xantippus war dieselbe, und die bey Cannä ist nur eine Abbildung, so wie auch die Fehler des ersten. Wenn dieser keine begangen hätte so hätte Xantippus die Schlacht verlohren, und Hannibal wäre bey Cannä geschlagen worden, wenn Varro nicht in dieselben Fehler verfallen wäre.

Die Oberhäupter der Armeen mögen thun was sie wollen, wenn sie in einer größern Kunst sich zu stellen fehlen, so erlangen sie nichts, und die größere Anzahl ihrer Truppen überhaupt dient zu nichts, als ihre wenige Fähigkeit in ihrer ganzen Größe anzuzeigen. Hannibal war in diesem großen Theil des Krieges sehr stark, welchen die Griechen Stellungskunst (Tactique) nannten. Er war allezeit schwächer an der Zahl, aber allezeit stärker an Herz-

Herzhaftigkeit, durch seine Einsicht in Führung der Armeen, und durch das Vertrauen seiner Truppen. Wenn er einen geschickteren antraf als er war, welchen er auch in den Ebenen bey Zama fand, ob er schon an Reuterey und Fußvolk unendlich stärker war, so wurde er auf die entscheidendste Art von der Welt geschlagen: man füge hinzu auf das schändlichste, denn der Kopf war ihm herum gegangen: dieses ist ein offenbarer Beweiß daß weder die Stärksten noch die Tapfersten allezeit Meister sind; sondern die kleine wohl angeordnete und wohl angeführte Anzahl. Ich bin nicht der Urheber dieser Grundregel, sie ist auf die Thaten großer Männer gegründet.

Man darf sich nicht einbilden, als wenn ich glaubte, daß die Schlachtordnung des Hannibals ein Meisterstück sey, in Ansehung dessen so er mit der Mitte that: denn was das übrige anlangt, so habe ich allezeit die Phalanx höher geschätzt als die Schneckenlinie, welche die Römische ist, und die wir von ihnen her haben. Ich habe es schon gesagt, die Römische Schlachtordnung war weit besser, nur die Generale taugten nichts, weil sie ihre Vortheile nicht zu nutzen wußten. Cannä dessen Ebene, und Hannibal in seiner Anordnung, die nicht von den geschicktesten ist, und meine Gewohnheit allezeit eine Veranstaltung nach meinen Grundsätzen mitzutheilen, die Zeit, der Ort, und die Gelegenheiten: alles dieses nöthiget mich diese Gewohnheit nicht zu versäumen. Hier ist die Anordnung. Die Leser mögen davon urtheilen, wenn es erlaubt ist das Große mit dem Kleinen zu vergleichen, welche von beyden Anordnungen die beste und listigste ist.

Ich setze also zwey Armeen A. B. Tab. XX. eine, eine halbe Meile von der andern in Schlachtordnung gestellt, eine jede aber in gleicher Begierde zum Handgemenge zu kommen, die Reuterey (2) auf die Flügel, und das Fußvolk (3) nach der Gewohnheit dieser Zeiten. Ich setze auch daß die Armee B. den Autor dieses Buchs zum General hat, der mit dieser Gewohnheit nicht sehr zufrieden ist, so laße ich sie was sie ist, und ich führe meinen Grundsatz und Methode ganz und gar ein. Ich will die Bewegungen nicht erklären, die ich machen muß, um meine Stellung zu verändern, dieses ist leicht zu begreifen; ausserdem so würde ich weitläuftig fallen und es kommt viel darauf an, daß ich mich einschränke. Ich nehme die Reuterey von meinen Flügeln weg, und ich stelle eine gute Anzahl Colonnen (4) und (5) dahin, die aus meiner auserlesensten Infanterie bestehen, um an diesem Ort eine rechte Kraft anzuwenden. Diese beyden Flügel von Colonnen werden mit zwey andern (6) eine jede von zwey Abschnitten flankiret, und zwey in der Mitte (7) von eben der Stärke. Eine jede Colonne hat ihren Rückhalt, nemlich eine Granadiercompagnie (8) um solche im Nothfall abzuschicken. Diese beyden Flügel werden von zwey Linien meiner Cavallerie (9) gedeckt, eine jede Schwadron hat ein Ploton (10) von dreyßig Füselirer hinter sich: der ganze Rest meines Fußvolks, Battaillonweise zehn Mann hoch gestellt, formiren den Ueberrest der Linie anfangs nach den Puncten (11). Ein Theil der Reuterey so ich auf meinen Flügeln hatte, muß zwey Corps an den Oertern (12 formiren, und eben die Bewegungen der ersten so bald es Zeit seyn wird, machen. Die Verändrung der Waffen und der Ordnung muß geschehen, so bald der Feind Mine macht zu marschiren und zu schlagen: wenn er es nicht thut, so muß man in dieser Ordnung mitten durch die Ebene auf ihn losgehen. Man kann leicht urtheilen, daß eine solche Art sich zu stellen ihn sehr verwundern wird: er wird sie sehr seltsam finden; ohne das feine und vortrefliche davon einzusehen, und er wird um so viel unruhiger und erschrockener seyn, weil er nichts davon begreifen wird, und weil er ohne eine

sehr große Gefahr sich nach dieser Stellung nicht richten, und die ganze Stellung seiner eigenen Armee, in Gegenwart eines Feindes, den er schon auf dem Halse hat, nicht verändern kann. Man muß Zeit dazu haben, und diese Zeit mangelt ihm.

Alles was er thun kann, um sich aus einer so verworrnen Sache zu ziehen, wenn er gewahr wird, daß meine Flügel zu stark sind, welches nicht die leichteste Sache von der Welt ist zu errathen, das ist, daß er die seinigen mit dem Rückhalt C verstärken, und auf meine Mitte (11) einen lebhaften Angrif versuchen muß; dieser Angrif aber wird ihn in denselben Fallstrick stürzen, und noch sicherer als derjenige darin die Römer unüberlegter Weise fielen. So bald meine Mitte den Feind Mine machen siehet zu marschiren, so machen alle Truppen der Mitte rechtsum, und schwenken sich rückwärts, indem sie den punctirten Linien (13) und (14) nachgehen. Der Rückhalt (15) schließet den leeren Raum, so wie auch die beyden Theile der Mitte (16). Die Colonnen machen eben dieselbe Schwenkung, und gehen den Puncten oder Spuhren (17) nach. Der Feind der in der Mitte keine Gegenwehr verspühret, wird so gedenken wie die Römer, und sich mehr und mehr in den eingehenden Winkel vertieffen: die in den Zwischenräumen (18) der Battallionen gestellte Canonen, machen ein unaufhörliches schräges Feuer. Während dieser Zeit müssen meine Flügel heftig angreifen; weil aber die feindlichen einem so entsetzlichen Klumpen Infanterie von verschiedenen Colonnen nicht widerstehen kann, und die Cavallerie in dem Augenblick des Anfalls in ihre Zwischenräume rücket, so wird sie die zweyte anfallen. Man schläft bey dergleichen Händeln nicht ein, und man begnügt sich nicht durchgedrungen zu haben; man muß sich die über den Hauffen geworfene und aufgehobene Flügel zu nutz machen. Man muß einen Theil der Reuterey denen Flüchtigen nachsetzen laßen, und plötzlich auf dasjenige umkehren was noch ganz ist, und in die Seite oder in den Rücken fallen. Man kann den Vortheil meiner Flügel sehen, welche im Stande sind, denenjenigen in den Rücken zu fallen, die in den eingehenden Winkel eingerückt sind, und es muß sich nothwendiger Weise zutragen, was den Römern widerfuhr. Diese Ordnung und Bewegung meiner Truppen, die Stärke meiner Flügel, alles dieses zusammen genommen, scheint mir wo ich nicht irre, auf Maaßregeln und Sicherheiten gegründet zu seyn, die gegen einen Feind nicht fehlschlagen können, der zwar den Vorsatz meiner Flügel entdecken kann, und ihre Ueberlegenheit in Ansehung der Anordnung, aber nicht den Fallstrick so ich ihm in meiner Mitte lege. Dieses ist die Schlachtordnung in der ich schlagen würde, die Ungleichheit der Macht gegen die Macht meines Feindes ohngeachtet. Sie scheint mir leichter und ungezwungener zu seyn, maßen eine Bewaffnung die andere deckt, und also eine jede in diejenige ein Vertrauen hat die sie deckt. Dieses vermehrt den Muth und die Hofnung zum Siege. Wir schreiten jetzo zu den Anmerkungen, die noch in Ansehung der Römer und des Carthaginensischen Generals zu machen übrig bleiben, ohne die Schlüsse und Beweise auf die Seite zu setzen, welche die Vortheile der Veranstaltung so ich vorschlage an den Tag legen, die weder so zusammen gesetzt ist wie des Hannibals seine, noch in ihren Bewegungen so schwer, und denen Mängeln nicht so unterworfen ist, die ich angemerkt habe, und die man nochmahls widerholen muß, um den Kennern eine größere Leichtigkeit zu verschaffen, davon zu urtheilen wie es ihnen gefällt.

Damit eine Schlacht entscheidend und zufälligen Begebenheiten nicht unterworfen sey, so muß man so viel als möglich vermeiden stückweise zu fechten, sondern völlig und ganz; sie muß sich vor der ganzen Linie gleich und überall ausdehnen, damit

kein

kein einiger durch seine Unthätigkeit ein Zeuge von dem schlimmen Erfolge eines rechten oder linken Flügels oder der Mitte sey: denn der geringste Unfall ist vermögend diejenigen kleinmüthig zu machen, die noch nicht angegriffen haben. Ich bestimme diese Grundregel vielleicht vor meinen eigenen Kopf, sie ist nichts desto weniger wahr, besonders gegen einen feinen und listigen Feind. Man bringt dadurch alle Anstalten die er auf seinen Flügeln oder in seiner Mitte vorgekehret hat in Unordnung. Er kann keine einige Bewegung machen die nicht sehr kützlicht und gefährlich sey, ausser daß in den Treffen von dieser Art, da die Gefahr aller Orten gleich ist, und alle Truppen zugleich fechten, sich der Feind an keinem Ort entblößen kann, ohne Gefahr zu haben, geschlagen zu werden, wo er sich geschwächt hat um anderer Orten hin zu lauffen, wo die Sache geendiget seyn kann noch ehe er dahin kommt. Nächstdem so ist die Aufmerksamkeit zu sehr getheilt um daran zu gedenken an einem oder dem andern Ort eine List zu spielen: denn es geschiehet ofte wie ich schon gesagt habe, daß indem man einen Ort verstärkt, so schwächt man sich an dem andern. Wenn der Carthaginenser einen andern Mann vor sich gehabt hätte als den Varro, oder der nicht so unwissend und nicht so eingebildet gewesen wäre, mit einem Wort; einen Mann der fähig gewesen wäre, die Rathgebungen des geringsten Officiers von seiner Armee anzuhören, so würde er den Fallstrick entdeckt haben, den ihm der Feind gelegt hatte, oder wenigstens würde er ihm nicht getrauet haben. Wenn man ein Corps in einer Circullinie vorwärts stößt, oder in einer andern Figur, und man erräth nicht, daß es den Anfall ein wenig aushalten wird, um sich zurück zu ziehen, und nachher einen eingehenden Winkel zu formiren um einen darin einzuschließen wie in einer Reuse, so wird man wenigstens deutlich gewahr, daß der Feind das Treffen in der Mitte anfangen will, indem er seine Flügel zu einem ganz andern Vorhaben zurück behält. Weil es demnach eine Grundregel ist, daß man nichts von demjenigen wollen muß, was der Feind will, so hält man diese Mitte im Zaum ohne sie anzugreifen, oder man kommt an einander, wenn man es nicht vermeiden kann; zu gleicher Zeit aber fällt man die Flügel an, und die List der Mitte fällt alsdenn zu Boden, und man verspottet den Erfinder: denn da die ganze Front angegriffen wird, so können die Flügel nichts thun, um dem Fallstrick der Mitte zu Hülfe zu kommen, dergestalt daß der Feind bey seinem liebsten Ort mit dem er zu überwinden glaubte ertappt wird. Ich finde also die Kriegeslist sehr grob, nicht gegen einen geschickten General sondern gegen den allermittelmäßigsten. Ein schönes Lob für den Varro, der sich darin hat fangen laßen.

Die Mitte meiner Schlachtordnung giebt auch den mißtrauischten Geistern keinen Argwohn eines Kunstgrifs oder Kriegeslist, so wenig als den allerfeinsten. Alle meine Truppen sind in eine gleiche und gerade Linie gestellt: ich gestehe ein daß meine Bewaffnungen anders geordnet sind, und daß man in der ersten Linie keine Reuterey findet, daß sie aus lauter Fußvolk besteht, und daß meine Flügel ausserordentlich verstärkt sind, daß der Feind der etwas Erfahrung und Vorsichtigkeit gebraucht, wenigstens den Fallstrick entdeckt, den ich ihm auf meinen Flügeln lege, und daß er Vorsichtigkeit gebrauchen und sich verstärken kann: er gewinnet viel von dieser Seite, wenn er vorbeuget. Ich sehe einen Einwurf zum Voraus, man wird mir vorstellen, daß man vernünftiger Weise zweifeln könne, daß diese Infanterie von einer in der zweyten Linie gestellten Cavallerie gedeckt werden könne, und darnach wird man sich richten. Diese Schwierigkeit scheint keinen Grund zu haben, nichts ist leichter als solche zu heben, und meine Schlachtordnung in Ansehung des Kunstgrifs

griffs unbegreiflich zu machen: man kann also anfänglich die Reuterey (9) auf die Flügel stellen, mit Befehl einen Augenblick vor dem Treffen nach der zweyten Linie zu gehen. Durch dieses Mittel wird der Feind nichts bey den seinigen verändern: denn was sie auch für Sorge anwenden, sich daselbst zu verstärken, so sehe ich nicht, daß sie dem Anfall und der Anrückung meiner Colonnen die von einem Corps Cavallerie unterstützt sind jemahls widerstehen können; weil alle meine Veranstaltung dem Anscheine nach, der Seinigen in der Eintheilung der Bewaffnungen gleich kommt, wenn sie es nicht in der Anzahl ist, so wird er allezeit auf seine größere Stärke und auf den Vortheil Staat machen, mich mit seinen Flügeln zu überflügeln, und dieser Vortheil ist betrügerisch; denn obschon die meinigen umringt und in der Seite gefaßt werden können, so ist mir daran nichts gelegen, weil man ihnen nicht ankommen kann; maßen meine Colonnen keine Schwäche haben, und die Reuterey nichts gegen sie vermag, und noch weniger als die dünnen Battallionen wie die unsrigen.

Da der feindliche General meine Mitte entblößt und in einer einigen Linie findet, so wird er sich einfallen laßen von dieser Seite Gewalt zu gebrauchen und solche anzufallen, er wird sich tausend angenehme Träume bey dieser Mitte vorstellen, solche bey dem ersten Anfall geschwind zum Gehorsam zu bringen, und meine Flügel nachher zu umringen. Er wird angreifen weil die Mitte Befehle hat zu weichen, und mit einer Art von verstellter Flucht zurück zu gehen, so wie die Mitte des Hannibals, er wird in den eingehenden Winkel oder in das Feld daß man ihm abtritt, eindringen, und allezeit so tief hinein gehen bis an den zum Halte machen bestimmten Ort; und mitlerweile meine Flügel lebhaft angreifen, und alles dasjenige zu Boden treten, so sich ihnen zuwider zu setzen unterstehet, so werden meine in dem eingehenden Winkel (18) gestellte Canonen nicht unterlaßen, in den Gliedern nach den verschiedenen Anlagen der Batterien, eine abscheuliche Unordnung zu machen. Haben die Flügel einmahl überwunden, denn es ist unmöglich daß es nicht geschehen sollte, so wird der in der Krümme verwickelte Feind, von allen Seiten in dieser Mördergrube umringt seyn, ohne einige Hoffnung sich heraus zu reißen, wie ich besser oben gesagt; man muß es aber widerholen. Mit einer solchen vortreflichen Schlachtordnung schlagen also die kleinen Armeen die großen, was für Ungleichheit auch zwischen der Macht ist, und die ganze Historie ist mit dergleichen Beyspielen angefüllt.

Die Bewegung meiner Mitte, ist meiner Meinung nach, leichter und nicht so kützlicht als die Bewegung des Carthaginensischen Generals, welcher mit der seinigen gleich anfangs zwey Bewegungen vorwärts macht, und die andere zurück; welches mir sehr gefährlich zu seyn scheint, und es ist es in der That. Was ich hier sage erinnert mich an ein merkwürdiges Exempel, welches dasjenige bekräftiget, so ich schon gesagt habe. Ich ziehe es aus dem Frontin in seinen Kriegeslisten.

„Metellus, da er gegen den Hercu„lejus Krieg führte, hatte wie sein Feind „seine beste Truppen in die Mitte gestellt; „vor dem Treffen aber that er gerade das „Gegentheil. Er stellte das dahin was „nicht so gut war, und das beste schickte „er nach den Flügeln, dehnte sie viel wei„ter aus als die Feindlichen, und rückte „seine Mitte nach dieser Seite zurück, um „mit nichts als mit seinen Flügeln zu fech„ten, und den Herculejus zu umringen „noch ehe er in diesen eingehenden Winkel „eingerückt war; dieses schlug ihm ein; „denn weil sich das Treffen einige Zeit „vor der Mitte anfieng, so gewann er so „viel, die Flügel des Herculejus zu um„geben, und ihn zu schlagen noch ehe die „Mitte handgemein wurde.„ Ich schlage eben-

ebenfalls vor die Flügel anzugreifen, und damit anzufangen. Wir wollen es nochmahls widerholen: Wenn Varro das Treffen vor der ganzen Front der Carthaginensischen Reuterey angefangen hätte, so war Hannibal verlohren, seine Armee niedergehauen, und alle seine Maschinen in der Mitte unbrauchbar.

Die Fehler und die Dummheit des Varro sind kaum begreiflich, und um so viel weniger zu entschuldigen, weil, wenn er auch des Sieges versichert gewesen wäre, doch die Klugheit erfoderte nichts anzufangen, weil, wenn er das Treffen verzögerte und vermiede, der Feind in sehr wenig Tagen von selbst gefallen wäre: seine Truppen waren bey weitem nicht so gut, so wohl abgerichtet, noch so kriegerisch als diejenigen die er sich zu schlagen vorsetzte. Wenn er auch ihrer Tapferkeit und ihres guten Willens versichert gewesen wäre, war er deshalb ihres Vertrauens und ihrer Hochachtung gewiß? Wir wollen uns wohl hüten solches zu glauben. Eines Schlächters Sohn der weder Erfahrung noch Fähigkeit hat, und der durch niederträchtigen Unterschleif und schlechte Mittel zur Bürgemeisterwürde gelanget ist, bürdet Soldaten und Officiern schwerlich was auf, welche durch Leute von ausserordentlichem Werth wollen angeführt seyn, oder wenigstens von Leuten von großer Geburt, und nicht von Leuten von dem Pöbel. Ventidius war der Sohn eines Mauleseltreibers; was besaß aber dieser Mann für Tugend? und wie sehr ist sein Lebenswandel mit großen Thaten geschmückt gewesen! Dergleichen Leuten gehorsamet man gerne, und man findet allezeit, daß sie das Glück noch lange nicht nach ihren Verdiensten belohnt; das Glück des Varro aber ist so etwas erstaunendes, daß ich nichts sehe was die Wahl des Römischen Volks mehr entehrt. Wenn auch diese ganze Römische Armee der feindlichen an Mannszucht und Herzhaftigkeit gleich gewesen wäre, so muß man es doch mehrmahls überdenken ehe man alle Sachen in Gefahr setzt, und sich dieser Grundregel des Thucydides erinnern, daß sich der Ueberwundene nicht mit eben derselben Kühnheit in Gefahr begiebt als der Ueberwinder, dessen Tapferkeit und Betragen man so oft empfunden hat. Diejenigen welche unglücklich gewesen sind und besonders die neue Soldaten, woraus die Römische Armee bestand, werden durch die ihnen übrig gebliebene Erinnerung abgeschreckt; anstatt daß diejenigen die glücklich gewesen kühner und herzhafter sind und mehr Vertrauen haben: sie greiffen mit Verachtung an, oder aber die Schande überwunden zu werden, macht daß sie sich als Verzweiffelte schlagen, und endlich tragen sie den Sieg davon. Die Schlacht bey Malplaquet ist ein guter Beweiß davon.

Aemilius hatte Recht daß er es aufschieben wollte. Fabius hatte ihm genugsam gezeigt, daß sich die Republik gegen einen so fürchterlichen Feind wie Hannibal nicht anders retten könnte, als indem man den Krieg in die Länge zöge, und ihn durch den Untergang des Feindes endigte, der das Feld nicht mehr behaupten konnte, und auf das Aeusserste gebracht war. Nichts ist wahrer. Polybius giebt es uns genugsam zu erkennen. Dieser Feldzug endigte ihn ganz gewiß. Warum soll man das Leben so vieler braven Soldaten in Gefahr setzen, deren Verlust unersetzlich ist, wenn man überwinden und den Krieg beschließen kann, ohne etwas in Gefahr zu setzen.

Die meisten commandirende Generale sind darauf nicht aufmerksam genug: gleichwohl ist dieses das beste und wichtigste so sie zu thun haben: Es scheint als wenn sie das Leben ihrer Soldaten und ihrer Officier für nichts achten: wenn sie zu tausenden erschlagen werden, was schadet es, sie trösten sich wegen ihres Verlusts, wenn sie nur ihre Unternehmungen ausführen können, die ohne Verstand und ohne Rath wie die bey Cannä ausgeführt werden.

Augustus konnte sich wegen der Niederlage seiner Legionen nicht trösten, die in Teutschland niedergehauen wurden. Er empfand diesen Verlust so lebhaft daß er alle Augenblick ausrief: Varrus gieb mir meine Legionen wieder. Und Varrus war mit ihnen umgekommen. So sehr erkannte er, daß es nicht in der Gewalt der größten Fürsten stehe, eine auserlesene Infanterie, die man verlohren hat, wieder herzustellen. Man erlangt solche mit Gelde nicht wieder. Die Spanische wurde in der Schlacht bey Rocroi gänzlich zu Grunde gerichtet, und der einige Mann (a) der vermögend war ein so großes Unglück wieder zu ersetzen, kam auch dabey um. Alle Schätze aus Indien sind dazu nicht hinreichend gewesen, und man bemühet sich noch, einen Mann ausfindig zu machen, der im Stande ist, solche wieder auf eben den Fuß zu setzen.

Man hat eine Kunst das Leben der Truppen zu schonen; sie ist aber mit dem Leben des Marschalls von Turenne verlohren gegangen. Es giebt noch eine andere solche unüberwindlich zu machen, und tüchtige Officier zu formiren wie auch fähige Männer an die Spitze der Armee gestellt zu werden, durch die Vortreflichkeit der Mannszucht; sollte sie mit den Römern begraben seyn? Sollte es nicht leichter seyn, sie wieder auferstehen zu laßen, als Leute zu finden, die gelehrig genug wären, demjenigen Beyfall zu geben, was nicht aus ihrem Kopf gekommen ist? man vergebe mir diese Ausschweiffung.

Der General Bannier, der ohne Widerspruch einer der größten Krieger seiner Zeit war, dachte niemahls an ein oder das andere Vorhaben, so geringe es auch gewesen ist, ohne nicht zu gleicher Zeit daran zu gedenken, das Leben seiner Soldaten zu schonen. Er verabscheuete die blutkostende Mittel, und tadelte die Generale öffentlich, die wie Sempronius und Varro alles ihrem Ruhm aufopferten. Er rühmte sich auch, sagte der Graf Gualdo (b) daß er niemahls eine Unternehmung entworfen oder gewagt habe ohne einen offenbaren Grund.

Ob schon Cäsar in dem Kriege gegen den Afranius des Sieges gewiß war, so wollte er doch niemahls eine Schlacht gegen ihn wagen, um das Leben seiner Truppen zu schonen, als da er gewahr ward, daß die feindliche Armee auf seinen Untergang zielte, maßen sie ihm nicht allein die Lebensmittel sondern auch das Wasser abgeschnitten hatte. Er nöthigte sie endlich durch eine weise Behutsamkeit, das Gewehr zu strecken. Wer zweiffelt einen Augenblick, daß Hannibal nicht eben eine solche Schande sollte erlebt haben als Afranius, wenn nicht ein Varro in der Welt gewesen wäre?

Man kann eine Sache vortheilhaft nennen, eine Grundregel die ich so oft widerholet habe, wenn es schwer hält, daß sie einen zu großen Nachtheil mit sich führt indem man sie unternimmt. Man hat aber allezeit zu befürchten, wenn man einen geschickten und entschlossenen General vor sich hat, an der Spitze einer Armee die voll Vertrauen und Entschließung ist. Man greift ihn nicht ungestraft an, und es ist die kützlichste Sache von der Welt, wenn man dergleichen Leute anzugreiffen gedenket, die zum Fechten gezwungen werden, und aus Nothwendigkeit überwinden müssen. Der Römische General und der Rath der noch thörichter war als der General, sahe wohl daß wenn ihnen das Glück zuwider wäre, so verlöhren sie die ganze Macht der Republik.

Die Verbundenen gegen Frankreich befanden sich in der Schlacht bey Höchstädt in einem Fall, der dem Fall des Hannibals ganz ähnlich war, und wir waren nicht viel klüger als die Römer. Acht oder zehen Tage Verzögerung nöthigte diese

(a) Der Graf von Fontaine.
(b) Hist. univ. del Comte Galazzo Gualdo Priorato.

diese Herren zu der Nothwendigkeit, sich schändlich zurück zu ziehen und aus Mangel der Lebensmittel die Parthey zu verlaßen. Wir durften nur dem Fabius nachahmen, nichts wagen und gegen ihre Angriffe Vorsichtigkeit gebrauchen: denn die Nothwendigkeit uns anzugreiffen konnte nicht größer seyn, noch für die Franzosen sich eingeschlossen und verdeckt zu halten. Viele Generale urtheilten wie Varro. Es fanden sich andere die so wie Aemilius dachten, und diese waren die erfahrensten, weisesten und klügsten in dem Handwerk. Ich zweifle sehr daß die ersten Grund gehabt. Es ist ein Wunder daß diese Begebenheit nicht noch weit betrübtere Folgen gehabt, als die Folgen des Verlusts einer vollkommenen Schlacht in diesem Lande, und die so entscheidend war, daß wir genöthiget wurden, alle unsere Eroberungen in Teutschland zu verlaßen: so wahr ist es, daß eine Verzögerung zu gehöriger Zeit öfters einen Staat rettet; anstatt daß eine verwegene Uebereilung solchen verwüstet, und gänzlich stürzet.

Dissertation

Ueber die Staatsklugheit und das Verhalten der Römer in dem zweyten Punischen Kriege.

Wenn die Todten von den Lobsprüchen die ihnen die Lebendigen geben gerühret würden, so muß man bekennen daß die ehrlichen Leute des Alterthums uns sehr verpflichtet seyn würden. Je entfernter wir sie betrachten, je vollkommener scheinen sie uns. Man bewundere was der Hochachtung würdig ist, und man lege einer jeden Sache ihren richtigen Werth bey, so sehe ich nichts billigers; wenn man aber dasjenige zu loben sucht, was keinen andern Verdienst hat, als daß es alt ist, da scheint mir das Vorurtheil etwas stark zu seyn. Ich bin verwundert und verwirrt, mich so lange Zeit von dem Schein verblendet gesehen zu haben, maßen ich gewisse Begebenheiten bewundert, die der Lobsprüche ohngeachtet so darüber gemacht werden, im Grunde wenig werth sind, und wovon die Urheber in Ansehung vielerley sehr mittelmäßig sind.

Was uns besonders dahin bringt, die Römische Republik zu bewundern, das ist die Größe, zu der sie in so kurzer Zeit nach dem zweyten Punischen Kriege gelanget ist. Diese Größe, die sich unserer Einbildung darstellt reitzt unsere Aufmerksamkeit und unsere Neugierde, für alles so dieselbe in sich enthält. Man findet ein Vergnügen derselben nachzugehen von ihrem geringsten Anfange an bis zu dem Cäsar. Vielleicht hat auch diese Republik einen Theil unserer Bewunderung der Beredtsamkeit einer großen Anzahl berühmter Griechischer und Lateinischer Geschichtschreiber zu danken, die von diesen immerwährenden Kriegen geredt, die großen Männer die daraus entsprossen, berühmt gemacht, und ihre Siege mehr erhoben haben als irgend eines Volks in der Welt.

Wenn die Schriftsteller welche die Geschichte von Frankreich oder irgend eines andern Volks geschrieben haben, mit so vieler Würdigkeit, Edelmüthigkeit und Annehmlichkeit geschrieben hätten, als die Griechen und Lateiner diejenige ihres Vaterlandes abgehandelt haben, so würden wir sie mit eben so vielem Eifer, Bewunderung und Geschmack lesen, als wir die Werke dieser Geister lesen, und alsdann würden uns die Alten nicht so sehr über die Neuen erhaben zu seyn scheinen. Denn unsere Kriege sind an großen Begebenheiten eben so reich als die Griechischen und Römischen. Ohne weiter als drey Jahrhunderte hinauf zu gehen, so hat man bis

an das Ende des letzten Krieges von 1701 eben so glänzende Sachen, und solche gründliche Tugenden gesehen, wie diejenigen der Helden und großen Männer von allerley Art, womit uns jene berühmte Federn unterhalten.

Unsere Geschichtschreiber laßen uns in der Wahrheit nicht so nahe auf einander so viele große Generale und geschickte Oberhäupter der Armeen auf dem Schauplatz wahrnehmen. Man wird indessen einige gewahr aber weit auseinander, die den Alten in nichts nachgeben, oder wenigstens kommen sie ihnen sehr gleich.

Ehe ich mich weiter einlaße, so halte ich für bequem die Ordnung zu erklären, die ich in dieser Dissertation zu beobachten entschlossen bin. Ich theile solche in zwey Theile. In dem ersten werde ich anzeigen, daß die alten und neuen Schriftsteller in ihrer Meinung geirret haben, daß die Römer ihre Wohlfarth und die Wiederherstellung ihrer Angelegenheiten in Italien nach dem Verlust so vieler Schlachten sonst nichts zu danken gehabt, als ihrer Standhaftigkeit, der Größe ihres Geistes, ihrer Geschicklichkeit, ihrer Vorsichtigkeit, und der großen Staatskunst ihres Senats.

In dem zweyten beweise ich, daß nicht allein nichts von denen Tugenden und erhabenen Gedanken zum Vorschein gekommen, die man ihnen beymisset, sondern daß ihr Verhalten also gewesen, daß sie nichts von allem dem verabsäumet haben, was zu dem Umsturz der Republik behülflich seyn konnte, und solche in einen Abgrunde von Elend zu stürzen, und endlich in einen völligen Untergang.

Rom mangelte es in dem zweyten Punischen Kriege nicht so sehr an Soldaten als an Generalen bis nach der Schlacht bey Cannä. Den Scipio ausgenommen so waren alle andere ziemlich mittelmäßig. Ich bekenne das Fabius Maximus ein großer Mann gewesen, aber doch nicht von derjenigen Art Hauptkrieger, die ihr Jahrhundert zum Erstaunen bringen, indem sie alles ans Licht bringen, was der Krieg weitläufiges und glänzendes in sich hat, bey allen andern Generalen sowohl alten als neuen, in demjenigen Theile der die meisten Gaben, Standhaftigkeit, Geist und Fähigkeit erfordert. Ich spreche hier von dem Schutzkrieg. Er ist unter allen der schwerste, der geschickteste, und der den größten Umfang des Verstandes, der Beurtheilung, der Vorsichtigkeit und der Kühnheit erfodert; er ist das große und schöne des Krieges; alle seine Theile aber sind nicht in diesem eingeschlossen. Eine ganz kriegerische und so ehrgeitzige Republik wie die Römische, darin alle Bürger Solbaten waren, begnügte sich nicht, Generale zu bilden, die nichts weiter wußten als sich zu vertheidigen, sie war auf erhabenere Gedanken gegründet. Die Zeit und die Umstände hatten sie zu der betrübten Nothwendigkeit gebracht, sich zu vertheidigen, aus Mangel der Menschen die fähig gewesen wären, einen so fürchterlichen Feind wie Hannibal zu überwältigen, und einen angreiffenden Krieg zu führen. Man siehet wohl daß Fabius keinesweges dazu geschickt gewesen, und daß seine Gaben zum Vertheidigungskrieg, die zu einer andern Zeit sehr unnütz und verderblich waren, in diesem heilsam gewesen sind. Ein Mann der nur in einem einigen Theil der Wissenschaft der Waffen sehr stark ist, und dem es vollkommen darin gelingt, wird niemahls für einen Krieger vom ersten Range gehalten werden. Um sich eines so rühmlichen Titels würdig zu machen, so muß man alle andere hinzufügen, wenigstens eine gute Anzahl: und alles dieses findet sich nicht bey diesem berühmten Römer, was auch die Geschichtschreiber von ihm sagen, weil sie darin gefehlet, ihn in allem seinem Verhalten und Betragen zu untersuchen und ihm nachzufolgen. Um ihm die Eigenschaften eines großen Feldherrn einzuräumen, so wie demjenigen der den Krieg endigte alle Ehre davon gebühret, so hätte er den Hannibal durch einen voll-

vollkommenen und entscheidenden Sieg aus Italien vertreiben müssen? Hat er es gethan? weder Fabius noch Marcellus haben ihn gezwungen heraus zu gehen; sondern nur allein der gute Erfolg des Scipio in Africa und der Sieg den er über diesen fürchterlichen Feind in der Ebene bey Zama erfochten.

Diejenigen so die Zeiten nicht unterscheiden, die da behaupten, daß sich die Römer allezeit selbst ähnlich gewesen, und die von den Entwürfen großer Unternehmungen nur nach ihren Ausschlägen urtheilen, irren sich. Sie behaupten, daß die Römer in dem Kriege mit dem Pyrrhus oder in dem zweyten Punischen Krieg eben dieselbe Leute gewesen, als in dem ersten. Sie finden dieselben größer, erhabener, weiser, höher an Tugenden, Gedanken und in der Größe des Muths in ihren Unfällen, als in ihrer größten Wohlfarth. Ich meines theils urtheile ganz anders und besonders über das Verhalten so sie in dem Italiänischen Kriege beobachtet: ein Krieg den sie nicht zu endigen gewußt, und der sich nur zu ihrer Schande geendiget haben würde, wenn die Tugenden des Hannibals und seine große Thaten nicht seine Feinde und Neider gegen ihn empöret hätten, die alle seine Anstalten über den Haufen geworfen, und ihn ganz ohne Beystand gelaßen: gleichsam als wenn sein Verderben den Untergang seines Vaterlandes und folglich ihr selbst eigenes nicht nach sich hätte ziehen müssen; siehet aber der Neid etwas voraus, und urtheilet er? Er erkennt weder Verwandte noch Freunde noch Vaterland: man muß solchen unterhalten was es auch koste. Man kann den Neid und den Geitz kühnlich zusammen spannen, zwey so niederträchtige als schändliche und zu verabscheuende Laster: die Undankbarkeit kann alleine gehen, denn sie übertrift die beyden ersten.

Wenn ich gesagt habe, daß die alten und neuen Schriftsteller in ihrer Meinung und in ihrem Urtheil geirrt, so sie über den zweyten Punischen Krieg gefällt haben, so ist es nicht ohne Grund und ohne mächtige Ursachen gewesen. Ich ziehe es aus Thaten her, die nicht streitig gemacht werden können. Sind solche nicht hinreichend um eine Meinung gänzlich zu vernichten, die eine so große Anzahl Sektirer unter den Gelehrten zum Vorschein gebracht hat, und deren Entscheidungen niemahls die Frucht des Nachdenkens und der Untersuchung gewesen sind?

Sanct Evremont ist den Römern in allem ihrem Betragen Schritt vor Schritt gefolgt, um uns deren Geist nach den Zeiten durch die Beobachtung ihres Verhaltens zu erkennen zu geben. Ich finde ihn an vielen Orten fehlerhaft, und besonders in solchen Sachen, darin man nicht ohne eine große Kriegeserfahrung entscheiden kann. Ich sage dieses mit aller Hochachtung die ich diesem feinen und wohlverdienten Schriftsteller schuldig bin.

Wenn man ohne Vorurtheil das Verhalten des Senats und dasjenige der Generale untersucht, so wird man finden daß in Ansehung vielerley nichts kläglichers ist, ihre gefaßte Rathschlüsse, ihre Gedanken und ihre Meinungen, waren zu Rom dieselben die sie bey den Armeen waren; sie sind aller Orten der Grund ihrer Unglückseligkeit und ihrer Schande gewesen. Man hat sie in diesem Rom nach dem Verlust der Schlacht an der Trebia und der Schande am See Thrasymenus in einer Verwirrung und einer ausserordentlichen Bestürzung und in einer Kleinmüthigkeit gesehen, die ihrer unwürdig war. Nach der Niederlage bey Cannä aber hatte die Betrübniß keine Grenzen, man sahe sie in die äusserste Kleinmüthigkeit verfallen. Es fehlte wenig daß sie nicht Rom und den Ueberrest von Italien dem Ueberwinder überließen, und man würde Mühe haben zu glauben, daß in einer Versammlung von lauter Soldaten, ein solcher Vorschlag wäre gethan worden, wenn es uns Titus Livius nicht versicherte. Der

Schreck war zu Rom so groß, daß Plutarchus in dem Leben des Fabius sagt, daß dieser genöthiget gewesen wäre, „Wachten an die Thore zu setzen, um das Volk „abzuhalten die Stadt zu verlaßen und zu „entfliehen: er bestimmte die Zeit und richtete den Ort zur Trauer der Familien ein, „wobey er befohl daß man nirgends anders „als in seinem Hause weinen sollte, und „dreyßig Tage lang; alsdann sollte alles „Trauern aufhören, und die Stadt rein und „frey von allem traurigen Aufzuge seyn.„

Wenn man zwey oder drey Personen des Senats ausnimmt, vernünftige und an Hülfsmitteln reiche Leute, von großer Herzhaftigkeit und vollkommener Klugheit, die man niemahls anhörete, und allezeit verspottete, welche Fabius und Aemilius waren; so verdienten ausser diesen die übrigen insgesamt nicht, daß man ihnen neun Hüner zu bewahren gab. Dieses ist der Ausdruck eines berühmten Cardinals * da er von gewissen Leuten sprach, die unfähig waren zu befehlen und einem guten Rathe zu folgen, und die gleichwohl jedermanns Beyfall begehrten.

* der Cardinal Mazarin.

Sanct Evremont würde sie ganz gewiß nicht so leichtsinnig für große Magistratspersonen, große Leute, große Geister und die weit sehen, gehalten haben, wenn er Acht gegeben hätte, daß fast alles so ihnen glückliches wiederfuhr, nicht von ihrer Klugheit oder Geschicklichkeit hergekommen war. Sie gebrauchten keine Vorsichtigkeit, keine Anstalten zu gehöriger Zeit, keinen Entwurf zum Voraus in einem Kriege, der sie in der Ferne drohete, und der durch einen Feind geführt wurde, der ihnen Zeit gab solches zu vermitteln, und der sich vorbereitete, gerade nach Italien zu gehen. Nichts war gleichwohl so leicht als ein so kühnes und erstaunendes Vorhaben über den Hauffen zu werfen, gedachte man aber daran? Niemand ließ es sich einfallen; was war ihnen ihr gesunder Verstand nutze?

Ich frage ob sie nicht klüger gehandelt hätten, und ob es ihnen nicht vortheilhafter und sicherer gewesen wäre, da sie der Anschläge des Hannibals gewiß waren, wenn sie ihre gewöhnliche Staatskunst hätten spielen laßen, wenn sie sich weit und breit Bundesgenossen in großer Anzahl angeschaft hätten. Waren die Völker der Meer- und Küsten-Alpen zu vernachläßigen, so wenig als diejenigen, so die Ebenen bewohnen, die an dem Fuß dieser Gebürge liegen? Warum haben sie nicht ihres allgemeinen Bestens wegen ihre Macht miteinander vereiniget, und sich der Durchgänge bemächtiget? hätte sie Hannibal jemahls bezwingen können wie er that? wäre dieses nicht besser gewesen, als eine Flotte nach dem Ausfluß der Rhone zu schicken, wie auch Landungstruppen um zu den Marseillern zu stoßen, die sich einig und allein dem Uebergang über diesen Fluß widersetzten? Scipio, der solche anführte, wurde genöthiget, sich wieder einzuschiffen, und erstaunte bey seiner Ankunft zu vernehmen, daß der Feind über die Alpen gegangen wäre, und daß er schon an den Ufern des Po wäre.

Man kann aus dem was ich gesagt habe sehen, wie thöricht der Entwurf des Raths war, sich mit einer Armee an die Ufer der Rhone zu begeben, und ob es nicht besser gewesen wäre, wenn diese ernsthafte Rathsherren die Alpen verschlossen hätten. Das wunderbarste ist, daß dieser Fehler der Römer, der ihnen auf das künftige zur Lehre hätte dienen sollen, öfters widerholt, und niemahls bemerkt wurde. Man weiß aus tausend betrübten Beyspielen die Folgen von dergleichen Fehlern mehr als zu wohl.

Die Generale des Otho fielen in eben ein solches Versehen, welches um so viel weniger zu entschuldigen war, weil sie von den Anschlägen des Feindes Nachricht hatten. Erleuchtete Leute sahen wohl ein, was zu thun war, um dem Vitellius den Eingang in Italien zu versperren, und sie unterließen nicht solches vorzuschlagen; aber umsonst: denn es ist nicht sehr gebräuch-

bräuchlich daß man geschicktere Leute anhört; ihre Anzahl ist zu geringe. Es kam darauf an sich dazu zu entschließen, anstatt seine Zeit mit eitlen Streitigkeiten über einen Punct zu verschwenden, in welchem so gar Leute von geringer Einsicht leichtlich das beste Theil erwählen konnten. Man schlug vor, den Cecinna bey dem Uebergang über die Alpen abzuwarten, man widersetzte sich demselben, und endlich entschloß man sich dazu; „es war aber umsonst, sagt Tacitus, weil Cecinna, den „sie bey dem Uebergang über die Alpen „angehalten zu seyn glaubten, solche zu passiren geeilet hatte; und mittlerweile man „berathschlagte, so war dieser schon in Italien, dergestalt daß Annius Gallus und „Vestricius Spurina sich entschlossen „ihn aufzuhalten und ihm den Uebergang „über den Po zu verhindern.„

Der Römische Senat war unter den Kaysern nur ein Schatten eines Raths. Sie waren ohne Ansehen und Gewalt, und bestanden fast insgesamt aus lauter elenden und niederträchtigen Schmeichlern unter der Tyranney dieser Herren. Gleichwohl hätten sie unter der Regierung des Kaysers Maximus beynahe das Joch abgeschüttelt. Sie führten Krieg mit ihm. Es fanden sich standhafte entschlossene und fähige Leute in Rathgebungen und in der Ausführung. Er gieng so behutsam, und kehrte bey einer so großen Unternehmung so gute Anstalten vor, daß er sie zu Stande brachte. Maximus wurde geschlagen und gänzlich erlegt und vom Thron gestoßen um einem andern Platz zu machen, aber nicht der Freyheit. Ich glaube irgendwo dieses Exempel angeführt zu haben, welches vor die Fürsten und ihre Minister von nicht geringem Unterricht ist, um sich von einem mächtigen Feind zu befreyen; das beste aber ist solchen über unsere Grenzen zu entfernen, und ihn bis in die Grenzen unserer Bundsgenossen zu treiben, ihnen mächtige Hülfe zu schicken, mit seiner ganzen Macht selbst dahin zu marschiren, und das Ungewitter abzuwenden, welches nach dem Untergang unserer Nachbaren nothwendiger Weise auf unsern Kopf fallen muß. Daß man den Hannibal an den Alpen abzuwarten verabsäumet hat, ist nicht der einige Fehler, den man diesem so berühmten Rath vorwerfen kann. Sollte die Unterdrückung der Sagunter und die wenige Zeit nachher erfolgte Verwüstung ihrer Stadt, nicht diese weisen Männer aus ihrem tieffen Schlaf erweckt haben? Anstatt daß sie ihre Zeit in Berathschlagungen und Gesandschaften verdarben, und noch über dasjenige rathschlagten was sie vorkehren sollten, da der Feind schon über die Alpen gieng, und nicht wußten woran sie waren, bis er endlich in der Ebene erschien.

Ein einiger Feldzug hätte den Krieg geendiget, wenn die Römer dasjenige gethan hätten was ich gesagt habe. Dieser Fehler war von schrecklichen Folgen, und brachte einen Krieg von achtzehen Jahren zuwege. Es ist ein rechtes Wunder, daß die Römer so vieler Gewalt des Hannibals nicht haben unterliegen müssen. Sie empfiengen drey solche gewaltige Stösse, daß irgend ein anderer Mann als dieser große Feldherr, der etwas munterer gewesen wäre, seine Vortheile zu verfolgen, Rom und den Römischen Namen gänzlich in nichts verwandelt hätte. Er wußte sich niemahls den Sieg zu Nutz zu machen, und gab seinen Feinden Zeit, die an dem Unglück bey Cannä danieder lagen, sich von ihrem Erstaunen zu erholen, wie auch von der abscheulichen Beängstigung, darin sie sich befanden. Und wie sollten sie sich wohl heraus wickeln? Es konnte nicht durch die Größe ihres Geistes, durch ihre Vorsichtigkeit, durch ihren Fleiß und durch ihr Verhalten geschehen. Es gehörte ein so großer Verstand und Beurtheilung nicht dazu, noch eine Herzhaftigkeit die mehr als mittelmäßig war, um zu sehen was zu thun sey. Die Mittel entsprungen natürlicher Weise aus ihren Unglücksfällen. Sie retteten sich nicht durch sich

selbst,

selbst, sie hatten ihre Wohlfarth dem Glück zu danken. Es war allezeit auf ihrer Seite, und der Sieg auf der andern: aber allezeit unvollkommen und ohne Nutzen. Es schien als wenn diese beyde Gottheiten eine jede ihre Macht auf der Seite zeigen wollte, zu der sie sich geschlagen hatte, um zu sehen wer von beyden die andere überwiegen würde.

Der von dem Sieg allezeit beglückte Carthaginenser befand sich nicht mehr so gut; maßen er allezeit Ruhm erwarb, und dennoch beständig offenbare Zeichen der Ueberwundenen hinter sich her schleppte. Das heißt wirklich überwunden seyn, wenn man sich bloß mit der Ehre des Sieges begnügt, ohne dessen Vortheile weiter zu verfolgen. Menschen tödten, mit Feuer und Schwerdt in die Provinzien eindringen, zu denen uns unsere glückliche Erfolge den Weg bahnen, sich wie ein Strohm ergießen, von der Plünderung der Städte und des Landes überhäuft seyn, das heißt eher wie ein Räuber als wie ein wahrer Held Krieg führen. Wenn man ihn von einer andern Seite betrachtet, so möchte man sagen, daß er sich mit dem anständigen begnüget, daß ihn das Nützliche nicht rühret, daß er nur bemühet ist Ehre zu erwerben: Praeter *laudem nullius avari.* Ich glaube daß ein Held nach diesem Muster, der sich einig und allein mit dem Siege begnüget, der nur den Armeen etwas anhaben will, der keinen andern Bewegungsgrund hat, als solchen in gestellter Schlachtordnung zu überwinden, und die Festungen ganz und hinter sich läßet, ohne sich darum zu bekümmern solche anzugreiffen, sich mit seinem Heldenthum zu Ende sehen, und für einen ungeschickten General und für einen lächerlichen Held paßiren würde, der unserer Lobsprüche nicht sehr würdig ist: denn bey dergleichen Händeln ist das nützliche von dem rühmlichen nicht abgesondert: Wer den Hannibal lobte, daß er das eine verachtet und das andere ergriffen hat, der würde ihn schlecht loben.

Die Römer empfanden was das Glück vermag, daß sie niemahls verließ, und welches fast alles auf sich nahm, ohne daß ihre Klugheit dabey nöthig war.

Diejenigen die in der Römischen Historie bewandert sind, und welche den Römern ohne Vorurtheil in ihrem Verhalten folgen, werden ohne Mühe eingestehen, daß ihre Anstalten und ihre Rathgebungen, den Hannibal nicht genöthiget haben, seine Siege unvollkommen zu laßen, und die Vortheile nicht zu nutzen, die jemand anders als er nicht würde haben entwischen laßen.

Ich begehre die Römer nicht so schlechterdings zu tadeln, daß ich ihnen ihren verdienten Ruhm entziehen will, und den sie sich mit ihrer Standhaftigkeit und Gedult in ihren größten Gefahren erworben haben; sondern wir wollen die Sachen in der Nähe untersuchen. Niemahls hat sich ein auf das alleräusserste gebrachtes Volk, in größerer Hoffnung ihrer Wohlfarth befunden, und den Ruhm der Waffen wieder zu erlangen, als die Römer. Der Zustand darin sich der Carthaginensische General befand, und seine Art Krieg zu führen, war in der Wahrheit sehr bequem zum Ueberwinden; es war aber schwer in diesem Zustande lange Zeit zu verbleiben, und sich darin zu erhalten, ohne endlich unter zu liegen.

Es ist nicht genug Meister im Felde zu seyn, wenn man nicht gute Festungen hat die uns dasselbe versichern, und der Carthaginenser hatte keine einige, darin er zu Fortsetzung des Krieges Vorrathshäuser anlegen konnte; seine ganze Macht bestand in seiner Armee. Wenn er ein einiges Treffen verlohren hätte, so würde er sich nicht wieder aufgerichtet haben; weil er keinen bestimmten Staat hatte. Ich werde nicht müde diese Anmerkung zu machen, weil es der Fehler ist, darin Hannibal unaufhörlich verfallen ist, und den man ihm mit Grund vorwirft. Wenn er befürchtete daß er seine Armee schwächen würde,

würde, indem er seine Eroberungen bewachte, so erfoderten die Gesetze des Krieges, wenigstens die Städte zu verheeren, deren er sich bemächtiget haben würde, und seinem Feind dasjenige zu entziehen, was er nicht nutzen konnte. Als Corbulo Artaxata die Hauptstadt in Armenien belagert und eingenommen hatte, so zerstöhrete er dieselbe und steckte sie in Brand. Er wurde dazu gezwungen, weil er diese Festung nicht bewahren konnte ohne seine Armee ausserordentlich zu schwächen: er würde dieses nicht gethan haben, wenn er nicht andere gehabt hätte, um den Schauplatz des Krieges daselbst anzulegen; Anstatt das Hannibal fast niemahls eine besaß, und diejenigen verließ, deren er sich bemächtiget hatte, da er sie hätte zerstöhren sollen, damit sie der Feind nicht nutzen möchte.

Ein Sieg machte ihn nicht sicher, wie ich schon an einem Ort gesagt habe; es gehörte ein zweyter dazu, um den ersten zu befestigen, und dieser zweyte wurde ihm so unnütz als ein dritter. Dieses ist das Schicksal der herum schwärmenden und herum irrenden Armeen, die nicht wissen was sie thun, und nichts als zu überwinden suchen, ohne an etwas ernsthaftes zu gedenken. Carl XII. König von Schweden fiel ein wenig in den Fehler des Hannibals, bey seinem Kriegszug in Moscau. Anstatt sich einen sichern Rückweg und Meister von Pultawa zu machen, ehe er sich gänzlich darin einließ, und Bundesgenossen zu suchen, auf deren Treue sich wenig zu verlaßen war, so gab er seinem Feind Zeit sich zu befestigen, und belagert diese Festung ohne einige nothwendige Vorbereitung, um in seinen Unternehmungen Fortgang zu haben, welche der Grund seines Untergangs und des gänzlichen Verderbens seiner Armee war, die er niemahls wieder ersetzen konnte.

Die Römer die die Fehler des Hannibals gewahr wurden, und seine seltsame Art Krieg zu führen, zweifelten nicht mehr an ihrer Wohlfarth: die Hoffnung verließ sie niemahls. Ein anderes Volk würde in einem solchen Zustand, gegen einen Feind der bey seinem Siege einschläft, ohne ihn weiter zu treiben, ebenfals hoffen. Sie liefferten ganz freymüthig Treffen. Der gute Erfolg eines einzigen war hinreichend, sie von ihrem Fall gänzlich aufzurichten. Was noch ihre Kraft verdoppelte und ihren Muth und ihre Kühnheit vermehrte, das ist, daß die großen Thaten des Scipio in Spanien und in Africa in die Italiänischen Angelegenheiten einen Einfluß hatten: ein denkwürdiger Querstrich, wovon Rom zu spät einsahe, daß seine Wohlfarth schlechterdings davon abhieng. Hannibal war zu geschickt und zu erleuchtet um nicht einzusehen, daß ihm Scipio in jenem Lande unendlich fürchterlicher war, als ein Fabius oder ein Marcellus in diesem, worin er Krieg führte, und daß er endlich genöthiget seyn würde, Italien zu verlaßen um Carthago zu retten. Unter allen Fehlern sind keine, die leichter fortgepflanzet werden, als diejenigen die im Kriege geschehen. Nächstdem so sagt man auch, daß niemahls kleine darin vorgefallen.

Wenn Hannibal nach der Ehre bey Cannä gerade nach Rom gegangen wäre, so hätte er Carthago das Italiänische Reich geschenkt, und dieses wäre die Beherrscherin von der Welt geworden. Weil er sich aber die Gelegenheit nicht zu nutz machte, so wurde das Reich sogleich nach Rom gebracht. Der Querstrich ist heilsam und fürchterlich gegen eine Macht, die allen was anhaben will, indem sie eine nach der andern hinwegnimmt. Der Querstrich des Cardinals Richelieu gegen das Haus Oesterreich im Jahr 1631 welches beständig von seiner Universalmonarchie eingenommen war, die in der damahligen Zeit nicht so fabelhaft war, als man wohl sagen möchte, ist nicht weniger denkwürdig als der Römische in Spanien, und wenige Zeit nachher in Africa. Diese Diversion des Cardinals verursachte dem Kayser solche

entsetzliche Schwierigkeit, daß sie ihn in den beklagenswürdigsten Zustand von der Welt setzte, und in solche Gefahren, nach seinem erlittenen Verlust, daß er den Augenblick eines gänzlichen Falls vor sich sahe. Er würde es in der That empfunden haben, wenn seine Feinde ihre Vortheile zu nutzen gewußt hätten. Der Sieg bey Leipzig aber, den Gustav Adolph nicht zu nutzen gewußt, befreyete ihn von einer so großen Gefahr. Ich schreite zu meiner Sache.

Als die Römer von der Bestürzung, darin sie sich nach einem so entsetzlichen Stoß den sie kurz vorher empfunden hatten, befanden, wieder zu sich selbst gekommen waren, so thaten sie etwas, das mir bewundernswürdig zu seyn scheint. Nehmlich daß ohne von den innerlichen Angelegenheiten etwas zu verabsäumen, sie auch noch ihre Eroberungen ausserhalb zu erhalten gedachten, und neue zu machen. Sie schickten dem Scipio neue Hülfe, gleich als wenn Hannibal noch jenseit den Alpen wäre, als wenn sie ihn noch nicht vor den Thoren hätten, als der Succurs abgieng. Kann man etwas größers und standhafters sehen?

Ich bekenne daß sie an diesem Ort unserer Lobsprüche würdig sind; befreyet sie aber dieses von dem Tadel, den sie in Ansehung ihres Verhaltens in Italien verdienen? Man erkennet sie an den innerlichen Angelegenheiten nicht; sondern ihre Absichten gehen auf diejenigen von aussen. Wo ihnen die Gegenstände am nächsten in die Augen fallen, da sehen sie falsch. Sie sind in den dicksten Finsternissen wo die andern alles ganz klar und deutlich entdecken, um zu verhindern nicht in die Fallstricke zu verfallen die man ihnen gelegt.

Ich hüte mich wohl ihnen die Lobsprüche zu nehmen deren sie würdig sind. Da es mir aber nicht erlaubt ist, den Lobrednern nachzuahmen, die nur die schönen Stellen berühren, so zwingt mich die Wahrheit, sie in andern Fällen nicht zu verschonen, wo ich sie fehlerhaft finde. Man wird also nicht übel aufnehmen, daß ich hier von ganz anderer Meinung bin als gewisse alte Schriftsteller, und eine noch größere Anzahl großer Geister der neuern Zeit, die nichts überdenken, und behaupten, wie ich anderwärts gesagt zu haben glaube, daß der Fehler des Hannibals seine Vortheile vernachläßiget zu haben, eine Wirkung der Römischen Staatskunst und Klugheit gewesen.

Diese Leute würden sehr verlegen seyn Beweise davon anzuführen. Rom rettete sich, ohne daß die Unterschleife des Cabinets und die Rathschläge des Senats dazu nöthig waren. Sie halfen dem Wind der da wehete, sie ließen ihn aber nicht entstehen. Sie faßten einen Rath aus der Sache selbst, und richteten sich nach der Nachläßigkeit des Feindes, der ihnen die gehörige Zeit ließ, sich zu besinnen und zu den Rettungsmitteln zu schreiten. Ihre Wohlfarth both sich von sich selbst an, sie thaten nichts von dem was der gemeinste Verstand thun konnte. Ein anderes Betragen würde gezeigt haben, daß es ihnen nicht allein an Herzhaftigkeit gemangelt, sondern auch an Verstand und Beurtheilung.

Die Begebenheit bey Cannä, welches der letzte Tag der Römer zu seyn schien, öffnete ihnen durch die Nachläßigkeit des Siegers eine reiche Quelle an Hülfsmittel, die gemeiniglich aus den großen Unglücksfällen entspringen, und welche die Römer niemahls entdeckt haben würden; wenn das Aeusserste ihrer Angelegenheiten ihnen nicht die Augen geöffnet hätte: der Fehler des Hannibals den Sieg unvollkommen zu laßen, die Bestürzung darin der Rath damahls war; alles dieses nebst der Furcht der Gefahr, machte eine solche Veränderung in den Gemüthern seiner Bürger, daß, ohne daß sich jemand einfallen ließ, ihnen die dringende Noth der Republik zur Vertheidigung ihrer Freyheit zu erkennen zu geben, so öfneten sich alle Beutel mit einer solchen Gutwilligkeit und Großmüthigkeit,

daß

daß man zu Fortsetzung des Krieges mehr Geld fand als nöthig war. Diese Beyhülfe ist in einer Republik allezeit gewisser und sicherer als in einem monarchischen Staat. Alles dieses beweiset daß die Fürsten oder ihre Minister die sich nicht niederschlagen laßen, und die sich über die größten Unglücksfälle hinweg schwingen, öfters da ihre Wohlfarth finden, wo die nicht sehr herzhaftigen und mittelmäßigen Geister nichts als Hindernisse und unübersteigliche Schwierigkeiten sehen. Man ist niemahls so schwach als man es sich einbildet, selbst wenn auch schon alles Elend nicht größer seyn kann. Männern von großer Einsicht und großem Herzen ist es nur dem Anscheine nach groß. Sie finden sobald sie solches erlebt haben, und indem sie das Ruder fest halten ohne es los zu laßen, und indem sie sich gegen das Ungewitter sträuben, daß man sich durch Mittel rettet, an die man niemahls gedacht haben würde. Die großen guten Erfolge sind in den Folgen allezeit von Mängeln begleitet. Die großen Geister bemächtigen sich derselben und nutzen sie. Man bemerkt dieses bey den größten Männern.

Die Geschichte von Frankreich giebt uns unendlich viele Exempel in eben der Sache wovon ich rede, so wie auch diejenige aller Staaten der Welt: denn es ist nichts weniger seltsam als dergleichen Begebenheiten. Sollte man nicht glauben, daß die tugendhaften Thaten der Römer alles dasjenige übertreffen, was man thun und sich großes einbilden kann? Wir haben über andere neuere Exempel angeführt, die so gar diejenigen der Alten übertreffen. Ich will über die Begebenheit von der ich rede drey anführen, von einer unvergleichlichen Aehnlichkeit in fast allen ihren Umständen, ohne höher als bis zur Regierung Heinrichs II. und Ludwigs XIII. hinauf zugehen.

Die Schlacht bey Sanct Quentin im Jahr 1557, die denen betrübtesten, deren unsere Geschichte gedenkt, zu vergleichen ist, brachte das Königreich seinem Fall so nahe, daß man geglaubt hätte, daß sein Umsturz nur an einem Faden hieng. Es hat unsern Geschichtschreibern gefallen, uns solche unter dem Titel einer Schlacht vorzustellen, ob es schon im Grunde nichts weiter als eine vollkommene Flucht war. Leute vom Handwerk mögen darüber entscheiden, denn die Anzahl der Gefangenen und Todten beweiset nichts. Dem sey wie ihm wolle, dieser unglückliche Handel that in dem Gemüthe des Volks eine erstaunende Wirkung. Die Bestürzung nahm sie so ein, daß man niemahls dergleichen gesehen hat; und der Ruf der die Gegenstände allezeit vergrößert, vermehrte das Uebel und die Macht des Feindes so sehr, daß man sich in der Hauptstadt nicht mehr sicher zu seyn glaubte, und eben so wenig als man es zu Rom nach der Schande bey Cannä war. Man bekenne es, die Pariser waren in ihrer Furcht nicht so übel gegründet; denn der Feind war so nahe bey ihnen, daß er nach der Einnahme von Sanct Quentin nur drey gute Märsche von ihnen war; und wenn der General nicht dem Hannibal in seinem großen Fehler nachgeahmet hätte, ohne ihm in seinen Kriegestugenden im geringsten ähnlich zu seyn, so wäre Philippus ohne die geringste Hinderniß in Paris eingezogen, ehe noch die Pariser Zeit gewonnen sich zu besinnen. Hieran gedachte er nicht. Der König der über ein so großes Unglück hinweg war, hielt sich bey dieser großen Gefahr gut. Die Königin ließ eben dieselbe Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit blicken, und leistete ihm einen ganz entsetzlichen Dienst. „Sie that es, sagt „der Pater Daniel, mit derjenigen Ge„schicklichkeit die ihr natürlich war, sie be„redete die Stadt dem Könige in einer so „großen Bedürfniß eine große Summa „Geldes darzureichen. Die Pariser ga„ben es mit eben solchem Herzen, gutem „Willen und Eifer für ihr Vaterland, als „die Römischen Bürger, ohne dazu ge-

„zwungen zu werden:„ dieses ließ den König so viel Lust schöpfen, daß er Geld genug hatte, eine gute Armee auf die Beine zu bringen, und sich im Stande zu sehen, gegen seine Feinde alles zu unternehmen, welche von einer so wichtigen Eroberung die sie mit so vieler Ehre erworben hatten, aufgeblasen waren, daß die Folgen davon schändlich und elend waren.

„Man erzählt, sagt eben derselbe „Geschichtschreiber, daß als Carl V. „in seiner Einsamkeit zu Sanct Justo die Be„schreibung der Schlacht gehöret, die sein „Sohn gewonnen hatte, er den Courier „gefragt habe, ob der König von Spanien „in Paris sey: wodurch er zu verstehen „gab, daß wenn er noch nicht da wäre, „so hätte er seinen Sieg nicht zu nu„ßen gewußt. Verschiedene Generale von „der Spanischen Armee waren an diesem „Tage wirklich der Meynung, daß der Her„zog von Savoyen, anstatt zur Belage„rung wieder zurück zu gehen, seinen Marsch „nach dieser Hauptstadt nehmen sollte; weil „auf seinem Wege keine Stadt war, die „vermögend war, sich gegen eine so mächtige „Armee wie die seinige zu setzen, es wa„ren keine Truppen die ihn aufhalten kon„ten, und daß er in der Bestürzung darin „diese Nachricht die Pariser setzen würde, „Paris ganz unfehlbar verlaßen finden „würde.„

Wenn wir dem Verfasser glauben den ich angeführt habe, so that der König von Spanien mit Uebereinstimmung des Herzogs von Savoyen sehr gut, nicht nach Paris zu gehen, und er erzählt uns alle Gründe die sie hatten, von einer solchen Unternehmung abzustehen, und er unterstützt sie mit dem Ansehen eines Spanischen Schriftstellers (*) ohne Acht zu haben, daß dieser so viel als möglich sich bemühet, diesen entsetzlichen Fehler zu verringern, und daß er auf die kläglichste Art von der Welt davon urtheilet. Die Ueberlegungen der Generale waren gut und gründlich, gleichwohl sind sie nicht nach dem Geschmack unsers Geschichtschreibers. Ich wundere mich darüber sehr. Es ist sehr wahrscheinlich, sagt er, daß Carl V. ohngeachtet dessen was er bey dieser Gelegenheit sagt, eben dasselbe gethan hätte, wenn er an der Spitze dieser Armee gewesen wäre. Auf diesen Fuß that Hannibal noch besser, nicht nach Rom zu gehen, weil er eine Stadt gefunden hätte, darin alle Einwohner Soldaten waren; anstatt das Paris voll Bürger war, die nicht wußten was der Krieg war. Der Pater Daniel findet, daß der Geschichtschreiber Ludwig Cabrera über diesen Entwurf sehr scharfsinnig und sehr vernünftig urtheilet, und er läßt ihn sagen: daß wenn der Herzog von Savoyen den Rath angehört hätte, den man ihm gab, so hätte ihm das widerfahren können, was dem Herzog seinem Vater widerfuhr, als er Carl V. in seinem Kriegszug nach der Provence begleitete, daß er nehmlich bey seinem Einzug in Frankreich Fasanen essen würde, bey seinem Abzug aber würde er Würzeln essen, weil er versichert wäre, daß es den Königen in dergleichen Gelegenheiten, und besonders den Königen von Frankreich, niemahls an Hülfsmitteln fehlte. Ich bekenne es; wenn ich ihnen aber nicht Zeit laße, dazu zu gelangen, so sind sie nackend und ohne Kraft. Der gute Cabrera weiß nicht was er sagt, und kennt die Provence so wenig als die Picardie. Der Französische Verfasser, der eben so schlecht davon unterrichtet ist, verwickelt sich öfters in politische und militärische Anmerkungen, die nicht allezeit sehr richtig sind; er würde besser gethan haben, wenn er seinen Spanischen Verfasser gelaßen hätte, der seine Ursachen hat schlecht zu raisonniren, und frey bekannt hätte, daß der Fehler unendlich gröber war, als der Fehler des Hannibals, und dieses Geständniß hätte seiner Einsicht Ehre gemacht.

(*) Ludwig Cabrera Lib. IV. c. 8.

Ver-

„Verschiedene erleuchtete Personen ha„ben geglaubt, sagt der Geschichtschreiber „Ludwigs des XIII. daß Gustav Adolph „eben denselben Fehler nach der Schlacht „bey Leipzig im Jahr 1631 began„gen, wie Hannibal nach der Schlacht bey „Cannä. Wenn er gerade nach Wien „gegangen wäre, sagte man, so hätte der „König von Schweden den erschrockenen „Kayser heraus gejagt, und genöthiget Frie„densbedingungen anzunehmen, so wie er „ihm solche vorschreiben wollte, und er „hätte ihm das Mittel benommen den Krieg „auszuhalten und fortzusetzen. Ferdinand „hatte keine Truppen die er dem Ueber„winder entgegen setzen konnte. Der Un„tergang des Oesterreichischen Hauses „zog den Untergang seiner Anhänger nach „sich, die genöthiget wurden, den König „von Schweden um Gnade zu bitten, und „sich so bald als möglich mit ihm zu ver„gleichen. Mitlerweile er den Kayser ent„blößt haben würde, so hätten die Prote„stantischen Fürsten, denen von dem Catholi„schen Bündniß genugsam zu schaffen gege„ben, um sie zu verhindern dem Oester„reichischen Hause beyzuspringen.„

Der Fehler des Gustav Adolphs ist bey weitem nicht so groß, als der Fehler Carls XII. seines Enkels, nach dem berühmten Uebergang über den Boristhenes im Jahr 1709, und nach der Schlacht bey Holowzin, die kurz darauf erfolgte, und die er über den Czar erfochte; wo dieser Fürst in Person zugegen war. Nach dieser großen That hinderte ihn nichts, eine große Zufuhr und eine ansehnliche Verstärkung von den Truppen zu erwarten, die ihm der General Löwenhaupt zuführte; er hätte seine ganze Aufmerksamkeit anwenden sollen, daß diese Zufuhr angelangt wäre, ohne überrumpelt zu werden. Es war ihm leicht zu machen, daß sie gelungen wäre. Er fiel aber in einen andern Fehler, der der Grund aller seiner Unglücksfälle gewesen, er übertrift den Fehler des Hannibals. Der König von Schweden wurde müde, diese Zufuhr abzuwarten, daher schickte er ihm Befehl nicht zu kommen, sagt sein Geschichtschreiber, der nach unvergleichlichen Nachrichten geschrieben, wie ich urtheilen kann, „dieser Fürst war einige „Tage ungewiß was er für einen Weg neh„men sollte: weil er nicht wußte ob er dem „Wege folgen sollte, den er erwählen würde, „oder ob er gerade nach Moscau gehen „sollte, um diese Hauptstadt aufzuheben. „Dieses letzte war wie es mir scheint, das „sicherste, um das Moscowitische Reich „umzustürzen, und dieses war es auch wor„auf der König zuerst abzielte; weil er „aber auf die von dem General Mazeppa „erhaltene Nachricht, mit dem er seit lan„ger Zeit ein geheimes Verständniß hatte, „auf einmahl seinen Entschluß veränderte, „so machte er den Anschlag, nach der „Ukraine zu gehen, in der Hofnung die „Cosaken zu einem Aufruhr zu reitzen, „welcher dem Czar sehr beschwerlich fallen „würde.„ Wer zweifelt daß er nicht hätte nach der Hauptstadt marschiren sollen? man mußte aber zuvor die Ueberbleibsel der überwundenen Armee völlig zerstreuen, und dem Czar nicht Zeit laßen, der wegen einer so großen Niederlage bestürzt war, sich von seinem Schreck zu erhohlen und neue Kräfte zu sammlen, um den General Löwenhaupt anzufallen, welchen er schlug, und ihm die Zufuhr abnahm. Dieser Fehler brachte jene Menge von Unglücksfällen hervor, deren letzterer sich mit dem Verlust seiner ganzen Armee in der Schlacht bey Pultawa endigte, welche ihn beynahe die Freyheit gekostet hätte.

Limiers Hist. de Suede sous le regne de Charl. XII Lib. IX.

Die ungeschickten Staatsverständigen bilden sich ein, daß wenn man alle Grenzfestungen wegnimmt, so müsse die Hauptstadt nothwendiger Weise fallen, und dem Ueberwinder unterworfen werden, und daß es die allerklügste Sache von der Welt sey, nach ausgeführtem Streich dahin zu gehen. Diese Meinung ist noch weniger werth als nichts. Ich entscheide deutlich wie man siehet; weil ich mich auf die Re-

geln des Krieges und auf die gesunde Vernunft, sowohl als auf alte und neue Beyspiele gründe. Man setze sich dieses fest in den Kopf, daß so lange die Hauptstadt noch besteht, so ziehet man unendliche Hülfe und Beystand heraus, die uns öfters zum Erstaunen bringen. Ich habe den Fehler Philippus II. angeführt. Der Cardinal Infant giebt uns eins von derselben Art, darin er sehr gröblich fiel. Die Begebenheit verdient daß wir uns dabey aufhalten, aber mit sehr wenig Worten.

Frankreich war im Jahr 1636 unter der Verwaltung des Cardinals Richelieu nicht weniger bestürzt, welches glücklicher war als man glaubt, und nicht so geschickt als man denkt, wie ich es wohl erweisen würde, wenn hier der Ort wäre sein Ministerium zu zergliedern. Unsere Schwäche war in Flandern so groß, der Minister so übel unterrichtet, und die Festungen der Picardie so schlecht versehen, daß da der Cardinal Infant an der Spitze einer Weit zahlreichern Armee als die unsrige in das Königreich eindrang, so durften wir uns nicht sehen laßen. Der Spanier fand niemanden, der ihm die Spitze böth, er griff la Chapelle an, welche sich gleich ergab: das Catelet hielt sich nicht besser, nicht so sehr durch den Fehler derjenigen die darin commandirten, als durch den Fehler des Cardinals, welcher versäumt hatte, die Grenzen mit dem nöthigen Zubehör zu seiner Vertheidigung zu versehen. Von da marschirte man nach Corbie, welches eben so wenig im Stande war, sich zu halten als die andern; es capitulirte fast ohne die geringste Gegenwehr. Auf diesen Verlust folgte derjenige zweyer Posten von geringer Wichtigkeit, und durch diese Eroberung fand sich unsere Grenze ganz offen. Der Schreck bereitete sich im ganzen Königreich aus, als man erfuhr daß die Spanier nur zwanzig Meilen von Paris wären. Die Angst nahm die Pariser so ein, daß sehr viele mit Haab und Gut auszogen, und andere erwarteten den Augenblick um abzureisen, nachdem sie das kostbahrste weit weggebracht hatten.

Der Cardinal-Minister fiel in eben dieselbe Kleinmüthigkeit, und der Capuciner Joseph sein Vertrauter hatte gewiß nicht unrecht ihn eine nasse Hünne zu nennen. Anfangs gedachte er den König, der eben so niedergeschlagen war als er, nach Orleans zu bringen. Dem Spanischen General konnten alle diese Sachen nicht unbekannt seyn. Nichts hinderte ihn gerade nach Paris zu gehen, und niemand zweifelt, daß er nicht herein gekommen wäre: so wenig kannten die Pariser die Stärke ihrer Stadt, sagt der Verfasser des Lebens des Marschals von Guebriand, und gleichwohl unterstand sich der Feind nicht, solches zu versuchen. Ein Venitianer zeigt die Ursache davon an: weil nehmlich, sagt er, die siegenden Armeen gemeiniglich Schwierigkeiten und Ursachen zum Mißtrauen antreffen, wovon die Feinde, die von der schlechten Verfassung ihrer Umstände besser unterrichtet sind, niemahls was gewahr werden. Das wunderbarste ist, daß gar kein Treffen vorfiel. Die Einnahme einer einigen Stadt und zweyer schlechten Schlösser, brachte das Königreich seinem Fall nahe, wenigstens konnte die Hauptstadt nicht ermangeln eingenommen zu werden. Das allermerkwürdigste ist, daß Johannes von Wert dem Cardinal Infant vergebens anriethe und ihn antrieb sich diese Gelegenheit zu nutz zu machen. Mitlerweile er sich beschäftigte die Picardie zu verwüsten, so hatte Richelieu Zeit sich zu besinnen, und gute Anstalten vorzukehren, um den guten Fortgang des Feindes aufzuhalten. Man ermahnte das Volk, die Waffen zu ergreifen. Sie thaten noch mehr, sie öfneten ihre Beutel gutwillig, und ein jeder schätzte sich selbst mehr als es sein Vermögen erlaubte; dergestalt daß der König in weniger Zeit im Stand war, zahlreiche Truppen auf die Beine zu bringen, Corbie wieder wegzunehmen, und die Spanier wieder bis

an

an die Thore von Brüssel zurück zu treiben.

Zum Krieg gehöret Geld, sagt Demosthenes, ohne dieses sind Entwürfe, Anstalten und Vorsichtigkeiten unmöglich. Dieser Denkspruch ist wahr, und hat nur eine Gestalt; in solchen Umständen aber wie diejenigen von denen ich geredet habe, da muß man umkommen, wenn man nicht das nöthige Geld findet, um sich aus der Sache zu helfen. Das alte Rom und Paris sind vielleicht die einigen Städte, die uns dergleichen Exempel der Großmüthigkeit der Bürger an die Hand geben. Dieses Geld haben große Generale nicht nöthig, welche die Unkosten des Krieges durch den Krieg selbst herbey schaffen. Heutiger Zeit aber da die großen Krieger eben so selten sind als zu den Zeiten des zweyten Punischen Krieges, da erschöpft der Krieg die Einkünfte eines Staats in weniger Zeit, und die Siege bringen nichts anders als den Untergang der Völker hervor. Man kann sagen daß Hannibal auf Unkosten der Römer und zu ihrer Schande Krieg geführt, so wie Alexander der Große auf Kosten der Perser. Das Unglück der ersten hat seinen Ursprung in dem schlechten Verhalten des Senats. Es würde ihm nicht an Generalen gemangelt haben, wenn er sich zu dem Verdienst gewendet hätte. Die besten und rechtschaffensten Leute empfanden tausend Querstreiche, Widerwärtigkeit und Schmerzen durch die Unterstechereyen und Boßheit ihrer Neider. Fabius der weiseste, erleuchteste und rechtschaffenste Mann der Republik, und dem Rom seine Wohlfarth und seine Ehre zu danken hatte, ist nicht der letzte, der unter seinen Mitbürgern für thöricht und ungeschickt gehalten wurde, und dessen Thaten sehr häßlich sind ausgelegt worden. Seine Art Krieg zu führen, die zu fein und geschickt für eine Nation war, die nichts anders als den Offensivkrieg kannte, wurde bey einer Menge Leute für furchtsam und niederträchtig gehalten, welche in diesen Zeiten diesen so wenig als den andern kannten. Ihre unaufhörliche Niederlagen hätte ihnen zu erkennen geben sollen, daß man den Hannibal nicht anders als durch die Methode des Fabius Maximus überwinden könnte. Denn sobald man ihm das Commando benahm, so sahen sie den Augenblick ihres Falls, und das äusserste ihrer Umstände brachte sie zu der Nothwendigkeit, ihre Zuflucht zu diesem großen Mann zu nehmen.

Was ist die Ursache des Falls und Untergangs der Carthaginensischen Angelegenheiten gewesen? Man hüte sich wohl davor: sein so oft vorgeworfener Fehler war allezeit zu vermitteln: wenn dieser berühmte Krieger nicht gleich dem Fabius den Widersprechungen und dem Haß seiner Feinde ausgesetzt gewesen wäre, die über seinen Ruhm neidisch und in dem Carthaginensischen Rath mehr angehöret und mächtiger waren, als diejenigen des andern in dem Römischen. Es war keine List oder Kunstgrif die sie nicht auf die Bahn brachten, um die Hülfe an Truppen zu verhindern, die dieser geschickte General zu Fortsetzung des Krieges foderte. Es kam nichts an, oder sie machten es so daß die Vorbereitungen so langsam geschahen, welche ohne die Unkosten zu ersparen dennoch alles fruchtlos machten, und öfters hoben die Römer, die davon Nachricht hatten, durch ihre Seearmee die Zufuhren auf. Man vergleiche nachher das Verhalten dieser beyden Republiken, so wird man finden, daß Neid und Eifersucht von beyden Seiten ihren Fall beförderten, und daß Hannibal nicht weniger zu erdulden gehabt und nicht weniger Querstreiche als der Dictator erlebt hat, der in seiner Art Krieg zu führen allezeis getadelt wurde, und allezeit standhaft dabey verblieb derselben zu folgen, und endlich bewundert wurde, solche ausgeübt zu haben.

Ich weiß nicht wer die falsche Fabius gewesen, die in dem letzten Kriege von 1701 den wahrhaften nachahmen wollten, wo-

wovon sie niemahls etwas verstanden. Sie konnten das Treffen nicht vermeiden ohne sich genöthiget zu sehen von ihrem Feld zu verliehren, und sie ließen sich schlagen nachdem sie es verlohren hatten, um noch ein größeres abzutreten, und hierdurch überließen sie unsere beste Festungen der Willkühr des Feindes, den wir unaufhörlich geschlagen haben würden, wenn wir unsere alte Weise Krieg zu führen beybehalten hätten, die mit der Gemüthsart der Nation am meisten übereinstimmt.

Diese herzhafte und geduldige Tugend der Römer in dem zweyten Punischen Kriege, kommt derjenigen der Republik Holland bey weitem nicht gleich. Diese hat uns eben dieselbe Tugenden und noch erhabenere Meinungen als die Römer in dem Kriege sehen laßen, den sie ausgehalten um sich das Spanische Joch abzuschütteln, um den Grund ihres Ruhms und ihrer Freyheit zu legen: ein Grund der mit Blut und unermeßlichen Summen befestiget war, welche unsere Könige * sehr freygebig anwendeten, um diese Republik zu dem Grad der Größe und Pracht zu bringen, darin wir sie heutiges Tags sehen. Sollten sie jemahls geglaubt haben, daß sie alle ihre Kräfte anwenden würden, um alle Europäische Mächte gegen ein Königreich aufzuwiegeln, dem sie ihre Freyheit und ihre Wohlfarth zu danken hatte.

* Heinrich der IV. und Lud. der XIII.

Die Holländer haben sich im Jahr 1672 in einem so betrübten und beklagenswürdigen Zustand befunden, als die Römer in dem zweyten Punischen Kriege. Es ist zwischen diesen beyden Republiken in unendlich vielen Sachen in Ansehung ihres Betragens eine so gnaue Uebereinstimmung, daß ich am wenigsten verlegen seyn würde, eine Vergleichung zwischen dem Senat der einen und den Versammlungen der andern anzustellen, wenn ich nicht befürchtete zu weitläuftig zu seyn. Holland ist in seinen Kriegen gegen Ludwig XIV. an Generalen eben so unglücklich gewesen, als es in demjenigen gegen Spanien in dem Anfange dieser Republik an Generalen und Staatsmännern glücklich gewesen. Derjenige * der die Anführung ihrer Macht nach dem Unglück der Generale übernahm, die vor ihm und sehr ungeschickt und ohne Erfahrung waren, lehrte sie auf eine verkehrte Art Ehrfurcht für ihn zu haben, und sich Hochachtung zu erwerben, ob er schon unaufhörliche Niederlagen erlitte: was die andern kleinmüthig und niedergeschlagen machte, rührte ihn nicht. Seine Geduld seine Standhaftigkeit und seine Herzhaftigkeit setzten ihn über die größten Unglücksfälle hinweg: er war ein geschickter und gründlicher Künstler in Unterhandlungen, berühmten Streitigkeiten und Bündnissen, die alleine sein zum Fall sich neigendes Vaterland retteten.

* Wilhelm Prinz von Oranien.

Der Prinz von Conde, der ein feiner Kenner war, urtheilte hieraus, daß dieser Fürst dereinsten ein großer General werden und daß er uns vielleicht würde schlagen lehren, weil er so oft geschlagen würde. Man laße ihm Gerechtigkeit widerfahren, er war nicht so ungeschickt als unglücklich, seine Officier und Soldaten waren mit den Französischen nicht zu vergleichen. Nächstdem darf man nicht glauben, wie die meisten thun, daß die Generale, denen es allezeit oder doch beynahe allezeit gelingt, die schätzbarsten sind. Die Unglücklichen übertreffen öfters die andern an Klugheit, an Tapferkeit und Geschicklichkeit. Der Admiral Coligni kann mit unter diese Zahl gerechnet werden; er war der größte General seiner Zeit. Gleichwohl wurde er fast allezeit geschlagen. Die Sieger durften nicht glauben, daß sie ihn so weit übertrafen, man kannte sie nicht anders als auf den Fuß der glücklichen Generale. Nichts ist leichter wahrzunehmen. Es giebt wenige alte Officier die nicht dergleichen gesehen haben sollten.

Das Aeusserste darin sich damahls die Holländer befanden, ist kaum begreiflich. Wie die Römer von Generalen, Vorbereitungen und Rathschlägen entblößt, verwei-

zweifelten sie doch nicht an ihrer Wohlfarth: so wahr ist es, daß keine Macht mehr zu befürchten ist, als diejenige die auf die Liebe zur Freyheit und zum Vaterland gestützt ist, dessen Quelle aus der Verfassung der Regierung entspringt, aus denen aufgerichteten Gesetzen, aus dem Vertrauen und Treu und Glauben, welches der vornehmste Grund davon ist. Ihre Reichthümer werden alsdann diejenigen der Republik, ein jeder bemühet sich den Bedürfnissen des Staats beyzustehen, und die Güter der Privatpersonen werden eine solche reiche Quelle, die sich niemahls erschöpft; dieses ist genug uns aus den größten Schwierigkeiten heraus zu reißen, wenn uns der Feind Zeit läßt, uns zu besinnen und zu den Hülfsmitteln zu schreiten, die den andern mangeln. Der größte Gewinn für die Könige und Staaten, ist die allgemeine Treu und Glauben beyzubehalten: eine unerschöpfliche Quelle, und ein sicheres Hülfsmittel im Nothfall Geld zu finden. Denen Römern mangelte es, und haben die Holländer in ihren Kriegen nicht diese Quelle allezeit unerschöpflich gefunden?

Ein König der das Vertrauen seiner Unterthanen verliehret, hat nichts weiter zu verliehren. Der König Johannes von Portugal war ein sehr großer Fürst. Als er in einem großen Nothfall von einen Kaufmann eine ansehnliche Summe geliehen hatte, so befahl er daß man ihm nicht allein das Capital sondern auch die Interressen bezahlen sollte. Der Kaufmann, der diese Summe als ein guter Bürger geliehen hatte, und wie ein Unterthan der seinen Fürsten liebte, schlug es großmüthig aus. Als der König erfuhr, daß er es nicht haben wollte, so schickte er ihm doppelte Interressen, und ließ ihm sagen, daß so oft er es abschlagen würde, so oft würde die Summe dubliret werden. Dieser großmüthige Streit zwischen einem Kaufmann und einem Könige, sagt Herr Clerc, der dieses Exempel irgendwo anführt, hat etwas großes in sich, wie denn auch die Portugiesen großmüthig beytrugen, um dem Könige in seinen dringenden Bedürfnissen beyzustehen. Der Herr von Colbert liehe öfters ansehnliche Summen, eher aus Staatskunst als aus Nothwendigkeit, um das Vertrauen der Reichen zu gewinnen, und vierzehen Tage nachher bezahlte er es wieder, mit den Interressen eines Jahrs, und sagte, daß man es nöthig gehabt zu haben geglaubt hätte; weil sich aber die Umstände geändert hätten, so dankte ihnen der König.

Holland, ohne einige Unruhe in Ansehung des Geldes so zu Fortsetzung dieses Krieges nöthig war, machte sich unsere Nachläßigkeit unsere Vortheile weiter zu treiben auf eine geschickte Art zu Nutze. Diese Nachläßigkeit brachte unsere Wohlfarth zuwege, so wie diejenige des Hannibals die Römische. In tausend Jahren, denn es gehört nicht mehr dazu alt zu seyn, werden die geschickten Leute mehr Vergnügen finden das Verhalten dieser weisen Republikaner in dem Kriege von 1672 zu erwegen, als dasjenige der Römer in dem zweyten Punischen Kriege. Ich glaube nicht daß man weiter herunter gehen darf, denn in dem Kriege vom Jahr 1701 findet man nichts an ihnen zu bewundern. Ihre Erbitterung gegen Frankreich ist ein Fleck, den sie niemahls auslöschen werden. Was haben sie dabey gewonnen? Nicht einen Zollbreit Land.

Hannibal rettete Rom, weil er versäumt hatte, nach der Ehre bey Cannä gerade nach dieser Hauptstadt zu gehen. Ludwig XIV. bemächtigte sich Narden, Wörden und Oudewater, es war um einen Schritt zu thun, so war er Herr von Amsterdamm, auf dessen Eroberung diejenige des Ueberrests von Holland, ganz untrüglich gefolget wäre.

Diese prächtige Stadt, die allein eine ansehnliche Macht ausmachen konnte, war im Begrif, sich dem Ueberwinder zu unterwerfen. Man rathschlagte in einer allgemeinen Versammlung darüber. „Die meisten behaupteten, sagt ein ungenannter „Verfasser, (*) daß es am besten sey, sich „dem

(*) Hist. de la guerre d'Hollande depuis l'année 1672 jusqu'à celle de 1677.

„dem Könige zu unterwerfen, und bemüheten „sich zugleich, den andern ihre Meinung bey„zubringen. Gleichwohl fiengen Hasselär „und Hop, dieser Pensionarius von der Stadt, „jener ein Oberamtmann, welches die beyden „waren die in der Vereinigung der Provin„zen bleiben wollten, an, stark wider diejeni„gen zu sprechen die dieser Meinung waren. „Als sie hierauf sahen, daß die Rotte so stark „war daß man sie kaum anhören wollte, so „öfneten sie ein Fenster das nach dem Markt „hinaus gieng, und droheten das Volk zu„sammen zu rufen, wenn sie ihre Meinung „nicht veränderten. Diese Bedrohung er„schrack die entschlossensten; und weil der „Prinz von Oranien sein möglichstes that, „ihnen bekannt zu machen, daß es in der gan„zen Stadt Verräther gäbe, so wollten sie „sich lieber nicht hartnäckig bezeigen, als sich „der Wuth des Pöbels aussetzen, welcher den „ersten Begrif fassen würde den man ihm ge„ben würde. Also waren zwey Männer einig „und allein Schuld daß der König nicht Mei„ster von Holland wurde: denn wenn sich „Amsterdamm ergeben hätte, so hätte sich „der ganze Rest nach dieser Stadt gerichtet, „welche einig und allein ansehnlicher ist, als „zehen andere zusammen.„ Zwey Männer retten Holland durch diese That. Die That des Scipio allein war die Wohlfarth Roms und ganz Italiens, in eben einer solchen Sache, welche anzuzeigen gut seyn wird.

Nach dem Unglück bey Cannä versammlete sich eine große Anzahl der ersten und besten Häuser von Rom und der Senatoren, die sich bey dieser Schlacht zugegen gefunden, in dem Hause eines gewissen Metellus, weil sie an der Wohlfarth ihres Vaterlandes verzweiffelten. „Sie machten den Entwurf sich „in dem ersten Hafen einzuschiffen, und Ita„lien zu verlaßen. Eine so nichts werthe „Rottirung reitzte den Zorn des Scipio, er „entschloß sich, sich demselben mit Gefahr sei„nes Lebens zu widersetzen; und indem er sich „zu denen andern Officiern die bey ihm waren „wendete, so sagte er zu ihnen, diejenigen „denen die Wohlfarth des Staats lieb ist, „mögen mir folgen: er gehet hinaus, ge„rade nach diesem Hause, wo dieser Rath ver„sammlet war, er kommt hinein, und greift „nach dem Degen: Ich schwöre, sagt er, daß „ich niemahls die Republik verlaßen werde, „und daß ich nicht dulden werde, daß einer „ihrer Bürger dieselbe verläßt; hierauf wen„dete er sich zum Herrn des Hauses und sagte, „du und diejenigen die hier sind, müsset eben „dieses beschwören, oder ich tödte euch alle.„

In einer Versammlung eines Haufen Niederträchtigen wird nur ein standhafter und entschlossener Mann ersodert der ein großes Herz hat, um einen Staat zu retten, den sie durch ihre schlechte Rathschläge und wenige Entschließung in eine schändliche Knechtschaft stürzen wollen: von der Furcht und Feigheit kann man nichts anders erwarten. Wenn die Furcht in dem Herzen derjenigen die in dem Cabinet der Fürsten und weit von der Gefahr ab rathschlagen, eine solche Verwirrung macht, daß sie solche Sachen in Vorschlag bringen, die im Stande sind den gänzlichen Untergang des Vaterlandes zu verursachen, was soll man von ihres gleichen in einem Kriegsrath hoffen, wo es darauf ankommt die günstigsten Gelegenheiten zu nutzen, oder sich durch eine großmüthige Entschließung zu retten? Nichts gutes. Sowohl im Kriege als im Cabinet muß man unaufhörlich auf seiner Hut seyn, und dergleichen furchtsamen und zu behutsamen Leuten niemahls trauen, die an Zweifeln gleich fruchtbar und an Rettungsmittel gleich unfruchtbar sind. Es ist das größte Unglück so den Fürsten widerfahren kann, solche Leute in ihren Rath zu ziehen. Ich weiß nichts gefährlichers als dergleichen Art Leute.

Ich habe in diesem Werck mehr als einmahl bemerkt, daß in dem Kriegsrath oder in dem Cabinet, wo man über die Ausführung einer kühnen und glänzenden und öfters nothwendigen Unternehmung rathschlaget, die meisten derjenigen deren Tapferkeit bekannt ist, und die nicht die Hindernisse absehen die man antreffen könnte, niemahls unterlaßen denselben Beyfall zu geben, und andere zu rei-

reitzen, gerade durch zu gehen. Sie glauben daß man sie einer Furchtsamkeit beschuldigen würde, wenn sie einer andern Meinung als derjenige wären der der Urheber davon ist, obschon eine große Anzahl dieser Meinung ist. Dergleichen Leute sind in den Armeen nützlicher und nicht so ansteckend als diejenigen, die vermöge ihrer ausserordentlichen Klugheit begehren viel weiter zu sehen als andere. Sie taugen zum Kriege nichts, zu einer Gesandschaft würden sie besser seyn.

Die Scipionen die Zoppen und die Hasselären trift man nicht allezeit an, sie sind im Gegentheil sehr selten, jedoch in einem Republicanischen Staate nicht so sehr als in einem Monarchischen. Die Republik Genua giebt uns drey Männer, die mit den drey ersten zu vergleichen sind, nehmlich in dem Krieg den sie im Jahr 1625 gegen Carl Emanuel Herzog von Savoyen und den Connetabel de Lesdiguieres zu führen hatten. Dieser stieß mit dem andern zusammen, welcher sich ernsthaft einbildete, daß ihm die Eroberung von Genua aufbehalten sey, und glaubte eine gewisse Zeit, daß sich die Genueser von selbsten an Frankreich ergeben würden, ohne daß es nöthig wäre, sie zu belagern. Das Exempel verdient hergesetzt zu werden.

Der auf das äusserste gebrachte Senat von Genua ließ sich weil ihm nichts als die Hauptstadt und Savona übrig geblieben war, mit dem Lesdiguieres in eine geheime Unterhandlung ein, welcher sich einbildete, daß diese Eroberung eine untrügliche Sache sey: er sprach so hochtrabend, daß der Schreck in Genua allgemein wurde. Man hielt hierüber Rath. „Man stritte darüber, ob „sich die Republik nothwendig dem Ludwig „oder dem Philippus ergeben müßte. Und „nach langem Streit bekam die Meinung „derjenigen, welche, weil sie ihre Freyheit „lieber hatten, wollten, daß man alles an„wenden sollte, um den Beystand und den „Schutz Sr. Catholischen Maj. zu erhalten, „ohne sich seiner Bothmäßigkeit zu unterwer„fen, mit drey Stimmen die Oberhand. Also „sagt der Geschichtschreiber, rettet eine kleine „Anzahl herzhafterer und vernünftigerer Leute „als andere, öfters den großen Hauffen, der „sich durch eine verzweifelnde Entschließung „verderben will, da die Angelegenheiten des „Vaterlandes an dem Punkt sind, sich zu er„hohlen. Der Herzog von Savoyen und der „Connetabel de Lesdiguieres waren, nach „dem sie fest bestimmt hatten Genua zu be„lagern, selbst in der äussersten Verlegenheit.„ Sie warteten eine Flotte vergebens ab, denn sie kam nicht. Die Stadt hätte sich ganz gewiß ergeben, wenn er sich derselben genähert hätte, so groß war die Bestürzung bey dem Volk und den Truppen, wovon diese Festung gänzlich entblößt war. Die Gelegenheit war schön, Lesdieguieres nutzte sie nicht. Was geschahe? In denen beyden zusammen gestoßenen Armeen entstand das Ausreissen wegen Mangel der Lebensmittel und des Futters; und weil die Krankheiten noch dazu kamen, so mußte man sich zurück ziehen und von einer so schönen Unternehmung schändlich abstehen. Vall. Hist. Lud. XIII. Lib. 22.

Was mir in dem Verhalten der Römer bewundernswerth zu seyn scheint, und welches wenige Exempel hat; das ist der berühmte Querstreich den sie in Spanien und hernach in Africa machten: sie geschahen in Wahrheit etwas spät, ob sie schon bey dem letzten hätten anfangen sollen; denn dieses war der empfindliche Ort der Carthaginenser und nicht Spanien, wo die Römer unendlich viele Hindernisse antraffen und großen Verlust erlitten. Sie wurden daselbst öfters wider die Meinung des Senats geschlagen, der sich eingebildet hatte, daß diese Unternehmung die leichteste Sache von der Welt sey; so übel waren sie von der Stärke dieses Landes und der Tapferkeit der Völker unterrichtet. Warum giengen sie nicht zuerst nach Africa? ausser daß Sicilien zu diesem Querstreich so bequem war als Sardinien, welches ebenfals in der Nachbarschaft war, so hätte das Exempel des Hannibals der nach Italien übergegangen war, ihnen begreiflich machen sollen daß es allezeit vortheilhafter sey, den Stoß gerade nach dem Herzen zu bringen: denn die

ganze Macht der Carthaginenser war in dieser Stadt, und nichts hinderte die Römer ihre Unternehmung daselbst anzufangen. Es ist ein Fehler der die Größe desjenigen so man noch bewundert sehr befleckt.

Der Querstrich so die Kayserliche und alliirte Armee im Jahr 1659 bey den Schweden machten, ist der Anmerkung nicht weniger würdig. Montecuculi war der Urheber davon. Die Kayserlichen waren in Jütland, als sie alle ersinnliche Mittel anwendeten, nach der Insul Fühnen über zu gehen, und den Wrangel anzugreifen; aber umsonst; sie wurden mit großem Verlust zurück getrieben. „Ich sagte hierauf, erzählt Mon„tecuculi, daß das Mittel sich der Insul zu „nähern darin bestünde, sich von derselben zu „entfernen; daß der kürzte Weg sey einen „Umweg von funfzig Meilen zu nehmen, und „daß das Thor, um herein zu kommen, nicht „Middelfort sondern Pommern sey. Die„ser Gedanke erhielt Beyfall: man zog als„bald nach Pommern, und gieng an verschie„denen Orten über die Pene. Man bemäch„tigte sich alsbald des Forts Damgort, „Trubsee, Löts, Treptow, und nachher „verschiedener fester Oerter, und man gieng „längst dem Baltischen Meer bis unter „Strahlsund, Wolgast, Anclam ꝛc. Der „Schlag dieses Donners lockte den Wrangel „auf einmahl aus Fyünen, er kam in Eil „mit einigen Truppen Pommern zu Hülfe; „seine also vertheilte Macht war weder hinrei„chend, Pommern zu vertheidigen, nach „Fühnen zu bewahren, welches durch dieses „Detachement so schwach war, daß die zurück „gebliebene Truppen der Alliirten ein Mittel „fanden, hinein zu kommen, den Feind darin „zu schlagen und zu nöthigen, sich auf Gnade „zu ergeben; und diejenigen die in Pommern „eingerückt waren, setzten ihn in solchen Zu„stand, daß wenn der Feind nicht dazu ge„kommen wäre, so würde man sie gar bald „ganz wieder erobert haben, und dieses alles „war die Wirkung eines Querstreichs.„

Alphonsus König von Neapolis, der seiner Wissenschaft und Hochachtung vor gelehrte Leute wegen berühmt war, sagte, daß im Kriege nicht anders gelinge als durch die Geschwindigkeit und Diversion; allein nur geschickte Minister die einen Krieg mit großen Gedanken regieren und führen sind zu dergleichen Unternehmungen fähig.

Man bekenne es frey, wir finden nichts das dem Querstreich des Agathocles gleich kommt, welcher in diesem Werke so oft wiederholt worden. Es war weit eher, sagen einige eine Wirkung seiner Verzweiflung und des äusersten Zustandes worin er sich befand, als die Wirkung einer großen Beurtheilung und Klugheit. Dieses ist schlecht geurtheilt; gleich als wenn große Männer nicht aus der äussersten Noth ihren ganzen Ruhm hernehmen. Bey der Vertheidigung der Stadt Syracusa sahe er sein Verderben unvermeidlich und sicher. Seine Gegenwehr, so tapfer und so hartnäckigt solche auch war, verzögerte nur seinen Fall auf einige Tage. Er sahe es wohl. Sein großes Herz und seine Geschicklichkeit brachten ihn dahin, das Ungewitter durch einen Querstreich in Africa abzuwenden. Er führte Krieg und Schrecken mit sich, und brachte eines wie das andere seinen Feinden in das Land, und rettete das seinige durch diese denkwürdige Diversion. Ist die Römische mit dieser zu vergleichen, und kam sie nicht zu spät?

Aus allem dem was ich gesagt habe kann man sehen, daß ich keine von den Thaten der Römer auf die Seite setze, die in dem Krieg gegen den Hannibal unsere Lobsprüche verdienen können. Diese Thaten sind gleichwohl ganz wenig, man kann es nicht leugnen, wenn man nur ein wenig aufmerksam darauf ist. Woher kommt es denn, daß die alten und neuen Schriftsteller sie in ihrem Betragen und Meinungen so bewundern und so erheben? die Thaten selbst loben und nicht Worte. Diese beweisen und entwickeln nichts wenn man sie nicht von den andern hernimmt, die Zeit und die Anzahl ihrer Lobredner, die einander blindlings folgen, und besonders die letzten, haben die Welt dergestalt eingenommen, und ihren Aussprüchen ein solches Ansehen gegeben, daß sich

sich niemand hat einfallen laßen zu untersuchen, ob sie sich nicht in ihren Meinungen betrogen haben, und ob ihre Lobsprüche so gegründet sind als sie es vorgeben. Ich finde nicht, daß sie es in Ansehung mancherley sind, und ich fuße auf die reine und bloße Darstellung der Thaten. Die Beredtsamkeit giebt den vortheilhaften Umständen ein großes Ansehen; es findet sich aber allezeit einer oder der ander darunter, den man nicht unterläßt zu erhaschen, um diejenigen verschwinden zu laßen, die es nicht sind, und so gar Materie zu Lobsprüchen heraus zu ziehen, worin andere nichts als viel tadelhaftes finden. Wir haben ziemlich gute Beweise davon angeführt; wir wollen aber noch nicht so bald beschließen, es bleibt uns noch viel zu sagen übrig.

Der Fehler des Hannibals hat in alle Römische Angelegenheiten einen solchen Einfluß, zum Glück für diese und zum Unglück für Carthago, daß man sich nachher nicht so verwundern darf, wenn ich so ofte darauf komme. Alle Vorsichtigkeiten, alle Hülfsmittel, aller Beystand so der Senat nach der Begebenheit bey Cannä fand, würde umsonst gewesen seyn, wenn Hannibal nach seinem Sieg gerade nach Rom gegangen wäre: ein Fehler der seinen Ruhm, und noch mehr seinem Vaterlande noch nachtheilig ist. Ich habe das Compliment vergessen so ihm gemacht wurde, und dessen Erinnerung ihn ohne Zweifel nicht schlafen ließ: Vincere scis Hannibal, sed victoria uti nescis. Niemahls hat ein Mensch seine Siege weniger zu nutzen gewußt als dieser geschickte Krieger. Wahrlich ein großer Fehler, und der seinen Ruhm entsetzlich befleckt. Wann er dem Maharbal geglaubt hätte, so wäre die Historie des Römischen Volks mit dem zweyten Punischen Kriege und mit dem dritten Buche meines Verfassers zu Ende gewesen.

Man hat mehr als man sich einbildet von dem wunderbaren abzunehmen, so man in dem Verhalten des Senats und des Römischen Volks in dem zweyten Punischen Kriege aller Orten anzutreffen behauptet. Ich will es frey bekennen, es würde eine Thorheit und Unvernunft seyn, wenn man diesem oder jenem glauben wollte, weil sie alt sind, und einer Menge neuerer Schriftsteller noch weniger, oder schönen Geistern die ihre Lobsprüche auf der ersten ihre gegründet haben, wovon sie eingenommen sind, ohne sehr zu untersuchen, ob sie in den ihrigen billig sind, so ich zu versichern mich wohl hüten werde: denn sie streuen aller Orten Blumen aus wo nichts als Dornen sind. Dieses kommt mir in der That wunderlich vor. Ich unterwerfe mich selten dem Beyfall eines andern, als nach reifer Untersuchung und dasjenige zu bewundern, was mir im Grunde weder bewundernswerth noch unvergleichlich scheint. Ich finde nichts was seit der Einrückung des Hannibals in Italien bis nach der Begebenheit bey Cannä so sehr herausgestrichen zu werden verdiente, und von dieser Begebenheit an bis zur Schlacht bey Zama, die den Hannibalskrieg endigte, wie ihn Polybius nennt; denn ich sehe nicht, nachdem ich den Römern in ihrem ganzen Verhalten gefolget, daß ihre Lobredner einen andern Grund haben, als den Fehler des Carthaginensischen Generals, der den Römern Gelegenheit zur Wohlfarth gab. Möchte man nicht sagen daß sie solche gemacht haben? die eingeschränktesten Geister haben eine Einsicht und hinlängliche Kenntniß um Hülfsmittel und Wege zu finden, wenn nichts mehr da zu seyn scheint, was nicht ihren Untergang befördert, wenn man ihnen Zeit läßt dazu zu schreiten, und auf die Wunde zu legen: sie ereignen sich sogar unverhofft. Wenn sie dieselben verabsäumen, so muß man sie ihrer Nachläßigkeit, ihrer Unwissenheit und dem Mangel der Herzhaftigkeit und Entschließung beymessen, welches ihnen den Verstand benimmt.

Man muß also wieder auf das kommen, was ich in diesem ersten Theil gesagt habe, daß man bey den Römern nichts gewahr wird, in dem Anfange sowohl als an dem Ende des zweyten Punischen Krieges, das ganz ausserordentlich wäre, und daß den Begrif anfüllt den ich mir gleich anfangs davon gemacht gehabt. Unter denen Neuern giebt es tausend Exempel von dieser durch die

Bewunderer der Römer so sehr herausgestrichenen Standhaftigkeit, Herzhaftigkeit und Geduld. Ich habe eine ziemliche Anzahl davon angeführt, und ich habe Ursache mich zu beklagen, daß wer es auch sey keiner von unsern Schriftstellern die Aufmerksamkeit darauf gehabt hat, die sie verdienen. Ich würde fast glauben daß ein Krieger von großer Erfahrung dazu gehöret, nebst großer Erlernung der Historie, um einen richtigen Vergleich der Kriege der Alten mit den Kriegen der Neuern anzustellen, und zu urtheilen ob nicht in dem einen etwas größers und schöners sey als in dem andern. Man hat sich den Verstand in dem Lob dieser Republik erschöpft und ausgetrocknet. Sind die Republiken der Athenienser und Lacedämonier so gelobt worden wie sie es verdienen? reichen sie uns nicht weit leuchtendere Tugenden und glänzendere Kriege dar als die Römischen, und weit zahlreichere Personen die eben so, wo nicht mehr berühmt sind als die Römer, wovon wir ganz betäubt sind? Ich schreite zum zweyten Theil.

Man wird vielleicht eine Anmerkung die mir in den Sinn kommt seltsam finden: ich wage sie dennoch. Ich sage also daß die Römische Republik, ihr Senat, wenn man will, und ihr Volk, nichts von allem dem vergaß, das zu ihrem Verderben und Schande was beytragen konnte.

Man urtheilet von dem Werth der Fürsten und der Republiken aus der Wahl der Unterthanen die sie zu Führung eines Krieges, oder um Rathschläge von ihnen zu empfangen, treffen. Was traf also Rom für eine Wahl? diese Stadt befand sich in einem beklagenswürdigen und zum Ausbruch kommenden Zustand, darin sie zu den geschicktesten und erleuchtesten Leuten der Republik ihre Zuflucht hätte nehmen sollen, um sie von dem Unglück und Verlust zu retten, der sie drückte. Man that gerade das Gegentheil, man setzte alberne Generale und ohne Erfahrung an die Spitze der Armeen, die verwegener Weise alles ohne Vernunft und Nothwendigkeit in Gefahr setzten, oder wenigstens ohne einige Hofnung des guten Fortgangs: kann man was kläglichers sehen als dieses Verhalten. Die Republik hatte an verschiedenen Orten Italiens verschiedene Armeen im Felde, wo sie nicht sehr nöthig waren. Der dem Hannibal entgegen gesetzte General eilet eine Schlacht zu liefern, und läßt sich thörichter Weise in eine allgemeine und entscheidende Schlacht ein, ohne zu bedenken daß er seine Armee mit dem verstärken konnte, was anderer Orten unnütz war: wenn es nicht in seinem Vermögen stand solche zu sich stoßen zu laßen, so war er wenigstens vermögend nichts zu wagen, oder dem Senat zu verstehen zu geben, wenn er nicht im Stande war selbst zu sehen, daß diese Vereinigung eine so mächtige und zahlreiche Armee ausmachen könnte, daß der Feind ganz unfehlbar davon wäre unterdrückt worden. Anstatt aber diesen Vortheil zu nutzen, so versäumet der General denselben, entweder aus Unwissenheit oder aus Furcht, daß sein Amtsgesell die Ehre eines Sieges mit ihm theilen möchte den er schon sicher zu haben geglaubt.

Wenn Sempronius nicht so ungeduldig und von seinem Verdienst und seiner Macht nicht so eingenommen gewesen wäre, so hätte er sie um die Hälfte vermehren können; es wäre alsdann dem Hannibal unmöglich gewesen, sich von den Ufern der Trebia weg zu begeben, ohne sich einer offenbaren Niederlage auszusetzen, oder aus Mangel der Lebensmittel vor Elend umzukommen, und die Insubrier würden ihn ganz unfehlbar verlaßen haben, um sich auf Seiten der Römer zu schlagen.

Flaminius, der noch thörichter war als der andere, wurde bey Thrasymenus gänzlich und schändlich geschlagen, weil er nicht seinen Cammeraden abgewartet hatte, der ihm mit großen Tagereisen an der Spitze einer guten Armee zu Hülfe eilete. Dieses sind Fehler die sehr in die Augen fallen und die schwer zu entschuldigen sind. Hier sind aber einige die nicht weniger stark sind, und die der ganzen Republik zur Last fallen. Zu einer Zeit da die Carthaginenser mitten in Italien waren, worin sie kein ander Mittel sehen sich zu retten, als indem sie das Ganze gegen das Ganze wagten, mitlerweile die Römer ihr Heil in

der

der Verzögerung fanden. Was that das Volk und der größte Theil des Senats? sie suchten das reudige Schaaf um es an die Spitze der Heerde zu stellen, gleich als wenn nicht das Verdienst der Generale in Schlachten den Ausschlag gäbe. Es ist Terentius Varro von dem ich rede.

Die meisten wurden niedergehauen, sagt unser Verfasser, andere wurden von den Pferden herab geworfen; einige retteten sich nach Venusia, unter deren Zahl Varro der Römische General, dieser unvergleichliche Mann mit war, dessen Regierung seinem Vaterlande so theuer zu stehen kam. Dieses ist der Mann auf den diese ansehnliche Magistratspersonen die Augen warfen. Es ist der Mann der sich durch den Verlust der Schlacht bey Cannä so berühmt machte, die den Römischen Namen mit Schande bedeckte. Man hätte kein auf alle Weise verrächtlichers Oberhaupt wählen können. Große Gelegenheit zur Lehre für die Fürsten und Republiken, welche Personen ohne einige Kriegeserfahrung, ohne Fähigkeit und ohne die geringste Herzhaftigkeit zu den Ehrenstellen des Soldatenstandes erheben. Sie geben vermittelst dieses denen Lehrlingen Gelegenheit, sagt ein großer Minister, bey Gelegenheit Probestücke abzulegen, worinnen Meisterstreiche und Meisterstücke nöthig sind. Ein commandirender General der eines solchen Amts unfähig ist, setzt eben derselbe Verfasser fort, ist vermögend zu unrechter Zeit das ganze Glück seines Herrn und das Wohl seines Staats in Gefahr zu setzen.

Testam. polit. du Card. de Rich.

Niemahls ist die Republik von dergleichen Art Geister so angefochten worden als in diesen Zeiten. Titus Livius setzt den Bebius, des Volks Obersten und Anverwandten des Varro, an die Spitze dieser Rotte. Es ist keine List oder Kunstgrif deren er sich nicht bediente, um ihn zur Burgemeisterschaft zu erheben. Der erste verwickelte durch seine Rotten und aufrührerischen Reden, durch Beyhülfe der Beredtsamkeit und Lügen des andern, und durch dessen ausschweifende Versprechungen, den Hannibal aus Italien zu vertreiben, das Volk so gut darin, daß das Volk und der größte Theil des Senats auf die Treu des Bebius und die Versprechungen des Varro versichert war, daß alles verlohren wäre, wenn ein anderer als dieser an die Spitze der Macht der Republik gesetzt würde, wovon er durch die Niederlage des Hannibals richtige Rechenschaft abzulegen versprach. Die Weisesten, deren damahls sehr wenig waren, sahen gar bald voraus, daß die Erhebung eines so elenden Menschen als dieser zum Unglück der Republik ausschlagen würde. Man hatte es gut vorstellen, es war umsonst: er wurde zur ewigen Schande des Römischen Namens zu dieser großen Staffel erhoben.

Dieses erinnert mich an einen lustigen Einfall des Aristophanes, in seinem Lustspiel von den Reutern, die ich irgendwo in dem Clerc gelesen habe. Er läßt einen Mann auf die Bühne treten, der wie Bebius einen Wursthändler bereden wollte ein Staatsmann zu werden. Dieser der bescheidener und nicht so ehrgeitzig war als unser Schlächter, schlug diesen Vorschlag aus: er fand dieses Amt zu erhaben, und über seinen Verstand und Erfahrung. Er wollte nichts davon wissen. „Ey „mein Freund, sagte der andere zu ihm, es „ist die leichteste Sache von der Welt. Ver„haltet euch so wie jetzo. Menget und thut „alles untereinander; machet es allezeit dem „gemeinen Mann nach, indem ihr eure Stim„me mit einigen kleinen Küchenwörtern versüs„set. Ueber dieses besitzet ihr alles um ein öffent„licher Redner zu seyn. Ihr habt eine rauhe „Stimme, ihr seyd boßhaft, ihr seyd allezeit auf „öffentlichem Markt; ihr habt alles was erfor„dert wird einen Staat zu regieren.„ So wie ich sehe so spottet der Poet der Athenienser nicht übel, die sich von ihren Fehlern in der Wahl der Menschen nicht besserten. Man kann diesen Scherz gar wohl auf die Römer deuten, die zu den Zeiten des zweyten Punischen Krieges den rechtschaffensten Leuten der Republik die Anführung der Armeen entzogen, deren Unglücksfälle die vollkommenste Erfahrung erforderten.

Man

Man kann noch eine Scherzrede des Antisthenes auf sie anwenden, worin er über die Athenienser wegen der Wahl ihrer Generale spottet. Montagne erzählet es gar zu annehmlich, um es hier nicht einzurücken. „Antisthenes riethe den Athenienſern eines „Tages, daß ſie befehlen ſollten daß ihre Eſel „zum Ackerbau ſo gut gebraucht werden ſollten „als ihre Pferde, worauf ihm geantwortet „wurde, daß dieſes Thier nicht zu einem ſolchen Dienſt gebohren wäre. Es iſt einerley, „erwiederte er, es kommt nur auf euren Befehl an: denn die unwiſſenſten und unfähigſten Menſchen, die ihr zur Anführung der Armeen gebrauchet, werden den Augenblick ſehr „verdiente Leute, ſo bald ihr ſie dazu gebraucht.„

Eben dieſes thaten auch die Römer. Ich wundere mich daß uns Polybius den Varro nicht beſſer abgemahlet hat. Titus Livius hat es nicht unterlaßen; denn auſſer daß er uns ihn von Seiten der Eigenſchaften des Herzens zu erkennen giebt, ſo zeiget er auch noch an von was für Geburt er war. Terentius Varro qui priore anno praetor fuerat, loco non humili ſolum, ſed etiam ſordido ortus, patrem lanium fuiſſe ferunt, ipſum inſtitorem mercis, filio que hocipſo in ſervili ejus artis miniſterio uſum.

„Terentius Varro, ſagt er, welcher im „vorigen Jahr Prätor war, war nicht allein ein „Menſch von geringem Stand, ſondern auch „noch von verächtlicher Geburt; denn man „will daß ſein Vater das Schlächterhandwerk „getrieben, wobey er ſelbſten ſeine Waare feil „gebothen und verkauft hat. Sein Vater hat „ſich ſeiner in einem ſo knechtiſchen und elenden Handwerk bedienet.„

Iſt dieſer Vorwurf wohl gewiß? ich will es nicht verſichern, ob ſich ſchon kein einiger Scribent von dem Titus Livius an bis auf uns hat einfallen laßen, ſolches in Zweifel zu ziehen. Das Stillſchweigen unſeres Verfaſſers über dieſe Stelle ſcheint uns einigen Argwohn zu laßen: denn ob die Geſchichtſchreiber ſchon über dieſes Geſchlechtregiſter insgeſammt einſtimmig zu ſeyn ſcheinen, ſo iſt dieſes doch kein Beweis gegen einen faſt in damahliger Zeit lebenden Schriftſteller. Es ſcheint als wenn dieſes hier wohl eine Stelle verdiente, wenn er davon unterrichtet geweſen wäre. Vielleicht haben die Schriftſteller, die lange Zeit nach ihm geſchrieben haben, auf hören ſagen geredet. Wir wollen dieſes gelten laßen, denn was ein Geſchlechtregiſter anlangt, ſo kann man ſich in Anſehung gewiſſer Familien die zu den höchſten Ehrenſtellen der Republik gelanget ſind, und die eine große Rolle geſpielt haben ſowohl im guten als im böſen, auf die mündliche Fortpflanzung kühnlich verlaßen. Dieſes alles aber würde nichts thun, wenn Varro in Anſehung ſeiner Sitten und ſeiner Gaben ganz anders wäre vorgeſtellt worden, als er in dem Polybius und in allen Geſchichtſchreibern die nach ihm gekommen ſind abgeſchildert iſt: man ſiehet wohl daß er ein ſehr nichtswürdiger Mann ohne einige Fähigkeit und Herzhaftigkeit geweſen. Wenn er einem Scaurus oder einem Ventidius ähnlich geweſen wäre, ſo würde uns ſein Stand nicht beleidigen, wir würden ihn viel eher bewundern; denn dieſe Leute haben ſich durch ihre Tugenden und durch ihre Thaten zu der höchſten Ehre und Ruhm erhoben; welches mehr gilt als der geläuterſte Adel. Was iſt die Geburt in Anſehung ſo ſchätzbarer Dinge? Leute von finſterer Geburt, ſagt Horatius, ziehen ſowohl an dem Wagen der Ehre, als diejenigen von glänzender Geburt.

Sed fulgente trahit conſtrictos gloria curru
Non minus ignotos generoſis. * * *

Ihr ſeyd nicht von Adel? das Uebel iſt nicht groß; tröſtet euch, prahlet damit, ihr verdient es zu ſeyn. Das iſt genug, begnüget euch an den Verdienſten, ſie machen uns tauſendmahl mehr Ehre als der Beſitz deſſelben. Ein großer Herr der ſehr weiſe iſt, würde dieſes Hirngeſpinſt gegen ſolche Verdienſte womit euch die Vorſehung gezieret hat, gerne vertauſchen. Es iſt mir lieber, ſagt Juvenal, daß du der Sohn des Therſites biſt, wenn ich nur ſehe daß du ein Achilles in dem Treffen biſt, als wenn du nur ein Therſites wäreſt und den Achilles zum Vater hätteſt.

Malo pater tibi ſit Therſites, dummodo tu ſis
Æacidæ ſimilis, vulcaniaque arma capeſſas
Quam te Therſitae ſimilem producat Achilles,

Ich

Ich verachte den Varro nicht, weil er eines Schlächters Sohn ist (denn ich erkenne an ihm nichts niederträchtiges als seine Thaten;) sondern wegen seiner schlechten Eigenschaften, seines Hochmuths, seiner Eigenliebe, seiner Kunstgriffe einen rechtschaffenen Mann zu stürzen, seiner wenigen Herzhaftigkeit, seiner Unwissenheit, und der Mittel wegen, wodurch er zur Burgemeisterschaft gelanget ist.

Als der Senat sahe daß die Rotte die Oberhand behalten würde, hätte er da nicht eher einen Dictator ernennen, als dulden sollen, daß sich ein Mann ohne einige Kriegeserfahrung bey einem so kützlichten Umstand gegen den größten General seiner Zeit an die Spitze der Armeen setzet?

Es würde schwer fallen den Senat wegen einer so unwürdigen Wahl zu rechtfertigen, und die auf den Untergang der Republik hinaus lief. Die Partheyen die sich auf Seiten des Gesetzes vom Ackerbau schlugen, waren weit stärker und fürchterlicher als die Partheyen des Terentius Varro. Gleichwohl machte die Standhaftigkeit des Senats solche unwirksam; welches ein offenbarer Beweiß ist, daß diese ernsthafte Rathsherren sich diesem obschon gerechten Gesetze nicht anders widersetzten, als weil es ihrem Eigennutz entgegen war; da es aber hier nur auf das Wohl der Republik ankam, so unterstützten sie solches nur ganz schwach.

Titus Livius und Plutarchus erzählen eine Rede des Fabius an den Aemilius, die mir voller Witz zu seyn scheint, und die genugsam beweiset, daß man die innerliche Beschaffenheit der Person vollkommen kannte. Dieses macht daß ich mir die Freyheit nehme die Stelle ganz abzuschreiben zum Besten derer die wenig lesen; und weil Plutarchus kürzer ist, so muß ich ihn dem andern vorziehen der weitläuffiger ist.

Fabius ermahnte und reitzete den Paulus, sich der Thorheit des Terentius zu widersetzen, und versicherte ihn, „daß er sein Vaterland ge„gen den Hannibal nicht so sehr zu vertheidi„gen hätte als gegen seinen Cammeraden: sie „werden alle beyde sehr eilfertig ein Treffen be„gehren; Varro aber wird es fodern, weil er „seine Macht nicht genugsam kennt, und Han„nibal weil er seine Schwäche gar zu gut einsie„het. Glaubt mir also Paulus Aemilius, „fuhr er fort, ich verdiene eher geglaubt zu „werden als Varro. Ich bin versichert, daß „wenn ihm in diesem Jahr niemand ein Tref„fen liefert, so ist es unmöglich daß er nicht „Italien verlaßen, oder sich darin verderben „sollte, wenn er sich hartnäckig bezeigt darin „zu verbleiben: denn ob er schon der Sieger „und Herr des Feldes zu seyn scheint, so hat „man bis hierher nicht einen einigen seiner „Feinde von der Römischen Seite abgehen „sehen, um sich auf die seinige zu schlagen, und „er hat nicht mehr den dritten Theil der Trup„pen die er aus Africa gebracht hat. Hierauf „sagt man, hätte Paulus Aemilius geantwor„tet: Ich meines Theils, Fabius, wenn ich die „Verfassung meiner Umstände erwege, so finde „ich daß es vortheilhafter für mich ist, unter „den Händen der Feinde todt zu bleiben, als le„bendig in diejenigen meiner Bürger zurück zu „fallen. Weil aber Rom auf dieses äusserste „gebracht ist, so werde ich nichts vergessen, um „euch als ein weiser General vorzukommen, lie„ber euch ganz allein, indem ich euren Rathschlä„gen folge, als allen andern, die mich zu zwingen „begehren, eine andere Parthey zu ergreifen.

Plut. Fab. Max.

Nichts beweist den wenigen Werth der Senatoren und das schlechte Verhalten des Volks mehr, als diese Unterredung. Man darf nicht zweifeln, daß diese Worte in der vollen Versammlung hundertmahl wiederholet worden. Dieses Urtheil des Fabius ist um so viel gegründeter, weil es auf Wahrheit, auf die Kenntniß der Verfassung des Hannibals, auf die Natur seiner Macht sowohl als auf die Erfahrung des letzten Feldzuges gegründet ist. Der Senat aber und das Volk, wenn man einige erleuchtete Personen ausnimmt, die von den Grundregeln der vergangenen Zeiten eingenommen sind, und die in den gegenwärtigen schädlich sind, gedachte nicht so sehr die Gründlichkeit der Ursachen des Fabius einzusehen, als andere zu erfinden, um ihn zu widerlegen. Welche Albernheit! welche Verbindung des Guten und des Bösen! Nie ist ein Dictator, nie ist ein Fabius nothwendiger gewesen; denn ihre Angelegenheiten waren so weit gekommen, daß sie auf einer Seite ihrem Fall nahe

waren, und auf der andern ihrer Ehre und ihrer Wohlfarth.

Es ist eine Narrheit und Thorheit eine Armee schlagen zu wollen, die sich selbst verdirbt. Hannibal befand sich in dem betrübtesten und bedrengtesten Zustand von der Welt; es mangelte ihm an allem, er war ohne einige Hülfe als etwan mit gewafneter Faust zu überwinden oder umzukommen.

Der Senat der sich entschlossen hatte, sich ohne Nothwendigkeit den Gefahren eines allgemeinen Treffens auszusetzen, sahe zwey Bürgermeister abgehen, die an Gemüthsart und Meinungen verschieden waren. Man kann sagen daß es die beyden Grundquellen des Zoroasters gewesen, die eine gut und die andere böse. Aemilius war weise und klug, ließ sich belehren, tapfer herzhaft und erfahren, der andere hatte ganz entgegen gesetzte Eigenschaften, ohne Ueberlegung, thöricht, in seinen Anschlägen übereilt, hartnäckig und ruhmredig. Noch einmahl, hätte der Senat nicht einsehen sollen, wie gefährlich es sey, das Commando zwischen zwey so entgegen gesetzte Männer zu theilen?

Was ohne Zweifel in diesem so wenig vernünftigen Verhalten dieser ernsthaften Magistratspersonen sonderbar scheinen wird, das ist daß sie ihre ganze Hofnung auf die Weißheit und Klugheit des Aemilius zu setzen scheinen, welcher durch seine Tugenden sowohl als durch seine Erfahrung bekannt war, die durch die Rathgebungen des Fabius erleuchtet waren.

Wie kann man aber auf einen General Staat machen, dem es nicht erlaubt ist, allezeit das Gute zu thun, und alles ins Werk zu richten, was er an Geschicklichkeit besitzt, weil er nur einen Tag hat gutes zu thun, und weil der folgende Tag für seinen Cammeraden ist, nemlich zum schlecht thun? Ich wiederhole es, daß zwey an Gemüthsart und Meinungen so sehr entgegen gesetzte Männer, wie auch in den Eigenschaften die uns an der Spitze der Armeen Hochachtung und Ehrfurcht erwerben, ich verstehe Verdienst und Geburth, sich jemahls mit einander vereinigen können: dieses scheint mir fast unmöglich zu seyn. Daß aber das Volk und der Senat so blind, und von Vernunft so so entblößt gewesen, um nicht einzusehen, daß die Mißhelligkeit, die in den Armeen allezeit nachtheilig ist, bey denen unter welchen die Gewalt der Generale abwechselnd und gleichmäßig getheilt ist, den Untergang der Republik verursachen könnte; dieses übertrift die Einbildung. Sahen sie nicht voraus daß dieses bey zwey Männern von so verschiedener Gemüthsart entstehen konnte und mußte? sahen sie nicht, daß wenn die beyden Consuln abwechselnd einer unter dem andern stände, daß derjenige der den Tag antrat dasjenige über den Haufen werfen würde, was der andere gutes gemacht hätte?

Die Gründe die man in Ansehung der getheilten und abwechselnden Gewalt zu befehlen anführet, sind mehr scheinbar als gründlich. Ein commandirender General muß allein und unabhängig seyn. Es geschiehet selten daß eine von zwey Generalen angeführte Armee aus einem Treffen siegend heraus kommt. Es ist ein Alter der dieses sagt, und dieser Alte hat recht. Die Römischen Armeen sind von dem Hannibal geschlagen worden, so bald er mit zwey Consuln zu thun hatte, es geschahe gerade das Gegentheil, so bald er einen Dictator vor sich hatte, oder wenigstens that er nichts, und sahe sich öfters auf das äusserste gebracht. Möchte man nicht sagen, wenn man den Aemilius und den Varro betrachtet, daß hier der Marschall von Turenne und der Marschall de la Ferte sey, ausser etwas wenigem? der eine war weise, klug, ließ sich belehren, vorsichtig, geschickt, gelehrt, von den Truppen verehrt, kurz mit unendlichen Eigenschaften geschmückt, und ein großer General; der andere war ein mittelmäßiger General, und eben deshalb eingebildet, er verachtete alles was er nicht selbst war, neidisch und eifersüchtig, allezeit beschwerlich und unruhig über anderer Ehre und Ruhm, den er zu verringern suchte, wenn er ihn sich nicht selbst zuziehen konnte.

Ich übergehe die schlechte Staatskunst der Römer in dem abwechselnden und getheilten Commando ihrer Armeen, welches Sanct Evremont zur Erhaltung der Republik unvergleichlich findet, ohne zu bedenken daß solches eher dessen Untergang hervor brachte; ich kann ihnen aber nicht vergeben, daß ihre Ge-

(*) Leben des Marlboroughs und des Printzen Eugenius.

nerale

nerale oder die beyden Consuln an der Spitze der Legionen nicht unumschränkt genug waren, daß es ihnen nicht erlaubt war etwas zu thun und ohne Befehl des Senats anzugreifen. Was ich noch gegen ihre in Ansehung des Krieges so sehr herausgestrichene Staatskunst mehr einwerfe, das ist, daß die beyden Bürgermeister nach der verflossenen Zeit ihrer Bürgermeisterschaft, die Anführung der Armeen andern abtraten.

Man höre was Bannier sagt, einer der größten Generale seiner Zeit. „Warum glaubt „ihr, sagte er zu seinen Freunden, daß Gal„las und Picolomini niemahls gegen mich „etwas haben ausrichten können? Es geschahe „weil sie ohne Bewilligung der Kayserlichen „Minister niemahls etwas haben unterneh„men können. Eifersüchtig eine dem Fürsten „nachtheilige Gewalt zu erhalten, verwirrten „diese Herren alles durch ihre häufig abgeschickte „Befehle, und durch eine fast immerwährende „Veränderung mit den Generalspersonen. „Wenn ein Mann in einem Lande lange Zeit „gedient, so muß man ihn in dem Amt erhal„ten. Derjenige den ihr in seinen Platz setzet, „kann dieselbe Erfahrung nicht anders erlangen „als nach vielen begangenen Fehlern. Es ko„stet den Landesherren zu viel seine Generale „auf diese Art geschickt und erfahren zu machen. „Antwortet mir nicht, daß der Ehrgeiz eines „zu mächtigen Officiers öfters sehr kützlichten „Versuchungen ausgesetzt seyn würde. Wenn „ein Mann sich nicht ohne Ursache übel ge„halten siehet, so wird er nicht gereitzt seine Ero„berungen zu nutzen, und sich darin fest zu se„tzen. Worauf könnte er wohl Staat machen? „Auf den Beystand eines Feindes der bey der „ersten Gelegenheit suchen wird in das Gut „einzutreten, dessen unrechtmäßigen Besitz er „aus Noth dulden müssen? Auf den Schutz „eines noch mächtigern Nachbarn, der gar „bald daran gedenken wird, ihn vermöge des „Rechts der Wohlanständigkeit heraus zu trei„ben?„ Bannier hatte Recht. Dergleichen Entwürfe schlagen selten ein. Wenn man den Geschichtschreibern in großer Anzahl glauben darf, so hatte der Cardinal von Richelieu sich in den Kopf gesetzt, sich einen unumschränkten und unabhängigen Staat zu formiren. Es würde ihm widerfahren seyn, was Bannier sagt, und seine ganze Staatskunst würde nichts geholfen haben. Er hatte sich an die Spitze einer Armee gesetzt. War er aber tapfer und geschickt genug sie fechten zu laßen? ich berufe mich auf den Capuciner Joseph, der es dem Bruder Johannes nach machte, und der öfters seine wenige Herzhaftigkeit bey einem Ungewitter verspottete.

Vassor Hist. de Louis 13.

So bald die Armeen im Felde waren, so erhielt der Senat sogleich Nachricht von dem Geiste der Uneinigkeit der in dieser Armee herrschte, und von der Zwistigkeit der beyden Consuln. Es wäre ein Wunderwerk gewesen, wenn dieses nicht zwischen zwey so entgegen gesetzten und widrigen Gemüther entstanden wäre.

Zwey Gemüther, die nicht ganz ausserordentlich einander entgegen sind, opfern öfters den beyderseitigen Neid der Ehre und der Wohlfarth ihres Landes auf. Ich sage öfters, denn es ist in der Historie nichts selteners, als zwey an Gemüthsart und Neigungen verschiedene Männer zu sehen, die aber in ihren Meinungen einstimmig sind, selbst auch wenn ihr Nutzen einerley ist. Ich werde doch zwey Männer anführen, die sich unvergleichlich mit einander betragen haben, wenn es auch nur der Seltsamkeit wegen ist.

Als Milord Marlborough (*) an der Donau dem Prinzen Eugenius zu Hülfe gekommen, und auf seinem Marsch mit den Truppen des Prinzen von Baden zusammen gestoßen war, so sahe er wohl aus der Gemüthsart dieses Generals, daß er was die Ehre anlangt niemahls weichen, und daß er berechtiget zu seyn glauben würde, den Vorzug zu haben, in Ansehung seines Fürstlichen Standes und als Kayserlicher General. Der kluge Engelländer, um denen Mißhelligkeiten vorzubeugen, die dem allgemeinen Besten hätten schädlich seyn können, verhielt sich so beugsam geschickt und klug, daß er den Fürsten einzustimmen beredete, daß das Commando abwechselnd unter ihnen seyn sollte, und daß sie einstimmig handeln wollten: man sahe mit Erstaunen eine so große Einigkeit und Ueberein stimmung zwischen diesen beyden Generalen, und eine solche Gleichheit in ihren Meinungen,

(*) Leben des Marlb. und des Pr. Eug.

daß man geglaubt hätte, daß diese beyde Armeen die aus verschiedenen Nationen bestanden, sich nur durch eine Seele bewegten und rührten; diese Einigkeit aber kam noch mehr an Tag, als diese beyde Armeen zu des Prinzen Eugenius seiner gestoßen waren. Es war kein Rang oder Commandostreit unter ihnen. Dieser, nemlich der Engelländer, war einig und allein auf das allgemeine Beste bedacht, ohne Neid ohne Eifersucht, ohne einige Spaltung in ihren Meinungen, eine vollkommene Uebereinstimmung sowohl in der Gewalt zu befehlen als in der Ehre ihrer Unternehmungen, die sie sich einander einräumten; dieses rettete den Kayser, dessen Macht bereits zu brechen und sich zu ihrem Fall zu neigen schien.

Dieses Exempel ist rühmlich für einen *Englische Mann von einer Nation * die den Vortheil des Verdiensts andern schwerlich abtritt, wegen der hohen Gedanken die sie von sich selbst hat, die nicht allezeit übel gegründet sind. Diese Gelegenheit die Uebereinstimmung der Meinungen in den beyden Oberhäuptern, war in zwey so gleich großen und weisen Männern nicht unmöglich; bey den Römern aber konnte es nicht seyn. Aemilius glaubte Recht zu haben und hatte es in der That, einer Art Krieg zu führen zu folgen, die seines Cammeraden seiner entgegen gesetzt war, welche thöricht und ungereimt war (a) und der nicht gedachte daß sich Rom anders retten könnte als durch einen Schutzkrieg durch viele kleine Treffen um die Truppen kriegerisch zu machen und zu üben, dessen sie sehr benöthiget waren, und durch nichts entscheidendes. Varro, der eines guten Raths unfähig war, und zu eitel gesinnet um die Lehren anderer anzuhören, wollte alles wagen. Er hatte sich den Kopf mit so vielen Hirngespinstern angefüllt, daß ihm die Zeit lang wurde über seinen Feind zu triumphiren.

Hätte der Rath, der alle diese Nachrichten erhielt, nicht klüger gethan, den Befehl zu fechten zu widerrufen? man rathschlagte in dieser vornehmen Versammlung darüber. Der größte Theil der in solchen Angelegenheiten, darin die Mehrheit der Stimmen entscheidet, niemahls der vernünftigste und billigste ist, hatte den Entzweck über die Parthey des Fabius zu siegen, ihm wehe zu thun, und ihn zu demüthigen: die Parthey des Varro, die durch die prahlerischen Versprechungen die ihnen dieser Consul in seiner Rede gethan hatte, verblendet war, hatte zum größten Unglück und zur Schande der Republik die Oberhand mit Nachdruck.

Man darf sich darüber nicht wundern, es ist ein Fehler der Republiken, daß sie die zu vollkommene und zu glänzende Tugenden nicht dulden können. Dieserhalb sind viele große Generale aus Athen und Rom in das Elend gegangen. Dieses Verhalten der Römer erinnert mich an einen schönen Ausspruch des Anacharsis zu dem Solon, nachdem er einer Versammlung beygewohnt, daß er sich nicht genugsam wundern könnte zu sehen, daß in ihren Berathschlagungen die Weisen redeten, und die Narren den Ausschlag gäben. Dieses ist ziemlich gebräuchlich in Rathsversammlungen darin der Geist der Partheylichkeit herrschet, und darin die stärkste Rotte allezeit aus Leuten bestehet, die am wenigsten vernünftig sind. Plut. Solon.

Wer wird nicht die Unverschämtheit eines Manns bewundern, der ohne Erfahrung und ohne eine andere Stütze als seine tolle Kühnheit seinen Mitbürgern nichts geringers als den Sieg, und jene fremde Armee aus Italien heraus zu jagen verspricht, ohne vielleicht noch einen Feind oder eine Armee in seinem Leben gesehen zu haben. Welche Einbildung! daß man für den Ausgang einer Schlacht gut sagt, gleich als wenn er mit den elendesten aller Menschen zu fechten hätte. Er läßet sich in die ungewissesste und zweifelhafteste aller menschlichen Angelegenheiten ein, die von der Erfahrung, Herzhaftigkeit und vollkommensten Einsicht abhängt, gegen einen Feldherrn der verschiedene Schlachten gewonnen hat. Das merkwürdigste aber bey denenjenigen welche die Sachen auf gut Glück ankommen zu laßen ihre Stimme geben, war, daß ihre Stimme und ihre Meinung auf nichts weiter gegründet war, als auf die verwegenen Versprechungen des Consuls

(a) Hannibal erlebte den Augenblick, aus Mangel des Unterhalts umzukommen, und die Zeit konnte weit mehr thun als die Waffen. In diesem Fall ist der Schutzkrieg nothwendig, anderweitig aber verderblich.

suls, in dem sie keine einige Eigenschaft bemerkten, die ihnen den Sieg versichern konnte, sogar nicht einmahl die Hoffnung dazu. Welche Lächerlichkeit! welche Einfalt von den Römern.

Man hat gewiß ehemahls mit Recht über den Marschall von Chatillon gespottet, wegen seiner gethanen Versprechungen Sanctomer einzunehmen, und daß er für einen so zweifelhaften Erfolg sich kühnlich unterstand gut zu sagen wie der Erfolg einer so wichtigen Belagerung, obschon dieser General nicht zu verachten war. Varro that mehr, er sagte für den Ausschlag des Gewinnes einer Schlacht gut, die noch ungewisser war als die Einnahme einer Festung.

„Die Oberhäupter der Armeen die ihren „Ruhm schonen wollen, sagt der Geschicht„schreiber Ludwigs XIII. halten gemeinig„lich mit ihren Versprechungen und Beurthei„lung über das so entstehen kann, mehr zurück. „Sie machen lieber ihre Unternehmungen be„schwerlich, damit sie desto mehr Lob erhalten, „wenn sie gelingen, und weniger Tadel wenn „sie fehl schlagen.„

Homerus stellt uns in dem Othryoneus den Caracter des Varro vor. Er begehrete die Cassandra zur Ehe, und um sie zu erhalten so versprach er wenigstens die Griechen vor Troja wegzujagen, ob er schon weit schwächer war als Hector, der überhaupt mehr werth war als er. Er jagte sie auch nicht weg. Er wurde von dem Idomeneus getödtet und verspottet. Hom. Iliad.

Könnten wir es mit den Römern nicht eben so machen, die es denen Flüchtlingen bey Cannä niemahls vergaben? sie schickten sie nach Sicilien in das Elend, sie verließen sie und litten, daß sie in der Gefangenschaft und Sclaverey verblieben, ohne von ihrer Auslösung etwas hören zu wollen, nachdem sie, wo nicht mit derjenigen herzhaften Standhaftigkeit, und Ordnung die aus der Kriegesübung herkommt, doch wenigstens so gut gefochten hatten als neue schlecht geübte und schlecht angeführte Soldaten thun konnten. Sie verdienten mit so viel mehr Gerechtigkeit besser gehalten zu werden, weil ihre Niederlage nicht so sehr von ihrer Niederträchtigkeit, als von der Unwissenheit ihres Oberhaupts herkam.

Mitlerweile die Republik diese mit einer schändlichen und ungerechten Strafe züchtigte, so wurde der Consul Varro gleich als im Triumph aufgenommen, und dieses findet man schön. Man gedenket des Aemilius und der beyden Consuln des vorigen Jahres gar nicht, die sich ihrem Vaterlande widmeten, und die lieber mit gewaffneter Hand sterben, als dessen Unglück und Schande überleben wollten.

Begreifet man dieses Verfahren des Senats wohl? können Leute von gesundem Verstand sich wohl einbilden, daß solches von den Alten und Neuen hat bewundert werden können? das Große und das Schöne, alles findet sich darin. Ich sehe nichts ausschweifenders als dieses. Wir wollen die Stelle hersetzen, die Anmerkungen sollen nicht geschont werden. Plutarchus giebt sie mir in dem M. Dacier.

„Worin man aber die Größe der Herzhaf„tigkeit und Glimpflichkeit der Römer nicht ge„nugsam bewundern kann, das ist, sagt er, als „der Consul Varro, nach dieser Niederlage, „welche die unglückseeligste und schändlichste „war, die jemahls gewesen, voll Scham nach „Rom zurück kam, und die Augen nicht auf„heben durfte, so gieng ihm der Senat und „das Volk entgegen, (a) um ihm alle Ehre an„zuthun: und als es stille geworden war, so lob„ten ihn die Magistratspersonen und die vor„nehmsten Senatoren unter deren Anzahl Fa- Plut. Fab.
„bius mit war, ganz laute, daß er bey einem so „großen Unglück die Republik nicht verlaßen „hätte; sondern daß er wiedergekommen wäre, „um das Ruder zu ergreifen, und daß er den „Gesetzen und den Bürgern wieder vorstehen „wollte, weil er glaubte daß sie nicht ohne Ret„tung und an ihrer Wohlfarth nicht zu ver„zweifeln wäre.„

Titus Livius indessen, Plutarchus und eine gute Anzahl alter Scribenten, erschöpften sich ganz in Frohlockungen und Lobsprüchen,

(a) (So gieng ihm der Senat und das Volk entgegen.) Ich wundere mich daß M. Dacier, so wie alle andere Neuere, diese Narrheit des Senats nicht bewundert haben. Dieser Autor führt nur allein den Valerius Maximus Lib. III. c. 4 und Lib. IV. an, welcher zu dem was Plutarchus sagt, hinzu füget, daß der Rath und das Volk dem Varro das Dictatorat angebothen, und daß er es ausgeschlagen, wobey er mit seiner Bescheidenheit die Schande des

worin sie über das Verhalten des Senats alle ihr erhabenes und unvergleichliches ausstreuen, wie auch über die Herzhaftigkeit und Hartnäckigkeit der Römischen Soldaten, ob sie schon nicht viel Materie dazu haben. Die Neuern verwüsten das Feld der Beredtsamkeit und schönen Einfällen nicht weniger damit; diese bringen zum Lachen. Denn mitlerweile sie die Römer bis zu den Wolken erheben, und vor Bewunderung gleichsam ausser sich selbst sind, so zeigt der Senat der besser davon unterrichtet ist denen alten und neuen Lobrednern das Widerspiel durch eine Aufnahme, welches genugsam zeigt, daß diejenigen die sie so lobten, nicht ohne Vorwurf waren: allein daß eben derselbe Senat und das Volk sich insgesamt vereinigen, die vermeinte Niederträchtigkeit der Soldaten bey Cannä zu bestrafen, und daß sie in ihren Meinungen getheilt waren, in dem was mehr zum Besten der Republik und der allgemeinen Sache war; daß sie sogar den Fabius unterdrücken der ihnen das schlechte in ihrem Verhalten zeigt, dieses Verfahren macht mir keinen großen Begrif von ihrer Weißheit und ihrer Liebe zu ihrem wankenden Vaterlande.

Sehet, ich bitte euch was der Parthey und Rottirungsgeist vermag. Derjenige der regieret, will seine schlechten Anschläge, seinen Haß und seinen Neid, unter dem scheinbaren Vorwand, die Freyheit des Volks zu erhalten, verdecken. Er unterdrückt, er macht rechtschaffene Leute verdächtig, die ihm im Wege sind, und deren Tugend er fürchtet. Man erhebet eine schlechte That, man krönt sie, und man schiebt die Schande bey Cannä auf die Truppen, die weniger Schwachheit haben blicken laßen als ihr General, und deren größte Anzahl in das Gras gebissen, und auf den Wahlplatz gestreckt worden. Sie bestrafen dieselbe, für das was die Pflicht tapferer Krieger anlangt, so viel ihrer an Fußvolk waren, so haben sie solche erfüllt. Es blieben nur 6000 Mann übrig, die sich nebst dem Consul retteten, der gleichwohl an solchem erschrecklichen Blutbade allein schuld und der einige Urheber dieses schrecklichen Unglücks ist. Nach der Anzahl der Todten die auf dem Wahlplatz bleiben, beurtheilet man den Ruhm des Siegers und die Tapferkeit und Hartnäckigkeit der Ueberwundenen.

Wir wollen es wiederholen: Varro wird gleichwohl so gut aufgenommen, daß das Volk und der Rath ihm entgegen gehen, nicht um ihn wegen eines Sieges zu complimentiren den sie vermuthet hatten, sondern um sich bey ihm zu bedanken und ihn zu loben, daß er sich durch eine Flucht von dem Blutbade seiner Bürger gerettet, und daß er an der Wohlfarth der Republik nicht gezweifelt und mit den Seinigen eine so gute Ordnung getroffen hatte. Ich tadele ihn deshalb nicht, und ich bin hierin der Meinung des Theodetus, um die ausserordentliche Behutsamkeit des Varro zu entschuldigen, welcher fand daß sich in Gefahr zu seßen, und sich für sein Vaterland tödten zu laßen, für einen verständigen Mann so viel hieße, als seine Klugheit für Narren zu unrechter Zeit wagen.

Dieses ist in der That eine schöne Materie des Lobes und der Bewunderung. Bedenket man es wohl? einem Menschen entgegen zu gehen, der eine vollkommene und entscheidende Schlacht verlohren, nicht durch einen Zufall der unvermuthet und über die menschliche Vorhersehung ist; sondern durch sein schlechtes Verhalten, seine Unwissenheit und seine Niederträchtigkeit; noch einmahl, bloß deshalb weil er an der Wohlfarth seines Vaterlandes nicht verzweifelte, gleich als wenn er in das künftige der Wiederhersteller und Befreyer derselben seyn sollte, und als wenn nicht andere gewesen wären, die mehr werth waren als er. Macht dieser dumme Streich nicht den Römern viele Ehre?

Es hieng nicht von dem Varro ab, daß er nicht bey der Anführung der Armeen durch den Unterschleif derjenigen von seiner Parthey erhalten wurde; sein Unglück aber lehrte ihn sich besser fühlen. Er empfand die Schande so lebhaft, sagt ein Alter, daß er sich nicht mehr an

des Fehlers den er begangen auslöschen wollte. Alles was ich in dieser Stelle großes und schönes finde, ist, daß Fabius unter der Zahl derjenigen war, welche dem durch die Tapferkeit seines Pferdes der Niederlage entgangenem Consul entgegen giengen, ob ihm schon dieser Mann beständig in die Quer gekommen war. Ich zweifle nicht daß er in dem innersten seiner Seelen nicht über das thörichte und lächerliche Verhalten dieses ehrwürdigen Senats sollte gespottet ben. Ich verbotte denselben mit ihm.

Front. Strat. an den Bart fühlte, und denen ihm angebothenen Ehrenstellen entsagte, und sagte daß solche glücklichern Leuten gegeben werden müßten als ihm. Hierüber macht
*d'Ablanc. dans Front. ein schöner Geist * eine Anmerkung, die mir nicht sehr vernünftig zu seyn scheint. Er ließ dadurch sehen, sagt er, daß er sich nicht aus Liebe des Lebens sondern aus Liebe des Vaterlandes erhalten hätte. Man muß gerade das Gegentheil daraus schließen: denn weil er alles ausschlägt, was ihn seinem Vaterlande nützlich machen kann, so ist es ein offenbarer Beweiß, daß er sich nur aus Liebe des Lebens gerettet hat.

Ich komme wieder auf den Empfang des Varro. Wenn man nach einer verlohrnen Schlacht, darin man sich mit ausserordentlicher Unwissenheit, in allem so den guten Erfolg versichern konnte, darin man das auserlesenste der Macht der Republik verlohren, nicht so sehr durch die Feigheit der Soldaten, als durch die Unvernunft und Ungeschicklichkeit eines unwissenden und zu commandiren unwürdigen Consuls; wenn, sage ich, nach so vielen Fehlern, man noch gut empfangen wird, bloß weil man nicht an der Wohlfarth des Vaterlandes verzweifelt hat, das ist ein schönes Muster der Entschuldigung vor diejenigen die sich künftig werden schlagen laßen, und vor diejenigen die ihnen ähnlich sind.

Ich muß bekennen, es findet sich in dem letzten Kriege mancherley so diesem gleich kommt: diejenigen die sich am meisten schonten, so wie diejenigen die sich wegen ihres schlechten Verhaltens schlagen ließen, hatten an den Gunstbezeigungen allen Antheil; den andern, die ihre Schuldigkeit thaten, wurde nicht so begegnet. Man hatte überhaupt recht, daß man diese die erworbene Ehre elendiglich und in schlechter Verfassung genießen ließ: man mußte die ersten auf einer andern Seite trösten um sie zu reitzen rechtschaffen zu thun. Man ist allezeit sicher, daß die tapfern Leute sich niemahls verleugnen werden. Ich unterstehe mich nicht das Urtheil zu fällen, ob dieses eine ganz gesunde Staatskunst ist; und wenn ich vermögend wäre solches zu entwickeln, so ist es nicht nöthig daß ich es thue: es gehöret eine fernere Nachwelt dazu. Ich glaube aber daß man sich in Ansehung der ersten sehr betrog. Man danket nicht so leicht die Natur ab als ein Regiment Infanterie. Der Tapfere wird niemahls eine Niederträchtigkeit begehen. Wenn man ihm aber die Belohnungen entzieht, die seine Dienste und Thaten verdienen, so macht man ihn kleinmüthig. Der Feige wird niemahls eine schöne That verrichten, welches dem Spanischen Sprichwort nicht mißfallen wird, der und der war tapfer an dem und dem Tage. Es ist nichts falschers als diese Grundregel. Eine wahrhafte Herzhaftigkeit verliehret niemahls ihr gesetztes Ziel, und es ist eine sehr seltsame Sache daß ein tapferer Mann einen unehrlichen Streich begehe.

Ich will nicht sagen warum man die flüchtigen und schlechten Officier geschont und belohnt hat, maßen der Staat von ihnen weder etwas zu befürchten noch zu hoffen hatte. Was ist denn die Ursache davon? es findet sich nicht eine sondern eine Menge, welche niemanden, wer es auch ist noch nicht eingefallen ist. Demosthenes da er zu den Athenienſern von denenjenigen redete, die in der Schlacht bey Chäronea entflohen waren, sagte zu ihnen: keiner unter ihnen läßt sich Gerechtigkeit wiederfahren: er beschuldiget aber seinen General und seinen Cammeraden, und jemand anders als sich selbst: denn wenn derjenige der andere beschuldiget Stich halten könnte, und wenn ein jeder von ihnen so viel gethan hätte, so würden sie den Sieg davon getragen haben. Derjenige indessen der diese Sprache führt, hatte sein Gewissen mit dem Vorwurf den er andern macht, nicht weniger beschweret, und war im entfliehen nicht von den letzten. Was aber seltsam und bey einem Feigen fast ein Wunder zu seyn scheint, das ist daß Demosthenes selbst seine Schande bekennt, augenblicklich spreche ich ihn los, sagt der Uebersetzer, und schenke ihm meine Hochachtung. Es finden sich wenige die durch dieses Bekenntniß ihre Zuflucht zur Loßsprechung nehmen, Demosthenes ist vielleicht der einige. Tourr. dans les Harang. de Demou. 2. Olynt

Bey allen Schlachten die verlohren werden, bilden sich die Flüchtlinge, und so gar ganze Corps die zuerst das Exempel gegeben haben ein, daß man die Behändigkeit und Leichtigkeit ihrer Füße nicht bemerkt habe. Sie hören

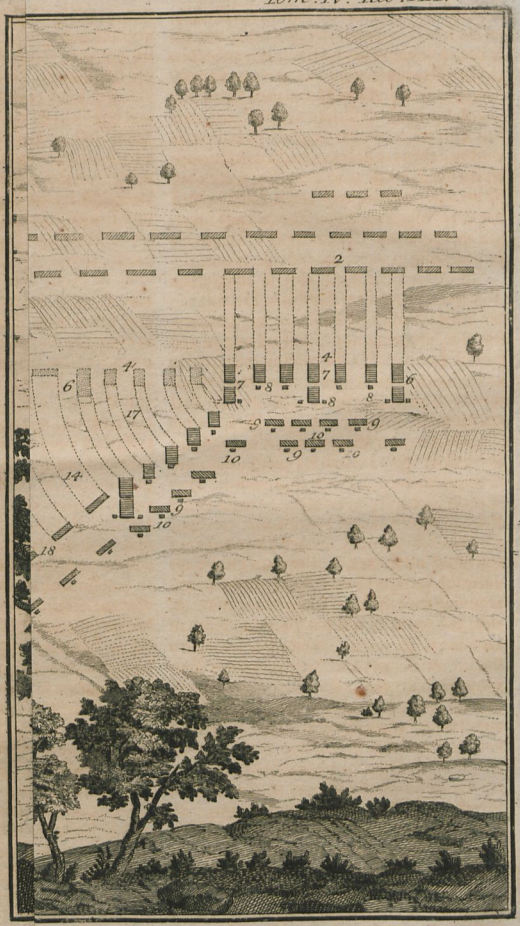
nicht

nicht auf ihre Heldenthaten einem jeden zu erzählen wer sie nur hören will, welches man selten ohne Lachen und ohne Zorn anhört. Wir haben dergleichen Prahlereyen öfters mit vieler Verachtung angehöret. Wenn sie uns noch sagten daß sie geflohen sind, um nicht an der Wohlfarth des Vaterlandes verzweifelt zu haben, so würden sie von den Lobrednern und den Bewunderern der Römer gelobet werden; anstatt daß sie verachtet werden, und denen Leichtfertigen und Spaßvögeln durch ihre Thorheit und Kühnheit im Lügen und Beymessung der Thaten die sie nicht gethan haben ihre Blöße zeigen.

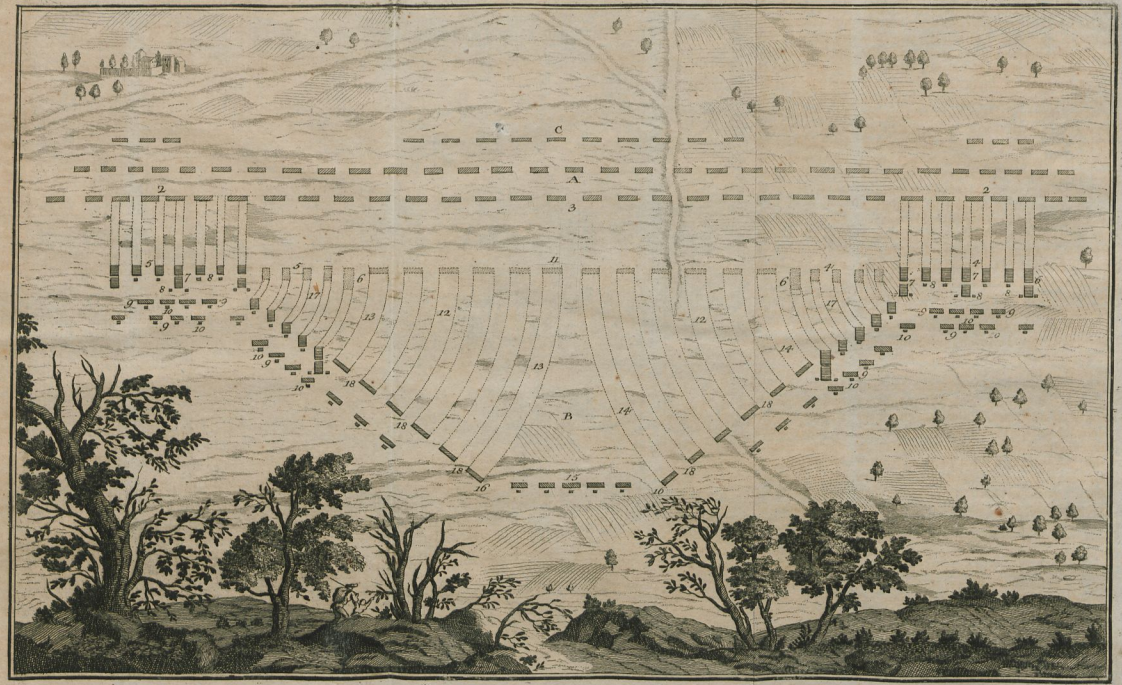
Rom welches durch eine so abscheuliche Zerstreuung wie die bey Cannä bestürzt, und in den erbärmlichsten Zustand von der Welt versetzt war, nimmt endlich seine Zuflucht zu verdienten Leuten. Die Eifersüchtigen die ihnen nachtheilig sind müssen der Nothwendigkeit weichen, und der Senat und das Römische Volk müssen sich aus Furcht des Falls der sie in der Nähe drohete, der Geschicklichkeit des Fabius übergeben. Man kam wieder auf ihn, und alles stimmte ein, ihn zum Dictator zu machen. Hier ist er also an der Spitze der Armeen, in seiner Art Krieg zu führen allezeit derselbe, und dem Sieger allezeit fürchterlich. Er ließ etwas mehr auf das Glück ankommen, weil er einen Lieutenant unter sich hatte, der vermögend war eine Unternehmung mit besonderer Klugheit auszuführen, ohne das geringste von den Vorsichtigkeiten zu versäumen. Er mußte, er sahe sehr viel guten Willen, welcher aus dem Vertrauen seiner Soldaten entstand; diesen Soldaten aber mangelte es nicht so sehr an Tapferkeit als an Erfahrung und Uebung, gegen einen Feind der die Anzahl und die Hindernisse verachtete. Man kann urtheilen, ob der Dictator große Ursachen hatte, an der Spitze einer solchen Armee ohne offenbaren Vortheil zu fechten, denn die meisten Generale hatten nicht weniger Lehren und Maaßregeln nöthig als die Soldaten, die fast alle neu angeworben waren.

Ich habe es schon gesagt, dieser große Mann kannte nur den Schutzkrieg, welcher die Wohlfarth der Republik ausmachte. Er ist sehr groß wenn er mit dem Marcellus vereiniget ist. Es ist gewiß daß er eine geringere Sphäre durchlaufen hat, als so viele andere große Männer, die vor ihm gewesen, oder die nach ihm gekommen sind, und selbst zu seiner Zeit. Ich bin verwundert daß dieser Feldherr, der sich unterstand dem Hannibal zu widerstehen ohne zu fechten, sich mit einmüthiger Bewilligung den Namen Maximus der Größte erworben hat, und daß alle Siege der Scipionen eines Paulus Emilius, eines Cäsars, und einer Menge anderer, ihnen nicht einen so rühmlichen Namen haben erwerben können. Ich sage mehr: selbst da Rom seine Freyheit verlohr, da es von Kayfern beherrscht wurde, unter welchen verschiedene große Generale waren, und zu einer Zeit da die Schmeicheley keine Grenzen hatte, und bis zur Ausschweifung getrieben wurde, hat sich kein einiger von denenjenigen, die sich dessen ohne Schwierigkeit würdig gemacht, wie Trajanus und einige andere; kein einiger, sage ich, hat sich diesen Titel erworben, ob man sie schon fast alle vergöttert hat, die Thörichtsten sowohl als die Niederträchtigsten, so wie auch die Größten und Tugendhaftsten. Fabius ist allein mit diesem Titel beehrt. Ich wiederhole es nochmahls, ich bin verwundert, daß er der Größte genennt worden, weil er den Hannibal im Zaum zu halten gewußt ohne zu überwinden, und ohne ihn aus Italien heraus zu bringen, selbst da Marcellus anfieng sich zu erkennen zu geben, und alle seine Herzhaftigkeit und alle seine Gaben an das Licht brachte: denn dieser war der Degen, wie man sagte, und der andere der Schild, und gleichwohl hat dieser Degen und dieses Schild gegen einen solchen Feind wie der Carthaginensische General fast gar keine Wirkung gethan. Was werden wir einem solchen geschickten Krieger für einen Beynamen geben, wenn die Ehre ihm zu widerstehen solche allergrößte hervorbringt? Fabius mag groß seyn, ich will es einräumen; daß er aber der Größte ist, mitlerweile sein Gegner sich noch in Italien mit seinem bloßen Namen auf hält, und daß Scipio den seinigen nicht mehr vergrößert, das verdrießt mich.

Ende des IVten Theils.

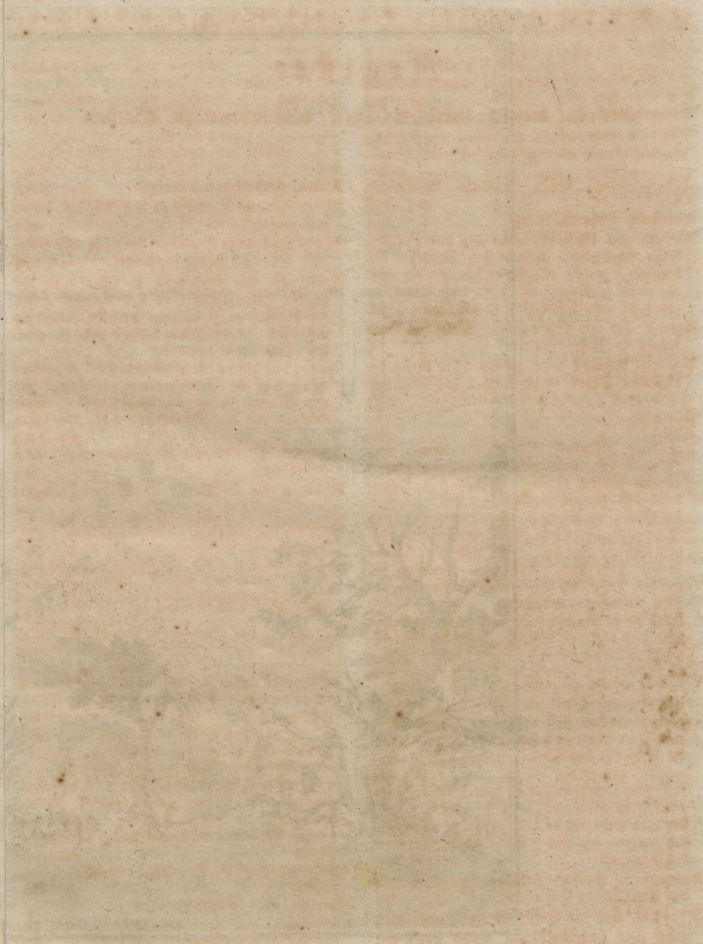


des Verfassers.



Schlachtordnung in einer Ebene, nach dem neuen Lehrgebäude des Verfassers.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0534-1



Register

der in diesem vierdten Theil vorkommenden Sachen.

A.

Aberglaube, dessen schädliche Wirkungen pag. 328

Aberdon, Schlacht dabey 144

Abilyx, ein Spanier, einer der vornehmsten von Saguntus, liefert den Römern die Geisseln, welche alle Spanische Städte dem Hannibal gegeben hatten 313. diese Verrätherey wird gerechtfertiget, in den Noten ibid.

Accioli, hat sich wegen des Marsches des Hannibals in Italien geirret 86

Actium, Agrippa hatte an der Ehre dieses berühmten Tages mehr Antheil als Augustus 251

Adeaten, 30

Adria, 273

Aemilius, (Lucius) führet eine Armee nach Illyrien 23. belagert Dimalus, und nimmt es mit Sturm ein 24. greiffet den Demetrius von Pharos an, schläget ihn, verwüstet die Stadt, bemächtiget sich des Ueberrestes von Illyrien, und hält in Rom triumphirend seinen Einzug 24. 25. wird zum Consul gemacht 322. 323. lässet neue Truppen anwerben 326. er begiebt sich zur Armee, um dem Hannibal eine Schlacht zu liefern 332 seq. Rede die er bey seiner Ankunft seinen Soldaten hält 356 seq. er begiebt sich auf den Marsch 359. Ursachen die ihm abhalten eine Schlacht zu liefern ibid. Zwistigkeit zwischen ihm und dem Varro seinem Collegen ibid. er wird von dem Hannibal zum Treffen heraus gefordert, begnüget sich aber seine beyden Läger wohl bewahren zu lassen 363. Varro liefert die Schlacht bey Cannä, und Aemilius commandirt den rechten Flügel 366. er befindet sich aller Orten mitten in dem Handgemenge 369. er stirbt auf dem Wahlplatze 370. sein Tod wird von dem Plutarcho verschiedentlich erzehlet not. ibid. Gemüthsbeschaffenheit des Aemilius not. 358

Aerenosier, wohnen zwischen dem Ebro und den Pirenäischen Gebürgen 39

Afranius, war ein grosser General, aber weit unter dem Hannibal 339. dessen Krieg mit dem Cäsar 338

Africa, was es in sich begreift 41

Agamemnons Antwort an den Achilles, da er zum Gefechte trieb 165

Agathocles seine Diversion übertrift alle diejegen, deren die Historie gedenket not. 208

Agesilaus, sein Kriegszug in Asien war der zweyte Bewegungsgrund des Krieges gegen die Perser 10. warum derselbe fehlschlug not. ibid. dieser König befand sich zu grossen Entwürfen niemals stark genug not. 45. er giebet dem Nectanebos zu erkennen, daß die Betriegereyen im Kriege gegen Narren selten einschlagen 233. seine Andacht und seine Schelmerey 242. war lahm not. 190.

Agrippa, Ehre die er in der Schlacht bey Actium erworben 251

Ahab, König in Israel, in Samaria belagert 261

Albergotti, (der Herr von) seine schlechte Bewegung bey Turin 228

Alcibiades, hat zwey sehr entgegen gesetzte Sachen zu vereinigen gewust, nemlich die Liebe zu den Belustigungen und die Drangsalen des Krieges 256

Alexander, der Grosse, commandirte, da er noch sehr jung war einen Flügel in der Schlacht bey Cheronea 390. sein Jächzorn gegen die Olympias seine Mutter, und Beleidigungen die er dem Philippus seinem Vater und seinem Könige sagte not. 189. 190. er betrunk sich so gut wie sein Vater 263. sein Uebergang über den Hydaspes 53. eine sehr lustige Rede die er an seine Soldaten bey Issa hielt not. 301. 355. Vergleichung seines Kriegszugs gegen die Perser, mit demjenigen des Hannibals gegen die Römer 120 seq. er war ein grosser Eroberer, und sein Vater ein grosser Mann not. 188

Allier, ein Fluß in Frankreich, welchen Cäsar paßiret 52

Alliirten, siehe Bundesgenossen

Allobroger, das Land der Allobroger war zu den Zeiten des Hannibals volkreicher als jetzo 87. Fallstrick den diese Völker dem Hannibal legten

legten 75. sie greiffen ihn zwischen Sezama und Sestrieres in einem sehr gefährlichen Gebürgepaß, an 89. sie setzen ihn in den betrübtesten Zustand 90. Ordnung in der sie fechten ibid. Fehler darein sie verfielen 92
Alpen, wie weit sich diese Gebürge erstrecken 73 seq. Hannibal geht über die Alpen 72 was die von diesen Gebürgen nicht sehr unterrichtete Geschichtschreiber davon redeten 73 seq. Polybius untersucht die Alpen, ehe er den Uebergang über dieselben durch den Hannibal zu beschreiben unternimmt 74
Alpen, an den Meerküsten; Hannibal gehet darüber 87. 88
Alpen Appenninische; als Hannibal aus dem Land der Tricastiner abreisete, so konte er seinen Marsch nicht von dieser Seite richten ibid.
Alphonsus, König von Neapolis; seine Wissenschaft und Hochachtung vor gelehrte Leute 420
Altäre des Philänus 42
Alten, warum der Verfasser sie so verehret 243
Althea, eine Spanische Stadt, Hauptstadt der Olcader 17
Ambronen, ein deutsches Volk mit dem die Römer Krieg geführt 159
Ampourdan, (Emporium) eine Stadt in Spanien 181
Andacht, die Andacht und Gottesfurcht sind die grösten Tugenden: Schranken, die sie bey einem Landesherren haben müssen 240 seq.
Andobales (indibilis) wird durch den Cornelius Scipio gefangen genommen 182
Andosier, wohnen zwischen dem Ebro und den Pirenäischen Gebürgen 39
Angriff, ein geschlossener und vereinigter trennet den Feind 136
Antiochus (der Grosse) solte nach dem Rath des Hannibals die Römer in Italien angreifen not. 181. Ursachen des Krieges der Römer gegen diesen Fürsten not. 11. weil er erfuhr, daß die Römer in ihrer Disciplin nachliessen, so kündigte er ihnen den Krieg an ibid. not. er und Ptolomäus Philopater zanken sich um Cölesirien 5
Anniates 30
Antonius (Marc.) übergiebt sich der Liebe der Cleopatra, und alle seine ausserordentliche Gaben zum Kriege verschwinden 250 seq.
Apenninische Gebürge, Kette von Gebürgen, die alle Italiänische Flüsse theilet 360. 361
Apulien 274
Araber, Vortheile der Arabischen Cavallerie 148 und 149
Arbela, die Ebene, worin Alexander den Darius überwand 106
Arbucala, eine mächtige Stadt in Spanien vom Hannibal eingenommen 17
Ardyer, Gallier die an der Rhone wohnen 72
Aretium 183
Argyripaner, (Arpinaten) rufen den Hannibal zu sich 373
Ariarathes, König von Capadocien ward verjagt 8
Ariminum, (Rimini) dessen Lage 109
Aristides, wird erwehlet um mit dem Miltiade zu commandiren, tritt aber seinem Cammeraden sein Recht gutwillig ab, und warum 157
Aristophanes, lustiger Einfall dieses Poeten über die Athenienser wegen der Wahl der Männer, die ihre Angelegenheiten verwalten 423
Armee, die Anzahl derselben entscheidet nicht so sehr in einem Treffen, als die Herzhaftigkeit und gutes Verhalten des Generals 144. die beste Veranstaltung einer Armee ist nicht sowol diejenige, die uns in den Stand setzt, den Feind zu schlagen, als diejenige die ihn in die Länge aushungert und ruiniret 173 seq. wie eine kleine Armee eine grössere zerstöhren kan ibid. wie gefährlich es ist eine Armee in Gegenwart einer andern zu zertheilen, deren Macht zusammen ist 317. 331. man muß das Commando einer Armee niemals theilen not. 345. 358. der General muß eine uneingeschränkte, höchste und unabhängige Gewalt haben not. 360. 426 seq. es ist eine Thorheit eine Armee anzugreifen die sich selbst ruiniret 426. dieses ist der Fehler den die Römer bey Cannä begingen ibid.
Armee, (zur See) eine an der Zahl stärkere Armee muß nicht in eingeschränkten Oertern fechten 306 seq. Ordnung und Eintheilung einer in dem Canal eines Flusses angegriffnen Armee 310 seq. Die Dänen wolten an. 1718 die Schwedische Flotte in dem Fluß Gottenburg überfallen, es schlug ihnen aber fehl 311 seq.
Arpi, eine Stadt in Apulien 274
Arpinaten, riefen den Hannibal zu sich 373
Arquebusiers zu Pferde 130
Artarata, die Hauptstadt Armeniens vom Corbulo eingenommen und verbrandt 409
Asien, was es in sich begreift 41
Aster, schiesst dem Philippo Könige von Macedonien das reche Auge aus um sich über eine Scherzrede zu rächen not. 188
Athenienser, sie ergaben sich der Faulheit und Wollust der Römer 256
Athurnus, ein Fluß in Italien 278

Attalus und Prusias kriegen mit einander in Asien 8
Avein, Schlacht wo der Marschall von Breze wäre geschlagen worden, wenn der Marschall von Chatillon nicht zu rechter Zeit dazu gekommen wäre 344. 345.
Ausidus, ein Fluß, seine Quelle und Lauf 361
Augustus, es war nichts an ihm, das nicht sehr mittelmäßig war 251. sein Großvater war ein Wechsler not. 322. er konte sich des Verlusts seiner in Deutschland niedergehauenen Legionen nicht trösten 402
Aurelianus, wird durch die Marcomanner auf das äusserste gebracht, und nahm seine Zuflucht zu seinen Göttern; weil er aber weiser war als Fabius, so hütete er sich wohl von der Armee abzugehen not. 281
Auseraner, ein Volk zwischen dem Ebro und den Pirenäischen Gebürgen 39
Ausschweifungen, nichts ist für die Generale verderblicher als die Liebe zu lasterhaften Ausschweifungen 249 seq.
Azincurt, Schlacht dabey 385

B.

Baden, der Prinz von, commandirt die Kayserliche Armee 427
Baden, eine Prinzeßin von, worin sich Bannier verliebt 256
Bäche, wenn sie einen festen Boden haben, so ist es besser eine Brücke darüber zu schlagen, als solche durchzuwaden 176
Bactriana 54
Bajard, (der Ritter) ist seiner Liebe zur Keuschheit wegen, anpreisungswürdig 253
Bajazet, seine Schlachtordnung gegen die Christen: welche Nicopolis belagert hatten, ist fast eben dieselbe wie des Hannibals seine bey Cannä und schlug ihm auf dieselbe Art ein 390
Balearen, diejenigen welche die Balearischen Insuln, itzo Majorca und Minorca, bewohnete, sind die so Hannibal aus Africa dahin brachte. Man nennte sie Baleares, weil sie mit der Schleuder fechten not. 56
Banier, (der General) Grund Regel dieses grossen Generals 173. Fehler den ihm die Liebe begehen läßt 256 seq. er entwischet der Käyserlichen Armee mit einer Kriegeslist, die seiner würdig war 295 seq. seine Sorge seinen Soldaten das Leben zu erhalten 402. er verlangte, daß ein General eine unumschränkte und von den Befehlen der Minister unabhängige Gewalt, haben solte 427
Barbets, oder Einwohner des Thales Saint Martin. In währendem Kriege von an. 1688 hielten 1500 Barbets, 40 Battallions unserer Truppen im Zaum und warum 99
Bargusier, ein Volk das zwischen dem Ebro und den Pyrenäischen Gebürgen wohnte, und grosse Freundschaft mit den Römern hielt. Hannibal bringet sie unter das Joch 39
Barras, (M. de Barras de la Penne.) Gutachten des Verfassers über seine Werke was die Seetreffens anlangt 308
Basta, (George) ist zu seiner Zeit, einer der grösten Generalen und grösten Männern von der Cavallerie gewesen, wie auch ein sehr schätzbarer lehrender Schriftsteller 131
Battallionen, vier Battallions die nach der gewöhnlichen Methode gestellt sind, werden niemals eine Colonne schlagen die nur aus einem einigen besteht 144. 145
Belagerungen, die Vorbereitungen der Alten zu den Belagerungen, waren ebenfals ansehnlich und grossen Schwierigkeiten unterworfen als die unsrigen 329
Belohnung, nichts ist vermögender den Truppen Tapferkeit einzuflößen 149. ein Fürst darf nicht glauben daß er sich ruiniren wird, wenn er die Tapferkeit belohnt 254
Belustigungen, siehe Ausschweifung
Benevento, eine Römische Colonie 277
Benhadat, der Syrer König 261
Bernhardiner, Berg, Hannibal paßiret ihn nicht 87
Bewafnung, man muß der Schwäche einer Bewafnung, mit der Stärke der andern zu Hülfe kommen 171
Blind, einige berühmte Blinde not. 188
Bojer, empören sich gegen die Römer, und ziehen die Insubrier mit in den Aufruhr 43. Ausgang dieses Aufruhrs ibid. sie kommen wieder zu dem Hannibal in sein Lager bey Placenza, und liefern ihm die 3 Römer die sie wider die Treue der Tractaten arretiret hatten 117
Bonzen, Priester in Japon verursachen einen erstaunenden Aufruhr im ganzen Lande und bemächtigen sich des Throns not. 323 seq.
Boristhenes, ein Fluß 413
Brasidas, dessen Kriegeslist 294
Breze, (der Marschal von) seine Gemüthsbeschaffenheit 344
Briefe, der Generals nach Hof nach dem Verluste oder Gewinn einer Schlacht was man davon halten soll 167

Brücken, man muß sie so bereit machen als möglich ist, siehe Flöße 246. 176
Büchsenschützen, zu Pferde 130
Bundesgenossen, was dieses Wort bedeute und wenn es statt finde not. 18

C.

Cabrera, (Ludw.) ein Geschichtschreiber 412
Cadela, ein Vorgebürge 316
Cälesirien, 1. 5
Cäsar, auf was Art er über die Themse gieng 52. was aus ihm geworden wäre, wenn Pompejus dem Entwurf gefolget hätte, dem Fabius nachzuahmen und den Krieg in die Länge zu ziehen 298 seq. man kan seinen Feldzug gegen den Afranius nicht ohne Bewunderung lesen 338. seine Beredtsamkeit not. 354. man machte eine Sammlung von seinen Kriegesreden ibid.
Calener, ein Volk bey Capua 278
Cannä, wobey Hannibal die Römer gänzlich schlägt welche unter Commando des Terentius Varro und L. Aemilius fechten 364. Anmerkungen über die Schlacht und Anordnung der Römer 375. Anordnung der Carthagenenser 378. Treffen 382. Anmerkungen über die Fehler der Römer in dieser Schlacht 387. Anmerkungen über dasjenige was Titus Livius und Plutarchus zu der Erzehlung des Polybius hinzugefügt haben 393. Schlachordnung so die Römer hätten nehmen sollen 396. wie sehr das Wort Cannä den Römern mißfiel 222
Capua, schöne Lage dieser Stadt, deren Handlung, Städte so sie umgeben 278
Cardier, übten ihre Pferde nach der Flöte zu tanzen 293
Carl XII. war im Uebergang über grosse Flüsse unvergleichlich 62. sein Uebergang über die Düne an. 1701 ibid. wie keusch er war 253. bey seinem Kriegszug in Moscau fällt er in den, dem Hannibal so oft vorgeworfenen Fehler 409. Fehler darin er nach dem berühmten Uebergang über den Borysthenes verfiel 413
Carpesier, sehr mächtige Nation in Spanien, werden durch den Hannibal geschlagen 17
Carthagena, (Neu Carthago) war gleichsam die Hauptstadt, und wie der Pallast dieses Theils von Spanien, der unter Carthaginesischen Botmäßigkeit stand 17
Chartago, was der Grund des Untergangs und Verfalles dieser Republiq gewesen 415
Carthaginenser, ihre verschiedene Friedenstractaten mit den Römern, wovon der erste, unter dem Consulat des L. Junius Brutus geschlossen wurde 27. was sie in Africa besaßen als Hannibal abreisete 42
Castelnaudari, Schlacht zwischen Gaston Herzog von Orleans und dem Marschal von Schomberg 167 seq.
Castruccio, seine Geschicklichkeit in den Gebürgekriegen 100. 104
Catetet, von dem Spaniern erobert 414
Catinat, ob er in dem Gebürgekrieg stark gewesen 99. Er theilte an. 1701 seine Macht dergestalt daß er die Käyserliche Armee nicht abhalten konnte, über die Etsch zu gehen 57. der Ehre ohngeachtet die er erworben hatte, brachten es seine Feinde doch dahin daß er vor thöricht gehalten wurde 297
Cavallerie, Art und Weise wie sie auf das geschwindeste über einen so grossen Fluß kommen kan 55 seq. neu erfundene und in Erfahrung gebrachte Art durch den Verfasser. Man hat dabey weder Flösse noch Schiffe nöthig 68 seq. Betrachtungen über die Cavallerietreffen 118. so wie unsere Erkentnisse stiegen, so verringerte man die Cavallerie 132 seq. sie ist einem Staate so verderblich als im Kriege wenig nützlich ibid. wie sie bewafnet seyn muß 134 seq. die ganze Stärke der Cavallerie bestehet darin, mit den Degen in der Faust anzugreifen. 137. man muß niemahlen ein ansehnliches Corps Cavallerie detachiren, ohne Infanterie darunter zu mengen 138. Schlachtordnung vor die Cavallerie 139. Ordnung die man im Treffen zu beobachten hat ibid. eine andere Schlachtordnung 143. Schlachtordnung eines Generals der sich an Infanterie stärker und an Cavallerie schwächer befindet, so wie Sempronius gegen den Hannibal 177. ihre Art zu fechten bis auf die Regierung Heinrichs des 2ten 130. es gab viererley Art Cavallerie ibid. in Krieges zeiten ist es weit vortheilhafter die Hälfte weniger Infanterie zu haben, und an Cavallerie stärker zu seyn, als mit seinem Feinde am Macht gleich zu seyn, eine Grundregel des Polybius die in den Noten wiederlegt ist 371. man ließ sie öfters zu Fusse fechten 385. man solte sie gewöhnen in dringenden Nothfall also zu fechten 325 ibid. die Römische Cavallerie ist niemals fürchterlich gewesen 123. 125. die Spanische Cavallerie hat Vortheile so die andern von Europa nicht haben 144 seq. die Arabische, Tartarische und Mohrische ist unvergleichlich 145 seq.
Cercinna, eine Africanische Insel 284

Chäreas,

Chäreas, und Sostlus, haben ihre Geschichte mit Kindischen Erzehlungen angefüllet. 26
Chäronea, Philippus lässet bey dieser Schlacht alles sehen was der Krieg grosses und listiges in sich hat 390
Chapelle la von den Spaniern erobert 414
Chares, General der Athenienser zeigt ihnen seine währendem Generalat empfangene Wunden. 267
Charte, wenn man ein Land nur nach seiner Charte kennt, so kennt man es sehr übel 95
Chatillon, (der Marschal von) seine Gemüthsbeschaffenheit 429
Circer, 30
Cissa, eine Stadt in Spanien 182
Clastidium, Stadt an dem Tesino, wird dem Hannibal von dem Gouverneur überliefert 151
Cleomens, König von Sparta vertrieben 36
Cleopatra, war die gröste Hure ihrer Zeit 250
Clusium, Marsch des Hannibals in den Morästen bey Clusium. Betrachtung über diesen Marsch 188
Cocherel, Treffen dabey 385
Colbert, (der Herr von) Staatsminister, liehe öfters aus Staatskunst sehr ansehnliche Summen, die er alsbald wiedergab 417
Coligni, (der Admiral von) in seiner Schule hat sich Heinrich der IV. zum Kriege formiret 133. er war der gröste General seiner Zeit und wurde dennoch fast allezeit geschlagen 416
Colonnen, die Stellung in Colonnen, ist in eingeschränkten Oertern, wo die grossen Armeen sich nicht ausbreiten können, unter allen die beste 102. vier Battallionen nach der gewöhnlichen Methode gestellt, werden niemals eine Colonne schlagen die nur aus einen besteht 144. die Römische Armee schlug bey Cannä in Colonnen 390 seq. woher kam es daß sie überwunden worden ibid.
Commando, nichts ist in einer Armee schädlicher als ein getheiltes Commando not. 156. 345. 358
Conon, schlägt dem König vor, ansehnliche Summen Geldes nach Griechenland überzuschicken und warf dadurch den Entwurf des Agesilaus über den Haufen not. 10
Consulat, Unterschied zwischen dieser Würde und der Dictatur not. 272 seq.
Consul, es war ein Gebrauch bey den Römischen Consuln abwechselnd zu commandiren 358 et seq.
Contribution, Mittel solche so weit zu treiben als man will 69
Corbie, wird durch die Spanier eingenommen 414
Corbulo, nimt Artarata ein und verbrent sie 409
Corea,
Cortona, Eine Stadt 212
Cossyrus, eine Insul, wird von Cn. Servilio eingenommen 284
Courtras, die Schlacht bey Courtras machte daß man die Cavallerie verachtete 133
Cassus, vom Surenna besiegt 259
Craterus, 54
Cremona, ihr Ursprung 43
Cressy, Schlacht dabey 385
Cromuel, verrichtete in der Schlacht bey Morstonmor eine That eines grossen Kriegers 172
Cuiras, (aus probierter): man solte sie verbannen 136
Curaßirer, sie attaquirten allezeit mit dem Degen und der Pistole 131
Cumaner, 278
Cylladische, Inseln von dem Demetrius verwüstet 22
Cyclops, dis Wort kan Philippus nicht vertragen 189
Cyrus, Kunstgrif dessen er sich bediente den Artaxerxes verächtlich zu machen 263

D.

Dacier, warum er eine Schutzrede für die Blösse der nackenden Spartanischen Mädchens gehalten 269
Dänen, wolten an. 1718 die Schwedische Flotte in dem Fluß bey Gottenburg überfallen: die Unternehmung schlägt fehl, und warum? 311
Dairos, was sie sind not. 324
Darius, solte nach dem Rath des Memnon, eine Diversion in Griechenland machen not. 180
Daunia, ein Theil von Apulien 274
Defensivkrieg, Eigenschaften die ein General haben muß solchen gut zu führen not. 274 man muß nicht von dem Defensiv zum Offensivkriege schreiten, wenn man eine Armee durch Elend bezwingen kan 299
Degen, die Spanischen sind die volkommensten 135. 137. Carl der XII. König von Schweden, bewafnet seine Cavallerie damit ibid. Sie sind die Königin der Waffen ibid.

Delta, die Rhone und die Isere stellen das Griechische Delta vor, und nicht die Rhone und die Saone wie Polybius sagt 87
Demetrius von Pharos, verheeret die Illyrischen Städte die den Römern zugehören 22. er wirft eine starke Besatzung mit allem nöthigen Munitionen in Dimalus 24. da er zu Pharos geschlagen wurde, nimmt er die Flucht und retiriret sich zu dem Philippus 25. Gemüthsbeschaffenheit dieses Fürsten ibid.
Demetrius, ein Sohn des Seleucus 8
Detachement, man muß niemahls ein ansehnliches Corps Cavallerie detachiren, ohne Infanterie mit unterzumengen 138
Dictator, man machet zwey, eine bisher unerhörte Sache 318
Dictatur, Unterschied dieser Würde und dem Consulat not. 272
Diebstahl, Lycurgus erlaubet ihn, in so weit er nur fein geschiehet, um die Jugend zu üben im Kriege listig zu seyn 232
Dimalus, eine Illyrische Stadt, die man für unüberwindlich hielt, wird durch den Aemilius belagert und den 7ten Tag mit Sturm eingenommen 24. 25.
Dion, der Marsch des Dions ist aller Bewunderung der Kenner würdig 50
Diversion, (Querstreich) die Römische in Spanien und Africa ist mehr zu bewundern als des Agathocles seine und warum not. 44. diese Diversion wird zu nichts weil es dem Sempronius an Kühnheit mangelt 45. die besten Querstriche sind diejenigen die gleich bey dem Anfang eines Krieges geschehen ibid. diejenigen welche Memnon dem Darius vorschlug ibid. der Römer in Spanien um den Hannibal zu nöthigen aus Italien zu gehen war schlecht veranstaltet not. 181. Fehler den Darius begieng, in Griechenland keine Diversion zu machen ibid. Fehler des Antiochus des Grossen, der den Rath des Hannibals nicht anhören wolte, welcher darin bestand den Krieg nach Italien zu ziehen ibid. der Querstreich des Regulus würde den Fall von Carthago nach sich gezogen haben, wenn der Senat sich bey dieser Gelegenheit nicht vergessen hätte ibid. wenige Fürsten sind einer geschickten Diversion fähig not. 182. diejenige die der Graf Herzog von Olivarez sich vorgesetzet hatte ibid. Vortheile einer Diversion, wenn man den Krieg in seinem eigenen Lande hat 180. Frankreich hätte eine zur See machen sollen, in währenden beyden Kriegen von 1688 und 1701 not. 183. des Agathocles seine in Africa not. 208. der Römer ihre in Spanien und nachher in Africa ibid. Diversion des Käysers an. 1659 ibid.
Dragoner, man weiß diese Bewafnung nicht zu nützen 125. was nach dem Montecuculi die Dragoner sind 138. Fehler den man bey Malplaquet begieng, daß man ihnen nicht befahl abzusitzen ibid.
Droume, oder Drome ein kleiner Fluß im Dauphine 86.
Duveland, Einnahme der Insuln Duveland und Schonen durch die Spanier an. 1576. Kühnheit dieser Unternehmung 204. 205

E.

Ebene, man muß solche vermeiden wenn man einen an Cavallerie stärkern Feind vor sich hat 175 seq. so flach und rein auch die Ebenen dem Augenmaasse vorkommen, so sind sie zu Hinterhalten doch bequem 347
Ebro, Seeschlacht zwischen den Cn. Scipio und Hamilcar, an dem Ausflusse dieses Stroms 282. Anmerkungen über dieses Treffen 306
Ehrgeitz, kan über alle andere Laster die Oberhand bekommen 260
Einäugig, die berühmten Einäugigen n. 187. seq.
Elephanten, Mittel, deren sich Hannibal bedient, mit seinen Elephanten über die Rhone zu gehen 71
Emporium, siehe Ampourdan
Engelländer, diese Nation tritt nicht gerne andern den Vorzug des Verdienstes ab 428
Enger Paß, so bald eine Armee in einen engen Paß einrückt, so muß sie allezeit den Eingang bewahren, und ein Corps Truppen zur Arriergarde zurück lassen, bis die Armee durch ist 228. Marsch in engen Wegen oder Gebürgepässen, siehe Marsch
Encatura, dessen Kriegslist 65
Epaminondas, ein unnachahmliches Muster 143
Ephestion 54
Equipage, eine Armee die ihre Equipage verlieret hat nichts mehr zu verlieren, es kan ihr nichts schlimmers widerfahren 93
Eriban, ein Gebürge im Neapolitanischen 278
Erziehung, diejenige eines Fürsten ist die wichtigste Sache von der Welt, wem man solche gemeiniglich anvertrauet 249. 265 seq. Gewalt so die Erziehung über uns hat ibid. Erziehung der Lacedemonier ibid. seq.
Escadron, wenn man angefangen hat Escadronen zu formiren 130 seq. man fochte mit

mit Escadronen ehe noch die Lanzen abgeschaft wurden 133 seq. haben unsere Höhe genug? ibid. Vortheile der kleinen gegen die grossen 141
Etsch, die, der Prinz Eugenius gehet über diesen Fluß 53
Europa, dessen Umfang 41
Evreux, (der Graf von) oberster General der Französischen Cavallerie, ist ein Meister in der Cavallerie 334. er hat sein möglichstes gethan, um die schweren Stiefeln bey der Cavallerie abzuschaffen ibid. seq.

F.

Fabius, (Quintus Fabius Maximus) wird zum Dictator gemacht 273. er reiset von Rom ab und lagert sich bey Aegä 275. er erforschet die Gemüthsart des Hannibals not. 178. fasset die Entschliessung defensive zu gehen 275. unanständlicher Discours den man in Ansehung dieses gegen ihm hielt ibid. & not. er verläßt die Armee um nach Rom zu gehen, einem Opfer beyzuwohnen 281. Gründe, vor und wider sein Verhalten 297 man fähret zu Rom fort, von ihm ohne einiges Bedenken zu sprechen 319 & not. er verachtet diese Discurse und bleibt unbeweglich auf seinem ersten Lehrgebäude, den Krieg in die Länge zu ziehen ibid. Minucius, sein Camerad fällt in den Fallstrick, den ihm Hannibal geleget; er kam ihm zu Hülfe 320 seq. Minucius läst seiner Fähigkeit Gerechtigkeit widerfahren, und unterwirft sich seinen Befehlen ibid. & not. man fängt zu Rom an, seinen Werth zu erkennen, und man fasset die Entschliessung seinen Einsichten zu folgen ibid. Vorwürfe, die man dem Fabius machen kan, seine Armee verlassen zu haben, um in Rom einem Opfer beyzuwohnen 328. indem er den Hannibal abhält neue Siege zu erwerben, so ist Fabius grösser und merkwürdiger als dieser Eroberer 339. Gutachten des Verfassers über die Kriegseigenschaften des Fabius 404. Rede des Fabius zu dem Paulus Aemilius über die Gemüthebeschaffenheit des Varro 425
Fabius, ein Römischer Geschichtschreiber, wird von dem Polybius widerlegt, über die Ursachen des zweyten Punischen Krieges 12
Falernum 277
Feigheit, siehe Niederträchtigkeit
Feldzug, Gutachten des Verfassers über den Feldzug von an. 1708 95 seq.
Fenestrellä, Belagerung dieser Stadt durch den König von Sardinien 96
Fertee, (der Marschall de la) wird dem Marschall von Turenne zum Gehülfen gegeben 341. seine Mängel 426
Fefulä, eine Stadt in Italien 212
Feuer, die grossen Feuer die man in dem Lager macht, wenn man willens ist, über einen Fluß zu gehen, bedeuten fast allezeit einen nächtlichen Marsch 65
Feuquieres, (der Marquis von) seine Fähigkeit in den Gebürgekrieg und sein Lob 99. seine Unternehmung gegen die Waldenser, die an. 1691 in Luzerna waren 104. 105
Flaminius, wird zum Consul gemacht 181. begiebt sich auf den Marsch, und lagert sich bey Aretium 183. Fehler dieses Consuls, als er die Armee des Hannibals in den Morästen bey Clusium umkommen lassen konte 188 seq. 197 seq. seine wenige Fähigkeit ibid. seq. Anmerkungen über seine Gemüthsart wovon Hannibal so wohl zu profitiren wuste 207. n. seq. 217 not. er marschiret auf den Feind, wider die Warnung seines Kriegsraths 217. Vertrauen, das er seiner Armee einflösset 218. Er wird angegriffen, kommt in dem Treffen um, und seine Armee wird an dem See Thrasimenus niedergehauen 218. 219. Fehler dieses Consuls in der Schlacht bey dem See Thrasimenus 213. was Titus Livius von der Art saget, wie Flaminius von einem Gallier niedergehauen worden, ist ganz fabelhaft 220
Fliegende Läger, sind in einem Schutzkrieg sehr dienlich 148
Flöthe, die Cardier übten ihre Pferde nach dem Flöthenschalle zu tanzen 293
Flösse, Exempel von Generalen, welche solche bey gewaltsamen Uebergängen über grosse Flüsse gebraucht haben 51=53. Vortheile der Flösse vor den Schiffen beym Uebergang über grosse Flüsse 67. tragbare Flösse, nach der Erfindung des Verfassers ibid. seq. Art solche zu machen ibid.
Florentiner, lieffern der Armee des Papstes an. 1487, am Ufer des Sees Thrasimenus eine Schlacht not. 215. Feigheit der Truppen in diesen Zeiten not. ibid.
Flotte, oder Seearmee, siehe Armee
Flucht, wenn es den Neuern widerfähret, daß sie fliehen, so kan der Sieger gewiß seyn, daß sie nicht wieder kommen werden 115. des Königs Haus (la maison du Roi) hat niemals die Flucht genommen ibid.
Flüsse, Exempel von Uebergängen über grosse Flüsse 48=53 seq. Vortheile derjenigen die die Paßirung grosser Flüsse vertheidigen 63.

Ordnung, in der man bey Paßirung eines grossen Flusses fechten soll 60. Mittel, die Landung zu erleichtern, und es in guter Ordnung zu thun ibid. Mittel, die Paßirung grosser Ströme zu vertheidigen 64. 65. Ordnung die man im Treffen zu beobachten hat 65. 66. die Asiatischen Völker bedienten sich der Bock- oder Ziegenfelle, um über grosse Flüsse zu gehen 68. sie sind nicht diejenigen, die sich derselben bedienet haben, Exempel davon ibid. derjenige, der bey Hof eine Brücke, die aus aufgeblasenen und zusammen genähten Bockhäuten, wie unsere Balonen, vorschlug, giebt sich vor den Erfinder einer Sache aus, die seit mehr als 2000 Jahren bekant ist ibid.

Fouragierungen, Methode der Alten bey ihren Fouragierungen 332. Unterschied der grossen und kleinen Fouragierungen 333. was man bey dem Fouragiren zu beobachten hat ibid. was man zu thun hat, wenn man eine Fouragirung beunruhigen will, die zwischen den beyden Armeen geschiehet; oder wenn man eine ansehnliche Action anspinnen will, um der Aufhebung der Fouragierer zu Hülfe zu kommen 334. 335. es ist keine Art von List oder Kunstgriff, so die Fouragierungen nicht an die Hand geben können 327. 338. eine grosse Fouragierung giebt die schönste Gelegenheit, die sich in einem Feldzuge ereignen kan, den Feind anzugreifen ibid.

Frankreich, kläglicher Zustand, darin es sich an. 1557, nach der Zerstreuung bey Sanct Quentin, befunden 411

Franzosen, wie fürchterlich ihre Heftigkeit ist, und auf was für Art man sie anführen soll, siehe Rosbach.

— — es ist keine Nation in der Welt besser zum Krieg ist nicht bewiesen 202. Auf was für Art sie sich in Ansehung der Italiäner verhalten sollen, wenn sie in ihrem eigenen Lande Krieg führen 338

Frauenzimmer, wie sehr die Liebe zu dem Frauenzimmer den Officiern und Generalen von der Armee schädlich ist 249. 258. 259. die grösten Generale sowol alte als neue sind keusch gewesen 253. die Neigung die man zu den Frauen hat, ist niemals eine unzertrennliche Gesellin der Tapferkeit gewesen, so wie es die jungen Stutzer behaupten, weibische Leute, welche die Höfe und die Armeen mit dieser Moral anstecken 253. 254. Unordnungen der Weiber und schlechte Exempel die sie ihren Kindern geben 265. 266. die Frauen können die feigen Männer nicht leiden 269. 270

Freygebigkeit, wie nöthig sie einem commandirenden General ist 237 seq.

Frentaner, in Apulien 274

Friede, Sorgfalt, die ein Fürst in Friedenszeit für seine Armee haben soll 265 seq.

Frontinus, Gutachten des Verfassers über das Buch von den Kriegslisten 64

Furcht, Wirkungen die sie in dem Herzen des Menschen hervor bringen kan 163

Fürst, die Erziehung eines jungen Fürsten ist die wichtigste Sache von der Welt, und wird gleichwol mehrentheils versäumt 267 seq. woher es kommt ibid. wenn ein Fürst das Vertrauen seiner Völker verlieret, so hat er nichts weiter zu verlieren 417. man urtheilt von dem Werth der Fürsten aus der Wahl der Personen, die sie zu Ausführung eines Kriegs nehmen 422

G.

Gabriele, die schöne Beyschläferin Heinrichs IV. 251

Gallier, Beschaffenheit ihrer Umstände bey der Ankunft des Hannibals 43

Gallier, sie schicken Couriers an den Hannibal ab, ihn von ihrer Gesinnung in Ansehung seiner zu unterrichten, und wie schwer es ihm fallen würde über die Alpen zu gehen 38. 39. Anordnung derjenigen, welche die Rhone vertheidigen 50. Fehler die sie begiengen ibid. & seq. nach der Schlacht am Tesino bestreben sie sich zu dem Hannibal zu stossen 116. fallen die Römer an, tödten eine grosse Anzahl, und bringen dem Hannibal die Köpfe ibid. sie bringen dem Hannibal Lebensmittel und Munition im Ueberfluß 151. ihre Verrätherey macht dem Scipio viel Unruhe ibid. sie sind ungedultig, daß der Krieg in ihrem Lande geführet wird, und Hannibal stellt sie zufrieden 185. Hannibal hat seine Siege ihrer Tapferkeit zu danken 200. 201. die griechischen und lateinischen Geschichtschreiber lassen ihnen nicht Gerechtigkeit widerfaren 201 & not. sie werden von den Vorwürfen gerettet, die ihnen die griechischen und lateinischen Geschichtschreiber machen 368. 369 not. mit den nachtheiligsten und schlechtesten Waffen von der Welt, haben sie die Römer dennoch einigemal in gestellter Schlachtordnung geschlagen not. 366

Gasconier, sie werden vor Spitzbuben gehalten: brave, tapfre und gute Soldaten 232

Gaßion, (der Marschall von) niemals hat ein Mann das Frauenzimmer mehr gehaßt 253

Gebürge, was ein General thun soll, wenn er sich in einem Gebürgepaß befindet 92. der Krieg in hohen Gebürgen ist sehr schwer: Eigenschaften welche erfordert werden, wenn es einschlagen soll 94 seq. derjenige der offensive gehet, ist öfters genöthiget, wenn alles einzuschlagen

schlagen scheinet, zum Defensivkrieg zu schreiten 95 seq. ein General der in dergleichen Art Länder Krieg führet, muß viel auf das Glück ankommen lassen ibid. wenn man willens ist, durch einen Paß in hohen Gebürgen wie die Alpen zu gehen, wenn es gleich nicht ganz feindlich, doch wenigstens sehr verdächtig ist, wie man seinen Marsch anordnen soll 97 seq. wenn man sich in ein solches Land eines andern Vorhabens wegen einlässet, so muß man sich nach andern Grundsätzen verhalten ibid. die Neuern verstehen die Gebürgekriege nicht sehr 100. Mittel, um genau und sicher von der Natur des Landes unterrichtet zu werden, wo man durchgehen will, oder in dem man entschlossen ist den Krieg zu führen 101. Art, sich in eingeschränkten Orten zu stellen und zu fechten, darin grosse Armeen sich nicht aus einander ziehen können 102. die Alten duplirten oder triplirten ihre Phalangen in eingeschränkten Oertern und Gebürgepässen 103. die Länder mit hohen Bergen reichen unendlich viele Vortheile für denjenigen dar, der sich vertheidiget 104 seq. Vertheidigung in einem gebürgigten Lande ibid. wie man sich verschanzen soll 105 seq. Vorsichtigkeiten die man auf dem Marsch in Gebürgepässen gebrauchen muß 242. Marschordnung ibid. & seq. das Verhalten des Hannibals, der in dem Gebürgepaß bey Caßilinum verwickelt war 285

Geburt, ein General einer Armee muß von hoher Geburt seyn oder grosse Tugenden haben 401. die Geburt allein ist ein sehr kleiner Vortheil 424

Geitz, machet daß einem die Truppen verachten 237

General, derjenige, der bey der Treue des Tractats einschläft, erwacht betrogen 92. was er zu thun hat, wenn er in einem Bergpaß Händel bekommt ibid. wie er auf das genaueste von der Natur des Landes unterrichtet seyn kan, das er durchzugehen hat, oder in dem er beschlossen hat den Krieg zu führen 101. was er vor allen Dingen zu erwegen hat, wenn er einen Feldzug von grosser Wichtigkeit entworfen hat ibid. ein grosser General bekümmert sich wenig um die grössere Anzahl einer Armee, die in einem Treffen in flachem Felde gut ist, gegen eine andere, die diesen Vortheil nicht hat 125. er muß seine Person nicht aussetzen als in einer unumgänglichen Nothwendigkeit 126. grosse Generale werden selten böse, wenn man ihnen ihre Fehler vorwirft, sondern vielmehr die mittelmäßigen 124. ein guter General verläßt niemals seine Armee, wo er nicht ein besonders wichtiges Vorhaben im Sinne hat 138. derjenige, der mit einer Armee in ein feindliches Land einrückt, und der wunderbare Händel unternimmt, muß die Hofnung seiner Bundesgenossen mit unaufhörlichen Thaten beständig erneuern 153. er muß sich vor allen Dingen befleißigen, die Gemüthsart und Beschaffenheit seines Gegners kennen zu lernen 160. ob man den Briefen Glauben beymessen könne, welche die Generale bey dem Verlust oder Gewinn einer Schlacht nach Hofe schreiben 167. ein General kan der Schwäche einer Bewafnung mit der Stärke der andern zu Hülfe kommen 171. die gröste Rolle die man auf dem Schauplatz der Welt spielen kan, ist diejenige eines Generals, der eine Armee commandirt 197. ein verstohlner Marsch schmerzt öfters einen General mehr als der Verlust einer Schlacht 200. er hat nichts wichtigers zu thun, als sich zu befleißigen, die Neigungen und Gemüthsart seines Gegners kennen zu lernen 209. 320. Anmerkungen über die gewöhnlichsten Mängel bey den commandirenden Generalen 209 not. seq. die verblendete und eingebildete Generale unterlassen niemals in die Fallstricke zu fallen, die man ihnen leget 219. wenn ein General durch die Ordres vom Hofe so gebunden und gezäumet ist, daß er nicht mehr thun kan, als es diesem Orakel gefällt, so kan er fast nicht anders als sich betriegen 223 seq. nichts ist für einen General betrübter, als in den Hinterhalt einer Armee zu verfallen und warum ibid. er muß bey seiner Armee unumschränkt seyn, ohne von den Befehlen vom Hofe zum Angriff oder zur Vertheidigung abzuhängen ibid. es ist ein Unglück für einen Fürsten, geitzige Generale an der Spitze seiner Armee zu haben; sie geben durch ihren Geitz ihrem Feind unendliche Hülfsmittel an die Hand 238. ein geschickter General schaft die Unkosten des Krieges durch den Krieg selbst ibid. er kan bey gewissen Gelegenheiten die Ordres unterschlagen, die er von Hofe empfangen hat 244. Anmerkungen über die unordentlichen Leidenschaften, die den Officieren und commandirenden Generalen am schädlichsten sind 249. was ein den Trunk liebender General für Gefahren ausgesetzt ist 260. wenn es einem General an Herzhaftigkeit mangelt, so glänzende Eigenschaften er auch sonst hat, so wird er bald die Hochachtung verlieren, die sie ihm zugewendet haben 266 seq. ob der Listigste allezeit der Tapferste ist? Untersuchung dieser Frage 285. 286 seq. wie sehr die Erlernung der Historie ihm nöthig ist 292 seq.

ein General hat gemeiniglich unter seinen andern Generalen Feinde, die ihm bey Hofe verläumden 297. was er zu thun hat, wenn er sich in einem ähnlichen Fall befindet, wie derjenige, darin sich Minucius ohnweit Gerunium befand 349 seq. die Mißhelligkeit ist gemeiniglich unter den Chefs einer Armee, so bald das Commando getheilet ist, welches eine Rettung für den Feind ist 359 seq. not. es muß nur ein General an der Spitze der Armee mit einer unumschränkten Gewalt seyn ibid. & 425. wie er seine Truppen üben soll 389. die Truppen wollen commandirt seyn, entweder von Leuten von ausserordentlichem Verdienst, oder wenigstens von Leuten von hoher Geburt 401 Aufmerksamkeit, die er, das Leben seiner Soldaten zu schonen, haben muß 402. diejenigen, denen es allezeit gelingt, sind nicht öfters die schätzbarsten 353. 416

Gens d'armerie, sie fochte öfters zu Fusse 385. sie lief so gar Sturm 385

Genevre, (der Berg) Hannibal paßiret denselben 87

Genua, erhält sich in Freyheit, durch die Standhaftigkeit, einer kleinen Anzahl Bürger 419

Geographie, warum sie vor dem Polybius so mangelhaft gewesen 82 seq.

Gerunium, wird durch den Hannibal belagert, und die Einwohner müssen über die Klinge springen 316. Betrachtungen über das erste ohnweit dieser Stadt zwischen dem Hannibal und Minucius vorgefallene Treffen, wo letzterer die Oberhand behielt 328. über das zweyte, wobey er geschlagen worden 287 seq. 338. was ein General zu thun hat, der sich in einem Vorhaben und ähnlichen Umständen mit denjenigen des Minucius befindet. als er das zweyte Treffen ohnweit Gerunium lieferte 349

Geschichte, deren Nutzen 35. auf was Art man sie erlangen soll ibid. & seq. - Vorzug der Geschichte des Polybius 36 seq. sie muß auf wirkliche Thaten gehen 72. es ist ein nichtswürdiger Kunstgriff in der Geschichte, zu den Gottheiten Zuflucht zu nehmen, um dadurch Entwickelungen zu finden 73 & not. was man im Schreiben auslassen muß 82. wie sehr die Erlernung der Historie einem commandirenden General nöthig ist 291 seq.

Geschichtschreiber, Ausschweifungen derjenigen, die von des Hannibals Marsch über die Alpen geredet haben 72 seq. not. von allen denen, die vor dem Polybius von der Lage und den Eigenschaften der Oerter, die an den äussersten Enden der bewohnten Erde sind, geschrieben haben, ist kein einiger der sich nicht betrogen hat; und warum 83. die besten Nachrichten die sie haben können was den Krieg anlanget 167. Pflicht eines Geschichtschreibers, was die Märsche der Armeen anlanget 200. was er im Schreiben vermeiden muß 220. wie wenig er auf die Erzählungen der Nouvellisten fussen soll 319. auf die Briefe, so gar von den Generalen 167 und 319 not. die griechischen und lateinischen Geschichtschreiber geben der Historie eine grosse Annehmlichkeit, mit den Reden die sie ihre Generale haben halten lassen 352 seq. Unsere Geschichtschreiber, wenn sie von einer Action zwischen den Christen und Türken reden, sind in Ansehung der Anzahl dieser so verschwenderisch, daß sie allezeit zehen Feinde auf einen Christen rechnen 391. die lateinischen Geschichtschreiber haben sich mit den Vorwürfen, die sie dem Hannibal gemacht, lächerlich gemacht 235 seq. 393 seq. ihnen haben wir einen Theil der Bewunderung zu danken, die wir vor die Römer haben 403. 420 seq.

Gewissen, nichts ist mehr im Stande eine Nation zu ruinren als ein scrupuleuses Gewissen des Regenten 240 & not.

Götter, Anmerkungen über die Art, wie die Heiden den Göttern nach den Siegen dankten, und sich bemüheten solche in bösen Zeiten zu versöhnen 362 seq.

Gorgias 54

Grabschrift des Marschal von Nanzau rühmliche 263

Grenoble, Hannibal gieng nahe bey dieser Stadt vorbey 87

Grenzen, wenn man alle Grenzplätze wegnimmt, so zwinget man deshalb die Hauptstadt nicht sich zu unterwerfen 413. 414.

Griechenland, was man das alte und grosse Griechenland nennte 373

Guebriant, (der Marschal von) kam mit unvergleichlichen Eigenschaften zum Kriege in den Dienst, wie auch mit merklichen Fehlern wovon er sich zu bessern wußte 260

Gustav Adolph, König von Schweden, folgte allezeit seinem grossen Grundsatz in die Zwischenräume der Escadrons, Infanterieplotons zu stellen 134. er begieng denselben Fehler nach der Schlacht bey Leipzig, den Hannibal nach der Schlacht bey Cannä begieng 413

H.

Hamilcar Barcas, war in dem Gebürgekrieg geschickter als sein Sohn Hannibal 94 seq. ist der Urheber des zweyten Punischen Krieges gewesen 15. 16

Hamilcar, commandiret die Carthaginensische Flotte gegen den Scipio und verlieret die Schlacht 283. er verlieret sie deshalb, weil er an dem Ausflusse des Stroms gefochten hatte 306 seq.

Hannibal (der Grosse) als Hasdrubal, Gouverneur von Spanien todt war, so erwähleten die Truppen den Hannibal zu ihrem Oberhaupt: diese Wahl wird zu Carthago bestätiget, wo man dem Hannibal das Commando der Armeen übergab 16. er machte den Anfang mit der Unterwerfung der Olcaden, verkaufte ihre Städte für Geld, und nimmt sein Winterquartier in Carthagena 17. im Anfang des Sommers eröfnete er den Feldzug mit einer Unternehmung gegen die Vacäer, nimmt Salmantica durch Ueberrumpelung ein, und bemächtiget sich Arbucala 17. er schlägt die Carpesier und Bundesgenossen der Olcader, deren er mehr als 40000 auf dem Wahlplatz läst 17. er verschonet Saguntus, um sich nicht offenbar mit den Römern zu verzürnen 18. seine Antwort an die Römischen Gesandten in Ansehung der Sagunter, wird von dem Polybius getadelt 19. er belagert Sagunt, nimmt es nach achtmonatlicher Sorge und Mühe mit Sturm ein, und macht eine erstaunende Beute an Geld, Gefangenen und Hausgeräthe 24. er sorget für die Spanische Angelegenheiten, deren Regierung er seinem Bruder Hasdrubal übergiebt 37. er ermahnet seine Truppen, den Römern den Krieg anzukündigen 39. er begiebt sich auf den Marsch an der Spitze von 80000 Mann zu Fuß, und ohngefehr 12000 zu Pferde, paßiret den Ebro, und bringt alle Völker von dem Ebro bis an die Pirenäischen Gebürge unter das Joch ibid. er detachirt von seiner Armee 10000 Mann zu Fuß und 1000 Pferde, die er dem Hanno hinterläst, um die Barguster zu ihrer Pflicht anzuhalten 40. er nimmt seinen Marsch über die Pirenäische Gebürge, um über die Rhone zu gehen ibid. Stärke seiner Armee ibid. er macht Anstalten über die Rhone zu setzen 46. geht über dieselbe und schlägt die Barbaren 47 seq. die ihm den Uebergang streitig machten; Anstalten zum Uebergang über die Rhone 50. paßirte er die Rhone auf Schiffen oder band er Flösse an die Schiffe? ibid. & seq. er geht über diesen Fluß zwischen Abignon und dem Sorgues Fluß 51. List, um sich den Uebergang zu erleichtern ibid. er detachirt den Hanno mit einem grossen Corps Truppen ibid. da er Meister von der Passage war, so schickt er 500 Numidier um den Feind zu recognosciren 70. er hält seinen Truppen eine Rede ibid. und läst die Elephanten hinüber gehen 71. Schwierigkeit dieser ganzen Unternehmung ibid. seq. Ausschweifungen der Geschichtschreiber über den Marsch des Hannibals über die Alpen 72. Klugheit des Hannibals, als er den Marsch über die Alpen versuchte 74. 75. er setzt einen kleinen Gallischen König wieder auf den Thron. Beystand, den er von ihm hatte 76. er kam nicht ohne Furcht durch der Allobroger Land 76. Fallstrick den sie ihm legten 76. er entwischet denselben, und jagt seine Feinde in die Flucht 77. er schlägt den grösten Theil der Allobroger 77. er geräth in grosse Gefahr 78. Verrätherey der Barbaren in Ansehung seiner 78. nach einem neuntägigen Marsch langet er auf dem Gipfel der Alpen an, er tröstet seine Truppen und fängt an herunter zu gehen 79. mit was für Schwierigkeiten ibid. er lässet in dem Felsen selbst einen Weg ausgraben, um die Pferde und Lastthiere hinab zu führen 81. den dritten Tag langet er in der Ebene an 81. als er seine Standarten in den Ebenen des Po aufpflanzte, so hatte er nichts mehr, als 12000 Africanische und 8000 Mann Spanische Infanterie, und 6000 Pferde 81. Gefahren, denen Hannibal bey seinem Eintritt in Italien ausgesetzet war 80 not. sein Marsch mitten durch die Alpen; Widerlegung derjenigen, die von dem Wege geredet haben, den Hannibal nach dem Uebergang über die Rhone bis in Italien genommen hat 84 seq. Weg, den er dem Verfasser zufolge genommen hat 87. er wird von den Allobrogern zwischen Sezanna und dem Berge Sestrieres, in einem sehr gefährlichen Gebürgepaß angegriffen 89. 90. er findet sich auf das alleräusserste gebracht 90. Fehler, die er auf diesem Marsch begieng 92. Stärke seiner Armee vor und nach Paßirung der Alpen 40. 198. weil er die Völker um Turin nicht vermögen konte, mit ihm ein Bündniß zu machen, so unterwirft er sich dieselben mit Gewalt ibid. er verwandelte nach Gelegenheit den Defensivkrieg in einen Offensiven 108 Anblick den er seinen Soldaten machte um sie zu reitzen rechtschaffen zu thun 109 seq. er liefert dem Publius Scipio eine Schlacht an dem Tesino und gewinnet sie 113 seq. er geht über

über den Po, und giebt denen Gesandten Gehör 113 seq. kommt bey Placenza an, und stellt seine Armee vor den Augen des Feindes in Schlachtordnung 117. er schickt diejenigen wieder zurück, die zu ihm gestossen waren ibid. Anmerkungen über die Grösse seiner Unternehmung, in Ansehung des elenden Zustandes, womit sich seine Armee nach Zurücklegung der Alpen befand 118. sein Vorzug gegen die Römer ist eher der Bewunderung würdig, als des Alexanders seiner gegen die Perser 120. er läst bey dem Treffen an dem Tesino alle Klugheit, Vorsichtigkeit und Geschicklichkeit eines grossen Generals sehen 123. er nähert sich der Römischen Armee, die an der Trebie gelagert stand 150. er rückt in Castidium ein, so ihm der Gouverneur überliefert hatte 151. Gelindigkeit, mit der er gegen die Gefangene verfuhr ibid. er bereitet sich zu einem allgemeinen Gefechte und warum 153. er greifet die Römer an ibid. Anordnung seiner Armee 154. Treffen 153. er erfechtet einen vollkommenen Sieg 156. dieses bringt die ausserordentlichen Eigenschaften und die Grösse des Geistes dieses Generals in der Kriegswissenschaft mehr an das Licht 159. 160. sein Verhalten gegen die Römische Gefangenen ist hart, und sehr glimpflich gegen diejenigen, die er von ihren Alliirten gemacht hatte 183. List, deren er sich bedienet, um seine neue Bundesgenossen zu verhindern nach seinem Leben zu trachten 184 seq. sein Marsch durch die Moräste bey Elusium 185. er verlieret ein Auge dabey 187. er wurde böse auf den, der ihn mahlte, und ihm zwey Augen gab, und belohnte denjenigen, der ihn in Profil mahlte 189 not. Betrachtungen über seinen Marsch in den Morästen bey Elusium 188. Vergleichung dieses berühmten Generals mit dem Ziska 195. der Tapferkeit der Gallier hat er seine Siege zu danken 201 seq. Geschicklichkeit dieses grossen Kriegers in der Kunst, seine Truppen zu üben 202. er erforschet die Gemüthsbeschaffenheit des Flaminius 207. und macht sich dieselbe zu Nutz 212. seine Feinde und seine Neider haben seinen Ruhm nicht beflecken können 209 not. er rückt gegen Rom an, und verwandelt alles in Asche, um den Flaminius zu einem Treffen zu reitzen 212. stellt am Rande des Sees Thrasimenus Hinterhalte aus ibid. 213. greiffet die Römer an und erfechtet einen vollkommenen Sieg ibid. Anmerkungen über den Hinterhalt, den er gegen den Flaminius an dem Rande des Sees Thrasimenus ausstellte 215. Anordnung dieses Hinterhalts 218. Fehler, die er nach dem am See Thrasymenus erfochtenem Siege begieng 224. seine Lobrede 235. er war ein Muster der Keuschheit und Mäßigkeit 253. sein hartes Verfahren mit den Römischen Gefangenen 271 seq. er lagert sich nahe an Adria, nachdem er alles, was Waffen zu tragen fähig war, über die Klinge springen lassen 272. er schicket zur See Nachrichten von dem glücklichen Erfolg seiner Waffen nach Carthago ibid. er begiebt sich auf den Weg, plündert und verwandelt alles in Asche 274. er rückt gegen die Samniter, und versucht alles, um die Römer zu einem Treffen zu reitzen 278. er verläst Campanien und lagert sich an dem Fusse der Gebürge in dem Angesichte der Römischen Armee, von da er sie leichtlich beunruhigen konte 279. Kriegeslist, deren er sich bedient den Fabius zu bestriegen ibid. Betrachtungen über sein Verhalten, als er in dem engen Bergpaß von Casilinum verwickelt war 285. er wird getadelt sich in diesem engen Paß eingelassen zu haben 304 seq. er belagert Gerunium, und nimmt in der umliegenden Gegend dieser Stadt sein Winterquartier 313. 316. Unglücksfall, den ihm Minucius zuwege bringt 316. 317. er verläst sein Lager und rückt nachgehends wieder hinein 318. er legt dem Minucius einen Fallstrick der ihm einschlägt, und schlägt seinen stolzen Gegner 320. der in Italien allezeit siegende Hannibal ist seiner Siege wegen nicht so groß als derjenige, der ihn verhinderte neue zu erfechten 339. Anmerkungen über das erste Treffen bey Gerunium wo Hannibal unterlag 328. über das zweyte, wo Hannibal den Minucius schlug 338. Anmerkungen über das Verhalten des Hannibals, nach der Niederlage des Minucius, welches seiner Art Krieg zu führen so entgegen war 346. was ein General thun soll, der eben in solchem Vorhaben und Umständen wie Minucius ist, als er das zweyte Treffen bey Gerunium lieferte 349 seq. Hannibal bemächtiget sich des Schlosses zu Canä, und zwingt die Römer zu fechten 352. er greift den Varro an, und bekommt einen Stoß 360. er hält seinen Soldaten eine Rede, um sie zu einem allgemeinen Gefechte zu reitzen 36 seq. er stellt seine Armee am Ufer des Flusses in Schlachtordnung, und scheint den Feind heraus zu fordern ibid. er paßirt die Aufidus, und stellt seine Armee in Schlachtordnung 364 seq. er behält sich das Commando der Mitte vor 367. nach dem Sieg

Sieg bey Cannä macht er 10000 Mann Infanterie gefangen, welche Aemilius in seinem Lager zurück gelassen hatte 371 seq. sein Sieg macht ihn zum Meister von diesem ganzen Theil Italiens, welches man das alte und grosse Griechenland nennet 373. seine Schlachtordnung bey Cannä 378. Kunstgriff, dessen er sich bedienet, um die grössere Anzahl der Römer gegen ihn unnütz zu machen 381. Anmerkungen über das Treffen 382. die lateinischen Geschichtschreiber kühlen ihren Muth an dem Hannibal 393. er wird wegen einer Untreue gerettet, welche ihm Titus Livius und die Geschichtschreiber die ihm gefolget haben, beygemessen ibid. allgemeine Anmerkungen über seine Art Krieg zu führen 407 seq.

Hannibals Krieg, welcher so genennt wird 4. die wahren Ursachen desselben 9 seq.

Hanno, ein Sohn des Königs Hamilcar, forcirt an der Spitze eines grossen Detachements einen nächtlichen Marsch, und passiret die Rhone 47 er commandirte den rechten Flügel in der Schlacht bey Cannä 367

Harcourt, (der Graf von) hat durch seine Thaten die Regierung Ludewigs XIII. berühmt gemacht 303

Hasdrubals Geitz und Herrschsucht war auch Ursache an Hannibals Krieg 12

Hasdrubal, Bruder des Hannibals wird Gouverneur in Spanien 37. kommt dem Hanno zu Hülfe und läst eine grosse Anzahl niederhauen 369. übergiebt das Commando der Seemacht dem Hamilcar, und ist ein Zeuge seiner Niederlage 282. Anmerkungen über sein Verhalten 309. 310. geht mit der Armee über den Po 116. commandirt den linken Flügel in der Schlacht bey Cannä 367. trägt durch seine Klugheit zum guten Erfolg dieser Schlacht viel bey 369

Hasselaer und Hop, retten Holland 418

Heinrich IV. König von Frankreich hat sich in der Schule des Admirals Coligni zum Kriege formiret 133 die Liebe verhinderte ihn, den Gewinn der Schlacht bey Courtras zu nützen 251

Hessencassel, (der Prinz von) jetziger König von Schweden, retter durch seine Tapferkeit und kluges Verhalten die an. 1718 in dem Fluß bey Gottenburg durch die Dänen überfallene Schwedische Flotte 312

Hiero, König von Syracusa wird abgesetzt 5

Hiero giebt den Römern Succurs 181

Hinterhalt von Armeen, Vorsichtigkeiten die man nehmen muß, um zu verhindern, nicht darein zu verfallen 242. Marschordnung 247 seq. sie sind in einem ebenen und flachen Felde sicherer als in einem Gehölze 153. Exempel davon 166 seq. Betrachtungen über die Hinterhalte, bey Gelegenheit desjenigen, den Hannibal am Ufer des Thrasimenus stelte, worin die ganze Römische Armee und der Consul selbst niedergehauen wurde 215. ein General der in einem Hinterhalt fällt ist nicht zu entschuldigen 221. was er zu thun hat, wenn er darin verfallen ist 228. es ist keine List im Kriege gemeiner, als die List der Hinterhalte 233. Beyspiele davon ibid & seq. derjenige den Hannibal dem Minucius stellte 320 & 328

Hippo, eine Stadt in Apulien 274

Hirpiner 278

Historie, siehe Geschichte

Historie, (die neue Römische) Gutachten des Verfassers über dieses Buch 87. 243. diese Historie enthält etwas um das Neologische Dictionnaire zu vermehren 282 not.

Höfe, die tapfersten und weisesten Entschliessungen finden fast allezeit an den Höfen der Fürsten die mächtigsten Einwürfe, und warum? 44 seq. not. wer diejenigen sind, die an den Höfen der Fürsten gemeiniglich den Ausschlag geben 191 not. diejenigen die man mehr werth hält 249. Unglücksfälle die entstehen können, wenn man einen General von der Armee nöthiget, ohne Ordre vom Hof nichts zu thun 223

Hofleute, die gröbsten Geister zum Kriege bleiben unterweges, wenn sie nicht die Eigenschaften eines artigen Hofmanns mit einem geschickten General vereinigen 131

Holland, Ludewig XIV. würde sich dessen an. 1672 bemächtiget haben, wenn er dem Rath des Prinzen von Condee und des Marschals von Turenne gefolget hätte 12 not. die Regierung übertrift die Venetianische und die alte Römische 323 not. unsere Könige haben sie zu den Puncr der Grösse erhoben, darin sie gegenwärtig ist 416. auf was Art sie ihre Wohlthaten erkant hat ibid. Zustand, darin sie an. 1672 gesetzet wurde ibid. sie berathschlagten sich, sich dem König Ludewig XIV. zu ergeben 418

Holländer, sie stecken unter dem Titul der Abgeordneten, Aufpasser in ihre Armeen, deren Entscheidungen absolute gelten, und der General vor nichts geachtet wird. Es ist eine sehr schlechte Staatskunst 223

Hussaren, ahmen in ihrer Art zu fechten den Numidern sehr nach not. 112 seq.

Hydaspes, ein Fluß, wie Alexander darüber gegangen 53

J.

Japan, wie groß es ist not. 323
Japan, erstaunender Aufruhr in diesem Lande not. 324

Indibilis, siehe Andobales
Infant, (der Cardinal) die Fehler dieses Cardinals an. 1636 waren die Wohlfarth Franckreichs 414
Infanterie, wenn man angefangen hat Infanterieplotons zwischen die Escadronen zu stellen 133. Stärke der Infanterie gegen die Cavallerie ibid. seq. sie kan der Spanischen Cavallerie nicht wiederstehen wenn sie wohl angeführet wird 146. ein gutes Battallion mit Picken und Partisanen bespickt, und in so vieler Höhe als Front wird dem gewaltsamsten und heftigsten Anfall eines Lanzenträgercorps, wie man ehemals hatte, widerstehen 384
Insel, ein fruchtbarer und sehr volkreicher Ort zwischen der Rhone und der Saone, welche dem Griechischen Delta gleich komt 75
Johannes, König von Portugal, Streit der Freygebigkeit und Grosmuth zwischen diesem Fürsten und einem Kaufmann 417
Joseph, (der Vater) Vertrauter des Cardinal Richelieu, hatte er so groß Unrecht diesen Cardinal eine nasse Hünne zu nennen? 414 und 427
Irene, eine junge Griechin von vornehmer Geburt, fällt dem Mahomet II. in die Hände, wird seine Maitresse, und durch ihren Liebhaber dem Gemurre seiner Armee aufgeopfert. 257. 258
Isere, ein Fluß im Dauphine 86.
Issini, ein Königreich, die Art zu reiten wie die Einwohner dieses Landes not. 114
Italiäner, auf was vor Art man sich in Ansehung ihrer zu verhalten hat, wenn man in ihrem Lande Krieg führet 238
Jupiter, war ein grösserer Schwelger als Krieger 252.
Juthonger, ein Volk das mit dem Kayser Aurelianus krieget 281
Juvenal, was man von seinem montem rupit aceto denken soll? not. 73

K.

Keuschheit, die grösten Generals sowol alte als neue haben diese Tugend geliebet 253 seq.
Kinder, Sorgfalt die man auf ihre Erziehung wenden muß 265 seq.
König, das Königliche Haus (la maison du Roi) hat niemals die Flucht genommen 115 schöne Action dieses Corps bey Leuzen ibid. es gehet mit den Degen in der Faust gerade auf den Feind, und giebt die Schwere seiner Waffen zu empfinden, so wie auch die ganze Stärke ihrer Pferde 136 seq. Lobrede dieses unerschrockenen Corps 141 seq. das Königliche Haus von Spanien wurde dreymal bey Almanza getrennet, und hat sich auch dreymal wieder gesetzt 115
Krieg, ein kluger und erleuchteter Fürst, entfernet solchen von sich so viel ihm möglich ist, wenn er sich von fähigen Leuten entblösset siehet, solchen gut zu führen not. 22 seq. alles kommt im Kriege auf den Anfang an 120. auf was Art man solchen gegen schwermende Krieger führen muß, in einem Lande, wo sie keine sichere Retraite haben 174 seq. Regeln zum Defensivkrieg 173. es ist fast allezeit vortheilhafter den Krieg bey andere hin zu bringen not. 181. seq. die Ausgänge des Krieges sind allezeit ungewiß, was für Sorgen und Maasregeln man auch vorkehrte, um seine Sachen gut einzurichten not. 207. die Kunstgriffe und Kriegeslisten wurden von den Römern in Kriege getadelt, so lange sie nicht geschickt genug waren, sich derselben zu bedienen 231 seq. es ist sehr erlaubt im Kriege listig zu seyn, Beweise dieser Wahrheit ibid. die Feuersbrünste und alles was der Krieg schreckliches darbiethet, sind erlaubt, wenn es nothwendig ist 239. in den Angelegenheiten des Krieges ist der geringste Verzug hinlänglich, die sichersten Unternehmungen fehl schlagen zu laßen 301
Krieg, der zweyte Punische, siehe Punische
Kriegesliſt, des Onomarchus gegen die Macedonier 96. Kriegeslisten werden von den Römern getadelt, weil sie nicht geschickt genug waren sich derselben zu bedienen 231. seq. sie schlagen gegen Thoren selten ein ibid. es ist keine gemeinere List in Kriege als die List der Hinterhalte 233. die Kriegeslisten sind die Hülfsmittel der Generals die nichts mit Gewalt erwerben können 291. diejenigen deren sich Hannibal bediente um den Fabius zu betriegen, war kindisch 292 seq. merkwürdige Kriegeslisten 293. seq. die, des Hannibals bey Cannä 380
Kriegeskunſt, oder Stellungskunst die Carthaginensische 123. in der Römischen hatte die Gewohrheit eine so grosse Gewalt als in der unsrigen 170. warum die Art des Verfaſsers zu fechten, gewissen Leuten mißfällt 178. seine Stellungskunst 230. die Art sich zu stellen entscheidet in einer Schlacht fast allezeit, und nicht die wenigere oder mehrere Anzahl der Truppen 396 seq.

Kriegesrath, wie sich diejenigen, die darin zugegen gewesen, nach einer beschlossenen Unternehmung verhalten sollen 158
Kriegeszucht, Vortheile der Römischen 123 ihre Nachläßigkeit darin brachte den Antiochus dahin, ihnen den Krig anzukündigen; und er gründete billig seine ganze Hofnung auf diese Nachläßigkeit. not. 11

L.

Labiänus, sein Uebergang über die Seine 52
Lacedämonier, glaubten, daß die Kriegeslist eine der vornehmsten Tugenden eines grossen Generals sey 232. auf was vor Art sie ihre Kinder erzogen 268
Läger, (fliegende) sind in einem Defensivkriege an Hilfsmitteln sehr reich 173 seq.
Lampourdan, Ampourdan (Empronium) wo Scipio bey seiner Ankunft in Spanien an Land stieg 181
Land, Mittel genau und sicher von der Natur eines Landes unterrichtet zu werden so man durchziehen, oder in welchem man Krieg zu führen entschlossen ist 101. wie nöthig diese Kenntniß ist 86 ibid.
Lanze, was man von dieser Art Waffen gedenken soll 130 seq.
Lanzenträger, ihre Waffen und ihre Art zu fechten 110 ibid. sie konten nur einen Stoß anbringen 150. man ließ sie öfters absitzen 385
Larinum, eine Landschaft in Campanien (Campagna di Roma) 316
Laster, Anmerkungen über die Laster die den Officiers und commandirenden Generals am schädlichsten sind 249. 260
Legionen, die Römer richteten niemals mehr auf als 4, und vor der Schlacht bey Cannä errichteten sie 8. 353
Leichtgläubigkeit, thörichte Leichtgläubigkeit einer grossen Anzahl Geschichtsschreiber not 72
Leidenschaften, siehe Neigungen
Lens, (der Berg) Hannibal geht über denselben 87. 88.
Lentulus, (Cornelius) will dem Aemilius das Leben retten not. 370
Lesdiguieres, (der Connetable von) fehlet darin daß er sich nicht Meister von Genua gemacht 419
Leve, (Antonius von) war der erste der zwischen die Escadrons Infanterieplotons stellete 133
Liburnus, ein Berg in Apulien 316
Liebe, betrübte Wirkungen dieser Leidenschaft bey den Officieren und commandirenden Generalen 249 seq.
List, ist im Krieg erlaubt 285. sie ist daß Hülfsmittel der Generals die nichts mit Gewalt erwerben können 291
List, und Meineid sind sehr unterschieden 395
Longueville, (der Herzog von) sein Uebergang über den Rhein an. 1639. 55
Lorgiten, ein Africanisches Volk 38
Luceria, eine Römische Pflanzstadt in Italien 274
Ludwig, XIII. schlägt den Marschal von Soubiese in den Insuln von Puiton, und giebt dadurch Proben seiner Tapferkeit und Unerschrockenheit 206
Ludwig, XIV. als er an. 1672 Holland attaquirte so zog er den Rath des Herrn von Louvois den Rath des Prinzen vom Conde und M. de Turenne vor, welches die Wohlfarth dieser Republig machte not. 12. Gewissensbisse die dieser Fürst in seinem Alter sich über die Verwüstung der Pfalz machte, ob er schon nichts gethan was sein Gewissen beleidigen konte not. 240. er schaft das abwechselnde Commando in seiner Armee ab, und die Sachen nehmen eine neue Gestalt an not. 359. er verdiente in der That den Beynahmen eines Grossen, an Oertern, die seine Lobredner zu berichten nicht gewust haben not. 375. er hatte nur noch einen Schritt zu thun um sich Meister von Amsterdam zu machen 417
Ludwig, der XV. König von Franckreich besitzt alle Tugenden, welche zum Grunde dienen einen vollkommenen Krieger ohne Mühe zu formiren 256
Lutatius, (Cajus) wird von den Bojere in Mutina belagert, begehret gehört zu werden, und sie begehen die Untreue, sich seiner zu bemächtigen 43
Luxenburg, (der Marschall Herzog von) Cavallerietreffen bey Leusen, wo der Marschall den Prinzen von Waldeck schlug 141 seq. er gab sich bey Steenkerken dem Prinzen von Oranien zu erkennen 175. er war puckeligt, und spottete über seinen Puckel, wovon die Soldaten sagten das Frankreich darauf ruhete not. 191. er war in seinen Lägern nachläßig not. 211. seine Märsche sind die schönsten und geschicktesten unter allen, die wir gethan haben 229
Lycurgus, er erlaubte den Diebstahl wenn er fein geschahe, um die Jugend zu üben im Kriege listig zu werden 232. er sahe die Erziehung der Kinder als die wichtigste Sache eines Gesetzgebers an 268

M.

Maccabäer, Polybius gedenket ihrer in seiner Historie gar nicht, wie auch nicht der Juden, ob er schon der Kriege des Antiochus gedenket not. 4

Macedonier, Schlacht mit dem Onomarchus 66

Macier, Volk am Ocean 38

Magilus, König der Gallier, welche längst dem Po wohneten, kam zu dem Hannibal 70

Mago, ein Bruder des Hannibals, Gemüthsart dieses Officiers 153

Maharbal, verfolget die Ueberbleibsel der Armee des Flaminius nach der Schlacht am See Thrasymenus, und läst sie das Gewehr strecken 214. er nimmt den durch den C. Centronius dem Flaminius geschickten Succurs gefangen 272

Mahomet II. seine Liebe zu der Irene reitzet seine Armee zum murren, er versammlet seine Officiers und tödtete seine Maitresse in ihrer Gegenwart 256

Majenne, (der Herzog von) war er an der verrätherey schuld die man in der Schlacht bey Arques in Ansehung Heinrichs des 4ten beging? 395

Malplaquet, wenn man die Dragoner hätte zu Fuße fechten lassen, so waren wir des Sieges gewiß 138. Kriegeslist die sich die Generals von beyden Theilen nicht einfallen ließen, ob sich solche schon von sich selbst darbot, und daß sie allem in einem Augenblick hätten den Ausschlag geben können 169

Mandajors, (der Herr von) seine Meinung über den Weg den Hannibal nach dem Uebergang über die Rhone genommen, ist richtig 85

Mannszucht, (militairische) Vortheile der Römischen 123. ihre Nachlaßung in der Mannszucht brachte den Antiochus dahin ihnen den Krieg anzukündigen. Er gründete mit Recht alle seine Hofnungen auf diese Nachläßigkeit not. 11

Mannsfeld, (der Graf von), schlägt den Tilly und zwingt ihn die Belagerung von Heidelberg aufzuheben 235

Marcomanner, in was für einen betrübten Zustand sie den Kayser Aurelianus bringen not. 281

Marlborough, hatte die Fehler des Marschalls Herzog von Luxenburg ohne dessen Geschicklichkeit zu besitzen not. 211. sein Verhalten in Ansehung des Prinzen von Baden commendierenden Generals der Kayserlichen Armee, während Zeit da sie zusammen commandirten, ist ihm sehr rühmlich 427

Marius, seine Klugheit in dem Krieg gegen die Teutonen 159

Marruculisches Gebieth 274

Marsch, man urtheilet von dem Marsch einer Armee, nicht nach der Länge des Weges, sondern nach den engen Pässen und Schwierigkeiten die man darauf antrift 89. die Märsche in hohen Gebürgen sind sehr schwer, Vorsichtigkeiten die man vorzukehren hat 94 wenn man gleich dem Hannibal willens wäre, ein Land von hohen Gebürgen durchzuziehen, wenn es gleich nicht ganz feindlich, doch wenigstens sehr verdächtig ist, wie man seinen Marsch anordnen soll 97 seq. Marsch des Hannibals in den Morästen bey Elusium 188. dieser Marsch ist alles was man sich kühnes und wohlausgeführtes einbilden kan 197. Vorsichtigkeit die man beoten soll bey dem Marsch in den Gebürgespässen 245. Marschordnung 246. Vorsichtigkeiten die man nehmen muß, wenn man in Morästen marschiret 203. die Märsche des Herzogs von Luxenburg sind die schönsten und geschicktesten 229. wie leicht es ist den Feind auf seinem Marsch anzugreifen, und wie man es anzufangen hat 229 seq. 338

Marseille, 41. 46

Maßalier, Völcker die am Ocea.. wohnen 38

Maßilier, ihre Zuneigung zu den Römern und ihre Unerschrockenheit sich zuerst in die Gefahr zu begeben 283

Mastia, und Torsejum 29

Mastianer, ein Spanisches Volk, gehen auf Befehl des Hannibals nach Africa 37

Maupertius, Schlacht dabey 385

Mauritaner, ein Volk am Ocean 38

Meleager, 54

Memnon, Rath den er dem König von Persien gab, als Alexander über den Hellespont gegangen war not. 11 u. 45. Darius, weil er ihm nicht gefolget, verlohr er das Leben und das Reich not. 46

Messapier, ein Volk in Apulien 274

Metagonia, Provinz, des Theils von Africa, Mauritanien genannt 38

Minister, (Staats) müssen nichts sorgfältiger nachforschen als den Ursprung der Begebenheiten 9. wie sehr ihnen daran gelegen die Bewegungsgründe einzusehen, welche die Mächte dahin bringen den Frieden zu unterhandeln, oder ein Bündniß zu machen 16

Minutius, (Marcus) wird zum obersten General der Cavallerie ernennet 273. er schreyt den Fabius aus als einen Mann ohne Herzhaftigkeit und ohne Entschließung 276 et not. Vortheile die er über den Hannibal erfechtet 313.

er

er wird zum Dictator gemacht so wol als Fabius 318. er nimt die Hälfte der Armee und trennet sich von seinem Collegen ibid. er fällt in den Fallstrick dem ihm Hannibal gelegt hatte 320. er wird geschlagen, und vor Schaam übergiebt er dem Fabius seine Truppen und unterwirft sich seinen Befehlen ibid. et 343. Anmerkungen über das erste Treffen ohnweit Gerunium, wo Minucius die Oberhand hatte 328. über das zweyte, wo er geschlagen ward ibid et seq. Rede die er nach seiner Niederlage an seine Truppen hielt 343. wie rühmlich diese That für ihn war ibid. seine Fehler in dem zweyten Treffen ohnweit Gerunium 346. was ein General thun soll, der sich in einem ähnlichen Vorsatz und Umständen mit denjenigen des Minucius befindet 349 seq.

Mönche, die mehresten alten Mönche, die Geschichtschreiber gewesen sind, haben ihre Geschichte mit Mährchen angefüllt not. 75

Mohren, niemand kennt den Vortheil der Lanze besser als die Mohren 131. Vorzüglichkeit ihrer Cavallerie not. 112. 149 seq.

Montecuculi, ein Käyserlicher General, seine Meinung über die Lanze 131. es ist der Vegetius neuerer Zeiten 136. Wiederlegung der Grundregel dieses grossen Generals 144 seq. er war der einzige der verdiente, dem Marschal von Turenne entgegen gesetzet zu werden not. 209.

Montgommeri, Gemüthsart dieses Generals 253

Montmorenci, (der Herzog von) verlieret die Schlacht bey Castelnaudari 169

Montros, seine Fähigkeit in dem Gebürgekrieg seine Art zu fechten 104. 133.

Moscowiter, so wie sie sich discipliniret haben, so haben sie die Cavallerie vermindert 132

Mousqueton, diese Waffe ist nicht allein vor die Cavalleaie ungeschickt sondern auch schädlich 135 seq.

Munition, die Alten hatten die Gewohnheit die starken und mit Belagerung bedrohete Festungen auf 3 bis 4 Jahre mit Lebensmittel zu versorgen 76. II. Theil

Mutina, eine Römische Colonie, wird durch die Bojer belagert 43

N.

Nachrichten, mit was für Vorsichtigkeit sich ein Geschichtschreiber der Nachrichten bedienen muß die von der Armee kommen, entweder von Seiten der Privatofficier oder der Generale selbsten 318 et not.

Narbo, (Narbonne) 41

Nassau, (der Prinz Ludwig Wilhelm von) der IV. Theil. Plan von der Schlacht bey Cannä den er in seinen Buch die grossen Generals, beitelt, mittheilt 382

Neapolitaner, 278

Neid, schlechtes und nichtswürdiges Laster 405

Neid, und Geitz sind häßliche Laster, aber die Undankbarkeit übertrift sie 405

Neigungen, Anmerkungen über die unordentlichen Neigungen und Leidenschaften die den Officiers und commandirenden Generalen am schädlichsten sind 249.

Nicopolis, die Christen werden bey dieser Stadt vom Bajazeth in eben der Anordnug geschlagen, worin Hannibal die Römer bey Cannä schlug 390

Niederträchtigkeit, sie ist eine bey einem General von der Armee die schädlichste aller Fehler 210 et 249. dieses Laster entspringet aus der Pracht und dem Ueberflusse 265. nichts ist vor einen Staat gefährlicher als dieses Laster 266 seq. die Erziehung kan es heilen ibid 267. ein niederträchtiger wird niemals eine schöne That verrichten 431

Nilus, 41

Nobunanages, Kayser in Japan not. 324

Nolaner, 278

Nouë, (von der) ein berühmter General wegen seiner grossen Wissenschaft in der Infanterie, und wegen seiner Werke von der Wissenschaft der Waffen 130

Nouvellisten, sie streichen gewisse Thaten die auf ihrer Seit günstig sind, so sehr heraus, daß der Geschichtschreiber der nach ihren Erzehlungen eine Historie schreiben wolte, einen Roman schreiben würde not. 319

Nuceria, eine Pflantzstadt in Campania 278

Numidier, was die Numidische Cavallerie war, die in den Armeen der Alten so unvergleichlich und von so grossem Gebrauch war 112 seq. not. 149. 154.

O.

Oberster General von der Cavallerie, was dieses bey den Römern vor eine Würde war 231

Oesterreich, nach dem Verlust der Schlacht bey Leipzig war das Haus Oesterreich seinem Untergang nahe 413

Officier, Anmerkungen über die unordentlichen Neigungen, welche den Officieren am schädlichsten sind 249. es ist eine schlechte Staatskunst, an die Spitze der Cavallerie oder Infanteriecorps eine wollüstige Jugend zu setzen, die sich nur mit ihren Beinstigungen beschäftiget 254

Oleaden, ein Spanisches Volk durch den Hannibal überwunden 17

Olivarez, (der Graf Herzog von) die Diversion die er sich an. 1637 zu machen vorgesetzt, giebt einen grossen Begrif von seinem Geist not. 183
Olympias, beleidigte an einem Freudentag den Alexander dergestalt, daß er ihr seinen Becher an den Kopf warf not. 189
Ombria, siehe Umbria.
Onomarchus, Kriegeslist deren er sich bedienet gegen die Macedonier 96
Oranien, (der Prinz von) König von Engelland, erkante bey Steenkerken was der Herzog von Luxenburg werth war 175
Oranien, (der Prinz Wilhelm von) dessen vortrefliche Gemüthsart 416
Oraphernes, verjaget den König Ariarathes aus Capadocien 8
Orleans, (Gaston Herzog von) verliehret die Schlacht bey Castelnaudari Beschreibung dieser Action 167 seq.
Oulx, (das Thal) Falstrick und Kriegeslist so die Thäler Oulx und Prajelas darreichen 95. 96

P.

Pariser, ihre Liebe zum Vaterland 411. 414
Parther, Vorzug eines Corps Cavallerie, welches nach Partischer Art fechten würde 115
Paßirung grosser Flüsse, siehe Flüsse.
Pavia, in der Schlacht bey Pavia an. 1525 fieng man an, Infanterieplotons zwischen die Escadronen zu stellen 133. in dieser Schlacht waren 1500 auserlesene Arquebusierer von der ganzen Spanischen Infanterie, welche zwischen die Escadronen gestellet wurden, einig und allein die Ursach an der Niederlage der Französischen Gensd'armerie, welche die fürchterlichste von Europa war ibid. & 178
Pelopidas, wird in einem engen Paß von den Lacedemoniern angegriffen, welche weit stärker waren, er schlägt sie 103
Penne, Herr von (Barras de la) dessen Abhandlung vom Seetreffen 308
Perdicas 54
Pericles, seine sclavische Liebe zur Aspasia, berühmte Hure zu Athen 256
Perser, Bewegungsgründe, welche den Philippus bewogen, die Perser zu bekriegen 10 not.
Perruquen, waren vor dem Hannibal im Gebrauch 185 not.
Pfalz, allgemeine Feuerverwüstung dieses Landes in dem Anfang des Krieges von an. 1688 soll gerechtfertiget werden 240 & not.
Pferde, Art und Weise wie sie auf das geschwindeste einen sehr breiten Strom paßiren können 56 69. wie sehr die Spanischen vor andern den Vorzug haben 144 seq. die Türkischen Pferde kommen an Geschwindigkeit den Spanischen fast gleich ibid. die Cardier übten die ihrigen nach der Flöte zu tanzen 290 seq.
Philinus, dieser Geschichtschreiber war von den Sachen die er erzehlet, wenig unterrichtet 32
Philippus, König von Macedonien, Bewegungsgründe die ihm dahin brachten, Krieg mit den Persern zu führen 10 not. was er sagte, indem er vor dem Onomarchus flohe 96. dieser Fürst war ein grosser Mann und Alexander sein Sohn ein grosser Eroberer 188 not. ein Scherzwort kostet ihm sein rechtes Auge ibid. seit dem er einäugig war, so erzürnte er sich allezeit, wenn er das Wort Cyclops nennen hörte 189 not. er hinkte auch, hatte nur einen Arm und war ein Hahnrey ibid. in der Schlacht von Cheronea legte er alles an den Tag, was der Krieg grosses und feines in sich hat 390
Philopomen, dessen Methode 390
Picke, Vortheil der Arabischen und Mohrischen 149
Pisa 284
Pistolen, sind bey der Cavallerie nöthig 135
Placenz, eine Stadt, deren Ursprung 43
Platäa, List der Lacedämonier an der Schlacht bey Platäa 390
Plaine, siehe Ebene.
Plemmyrima, ein Vorgebürge und Festung bey Syracusa 390
Plotons von der Infanterie zwischen die Escadronen gestellt, ihr Nutzen 133. 178
Plutarchus, was er von dem Treffen des Fabius nach dem Unglück seines Cammeraden sagte, hat alles Ansehen einer Fabel 343 seq. er war von den Kriegessachen wenig unterrichtet 366 not.
Po, Fluß in Italien, Hannibal geht ohne Hinderniß darüber 113. Prinz Eugenius paßirt ihn im Angesicht der feindlichen Armee 58 seq.
Pohlen, sie haben ihren Feinden nichts weiter entgegen zu setzen als ihre Cavallerie 132
Polybius, Entzweck, den er bey Schreibung der Historie seiner Zeit gehabt 3 seq. Ordnung, die er beybehalten soll ibid. die stärkste Ursach die ihn bewogen hat zu schreiben, ist, daß er ein Augenzeuge der mehresten Sachen die er erzehlet, gewesen, und weil er zu Ausführung von verschiedenen das seinige beygetragen 8. weil er von den Römern eingenommen ist, so ist er nicht sehr billig, wenn er sagt, daß der Krieg gegen die Sagunter ungerecht gewesen 20 not. um den Marsch des Hannibals über die Alpen zu beschreiben, gieng er hin, diese Gebürge zu besehen 75. er giebt eine Ursach an, warum er gewisse Sachen ausgelassen, die in der Historie wesentlich zu seyn schienen 85. er ist nach Africa, Spa-

Spanien, in Gallien und auf dem äusserſten Meere gereiſet, welches alle dieſe Länder umgiebt, um die Fehler der alten Geographorum zu beſſern 84. ſein Entzweck war nicht weniger uns zu unterrichten, in dem was den Krieg und die Regierung der Staaten anging, als die Hiſtorie zu ſchreiben 190. er iſt aller Orten den Galliern nicht ſehr günſtig 201. ſein militairiſcher und durchdringender Geiſt not. er war ein Deiſte 328. er iſt viel glaubwürdiger als hundert andere wie Plutarchus 344. und als Titus Livius 393 ſeq. man wiederlegt das, was er von der Cavallerie ſagt not. 371
Polyänus, hat ſehr fein geſchrieben 106
Pompejus, wurde durch den Sertorius allezeit geſchlagen, ob er ſchon an Truppen viel ſtärker war 100. er will den Fabius nachahmen, den Krig in die Länge zu ziehen; eine Menge junger Stutzer aber womit er umgeben war und ſeine Generals ſelbſten ſetzten ſich dawider, und er begeht die Schwachheit ihren Einwendungen Gehör zu geben 299 wenn nicht der Römiſche Rath ihm die Mittel benommen hätte not. 181
Pontis, ſeine Nachrichten 168
Poſthumius, (Lucius) reiſſet als Prätor mit einer Legion ab um die Gallier zu nöthigen, ſich von dem Hannibal zu trennen 327
Pozzolaner, Puteolaner 278
Pracht, und Schwelgerey iſt die Quelle aller Laſter und der Grund aller Drangſalen eines Staats, und des Umſturzes der Reiche: Beweiſe dieſer Wahrheit 255
Pragelas das Thal ſehr bequem zu Falſtricke 95. 96
Präterium, 274
Prolomäus, Philopator zankt ſich mit Philippo um Cölesiren 5
Pucſligt, der Marſchal von Luxenburg war es not. 191
Pultawa, Carl XII. verlohr ſeine ganze Armee in der Schlacht bey Pultawa 413
Puniſche, (der zweyte Krieg) Urſachen dieſes Krieges einigen Geſchichtſchreibern zu folge welche Polybius widerlegt hat 9 ſeq. wahre Urſachen dieſes Krieges 14. wer von beyden Völkern Urſache daran iſt 33 ſeq. Polybius giebt nicht den Ausſchlag daß der Krieg des Hannibals ungerecht ſey ibid. Diſſertation über die Staatskunſt und des verhalten der Römer wehrend dieſes Krieges 403 ſeq.
Puteolaner, 278

Q.

Quentin, (die Stadt Sanct) beſtürzung in ganz Frankreich nach der Zerſtreuung die 1557 ohnweit dieſer Stadt geſchahe 411
Querſtreich oder Querſtrich, ſiehe Diverſion

R.

Rantzau, (der Marſchall von) Bourſaut lobt ihn ſeiner Trunkenheit wegen 262. ſeine Grabſchrift 263
Rapin, (der Pater) wird in der Art die Hiſtorie zu ſchreiben widerlegt 200
Rede, die kürzſten Reden ſind die beſten not. 353. es müſſen luſtige Scherzwörter mit einfließen not. 354. Würkung eines luſtigen Einfals des Hannibals vor der Schlacht bey Cannä ibid. des Alexanders des Groſſen bey Iſſus not. 356. ſeit Heinrich dem 4ten haben wenige Generals ihren Truppen eine Rede gehalten ibid.
Regulus, (Marcus Atilius) ſeine Art Krieg zu führen iſt grauſam und gewaltſam 239 ſeine Diverſion in Africa hätte der Republik Carthago einen tödtlichen Stoß beygebracht, wenn ihm nicht der Römiſche Rath die Mittel benommen not. 181.
Regulus, (Marcus) wird als Proconſul zur Armee geſchickt 324
Reiſen, wie gefährlich vor dem Polybius die Reiſen zu waſſer und zu lande waren 83
Republik, Regierung der Römiſchen Republik 320 ſeq. der Venetianiſchen ibid. 323. der Holländiſchen ibid.
Rhein, der Herzog von Longeville paßirt ihn 55. der Marſchal von Villars 53
Rhone, (Rhodanus) Paßirung dieſes Fluſſes durch den Hannibal 46 ſeq. Schwierigkeit dieſer Unternehmung ibid. Anſtalten des Hannibals zu paßirung dieſes Fluſſes 50. Anordnung der Gallier welche den Uebergang über dieſen Fluß abwehrten, und diejenige das Carthaginenſiſchen Generals ibid. Mittel deren man ſich bediente die Elephanten hinüber zu ſetzen 71
Robert, (der Prinz) Bruder des Churfürſten von der Pfalz, ward durch ſeine Fehler ſchuld, an allem Unglück Jacob des II. König von Engelland 201. not. III Theil. fehler die er in der Schlacht bey Morſtonmor begieng 172
Rom, Hülfsmittel die ſolches in den äuſſerſten Umſtänden in ſich ſelbſt fand 223 ſeq. nach der Eroberung Aſiens war ſolches von Weichlingen überſchwemmt, welches ihr verderben war 255. in was für einer Beſtürzung man nach der Niederlage am See Thraſymenus zu Rom war 271 ſeq. wie ſehr es ihr an weiſen Leuten und geſchickten Officiern in währendem 2ten Puniſchen Kriege mangelte not. 275
Römer, nach dem 3ten Puniſchen Krieg fand man in der Republik keine Tugend mehr not. 7. die Völker ſind glücklicher geweſen ſelbſt unter der Regierung der ſchlimmſten Käyſer,

als sie in denen letzten 50 oder 60 Jahren der Republiq waren ibid. als ihre Gesandten in neu Carthago ankamen, so begehrten sie die Beobachtung des Tractats 18. nichts ist kläglicher als das Verhalten der Römer, da Saguntus von dem Hannibal bedrohet wurde not. 22. sie schickten eine Armee nach Illyrien unter der Anführung des L. Aemilius gegen den Demetrius von Pharos 23. nachdem Hannibal gegen Saguntus etwas unternommen, so schickten sie zwey Abgesandte nach Carthago, und verlangten, daß man ihnen den Hannibal ausliefern, oder daß sie ihnen den Krieg ankündigen solten 26. verschiedene Friedenstractaten zwischen den Römern und Carthaginensern ibid seq. ihre Abgesandten zu Chrthago erklären den Krieg 37. was sie auf die Nachrichten thaten da der Krieg zwischen den beyden Republiquen erkläret war 42. in was für Schreck man zu Rom war, als man erfuhr das Hannibal in Italien war 109, ihr schlechtes Verhalten fast in dem ganzen Kriege mit dem Hannibal not. 280 seq. die Römischen Soldaten waren schlechte Reuter 123. die Römer veränderten selten ihre Art sich zu stellen 170. es ist dieselbe wie die unsrige, die Vortreflichkeit ihrer Mannszucht aber machte sie weit fürchterlicher ibid. die Römer haben niemals so viel Herzhaftigkeit und Hartnäckigkeit in dem zweyten Punischen Krieg bezeigt, als in der Slacht an der Trebia 171. Anstalten um ihren Verlust wieder zu ersetzen 180. je mehr sie Ursache haben zu fürchten, je fürchterlicher sind sie 181. sie haben sich öfters ihre Siege nicht zu Nutz zu machen gewust not. 182. sie werden an dem See Thrasimenus niedergehauen 213 seq. sehr schmerzhafte Begebenheiten die sie empfunden haben 222. schlechte Staatskunst des Senats 223 seq. sie tadeln die Kunstgriffe und Kriegeslist an ihren Freinden nur darum, weil sie in diesem Theil, des Krieges unwissend waren 231. sie führten eben so grausame Kriege 236 seq. sie haben auf die Spanischen Angelegenheiten eine besondere Aufmerksamkeit 284. ihr Aberglaube 280 not. 291. niemals ist ein Volk leichter in die ihnen gelegte Fallstricke gefallen 295. warum man von dem Unglück gerühret wird das sie Hannibal empfinden lassen 306. waren diejenigen die niederträchtige Handwerke trieben, Römische Bürger? not. 322. die Römische Republiq war nur ein Volk ibid. sie können ihren Verlust nichts anders beymessen als der Thorheit ihrer Generals und nicht dem Mangel der Herzhaftigkeit ihrer Truppen not. 327. woraus ihre Armee bestand 353. in was für Anfechtung die Gemüther zu Rom waren, als sie erfuhren das die Schlacht bey Cannä solte geliefert werden 363. besondere Sorgen die man hatte, die Götter auf seiner Seite zu haben ibid. erschreckliches Blutbad in der Schlacht bey Cannä 364. in was für Bestürzung man zu Rom nach diesem betrübten Tage war 373 et not. ein Theil ihrer Cavallerie saß ab in der Schlacht bey Cannä, um gegen Cavallerie zu fechten 383. nichts war übeler angebracht ibid. et seq. Anmerkungen über die Fehler der Römer in der Schlacht bey Cannä 387. Schlachtordnung die sie bey Cannä hätten nehmen sollen 396. Dissertation über die Staatskunst und das Verhalten der Römer in dem zweyten Punischen Kriege 403

Rosbach, siehe Franzosen.

Roubion, ein Fluß der ohnweit Montelimar in die Rhone fällt 86

Roze, (der Oberste) probiret bey Paßirung des Rheins an. 1639 eine neue Art die Pferde hinüber zu schaffen 56

S.

Saguntus, (Sagunt) eine Spanische Stadt, im Römischen Bündniß. Hannibal verschont ihrer um sich mit den Römern nicht öffentlich zu verzürnen 18. der Krieg den er ihr nachher ankündiget, war er ungerecht? ibid et seq. Lage dieser Stadt 23. wird durch den Hannibal belagert und nach 8 Monathen mit Sturm eingenommen ibid et seq.

Salamin, eine Meerenge worin Theristocles die Perser schlug 308

Salmantica, eine Stadt in Spanien vom Hannibal überfallen 17

Samaria, deren Belagerung 261

Santa Cruz, (der Marquis von) der dem Publico solche schöne Werke gegeben hat, beuget einer Landung vor, womit er in Cagliari bedrohet wurde 61

Sanit Evremont, verschwendet die Lobsprüche in seinem Anmerkungen über das Verhalten der Römer in dem zweyten Punischen Krieg 405

Sant Fremont, lässet den Prinzen Eugenius von Savoien über die Etsch gehen 53. 57

Sarmatier, waren unvergleichliche Reuter 145

Savoyen, (der Herzog von) belagert Jenestrellä 96

Savoyen, (der Prinz Eugenius von) sein Uebergang über den Etsch an. 1701 53. seit den Alten ist niemand geschickter im Uebersatze über die Flüsse gewesen als dieser Fürst 58 seq. Uebergang über die Etsch an. 1706 und den Po ibid. er hat uns 1000 mahl gegen die Türken

Türken gezeigt, daß ein geschickter General sich wenig um die grössere Anzahl einer Bewafnung gegen der andern bekümmert 125 sein Betragen gegen die Italiäner in dem Krieg von an. 1701, mag den Franzosen zur Lehre dienen 238
Scanderberg, niemand ist dem Sertorius so gleich gekommen als er 100
Scaurus, (Marcus) war ein Sohn eines Kohlenhändlers, und wurde Burgemeister 322 seine Tugenden und schöne Thaten erwarben ihm die ersten Ehrenstellen der Republiq 424
Schlacht, der glückliche oder unglückliche Erfolg der Schlachten, ist nicht hinreichend von dem Ueberwinder oder Ueberwundenen einen richtigen Begrif beyzubringen 6. es ist nicht so sehr die Anzahl als die Tapferkeit die in einem Treffen entscheidet, wie auch das Verhalten und die Geschicklichkeit des Generals. Beweiß dieser Wahrheit gegen den Herrn von Montecuculi 144. damit eine Bataille entscheidend sey, so muß man vermeiden das Treffen im kleinen anzufangen: es muß sich vor der ganzen Linie auf einmahl ausbreiten 398. am Tesino 112. Anmerkungen über diese Schlacht 118. Anordnung der beyden Armeen 120 seq. am See Thrasimenus 207. Anmerkungen über diese Schlacht 215. die bey Cannä, wo über die Römer ein groß Blutbad erging 364 seq. Anordnung der Römer 378. Anordnung der Carthaginenser ibid et seq. Anmerkungen über dieses Treffen 375. über die Fehler der Römer 387. Schlachtordnung so die Römer bey Cannä hätten nehmen sollen 396. Bajazet schlug die Christen bey Nicopolis in eben derselben Anordnung wie Hannibal bey Cannä 390
Schlacht zur See, bey dem Ausfluß des Ebro, zwischen den Scipio und Hamilcar 282. Anmerkungen über diese Schlacht 306. Anordnung und Eintheilung einer in dem Canal eines Flusses angegriffenen Armee 309 seq.
Schlachtordnung, in Ländern von hohen Gebürgen 102. Ordnung der beyden Armeen in der Schlacht am Tesino 120 seq. Schlachtordnung vor die Cavallerie 138 seq. andere Schlachtordnung ibid. oder schiefe Ordnung, deren Vortheile ibid. Schlachtordnung für einen General der sich stärker an Infanterie und schwächer an Cavallerie befindet, wie Sempronius gegen den Hannibal in der Schlacht an der Trebia 177 seq.
Schleuder, erstaunende Wirkung dieser Waffen 38 et not. die Völker in Palästina sind die ersten die sich derselben bedienet ibid.
Schleuderer, wer so genennet wird 37
Schminken, nichts ist schädlicher bey Soldaten als sich schminken 259. der Marschal von Turenne duldete dergleichen Leute in seiner Armee nicht ibid.
Schomberg, (der Marschall von) sein Sieg bey Castelnaudari an. 1632 Beschreibung dieser Schlacht 167
Schulenburg, verlieret die Schlacht bey Gemanertoff, ob er schon eine sehr listige Stellung entgegen setzte 179
Schutzkrieg, siehe Defensivkrieg.
Schweitzer, sie haben die Ueberlegenheit der Infanterie über die Cavallerie gezeigt 132. zu den Zeiten des Cäsars verachteten sie die List und Kunstgriffe im Kriege, und verließen sich auf nichts als auf ihre Tapferkeit 231
Schwelgerey, ist die Quelle aller Laster 255
Scipio, (Cornelius Publius) wird mit einer Armee nach Spanien geschickt 43. will verhindern, daß Hannibal über die Rhone gehet 46. er landet an dem Hafen Pises, und ist begierig mit den Hannibal zum Handgemenge zu kommen 82. er hatte niemahls den Gedanken, den Hannibal auf seinen Marsch zu beunruhigen 85. sein Erstaunen als er erfuhr, daß Hannibal über die Alpen marschiret war 109. als er den Tesino passiren wolte, so hielt er an seinen Truppen eine Rede 112. er liefert die Schlacht, und verlieret sie 113 seq. weil er gefährlich verwundet worden, so brach er auf und ging wieder über den Po 116. er verschanzet sich bey Placenza ibid. Betrachtungen über seine Fehler vor dem Treffen am Tesino 123. nach dem Treffen 126 seq. er rückt an die Trebia 150. er paßiret dieselbe und verschanzet sich ibid. er übertraf den Sempronius sehr 157. er wird mit 20 Schiffen nach Spanien geschickt 180 seq. er rettet Rom und ganz Italien durch seine Standhaftigkeit nach der Schlacht bey Cannä 418
Scipio, (Cnäjus Cornelius) seine Thaten in Spanien 180
Sempronius, (Tiberius) wird mit einer Armee nach Africa geschickt 43. er wird zurück gerufen um sich dem Hannibal zu widersetzen 109. er stößt zu dem Publius Scipio an der Spitze einer mächtigen Armee 151. er erfechtet einige Vortheile über ein Detachement 152. er kommt zu einem allgemeinen Gefechte, der Vorstellungen seines Cammerads ohngeachtet 153 seq. sein schlechtes Verhalten 154 seq. er wird geschlagen ibid. Anmerkungen über seine Gemüthsart und sein Verhalten 156. über seine Fehler 164. 170
Servilius, (Cn.) wird zum Consul gemacht 181. er schickt dem Flaminius einen Succurs,

welchen Maharbal gröſten Theils schlägt und die andern gefangen nimmt 272. er wird durch den Fabius nach Rom zurück geschickt 275. er wird zur Armee nach Italien als Proconsul gesendet. 324
Siege, wenn man in einem feindlichen Lande Krieg führet, so dienet der Gewinn verschiedener Siege nichts, wenn sie nicht mit der Einnahme feindlicher Festungen begleitet sind 290. man muß die Siege die durch Rath erfochten werden, denjenigen vorziehen die man mit Gewalt erfechtet 338. es sind nicht die Siege die dem Ruhm eines grossen Generals den gröſten Glanz geben, sondern die Art zu überwinden 395
Sogdiana, 54
Sorge, eines Fürsten für seine Armee zur Friedenszeit 265 seq.
Soubize, (der Herr von) der in den Insuln von Nieder Poitou verschanzet ist, wird durch Ludwig den XIII. geschlagen, und verliehret seinen ganzen Ruhm 206
Spanier, Vorzug ihrer Cavallerie über alle andere von ganz Europa 144 seq. die Infanterie kan dieser Cavallerie niemahls widerstehen ibid. die Spanier bemächtigen sich der Insul Duveland und Scounen. Kühnheit dieser Unternehmung 204
Spartanische, Mädchen tanzen nackend 296
Stellungskunst, (Tactic) siehe Kriegeskunst.
Stiefeln, die grossen Stiefeln unserer Reuter sind im Kriege nichts nutze, der Teutschen ihre sind weit besser 334
Strada, Fehler dieses Geschichtschreibers 204
Stutzer, (junge) Ausfall auf diese Herren 254
Surenna, der über den Crassus auf eine dem Römischen Namen so schändliche Art triumphierte, schminkte sich 259
Sybillen, Unkosten die man machen muste, ihre Bücher um Rath zu fragen not. 281
Syrtes, die grosse Syrte 42

T.

Tactique, (Stellungskunst) siehe Kriegeskunst.
Tanais, oder Don, Fluß in Moscau 41
Taueres, eine Burg in Italien 43
Tarentiner, ergeben sich den Hannibal nach der Schlacht bey Cannä 373
Tarragona, Stadt in Catalonien 282
Tarralüner, 30
Tarsejum und Mostia, 29
Tartarn, haben vieles von der Numidischen Reuterey beybehalten 114 seq.
Teaner, 29
Te Deum, die Alten verspöhnten die Götter und dankten ihnen ihre Siege 362
Tesino, Schlacht an diesem Fluß durch den Hannibal gegen den Publius Scipio gewonnen 113 seq. Anmerkungen über diese Schlacht 118. Stellung der beyden Armeen 120
Teutonen, wie schrecklich ihre Gestalt den Römern vorgekommen 159
Teutschen, ihre Cavallerie ist vortheilhafter gestiefelt als die unsrige 334. sie fechtet zu Fuß wenn es die Gelegenheit erfordert 385
Thäler, 89. seq.
Themistocles, wie weit er die Schweigerey trieb 257. Kriegeslist deren er sich bediente um die Perser in der Meerenge bey Salamin zu schlagen 308
Themse, Uebergang des Cäsars über diesen Fluß 52
Thersiten, ein Spanisches Volk, gehen auf Befehl des Hannibals nach Africa 37
Thrasymenus, See in Tyrrhenien (Lago di Perugia) an dessen Ufer zwischen dem Hannibal und Flaminius eine Schlacht geliefert wurde, wobey der letzte das Leben verlohr, und seine Armee niedergehauen wurde 212 bis 215. andere Schlacht an dem Ufer dieses Sees zwischen der Armee des Papstes und den Florentinern not. 214. Feigheit der Truppen dieser Zeit not. 215
Thucydides, dessen Lehrregel 300. 395
Tibarier, bestimten Tag und Ort zu einer Schlacht 232
Tieberius, siehe Sempronius.
Tilly, (der General von) machte die Escadronen zu stark und zu dicke 135. er fällt an der Spitze der Armee Maximilians Herzog von Bäyern, in einen Hinterhalt einer Armee 235. wie keusch er war 253
Timothäus, Schertzwort dieses Athenienſischen Generals, von den Generalen, die sich ohne eine gerechte Nothwendigkeit aussetzen 267
Timurbec, in seiner Geschichte findet man ein schönes Exempel eines nächtlichen Marsches 65
Titus Livius, was er von dem Weineßig sagt den Hannibal gebrauchte, die Felsen zu sprengen und zu beitzen, um sich einen durchgang in den Alpen zu machen, ist eine kindische Sache, die eines so vernünftigen Schriftstellers wie er, unwürdig ist 73. wie sehr er in die Wunderdinge fiel ibid. was er von dem Insubrier sagt, den Flaminuis tödtete, ist eine Begebenheit eines Romans 220. er macht sich mit dem lächerlich, was er von dem Hannibal sagt 236 seq. er hat über den zweyten Punischen Krieg Nachrichten gehabt, die dem Polybius unbekant gewesen 291. wie leichtgläubig er war 328. er wird in dem was er von den Galliern sagt wiederleget not. 366. er ist nicht treu in seiner Erzehlung der Schlacht bey

bey Cannä not. 373. man erkennt nichts von dem so er von der Eintheilung und Ordnung der Römischen Cohorten (Schaaren) in der Schlacht bey Cannä sagt 378 Anmerkungen über die vermeinte verrätherey der Numidier in der Schlacht bey Cannä, und andere Unfälle die er zu der Erzehlung des Polybius hinzufügt 393
Tractaten, verschiedene Friedenstractaten zwischen den Römern und Carthaginensern, worin der erste zu den Zeiten des L. Junius Brutus, kurz nach Vertreibung der Könige gemacht wurde 27 seq. die Römer beobachteten dieselbe nicht mit mehrerer Treu als die Carthaginenser not. 18. not. 30 seq. eingeführter Eid der Carthaginenser und Römer, zu Bestätigung eines Friedenstractats 31 et not. zu den Zeiten des Homerus wünschte man den Uebertretern derselben, unter andern Strafen die Strafe Hörner zu tragen not. 31 ein General der bey der Treue des Tractats einschläfet, erwachet betrogen not. 92
Trebia, Schlacht an diesem Fluß zwischen dem Sempronius der dieselbe verliehret und dem Hannibal 153 seq. Eintheilung der Truppen der beyden Armeen 156. Beschreibung dieses Treffens ibid et seq.
Tricastiner, 86 87
Tricorier, 86. 87
Truppen, Thorheit der Generals die ihre Truppen fechten laßen ohne solche sich erfrischen zu laßen 154. Sorgfalt die ein Fürst in Friedenszeit für seine Armee haben muß 265 seq. wie ein General seine Truppen üben soll 389. sie wollen commandiret seyn entweder von Leuten von besonderem Verdienst, oder wenigstens von Leuten von hoher Geburt 401. Aufmerksamkeit die ein General haben muß um das Leben seiner Soldaten zu schonen 401 seq.
Türken, die Stärke der Cavallerie ist ihnen noch unbekant, ihre Religon ist bequem sie ewig zu Thieren zu machen 125. sie sind des einigen Nachtheils ihrer Waffen wegen geschlagen worden 148. unsere Geschichtschreiber vermehren allezeit ihre Armeen, wenn sie von ihren Kriegen gegen die Christen reden 391
Turenne, (der Herr von) schöner Spruch dieses grossen Mannes 99. man verirret sich niemahls mit einem solchen Geleitsmann 135. sein Marsch an. 1674 zwischen den Gebürgen und Weinbergen, welcher dem Marschal de la Ferte thöricht vorkam 192. das heist sehr groß seyn, wenn man unter den Generalen gleich nach ihm gezählet wird 209. er hasste niemals weder das Frauenzimmer noch das Vergnügen; dieses aber so wenig als die andern beherrschten ihn jemals 253. der Verfasser der das Leben dieses grossen Mannes beschrieben hat, hat es nicht mit aller Würdigkeit gethan die es verdient 259. die Kunst das Leben der Soldaten zu schonen hat sich nach seinem Tod verlohren 402. seine Militärische Tugenden 426
Turin, Einnahme dieser Stadt durch den Hannibal 108

U.

Ueberfall, einer Armee auf dem Marsch, siehe Marsch
Ueberfälle, der Städte sind unter allen Kriegeslisten am leichtesten unnütz zu machen 222
Uebergang, über den Allier 52. über die Themse ibid. über die Elsch 53. über den Hydaspes ibid. über den Po ibid. über den Rhein ibid. über die Rhone 50
Ueberwinden, die Nothwendigkeit zu überwinden, macht daß wir würklich überwinden 49
Umbria, jetzo Ombria, eine Landschaft im Kirchenstaat 272
Undankbarkeit, ist das schändlichste aller Laster 405
Unglaube, ein vernünftiger ist nach dem Euripides den Menschen heilsamer als die Leichtgläubigkeit 74
Unglück, ein Unglück von einem Tage unterrichtet mehr als die Wohlfarth von vielen Tagen 347
Unterschied, zwischen der Teutschen Spanischen Türkischen und Französischen Cavallerie 147 seq.

V.

Vacäer, ein Spanisches Volck, wird den Carthaginensern unterworfen 17
Varro, (Cajus Terentius) wird Consul 323. er war eines Schlächters Sohn ibid. er will wider dem Rath des Aemilius fechten 359. seine Gemüthsart not. 358. er bricht auf und rückt näher an den Feind 360. es fält ein Treffen vor, darin Hannibal nicht den guten Erfolg hatte, den er verhoffete ibid. Varro stelt seine Armee in Schlachtordnung 364. er commandieret den linken Flügel 366. sein schlechtes Verhalten in der Schlacht bey Cannä 387. er rettet sich nach Venusia 371. wie er zur Bürgemeisterwürde gelanget 401. 443. er wird nach dem Verlust der Schlacht bey Cannä, zu Rom als im Triumph aufgenommen 429 seq. er schlägt die Ehrenstellen aus die man ihm anbiethet, so sehr hatte ihn in die Flucht bey Cannä gedemüthiget ibid.

Vassor, will dem Tacitus nachahmen und es schlägt ihm öfters schlecht ein not. 184
Vegetius, seine Grundregeln im Kriege 173. 175
Vendôme, (der Herzog von) und der Marschall von Catinat haben Feinde gehabt, welche die Geschicklichkeit besaßen, sie für Leute auszuschreien die im Gehirn verrückt gewesen 297
Venedig, die Regierung dieser Republig war vollkommener als diejenigen des alten Roms not. 323
Ventidius, (Publius) war ein Mauleseltreiber, und ehrete das Bürgermeisteramt mit seinen Tugenden und schönen Thaten not. 322. seine Tugenden 424
Venus, Antwort des Jupiters an diese Göttin, die sich über eine Wunde beklagte die sie erhalten, als sie dem Aeneas ihrem Sohn zu Hülfe kommen wolte 252
Venusia, 277
Vercingetorix, es fehlte wenig so hätte er die Römer aus ganz Gallien vertrieben 128 seq. er war ein grosser General ibid. Rede die er zu seinem Truppen hielt ibid. seine Niederlage ibid. Fehler den er beging da er sich in Alesia einsperrte ibid.
Verräthrey, es ist niemahls erlaubt mit seinen Feinden verrätherisch zu verfahren
Verschanzungen, in einem Gebürgichten Lande 107
Verschwendung, die Folge eines langen Krieges ist auf das höchste gestiegen 265
Vertrauen, ein König der Treue und Glauben bey seinen Völkern verlieret, hat nichts weiter zu verlieren 417
Verzweiflung, was eine großmüthige Verzweiflung bey Truppen vermag die noch bewafnet sind 171 seq.
Villars, (der Marschal Herzog von) sein Uebergang über den Rhein an. 1702 53. er komt Fenestrellä zu Hülfe, so von dem Herzog von Savoyen belagert war 96
Visconti, (Philippus) schlägt an der Spitze von 6000 Reuter 18000 Schweitzer 385
Vizille, 88
Vocontier, 87
Volcier, Commissarius von der Artillerie, hat ein Werk verfertiget darin er alle Märsche des Marschals von Luxenburg gesammlet, und welches verdienet in den Händen der ganzen Welt zu seyn 229

W.

Waffen, (lange) diejenigen, die den Ubergang eines Flusses vertheidigen, müssen plötzlich angreifen ohne einen Schuß zu thun, und den Feind mit entblößten Waffen erreichen 66
Waffen, (offensive) von der Cavallerie 135 seq. die Defensiven (Schutzwaffen ibid. Vortheile der Waffen der Cavallerie der Araber und Mohren 149
Wahlplatz, mit was für Sorgfalt man das Feld der umliegenden Gegend des Wahlplatzes besichtigen muß 165 seq.
Waldenser, werden durch den Marquis de Feuquieres in Lucerne überrumpelt, sie retiriren sich nach den Gebürgen, und unterstehen sich ihm die Spitze zu biethen 105
Waldhausen, ein lehrender Schriftsteller, der in dem Cavallerie und Infanteriewesen sehr gelehrt und geschickt war 131. warum er nicht gebraucht wurde ibid.
Wallenstein, machte die Escadronen zu groß und zu dick 135
Wein, was für Gefahren der Wein einen commandirenden General aussetzt 360
Weinesig, Ausschweifungen einiger Geschichtschreiber in Ansehung dieses Saftes 72 seq.
Welt, allgemeine Eintheilung des ganzen Erdbodens 40
Wert, (Johannes von) rathet dem Cardinal Infant gerade nach Paris zu marschiren 414
Wrangel, verläst die Insul Fühnen, um Pommern zu Hülfe zu kommen, und kan weder das eine noch das andere retten 420

X.

Xenophon, die Rückkunft der Griechen aus den Landschaften in Assen unter seiner Anführung war der erste Bewegungsgrund, daß die Griechen den Persern den Krieg ankündigten 10

Y.

Yedo, Haupstadt in Japan not. 323

Z.

Zaghaftigkeit, siehe Niederträchtigkeit.
Zeitpunct, für gewisse Leute unangenehm 222
Zeitungsschreiber, vergrößeren und verkleinern die für sie glücklich oder unglücklich abgelaufene Begebenheiten 319
Zisca, war erstlich einäugig und hernach blind, und erfochte Siege in diesem Zustand not. 187 et 195. seine Gemüthsart war beynahe wie des Hannibals seine 195. seine Rede an seine Soldaten, die Plünderung der Stadt Prag zu verhindern not. 355.

Cg 2174, 4°

ULB Halle 3
003 893 634

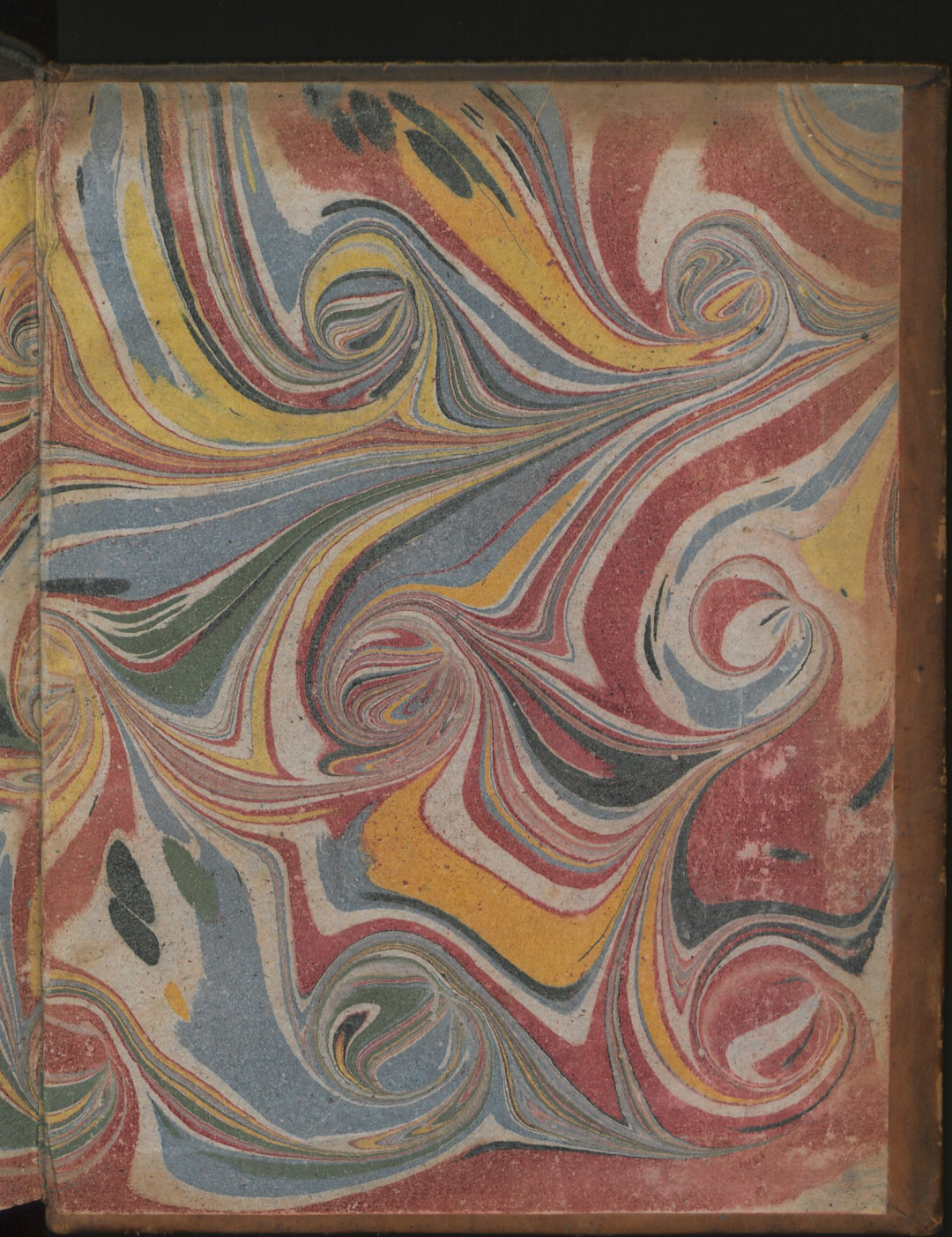
Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

KOB

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0563-2



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0564-7



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0565-3

Geschichte
des

lybius,

mit den

ngen und Anmerkungen

itters Herrn von Folard ꝛc. ꝛc.

worinnen derselbe

unst nach allen ihren Theilen

nebst einer

Betrachtung

weyten Punischen Krieg

abgehandelt und in vielen Kupferstichen vorgestellt hat.

Uebersetzt

von

Anthon Leopold von Oelsnitz

igl. Preußischem Hauptmann und Flügeladjutant.

Vierter Theil.

Königl. Preußischem allergnädigsten Privilegio.

Berlin, 1759.

Auf Kosten des Uebersetzers.

kt bey George Ludewig Winter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-709306-p0567-4